This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

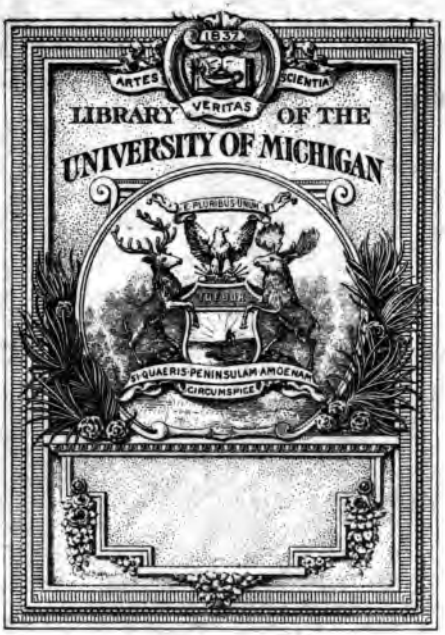
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

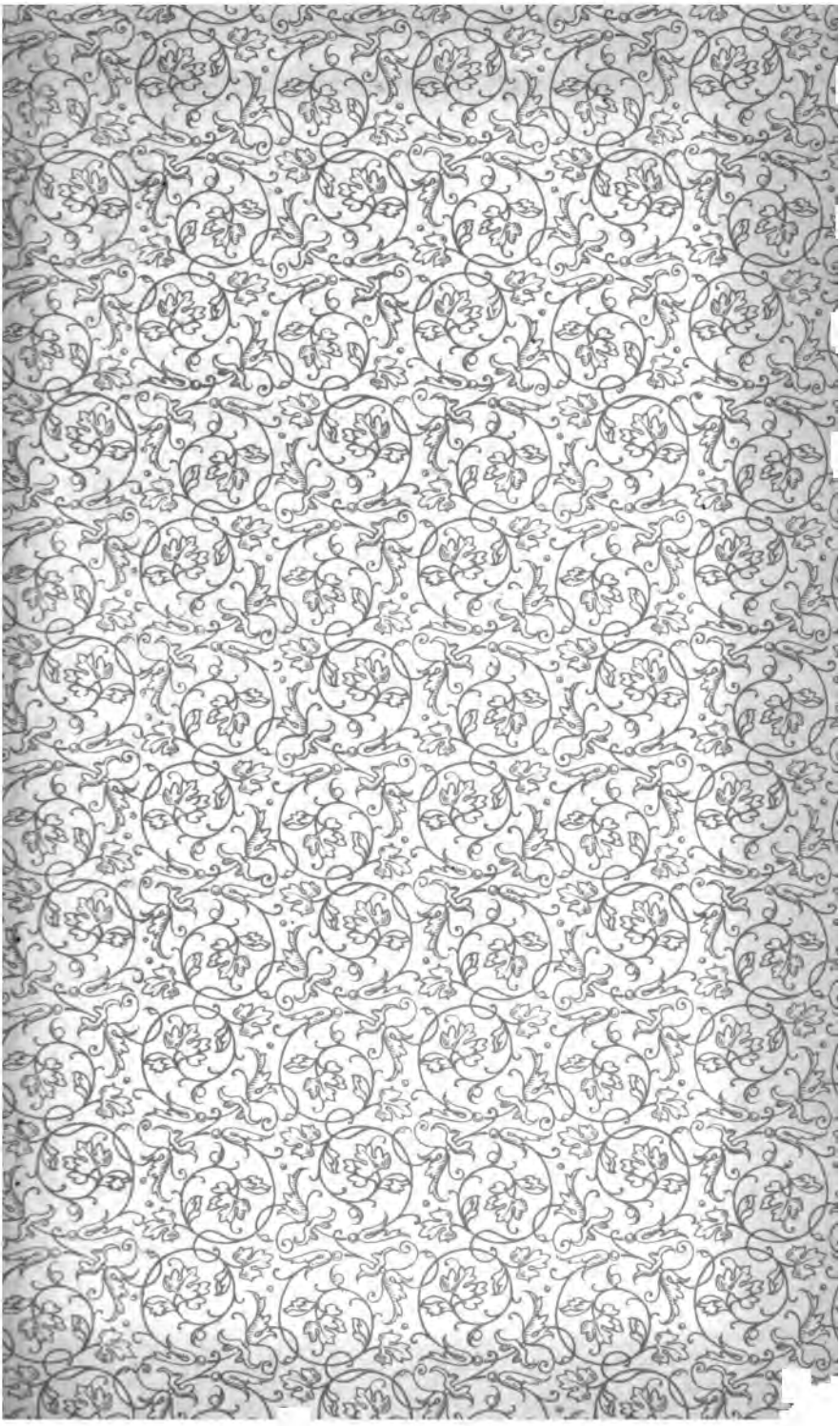
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



.805
P568

PHILOLOGUS.

65-35-1

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS KLASSISCHE ALTERTHUM.

HERAUSGEGEBEN

VON

F. W. SCHNEIDEWIN.

Zweiter Jahrgang.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCXLVII.

PHILOLOGUS.

INHALT DES ZWEITEN JAHRGANGES.

	seite
Jahresbericht über Pindarica. Von F. W. Schneidewin . . .	705
Ueber die tendenz und die zeit der elften pythischen ode Pindars. Von R. Rauchenstein	193
Jahresbericht über Aeschylea. Von F. Bamberger	306
Zu Sophokles Aiax 495. Von C. Sintenis	440
„ „ Tereus. Von F. W. Schneidewin	755
„ „ fr. inc. 649. Von A. Nauck	640
Jahresbericht über Euripidea. Von J. A. Hartung	496
Zu Euripides Phön. 1299. Von K. Fr. Hermann	402
Beiträge zur erklärung des Aristophanes. Von E. L. v. Leutsch.	12
Kritische bemerkungen zu Moschus Europa und vergleichung einer Basler handschr. Von W. T. Streuber	378
Eine falsche rhetorik des Tisias. Von K. Fr. Hermann . . .	245
Jahresbericht über Thucydidea. Von Dr. Kämpf	516
„ „ Xenophontea. Von C. Heiland	171
Ueber den anfang von Xenophons Hellenika. Von L. Breitenbach.	441
Jahresbericht über Polybiana. Von Dr. Kampe	333
Polybius und Timäus. Von C. Sintenis	291
Zu Polyb. V, 94. Von W. Vischer	469
Das Plutarchische ἀπόρημα. Von G. Droysen	292
Zu Plut. Cäsar 46. Von K. Nipperdey	490
Jahresbericht über Pausanias. Von J. H. C. Schubart . . .	354
Zum sprachgebrauch des Pausanias. Von demselben	273
Emendationes Athenaei. Scr. Fr. G. Wagner	473
Zenodotos von Mallos. Von F. W. Schneidewin	764
Prätexten des Nävius. Von W. H. Grauert	115
Jahresbericht über Ritschls neuste Plautina. Von Th. Ladewig.	357
Plautinische analekten. Von Alfr. Fleckeisen	57
Ennius. Von M. Haupt	279
Jahresbericht über die lateinischen dichter (mit ausschluss der scenici und des Horaz). Von W. A. B. Hertzberg	533
Beiträge zur critik des Lucretius. Von T. Becker . . . . 34.	592
Zu Lävius. Von H. Keil	690
Des Horatius freunde und bekannte. Von G. F. Grotefend . .	280
Ueber Horaz' ode III, 3. Von F. Bamberger	691
Zu Horazens oden. Von A. Meineke	161
Ueber Hor. carm. IV, 8. Von C. Lachmann	162
Horat. art. poet. v, 63—69. Von L. Preller	483
Kritische bemerkungen zu Virgil aus Probus. Von H. Keil . .	163
Beiträge zum verständniss des Propers. Von Fr. Jacob . . .	446
Zur vita Persii. Von F. Osann	384
Varronis sententiae. Von L. Mercklin	480
Zu Ciceros Brutus. Von M. Haupt	382
Emendationes Tullianae. Scr. L. Spengel	296
Zu Cic. Tusc. II, 16. Von M. Haupt	130

seite
Zu Ciceros Briefen. Von K. Nipperdey 298
„ „ epp. ad fam. III, 7. Von K. Fr. Hermann . . . 114
„ Caesar b. civ. III, 105. Von demselben 211
Jahresbericht über Liviana. Von W. Weissenborn 739
Der vater des geschichtschreibers Trogus Pompeius. Von K. Nipperdey 305
Emendationes Curtianae. Scr. C. Halm 300
Zu Tacitus Ann. XI, 14. Von K. Nipperdey 427
Suetonius der pornograph. Von L. Mercklin 303

Zu Nonius. Von M. Haupt 489
Coniectanea critica. Scr. G. Hermann (zu Sophokles, Euripides, Aristophanes, Nicander, Pindar.) 131
I. N. Madvigii emendatt. per saturam (zu Euripides, Quintilian, Cicero) 135
Parerga critica. Scr. A. Nauck 144

Jahresbericht über encyklopädie der philologie. Von G. Bernhardy 362
De graeci sermonis nominibus in χρον formatis eorumque coniugatis et vicariis. Scr. O. Schneider 212
Ἀλφησίης. Von K. Fr. Hermann 428
Bemerkungen über einige puncte der griechischen wortfügungslehre. Von I. N. Madvig. Suppl.-heft.
Zur griechischen onomatologie. Von K. Keil 464
Jahresbericht über musik u. metrik der Griechen u. Römer. Von H. Weissenborn 179

Kerkaphos von Rhodos. Von K. Fr. Hermann 179
Athenische staatsmänner nach dem peloponnesischen kriege. II. Aeschines. Von A. Schäfer 403
Ueber die probole im attischen process. Von G. F. Schömann 593
Noch ein wort über die ἀντίδοσις. Von F. Volkbrecht . . . 168
Ueber die attischen Diasien u. die verehrung des Zeus Meilichios zu Athen. Von K. Fr. Hermann 1
Gottesurtheil bei Griechen und Römern. Von K. H. Funkhänel 385
Beiträge zur antiken monatskunde. Von L. O. Bröcker . . . 246
Bemerkungen zu den menologischen glossen des Papias. Von K. Fr. Hermann 262
Jahresbericht über römische topographie. Von L. Preller. 189. 491
Hamilcars kampf auf Hercte und Eryx und der friede des Catulus. Ein beitrag zur geschichte des ersten punischen kriegs. Von Dr. Hudemann 608
De Asiae Romanorum provinciae praesidibus. Scr. R. Bergmann. 641

Epigraphisches. Von W. Vischer 289
Ueber eine inschrift von Kos. Von F. Osann 756

I.

Ueber die attischen Diasien und die verehrung des Zeus Meilichios zu Athen.

Die hauptstelle über das attische Zeusfest der Diasien ist bekanntlich bei Thukydides I. 126, deren schwierigkeiten man seit Bredow durch folgende interpunction gehoben glaubt: *ἐστὶ γὰρ καὶ Ἀθηναίοις Διάσια ἃ καλεῖται, Διὸς ἑορτὴ Μειλιχίου μεγίστη ἔξω τῆς πόλεως, ἐν ᾗ πανδημεὶ θύουσι, πολλοὶ οὐχ ἱερεῖα ἀλλὰ θύματα ἐπιχώρια*: ich zweifle jedoch sehr, ob damit der absicht des schriftstellers genüge geschehen sein dürfte. Opferkuchen in thiergestalt, *πέμματα εἰς ζώων μορφὰς τετυπωμένα*, wie der scholiast die *θύματα ἐπιχώρια* ausdrücklich erklärt, statt wirklicher opferthiere darzubringen, war eine vergünstigung, die jeder cultus dem dürftigen gestattete; vgl. Suidas s. v. *βοῦς ἕβδομος* und Servius ad Aeneid. II. 116: *et sciendum est in sacris simulata pro veris accipi, unde quum de animalibus, quae difficile inveniuntur, est sacrificandum, de pane vel cera fiunt;* welchen grund hätte also Thukydides gehabt, dieses als eine eigenthümlichkeit des fraglichen festes zu erwähnen, wenn es gleichwohl nicht von allen, sondern nur von vielen geschah? oder gesetzt, man wollte darauf gewicht legen, dass es bei andern gelegenheiten nur von wenigen, bei dieser von vielen geschehen sei, so könnte dieses doch immer nicht als eine besonderheit des cultus selbst, sondern höchstens als ein zeichen angesehn werden, dass derselbe so reiche und seltene opfer verlangt hätte, dass die wenigsten sie hätten in natur erschwingen können; und dafür wäre es jedenfalls ein sehr sonderbarer ausdruck, statt der positiven die negative seite hervorzuheben und das fest durch die sparsamkeit zu charakterisiren, mit welcher es seiner eigentlichen bestimmung zuwider von der mehrzahl begangen worden sei! Dazu kommt, dass die aus jener interpunction hervorgehende construction selbst für thukydideischen satzbau durch das

fehlen der adversativpartikel nach *πολλοὶ* oder eine sonstige vermittelung des beschränkenden zusatzes mit dem allgemeinen *πανδημεὶ θύουσι* etwas hartes und anstössiges enthält: wäre der sinn, den man damit verbindet, sicher, so würde man eher einen satz von der art erwarten, wie ihn Hemsterhuys zum Lukian T. I, p. 350 Bip. auf den grund der bei Pollux I. 26 aus Thukydides citirten *ἀγνὰ θύματα* hergestellt hat: *ἐν ᾗ πανδημεὶ ἑορτάζουσι, θύουσι δὲ πολλοὶ, οὐχ ἱερεῖα, ἀγνὰ δὲ θύματα ἐπιχώρια*: und da eine solche änderung doch wiederum zu willkürlich und gewaltsam wäre, so kommen wir auch auf diesem wege zu der ersten frage zurück, ob es nicht eben so sinnwidrig sei, die *θύματα ἐπιχώρια*, als nach der früheren abtheilung, welche *πολλοὶ* zu *θύουσι* zog, die opfer überhaupt auf *viele* zu beschränken, und nicht vielmehr das, was Thukydides offenbar als eine charakteristische eigenschaft des ganzen festes aufstellt, auf *alle* theilhaber desselben zu erstrecken?

Auch würde dieses, an sich betrachtet, weder dem sonstigen gebrauche attischen Zeuscultus, noch der bedeutung des Zeus Meilichios selbst, wie wir sie uns jedenfalls vorstellen müssen, widersprechen. Auf dem altare des *Ζεὺς ὕπατος* am eingange des Erechtheion, erzählt Pausanias I, 26. 6, *ἔμψυχον θύουσιν οὐδὲν, πέμματα δὲ θέντες οὐδὲν ἔτι* (l. *οὐδ' ἔτι*) *οἴνῳ χρήσασθαι νομίζουσι*: und beschreibt dieses noch einmal VIII, 2. 1. in worten, die fast als ein commentar zu unserer stelle angesehen werden könnten: *ὁπόσα ἔχει ψυχὴν τούτων μὲν ἠξίωσεν οὐδὲν θῦσαι, πέμματα δὲ ἐπιχώρια ἐπὶ τοῦ βωμοῦ καθήγισεν, ἃ πελάνους καλοῦσιν ἔτι καὶ ἐς ἡμᾶς Ἀθηναῖοι*: was also bei diesem cultus offenbar allgemeine sitte war, sollte nur facultativ gewesen sein bei einem andern, dessen natur fast noch grössere heiligkeit und reinheit zu verlangen schien? Zeus Meilichios ist der *Sühnzeus*, wie ihn Müller zu Aeschyl. Eumen. s. 139 treffend übersetzt; der *milde* dem worte nach, aber im grunde nur proleptisch, wie die Erinnyen Eumeniden genannt wurden, weil man ihr wohlwollen zu erwerben hoffte, ohne dass sie darum aufhörten, von vorn herein strenge und zürnende gottheiten zu sein, vgl. quaest. Oedipod. p. 124; wesshalb er denn auch mit dem stürmenden *μαιμάκτης* gleichgesetzt wird, dessen schutz man zu ende des monats Mämakterion gegen die schädlichen einflüsse des winters anrief, vgl. Eustath. ad Odyss. XXII. 481 und im allg. Hesych. T. II, p. 525: *μαιμάκτης μειλίχιος, καθάρσιος*, mit Plutarch de cohib. ira c. 9,

wo vielleicht sogar *διὸ καὶ τῶν θεῶν τὸν βασιλέα μειλίχιον Ἀθηναῖοι τὸν* oder *οὐ* statt *δὲ μαιμάκτην οἶμαι καλοῦσι* gelesen werden muss; ja dass er selbst dem unterirdischen götterkreise nicht fremd war, geht ausser andern schon von Müller angeführten Spuren namentlich auch aus Nonnos Dionys. V. 569 hervor, wo er sich in drachengestalt mit Persephone vermählt:

ὅν τέκε Περσεφόνεια δρακοντείῃ Διὸς εὐνῇ,
σύγγαμος οὐδαίοιο μελαγχλαίνου βασιλῆος,
Ζεὺς ὅτε πουλυέλικτος, ἔχων ψευδήμονα μορφήν,
μείλιχος ἱμερόεντι δράκων κυκλούμενος ὁλκῷ
Περσεφόνης σύλησεν ἀνυμφεύτοιο κορείην.

Daher denn auch jener finstere ernst, mit welchem nach Hesych. T. I, p. 966 und Schol. Lukian. Ikarom. c. 24 das fest der Diasien selbst begangen zu werden pflegte: *Διάσια ἑορτὴ Ἀθήνησιν, ἣν ἐπετέλουν μετά τινος στυγνότητος, θύοντες ἐν αὐτῇ Διὶ Μειλιχίῳ*: gleichwie aber zu dieser *στυγνότης* bei den Eumeniden namentlich auch die nüchterne, d. h. weinlose libation gehörte, worin Polemon bei dem Schol. Oedip. Kolon. v. 100 einen besondern beweis der *ἐπιμέλεια* und *ὁσιότης* der Athener erblickt, so dürften dem Zeus Meilichios absichtlich gerade unblutige opfer dargebracht worden sein, um die schonung, welche man in seinem namen proleptisch oder euphemistisch ausdrückte, auch in seiner verehrung symbolisch an den tag zu legen; und nehmen wir dieses mit dem über die allgemeinen grammatischen und exegetischen schwierigkeiten der thukydideischen stelle bemerkten zusammen, so wird es wenigstens nicht unmotivirt erscheinen, wenn ich daselbst schon in meinem lehrbuche d. gottesdienstl. alterth. §. 25 not. 8 stillschweigend *πολλὰ* für *πολλοὶ* emendirt habe, noch lieber aber statt dessen *πλὴν οὐχ ἱερεῖα* u. s. w. lesen würde.

Aber erhält nicht Zeus Meilichios anderwärts thieropfer? ja werden nicht mit den Diasien selbst an andern stellen hekatomben und opferschmäuse verbunden, welche jener annahme schnurstracks entgegen zu laufen scheinen? Xenophon erzählt in der Anabasis VII, 8. 5, dass er dem Meilichios *πατρίῳ νόμῳ* ganze schweine verbrannt habe; Strepsiades in Aristophanes wolken v. 407 gedenkt eines magens, welchen er an den Diasien seinen geschlechtsverwandten gebraten habe; und wenn darüber noch zweifel obwalten könnte, ob dieses wirklich ein stück von einem opferschmause gewesen sei, so rühmt Hermes in Lukians Timon c. 7 die freige-

bigkeit, mit welcher Timon gerade an den Diasien die götter in reichen opfern bewirthet habe: *οὗτός ἐστιν ὁ πολλάκις ἡμᾶς καθ' ἱερῶν τελείων ἑστιάσας, ὁ νέοπλουτος, ὁ τὰς ὅλας ἑκατόμβας, παρ' ᾧ λαμπρῶς εἰώθαμεν ἑορτάζειν τὰ Διάσια*: ja bei dem byzantinischen erotiker Eustathios sind die Diasien gerade das höchste freudenfest der städte, wo sein roman spielt und die trotz ihres fingirten charakters doch so viel hellenisches costüm tragen, dass ihnen kein trauercultus hätte als volksfest beigelegt werden können. Gewiss; aber folgt nicht aus allem diesen, dass, wenn wir nicht Thukydides und die grammatiker geradezu lügen strafen wollen, in diesem cultus selbst vielmehr die verschiedenartigen momente getrennt, als das eine zur auslegung und beurtheilung des andern herbeigezogen werden müsse? Xenophon opfert dem Meilichios; feiert er aber darum Diasien, die, wie es scheint, zu Athen selbst nur an einem bestimmten orte ausserhalb der stadt, *ἔξω τοῦ τείχους*, wie der scholiast des Aristophanes die thukydideische angabe noch näher bestimmt, wahrscheinlich an dem bei Pausan. I, 37. 3 erwähnten *ἀρχαῖος βωμὸς* jenseits des Kephisos begangen wurden, und die, gesetzt auch die zeit jenes opfers treffe mit der jahreszeit der attischen Diasien im Anthesterion ungefähr zusammen, jedenfalls seit Xenophons abreise von Athen im frühjahre 401 erst ein einziges mal eingetreten waren, während die art, wie Xenophon sich ein gewissen daraus macht, *ἐξ ὅτου ἀπεδήμησε μὴ τεθνκέναι τούτῳ τῷ θεῷ*, offenbar anzeigt, dass er damit eben so wenig an eine bestimmte zeit, wie an einen bestimmten ort gebunden war? Ferner: Xenophon verbrennt, wie gesagt, die opferschweine ganz, *ὁλοκαυτεῖ*, wie dieses bei unterirdischen gottheiten gewöhnlich war (gottesdienstl. alterth. §. 28, not. 25); wie hätte also davon Strepsiades seinen geschlechtsverwandten eine mahlzeit bereiten können, wenn von jenem opfer auf die attischen Diasien ein rückschluss erlaubt wäre? ja wie könnten nach griechischen begriffen die olympischen götter selbst ganze hekatomben als einen schmauss für sich betrachten, wenn diese *μετὰ συγγνότητος*, oder gar, wie es Pausanias X, 38. 4 von einem grossen opfer der *θεοὶ μειλίχιοι* zu Myonia in Lokris erzählt, vor tagesanbruch völlig aufgebrannt und vernichtet sein mussten? Endlich, um die anwendbarkeit der erwähnten beispiele auf die thukydideische stelle direct zu prüfen, wenn auch Xenophon und Timon zu den wenigen gehört haben könnten, welche

sich nach der gewöhnlichen lesart der verpflichtung wirkliche ἱερεῖα zu opfern nicht entzogen, wie ist es glaublich, dass Strepsiades, der doch in jeder hinsicht als εἷς τῶν πολλῶν erscheint, in diesem stücke eine ausnahme gemacht, und sich nicht wie die übrigen πολλοὶ mit ἐπιχωρίοις θύμασι begnügt haben sollte? Nehmen wir dazu ausserdem noch die andere stelle der wolken v. 803, wo Strepsiades seinem kleinen jungen an den Diasien ein wägelchen kauft, und die bei aller mangelnden auctorität doch auch nur der wirklichkeit nachgebildete erzählung des pseudolukianischen Charidemos c. 1 von einem rhetor Androkles, der dem Hermes ein siegesopfer bringt, ὅτι δὴ (so ist zu lesen statt der vulg. δὲ) βιβλίον ἀναγνοὺς ἐνίκησεν ἐν Διασίοις, so ist es wohl ausser zweifel, dass sowohl die kategorie des Meilichioscultus auf der einen, als der Diasien auf der andern seite sehr verschiedenartiges unter sich begreift, das sich wohl in bestimmter beziehung durchdringen und vereinigen konnte, im übrigen aber vielmehr auseinander gehalten als zusammengeworfen werden muss.

Was namentlich den cultus des Meilichios betrifft, so liegt es am tage, dass diesem in andern beziehungen, wo er nicht, wie an dem Diasienfeste, durch uralte sitte und öffentliche auctorität fixirt war, fremdartige elemente beigesellt worden sind, durch welche er statt des hilastischen charakters, der ihm ursprünglich beiwohnte, in einen kathartischen überging. Ich weiss wohl, dass dieser namentlich von Müller in dem commentar zu den Eumeniden aufgestellte unterschied in neuester zeit mehrfach angefochten und verworfen worden ist, und läugne auch keineswegs, dass Müller selbst ihn nicht durchgehends scharf und klar durchgeführt hat, so wie er sich denn auch in der späteren zeit vielfach verwischt; aber im principe ist es doch eine ganz andere vorstellung, ob man sich die gottheit als eine feindliche, unheilbringende naturmacht denkt, deren zorn oder neid durch besänftigende gebräuche abgewendet werden soll, oder ob man diesen zorn durch das ethische motiv menschlicher unreinigkeit begründet, deren entfernung dann der hauptsächliche gesichtspunct jener gebräuche wird; und so gewiss es ist, dass dieses ethische element allmälig, namentlich unter dem einflusse apollinischer und cerealischer religion, die ganze griechische götterverehrung durchdrang und veredelte, so wenig darf es von anfang an in allen culten, und zumal in solchen vorausgesetzt werden, deren gegen-

stände sich zunächst als symbole schädlicher oder wenigstens schreckenerregender naturerscheinungen darstellen. Tiefer auf diesen gegenstand einzugehen, ist hier nicht der ort; nur eine andeutung können wir uns auch hier nicht ersparen, wie nämlich unter den opfern der widder vornehmlich den hilastischen oder sühngebräuchen, das schwein der reinigung dient; und wie Preller (Polemon. p. 142 oder in Pauly's realencykl. B. IV, s. 605) es mit recht als eine verwechselung gerügt hat, wenn Müller Eum. s. 146 von schweineblut spricht, das man in das *Διὸς κῴδιον* oder das fell des dem Zeus Meilichios an den Mämakterien geschlachteten widders gesammelt habe, so wird auch im alterthume selbst alles, was diesem letzteren cultus von kathartischer bestimmung oder derartigen gebräuchen beigelegt wird, als resultat späterer vermischung und begriffsverwechselung gelten können. Dass die historische zeit auch einen *Ζεὺς καθάρσιος* verehrte (Paus. V, 14. 6; Plut. esu carn. II. 1; Poll. onom. VIII. 142), dass das *Διὸς κῴδιον* selbst bei reinigungen gebraucht wurde, um den befleckten darauf treten zu lassen (Hesych. T. I, p. 1005, Bekk. Anecdd. p. 7 und 242), steht fest; dasselbe kam aber auch bei den Eleusinien und Skirophorien in anwendung, vgl. Suid. T. I, p. 604: *τὰ δὲ κῴδια τούτων φυλάσσονται, Διῖα προσαγορεύοντες, χρῶνται δ' αὐτοῖς οἵ τε Σκιροφορίων τὴν πομπὴν στέλλοντες καὶ ὁ δαδοῦχος ἐν Ἐλευσῖνι, καὶ ἄλλοι τινὲς πρὸς τοὺς καθαρμοὺς ὑποστορνύντες αὐτὰ τοῖς ποσὶ τῶν ἐναγῶν*: und so wenig ich desshalb eine ursprüngliche verknüpfung dieser Athenen- und Demeterculte mit dem des Zeus Meilichios annehme, so wenig kann ich auch das schweinopfer des Xenophon in der Anabasis für ein ursprüngliches ingrediens des letzteren halten oder gar davon einen schluss auf die gebräuche der Diasien zulassen.

Im gegentheil, wenn wir jene stelle näher betrachten, so wird es fast zur gewissheit, dass Xenophon dort gar nicht von einem allgemeinen attischen, sondern von einem solchen cultus spricht, der ihm und den seinigen persönlich angehörte. Ich will nicht einmal gewicht auf die lesart *τῷ πατρῴῳ* statt *πατρίῳ νόμῳ* legen, die Bornemann aus dem cod. Eton. und einigen andern in den text genommen hat; aber man betrachte nur die worte des wahrsagers Eukleides: *εἰ ἤδη ποτὲ θύσειεν, ὥσπερ οἴκοι, ἔφη, εἰώθειν ἐγὼ ὑμῖν. θύεσθαι καὶ ὁλοκαυτεῖν*, um sich zu überzeugen, dass hier von einem gentilcultus die rede ist, der mit dem

öffentlichen eben so wenig verwechselt werden darf, als dieses hinsichtlich der von Paus. I. 31 und anderswo erwähnten localculte einzelner demen gilt; und so weit man in solchen dingen auf dem wege der combination gelangen kann, wäre es wenigstens nicht undenkbar, dass Xenophon geradezu ein mitglied des Phytalidengeschlechts gewesen wäre, in welchem sich die verschmelzung des Zeus Meilichios mit kathartischen gebräuchen auf der einen und cerealischer religion auf der andern seite am deutlichsten ausprägt, vgl. Lobeck Aglaoph. p. 185, Bossler fam. Att. sacerd. p. 52. Phytalos hatte Demeter in seinem hause beherbergt und dafür von ihr den feigenbaum zum geschenke erhalten, auf dessen pflanzung auch der name des geschlechts selbst zu gehn scheint, vgl. Paus. I, 37. 2; feigen aber wurden bei reinigungen gebraucht, wesshalb *Ζεὺς καθάρσιος* nach Eustath. ad Odyss. VII. 116 auch *συκάσιος* hiess; und so sind es denn auch die Phytaliden, welche den von seinen zügen heimkehrenden Theseus reinigen, Plut. V. Thes. c. 13; die stätte dieser reinigung aber ist eben der oben bereits erwähnte *βωμὸς ἀρχαῖος μειλιχίου Διὸς* am Kephisos, und wenn es auch ursprünglich vielleicht nur die nachbarschaft dieses heiligthums mit dem stammsitze der Phytaliden an der eleusinischen strasse war, was diese combination veranlasste, so zeigt uns doch eben diese den weg, auf welchem ein ursprünglich cerealisches priestergeschlecht auch den Zeus Meilichios in den kreis seiner verehrung hereinzog, ohne darum auf seine eigenthümliche opfersitte zu verzichten. Für den öffentlichen cultus jenes gottes dagegen lässt sich zunächst nur das thieropfer im Mämakterion nachweisen, von welchem eben das *κῴδιον* oder vliess zum wahrzeichen des versöhnten und beschwichtigten gottes aufbewahrt ward; und wenn dann die stürmische winterjahrzeit vorüber war und der frühling mit seinen blüthen nahete, so geziemte es sich zwar, dass demselben noch einmal zum schlusse der öffentliche dank dargebracht wurde, weit entfernt jedoch, wiederum in blutigen sühngebräuchen zu bestehen, musste gerade dieses frühlingsopfer zunächst die erfahrene milde auch symbolisch in *ἁγνοῖς θύμασι* ausdrücken, bis sich dann freilich die erneute lebenslust und gute hoffnung auch in festlichen schmäussen und lustbarkeiten kund that, an welchen die götter, wie billig, auch ihren antheil erhielten.

In dieser letzten bemerkung liegt denn nun aber zugleich

auch, wie mir dünkt, die einfachste lösung des räthsels, wie an denselben Diasien, wo Thukydides, selbst der gewöhnlichen lesart nach, von der mehrzahl der Athener nur opferkuchen darbringen lässt und dem scholiasten des Aristophanes zufolge finsterer ernst vorherrschte, opferschmäusse und hekatomben vorkommen können; sobald wir nämlich den eigentlich rituellen und in dem öffentlichen cultus begründeten theil des festes von demjenigen unterscheiden, der, wenn auch dem vorhergehenden eng angeschlossen, doch mehr das gepräge eines freien volksfestes trug. Ueberhaupt ist es der charakter des griechischen cultus im gegensatze anderer sowohl orientalischer als selbst römischer und sonstiger italischer gottesverehrung, dass keines seiner feste der heiteren seite ganz entbehrt, die auch in dem sprachgebrauche von ἑορτή und ἑορτάζειν vorzugsweise urgirt wird: *Aegyptia numina ferme plangoribus, Graeca plerumque choreis gaudent,* sagt Apulejus de deo Socr. c. 14, und wie selbst die Lakedämonier an den Hyakinthien, deren mythischer anlass sie zu einem reinen trauerfeste stempelte (Ath. IV. 17; vgl. Welcker kl. schr. I, s. 24 fgg.) nicht unterliessen παίζειν καὶ ῥᾳθυμεῖν ἑορτάζοντες (Plutarch. v. Aristid. c. 10), so bot auch in Athen gerade der monat der Diasien, der Anthesterion, neben den geheimnissvollen gebräuchen, mit welchen in dieser jahreszeit die bösen geister gebannt und die einwirkungen unterirdischer mächte abgewendet werden sollten (vgl. Fritzsche de Lenaeis mantissa p. 49 fgg.), andererseits die meisten θέας oder schaustellungen und lustbarkeiten dar (Theophr. charact. 30), zu welchen wir unbedenklich auch jene nachfeier der Diasien werden zählen dürfen. Πανδημεί, von der bürgerschaft insgesammt, wurden freilich nur die pflichtmässigen opferkuchen, der alten einfachen sitte gemäss, an der heiligen stätte ausserhalb der stadt dargebracht; war aber dieser pflicht genügt, so folgten vielleicht noch mehre tage hindurch heitere familienfeste, in welchen sich die angehörigen und geschlechtsverwandten ihres gleichsam aus den gefahren und mühsalen des winters neu geretteten besitzes erfreuten, und namentlich auch die kinder, wie bei Aristophanes, durch geschenke und bescheerungen zu theilnehmern der allgemeinen freude gemacht wurden; und wenn sich damit auch nach dem grundsatze, dass πᾶσα συμποσίου συναγωγὴ παρὰ τοῖς ἀρχαίοις τὴν αἰτίαν εἰς τὸν θεὸν ἀνέφερε (Ath. V. 19), neue und mitunter grossartige opfer verknüpften, so

galten diese doch nach Lukians eignen worten im Timon l. c. nicht sowohl dem Zeus Meilichios als solchem, sondern vielmehr allen olympischen, oder wem gerade jeder einzelne sich besonders gefällig machen wollte. Auch der pseudolukianische rhetor, obgleich er an den Diasien gesiegt hat, opfert doch vielmehr dem Hermes als dem besonderen schutzgotte der *viri Mercuriales;* und wenn es gleich nach der angabe des ächten Lukian im Ikaromenippos c. 24, dass die Athener damals schon seit vielen jahren die feier der Diasien unterlassen hatten, mehr als zweifelhaft ist, ob dort gerade an das attische fest gedacht werden darf, so ist doch auch dieses nur ein neuer beleg dafür, dass man nicht alles, was irgendwo unter dem namen der Diasien vorkommt, direct auf den cultus des Zeus Meilichios beziehen, oder zur erläuterung der thukydideischen stelle anwenden darf.

Nur so weit möchte ich dieses bis zu besserem beweise nicht ausdehnen, dass ich geradezu auch für Attika ausser dem feste des Meilichios noch besondere Diasien, vielleicht sogar in einer andern zeit des jahres, annähme. Allerdings führt der Scholiast zu Aristophanes wolken v. 407 eine meinung des Apollonios von Acharnä an, der *περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑορτῶν* geschrieben (Harpocr. p. 238, 259, 296) und, indem er die Diasien *ἀπὸ τῆς τοῦ μειλιχίου ἑορτῆς* schied, jenen namen vielmehr *ἀπὸ τοῦ διαφυγεῖν εὐχαῖς τὰς ἄσας* abgeleitet hatte; und wenn man mit Meursius den reiteraufzug hierher zieht, welcher nach Plutarch. v. Phocion. c. 37 am 19. Munychion zu Athen dem Zeus gehalten wurde, so könnte man immerhin auf den gedanken kommen, zwei feste zu trennen, deren erstes nach dem erwähnten Scholiasten *Ἀνθεστηριῶνος ὀγδόῃ φθίνοντος*, das andere nach Plutarch *Μουνυχιῶνος ἐνάτῃ ἐπὶ δέκα* gefallen wäre; fragt man jedoch, welchem von beiden zeitpunkten man das fest des Meilichios und welchem die Diasien zuweisen solle, so geräth man auf schwierigkeiten, welche die ganze trennung als höchst problematisch erscheinen lassen. Für den Meilichios wenigstens passt, wie wir gesehen haben, kein zeitpunkt besser, als das ende des Anthesterion; gerade dahin aber legt der scholiast ausdrücklich die Diasien, und da nach Thukydides worten jedenfalls so viel sicher ist, dass das fest des Meilichios den letzteren namen führte, so müsste man diesen selbst auf zweierlei feste ausdehnen, was wiederum dem ganzen zusammenhange bei Thukydides entgegen läuft, der offenbar nur ein

grosses Zeusfest, das des Meilichios, zu Athen kennt; dazu kommt die nichtswürdigkeit der ganzen etymologie, welche dem worte *Διάσια* seine beziehung auf Zeus rauben soll; und wenn wir auch einem geborenen Attiker, wie Apollonios, nicht zutrauen wollen, dass er, wie ein anderes scholion zu jener stelle, Diasien und Dipolien verwechselt habe, so ist es dagegen sehr wohl denkbar, dass Apollonios unterscheidung nur auf die etymologie ging und selbst nach den worten des scholiasten keine verschiedene zeitlage beider feste ausdrücken sollte: *Ἀπολλώνιος δὲ ὁ Ἀχαρνεὺς τὰ Διάσια διακρίνει ἀπὸ τῆς τοῦ Μειλιχίου ἑορτῆς, προσαγορεύεσθαι αὐτὰ λέγων, καθάπερ τινές φασιν* (er hat ihn also selbst nicht mehr vor sich gehabt) *ἀπὸ τοῦ διαφυγεῖν κ. τ. λ.* Was sodann die plutarchische stelle betrifft, so brauche ich nicht erst auf die möglichkeit aufmerksam zu machen, dass die Athener dem Zeus auch noch ein oder das andere kleine fest feiern konnten, ohne dass dieses gerade den auszeichnenden namen *Διάσια* mit dem des Meilichios zu theilen brauchte; sollte sie aber wirklich, wie noch der neueste herausgeber Kraner glaubt, dieses letztere meinen, so würde ich weit weniger bedenken tragen, die monatsangabe des Plutarch als die des scholiasten für irrig zu halten, oder gar, um beide zu vereinigen, mit Thukydides in offenbaren widerspruch zu treten. Dass der scholiast über die attischen feste zuverlässige quellen benutzt hat, ergiebt sich z. b. aus seiner zeitbestimmung der Apaturien im Pyanepsion, die an Theophrast charact. 3 eine höchst willkommene bestätigung findet; Plutarch dagegen hat hinsichtlich des nämlichen monats auch an einer andern stelle de gloria Ath. c. 7 einen unbegreiflichen fehler begangen, indem er den sieg bei Salamis, der nach sicheren nachrichten bald nach dem 20. Boedromion erfochten ward (Herod. VIII. 65), auf den 16. Munychion setzt, *ἐν ᾗ τοῖς Ἕλλησι περὶ Σαλαμῖνα νικῶσιν ἐπέλαμψεν ἡ Θεὸς πανσέληνος*: und betrachten wir die historischen umstände, welche den tod des Phokion, der eben mit jenem Zeusfeste zusammengefallen sein soll, begleiten, näher, so würde ein versuch, denselben um zwei monate früher, statt des Munychion in den Anthesterion, zu verlegen, wenigstens nicht viel gegen sich finden. Schon dass Polysperchon das ende des april abgewartet hätte, um sich mit dem jungen könige an den gränzen Griechenlands zu zeigen und seine anhänger zu ermuthigen, ist nicht sehr wahrscheinlich; noch weniger, dass Kas-

sander, der erst nach Phokions hinrichtung zum entsatze der Munychia herankam (Diodor. XVIII. 68), nicht die erste günstige jahreszeit zur schifffahrt ergriffen haben sollte, um sich so wichtiger puncte, wie die athenischen häfen waren, zu versichern; und wenn wir nicht statuiren wollen, dass Nikanors besetzung des Peiräeus die Athener auch an der erfüllung ihrer gottesdienstlichen pflichten gehindert habe, so könnte der 19. Munychion sogar schon innerhalb des zeitraums fallen, der, wie ich neuerdings in meiner Abh. de theoria Deliaca zu zeigen gesucht habe, der fahrt des heiligen schiffs nach Delos gewidmet war, und den selbst die zügelloseste demokratie eben so wenig wie in dem falle des Sokrates durch eine hinrichtung entweiht haben würde. Dürften wir dagegen annehmen, dass Plutarch irrthümlich den Munychion statt des Anthesterion gesetzt hätte, so wäre die kleine differenz im datum zwischen ihm und dem scholiasten vielleicht nur eine bestätigung mehr für das, was ich oben über die dauer der Diasien durch mehre tage vermuthet habe: die procession, als der eigentlich rituelle theil des festes, könnte immerhin schon auf den 19. gefallen und die mahlzeiten oder sonstigen lustbarkeiten doch noch bis zum 22. oder 23. ausgedehnt worden sein, so dass der scholiast an einer stelle, wo es sich vorzugsweise um die bewirthung der geschlechtsverwandten handelte, den letzteren tag genannt hätte, ohne darum die ganze feier und namentlich das solenne opfer für den Meilichios selbst auf diesen einzigen zu beschränken. Doch das sind hariolationen, welchen ich kein grösseres gewicht beilege, als dazu zu dienen, dass die aufmerksamkeit der philologen sich mehr, als es bisher in diesem ganzen gebiete der fall gewesen ist, den aus der vergleichung der alten zeugnisse hervorgehenden schwierigkeiten zuwende; als bleibendes resultat wage ich nur eben dieses anzusprechen, dass der gebrauch der *ἐπιχώρια θύματα* bei Thukydides nicht als etwas facultatives, oder in blosser dürftigkeit oder anhänglichkeit der mehrzahl an alter sitte begründetes, sondern als charakteristisches merkmal des cultus jenes festes selbst betrachtet und den verwechselungen vorgebeugt werde, welche dieser auffassung und einer auf sie zu begründenden richtigen lesung und auslegung des textes bisher im wege gestanden haben. *K. Fr. Hermann.*

II.

Beiträge zur erklärung des Aristophanes.

(Fortsetzung von band I, s. 464 ff.)

IV.

Diejenigen, welche genauer in den character der vögel des Aristophanes einzudringen sich bemüht haben, werden zugeben, dass der dichter überall genaue kenntniss der von ihm erwähnten vögel zeige und dass man daher nichts annehmen dürfe, was gegen die natur derselben, oder was gegen die ansichten und gebräuche, welche in hinsicht auf sie bei den Athenern herrschten, verstiesse: er hat also studien über sie gemacht und weiset im stücke auch darauf hin [1]). Es entstehen aber, wenn man diese bemerkung durchführt, häufig grosse schwierigkeiten: eine viel besprochene stelle mag dafür als beispiel und beleg dienen. Als die vögel gegen die beiden Athener, Peisthetairos und Euelpides, anrücken und diese angreifen wollen, ergreift letzterer die flucht: der andere will ihn aber zurückhalten und fragt [2]):

πῶς γὰρ ἂν τούτους δοκεῖς
ἐκφυγεῖν; ·
Εὐελπίδης.
οὐκ οἶδ' ὅπως ἄν.
Πεισθέταιρος.
ἀλλ' ἐγώ τοι σοι λέγω,
ὅτι μένοντε δεῖ μάχεσθαι λαμβάνειν τε τῶν χυτρῶν.
Εὐελπίδης.
τί δὲ χύτρα νώ γ' ὠφελήσει;
Πεισθέταιρος.
γλαῦξ μὲν οὐ πρόσεισι νῷν.

1) Arist. Av. 737 sqq.: s. Zimmermanns Allg. Schulztg. 1833, Abth. II, Nr. 128, p. 1024.
2) Arist. Av. 351 sqq.

Es ist die frage aufgeworfen, wie durch die χύτρα die eule abgehalten werde, gegen die beiden zu kämpfen? Schon die scholiasten haben dies zu beantworten gesucht: doch haben sie, obgleich ihre bemerkungen den versuchen der neuern zu grunde liegen, eben nichts brauchbares beigebracht: οὐ διὰ τὴν χύτραν οὐ πρόσεισιν, ὡς Εὐφρόνιος [3]· τοῦτο γὰρ κοινῶς πάντα τὰ ὄρνεα φοβεῖ· ἀλλὰ διὰ τὸ Ἀττικὸν εἶναι τὸ ζῷον· Ἀττικοὶ δὲ καὶ αὐτοί: diese erklärung hat J. H. Voss angenommen: schon Bergler hatte aber eingesehen, dass sie verworfen werden müsse und denkt daher an das spiel, welches χυτρίνδα [4]) genannt ward: er selbst kann aber auf diesem wege zu keiner klarheit gelangen. Daher denn Beck, dem Bothe beistimmt, anders verfahren ist; er sagt: *noctua reverebitur Athenienses, ipsa Attica avis, consecraturos urbem sacrificiis, unde obelos secum afferebant*, was nichts ist. Ausführlicher hat Süvern [5]) die sache behandelt; nachdem er den scholiasten widerlegt hat, fährt er fort: „*Vielmehr kann der grund nur in den irdenen χύτραις liegen, welche, wie alles irdene geschirr, bekanntlich in Athen besonders gut, vornehmlich von der Koliadischen töpfererde, gearbeitet, der Athene selbst als ihre erfindung zugeschrieben, und häufig auf athenischen drachmen und tetradrachmen, liegend mit einer auf ihnen stehenden eule, ausgeprägt wurden, wo sie jedoch wohl nicht, wie Corsini annimmt, das attische fabricat allein, sondern vielmehr die gefässe bezeichnen sollen, welche, mit öl gefüllt, die sieger an den Panathenäen als preis erhielten. Zu den töpfen steht also die eule in der engsten beziehung, und um sie zu schonen, meint Peisthetairos, werde sie dieselben nicht angreifen, wogegen die vögel nachher* (v. 365) *ermuntert werden, den topf zu allererst zu zertrümmern.*“ Darnach denn Droysen [6]): „*die töpfe, Athens treffliches fabricat, werden von dem echt athenäischen vogel nichts zu fürchten haben*“; und auch Wieseler [7]), mit dem G. Hermann [8]) sich einverstanden erklärt, ist auf diesem wege fortgegangen; er macht bemerklich, wie auf dem λαμβάνειν ein bedeutender nachdruck liege, und fragt nun: warum denn gerade das aufnehmen der töpfe bei ihrem erkennen als athenische arbeit

3) Scholl. ad Arist. Av. 356: φοβεῖται γὰρ τὴν χύτραν τὰ ὄρνεα διὰ τὸ μέλαν αὐτῶν: dies scheint die ansicht des Euphronios zu sein.
4) Poll. On. IX, 113.
5) Süvern Abhandl. d. Berl. Acad. d. Wiss. a. d. J. 1827, p. 43.
6) Uebersetz. T. I, p. 298.
7) Advers. p. 90 sq.
8) G. Hermann in Wien. Jahrb. d. Liter. Bd. CVI, p. 144.

eine rolle spiele? *Non sane ex forma,* lautet die antwort, *sed ultro eo delabimur, ut censeamus, signum aliquod infuisse in illis ollis a Pisthetaero et Euelpide allatis, ex quo de fabrica capi coniectura posset, idque tali positum loco, quo quum depositae essent ollae, aut omnino non posset conspici aut non facile:* daher meint er, auf dem äussern boden der töpfe sei die eule als fabrikzeichen dargestellt gewesen: wenn also die eule das zeichen sähe, sähe sie die Athener sogleich als freunde an und mache auf sie keinen angriff. Allein es entstehen leicht gegründete bedenken gegen diese ansicht. Einmal, meine ich, kann man auf λαμβάνειν so grosses gewicht nicht legen; es ist gesagt hier, um τῶν χυτρῶν als παρὰ προσδοκίαν gesetzt erscheinen zu lassen: denn wegen μάχεσθαι erwartet man, dass auf λαμβάνειν folge ὅπλα: daher bringt dieser vers schon heiterkeit und lachen hervor; er thut auch in andrer hinsicht seine pflicht, indem durch ihn grosse spannung entsteht, da jeder fragt, was soll wohl die χύτρα hier, so dass die folgende frage des Euelpides eine ist, die jeder zuschauer mit ihm thut. Ferner macht mir der stempel schwierigkeit. Denn abgesehen davon, dass die existenz solcher zeichen auf gewöhnlichen kochtöpfen noch nicht sicher nachgewiesen ist, hätte doch dieser stempel sehr gross sein müssen, damit die zuschauer, welche eine ziemliche entfernung von der bühne trennte, ihn sehen und somit verstehen konnten, worauf sich die bemerkung des Peisthetairos beziehe. Und zweitens, wenn er auch noch so gross war, wie soll die eule ihn sehen, da sie bei tage [9]) nur sehr schwach sieht? Aristophanes hätte, wenn sie hier als scharfsehend erschiene, einen fehler gemacht. Darum ist aber nicht falsch und gegen die natur, dass sie hier überhaupt erscheint; denn sie fliegt auch am tage, wie das sprüchwort [10]) γλαῦξ ἵπταται und andres zeigt. Drittens ist die voraussetzung des Peisthetairos, dass nach erblickung der attischen töpfe die eule nicht angreifen würde, doch eine sehr kühne; denn er erwartet, dass die eule nicht nur ihre eigene partei verrathen, sondern auch des topfes wegen sich selbst in verlegenheiten, ja selbst

9) Aristot. H. Anim. IX, 23, 1: γλαῦκες δὲ καὶ νυκτικόρακες καὶ τὰ λοιπὰ, ὅσα τῆς ἡμέρας ἀδυνατεῖ βλέπειν, τῆς νυκτὸς μὲν θηρεύοντα τὴν τροφὴν αὐτοῖς πορίζεται· οὐ κατὰ πᾶσαν δὲ τὴν νύκτα τοῦτο ποιεῖ, ἀλλὰ τὴν ἀκριέσπερον καὶ περὶ ὄρθρον. Genauer hinsichtlich des gesichts aber id. ib. IX, 2, 3: ἡ μὲν (κορώνη) γὰρ τῆς μεσημβρίας διὰ τὸ μὴ ὀξὺ βλέπειν τὴν γλαῦκα τῆς ἡμέρας, κατεσθίει ὑφαρπάζουσα αὐτῆς τὰ ᾠά.

10) Diogen. Prov. III, 72 ibiq. nott.

in lebensgefahr setzen werde, da, sobald sie nicht angreift, der Strategos oder der Taxiarchos sie als pflichtvergessene erkennt und ihr daher entweder später eine γραφὴ λειποταξίου, δειλίας an den hals werfen oder sie sogleich abführen und — aufhängen oder todtschiessen lassen konnte: Peisthetairos muss also glauben, dass aus purer liebe zum topfe sie ihre ehre und ihr werthes leben riskiren werde. Endlich, was berechtigt denn dazu, die eule hier als athenischen und der Athene heiligen vogel aufzufassen? Nichts führt darauf: denn im vorhergehenden werden witze über sie gemacht und wird sie gerade eben so wie jeder andere vogel hier behandelt: es ist dies auch nicht im geringsten auffallend, da man es mit ihr auch so im täglichen leben machte; denn ward gleich eine fliegende eule oft als gute vorbedeutung angesehen, so brauchte man doch eben kein abergläubischer [11]) zu sein, um sie auch als einen unglücksvogel [12]) anzusehen, und daher scheute man sich [13]) vor ihr, trotz Athene; da zum vogelfang sie benutzt werden konnte, so benutzten sie auch dazu [14]) die vogelfänger: daher ist also nicht im geringsten nothwendig, sie stets als heiligen vogel der Athene anzusehen. Demnach meine ich, diese von Süvern angegebene idee ist zu verlassen. Dasselbe gilt von Dobree's [15]) erklärung: er meint nämlich, in den töpfen sei feuer gewesen: allein das ist einmal nach dem, was von diesen *töpfen* in unserm stücke [16]) gesagt wird, nicht wohl möglich: dann würde dies nicht etwas gegen die eule speciell gerichtetes sein, sondern alle vögel verscheuchen: endlich beweisen die stellen [17]), die er für seine meinung anführt, nur, dass feuer man in töpfe legen konnte, wofür eben nicht nothwendig ist stellen anzuführen.

Man sieht, wie viel mühe auf die erklärung dieser stelle verwandt ist: und doch ist die sache sehr einfach. Es sagt nämlich Suid. s. χύτραν τρέφειν: ἐπὶ τῶν τεγῶν ἐτίθεσαν, ὅπως

11) Cod. Palat. Theophr. Charact. XVI, 2: v. Foss. de Theophr. Char. Comment. I, p. 40.

12) Aelian. Nat. Anim. X, 37 c. nott. Jacobsii. Auch bei andern völkern findet man sie so aufgefasst: J. Grimm Deutsche Mythol. p. 1088.

13) Menand. ap. Stob. Flor. XCVIII, 8: ἂν γλαῦξ ἀνακράγῃ, δεδοίκαμεν.

14) Aristot. Hist. An. IX, 2, 3: τῆς δὲ ἡμέρας καὶ τὰ ἄλλα ὀρνίθια τὴν γλαῦκα περιπέτεται, ὃ καλεῖται θαυμάζειν· καὶ προσπετόμενα τίλλουσι· διὸ οἱ ὀρνιθοθῆραι θηρεύουσιν αὐτῇ παντοδαπὰ ὀρνίθια.

15) Aristoph. ed. Invern. T. IX, 2, p. 39.

16) Arist. Av. 43.

17) Xenoph. Hellen. IV, 5, 4. Arist. Lysistr. 297. 308.

μὴ προσέρχωνται αἱ γλαῦκες: diese sitte ist mit hülfe unserer stelle auf Athen zu beziehen und hat sie Peisthetairos im sinne: „was die töpfe nützen? wie kannst du nur so fragen! So gut wie sie auf den dächern die eulen abhalten, so werden sie das auch in unserer hand thun und die eule am anmarsch verhindern." Der vortheil also des rathes, die töpfe zur hand zu nehmen, ist klar und leuchtet auch dem Euelpides ein, der nun wegen der eule zwar beruhigt ist, aber die andern vögel noch fürchtet. Wie diese sitte aber in Athen entstanden ist, weiss ich eben so wenig wie sonstiges sie erläuterndes anzugeben: vielleicht lag eine beobachtung zu grunde, vielleicht ein aberglaube. Uebrigens οὐκ ἐμὸς ὁ μῦθος. Es sagt Erasmus[18]) schon: *Ollam alere dicebantur, qui metum ostenderent, quo deterrerent quempiam. Veluti si quis praesidium alicubi collocatum habeat, quo minus vicini res novas moliantur. Sumptum id est a more civitatis Atheniensis, in qua ollas in tectis disponere consueverunt ad deterrendas ululas, quarum illic maxima vis. Nam illarum strepitum omne genus avium reformidat. Adagium refertur tum a Suida tum a Diogeniano.*

Eine schwierigkeit anderer art bietet sich in den unmittelbar folgenden versen dar:

Εὐελπίδης.
τοῖς δὲ γαμψώνυξι τοισδί;
Πεισθέταιρος.
τὸν ὀβελίσκον ἁρπάσας
εἶτα κατάπηξον πρὸ σαυτοῦ.
Εὐελπίδης.
τοῖσι δ' ὀφθαλμοῖσι τί;
Πεισθέταιρος.
ὀξύβαφον ἐντευθενὶ πρόσθου λαβὼν ἢ τρυβλίον.
Εὐελπίδης.
ὦ σοφώτατ', εὖ γ' ἀνεῦρες αὐτὸ καὶ στρατηγικῶς·
ὑπερακοντίζεις σύ γ' ἤδη Νικίαν ταῖς μηχαναῖς.

Es ist nämlich die frage aufgeworfen, wie man sich die gestus der athener bei diesen worten zu denken habe, eine frage aus der gattung derer, die sich häufig gar nicht ausmachen lassen und daher, wie G. Hermann[19]) vielleicht richtig bemerkt, besser

18) Erasmi Adag. III, 6, 24, den Schott. ad Proverbb. p. 575 ausgeschrieben hat. Uebrigens findet sich bei Diogenian diese notiz nicht und hat Erasmus ausser Suidas den scholiasten zu unserer stelle benutzt.

19) G. Hermann in Wien. Jahrb. l. c. p. 144.

gar nicht aufgeworfen werden: hier jedoch haben wir einen fall, der die alten alexandriner schon beschäftigte: dann lässt sich hier etwas ausmachen, und endlich vermögen dergleichen untersuchungen, nicht allein für die sicherheit der erklärer zeugniss abzulegen, sondern tragen auch, wie wir hier ebenfalls sehen werden, zur entwickelung der methode des erklärers bei. Didymos[20]) nun sagt: *Δίδυμος δέ φησιν ἀμυντήρια αὐτοὺς* — die beiden Athener — *τῶν ὀρνέων βαστάζειν, ἀντὶ ὅπλου μὲν τὸ κανοῦν, ἀντὶ δὲ περικεφαλαίας τὴν χύτραν, ἵνα μὴ ἐφιπτάμενα τὰ ὄρνεα τύπτῃ αὐτούς, τὰς δὲ μυῤῥίνας πρὸς τὸ ἀποσοβεῖν*: eine bemerkung, welche ohne zweifel in den *λέξεις κωμικαί*[21]) des Didymos gestanden hat, da für commentare zu den vögeln die flüchtigkeit, die in diesen worten sich zeigt, doch zu gross ist: denn das *κανοῦν* und die *μυῤῥίναι* brauchen die Athener hier gar nicht. Das von der *χύτρα* aber gesagte widerlegen die worte des dichters: denn, wenn als helm Peisthetairos sie hätte benutzen wollen und sie somit *gleich* aufgesetzt, würde Euelpides nicht fragen können, was sie nutzen solle[22]); der vortheil, sicherung des kopfes, war ja klar: noch entscheidender widerlegt es aber das commando des Peisthetairos vs. 386:

ὥστε τὴν χύτραν
τῷ τε τρυβλίῳ καθίει:

denn vom absetzen des helmes sagt man nicht füglich *καθιέναι*, und ausserdem zeigt die ganze fassung der rede an, dass wie in dem ablegen, so auch im halten der *τρυβλίῳ* und der *χύτρα* eine gleichheit gewesen sein muss. Wie Euelpides demnach in der *einen* hand die *τρυβλίῳ*, so hält er nach vorgang des Peisthetairos in der andern hoch und vorwärts nach den vögeln hingerichtet die *χύτρα*, daher denn die vögel diese als das äusserste vorwerk der befestigung ansehen und ihren ersten angriff gegen diese richten müssen: vs. 365:...*κόπτε πρώτην τὴν χύτραν*. Der gebrauch des *ὀβελίσκος* aber ist aus den worten des dichters, sobald man statt der verdorbenen lesart der hand-

20) Scholl. ad Aristoph. Av. 43: vgl. Suid. s. *κανοῦν*.

21) Dass die *λέξεις κωμικαί* des Didymos von den spätern erklärern des Aristophanes vielfach benutzt sind, ist an sich wahrscheinlich und wird durch diese bemerkung sicher: vgl. O. Schneider de veterum in Aristoph. scholiorum fontt. p. 97 sq.

22) Wer diesen grund nicht gelten lassen will und annehmen, es habe erst bei *γλαῦξ μὲν οὐ πρόσεισι νῷν* Peisthetairos die *χύτρα* aufgesetzt, der beachte um so mehr den folgenden grund.

schriften *πρὸς αὐτὸν* Bentley's treffende verbesserung *πρὸ σαυτοῦ* in den text setzt, völlig klar: eben so der der kleinen essignäpfe, die, wie *ἐντευθενί* zu zeigen scheint, aus dem neste des Epops schnell genommen werden: dass zwei essignäpfe Euelpides sich verhält, zeigt der vs.386: *τρυβλίω*. Es sieht Euelpides sich jetzt für vollkommen gesichert an und bleibt, wie Peisthetairos, in defensiver stellung. Somit ist die stelle vollkommen erklärt und zeigt sich, dass in ihr an einen vergleich zwischen dem hier angewandten geschirr und waffen gar nicht gedacht wird, da kein anlass dazu vorhanden ist: eine bemerkung, die weder Didymos noch die neuern[23]) beachtet zu haben scheinen, da sie meinen, schon hier sei die *χύτρα* als schild zu betrachten. Aber, wie gesagt, darauf führt nichts. Dagegen in einer spätern stelle, vs. 386, welche Wieseler zwar ganz richtig erklärt, aber, statt die erklärer zu tadeln, hätte bemerken sollen, dass Beck[24]) im wesentlichen schon eben so erklärt hat, tritt dieser vergleich ein:

καὶ τὸ δόρυ χρὴ, τὸν ὀβελίσκον,
περιπατεῖν ἔχοντας ἡμᾶς
τῶν ὅπλων ἐντὸς παρὰ αὐτὴν
τὴν χύτραν ἄκραν ὁρῶντας
ἐγγύς. ὡς οὐ φευκτέον τῶν.

Der *ὀβελίσκος* wird nämlich auf eine neue weise und zwar als speer — sie nehmen ihn in die hand —, die *χύτραι* und *τρυβλία* als eine art schanzen — sie stellen sie in eine reihe vor sich hin — benutzt, was die scholiasten[25]) gänzlich verkannt haben: auch so kann passend und komisch Epops vs. 435 diesen ganzen apparat eine *πανοπλία* nennen: in diesen stellen erscheinen also jene geräthschaften unter einem andern gesichtspunkte, als vs. 356, und entsteht dadurch ein ganz neues komisches interesse für sie. Also ich meine, dass, obgleich der erklärer von vs. 356 flgg. die stellen 386. 435 bei der erklärung benutzen muss, er sich doch

23) Wieseler Advers. p. 88 sqq.

24) T. V, p. 428, not. x ed. Invern.

25) Scholl. ad Arist. Av. 385: ... *καὶ τὸν ὀβελίσκον δὲ, φησὶν, ὅστις ἐστὶν ἡμῶν δόρυ, ἐντὸς τῶν ὅπλων χρὴ λοιπὸν ἔχειν· λέγει δὲ ἀντὶ τοῦ τῶν χυτρῶν. ἔθος δὲ εἶχον ἴσως τῶν ἀσπίδων ἔχειν τὰ δόρατα*: ad 390: *τῶν ὅπλων ἐντὸς*] *κέχρηται τῇ λέξει ἀντὶ τῶν ἱματίων, ὡσανεὶ εἶπε, καὶ ἔχειν τὸ δόρυ παρὰ τὴν ἀσπίδα· οὕτω γὰρ ποιοῦσιν οἱ πολέμιοι, τοῦ μὴ ἐξόπλους εἶναι, ἀλλὰ καθωπλίσθαι.* Ob man *ἐντὸς τῶν ὅπλων* mit Beck für „**innerhalb des Lagers**" oder mit Wieseler durch: „*ita ut* **arma** *quae nos sint, media inter nos atque aves*", giebt, ist einerlei.

zu hüten hat, die vorstellungen, welche jene spätern stellen vom apparate geben, in die erste hineinzutragen, indem sonst, wie hier so auch anderwärts, der kreis von vorstellungen, welchen der dichter durch seine worte bezeichnet hat, überschritten und zerrissen wird: und ferner, wenn die komödie sachen, erfindungen wichtigerer art mehrmals erwähnt, so muss sie dafür sorgen, dass sie jedesmal neu oder von einer neuen seite aufgefasst erscheinen: wo nicht, entsteht langeweile.

V.

Viel ist gestritten worden über das geschlecht des chors in Aristophanes vögeln. Den anlass dazu gab der scholiast zu Arist. Equitt. 586: *οἱ γὰρ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας ποιηταὶ καὶ τραγικοὶ χοροὺς ἵστασαν, οἳ τὰ χορικὰ ὑπεκρίνοντο καὶ ᾖδον μέλη· συνειστήκει δὲ ὁ χορὸς [ὁ μὲν κωμικὸς] ἐξ ἀνδρῶν ἤδη καὶ γυναικῶν, ὁμοῦ δὲ καὶ ἐκ παίδων, [κδ', ὡς καὶ οὗτος ἀπηρίθμησεν ἐν Ὄρνισιν, ἄῤῥενας μὲν ὄρνις ιβ', θηλείας δὲ τοσαύτας. ὁ δὲ τραγικὸς ιέ, ὡς Αἰσχύλος Ἀγαμέμνονι·] ἔστι δ' ὅτε καὶ ἡμιχόρια ἵσταντο ἤτοι ἐξ ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν· ἐν δὲ τοῖς τοιούτοις χοροῖς, εἰ μὲν ἐξ ἀνδρῶν εἴη καὶ γυναικῶν ὁ χορὸς, ἐπλεονέκτει τὸ τῶν ἀνδρῶν μέρος καὶ ἦσαν ιγ', αἱ δὲ γυναῖκες ἕνδεκα· εἰ δὲ παίδων εἴη καὶ γυναικῶν, αἱ μὲν γυναῖκες ιγ' ἦσαν, οἱ δὲ παῖδες ιά· εἰ δὲ πρεσβυτῶν καὶ νέων, τοὺς πρεσβύτας πλεονεκτεῖν δεῖν φασίν.* Da hiernach die theilung des chors in männchen und weibchen durch überlieferung fest zu stehen schien, suchte Böckh [1]) gegen die ansicht des scholiasten aus dem grunde, dass am ende des stücks halbchöre aufträten, die den chor ausmachenden vögel in dreizehn männliche und eilf weibliche einzutheilen, wogegen für den scholiasten Süvern [2]) sprach, Schneider [3]) aber so diese meinungen vermitteln wollte, dass er jedem halbchore zwölf personen, beiden zusammen aber einen hegemon gab, und somit gegen die überlieferung einen chor von fünf und zwanzig personen statuirte. Diese annahmen leiden nun sämmtlich an grossen schwierigkeiten. Denn erstens wäre wohl schwerlich im costüm zwischen den männlichen und weiblichen choreuten ein scharfer und klarer unterschied durchzuführen gewesen: ferner wird im ganzen stücke

1) Boeckh. trag. graecae princ. p. 69.
2) Süvern über Arist. Vögel in Abhandl. d. Berl. Akad. d. Wiss. v. d. J. 1827, p. 102.
3) Schneider das Attische Theater etc. p. 197.

auf diesen unterschied nie rücksicht genommen, er also gar nicht benutzt: endlich lässt sich aus dem wesen und der tendenz des stückes kein grund für eine solche theilung des chors nachweisen. Trotz dieser schwierigkeiten ist aber doch recht schön, dass, wie wir durch W. Dindorf's genaue collationen erfahren, in den handschriften die oben eingeklammerten worte fehlen und sonach nur auf der Aldina beruhen, welche bekanntlich in solchen dingen gar keine autorität[4]) ist: sie müssen also mit W. Dindorf auf jeden fall als späte einschiebsel betrachtet werden und haben, wie auch Wieseler[5]) angedeutet, gar keinen werth. Es ist dies resultat nicht allein für die vögel von grossem werthe, sondern auch für Aischylos Agamemnon, da jetzt das einzige äussere zeugniss für die funfzehnzahl des chors in dieser tragödie wegfällt, ein zeugniss, auf welches bekanntlich G. Hermann[6]) immer so grosse bedeutung gelegt hat. Für die vögel nehmen wir aber nun an, dass der chor, der gewöhnlichen regel gemäss, aus vier und zwanzig männlichen choreuten bestanden habe: eine ansicht, welche auch die scholiasten zu unserm stücke gehabt zu haben scheinen, da sie gar nichts specielles über den chor erwähnen: sie sagen zu vs. 298: *οὗτοσὶ πέρδιξ] ἀπὸ τούτου ἡ καταρίθμησις τῶν εἰς τὸν χορὸν συντεινόντων προσώπων κδ', ἐν περιττῷ ληφθέντων τῶν προκατειλεγμένων. ὁ δὲ τραγικὸς ιέ πρόσωπα ἔχει. ἐντεῦθεν ἀριθμήσας εὑρήσεις τὰ εἰκοσιτέσσαρα πρόσωπα, ἐξ ὧν ὁ κωμικὸς χορὸς συνίσταται.* Zu dieser ansicht neigt auch Wieseler hin: allein die *ἀλκυών* macht ihm schwierigkeit: wie es scheint auch die *περιστερά*, da *περιστερός* von genauern gesagt worden sei. Um der letztern zuerst zu erwähnen, so könnte man auch *φάττος* mit demselben rechte für *φάττα* verlangen: allein Athenäus[7]) zeigt, dass zwar komiker, aber diese nur dann *περιστερός* gesagt haben, wenn sie damit beissende, ironische beziehungen haben klar machen wollen: daher denn trotz Grävius Lucian[8]) vollkommen richtig *περιστερός* wie *φάττος* als einen gesuchten und gezierten ausdruck bezeichnet, so dass er bei Aristophanes hier nicht zulässig gewesen wäre. Schwieriger ist aber

4) G. Dindorf ad Aristoph. T. IV, P. 1, p. VII sqq. ed. Oxon.
5) Wiesel. Advers. p. 78.
6) G. Herm. Opusc. II, p. 130. VI, 2, p. 136: dagegen O. Müller Aesch. Eumen. p. 76. Nachtrag p. 43.
7) Athen. IX, p. 395 A.
8) Lucian. Pseudosoph. §. 7 ibiq. v. Graev. p. 485. T. IX Bip.

allerdings die sache mit der alkyon, welche jedenfalls als weibchen scheint gedacht werden zu müssen: daher kommt Wieseler zu der meinung, dass, da alle andern hier erscheinenden vögel als männchen angesehen werden müssten, die ἀλκυών das einzige weibchen unter ihnen sei, wir also einen chor von 23 männchen und einem weibchen hätten. Er meint dies dadurch zu rechtfertigen, dass der dichter den κειρύλος nicht ohne die ἀλκυών hätte einführen können, da diese ein paar *inseparables* seien: allein ein solcher grund vermag nicht das abweichen von einer regel zu entschuldigen, welche die alten immer streng festhielten: es müsste wenigstens, wenn er etwas gelten sollte, die nothwendigkeit von dem erwähnen der ἀλκυών und des κειρύλος bewiesen sein: und da das nicht möglich, so bleibt G. Hermann's [9]) behauptung in voller geltung, dass, ehe der dichter eine solche freiheit sich genommen, er ein paar andre vögel als diese würde haben auftreten lassen. Aber, wenn alle vögel männlichen geschlechts hier sein sollen, was fangen wir mit der ἀλκυών an? Die verse 299 bis 302, in denen sie erwähnt wird, lauten:

Πεισθέταιρος.
οὗτοσὶ πέρδιξ· ἐκεινοσὶ δὲ νὴ Δί' ἀτταγᾶς·
οὗτοσὶ δὲ πηνέλοψ· ἐκεινοσὶ δέ γ' ἀλκυών.
Εὐελπίδης.
τίς γάρ ἐσθ' οὕπισθεν αὐτῆς;
Πεισθέταιρος.
ὅστις ἐστί; κειρύλος.
Εὐελπίδης.
κειρύλος γάρ ἐστιν ὄρνις;
Πεισθέταιρος.
οὐ γάρ ἐστι Σποργίλος;

Hier stosse ich an ἐκεινοσί an bei folgendem αὐτῆς, vs. 300. 301: wie kommt es, dass hier eine solche verschiedenheit im genus sich findet? wie kommt es, dass grade Euelpides, der keinen vogel kennt — alle vögel sind ihm ja κόψιχοι —, hier von Peisthetairos nicht blos abweicht, sondern sogar diesen verbessert? Es ist zu beachten, wie cod. Ravenn. im vs. 300 liest: ἐκεινοσὶ νὴ Δί' ἀλκυών, also klärlich aus dem vorhergehenden verse verdorben ist: dies verderbniss erstreckt sich aber nicht bloss auf νὴ Δί', sondern auch auf ἐκεινοσί und ist statt dessen ἐκεινηί zu lesen, eine form,

9) Wien. Jahrb. d. Liter. CVI, p. 141.

die, wie *ἐκεινοῖ*, *αὐτηῖ* s. s. w. gebildet, hier ein gleiches loos mit den andern durch das *ι* demonstrativum verstärkten pronominalformen theilt, indem diese bekanntlich fast überall im Aristophanes [10]) durch die abschreiber mit andern geläufigern formen vertauscht sind. Aber wie? Darnach tritt *ἀλκυών* nun noch mehr als weibchen hervor? Das wollen wir nun im folgenden näher beleuchten.

Bei den neuern erscheint es als eine ausgemachte sache, dass *κηρύλος* oder *κειρύλος* das männchen der *ἀλκυών* bezeichne: denn nachdem C. Gesner dies in übereinstimmung mit den quellen bewiesen zu haben schien, haben Jonston, Camus, Beckmann, J. H. Voss, Cuvier [11]) in ihren untersuchungen sich daran angeschlossen. Und so sagt auch Zonar. Lex. p. 1203: *κηρύλος*] *ὁ τῶν ἀλκυόνων ἄῤῥην*: ferner Scholl. min. ad Lycoph. Cass. 387: *κηρύλον*] *τὸν ἄῤῥενα ἀλκυόνα λέγω*: id. ibid. 750: *ἀλκυόνος*] *ὁ γὰρ ἄρσην κηρύλος λέγεται*, und eben so Tzetzes zu dieser stelle: endlich Phot. Lex. s. *κείρυλοι* (sic): *οἱ ἄρσενες τῶν ἀλκυόνων· οἵτινες γηράσαντες ὑπὸ τῶν θηλειῶν βαστάζονται*. Ein schwanken zeigt aber Hesych. s. *κηρύλος*: *ἄρσην ὄρνις, συνουσιαστικός· τινὲς δὲ, ἀλκυόνα*: denn das kann heissen: *κηρύλος*, ein besondrer vogel, wird von andern identificirt mit dem alkyon: und zwar scheint dies letztere die nur von einzelnen gebilligte ansicht: welche ist nun die bei den ältern griechen herrschende? Der erste, welcher des *κηρύλος* erwähnung gethan, ist Archilochos: Aelian. Nat. Anim. XII, 9: *κινεῖ δέ οἱ* (dem *κίγκλος*) *τὰ οὐραῖα πτερά, ὥςπερ οὖν ὁ παρὰ τῷ Ἀρχιλόχῳ κηρύλος*: beachtenswerth hiebei ist, dass Aelian den *κηρύλος* bei dem *κίγκλος* grade erwähnt: es muss wohl der *κηρύλος* von Archilochos ähnlich dem *κίγκλος* angewandt sein. Und da liegt bei dem aus den komikern [12]) bekannten wesen des *κίγκλος* nichts näher, als es habe Archilochos in den schmähgedichten auf Neobule den *κηρύλος* zu irgend einer obscönen bezeichnung benutzt. Ferner ist zu beachten, wie aus dieser stelle wir verwandtschaft zwischen alkyon und kerylos abnehmen können: denn grade die wasservögel bewegen, wie

10) Elmsl. ad Arist. Acharn. 108.

11) C. Gesner de Avib. p. 85. J. Jonstoni Theatrum universale de Avibus p. 162. Camus Histoire des Animaux d'Aristote T. II, p. 408. Beckmann. ad Antig. Caryst. p. 52. J. H. Voss zu Virg. Georg. I, 399. Cuvier in Histoire Naturelle de Pline traduct. par Ajasson de Grandsagne T. VII, p. 401.

12) Aelian. l. c.; add. Hesych. s. *διακίγκλισον διάσεισον*. Theocr. V, 117: v. Bergk. in Meinek. Comm. Grr. Rell. II, 2, p. 955. Anders hat Liebel Archil. frr. p. 245 die erwähnung des *κηρύλος* bei Archilochos aufgefasst.

Aristoteles [13]) lehrt, den schwanz: genauer können wir aber nicht angeben, wie nach Archilochos das verhältniss zwischen diesen beiden vögeln gewesen sei. Dagegen trennt Alkman bestimmt den κηρύλος von der ἀλκυών und fasst überhaupt erstern vogel auf eine von Archilochos ganz verschiedene weise, wovon unten das nähere. Beide dichter folgten aber den ansichten des volks und an diese scheint in unserm falle sich auch Aristoteles angeschlossen zu haben, Hist. Anim. VIII, 5, 7 Schneid.: καὶ τὸ τῶν ἀλκυόνων δὲ γένος πάρυδρόν ἐστι. Τυγχάνει δ' αὐτῶν ὄντα δύο εἴδη· καὶ ἡ μὲν φθέγγεται καθιζάνουσα ἐπὶ τῶν δονάκων, ἡ δ' ἄφωνος· ἐστι δὲ αὕτη μείζων· τὸ δὲ νῶτον ἀμφότεραι κυανοῦν ἔχουσι. Καὶ τροχίλος. Περὶ δὲ τὴν θάλατταν καὶ ἀλκυὼν καὶ κηρύλος· καὶ αἱ κορῶναι δὲ νέμονται ἁπτόμεναι τῶν ἐκπιπτόντων ζώων: es ist allerdings die stelle dieser angabe vom κηρύλος auffallend, eben so auch, dass sonst von Aristoteles nirgends der κηρύλος erwähnt wird und daher haben Gesner, Camus [14]) und andre gemeint, Aristoteles wolle hier den κηρύλος gar nicht vom ἀλκυών scheiden, sondern führe den letztern namen nur hier ein, um ihn nicht wegzulassen. Allein man mag über die stelle denken, wie man will, dass in ihr unzweideutig ausgesprochen gewesen, der κηρύλος sei von den alkyonen zu trennen, zeigt Scholl. ad Theocr. VII, 57: Ἀριστοτέλης δὲ διῄρησεν ἀλκυόνα καὶ κηρύλον καὶ κορώνην, und mit dieser ansicht ist auch J. G. Schneider [15]) einverstanden. Daher ist es denn ganz in der ordnung, wenn wir bei Mosch. Id. III, 42 den κηρύλος als von der ἀλκυών ganz verschieden und mit ihr in gar keiner beziehung stehend angeführt finden:

Ἀλκυόνος δ' οὐ τόσσον ἐπ' ἄλγεσιν ἴαχε Κήϋξ,
οὐδὲ τόσον γλαυκοῖς ἐνὶ κύμασι κηρύλος ᾄδεν:

es hängt nach ihm also der könig Keyx mit dem kerylos nicht zusammen, ist ein von den alkyonen ganz geschiedener vogel, der klaglieder singt: wie er klagt, so auch der alkyon [16]), was bei letzterm aus dem mythos entstanden, bei ersterm vielleicht mit dem volksglauben zusammenhängt, nach welchem, wer die

13) Aristot. Hist. Anim. IX, 5, 7.
14) C. Gesner. l. c. p. 85. Camus l. c. p. 177.
15) Schneid. ad Arist. l. c. T. III, p. 598.
16) Zonar. Lex. pag. 121: Ἀλκμὰν· ὄρνεον θρηνητικόν, wo das erste wort, da die glosse sich auch bei Phavor. p. 53 findet, schon Gesn. l. c. p. 91 richtig in ἀλκυών verbessert hat: eben so auch Goettling. Animadvv. critt. in Callim. Epigr. et Achill. Tat. p. 8.

stimme des kerylos hört, bald stirbt [17]); so dass also kein grund vorhanden, mit Finkenstein [18]) den namen *Κηρύλος* bei Moschus zu verdächtigen. Anders finden wir aber den mythos bei Apollodoros behandelt: Biblioth. I, 7, 4: *Ζεὺς δὲ αὐτοὺς ἀπωρνέωσε, καὶ τὴν μὲν ἀλκυόνα ἐποίησε, τὸν δὲ κήϋκα*: darnach könnte man zweifelhaft sein, ob diese vögel ein paar oder ganz verschiedene sein sollten: aber dass letzteres die ansicht des mythographen sei, folgt wohl, wenn man den gegenwärtigen zustand seines werkes beachtet, mit sicherheit aus Scholl. Ven. ad Hom. Il. I, 562: *Ζεὺς δὲ ἀγανακτήσας μετέβαλεν αὐτοὺς εἰς ὄρνεα χωρὶς ἀλλήλων βιοῦντα· ἐκλήθη ἡ μὲν ἀλκυόνη, ὁ δὲ κῆϋξ*: denn dass diese worte aus einem vollständigern Apollodor entnommen, scheint auch Scholl. ad Aristoph. Av. 251 zu beweisen: *ἦν* — Alkyone — *ἐλεήσας ὁ Ζεὺς ἀπωρνέωσε. καὶ ἐκεῖνον δὲ εἰς ὄρνεον μετέβαλεν, ὃν κηρύλον καλοῦσιν*: denn obgleich diese worte zeigen, dass eine andre quelle als Apollodor ihnen zu grunde liegt, so sieht man doch, dass auch andre mythographen Keyx und Alkyone in verschiedene vögel verwandeln liessen und *κηρύλος* sonach von *ἀλκυών* trennten. Schon diess zeigt, dass in der alexandrinischen zeit die ansicht von der verschiedenheit des *κηρύλος* und *ἀλκυών* viele vertreter gehabt hat: zu ihnen, scheint es, kann man noch den Klearchos fügen, da aus ihm folgendes bei Athen. VIII, p. 332 E angeführt wird: *ὅταν* (der *ἐξώκοιτος*) *δ' ἐγρηγορὼς ἐν τῷ ξηρῷ τύχῃ, φυλάττεται τῶν ὀρνίθων τοὺς παρευδιαστὰς* [19]) *καλουμένους, ὧν ἐστι κηρύλος, τροχίλος καὶ ὁ τῇ κρεκὶ προσεμφερὴς ἑλώριος*: denn, wenn er die alkyonen hätte bezeichnen wollen, würde er wohl den gewöhnlichen ausdruck für diese gesetzt haben. Ganz entschieden hält aber, wie schon Schneider und Jacobs [20]) bemerkt haben, die verschiedenheit zwischen *κηρύλος* und *ἀλκυών* Ailianos fest: Aelian. de Nat. Anim. VII, 17: *κηρύλος δὲ καὶ ἀλκυὼν ὁμόνομα καὶ συμβιοῖ. καὶ γήρᾳ γε παρειμένους· αὐτοὺς ἐπιθέμεναι αἱ ἀλκυόνες περίαγουσιν ἐπ' αὐτῶν*

17) Scholl. ad Lucian. Halc. T. I, p. 128 Bip., T. IV, p. 52 Jacob.: *καλοῦνται δὲ κήϋκες* (die männchen der alkyonen), *ὧν μόνων εἴ τις ἀκούσειε τὴν φωνὴν, σημεῖον ἔχει πανάληθες, ὡς φασιν, ὡς μετὰ βραχύν τινα χρόνον τεθνήξεται*: was ich glaube, auf den *κηρύλος* beziehen zu dürfen.

18) Arethusa T. I, p. 225.

19) Die handschriften haben *παρευδιστὰς*, was schon bei Dalecamp. von einem ungenannten richtig verbessert worden.

20) Schneid. ad Arist. Hist. Anim. T. III, p. 598. Jacobs. ad Aelian. de N. An. T. II, p. 259 fin.

καλουμένων μεσοπτερυγίων: V, 48, welche stelle ich unten genauer besprechen werde. Dazu kommt noch ein unbekannter autor bei Suid. s. ἡμερινὰ ζῷα: τὰ παραφαινόμενα μεθ' ἡμέραν· ... θαλάσσια δὲ ἀλκυών, ἀηδών, κήϋκες, αἴθυιαι, λάρος, χαραδριός, καταῤῥάκτης, κίγκλος: endlich der oben schon angeführte Hesychios.

Demnach schiene nun das alterthum lediglich für die trennung des κηρύλος vom ἀλκυών zu sprechen: ein resultat, was noch dadurch gewinnt, dass die alte sprache in der regel die männchen und weibchen der vögel mit einem und demselben namen[21]) bezeichnet: woher nun ihre vereinigung? Spüren wir dem nach, so weist auch hier uns auf das richtige Hesych. s. κειρύλος] τοῦτον ἔνιοι κηρύλον[22]) λέγουσι· ἔστι δὲ ὄρνεον· ὁ δὲ Ἀντίγονος τῶν ἀλκυόνων τοὺς ἄῤῥενας κηρύλους φησί: eine stelle, die ebenfalls zeigt, wie die gewöhnliche ansicht die vögel schied: auf dieselbe quelle aber, auf Antigonos, weist uns auch Scholl. ad Arist. Av. 300: Ἀντίγονος δέ φησι, τοὺς ἄρσενας τῶν ἀλκυόνων κηρύλους λέγεσθαι, οὓς καὶ γηράσκοντας αἱ θήλειαι βαστάζουσι τοῖς πτεροῖς: wichtiger als diese stellen ist jedoch Tzetz. ad Lycoph. Cass. 387: ἀλλὰ καὶ περὶ τῶν κηρύλων, καὶ ἃ φησιν Ἀντίγονος λεκτέον· γηράσαντας τοὺς ἄρσενας ἀλκυόνας αἱ θήλειαι βαστάζουσι τοῖς πτεροῖς, ἐν δὲ τῇ συνουσίᾳ γηράσαντες οἱ ἄῤῥενες τελευτῶσι: indem er lehrt, wie die stelle des Antigonos wir in dessen werke nicht mehr vollständig haben, ein umstand, den ich um so mehr bei dieser gelegenheit hervorhebe, als Westermann[23]) ihn bei der frage, ob die unter dem namen des Antigonos gehenden Historiae Mirabiles spätes excerpt aus einem vollständigern werke des Antigonos seyen — und das ist die richtige ansicht — oder nicht, gar nicht benutzt hat. Die stelle des Antigonos aber lautet in ihrer jetzigen gestalt, so weit sie hierher gehört, Hist. Mirab. c. 23 (27) so: τῶν δὲ ἀλκυόνων οἱ ἄρσενες κηρύλοι καλοῦνται· ὅταν οὖν ὑπὸ τοῦ γήρως ἀσθενήσωσι καὶ μηκέτι δύνωνται πέτεσθαι, φέρουσιν αὐτοὺς αἱ θήλειαι ἐπὶ τῶν πτερῶν λαβοῦσαι: die angabe bei Tzetzes: ἐν δὲ — τελευτῶσι fehlt also. Nach diesen stellen sind aber nun folgende leicht zu verbessern: einmal Scholl. ad Theocr. VII, 57: ἀλκυό-

21) Lobeck. Pathol. Sermonis Gr. Proleg. p. 19 sq.
22) Die handschrift hat κήρουν: also eigentlich κήρυλον, wie die handschrift auch κειρυλος hat.
23) Westerm. Scriptt. Rerum Mirabb. praef. p. XIX.

νες οὖν ἐκλήθησαν παρὰ τὸ ἐν ἁλὶ κύειν· Ἀντίγονος δέ φησιν, ὅταν γηράσκωσιν αἱ ἀλκυόνες, κήρυλοι καλοῦνται. Ἀριστοτέλης... κορώνην· οἱ δέ φασιν, ὅτι τὰ ἄῤῥενα τούτων κήρυλοι καλοῦνται· ὅπερ ἀληθές ἐστι: es ist *οἱ δέ φασιν ... καλοῦνται* zu streichen und zu schreiben: *Ἀντίγονος δέ φησιν, ὅτι τὰ ἄῤῥενα τούτων κ. καλοῦνται, οὓς, ὅταν γηρ., αἱ ἀλκ. φέρουσιν ἐπὶ τῶν πτερῶν λαβοῦσαι. Ἀριστοτέλης... κορώνην· ὅπερ ἀληθές ἐστι.* Ferner ist aus den angegebenen stellen zu verbessern ein Scholl. ad Arist. Av. 300: *Ἄλλως· ὁ ἄρσην ἀλκυὼν κηρύλος λέγεται· ἐν δὲ ταῖς συνουσίαις ἀποθνήσκει*, welche worte sich fast eben so bei Suid. s. *κηρύλος* wiederfinden: aus ihnen wie aus Hesych. s. *κηρύλος* ist Gesner [24]) auf die ansicht gekommen, der *κηρύλος* sei ein höchst wollüstiger vogel: aber wie aus Tzetzes folgt, ist bei dem scholiasten vor *ἀποθήσκει* ein *γηράσας* einzuschieben, so dass der sinn ist: „bis in's alter leben der *κηρύλος* und *ἀλκυών* in steter freundschaft und verkehr mit einander." Aus allen diesen stellen folgt, dass Antigonos der einzige gewährsmann für die identität von alkyon und kerylos war: da er nun aber nicht sehr bekannt war, so kann und muss auffallen, dass gerade diese notiz bei den spätern solche wichtigkeit erlangt hat. Dies erklärt sich aber ganz natürlich daraus, dass Pausanias in seinem lexikon Antigonos angeführt und sich für dessen ansicht entschieden hatte, wie das excerpt bei Eustath. ad Hom. Il. I, 558, p. 776, 39 zeigt: *ἰστέον δὲ ὅτι κήρυλλοι* (sic) *κατὰ Παυσανίαν ἐν ἀλκυόσιν οἱ ἄῤῥενες, οἳ γηράσαντες, φησίν, ὑπὸ τῶν θηλειῶν βαστάζονται*: daraus haben Hesychios und die andern ihre gelehrsamkeit.

Haben wir Antigonos als die quelle jener ansicht nachgewiesen, so fragt sich jetzt, wie ist er auf diese gekommen? Wir bemerken zunächst, dass auch Lykophron den *κηρύλος* entschieden als das männchen der *ἀλκυών* angesehen: Cassand. 750:

ἧς οἷα τυτθὸν Ἀμφίβαιος ἐκβράσας
τῆς κηρύλου δάμαρτος ἀπτῆνα σπόρον
αὐταῖς μεσόδμαις καὶ σὺν ἰκρίοις βαλεῖ
πρὸς κῦμα δύπτην ἐμπεπλεγμένον κάλοις:

es war also die identificirung der beiden vögel eine meinung der *Alexandriner*, keine also, die aus dem volke hervorgegangen, sondern das resultat gelehrter forschung, einer forschung, aus der auch das werk des Kallimachos *περὶ ὀρνέων* entstanden. Denn

24) Gesner. l. c. p. 85: est avis libidini dedita.

bei dem umfange der studien im gelehrten Alexandria musste man gar bald bemerken, wie in den namen der vögel und deren gebrauche eine grosse willkühr herrsche, welche durch die mythologie, die dichter, durch die unachtsamkeit des volkes, durch den mangel einer forschung auf dem gebiete der naturgeschichte und durch andere ähnliche umstände herbeigeführt war: daher suchte man und musste suchen hier ordnung zu schaffen, wobei die studien des Aristoteles und seiner schule hülfreiche hand leisteten und wahrscheinlich die grundlage bildeten. Man suchte also die vögelnamen ihren wirklichen besitzern zuzuweisen und ähnlich klingende namen auseinander zu halten, wie πορφυρίς und πορφυρίων; man suchte die synonyma zu scheiden, da, wie bei den göttern, aus manchem epitheton ein eigner vogelname geworden: dazu half, dass man die gattungen jeden geschlechtes scharf hinstellte und unter sie die synonyma vertheilte, wie z. b. beim habicht Kallimachos acht species unterschied: man suchte ferner die nur dialektisch verschiedenen formen, eben so die blos formellen unterschiede eines und desselben namens, wie κέγκλος, κίγκλος, κιγκλίς, κίγκαλος, κιγκλός nachzuweisen. Zu solchen untersuchungen lieferte nun der κηρύλος reichlichen stoff: denn attisch sagte man κειρύλος, dorisch κηρύλος[25]); daneben existirten noch κιρύλος[26]) und κήρυλλος[27]): stammverwandt ferner erschienen κεῖριος[28]) und κῆνξ[29]), durch welches letztere sich καύηξ, κάηξ, κήξ[30]) anreihten, also eine menge formen, welche der sprache

25) Scholl. ad Arist. Av. 300: *Εὐφρόνιός φησι, τοὺς Δωριεῖς λέγειν, βάλε δὴ βάλε κηρύλος εἴην· τοὺς δὲ Ἀττικοὺς κειρύλον*: v. Ahrens de Dial. Dor. p. 162.

26) Hesych. s. *κιρύλος*: *ἰχθὺς ποιός. καὶ ὀρνέου εἶδος*: cf. G. Dind. ad Arist. Av. 301 ed. 1822.

27) Eustath. ad Hom. Il. I, 558, p. 776, 40: *κεῖται δὲ ὁ ῥηθεὶς κήρυλλος καὶ παρὰ τῷ κωμικῷ, παροξυτόνως μέντοι καὶ δι' ἑνὸς λ ἐν τοῖς πλείοσι τῶν ἀντιγράφων.* Diese form κήρυλλος scheint im Aelian herzustellen: v. Lobeck. Pathol. Serm. Gr. I, p. 136.

28) Hesych. s. *κεῖριος*: *ὄρνεον· ἱέραξ· οἱ δὲ ἀλκυόνα*: v. interpp. ad Virg. Cir. T. IV, p. 161 Wagn.

29) Es findet sich κῆνξ als vogelsname bei Apollod. I, 7, 4: ferner bei Plin. Nat. Hist. XXXII, 8, 86: fit in mari et halcyoneum appellatum, ex nidis, ut aliqui existimant, halcyonum et *ceyceum*: Scholl. ad Lucian. Halcyon. §. 1. Eutecn. Paraphr. II, c. 7: Suid. s. *κῆνξ*: *εἶδος ἱέρακος.*

30) V. Hemsterh. ad Aristoph. Plut. p. 312. Lobeck. Paralipp. Gr Gr. I, p. 101 sq. — Vielleicht nahm Lykophron auch καύηξ für identisch mit κηρύλος; es scheint mir nämlich, als wenn zwischen Lycoph. Cass. 387: *τὸν δ', οἷα δύπτην κηρίλον διὰ στενοῦ Αὐλῶνος οἴσει κῦμα γυμνίτην φάγρον*, und Antimach. ap. Scholl. ad Apoll. Rhod. I, 1008: *ἠΰτε τις καύηξ δύπτης εἰς ἁλμυρὸν ὕδωρ* — denn so ist, namentlich wegen Lykophron's, mit

nach eng verwandt: welchem vogel sollte man sie geben? Die frage war um so schwerer, da man nicht nur bei Aristoteles so gut wie nichts über den vogel fand, sondern der vogel auch nicht zu gesichte zu bekommen war, indem er als mit den alkyonen lebend an einsamen, unzugänglichen orten sich aufhielt: Aristot. Hist. Anim. V, 8, 4: *πάντων δὲ σπανιώτατον ἰδεῖν ἀλκυόνας ἐστί· σχεδὸν γὰρ περὶ πλειάδος δύσιν καὶ τροπὰς ὁρᾶται μόνον, καὶ ἐν τοῖς ὑφόρμοις πρῶτον ὅσον περιιπταμένη περὶ τὸ πλοῖον ἀφανίζεται εὐθύς· διὸ καὶ Στησίχορος τοῦτον τὸν τρόπον ἐμνήσθη περὶ αὐτῆς*: Apoll. Rhod. IV, 363:

τηλόθι δ' οἵη
λυγρῇσιν κατὰ πόντον ἅμ' ἀλκυόνεσσι φορεῦμαι
σῶν ἕνεκεν καμάτων:

daher blieb nichts übrig, als sich entweder nach dichtern und volkssagen zu richten: und das that man vielleicht, wenn man wie weiter unten wahrscheinlich wird, schon wusste, was wir in Euteknios paraphrase[31]) lesen: *καὶ εἰ τὸν ἄρσενα τελευτῆσαι συμβαίη, βορᾶς ἀπεχόμεναι (ἀλκυόνες) καὶ ποτοῦ παντὸς ἐπιπολὺ θρηνοῦσι καὶ διαφθείρονται· καὶ τὰς ᾠδὰς δὲ εἰ καταπαύειν μέλλοιεν κήϋξ, κήϋξ, συνεχῶς ἐπειποῦσαι σιγῶσι. Κήϋκος δὲ φωνῆς μήτ' ἐγὼ μήτ' ἄλλος τις ἀκούσειε· φροντίδας γὰρ καὶ τελευτὰς σημαίνει καὶ δυστυχήματα. Διόπερ αὐτοὺς ἐν νυκτὶ νέμεσθαι καὶ περὶ τὰ μέρη τῶν λιμνῶν καὶ ποταμῶν διάγειν τὰ ἐρημότατα πεποίηκεν ὁ Ζεύς, ὡς ἂν μὴ τοῖς ἀνδράσι διενοχλοῖεν*: — oder aus der mythologie die grundlage zu nehmen: diese wiess nun, wie jene sage, deutlich auf verwandtschaft und zusammenhang mit den alkyonen hin, ja, wenn man den mythos streng fasste, musste nothwendig der *κειρύλος* das männchen der *ἀλκυών* sein. Diese also oder ähnliche gründe suchte Antigonos durch Alkman zu unterstützen: das also ist der zweck seiner untersuchung. Er fährt nämlich nach den oben mitgetheilten worten fort: *καί ἐστι τὸ ὑπὸ Ἀλκμᾶνος συνφκειωμένον· φησὶν γὰρ ἀσθενὴς ὢν διὰ τὸ γῆρας καὶ τοῖς χοροῖς οὐ δυνάμενος συμπεριφέρεσθαι οὐδὲ τῇ τῶν παρθένων ὀρχήσει·* [fr. 9 Schneidew., 13 Bergk.]

οὔ μ' ἔτι, παρθενικαὶ μελιγάρυες ἱμερόφωνοι,
γυῖα φέρειν δύναται· βάλε δὴ βάλε κηρύλος εἴην,

Meinek. Delect. Epigr. Anth. p. 180 zu schreiben — ein zusammenhang wäre und Lykophron nur um zu variiren *κηρύλον* gesetzt hätte.

31) Eutecn. II, 7 ap. Schneid. ed. Oppian. a. 1776 p. 188: es steht auch in Cram. Anecdd. Pariss. T. I, p. 38: vgl. scholl. Lucian. l. c.

ὅς τ' ἐπὶ κύματος ἄνθος ἁμ' ἀλκυόνεσσι ποτῆται
νηλεγὲς ἦτορ ἔχων, ἁλιπόρφυρος εἶαρος ὄρνις.

Hat nun mit dieser stelle Antigonos die identität von κηρύλος und ἀλκυών bewiesen? Mit nichten, wie schon J. G. Schneider[32]) gesehen hat: denn es folgt aus ihr grade das gegentheil. Denn wenn der κηρύλος das männchen der ἀλκυών war, also die ἀλκυόνες jenen nur als ihren verehrten gatten aus pflichtgefühl und von wegen ehelicher liebe tragen, wie kann denn Alkman durch diese vögel den wunsch ausdrücken, von *jungfrauen* getragen und gepflegt zu werden? Dagegen passt die erwähnung der vögel trefflich, sobald sie ein sinnbild der uneigennützigsten und aufopferndsten, treuesten freundschaft sind: die ἀλκυόνες tragen den alten κηρύλος, weil sie von kindheit an in freundschaft mit ihm gelebt haben, grade so wie Alkman mit den jungfrauen, die seine für sie geschriebenen gesänge aufführen. Und dass das der sinn dieser berühmten stelle — auch Apollonios von Rhodos weis't in der oben angeführten stelle auf sie hin —, beweis't Aelian. Nat. Anim. V, 48: ἐμοὶ δὲ αἴσχιστον δοκεῖ, ὦ ἄνθρωποι, φιλίαν μὲν τοῖς ζῴοις πρὸς ἄλληλα εἶναι, μὴ μόνοις τοῖς συννόμοις αὐτῶν, μηδὲ μὴν τοῖς ὁμογενέσιν, ἤδη δὲ καὶ τοῖς μηδὲν προσήκουσί σφισι κατὰ τὸ κοινὸν γένος. Ταῖς γοῦν αἰξὶν αἱ ὗες φίλιαι, περιστερὰ δὲ πρὸς τρυγόνα φίλη, φίλα δὲ εἰς ἀλλήλους νοοῦσι φάτταί τε καὶ πέρδικες, ἀλκυόνα δὲ καὶ κηρύλον ποθοῦντας ἀλλήλων πάλαι ἴσμεν, κορώνην τε ἐρωδιῷ φίλα νοεῖν κ.τ.λ.: denn πάλαι ἴσμεν weis't deutlich auf Alkman hin: von einem andern *alten* war kein derartiger ausspruch ganz bekannt geworden: sie sind freunde, ὁμόνομοι καὶ σύμβιοι, wie Aelian an der andern stelle sagt. Und dieselben erzählungen hatten die alten auch von andern vögeln, wie den störchen[33]): ja Philostratos[34]) erwähnt eine solche vom κῆϋξ, der mit den αἰθυίαις in freundschaft lebe, was doch nur vom κηρύλος genommen sein kann, so dass auch diese stelle zeigt, wie man ihn als einen vom alkyon verschiedenen vogel dachte. Allein da nun einmal ein schwanken in die bestimmung der namen ἀλκυών und κηρύλος gekommen war, so konnte nicht fehlen, dass das, was dem ei-

32) Schneid. ad Arist. Hist. Anim. T. III, p. 598. Ungenau ist daher die erklärung bei Welcker. ad fragm. Alcm. p. 30.
33) Apost. III, 39. XV, 93: nott. ad Zenob. Provv. I, 94.
34) Philost. sen. Imagg. II, 17.

nen zukam, auf den andern übertragen wurde, wie denn Plutarch [35]) alkyon und kerylos gar nicht unterscheidet.

So wäre denn bewiesen, dass Aristophanes, der dem Alkman folgt, den κηρύλος nur als freund der alkyon hat ansehen können, und dass daher trotz des genus femininum, der die ἀλκυών darstellende choreut eben so wenig als weibchen dargestellt zu sein brauchte, als die die γλαῦξ, φάττα, κίττα u. s. w. gebenden: denn es hatte sich die gewohnheit gebildet, im leben stets ἡ ἀλκυών zu sagen, wovon die dichter nicht abwichen, wie Simonides [36]) und andre zeigen. Und somit ist kein grund vorhanden, auch nur einen choreuten als weibchen costümirt zu denken: sie waren vielmehr alle männchen.

Zum schlusse noch ein wort über die lesart. W. Dindorf schreibt in seinen ausgaben κειρύλος und sagt in Stephani Thes. L. Gr. s. κήξ, p. 1518 A: avi nomen κηρύλος fuit, pro quo κειρύλον dixit Aristophanes, ut Spergilo tonsori accommodaret. Es ist jedoch zu bemerken, dass die richtigkeit dieser ansicht vielen zweifeln unterliegt und daher auch im alterthume schon nicht durchdringen konnte. Der älteste, von dem wir wissen, dass er über die frage, ob hier κηρύλος oder κειρύλος zu schreiben sei, gesprochen habe, ist Didymos; für welche form er sich entschieden, lässt sich leider nicht mehr sicher bestimmen. In den scholien zu Arist. Av. 300 steht: φησὶ δὲ Δίδυμος, τὸ κατὰ φύσιν ὄνομα κείρυλος (sic) λέγεσθαι: man sieht, wie Didymos hier seinen grundsatz [37]) anwandte, die namen der vögel seien von ihren stimmen hergenommen. Dass er aber diesen grundsatz auf die form κειρύλος angewandt, bezweifle ich deshalb, weil er dann eine stimme für den κηρύλος hätte annehmen müssen, von der niemand etwas wusste: ein bedenken, welches die vergleichung von κεῖρις, woran Lobeck [38]) erinnert, nicht schwächen kann: daher vermuthe ich, dass statt κειρύλος mit dem cod. Venetus, dessen au-

35) Plutarch terrestriane an aquatilia animalia sint callidiora c. 35, p. 982 F.

36) Simonid. ap. Aristot. Hist. Anim. V, 9, fr. 9 Schn., 14 Bergk. — Die bemerkung des Serv. ad Virg. Georg I, 399: sane sciendum est, quod, cum de muliere dicimus, *haec Halcyone* facit: cum de avibus, *hic et haec halcyon, hi et hae halcyones*, hat hier kein gewicht. Das femininum ward hier dadurch vorherrschend, dass das, was am alkyon das auffallendste, sein eierlegen und damit zusammenhängendes war: vgl. Aesop. fabb. 240 Fur.

37) Athen. V, 392 F.: Lehrs. de Aristarchi Stud. Hom. p. 341.

38) Lobeck. Pathol. Serm. Gr. I, p. 121.

teritāt freilich hier nicht gross ist, *κηρύλος* geschrieben werden müsse, so dass Didymos an den oben erwähnten ruf *κῆυξ* gedacht habe. Doch dem sei, wie ihm wolle, jedenfalls scheint schon Didymos hier ein schwanken in der lesart gefunden zu haben. Dies suchte Euphronios[39]) dadurch zu beseitigen; dass er *κειρύλος* als attische form angab: aber nach Lobeck's[40]) richtiger bemerkung erscheint auch dies nur als seine eigne erfindung. Der grund dieses schwankens ist, dass man wegen der anspielung auf den raseur Spargilos *κειρύλος* für nöthig hielt, in den handschriften aber und zwar grade in den alten *κηρύλος* fand: Eustath. ad Hom. Il. I, p. 776, 40: *κεῖται δὲ ὁ ῥηθεὶς κήρυλλος καὶ παρὰ τῷ κωμικῷ, παροξυτόνως μέντοι καὶ δι' ἑνὸς λ ἐν τοῖς πλείοσι τῶν ἀντιγράφων*, was ohne zweifel aus dem lexikon des Pausanias stammt: derselben lesart erwähnt derselbe Eusthatios nochmals zu Il. A, p. 125, 44: *κειρύλος* ist daher nur in wenigen handschriften gewesen, und aus diesen wenigen hat Hesychios diese form: dasselbe zeigt sich auch jetzt noch: *κηρύλος* geben der Ravennas, Venetus, der Florent. T., vielleicht noch andere: wenige *κειρύλος*. Daher spricht die überlieferung entschieden für *κηρύλος*: und darnach stellt sich die sache so: kann mit *κηρύλος* eine anspielung auf den *κουρεύς* Spargilos gemacht werden? Und dies haben die alten scholiasten zu unsrer stelle bejaht: *ὁ δὲ Σπαργίλος ἦν κουρεύς· μνημονεύει αὐτοῦ Πλάτων ἐν Σαφισταῖς· τὸ Σπαργίλου κουρεῖον, ἔχθιστον τέγος· τοῦτο οὖν ἴσως σημεῖον τοῦ καὶ τὸν κηρύλον ἴσως παρὰ τὸ κείρειν ἠτιμολογηκέναι τὸν Ἀριστοφάνην· ἀντέθηκεν οὖν αὐτῷ κουρεῖ*: eben so Eustath. l. c. p. 125, 40: *ἡ γοῦν κωμῳδία τοιαῦτά τινα διθυραμβοίδη ἀποίει, ἐν μιᾷ λέξει ἀναγκάζουσα γραφὰς διαφόρους νοεῖν· οἷον ὅτε εἶπε*, [Arist. Plut. 589] *ὅτι ὁ Ζεὺς λήροις τοὺς νικῶντας ἀναδῶν στεφανοῖ· τὸ γὰρ λήροις λέγεται μὲν, ὡς τῶν νικώντων ἐν Ὀλυμπίοις φλυάρῳ καὶ κενῷ κώμῳ θελγομένων, βούλεται δὲ λέγειν καὶ ὅτι λειρίοις ἤγουν ἄνθεσι τοὺς νικῶντας ἀναδεῖ· τὸ αὐτὸ ποιεῖ ὁ κωμικὸς καὶ ὑπηνίκα κηρύλου μεμνημένος τοῦ ζῴου, ὅπερ τὴν διὰ τοῦ η ἔχει γραφὴν, ἀποσκώπτει εἰς κουρέα τινὰ, κηρύλον ἐκεῖνον θέλων νοεῖσθαι, ὡς ἀπὸ τοῦ κείρω τὸ κουρεύω, ὅπερ διὰ διφθόγγου γράφεται.* Da ist nun freilich die parallele herzlich schlecht gewählt, indem im Plutus *λήροις* durch

39) S. ob. N. 24.
40) Lobeck. l. c. p. 123.

nichts an λειρίοις erinnert: allein sie zeigt doch, wie auch die alten erklärer des Aristophanes, welche Eustathios bei abfassung seines commentars[41]) zum Plutus — denn aus diesem scheint er seine bemerkung zur Ilias übertragen zu haben — zur hand hatte, κηρύλος an unsrer stelle gelesen und erklärt haben. So sind also nicht zu verachtende gewährsmänner für die anspielung auf κουρεύς, κείρω durch κηρύλος vorhanden. Gehen wir aber näher auf das wesen von derartigen witzen ein, so findet sich allerdings meistens gleichheit zwischen dem stamme oder überhaupt der ersten sylbe sowohl in dem worte, auf das angespielt wird, als auch in dem, welches anspielt, festgehalten: z. b.: ὑπὸ[42]) τοῦ γέλωτος εἰς Γέλαν ἀφίξομαι, oder[43]): Ἄμφοδον ἐχρῆν αὐτῷ τεθεῖσθαι τοὔνομα: allein man lässt auch abweichungen zu, einmal leichterer art, wie wenn durch Βαλληνάδε[44]) auf βάλλειν und den Demos Παλλήνη, durch Σαρδανάπαλλος[45]) auf σαρδανόφαλλος, durch Κλωπιδῶν[46]) auf κλέπτειν und den Demos Κρωπίδαι, durch Ἀχραδούσιος[47]) auf Ἀχερδούσιος angespielt wird: dann freierer art, wo zwar die ersten sylben sich gleich sind, aber nichtsdestoweniger dem scharfsinne der zuhörer schon mehr zugemuthet wird, wie wenn bei ἐς μακάρων εὐωχίαν[48]) an ἐς Μακεδόνων εὐωχίαν, oder, was noch kühner ist, bei ἐς Μακεδονίαν[49]) an ἐς μακαρίαν gedacht werden soll. Schon hiernach kann man sich nicht wundern, wenn auf völlige gleichheit der ersten oder der stammsylbe weniger gewicht gelegt und vielmehr darauf gesehen ward, dass durch den zusammenhang und den wortklang im allgemeinen der zuhörer auf die ansicht des dichters kommen könnte: wobei auch zu bedenken, dass die Athener als ὀξεῖς ἐπινοῆσαι und σοφώτατοι φύσει gern sahen, wenn grade

41) Schneider de veterum in Aristoph. Scholior. fontibus Comm. p. 29 stellt darüber einiges zusammen.

42) Plut. compar. Aristoph. et Men. c. 1, fragm. incertt. 56 Bergk.

43) Poll. On. IX, 36 coll. Bergk. ap. Meinck. Com. Gr. Rell. II, 2, p. 1083: es wird damit auf Ἀμφίων angespielt: Elmsl. ad Eurip. Bacch. 508.

44) Aristoph. Acharn. 233 ibiq. scholl. et Elmsl.

45) Arist. Av. 1021: vgl. meine bemerkung in Zimmerm. schulztg. Abth. II, 1833, No. 31 am ende.

46) Aristoph. Equitt. 79 c. scholl.

47) Aristoph. Eccles. 362 c. scholl.

48) Arist. Ran. 85: ποῖ γῆς ὁ τλήμων (Agathon): Διον. Ἐς μακάρων εὐωχίαν: ich werde diese stelle an einem andern orte genauer besprechen.

49) Athen. VIII, p. 351 B wird vom Stratonikos erzählt: Μακεδόνα δέ τινα κιθαρίζειν διδάσκων ἐκπικρανθεὶς ἐπὶ τῷ μηδὲν αὐτὸν ποιεῖν τῶν διόντων, Εἰς Μακεδονίαν, ἔφη: vid. Dalecamp. ad h. l.

in dergleichen dingen ihr scharfsinn auf die probe gestellt ward. Daher konnte denn Aristophanes ἐν χαόσιν mit bezug auf χαίνειν, τοὐπιτριβείης mit bezug auf τρίβαλλος sagen [50]), ferner mit ἀναφλύστιος [51]) auf ἀναφλᾶν, ἀναφλασμός hindeuten: ja, wie weit man gehen konnte, sieht man an Ἀκαλανθίς [52]) statt Κολαινίς: so dass man denn auch die erste sylbe ganz und gar vernachlässigte, wie χολοζύγης [53]) statt Βουζύγης zeigt. Darnach, mein' ich, war κηρύλος bei folgendem Σποργίλος eben nicht schwer auf κείρειν, κουρεύς zu beziehen und κηρύλος als den vogel Barbier zu betrachten, wodurch Sporgilos in gleiche kategorie mit Teleas [54]) und der von diesem beschriebenen vögel kam. Endlich ist für diese hier berührte frage auch noch die art, wie allitteration (παρήχησις) und etymologie von den Hellenen betrieben ward, zu berücksichtigen: durch beide nämlich war bewirkt, dass man die übergänge der buchstaben zu einander und ihre abwandlungen nicht ängstlich behandelte, sondern den sinn der worte vornehmlich beachtete: namentlich war man aber daran gewöhnt α und η als nahe mit einander verwandt anzusehen: so fand man παρήχησις in der stelle Hom. Il. A, 406: τὸν καὶ ὑπέδδεισαν μάκαρες θεοὶ, οὐδέ τ' ἔδησαν, eben so im sprüchwort [55]): ζεῖ χύτρα, ζῇ φιλία: so konnte auch Platon [56]) mit dem doch nothwendigen scheine von wahrheit ἥρως von εἴρειν ableiten und von Atreus sagen: τοῖς δ' ἐπαΐουσι περὶ ὀνομάτων ἱκανῶς δηλοῖ ὃ βούλεται ὁ Ἀτρεύς· καὶ κατὰ γὰρ τὸ ἀτειρὲς καὶ κατὰ τὸ ἄτρεστον καὶ κατὰ τὸ ἀτηρὸν, πανταχῇ ὀρθῶς αὐτὸ τὸ ὄνομα κεῖται. Daher glaube ich denn, dass mit berücksichtigung des zusammenhangs unserer stelle es den Athenern nicht zu viel zugemuthet war, in κηρύλος eine anspielung auf κείρειν zu finden, und halte somit die lesart κηρύλος als die richtige fest.

Göttingen. *E. L. v. Leutsch.*

50) Arist. Equitt. 77: τοσόνδε δ' αὐτοῦ βῆμα διαβιβηκότος ὁ πρωκτὸς ἐστιν αὐτόχρημ' ἐν χαόσι: cf. scholl. ad h. l. — Arist. Av. 1529: v. scholia.
51) Aristoph. Ran. 427 c. scholl.: eiusd. Lysistr. 979 c. scholl.
52) Arist. Av. 873 sq.
53) Arist. Lysistr. 398 c. scholl.
54) Arist. Av. 169 sqq.
55) Zenob. IV, 12. Diogen. IV, 96: sonst vgl. Eustath. ad Hom. Od. p. 1637, 10. Il. p. 125, 18.
56) Plat. Cratyl. p. 398 D: 395 B.

III.

Beiträge zur kritik des Lucretius.

Bekanntlich hat man die annahme einer systematischen interpolation und förmlichen überarbeitung des Lucretius unter anderem auch dadurch zu begründen gesucht, dass man eine anzahl von den alten selbst aus dem dichter erwähnter, jetzt aber bei demselben nicht mehr nachzuweisender stellen als in folge jener überarbeitung ausgefallen vermuthete. Die richtigkeit dieser vermuthung in einer allseitig ausführlichen untersuchung zu erörtern, kann hier um so weniger unsere absicht sein, als dieselbe bereits von H. Purmann in seinem Quaestionum Lucretianarum specimen (Breslau 1846. 8.) in aussicht gestellt ist, welcher gelehrte durch den verlauf seiner bekämpfung der eingangs erwähnten annahme Eichstädts und Forbigers nothwendig darauf hingeführt werden musste. Mag man aber auch eine systematisch interpolirende überarbeitung in abrede stellen: sicher bleibt der klar vor augen liegende trostlose zustand des textes und im besondern der ausfall unzweifelhaft ehemals im texte gestandener verse. Vergleicht man z. b. die von den alten selbst erwähnten verse mit der gestalt, in welcher sie jetzt vorliegen, so findet man bekanntlich nicht allein eine bedeutende abweichung im einzelnen und kleinen, sondern, was wichtiger ist, ganze wörter lauten bei jenen ganz anders als jetzt, und die handschriften bieten von jener abweichenden lesung keine spur mehr dar: ein verhältniss, auf welches wir im verfolge unserer erörterung zurückzudeuten veranlassuug finden werden [1]). Als bedeutsamere

1) Man vergleiche ausser anderm Lucret. II, 1000 ff. VI, 23 ff. mit Lactant. VII, 12 und 27; Lucret. I, 30 mit Prisc. VII, 2 und schol. zu Stat. Theb. III, 295; ferner II, 637 mit Charis. p. 52 und 69 ed. Lindemann; ebenso die von Forbiger zu Lucret. II, 853, 1097, 1102; III, 732, 766 beigebrachten varianten dieser besonders von Priscian, Nonius, Sergius und Diomedes citirten stellen. — Auffallender sind die anführun-

veränderungen des textes kommen weiter die abweichungen ganzer hemistichien von den citationen der grammatiker in betracht, mit unterlegung, wie es scheint, eines ganz verschiedenen sinnes und einschiebung von wörtern, von denen sich jetzt in den handschriften nichts mehr nachweisen lässt [2]). Diese verderbniss des textes steigert sich endlich bis zum ausfall ganzer verse, ein punkt, welchen von *einer seite* näher zu erörtern, zweck vorliegender untersuchung ist. Es lassen sich nämlich diese nun nicht mehr im Lucretius vorfindlichen bruchstücke theils unzweifelhaft auf denselben zurückführen, theils vielleicht andern durch verwechselung mit des Lucretius namen naheliegenden dichtern zuweisen. Wir beschränken uns den ersten dieser beiden punkte durch kurze erörterung der betreffenden stellen zu erledigen, das nähere der eingangs erwähnten ausführlicheren untersuchung überlassend; fassen dagegen den zweiten etwas näher ins auge.

I.

Die vergleichung der worte des Servius zu Vergil. Georg. IV, 219: „Ut autem hoc exemplis, i. e. rebus similibus compro-

gen ganz verschiedener wörter; während IV, 910 tenues aures steht, lesen die interpp. vett. zu Vergil. Georg. III, 3 p. 309 ed. Lion: vacuas aures, was Forbiger entgangen ist. I, 67 wird von Nonius s. v. tendere angeführt, während jetzt tollere vulgate ist; eben so hat derselbe in der stelle I, 71 statt der vulgate confringere die variante perfringere (p. 346 ed. Gerl.) und Priscian X, 2. p. 477 ed. Krehl bietet effringere. Ebenderselbe Priscian VI, 17 liest II, 476 vestigia, während Cledon. p. 1898 P. mit der vulgate primordia übereinstimmt. Bemerkenswerth bleibt auch das statt des gewöhnlichen contingunt bei Quint. III, 14 sich findende aspirant, worüber Forbiger zu I, 935 und in seiner von uns öfter anzuführenden dissertatio de Lucretii carmine p. 88 zu vergleichen ist. Erklärlicher dürften die varianten stultas bei Lactant. I, 21 statt miseras (Lucret. II, 14) und hominum bei demselben VII, 27 statt igitur (Lucret. VI, 23) sein, wie denn auch derselbe I, 21 die beiden verse des Lucretius I, 102 und 84 mit einander verbunden und den zweiten dem zusammenhange seiner rede angepasst hat. Auch die variante quam bei Charisius p. 125 ed. Lind. scheint uns der vulgate quem bei Lucret. III, 49 vorgezogen werden zu müssen.

2) Hierher gehört besonders das von Forbiger a. a. o. p. 85 besprochene: Fervere quem videas classem lateque vagari bei Nonius s. v. fervit verglichen mit Lucret. II, 41, dessen letzte hälfte wahrscheinlich nach der vermuthung Forbigers a. a. o. p. 87 aus vers 324 übertragen worden ist. Ausser zwei andern hierher gehörigen fällen, welche oben ihre besprechung finden sollen, erwähnen wir noch die abweichung der stelle II, 1095: „Quis coelos omnis convertere“ von den unter sich übereinstimmenden citationen: Quis totidem vertat coelos bei Pompeius comment. in art. Donat. p. 151 ed. Lindemann. und Sergius p. 1842 ed. P. Gleicherweise scheint auch das namenlose citat bei Pompeius p. 446 auf Lucret. III, 1023 bezogen werden zu müssen.

baret (Vergilius), Lucretium secutus est, qui dicit, *ea, quae per se probare non possumus, a similibus comprobanda*, ventumque docet esse corporalem, non quod eum tenere vel cernere possimus, sed quod eius similis effectus sit, quam corporalem esse manifestum est" mit der stelle des Lucretius I, 270—298 zeugt deutlich durch den bestimmten ausdruck, der in den worten qui — dicit — comprobanda liegt, dass wohl nach I, 271 ein oder zwei diesen gedanken enthaltende verse ausgefallen sind, wenn man nicht etwa bei vers 270 und 271 einen solchen sinn als eingeschlossen und durch das folgende verständlich gemacht, annehmen will, was immer eine missliche sache ist. Wenn dagegen Forbiger a. a. o. p. 80 in der stelle des Vergil. Georg. II, 329: „Et venerem certis repetunt armenta diebus" die bemerkung des Servius: „*Certis diebus:* statutis, legitimis, a natura arcana quadam ratione dispositis, ut tractat Lucretius, qui dicit, *rationem hanc aetherio calore descendere*" dahin deutet, dass Lucretius allerdings an mehreren stellen, wie z. b. V, 769, 804, den einfluss der sommerlichen sonnenwärme auf die erzeugung der geschöpfe hervorhebe; dass aber die worte *rationem — descendere* sich nicht mehr in irgend einer stelle nachweisen liessen: so glauben wir vielmehr, dass der offenbar mit den berührten worten ganz allgemein angedeutete sinn sich nicht auf die von von Forbiger in den Addend. p. 154 zugestandene stelle I, 10 ff., sondern auf die ganze stelle II, 991—1001 bezieht, namentlich auf vers 995—97 und 1000. Würde demnach hier von einem ausfallen von versen keine rede sein können, so zeigt sich ein solcher wieder offenbar durch die stelle des Servius zu Vergil. Aen. VI, 596. Verfolgen wir, um den nöthigen zusammenhang dieser stelle ermitteln zu können, die darstellungen der allbekannten strafen des Tantalus, Tityus, Sisyphus und Ixion in der unterwelt; so findet sich als deren quelle zwar Homer Odyss. XI, 576—592, es erscheinen aber bei demselben nur Tityus, Tantalus und Sisyphus bei dem bekannten besuche der unterwelt durch Odysseus. Bei den Römern folgte dem Homer wohl zunächst der satirendichter Lucilius, über dessen genaue bekanntschaft und benutzung des Homer an einem andern orte in ausführlicherem zusammenhange gesprochen werden soll. Es findet sich nämlich bei Nonius s. v. nefantia p. 333 Gerl. ein vers dieses dichters: „Tantalus, qui poenas ob facta nefantia pendit,"

womit wir dann unbedenklich die aus einem alten dichter bei Cic. Tuscul. I, 5, 10 angeführten verse in verbindung bringen:

— — Sisyphu' versat
Saxum sudans nitendo neque proficit hilum.

Bemerkenswerth hierbei bleibt, dass Cicero, indem er die strafen in der unterwelt beschreibt, sich zuvor eines verses bedient, der über Tantalus handelt. Diesem fügt er über Sisyphus die obigen beiden verse bei, die um so unzweifelhafter dem Lucilius angehören, als der ähnliche ausgang eines andern Lucilianischen verses den Nonius s. v. hilum beide zusammenzustellen veranlasst, wie denn auch die von den Erklärern zu Cicero a. a. o. in diesem verse bemerkte genaue übertragung des homerischen λᾶαν ἄνω ὤθεσκε ποτὶ λόφον durch saxum sudans nitendo an die oben berührten homerischen studien des Lucilius ebenso treffend erinnert, wie andererseits die vergleichung des Lucretius III, 1013 Hoc est adverso nixantem trudere monte Saxum — naheliegt. Dieser ist nämlich nach Lucilius der nächste römische dichter, bei welchem sich diese darstellung der strafen des Tantalus (III, 994), des Tityus (III, 997—1007) und des Sisyphus (III, 1008—1015) nachweisen lässt. Ihm folgt zunächst Vergil Aen. VI, 595 ff., welcher zuerst den Tityus (v. 595), dann den Ixion (v. 601), Sisyphus (v. 602) und endlich den Tantalus (v. 603 ff.) bei dem besuche des Aeneas in der unterwelt vorführt. — Da nun bei der Erklärung dieser stelle Servius sich sogleich zu Lucretius als der quelle und dem vorbilde wendet und die meinung desselben über die bedeutung der strafen des Tantalus, Tityus und Sisyphus so wie des Ixion beifügt, *jetzt* aber *bei Lucretius* über *letztern* nichts der art angegeben wird: so sieht man sogleich, dass die des Ixions strafe behandelnden verse ausgefallen sind, wie dieses auch die parallel laufende beschreibung Vergils beweiset, zu welcher vielleicht zu weiterem beweise die angaben Ovids gefügt werden dürfen, welcher in den metamorphosen IV, 456 den Tityus, v. 457 den Tantalus, v. 459 den Sisyphus und 160 den Ixion hintereinander erwähnt. — Leicht könnte man durch diesen parallelismus verführt werden, einen andern von Servius unter des Lucretius namen erwähnten vers demselben zuzuweisen, wenn nicht mehrere bedenken hindernd entgegenträten, wie sich weiter unten zeigen wird. Wurde in den bisherigen mittheilungen *nur* aus

der *inhaltsangabe* der citirenden grammatiker auf den ausfall von versen geschlossen, so mögen nun die folgenden zeugnisse theils *hemistichien*, theils *ganze verse* aufweisen, welche vergeblich in dem jetzt vorliegenden texte gesucht werden. Dahin gehört zunächst das von Forbiger gar nicht besonders angemerkte von Priscian IX, 8 citirte hemistichium: „aurarum cimus ad ortus"; denn wenn Forbiger dasselbe blos als variante zu I, 213: „Terraïque solum subigentes, cimus ad ortus" anführt, so kann uns die übereinstimmung der drei letzten worte um so weniger zur annahme einer identität veranlassen, als ähnlichkeit der wendungen in dem redeausdrucke und wiederholungen bekanntlich grade dem Lucretius eigenthümlich sind, wie denn auch der ebenberührte vers sich V, 212 wiederholt. Aehnlich ist das verhältniss des von Servius zu Verg. Aen. VII, 804 citirten halbverses des Lucretius: „Florebat navibus pontus" zu dem verse 1441 des V. buches, in welchem uns die früher vorgenommenen gewaltsamen änderungen (vgl. Lucret. ed. Eichstaedt. p. LXXXII und Forbiger a. a. o. p. 81 sqq. und zu Lucret. p. 468.) um so weniger statthaft erscheinen, als vielmehr die ähnlichkeit des „mare florebat" eine analoge anwendung erklärt, ohne dass dabei identität der stellen nöthig ist. Wir halten daher diese worte, wenn Servius nicht etwa aus dem gedächtnisse citirt oder, was uns beinahe wahrscheinlicher sein möchte, ein beispiel des mit Lucretius an derselben stelle erwähnten Ennius irrthümlich jenem zugeschrieben hat, für bruchstück eines verlornen Lucretianischen verses. Weit misslicher stellt sich der anklang an vorhandene verse des dichters bei der von demselben interpreten des Vergil Aen. IV, 654 erhaltenen stelle: „supra spoliatus luminis aër," welche, nachdem Gifanius sie zuerst in betracht gezogen und vergeblich im Lucretius gesucht, Eichstaedt a. a. o. p. LXXXII (vgl. Forbiger p. 85.) als variante von IV, 369 (lumine cassus Aër) deutete, wozu jedoch Burmann noch v. 379: spoliatus lumine terra zog und jenes hemistichium als aus beiden stellen zusammengezogen vermuthete, woran Forbiger a. a. o. wegen des nun übrigens, seinem ursprunge nach dunkel bleibenden *supra* anstoss nimmt, statt dessen Gifanius; wir wissen nicht woher entnommen, *superi* liest. —

Unserer meinung nach verhält es sich mit dieser angabe des Servius folgendermassen. Es bezieht sich derselbe allerdings

auf die angegebene stelle IV, 365—380; aber seine worte lauten bei Lion Vett. interpp. in Vergil. I. p. 308 etwas anders, als die obige angabe, indem es hier heisst: „Umbra, quam Lucretius sic definit, *Spoliatus* (codd. praeter Vos. supra spol. V. Burm.) *lumine* [*aër*]." Hiernach wird ersichtlich, dass Servius zwar zunächst an vers 369 f.: „nisi lumine cassus Aër, id quod nos umbram perhibere suëmus" dachte, aber, da er offenbar abkürzt und zusammenzieht und — was das wichtigste ist — *aus dem gedächtnisse citirt*, aus dem verse 378 das spoliatus lumine *irrthümlich heraufzieht*. Denn dass *lumine* allein richtige lesung sei, zeigt die obige angabe, welche darum in *luminis* geändert wurde, weil man durchaus den ausgang eines hexameters darin sehen wollte, ohne zu bedenken, wie spoliatus mit dem genitiv verbunden nicht allein unerhört sei, sondern gegen den sprachgebrauch des Lucretius insbesondere verstosse. Jenes *supra* aber vor spoliatus, woran Forbiger so grossen anstoss nahm, scheint uns einfach daher entstanden, dass jemand, der die stelle des Lucretius verglich und im verse 366 das „*privatum* lumine" fand, sich über das spoliatus seines exemplars PR ... A in der weise anmerkte, dass er über spol die buchstaben PR und zwischen ia das V setzte, was dann leicht, mit herbeiziehung des S in spoliatus, als supra in den text kommen konnte: wir vermögen darum in dieser gedächtnisscitation des Servius keinen rest eines jetztausgefallenen verses zu erkennen. — Desto unzweifelhafter ist dieses aber der fall bei der von Forbiger a. a. o. p. 81 angeführten stelle des Servius zu Verg. Georg. I, 139. „Viscus vero, i. e. caro, visceris facit, ut pecus pecoris, et si de carne loquebatur, viscere debuit dicere. Lucretius: *Permixtus viscere sanguis.* Item ipse: *Viscus gigni sanguenque creari.*" Denn während die *letzte* stelle jetzt I, 837 gelesen wird, findet sich die *erste nicht mehr*. In ganz analoger citationsweise heisst es in einer von Eichstaedt und Forbiger *ganz übersehenen* stelle bei Probus in Vergil. Bucol. VI, 31. p. 355 ed. Lion. „Plane trinam esse mundi originem et Lucretius confitetur dicens: *Principio maria ac terras coelumque tuere, Quorum naturam triplicem, tria corpora texta* [3]). Et alio loco: *Omnia per-*

3) Da Probus den Lucretius als gewährsmann dieser *dreifachen* origo mundi anführt, so musste er auch noch auf vers 95: „*tres* species eam dissimiles, *tria* talia *texta*" gewicht legen, und dass *dieser* vers

sonitus, arcet terram, mare, caelum." Während sich hier die *beiden ersten* verse bei Lucretius V, 93 f. nachweisen lassen, wird der *zuletzt* angeführte *vergeblich* bei demselben gesucht: dürfte demnach ebenso zu den ausgefallenen gehören, wie eine andere gleichfalls bis jetzt noch nicht berücksichtigte stelle des M. Claud. Sacerdos art. gramm. lib. I, §. 84 in den Analecta grammatica von Endlicher und Eichenfeld p. 26: „.S. vero littera eliditur sola, si a consonanti incipiat altera pars orationis, ut Lucretius — *mensibu frigus* — et alibi — *ex infantibu parvis.*" Beide hemistichien werden also aus Lucretius citirt, aber *nur* das *letzte* findet sich I, 187 als ausgang eines vielfach bei derselben detractio litterae .S. citirten verses, während das *erste* von den herausgebern nicht nachgewiesen wird und auch von uns vergebens bei dem dichter gesucht wurde: also offenbar ende eines ausgefallenen verses ist. Die annahme eines solchen ausfalles wird nun als ganz unzweifelhaft durch die stelle des Isidor Origg. XX, 14. erwiesen, welcher dem verse 315 des I. buches: „Uncus aratri Ferreus occulto decrescit vomer in arvo" unmittelbar beifügt: Sumitque per detrimenta nitorem, welche worte, wie schon Forbiger a. a. o. b. 84 bemerkt, jetzt vergeblich bei Lucretius gesucht werden, obgleich schon der bei diesem dichter häufige gebrauch des wortes nitor an der ächtheit nicht zweifeln lässt: daher denn auch Forbiger zu der angeführten stelle (p. 187) mit recht zu weiterem beweise auch die offenbar nachahmende stelle des Vergil Georg. I, 16: et sulco *adtritus splendescere* vomer hingewiesen hat. Da nun hier allerdings das *adtritus* dem *decrescere per detrimenta* und das *splendescere* dem *nitor* entspricht, so können wir der von Siebelis in der Zeitschft f. d. alterthsw. 1847. s. 317 aufgestellten vermuthung nicht beistimmen, wonach zur ergänzung des verses *nach* dem *descrescit* und *vor per detrimenta* ein *adtritus* aufgenommen werden soll, indem doch ohne zweifel eine solche *häufung* der ausdrücke für *denselben* begriff unstatthaft ist. Ebenso wenig können wir uns

wirklich wegen des gleichen ausganges (tria corpora — tria talia) oblitterirt wurde, zeugt das den vers 94 schliessende *texta*, dessen stelle jetzt die anrede *Memmi* einnimmt. Zu bedauern ist daher, dass Duebner bei seinen mittheilungen über die bekannte Pariser Probushandschrift in der Revue de philol. Tom. I. sich nicht veranlasst gefunden hat über diese stellen des Lucretius näheres mitzutheilen, da er doch über eine unmittelbar folgende stelle des Afranius berichtet. (vgl. a. a. o. p. 23.)

mit dem, auch von Siebelis a. a. o. nicht gebilligten, ergänzungsversuche Bergks einverstanden erklären, welcher im Marburger lexionscatalog $18^{46}/_{47}$ p. IX den vers so schreiben will: Sumitqūe *semper* per detrimenta nitorem. Diese verlängerung des qūe in der arsis des zweiten fusses beim hexameter [welche sich jedoch auch, durch position gestützt, bei polysyndetischer verbindung, im *fünften* fuss findet, wie Ovid. Met. XIII, 257 ff.] ist insofern eine eigenthümliche erscheinung, als sie nur stattzuhaben scheint, wenn (wie auch die von Bergk angeführten beispiele zeugen) durch *wenigstens ein zweites que* eine gewisse ausgleichung und rückkehr zur gewöhnlichen messung stattfindet. Denn die von Schneider Lat. gram. I. p. 691 und 753 (vgl. p. 709. 713.) angeführten stellen eines *einmaligen* durch *position* verlängerten *que* sind längst beseitigt, indem bei Lucret. VI, 420 quo plus statt que plus; bei Vergil. Aen. VI, 687 nach den besten und meisten handschriften tuaque exspectata statt spectata gelesen wird, bei Statius Theb. X, 269 aber dessen ganz analoge stelle VI, 860 zu vergleichen und darnach zu verbessern ist. Bei den übrigen stellen aber, soweit sie uns bekannt geworden, steht ein *que* — *que*, dem entweder in demselben verse ein *drittes que* folgt (Vergil. Eclog. IV, 51; Georg. I, 152; 279. Aen. III, 91; IV, 146; VII, 186; XII, 181. Sil. Ital. VII, 618; Ovid. Met. IV, 10; V, 484; X, 308; XI, 36; VIII, 526. Grat. Cyneget. 130) oder statt dessen ein *et*, (Vergil. Georg. I, 164; Aen. VIII, 425; XII, 89. Ovid. Met. I, 173; VII, 225, 265; X, 262 u. a.) wobei entweder eine unterstützung durch position stattfindet oder nicht. Demnach dürfte die richtigkeit der verlängerung des einmaligen *que* in *Sumitque* sehr zweifelhaft werden, da auch stellen, wie Georg. I, 371 und Ovid. Met. III, 530, wenn sie auch kein *drittes que* oder *et* bieten, doch *wenigstens* ein *doppeltes que* aufweisen. Dass aber die von Servius zu Vergil. Georg. III, 389 zur erklärung dieser verlängerung angenommene *willkührlichkeit* in der *messung* der *monosyllaba* nicht zugestanden werden kann, ist schon von Schneider a. a. o. p. 675 bemerkt worden, während dagegen die von Madvig, sprachlehre für schulen p. 449 not. ausgesprochene begründung sehr durch die nachweisung eines zweiten (und dritten) ausgleichenden *que* bestätigt zu werden scheint. Lucretius selbst scheint sich diese verlängerung des que nicht erlaubt zu haben, wie dieselbe auch

von Horatius absichtlich vermieden worden sein dürfte. — Die reihe dieser unzweifelhaft Lucretianischen bruchstücke mag mit einer kurzen notiz geschlossen werden, welche sich bei Charisius p. 122 ed. Lind. p. 185 ed. P. findet: „Naviter. Lucretius quoque de rebus naturalibus tertio. Et Sisenna etc.“ Eine so bestimmte hinweisung dürfte, da im ganzen III. buche naviter nicht gefunden wird, mit um so grösserer wahrscheinlichkeit auf den ausfall von versen gedeutet werden, als wirklich Madvig und Siebelis [vgl. Ztschft f. d. alterthsw. 1844. s. 797] nach III, 834 eine lücke wahrnehmen wollen. Auffallend ist jedoch in obiger stelle die von der gewöhnlichen (von dem dichter selbst I, 26 angedeuteten) überschrift *de rerum natura* abweichende citation: „*de rebus naturalibus.*“ Wenn daher Lindemann bemerkte: „titulus hic sine dubio ex male intellectis scribendi compendiis ortus“ so dürfte eine ausdehnung des verderbnisses über das tertio vielleicht nicht ganz von der hand zu weisen sein, indem durch herbeiziehung des ET zu dem ursprünglichen I leicht ein III entstehen konnte. Die stelle würde daher: „Lucretius quoque de rerum natura I“ zu lesen und auf den von Lindemann beigebrachten vers 526 des I. buches zu beziehen sein, woselbst jetzt *gnaviter* gelesen wird, welches bei Charisius herzustellen die alphabetische anordnung verbietet, zumal er auch p. 64 ed. Lind. p. 87 ed. P., so wie Diomed. I. p. 402 ed. P., die form *naviter* den antiquis poëtis zuweiset.

II.

Bei dem zweiten abschnitte unserer erörterung mag gleich bemerkt werden, dass ein theil der nun noch ausserdem unter des Lucretius namen übrigen bruchstücke unzweifelhaft demselben *nicht* angehören kann, ein anderer theil die möglichkeit eines ausfalles zwar zulässt, aber die wahrscheinlichkeit für die zuweisung an andere dichter in hohem oder niederm grade für sich in anspruch nehmen dürfte. Der kürze halber stellen wir jene voran, zumal die irrthümliche zuweisung an Lucretius meist nur auf der bekannten namensverwechselung von Livius, Lucius, Lucceius, Lucilius, Lucullus, Lucretius, Lucanus u. a. beruht: welche verwechselungen, wie sich bald zeigen wird, weder in denselben namen, noch in denselben handschriften der schriftstellertexte sich gleich bleiben, sondern, falsches mit richtigem

mischend, bunt durch einander laufen, wobei allerdings bei dem einzelnen autor eine combination der bezüglichen stellen zur begründung einer gewissen analogie vorgenommen werden muss. — Wir sehen dabei natürlich ganz ab von den vielen stellen, über deren sonsther beglaubigte quelle kein zweifel obwalten kann und bei denen eine verschreibung des ächten autornamens offen vorliegt. Dahin gehören z. b., abgesehen von den vielen beispielen des Nonius Marcellus, mehr als 12—13 unter des Lucilius namen citirte Lucretiusstellen im Cornucopiae des Perottus, welche wol kaum alle auf blosser gedächtniscitation beruhen können, sondern mit durch die eben berührten verwechselungen bei Nonius (aus welchem sie entnommen sind) veranlasst scheinen, weshalb wir sie anführen zu müssen glaubten. Andererseits sind uns die vielfachen verfälschenden irrthümer des Perottus nicht erst durch Nieberding's untersuchung klar geworden und müssen dieselben allerdings bei allen seinen citaten in anschlag kommen.

Ganz unzweifelhaft dem Lucretius abzusprechen sind die unter seinem namen bei Varro de L. L. erwähnten verse, welche ohne bedenken dem Lucilius zugesprochen werden können. Denn obgleich die abfassung der bücher de L. L. (nach Müller in der praefat. p. IV sq.) nach dem jahre 708 der stadt fällt; die der Lucretianischen gedichte aber, wie Bergk a. a. o. p. VI sq. (vgl. Siebelis in Z. f. d. a. 1847. p. 316.) nachweiset, wohl zwischen 696—699, deren veröffentlichung aber nach 700 zu setzen sein dürfte; und darnach die früher von Lambin u. a. beigebrachte vermuthung von einem *spätern* erscheinen der bücher de rerum natura *nach* jenen de lingua latina nicht stichhaltig ist: so dürfte doch der von Lambin, Gifanius u. a. bemerkte umstand seine ganze bedeutung behalten, dass nämlich Varro von keinem der jüngeren, ihm zunächst lebenden, schriftsteller ein zeugniss entnimmt. Demnach ist, (wie sich auch fast unwillkührlich aufdrängt) sowohl die stelle VII, 94. p. 156 ed. Muell. dem Lucilius zuzuweisen, als insbesondere das vielbesprochene: Aetheris et terrae genitabile quaerere tempus (V, 17. p. 8 ed. Muell.), dessen ausführliche besprechung wir uns für das XXI buch des Lucilius vorbehalten, welchem buche die fast einstimmige meinung der gelehrten interpreten jenes bruchstück vindicirt, da jedenfalls schon die verdorbene zahl XXI, man mag sie fassen

wie man will, jede beziehung auf Lucretius ebenso verbietet, wie die zahl eines lib. XVII bei Macrob. Sat. VI, 1. p. 158 ed. Bipont., in welcher stelle überdiess der name des citirten dichters überhaupt nicht feststeht. Denn von den das VIte buch der Saturnalien enthaltenden handschriften haben die Cambridger, Münchner und 3 Mediceische, so wie die edit. princ.: Lucretius; die Pariser, wie es scheint, so wie die edit. Zenn.: Lucilius; endlich die edit. Rivii und Stephanus fragg. vett. poett. p. 93: Ennius (vgl. Columna ad Enn. pp. 10. 116 ed. Hessel.). Dieselbe verschreibung findet sich auch Sat. VI, 1. p. 157, indem die oben erwähnten handschriften, mit ausnahme der diese stelle nicht enthaltenden Cambridger, so wie die edit. Rivii Lucretius bieten, in welchem bereits Lambin und Gifanius das von Zenne aufgenommene Lucilius vermutheten, wie auch die Pariser handschrift zu haben scheint. Es dürften demnach diese beiden stellen bei Macrobius mit sicherheit dem Lucretius abzusprechen sein, wie denn auch die ganze färbung und der inhalt diese annahme in vorliegendem falle ebenso unterstützen dürften, wie bei einem unter des Lucretius namen von dem schol. zu Iuvenal. X, 66. p. 389 ed. Cramer citirten verse des Lucilius, wenn auch Schepen, freilich ohne angabe eines grundes, gegen eine änderung des namens des Lucretius sich erklärt. Jedes bedenken wird hierbei sogleich beseitigt, wenn man einen ganz analogen fall vergleicht, wie er in einem von Festus p. 194 ed. Muell. unter des Lucretius namen citirten hexameter: „Priverno Oufentina venit fluvioque Oufente" vorliegt, woselbst mit Scaliger und Lambin um so unbedenklicher „Lucilius" hergestellt werden muss, als nicht allein der dem Lucretianischen gedichte ganz fern liegende inhalt von selbst auf jenen ältern dichter führt, sondern auch jeder mit Lucilius etwas näher vertraute sogleich erkennt, dass der obige vers zu der bekannten (von uns im lib. I Saturarum behandelten) satirischen revüe der 35 tribus gehört, auf welche Horat. Sat. II, 1, 69 anspielt. Solche aus dem inhalte und der färbung der citirten bruchstücke entnommene beweisgründe müssen aber, in ermangelung sonstiger anhaltspunkte, um so gewichtiger in die wagschale fallen, als die verwechselung der beiden dichternamen innerhalb derselben handschriften, ja bei erwähnung einer und derselben sache, in kurzer aufeinanderfolge sich findet. Den beweis hierzu liefern zwei

noch von *keinem* interpreten des Lucretius näher in betracht gezogene stellen, welche vergeblich bei unserem dichter gesucht werden. Die erste stelle findet sich bei dem namentlich durch Madvig (vgl. Opuscul. I. p. 1—28) verdächtigten Caecilius Minutianus Apuleius de Orthographia p. 3 ed. Osann und lautet vollständig: „Busiris cum .i. latino, qui apud Iovis aram hospites mactabat divinoque iudicio ab Hercule ibidem mactatus est, auctore Charonte in quarto Apollonii commentario, Pherecyde Homeroque minore, ex nostris Nasone et Calvo, *Lucretio vero in primo*. Neptuni filius fuit ex Epaphi nata Libya, Diodoro atque *Lucilio*, cui Cornelius Rufus in lyricis ita subscribit....." Da es schon beim ersten anblicke ganz und gar unstatthaft erscheint bei der angabe: „*Lucretio vero in primo*" an das erste buch dieses dichters zu denken, so liegt nahe mit Osann p. 18 eine verwechselung mit Lucilius anzunehmen, welche schon gleich dadurch evident wird, dass sogleich einige zeilen weiter derselbe Lucilius offenbar in *derselben* suche und *mit rücksicht auf* die eben citirte stelle im liber primus als zeuge angeführt wird; wobei wir von neuem an die oben berührte namensvertauschung innerhalb *derselben* handschriften dringend erinnern müssen. Es hätte daher Madvig, anstatt a. a. o. p. 12 diese ganz unstatthafte citation aus Lucretius als einen beweis der monströsen jeder wahrheit entbehrenden citationen des Apuleius anzuführen, eher nach verwandten notizen des Lucilius sich umsehen sollen, deren kreis um so beschränkter war und um so näher lag, als die angabe des liber primus sogleich auf das im I buche des Lucilius behandelte Concilium deorum hinwies, dessen inhalt mit der von göttern und göttersöhnen handelnden mythologischen notiz des Apuleius eine verwandtschaft leicht denkbar erscheinen liess. Lässt sich nun aber noch näher erweisen, wie in jenem concilium Deorum des Lucilius die beiden hauptrollen und hauptredner Neptun (vgl. Lactant. V, 14, 3.) und Juppiter gewesen seien, um deren söhne Busiris und Hercules es sich bei Apuleius handelt, so kann um so weniger an der ächtheit und wichtigkeit dieser notiz des grammatikers gezweifelt werden, als insbesondere Juppiter in seiner ausführlichen rede, deren bruchstücke wir anderswo näher erörtern werden, ausdrücklich von seinen söhnen, den Dioscuren und dem Pirithous zu sprechen und sie unter sich, oder mit seinem sohne Hercules oder mit den söhnen

anderer götter, wie etwa des Neptun, zu vergleichen scheint, wie das lemma und die stelle des Nonius p. 176 ed. Gerl. contendere significat comparare, verglichen mit Odyss. XI, 298 und Il. XIV, 324 beweisen dürfte. Es möchte sich demnach herausgestellt haben, dass so trefflich die mythologische notiz des Apuleius ins I buch des Lucilius passt, sie ebenso unstatthaft und unvereinbar mit dem I buche des Lucretius sei. — Bei der zweiten stelle, bei Fulgentius p. VII. ed. Lersch, in welcher ein „Lucretius comicus" erwähnt wird, können wir einfach auf unsere bemerkungen in dem Rhein. mus. 5 jahrg. 1 hft. p. 33—44 verweisen, womit nicht allein die von uns in der Z. f. d. a. 1846. p. 947 angeführten gelehrten, sondern auch Petermann: De satirae Romanae auctore eiusque inventore, Hirschberg 1846. p. 22 not. 7 übereinstimmt. Darnach wird klar, dass Fulgentius den Lucilius meinte und auch nicht einmal „ein und das andere mal an Lucretius dachte" wie Lersch im Rhein. mus. 5 jahrg. 2 hft. p. 310 annehmen will, um auch den Lucretius als verunstaltete quelle der angeblichen betrügerischen fiktionen des Fulgentius nachzuweisen.

Gleicherweise lassen sich *zwei* bei *Probus* unter Lucretius namen citirte stellen auf Lucilius zurückführen, wodurch zugleich für letztern wieder ein neues bruchstück gewonnen wird. Es sagt nämlich Probus inst. gramm. II. p. 1450 P. p. 109 Lind.: „*Po* syllaba terminata producuntur, vappo, vapponis, animal est volans, quod vulgo animas vocant; lectum est apud *Lucretium: hos vappones.*" Zunächst ist gewiss der *ganze* ausdruck: „*hos vappones*" und nicht *blos* das letzte wort festzuhalten, denn warum sollte Probus grade den accusativ citiren und nicht etwa den nominativ, wenn er nicht *wörtlich* citirte. Demnach fällt auch die bemerkung Lindemanns zu dieser stelle zusammen, wonach Probus vielleicht Lucret. III, 387 papposque volantes gemeint habe, indem wohl die formen pappus, pappo, vappus, vappo neben einander bestanden hätten. Aber ganz abgesehen davon, dass Probus eben eine form auf o, (gen. onis) nachweisen wollte, fehlt auch das „*hos*", wozu noch kommt, dass Probus bei niemand besser ein solches substantiv auf o finden konnte, als grade bei Lucilius, dem diese substantivbildung (wie z. b. lurco, mando, nebulo, comedo, combibo, subulo u. s. w.) geläufig ist, wie Schmidt de Lucil. lib. IX. p. 5. not. 3 und Jahn comment.

in Pers. p. 80 gezeigt haben. Es ist sonach hier mit Gifanius und Forbiger a. a. o. p. 77. not. 42. eben so gut eine verschreibung der namen anzunehmen, wie sie sich auch in der andern von uns zum ersten male in betracht gezogenen stelle findet. Probus de nomine p. 217 der Analecta grammatica von Endlicher und Eichenfeld lehrt, dass die neutra der III deklination in IA im genitiv IVM hätten und fügt dann als abweichung von dieser regel bei: „Sed *Lucretius, metrum custodiens,* rationem regulae excessit, qui ait *anciliorum,* non ancilium." Die stelle findet sich bei Lucretius nicht, dagegen wird die eigenthümliche form anciliorum von Macrobius Sat. I, 4. angemerkt und von Charisius p. 34 ed. Lind. und Cledonius p. 1898 ed. P. durch die bekannte stelle des Horat. Od. III, 5, 10 belegt. Wen aber konnte Horatius in einer solchen freiheit besser nachahmen, als eben den Lucilius, von dem er bei weitem abhängiger ist, als es bei oberflächlicher betrachtung bisher geschienen hat. Und diese vermuthung wird über allen zweifel erhoben, wenn wir den bedeutsamen zusatz des Probus ins auge fassen, „*metrum custodiens*" denn die vielen freiheiten der sprachlichen darstellung: verlängerungen, (wie holerorum und anciliorum) verkürzungen, (wie guberna) tmesen, (wie deque dicata, conque tubernalem) werden durch die *metrischen* verhältnisse herbeigeführt, wie dieses unter andern Consentius de metapl. p. 12 ed. Cramer von Lucilius ausdrücklich anmerkt. [vgl. Hertz in Z. f. a. 1845. p. 397 sq.] Das wort anciliorum selbst konnte leicht im IX. buche vorkommen, aus welchem bei Priscian VI, 12. I. p. 263 Krehl. die ancilia erwähnt werden. Es muss ganz besonders im vorliegenden falle eine änderung von Lucretius in Lucilius um so unbedenklicher erscheinen, wenn man bemerkt, wie in demselben stücke des Probus de nomine, woraus das vorliegende bruchstück entnommen ist, §. 18 p. 217 die unten von uns zu besprechende stelle des Lucilius (ohne namensvariante) sich findet, während hingegen eine auch sonsther durch analogie als lucilianisch zu erweisende und unzweifelhaft schon beim ersten anblick diesem ältern dichter zuzusprechende, von den herausgebern auch bereits zugewiesene stelle §. 40 p. 221. unter des Lucretius namen erscheint, so dass die bereits oben durch evidente beispiele erhärtete namensverschreibung zu allem überflusse bestätigt wird und überall zu unbeschränkter annahme bezüglicher corruptelen berechtigt.

Etwas misslicher stellt sich die untersuchung zweier stellen, bei demselben scholiasten zu Vergil, bei welchem wir oben die unzweideutigsten angaben ausgefallner verse des Lucretius nachgewiesen haben. Absichtlich haben wir aber die zu besprechenden stellen von jenen getrennt, weil wir sie dem Lucretius absprechen und dem Lucilius mit recht zuweisen zu können vermeinen. Es hat nämlich schon Pius zu Lucret. IV, 123 (Exspirant acrem, Panaces, absinthia tetra), dem Forbiger a. a. o. p. 77. not. 42. beistimmt, die worte des Servius ad Aen. XII, 419: Panaceam: genus herbae. Sciendum tamen, *Lucretium Panaceam ubique salem* dicere, unde possumus et hoc loco salem intelligere" dem Lucilius zugesprochen, welche vermuthung auf das trefflichste dadurch gerechtfertigt wird, dass der inhalt des gedankens: „der witz sei ein universalheilmittel", so wie er bei Lucretius als unstatthaft, wenigstens nicht leicht denkbar erscheint, so bei Lucilius ganz am rechten orte ist. Dabei müssen wir sogleich bemerken, dass freilich Servius, so wenig er die Vergilische stelle: „odoriferam panaceam" richtig versteht, wenn er panaceam durch salem (wozu odoriferam gar nicht passt) erklärt, eben so wenig das salem ubique panaceam des Lucilius verstanden hat, indem bei letzterem offenbar *ein wortspiel* zu grunde lag, insofern bekanntlich sal auch witz, spott bedeutet, welche charakteristische merkmale nicht allein der satire überhaupt zukommen, sondern grade bei Lucilius uns von den alten ausdrücklich bemerkt werden, da er, wie bekannt, alle gerügten zustände mit der salzigen lauche seines spöttischen witzes übergoss, wonach es sogar ganz charakteristisch bei Hieronymus Epist. 47 heisst: „Ubi illa quondam constantia, in qua *multo sale orbem defricans*, *Lucilianum* quippiam retulisti? und Epist. 65: Mordetur et *Lucilius*, quod incomposito (cf. Hor. Sat. I, 10, 9.) currat pede, et tamen *sales eius leposque* laudantur." Darnach tritt dann auch die bemerkung Ciceros de Orat. III, 43, 171 und besonders Fin. I, 3, 7 ins rechte licht, woselbst an Lucilius die „facete et cum multa venustate *omnique sale iocandi* ratio" gelobt wird, womit nicht allein Quintilians lob, (X, 1, 94 *abundantia salis*), sondern auch der feine kenner des Lucilius, Horatius (Sat. I, 10, 3.) zusammenstimmt: „at idem (Lucilius) quod *sale multo* Urbem defricuit", worauf sich, beiläufig bemerkt, die erste der oben erwähnten stellen des Hieronymus bezieht.

Zur schönsten bestätigung des erörterten hat uns Probus de nom. p. 217 der Analecta grammatica eine (schon früher durch Columna bekannt gewordene) stelle des Lucilius bewahrt, welche, von dem grammatiker zur erhärtung des männlichen geschlechtes von *sales* in der bedeutung *ioci* angeführt, grade dadurch evident mit der notiz des Servius stimmt, dass Lucilius *nicht* den *plural*, sondern den *singular* von *sal* in der bedeutung von *iocus* gebrauchte; denn sie lautet: (als schluss eines hexameters) — — ere *salem* expiavit *amarum*, durch welchen sinn das bereits oben berührte *wortspiel* nahe gelegt zu sein scheint. — Nicht so leicht dürfte die beweisführung bei der andern bemerkung des Servius zu Aen. VI, 625 sein, wo Vergil sagt:

Non ego cuncta meis amplecti versibus opto,
Non, mihi si linguae centum sint, oraque centum,
Ferrea vox; etc.

„Lucretii versus, sublatus de Homero ἐν τῷ β' Ἰλιάδος (v. 488 — 490): *Πληθὺν δ' οὐκ — χάλκεον δέ μοι ἦτορ ἐνείη.* Sed ille *aerea* vox dicit." Dass sich hier aerea nicht, wie Burmann wollte, auf das *χάλκεον* und somit ille nicht auf Homerus bezieht, beweiset die wiederholung dieser notiz des Servius zu Georg. II, 42 ff., wo zu den ganz gleichen versen des Vergil bemerkt wird: „Lucretii versus: sed ille *aenea* vox dicit non ferrea." Abgesehen von der leicht erklärlichen variante aenea und aerea, würde die annahme einer verschreibung des „Lucretii" (bei dem sich der vers nirgends findet) statt „Lucilii", bei der *übereinstimmung zweier* stellen in *ein und demselben* namen, bedenklich erscheinen, wenn nicht die oft berührten und bereits oben erörterten beispiele eine so durchgehende verwechselung genugsam erhärteten. Forbiger, welcher nach Eichstaedt a. a. O. p. LXXVI, diesen vers als bei Lucretius ausgefallen nimmt (a. a. o. p. 78 sq.), stellt not. 44. die vermuthung auf, schon Macrobius müsse einen theils corrupten, theils interpolirten text des dichters vor sich gehabt haben, weil er, der sonst in so vielen fällen den Lucretius als nachgeahmte quelle des Vergilius anführe, grade bei unserer stelle Sat. VI, 3. p. 173 ed. Bipont. statt desselben den *Furius* als von Vergilius nachgeahmt beibringe: eine vermuthung, welche ganz einfach dadurch widerlegt wird, dass Macrobius in dem angezogenen III. Capitel solche dichterstellen als quellen des Vergil beibringen will, „quos

primum alii ex *Homero* transtulerint, inde Vergilius operi suo asciverit"; wie es in der überschrift des capitels heisst. Als ausgangspunkt wird auch von Servius der Homer bezeichnet, und jedenfalls fällt Furius Antias in die mitte des 7. jahrhunderts der stadt (vgl. Weichert rell. poëtt. latt. p. 348 sqq.) und somit ist er mit Lucilius wenigstens gleichzeitig und jedenfalls bedeutend älter als Lucretius, wenn man nicht annehmen will, dass Macrobius selbst Furius als ältern vorgänger auch des Lucilius angenommen habe. Dieser letztere würde sich demnach in der nachahmung jener homerischen stelle dem Furius zunächst anschliessen und wird also wohl von Servius als quelle des Vergilius angeführt worden sein. Denn einerseits stimmt eine solche nachahmung trefflich zu den oben erörterten homerischen studien des Lucilius, andererseits zeugen andere stellen des Servius, wie z. b. zu Aen. X, 104, dass Vergilius ganze stellen und verse [wie z. b. Aen. IX, 227] aus Lucilius entnommen habe. Wir nehmen daher um so weniger anstand in beiden stellen „Lucretii" in „Lucilii" zu ändern, je mehr uns auch ton und inhalt der nachgeahmten verse dem Lucretius ferner liegend dünken möchte, ohne dabei glauben zu wollen, Lucilius habe diese verse im ernste angewandt: da vielmehr der durch keine noch so hoch stehende autorität bestochene spott des dichters vielleicht die homerischen verse, (wie öfters) parodirte, wie ja auch Vergilius die parodirte götterversammlung im ernste des heldengedichtes (Aen. X, 104. vgl. oben) sich zum vorbild nahm. Wenn daher Persius Sat. V, 1 f. den obigen, dem Homer entnommenen, gedankenausdruck bei den dichtern (Vatibus hic mos est etc.) verspottet, so denkt er gewiss bei „vates" zunächst an die vaterländischen dichter Furius, Lucilius, dann an Vergilius, Ovidius [Trist. I, 5, 53 f. Met. VIII, 532 f. vgl. O. Jahn comment. ad Pers. p. 181.]. Schliesslich mag noch darauf hingedeutet werden, wie ein bestimmter anlass zur anwendung besagter dichterischer ausdrucksweise bei Lucilius natürlich nicht mehr nachgewiesen werden kann; bei Lucretius aber vor der fortführung der parallelen vergleichung mit Vergil zu warnen ist, die wir oben bei den nachweisungen über die scenen der unterwelt gezeigt haben, da ja für Lucretius, der diese scenen zu ganz andern zwecken benutzt, die veranlassung ganz wegfiel, sich in poetischer übertreibung zu jenem ausdrucke zu erheben,

womit Vergil ganz passend seine schilderung der unterwelt beschliesst. Eher könnte man noch an einen ausfall einer solchen poetischen wendung bei beschreibung der pest im VI. buche des Lucretius denken, zumal auch ein anderes unten zu besprechendes hemistichium hier ausgefallen sein soll.

Dem ersten anblicke nach leichter scheint die entscheidung über eine von Donat ad Terent. Eun. III, 1, 34. vol. I. p. 287 ed. Klotz angeführte stelle, insofern kein zweifel an der richtigkeit des namens des Lucretius statthaben zu können scheint. Es spricht dort Donat von den *scortis*, indem er sagt: Abdomen in corpore feminarum patiens iniuriae scortum dicitur et dicitur scortum, quia tunc aperiuntur dura coria dicta scorta; a parte ergo meretrices sui scorta dicuntur vel ἀπὸ τοῦ ἀσπαίρειν, quod graece palpitare intelligitur, quod illae faciunt saltando assidue vel potius *crissando*, *ut Lucretius ait*, ob eam causam, ut conciniorem Venerem exhibeant viris aut sibi abigant conceptum, quod in vulgam feminae in ipso coitu non se moventis incidit." Bei genauer betrachtung dieser stelle wird sogleich klar, dass Donat die stelle des Lucretius IV, 1264—1274 nicht allein vor augen hatte, sondern sich, wie die nähere vergleichung zeigt, mitunter sogar der worte dieses dichters bedient. Es ist aber bei der lucretianischen stelle zu unterscheiden, dass von vers 1264—1269 inclus. von den *ehefrauen* und weiter bis 1273 von den *meretrices* die rede ist, während Donat vorzüglich und insbesondere nur von den *letztern* spricht, wobei er das von Lucretius im vers 1270 gebrauchte moveri, so wie den ganzen umfang des weiter oben vers 1264—1266 ausgedrückten, also, wie Forbiger zu Lucret. p. 576 richtig bemerkt, das von Lucretius mittelst umschreibung dargestellte, durch das *eine* wort *crissare* zusammengefasst und erklärt. Wenn er daher unmittelbar nach diesem worte zur begründung desselben, beifügt: ut Lucretius ait; bei diesem aber, weder an der bezeichneten stelle noch sonst, dasselbe gefunden, vielmehr ja die sache durch umschreibung dargestellt wird, so liegen nur zwei auswege vor, um, mit beibehaltung des „Lucretius", die sache zu erklären. Entweder müsste man, das: „ut Lucretius ait", nicht auf das *vorhergehende* crissando, sondern auf das *folgende* aus dem dichter entnommene beziehen, was aber aller sonstigen citationsweise widerspräche und gewiss ganz unstatthaft ist: oder man müsste

das wort *crissare* in den *text* des *Lucretius* bringen, wie dieses wirklich Faber (bei Forbiger p. 576) thut, indem er im vers 1266 statt „Clunibus" das „Crissans" substituirt: eine veränderung, welche durch die analogie der von uns oben eingangs erwähnten fälle durchaus gestützt würde. Allein Faber scheint ganz zu übersehen, dass er das *blos* den meretrices oder ihnen ähnlichen personen zukommende *crissare*, wie ausser diesem ausdrücklichen zeugnisse des Donat, auch Juvenal VI, 322 (vgl. Schol. ed. Cramer. ad h. l. p. 227) und Martial. XIV, 203 p. 626 ed. Schneidewin beweisen, in der stelle des Lucretius den *ehefrauen* zuweiset und dabei das in der *umschreibung* ganz *unentbehrliche clunibus* entfernt, wie der schon von Dousa zum richtigen verständniss der Donatstelle mit recht hierher bezogene vers des Lucilius bei Nonius s. v. evannetur p. 12 ed. Gerl. p. 19 ed. Merc. zeigt: „*Crissabīt*, ut si frumentum *clunibus* vannat." dessen zusammenhang mit den von Lucilius in dem VII, VIII und einem theile des IX. buches behandelten res venereae in bezug auf uxores, meretrices und pueri zu erörtern, einem andern orte vorbehalten bleiben muss: beinahe unzweifelhaft dürfte es demnach sein, dass, da Lucretius unmöglich gemeint sein kann, die notiz des Donat sich auf *jenen* und das von ihm gebrauchte *crissare* bezieht, dessen erklärung in den beigesetzten worten angedeutet ist. Es ist sonach statt Lucretius der name des Lucilius um so eher in der stelle des Donat zu substituiren, weil dieser auch kein zahlcitat hat, denn das von Faber a. a. o. beigesetzte „lib. IV" findet sich in dem texte des Donat urkundlich nicht vor. Dass aber in dem so sehr corrupten Nonius die handschriften nicht crissavit (statt crissabit mit verwechselung des v und b) haben, sondern cursavit, kann um so weniger anstössig und bedenklich erscheinen, als auch die varietas lectionis bei Martial a. a. o. statt crissat tam ein crusat tam, crus at tam bietet, was der in der Noniusstelle von den beiden schätzbaren Venediger ausgaben gebotenen variante cirus aut analog ist und worin zugleich die wahre lesung durchblinkt.

Die in dem eben erörterten falle durch die vorliegende *gleichartigkeit* des *inhalts* bei beiden dichtern an tag getretene schwierigkeit der entscheidung vergrössert sich noch bei einem von Charisius p. 32 ed. Lind. unter des Lucretius namen citirten bruchstücke, theils durch die in dem ganzen cod. Charisii, wie

es scheint, genau festgehaltene richtige schreibung von Lucretius und Lucilius, theils durch das verderbniss der citirten worte selbst. Da nemlich beide dichter mit bruchstücken erwähnt werden, von denen sich die des Lucretius alle, mit ausnahme des zu besprechenden, nachweisen lassen und dabei keine namensvariante sich findet, so wird man, namentlich durch die weiter oben behandelte stelle, misstrauisch und bedenklich und kann die annahme eines ausfalles der zu besprechenden worte vorerst nicht leicht abweisen. Es lautet die ganze stelle bei Lindemann a. a. o. „Camara dicuntur, ut Verrius Flaccus affirmat, non camera per *e*. Sed Lucretius: „cameraeque caminis exteritibus" dicendo etiam cameram dici posse ostendit." Statt exteritibus hat Putsch ex cratibus und der Incert. de orthograph. p. 2779 ed. P. und bei Barth. Adv. 37, 14. p. 1693, mit leicht erklärlichem ausfall des „*caminis*", lesen nur cameris ex teretibus, wonach namentlich Forbiger a. a. o. p. 83: cameraeque caminis Ex *crateribus* herstellte und die worte als bei der beschreibung des Aetna (VI, 639 sqq.) ausgefallen annahm, zumal im vers 701 das wort *crateres* vorkommt. So nahe sowohl diese emendation als die nachweisung der stelle des ausfalles liegt, so möchte doch schon in der betreffenden schilderung bei Lucretius so viel den *vorliegenden* worten *ähnliches* sich finden, dass man leicht bei der bestimmung, wo sie ausgefallen seien, in verlegenheit kommt, wenn man nicht mit Forbiger eine totale systematische, interpolirende überarbeitung annehmen will. Wenn nun aber eine auch nur oberflächliche ansicht der stelle des Charisius ganz unzweifelhaft den Verrius Flaccus als quelle an tag treten lässt, dem jener gewiss auch das angebliche beispiel aus Lucretius verdankte; so zeigen die ganze abfassung der notiz und die darin gewissermassen als autorität angerufene beweisstelle des angeblichen Lucretius, zusammengehalten mit nicht seltenen ähnlichen berufungen auf die autorität des in grammatischen dingen gelehrten und angesehenen *Lucilius* (vgl. Heusde, studd. critt. in Lucilium p. 82 sq.), dass, mit Cramer zum Scholiast. des Juvenal. p. 509 sq. sicherlich Lucilius auch bei Charisius um so sicherer und unzweifelhafter wiederherzustellen ist, als auch der schon von Forbiger richtig bezogene inhalt der worte trefflich auf die schilderung vulkanischer ausbrüche in dem III. buche der satiren gedeutet werden kann. Bei der in diesem

buche bekanntlich beschriebenen reise nach Unteritalien scheint Lucilius namentlich von der vulkanischen insel Hiera gesprochen zu haben, worauf sowohl obiges bruchstück bei Charisius, als auch die bei Isidor. Origg. XIX, 7; Non. s. v. stricturae mit fast unbezweifelbarer wahrscheinlichkeit bezogen werden können, wie denn auch sowohl Strabo VI, 2 (bei welchem namentlich *crateres* erwähnt werden), als insbesondere die vielleicht nachahmende stelle des Vergil. Aen. VIII, 418 sqq. über *dieselbe* insel Hiera zur bestätigenden vergleichung dienen können. In verbindung mit allen diesen stellen würde dann unser fragment bei Lucilius denselben inhalt vervollständigen helfen, welchem man es bei Lucretius anzupassen versucht hatte: ein umstand, welcher die innere wahrscheinlichkeit unserer (bereits von Varges zum III. buche des Lucilius angebahnten) anderswo im zusammenhange zu versuchenden combinationen auf das trefflichste zu bestätigen geeignet sein dürfte. —

Mehr zu gunsten des Lucretius scheint die entscheidung über eine stelle des Nonius s. v. torpor p. 155 ed. Gerl. p. 229 ed. Merc. „Lucretius: — tantus conduxerat omnia torpor", auszufallen, deren lucretianische färbung bereits Forbiger a. a. o. p. 83. anerkannte, ohne ihr eine muthmassliche stelle, wo sie ausgefallen sein könnte, anweisen zu können, während sie H. Weil in der Z. f. a. 1847. p. 311 ganz unstreitig in der beschreibung der pest, d. h. hinter VI, 1194 ausgefallen annimmt. Zunächst ist allerdings das wort conducere, wie Forbiger zeigt, ein dem Lucretius viel gebrauchtes, so wie er auch torpet (III, 306), torpens (III, 994), aber statt torpor vielleicht das von Nonius a. a. o. und von Charisius p. 48 ed. Lind. p. 66 ed. P. zugleich erwähnte torpedo (vgl. III, 1007) gebraucht. Da nun grade torpor in einem von Nonius p. 149 ed. Gerl. p. 219 ed. Merc. bewahrten verse sich findet: Obrepsitque pigror languor torporque quietis (wie mit G. Hermann zu restituiren ist), so ist, in betracht der auch bei Nonius ziemlich häufigen namensverwechselung, die vermuthung Roth's (bei Gerlach a. a. o.), welcher Lucilius lesen will, nicht geradezu von der hand zu weisen. Merkwürdig ist eine fast ganz ähnliche wendung bei Lucan. Phars. VII, 466 f.: „— tamen *omnia torpor* Pectora *constrinxit*" bei welchem auch sonst das wort torpor häufig ist, wie III, 741; IV, 290; V, 434; IX, 648; an eine stelle in den

verlornen schriften desselben kann aber darum gar nicht gedacht werden, weil Nonius merkwürdigerweise diesen dichter gar nicht citirt, dessen namen ebenfalls mit Lucretius verwechselt wird. Vgl. Forbiger a. a. o. p. 82 not. 42 und zu Lucret. p. 468. —

Leichter zu beseitigen scheinen schliesslich zwei bisjetzt von niemand in betracht gezogene bruchstücke, deren erstes bei einem Incertus de nomine §. 1. p. 127 der Analectt. ed. Endlicher sich findet: Nam legimus apud *Lucretium* et Vergilium *terrai frugiferai — et aulai medio —* atque *aurai simplicis ignem;* item *dives pictai vestis.*" Alle stellen, mit ausnahme des *terrai frugiferai*, lassen sich bei Vergil nachweisen (Aen. III, 354; VI, 747; IX, 26.) und jenes scheint demnach dem Lucretius zuzukommen, der in ähnlicher wendung I, 3 terras frugiferenteis sagt. Dennoch aber zeugt die verbindung, in welcher obige beide worte bei Martial. XI, 90 p. 504 ed. Schneidewin. vorkommen, dass Lucretius ebensowenig als etwa Lucilius gemeint sein kann, insofern dort einem freunde der alten ungeglätteten poesie zwei beispiele aus alten dichtern spottweise vorgeführt werden, deren erstes (v. 4.) ein (vielleicht der einzige) pentameter aus Lucilius ist, wie Donat zu Terent. Phorm. II, 1, 57 anmerkt, das zweite aber: „terrai frugiferai" sicherlich nicht noch einmal aus Lucilius, aber auch nicht aus Lucretius entnommen sein kann, indem Attius und Pacuvius sich anschliessen, wonach gewiss an zweiter stelle niemand näher liegt als Ennius: eine vermuthung, welche sowohl durch Charisius p. 9 ed. Lind. p. 7 ed. P.: „item adhuc morem esse poetis in dativo casu. Ut *aulai in medio,* Virgilius. *Terrai frugiferai*, Ennius in Annalibus" bestätigt wird, als durch die fast ganz gleichlautende eines Incertus art. grammat. frag. §. 60 p. 84. ed. Endlicher: „item adhuc esse morem poetis in dativo *aulai medio* dicere et *intus aquai frugiferai,* Ennius in Annalibus." Die herausgeber der Analecta grammatica nehmen die worte: intus aquai frugiferai als auch Ennius übertragen an und unterstellen die möglichkeit einer beziehung auf das fruchtbare nilwasser, während Columna ad Enn. p. 203 ed. Neapol. ein vor frugiferai ausgefallenes terrai aufzunehmen vorschlug. Vergleicht man nun Probus inst. grammat. lib. I. p. 99 ed. Lind., wo hintereinander als beispiele in derselben sache aus Vergil angeführt werden: *aulai medio, aurai* simplicis ignem, furit *intus aquai* (Aen. VII, 464) dives

pictai vestis", so sieht man sogleich, dass die obigen worte *intus aquai* dem Vergilius angehören und von dem frugiferai dergestalt zu *trennen* sind, dass entweder ein: „Vergilius. Terrai", nach analogie der stelle des Charisius als ausgefallen aufgenommen oder wenigstens frugiferai durch eine interpunktion von aquai getrennt werden muss, indem doch aulai medio dicere et intus aquai" offenbar zusammengehören, denen sich dann: „frugiferai, Ennius in Annalibus" als neues beispiel anschliesst. Denn dass terrai wirklich fehlen kann scheint uns eine dritte stelle bei Claud. Sacerd. l. c. lib. I, §. 85. p. 26 zu beweisen, wo dieselbe sache durch dieselben beispiele: „*aulae in medio* — et *fugae*, *aulai* et *fugai* belegt wird, woselbst aber, da die handschrift *frugae* und *frugai* hat, offenbar frugiferae und frugiferai nach der vermuthung Endlichers herzustellen ist. Es dürfte sonach Lucretius statt Ennius irrthümlich von dem grammatiker gesetzt worden sein, wie wir oben in einem ähnlichen falle vermuthet haben.

Einen angeblichen vers des Lucretius bringt endlich der hinsichtlich seiner glaubwürdigkeit in diesen dingen so vielfach verdächtigte C. Barth Adv. 32, 1. p. 1465 bei, indem er aus einem vorgeblichen codex Isidori de different. folgende glosse anmerkt: „Mortuum corpus, iam exanime; emortuum, morti proximum. Lucretius: Mortua si dicas, iam pridem emortua molis." Ob hier mit Barth Lucilius und mit andern anderes zu verbessern sei, bleibt in einer auch dem sinne nach nicht recht klaren, ohnehin verdächtigen glosse zweifelhaft, wenn auch emortuus selbst in den gloss. bei Mai. Auct. VII. p. 559 und VIII. p. 200 wirklich in ähnlicher Weise durch vicinus morti und ex parte mortuus erklärt wird.

Hadamar. *J. Becker.*

IV.

Plautinische analecten.

An F. W. Schneidewin in Göttingen.

Sechs jahre sind verflossen, seitdem ich auf der ehrwürdigen Georgia Augusta durch Ihre vorlesung über die plautinischen Bacchides in das studium der altrömischen comödie eingeführt ward. Sie wissen, wie ich seit jener zeit mit besonderer vorliebe auf diesem felde der lateinischen litteratur heimisch zu werden trachtete und wie als eine frucht dieser studien vor nunmehr vier jahren die exercitationes Plautinae erschienen, zu deren abfassung im namen der mitglieder des göttinger philologischen seminars ich durch eine erfreuliche veranlassung aufgefordert wurde. Wenn dieser unreife erstlingsversuch vor der critik gnade gefunden hat, so darf ich das nur dem umstande zuschreiben, dafs diejenigen männer, welche öffentlich oder in brieflicher mittheilung sich günstig darüber aussprachen, philologische methode in dem schriftchen zu finden glaubten. Wessen lehre und unterweisung ich aber diese methode, wenn ich wirklich darauf anspruch machen darf, danke, dessen bin ich mir nie unbewust gewesen und hat es mir doch auch einer der competentesten richter über plautinische critik, dessen namen Sie alsbald errathen werden, gerade herausgesagt: ‚der strengen schule meines trefflichen lehrers Schneidewin.' Ich bin erst jetzt im stande, eine zweite probe meiner nie ganz vernachlässigten, aber durch die praxis des jugendunterrichts oft in den hintergrund gedrängten plautinischen studien zu liefern: diese gehört von rechtswegen Ihnen; nehmen Sie dieselbe als ein schwaches zeichen herzlicher pietät und dankbarkeit freundlich auf und vergönnen Sie ihr ein bescheidenes plätzchen in Ihrer der förderung classischer studien gewidmeten zeitschrift.

Mein hauptbestreben bei dem hier mitgetheilten ersten und bei allen folgenden capiteln dieser plautinischen analecten ist dasselbe geblieben, von dem ich bereits bei abfassung der oben erwähnten exercitationes ausgegangen bin, nemlich durch durchgehende zusammenstellungen und erörterungen einzelner grammatischer, prosodischer oder metrischer fragpuncte die critik des dichters nach kräften zu fördern. Ich habe mir schon damals die eigenthümliche lage, in der sich gegenwärtig ein plautinischer critiker befindet, keineswegs verhehlt und mich auch am schlufs jener abhandlung darüber ausgesprochen, dafs ich recht wol wisse, wie gar viele versuche zur herstellung verderbter stellen, eh nicht Fr. Ritschl seine handschriftlichen schätze in der seit jahren ersehnten ausgabe des dichters veröffentlicht haben wird, mehr oder weniger unsicher bleiben werden. Aber was ich schon damals zu meiner rechtfertigung geltend gemacht habe, das wiederhole ich noch heute trotz des von Th. Ladewig in der marburger zeitschr. f. d. alt. wiss. 1844. n. 78. s. 618 f. dagegen erhobnen widerspruchs. ich kann mich nimmermehr davon überzeugen, dafs ohne den besitz der handschriftlichen collationen (ich rede natürlich nur vom mailänder palimpsest, vetus und decurtatus) ein fortschritt in der critik des plautinischen textes gänzlich unmöglich sei. mehrere abhandlungen Ritschls, die in den letzten jahren theils im ersten bande seiner meisterhaften parerga theils im rheinischen museum sowie in diesem philologus und in bonner universitätsprogrammen neu erschienen sind, haben sattsam dargethan, dafs an sehr vielen stellen selbst der besitzer jener collationen von ihnen im stiche gelassen worden ist und die heilung der verderbnisse ex ingenio hat versuchen müssen. ist aber da, wo über die handschriftliche überlieferung und die sparsamen anführungen der alten grammatiker hinausgegangen werden mufs, eine andere basis des fortschritts der critik möglich als diejenige, welche durch die gewissenhafte beobachtung des sprachgebrauchs und der verskunst gelegt wird? Allerdings ist, um an solchen stellen 'mit sicherheit und mit bewustsein das rechte zu finden, eine sehr grofse vertrautheit mit dem sprachgebrauch des dichters und ein sehr feines gehör für die rhythmik seiner verse erforderlich', und ich räume gern ein (die erfahrung hat es ja glänzend bestätigt), dafs dieses beides sich am sichersten der besitzer der

handschriftlichen collationen erwerben könne; aber auch das wird niemand in abrede stellen, dafs ein oft wiederholtes aufmerksames lesen des dichters selbst in seiner jetzigen traurigen textesgestalt in verbindung mit eindringlichem studium des critischen verfahrens, nach welchem insbesondre R. Bentley, G. Hermann und Fr. Ritschl einzelnen gröfsern und kleinern partien desselben mit und ohne handschriftliche hilfsmittel aufgeholfen haben, einen jeden, der nicht alles sinnes für sprache und rhythmik überhaupt bar und ledig ist, leicht dahin führen werde zu erkennen, was der dichter an dieser oder jener stelle geschrieben haben könne und was nicht. 'Ist auf diese weise durch methodische forschung die gewisheit nachgewiesen worden, dafs an irgend einer stelle ein verderbnis des textes obwalte, so mufs man sich allerdings bei der mangelhaftigkeit der jetzt zugänglichen hilfsmittel der critik in vielen fällen schon daran genügen lassen, nur den sitz des übels nachgewiesen zu haben. heilungsversuche werden für jetzt (manchmal auch für immer) blofse versuche bleiben, von denen natürlich der eine einen höhern grad von wahrscheinlichkeit besitzen mag als der andere, die aber auch oft an der nemlichen stelle mit gleicher berechtigung nebeneinander werden bestehn können.

Wenn mir Ladewig a. a. o. s. 619 ferner zum vorwurf macht, dafs ich die untersuchung des in meinen exercitationes behandelten grammatischen fragpunctes (syncope und deren unterlassung in der perfectbildung der vierten conjugation) nicht auf die übrigen dichter ausgedehnt, sondern auf Plautus beschränkt habe, weil durch diese beschränkung ein abschlufs der angeregten frage unmöglich geworden sei; so mufs ich auch diesen vorwurf des verehrten gelehrten als im princip unbegründet zurückweisen. Unter den 'übrigen dichtern' versteht nemlich Ladewig, wie der verfolg seiner inhaltreichen recension zeigt, auch und insbesondre die hexametrischen dichter des augusteischen, ja sogar des noch spätern zeitalters. Aus den untersuchungen aber, welche J. R. Köne und W. H. Grauert über die sprache und metrik der römischen epiker oder vielmehr aller des dactylischen rhythmus sich bedienenden lateinischen dichter angestellt haben, hat sich als unbestreitbares resultat ergeben, dafs da die lateinische sprache ihrem ganzen bau und wesen nach nicht für das dactylische versmafs geeignet war, jene dichter zu ma-

nigfalten mitteln ihre zuflucht nehmen musten, um die hindernisse, die der dem hexameter widerstrebende bau ihrer sprache ihnen entgegensetzte, zu überwinden. unter diesen mitteln war keines der letzten dasjenige, dafs sie die sprachlichen formen durch contraction, syncope, synizesis u. s. w. veränderten, um sie in das schema des hexameters einfügen zu können. Soll nun der gebrauch dieser hexametrischen dichter, die durch die versnoth nicht selten selbst zu gewaltsamen verrenkungen der formen gezwungen wurden, mafsgebend sein für die dichter, welche in den der lateinischen sprache durchaus natürlichen trochäischen und iambischen rhythmen dichteten, welche wegen des accentuirenden princips, das sich bei ihnen noch zu der beobachtung der quantität hinzu gesellte, oft ganz andre formen vorziehn muste, als die blofs dem quantitirenden princip huldigenden dactylischen dichter brauchen konnten? Ein deutliches beispiel, wohin die consequente durchführung des grundsatzes, im Plautus (und Terentius) keine andren formen zuzulassen als die durch die 'übrigen dichter' bestätigten, gibt Ladewig selbst a. a. o. n. 79. s. 630. ich hatte in den exercitt. p. 42 nicht weniger als zwölf zum gröfsten theil unverdächtige plautinische verse zum beweis der viersilbigen formen abiisti und periisti und p. 49 zwei gleichfalls unverdächtige für periissem und periisses beigebracht. hierzu fügt Ladewig selbst noch aus Ter. eun. V, 8, 35 periisti, ibid. III, 3, 15 periisset und hec. III, 1, 9 rediisses hinzu. trotzdem aber meint er, weil bei Virgilius, Ovidius u. s. w. bis Ausonius und Claudianus kein beispiel einer ähnlichen form mit doppeltem i vorkomme (aufser bei Stat. Theb. X, 237 rediistis), sondern nur die zusammengezogene mit einfachem i: so sei auch bei Plautus und Terentius überall abisti, peristi u. s. w. zu schreiben und 'die praepositionen per, ab etc. seien in diesen compositis durch den ictus verlängert''. Eines commentars zu dieser jedenfalls eigenthümlichen — aber nicht neuen — quantitätsbestimmung enthalte ich mich absichtlich.

Eine auf G. Hermanns aufforderung von mir aufs neue angestellte und auf sämmtliche conjugationen ausgedehnte untersuchung der ganzen frage, die ich in den exercitationes Plautinae allein auf die vierte und auch in dieser wieder hauptsächlich auf die composita von ire beschränkt hatte, hat mich auf

ein überraschendes resultat geführt, dessen begründung den inhalt des zweiten capitels dieser plautinischen analecten bilden wird. ich werde darin nachzuweisen versuchen, dafs Plautus in dem abwechselnden gebrauch der syncopirten und vollen formen der perfecta und davon abgeleiteten tempora sich ein mit dem versbau in genauem zusammenhang stehendes gesetz auferlegt hat, von dem schon Terentius keine ahnung mehr hatte. — Für jetzt habe ich es mir zur aufgabe gemacht, die in den neuesten grammatischen hauptwerken von Fr. Haase und F. Hand ausgesprochne ansicht, als seien Plautus und Terentius im gebrauch einer partikel von allen beschränkungen, denen die übrigen schriftsteller sich unterworfen haben, abgewichen und mit mafsloser willkür verfahren, zu widerlegen und den gebrauch jener partikel bei beiden comikern als völlig übereinstimmend mit dem der übrigen schriftsteller nachzuweisen.

Erstes capitel.

Vom gebrauch der versicherungspartikel NE (NAE) bei Plautus und Terentius.

Alte und neue grammatiker stimmen mit wenigen ausnahmen darin überein, dafs die in der überschrift genannte partikel entweder geradezu griechischen ursprungs sei (ob sie durch die comiker erst in die lateinische sprache eingeführt worden sei, wie Fr. Haase zu C. Reisigs vorlesungen anm. 312 annimmt, lasse ich dahin gestellt sein) oder doch wenigstens eine mit den griechischen partikeln *νή* und *ναί* gemeinschaftliche wurzel habe. vgl. die fast wörtlich übereinstimmenden und sich gegenseitig ergänzenden zeugnisse von Charisius II. p. 202 sq. und Diomedes I. p. 388 Putsch.: recipit quoque id ipsum [nemlich ne] acuto accentu elatum finitiua, quotiens *εἰρωνικῶς* accipimus pro eo quod est apud Graecos *ναί*, facta affirmatione [so ist aus Diom. bei Charis. herzustellen, wo das sinnlose admiratione steht], quod est apud Ciceronem [in Catil. II, 3, 6] 'ne illi uehementer errant'. affirmat illos nehementer errare. quotiens vero rei dubiae et quasi conditionali aptatur, recipit et subiunctiua eodem accentu elatum, ut apud Ciceronem (pro Rosc. Am. 18, 50) 'ne tu Eruci accusator esses ridiculus, si illis temporibus natus esses' hoc est si esses natus, esses ridiculus. Um auch von den neuern grammatikern doch wenigstens einige zu nennen, die auf jene

buche bekanntlich beschriebenen reise nach Unteritalien scheint Lucilius namentlich von der vulkanischen insel Hiera gesprochen zu haben, worauf sowohl obiges bruchstück bei Charisius, als auch die bei Isidor. Origg. XIX, 7; Non. s. v. stricturae mit fast unbezweifelbarer wahrscheinlichkeit bezogen werden können, wie denn auch sowohl Strabo VI, 2 (bei welchem namentlich *crateres* erwähnt werden), als insbesondere die vielleicht nachahmende stelle des Vergil. Aen. VIII, 418 sqq. über *dieselbe* insel Hiera zur bestätigenden vergleichung dienen können. In verbindung mit allen diesen stellen würde dann unser fragment bei Lucilius denselben inhalt vervollständigen helfen, welchem man es bei Lucretius anzupassen versucht hatte: ein umstand, welcher die innere wahrscheinlichkeit unserer (bereits von Varges zum III. buche des Lucilius angebahnten) anderswo im zusammenhange zu versuchenden combinationen auf das trefflichste zu bestätigen geeignet sein dürfte. —

Mehr zu gunsten des Lucretius scheint die entscheidung über eine stelle des Nonius s. v. torpor p. 155 ed. Gerl. p. 229 ed. Merc. „Lucretius: — tantus conduxerat omnia torpor", auszufallen, deren lucretianische färbung bereits Forbiger a. a. o. p. 83. anerkannte, ohne ihr eine muthmassliche stelle, wo sie ausgefallen sein könnte, anweisen zu können, während sie H. Weil in der Z. f. a. 1847. p. 311 ganz unstreitig in der beschreibung der pest, d. h. hinter VI, 1194 ausgefallen annimmt. Zunächst ist allerdings das wort conducere, wie Forbiger zeigt, ein dem Lucretius viel gebrauchtes, so wie er auch torpet (III, 306), torpens (III, 994), aber statt torpor vielleicht das von Nonius a. a. o. und von Charisius p. 48 ed. Lind. p. 66 ed. P. zugleich erwähnte torpedo (vgl. III, 1007) gebraucht. Da nun grade torpor in einem von Nonius p. 149 ed. Gerl. p. 219 ed. Merc. bewahrten verse sich findet: Obrepsitque pigror languor torporque quietis (wie mit G. Hermann zu restituiren ist), so ist, in betracht der auch bei Nonius ziemlich häufigen namensverwechselung, die vermuthung Roth's (bei Gerlach a. a. o.), welcher Lucilius lesen will, nicht geradezu von der hand zu weisen. Merkwürdig ist eine fast ganz ähnliche wendung bei Lucan. Phars. VII, 466 f.: „— tamen *omnia torpor* Pectora *constrinxit*" bei welchem auch sonst das wort torpor häufig ist, wie III, 741; IV, 290; V, 434; IX, 648; an eine stelle in den

verlornen schriften desselben kann aber darum gar nicht gedacht werden, weil Nonius merkwürdigerweise diesen dichter gar nicht citirt, dessen namen ebenfalls mit Lucretius verwechselt wird. Vgl. Forbiger a. a. o. p. 82 not. 42 und zu Lucret. p. 468. —

Leichter zu beseitigen scheinen schliesslich zwei bisjetzt von niemand in betracht gezogene bruchstücke, deren erstes bei einem Incertus de nomine §. 1. p. 127 der Analectt. ed. Endlicher sich findet: Nam legimus apud *Lucretium* et Vergilium *terrai frugiferai — et aulai medio —* atque *aurai simplicis ignem;* item *dives pictai vestis.*" Alle stellen, mit ausnahme des *terrai frugiferai*, lassen sich bei Vergil nachweisen (Aen. III, 354; VI, 747; IX, 26.) und jenes scheint demnach dem Lucretius zuzukommen, der in ähnlicher wendung I, 3 terras frugiferenteis sagt. Dennoch aber zeugt die verbindung, in welcher obige beide worte bei Martial. XI, 90 p. 504 ed. Schneidewin. vorkommen, dass Lucretius ebensowenig als etwa Lucilius gemeint sein kann, insofern dort einem freunde der alten ungeglätteten poesie zwei beispiele aus alten dichtern spottweise vorgeführt werden, deren erstes (v. 4.) ein (vielleicht der einzige) pentameter aus Lucilius ist, wie Donat zu Terent. Phorm. II, 1, 57 anmerkt, das zweite aber: „terrai frugiferai" sicherlich nicht noch einmal aus Lucilius, aber auch nicht aus Lucretius entnommen sein kann, indem Attius und Pacuvius sich anschliessen, wonach gewiss an zweiter stelle niemand näher liegt als Ennius: eine vermuthung, welche sowohl durch Charisius p. 9 ed. Lind. p. 7 ed. P.: „item adhuc morem esse poetis in dativo casu. Ut *aulai in medio*, Virgilius. *Terrai frugiferai*, Ennius in Annalibus" bestätigt wird, als durch die fast ganz gleichlautende eines Incertus art. grammat. frag. §. 60 p. 84. ed. Endlicher: „item adhuc esse morem poetis in dativo *aulai medio* dicere et *intus aquai frugiferai*, Ennius in Annalibus." Die herausgeber der Analecta grammatica nehmen die worte: intus aquai frugiferai als auch Ennius übertragen an und unterstellen die möglichkeit einer beziehung auf das fruchtbare nilwasser, während Columna ad Enn. p. 203 ed. Neapol. ein vor frugiferai ausgefallenes terrai aufzunehmen vorschlug. Vergleicht man nun Probus inst. grammat. lib. I. p. 99 ed. Lind., wo hintereinander als beispiele in derselben sache aus Vergil angeführt werden: *aulai medio*, *aurai* simplicis ignem, furit *intus aquai* (Aen. VII, 464) dives

pictai vestis", so sieht man sogleich, dass die obigen worte *intus aquai* dem Vergilius angehören und von dem frugiferai dergestalt zu *trennen* sind, dass entweder ein: „Vergilius. Terrai", nach analogie der stelle des Charisius als ausgefallen aufgenommen oder wenigstens frugiferai durch eine interpunktion von aquai getrennt werden muss, indem doch aulai medio dicere et intus aquai" offenbar zusammengehören, denen sich dann: „frugiferai, Ennius in Annalibus" als neues beispiel anschliesst. Denn dass terrai wirklich fehlen kann scheint uns eine dritte stelle bei Claud. Sacerd. l. c. lib. I, §. 85. p. 26 zu beweisen, wo dieselbe sache durch dieselben beispiele: „*aulae in medio* — et *fugae*, *aulai* et *fugai* belegt wird, woselbst aber, da die handschrift *frugae* und *frugai* hat, offenbar frugiferae und frugiferai nach der vermuthung Endlichers herzustellen ist. Es dürfte sonach Lucretius statt Ennius irrthümlich von dem grammatiker gesetzt worden sein, wie wir oben in einem ähnlichen falle vermuthet haben.

Einen angeblichen vers des Lucretius bringt endlich der hinsichtlich seiner glaubwürdigkeit in diesen dingen so vielfach verdächtigte C. Barth Adv. 32, 1. p. 1465 bei, indem er aus einem vorgeblichen codex Isidori de different. folgende glosse anmerkt: „Mortuum corpus, iam exanime; emortuum, morti proximum. Lucretius: Mortua si dicas, iam pridem emortua molis." Ob hier mit Barth Lucilius und mit andern anderes zu verbessern sei, bleibt in einer auch dem sinne nach nicht recht klaren ohnehin verdächtigen glosse zweifelhaft, wenn auch emortuus selbst in den gloss. bei Mai. Auct. VII. p. 559 und VIII. p. 200 wirklich in ähnlicher Weise durch vicinus morti und ex parte mortuus erklärt wird.

Hadamar. *J. Becker.*

IV.

Plautinische analecten.

An F. W. Schneidewin in Göttingen.

Sechs jahre sind verflossen, seitdem ich auf der ehrwürdi-
e Georgia Augusta durch Ihre vorlesung über die plautini-
ien Bacchides in das studium der altrömischen comödie einge-
ührt ward. Sie wissen, wie ich seit jener zeit mit besonderer
rliebe auf diesem felde der lateinischen litteratur heimisch zu
rden trachtete und wie als eine frucht dieser studien vor nun-
hr vier jahren die exercitationes Plautinae erschienen, zu de-
i abfassung im namen der mitglieder des göttinger philologi-
ien seminars ich durch eine erfreuliche veranlassung aufgefor-
rt wurde. Wenn dieser unreife erstlingsversuch vor der critik
ade gefunden hat, so darf ich das nur dem umstande zuschrei-
a, dafs diejenigen männer, welche öffentlich oder in briefli-
r mittheilung sich günstig darüber aussprachen, philologische
thode in dem schriftchen zu finden glaubten. Wessen lehre
d unterweisung ich aber diese methode, wenn ich wirklich
auf anspruch machen darf, danke, dessen bin ich mir nie un-
wusst gewesen und hat es mir doch auch einer der competen-
ten richter über plautinische critik, dessen namen Sie als-
d errathen werden, gerade herausgesagt: ‚der strengen schule
ines trefflichen lehrers Schneidewin.' Ich bin erst jetzt im
ade, eine zweite probe meiner nie ganz vernachlässigten, aber
ch die praxis des jugendunterrichts oft in den hintergrund
drängten plautinischen studien zu liefern: diese gehört von
btswegen Ihnen; nehmen Sie dieselbe als ein schwaches
chen herzlicher pietät und dankbarkeit freundlich auf und ver-
nnen Sie ihr ein bescheidenes plätzchen in Ihrer der förde-
ng classischer studien gewidmeten zeitschrift.

Mein hauptbestreben bei dem hier mitgetheilten ersten und bei allen folgenden capiteln dieser plautinischen analecten ist dasselbe geblieben, von dem ich bereits bei abfassung der oben erwähnten exercitationes ausgegangen bin, nemlich durch durchgehende zusammenstellungen und erörterungen einzelner grammatischer, prosodischer oder metrischer fragpuncte die critik des dichters nach kräften zu fördern. Ich habe mir schon damals die eigenthümliche lage, in der sich gegenwärtig ein plautinischer critiker befindet, keineswegs verhehlt und mich auch am schlufs jener abhandlung darüber ausgesprochen, dafs ich recht wol wisse, wie gar viele versuche zur herstellung verderbter stellen, eh nicht Fr. Ritschl seine handschriftlichen schätze in der seit jahren ersehnten ausgabe des dichters veröffentlicht haben wird, mehr oder weniger unsicher bleiben werden. Aber was ich schon damals zu meiner rechtfertigung geltend gemacht habe, das wiederhole ich noch heute trotz des von Th. Ladewig in der marburger zeitschr. f. d. alt. wiss. 1844. n. 76. s. 618 f. dagegen erhobnen widerspruchs. ich kann mich nimmermehr davon überzeugen, dafs ohne den besitz der handschriftlichen collationen (ich rede natürlich nur vom mailänder palimpsest, vetus und decurtatus) ein fortschritt in der critik des plautinischen textes gänzlich unmöglich sei. mehrere abhandlungen Ritschls, die in den letzten jahren theils im ersten bande seiner meisterhaften parerga theils im rheinischen museum sowie in diesem philologus und in bonner universitätsprogrammen neu erschienen sind, haben sattsam dargethan, dafs an sehr vielen stellen selbst der besitzer jener collationen von ihnen im stiche gelassen worden ist und die heilung der verderbnisse ex ingenio hat versuchen müssen. ist aber da, wo über die handschriftliche überlieferung und die sparsamen anführungen der alten grammatiker hinausgegangen werden mufs, eine andere basis des fortschritts der critik möglich als diejenige, welche durch die gewissenhafte beobachtung des sprachgebrauchs und der versкunst gelegt wird? Allerdings ist, um an solchen stellen 'mit sicherheit und mit bewustsein das rechte zu finden, eine sehr grofse vertrautheit mit dem sprachgebrauch des dichters und ein sehr feines gehör für die rhythmik seiner verse erforderlich', und ich räume gern ein (die erfahrung hat es ja glänzend bestätigt), dafs dieses beides sich am sichersten der besitzer der

handschriftlichen collationen erwerben könne; aber auch das wird niemand in abrede stellen, dafs ein oft wiederholtes aufmerksames lesen des dichters selbst in seiner jetzigen traurigen textesgestalt in verbindung mit eindringlichem studium des critischen verfahrens, nach welchem insbesondre R. Bentley, G. Hermann und Fr. Ritschl einzelnen gröfsern und kleinern partien desselben mit und ohne handschriftliche hilfsmittel aufgeholfen haben, einen jeden, der nicht alles sinnes für sprache und rhythmik überhaupt bar und ledig ist, leicht dahin führen werde zu erkennen, was der dichter an dieser oder jener stelle geschrieben haben könne und was nicht. 'Ist auf diese weise durch methodische forschung die gewisheit nachgewiesen worden, dafs an irgend einer stelle ein verderbnis des textes obwalte, so mufs man sich allerdings bei der mangelhaftigkeit der jetzt zugänglichen hilfsmittel der critik in vielen fällen schon daran genügen lassen, nur den sitz des übels nachgewiesen zu haben. heilungsversuche werden für jetzt (manchmal auch für immer) blofse versuche bleiben, von denen natürlich der eine einen höhern grad von wahrscheinlichkeit besitzen mag als der andere, die aber auch oft an der nemlichen stelle mit gleicher berechtigung nebeneinander werden bestehn können.

Wenn mir Ladewig a. a. o. s. 619 ferner zum vorwurf macht, dafs ich die untersuchung des in meinen exercitationes behandelten grammatischen fragpunctes (syncope und deren unterlassung in der perfectbildung der vierten conjugation) nicht auf die übrigen dichter ausgedehnt, sondern auf Plautus beschränkt habe, weil durch diese beschränkung ein abschlufs der angeregten frage unmöglich geworden sei; so mufs ich auch diesen vorwurf des verehrten gelehrten als im princip unbegründet zurückweisen. Unter den 'übrigen dichtern' versteht nemlich Ladewig, wie der verfolg seiner inhaltreichen recension zeigt, auch und insbesondre die hexametrischen dichter des augusteischen, ja sogar des noch spätern zeitalters. Aus den untersuchungen aber, welche J. R. Köne und W. H. Grauert über die sprache und metrik der römischen epiker oder vielmehr aller des dactylischen rhythmus sich bedienenden lateinischen dichter angestellt haben, hat sich als unbestreitbares resultat ergeben, dafs da die lateinische sprache ihrem ganzen bau und wesen nach nicht für das dactylische versmafs geeignet war, jene dichter zu ma-

nigfalten mitteln ihre zuflucht nehmen musten, um die hindernisse, die der dem hexameter widerstrebende bau ihrer sprache ihnen entgegensetzte, zu überwinden. unter diesen mitteln war keines der letzten dasjenige, dafs sie die sprachlichen formen durch contraction, syncope, synizesis u. s. w. veränderten, um sie in das schema des hexameters einfügen zu können. Soll nun der gebrauch dieser hexametrischen dichter, die durch die versnoth nicht selten selbst zu gewaltsamen verrenkungen der formen gezwungen wurden, mafsgebend sein für die dichter, welche in den der lateinischen sprache durchaus natürlichen trochäischen und iambischen rhythmen dichteten, welche wegen des accentirenden princips, das sich bei ihnen noch zu der beobachtung der quantität hinzu gesellte, oft ganz andre formen vorziehn muste, als die blofs dem quantitirenden princip huldigenden dactylischen dichter brauchen konnten? Ein deutliches beispiel, wohin die consequente durchführung des grundsatzes, im Plautus (und Terentius) keine andren formen zuzulassen als die durch die 'übrigen dichter' bestätigten, gibt Ladewig selbst a. a. o. n. 79. s. 630. ich hatte in den exercitt. p. 42 nicht weniger als zwölf zum gröfsten theil unverdächtige plautinische verse zum beweis der viersilbigen formen abiisti und periisti und p. 49 zwei gleichfalls unverdächtige für periissem und periisses beigebracht. hierzu fügt Ladewig selbst noch aus Ter. eun. V, 8, 35 periisti, ibid. III, 3, 15 periisset und hec. III, 1, 9 rediisses hinzu. trotzdem aber meint er, weil bei Virgilius, Ovidius u. s. w. bis Ausonius und Claudianus kein beispiel einer ähnlichen form mit doppeltem i vorkomme (aufser bei Stat. Theb. X, 237 rediistis), sondern nur die zusammengezogene mit einfachem i: so sei auch bei Plautus und Terentius überall abisti, peristi u. s. w. zu schreiben und 'die praepositionen per, ab etc. seien in diesen compositis durch den ictus verlängert''. Eines commentars zu dieser jedenfalls eigenthümlichen — aber nicht neuen — quantitätsbestimmung enthalte ich mich absichtlich.

Eine auf G. Hermanns aufforderung von mir aufs neue angestellte und auf sämmtliche conjugationen ausgedehnte untersuchung der ganzen frage, die ich in den exercitationes Plautinae allein auf die vierte und auch in dieser wieder hauptsächlich auf die composita von ire beschränkt hatte, hat mich auf

ein überraschendes resultat geführt, dessen begründung den inhalt des zweiten capitels dieser plautinischen analecten bilden wird. ich werde darin nachzuweisen versuchen, dafs Plautus in dem abwechselnden gebrauch der syncopirten und vollen formen der perfecta und davon abgeleiteten tempora sich ein mit dem versbau in genauem zusammenhang stehendes gesetz auferlegt hat, von dem schon Terentius keine ahnung mehr hatte. — Für jetzt habe ich es mir zur aufgabe gemacht, die in den neuesten grammatischen hauptwerken von Fr. Haase und F. Hand ausgesprochne ansicht, als seien Plautus und Terentius im gebrauch einer partikel von allen beschränkungen, denen die übrigen schriftsteller sich unterworfen haben, abgewichen und mit mafsloser willkür verfahren, zu widerlegen und den gebrauch jener partikel bei beiden comikern als völlig übereinstimmend mit dem der übrigen schriftsteller nachzuweisen.

Erstes capitel.

Vom gebrauch der versicherungspartikel NE (NAE) bei Plautus und Terentius.

Alte und neue grammatiker stimmen mit wenigen ausnahmen darin überein, dafs die in der überschrift genannte partikel entweder geradezu griechischen ursprungs sei (ob sie durch die comiker erst in die lateinische sprache eingeführt worden sei, wie Fr. Haase zu C. Reisigs vorlesungen anm. 312 annimmt, lasse ich dahin gestellt sein) oder doch wenigstens eine mit den griechischen partikeln νή und ναί gemeinschaftliche wurzel habe. vgl. die fast wörtlich übereinstimmenden und sich gegenseitig ergänzenden zeugnisse von Charisius II. p. 202 sq. und Diomedes I. p. 388 Putsch.: recipit quoque id ipsum [nemlich ne] acuto accentu elatum finitiua, quotiens εἰρωνικῶς accipimus pro eo quod est apud Graecos ναί, facta affirmatione [so ist aus Diom. bei Charis. herzustellen, wo das sinnlose admiratione steht], quod est apud Ciceronem [in Catil. II, 3, 6] 'ne illi uehementer errant'. affirmat illos nehementer errare. quotiens vero rei dubiae et quasi conditionali aptatur, recipit et subiunctiua eodem accentu elatum, ut apud Ciceronem (prō Rosc. Am. 18, 50) 'ne tu Eruci accusator esses ridiculus, si illis temporibus natus esses' hoc est si esses natus, esses ridiculus. Um auch von den neuern grammatikern doch wenigstens einige zu nennen, die auf jene

das wort *crissare* in den *text* des *Lucretius* bringen, wie dieses wirklich Faber (bei Forbiger p. 576) thut, indem er im vers 1266 statt „Clunibus" das „Crissans" substituirt: eine veränderung, welche durch die analogie der von uns oben eingangs erwähnten fälle durchaus gestützt würde. Allein Faber scheint ganz zu übersehen, dass er das *blos* den meretrices oder ihnen ähnlichen personen zukommende *crissare*, wie ausser diesem ausdrücklichen zeugnisse des Donat, auch Juvenal VI, 322 (vgl. Schol. ed. Cramer. ad h. l. p. 227) und Martial. XIV, 203 p. 626 ed. Schneidewin beweisen, in der stelle des Lucretius den *ehefrauen* zuweiset und dabei das in der *umschreibung* ganz *unentbehrliche clunibus* entfernt, wie der schon von Dousa zum richtigen verständniss der Donatstelle mit recht hierher bezogene vers des Lucilius bei Nonius s. v. evannetur p. 12 ed. Gerl. p. 19 ed. Merc. zeigt: „*Crissabīt*, ut si frumentum *clunibus* vannat." dessen zusammenhang mit den von Lucilius in dem VII, VIII und einem theile des IX. buches behandelten res venereae in bezug auf uxores, meretrices und pueri zu erörtern, einem andern orte vorbehalten bleiben muss: beinahe unzweifelhaft dürfte es demnach sein, dass, da Lucretius unmöglich gemeint sein kann, die notiz des Donat sich auf *jenen* und das von ihm gebrauchte *crissare* bezieht, dessen erklärung in den beigesetzten worten angedeutet ist. Es ist sonach statt Lucretius der name des Lucilius um so eher in der stelle des Donat zu substituiren, weil dieser auch kein zahlcitat hat, denn das von Faber a. a. o. beigesetzte „lib. IV" findet sich in dem texte des Donat urkundlich nicht vor. Dass aber in dem so sehr corrupten Nonius die handschriften nicht crissavit (statt crissabit mit verwechselung des v und b) haben, sondern cursavit, kann um so weniger anstössig und bedenklich erscheinen, als auch die varietas lectionis bei Martial a. a. o. statt crissat tam ein crusat tam, crus at tam bietet, was der in der Noniusstelle von den beiden schätzbaren Venediger ausgaben gebotenen variante cirus aut analog ist und worin zugleich die wahre lesung durchblinkt.

Die in dem eben erörterten falle durch die vorliegende *gleichartigkeit* des *inhalts* bei beiden dichtern an tag getretene schwierigkeit der entscheidung vergrössert sich noch bei einem von Charisius p. 32 ed. Lind. unter des Lucretius namen citirten bruchstücke, theils durch die in dem ganzen cod. Charisii, wie

es scheint, genau festgehaltene richtige schreibung von Lucretius und Lucilius, theils durch das verderbniss der citirten worte selbst. Da nemlich beide dichter mit bruchstücken erwähnt werden, von denen sich die des Lucretius alle, mit ausnahme des zu besprechenden, nachweisen lassen und dabei keine namensvariante sich findet, so wird man, namentlich durch die weiter oben behandelte stelle, misstrauisch und bedenklich und kann die annahme eines ausfalles der zu besprechenden worte vorerst nicht leicht abweisen. Es lautet die ganze stelle bei Lindemann a. a. o. „Camara dicuntur, ut Verrius Flaccus affirmat, non camera per *e*. Sed Lucretius: „cameraeque caminis exteritibus" dicendo etiam cameram dici posse ostendit." Statt exteritibus hat Putsch ex cratibus und der Incert. de orthograph. p. 2779 ed. P. und bei Barth. Adv. 37, 14. p. 1693, mit leicht erklärlichem ausfall des „*caminis*", lesen nur cameris ex teretibus, wonach namentlich Forbiger a. a. o. p. 83: cameraeque caminis Ex *crateribus* herstellte und die worte als bei der beschreibung des Aetna (VI, 639 sqq.) ausgefallen annahm, zumal im vers 701 das wort *crateres* vorkommt. So nahe sowohl diese emendation als die nachweisung der stelle des ausfalles liegt, so möchte doch schon in der betreffenden schilderung bei Lucretius so viel den *vorliegenden* worten *ähnliches* sich finden, dass man leicht bei der bestimmung, wo sie ausgefallen seien, in verlegenheit kommt, wenn man nicht mit Forbiger eine totale systematische, interpolirende überarbeitung annehmen will. Wenn nun aber eine auch nur oberflächliche ansicht der stelle des Charisius ganz unzweifelhaft den Verrius Flaccus als quelle an tag treten lässt, dem jener gewiss auch das angebliche beispiel aus Lucretius verdankte; so zeigen die ganze abfassung der notiz und die darin gewissermassen als autorität angerufene beweisstelle des angeblichen Lucretius, zusammengehalten mit nicht seltenen ähnlichen berufungen auf die autorität des in grammatischen dingen gelehrten und angesehenen *Lucilius* (vgl. Heusde, studd. critt. in Lucilium p. 82 sq.), dass, mit Cramer zum Scholiast. des Juvenal. p. 509 sq. sicherlich Lucilius auch bei Charisius um so sicherer und unzweifelhafter wiederherzustellen ist, als auch der schon von Forbiger richtig bezogene inhalt der worte trefflich auf die schilderung vulkanischer ausbrüche in dem III. buche der satiren gedeutet werden kann. Bei der in diesem

buche bekanntlich beschriebenen reise nach Unteritalien scheint Lucilius namentlich von der vulkanischen insel Hiera gesprochen zu haben, worauf sowohl obiges bruchstück bei Charisius, als auch die bei Isidor. Origg. XIX, 7; Non. s. v. stricturae mit fast unbezweifelbarer wahrscheinlichkeit bezogen werden können, wie denn auch sowohl Strabo VI, 2 (bei welchem namentlich *crateres* erwähnt werden), als insbesondere die vielleicht nachahmende stelle des Vergil. Aen. VIII, 418 sqq. über *dieselbe* insel Hiera zur bestätigenden vergleichung dienen können. In verbindung mit allen diesen stellen würde dann unser fragment bei Lucilius denselben inhalt vervollständigen helfen, welchem man es bei Lucretius anzupassen versucht hatte: ein umstand, welcher die innere wahrscheinlichkeit unserer (bereits von Varges zum III. buche des Lucilius angebahnten) anderswo im zusammenhange zu versuchenden combinationen auf das trefflichste zu bestätigen geeignet sein dürfte. —

Mehr zu gunsten des Lucretius scheint die entscheidung über eine stelle des Nonius s. v. torpor p. 155 ed. Gerl. p. 229 ed. Merc. „Lucretius: — tantus conduxerat omnia torpor", auszufallen, deren lucretianische färbung bereits Forbiger a. a. o. p. 83. anerkannte, ohne ihr eine muthmassliche stelle, wo sie ausgefallen sein könnte, anweisen zu können, während sie H. Weil in der Z. f. a. 1847. p. 311 ganz unstreitig in der beschreibung der pest, d. h. hinter VI, 1194 ausgefallen annimmt. Zunächst ist allerdings das wort conducere, wie Forbiger zeigt, ein dem Lucretius viel gebrauchtes, so wie er auch torpet (III, 306), torpens (III, 994), aber statt torpor vielleicht das von Nonius a. a. o. und von Charisius p. 48 ed. Lind. p. 66 ed. P. zugleich erwähnte torpedo (vgl. III, 1007) gebraucht. Da nun grade torpor in einem von Nonius p. 149 ed. Gerl. p. 219 ed. Merc. bewahrten verse sich findet: Obrepsitque pigror languor torporque quietis (wie mit G. Hermann zu restituiren ist), so ist, in betracht der auch bei Nonius ziemlich häufigen namensverwechselung, die vermuthung Roth's (bei Gerlach a. a. o.), welcher Lucilius lesen will, nicht geradezu von der hand zu weisen. Merkwürdig ist eine fast ganz ähnliche wendung bei Lucan. Phars. VII, 466 f.: „— tamen *omnia torpor* Pectora *constrinxit*" bei welchem auch sonst das wort torpor häufig ist, wie III, 741; IV, 290; V, 434; IX, 648; an eine stelle in den

verlornen schriften desselben kann aber darum gar nicht gedacht werden, weil Nonius merkwürdigerweise diesen dichter gar nicht citirt, dessen namen ebenfalls mit Lucretius verwechselt wird. Vgl. Forbiger a. a. o. p. 82 not. 42 und zu Lucret. p. 468. —

Leichter zu beseitigen scheinen schliesslich zwei bisjetzt von niemand in betracht gezogene bruchstücke, deren erstes bei einem Incertus de nomine §. 1. p. 127 der Analectt. ed. Endlicher sich findet: Nam legimus apud *Lucretium* et Vergilium *terrai frugiferai — et aulai medio —* atque *aurai simplicis ignem;* item *dives pictai vestis.*" Alle stellen, mit ausnahme des *terrai frugiferai*, lassen sich bei Vergil nachweisen (Aen. III, 354; VI, 747; IX, 26.) und jenes scheint demnach dem Lucretius zuzukommen, der in ähnlicher wendung I, 3 terras frugiferenteis sagt. Dennoch aber zeugt die verbindung, in welcher obige beide worte bei Martial. XI, 90 p. 504 ed. Schneidewin. vorkommen, dass Lucretius ebensowenig als etwa Lucilius gemeint sein kann, insofern dort einem freunde der alten ungeglätteten poesie zwei beispiele aus alten dichtern spottweise vorgeführt werden, deren erstes (v. 4.) ein (vielleicht der einzige) pentameter aus Lucilius ist, wie Donat zu Terent. Phorm. II, 1, 57 anmerkt, das zweite aber: „terrai frugiferai" sicherlich nicht noch einmal aus Lucilius, aber auch nicht aus Lucretius entnommen sein kann, indem Attius und Pacuvius sich anschliessen, wonach gewiss an zweiter stelle niemand näher liegt als Ennius: eine vermuthung, welche sowohl durch Charisius p. 9 ed. Lind. p. 7 ed. P.: „item adhuc morem esse poetis in dativo casu. Ut *aulai in medio*, Virgilius. *Terrai frugiferai*, Ennius in Annalibus" bestätigt wird, als durch die fast ganz gleichlautende eines Incertus art. grammat. frag. §. 60 p. 84. ed. Endlicher: „item adhuc esse morem poetis in dativo *aulai medio* dicere et *intus aquai frugiferai*, Ennius in Annalibus." Die herausgeber der Analecta grammatica nehmen die worte: intus aquai frugiferai als auch Ennius übertragen an und unterstellen die möglichkeit einer beziehung auf das fruchtbare nilwasser, während Columna ad Enn. p. 203 ed. Neapol. ein vor frugiferai ausgefallenes terrai aufzunehmen vorschlug. Vergleicht man nun Probus inst. grammat. lib. I. p. 99 ed. Lind., wo hintereinander als beispiele in derselben sache aus Vergil angeführt werden: *aulai medio*, *aurai* simplicis ignem, furit *intus aquai* (Aen. VII, 464) dives

pictai vestis", so sieht man sogleich, dass die obigen worte *intus aquai* dem Vergilius angehören und von dem frugiferai dergestalt zu *trennen* sind, dass entweder ein: „Vergilius. Terrai", nach analogie der stelle des Charisius als ausgefallen aufgenommen oder wenigstens frugiferai durch eine interpunktion von aquai getrennt werden muss, indem doch aulai medio dicere et intus aquai" offenbar zusammengehören, denen sich dann: „frugiferai, Ennius in Annalibus" als neues beispiel anschliesst. Denn dass terrai wirklich fehlen kann scheint uns eine dritte stelle bei Claud. Sacerd. l. c. lib. I, §. 85. p. 26 zu beweisen, wo dieselbe sache durch dieselben beispiele: „*aulae in medio* — et *fugae*, *aulai* et *fugai* belegt wird, woselbst aber, da die handschrift *frugae* und *frugai* hat, offenbar frugiferae und frugiferai nach der vermuthung Endlichers herzustellen ist. Es dürfte sonach Lucretius statt Ennius irrthümlich von dem grammatiker gesetzt worden sein, wie wir oben in einem ähnlichen falle vermuthet haben.

Einen angeblichen vers des Lucretius bringt endlich der hinsichtlich seiner glaubwürdigkeit in diesen dingen so vielfach verdächtigte C. Barth Adv. 32, 1. p. 1465 bei, indem er aus einem vorgeblichen codex Isidori de different. folgende glosse anmerkt: „Mortuum corpus, iam exanime; emortuum, morti proximum. Lucretius: Mortua si dicas, iam pridem emortua molis." Ob hier mit Barth Lucilius und mit andern anderes zu verbessern sei, bleibt in einer auch dem sinne nach nicht recht klaren, ohnehin verdächtigen glosse zweifelhaft, wenn auch emortuus selbst in den gloss. bei Mai. Auct. VII. p. 559 und VIII. p. 200 wirklich in ähnlicher Weise durch vicinus morti und ex parte mortuus erklärt wird.

Hadamar. *J. Becker.*

IV.

Plautinische analecten.

An F. W. Schneidewin in Göttingen.

Sechs jahre sind verflossen, seitdem ich auf der ehrwürdigen Georgia Augusta durch Ihre vorlesung über die plautinischen Bacchides in das studium der altrömischen comödie eingeführt ward. Sie wissen, wie ich seit jener zeit mit besonderer vorliebe auf diesem felde der lateinischen litteratur heimisch zu werden trachtete und wie als eine frucht dieser studien vor nunmehr vier jahren die exercitationes Plautinae erschienen, zu deren abfassung im namen der mitglieder des göttinger philologischen seminars ich durch eine erfreuliche veranlassung aufgefordert wurde. Wenn dieser unreife erstlingsversuch vor der critik gnade gefunden hat, so darf ich das nur dem umstande zuschreiben, dafs diejenigen männer, welche öffentlich oder in brieflicher mittheilung sich günstig darüber aussprachen, philologische methode in dem schriftchen zu finden glaubten. Wessen lehre und unterweisung ich aber diese methode, wenn ich wirklich darauf anspruch machen darf, danke, dessen bin ich mir nie unbewust gewesen und hat es mir doch auch einer der competentesten richter über plautinische critik, dessen namen Sie alsbald errathen werden, gerade herausgesagt: ‚der strengen schule meines trefflichen lehrers Schneidewin.' Ich bin erst jetzt im stande, eine zweite probe meiner nie ganz vernachlässigten, aber durch die praxis des jugendunterrichts oft in den hintergrund gedrängten plautinischen studien zu liefern: diese gehört von rechtswegen Ihnen; nehmen Sie dieselbe als ein schwaches zeichen herzlicher pietät und dankbarkeit freundlich auf und vergönnen Sie ihr ein bescheidenes plätzchen in Ihrer der förderung classischer studien gewidmeten zeitschrift.

Mein hauptbestreben bei dem hier mitgetheilten ersten und bei allen folgenden capiteln dieser plautinischen analecten ist dasselbe geblieben, von dem ich bereits bei abfassung der oben erwähnten exercitationes ausgegangen bin, nemlich durch durchgehende zusammenstellungen und erörterungen einzelner grammatischer, prosodischer oder metrischer fragpuncte die critik des dichters nach kräften zu fördern. Ich habe mir schon damals die eigenthümliche lage, in der sich gegenwärtig ein plautinischer critiker befindet, keineswegs verhehlt und mich auch am schlufs jener abhandlung darüber ausgesprochen, dafs ich recht wol wisse, wie gar viele versuche zur herstellung verderbter stellen, eh nicht Fr. Ritschl seine handschriftlichen schätze in der seit jahren ersehnten ausgabe des dichters veröffentlicht haben wird, mehr oder weniger unsicher bleiben werden. Aber was ich schon damals zu meiner rechtfertigung geltend gemacht habe, das wiederhole ich noch heute trotz des von Th. Ladewig in der marburger zeitschr. f. d. alt. wiss. 1844. n. 76. s. 618 f. dagegen erhobnen widerspruchs. ich kann mich nimmermehr davon überzeugen, dafs ohne den besitz der handschriftlichen collationen (ich rede natürlich nur vom mailänder palimpsest, vetus und decurtatus) ein fortschritt in der critik des plautinischen textes gänzlich unmöglich sei. mehrere abhandlungen Ritschls, die in den letzten jahren theils im ersten bande seiner meisterhaften parerga theils im rheinischen museum sowie in diesem philologus und in bonner universitätsprogrammen neu erschienen sind, haben sattsam dargethan, dafs an sehr vielen stellen selbst der besitzer jener collationen von ihnen im stiche gelassen worden ist und die heilung der verderbnisse ex ingenio hat versuchen müssen. ist aber da, wo über die handschriftliche überlieferung und die sparsamen anführungen der alten grammatiker hinausgegangen werden mufs, eine andere basis des fortschritts der critik möglich als diejenige, welche durch die gewissenhafte beobachtung des sprachgebrauchs und der verskunst gelegt wird? Allerdings ist, um an solchen stellen 'mit sicherheit und mit bewustsein das rechte zu finden, eine sehr grofse vertrautheit mit dem sprachgebrauch des dichters und ein sehr feines gehör für die rhythmik seiner verse erforderlich', und ich räume gern ein (die erfahrung hat es ja glänzend bestätigt), dafs dieses beides sich am sichersten der besitzer der

handschriftlichen collationen erwerben könne; aber auch das wird niemand in abrede stellen, dafs ein oft wiederholtes aufmerksames lesen des dichters selbst in seiner jetzigen traurigen textesgestalt in verbindung mit eindringlichem studium des critischen verfahrens, nach welchem insbesondre R. Bentley, G. Hermann und Fr. Ritschl einzelnen gröfsern und kleinern partien desselben mit und ohne handschriftliche hilfsmittel aufgeholfen haben, einen jeden, der nicht alles sinnes für sprache und rhythmik überhaupt bar und ledig ist, leicht dahin führen werde zu erkennen, was der dichter an dieser oder jener stelle geschrieben haben könne und was nicht. ist auf diese weise durch methodische forschung die gewisheit nachgewiesen worden, dafs an irgend einer stelle ein verderbnis des textes obwalte, so mufs man sich allerdings bei der mangelhaftigkeit der jetzt zugänglichen hilfsmittel der critik in vielen fällen schon daran genügen lassen, nur den sitz des übels nachgewiesen zu haben. heilungsversuche werden für jetzt (manchmal auch für immer) blofse versuche bleiben, von denen natürlich der eine einen höhern grad von wahrscheinlichkeit besitzen mag als der andere, die aber auch oft an der nemlichen stelle mit gleicher berechtigung nebeneinander werden bestehn können.

Wenn mir Ladewig a. a. o. s. 619 ferner zum vorwurf macht, dafs ich die untersuchung des in meinen exercitationes behandelten grammatischen fragpunctes (syncope und deren unterlassung in der perfectbildung der vierten conjugation) nicht auf die übrigen dichter ausgedehnt, sondern auf Plautus beschränkt habe, weil durch diese beschränkung ein abschlufs der angeregten frage unmöglich geworden sei; so mufs ich auch diesen vorwurf des verehrten gelehrten als im princip unbegründet zurückweisen. Unter den 'übrigen dichtern' versteht nemlich Ladewig, wie der verfolg seiner inhaltreichen recension zeigt, auch und insbesondre die hexametrischen dichter des augusteischen, ja sogar des noch spätern zeitalters. Aus den untersuchungen aber, welche J. R. Köne und W. H. Grauert über die sprache und metrik der römischen epiker oder vielmehr aller des dactylischen rhythmus sich bedienenden lateinischen dichter angestellt haben, hat sich als unbestreitbares resultat ergeben, dafs da die lateinische sprache ihrem ganzen bau und wesen nach nicht für das dactylische versmafs geeignet war, jene dichter zu ma-

nigfalten mitteln ihre zuflucht nehmen musten, um die hindernisse, die der dem hexameter widerstrebende bau ihrer sprache ihnen entgegensetzte, zu überwinden. unter diesen mitteln war keines der letzten dasjenige, dafs sie die sprachlichen formen durch contraction, syncope, synizesis u. s. w. veränderten, um sie in das schema des hexameters einfügen zu können. Soll nun der gebrauch dieser hexametrischen dichter, die durch die versnoth nicht selten selbst zu gewaltsamen verrenkungen der formen gezwungen wurden, mafsgebend sein für die dichter, welche in den der lateinischen sprache durchaus natürlichen trochäischen und iambischen rhythmen dichteten, welche wegen des accentuirenden princips, das sich bei ihnen noch zu der beobachtung der quantität hinzu gesellte, oft ganz andre formen vorziehn muste, als die blofs dem quantitirenden princip huldigenden dactylischen dichter brauchen konnten? Ein deutliches beispiel, wohin die consequente durchführung des grundsatzes, im Plautus (und Terentius) keine andren formen zuzulassen als die durch die 'übrigen dichter' bestätigten, gibt Ladewig selbst a. a. o. n. 79. s. 630. ich hatte in den exercitt. p. 42 nicht weniger als zwölf zum gröfsten theil unverdächtige plautinische verse zum beweis der viersilbigen formen abiisti und periisti und p. 49 zwei gleichfalls unverdächtige für periissem und periisses beigebracht. hierzu fügt Ladewig selbst noch aus Ter. eun. V, 8, 35 periisti, ibid. III, 6, 15 periisset und hec. III, 1, 9 rediisses hinzu. trotzdem aber meint er, weil bei Virgilius, Ovidius u. s. w. bis Ausonius und Claudianus kein beispiel einer ähnlichen form mit doppeltem i vorkomme (aufser bei Stat. Theb. X, 237 rediistis), sondern nur die zusammengezogene mit einfachem i: so sei auch bei Plautus und Terentius überall abisti, peristi u. s. w. zu schreiben und 'die praepositionen per, ab etc. seien in diesen compositis durch den ictus verlängert''. Eines commentars zu dieser jedenfalls eigenthümlichen — aber nicht neuen — quantitätsbestimmung enthalte ich mich absichtlich.

Eine auf G. Hermanns aufforderung von mir aufs neue angestellte und auf sämmtliche conjugationen ausgedehnte untersuchung der ganzen frage, die ich in den exercitationes Plautinae allein auf die vierte und auch in dieser wieder hauptsächlich auf die composita von ire beschränkt hatte, hat mich auf

ein überraschendes resultat geführt, dessen begründung den inhalt des zweiten capitels dieser plautinischen analecten bilden wird. ich werde darin nachzuweisen versuchen, dafs Plautus in dem abwechselnden gebrauch der syncopirten und vollen formen der perfecta und davon abgeleiteten tempora sich ein mit dem versbau in genauem zusammenhang stehendes gesetz auferlegt hat, von dem schon Terentius keine ahnung mehr hatte. — Für jetzt habe ich es mir zur aufgabe gemacht, die in den neuesten grammatischen hauptwerken von Fr. Haase und F. Hand ausgesprochne ansicht, als seien Plautus und Terentius im gebrauch einer partikel von allen beschränkungen, denen die übrigen schriftsteller sich unterworfen haben, abgewichen und mit mafsloser willkür verfahren, zu widerlegen und den gebrauch jener partikel bei beiden comikern als völlig übereinstimmend mit dem der übrigen schriftsteller nachzuweisen.

Erstes capitel.

Vom gebrauch der versicherungspartikel NE (NAE) bei Plautus und Terentius.

Alte und neue grammatiker stimmen mit wenigen ausnahmen darin überein, dafs die in der überschrift genannte partikel entweder geradezu griechischen ursprungs sei (ob sie durch die comiker erst in die lateinische sprache eingeführt worden sei, wie Fr. Haase zu C. Reisigs vorlesungen anm. 312 annimmt, lasse ich dahin gestellt sein) oder doch wenigstens eine mit den griechischen partikeln *νή* und *ναί* gemeinschaftliche wurzel habe. vgl. die fast wörtlich übereinstimmenden und sich gegenseitig ergänzenden zeugnisse von Charisius II. p. 202 sq. und Diomedes I. p. 388 Putsch.: recipit quoque id ipsum [nemlich ne] acuto accentu elatum finitiua, quotiens *εἰρωνικῶς* accipimus pro eo quod est apud Graecos *ναί*, facta affirmatione [so ist aus Diom. bei Charis. herzustellen, wo das sinnlose admiratione steht], quod est apud Ciceronem [in Catil. II, 3, 6] 'ne illi nehementer errant'. affirmat illos nehementer errare. quotiens vero rei dubiae et quasi conditionali aptatur, recipit et subiunctiua eodem accentu elatum, ut apud Ciceronem (pro Rosc. Am. 18, 50) 'ne tu Eruci accusator esses ridiculus, si illis temporibus natus esses' hoc est si esses natus, esses ridiculus. Um auch von den neuern grammatikern doch wenigstens einige zu nennen, die auf jene

verwandtschaft aufmerksam machen, verweise ich auf C. L. Schneider lat. elementarl. s. 55. C. Fr. Hermann in der allgem. schulztg. 1830. II. n. 89. s. 716. Fr. Haase a. a. o. G. T. A. Krüger lat. gramm. s. 671. note 2. F. Hand Turs. IIII. p. 22 sq. C. Reisigs und A. Benarys abweichende ansichten, von denen jener die partikel aus dem griechischen $\tilde{\eta}$, dieser aus dem sanskrit herleiten wollte, sind bereits von Haase zurückgewiesen worden.

In einem merkwürdigen irthum über die bedeutung dieser partikel sind Priscianus und der scholiast des Terentius befangen, indem beide dieselbe für gleichbedeutig mit ualde erklären, vgl. Prisc. XV. p. 1020 Putsch. (631 Krehl): dehortatiuum est ne: hoc etiam accipitur pro neque et pro ut non et pro ualde — — pro ualde, ut idem [Terentius] in Andria [IIII, 4, 33] 'ne illa illum haud nouit, cuius causa haec incipit'. und XVI. p. 1028 P. (640 Kr.) 'hoc autem, id est ne, quando *μὴ* uel *πάνυ* significat, aduerbium est'. ebenso der scholiast zu Ter. Andr. II, 1, 24: 'ne ualde aut ut quidam uolunt o quam' (vgl. denselben zu Andr. IIII, 4, 33. eun. II, 2, 54. heaut. IIII, 6, 21. 8, 28. ad. III, 3, 87. IIII, 2, 1). ja nach demselben zu Andr. prol. 17 'alii accipiunt ne pro ualde, nimis, multum, plurimum'. nur an einer stelle hat dieser scholiast das richtige eingesehn, zu heaut. II, 1, 10: 'ne pro certe ponitur', und seitdem R. Bentley zur berichtigung der ansicht von G. Faernus, welcher zu Andr. prol. 17 dem scholiasten in seiner irrigen erklärung beigestimmt hatte, den wahren ausspruch gethan hat: 'ne productum semper significat id quod certe, profecto', hat sich meines wissens niemand gefunden, der jene überlieferte unrichtige auslegung in schutz genommen hätte.

Eh ich jetzt auf den gebrauch dieser partikel näher eingehe, halte ich für nöthig noch einiges über die schreibart derselben zu bemerken. die in den heutigen ausgaben gewöhnliche schreibung nae entbehrt jedwedes historischen grundes, sie ist eine blosse grille des Laurentius Valla, hervorgegangen aus dessen vorgefasster meinung von der unmittelbaren übertragung unserer partikel aus dem griechischen *ναί* (vgl. dessen elegantiarum lib. VI. c. 29: 'mihi uidetur idem apud nos significare quod apud Graecos scribique cum diphthongo debere *ναί*, quod est certe'. als ob es im griechischen nicht ebenso gut ein *νή* gäbe!) und die berücksichtigung der auf diese weise möglichen unterscheidung

von der gleichlautenden prohibitivpartikel mag die weitere verbreitung jener grille befördert haben. die handschriftliche autorität aber ist unbedingt dagegen. es findet sich an keiner stelle irgend eines dichters oder prosaikers ausdrücklich bezeugt, dafs eine handschrift die schreibung nae biete; im gegentheil sind die zeugnisse sehr zahlreich, dafs in den hss. die affirmativpartikel ne geschrieben sei. eine anzahl solcher stellen führt Hand im Turs. IIII. p. 23 auf; sie liefsen sich noch beträchtlich vermehren, wenn es sich der mühe verlohnte. ein zeugnis jedoch eines mannes, der gewis viele hss. gelesen hat, kann ich mich nicht enthalten hier wörtlich anzuführen. D. Lambinus bemerkt zu Cic. de orat. III, 31, 125: 'nae particulam affirmantis uolgus scribit per ae diphthongum, sed docti plerique sine diphthongo; atque ita scriptum reperiri in libris mss. testantur egoque repperi, ueruntamen in praesenti consuetudinem secutus sum'. ganz ähnliche äufserungen desselben gelehrten finden sich zu Cic. pro Font. 6, 11. de off. II, 21, 75; vgl. auch G. J. Vossius de arte gramm. I, 43. p. 149 edit. Amstel. 1635. Fr. Kritz zu Sall. Catil. 52, 27. Was speciell die in den hss. des Plautus herschende schreibweise betrift, so unterläfst der ehrliche Ph. Pareus, obgleich er öfter ein für allemal sagt, der 'V. C.' oder die 'Mss. Pall.' hätten 'semper et ubique' ne, doch fast an keiner einzigen stelle, es noch einmal ausdrücklich anzumerken, und im Terentius hat Bentley längst auch in seiner ausgabe nur so geschrieben. Nehme man hierzu noch die aus den oben angeführten stellen der alten grammatiker hervorgehende gewisheit, dafs auch diese, da sie die prohibitiv und affirmativpartikel für eine und dieselbe hielten, von der schreibart nae nichts gewust haben, so wird man nicht umhin können, folgenden ausspruch Hands (a. a. o.) wenigstens seinem letztern theile nach mit voller überzeugung zu unterschreiben: 'ueteres haec uocabula pronuntiatione, non scriptura distinguebant, nos uero decet etiam hanc seruare, nisi puerili institutioni succurrendum est'.

Um nun auf den hauptgegenstand dieser abhandlung, den gebrauch der partikel, überzugehn, erlaube ich mir zuvörderst den darauf bezüglichen abschnitt aus Haases zusätzen zu Reisigs vorlesungen (anm. 381) mit einigem material vermehrt hier zu wiederholen. 'Ueber den gebrauch ist zu bemerken, dafs in der guten prosa ne immer vor einem pronomen steht, immer zu anfang des

satzes, und zwar meistens eines satzes, der entweder einem conditionalsatz folgt, wie Cic. ad famm. VII, 1, 3. Tusc. I, 30, 74. de finn. III, 3, 11 [pro Mil. 25, 68. ad Att. VII, 3, 2. de nat. deor. I, 20, 52. Plin. paneg. 16, 5]; — hierher gehört auch ad famm. VII, 23, 3, wo der ausdruck istâ quidem summâ, de orat. III, 31, 125 [Cat. mai. 10, 33], wo ein blofser conjunctiv, und Sall. [Iug.] 14, 21, wo ein satz mit utinam die stelle des conditionalsatzes vertreten; — oder der dem conditionalsatze ganz oder theilweis voraufgeht, wie Cic. in Catil. II, 3, 6. Brut. 71, 249. Phil. II, 2, 3. [pro Rosc. Am. 18, 50. Tusc. III, 4, 8]. Sall. Cat. 52, 27. Liv. XXVI, 6, 15 [Plin. epp. VII, 12, 6], wo aber auch ein nachfolgender relativsatz die bedingung oder den grund angeben kann, wie Sall. Iug. 85, 20. Cic. de nat. deor. II, 1, 1, oder ein ganz abgerissener satz, wie ad Att. IIII, 4, 2 [oder ein satz mit enim, wie de off. II, 21, 75, oder wo endlich der bedingende satz ganz ausgelassen sein kann, aber aus dem zusammenhang zu ergänzen ist, wie ad Att. VI, 1, 10 'ne tu me sollicitudine magna liberaris', scil. si Alfium adiunxeris]. Selten steht es so frei wie Tusc. I, 42, 99 [ad famm. VII, 30, 1. in Verr. IIII, 37, 81].' Hierauf bespricht Haase drei stellen des Livius, deren lesart zu ändern sei, und fährt dann fort: 'Bei den comikern aber ist der gebrauch des ne viel häufiger und viel freier; von allen oben gegebnen beschränkungen sind sie abgewichen, was mit beispielen zu belegen nicht nöthig ist. (?) Nur das ist noch zu bemerken, dafs sich Cicero nach ihrem muster einmal erlaubt hat, ein wort vor ne zu setzen, nemlich den ebenfalls versichernden ausdruck medius fidius ad Att. IIII, 4 [nicht 14], 2. so steht bei den comikern zuweilen edepol vor, s. Ruhnken zu Ter. hec. II, 3, 1. Plaut. Bacch. III, 6, 16,'

So weit Haase. Ich setze über die beiden ersten von diesem gelehrten als für die gute prosa giltig bezeichneten beschränkungen im gebrauch noch einiges hinzu. Zuerst stehe ne immer vor einem pronomen [1]). was für ein pronomen damit gemeint sei, hatte Reisig im texte bereits näher bezeichnet: entweder ein personale oder demonstrativum (der zusatz Reisigs: 'wofern nicht die sache mit ihrem eignen ausdruck unmittelbar darauf gesetzt ist' ist als unrichtig zu streichen). Es war jene

1) wenn A. F. Pott etymol. forschungen II. s. 138 von *vai*, nae bemerkt, es gleiche dem deutschen jâ darin, dafs es vorzüglich bei pronominen vorkomme, so mufs ich das passende dieser zusammenstellung wenigstens für das lateinische ne gänzlich in abrede stellen. das deutsche jâ ist in dieser verbindung mit pronominen, von welcher J. Grimm deutsche gramm. s. 765 handelt und beispiele aus mhd. dichtern beibringt: 'jâ ich' Iw. 4211. 'jâ dû' En. 9631, eigentlich bejahend, während ne, eine einzige selten vorkommende verbindung (unten IIII) ausgenommen, nie so gebraucht wird, sondern nur versicherungspartikel ist. Daher ist auch J. Grimm selbst im irthum, wenn er a. a. o. s. 767 f. von dem 'bejahenden *vai* (lat. nae!)' spricht. der gebrauch des griech. *vai* und lat. ne ist gänzlich verschieden.

bemerkung auch früher von einzelnen gemacht worden, so von G. Faernus zu Ter. Andr. prol. 17 und Fr. A. Wolf zu Cic. Tuscc. I, 30, 74 und 42, 99: 'hae wird von den besten Lateinern immer vor das pronomen gesetzt, und nie ohne dasselbe'. R. Klotz fügt zu der erstern stelle der Tuscc. hinzu, dafs, wenn sich bei Livius, Plautus, Terentius ausnahmen finden, dies jener regel keinen eintrag thue und die einsichtsvollere critik auch diese stellen noch etwas beschränken werde. Ich gehe noch einen schritt weiter und behaupte, dafs jene ausnahmen von der critik sämtlich zu beseitigen sind. Anderer meinung ist Hand, der im Turs. III. p. 25, nachdem er eben jene äufserung von Klotz angeführt hat, hinzusetzt: 'tamen ipse Cicero ita locutus est pro Font. 6, 11. saepissime comici'. Was diese letztern, wenigstens Plautus, betrift, so werden alle einschlägigen stellen desselben unten ihre erledigung finden. hier nur so viel, dafs einmal bei Plautus (Pers. III, 3, 22) und einmal bei Terentius (hec. V, 3, 1) ein pronomen possessivum, einmal bei Plautus (rud. III, 5, 41) das adverbium istic auf ne folgt, woran nicht anzustofsen ist, dafs ferner in einer einzigen fest begrenzten verbindung (unten IIII.) die partikel ne dem pron. pers. tu nicht voraufgeht, sondern unmittelbar nachfolgt, und dafs endlich an einer plautinischen stelle (Bacch. IIII, 9, 133) wahrscheinlich das pron. demonstr. von ne durch die dazwischen tretende praeposition cum getrennt worden ist[2]). Die von Hand angeführte ciceronische stelle werde ich jetzt hier genauer besprechen. sie lautet bei J. C. Orelli also: 'hic si ingeniosi et periti et aequi iudicis has partes esse existimatis, ut, quoniam quidem testes dicunt,

2) da die drei fragmente der togatendichter Afranius und Titinius, in denen die affirmativpartikel ne vorkommt, eben deswegen, weil sie aus dem zusammenhang gerissen sind, in dem unten folgenden verzeichnis der plautinischen und terentischen stellen keinen platz finden können, so mögen sie hier stehn als beweise dafür, dafs auch in ihnen dem allgemeinen gebrauch gemäfs auf ne ein pron. person. folgt: Afranius im emancipatus (bei Charis. II. p. 194 Putsch. J. H. Neukirch de fab. tog. Romann. p. 198): 'ne tu summátim rationém putas', der selbe im simulans (bei Non. p. 246 Merc. Neukirch p. 250): 'ne ego illos uelitántis auscultó lubens'. Titinius Praelia (Pyrrhia? bei Non. p. 375 Merc. Neukirch p. 126. G. Hermann opuscc. V. p. 272):

'né tu istum edepol inedia
exércuisti, páriter ut dignús fuit'.

Auch stehe hier noch ein gleichfalls zusammenhangloses fragment des Brutus, welches nach Quintil. VI, 3, 20 'Cicero in epistolis' angeführt haben soll: 'ne illi sunt pedes faceti ac deliciis ingredienti molles'.

sine ulla dubitatione credendum sit: Salus ipsa uirorum fortium innocentiam tueri non potest; sin autem in rebus iudicandis non minimam partem ad unamquamque rem existimandam momentoque suo ponderandam sapientia iudicis tenet: nae multo uestrae maiores grauioresque partes sunt ad cogitandum quam ad dicendum meae'. Wie steht es aber um die handschriftliche beglaubigung dieses abweichenden gebrauchs der partikel ne? B. G. Niebuhr hat nachgewiesen, dafs alle hss. der rede pro Fonteio aus einer einzigen geflossen seien, die noch heute 'in tabulario basilicae uaticanae' aufbewahrt wird. eine genaue collation dieser früher schon von Faernus, aber nicht nach gebühr benutzten urhandschrift hat Niebuhr in seiner ausgabe der neu entdeckten fragmente der ciceronischen reden pro Fonteio und pro Rabirio (Romae 1820) p. 112 f. mitgetheilt, und daraus ergibt sich, dafs die oben gegebne fassung unserer stelle auf blofser conjectur beruht; die hs. gibt folgende lesart: 'sin autem in rebus iudicandis non minimam partem ad unamquamque rem existimandam momentoque suo ponderandam sapientiam iudicis ne multo uestrae maiores grauioresque partes sint ad cogitandum quam ad dicendum meae'. Offenbar ist hier hinter iudicis eine lücke, in der zuerst das verbum des mit 'sin autem' beginnenden conditionalsatzes gestanden haben mufs; die jüngern hss. füllen sie aus mit tenet und corrigieren vorher sapientia (dafs der cod. uaticanus den accus. sapientiam bietet, hat Orelli gar nicht für der mühe werth gehalten zu bemerken); autorität hat also jenes tenet nicht mehr für sich als jede andere conjectur, ja dieses tenet erregt nicht unbedeutenden verdacht gegen sich, da um seinetwillen der accus. sapientiam des urcodex in den nominativ verwandelt werden muste. Orelli hält tenet für 'non infeliciter suppletum' und auch Klotz behält es in seiner ausgabe bei (streicht übrigens das ne); ich zweifle jedoch sehr, ob tenere in dieser verbindung: 'sapientia iudicis tenet non minimam partem ad aliquam rem existimandam' ciceronianisch sei, und wie ich sehe, billigt es auch Lambinus nicht (Tullianae emendatt. p. 182 edit. Klein.): ego puto aliud uerbum a Cicerone fuisse positum et 'minimam partem' dictum pro 'minima ex parte', quod est bonis scriptoribus usitatissimum (Lucret. III, 64). substituerem potius uerbum confert seu ualet seu pertinet. Aber auch so ist die von mir oben angedeutete schwierigkeit

noch nicht gehoben, der accus. der hs. sapientiam würde immer noch in den nomin. zu corrigieren sein. vergleichen wir die kurz vorhergehende periode: 'si ingeniosi — iudicis has partes esse existimatis' etc., so wird es mir wahrscheinlich, dafs auch in der lücke hinter iudicis gestanden habe: 'ualere existimatis' oder etwas dem ähnliches. Damit ist die lücke aber doch noch nicht vollständig ausgefüllt: denn es fehlt noch das verbum, von welchem der satz 'ne multo — sint' abhängen mufs (dieses sint ohne weiteres in den indicativ sunt zu verwandeln verbietet eine besonnene critik). jenes verbum scheint mir Faernus sehr glücklich in uidete gefunden zu haben (vgl. über dieses 'uidere ne —' Orelli zu Cic. Tusc. II, 18, 43 p. 383. Hand Turs. IIII. p. 89 sq.), und die ganze stelle würde danach lauten: 'sin autem in rebus iudicandis non minimam partem — sapientiam iudicis [ualere existimatis, uidete] ne multo uestrae maiores grauioresque partes sint ad cogitandum quam ad dicendum meae'. Mag man diesen meinen ergänzungsversuch im übrigen beifallswürdig finden oder nicht: so viel steht fest, dafs diese stelle nicht zum beweis dessen dienen kann, was Hand aus ihr entnehmen wollte, dafs nemlich die affirmativpartikel ne von Cicero einem andern worte vorgesetzt worden sei als einem pron. person. oder demonstr.; denn das hier stehende ne ist nicht das affirmative.

Aufserdem ist noch eine anzahl stellen da, die man, aber mit ebenso wenig fug, für den gebrauch der partikel ne ohne pronomen anführen könnte, auch zum theil angeführt hat; sie sind sämtlich corrupt. So möchte Hand l. c. p. 26 den vers des Terentius Andr. prol. 17 gar gern in der form 'faciunt ne intellegendo, ut nihil intellegant', welcher auch schon der scholiast den vorzug gab, beibehalten; aber Bentley hat mit andern alten critikern in ne ohne zweifel richtig die fragpartikel (ne bei den comikern unzähligemal = nonne) erkannt und den vers geschrieben: 'faciuntne intellegendo, ut nihil intellegant?' — Bei Catullus LXI (LXIII), 68 will Hand l. c. die lesart einiger hss. 'ego ne deum ministra et Cybeles famula ferar' retten, aber aus der schreibung der besten bücher n e c hat L. Santen und L. Spengel n u n c gemacht, besser C. Lachmann E g o n ah geschrieben. In der nemlichen weise wie Santen emendiert Hand selbst l. c. p. 26 sq. den vers des Propertius I, 15, 33 'quam mihi n e uiles isti uideantur ocelli', in welchem dieses ne oder

vielmehr nae noch neuerdings sehr energisch von W. A. B. Hertzberg in schutz genommen worden ist; vielleicht liegt aber hier das verderbnis noch tiefer, da der neapolitanus tibi statt mihi bietet. — Die drei stellen des Livius sind bereits von Haase a. a. o. besprochen worden. Bei Valerius Flaccus VIII, 100 ist 'ne saeuom passure diem' richtig geändert worden in 'heu saeuom passure diem'. In Plinius paneg. 70, 9 'ne suffragiis consularium uirorum urbes, populi, gentes inseruntur' hat J. Lipsius emendiert 'bene suffragiis' etc., was G. E. Gierig mit recht in den text aufgenommen hat. Wie endlich die stelle des Seneca de beneff. I, 14, 5, welche Hand p. 24 anführt, zu emendieren sei, kann ich jetzt nicht entscheiden, da mir die ausgabe von C. R. Fickert nicht zur hand ist*).

Die bis hierher angeführten stellen, in denen die affirmativpartikel ne sprachwidrig gebraucht worden wäre, insofern kein pron. pers. oder demonstr. darauf folgte, sind sämtlich bereits von Hand besprochen worden; ich habe sie indessen noch einmal durchgehen müssen, da ich mit ausnahme einer einzigen von dem urtheil dieses gelehrten abweichen muste. Es sind noch zwei dichterstellen übrig, die Hand entgangen sind und von denen wenigstens die erstere noch einer ausführlichern besprechung bedarf. sie ist ein fragment aus dem zehnten buche des Lucilius, aufbewahrt von dem scholiasten zu Ter. Andr. II, 1, 24, und lautet in der jüngst erschienenen samlung der fragmente dieses dichters von F. D. Gerlach p. 34 also: 'Nae! in arce bouem discerpsi magnifice, inquit'. es soll das ein dactylischer hexameter sein; wie darin der herausgeber den trochäus nae in statt eines dactylus oder spondeus noch dazu mit dem abscheulichen hiatus rechtfertigen wolle, sehe ich nicht ab; unentschieden wird es dagegen wol bleiben, ob das magnifice von Gerlach richtig zu discerpsi gezogen worden ist; ich möchte es lieber mit inquit verbinden. Mein college dr. J. Becker in Hadamar hat mir auf meine bitte seinen apparat zu diesem verse mitgetheilt. hiernach schieben die besten quellen, nemlich die libri scripti des Faernus zum prol. Andr. 17, ein uetus codex

*) Gewöhnlich liest man dort mit Erasmus: Quare si quis existimat nos benignitatis fines introrsus referre —, nae perperam monitiones nostras exaudit. Fickert hat mit allen hdschr. ne — exaudiat hergestellt. F. W. S.

bei F. Dousa, die edit. princ. und ueneta hinter ne ein quem ein: 'ne quem in arce' etc. und Faernus glaubt damit, weil ja nun dem sprachgebrauch gemäfs ein pronomen auf ne folge, das fragment hergestellt. An dem hiatus oder lieber der unterlassung der elision des auslautes in quem darf allerdings kein anstofs genommen werden; diese wird durch zwei andere hexameter des Lucilius selbst (lib. I. fr. 22 'iritata canes, quam homo, quam planius dicit'. lib. VIIII. fr. 3 'hoc non multum abest cacosyndeton atque canina') sowie durch Lucret. II, 680. III, 1095. VI, 276. Hor. sat. II, 2, 28 für die erste kürze des dactylus hinlänglich bestätigt; aber das auf ne folgende pronomen ist kein person. oder demonstr., auch nicht einmal ein possess., sondern ein relativum. Mit recht bemerkt hiergegen J. B. Loman in seiner vortreflichen inaugauraldiss. specimen criticum in Plautum et Terentium (Amstel. 1845) p. 17 sq.: 'uereor magnopere, ut post illud nae relatiuum pronomen locum habere possit'; wenn er aber fortfährt: 'istud exemplum ex Lucilio adductum ita demum recte se haberet, ni fallor, si legeretur: Ne ego in arce bouem etc.', so mufs ich hiergegen, abgesehn von der zu kühnen vernachlässigung der handschriftlichen überlieferung, wegen des in einem dactylischen verse sehr precären hiatus 'ne ego' einsprache thun; auch J. Scaliger und F. Dousa sind mit ihren conjecturen 'nae, mi Marce' und 'nae pol in arce' nicht zu hören. Ich möchte eher vermuten, dafs der scholiast, dem wir dieses bruchstück verdanken, sich in der bedeutung der partikel ne geirrt habe. Lucilius hatte wol geschrieben: 'ne quem in arce bouem discerpsim, magnifice inquit', und der scholiast, in dessen exemplare der lucilischen saturen der letzte buchstab von discerpsim ausgefallen war, nahm ne für die affirmativpartikel. Etwas sicheres wird sich über diesen aus dem zusammenhang gerissenen vers wol schwerlich jemals ausmachen lassen, wie ich es auch nur als unsichere vermutung aussprechen will, dafs der von dem scholiasten des Iuvenalis (zu sat. X, 66) aufbewahrte vers des Lucilius: 'cretatumque bouem duci ad Capitolia magna' vielleicht in zusammenhang mit dem besprochnen gestanden hat.

Kürzer kann ich mich über den zweiten von Hand unberücksichtigt gelassenen vers fassen. Unter den dem Publius Syrus zugeschriebnen sentenzen befindet sich als vs 831 in J.C. Orellis ausgabe (Lips. 1822) folgender trochäischer septenarius:

'Naé uirtutibús multis abúndat, qui alienás amat', dessen rhythmus Fr. H. Bothe durch ein einschiebsel und umstellung in folgender weise etwas genieſsbarer zu machen gesucht hat: 'Naé uirtutibus ílle abundat múltis, qui alienás amat'. vergebliche bemühung. das ganze ist nichts als das machwerk eines mittelalterlichen sentenzenverfertigers, der die worte des jüngern Plinius (epp. I, 17, 4): 'scias ipsum plurimis uirtutibus abundare, qui alienas sic amat' in das obige metrische gewand zu kleiden versuchte.

So viel über die von Haase a. a. o. bemerkte erste eigenthümlichkeit im gebrauch der affirmativpartikel ne, daſs sie immer vor einem pronomen (person. oder demonstr.) stehen müsse. Die zweite eigenthümlichkeit ist die, daſs ne seine stelle immer zu anfang des satzes haben müsse. Daſs diese regel eine beschränkung erleide, hat Haase selbst angemerkt, indem er die stelle des Cicero ad Att. IIII, 4, 2 hervorhebt: 'Medius fidius ne tu emisti ludum praeclarum; gladiatores audio pugnare mirifice' und diese voranstellung des versichernden ausdrucks 'medius fidius' aus dem verfahren der comiker rechtfertigt, die dem ne zuweilen auch ein edepol vorgesetzt hätten; die stellen, an denen dies geschehen ist, sind vollständig folgende: Plaut. Amph. I, 3, 12. asin. V, 2, 46. aul. (III, 2, 33.) III, 6, 44. IIII, 2, 3. Bacch. III, 6, 16. Curc. III, 16. Cas. (II, 5, 18.) IIII, 3, 12. Epid. III, 3, 25. (V, 1, 13.) Men. I, 2, 50. V, 5, 1. 10. mil. gl. II, 5, 61. merc. III, 4, 58. Pseud. IIII, 7, 116. Poen. III, 3, 82. Stich. IIII, 2, 9. trin. II, 4, 32. Ter. hec. II, 3, 1. V, 3, 1. Einmal sind sogar edepol und ne noch durch ein dazwischen gesetztes wort, nemlich die anrede ere, getrennt (Men. V, 7, 31); ferner findet sich einmal hercle im anfang des satzes vor ne (rud. III, 5, 41), einmal bei Terentius (heaut. III, 2, 45) die conjunction et und zweimal at (Plaut. Curc. I, 3, 38. Ter. heaut. V, 1, 45). Uebrigens treten gerade wie bei Cicero Tusc. I, 30, 74 medius fidius, so bei den comikern die gleichfalls versichernden ausdrücke edepol, hercle, ecastor und mecastor (auch pol? Bacch. IIII, 2, 13) zur verstärkung zu ne gern hinzu; hierfür die belege zu geben unterlasse ich, da ich in dem nun sogleich folgenden verzeichnis sämtlicher plautinischer und terentischer stellen, in denen ne vorkommt, durch hervorstechenden druck darauf aufmerksam gemacht habe. Was die auf-

einanderfolge der stellen in diesem verzeichnis betrift, so habe ich mich an Haases anordnung des prosaischen gebrauchs jener partikel möglichst genau angeschlossen.

I. 1. Ne zu anfang eines satzes, welcher einem conditionalen vordersatze folgt. Bacch. IIII, 9, 78 ff.

Non dábis, si sapies; uérum si das máxume,
ne ille álium gerulum quaérat, si sapiét, sibi:
nam ego nón laturus súm, si iubeas máxume.

Pers. I, 2, 21 f.

si id fiat, ne isti fáxim nusquam adpáreant [3]),
qui hic álbo rete áliena oppugnánt bona.

asin. III, 1, 29 f.

núnc adeo nisi hic argenti mi ádfert uiginti minas [4]),
ne ille ecastor hínc trudetur lárgus lacrumarúm foras.

Ter. heaut. II, 1, 5.

mihi si únquam filiús erit, ne ille fácili me utetúr patre.

2. Ne zu anfang eines nachsatzes, der einem relativsatze nachfolgt, welchen ein qui mit bedingendem sinne (vgl. Reisigs vorlesungen §. 213) einleitet. Pseud. III, 1, 1—4.

Quoi séruitutem dí danunt lenóniam
puero átque eidem si áddunt turpitúdinem:
ne illí, quanto ego nunc córde conspició meo,
malám rem magnam múltasque aerumnás danunt.

Pers. I, 1, 7 ff.

Qui eró suo seruíre seruitátem seruos uólt bene,
ne illum édepol multo cónlocare opórtet pectore ín suo [5]),
quae eró placere cénseat praesénti atque absentí suo.

3) die vulg. mit den hss. 'ne isti faxim usquam appareant', wonach ne prohibitiv und abhängig von faxim genommen werden müste. indessen J. N. Madvig opusce. acadd. II. p. 79 hat gezeigt, dafs dies nicht angehe, dafs vielmehr die alte verbesserung nusquam statt usquam aufzunehmen, ne aber affirmativ zu fassen sei. Die schwierigkeiten des folgenden verses sciens praetereo.

4) vulg. 'nisi mihi huc argenti aff. uig. m.' man würde auch emendieren können: 'núnc adeo nisi mihi uiginti huc ádfert argenti minas'; indessen die oben im text stehende fassung verdient wol den vorzug.

5) vs 7 und 8 sind in den hss. und der vulg. iambische septenarien:
qui eró suo seruire uolt bene séruos seruitútem,
ne illum édepol multa in péctore suo cónlocare opórtet —
nachdem man die einzige und durch den sprachgebrauch gebotne umstellung der hsl. lesart 'ne edepol illum' vorgenommen hat. Da aber

Ter. eun. II, 2, 53 f.

qui míhi nunc uno dígitulo forem áperis fortunátus,
ne tu ístanc faxo cálcibus saepe ínsultabis frústra.

Diese drei stellen zeigen uns, dafs auf die partikel ne im anfange des nachsatzes immer dasjenige pronomen folgt, welches dem zu dem relativum des vordersatzes gehörigen begrif entspricht. eine ausnahme hieryon macht die stelle Bacch. IIII, 9, 132 ff., welche nach den hss. so lautet:

edepól qui me esse dícat cruciatú malo
dignúm, ne ego cum illo pígnus haut ausím dare:
tantás turbellas fácio.

G. Hermann jedoch hat in seiner ausgabe in vs 138 das ego gestrichen und wol mit recht, da nun nach dessen tilgung auch diese stelle mit den übrigen übereinstimmt. das dazwischentreten der praeposition cum zwischen ne und das dazu gehörige pronomen wird, obgleich dies das einzige beispiel der art ist, keinen anstofs erregen.

Es ist noch eine plautinische stelle übrig, welche nach herstellung der richtigen lesart zu dieser classe von beispielen des gebrauchs der partikel ne gehört: asin. III, 2, 12 ff., welche verse in der zweiten ausgabe Ph. Parei von 1621 so lauten:

Edepol uirtutes qui tuas nunc possis conlaudare?
sicut ego possim, quae domi duellique male fecisti.
nae illa edepol pro merito nunc tuo memorare multa possunt:
ubi fidentem fraudaueris, ubi ero infidelis fueris: etc.

wozu Pareus in den notae criticae aus dem vetus noch bemerkt, dafs derselbe vs 12 (ebenso die edit. princ.) possis, nicht possit lese, ferner vs 14 ne illa und am ende: 'poff. imposita lineola super ultimam lit. f.' Trotzdem trage ich, um einen passenden gedankenzusammenhang zu gewinnen, kein bedenken, diese aus-

durch diese beiden einzigen verse eine reihe iambischer (vs 1—12) unmotiviert unterbrochen werden würde, so habe ich dieselben durch einige umstellungen gleichfalls in octonarien verwandelt, wozu in vs 7 auch die alliteration rieth. sollte daran ein gegründeter anstofs genommen werden, dafs nun vs 8 und 9 mit dem selben worte suo endigen, so könnte man vs 8 auch etwa so ändern:

ne illum édepol in suo cónlocare opórtet multa péctore —

oder:

ne illum édepol multa cónlocare opórtet in suo péctore —

vgl. jedoch Amph. I, 1, 38—41, wo vier verse hintereinander endigen mit suos – suum – suae – suo. Bacch. IIII, 1, 4 f. und öfter.

drücklich bezeugten lesarten des vetus: possis vs 12 und illa vs 14 zu verwerfen, und indem ich das unvollständige poſſ. nach Lambins vorschlag in possit auflöse und in vs 14 edepol und nunc als aus vs 12 hier am ungehörigen orte wiederholt hinauswerfe, möchte ich die ganze stelle etwa so schreiben:

Edepól uirtutes quí tuas nunc póssit conlaudáre,
sicút ego possum, quaé domi duellíque male fecísti:
ne ille [hércle] pro meritó tuo memoráre multa póssit,
ubi fídentem fraudáueris, ubi ero ínfidelis fúeris etc.

3. Ne zu anfang eines satzes, vor welchem ein conditionaler vordersatz ausgelassen, aber aus dem zusammenhang zu ergänzen ist. trin. I, 2, 21 ff.

CA. Vin cómmutemus? túam ego ducam et tú meam?
faxo haút tantillum déderis uerborúm mihi.
ME. Namque énim tu credo me ínprudentem obrépseris [6]).
CA. Ne tu hércle faxo haut néscias, quam rem égeris.
ME. Habeás, ut nanctu's: nóta mala res óptumast:
nam ego núnc si ignotam cápiam, quid agam nésciam.

ebend. III, 3, 27 ff.

ME. Quo pácto ergo igitur clám dos depromí potest?
CA. Dum occásio ei [rei] réperiatur, ínterim
ab amíco alicunde mútuum argentúm rogem.
ME. Potin ést ab amico alicúnde exorarí? CA. Potest.
ME. Gerraé: ne tu illud uérbum actutum inuéneris:
[pol] míhi quidem hercle nón est quod dem mútuum.
CA. Malim hércle ut uerum dícant quam ut dent mútuum.
ME. Set uíde consilium, sí placet [7]).

6) 'me inprudentem' statt der vulg. 'mihi inprudenti' aus dem palimpsest, vgl. Poen. prol. 14. Im anfang dieses verses habe ich das von vielen angefochtne 'namque enim', obgleich dies die einzige stelle ist, wo diese partikelverbindung vorkommt, mit F. Hand im Turs. IIII. p. 12 stehn lassen, weil es sich mit 'quia enim, quoque etiam, neque haut' und ähnlichen pleonastischen ausdrücken doch wol vertheidigen läſst. Ueber den folgenden vs 24 vgl. unten den ersten excurs.

7) vgl. über die ganze stelle Fr. Ritschls parerg. I. p. 565 sqq., von dessen herstellung ich in nichts abgewichen bin. Die part. ne in vs 31 hat ihre beziehung auf den zu ergänzenden conditionalsatz: 'si ab amico argentum mutuum rogaueris'. Noch einige worte über vs 33, wo die hss. und die vulg. dicas und des geben. diese lesart hat Th. Ladewig (ohne Ritschls obige emendation zu kennen) im (neuen rhein.) museum für philol. III. s. 204 f. auf eine scharfsinnige weise zu retten versucht. er nimmt nemlich an, Megaronides habe, als Callicles die zuversichtliche erwartung ausgesprochen habe, er werde geld von einem freunde ge-

Ter. Andr. II, 1, 24.

BY. Spénsam hic tuam amat. PA. Ne íste haut mecum séntit. ehodum díc mihi —

Ter. heaut. IIII, 6, 20 f.

CL. Ludís fortasse me. SY. Ípsa re experíbere.

CL. Ne ego fórtunatus hómo sum: deamo té, Syre[8]).

4. Ne im anfang eines satzes, auf welchen ein conditionalsatz folgt. asin. III, 3, 13 f.

Ne íste hércle ab ista nón pedem discédat, si licéssit, qui núnc festinat átque ab hac minátur sese abíre.

aul. IIII, 2, 3 f.

édepol ne ille agat púlcram praedam, sí quis illam inuénerit[9]) aúlam onustam aurí: uerum id te quaéso ut prohibéssis, Fides.

Bacch. II, 3, 76 f.

liehn bekommen, sogleich vermutet, dafs jener sich mit dieser bitte zunächst an ihn wenden werde, und um dieser verlegenheit zu entgehn, habe er dem Callicles gleich zu verstehn geben wollen, welche antwort er in diesem falle von ihm zu erwarten habe; Callicles habe diese absicht durchschaut, sei darüber in eifer gerathen und habe ihm geantwortet: 'lieber möchte ich, dafs du die wahrheit sagtest [nemlich wirklich kein geld hättest], als dafs du mir etwas liehest [da du es so ungern thust].' In dieser erklärung vermisse ich die beobachtung eines grundgesetzes der hermeneutik: einfachheit; es wird hier so viel in die dastehenden worte hineingetragen und dem hörer oder leser zugemutet hinzuzudenken, dafs man bei einem so klaren und einfachen dichter wie Plautus schon von vorn herein gegen jene erklärung eingenommen werden mufs. Gesetzt aber, die worte gestatteten jene auslegung, wäre es wol dem character des Callicles, wie er sich in dem ganzen stücke zeigt, angemessen, seinem freunde auf die blofse vermutung hin, dafs er auf eine an jenen gerichtete bitte um ein gelddarlehn eine abschlägliche antwort bekommen werde, eine solche grobheit ins gesicht zu sagen? und würde Megaronides dieselbe ohne ein einziges wort der erwiederung eingesteckt haben? Ohne zweifel hat Ritschls emendation das richtige getroffen, die auch äufserlich durch die manigfalten beispiele von vertauschung der personalendungen in den hss., die Ritschl p. 569 anführt (einiges auch bei Lindemann zu mil. gl. II, 2, 75) gestützt wird. ich füge zu denselben beiläufig noch eins aus der selben scene hinzu: in vs 72 wird, da es doch ungereimt wäre, wenn Megaronides die dem ganzen weiblichen geschlecht gemeinschaftliche schwäche der schwatzhaftigkeit der einzigen gattin seines freundes zuschreiben wollte, statt queat wohl zu schreiben sein queant.

8) in diesen beiden terentischen stellen hat ne seine beziehung auf einen zu ergänzenden conditionalen vordersatz: 'si istud uerum est quod dicis' oder ähnlichen inhalts.

9) die vulg. 'edepol ne illic pulcram praedam agat' mit unerlaubtem ictus auf der letzten silbe von agat; meine änderung empfiehlt sich auch durch den sinnesabschnitt, der nun hinter dem vierten trochäus eintritt. die erste silbe in ille ist wie oft verkürzt.

Ne ille hércle mihi sit múlto tanto cárior,
si méd illo auro tánto circundúxerit.

ebend. IIII, 9, 124 f.

Ne ille édepol Ephesi múlto mauellém foret,
dum sáluos esset, quám reuenissét domum.

Poen. III, 3, 82 ff.

Edepól ne tibi possum íllud festiuóm dare,
si quídem potes patí [te] esse in lepidó loco,
in lécto lepide stráto lepidam múlierem
compléxum contractáre.

Hierzu kommt noch Epid. V, 1, 12 f., wo ne aus conjectur herzustellen sein wird:

ST. Hábe bonum animum. EP. Quíppe ego, quoi libértas in mundó sitast.
ST. Égo te seruabo. EP. Édepol ne illi mélius, si nanctí fuant.

die hss. lesen: Edepol me illi; da aber auf dem pronomen me nicht der geringste nachdruck liegt, so wird es in ne zu corrigieren sein: Edepol ne illi melius me seruabunt, si nancti fuant.

5. Ne zu anfang eines satzes, in welchen ein conditionalsatz eingeschoben wird. Amph. I, 1, 25 ff.

Sum uéro uere uérbero: nam número mi in mentém fuit,
dis áduenientem grátias pro méritis agere atque ádloqui.
ne illi édepol, si meritó meo referre studeant grátias,
aliquem hóminem adlegent, quí mihi aduenienti os occillét probe:
quoniám bene quae in me fécerunt, ingráta ea habui atque ínrita [10]).

10) über vs 25 vgl. Ritschls parerg. I. p. 383. — vs 27 am ende wollte A. Rein quaestt. Plautt. part. I (Crefeld 1834) p. 15 statt gratias lesen gratiam; aber mit recht hat Lindemann den plur. beibehalten mit berufung auf E. Wunder zur Planciana p. 243 sq. — vs 28 habe ich aus dem vetus und der edit. princ. mihi hergestellt statt der vulg. mi, bei welcher hinter hominem ein unerlaubter hiatus statt finden und der vierte fuss gegen den sonstigen gebrauch des dichters ein spondeus sein würde. — in vs 29 würde nach der hsl. lesart, die ich oben beibehalten habe, die penultima in fecerunt verkürzt werden müssen. A.F.Näke hat im bonner wintercatalog $18^{30}/_{31}$ p. VI (opuscc. philoll. I. p. 184) die plautinischen beispiele dieser verkürzung zusammengestellt: meruerunt most. I, 3, 124. subegerunt Bacch. IIII, 9, 4. locauerunt Pers. I, 3, 80; hinzuzufügen dormierunt Poen. prol. 21; diese sind indessen sämtlich viersilbig und es fragt sich, ob das dreisilbige fecerunt jener freiheit mit theilhaftig sein dürfe. die lesart der edit. princ. fecerint widerstreitet dem gedanken. ich schlage demnach folgende emendation von vs 29 vor: quom quae in me fecerúnt bene, ingráta ea habui atque ínrita.

ebend. I, 3, 12.

Édepol ne illa si ístis rebus té sciat operám dare,
égo faxim ted Amphitruonem mális esse quám louem.

ebend. II, 2, 213.

Ne ísta edepol, si haec néra loquitur, éxamussimst óptuma.

Curc. I, 2, 49 f.

Né ego, si fidém [nunc] mecum séruas, aureá pro statua
uíneam tibi státuam, quae sit gútturi tuó monimentum[11]).

Cas. IIII, 3, 12.

Édepol ne tu, sí equos esses, ésses indomábilis.

mil. gl. II, 6, 88 f.

Ne tu hércle, si te dí amant, linguam cómprimes
posthác; etiam illud quód scies nescíueris.

Ter. ad. IIII, 2, 26.

Laúdas? ne ille cóntinebit pósthac, si sapiét, manus.

Ter. heaut. III, 2, 45 f.

et ne égo te, si usus uéniat, magnificé, Chreme,
tractáre possim.

ebend. V, 1, 45.

at né illud haut inúltum, si uiuó, ferent.

Hierzu kommt Ter. heaut. V, 1, 77 f., welche verse ich so zu schreiben vorschlage:

sét Syrum — ME. Quid eúm? CH. Ne ego, si uiuo, ádeo exornatúm dabo,
ádeo depexum, út, dum uiuat, méminerit sempér mei.

die hss. geben in vs 77 statt 'ne ego', was ich aus conjectur geschrieben habe, egone? ebenso Nonius, der diese stelle zweimal anführt, p. 7 Merc. (wo jedoch der vorzügliche cod. montispessulanus 'ego si uiuo' bietet) und p. 299. Dafs egone falsch sei, hat Bentley nachgewiesen: er selbst schreibt den vers so: 'sét Syrum: Quid eum? Égo, si uiuo, eum ádeo exornatúm dabo'; aber man sieht leicht ein, wie schleppend das nach dem accus. Syrum und nach dem 'quid eum?' des Menedemus noch einmal wiederholte unbeglaubigte eum ist. allerdings steht nach meiner conjectur ne nicht gerade am anfange des vollständigen satzes, da die worte von 'ne ego' an nur die fortsetzung und

11) die hss. 'tibi ne ego, si fidem seruas mecum, uineam pro aurea statua statuam, quae tuo gutturi sit monumentum.' vgl. unten den zweiten excurs.

vollendung des schon mit 'set Syrum' angefangnen gedankens enthalten; indessen da der redende durch die worte 'quid eum?' unterbrochen worden war, so konnte er nach dieser unterbrechung wol mit der partikel ne die rede, die er hatte fallen lassen, wieder aufnehmen. In vs 78 halte ich gegen Bentleys zweifel an der durch die hss. (mit wenigen ausnahmen) und durch Nonius beglaubigten vulgate fest.

II. 1. Ne zu anfang eines satzes, dessen begründung im vorhergehenden enthalten ist. Amph. I, 1, 208 ff.

ME. Quíd ais? quid nomén tibist?
SO. Sósiam uocánt Thebani, Dáuo prognatúm patre.
ME. Né tu istic hodié malo tuo cómpositis mendáciis
áduenisti, audáciai cólumen, consutís dolis.

asin. II, 4, 2 f.

Libanum ín tonstrinam ut iússeram uenire, is nullus uénit:
ne ille édepol tergo et crúribus consúluit haut decóre.

ebend. V, 2, 14 ff.

ART. Hóc ecastor ést, quod illic ád cenam it cottídie:
aít sese ire ad Árchidemum, Chaéream, Chaeréstratum,
Clíniam, Chremém, Cratinum, Díniam, Demósthenem:
ís aput scortum córruptelae et líberis lustrís studet.
PA. Quín tu illum iubés ancillas rápere sublimém domum?
ART. Táce modo. ne [ego] íllum ecastor míserum habebo [12]).

aul. III, 6, 38 ff.

EV. Scio quám rem agat:
ut mé deponat uíno, eam adfectát uiam,
post hóc quod habeo ut cómmutet colóniam.
ego íd cauebo, nam álicubi abstrudám foris.
ego fáxo et operam et uínum perdiderít simul.
ME. Ego, nísi quid me uis, éo lauatum, ut sácruficem.
EV. Edepól ne tu, aula, múltos inimicós habes
atque ístuc aurum, quód tibist concréditum.

Bacch. III, 6, 11—16.

PI. Múlti more isto átque exemplo uíuont, quos quom cénseas
ésse amicos, réperiuntur falsi falsóni etc.
MNE. Édepol ne tu illórum mores pérquam meditaté tenes.

12) vulg. 'nae illum ecastor', wofür andere 'nae illum mecastor' vorgeschlagen haben; ich habe vorgezogen, ein ego einzuschieben, das ich in dieser drohung der erzürnten gattin ungern vermisse. vgl. J. B. Loman in der oben angef. diss. p. 14.

Men. IIII, 2, 34 ff.

amica exspectat mé, scio. ubi prímum licitumst, ílico
properáui abire dé foro. irátast credo núnc mihi.
placábit palla, quám hodie uxori ábstuli atque huic détuli.
PE. Quid aís? MV. Viro me málе malo nuptam. PE. Aúdin quae loquitúr? MV. Satis.
ME. Si sápiam, hinc intro abítam, ubi bene mi sít. MV. Mane, male erit pótius.
ne íllam ecastor faénerato [mi] ábstulisti. sic datur.
clánculum istaec té flagitia fácere censebás pote?
ME. Quíd illuc, uxor, ést negoti? MV. Mén rogas? ME. Vin húnc rogem?
MV. Né ego ecastor múlier misera. ME. Quí tu misera's? mi éxpedi.
PE. Aúfer hinc palpátiones. pérge tu. ME. Quid tú mihi
trístis es? MV. Te scíre oportet. PE. Scít, set dissimulát malus [15]).

13) vs 36 vulg. 'placabit palla, quam dedi, quam hodie uxori abstuli atque huic detuli Erotio.' J. Brix in den seiner inauguraldiss. de Plauti et Ter. prosodia (Vratisl. 1841) angehängten thesen p. 54 schlägt statt dessen folgenden herstellungsversuch vor: 'placábit palla, quam ábstuli uxóri atque ad eam détuli.' das nenne ich doch aber zu frei verfahren. ich habe blofs die worte 'quam dedi' und 'Erotio' gestrichen, die sich deutlich genug als glosseme verrathen, sonst nichts verändert. die verbindung von deferre mit dem dativ, an der Brix anstoss genommen hat, wird bestätigt durch vs 89 unserer scene, II, 3, 41. Pseud. I, 3, 27. Uebrigens verhele ich nicht, dafs der vetus hodie ausläfst. will man hierin mehr finden als ein blofses versehen des schreibers (gerade so wie in vs 41 flagitia in der selben hs. ausgelassen worden ist), so würde ich vorschlagen, aus 'quam dedi quam uxori' zu machen 'quam dudum uxori', vgl. vs 109 dieser scene, IIII, 3, 4. 10. V, 9, 78. jedoch wird hodie hinlänglich durch den decurtatus, sowie durch vergleichung von III, 2, 43. IIII, 1, 6 geschützt. — vs 38 lauten die worte des parasiten in den büchern: 'satin audis quae illic loquitur?' die worte satin und illic habe ich des verses wegen gestrichen. — vs 39 ein iambischer septenar den übergang vermittelnd von iambischen octonarien zu trochäischen septenarien. die vulg. 'abeam, ubi mihi bene sit': über das von mir hergestellte abitam vgl. Epid. II, 2, 119. rud. III, 4, 72. III, 5, 35 nach Bothes emend. (auch truc. II, 7, 13?) nebst C. F. Kampmann de IN praepos. usu Plautino (Vratisl. 1845) p. 27 sq. 'male erit potius' aus den büchern statt der vulg. 'male potius erit.' Ein anderer versuch zur herstellung dieses verses, der sich wegen des wenigstens sehr precären gebrauchs der form mi vor einem consonanten in der obigen fassung vielleicht besser empfiehlt, möge hier noch platz finden:
Si sápiam, hinc intro abeam, ubi mihi bene sit: mane, male erit pótius.
vs 41 'istaec te' mit dem decurt. statt 'te istaec': pote statt potesse mit Fr. Lindemann in den leipziger jahrbb. f. philol. 1837. XIX. s. 162 (vgl. Kampmann res militt. Pl. p. 19 sqq.) — vs 50 vulg. mecastor; aber in

bend. V, 1, 27. 28. 34. 35.

ME. Meá quidem hercle caússa uidua uíuito
nel úsque dum regnum óptinebit Iúppiter.
MV. Ne istúc mecastor iám patrem arcessám meum
atque eí narrabo túa flagitia, quaé facis [14]).

bend. V, 7, 28 ff.

Ágite, abíte, fúgite hinc in malám crucem:
hém tibi etiam: quía postremus cédis, hoc praemí feres.
nímis bene ora cómmentaui atque éx mea sententia.
édepol, ere, ne tíbi suppetias témpore aduení modo.

il. gl. I, 1, 62 ff. ibi illarum áltera:

ergó mecastor pálcher est, inquít mihi,
et líberalis: uíde, caesaries quám decet:
ne illaé sunt fortunátae, quae cum istó cubant [15]).

erc. III, 4, 53 ff.

EV. Féci. CH. Qua [tandem hóminem] forma esse aíbant?
EV. Ego dicám tibi [16]):
cánum, uarum, uéntriosum, búcculentum, breuiculum,
súbnigris oculís, oblongis mális, pansam aliquántulum.
CH. Nón hominem mihi, sét thesaurum néscio quem memorás mali.
númquid est quod dícas aliud de íllo? EV. Tantum quód sciam.
CH. Édepol ne illé oblóngis malis míhi dedit mágnum malum:
nón possum duráre: certumst éxsulatum hinc íre me.

id. IIII, 3, 99 ff.

ád meum erum arbitrúm uocat me hic intra praesepís meas:
númquam hercle hodie abiúdicabit áb suo trióbulum:

eiden pfälzer hss. steht nach Pareus zeugnis (anall. Plautt. p. 407) castor. über die versetzung dieses verses hierher siehe den dritten excurs.

14) über diese von der hsl. überlieferung abweichende ordnung der erse vgl. die überzeugende auseinandersetzung Th. Ladewigs in dieser eitschrift I. s. 298 f.

15) vs 62 ibi mit Ritschl parerg. I. s. 409 statt der vulg. innuí (zur estätigung vgl. Epid. II, 2, 56). — vs 65 gibt der palimpsest illo statt to; ich habe letzteres beibehalten wegen des verhältnisses, in welchem er miles zu dem angeredeten parasiten steht? = cum isto tuo rege, atrono.

16) die worte 'tandem hominem' habe ich zur vervollständigung des erses hinzugesetzt und aibant geschrieben statt der vulg. aiebant, welche orm Plautus nie gebraucht hat. Bothe schob hinter aiebant ein: 'Euche?' eine in dem munde des im höchsten grade aufgeregten, auf die ntwort gespannten Charinus sehr unpassende anrede.

ne íste haut scit, quam cónditionem tétulit: ibo ad árbitrum[17]).
Ter. heaut. II, 1, 9 f.

nunc aít: periclum ex áliis facito, tíbi quid ex usú siet:
astútus: ne ille haut scít, quam mihi nunc súrdo narret fábulam.

ebend. IIII, 4, 24 f.

sperábit sumptum síbi senex leuátum esse harunc ábitu:
ne ille haút scit, hoc paullúm lucri quantum éi damnum adpórtet.

Endlich gehört hierher die stelle Pl. Cas. II, 5, 17 f., wo die partikel ne, welche die hss. auslassen, des verses wegen mit Fr. Ritschl im bonner sommercatalog 1842 p. VII aus conjectur hinzuzufügen ist:

OL. Nunc ín fermento tótast: ita turgét mihi.
ST. Edepól [ne] ego illam médiam disruptám uelim.

2. Ne zu anfang eines satzes, dessen begründung im folgenden gegeben wird und zwar entweder durch wenige worte, die noch zu demselben satze gehören, oder durch einen eingeschobnen satz mit quom oder ut oder durch einen satz mit der partikel nam oder durch einen causalen relativsatz oder endlich durch einen ohne engere verknüpfung blofs angereihten abgerissenen satz (der einigemal mit ita beginnend auf das vorausgegangene wenigstens hinweist). es kommen auch mehrere beispiele vor, wo im gespräch der redende durch eine frage des andern: 'quidum? quid iam?' oder ähnlich unterbrochen erst hierauf die begründung der mit ne eingeleiteten versicherung folgen lässt. — trin. II, 4, 31 ff.

PH. Tempús adeundist. LE. Éstne hic Philto, qui áduenit?
is hércle est, ipsús. ST. Édepol ne ego istúm uelim[18])
meum fíeri seruom cúm suo pecúlio.

Pseud. IIII, 7, 115 f.

SI. Tú, nisi mirumst, léno, plane pérdidisti múlierem.
BA. Édepol ne istuc mágis magisque métuo, quom uerba audio.

Ter. heaut. IIII, 8, 26 ff.

CH. Tanto ócius te ut póscat et tu id quód cupis
quam oçíssume ut des. ME. Cúpio. CH. Ne tu própediem,

17) tetulit mit Fr. W. Reiz statt der vulg. tetulerit.
18) die hss. geben durch ein versehn ni statt ne.

ut istám rem uideo, istíus obsaturábere.

asin. V, 2, 51 ff.

AR. Quíd quom adest? DE. Perísse cupio. PA. Ámat homo hic te, ut praédicat.

ART. Ne ílle ecastor saéuerato [haec] fúnditat: nam sí domum [19])

rédierit hodie, óscitando ego álciscar potíssumum.

Bacch. III, 4, 3 ff.

illum éxoptamit pótius? habeat, óptumest:

ne illa íllud hercle cúm malo fecít suo:

nam míhi diuini númquam quísquam créduat,

ni ego íllam exemplis plúrumis planéque amo.

Men. II, 1, 31 ff.

ne tu hércle opinor, nísi domum reuórteris,

ubi níhil habebis? géminum dum quaerís, gemes:

nam itást haec hominum nátio hic Epidámnia [20]),

uoluptárii atque pótatores máxumi.

Pers. IIII, 7, 1—3.

Postquam íllic abiit, dícere hic quiduís licet:

ne hic tíbi dies inlúxit lucrificábilis:

nam nón emisti hanc, uérum fecistí lucri.

Ter. hec. II, 3, 1—3.

Édepol ne nos súmus inique aeque ómnes inuisaé uiris

própter paucas, quae ómnes faciunt dígnae ut uideamúr malo:

nam íta me di ament, quód me accusat uír nunc, sum extra nóxiam.

In rud. IIII, 3, 36 ff. lautet die vulg. übereinstimmend mit den hss. also:

máre quidem commúne certost ómnibus. TR. Adséntio [21]):

19) haec gegen die bücher hinzugefügt mit V. Acidalius in asin. diminutt. c. 10. p. 62. J. Dousa centur. I. c. 9 verlangte illaec statt ille, gegen das metrum.

20) die vulg. läfst hic aus, gegen die hss., wenn aus Pareus stillschweigen zu dieser stelle auf die lesart derselben geschlossen werden darf.

21) an der verlängerung der letzten silbe in omnibus vor dem vocalisch anlautenden adsentio nahm Fr. W. Reiz anstoss und schob esse ein, mit unrecht, da jene verlängerung durch den sinnesabschnitt und personenwechsel entschuldigt wird. andere, dem unsrigen völlig entsprechende plautinische beispiele dieser freiheit sind folgende: Amph. II, 2, 37 quid igitur? Insánia. asin. V, 1, 1 sis pater: Vt iússeris. aul. II, 7, 39 árbitror: Aurum huic olet. capt. III, 5, 88 óptigit: Abdúcite. Curc. V, 2, 44 quaé fuit? Archéstrata. Cas. II, 4, 5 árbitror: Intéllego. Epid. II, 3, 49 largiter: Immo haéc east. most. II, 1, 36 iam hic meus: Ain

quí minus hunc commúnem quaeso míhi esse oportet uídulum?
ín mari inuentúst, commune est. GR. Nae (Ne) ínpudenter
ínpudens:
nám si istuc ius sít, quod memoras, píscatores périerint.

in vs 38 corrigierte Fr. W. Reiz richtig communist. D. Lambinus schob hinter nae ein tu ein, verdarb damit aber den vers. und doch ist nach dem sprachgebrauch dies pronomen an der stelle unbedingt nothwendig. ein wort mufs demnach als glossem hinausgeworfen werden. man könnte hierzu eins von den letzten beiden worten dieses verses verdammen; indessen diese verbindung 'inpudenter inpudens' ist so echt plautinisch (vgl. Fr. Lindemann zu capt. II, 3, 79, wo noch hinzuzufügen sind: parce parcus aul. II, 4, 35. unice unicus Bacch. III, 3, 3. unice unus Stich. I, 1, 12. truc. I, 2, 91), dafs ich mich ungern dazu verstehn würde. Betrachten wir dagegen den inhalt der zunächst vorhergehenden worte genauer, so wird sich uns zeigen, dafs hier ein wort nicht blofs entbehrlich, sondern sogar überflüssig ist. Trachalio will dem Gripus den von diesem im meere aufgefischten koffer entreifsen, und der dichter läfst ihn dazu sich auch eines witzigen trugschlufses bedienen. als nemlich Gripus den allgemein giltigen satz ausgesprochen hatte: 'das meer ist für alle gemeingut', so antwortet nach der hsl. lesart Trachalio: 'richtig: mufs dann aber nicht auch der koffer als gemeingut mir gehören? er ist ja im meere aufgefunden, er ist gemeingut.' Man sieht leicht, dafs die ersten worte 'als gemeingut' überflüssig und unpassend sind, da ja die begründung, warum der koffer nach Trachalios argumentation gemeingut sei, erst in den worten: 'er ist ja im meere aufgefunden' nachfolgt und sich hieran noch einmal die versicherung: 'er ist gemeingut' anschliefst. Ich zweifle demnach nicht, dafs communem in vs 37 zu streichen und dafür die worte in mari aus

tú, pater? mil. gl. IIII, 8, 6 dícere: Saluaé sient. merc. V, 2, 60 aédibus: Aedís probas. ib. 93 dícere: Certum éxsequist. Poen. III, 4, 12 nón sinit? Ésto út sinit. Pers. IIII, 3, 13 Dórdale: Credó tibi. rud. III, 4, 7 éripis: Ergó dato (wo Reiz ebenfalls unnöthig änderte). dazu kommt nach Ritschls (parerg. I. p. 296) emendation Pseud. V, 2, 29 Pseúdule: Quid núnc ïam? auch rechne ich hierher die fälle, wo die letzte iambische dipodie mit einem anapäst beginnt, wie Amph. I, 1, 189 dícere: Quid eóst opus? rud. IIII, 4, 42 aúrea? Quid istúc tua? Stich. II, 2, 29 quídem gerit: Age tu ócius. truc. II, 4, 39 dum hic fuit: Ego sénseram.

dem anfang des folgenden verses an den schluſs dieses vs 37 zu setzen, vs 38 und der folgende aber so zu schreiben seien:

ínuentust, commúnist. GR. Né [tu es] ínpudenter ínpudens:
nám si ístuc sit iús, quod memoras, píscatores périerint.

Was vs 37 selbst betrift, so lasse ich zwischen zwei herstellungsversuchen die wahl, von denen jeder etwas für sich hat. entweder wird er zu schreiben sein:

quí minus quaeso uídulum hunce míhi esse oportet? ín mari —

oder auch quaeso ist noch hinauszuwerfen und im anfang des verses numqui zu schreiben:

[núm]qui minus hunc uídulum mihi ésse oportet? ín mari —

Fast möchte ich dieser letztern kühnern schreibung den vorzug geben, wenn ich rud. III, 4, 30 f. vergleiche:

Fáteor, ego trifúrcifer sum: tu és homo adprimé probus:
núm qui minus hasce ésse oportet líberas?

wo das fateor dem adsentio an unserer stelle entspricht; vgl. übrigens über numqui-minus noch rud. I, 3, 37[22]). IIII, 3, 81. Pseud. I, 2, 27. Ter. ad. V, 3, 14; aber auch qui minus kommt vor Amph. prol. 76. merc. IIII, 6, 9.

Amph. I, 1, 169 f.

ME. Vóx mi ad auris áduolauit. SO. Né ego homo infelíx fui[23]),
quí non alas ínter eam: uólucrem uocem géstito.

trin. IIII, 2, 108 ff.

CH. Quíd ais? tu nunc sí forte eumpse Chármidem conspéxeris
íllum, quem tibi istás dedisse cómmemoras epístulas,
nóuerin hominem? SY. Né tu me edepol árbitrare béluam,
quí quidem non nouísse possim, quícum aetatem exégerim.

truc. IIII, 3, 78 f.

sét nimium pol ópportuna ecce áb sese egreditúr foras:
ne ísta stimulum lóngum habet, quae usque íllinc cor pungít meum.

Ter. hec. V, 3, 1—3.

22) dieser vers mit den zwei vorhergehenden und dem folgenden wird etwa in dieser weise herzustellen sein:

haéc haut scitis mei parentes, mé nunc miseram ita ésse uti sum:
líbera ego prognáta fui máxume, nequíquam fui.
numquí minus [ego] séruio, quam sí forem serua náta?
neque quídquam umquam eis [id] prófuit, qui mé sibi eduxérunt.

23) Bothe und Lindemann haben unverständiger weise aus den schlechtesten hss. 'ut ego' in den text gesetzt.

Édepol ne meam érus esse operam députat paruí preti,
qui ób rem nullam mísit, frustra ubi tótum desedí diem,
Myconium hospitém dum exspecto in árce Callidémidem.

asin. II, 4, 6 f.

LE. Ne tu hércle cum magnó malo mihi óbuiam occessísti:[24]
cur nón uenisti, ut iússeram, in tonstrínam? LI. Hic me
morátust.

ebend. V, 2, 46 ff.

Aín [tu] tandem? edepól ne tu istuc cúm malo magnó tuo
díxisti in me: síne modo ueniás domum, faxó scias[25],
quíd pericli sít dotatae uxóri uitium dícere.

aul. III, 2, 33 f.

quíd ego nunc agam? édepol ne ego uéni huc auspició
malo:[26]
númmo sum condúctus: plus iam médico mercedést opus.

Bacch. IIII, 2, 13 f.

24) es ist mir mehr als wahrscheinlich, dafs dieser vers in der obigen von den büchern überlieferten form corrupt ist. die drohende redensart 'cum malo' oder 'cum magno malo' steht nemlich bei Plautus sonst nie so allein wie hier, sondern immer in verbindung mit einem possessivpronomen: tuo oder suo, vgl. asin. I, 2, 4. V, 2, 47. 59. aul. III, 2, 11. Bacch. III, 4, 4. Cas. III, 3, 13. rud. III, 2, 42, ebenso 'cum cruciatu tuo' Amph. II, 2, 161. IIII, 2, 13. 'cum cruciatu magno (maxumo) tuo' capt. III, 5, 23. Curc. I, 3, 38. sollte daher nicht auch der obige vers wenigstens so zu schreiben sein:

ne tu hércle cum magnó malo tuo mi óbuiam occessísti —?

erinnern wir uns aber der oben unter II. 1. angeführten stelle Amph. I, 1, 210 f. 'ne tu istic hodie malo tuo — aduenisti', so wird es mir noch wahrscheinlicher, dafs auch an unserer stelle der dativ 'magno malo tuo' herzustellen sei, der keineswegs so ungewöhnlich ist, wie Loman l. c. p. 18 sich überreden möchte, vgl. noch Amph. I, 1, 165. Cas. II, 8, 53 und was ich unten V. 3. am schlufs zu asin. II, 4, 65 bemerkt habe; auch der vers Men. V, 7, 24, in den Loman die praepos. cum hineinzutragen versucht hat, ist vielmehr so zu schreiben:

máxumo hercle hodié malo uostro istunc fertis. mittite.

um auf unsern vers zurückzukommen, würde dieser also zu corrigieren sein:

ne tu hércle tuo magnó malo mihi óbuiam occessísti

oder was ich noch vorziehn möchte:

ne tu hércle mihi magnó malo tuo óbuiam occessísti.

25) vs 46 vulg. 'ain tandem', Bothe 'aiin tandem' (wie Plautus nie geschrieben hat); wegen meiner ergänzung vgl. trin. IIII, 2, 145. — vs 47 vulg. 'sine uenias modo'; vgl. jedoch Cas. II, 8, 1. most. I, 1, 10. 11. Pseud. I, 2, 86. ferner vulg. 'faxo ut scias': ich habe ut gestrichen mit Madvig opuscc. acadd. II. p. 77, aber nicht, wie dieser verlangt, scies geschrieben, vgl. unten den ersten excurs.

26) 'edepol ne ego' conjectur statt des hsl. 'ne ego edepol', um des auf agam fallenden ictus willen.

ne tíbi [pol] haut longe ós ab infortúniost: [27])
ita déntifrangibula haéc meis manibus géstiunt.
Curc. I, 3, 36 ff.

Tún meam Venerem uítuperas?
quód quidem mihi pollúctus uirgis sérnos sermoném serat.
át ne tu hercle cúm cruciatu mágno dixisti fíl tuo:
hém tibi maledíctis pro istis, díctis moderari út queas.
most. III, 1, 35 ff.

TH. Quo té agis? TR. Nequoquam ábeo: ne ego súm miser [28]),
sceléstus, natus dís inimícis ómnibus.
iam illó praesente adíbit: ne ego homo súm miser:
ita et hínc et illínc mi éxhibent negótium.
mil. gl. II, 4, 49 ff.

men eám non uidisse árbitras? PA. Ne tu hércle sero, opínor,
resipísces: si ad erum déuenat haec rés, peribis púlcre.
SC. Nunc démum experior, mi ób oculos calíginem obstitísse
PA. Dudum édepol planumst hóc quidem, quae hic úsque fuerit íntus.
SC. Nihil hábeo certi quíd loquar: non uídi eam, etsi uídi.
PA. Ne tu édepol stultitiá tua nos péne perdidísti:
dum té fidelem fácere ero uoluísti, absumptu's péne [29]).
rud. III, 5, 41 ff.

Eu: hércle ne istic fána mutantúr cito: [30])

27) die hss. und vulg. 'ne (nae) tibi hercle haut longe est os ab infortunio', was nicht nur Bentley zu Ter. heaut. IIII, 2, 1, sondern auch Ritschl beibehalten, letzterer hercle als pyrrhichius messend. mit recht tadelt dies Brix l. c. p. 28, der jedoch selbst wieder tadel verdient, indem er tibi als einsilbig gänzlich elidieren will. beides wären bei Plautus unerhörte licenzen. Hermann streicht darum ne und beginnt den vers mit 'tibi hércle.' auch dies scheint zu gewaltsam, da die partikel ne hier so ganz an ihrer stelle ist. ich möchte eher hercle als glossem verdächtigen, das ein früher dort gestandnes pol oder nunc oder quidem etc. verdrängt hat, und habe danach den vers oben geschrieben.

28) vulg. 'nec quoquam': ich habe mit der edit. princ. nequoquam hergestellt nach analogie von nequiquam, worüber vgl. Fest. p. 162, 33 mit C. O. Müllers anm. p. 386.

29) vgl. den breslauer sommercatalog 1839, wo diese ganze scene von Ritschl critisch berichtigt worden ist; dort finden sich die rechtfertigungen der von mir aufgenommnen abweichungen von der vulg.

30) eu habe ich statt der vulg. heu und der hsl. lesart eheu hergestellt, vgl. most. III, 1, 58 und was ich unten anm. 32 bemerkt habe. dieselbe partikelverbindung 'eu : hercle' ist auch wieder herzustellen Men. II, 2, 41. V, 1, 31. Pers. IIII, 6, 24.

ebend. I, 3, 12.

Édepol ne illa si ístis rebus té sciat operám dare,
égo faxim ted Ámphitruonem mális esse quám louem.

ebend. II, 2, 213.

Ne ísta edepol, si haec néra loquitur, éxamussimst óptuma.

Curc. I, 2, 49 f.

Né ego, si fidém [nunc] mecum séruas, aureá pro statua
uíneam tibi státuam, quae sit gútturi tuó monimentum[11]).

Cas. IIII, 3, 12.

Édepol ne tu, sí equos esses, ésses indomábilis.

mil. gl. II, 6, 88 f.

Ne tu hércle, si te dí amant, linguam cómprimes
posthác; etiam illud quód scies nescíueris.

Ter. ad. IIII, 2, 26.

Laúdas? ne ille cóntinebit pósthac, si sapiét, manus.

Ter. heaut. III, 2, 45 f.

et ne égo te, si usus uéniat, magnificé, Chreme,
tractáre possim.

ebend. V, 1, 45.

at né illud haut inúltum, si uiuó, ferent.

Hierzu kommt Ter. heaut. V, 1, 77 f., welche verse ich so zu schreiben vorschlage:

sét Syrum — ME. Quid eúm? CH. Ne ego, si uiuo, ádeo
exornatúm dabo,
ádeo depexum, út, dum uiuat, méminerit sempér mei.

die hss. geben in vs 77 statt 'ne ego', was ich aus conjectur geschrieben habe, egone? ebenso Nonius, der diese stelle zweimal anführt, p. 7 Merc. (wo jedoch der vorzügliche cod. montispessulanus 'ego si uiuo' bietet) und p. 299. Dafs egone falsch sei, hat Bentley nachgewiesen: er selbst schreibt den vers so: 'sét Syrum: Quid eum? Égo, si uiuo, eum ádeo exornatúm dabo'; aber man sieht leicht ein, wie schleppend das nach dem accus. Syrum und nach dem 'quid eum?' des Menedemus noch einmal wiederholte unbeglaubigte eum ist. allerdings steht nach meiner conjectur ne nicht gerade am anfange des vollständigen satzes, da die worte von 'ne ego' an nur die fortsetzung und

11) die hss. 'tibi ne ego, si fidem seruas mecum, uineam pro aurea statua statuam, quae tuo gutturi sit monumentum.' vgl. unten den zweiten excurs.

ollendung des schon mit 'set Syrum' angefangnen gedankens nthalten; indessen da der redende durch die worte 'quid eum?' nterbrochen worden war, so konnte er nach dieser unterbrehung wol mit der partikel ne die rede, die er hatte fallen lasen, wieder aufnehmen. In vs 78 halte ich gegen Bentleys weifel an der durch die hss. (mit wenigen ausnahmen) und durch Ionius beglaubigten vulgate fest.

II. 1. Ne zu anfang eines satzes, dessen begründung m vorhergehenden enthalten ist. Amph. I, 1, 208 ff.

ME. Quíd ais? quid nomén tibist?
SO. Sósiam uocánt Thebani, Dáuo prognatúm patre.
ME. Né tu istic hodié malo tuo cómpositis mendáciis
áduenisti, audáciai cólumen, consutís dolis.

isin. II, 4, 2 f.

Libanum ín tonstrinam ut iússeram ueníre, is nullus uénit:
ne ille édepol tergo et crúribus consúluit haut decóre.

bend. V, 2, 14 ff.

ART. Hóc ecastor ést, quod illic ád cenam it cottídie:
aít sese ire ad Árchidemum, Chaéream, Chaeréstratum,
Clíniam, Chremém, Cratinum, Díniam, Demósthenem:
ís aput scortum córruptelae et líberis lustrís studet.
PA. Quín tu illum iubés ancillas rápere sublimém domum?
ART. Táce modo. ne [ego] íllum ecastor míserum habebo [12]).

ul. III, 6, 38 ff.

EV. Scio quám rem agat:
ut mé deponat uíno, eam adfectát uiam,
post hóc quod habeo ut cómmutet colóniam.
ego íd cauebo, nam álicubi abstrudám foris.
ego fáxo et operam et uínum perdiderít simul.
ME. Ego, nísi quid me uis, éo lauatum, ut sácruficem.
EV. Edepól ne tu, aula, múltos inimicós habes
atque ístuc aurum, quód tibist concréditum.

acch. III, 6, 11—16.

PI. Múlti more isto átque exemplo uíuont, quos quom cénseas
ésse amicos, réperiuntur falsi falsimóniis etc.
MNE. Édepol ne tu illórum mores pérquam meditaté tenes.

12) vulg. 'nae illum ecastor', wofür andere 'nae illum mecastor' orgeschlagen haben; ich habe vorgezogen, ein ego einzuschieben, das h in dieser drohung der erzürnten gattin ungern vermisse. vgl. J. B. oman in der oben angef. diss. p. 14.

Men. IIII, 2, 34 ff.

amíca exspectat mé, scio. ubi prímum licitumst, ílico
properáui abire dé foro. irátast credo núnc mihi.
placábit palla, quám hodie uxori ábstuli atque huíc détuli.
PE. Quid aís? MV. Viro me málе malo nuptam. PE. Aúdin quae loquitúr? MV. Satis.
ME. Si sápiam, hinc intro abítam, ubi bene mi sít. MV. Mane, male erit pótius.
ne íllam ecastor faénerato [mi] ábstulisti. sic datur.
clánculum istaec té flagitia fácere censebás pote?
ME. Quíd illuc, uxor, ést negoti? MV. Mén rogas? ME. Vin húnc rogem?
MV. Né ego ecastor múlier misera. ME. Quí tu misera's? mi éxpedi.
PE. Aúfer hinc palpátiones. pérge tu. ME. Quid tú mihi
trístis es? MV. Te scíre oportet. PE. Scít, set dissimulát malus [13]).

13) vs 36 vulg. 'placabit palla, quam dedi, quam hodie uxori abstuli atque huic detuli Erotio.' J. Brix in den seiner inauguraldiss. de Plauti et Ter. prosodia (Vratisl. 1841) angehängten thesen p. 54 schlägt statt dessen folgenden herstellungsversuch vor: 'placábit palla, quam ábstuli uxóri atque ad eam détuli.' das nenne ich doch aber zu frei verfahren. ich habe blofs die worte 'quam dedi' und 'Erotio' gestrichen, die sich deutlich genug als glosseme verrathen, sonst nichts verändert. die verbindung von deferre mit dem dativ, an der Brix anstoss genommen hat, wird bestätigt durch vs 89 unserer scene, II, 3, 41. Pseud. I, 3, 27. Uebrigens verhele ich nicht, dafs der vetus hodie ausläfst. will man hierin mehr finden als ein blofses versehen des schreibers (gerade so wie in vs 41 flagitia in der selben hs. ausgelassen worden ist), so würde ich vorschlagen, aus 'quam dedi quam uxori' zu machen 'quam dudum uxori', vgl. vs 109 dieser scene, IIII, 3, 4. 10. V, 9, 78. jedoch wird hodie hinlänglich durch den decurtatus, sowie durch vergleichung von III, 2, 43. IIII, 1, 6 geschützt. — vs 38 lauten die worte des parasiten in den büchern: 'satin audis quae illic loquitur?' die worte satin und illic habe ich des verses wegen gestrichen. — vs 39 ein iambischer septenar den übergang vermittelnd von iambischen octonarien zu trochäischen septenarien. die vulg. 'abeam, ubi mihi bene sit': über das von mir hergestellte abitam vgl. Epid. II, 2, 119. rud. III, 4, 72. III, 5, 35 nach Bothes emend. (auch truc. II, 7, 13?) nebst C. F. Kampmann de IN praepos. usu Plautino (Vratisl. 1845) p. 27 sq. 'male erit potius' aus den büchern statt der vulg. 'male potius erit.' Ein anderer versuch zur herstellung dieses verses, der sich wegen des wenigstens sehr precären gebrauchs der form mi vor einem consonanten in der obigen fassung vielleicht besser empfiehlt, möge hier noch platz finden:
Si sápiam, hinc intro abeam, úbi mihi bene sít: mane, male erit pótius.
vs 41 'istaec te' mit dem decurt. statt 'te istaec': pote statt potesse mit Fr. Lindemann in den leipziger jahrbb. f. philol. 1837. XIX. s. 162 (vgl. Kampmann res milit. Pl. p. 19 sqq.) — vs 50 vulg. mecastor; aber in

bend. V, 1, 27. 28. 34. 35.

ME. Meá quidem hercle caússa uidua uíuito
uel úsque dum regnum óptinebit Iúppiter.
MV. Ne istúc mecastor iám patrem arcessám meum
atque eí narrabo túa flagitia, quaé facis [14]).

bend. V, 7, 28 ff.

Ágite, abíte, fúgite hinc in malám crucem:
hém tibi etiam: quía postremus cédis, hoc praemí feres.
nímis bene ora cómmentaui atque éx mea senténtia.
édepol, ere, ne tíbi suppetias témpore aduení modo.

il. gl. I, 1, 62 ff. ibi illarum áltera:

ergó mecastor púlcher est, inquít mihi,
et líberalis: uíde, caesaries quám decet:
ne illaé sunt fortunátae, quae cum istó cubant [15]).

erc. III, 4, 53 ff.

EV. Féci. CH. Qua [tandem hóminem] forma esse aíbant?
EV. Ego dicám tibi [16]):
cánum, uarum, uéntriosum, búcculentum, breuículum,
súbnigris oculís, oblongis mális, pansám aliquántulum.
CH. Nón hominem mihi, sét thesaurum néscio quem memorás mali.
númquid est quod dícas aliud de íllo? EV. Tantúm quód sciam.
CH. Édepol ne illé oblóngis malis míhi dedit magnúm malum:
nón possum duráre: certumst éxsulatum hinc íre me.

ud. IIII, 3, 99 ff.

ád meum erum arbitrúm uocat me hic intra praesepís meas:
númquam hercle hodie abiúdicabit áb suo triúbulum:

eiden pfälzer hss. steht nach Pareus zeugnis (anall. Plautt. p. 407) castor. über die versetzung dieses verses hierher siehe den dritten excurs.

14) über diese von der hsl. überlieferung abweichende ordnung der erse vgl. die überzeugende auseinandersetzung Th. Ladewigs in dieser eitschrift I. s. 298 f.

15) vs 62 ibi mit Ritschl parerg. I. s. 409 statt der vulg. innuit (zur estätigung vgl. Epid. II, 2, 56). — vs 65 gibt der palimpsest illo statt to; ich habe letzteres beibehalten wegen des verhältnisses, in welchem er miles zu dem angeredeten parasiten steht? = cum isto tuo rege, atrono.

16) die worte 'tandem hominem' habe ich zur vervollständigung des erses hinzugesetzt und aibant geschrieben statt der vulg. aiebant, welche orm Plautus nie gebraucht hat. Bothe schob hinter aiebant ein: 'Euche?' eine in dem munde des im höchsten grade aufgeregten, auf die ntwort gespannten Charinus sehr unpassende anrede.

ne íste haut scit, quam cónditionem tétulit: ibo ad árbitrum [17]).
Ter. heaut. II, 1, 9 f.

nunc aít: periclum ex áliis facito, tíbi quid ex usú siet:
astútus: ne ille haut scít, quam mihi nunc súrdo narret fábulam.

ebend. IIII, 4, 24 f.

sperábit sumptum síbi senex leuátum esse harunc ábitu:
ne ille haút scit, hoc paullúm lucri quantum éi damnum adpórtet.

Endlich gehört hierher die stelle Pl. Cas. II, 5, 17 f., wo die partikel ne, welche die hss. auslassen, des verses wegen mit Fr. Ritschl im bonner sommercatalog 1842 p. VII aus conjectur hinzuzufügen ist:

OL. Nunc ín fermento tótast: ita turgét mihi.
ST. Edepól [ne] ego illam médiam disruptám uelim.

2. Ne zu anfang eines satzes, dessen begründung im folgenden gegeben wird und zwar entweder durch wenige worte, die noch zu demselben satze gehören, oder durch einen eingeschobnen satz mit quom oder ut oder durch einen satz mit der partikel nam oder durch einen causalen relativsatz oder endlich durch einen ohne engere verknüpfung blofs angereihten abgerissenen satz (der einigemal mit ita beginnend auf das vorausgegangene wenigstens hinweist). es kommen auch mehrere beispiele vor, wo im gespräch der redende durch eine frage des andern: 'quidum? quid iam?' oder ähnlich unterbrochen erst hierauf die begründung der mit ne eingeleiteten versicherung folgen lässt. — trin. II, 4, 31 ff.

PH. Tempús adeundist. LE. Éstne hic Philto, qui áduenit?
is hércle est, ipsús. ST. Édepol ne ego istúm uelim [18])
meum fíeri seruom cúm suo pecúlio.

Pseud. IIII, 7, 115 f.

SI. Tú, nisi miruńst, léno, plane pérdidisti múlierem.
BA. Édepol ne istuc mágis magisque métuo, quom uerba aúdio.

Ter. heaut. IIII, 8, 26 ff.

CH. Tanto ócius te ut póscat et tu id quód cupis
quam oćissume ut des. ME. Cúpio. CH. Ne tu própediem,

17) tetulit mit Fr. W. Reiz statt der vulg. tetulerit.
18) die hss. geben durch ein versehn ni statt ne.

ut istám rem uideo, istúm obsaturábere.

asin. V, 2, 51 ff.

AR. Quíd quum adest? DE. Perísse cupio. PA. Ámat homo hic te, ut praédicat.

ART. Ne ílle ecastor faénerato [haec] fúnditat: nam sí domum [19])

rédierit hodie, ósculando ego élciscar potíssumum.

Bacch. III, 4, 3 ff.

illum éxoptamit pótius? habeat, óptumest:

ne illa íllud hercle cúm malo fecít suo:

nam míhi diuini námquam quísquam créduat,

ni ego íllam exemplís plúrumis planéque amo.

Men. II, 1, 31 ff.

ne tu hércle opinor, úsi domum reuórteris,

ubi níhil habebis géminum dum quaerís, gemes:

nam itást haec hominum nátio hic Epidámnia [20]),

uoluptárii atque pótatores máxumi.

Pers. IIII, 7, 1—3.

Postquam íllic abiit, dícere hic quiduís licet:

ne hic tíbi dies inlúxit lucrificábilis:

nam nón emisti hanc, uérum fecistí lucri.

Ter. hec. III, 3, 1—3.

Édepol ne nos súmus inique aeque ómnes inuisaé uiris

própter paucas, quae ómnes faciunt dígnae ut uideamúr malo:

nam íta me di ament, quód me accusat uír nunc, sum extra nóxiam.

In rud. IIII, 3, 36 ff. lautet die vulg. übereinstimmend mit den hss. also:

máre quidem commúne certost ómnibus. TR. Adséntio [21]):

19) haec gegen die bücher hinzugefügt mit V. Acidalius in asin. diuinatt. c. 10. p. 62. J. Dousa centur. I. c. 9 verlangte illaec statt ille, gegen das metrum.

20) die vulg. läfst hic aus, gegen die hss., wenn aus Pareus stillschweigen zu dieser stelle auf die lesart derselben geschlossen werden darf.

21) an der verlängerung der letzten silbe in omnibus vor dem vocalisch anlautenden adsentio nahm Fr. W. Reiz anstoss und schob esse ein, mit unrecht, da jene verlängerung durch den sinnesabschnitt und personenwechsel entschuldigt wird. andere, dem unsrigen völlig entsprechende plautinische beispiele dieser freiheit sind folgende: Amph. II, 2, 87 quid igitur? Insánia. asin. V, 1, 1 sis pater: Vt iússeris. aul. II, 2, 39 árbitror: Aurum huíc olet. capt. III, 5, 88 óptigit: Abdúcite. Curc. V, 2, 44 quaé fuit? Archéstrata. Cas. II, 4, 5 árbitror: Intéllego. Epid. III, 3, 49 lárgiter: Immo haéc east. most. II, 1, 36 iam híc meus: Ain

quí minus hunc communem quaeso míhi esse oportet uídulum?
ín mari inuentúst, commune est. GR. Nae (Ne) ínpudenter
ínpudens:
nám si istuc ius sít, quod memoras, píscatores périerint.

in vs 38 corrigierte Fr. W. Reiz richtig communist. D. Lambinus schob hinter nae ein tu ein, verdarb damit aber den vers. und doch ist nach dem sprachgebrauch dies pronomen an der stelle unbedingt nothwendig. ein wort mufs demnach als glossem hinausgeworfen werden. man könnte hierzu eins von den letzten beiden worten dieses verses verdammen; indessen diese verbindung 'inpudenter inpudens' ist so echt plautinisch (vgl. Fr. Lindemann zu capt. II, 3, 79, wo noch hinzuzufügen sind: parce parcus aul. II, 4, 35. unice unicus Bacch. III, 3, 3. unice unus Stich. I, 1, 12. truc. I, 2, 91), dafs ich mich ungern dazu verstehn würde. Betrachten wir dagegen den inhalt der zunächst vorhergehenden worte genauer, so wird sich uns zeigen, dafs hier ein wort nicht blofs entbehrlich, sondern sogar überflüssig ist. Trachalio will dem Gripus den von diesem im meere aufgefischten koffer entreifsen, und der dichter läfst ihn dazu sich auch eines witzigen trugschlufses bedienen. als nemlich Gripus den allgemein giltigen satz ausgesprochen hatte: 'das meer ist für alle gemeingut', so antwortet nach der hsl. lesart Trachalio: 'richtig: mufs dann aber nicht auch der koffer als gemeingut mir gehören? er ist ja im meere aufgefunden, er ist gemeingut.' Man sieht leicht, dafs die ersten worte 'als gemeingut' überflüssig und unpassend sind, da ja die begründung, warum der koffer nach Trachalios argumentation gemeingut sei, erst in den worten: 'er ist ja im meere aufgefunden' nachfolgt und sich hieran noch einmal die versicherung: 'er ist gemeingut' anschliefst. Ich zweifle demnach nicht, dafs communem in vs 37 zu streichen und dafür die worte in mari aus

tú, pater? mil. gl. IIII, 8, 6 dicere: Saluaé sient. merc. V, 2, 60 aédibus: Aedís probas. ib. 93 dicere: Certum éxsequist. Poen. III, 4, 12 nón sinit? Ésto út sinit. Pers. IIII, 3, 13 Dórdale: Credó tibi. rud. III, 4, 7 éripis: Ergó dato (wo Reiz ebenfalls unnöthig änderte). dazu kommt nach Ritschls (parerg. I. p. 296) emendation Pseud. V, 2, 29 Pseúdule: Quid núnc ïam? auch rechne ich hierher die fälle, wo die letzte iambische dipodie mit einem anapäst beginnt, wie Amph. I, 1, 189 dicere: Quid eóst opus? rud. IIII, 4, 42 aúrea? Quid istúc tua? Stich. II, 2, 29 quídem gerit: Age tu ócius. truc. II, 4, 39 dum hic fuit: Ego sénseram.

dem anfang des folgenden verses an den schluſs dieses vs 37 zu setzen, vs 38 und der folgende aber so zu schreiben seien:

ínuentust, commúnist. GR. Né [tu es] ípudenter ípudens:
nám si ístuc sit iús, quod memoras, píscatores périerint.

Was vs 37 selbst betrift, so lasse ich zwischen zwei herstellungsversuchen die wahl, von denen jeder etwas für sich hat. entweder wird er zu schreiben sein:

quí minus quaeso uídulum hunce míhi esse oportet? ín mari —

oder auch quaeso ist noch hinauszuwerfen und im anfang des verses numqui zu schreiben:

[núm]qui minus hunc uídulum mihi ésse oportet? ín mari —

Fast möchte ich dieser letztern kühnern schreibung den vorzug geben, wenn ich rud. III, 4, 30 f. vergleiche:

Fáteor, ego trifúrcifer sum: tu és homo adprimé probus:
númqui minus hasce ésse oportet líberas?

wo das fateor dem adsentio an unserer stelle entspricht; vgl. übrigens über numqui-minus noch rud. I, 3, 37[22]). IIII, 3, 81. Pseud. I, 2, 27. Ter. ad. V, 3, 14; aber auch qui minus kommt vor Amph. prol. 76. merc. IIII, 6, 9.

Amph. I, 1, 169 f.

ME. Vóx mi ad auris áduolauit. SO. Né ego homo infelíx fui[23]),
quí non alas ínter[illi]: uólucrem uocem géstito.

trin. IIII, 2, 108 ff.

CH. Quíd ais? tu nunc sí forte eumpse Chármidem conspéxeris
íllum, quem tibi istás dedisse cómmemoras epístulas,
nóuerin hominem? SY. Né tu me edepol árbitrare béluam,
quí quidem non nouísse possim, quícum aetatem exégerim.

truc. IIII, 3, 78 f.

sét nimium pol ópportuna ecce áb sese egreditúr foras:
ne ísta stimulum lóngum habet, quae usque íllinc cor pungít meum.

Ter. hec. V, 3, 1—3.

22) dieser vers mit den zwei vorhergehenden und dem folgenden wird etwa in dieser weise herzustellen sein:

haéc haut scitis mei parentes, mé nunc miseram ita ésse uti sum:
líbera ego prognáta fui máxume, nequíquam fui.
numquí minus [ego] séruio, quam sí forem serua náta?
neque quídquam umquam eis [id] prófuit, qui mé sibi eduxérunt.

23) Bothe und Lindemann haben unverständiger weise aus den schlechtesten hss. 'ut ego' in den text gesetzt.

Édepol ne meam érus esse operam députat paruí preti,
qui ób rem nullam mísit, frustra ubi tótum desedí diem,
Myconium hospitém dum exspecto in árce Callidémidem.

asin. II, 4, 6 f.

LE. Ne tu hércle cum magnó malo mihi óbuiam occessísti:[24]) cur nón uenisti, ut iússeram, in tonstrínam? LI. Hic me morátust.

ebend. V, 2, 46 ff.

Aín [tu] tandem? edepól ne tu istuc cúm malo magnó tuo díxisti in me: síne modo ueniás domum, faxó scias[25]), quíd pericli sít dotatae uxóri uitium dícere.

aul. III, 2, 33 f.

quíd ego nunc agam? édepol ne ego uéni huc auspício malo:[26])
númmo sum condúctus: plus iam médico mercedést opus.

Bacch. IIII, 2, 13 f.

24) es ist mir mehr als wahrscheinlich, dafs dieser vers in der obigen von den büchern überlieferten form corrupt ist. die drohende redensart 'cum malo' oder 'cum magno malo' steht nemlich bei Plautus sonst nie so allein wie hier, sondern immer in verbindung mit einem possessivpronomen: tuo oder suo, vgl. asin. I, 2, 4. V, 2, 47. 59. aul. III, 2, 11. Bacch. III, 4, 4. Cas. III, 3, 13. rud. III, 2, 42, ebenso 'cum cruciatu tuo' Amph. II, 2, 161. IIII, 2, 13. 'cum cruciatu magno (maxumo) tuo' capt. III, 5, 23. Curc. I, 3, 38. sollte daher nicht auch der obige vers wenigstens so zu schreiben sein:

ne tu hércle cum magnó malo tuo mi óbuiam occessisti — ?

erinnern wir uns aber der oben unter II. 1. angeführten stelle Amph. I, 1, 210 f. 'ne tu istic hodie malo tuo — aduenisti', so wird es mir noch wahrscheinlicher, dafs auch an unserer stelle der dativ 'magno malo tuo' herzustellen sei, der keineswegs so ungewöhnlich ist, wie Loman l. c. p. 18 sich überreden möchte, vgl. noch Amph. I, 1, 165. Cas. II, 8, 53 und was ich unten V. 3. am schlufs zu asin. II, 4, 65 bemerkt habe; auch der vers Men. V, 7, 24, in den Loman die praepos. cum hineinzutragen versucht hat, ist vielmehr so zu schreiben:

máxumo hercle hodié malo uostro istunc fertis. mittite.

um auf unsern vers zurückzukommen, würde dieser also zu corrigieren sein:

ne tu hércle tuo magnó malo mihi óbuiam occessisti

oder was ich noch vorziehn möchte:

ne tu hércle mihi magnó malo tuo óbuiam occessisti.

25) vs 46 vulg. 'ain tandem', Bothe 'aiin tandem' (wie Plautus nie geschrieben hat); wegen meiner ergänzung vgl. trin. IIII, 2, 145. — vs 47 vulg. 'sine uenias modo'; vgl. jedoch Cas. II, 8, 1. most. I, 1, 10. 11. Pseud. I, 2, 86. ferner vulg. 'faxo ut scias': ich habe ut gestrichen mit Madvig opuscc. acadd. II. p. 77, aber nicht, wie dieser verlangt, scies geschrieben, vgl. unten den ersten excurs.

26) 'edepol ne ego' conjectur statt des hsl. 'ne ego edepol', um des auf agam fallenden ictus willen.

ne tíbi [pol] haut longe ós ab infortúniost: [27])
ita déntifrangibula haéc meis manibus géstiunt.
Curc. I, 3, 36 ff.

Tún meam Venerem uítuperas?
quód quidem mihi pollúctus uirgis sérnos sermoném serat.
át ne tu hercle cúm cruciatu mágno dixisti fíl tuo:
hém tibi maledíctis pro istis, díctis moderari út queas.
most. III, 1, 35 ff.

TH. Quo té agis? TR. Nequoquam ábeo: ne ego súm miser [28]),
scelestus, natus dís inimícis ómnibus.
iam illó praesente adíbit: ne ego homo súm miser:
ita et hínc et illinc mi éxhibent negótium.
mil. gl. II, 4, 49 ff.

men eám non uidisse árbitras? PA. Ne tu hércle sero, opínor,
resipísces: si ad erum déuenat haec rés, peribis púlcre.
SC. Nunc démum experior, mi ób oculos calíginem obstitísse
PA. Dudum édepol planumst hóc quidem, quae hic úsque fuerit íntus.
SC. Nihil hábeo certi quíd loquar: non uídi eam, etsi uídi.
PA. Ne tu édepol stultitiá tua nos péne perdidísti:
dum té fidelem fácere ero uoluísti, absumptu's péne [29]).
rud. III, 5, 41 ff.

Eu: hércle ne istic fána mutantúr cito: [30])

27) die hss. und vulg. 'ne (nae) tibi hercle haut longe est os ab infortunio', was nicht nur Bentley zu Ter. heaut. IIII, 2, 1, sondern auch Ritschl beibehalten, letzterer hercle als pyrrhichius messend. mit recht tadelt dies Brix l. c. p. 28, der jedoch selbst wieder tadel verdient, indem er tibi als einsilbig gänzlich elidieren will. beides wären bei Plautus unerhörte licenzen. Hermann streicht darum ne und beginnt den vers mit 'tibi hércle.' auch dies scheint zu gewaltsam, da die partikel ne hier so ganz an ihrer stelle ist. ich möchte eher hercle als glossem verdächtigen, das ein früher dort gestandnes pol oder nunc oder quidem etc. verdrängt hat, und habe danach den vers oben geschrieben.

28) vulg. 'nec quoquam': ich habe mit der edit. princ. nequoquam hergestellt nach analogie von nequiquam, worüber vgl. Fest. p. 162, 33 mit C. O. Müllers anm. p. 386.

29) vgl. den breslauer sommercatalog 1839, wo diese ganze scene von Ritschl critisch berichtigt worden ist; dort finden sich die rechtfertigungen der von mir aufgenommnen abweichungen von der vulg.

30) eu habe ich statt der vulg. heu und der hsl. lesart eheu hergestellt, vgl. most. III, 1, 58 und was ich unten anm. 32 bemerkt habe. dieselbe partikelverbindung 'eu : hercle' ist auch wieder herzustellen Men. II, 2, 41. V, 1, 31. Pers. IIII, 6, 24.

hoc Hérculist iam, Véneris fanum quód fuit:
ita dúo destituit sígna hic cum clauís senex.

Ter. Andr. IIII, 4, 33 ff.

Ne illa íllum haut nouit, quóius caussa haec íncipit:
Chremés si adpositum púerum ante aedis uíderit,
suam gnátam non dabít.

Ter. ad. IIII, 2, 1—3.

Ne égo homo infelix: prímum fratrem núsquam inuenio géntium:
praéterea autem, dum íllum quaero, a úlla mercemárium
uídi: is filiúm negat esse rúri: nec quid agám scio.

Aus conjectur ist unsre partikel wieder herzustellen in der stelle rud. II, 3, 28 ff., welche in der vulg. so lautet:

ea núnc perierunt ómnia. TR. Oh, Neptúne lepide, sálue:
nec te áleator úllus est sapiéntior: profécto
nimis lépide iecistí bolum: periúrum perdidísti.

In dem mittlern dieser drei verse lesen beide pfälzer hss. nullus statt ullus und man könnte geneigt sein, dieses 'nec — nullus' nach dem mit dem griechischen verwandten sprachgebrauch zu erklären, wonach zwei negationen sich nicht aufheben (vgl. J. Becker in den mainzer gymnasialblättern 1845. s. 453 ff. F. Hand Turs. IIII. p. 110. 267 sq. und die plautinischen beispiele gesammelt von Fr. Ritschl im (neuen rhein.) museum für philol. IIII. s. 582); indessen dieser gebrauch hat seine grenzen und eine unserer stelle ganz analoge findet sich nicht. wie kann überdies eine rede unmittelbar nach der begrüfsungsformel salue mit der partikel nec anfangen? es ist, was mein freund Becker a. a. o. s. 458 auf briefliche mittheilung von mir bereits veröffentlicht hat, ohne allen zweifel zu schreiben:

ne te áleator núllus est sapiéntior.

Ist die herstellung der partikel ne an dieser stelle, wie mich dünkt, über allen zweifel erhaben, so ist die einführung derselben an einer andern, die ich noch kurz besprechen will, bedenklicher. Pers. IIII, 6, 15 ff. lauten in den hss. und der vulg.:

Atque edepol tu me commonuisti haut male:
uideór uidisse hic fórma persimilém tui,
eadém statura.

in dem ersten dieser verse ist der hiatus hinter commonuisti durchaus ungesetzlich; Fr. H. Bothe schlägt deswegen in seiner neuesten (stuttgarter) ausgabe vor commoniuisti zu schreiben,

eine bei Plautus (und auch wol sonst) unerhörte perfectform. vielleicht ist zu emendieren:

atque édepol [ne] tu mé commonuisti haút male.

ich habe jedoch wegen des im anfang des satzes stehenden atque auch nichts dawider, wenn man durch hinzufügung von nunc oder auf andere weise vorzieht das metrum des verses herzustellen.

Epid. III, 3, 23 ff.

PE. Docte ét sapienter dícis: numquam nímis potest
pudícitiam quis suaé seruare fíliae.
AP. Edepól ne istam [nos] témpori gnató tuo
sumus praémercati. PE. Quíd iam? AP. Quia dixít mihi
iandúdum se alius tuóm uidisse hic fílium.
PE. Hanc édepol rem adpatrábat. AP. Plane hercle hóc quidemst.
ne tú habes seruom graphicum et quantiuís preti.
PE. Non cárust auro cóntra. AP. Vt ille fídiçinam
[tam fácile] fecit néscire esse emptám tibi:
ita rídibundam atque hílaram huc adduxít simul [31]).

31) vs 23 f. vulg. 'non nimis potest pudicitiam quisquam suae seruare filiae.' von der verbindung 'non nimis' oder 'haut nimis' existiert nach Hand Tors. IIII, p. 210 bei den comikern kein beispiel aufser an unserer stelle, und auch diese hätte nicht angeführt werden sollen, da der vetus die lesart 'num nimis potest' bietet. die hierauf folgenden worte geben keinen ver[illegible] wenn man nicht etwa allen regeln der prosodik zum hohn die zweite silbe in pudicitiam kurz messen will. Bentley zu Ter. Andr. I, 5, 53 corrigierte daher: 'num nímis potest — pudícitiam quis suaé seruaré fíliae?' und ihm folgt Fr. Jacob. aber wie ich die verwandlung des quisquam in quis durchaus billige, so nehme ich an der accentuation 'núm nimis potest' anstofs und glaube diesen, vorausgesetzt dafs die 'lacuna unius et alterius dictionis', welche sich nach Pareus im vetus hinter dicis findet, nichts zu bedeuten hat, nicht einfacher beseitigen zu können als durch die annahme einer versetzung des quam, das in den büchern von num, wozu es ursprünglich gehörte, sich zu quis verirrte. demgemäfs habe ich oben geschrieben. eine passende parallelstelle ist Stich. I, 2, 39 'númquam enim nimis curáre possunt suúm parentem fíliae.' Sollte indessen meiner obigen conjectur der gebrauch des quis in einem negativen satze (zu dessen bekräftigung ich im augenblick kein beispiel zur hand habe) entgegenstehn, so würde vielleicht folgende kühnere änderung vorzuziehn sein:

numquam nímis pater
pudícitiam pote suaé seruare fíliae.

vs 25 habe ich nach Acidalius in Epid. diuinatt. c. 7. p. 183 gegeben; die vulg. läfst nos aus und gibt tempore. — vs 30 theilt die vulg. die worte 'non carust auro contra' auch dem Apoecides zu, Jacob aus der edit. princ. mit recht dem Periphanes. wie dieser oben vs 26 mit 'quid iam?' den Apoecides unterbrach, eh dieser die begründung seiner mit 'edepol ne istam' eingeleiteten versicherung geben konnte, so wiederum hier mit den angeführten worten, worauf Apoecides mit den worten 'ut

Men. I, 2, 48 ff.

ME. Cóncede huc a fóribus. PE. Fiat. ME. Étiam concede búc. PE. Licet.

ME. Étiam nunc concéde audacter áb leoninó cano.

PE. Eú: edepol ne tu, útego opinor, ésses agitatór probus.[32])

ME. Quídum? PE. Ne te uxór sequatur, réspectas idéntidem.

mil. gl. II, 5, 60 ff.

SC. Dómi eccam erilem cóncubinam. PA. Quíd? domi? SC. In lectó cubat.

PA. Édepol ne tu tíbi malam rem répperisti, ut praédicas.

SC. Quíd iam? PA. Qui hanc attíngere ausu's máligrem hinc ex próxumo.[33])

Stich. IIII, 2, 8 ff.

GE. Váluistin bene? PA. Sústentaui sédulo. GE. Edepol gaúdeo.

édepol ne egomet míhi nunc mille módium esse argentí uelim.

EP. Quíd eo tibi opust? GE. Húnc ad cenam hercle út uocem, te nón uocem.

Hieran schliefse ich noch ein aus zehn versen bestehendes selbstgespräch an, welches mit einem durch ne eingeleiteten versichernden ausrufe beginnt, hierauf die ausführliche begründung desselben folgen läfst und zuletzt wieder mit einem dem anfänglichen ähnlichen ausrufe schliefst: Men. V, 5, 1—10.

ille fidicinam' etc. den grund des 'ne tu [illegible] seruom' etc. folgen läfst. — vs 31 vulg. 'fecit nescire prorsus, se esse captam tibi': die worte 'prorsus se' fehlen in den hss. und sind eine schlechte interpolation; ich suche die lücke vielmehr da, wo in den büchern so oft etwas ausgefallen ist, am anfang des verses und habe mit berücksichtigung der bei Plautus so beliebten alliteration oben einen ergänzungsvorschlag in den text gesetzt, demjenigen ähnlich, mit welchem Ritschl parerg. I. p. 484 dem vers most. I, 2, 11 aufgeholfen hat. vgl. dazu asin. III, 3, 149 'haec faciet facile ut patiar.' capt. II, 3, 49 'faciam ut faciat facilius.' merc. V, 2, 14. Poen. IIII, 2, 61. V, 2, 149. 4, 48. trin. III, 2, 19.

32) eu mit den büchern statt der vulg. heu, welche als 'interiectio dolentis' (Cledon. p. 1881, 18. Agroet. de orthogr. p. 2272, 26 Putsch.) hier ganz unstatthaft wäre. Hand im Turs. III. p. 67 vertheidigt freilich auch hier heu als 'ironiae et irrisioni inseruiens'; das ist aber durchaus nicht der fall; eu bezeichnet hier weiter nichts als was oben durch fiat und licet ausgedrückt worden war.

33) vulg. 'quia hanc attingere', wonach man quia einzuklammern nehmen müste. dafs dies aber nicht angehe, hat G. Hermann in den leipziger jahrbb. f. philol. 1842. XXXV. s. 190 f. nachgewiesen. ich habe darum mit Fr. W. Reiz 'qui hanc' vorgezogen. am ende des verses 'hinc ex proxumo' mit Acidalius in mil. gl. diuinatt. c. 5. p. 289 statt 'hic in proxumo'; vgl. aul. II, 9, 7. Men. V, 2, 39. mil. gl. IIII, 3, 43 (von Reiz verbessert: una uideo exeúntis hinc ex próxumo). Stich. III, 1, 27. ebenso aul. II, 4, 11 zu corrigieren: 'uicíni huius Euclionis [hinc] ex próxumo.

Édepol ne hic diés peruorsus átque aduorsus mi óptigit:
quaé me ratus sum fácere clam [omnis], ómnia ea fecít palam
párasitus, qui mé compleuit flágiti et formídinis;
méus Vlixes, suó qui regi tántum conciuít mali:
quem égo hominem [hercle], sí quidem uiuo, uíta deuoluám suo: [34])
sét ego stultus súm, qui illius ésse dico, quaé meast:
meó cibo et sumptu éducatust: ánima priuabó uirum.
cóndigne autem haec méretrix fecit, út mos est meretrícius:
quía rogo pállam, út referatur rúrsum ad uxorém meam,
míhi se ait dedísse. heu: edepol né ego homo uiuó miser.

III. Es ist noch eine kleine reihe plautinischer und terentischer stellen übrig, in denen die partikel ne weder in einem conditional noch in einem causalnexus steht, sondern blofs zum ausdruck einer versicherung dient, die sich ohne engere verknüpfung an das vorausgegangne anreiht. So bricht im Curc. III, 16 ff. der parasit, welcher sich im hause seines gönners recht gütlich gethan hat, beim heraustreten, nachdem er die versicherung den ihm gewordnen auftrag gewissenhaft vollziehn zu wollen, ins haus hineingerufen hat, in folgende worte aus:

Edepól ne ego hic med íntus expleuí probe
et quídem reliqui in uéntre cellae uní locum,
ubi réliquiarum réliquias recónderem.

Hierher gehören ferner Pers. III, 3, 22.

Tace óbsecro hercle: né tua uox ualidé ualet.

ebend. IIII, 8, 3 f.

34) vs 2 vulg. 'quae me clam ratus sum facere, ea omnia.' Bothe stellt um: 'omnia ea', so dafs hinter facere ein (erlaubter) hiatus eintritt. aber ratus behält dann noch einen falschen ictus. die durch Paulus excc. Festi p. 47 Müll. überlieferte alterthümliche form calim oder vielmehr, wie C. O. Müller aus den guten büchern hergestellt hat, callim anstatt clam hier einzuführen (wie es Lindemann de prosodia Pl. p. xxxvii im mil. gl. IIII, 2, 7 und Ter. eun. II, 3, 28 versucht hat), halte ich für bedenklich; sonst würde folgendes einen sich an die hsl. lesart ziemlich genau anschliessenden vers geben: quaé me callim rátus sum fafere, ea ómnia [nunc] fecít palam —. — vs 5 habe ich hercle eingeschoben zur vermeidung des sonst zwischen ego und hominem eintretenden hiatus. ich kann mich nicht überzeugen von der richtigkeit der ansicht C. Linges, dafs vor homo wegen einer stärkern aspiration dieses wortes (vgl. das italienische uomo) der hiatus erlaubt sei, obgleich selbst G. Hermann (epit. doctr. metr. zweite ausg. §. 80) geneigt scheint derselben beizutreten. da alle sonstigen zeugnisse über diese 'stärkere aspiration' und die darauf begründete freiheit fehlen, so scheint ein blofs aus der jetzigen textesgestalt der plautinischen comoedien gezogner derartiger schlufs bei dem dermaligen zustande derselben viel zu gewagt, um ihn ohne weiteres anzuerkennen.

TO. Redís tu tandem? DO. Rédeo. TO. Ne ego hodié bonam
tibi uítam feci. DO. Fáteor, habeo grátiam [35].
Stich. I, 3, 113 ff.
set éccum Dinacium, éius puerum: hoc [sís] uide:
satin út facete [aeque] átque ex pictura ástitit?
ne ista édepol uinum póculo pauxíllulo [36]
saepe éxanclauit súbmerum scitíssume.
Ter. Andr. V, 4, 36.
SI. Ne istám multimodis cíuem inuentam gaúdeo. PA.
Credó pater.
Ter. heaut. IIII, 1, 6 ff.
SY. Té uolt: uideas quíd uelit:
nescío quid tristis ést: non temerest: métuo quid sit. CH.
Quíd siet?
ne ista hércle magno iám conatu mágnas nugas díxerit.
ebend. IIII, 6, 10 ff.
quam péne tua me pérdidit protéruitas.
CL. Vellem hércle factum, ita méritu's. SY. Meritus? quómodo?
ne me ístuc prius ex te aúdiuisse gaúdeo,
quam argéntum haberes, quód daturus iám fui.
Ter. ad. III, 3, 84 ff.
set quís illic est, quem uídeo procul? estne Hégio
tribúlis noster? sí satis cerno, is hércle: uah,

35) vulg. 'tibi — bonam', von Bothe verbessert. — habeo aus dem vetus statt der vulg. habere.

36) zur vermeidung ungesetzlicher hiate habe ich vs 113 sis, vs 114 aeque aus conjectur eingeschoben, obgleich in beiden versen Hermann elemm. doctr. metr. p. 191 den hiat hinter puerum und facete duldet. vgl. über die erstere ergänzung cist. I, 1, 57. merc. I, 2, 57 'hóc sis uide: palpátur; nullust, quándo occepit, blándior.' Pseud. I, 2, 19 (abweichend von Hermann l. c. p. 186 wol so zu schreiben: 'hoc sis uide: alias rés agunt' etc.) aul. I, 1, 7. Bacch. I, 2, 29. mil. gl. II, 2, 45. Pseud. III, 2, 102. IIII, 1, 44. Ter. ad. V, 1, 4. ebenso zu emendieren Pers. V, 2, 9 ff.

quém pol ego ut non ín cruciatum in cómpedis cogám, si uiuam,
sí quidem huc umquam eius érus, quod spero, rédierit! set quíd ego
aspicio?

hóc [sis] uide, quae fábula haec est? pól hic quidem potánt: adgrediar. über die zweite ergänzung vgl. Cas. I, 41. merc. IIII, 4, 21, welcher letztere vers mit dem auf ihn folgenden zu schreiben sein wird:

odísse te aeque atque ánguis. LY. Egone istúc tibi?
CO. [Pol] mihi quidem hercle. LY. [At] íta me amabit lúppiter —

wie den ersten dieser beiden verse bereits Lindemann de prosodia Plauti p. XXVIII hergestellt hat. — Ueber die dreisilbige form poculo in vs 115 vgl. unten den vierten excurs.

homo amícus nobis iam índe a puero: dí boni,
ne illíus modi iam mágna nobis cíuium
penúriast antíqua uirtute ác fide:
haut cíto mali quid órtum ex hoc sit públice.

endlich, wenn die lesart richtig ist, Bacch. V, 2, 82 ff.

NI. Vt terebrát. satis obfirmátum
quod mi érat, id me exorát. tua iam sum opera ét propter
te inpróbior.

BA. Ne tís quam mea uellém. satin ergo istúc habeo obfirmátum? ne tis (= tui und dieses für tua) ist nemlich blofse conjectur C. E. Chr. Schneiders, die Ritschl und Hermann in den text aufgenommen haben, statt der sinnlosen hsl. lesart neis.

IIII. Sämtliche bisher behandelte beispiele liefern den beweis, dafs die partikel ne dem pronomen person. oder demonstr. unmittelbar voranzugehn pflegt. es ist jedoch eine bestimmte ausdrucksweise vorhanden, in welcher diese stellung des pronomen und der partikel gerade umgekehrt wird: wo nemlich auf die verwundernde frage 'egone?' die bestätigende antwort 'ja du!' gegeben wird, ist diese an vier unverdächtigen plautinischen stellen durch 'tu ne' ausgedrückt. die vulgate zeigt diese wendung freilich nur an einer einzigen jener vier stellen auf: trin. III, 2, 7 f.:

quí mihi benẽ quom símulas facere, mále facis, male cónsulis.
LY. Égone? LE. Tu ne. LY. Quíd male facio? LE. Quód ego nolo, id quóm facis.

aber aus der übereinstimmenden lesart sämtlicher hss. ist sie von den neuern herausgebern Fr. H. Bothe, Fr. Lindemann, Fr. Jacob statt der vulg. tute mit recht hergestellt worden in capt. IIII, 2, 76 f.:

ER. Quín ita faciam, ut [tú] te cupias fácere sumptum, etsi égo uotem.
HE. Égone? ER. Tu ne. HE. Túm tu mi igitur érus es. ER. Immo béneuolens.

und Epid. IIII, 2, 6 f.:

PH. Tú homo insanis. PE. Égone? PH. Tu ne. PE. Cúr? PH. Quia [pol] ego hanc quaé siet[37])

37) nach der hsl. lesart 'quia ego hanc' würde hinter ego ein hiat eintreten, den Jacob zulässig findet, Bothe durch die unplautinische wortstellung 'quia hanc ego quae siet' wegzuschaffen suchte. ich habe

néque scio neque nóui neque ego hanc óculis uidi ante húnc diem.

die vierte stelle ist Stich. IIII, 2, 51 f.

Iámne abisti? uíde, Gelasime, quíd capturu's cónsili:
égone? tu ne. míhine? tibi ne. uíden ut annonást grauis?

wie Fr. H. Bothe statt der vulg. tune? — tibine? wol richtig geschrieben hat. Ist hiernach diese singuläre stellung der partikel ne, die in diesem einen fall allerdings bejahende bedeutung hat (vgl. oben anm. 1), in dieser redensart 'egone? tu ne' hinlänglich beglaubigt, so trage ich kein bedenken, nach analogie der behandelten stellen eine fünfte zu emendieren: most. IIII, 2, 38 f., die in der vulg. so lautet:

TH. Quíd sex mensis iam híc nemo habitat. SE. Sómnias.
TH. Égone? SE. Tu. TH. Tu né molestus: síne me cum pueró loqui.

Ph. Pareus in der editio altera von 1621 schreibt sogar: 'Tu' molestus?' ohne eine abweichung der bücher anzumerken. Fr. Ritschl in den parerg. I. p. 486 hat verbessert:

Égone? Tu: Ne tú molestu's: síne me cum pueró loqui.

ich glaube, da ein weiteres beispiel für 'ne tu molestus' (mag man das ne affirmativ = ἦ σὺ ἐπαχθὴς εἶ oder prohibitiv = μὴ ἴσθι ἐπαχθὴς fassen) nicht vorkommt[38]), den vers wahrscheinlicher so zu emendieren:

Égone? Tu ne: Né molestu's: síne me cum pueró loqui.

Man könnte sich versucht fühlen, auch in der stelle Cas. II, 5, 48 f.:

CL. Tú homo ecastor tibi malam rem quaéris: subolet, séntio.[39])

pol eingesetzt; vgl. über 'quia pol' Men. II, 3, 19. Pseud. I, 3, 84. truc. IIII, 2, 33. andere möglichkeiten sind: 'Curnam? (oder Quam ob rem? Quidum? Quid iam? Quid ita?) Quia ego hanc quae siet' — 'Cur? Quia enim ego hanc quae siet' — u. s. w.

38) die formeln nemlich, deren sich Plautus zum ausdruck dieser abwehr bedient, sind: 'molestus ne sis' asin. II, 4, 63. aul. III, 3, 10. most. I, 1, 71. III, 1, 72. 2, 84. IIII, 1, 20. 2, 3. Men. II, 1, 25. Pseud. I, 1, 116. III, 2, 99. (truc. V, 27) oder: 'potin ut (mihi) molestus ne sis' Epid. I, 1, 60. Men. IIII, 2, 63. merc. IIII, 4, 39. Pers. II, 4, 16. truc. V, 5. einmal findet sich 'ne molestu's', rud. IIII, 7, 28 'abi intro, ne moléstu's, linguae tempera', und nach analogie dieser stelle habe ich den obigen vers emendiert. Bemerkenswerth ist, dafs im mercator und Poenulus, welche beiden stücke in so manchen eigenthümlichkeiten von den übrigen plautinischen abweichen, noch zwei hierher gehörige verbindungen vorkommen, deren ich mich aus den andern comoedien nicht erinnere, nemlich 'quid molestu's?' Poen. I, 2, 39. 'quid mihi molestu's?' merc. IIII, 4, 27. Poen. I, 2, 122.

39) vulg. 'tute ecastor tibi homo', aber die bücher geben statt tute

ST. Égone? CL. Tu: nam quíd friguttis? quíd istuc tam cupidé cupis?

las nam mit dem vorhergehenden tu in 'tu ne' zu corrigieren; ndessen hier wird nam durch die hss. und das citat bei Non. . 7 Merc. geschützt, und es findet sich ebenso Men. IIII, 2, 88, ielleicht auch truc. II, 7, 30 das einfache tu als antwort auf lie frage egone? Ferner kommen, was ich hier beiläufig mit emerken will, auf dieselbe frage noch folgende formen der be-ahenden antwort vor: tute (mil. gl. II, 5, 29. Pseud. II, 4, 33), tu istic' (Amph. II, 1, 25. Men. V, 5, 35), 'tute istic' (Amph. II, 2, 115. das selbe wird auch Men. IIII, 2, 90 herzustellen sein, wo die hss. 'tu istic', die vulg. 'tu, tu istic' gibt), 'tu ipsus' (most. III, 1, 104), 'tu inquam' (Ter. hec. II, 1, 17), ebenso im accus. 'mene? te ipsum (ipsam)' bei Ter. hec. IIII, 4, 70. V, 1, 22. Uebrigens kann dieses egone? mit darauf folgender antwort nur nach einer directen behauptung oder aufforderung, nicht nach einer frage gebraucht werden, was besonders wegen Bothes und Lindemanns critik von mil. gl. II, 5, 28 hervorzuheben ist. Gerade das gegentheil hiervon findet statt bei dem gebrauch des selben egone? wenn der so fragende die bejahende antwort nicht abwartet, sondern gleich zu reden fortfährt; dieses egone? hat seine stelle nur nach einer directen oder indirecten frage. vgl. Curc. V, 2, 64. most. III, 1, 29. IIII, 3, 22. Men. I, 2, 52. Poen. I, 2, 120. rud. IIII, 8, 8. Ter. eun. I, 2, 21. heaut. III, 3, 47. V, 1, 72. Phorm. I, 2, 7. V, 8, 45.

V. Zum schluſs wende ich mich zur betrachtung derjenigen plautinischen stellen, in welchen die versicherungspartikel ne mit unrecht eine stelle eingenommen hat, sei es daſs sie aus den hss. in die ausgaben herübergenommen oder erst durch die herausgeber fälschlich in den text hineingetragen worden ist, wobei ich auch diejenigen stellen mit berücksichtigen werde, in denen das prohibitive ne aus misverstand für das affirmative genommen worden ist. Auf absolute vollständigkeit macht aber dieses sündenregister keinen anspruch.

1. Amph. I, 1, 227 f.

ME. Ámphitruonis téd esse aibas Sósiam. SO. Peccáueram:

bloſs tu, wonach ich den vers durch umstellung einiger worte hergestellt habe. die worte 'subolet, sentio' theilt die vulg. widersinnig schon dem Stalino zu, die richtige abtheilung hat bereits Bothe.

nam Amphitruonis socium ne me esse uolui dicere.

vs 228 lautet so wie ich geschrieben im vetus nach Pl. Pareus und J. Gruters übereinstimmendem zeugnis; die notiz von P. Scriverius: 'V. C. socium med esse. sic lege' scheint auf einem misverständnis zu beruhen. die leipziger hs. gibt 'socium certe me esse', wo das certe von Fr. Lindemann richtig als 'interpretamentum particulae nae', erkannt und verworfen wird, wenngleich G. Hermann elemm. doctr. metr. p. 88 diese lesart gut heifst. J. Camerarius corrigierte 'sociennum (welches vielmehr socienum zu schreiben sein würde, vgl. C. A. Lobeck pathol. herm. gr. prolegg. p. 192) me esse uolui dicere', welche änderung abgesehn davon, dafs erst in der stellung: 'nam Amphitruonis mé socienum ésse uolui dícere' (Bothes wortstellung ist gänzlich verkehrt) ein vers herauskommen würde, und davon, dafs die wortform socienus in der hier verlangten bedeutung höchst problematisch ist (denn socienus scheint sich zu socius zu verhalten wie alienus zu alius), deshalb unstatthaft ist, weil dann das wortspiel zwischen Sosiam und socium verloren gehn würde. Auch Lindemanns vermutung 'socium memet esse', kann das wahre nicht treffen, da hier auf dem pron. persön. nicht der geringste nachdruck ruht. Auf eine sichere heilung der verderbnisses wage ich nicht anspruch zu machen, jedoch scheint mir mit rücksicht auf den vorhergehenden vers folgende form wenigstens des dichters nicht unwürdig zu sein:

nám med Amphitruónis esse sócium uolui dícere.

2. asin. II, 2, 106 f. lauten in der vulg. und bei Bothe:

Hercle uero tu cauebis, ne me attigas. si me tagis,
nae hodie malo cum auspicio nomen commutaueris.

von diesen beiden reihen gibt die erste noch nicht einmal einen vers. wie lautet aber die lesart in der besten hs., dem vetus? nach Pareus und Gruters übereinstimmendem zeugnis: 'ne me attingas, si me sapis, ne hodie' etc., wozu Pareus über das zweite me überdies noch bemerkt: 'τὸ me in V. C. lineola subductum, quasi abesse queat.' keine frage also, dafs beide verse so geschrieben werden müssen:

Hércle uero tú cauebis, né me attingas, sí sapis,
né hodie maló cum auspicio nómen commutáueris.

auch das ne im anfange des zweiten verses ist natürlich die prohibitivpartikel, trotzdem dafs ein satz mit der selben partikel

unmittelbar vorhergeht; aber was von ut gilt, dafs es 'keineswegs für den geschmack anstöfsig ist, mehrere sätze hintereinander mit ut anzureihen' (C. Reisig vorless. §. 318 mit Fr. Haases zusätzen, vgl. z. b. Bacch. I, 1, 8 f. capt. II, 3, 6 f. Men. IIII, 3, 8. rud. II, 3, 80), das nemliche gilt auch von ne: vgl. z. b. asin. II, 4, 55 f. Pers. V, 2, 15. trin. III, 3, 26 f. (nach Fr. Ritschls parerg. I. p. 565). Ueber den conjunctiv perfecti commutaueris nach ne vgl. J. N. Madvigs opuscc. acadd. II. p. 87 und 103 nebst G. Hermanns leipziger universitätsprogramm vom 31 october 1843 p. 17.

3. asin. II, 4, 65 f. die vulgate:

LI. Malo hercle iam magno tuo nunc isti nec recte dicis.
inpure, nihili, non uides irasci? LE. Perge porro.

in vs 65 wollte wegen des spondeus im vierten fufs G. Hermann elemm. doctr. metr. p. 155 das nunc streichen, worauf allerdings an dem verse als solchen nichts auszusetzen sein würde. Wie ich aus J. B. Lomans oben angeführtem specimen criticum p. 17 ersehe, hat der 'nouissimus Plauti editor' ne i. e. nae statt nunc geschrieben; dieses verwirft Loman mit recht als dem sprachgebrauch zuwider und schlägt dieselbe emendation vor, die ihm Hermann bereits vorweggenommen hat, hat übrigens auch nichts dagegen, 'si quis pro iam substituere uoluerit eum' und belegt die verbindung cum malo tuo durch einige beispiele (vgl. oben anm. 24). Das zuratheziehn der hsl. lesart wird uns auch über diese stelle einen bessern belehren. Pareus nemlich hat in der edit. alt. bereits im texte:

LE. Malo hércle iam magnó tuo, ni istí nec recte dícis.
LI. Inpúre, nihili! nón uides irásci? LE. Perge pórro.

und bemerkt dazu in den notae criticae: 'sic et legit et distinguit V. C. qui quidem cum antea habuisset 'LI. Malo hercle iam magno tuo ni i. n. r. d. Inpure' personam primi uersus ad secundum transtulit, substituto in eum locum Leonida, sensu uerissimo.' Ja wol sensu uerissimo, was auch bereits J. Gulielmius in asin. quaestt. c. 2 (p. 334 edit. Francof. 1604) und ihm folgend Fr. H. Bothe eingesehn haben. die beweisführung möge man bei Gulielmius selbst nachlesen, dessen bemerkung J. Fr. Gronovius in grellem widerspruch mit seinem texte hat abdrucken lassen. ich füge zum erweis des elliptischen ausdrucks 'malo hercle iam magno tuo, ni —' die parallelstelle rud. III, 4, 70 f.

hinzu: 'maxumo malo suo, si attigerit sine occeptassit.' vgl. auch die corrupte stelle Cas. IIII, 4, 6.

4. asin. III, 2, 20 ff.

Fateór profecto ut praédicas, Leónida, esse uéra.
uerum édepol nae etiam tua quoque male facta iterari multa
et uéro possunt: úbi sciens fidéli infidus fúeris etc.

statt nae in dem mittlern dieser drei verse gibt der vetus ni. Lambin hatte umgestellt 'nae tua etiam', aber damit den vers verdorben. ich zweifle nicht, dafs dieses nae oder ni (vielleicht aus vs 14 hier fälschlich wiederholt) gänzlich zu streichen und der vers zu schreiben ist:

uerum édepol etiam túa quoque male fácta iterari múlta —.

5. capt. I, 2, 72 ff.

proptérea te uocári [ad me] ad cenám uolo.[40])
ER. Facéte dictum. HE. Sét si pauxillúm potes
conténtus esse. ER. Né perpauxillúm modo:
nam istóc me adsiduo uíctu delectó domi.

in vs 74 folgt Fr. Lindemann in seinen drei ausgaben der captivi der vulgate, welche 'nae perpauxillum modo' liest, und gibt dazu eine höchst gezwungene erklärung, die wenigstens in der neuesten ausgabe nicht hätte wieder aufgetischt werden sollen, da die unhaltbarkeit derselben von C. Fr. Hermann in einer recension der zweiten (teubnerschen) ausg. in der allgem. schulztg. 1830. II. n. 89. s. 717 aufgezeigt worden ist. Will man nemlich nicht in vs 73 mit D. Lambin und V. Acidalius pauxillo schreiben, sondern das hsl. pauxillum beibehalten, so kann dieses unmöglich, wie es von Lindemann geschieht, zu contentus gezogen werden in der bedeutung: 'ein wenig, ein bischen zufrieden', sondern contentus ist entweder mit dem accusativ ver-

40) vulg. 'uocari ad cenam' mit unerträglichem hiatus hinter uocari. Fr. W. Reiz wollte diesen durch einführung der infinitivform uocarier beseitigen, aber diese ist an dieser stelle des verses unstatthaft; G. Hermann bei W. A. Becker de comicis Romann. fabb. p. 106 schiebt ego ein. schon vor länger als fünf jahren theilte mir mein freund dr. Th. Hansing, jetzt in Lüneburg, die oben in den text gesetzte wahrscheinlichere ergänzung mit, unter berufung auf Stich. IIII, 1, 6 f.

uócem ego te ad me ad cénam, frater tuús nisi dixissét mihi,
té aput se cenáturum hodie, quóm me ad se ad cenám uocat.

vgl. noch most. V, 2, 13 'áge mitte ista et ád me ad cenam dic uenturum' (so nach Loman l. c. p. 49). mil. gl. III, 1, 118. Poen. V, 5, 3. Stich. III, 2, 30. in der neuesten ausgabe hat auch Lindemann auf gleiche weise emendiert.

bunden wie zuweilen dignus (vgl. Bentley zu Ter. Andr. V, 4, 39. Lindemann zu Pl. capt. V, 2, 16) und dann heifst 'pauxillum contentus' nichts anderes als 'mit wenigem zufrieden', oder contentus ist absolut zu fassen = genügsam (vgl. Poen. II, 15. asin. I, 1, 63) und esse = edere, wie die worte J. Fr. Gronovius fafst. Auf diese einladung zu einer einfachen mahlzeit würde nun in dem munde des parasiten eine antwort, wonach er sich dadurch vollkommen befriedigt zeigte (was eben 'nae perpauxillum modo' bedeuten soll), höchst unpassend sein, und schon aus diesem grunde ist es, ganz abgesehn vom sprachgebrauch, ungereimt, ne hier affirmativ zu fassen. Mit recht haben also Lambinus, Cl. Salmasius und C. Fr. Hermann in ne die prohibitivpartikel erkannt, welche den sinn gibt: 'wenn es nur nicht allzu wenig ist, nur darf es nicht gar zu wenig sein.' Ueber 'ne — modo' statt des gewöhnlichen 'dummodo ne' vgl. Ter. ad. V, 3, 49 ff. 'ne nimium modo bonae tuae istae nos rationes, Micio, et tuus iste animus aequos subuortant.' Tibull. II, 3, 67 'o saleant fruges, ne sint modo rure puellae.'[41]) Eine der unsrigen ähnliche elliptische verneinende antwort ist Pers. III, 3, 41: 'DO. Iam hic faxo aderit. TO. At ne propalam.'

6. capt. V, 2, 1—4.

HEG. Age tu illuc procéde, bone uir, lépidum manceps meum.
ST. Quid me facere opórtet, ubi tu tális uir falsum aútumas?[42])
fúi ego bellus, lépidus, bonus uir númquam neque frugí bonae
neque ero umquam: ne tu me ponas me bonae frugi fore.

vs 4 lautet so wie er hier geschrieben ist im vetus. schon früh ist zwischen ne und spem ein tu eingeschoben worden, und in dieser form hat sich der vers unangefochten bis in die neuesten ausgaben fortgepflanzt. es ist die frage, ob ne prohibitiv oder affirmativpartikel sei. in ersterer weise fafst dieselbe Lambin, indem er erklärt: 'ne tu spem in hoc positam habeas, uidelicet me bonae frugi fore, uel sic: ne tu speres me bonae fr. f.'; er nimmt jedoch zugleich gerechten anstofs an dieser bedeutung des spem ponere, indem er hinzusetzt: 'spem ponere ita positum sine hac adiectione: in eo seu in ea re uidetur esse insolen-

41) diese tibullische stelle verdanke ich Hand Turs. III. p. 636, wo die terentische und unsre plautinische hinzugefügt werden mögen.

42) 'facere oportet' aus coniectur statt des hsl. 'oportet facere', weil sonst ubi einen iambus bilden würde, was bei Plautus nimmermehr angeht.

tius.' allerdings, und ich bezweifle, ob es ein anderes sicheres beispiel in der latinität hierfür gebe; 'spem ponere' mit folgendem accus. cum infin. kann nur heifsen was bei Horatius sat. II, 5, 26 'spem deponere', die hofnung aufgeben (wie z. b. 'aetam ponere' Curc. IIII, 3, 4. 'ornamenta ponere' cist. cat. 3), nimmermehr: die hofnung hegen. Bothe und Lindemann schreiben deswegen: 'nae tu spem ponas'; aber erstlich fehlt das pronomen tu in der besten quelle, und zweitens würde dies das einzige beispiel sein, wo die affirmativpartikel ne mit einem adhortativen conjunctiv verbunden vorkäme, und erregt deswegen grofses bedenken. ich glaube, dafs auch hier V. Acidalius (in capt. diuinatt. c. 7. p. 100 edit. Francof. 1612) auf der richtigen spur ist, wenn er aus einer (nicht näher bezeichneten) hs. lesen will: 'ne tu in spe ponas', wobei er Epid. III, 2, 3 'si quid tibi hinc in spem refers' vergleicht; 'in spe ponere' (wofür übrigens nach trin. III, 3, 11 und dem daselbst von Lindemann bemerkten — vgl. auch C. F. Kampmann de IN praepositionis usu Plautino. Vratisl. 1845. p. 29 — auch 'in spem ponere' gesagt werden kann, was ich an unserer stelle um des nähern anschlufses an die hss. willen selbst vorziehn möchte) würde ebenso = sperare sein wie 'in metu ponere' = metuere in dem von Cicero top. 13, 55. ad Att. XII, 51. XIIII, 13 angeführten senar eines unbekannten dichters: 'hoc méttuere, alterum in metu non pónere.' Auch Acidalius hat also das von den hss. unbeglaubigte tu beibehalten; nothwendig ist es durchaus nicht; sollte nicht im anfang des verses vor ero leichter ein ego ausgefallen sein? dann bekäme auch umquam den richtigen ictus, und der vers würde danach lauten:

néque [ego] ero umquam: ne in spe(m) ponas, mé bonae frugí fore.

7. cist. IIII, 2, 88 in der vulg. und bei Bothe:

LA. Nae... PH. Obloquere rursum? — perge porro dicere.

es ist dies aber ein blofser nothbehelf, um diesen vers zu dem vorhergehenden in ein dem gedankenzusammenhang wenigstens ähnlich sehendes verhältnis zu bringen. in den büchern lautet er:

PH. Ne oblóquere rursum. pérge porro dícere.

und so ist er unverändert beizubehalten, unmittelbar vorher aber eine lücke von wenigstens zwei versen anzunehmen, deren einen die Halisca, den andern Lampadiscus gesprochen haben

nufs und zwar der letztere in ähnlicher störender weise, wie er kurz vorher mit vs 84 das gespräch zwischen seiner herrin Phaenostrata und Halisca unterbrochen hatte, so dafs jene sich genöthigt sieht, ihn wie vorhin mit den obigen worten zur ruhe zu verweisen und die Halisca zur fortsetzung ihrer erzählung aufzufordern. Jene lücke aber mit den zwei von Priscianus III, p. 617 Putsch. (p. 137 Krehl) und von Nonius p. 63 sq. Merc. aufbewahrten fragmenten der cistellaria, die weder zueinander noch zu dem inhalt dieser stelle irgend eine beziehung haben und von denen das erstere sogar in einem andern metrum geschrieben ist, ausfüllen zu wollen (wie man es in mehrern ältern ausgaben findet), wäre barer überwitz. — Möchte doch Fr. Ritschl, der den verlornen anfang der Bacchides nemlich mit unübertroffner meisterschaft reconstruirt hat, sich auch bald der durch grofse und kleine lücken vielfach entstellten cistellaria als sospitator zuwenden!

8. most. III, 1, 56 ff.

TR. Immo ábi domum: uerum hércle dico: [abi,] ábi modo.
DA. Quin uós mi [actutum] dáte? quid hic nugámini?
TR. Eu: hercle nae tu abi modo: ausculta mihi.

vgl. über diese stelle Ritschls parerg. I. p. 498 ff., nach dessen emendation ich die beiden ersten verse gegeben habe, während ich im dritten noch die vulg. habe stehn lassen. Ritschl erkennt hierin auch die affirmativpartikel ne an, schiebt aber zur vermeidung des hiatus zwischen 'tu abi' das wörtchen hinc ein. Ich bezweifle sehr, ob unsre partikel hier überhaupt stehn bleiben kann wegen der verbindung mit dem imperativ; die thatsache, dafs im griechischen ναί mit dem imperativ vorkommt (vgl. Hand Turs. IIII. p. 24), beweist für den gleichen gebrauch des lateinischen ne gar nichts. dazu der hiatus 'tu abi', dessen hinwegräumung durch das von Ritschl dazwischen gesetzte hinc an sich freilich nichts entgegensteht, der aber in diesem speciellen falle mir eine bestätigung der aus andern gründen wahrscheinlichen corruptel zu sein scheint. ich würde den vers deswegen etwa so zu emendiren vorschlagen:

Eu: hércle tu nunc ábi modo: auscultá mihi.

9. most. III, 2, 76.

Nae ille malo quidem ab opere exemplum petit.

so die vulgate: es soll ein iambischer senar sein. die pfälzer

míliti ut darém, quasique [ei] ego reí sim interpres. PE. Aúdio:
né me surdum uérbera. PA. Tu si aúdis etc.

vs 204 die bücher: 'ne me surdum uerberauit', woraus Bothe 'nae me — uerberabit', Lindemann 'nae me — uerberat' gemacht haben, beide das wahre verfehlend, obgleich ich selbst nichts besseres vorzuschlagen weifs.

13. mil. gl. III, 2, 28 f.

atque út tu scire póssis, edicó tibi:
si fálsa dixis, nae ótio excruciábere.

so hat Bothe conjiciert statt der hsl. lesart: 'si palsa dicis uotio excruciabaret', und ihm folgt Lindemann. die worte 'si falsa dixis — excruciabere' sind längst in jenen monströsen zügen erkannt worden (obgleich dixis nicht durchaus nothwendig, vgl. über den gebrauch des praesens statt des futuri exacti J.N.Madvigs opuscc. acadd. II. p. 80); statt des uotio hat J.Camerarius vorgeschlagen loris, J. Lipsius ocius, J.M. Palmerius cocio (welches unpassend genug vulgate geworden ist), J.Fr. Gronovius Lucrio, ein anderer corio. Ego quidem ἐπέχω.

14. Pseud. I, 2, 71 ff.

sèt nímis sum stultus nímiumque indoctús fui:
nae illi aúdeant id fácere, quibus ut séruiant
suús amor cogat, símul [eosdem] próhíbeat,
faciánt aduorsum eos quód uolunt.

so G. Hermann elemm. doctr. metr. p.187. wäre ne im zweiten verse wirklich die affirmativpartikel, so würde dieser ihr gebrauch in ironischen sinne an dieser stelle einzig dastehn. richtiger nimmt daher wol F.Hand Turs. IIII, p. 90 dieses ne für das dubitative in der bedeutung des deutschen ob.

15. trin. I, 1, 1.

Nae amícum castigáre ob méritam nóxiam.
inmoénest facinus, uérum in aetate útile
et cónducibile.

so die vulg., der hier selbst G.Hermann in seiner ausgabe folgte, sich stützend auf die pfälzer hss., die mit einer lücke im anfang bieten: '....e amicum', welche züge im vetus von der zweiten hand in 'Me amicum' ergänzt worden sind. Dieses Me, worin man unsre partikel hat finden wollen, bedeutet aber, wie schon J.Camerarius gewis richtig gesehn hat, nichts anderes als die anfangsbuchstaben der person, welche diesen und die folgenden

verse spricht: Megaronides[43]). Hierzu kommt, dafs an einer stelle, wo die vier ersten verse des trinummus angeführt werden, in den rhett. ad Herenn. II, 23, 35, keine spur irgend einer hs. darauf führt, dafs vor amicum noch irgend etwas gestanden habe, und das sprachwidrige nae ist, obgleich es noch ganz kürzlich in J.B.Lomann l. c. p. 17 einen vertheidiger gefunden hat, unbedenklich zu streichen. die ganze comödie wird also von jetzt an mit folgendem verse beginnen müssen:

Amícum castigáre ob meritam nóxiam —.

16. Im truculentus findet sich in der vulgate von den hss. mehr oder minder beglaubigt an zwei stellen die partikel nae (I, 2, 90. IIII, 4, 39); an einer dritten (II, 6, 62) ist sie durch Bothe in den text hineingetragen worden. ich unterlasse absichtlich die nähere besprechung dieser drei stellen aus dem 'durch dichtgesäete corruptelen aller art unglaublich entstellten' stücke.

Erster excursus.

(zu trin. I, 2, 24.)

Um in vs 24 sowol über die beziehung der partikel ne als auch über die lesart ins reine zu kommen, ist es nöthig erst den zusammenhang mit dem vorhergehenden ins auge zu fassen. Callicles hatte seinem freunde den scherzhaften antrag gemacht: 'sollen wir mit unsern weibern tauschen? ich deine und du meine frau heiraten? ich stehe dir dafür, du würdest mich dabei nicht so viel betrügen (= ich würde dabei nicht im geringsten zu kurz kommen).'[44]) Darauf Megaronides: '[das werde ich bleiben lassen:] denn sonst würdest du, glaube ich, mich wider mein wissen und willen übertölpeln.'[45]) Callicles: 'ja wahrlich,

43) Vielleicht hat einen ähnlichen entstehungsgrund das wörtchen eo im anfang der captiui, nur dafs dieses nicht den ersten, sondern den zweiten vers beginnt, wohin es dann aus jenem durch versehn möchte gerückt worden sein, nemlich aus ER, den anfangsbuchstaben von Ergasilus. dafs übrigens auch wie das nae im trinummus, dieses eo gestrichen werden mufs, hat G. Hermann gezeigt in den leipziger jahrbb. f. philol. 1842. XXXV. s. 191.

44) durch ein merkwürdiges misverständnis übersetzt Hand im Turs. II. p. 391: 'da sollst du nicht erst gute worte geben.' bekanntlich ist aber 'uerba dare alicui' s. v. a. 'decipere, circumuenire aliquem.'

45) auch was die bedeutung dieser antwort des Megaronides betrifft, ist Hand Turs. IIII. p. 12 im irthum. J. Fr. Gronovius hatte bemerkt: 'compendium est loquendi, in quo reticetur, quid facere nolis aut uelis, exposita solum ratione, cur id facere uelis aut nolis. perinde est igitur ac si dicat: nolo commutare: nam si fecero [vielmehr fecerim], tum opinor me necopinantem circumueneris priore transmissa.' Hand sagt

ich stehe dir dafür, du würdest dann wol inne werden, was du gethan hättest.' Megar. 'behalte was du hast' u. s. w. Hieraus leuchtet zuerst ein, dafs die in vs 22—24 ausgesprochenen gedanken, da sie sämtlich als abhängig von der bedingung der eingehung jenes scherzhaften tauschvorschlages dargestellt werden, nichts weiter sind als conditionale nachsätze zu einem aus der frage in vs 21 herauszunehmenden vordersatze: 'si commutauerimus, si tuam ego duxerim et tu meam', dafs somit auch hierauf die partikel ne in vs 24 ihre beziehung hat. Sodann aber geht aus diesem zusammenhang auch hervor, dafs, da die genannten drei verse sämtlich zu einem und dem selben vordersatze gehören, sie auch unter sich wenigstens insoweit übereinstimmen müssen, dafs in ihnen gleichartigkeit der tempora herrsche; dafs also wegen dederis[46]) und obrepseris die einzig richtige lesart in vs 24 nur die von dem palimpsest (vgl. J. Brix de Plauti et Ter. prosodia quaestt. Vratisl. 1841. p. 11) gebotne 'haut nescias' sein kann. die pfälzer hss. lesen 'haut scies', und man könnte mit berücksichtigung der erörterung J.N. Madvigs in den opuscc. acadd. II. p. 77 sq. sehr geneigt sein, die beiden lesarten in die eine 'haut nescies' zu verschmelzen; aber gerade unsre stelle, wo der zusammenhang lehrt, dafs der conjunctiv 'haut nescias' neben faxo als in einem unvollständigen conditionalsatze nothwendig ist, mufs uns zum warnenden beispiel dienen, nicht alle stellen, in welchen die hss. neben faxo bald einen conjunctiv praes. bald ein futurum simplex geben, mit Madvig über einen kamm scheren und in allen nach der allerdings überwiegenden mehrzahl das futurum herstellen zu wollen. Schon G. Hermann hat gegen dieses verfahren des dänischen gelehrten, aber nur nicht entschieden genug, protest eingelegt (im leipziger universitätsprogramm vom 31 october 1843: de J. N. Madvigii interpretatione quarundam uerbi Latini formarum. p. 13); sein hauptgrund ist der, dafs die spätere Latinität schwerlich ohne beispiele der ältern faxo mit dem conj. praes. verbunden haben würde, zumal da dieser bisweilen selbst passender 'scheinen könnte' als das futurum? den oben geltend gemachten grund, dafs der conjunctiv nothwendig ist, wenn der satz ein unvollständiger conditionalsatz ist, hat Hermann unberücksichtigt gelassen. Es würde mich zu weit führen, wenn ich hier alle von Madvig. a. a. o. vollständig aufgezählten plautinischen stellen ihrem zusammenhange nach beleuchten wollte;

dagegen: 'in illis uerbis non est omissum nolo: quod Megaronides nondum erat dicturus. redde: du willst mich nemlich sicher im stillen übertölpeln.' Allerdings muste aber Megaronides seine ablehnung des vorschlags schon in diesen worten zu erkennen gegeben haben, da Callicles in seiner antwort darauf rücksicht nimmt.

46) dederis ist also auch nicht futurum exactum, wie Madvig opuscc. II. p. 78 und Hermann an der im texte sogleich anzuführenden stelle annehmen, sondern conjunctiv des perfects.

nur ein beispiel erlaube ich mir noch besonders hervorzuheben, nicht nur weil dieses einen dem unsrigen ganz analogen fall darbietet, sondern auch weil es, mit einem andern des selben stückes zusammengestellt, auf den ersten blick der Madvigschen uniformitätstheorie eine glänzende stütze zu bieten scheint — so dafs selbst ein G. Hermann sich dadurch hat täuschen lassen —, bei genauerer betrachtung aber ihre unhaltbarkeit nachweist. es ist Bacch. IIII, 8, 23 f., welche verse bei Ritschl nach den hss. so lauten:

Tum illám, quae corpus públicat uólgó suum,
faxó se haut dicat nánctam, quem derídeat.

vergleicht man hiermit III, 4, 7 des selben stücks:

ego fáxo haut dicet nánctam, quem derídeat

und hält man dann gar noch die mehr als funfzig stellen des Plautus und Terentius dazu, in denen faxo mit dem futurum verbunden ist, während der conj. praes. nur ungefähr sechzehnmal von den hss. geboten wird, so scheint allerdings nichts näher zu liegen als das dicat in dicet zu corrigieren, wie Hermann in seiner ausgabe mit ausdrücklicher verweisung auf Madvig l. c. auch wirklich gethan hat. Betrachten wir aber beide stellen einmal genauer. die zuletzt angeführte ist dem monologe entnommen, worin Mnesilochus in tiefer entrüstung über die vermeintliche treulosigkeit seines freundes und seiner geliebten seinem herzen luft macht und überlegt, wie er sich dagegen nun verhalten solle. der angeführte vers steht in keinem engern zusammenhange mit dem vorhergehenden, und da gleich auf futura folgen: 'nam iam domum ibo atque aliquid subrepsam patri' etc., so ist auch das fut. dicet durchaus nicht anzutasten. Anders dagegen verhält es sich mit der erstern, oben angeführten stelle, wo die hss. 'faxo se haut dicat' geben. diese worte spricht Cleomachus, der nicht lange vorher auf die bühne gekommen war, um unter heftigen drohungen die von Mnesilochus ihm vorenthaltne Bacchis zur erfüllung ihres vertrags zu zwingen. schon das wörtchen tum, womit die oben angeführte rede des miles beginnt, weist auf einen zusammenhang mit dem vorausgegangenen hin; die unmittelbar zuvor gesprochenen worte des miles aber sind diese:

Nihil ést lucri, quod me hódie facere máuelim,
quam illúm cubántem cumílla opprimere, ambo út necem.

und es kann hiernach nicht mehr zweifelhaft sein, dafs wir auch in den obigen mit tum beginnenden worten einen unvollständigen conditionalsatz vor uns haben, folgenden inhalts: 'dann [wenn ich nemlich die Bacchis und ihren buhlen auf einem lager treffen sollte] stehe ich dafür, sollte sie, die sich dem gemeinen haufen preis gibt, nicht sagen, sie habe jemand gefunden der sie [ungestraft] verhöhnen könne.' Danach wäre also auch hier

wie in der stelle des trinummus der von den besten quellen gebotne conj. praes. neben faxo gerechtfertigt.

Zweiter excurs.

(zu Curc. I, 2, 49 f.)

Dafs die oben in anm. 11 angeführte überlieferte stellung der worte in den beiden versen nicht die richtige sein kann, beweist aufserdem, dafs dem ne zu anfang des satzes noch ein tibi vorausgeschickt ist, das sehr im argen liegende metrum des ganzen theils dieser scene, wozu die in rede stehenden beiden verse gehören, zu dessen herstellung ich im folgenden mein scherflein beizutragen gedenke. Fr. Lindemann hat im frühlingsprogram des zittauer gymnasiums vom jahre 1845 die ganze scene critisch behandelt, und wenn ich diese arbeit nebst einigen richtigen blicken, die Fr. H. Bothe gethan, allein berücksichtigen werde, ohne der vermeintlichen restitutionsversuche von C. H. Weise und neuerdings C. E. Geppert zu gedenken, so wird dies verfahren bei allen denen schon an sich als gerechtfertigt erscheinen, denen solche versungeheuer wie: 'tíbi nae ego, sí fidem séruas mécum' als ein 'uersus creticus ad finem imminutus' oder solche licenzen wie eine trochäische messung der cretiker uineam (vor folgendem p), aurea (abl.), gutturi ebenso unerträglich sind wie mir. Lindemann hat wol, wenn ich auch im einzelnen mit manchem nicht einverstanden bin, richtig erkannt, dafs die scene von vs 28 an (age ecfunde) bis vs 43 (me perissi) aus ununterbrochnen iambischen septenarien besteht. hierauf folgt L. eine iambische clausula, dann drei cretische tetrameter, zwei iamb. septen., einen bacchischen, einen cretischen tetram., eine troch. clausula, zwei bacch. tetram., einen desgl. trimeter, zwei iamb. septen. und endlich zwei troch. octonarien folgen, worauf mit 'Pessuli, heus, pessuli' (vs 60) das auch von den hss. fast fleckenlos überlieferte liebliche kilterlied (*παρακλαυσίθυρον*) des Phaedromus in cretischen tetrametern beginnt. Die eben beschriebene wunderliche mischung der verschiedensten rhythmen, die L. hier in den text hineinträgt, kann an einer stelle, wo der inhalt durch wechsel der empfindung in den redenden personen den wechsel des metrums in nichts rechtfertigt durchaus nicht plautinisch sein, wozu noch kommt, dafs es im ganzen nur geringer änderungen an der hsl. lesart bedarf, um den sämtlichen versen von 43—59 dieselbe form zu geben: die der trochäischen octonarien, die wenigstens in den beiden letzten dem kilterlied unmittelbar vorhergehenden versen auch von den herausgebern erkannt worden ist und die auch durch die in der Pareana altera bezeichnete versabtheilung des vetus schon vorher einigemal angedeutet wird. Ich lasse hier einen versuch der herstellung dieser scene von vs 28—59 folgen, der,

wenn er auch im einzelnen noch mancher berich ung fähig ist, doch im ganzen der wahren textesgestalt nahe kommen wird:

PA. Age, écfunde in barathrum hóc cito, cloácam prolue própere.
PH. [St] táce, nolo huio male dícier. PA. Faciám male igitur pótius.
LE. Venús, de paulo paúlulum [hoc] hic tíbi dabo hunt lubénter: nam tíbi [quidem] omnes dánt amantes uínum propinántes, [at] haút saepe eueniunt mihi talés hereditátes.
PA. Hoc uíde ut inpura ingúrgitat merum ín se faucibus pléni.
PH. Perii, huíc quid primum dícam, nescio. PA. Hóm istuc quod mihi díxti.
PH. Quid id ést? PA. Vt dicas té perisse. PH. [Quín] male tibi di[illegible]nt.
PA. Dice ísti. LE. Ah. PA. Quid est? ecquíd lubet? LE. Lubet. PA. Étiam mi quoque [illegible] lubet te fodere. PH. [Ah] nóli. PA. Taceo; ecce [illegible] bibit hercle árcus: pluét credo hodie. PH. Iámne ego huic dicó? PA. Quid? PH. Me perísse.
PA. Áge[dum] dice. PH. Anus, aúdi: hoc uolo te míre: misere pérditus sum.
LE. Át pol ego oppidó seruata: sét quid est dicere quód lubet te pérditum? PH. Quia quód amo careo. LE. Phaédrome mi, ne plóra amabo: tú me ne sitiám curato, ego tíbi iam quod amas húc adducam. PH. Né ego, si fidém [nunc] mecum séruás, auro [illegible] ufneam tibi státuam, quae sit gútturi tuó monimentum. quí me in terra erit aéque fortunátus, illa si ád me bitet, Pálinure? PA. Edepol quí amat, si eget, [né ille] misera aerúmna adficitur.
PH. Nón ita res est: nám confido hódie parasitum áducturum cum árgento ad me. PA. Mágnam inceptas [rém], si id exspectás, quod nusquamst.
PH. Quíd si adeam ad forem átque occentem? PA. Sí sis, neque ueté neque iubeo, quándo ego te uídeo ínmutatis móribus esse, ere, átque ingenio.

Gefügige änderungen der wortstellung lasse ich unerwähnt. vs 30 ist von Lindemann sehr gut hergestellt worden durch ergänzung der interjection st vor tace und einführung der alten infinitivform dicier, die an dieser stelle des verses durchaus der regel gemäfs ist. — vs 31 folge ich gleichfalls Lind., wenn ich die lesart des vetus hic aufgenommen, daneben aber auch das hoc der vulg. habe stehn lassen. — vs 32 f. vulg. 'nam tibi amantes propinantes unum potantes dant omnes: mihi haut saepe eueniunt tales hereditates.' ich habe potantes als glossem von propinantes gestrichen, sodann wo es um des verses willen nöthig war,

ein quidem und at eingeschoben. Lindemanns septenarien kann ich hier und noch einigemal nicht gut heifsen, weil sie das von G. Hermann elemm. doctr. metr. p. 151 ff. über den vierten fufs mit gutem fug aufgestellte gesetz nicht beobachten. — vs 34 vulg.: 'in se meum aduriter faucibus plenis', in der streichung des aduriter ist mir Lind. vorangegangen. — vs 35 vulg.: 'perii hercle'; ich habe auf Lindemanns vorschlag dieses hercle, nicht aber auch primum gestrichen, welches gar nicht überflüssig ist. — vs 36 wäre am schlufs vielleicht vorzuziehn: '[Quí] tibi di male fáciant', vgl. Men. V, 5, 31. J. Fr. Gronovius zu Men. III, 1, 6. — vs 37 bildet 'quid est' ebenso wie in vs 41 einen pyrrhichius, was im ruhigen dialog nicht vorkommen möchte, in leidenschaftlichem rhythmen aber keinen anstofs geben darf. — vs 38 vulg.: 'tace nobis' pafste nicht ins metrum; vgl. über meine änderung Amph. I, 3, 22. — ferner gibt die vulg.: 'ecce autem bibit arcus; pluet credo hercle hodie', wo ich das hercle des metrums wegen aus dem zweiten in den ersten satz hinübergesetzt habe. — vs 39 vulg. 'quid dices?' ich habe dices mit Lind. gestrichen. — vs 40 vulg. 'age dice'; ich habe 'agedum dice' geschrieben, vgl. Amph. II, 2, 151. aul. IIII, 4, 19. Bacch. IIII, 7, 34. capt. III, 4, 38. cist. III, 7. most. I, 3, 125. III, 2, 162. Men. I, 2, 55. mil. gl. II, 3, 74.[47] merc. I, 2, 2. Poen. V, 2, 89. Pers. V, 1, 11. rud. III, 4, 15. 5, 6. trin. II, 2, 81. IIII, 2, 41. — ferner am ende vulg. 'perditus sum miser'; vgl. jedoch aul. IIII, 10, 1 'immo ego sum miser et misere perditus.' — vs 41 f. vulg.: 'quid est, quid lubet perditum dicere te esse?' aber der vetus hat 'quod iubet', was die edit. princ. schon in das richtige 'quod lubet' corrigirt hat. aufser einigen umstellungen der worte habe ich esse gestrichen, gleichfalls vs 42 das wörtchen id: da nemlich hier die vulg. gibt: 'quia id quod amo careo', vgl. über dies letztere Poen. III, 1, 4 'praesertim qui quod amat caret.' — vs 44 f. ist bereits oben in anm. 11 die mit den hss. übereinstimmende vulg. angeführt worden; ich habe aufser mehreren umstellungen (unter andern des tibi, damit die partikel ne dem gebrauch gemäfs den satz beginne) hinter fidem ein nunc eingeschoben (vielleicht ist an der stelle auch ein tu ausgefallen). Sehr ansprechend ist Lindemanns vermutung, dafs die worte 'quae sit' in vs 45 als glossem auszuwerfen seien, vgl. Cure. III, 71. mil. gl. III, 1, 110. rud. IIII, 2, 30; dann würde zur herstellung des verses statuam doppelt zu setzen sein, vgl. Bacch. IIII, 4, 1. — vs 46 nimmt Lind. an dem ablativ me neben aeque anstofs; er meint, wenn der abl. in verbindung mit dem comparativ erscheine, so habe das seinen grund in dem begrif der praestantia, der im comparativ liege, 'melior me' sei s. v. a., melior prae me'; aeque könne daher, weil ihm in seiner bedeutung der begriff der praestantia abgehe, nicht mit dem abl. verbunden werden. es sei deswegen hier zu emendiren mecum, wie 'aeque mecum' auch gesagt werde asin. II, 2, 66: 'animum aduorte, ut aeque mecum haec scias.' ich mufs diese ansicht und die darauf gegründete conjectur entschieden verwerfen. Zuerst hätte Lind. sich überzeugen sollen, ob denn dies die einzige plautinische stelle wäre, in welcher aeque oder, was das selbe ist, adaeque in verbindung mit dem ablativ vorkäme. ein blick in Hands

47) mit berücksichtigung dieses verses ist vs 64 der selben scene so zu emendieren:

uín iam faciam, utí stultiuidum té fateare? SC. Age [dúm] face.

die form fatearis der vulg. hat Plautus nie gebraucht. — Andere verstärkungen der partikel age in verbindung mit dem imperativ sind: 'age sis' asin. I, 1, 80. III, 3, 89. capt. I, 2, 76. Poen. I, 2, 116. III, 5, 16. 'age tu' capt. V, 2, 1. Curc. II, 2, 5. Cas. V, 4, 30. most. I, 4, 32. Poen. III, 6, 1. Stich. II, 2, 29. 'age nunc' aul. IIII, 10, 47. Bacch. IIII, 8, 14. Poen. prol. 15.

Turs. I. p. 193 würde ihn belehrt haben, dafs aufser der unsrigen mindestens noch zwei andere der art da sind, welche sich nicht so leicht hinweg emendiren lassen: most. I, 1, 29 ff.:

quo némo adaeque iuúentute ex omni Áttica
antehác est habitus párcus nec magis cóntinens,
is núnc in aliam pártem palmam póssidet.

und Amph. I, 1, 137: 'nullus est hoc metuculosus aeque', zu welcher letztern stelle Lind. selbst in seiner ausgabe eine auf den fraglichen sprachgebrauch bezügliche bemerkung macht. Zu diesen zwei stellen füge ich noch eine dritte von Hand übersehne hinzu: Cas. III, 5, 45:

neque ést neque fuít me senéx quisquam amátor
adaéque miser.

Ist nun jene verbindung von aeque mit dem ablativ so durch vier unverdächtige stellen unsres dichters[48]) constatiert, so folgt hieraus natürlich, dafs Lindemanns behauptung von deren sprachwidrigkeit in nichts zusammenfällt; da er aber diesen gebrauch des ablativs, und [illegible], mit dem abl. beim comparativ zusammengestellt hat, so wird auch wol der für diesen aufgestellte grund, da dessen consequenz als falsch erfunden worden ist, unhaltbar sein. und so ist es. Lind. sucht jenen grund in dem dem comparativ inwohnenden begrif der praestantia, aber wo findet sich hierfür eine analogie? Eben dieser gebrauch des ablativs bei aeque liefert den beweis dafür, dafs der abl. beim comparativ vielmehr aus dem übertragnen begrif des räumlichen woher? zu erklären ist, indem es ganz die selbe geistige anschauung ist, wenn ich sage: 'Gaius doctior est Tito' = Gajus ist gelehrter von Titus her (betrachtet), d. i. in vergleich mit Titus, gelehrter als Titus, wie wenn ich sage: 'quis me erit aeque fortunatus' = wer wird gleich glücklich sein von mir her (betrachtet), d. i. in vergleich mit mir, ebenso glücklich wie ich. Der andern construction des aeque mit ac und atque entspricht dann genau der comparativ mit quam. Ganz verschieden hiervon ist der ausdruck in der von Lind. angezognen stelle aus der asin. 'ut aeque mecum haec scias', insofern hier nicht wie oben von einem [illegible], sondern von einer gemeinschaft des wissens die rede und daher die praepos. cum ganz an ihrer stelle ist; vgl. dazu Ter. Phorm. V, 9, 43 'noui aeque omnia tecum.' asin. IIII, 1, 26 'tecum una postea aeque pocla potitet.' Poen. prol. 47 'ut aeque sitis mecum ignarures.' [illegible] 75 'iuxta tecum aeque scio.' aul. IIII, 7, 1. 'iuxta rem mecum [illegible]' mil. gl. II, 2, 78 f. 'ut scias iuxta mecum mea consilia.' Pseud. IIII, 7, 62. 'an nescis quae sit haec res? Iuxta cum ignarissumis.' Pers. II, 2, 67 'iuxta tecum, si tu nescis, nescio.', most. I, 2, 17 'simul ignarures uos uolo esse hanc rem mecum.' — vs 47 vulg. 'qui amat, si eget, misera adficitur aerumna.' meinen ergänzungsversuch dieses verses 'ne ille' habe ich, da er zu unsicher ist, oben natürlich gar nicht berücksichtigt. — vs 48 vulg. 'parasitum hodie': wollte diese man wortstellung beibehalten, würde man hinter hodie ein esse oder huc einschieben müssen. — vs 49 vulg. 'magnum inceptas'; vgl. über meine ergänzung mil. gl. II, 2, 73 'magnum illic homo rem incipissis.' — vs 50 forem mit Bothe statt der vulg. fores: mit demselben 'si uis' statt des hsl. 'si lubet.'

Dritter excurs.

(zu Men. IIII, 2, 40 ff.)

Im ersten jahrgange dieser zeitschrift s. 296 ff. hat Th.

48) eine fünfte, aber nicht plautinische stelle bringt Hand a. a. o. aus Plinius bei: nat. hist. XXXV, 2, 6 'quibus (picturis) equidem nullas aeque demiror tam longo aeuo durantes in orbitate tecti.'

Ladewig den stelle Men. IIII, 2, 40—54 [49]) eine ausführlichere besprechung gewidmet und den beweis zu führen gesucht, dafs dieselbe nicht nur durch eine lücke, sondern auch durch andere corruptelen, namentlich versetzungen von versen und verstheilen vielfach entstellt sei. Da hiernach auch mehrere der oben angezognen verse von Ladewig in eine andre ordnung gebracht worden sind, als in der ich sie in übereinstimmung mit den büchern (mit einer ausnahme) gegeben habe, so glaube ich zu einer rechtfertigung meines verfahrens und damit zu einer punct für punct berührenden beleuchtung von Ladewigs gründen verpflichtet zu sein.

Ad 1. illam in vs 40 steht ganz beziehungslos, da von der palla in den nächst vorhergegangenen versen gar nicht die rede gewesen sei. Gehen denn nicht drei verse zurück die worte vorher: 'placabit palla? quam hodie uxori abstuli' —? in diesen ist die beziehung nicht nur von illam, sondern auch von der partikel ne enthalten. Weit entfernt, den vs 40 an dieser stelle, wo ihn die bücher haben, für unpassend zu erklären und ihn mit Lad. hinter vs 54 zu stellen, bin ich vielmehr der meinung, dafs er nirgends besser in den zusammenhang passen würde. in dem selbstgespräch des Menächmus, welches seine gattin und der parasit belauscht hatten, hatte jener die palla erwähnt, die er heute seiner frau gestolen und seiner hetäre überbracht habe. darauf fährt er fort zu reden: 'wenn ich geschmidt bin, so gehe ich jetzt hier hinein, wo es mir wol ergehn soll.' Wie er nun eben im begrif ist, ins haus seiner hetäre einzutreten, ruft ihn seine frau zurück mit den worten: 'halt! es soll *dir* vielmehr übel ergehn: wahrlich mit wucher [d. h. so dafs es dir theuer soll zu stehn kommen, vgl. asin. V, 2, 52. Ter. ad. II, 2, 1] hast du mir jene gestolen: — — meintest du diese deine schandthaten im verborgnen ausüben zu können?' Worauf Menächmus, der noch keine ahnung davon hat, dafs der parasit den diebstal seiner frau verrathen habe, und eben deswegen die bedeutung dieser worte nicht begreift, verwundert fragt: 'was hast du vor, frau?' u. s. w. Aus dieser darlegung des gedankenzusammenhangs ist zugleich ersichtlich, dafs Lad. mit unrecht eine lücke hinter vs 39 annimmt, in welcher die worte ausgefallen seien, wodurch Men. seine überraschung und seine furcht, dafs seine frau etwas von seinem diebstal bemerkt haben möge, ausgedrückt habe. Men. wuste, wie ich so eben bemerkt habe, von dem verrath des parasiten und der ursache der verstimmung seiner frau noch keine silbe. — Lad. räumt dies unter 3. ausdrücklich ein, und schlagend bewiesen wird es dadurch, dafs Men. erst bei vs 46, nachdem seine frau ihm durch die erwähnung der palla in vs 45 gezeigt hat, dafs

49) Ladewig zählt die verse nach Weises ausgabe; ich habe die zahlen stillschweigend in die der vulgate verwandelt.

sie den diebstal bereits entdeckt habe, in verlegenheit gerüth und erst jetzt den parasiten durch winken mit dem auge zu bestechen sucht — wie hätte er nun dazu kommen sollen beim anblick seiner frau seine überraschung und furcht vor entdeckung des diebstals zu offenbaren? Im gegentheil zeigt die beziehung, in welcher vs 40 zu vs 36 steht, dafs vor vs 40 auch nicht ein vers mehr gestanden haben könne, weil dann allerdings das illum in vs 40 beziehungslos geworden sein würde.

ad 2. die worte 'sic datur' in vs 40 seien ungehörig, da die frau des Menächmus ihren treulosen gatten noch gar nicht bestraft habe; auch eigneten sie sich besser für den schadenfrohen parasiten als für die sich tief gekränkt fühlende frau. Ladewig nimmt also die worte 'sic datur' in der bedeutung, die J. Gruter zu unserer stelle ihnen beilegt, als 'sermo castigantis et poenas sumentis aut poenas sumptas esse gratulantis.' trotz der zuversicht, mit welcher auch der feine sprachkenner J. Fr. Gronovius diese erklärung jener worte für die allein richtige ausgibt, wage ich dennoch, indem ich die drei übrigen stellen, wo Plautus diese formel gebraucht hat, nemlich vs 84 unserer scene, Pseud. I, 2, 22 und truc. II, 8, 4 [50]) zur vergleichung heranziehe, die richtigkeit jener auslegung zu bezweifeln; namentlich die letzte der angeführten stellen scheint mir dafür zu sprechen, dafs in 'sic datur' weiter nichts liegt als unser: 'so geht es, so geht es einem' (wozu zu unserer stelle etwa zu ergänzen sein würde: 'dafs man nemlich trotz aller vorsicht abgefafst wird, wenn man seine frau insgeheim bestiehlt'). Aber auch die richtigkeit der erstern, herkömmlichen erklärung zugegeben, sehe ich nicht ab, inwiefern es ungehörig sei, dafs Men. frau, die ihren gatten allerdings noch nicht bestraft, aber doch durch die worte: 'es wird dir übel ergehn, dein diebstal wird dir theuer zu stehn kommen' die strafe angedroht hat, diesen drohungen noch die worte hinzufüge: 'so trifft einen die strafe.' Auch der weitere einwurf Ladewigs, diese worte eigneten sich nicht für die sich tief gekränkt fühlende beleidigte ehegattin, sondern für den parasiten, zerfällt in sich selbst, insofern es dem character einer frau in dieser lage durchaus angemessen ist, ihren unwillen über die untreue des gatten bei der entdeckung derselben in wortreicher rede, drohungen, auch selbst schadenfrohen äufserungen eben über die entdeckung freien lauf zu lassen.

ad 3. was in vs 43 die worte 'aufer hinc palpationes' anbetrift, so bemerkt Lad. sehr richtig, dafs Men. durch liebkosungen sicherlich nicht den parasiten zu bestechen gesucht haben könne; aber daraus folgt noch nicht, dafs dem parasiten jene worte nicht beigelegt werden können. auch das ist nicht

50) zu vergleichen ist auch die formel 'sic dedero' asin. II, 4, 33. Poen. V, 5, 7.

htig, dafs Men. jetzt, wo er die ursache der verstimmung ner frau noch nicht gekannt, auch nicht habe suchen können durch liebkosungen zu beruhigen. Darf denn etwa ein ehemann seine frau nicht anders liebkosen, als wenn er nach einer eingnen untreue sie wieder zu versöhnen trachtet? Allerdings rfen solche zeichen ehelicher zärtlichkeit auf der bühne nicht motivirt geschehen, sondern man erwartet, dafs eine bestimmte zu passende äufserung von innen begleitet werde, wie z. b. in serer scene vs 62 des Menächmus worte 'dic, mea uxor, quid i aegrest?' (wo die unmittelbar folgenden worte des parasi- n und der frau zu vergleichen sind). An unserer stelle sind n die letzten worte des Men. 'nin hunc rogem?' freilich sehr passend, um eine dieselben begleitende liebkosung zu motivin; aber diesem übelstande wird sich abhelfen lassen. Lad. cht nemlich unter 5. die sehr richtige und wahre bemerkung: s 50 ist in dem zusammenhange, in welchem der vers in unra ausgaben steht, ganz unpassend und unterbricht das gerâch auf sehr ungeschickte weise.' er selbst setzt diesen vers shalb hinter vs 55 'quando hic rem non meminit suam' und lst vs 43 'aufer hinc palpationes' darauf folgen: ersteres unthig, letzteres mit richtigem tacte. Die einzige umstellung mnach, die in der ganzen von Lad. behandelten und mit überiebner kühnheit durcheinander geworfnen stelle vorzunehmen t, ist meiner ansicht nach diese, dafs vs 50 zwischen vs 42 id 43 eingeschoben werde; dann haben die liebkosungen des en. ihren hinreichenden grund in seiner theilnehmenden frage: ui tu misera's? mi expedi', und der parasit, der bis jetzt zu en. noch kein wort geredet hat, beginnt damit, dafs er ihm beselben verweist als nicht hierher gehörig (dieses und chts anderes liegt in dem hinc, vgl. z. b. Poen. V, 2, 75 'madicta hinc aufer.' Pers. V, 2, 19 'iurgium hinc auferas, sapias').

ad 4. dafs der parasit die worte 'perge tu' in vs 43 nur ir frau des Men. sprechen kann, leuchtet von selbst ein. Lad. irft ein: 'aber diese leistet der aufforderung keine folge.' ist enn das nothwendig? leistet die selbe frau des Men. der in vs 7 von dem selben parasiten an sie gerichteten aufforderung perge in uirum' etwa mehr folge als jener erstern?

ad 5. diese bemerkung Ladewigs ist bereits oben als richg gebührend gewürdigt.

ad 6. das 'taceo iam' in vs 45 sei höchst befremdend, da e frau des Men. in den zunächst vorhergegangnen versen nichts esprochen habe. Ich habe nichts dagegen, wenn die worte i pallam refer' der frau beigelegt werden.

ad 7. inwiefern sollen sich die fragen des Men. von vs 56 n an das vorhergehende ungeschickt anreihen? Men. weifs jetzt ach dem in vs 45 und 46 verhandelten, dafs seine frau von

dem diebstal der palla etwas erfahren haben müsse; dafs der parasit ihr alles haarklein berichtet habe, kann er noch nicht wissen, sondern erfährt es erst im vs 73 ff. sein hauptbestreben mufs also jetzt noch dahin gehn, sich ganz unschuldig zu stellen und seine frau womöglich auf eine falsche fährte zu leiten. darum was ihm so eben zugemutet worden, die palla von dem phrygio zurückzuholen. was dies bedeuten solle, konnte Menächmus nicht verstehn; denn er hatte die palla seiner hetäre erbracht und sollte sie jetzt vom phrygio wiederholen? dies mufste ihn nur in seinem wahne bestärken, seine frau wisse den wahren zusammenhang noch nicht, und seine frage: 'von was für einer palla redet ihr da?' war ganz in der ordnung. Als nun die frau, über dieses hartnäckige leugnen entrüstet, den vorsatz ausspricht zu schweigen, da er an das, was ihn so nahe berühre, sich gar nicht erinnern wolle, so legt er ihrer verstimmung verschiedne andere gründe unter und fragt, ob einer der sklaven oder mägde sich vergangen oder sich gegen sie widerspenstig gezeigt habe, mit dem versprechen es nicht ungeahndet zu lassen. ich meines theils kann hier durchaus keine lücke im zusammenhange entdecken.

Vierter excurs.

(zur Stich. I, 3, 115.)

Was die form poculo anlangt, statt der man nach der gründlichen untersuchung C. F. Kampmanns in den res milit. Plauti (Vratisl. 1839) p. 21 ff. in der mitte des verses die form poclo erwartete, so scheint allerdings dieses wort poculum, wie Kampmann p. 28 bemerkt, eine ausnahme von der regel zu bilden, der die übrigen gleich auslautenden substantive bei Plautus folgen, aber doch nicht in der ausdehnung wie K. annimmt. Dafs am ende der verse die dreisilbige form steht (mil. gl. III, 1, 59. rud. II, 7, 31), ist ganz in der ordnung; auf gleicher linie hiermit steht der gebrauch der selben dreisilbigen form in der mitte des (asynartetischen) iambischen septenars (rud. II, 3, 32). Unter den übrigen von K. a. a. o. zusammengetragnen neun plautinischen versen sind aber nur drei; die einer emendation, um die durch die analogie geforderte zweisilbige form hineinzubringen, hartnäckig widerstreben, nemlich aufser unserer folgende beiden: Stich. V, 4, 43 (vgl. Bentley zu Hor. sat. II, 2, 123) und truc. I, 1, 22:

ne iste édepol uinum póculo pauxíllulo —
ágedum, Stiche, uter démutassit, póculo multábitur.
si sémel amoris póculum accepít mere —

und da in diesen allen dreien das fragliche wort eine und die selbe stelle im verse einnimmt, nemlich der letzten iambischen dipodie unmittelbar vorhergeht, so glaube ich hierin einen hin-

reichenden grund zu sehn, um die dreisilbige form nicht anzutasten. Die noch übrigen sechs verse (asin. IIII, 1, 26. Curc. II, 3, 80. 89. Cas. V, 2, 52. Pseud. IIII, 1, 37. Pers. V, 1, 22) lasse ich hier gleich so folgen, wie sie mir geschrieben werden zu müssen scheinen, und darunter die rechtfertigung der aufgenommnen änderungen:

tecum úna postea aéque pocla pótitet.
iácto basilicúm, propino mágnum poclum: ille ébibit.
póclum grande [et] aúla magna, ut sátis consilia súppetant.
út senex eódem hoc poclo bíberet, quo ego bibi: Óptumest.
lepidó uictu, uino, únguentis et pócla inter pulpámentis.
hóc mea manus [nunc] póclum donat túae, ut amantem décet amanti.

vs 1 wird pocla durch die autorität des vetus geschützt; vgl. auch G. Hermann epit. doctr. metr. §. 154. — vs 2 verlangt die zweisilbige form poclum das metrum. — vs 3 habe ich ein et eingeschoben, obgleich die stelle, wozu dieser vers gehört, auch so noch nicht in ordnung ist. — vs 4 vulg. 'hoc eodem' gegen den sprachgebrauch der comiker, die das mit einem andern demonstrativpronomen verbundne idem demselben immer nachfolgen lassen. ferner vulg. 'quo ego bibi, biberet'; meine obige umstellung dieser worte ist, hoffe ich, wahrscheinlicher als Kampmanns verfahren, welcher bibi streicht: 'quó ego, biberet: Óptumest.' — vs 5 vulg. 'inter pocula', auch von Hermann elemm. doctr. metr. p. 394 beibehalten, trotz des auf die mittelsilbe von pocula fallenden, selbst in anapästischen rhythmen unerträglichen ictus. — vs 6 vulg. 'hoc mea manus tuae poculum donat'; ich bin Bothe gefolgt und habe nur des metrums wegen, damit der pyrrhichius mea nicht den ictus auf die letzte silbe bekomme, noch nunc dazwischengesetzt.

Nachtrag.

Zu meiner freude ersehe ich, dafs die emendation, welche ich oben am schlufs von anm. 7 in trin. III, 3, 72 vorgeschlagen habe, queant statt queat zu schreiben, bereits in der vorrede des hallischen sommercatalogs 1845 p. v zu lesen ist, deren verfasser M. H. E. Meier folgendes bemerkt: 'Megaronides dicit:

uxórem quoque etiam ípsam hanc rem ut celés face:
nam pól tacere númquam quidquamst quód queat.

Nae illud edepol est in unam uxorem Calliclis conferre culpam, quae communis est sexui; ut hac rusticitate Megaronidem liberemus, rescripserimus: queant.' Der erstere dieser beiden verse ist übrigens, da das etiam in den hss. fehlt und erst von G. Hermann des verses wegen hinzugesetzt worden ist, richtiger so zu schreiben:

uxórem quoque eampse hánc ut rem celés face.

Ich bemerke noch beiläufig, dafs sich in dieser abhandlung Meiers p. VIII auch schon die über allen zweifel erhabne herstellung der richtigen ordnung der verse 46. 94. 95. 96. 47. in dem selben stück IIII, 2 findet, die nicht lang nachher auch

Th. Ladewig in der marburger zeitschr. f. d. alt. wiss. 1845. erstes suppl. n. 11. s. 83 bekannt gemacht hat. von beiden gelehrten mufs ich indessen in der art abweichen, wie sie vs 94 verändern zu müssen glauben, damit er sich an vs 46 passend anschliefse. Meier nemlich schreibt: 'quíd illud est nomén, adulescens?' aber darin hat nomen einen unrichtigen ictus, und statt illud müste es wenigstens istuc heifsen. Ladewig emendiert: 'quíd, adulescens, ést id nomen?' Ich möchte das handschriftlich überlieferte tibi nicht gern entbehren und ziehe daher folgende schreibung des verses vor:

CH. Quíd [id]est nomen tíbi, adulescens? SY. Páx id est
nomén mihi.

Weilburg. Alfred Fleckeisen.

Zu Ciceros Epp. ad Fam. III, 7.

Bei Cicero epp. fam. III, 7 liest man bis jetzt: *Appius Lentulo, Lentulus Appio processit obviam, Cicero Appio noluit?* gleichwohl begreift man nicht, wesshalb nicht allein Appius seinem vorgänger Lentulus, sondern auch dieser jenem entgegen gegangen ist, wenn jene beispiele nur dazu dienen sollen, zu beweisen, dass Cicero hätte dem abziehenden Appius entgegen kommen müssen; ja Appius, dem jene äusserung in den mund gelegt wird, hätte damit eben so sehr sich selbst als Cicero getadelt, wenn jene verpflichtung eine wechselseitige war, so dass die schuld der unterlassung den abziehenden statthalter nicht minder als den neuen ankömmling traf. Unstreitig ist für *Lentulus Appio* zu schreiben *Lentulus Ampio*, wodurch einerseits ein zweiter vorgang gewonnen, anderntheils eine treffliche steigerung bewirkt wird: nicht nur ein *nobilis* hat dem andern, sondern selbst ein *nobilis* wie Lentulus einem *ignobilis* wie Ampius diese hergebrachte höflichkeit erwiesen, wie wäre sie nicht der *homo novus* Cicero einem Appius Claudius schuldig gewesen? Dass aber ein T. Ampius vor Lentulus statthalter von Cilicien gewesen war, erhellt aus Epist. I, 3: *ut quae T. Ampium de eius re decrevit comprobes:* und so wenig wir auch sonst von diesem manne wissen, so genügt doch die leichtigkeit unserer emendation selbst, um ihn als Lentulus unmittelbaren vorgänger in jenem amte zu betrachten.

K. Fr. Hermann.

V.

Prätexten des Nävius.

Die vernachlässigung, welche vom siebenzehnten jahrhundert an die ältere litteratur der Römer betroffen, ist in neuerer zeit vielfach einer unverkennbar grösseren zuneigung und liebe zu derselben gewichen, und namentlich seit etwa einem jahrzehnd sind eine beträchtliche anzahl specieller gründlicher forschungen über einzelne punkte und regionen erschienen, welche helles licht verbreitet haben. In folge davon fängt auch allmälig die unbillige geringschätzung dieser ältern litteratur und der römischen bildung überhaupt an abzunehmen, und eine richtige erkenntniss und gerechte würdigung aufzukommen, wenn auch die natur der sache es mit sich bringt, dass noch jetzt die alte ansicht vielfach, selbst bei ausgezeichneten trägern der alterthumskunde, sich behauptet, und man im allgemeinen von einer eindringlichen und vollständigen erfassung der römischen eigenthümlichkeit und der entwickelung und gestaltung derselben in kunst, wissenschaft und leben noch weit entfernt ist. Niemanden kann dieser umschwung der allgemeinen meinung erwünschter sein als dem unterzeichneten, der seit länger als zwanzig jahren eine der verbreiteten entgegengesetzte ansicht unveränderlich gehegt, durch fortgesetztes studium befestigt und in seinen vorlesungen wie auch wiederholt in schriften öffentlich ausgesprochen hat. Jeder beitrag zur aufhellung dieser noch so dunkeln region ist willkommen zu heissen; und so wie dem unterzeichneten der kleine aufsatz von M. Haupt in dieser zeitschrift (I. 2. s. 74—76.) recht interessant war, so hofft er nichts unnützes zu thun, wenn er, an diesen aufsatz anknüpfend, einen gegenstand weiter verfolgt, der zu den wichtigern in der geschichte der lateinischen poesie jedenfalls zu zählen ist.

Er betrifft die *fabulae praetextae*, insbesondere die des Nävius, worüber auch der neueste gelehrte und fleissige bearbeiter von Nävius leben und schriften, Klussmann, wohl nicht genügend gehandelt hat. In bezug des namens dieser dramatischen dichtart halte ich fest an der auf Horaz Ep. ad Pis. 285 ff., Donatus, Lydus u. a. beruhenden bestimmung, dass die praetextae die höhern, mehr tragischen schauspiele waren, die togatae die mehr heitern bürgerlichen lust- und schauspiele, die tabernariae die possen aus dem niedern volksleben, alle drei ächt und original römisch, so dass die praetextae den crepidatae als den griechisch-römischen tragödien, und die togatae den palliatae als den nach griechischen mustern gebildeten komödien gegenüberstehen; also mit verwerfung von Diomedes behauptung, wonach togatae der allgemeine name für die original römischen dramen aller arten, tabernariae aber für die dahin gehörenden lustspiele wäre: eine behauptung, die freilich in neuerer zeit vielfach angenommen ist, deren widerlegung indess dem zwecke dieses aufsatzes zu fern liegt [1]). Das wesen dieser prätexten bestand darin: ihr inhalt war aus der geschichte des römischen volkes und staates genommen, besonders glänzende und grossartige kriegerische ereignisse und ganze gruppen geschichtlicher begebenheiten; *vornehme* römer, könige und feldherrn, waren die handelnden personen darin, ihre thaten und schicksale besonders gefeiert, vorzüglich zur verherrlichung des römischen nationalruhms; die einheit der zeit, und wohl auch die des ortes, konnte nicht füglich in ihnen genau beobachtet sein; überhaupt waren sie den neuern historischen schau- und trauerspielen (Shakespeare) in wesen und behandlung verwandt, der eigentlichen hellenischen tragödie mehr in dem ganzen geiste ähnlich als in der bestimmten form (daher auch Diomedes sie tragoediis similes nennt) [2]). Sie waren aber ächt vaterländische und originale dramen, und ihr poetischer werth ist sehr hoch zu schätzen, so-

1) Was die form betrifft, so scheint praetexta die ursprüngliche, praetextata aus der zeit der spätern grammatiker.

2) Meines wissens hat zuerst Niebuhr R. G. I. 578. N. diesen richtigen begriff von den prätexten genauer aufgefasst, danach Neukirch de fab. togata u. a. ihn aufgenommen. Niebuhr mag etwas zu weit gegangen, und insofern Welcker's widerspruch (die griech. tragödie u. s. w. III, 1346.) gegründet sein; aber in bezug des grundgedankens finden ich denselben nicht als motivirt anerkennen. Der beweis würde hier zu weit führen.

wie auch ihre anzahl viel bedeutender gewesen ist, als man annimmt. Gerade hier konnte sich A. W. Schlegel (Vorl. üb. dram. k. u. litt. II. 20.) sein schönes ideal einer ächt römischen tragödie bilden, was Lange (Opusc. p. 36.) nicht begriffen hat[3]).

Dass solche prätexten *Pacuvius* und *Attius* gedichtet haben, war schon lange bekannt: jener den Paullus, worin entweder der glänzende sieg des L. Aemilius Paullus über Perseus bei Pydna und die eroberung Macedoniens, oder der tod des Aemilius Paullus bei Cannä dargestellt war[4]); Attius den Brutus, welcher die befreiung Roms von der königsherrschaft und die einsetzung der republik, und den Decius sive Aeneadae, welcher die siegreiche aufopferung des Decius Mus im samnitischen kriege feierte. Aber auch dass bereits *Nävius* eine prätexte geschrieben, stand bei mir schon lange fest, da ich vor vielen jahren die ganz übersehene wichtige stelle des Donatus z. Ter. Adelph. IV. 1. 21. gefunden, und damit die beiden anführungen bei Varro l. l. VI. p. 92. u. 101. Bip. zusammengenommen hatte. Neuerdings haben Neukirch (de fab. tog. Rom. p. 22 ff.), Klussmann a. o. p. 128 f. coll. 221 f.) u. a. nach diesen stellen den *Romulus* als prätexte hingestellt. Zwar will Welcker (a. o. p. 1346. 1370), wie früher Lange (Opusc. p. 36.) u. a., diess nicht zugebend, sie noch für eine komödie halten, uud nicht einräumen, dass Nävius prätexten geschrieben habe[5]). Allein nie haben die Römer wirklich historische gegenstände zu stoffen für die komödie benutzt: dazu hielten sie namentlich *ihre* geschichte zu hoch; und welchen stoff dafür sollte eben die geschichte des Romulus

3) Wie wenig noch jetzt die richtige erkenntniss hier durchgedrungen ist, zeigt Bähr Gesch. d. röm. litt. ed. III., welcher (I. 112.) sogar über die existenz eines original römischen trauerspiels ganz schwankend spricht, und (I. 125.) die beiden prätexten des Attius „einen, wie es scheint, noch schwachen versuch" nennt, „aus der frühern geschichte Roms den stoff des drama zu nehmen."

4) Während ich früher das letztere annahm, wie auch neuerdings mehrere, ist mir jetzt ersteres, eine vermuthung Bothe's, wahrscheinlicher, weil die schlacht bei Pydna ruhmvoller und daher der tendenz der prätexten entsprechender war, und auch die bruchstücke aus dem Paullus sich recht wohl in beziehung dazu bringen lassen; die schlacht bei Cannä war doch wohl für die Römer gar zu schmerzlich.

5) Diese ansicht scheint mit dem früher bei manchen gelehrten herrschenden streben zusammenzuhangen, den röm. dramatikern nur die eine art des drama's, entweder tragödie oder komödie, zuzusprechen, und alle angaben für die andere art zu beseitigen, was sich gar nicht durchführen lässt.

geliefert haben? er stand als der siegreiche und glänzende gründer des staates den Römern viel zu sehr in hehrer herrlichkeit da, als dass der scherz und witz der komödie hand an ihn legen durfte. Zu einer prätexte dagegen war seine jugendgeschichte, vielleicht bis zu seiner thronbesteigung (denn dass die nährung durch die wölfin darin vorgekommen sei, folgt keineswegs aus Donat), sehr wohl geeignet. Mit recht hat daher M. Haupt (a. o.) diese ansicht festgehalten und weiter begründet. Aus den beiden einzigen wörtern, die Varro aus dem Romulus anführt [6]), lässt sich über den inhalt des drama's gar nichts entnehmen, und Klussmann's vermuthung, das wort sponsus beziehe sich auf den raub der Sabinerinnen, wird von Haupt mit recht als unhaltbar bezeichnet. Vielleicht gehören aber hieher zwei stellen aus Varro (l. l. V. 4. p. 14. u. 16. Bip.): „Aventinum aliquot de causis dicunt: Naevius ab avibus, quod eo se ab Tiberi aves ferrent"; und vom Palatium (Palatinus) „eundem hunc locum a pecore dictum putant: itaque Naevius Balatium (Balantium) appellat": beide stellen verbunden, wie sie bei der ganz ähnlichen etymologie (ab avibus, a pecore) sehr leicht in dem gedichte zusammmenstehen konnten, möchten auf das augurium des Romulus und Remus auf jenen beiden hügeln zu beziehen sein, und können dann wenigstens mit gleichem rechte der prätexte wie dem epos des Nävius angehören, vielleicht aber mit grösserm, da in letzterm schwerlich die geschichte des Romulus umständlich vorkam [7]). Dagegen dass der „Lupus" des Nävius von seinem „Romulus" nicht verschieden sei, ist eine durch nichts unterstützte und wegen des titels unwahrscheinliche vermuthung; und das kleine fragment daraus ist zu verdorben, um irgend eine solche folgerung aus ihm ziehen zu können [8]).

6) Dass der Romulus und die Alimonia Romuli et Remi ein und dasselbe drama waren, ist zwar nicht sicher, aber sehr wahrscheinlich.

7) Blum Einleit. in Rom's alte gesch. s. 26 f., Schütte de Cn. Naevio p. 74. und Klussmann p. 50. (vgl. 28.) beziehen diese stellen auf das epische gedicht, und letzterer setzt sie sogar bestimmt ins zweite buch: ganz ohne grund. Klussmann thut auch Bothe hier, wie an andern stellen, unrecht, wenn er behauptet, derselbe stelle (Fragm. II. 26.) jene bruchstücke unter die der komödien, da er sie ausdrücklich unter die „Addenda fragmentis Naevii tragicis, quorum tamen addendorum nonnulla pertinere possunt ad eius bellum Punicum" setzt.

8) Jene vermuthung äussert Klussmann p. 160., dessen änderung des bruchstückes höchst künstlich und unwahrscheinlich ist. [illegible] unterstützt würde diese annahme durch Scaliger's ingeniöse conjectur

Ubi Veiens regem salutat: lubeo Albanum Amulium

Doch dass Nävius eine prätexte Romulus geschrieben, steht fest. Zu dieser kommt aber eine zweite. Varro nennt an einer derselben beiden stellen, wo er den Romulus anführt (p. 101. Bip.), auch ein „Clastidium." Freilich hat man auch diese für eine komödie gehalten, z. b. Bothe (vgl. Welcker a. o. s. 1345. N.), und Neukirch (de fab. tog. p. 66 f. 96.) und Klussmann (p. 131.) haben daraus sogar eine „togata tabernaria", d. h. ein original römisches lustspiel gemacht, und letzterer als inhalt desselben die von Livius (XXI. 48.) erzählte thatsache aufgestellt, dass Hannibal nach der schlacht am Ticinus, da er an lebensmitteln mangel litt, eine heeresabtheilung nach Clastidium schickte, einem ort im cisalpinischen Gallien, wo die römer grosse vorräthe aufgehäuft hatten, und diesen durch bestechung und verrath des befehlshabers Dasius in seine gewalt bekam. Das bestreitet aber mit vollem rechte Haupt, weil diess ein sehr schlechter stoff für ein lustspiel gewesen sei, und das eine der beiden bruchstücke daraus offenbar kein komisches gepräge habe; es kommt hinzu, dass die Römer nie wirklich historische gegenstände in einer komödie behandelt haben. Haupt äussert die vermuthung, die schlacht des M. Claudius Marcellus gegen die Gallier bei Clastidium und sein sieg über den könig Virdomar sei der inhalt dieser prätexte gewesen. Und diese vermuthung glaube ich ziemlich zur gewissheit erheben zu können, und wünsche das vorzüglich hier zu zeigen. Diomedes sagt (p. 487. Putsch.): „Togata praetexta a tragoedia differt, quod in tragoedia heroes inducuntur, [ut]. Pacuvius tragoedias nominibus heroicis scripsit, Duloresten, Chrysen, et his similia, item Attius; in praetextata autem scribitur Brutus vel Decius vel Marcellus [9]). Togata tabernaria cet. Dieser „Marcellus", welchen Diomedes ohne namen des verfassers nennt, und den beiden erlauchten prätexten des Attius zur seite stellt, ist gewiss keine andere als das Clastidium des Nävius: sei es nun, dass dieses drama, wie bei den Römern sehr gewöhnlich war [10]), und namentlich bei den prä-

Comiter senem sapientem: contra redhostit Maenalus.

Indess auch sie ist zu unsicher.

9) Ich habe ut vor Pacuvius eingeschoben, und die drei getrennten sätze in einen zusammengezogen. Das scheint durchaus der gedanke zu erfordern. Ganz so folgt: Togata tabernaria a comoedia differt, quod in comoedia Graeci ritus inducuntur personaeque Graecae, Laches, Sostrata, in illa vero Latinae; und so hier bei Diomedes mehrmals.

10) S. Bothe zu d. Fragm. Poet. Sc. I. p. 13. u. 91., u. a.

texten in Attius „Decius sive Aeneadae“ erscheint, einen doppelten titel hatte, oder dass Diomedes es nur nach der hauptperson (worauf es ihm hier ankommt), nicht genau nach dem titel anführt. Dem Diomedes scheint Rhabanus Maurus (T. I. p. 47 Col.) zu folgen, der zum Decius, Brutus und Marcellus noch den Africanus hinzufügt, womit der auch in der alten litteratur sehr wohl bewanderte mann wahrscheinlich den Scipio des Ennius im auge hatte, welcher in alter wie neuerer zeit vielfach für eine tragödie gehalten ist (vgl. Planck de Enni Medea p. 32 f. u. a.)[11]. Um aber die ansicht, dass Clastidium und Marcellus dasselbe drama gewesen, in helleres licht zu stellen, ist es nothwendig die gruppe von begebenheiten, woraus der stoff dieses drama's entnommen war, etwas näher zu beleuchten, was um so mehr gestattet sein dürfte, da dieser gallische krieg in den geschichtsbüchern nur sehr dürftig und nicht ohne unrichtigkeiten erzählt wird.

Der gallische krieg, welcher zwischen die beiden ersten punischen fällt, gehört zu den bedeutendsten im sechsten jahrhundert von Rom[12]. Er betraf sämmtliche celtische völker in Ober-Italien bis zu den Alpen und in Frankreich hinein; grosse massen der streitkräfte und ausgezeichnete feldherren, wilde kühnheit der kämpfenden, bedeutende ereignisse und glänzende siege, die dauer von im ganzen siebenzehn jahren, wichtige und für die politische entwickelung Rom's entscheidende erfolge geben ihm einen höhern historischen charakter. Schon im dritten jahre nach dem ersten punischen kriege begonnen, wurde er zuerst von den gallischen und ligurischen völkern, denen sich die Sardinier und Korsen anschlossen, unter dem schutz eines gebirgigen und waldigen landes längere zeit ebenso mit glück wie mit tapferkeit geführt. Bald nach ihrer beruhigung bildete sich dann ein grosser bund der gallischen völker, an dessen spitze die mächtigen Bojer und Insubrer traten; die wilden Gäsaten zogen von der Rhone heran, und ein gewaltiges heer von 50,000 m. zu fuss und 20,000 reitern und wagenkämpfern wälzte sich nach Etrurien herab. Rom wurde bei der nachricht vom übergange jener rohen natursöhne über die Alpen von grossem

11) Welcker's vermuthung (a. o. s. 1346. n.), Diomedes und Rhabanus hätten den Marcellus und Africanus dem Decius und Brutus nur als einen *stoff* beigefügt, wird durch gar keinen grund unterstützt.

12) Vgl. Polyb. II. 35.

schrecken ergriffen, zumal eine uralte prophezeiung die einnahme der stadt durch Gallier und Griechen verkündete, und in Sardinien eine empörung ausbrach. Das ganze römische Italien wurde unter die waffen gerufen, und nach den verschiednen bedrohten punkten heere abgesandt; an 160,000 Römer und bundesgenossen standen gerüstet; es wurden selbst nach etruskischem brauche menschenopfer gebracht, um das unheil abzuwenden, indem man die prophezeiung dem wortlaute nach wahr machte. Die barbaren drangen bis Clusium vor, drei tagereisen von Rom; die Römer unterlagen in einem blutigen kampfe: 6000 mann fielen, der rest des heeres schwebte in der drohendsten gefahr, und nur durch die unerwartete vereinigung mit den beiden consularischen heeren und andere günstige umstände, sowie allerdings auch durch die römische kriegstüchtigkeit und tapferkeit gelang nicht nur seine rettung, sondern auch ein glänzender sieg in der furchtbaren schlacht bei Clusium. Nach diesem siege machten die Römer entschiedene fortschritte in der eroberung des cisalpinischen Galliens; doch wurde ihnen diese auch jetzt noch keineswegs leicht. Im folgenden jahre wurden die Bojer unterworfen; aber furchtbares unwetter und ansteckende seuchen hinderten, den feldzug in seinen übrigen theilen weiter zu verfolgen. Im nächsten jahre gingen sie über den Po — es war das erste mal — und drangen in's land der Insubrer: diese aber stellten sich mit einem heere von 50,000 wilden kriegern ihnen entgegen, während das der Römer viel schwächer, und auf die gallischen bundestruppen kein verlass war, und begeisterten sich durch erhebung der heiligen goldnen fahnen (einer art oriflamme,) und andere ausserordentliche mittel zu diesem kampfe für die freiheit des vaterlandes. Allein die überlegenheit der waffen und die kriegeskunst der Römer entriss ihnen auch dieses mal den sieg, und brachte über sie eine blutige niederlage. Jetzt baten die Gallier um frieden. Aber die kriegerischen consuln *M. Claudius Marcellus* und *Cn. Cornelius Scipio* bewirkten, dass er ihnen abgeschlagen wurde. Zum äussersten gebracht, rüsteten sie auf's neue sich zum kriege, und nahmen wieder 30,000 Gäsaten in sold. Die consuln drangen in's land der Insubrer, und belagerten Acerrä. Die Insubrer, um durch eine diversion diese stadt zu befreien, bestürmten *Clastidium*, welches den Römern vor kurzem unterthan geworden. Zu seinem entsatz eilte Marcellus

dem diebstal der palla etwas erfahren haben müsse; dafs der parasit ihr alles haarklein berichtet habe, kann er noch nicht wissen, sondern erfährt es erst im vs 73 ff. sein hauptbestreben mufs also jetzt noch dahin gehn, sich ganz unschuldig zu stellen und seine frau womöglich auf eine falsche fährte zu leiten. nun was ihm so eben zugemutet worden, die palla von dem phrygio zurückzuholen. was dies bedeuten solle, konnte Menächmus nicht verstehn; denn er hatte die palla seiner hetäre gebracht und sollte sie jetzt vom phrygio wiederholen? dies muste ihn nur in seinem wahne bestärken, seine frau wisse den wahren zusammenhang noch nicht, und seine frage: 'von was für einer palla redet ihr da?' war ganz in ordnung. Als nun die frau, über dieses hartnäckige leugnen entrüstet, den vorsatz ausspricht zu schweigen, da er an das, was ihn so nahe berühre, sich gar nicht erinnern wolle, so legt er ihrer verstimmung verschiedne andere gründe unter und fragt, ob einer der sklaven oder mägde sich vergangen oder sich gegen sie widerspenstig gezeigt habe, mit dem versprechen es nicht ungeahndet zu lassen. ich meines theils kann hier durchaus keine lücke im zusammenhange entdecken.

Vierter excurs.

(zu Stich. I, 3, 115.)

Was die form poculo anlangt, auf der man nach der gründlichen untersuchung C. F. Kampmanns in den res milit. Plauti (Vratisl. 1839) p. 21 ff. in der mitte des verses die form poclo erwartete, so scheint allerdings dieses wort poculum, wie Kampmann p. 28 bemerkt, eine ausnahme von der regel zu bilden, der die übrigen gleich auslautenden substantive bei Plautus folgen, aber doch nicht in der ausdehnung wie K. annimmt. Dafs am ende der verse die dreisilbige form steht (mil. gl. III, 1, 59. rud. II, 7, 31), ist ganz in der ordnung; auf gleicher linie hiermit steht der gebrauch der selben dreisilbigen form in der mitte des (asynartetischen) iambischen septenars (rud. II, 3, 32). Unter den übrigen von K. a. a. o. zusammengetragnen neun plautinischen versen sind aber nur drei; die einer emendation, um die durch die analogie geforderte zweisilbige form hineinzubringen, hartnäckig widerstreben, nemlich aufser unserer folgende beiden: Stich. V, 4, 43 (vgl. Bentley zu Hor. sat. II, 2, 123) und truc. I, 1, 22:

ne iste édepol uinum póculo pauxíllulo —
ágedum, Stiche, uter démutassit, póculo multábitur.
si sémel amoris póculum accepít mere —

und da in diesen allen dreien das fragliche wort eine und die selbe stelle im verse einnimmt, nemlich der letzten iambischen dipodie unmittelbar vorhergeht, so glaube ich hierin einen hin-

reichenden grund zu sehn, um die dreisilbige form nicht anzutasten. Die noch übrigen sechs verse (asin. IIII, 1, 26. Curc. II, 3, 80. 89. Cas. V, 2, 52. Pseud. IIII, 1, 37. Pers. V, 1, 22) lasse ich hier gleich so folgen, wie sie mir geschrieben werden zu müssen scheinen, und darunter die rechtfertigung der aufgenommenen änderungen:

tecum úna postea aéque pocla pótitet.
iácto basilicúm, propino mágnum poclum: ille ébibit.
póclum grande [et] aúla magna, ut sátis consilia súppetant.
út senex eódem hoc poclo bíberet, quo ego bibi: Óptumest.
lepidó uictu, uino, únguentis et pócla inter pulpámentis.
hóc mea manus [nunc] póclum donat túae, ut amantem décet amanti.

vs 1 wird pocla durch die autorität des vetus geschützt; vgl. auch G. Hermann epit. doctr. metr. §. 154. — vs 2 verlangt die zweisilbige form poclum das metrum. — vs 3 habe ich ein et eingeschoben, obgleich die stelle, wozu dieser vers gehört, auch so noch nicht in ordnung ist. — vs 4 vulg. 'hoc eodem' gegen den sprachgebrauch der comiker, die das mit einem andern demonstrativpronomen verbundne idem demselben immer nachfolgen lassen. ferner vulg. 'quo ego bibi, biberet'; meine obige umstellung dieser worte ist, hoffe ich, wahrscheinlicher als Kampmanns verfahren, welcher bibi streicht: 'quó ego, biberet: Óptumest.' — vs 5 vulg. 'inter pocula', auch von Hermann elemm. doctr. metr. p. 394 beibehalten, trotz des auf die mittelsilbe von pocula fallenden, selbst in anapästischen rhythmen unerträglichen ictus. — vs 6 vulg. 'hoc mea manus tuae poculum donat'; ich bin Bothe gefolgt und habe nur des metrums wegen, damit der pyrrhichius mea nicht den ictus auf die letzte silbe bekomme, noch nunc dazwischengesetzt.

Nachtrag.

Zu meiner freude ersehe ich, dafs die emendation, welche ich oben am schlufs von anm. 7 in trin. III, 3, 72 vorgeschlagen habe, queant statt queat zu schreiben, bereits in der vorrede des hallischen sommercatalogs 1845 p. v zu lesen ist, deren verfasser M. H. E. Meier folgendes bemerkt: 'Megaronides dicit:

uxórem quoque etiam ípsam hanc rem ut celés face:
nam pól tacere núnquam quidquamst quód queat.

Nae illud edepol est in unam uxorem Calliclis conferre culpam, quae communis est sexui; ut hac rusticitate Megaronidem liberemus, rescripserimus: queant.' Der erstere dieser beiden verse ist übrigens, da das etiam in den hss. fehlt und erst von G. Hermann des verses wegen hinzugesetzt worden ist, richtiger so zu schreiben:

uxórem quoque eampse hánc ut rem celés face.

Ich bemerke noch beiläufig, dafs sich in dieser abhandlung Meiers p. VIII auch schon die über allen zweifel erhabne herstellung der richtigen ordnung der verse 46. 94. 95. 96. 47. in dem selben stück IIII, 2 findet, die nicht lang nachher auch

Th. Ladewig in der marburger zeitschr. f. d. alt. wiss. 1845. erstes suppl. n. 11. s. 83 bekannt gemacht hat. von beiden gelehrten mufs ich indessen in der art abweichen, wie sie vs 94 verändern zu müssen glauben, damit er sich an vs 46 passend anschliefse. Meier nemlich schreibt: 'quíd illud est nomén, adulescens?' aber darin hat nomen einen unrichtigen ictus, und statt illud müste es wenigstens istuc heifsen. Ladewig emendiert: 'quíd, adulescens, ést id nomen?' Ich möchte das handschriftlich überlieferte tibi nicht gern entbehren und ziehe daher folgende schreibung des verses vor:

CH. Quíd [id]est nomen tíbi, adulescens? SY. Páx id est
nomén mihi.

Weilburg. Alfred Fleckeisen.

Zu Ciceros Epp. ad Fam. III, 7.

Bei Cicero epp. fam. III, 7 liest man bis jetzt: *Appius Lentulo, Lentulus Appio processit obviam, Cicero Appio noluit?* gleichwohl begreift man nicht, wesshalb nicht allein Appius seinem vorgänger Lentulus, sondern auch dieser jenem entgegen gegangen ist, wenn jene beispiele nur dazu dienen sollen, zu beweisen, dass Cicero hätte dem abziehenden Appius entgegen kommen müssen; ja Appius, dem jene äusserung in den mund gelegt wird, hätte damit eben so sehr sich selbst als Cicero getadelt, wenn jene verpflichtung eine wechselseitige war, so dass die schuld der unterlassung den abziehenden statthalter nicht minder als den neuen ankömmling traf. Unstreitig ist für *Lentulus Appio* zu schreiben *Lentulus Ampio*, wodurch einerseits ein zweiter vorgang gewonnen, anderntheils eine treffliche steigerung bewirkt wird: nicht nur ein *nobilis* hat dem andern, sondern selbst ein *nobilis* wie Lentulus einem *ignobilis* wie Ampius diese hergebrachte höflichkeit erwiesen, wie wäre sie nicht der *homo novus* Cicero einem Appius Claudius schuldig gewesen? Dass aber ein T. Ampius vor Lentulus statthalter von Cilicien gewesen war, erhellt aus Epist. I, 3: *ut quae T. Ampius de eius re decrevit comprobes:* und so wenig wir auch sonst von diesem manne wissen, so genügt doch die leichtigkeit unserer emendation selbst, um ihn als Lentulus unmittelbaren vorgänger in jenem amte zu betrachten.

K. Fr. Hermann.

V.

Prätexten des Nävius.

Die vernachlässigung, welche vom siebenzehnten jahrhun-
rt an die ältere litteratur der Römer betroffen, ist in neuerer
it vielfach einer unverkennbar grösseren zuneigung und liebe
derselben gewichen, und namentlich seit etwa einem jahr-
hnd sind eine beträchtliche anzahl specieller gründlicher for-
hungen über einzelne punkte und regionen erschienen, welche
Hes licht verbreitet haben. In folge davon fängt auch allmä-
; die unbillige geringschätzung dieser ältern litteratur und der
nischen bildung überhaupt an abzunehmen, und eine richtige
kenntniss und gerechte würdigung aufzukommen, wenn auch
e natur der sache es mit sich bringt, dass noch jetzt die alte
sicht vielfach, selbst bei ausgezeichneten trägern der alter-
mskunde, sich behauptet, und man im allgemeinen von einer
dringlichen und vollständigen erfassung der römischen eigen-
hmlichkeit und der entwickelung und gestaltung derselben in
nst, wissenschaft und leben noch weit entfernt ist. Niemand
n kann dieser umschwung der allgemeinen meinung erwünsch-
r sein als dem unterzeichneten, der seit länger als zwanzig
hren eine der verbreiteten entgegengesetzte ansicht unverän-
rlich gehegt, durch fortgesetztes studium befestigt und in sei-
n vorlesungen wie auch wiederholt in schriften öffentlich aus-
sprochen hat. Jeder beitrag zur aufhellung dieser noch so
nkeln region ist willkommen zu heissen; und so wie dem
terzeichneten der kleine aufsatz von M. Haupt in dieser zeit-
hrift (I. 2. s. 74—76.) recht interessant war, so hofft er nichts
nützes zu thun, wenn er, an diesen aufsatz anknüpfend, ei-
n gegenstand weiter verfolgt, der zu den wichtigern in der
schichte der lateinischen poesie jedenfalls zu zählen ist.

Er betrifft die *fabulae praetextae*, insbesondere die des Nävius, worüber auch der neueste gelehrte und fleissige bearbeiter von Nävius leben und schriften, Klussmann, wohl nicht genügend gehandelt hat. In bezug des namens dieser dramatischen dichtart halte ich fest an der auf Horaz Ep. ad Pis. 285 ff., Donatus, Lydus u. a. beruhenden bestimmung, dass die praetextae die höhern, mehr tragischen schauspiele waren, die togatae die mehr heitern bürgerlichen lust- und schauspiele, die tabernariae die possen aus dem niedern volksleben, alle drei ächt und original römisch, so dass die praetextae den crepidatae als den griechisch-römischen tragödien, und die togatae den palliatae als den nach griechischen mustern gebildeten komödien gegenüberstehen; also mit verwerfung von Diomedes behauptung, wonach togatae der allgemeine name für die original römischen dramen aller arten, tabernariae aber für die dahin gehörenden lustspiele wäre: eine behauptung, die freilich in neuerer zeit vielfach angenommen ist, deren widerlegung indess dem zwecke dieses aufsatzes zu fern liegt [1]). Das wesen dieser prätexten bestand darin: ihr inhalt war aus der geschichte des römischen volkes und staates genommen, besonders glänzende und grossartige kriegerische ereignisse und ganze gruppen geschichtlicher begebenheiten; *vornehme* römer, könige und feldherrn, waren die handelnden personen darin, ihre thaten und schicksale besonders gefeiert, vorzüglich zur verherrlichung des römischen nationalruhms; die einheit der zeit, und wohl auch die des ortes, konnte nicht füglich in ihnen genau beobachtet sein; überhaupt waren sie den neuern historischen schau- und trauerspielen (Shakespeare) in wesen und behandlung verwandt, der eigentlichen hellenischen tragödie mehr in dem ganzen geiste ähnlich als in der bestimmten form (daher auch Diomedes sie tragoediis similes nennt) [2]). Sie waren aber ächt vaterländische und originale dramen, und ihr poetischer werth ist sehr hoch zu schätzen, so-

1) Was die form betrifft, so scheint praetexta die ursprüngliche, praetextata aus der zeit der spätern grammatiker.

2) Meines wissens hat zuerst Niebuhr R. G. I. 578. N. diesen richtigen begriff von den prätexten genauer aufgefasst, danach Neukirch de fab. togata u. a. ihn aufgenommen. Niebuhr mag etwas zu weit gegangen, und insofern Welcker's widerspruch (die griech. tragödie u. s. w. III, 1346.) gegründet sein; aber in bezug des grundgedankens finden ich denselben nicht als motivirt anerkennen. Der beweis würde uns hier zu weit führen.

wie auch ihre anzahl viel bedeutender gewesen ist, als man annimmt. Gerade hier konnte sich A. W. Schlegel (Vorl. üb. dram. k. u. litt. II. 20.) sein schönes ideal einer ächt römischen tragödie bilden, was Lange (Opusc. p. 36.) nicht begriffen hat[3]).

Dass solche prätexten *Pacuvius* und *Attius* gedichtet haben, war schon lange bekannt: jener den Paullus, worin entweder der glänzende sieg des L. Aemilius Paullus über Perseus bei Pydna und die eroberung Macedoniens, oder der tod des Aemilius Paullus bei Cannä dargestellt war[4]); Attius den Brutus, welcher die befreiung Roms von der königsherrschaft und die einsetzung der republik, und den Decius sive Aeneadae, welcher die siegreiche aufopferung des Decius Mus im samnitischen kriege feierte. Aber auch dass bereits *Nävius* eine prätexte geschrieben, stand bei mir schon lange fest, da ich vor vielen jahren die ganz übersehene wichtige stelle des Donatus z. Ter. Adelph. IV. 1. 21. gefunden, und damit die beiden anführungen bei Varro l. l. VI. p. 92. u. 101. Bip. zusammengenommen hatte. Neuerdings haben Neukirch (de fab. tog. Rom. p. 22 ff.), Klussmann a. o. p. 128 f. coll. 221 f.) u. a. nach diesen stellen den *Romulus* als prätexte hingestellt. Zwar will Welcker (a. o. p. 1346. 1370), wie früher Lange (Opusc. p. 36.) u. a., diess nicht zugebend, sie noch für eine komödie halten, und nicht einräumen, dass Nävius prätexten geschrieben habe[5]). Allein nie haben die Römer wirklich historische gegenstände zu stoffen für die komödie benutzt: dazu hielten sie namentlich *ihre* geschichte zu hoch; und welchen stoff dafür sollte eben die geschichte des Romulus

3) Wie wenig noch jetzt die richtige erkenntniss hier durchgedrungen ist, zeigt Bähr Gesch. d. röm. litt. ed. III., welcher (I. 112.) sogar über die existenz eines original römischen trauerspiels ganz schwankend spricht, und (I. 125.) die beiden prätexten des Attius „einen, wie es scheint, noch schwachen versuch" nennt, „aus der frühern geschichte Roms den stoff des drama zu nehmen."

4) Während ich früher das letztere annahm, wie auch neuerdings mehrere, ist mir jetzt ersteres, eine vermuthung Bothe's, wahrscheinlicher, weil die schlacht bei Pydna ruhmvoller und daher der tendenz der prätexten entsprechender war, und auch die bruchstücke aus dem Paullus sich recht wohl in beziehung dazu bringen lassen; die schlacht bei Cannä war doch wohl für die Römer gar zu schmerzlich.

5) Diese ansicht scheint mit dem früher bei manchen gelehrten herrschenden streben zusammenzuhangen, den röm. dramatikern nur die eine art des drama's, entweder tragödie oder komödie, zuzusprechen, und alle angaben für die andere art zu beseitigen, was sich gar nicht durchführen lässt.

geliefert haben? er stand als der siegreiche und glänzende gründer des staates den Römern viel zu sehr in hehrer herrlichkeit da, als dass der scherz und witz der komödie hand an ihn legen durfte. Zu einer prätexte dagegen war seine jugendgeschichte, vielleicht bis zu seiner thronbesteigung (denn dass die nährung durch die wölfin darin vorgekommen sei, folgt keineswegs aus Donat), sehr wohl geeignet. Mit recht hat daher M. Haupt (a. o.) diese ansicht festgehalten und weiter begründet. Aus den beiden einzigen wörtern, die Varro aus dem Romulus anführt [6]), lässt sich über den inhalt des drama's gar nichts entnehmen, und Klussmann's vermuthung, das wort sponsus beziehe sich auf den raub der Sabinerinnen, wird von Haupt mit recht als unhaltbar bezeichnet. Vielleicht gehören aber hieher zwei stellen aus Varro (l. l. V. 4. p. 14. u. 16. Bip.): „Aventinum aliquot de causis dicunt: Naevius ab avibus, quod eo se ab Tiberi aves ferrent"; und vom Palatium (Palatinus) „eundem hunc locum a pecore dictum putant: itaque Naevius Balatium (Balantium) appellat": beide stellen verbunden, wie sie bei der ganz ähnlichen etymologie (ab avibus, a pecore) sehr leicht in dem gedichte zusammmenstehen konnten, möchten auf das augurium des Romulus und Remus auf jenen beiden hügeln zu beziehen sein, und können dann wenigstens mit gleichem rechte der prätexte wie dem epos des Nävius angehören, vielleicht aber mit grösserm, da in letzterm schwerlich die geschichte des Romulus umständlich vorkam [7]). Dagegen dass der „Lupus" des Nävius von seinem „Romulus" nicht verschieden sei, ist eine durch nichts unterstützte und wegen des titels unwahrscheinliche vermuthung; und das kleine fragment daraus ist zu verdorben, um irgend eine solche folgerung aus ihm ziehen zu können [8]).

6) Dass der Romulus und die Alimonia Romuli et Remi ein und dasselbe drama waren, ist zwar nicht sicher, aber sehr wahrscheinlich.

7) Blum Einleit. in Rom's alte gesch. s. 26 f., Schütte de Cn. Naevio p. 74. und Klussmann p. 50. (vgl. 28.) beziehen diese stellen auf das epische gedicht, und letzterer setzt sie sogar bestimmt ins zweite buch: ganz ohne grund. Klussmann thut auch Bothe hier, wie an andern stellen, unrecht, wenn er behauptet, derselbe stelle (Fragm. II. 26.) jene bruchstücke unter die der komödien, da er sie ausdrücklich unter die „Addenda fragmentis Naevii tragicis, quorum tamen addendorum nonnulla pertinere possunt ad eius bellum Punicum" setzt.

8) Jene vermuthung äussert Klussmann p. 160., dessen änderung des bruchstückes höchst künstlich und unwahrscheinlich ist. [illegible] unterstützt würde diese annahme durch Scaliger's ingeniöse conjectur

Ubi Veiens regem salutat: Iubeo Albanum Amulium

Doch dass Nävius eine prätexte Romulus geschrieben, steht fest. Zu dieser kommt aber eine zweite. Varro nennt an einer derselben beiden stellen, wo er den Romulus anführt (p. 101. Bip.), auch ein „Clastidium." Freilich hat man auch diese für eine komödie gehalten, z. b. Bothe (vgl. Welcker a. o. s. 1345. N.), und Neukirch (de fab. tog. p. 66 f. 96.) und Klussmann (p. 131.) haben daraus sogar eine „togata tabernaria", d. h. ein original römisches lustspiel gemacht, und letzterer als inhalt desselben die von Livius (XXI. 48.) erzählte thatsache aufgestellt, dass Hannibal nach der schlacht am Ticinus, da er an lebensmitteln mangel litt, eine heeresabtheilung nach Clastidium schickte, einem ort im cisalpinischen Gallien, wo die römer grosse vorräthe aufgehäuft hatten, und diesen durch bestechung und verrath des befehlshabers Dasius in seine gewalt bekam. Das bestreitet aber mit vollem rechte Haupt, weil diess ein sehr schlechter stoff für ein lustspiel gewesen sei, und das eine der beiden bruchstücke daraus offenbar kein komisches gepräge habe; es kommt hinzu, dass die Römer nie wirklich historische gegenstände in einer komödie behandelt haben. Haupt äussert die vermuthung, die schlacht des M. Claudius Marcellus gegen die Gallier bei Clastidium und sein sieg über den könig Virdomar sei der inhalt dieser prätexte gewesen. Und diese vermuthung glaube ich ziemlich zur gewissheit erheben zu können, und wünsche das vorzüglich hier zu zeigen. Diomedes sagt (p. 487. Putsch.): „Togata praetexta a tragoedia differt, quod in tragoedia heroes inducuntur, [ut] Pacuvius tragoedias nominibus heroicis scripsit, Duloresten, Chrysen, et his similia, item Attius; in praetextata autem scribitur Brutus vel Decius vel Marcellus [9]). Togata tabernaria cet. Dieser „Marcellus", welchen Diomedes ohne namen des verfassers nennt, und den beiden erlauchten prätexten des Attius zur seite stellt, ist gewiss keine andere als das Clastidium des Nävius: sei es nun, dass dieses drama, wie bei den Römern sehr gewöhnlich war [10]), und namentlich bei den prä-

Comiter senem sapientem: contra redhostit Maenalus.

Indess auch sie ist zu unsicher.

9) Ich habe ut vor Pacuvius eingeschoben, und die drei getrennten sätze in einen zusammengezogen. Das scheint durchaus der gedanke zu erfordern. Ganz so folgt: Togata tabernaria a comoedia differt, quod in comoedia Graeci ritus inducuntur personaeque Graecae, Laches, Sostrata, in illa vero Latinae; und so hier bei Diomedes mehrmals.

10) S. Bothe zu d. Fragm. Poet. Sc. I. p. 13. u. 91., u. a.

texten in Attius „Decius sive Aeneadae“ erscheint, einen doppelten titel hatte, oder dass Diomedes es nur nach der hauptperson (worauf es ihm hier ankommt), nicht genau nach dem titel anführt. Dem Diomedes scheint Rhabanus Maurus (T. I. p. 47 Col.) zu folgen, der zum Decius, Brutus und Marcellus noch den Africanus hinzufügt, womit der auch in der alten litteratur sehr wohl bewanderte mann wahrscheinlich den Scipio des Ennius im auge hatte, welcher in alter wie neuerer zeit vielfach für eine tragödie gehalten ist (vgl. Planck de Enni Medea p. 32 f. u. a.)[11]. Um aber die ansicht, dass Clastidium und Marcellus dasselbe drama gewesen, in helleres licht zu stellen, ist es nothwendig die gruppe von begebenheiten, woraus der stoff dieses drama's entnommen war, etwas näher zu beleuchten, was um so mehr gestattet sein dürfte, da dieser gallische krieg in den geschichtsbüchern nur sehr dürftig und nicht ohne unrichtigkeiten erzählt wird.

Der gallische krieg, welcher zwischen die beiden ersten punischen fällt, gehört zu den bedeutendsten im sechsten jahrhundert von Rom[12]. Er betraf sämmtliche celtische völker in Ober-Italien bis zu den Alpen und in Frankreich hinein; grosse massen der streitkräfte und ausgezeichnete feldherren, wilde kühnheit der kämpfenden, bedeutende ereignisse und glänzende siege, die dauer von im ganzen siebenzehn jahren, wichtige und für die politische entwickelung Rom's entscheidende erfolge geben ihm einen höhern historischen charakter. Schon im dritten jahre nach dem ersten punischen kriege begonnen, wurde er zuerst von den gallischen und ligurischen völkern, denen sich die Sardinier und Korsen anschlossen, unter dem schutz eines gebirgigen und waldigen landes längere zeit ebenso mit glück wie mit tapferkeit geführt. Bald nach ihrer beruhigung bildete sich dann ein grosser bund der gallischen völker, an dessen spitze die mächtigen Bojer und Insubrer traten; die wilden Gäsaten zogen von der Rhone heran, und ein gewaltiges heer von 50,000 m. zu fuss und 20,000 reitern und wagenkämpfern wälzte sich nach Etrurien herab. Rom wurde bei der nachricht vom übergange jener rohen natursöhne über die Alpen von grossem

11) Welcker's vermuthung (a. o. s. 1346. n.), Diomedes und Rhabanus hätten den Marcellus und Africanus dem Decius und Brutus nur als einen *stoff* beigefügt, wird durch gar keinen grund unterstützt.

12) Vgl. Polyb. II. 35.

schrecken ergriffen, zumal eine uralte prophezeiung die einnahme der stadt durch Gallier und Griechen verkündete, und in Sardinien eine empörung ausbrach. Das ganze römische Italien wurde unter die waffen gerufen, und nach den verschiednen bedrohten punkten heere abgesandt; an 160,000 Römer und bundesgenossen standen gerüstet; es wurden selbst nach etruskischem brauche menschenopfer gebracht, um das unheil abzuwenden, indem man die prophezeiung dem wortlaute nach wahr machte. Die barbaren drangen bis Clusium vor, drei tagereisen von Rom; die Römer unterlagen in einem blutigen kampfe: 6000 mann fielen, der rest des heeres schwebte in der drohendsten gefahr, und nur durch die unerwartete vereinigung mit den beiden consularischen heeren und andere günstige umstände, sowie allerdings auch durch die römische kriegstüchtigkeit und tapferkeit gelang nicht nur seine rettung, sondern auch ein glänzender sieg in der furchtbaren schlacht bei Clusium. Nach diesem siege machten die Römer entschiedene fortschritte in der eroberung des cisalpinischen Galliens; doch wurde ihnen diese auch jetzt noch keineswegs leicht. Im folgenden jahre wurden die Bojer unterworfen; aber furchtbares unwetter und ansteckende seuchen hinderten, den feldzug in seinen übrigen theilen weiter zu verfolgen. Im nächsten jahre gingen sie über den Po — es war das erste mal — und drangen in's land der Insubrer: diese aber stellten sich mit einem heere von 50,000 wilden kriegern ihnen entgegen, während das der Römer viel schwächer, und auf die gallischen bundestruppen kein verlass war, und begeisterten sich durch erhebung der heiligen goldnen fahnen (einer art oriflamme,) und andere ausserordentliche mittel zu diesem kampfe für die freiheit des vaterlandes. Allein die überlegenheit der waffen und die kriegeskunst der Römer entriss ihnen auch dieses mal den sieg, und brachte über sie eine blutige niederlage. Jetzt baten die Gallier um frieden. Aber die kriegerischen consuln *M. Claudius Marcellus* und *Cn. Cornelius Scipio* bewirkten, dass er ihnen abgeschlagen wurde. Zum äussersten gebracht, rüsteten sie auf's neue sich zum kriege, und nahmen wieder 30,000 Gäsaten in sold. Die consuln drangen in's land der Insubrer, und belagerten Acerrä. Die Insubrer, um durch eine diversion diese stadt zu befreien, bestürmten *Clastidium*, welches den Römern vor kurzem unterthan geworden. Zu seinem entsatz eilte Marcellus

mit dem grössten theil der reiterei und wenigem leichten fussvolk, so rastlos, dass er nicht nacht noch tag ruhte. Aber die trotzigen Celten verachteten ihn, weil sie an zahl ihn weit übertrafen [13]) und im reiterkampf höchst ausgezeichnet waren. Im gewaltigen sturm und mit furchtbarem schlachtgeschrei drangen sie sogleich auf ihn ein: ihr könig Virdomar [14]) ritt voraus. Marcellus, überall gegenwärtig, ordnet seine schaaren in möglichst ausgedehnter reihe, um nicht von der masse überflügelt zu werden. Da im augenblick des angriffs wird sein ross durch das wilde geschrei der feinde scheu und sprengt mit seinem reiter rückwärts. Er aber, um die seinigen vor der furcht schlimmer vorbedeutung zu wahren, wirft es mit grosser geistesgegenwart rasch herum, den feinden zugewandt, und verehrt die sonne, nach römischem brauche; und in dem augenblick des angriffs gelobt er dem Jupiter Feretrius die besten feindlichen waffen. Jetzt erblickt ihn der könig der Gäsaten und erkennt ihn als den feldherrn der feinde: er spornt sein ross weit voraus auf ihn zu, mit lautem rufe zum kampf herausfordernd und den speer schwingend, mit seinem gewaltigen körper hoch über die seinen hervorragend, und in einer von gold und silber und vielfarbigem schmucke strahlenden und blitzenden rüstung. Marcellus, der nie einen zweikampf ausschlug, und grade hierin so ausgezeichnet war, dass er alle gegner besiegte [15]), sprengt auf ihn ein, durchbohrt ihm mit dem speer den panzer, stürzt ihn mit der wucht des anstürmenden pferdes zu boden, und tödtet ihn mit dem zweiten und dritten stosse. Dann springt er ab, und die waffen des gefallenen mit den händen berührend, spricht er zum himmel gewandt: „Jupiter Feretrius, der du in kriegen und schlachten die grossen thaten der feldherren schaust, ich nehme dich zum zeugen, dass ich der dritte unter den Römern als führer den führer und den könig als feldherr in diesem manne mit eigner hand überwältigt und getödtet habe, und das erste und herrlichste der beute dir weihe. Du aber gewähre uns gleiches glück für den ferneren kampf!“ Jupiter erhörte ihn gnädig: die römische reiterei, mit fussvolk und reitern der

13) Nach Plutarch waren da allein 10,000 Gäsaten.

14) So oder Virdumarus, Viridomarus, nennen ihn sämmtliche lateinische schriftsteller; Plutarch *Βριτόματος* oder *Βριτόμαρτος*.

15) Plut. Marc. 2. p. 298. D.

feinde zugleich und ungesondert streitend, auf allen seiten, im rücken und auf den flügeln, angreifend, erfocht einen ebenso glänzenden wie in seiner art eigenthümlichen sieg: denn nie, weder früher, noch später, sagt Plutarch, soll reiterei reiter und fussvolk zugleich beiderseits in solchen massen besiegt haben; die meisten feinde wurden niedergehauen, viele in den fluss gedrängt ertranken; die beute war ausserordentlich reich. Sofort zog Marcellus jetzt seinem collegen Scipio zu hülfe, der zwar Acerrä genommen, aber noch einen schweren kampf mit den gallischen völkern zu bestehen hatte. Nach seiner ankunft, und da die Gäsaten auf die nachricht von der niederlage und dem fall ihres königs abzogen, wurde Mediolanum, die hauptstadt der Insubrer, erobert, und dieses mächtige volk, an seiner rettung verzweifelnd, übergab sich jetzt gänzlich den Römern auf billige bedingungen. Damit war der gallische krieg geendigt: das reichgesegnete land wurde römische provinz, als cisalpinisches Gallien, sein besitz durch colonien und festungen gesichert, und im folgenden jahre durch die eroberung Istriens die herrschaft über Nord-Italien vollendet: ganz Italien von der sicilischen meerenge bis zu den Alpen war jetzt Rom unterthänig, eine wichtige epoche in seiner geschichte. Ueber den glücklichen ausgang des gallischen krieges war man zu Rom so hocherfreut, dass man einen schweren goldenen krater als weihgeschenk nach Delphi sandte, und den verbündeten staaten, auch dem könig Hiero von Syrakus, einen bedeutenden theil der beute zum geschenke machte. Aber bloss dem Marcellus bewilligte der senat einen triumph, welcher mit grösstem glanze gehalten wurde: die masse der beute und besonders die gewaltigen körper der gefangenen, Marcellus in seiner heldengrösse auf dem viergespann, die glänzenden spolien an einem mächtigen eichenstamme tragend; ihm folgend das heer im vollen waffenschmuck, nach altem brauche kriegslieder aus dem stegreife mit soldatischem witz und muthwillen, und siegeshymnen auf den Gott und den verehrten feldherrn singend, das alles stellte in einem prachtbilde die majestät Rom's und die glorie des Marcellus dar. Er aber zog so zum tempel des Jupiter Feretrius und weihte ihm die rüstung des erschlagenen königs. Er gelobte der Virtus einen tempel, welchen siebenzehn jahre später sein sohn bei der Porta Capena aufführte (Liv. XXIX. 11.). Seit Rom stand,

war er der dritte, dem dieser ruhm zu theil ward, und er ist der letzte geblieben [16]).

Dieser kurze überblick der ereignisse zeigt, dass insbesondere der letzte theil des gallischen krieges und die schlacht bei Clastidium für ein historisches schauspiel, der art wie die prätexten waren, treffliche poetische und dramatische momente enthielt. Die römischen schriftsteller heben denn auch namentlich die grossthat des Marcellus mit begeisterung hervor; und mehrere dichter preisen sein lob, wie in der Aeneis (VI. 855 ff.) Anchises dem Aeneas das heldenbild des Marcellus zeigt, im triumphzug mit den spolien geschmückt über alle männer hervorragend, und Properz (IV. 10.) die dreimalige erlegung eines feindlichen königs mit dieser besingt. Und wenn eine neuere vermuthung richtig ist, so hat auch die bildende kunst jene gewaltige reiterschlacht zum gegenstande der darstellung gewählt: nämlich das prachtvolle, zu Pompeji in neuerer zeit entdeckte mosaik-gemälde, den kampf zweier feindlicher heere darstellend, welches man bis dahin als eine Alexandersschlacht gedeutet, ist von H. Schreiber nicht unwahrscheinlich auf die schlacht bei Clastidium bezogen [17]). Auch auf münzen ist der triumph und sieg des Marcellus

16) Die hauptquelle über diesen ganzen gallischen krieg ist Polyb. II. 20—35.; neben ihm Plutarch Marc. c. 3—7. p. 298 ff. Polybius erwähnt den zweikampf nicht: überall stellt er ja nur die *allgemeinen* wichtigen begebenheiten dar und tritt das persönliche bei ihm zurück. Die übrigen historiker, Florus II. 3., Eutrop. III. 6., Oros. IV. 13., Auct. de vir. ill. 45., Valer. Max. III. 2. 5., Frontin. IV. 5. 4., Livius Epit. l. XX., Zonar. VII. 20. p. 404., Diod. Ecl. l. XXV. u. a., enthalten nur kurze angaben, nicht ohne unrichtigkeiten. Bemerkenswerth ist noch die angabe in den triumphal-fasten, worin auch als datum der schlacht bei Clastidium der erste März genannt wird, und der name Germani (ob richtig?) zum ersten male vorkommt. Auffallend aber ist, dass Virgil Aen. VI. 859., in gegensatz zu allen übrigen alten schriftstellern, statt des Jupiter Feretrius den Quirinus nennt, was die alten commentatoren künstlich zu erklären suchen, Perizonius dagegen Animadv. hist. c. 7. p. 265 f. Harl. als irrthum tadelt, womit jetzt zu vgl. die gründliche abhandlung von Hertzberg über die Spolia opima, im „Philologus" I. 2. 331 ff.

17) Dr. H. Schreiber „die Marcellusschlacht bei Clastidium", Freib. 1843. Er macht jedenfalls wahrscheinlich, dass das gemälde weder Alexander noch überhaupt einen kampf gegen die Perser darstellen kann; er zeigt ferner, dass die besiegten *Celten* sind, was ein wichtiger fortschritt ist, und bringt auch für die schlacht bei Clastidium erhebliche gründe bei. Doch ist hiebei anzuerkennen, dass andererseits prof. Bergk in der recension dieser schrift (Zeitschr. f. d. alt. wiss. 1844 März nr. 34 f.) für *seine* ansicht, wonach das gemälde die schlacht des k. Attalus I. gegen die Celten bei Pergamus um Ol. 134. vorstellt, beachtenswerthe gründe angibt; indess sehe ich insbesondere nicht, was für ein interesse

dargestellt. Und überhaupt war der heroische Marcellus, „das schwert des römischen staates“, der sieger über die furchtbaren Gallier und den grossen Hannibal, der eroberer von Syrakus und Sicilien, der held, welcher auf dem felde der ehre fiel, ein würdiger gegenstand für ein national römisches schauspiel und für einen so patriotischen dichter wie Nävius. — Wir besitzen nun leider aus diesem schauspiele nur zwei kleine bruchstückchen mehr, welche aber beide zu dem inhalte desselben vollkommen passen. Das eine (bei Varro l. l. p. 101. Bip. 385. Speng.) besteht bloss aus dem worte vitulantes d. i. gaudentes (s. Non. p. 14. Merc.), und bezog sich wohl auf die freude der Römer über den errungenen sieg. Das zweite ist der vers Vita insepulta laetus in patriam redux (b. Varro l. l. p. 147 Bip. 514. Sp.)[18]), „mit unversehrtem leben froh in's vaterland heimkehrend“, und bezeichnete wahrscheinlich den Marcellus selbst, welcher aus der gefahr des zweikampfes und der furchtbaren schlacht siegreich hervorgegangen. — Wenn es nun erwiesen ist, dass Nävius den siegesruhm des Marcellus in einer prätexte verherrlicht hat, so wage ich noch eine vermuthung zur bestätigung. Plutarch gibt in der darstellung dieser begebenheiten viele specielle und dichterische züge, welche sich in unsern quellen sonst nirgend finden. Die ältern annalisten, aus denen er diese geschöpft haben muss, oder vielleicht Livius selbst, dessen ausführliche erzählung hier verloren ist, scheinen diese aus der dichtung des Nävius entnommen zu haben, wie so vieles aus historischen gedichten in die ältere geschichtschreibung der Römer und in Livius übergegangen ist.

Jedenfalls steht nun fest, dass Nävius zwei prätexten geschrieben hat[19]). Vielleicht hat er aber auch eine dritte ver-

man *in Pompeji* hätte haben können, diese *asiatische* begebenheit, die nicht so ausserordentlich wichtig und berühmt war, nach verlauf so langer zeit in einem so prachtvollen mosaikbilde darzustellen, was alles bei der marcellusschlacht sich ganz anders verhält; wie er denn auch selbst anerkennt, dass die sache der blossen vermuthung anheimgestellt bleibt.

18) Vgl. Klussmann a. o., dessen vermuthung, der vers beziehe sich auf den durch seinen sohn am Ticinus geretteten Scipio, auch desswegen wegfällt, weil Scipio mit der von ihm selbst als inhalt angenommenen begebenheit bei Clastidium nichts zu schaffen hat.

19) Schon nach dem ihm vorliegenden durfte aber Bähr Gesch. d. röm. litt. I. 123. ed. III. nicht füglich sagen, „der Paullus des Pacuvius führe auf die erste sichere spur der behandlung römischer stoffe und damit auf eine mehr nationelle entwicklung der tragödie.“

fasst. Varro nämlich (p. 101 Bip.) führt einen „Demetrius“ von ihm an. Der inhalt dieses historischen schauspiels kann sehr wohl das schicksal des bekannten Demetrius von Pharos gewesen sein, jenes illyrischen fürsten, der, nachdem er in dem ersten illyrischen kriege auf die seite der Römer getreten und dafür mit einem fürstenthum in seinem lande von ihnen belohnt war, einen krieg gegen sie selbst begann, aber nach tapferer gegenwehr von L. Aemilius Paullus besiegt wurde, darauf zum könige Philipp von Macedonien flüchtete und ihm als erster rathgeber und lenker gegen die Römer zur seite stand, bis er auf einem kriegszuge fiel: er ist eine merkwürdige persönlichkeit, der scharf ausgeprägte typus der illyrischen nationalität; er erscheint wie ein dämonischer geist, der namentlich den tüchtigen könig Philipp auf die bahn des unrechts und unglücks verlockte. Da durch diese kriege Illyrien um dieselbe zeit Rom unterworfen wurde, wie durch die obenerwähnten das cisalpinische Gallien: so konnte um so mehr Nävius veranlasst werden, jene ereignisse wie den gallischen krieg dem nationalruhm zu liebe in einem historischen schauspiel darzustellen. Sicher ist der grund, wesshalb Klussmann (p. 149.) den Demetrius lieber für eine comoedia palliata als für eine prätexte halten will, gänzlich unhaltbar: denn einmal ist es sehr zweifelhaft, ob das fragment, welches Festus v. persicus (persibus) aus Nävius ohne titel anführt, dem Demetrius angehört; dann ist die emendation dieses verdorbenen verses sehr unsicher; aber gesetzt auch, die von Klussmann vorgeschlagene „et, quí fuerit, persíbus carpendi adést ratio“, und seine erklärung, „Naevianus hic homo rationem adesse affirmat callide carpendi originem alicuius i. e. qui fuerit“, wäre richtig: so leuchtet doch seine folgerung daraus, „versus Graecos mores prae se fert: Graeci enim carpere civium originem solebant“, jedem als ganz unbegründet ein. Doch lässt es sich allerdings nicht mit gewissheit behaupten, dass der Demetrius eine prätexte gewesen sei und den angegebenen inhalt gehabt habe, zumal Alexis eine komödie *Δημήτριος* geschrieben, und wahrscheinlich Turpilius diese in dem gleichnamigen drama übertragen hatte, welches insbesondere Nonius an mehreren stellen anführt [20]).

20) Obgleich Haupt zu weit geht, wenn er es bloss wegen der komödie des Alexis für „höchst wahrscheinlich“ hält, dass die des Nävius

Noch unsicherer ist es mit einer vierten prätexte, die man von Nävius anführen könnte. Es wird nämlich zwar bei Nonius (p. 510.) in der edit. princ., der Aldina und der des Hadr. Junius citirt „Naevius Paullo: nunc te obtestor, celere sancto subveni censori"; man könnte auch danach bei Nonius (p. 552.) das sinnlos entstellte „Naevius Paceuo" wofür der cod. Basil. und die edit. Ven. 1480 „N. Pacetio" lesen, leicht in „Naevius Paullo" emendiren und in den daraus angeführten verdorbenen vers einen angemessenen sinn bringen[21]); man könnte auch vermuthen, dieser Paullus wäre von dem eben erwähnten „Demetrius" nicht verschieden gewesen, da L. Aemilius Paullus den Demetrius besiegte: der des Pacuvius, durch mehrere alte autoritäten gesichert, bliebe dabei bestehen, da nichts die annahme hindert, dass zwei dichter ein drama unter demselben titel geschrieben haben. Allein da die handschriften bei Nonius in ersterer stelle nicht „Naevius", sondern „Novius" geben, Nonius selbst an zwei andern stellen den Paullus des Pacuvius nennt, und dagegen, wie er überhaupt vielfach die namen verwechselt, so auch gerade dem Pacuvius sogar die Erotopaegnia des Lävius zuschreibt (p. 121.); da endlich der Paullus des Nävius sonst nirgend vorkommt: so mögen doch Scaliger, Delrio, G. Hermann u. a. dieses drama mit recht dem Nävius abgesprochen und nur dem Pacuvius zugeschrieben haben.

Endlich sind aus der reihe der prätexten gänzlich drei andere dramen des Nävius auszuschliessen, welche man dazu rechnen könnte und wenigstens zum theil Klussmann (p. 155. 158.

eine palliata gewesen sei. Klussmann's änderung des verses ist ganz unrhythmisch. Am leichtesten ist die emendation Bothe's, „et, qui fuerit, persibus | Carpenda est ratio", obschon sich auch das carpenti des cod. wohl vertheidigen lässt. Persibus statt persicus hat Scaliger vortrefflich hergestellt. In bezug auf Turpilius vgl. Meineke quaest. scen. III. p. 33. — Müller's bemerkung über die von Varro (p. 101 Bip.) in alphabetischer reihenfolge angeführten dramen des Nävius, welche Haupt weiter verfolgt hat, wird durch die annahme, Clastidium, Demetrius und Romulus seien prätexten gewesen, nicht beeinträchtigt, weil Varro bei den prätexten und komödien, die einander näher stehen, nicht so genau zu sondern brauchte.

21) Klussmann's änderung (p. 163.), wodurch das drama zu einer komödie wird, scheint zu künstlich; und Nonius führt die stelle an, um die ursprüngliche, nicht die figürliche bedeutung von catapulta zu zeigen. Bothe's ingeniöse vermuthung, „ut sole liqueseit cera, castra catapulta impulit", scheint wenigstens den gedanken zu treffen, und es wäre nur statt liquescit ein dem verdorbenen orescit näher liegendes wort zu wünschen, das auch keinen daktylus veranlasste.

221.) zu rechnen geneigt ist. Denn zwar erzählt Gellius (III. 3. 15.), Nävius habe durch die beiden im kerker gedichteten dramen Hariolus und Leon die verunglimpfungen, wodurch er in frühern komödien die grossen Rom's, die Scipionen und Metelle gereizt, wieder gut gemacht, und sei deshalb aus seiner haft befreit worden. Allein theils bedurfte es zu diesem zwecke nicht ganzer dramen, sondern es konnte durch einzelne lobpreisende äusserungen und erwähnungen geschehen, wie ja die römischen komiker vielfach solche einzelne déhors selbst in die palliaten einmischten; theils, wenn man ganze dramen annehmen will, können das togaten in unserer obigen bedeutung gewesen sein. Die vermuthung Drakenrorch's (z. Liv. XXV. 50. 4.), der inhalt des Leon sei die historische thatsache gewesen, dass der Athener Apollodorus, welcher Athen zum abfalle von den Römern zu Antiochus beredet hatte, auf die anklage des Leon in's exil getrieben wurde, hat Klussmann schon als chronologischen fehler richtig widerlegt. Aber seine eigene, obgleich zuversichtlich ausgesprochene vermuthung: „Vix enim dubito, quin ea ad Metellum pertinuerit. Marcellus enim antequam Syracusas obsidione cinxit, ad Hexapylum, quem locum Leonta etiam vocabant, hibernacula teste Livio communivit. Tum autem Q. illum Metellum, Caeci filium, stipendia in Sicilia meruisse puto:" diese vermuthung ist gleich grundlos und unwahrscheinlich, da es für ein drama gar keine bedeutung hat, dass Marcellus vor der belagerung von Syrakus bei dem ziemlich obscuren orte Leon ein winterlager bezog, und Metellus theilnahme an den dortigen begebenheiten nicht beglaubigt ist. Was aber den gedanken, Hariolus und Leon seien prätexten gewesen, ganz entschieden zurückweist, ist diess, dass alle prätexten als titel die namen berühmter historischer personen hatten, wie das auch in den neuern historischen schauspielen (z. b. Shakespere) meistens der fall ist: Paullus, Brutus (der des Attius und der des Cassius von Parma), Decius, Marcellus, Romulus, Cato, Domitius Nero, Octavia. Dagegen ist mir sehr wahrscheinlich, dass jene beiden dramen togaten gewesen sind. Ausser der genannten angabe des Gellius scheint das durchaus von Hariolus noch das fragment bei Macrob. (Sat. II. 14.) zu zeigen, wonach darin offenbar italische personen und sitten vorkamen; auch hatte Titinius, der jedenfalls togatendichter gewesen ist (Seren. Samm. c. 49. v. 1043 u. a.),

eine ganz ähnliche komödie Haruspex geschrieben. Und für diesen fall ist Klussmann's vermuthung ganz annehmbar und naheliegend, dass im Hariolus ein wahrsager den künftigen glanz der gens Cornelia durch die Scipionen (vielleicht auch den der Meteller) vorherverkündigt habe, wenn diess auch nur als einzelheit darin vorkam, nicht den eigentlichen inhalt ausmachte. Aehnlich, wie dieses drama, kann auch das „Pulli" benannte eine togate gewesen sein, da nach dem einen fragmente (b. Non. p. 72.), wie verdorben es auch ist, das eigenthümlich römische augurium durch die hühner wenigstens eine hauptrolle darin spielte; indess ist nicht zu verschweigen, dass in allen drei stellen des Nonius, wo es angeführt wird, der name des Nävius unsicher ist, wie man aus der Gerlach-Rothschen ausgabe ersieht. Endlich kann auch das oben besprochene drama „Lupus" wohl als togate angesehen werden, da in dem einen bruchstücke, bei aller verderbniss, Veiens und Albanus festzustehen scheinen.

Wie manches auch von dem hier ausgeführten völlig sicherer beweise entbehren mag, was bei erforschung dieser ganzen litterarhistorischen partie unvermeidlich ist: das dürfen wir als festgestellt annehmen, dass Nävius mehrere prätexten gedichtet hat [22]). Und diess kommt mit seiner gesammten persönlichkeit vollkommen überein, und wird durch dieselbe bestätigt. Der dichter, welcher in seinem punischen kriege den Römern das erste grosse national-epos lieferte, in seinen komödien trotz der nachbildung griechischer muster einen überwiegend original-römischen sinn und geist beurkundete, und wahrscheinlich auch schon in togaten das ganz selbständige national-römische lustspiel schuf, derselbe dichter hat auch im tragischen drama eine entsprechende neue bahn betreten, indem er glänzende momente der nationalgeschichte mit ungeschwächter virtus Romana poetisch darstellte: er ist ohne frage als der erste grosse nationaldichter Rom's zu betrachten. Also ungefähr um dieselbe zeit, wo durch Livius Andronicus die nachbildung der hehren hellenischen musterwerke in der poesie eingeführt wurde, woran die Römer ihren dichterischen sinn weiter entwickelten und kräftig-

22) Welcker's vermuthung (a. a. o. s. 1345. n.), dass Ennius der erfinder der togaten im weitern sinne gewesen sei, kann ich nicht als irgend begründet ansehen.

ten, wie jedes nachgeborene volk an denen des ältern, womit es in nähern verkehr getreten ist, thut und thun muss, gleich dem einzelnen menschen, um dieselbe zeit wurde auch die freie und selbständige dichtung in den hauptgattungen durch Nävius bei ihnen in höherm charakter entwickelt, nachdem in den frühern jahrhunderten die ersten stufen dazu überstiegen und die geisteskräfte geübt waren. Auf Nävius folgte dann freilich die zeit des Ennius, der dem griechischen wesen überall das übergewicht zu geben trachtete und das national-römische zurückdrängte. Aber Pacuvius und am meisten Attius und seine zeitgenossen errangen diesem entschieden den sieg, so dass in der ersten hälfte und um die mitte des siebenten jahrhunderts der stadt die nationale poesie der Römer in hohem glanze der vortrefflichkeit dastand.

Münster. *W. H. Grauert.*

Cicero.

Tusc. disp. 2, 16 (37) *militiam vero (nostram dico, non Spartiatarum, quorum procedit ad modum ad tibiam nec adhibetur ulla sine anapaestis pedibus adhortatio)* u. s. w. Das überlieferte *ad modum* hat verteidigung gefunden; es ist aber wohl nicht nöthig zu zeigen wie sinnlos der satz ist. Ein subject wenigstens hat schon im mittelalter der schreiber einer unbedeutenden handschrift gesucht und, albern genug, *modus* gesetzt. Was daraus Bouhier machte, *motus*, giebt weder ein recht schickliches wort, noch verträgt es sich mit methodischer kritik; denn die verbesserung muss von *ad modum* ausgehen, nicht von jenem willkürlich gesetzten *modus*. Fast allgemeine billigung hat ein einfall von Joh. Fried. Gronow gefunden: allein sein *mora* liegt von *ad modum* weit ab, und wenn Cornelius Nepos Iphicr. 2 das lakonische wort braucht, so ist darum bei Cicero die unnütze anwendung desselben noch nicht glaublich, am wenigsten aber der unpassende singularis. Ich denke, in *ad modum* liegt nichts anderes als das wort das man hier vor allen erwartet, *agmen*.

M. Haupt.

II. MISCELLEN.

1. Coniectanea critica.

Proverbia saepenumero ex tempore nascuntur, durantque quamdiu res in recenti memoria est. Eiusmodi proverbium latuit interpretes Aristophanis in exordio avium. Ibi duo viri sunt, alter cornicem, alter graculum in sinu gerentes, quae aves iis indicent ubi in upupam mutatum Tereum sint inventuri. De ea re alter eorum v. 13. haec dicit;

ἦ δεινὰ νὼ δέδρακεν οὔκ τῶν ὀρνέων
ὁ πινακοπώλης Φιλοκράτης μελαγχολῶν,
ὃς τώδ' ἔφασκε νῷν φράσειν τὸν Τηρέα
τὸν ἔποψ', ὃς ὄρνις ἐγένετ' ἐκ τῶν ὀρνέων.

Postrema horum ut explicarent iam veteres grammatici multa moliti sunt, neque ex recentioribus novi qui rem expediverit. Nec mirum: in verbis enim haerentes, non ad rem quae ageretur animum attenderunt. Duo illi viri pertaesi vitam, qualem Athenis trahebant, aliam meliorem quaerere constituerunt civitatem. Eam in terra inveniri posse non sperantes, aviculas sibi emerunt, quarum ductu ad Tereum perveniant, quem sciant in upupam mutatum longe ab Athenis avolasse, putentque maxime idoneum esse, qui quo se conferre debeant indicet. Id ipsi dicunt v. 46.

ὁ δὲ στόλος νῷν ἐστὶ πρὸς τὸν Τηρέα
τὸν ἔποπα, παρ' ἐκείνου πυθέσθαι διομένω,
εἴπου τοιαύτην εἶδε πόλιν, ᾗ 'πέπτετο.

Stultissimi enim fuissent, si temere in auras abiissent plane non habentes quo iter dirigerent. Pro consilio, quo poeta fabulam illam composuit, opus erat loco, in quo nova civitas conderetur, eoque non in vicinia Athenarum, non in Thracia, omnino non in terra, sed alicubi in plagis aetheriis sito. Eum ergo ignotum locum verbis illis, ὃς ὄρνις ἐγένετ' ἐκ τῶν ὀρνέων, designari necesse est. Atque ita esse intelligere potuerat Didymus, si uti scivisset iis quae ipse ad v. 13. adnotavit. Ibi scholiastes: *Δίδυμος δέ, δεινὰ φάσκειν αὐτοὺς ἐκ τῶν ὀρνέων πεπονθέναι, ἐπεὶ Ὄρνεαί τῆς Λακωνικῆς εἰσί· πρὸ δὲ ἐτῶν δ' κακῶς περὶ Μαντίνειαν ἀπήλλαξαν, ὡς καὶ τοὺς στρατηγοὺς ἀποβαλεῖν Λάχητα καὶ*

Νικόστρατον, καθὰ καὶ Ἀνδροτίων φησίν. Quae ad Aristophanem pertinent, narrat Thucydides VI. 7. his verbis: *Λακεδαιμόνιοι δὲ τοῦ αὐτοῦ χειμῶνος καὶ οἱ ξύμμαχοι πλὴν Κορινθίων στρατεύσαντες ἐς τὴν Ἀργείαν τῆς τε γῆς ἔτεμον πολλὴν καὶ σῖτον ἀνεκομίσαντό τινα ζεύγη κομίσαντες, καὶ ἐς Ὀρνεὰς κατοικίσαντες τοὺς Ἀργείων φυγάδας καὶ τῆς ἄλλης στρατιᾶς παρακαταλιπόντες αὐτοῖς ὀλίγους, καὶ σπεισάμενοί τινα χρόνον ὥστε μὴ ἀδικεῖν Ὀρνεάτας καὶ Ἀργείους τὴν ἀλλήλων, ἀπεχώρησαν τῷ στρατῷ ἐπ' οἶκον. ἐλθόντων δὲ Ἀθηναίων οὐ πολλῷ ὕστερον ναυσὶ τριάκοντα καὶ ἑξακοσίοις ὁπλίταις, οἱ Ἀργεῖοι μετὰ τῶν Ἀθηναίων πανστρατιᾷ ἐξελθόντες τοὺς ἐν Ὀρνειᾶς μίαν ἡμέραν ἐπολιόρκουν· ὑπὸ δὲ νύκτα αὐλισαμένου τοῦ στρατεύματος ἄποθεν ἐκδιδράσκουσιν οἱ ἐκ τῶν Ὀρνεῶν. καὶ τῇ ὑστεραίᾳ οἱ Ἀργεῖοι ὡς ἤσθοντο, κατασκάψαντες τὰς Ὀρνεὰς ἀνεχώρουν, καὶ οἱ Ἀθηναῖοι ὕστερον ταῖς ναυσὶν ἐπ' οἶκον.* Ex his apertum est, nomen oppidi, ex quo illi sic praeter exspectationem evaserant, opportunitatem lusui verborum praebuisse, ut qui se ex loco in quo commorabatur subito ita proripuisset, ut quo confugisset nesciretur, *ὄρνις ἐκ τῶν Ὀρνεῶν* diceretur evasisse. Hinc patet Aristophanem scripsisse *ὃς ὄρνις ἐγένετ' ἐκ τῶν Ὀρνεῶν*, h. e. qui quo avolarit nescimus. Similiter nos dicimus aves evolasse, quum sero quaeritur, quod paullo ante inveniri potuerat.

Legenti emendationes per saturam I. N. Madvigii, quae in primo volumine Philologi a p. 670. editae sunt, ut quaedam non possunt non statim verissimae atque elegantissimae videri, ita aliae, ut fit in hoc genere, aliquid dubitationis relinquunt. De his dicam, quid mihi in mentem venerit.

P. 672. non est verisimile ut ei, qui in Euripidis Aegeo fr. XI. volucrem spem persequi dicitur, non de ipso, sed de alio quopiam dicatur *οὐκ ἠτύχηκε, τῆς τύχης δ' οὐχ εἷς τρόπος.* Quare sic potius credam Euripidem scripsisse:

πτηνὰς διώκεις, ὦ τέκνον, τὰς ἐλπίδας.
ἔχει τύχη σε· τῆς τύχης δ' οὐχ εἷς τρόπος.

Eadem pagina in Bellerophontae fr. XX. v. 7. quod pro his, *ἀλγεῖ μέν, ἀλγεῖ, παγκάλως δ' ἀλγύνεται*, scribendum putat Madvigius, *ἀλγεῖ μέν, ἀλγεῖ, παγκάλως δ' ἀβρύνεται*, non contendam quidem scribi non potuisse, sed tamen ut scriptum a poeta credam non adducor. Nam et iteratum *ἀλγεῖ* a tranquilla oratione alienum est, et *παγκάλως* haud satis aptum reique conveniens vocabulum videtur, ubi sufficiebat *ὅμως* dicere. Confirmari putabat Madvigius suam coniecturam his eiusdem fragmenti versibus, quos sine vitii suspicione affert:

ὅστις δὲ γαῦρον σπέρμα γενναῖόν τ' ἔχων
βίου σπανίζει, τῷ γένει μὲν εὐτυχεῖ,
πενίᾳ δ' ἐλάσσων ἐστίν, ἐν δ' ἀλγύνεται.

At hos quoque aliquid vitii contraxisse arbitror. Nam et *πενίᾳ*

δ' ἐλάσσων ἐστὶν non est aliud quam quod modo dictum erat, βίου σπανίζει, et ἐν δ' ἀλγύνεται ineptissime ita coniunctum est cum verbis praecedentibus, ut cur iste doleat nesciamus. Praeterea qui totius fragmenti duo ultimi versus sunt, tam male sunt adnexi, ut aut deesse aliquid, aut non recte scripti esse videantur. Sermo ille, quo dives ignobilis et nobilis pauper cum homine simul et paupere et ignobili comparatur, viginti versibus constat, quos ego quidem sic fere scriptos fuisse existimem:

ἐγὼ τὸ μὲν δὴ πανταχοῦ θρυλούμενον
κράτιστον εἶναί φημι μὴ φῦναι βροτῷ.
τρισσῶν δὲ μοιρῶν ἐγκρινῶ νικᾶν μίαν,
πλούτου τε χώτῳ σπέρμα γενναῖον προσῇ,
πενίας τ' · ἀριθμὸν γὰρ τοσόνδε προὐθέμην.
ὁ μὲν ζάπλουτος, ἐς γένος δ' οὐκ εὐτυχής,
ἀλγεῖ μέν, ἄλγος δ' εὐκόλως ἀμύνεται
ὅλβου διοίγων θάλαμον ἥδιστον χερί,
ἔξω δὲ βαίνων τοῦδε, τὸν πάρος χρόνον
πλουτῶν, ὑπ' ἄτης ζεῦγλαν ἀσχάλλει πεσών.
ὅστις δὲ γαῦρον σπέρμα γενναῖόν τ' ἔχων
βίου σπανίζει, τῷ γένει μὲν εὐτυχεῖ,
πενίᾳ δ' ἐλάσσων ὢν γένους ἀλγύνεται,
φρονῶν δ', ὑπ' αἰδοῦς ἔργ' ἀπωθεῖται χερῶν.
ὁ δ' οὐδὲν οὐδείς, διὰ τέλους δὲ δυστυχῶν,
τοσῷδε νικᾷ. τοῦ γὰρ εὖ τητώμενος
οὐκ οἶδεν, ἀεὶ δυστυχῶν κακῶς τ' ἔχων.
οὕτως ἄριστον μὴ πεπειρᾶσθαι καλῶν,
ἐκεῖν' ἀεὶ μεμνημένον πόθ', οἷος ἦν
κἀγώ, μετ' ἀνδρῶν ἡνίκ' εὐτύχουν ποτέ.

P. 673. quod in Meleagri fr. XIII. coniecit Madvigius,

τερπνὸν τὸ φῶς μοι· τὸ δ' ὑπὸ γῆν Ἅιδου σκότος
οὐδ' εἰς ὄνειρον οἶδεν ἀνθρώποις μολεῖν,

id ut sit „ne per somnium quidem Orci tenebrae animo informari inque eum insinuari possunt: ita sunt a nostro sensu alienae et remotae", nec sententiae satis convenire et longius repetitum videtur. Distincte enim dici debebat malam esse mortem. Id sic restituendum puto:

τὸ δ' ὑπὸ γῆς Ἅιδου σκότος
οὐδ' εἰς ὄνειρον εὐκτὸν ἀνθρώποις μολεῖν.

P. 674. vereor ne confidentius de scriptura in Oenei fr. IV. iudicaverit. Quid enim, si καὶ, quod apud Erotianum post ἐφηβήσασι legitur, loco suo motum παισὶν est?

ἐγὼ δὲ πατρὸς αἷμ' ἐτιμωρησάμην
σὺν τοῖς ἐφηβήσασι τῶν ὀλωλότων
παισίν.

Herodotus VI. 83. ἐς ὃ ἐπήβησαν οἱ τῶν ἀπολομένων παῖδες.

Eadem pagina non videtur dubitari posse quin recte Madvigius fragmentum Philoctetae XIII. emendaverit, (nam δυστυ-

χοῦντα in altero versu per errorem relictum esse patet, sed prima vox, quae apud Stobaeum πατρὶς est, non convenit sententiae ad omnes civitates pertinenti: immo hoc dici debebat:

πόλις καλῶς πράσσουσα τὸν κρατοῦντ' ἀεὶ
μείζω τίθησι, δυστυχοῦσα δ' ἀσθενῆ.

Phoenicis fragmentum l. ego quidem sic corrigendum puto:

μοχθηρόν ἐστιν ἀνδρὶ πρεσβύτῃ τέκνων
ἄρωσις, ὅστις οὐκέθ' ὡραῖος γαμεῖ·
δέσποινα γὰρ γέροντι νυμφίῳ γυνή.

Insolentiorem formam nominis tuebuntur, quae Lobeckius attulit in Prolegomenis pathologiae p. 397.

De Aristophanis versibus ex Cocalo et Gerytade exspectandum erit an codex, quem Cobetius contulit, aliquid auxilii praebeat. Certe quae ex Cocalo posuit Madvigius, non sic scripta fuisse metra ostendunt.

In scholiis ad Euripidem nuper a C. G. Cobetio editis ad initium Hecubae quattuor memorati sunt versus Nicandri, quorum haec prodita est scriptura:

ἔνθ' Ἑκάβη Κισσηΐς, ὅτ' ἐν πυρὶ δέρκετο πάτρην
καὶ πόσιν ἑλκηθεῖσα παρασπαίροντα θυηλαῖς,
εἰς ἅλα ποσσὶν ὄρουσε καὶ ἣν ἠλλάξατο μορφὴν
γρηιοννυχακίδεσιν ἐειδόμενον σκυλάκεσσιν.

Quae quamvis mirum in modum vitiata, tamen satis certa coniectura sic videtur corrigenda:

ἔνθ' Ἑκάβη Κισσηΐς, ὅτ' ἐν πυρὶ δέρκετο πάτρην
καὶ πόσιν ἑρκείῃσι παρασπαίροντα θυηλαῖς,
εἰς ἅλα ποσσὶν ὄρουσε καὶ ἀντηλλάξατο μορφὴν
γρήϊον Τρκανίδεσσιν ἐειδομένην σκυλάκεσσιν.

In iisdem scholiis ad Oresten v. 224. comici versus videntur mihi probabilius quam a Porsono factum est sic restitui posse:

ὁ πρῶτος εἰπὼν, μεταβολὴ πάντων γλυκύ,
οὐχ ὑγίαινε, δέσποτ'· ἐκ μὲν γὰρ κύπου
γλυκεῖ' ἀνάπαυσις, ἐξ ἁλουσίας δ' ὕδωρ,
καὶ τἄλλα τά γε τοιαῦτα· τὸ δέ σ' ἐκ πλουσίου
πτωχὸν γενέσθαι μεταβολὴ μέν, ἡδύ δ' οὔ.
ὥστ' οὐχὶ πάντων ἐστὶ μεταβολὴ γλυκύ.

In iisdem ad v. 459. in priore versu fragmenti, quod ex Bellerophonte altero versu auctum edidit Cobetius, ὑπὸ in fine adiecto,

καὶ ξεστὸν ὄχθον Δαναΐδων ἑδρασμάτων
στὰς ἐν μέσοισιν εἶπε κηρύκων ὕπο,

mire dixit Matthiae, legi me velle Δαναΐδων ἑδράσματα: nemo enim id non velle debebat, qui tragicos legisset. Sed si recte scriptum est καί, aut aliud illius loci nomen praecesserit necesse est, aut omissum esse versum, qui inter hos duo medius esset.

Qui ad v. 1373. ex Phaethonte allati sunt versus dubitari non potest quin sic scripti fuerint:

ὦ καλλιφεγγὲς Ἥλι', ὥς μ' ἀπώλεσας
καὶ τόνδ'. Ἀπόλλων δ' εἰκότως κλήζει βροτοῖς,
ὅστις τὰ σιγῶντ' ὀνόματ' οἶδε δαιμόνων.

Ad Andromachae v. 276. corruptissimum fragmentum ex Sophoclis *Ποιμέσιν* prolatum est, quae fabula ex illo genere fuit, quod satyrorum locum tenebat. Ad haec Euripidis verba, ὁ *Μαίας τε καὶ Διὸς τέκος*, codex hoc scholion praebuit: ὁ *Ἑρμῆς· μέμνηται δὲ τῆς ἱστορίας ἐκείνης, ἔνθα περὶ τοῦ μήλου ἦλθον κριθησόμεναι Ἥρα καὶ Ἀθηνᾶ καὶ Ἀφροδίτη παρὰ τῷ Πάριδι. τοιαῦτά ἐστι καὶ τὰ παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν Ποιμέσιν· Ἴδης δήποτε μηλοτρόφω αγενναι τὴ ει τὴν τῆς Ἴδης τριολύμπιον ἅρμα.* Nihil ad haec expedienda confert Hesychii glossa: *τριολύμπιον ἅρμα, τὸ ἐκ τριῶν Ὀλυμπιάδων ἐζευγμένον*, omninoque vereor ne ista sine melioris codicis adiumento corrigi nequeant. Illud non incredibile est, si Sophocles quoque Mercurii mentionem fecit, scribam, ubi *Ἑρμῆς* ponere debebat, *Ἴδης* iterasse. Sententiam verborum quum Scholiastes indicasse videatur, quibus ea verbis ab Sophocle enuntiata fuerit, videant qui se id sperant divinare posse. Ego satis habeo dicere quid potuerit scribere poeta:

Ἴδης ἦ δή ποτε μηλοτρόφου
ναέτη κρίνειν ἤντησεν ἄγων
Ἑρμῆς τριολύμπιον ἅρμα.

Facilius restitui possunt versus Pindari ad Andromachae versum 781. allati, quos non videor mihi falli, si sic scriptos fuisse dixero:

Πηλέος ἀντιθέου μόχθοι νεότατ' ἐπέλαμψαν μυρίοι,
πρῶτον μὲν Ἀλκμήνας σὺν υἱῷ Τρωΐων ἅμ πεδίον,
καὶ μετὰ ζωστῆρ' ὅτ' Ἀμαζόνος ἦλθε,
καὶ τὸν Ἰάσονος εὔδοξον πλόον ἐκτελέσας
εἶλε Μήδειαν ἐν Κόλχων δόμοις [1]).

Lipsiae. *G. Hermannus.*

---

2. I. N. Madvigii Emendationes per saturam *).

b) Ion. 553. Ion ex Xutho quaerit:

Προξένου δ' ἐν τῷ κατέσχες;

Nescio, qui factum sit, ut hoc editores ferrent ac taciti praeterirent; ipsi enim, opinor, mirarentur, si quis alio tempore iis narraret, graece dici *κατέχειν ἐν προξένῳ*, ut significaretur: deverti ad hospitem, aut, quod eiusdem prorsus generis est,

1) Quae in Nunciis Erud. Gottingensibus (nr. 154 sqq.) nuper de scholiis Cobetianis dixi, dudum scripta erant antequam Hermanni emendationes cognovissem. *F. G. S.*

*) Cfr. T. I, p. 670 sqq.

μανθάνειν ἐν κιθαριστῇ (pro ἐν κιθαριστοῦ). Et tamen, nisi hoc statuimus, nulla illorum, quae posui, verborum sententia est; nam ut τῷ neutro genere accipiatur, fieri omnino nequit; quis enim προξένων τι pro domo aliqua hospitum dictum sibi persuadeat? Video fuisse, qui ad hunc locum expediendum uterentur ea ratione, ut ἐν pro *ad*, *apud* acciperent, quod ita in locorum nominibus certo modo, ut insula regiove etiam mare adiacens, flumen ripam simul comprehendat, in hominibus fieri omnino nequit frustraque advocatur ex Electra versus 641 omnium iudicio corruptus. Usus erat Euripides notissima orationis forma:

Προξένων δ' ἐν τοῦ κατέσχες;

ut dixit alibi ἐν ἀνδρὸς εὐσεβεστάτου τραφῆναι; librarius casum pronominis ad praepositionem accommodavit, non tam, opinor, ignorantia illius structurae quam oscitantia quadam nec quicquam cogitans, non tam facile fortasse aberraturus, si substantivi genitivus clariore imagine animum tetigisset. Similes errores notavit Schaeferus ad Gregor. Corinth. p. 86, Appar. Demosth. I. p. 386.

c) Ibd. 750, 751. Creusa chorum alloquitur:

Σημήναθ' εἰ γὰρ ἀγαθά μοι μηνύσετε,
οὐκ εἰς ἀπίστους δεσπότας βαλεῖς χαράν.

Haec si vera sunt, sententia est: si laeta mihi nuntiabitis, non credere nolentes dominos (me dominam) laetitia afficietis (sed fidem habere paratam); neque ἄπιστος sic accipi posse, negaverim, quoniam etiam Thucydides IV, 17 ἀπιστοτάτους εὐπραγίαις dixit, qui fortuna non confiderent; sed nemo umquam graece dixit βάλλειν χαρὰν ἔς τινα, ut esset *laetitiam iniicere*, ἐμβάλλειν, non magis quam φόβον, ὁρμήν, alia. Scripsit Euripides:

Οὐκ εἰς ἄπιστον δεσπότας βαλεῖς χαράν,

non in incertae fidei gaudium dominam coniicies. Eodem modo ἐς φόβον βάλλειν dixit Troad. 1051. Nec ad sententiam loci nihil interest. Multo enim magis ad rem hoc pertinet, chorum nihil cui non credi tuto possit, dicturum, dominae praesertim, quam Creusam ipsam ad credendum paratam esse. Proximi substantivi casus adiectivum, ut alibi non raro, traxit sibique accommodavit.

d) Herc. Fur. 1333 (loquitur Hercules):

Ἐσκεψάμην δέ, καίπερ ἐν κακοῖσιν ὤν,
μὴ δειλίαν ὄφλω τίν', ἐκλιπὼν φάος.
Τὰς συμφορὰς γὰρ ὅστις οὐκ ἐπίσταται,
θνητὸς πεφυκώς, ὃν τρόπον χρεών, φέρειν,
οὐδ' ἀνδρὸς ἂν δύναιθ' ὑποστῆναι βέλος.
Ἐγκαρτερήσω θάνατον· εἶμι δ' ἐς πόλιν
τὴν σήν, χάριν τε μυρίων δώρων ἔχω.

Ἐγκαρτερεῖν θάνατον nihil aliud esse nisi *mori sustinere*, *mortem non fugere*, et ex ipsa verbi notione perspicuum est et, si quis dubitat, ex Andromacha v. 262 intelligitur. Itaque Hercules se mortem oppetiturum dicit. Atqui hoc Herculis sententiae et

utionis seriei contrarium est. Initio enim (v. 1272) dolore etus mori decreverat; nunc veretur, ne hoc ignaviae sit, dolo- s morte subterfugere; itaque victurum se dicit et cum Theseo iturum; itaque dicendum erat: *ἐγκαρτερήσω βίον*. Quid igitur t? Una addita littera haec cum superioribus sic coniungen- r, ut Herculis consilium, coeptum declarari in his verbis: *κεψάμην δέ κ. τ. λ.*, deinde prorsus declaretur his verbis: *εἶμι ἐς πόλιν κ τ. λ.*

οὐδ' ἀνδρὸς ἂν δύναιθ' ὑποστῆναι βέλος
ἐγκαρτερήσων θάνατον. Εἶμι δ' ἐς πόλιν
τὴν σήν κ. τ. λ.

ud unum addo, eandem manifesto sententiam esse in verbis *δρὸς ὑποστῆναι βέλος*, sive adiungatur illud *ἐγκαρτερήσων θά- τον* sive non adiungatur, ne quis ex ea demum scriptura, quam stitui, nasci putet reprehensionem quandam sententiae. Quod im Herculi Euripideo de morte consciscenda non consciscen- ve philosophanti ignavus et timidus videtur, qui semetipse lorum fuga interimat, idem ab aliis multis dictum est; eius idem ignaviae, quae mortis metu cernitur (*οὐδ' ἀνδρὸς ἄν κ. τ. λ.*), spicione caret.

4. Quintilianus VII, 1, 41.

Sed plerique, eloquentiae famam affectantes, contenti sunt locis ieiosis modo vel nihil ad probationem conferentibus. Alii nihil are, ea, quae in oculos incurrunt, exquirendo, putant.

De hoc loco ut hic agam, nulla alia moveor causa nisi io emendationis, quae ei adhibenda est, genere; id enim et emplum et admonitionem non inutilem habere videtur, quae sit coniecturali criticae parte ars et qua via ad fidem inventis is stabiliendam progrediatur, quod multi et qui coniecturas ctantur et qui eas aversantur parum tenent. Firmum enim et bile iudicium, ab inani opinione et levi suspicione remotum, iis, quae coniecturae dicuntur, efficitur primum necessaria ndi demonstratione, deinde eiusmodi totius loci, de quo agi- r, et testimoniorum pertractatione sanorumque et certorum a ndosis et incertis separatione, ut et quasi termini certi figan- r, intra quos omnis veri inveniendi conatus contineatur, et ma quaedam adumbretur et sententiae orationis, cui id, quod aeritur, satisfacere debeat et simul in codicum scripturae ve- gia incurrere. Itaque saepe prorsus acceditur ad mathematico- n rationem, qua ex compluribus notis unum ignotum (x) ae- ando reperiunt; nisi quod in critica arte hic quasi orbis, qui te definitur, eam habet vim, non ut verum necessario inve- atur, sed ut id, quod ingenii vis et doctrinae copia et felici- i quaedam in rei aut vocabuli latentis cogitationem et memo- m nos inducens obiecerit, exigi et iudicari possit. In ipsa autem monstratione id est incommodi, quod argumenta multa ducun-

tur ex rebus notionibusque partim ipsis minus perspicue definitis et terminatis, partim quas multi non satis firmiter comprehensas tenent, ut, quid necessariam cogendi vim habeat, quid non habeat, parum sentiant. Sed tamen in nonnullis locis recta ratio adeo plene exponi et tam manifesto demonstrari potest, ut quasi quaedam disciplina iis, qui haec intelligere cupiunt, constituatur. Eiusmodi locum unum et alterum soleo in scholis tractare, quum ad artis criticae praecepta explicanda veni, et modo ipse statim emendare, modo, mendo convicto emendationisque forma adumbrata, ipsam emendationem inveniendum relinquere auditoribus. In eo genere usus sum etiam hoc Quintiliani loco et de eo ad hanc fere rationem disputavi: Horum verborum: *Alii nihil — putant* neque structura grammatice expediri potest neque sententia ulla ex iis effici, aut, si quam subiicere coneris, prave reperitur. Nam neque *nihil vitare puto* ullam habet legitimam rationem neque *se* ante *vitare* audiri potest post *putandi* verbum, in hoc praesertim ordine et positu. Tum quid sit *nihil vitare ea, quae in oculos incurrunt, exquirendo*, prorsus non intelligitur, cum verbo *putant* coniungi *exquirendo* nullo modo potest; aliquin in ea coniunctione non melior sententia esset. Postremo quae haec sit vitatio et quomodo coniuncta cum exquisitione eorum, quae in oculos incurrant, nemo dixerit, nec quale hoc sit eloquentiae studiosorum genus, qui *nihil vitare* (aut *se vitare*) *putant*, et quomodo ab iis, qui *contenti sunt locis speciosis modo*, seiungatur. Omnino nihil hic nisi inanissimus verborum non cohaerentium sonus. Itaque nihil nunc dicimus de ea, quae post (§. 44) sequitur, eorundem hominum notatione, quae ipsa recta et aperta nihil continet, cui ex his verbis quicquam simile effici possit. Manifesto igitur mendi aliquid subest, quod, si codicum testimonia inspexerimus, apparebit non opus fuisse tam multis verbis argui. In iis primum scriptum est *vitare aequae* (in Turicensi, Florentino, aliis, in Ambrosiano *vitare quae*), in quo nunc nihil est per se argumenti, deinde autem, quod rem continet, *exquirendum* (in Tur., Flor., Ambr., Gothano), in uno et altero recenti et interpolato *exquirenda* (quod qui effecit, voluit aliquo modo coniungi cum pronomine *ea*); *exquirendo* in nullo est. Itaque haec est loci forma ad codices exacti: *Alii nihil vitareaquae in oculos incurrunt exquirendum putant*, vixque dubitari possit, etiamsi de sententia nihil constet, quin haec recte scripta cohaereant: *Alii nihil — exquirendum putant.* Ne haec quidem illam mendi suspicionem afferunt: *ea, quae in oculos incurrunt.* Relinquitur *vitar* inter *nihil* et *ea*, mendi sedes. Sententiam autem circumspicientibus iam in his verbis: *alii nihil — exquirendum putant* apparet forma eiusmodi notationis hominum, quae apte respondeat superiori generi: *plerique contenti sunt locis speciosis.* Sed certiora habemus indicia. Subiicit enim Quintilianus exemplum controversiae alicuius eamque quomodo utriusque ge-

neris, quod notavit, homines tractaturi sint, demonstrat. Itaque de prioribus illis, qui, *eloquentiae famam affectantes, contenti sunt locis speciosis modo*, haec dicuntur (§. 43): *Hic illi eloquentes — invadent personas favorabiles* etc. Deinde autem (§. 44) de altero genere, eorum, qui *nihil — exquirendum putant*, haec pronuntur: *Illi vero, quibus propositum quidem melius, sed cura in proximo est, haec velut innatantia videbunt*, cett. Apparet, *curam quae in proximo sit*, illam ipsam esse, quae ea sola quaerat, *quae in oculos incurrant*. Iam, quoniam supra aiens haec sententiae forma: *Alii ea sola, quae in oculos incurrunt, exquirenda putant* e codicum indiciis effici nequit, superest, ut in hac negativa: *Alii nihil* — (x) — *ea, quae in oculos incurrunt, exquirendum putant*, vocabulum, quod partibus coniunctis orbem expleat, (quod mathematicorum more littera x significavi), quaeratur eruaturque ex litteris VITAR. Longius progredi licet; nullo enim alio vocabulo haec copulari possunt nisi praepositione [1]); significationem autem eam, quae requiritur, duae praestant latinae praepositiones, *praeter* et *ultra;* itaque VITAR factum est ex VLTRA, scripsitque Quintilianus: *Alii* (etsi solis locis speciosis contenti non sunt et argumenta causae propria quaerunt, tamen) *nihil ultra ea, quae in oculos incurrunt, exquirendum putant.* Confecta res est. Sed tamen, quoniam admonitionis occasionem in hoc loco secutus sum, addam primum, quod ad inventi laudem minuendam pertineat, iam ante aliquem, cuius coniecturam Zumptius in volumine quinto editionis Spaldingianae indicavit, nomen non posuit, et sententiam et orationis formam vidisse; scribi enim volebat: *Alii nihil nisi fere, quae in oculos incurrunt, exquirendum putant;* aberravit a vestigiis litterarum illarum, quae in codicibus sunt, et quum ea tamen consequi vellet, *nihil nisi fere* posuit pro *nihil fere nisi*. Et tamen hoc, quod inventum erat, quantam veri partem contineret, Zumptius non animadvertens, Mihi, inquit, non satisfecit. Deinde quum ipse Quintilianum ederet, recepta hac scriptura: *nihil vitare, quae in oculos incurrunt, exquirendum putant* adscripsit: Nos *vitare* accipimus pro *vitandum sibi esse;* quod quis non miretur grammatico in mentem venisse quum per se [2]) tum propter reliquam constructionem (*vitandum sibi esse exquirendum*)! De sententia, apparet, eum prorsus non curiosum fuisse. Postea fuit etiam, qui (lexic. Quintil. p. LXVII) de infinitivo historico monstra quaedam excogitaret (*Alii vitare — putant = vitant et putant*), „nisi emendationis ancipitem medicinam adhibere" aliquis vellet. De re et sententia non cogitavit. Hoc non fero, hoc reprehendo, hoc insector,

1) Nam si *nisi* Quintilianus posuisset, scripsisset: *nihil nisi quod — incurrat.*

2) Longissime distat *censeo facere*, hoc est, *iubeo*, de quo dixi in libello quem inscripsi: *bemerkungen über verschiedene puncte der lateinischen sprachlehre*, p. 78.

huiusmodi omnia fingendi et sanam rationem spernendi licentiam cautae prudentiae nomen sibi imponere, et ancipitem vocari non hanc vel illam coniecturam, sed omnem cum quovis codicum mendo comparatam. Et quia haec nunc critica ab aliis exercetur, ab aliis laudatur, ab aliis fertur, male sentio de magna parte litterarum philologicarum*).

5. Cicero de nat. deor. II, 18, 47 et de lege agraria or. II, 37, 102. (Emendationis via monstratur tantum.) De lege agr. II, 28, 103. (Emendatio inchoatur, non perficitur.)

Quod paullo ante me in scholis interdum facere dixi, ut, mendo aperto, emendationis tantummodo formam adumbrarem, ipsam inveniendam auditoribus relinquerem, id nunc in duobus Ciceronis locis ita faciam, ut et ratio mea intelligi possit et fortasse unus aut alter adolescens philologiae studiosus ad emendationem horum locorum quaerendam excitari. Deinde addam exemplum eius generis, in quo universa orationis et sententiae, quae olim fuit, forma et verba pleraque restitui possunt, nonnulla incerta manent.

a) De nat. deor. II, 18, 47: *His duabus formis* (globi et circuli, quem Ciceronem h. l. *circum* dixisse codices ostendunt) *contingit solis, ut omnes earum partes sint inter se simillimae a medioque tantum absit extremum, quantum idem a summo.* Apertum est hoc dici, si geometrarum nominibus utimur, omnia puncta in globo superficiei, in circulo peripheriae aequo intervallo a centro distare. Sed quod scriptum nunc est, ridiculam habet sententiam, si quis attendit, aut potius nullam; nam in globo *extremum* et *summum* idem est, in circulo nihil est *summum*; itaque si *idem* est *medium*, de circulo prorsus nihil dicitur, de globo autem hoc, a medio tantum abesse extremum quantum extremum a medio; sin quis *idem* vult esse *extremum* (etsi non potest: sed fingamus —), hoc nimirum efficitur, a medio tantum abesse extremum, quantum extremum ab extremo, hoc est non abesse. Verum supervacuam operam sumimus in his exigitandis, nisi quod etiam atque etiam admonendos iuniores puto, ne omnia credant saltem tolerabilem sententiam habere, ad quae nemo editorum interpretumve adhaeserit. Nam haec verba *quantum idem a summo* ab omnibus codicibus absunt, non solum optimis (A, B, C Moseri), sed a mediocribus malisque (D, E, Fa, H, I, M, N Moseri, ab ipso denique omnium interpolatissimo, Glogaviensi); ex omnibus Moseri codicibus in uno La a secunda manu adscripta sunt. Itaque ea verba circa initia artis typographicae aliquis addidit ut orbem verborum sententiamque laborantem sane compleret, sed is hoc unum animadverterat, in vocabulo *tantum* infinitam esse notionem, quae terminanda esset

*) Emendationem praecepit M. Hauptius Mus. Rhen. 1841. p. 474, nisi quod *ultra quae* scripsit. *F. G. S.*

esset et definienda; rem ipsam notissimam aut non intellexit aut parum vigilans perturbavit.

Reiecto igitur hoc supplemento simul, quod initium est veri inveniendi, intelligamus, nullum aliud eiusdem generis (hoc est, in quo comparatio sit) probari posse, quod in globo et circulo a medio extremum non tantum abest quantum aut ipsum ab alio aut aliud quidpiam ab alia quapiam re, sed ipsum ubique eodem intervallo (unumquodvis eius punctum tantum, quantum quodvis aliud). Pluribus utor verbis; poteram brevius et simplicius dicere, nisi id vocabulum, quo Cicero usus est, vitarem. Quaeratur igitur, quomodo ea, quam vidimus, sententia, ex his ipsis: *a medioque tantum abest extremum* efficiatur unius verbi non recte scripti emendatione[4]).

6. De lege agr. II, 37, 102.

Ciceronis orationum de lege agraria nullus, de quo quidem constet, codex antiquitate aut bonitate excellit; ducti propagatique, quos novimus, omnes ex uno sunt mendoso et errorum ex veteris scripturae imperitia, litterarum in exemplo proposito ductibus obscuris, verborum incerta diremptione ortorum pleno, ceterum fere religiose scripto nec interpolato, nisi quod, ut fiebat, interdum librarius ex litteris prorsus distractis perturbatisque verborum saltem latinorum formas effinxit. Ex illis erroribus unus et alter gravioris mendi speciem editoribus plerisque ita obiecit, ut simplicem apertamque emendationem iam demonstratam ab aliis spernerent, quod tam obvia vulgariaque verba a librariis corrupta non credebant, et reconditiora falso quaererent, velut in notissimo loco, ubi de comitiis magistratuum agitur, c. 11, neglecta est certissima Lauredani coniectura, qua ex his vestigiis: *curiatis ea comitiis, quae vos non sinitis, confirmavit*, restituit: *curiatis eam* (potestatem) *comitiis, quae vos non initis, confirmavit*, et c. 34, quum Turnebus vidisset in hac scriptura: *magistratum Capuae et leocreanti ceperunt* nihil aliud subesse nisi, quod sententia postulat, *illo creante* (nam creare magistratus apud Romanos is dicitur, qui creandis praeest), tamen alia tentata sunt. Sed secundae orationis praeter cetera extremi capitis (37) posterior pars ita graviter in illo codice depravata erat, ut aliquot locis vix umbra verae orationis et sententiae superesse videatur. Itaque ut esset, quod legi et intelligi quodam modo posset, veteres editores interpolatione satis licenter usi sunt, cujus falsa specie omnino depulsa si ad ipsa codicum indicia exquirenda redierimus, partim veram sententiarum formam constituere, partim etiam ipsa verba reperire, ut in eo loco, quem nunc tractabo, licebit. Nam medio capite (§. 102) haec nunc eduntur: *Non modo vos eritis in otio, qui semper esse volueritis, verum etiam istos, quibus otiosi negotium facessimus, otio-*

4) Hunc locum ante multos annos a me in scholis propositum complures correxerunt.

sissimos reddam. Non coarguam hoc disputando, etsi quam alienum ab hoc loco esset *negotium facessere*, iam pridem intellectum est; ponam codicum scripturam omnium (utimur autem testimoniis Palatinorum Gruteri, Oxoniensium, Erfurtensis), quae haec est: *verum etiam istos, quibus otiosi otium fecissemus atque otiosissimos* (Erf. *otiosos*) *reddam.* Haec qui attente consideraverit, intelliget, in *fecissemus* latere superlativum, ut haec coniungantur: *simos atque otiosissimos reddam.* (De priore superlativo nihil affirmo; potuit esse: *quietissimos atque otiosissimos.*) Relinquitur relativa sententia, quae sic ex his vestigiis: *quibus otiosi otium* efficienda est, ut contrarium genus hominum significetur iis, qui otium amplexantur.

c) De leg. agr. II, 37, 103: *Nam si iis, qui propter desidiam in otio vivunt, tamen in sua turpi inertia sapiunt voluptatem: sub ipso otio, quo vos fortunam regitis, si hunc statum, quem habetis, esse meliorem non ignoratis, non ut quaesitum, sed vita partum otium tenueritis.* Magna in his esse orationis et sententiae vitia et vident omnes et inter editores convenit. Sed removenda primum interpolatio, posita codicum scriptura, in qua tamen minores discrepantias singulorum codicum omitto: *Tametsi (pametsi) ii, qui propter desidiam in otio vivunt, tamen in sua turpi inertia capiunt voluptatem sub* (Erf. *sed*) *ipso otio quo vos fortunam regitis, si hunc statum, quem habetis esse non ignoravi non quaesitum* (unus Ox. *non ignoravi quaesitum*, unus: *non ignoravi an quaesitum*) *sed vita partum otium tenueritis.* Apparet, ab inertium hominum otio argumentum duci ad honestum populi otium laudandum. Ex tempore verbi in conditione adiecta (*si — tenueritis*), efficitur, in primaria sententia futurum tempus fuisse; in illis *quo vos* indicia sunt apodosis interrogativae (et: *in quo* et in positu pronominis *vos*); in hac apodosi ascensus aliquis huiusmodi debet esse, ut minus sit illud *capiunt voluptatem.* Itaque forma quidem sententiae haec fuit: *Nam si ii, qui propter desidiam in otio vivunt, tamen in sua turpi inertia capiunt voluptatem ex ipso otio, quam vos fortunati eritis, si hunc statum, quem habetis (?) non ignavia quaesitum sed virtute partum* [otium] *tenueritis.* Quae diductis litteris notavi, ne in verbis quidem dubitationem habent. In illis *habetis esse* vereor ne quid lateat.

6. Cicero ad Atticum I, 13, 1.

Accepi tuas tres iam epistolas, unam a M. Cornelio, quam Tribus Tabernis, ut opinor, ei dedisti, alteram, quam mihi Camisius tuus hospes reddidit, tertiam, quam, ut scribis, ancora soluta, de phaselo dedisti; quae fuerunt omnes rhetorum. Pure loquuntur, quum humanitatis sparsae sale, tum insignes amoris notitis.

Epistolas, quae rhetorum praeceptis satisfaciant, ipsas *rhetorum esse*, prorsus absurdum est loquendi genus; *a rhetore* scriptae videri recte dicerentur, *a rhetoribus* unius hominis epistola vel sic inepte. Non minus inusitatum, epistolas *loqui* et *pure loqui;*

nec negligenda temporis discrepantia: *fuerunt — loquuntur.* Iam vero ipsa haec laus puri sermonis Attici epistolis a Cicerone tanquam a magistro sine ulla ioci significatione quam perverse et inepte tuibuitur? Apparet, longe aliter Ciceronem scripsisse. Scripsit autem sic: *quae fuerunt omnes, ut rhetorum pueri loquuntur, quum humanitatis sparsae sale tum insignes amoris notis.* Iam apte et recte ipse Cicero iocatur, tanquam ad rhetorum praecepta epistolas Attici a se exigi et laudari. *Rhetorum* autem *pueris* dixit Graecos imitans, qui cum lusu quodam ipsos rhetoras ῥητόρων παῖδας, tamquam quandam familiam, appellabant, et alios eodem modo. Loquendi genus post Platonem (Legg. VI, 769 B) recentiores scriptores frequentarunt, Lucianus, Sextus Empiricus (γραμματικῶν παῖδες, adv. Gramat. 1 §. 113), alii, quos Stephani thesaurus indicat.

7. Ciceronis locus, qui est de officiis II c. 23, 83, enarratus.

Postquam Cicero Arati aequitatem in commodis et bonis civium diversarum factionum tuendis laudavit, notata simul Sullae et Caesaris summa inquitate, eamque orationem sic conclusit: *eaque est summa ratio et sapientia civis, commoda civium non divellere atque omnes eadem aequitate continere,* magna cum vehementia, ut, quae nuper ipse vidisset, significari appareat, haec addit. *Habitent gratis in alieno. Quid ita? ut, quum ego emerim, aedificarim, tuear, impendam, tu me invito fruare meo? Quid est aliud aliis sua eripere, aliis dare aliena?* Primis verbis vulgo interrogandi notam adscribunt; itaque durior etiam, quam reapse est orationis transitus videtur. (Usitatius etiam in interrogatione improbantis: *Habites tu* —?) Tanquam ex tyranni (Caesaris) ore hoc editum profertur: *Habitent gratis in alieno.* Iam recte quasi admirans Cicero subiicit: *Quid ita?* Significari autem putant, qui aliquid dicunt, praedia dominis erepta aliisque condonata, comparantque, quae c. 22, 79 dicuntur: *Quam autem habet aequitatem, ut agrum multis annis aut etiam seculis ante possessum, qui nullum habuit, habeat, qui autem habuit, amittat?* Atqui ibi manifesto significantur leges agrariae, quibus possessores, non domini pelluntur, cuiusmodi nihil Caesar dictator egit. Omninoque non ad possessores nec ad dominos rerum permutatos haec pertinere, ipsa verba ostendunt. Primum non dicitur: *Habeant aliena,* sed: *habitent in alieno;* deinde additur: *ut, quum ego emerim, aedificarim;* itaque ad aedificia haec pertinent, non ad fundos et agros; sed sequuntur praesentis temporis verba: *tuear, impendam;* itaque vetus dominus manet et aedificia tuetur, altero gratis utente. Manifestum est, significari mercedes habitationum (certi temporis) conductoribus remissas cum iniuria dominorum, ut illi gratis habitent, hi nullos reditus accipiant. Eam largitionem a. 48 tentaverat M. Caelius Rufus; quum Caesare absente in urbe turbas excitavit, promulgaverat legem, qua mercedes habitationum annuas conductoribus donabat (Caes. B. Civ.

III, 21, Dion. Cass. XLII, 22). Sed quod tum frustra tentatum est et paullo post (a. 47) iactatum a Dolabella (Dio Cass. LXII, 32), id postea ipsum Caesarem (eodem a. 47) perfecisse, Dio Cassius tradit XLII, 51: *καὶ τὸ ἐνοίκιον, ὅσον ἐς πεντακοσίας δραχμὰς ἦν, ἐνιαυτοῦ ἑνὸς ἀφείς.* Ad magnarum habitationum conductores largitionem non pertinuisse, summa praefinita ostendit.

3. Parerga critica *).

Fasciculus II.

1. Criticae artis usum et facultatem multiplici sustentari doctrina et eruditione, tritum est ac satis vulgare: insolentius fortasse illud accidit ut ipsa diffusae lectionis assiduitas interdum noceat magis acumini critico quam inserviat. Id quod et in scriptorum locis passim observare licet, quorum candor nativus reconditae subinde doctrinae mangoniis obscuratur, et saepius in lexicorum graecorum conditoribus ita deprehenditur, ut mirere profecto eos, quos par sit de linguae ambitu optime esse edoctos, in pervestigandis veterum libris iis quorum emendatio inchoata magis est quam strenue administrata, posse apertis decipi librariorum erroribus iisque ad sanandum facillimis. Ita multiplex ille colligendi labor obtundit oculorum aciem atque efficit ut e novarum vocum fontibus uberrimis etiam inauditae quaedam arripiantur et incredibiles.

Veluti miratus sum cum in Papei Lex. Vol. III. haec reperirem consignata: „*Ἀζωνή*, frauenname, Arcad. p. 112, 20.“ Postea cognovi istud *Ἀζωνή* ex eodem Arcadii loco [1]) acquisitum esse ab editoribus Thesauri Gr. Paris. Vol. I. p. 788. Nempe *Arcadii* hoc extat praeceptum; *Τὰ διὰ τοῦ ωνη κύρια ὑπερδισύλλαβα βαρύνεται, Δωδώνη, Μεθώνη, εἰρεσιώνη, Χελώνη, κορώνη. τὸ δὲ ἀζωνή ὀξύνεται, καὶ τὸ Κλεωναὶ καὶ μολωναί πόλεις πληθυντικῶς λεγόμεναι.* Quo loco si *κύρια* (quod cum nominibus *εἰρεσιώνη, χελώνη, κορώνη* pugnat) aut expuleris aut in *θηλυκὰ* mutaris et *Κολωναί* pro *μολωναί* scripseris, praeter unum *ἀζωνή* omnia plana erunt. Feminam autem *Ἀζωνήν* — ut videas — non Arcadius tradit, sed nostri saeculi homines effinxerunt: cui opinioni et fabrica nominis et accentus ratio luculenter adversatur. Quid multa? reponendum demi nomen omnibus notum *Αἰξωνή*.

Subiungo alterum exemplum ubi scriptura leviter depravata Parisini Thesauri editoribus fraudi fuit, paene geminum. De terminatione $\overline{\varepsilon\lambda\eta}$ disputans idem *Arcadius* p. 109, 3. haec offert: *τὸ Ἀγγελή καὶ ἐκτελή ὀξύνεται.* Prius demi est nomen: alterius

*) Confer T. I, p. 351 sqq.

1) Nam quod Cramerus addit testimonium Herodiani *Καθολ. προσῳδ.* MS., nil opinor significatur nisi ipsius Arcadii codex Havniensis: vide Dindorfii gramm. Gr. p. 49.

vocis scriptura nondum emendata infelicissimum nacta est coniectorem nescio quem v. d. in Steph. Thes. Paris., qui ἐκτενή periclitaretur, ut scilicet nos vocabulum haberemus inauditum, et Arcadius diversissimas terminationes committeret. Equidem neque Arcadium sive malis auctorem eius Herodianum in tanti stuporis crimen vocarim, neque effrenatam concesserim quam critici inde nanciscerentur coniectandi licentiam. Immo pro ἐκτελή substituendum alterius demi nomen Πεντελή. Quam coniecturam postea firmatam vidi loco *Steph. Byz.* v. Ἄγγελή: — ὅτι τὰ (διὰ) τοῦ ελη μονογενῆ ὑπὲρ δύο συλλαβὰς (l. ὑπερδισύλλαβα) βαρύνεται, εἰ μὴ ἀπὸ φύσει μακρᾶς ἢ θέσει ἄρχοιτο, Σεμέλη, ἀγέλη, διὰ τὸ παντελή καὶ Ἀγγελή. Ubi παντελή ad genuinam scripturam proxime accedit. Quae si recte disputata sunt, non Πεντέλη amplius scribendum erit, sed quod verissime iam Lobeckius Pathol. p. 138. n. 6. instituit, Πεντελή: eamque accentus normam statim videbimus aliunde etiam posse confirmari.

Omnino enim communem quandam legem hanc agnovisse nobis videmur, ut *demorum Atticorum* nomina ad oxytonesin unice inclinent; quod veteres grammaticos minime fugit, cf. Steph. Byz.: Αἰξωνή, δῆμος τῆς Κεκροπίδος φυλῆς, ὀξυτόνως ὡς εἴθισται πολλῶν τῶν δήμων. Haec autem lex eo magis notatu digna erit quo frequentius vel a doctissimis viris negligitur. Nimirum haud pauci sunt demi qui invitis veterum grammaticorum praeceptis barytoni vulgo habeantur, multi item qui ipsorum veterum attentionem effugerint. Luculentissimum exemplum ῑᾱ terminatio suppeditat: ubi praeter Παιανιά et Πρασιά (sive Πρασιαί) omnia demorum nomina paroxytona videntur nunc existimari. Refragatur certissimis praeceptis Arcadius, cf. p. 99, 11: Τὰ διὰ σια τὸ ᾱ μακρὸν ἔχοντα βαρύνεται· — τὸ δὲ Κηφισιά καὶ οἰσιά (l. Πρασιά) καὶ Λουσιά ὀνόματα δήμων. Ibidem p. 100, 7: Τὰ εἰς ᾱ μακρὸν τῇ ρι παραληγόμενα παροξύνεται, — τὸ μέντοι Στειριά δῆμος. Quam ad normam similiter Θριά et Ἰκαριά erit scribendum. Fortasse eodem referri potest demus Χελιδονιά ab uno Arcadio p. 99, 15. proditus. Nam quod Lobeckius in Soph. Ai. p. 119. pro δῆμος suasit νῆσος, ei conatui refragari videtur tenor acutus: itaque ampliandum erit dum tituli certiora nos doceant. Sed iam superiora exempla de terminatione ῑᾱ sufficiunt. Non minus liquida res est de nominibus demorum in ῆη exeuntibus. Vidimus modo scribendum esse Πεντελή: omnium consensu tuta sunt nomina Κεφαλή, Ἄγγελή, Ἀγκυλή, Ἀγρυλή, Φυλή (cf. Ἀλή Arcad. p. 108, 5.): recte item Lobeckius Pathol. p. 138. n. 6. Σφενδαλή, et Κονθυλή, Naekius Opusc. II. p. 98. Ἑκαλή vindicarunt: quod unum obstare videtur Κοίλη, praestat et ipsum oxytonon haberi. Quo ducit tum Hesychianum Κοιλίς, tum quod vitiose apud Stephanum Byz. v. Ἄγγελή legitur Καλή, me iudice non in Ἑκαλή mutandum (invito Herodiano π. μον. λέξ.

p. 39.), sed in *Κοιλή*. Item in aliis terminationibus oxytonesis principatum tenet: ita *Ἀλωπεκή* Arcad. p. 107, 5. Cf. eiusdem p. 113, 23: *ὀξύνεται τὰ τῶν δήμων ὀνόματα μεσσή*[2]) *καὶ Περγασσή*. Mox ibidem, *τὰ εἰς τη παραληγόμενα τῷ ᾱ ἢ τῷ η̄ βαρύνεται, εἰ μὴ ἐπὶ δήμου τάττοιτο* (cf. *Βατή δῆμος Ἀττικῆς* Herod. *π. μον. λέξ.* p. 42, 24.). Supra idem Arcadius p. 37, 14: *Οἰός δὲ ὁ δῆμος τῆς Ἀττικῆς ὀξύνεται*, cf. Schol. Ven. Il. *λ*, 24. quibus locis tralaticia forma *Οἶον* aliquantulum labefactatur. Item in corrupto illo *Γερμηνή* (de quo cf. Lobeck. Pathol. p. 195.) demi nomen latere existimo: nisi audacula fuerit mutatio, suaserim *Παλληνή*.

Verum in hisce nunc subsistamus; de interiore huius legis ratione nonnihil placet subiungere. Nempe ii demi acutum flagitant tenorem, qui ad topicorum et periecticorum nominum similitudinem accedant; id quod de plerisque valere quivis intelliget. Topica autem nomina et periectica oxytonesin fere constanter amant; cf. modo nomina *ἰωνιά*, *κριωνιά*, *ῥοδωνιά*, *σποδιά* (restituendum Arcadio p. 100, 2.): quam rem quantumvis notam non omnino viri docti tenuerunt. Quibus neglectum miror quod Arcadius p. 99, 9. tradit: *τὸ δὲ προστασιά καὶ πρασιά* (l. *τρασιά*) *ὁ τόπος ὅπου ξηραίνονται τὰ σῦκα, καὶ αἱμασιά, ὡς ἔννοιαν περιεκτικῶν ἔχοντα ὀξύνεται*. Unde quivis debebat agnoscere quomodo differrent *προστασία* der vorstand, et *προστασιά* die vorhalle (quo de significatu cf. Aeschin. *π. παραπρεσβ.* §. 105. Didym. ap. Harpocr. p. 160, 9. atque cuius Bernhardy in Suid. admonuit Polyb. XV, 30, 4.): quam differentiam nemo videtur attendisse.

2. Studia onomatologa cum nostra demum aetate paulo intentiorem doctorum hominum curam in se converterint, amplum etiamnunc cuivis campum aperiunt. Itaque experiamur an nobis quoque liceat quaedam depromere quibus et aliis prosimus et *Caroli Keilii* praeceptoris quondam optimi studia aliqua ex parte iuvemus. Nunc autem lubet in *Guil. Papii* opere subsistere et novissimo et utilissimo, ubi complura quasi nomina propria deprehendisse nobis videmur aperte vitiosa atque ad emendandum tam facilia, ut miremur viro doctissimo alias medelam non suppetiisse, alias nil omnino fraudis suboluisse. *Ἀδελφόννησος* prava est Etym. M. lectio dudum mutata in *Ἐλαφόννησος*. *Ἄϊκυλος* Arcadii p. 56, 12. scripturam vitiosam esse haud ita pridem VV. DD. perspexerunt, nec placet *Ἄγκυλος* indidem derivatum: vide Lobeckii Pathol. p. 121. *Δειμάλη* ap. Arcad. p. 108, 23. non femina est, sed *δαμάλη* nomen appellativum[3]). *Μάληκος* C. I.

2) Hoc quid sit ignoro; tentabam *Βησσή*. Qui nuperrime demorum Atticorum recensum praebuit, tam de hoc loco silet quam de *Steph. Byz.* v. *Λήναιος*. Quod idem Rossius p. 105. posuit *ΓΕ...*, me iudice mutandum in *ΤΕ...* et referendum ad *Τειθρασίους*.

3) Similiter errare videntur si qui nomen proprium *Ἰπνός* ex *Steph. Byz.* v. *Ταμεῖον* colligunt, id quod fecit Lehrsius de Arist. stud. Hom.

611.) cum *Λ* et *Η* saepissime confundantur, in *Μάλαχος* erit mutandum [4]). Item delendum *Βλύσων*, sufficiatur illud quod et unus Diogenis liber et Suidas v. *Ἡράκλειτος* offert, *Βλόσων*: cui nomini fidem conciliat titulus nuperrime editus a L. Rossio Hellenika T. I. p. 60, B, 10. Alius inscriptionis ope ab eodem viro mox edendae pro *Λίσσιος* scribendum *Λίσστος*. *Τόργος* debebat esse *Γόργος*, uti nunc in Anton. Lib. legitur. Similiter quem Phrynichus Lob. p. 418. commemorat *Γαγιανὸν τὸν Σμυρναῖον ῥήτορα*, eum censeo *Τατιανὸν* potius fuisse appellandum (quod idem nomen substituerim pro eo quod Papius recepit *Τιανός*). Mitto alia eius generis plura. Commenta vero plane mirifica Mionneti nummi suppeditarunt: quod opus tametsi nunc non in promptu est, quosdam tamen errores inde arcessitos vel sine eius auxilio licebit corrigere. Veluti *Ἀπομώνιος* quis dubitet quin *Ἀπολλώνιος* esse debeat in confusione ductuum *ΛΛ* et *Μ* paene legitima? Item *Μονύσιος* contenderim nil recondere nisi vulgare illud *Διονύσιος*. *Λετίων* vero aperte est *Ἀετίων*. Item pro *Γέρτυλλος* reponas *Τέρτυλλος*, sicut *Γρίσων* (quod nomen alio loco confirmabo) pro *Τρίσων*, *Γύρινα* pro *Τύρινα*. *Ἐοραῖον* ignoro, sed minime reconditus est *Ἐφραῖος* sive *Εὐφραῖος*. Nomina *Εὔζενος* et *Ζέναρχος* nemo opinor inaudivit; sufficiantur *Εὔξενος* et *Ξέναρχος*. Mutilata censeo nomina sive potius simulacra nominum *Ἄλλαισχρος*, *Ἀμικλῆς*, *Ἡνόδοτος*, *Νυταγόρας*, *Πατούριος*, *Πικράτης*: neque audacius videbitur *Κάλλαισχρος*, *Καλλικλῆς*, *Ζηνόδοτος* vel *Μηνόδοτος*, *Πνυταγόρας*, *Ἀπατούριος*, *Ἐπικράτης* rescribi. Pro *Μεδίτων* legatur *Μελίτων*. *Εὐμαγόρας*, *Εὔμερος*, *Εὔμιππος* communi vitio laborant; si *Υ* in *Ρ* mutaris, prodibunt *Ἑρμαγόρας*, *Ἕρμερος*, *Ἕρμιππος*: *Εὔμιος* quid sit, antequam Mionnetum inspexero non ausim decernere; ubi si genitivus legatur *ΕΥΜΙΟΥ*, nanciscemur nomen *Ἑρμίας*, quod ipsum agnosco in mendoso *Ἐρνίας*. Pro *Γενόδυχος* corrigendum suspicor *ΙΕΝΟΔΟΧΟΣ*, i. e. *Ξενόδοχος*. *Ἄσκαντος* aut in *Ἀσκάνιος* mutabitur, aut si nummus admittat, in *Ἀβάσκαντος*.

p. 302. Stephani locus aperte corruptus hic est: „*Ταμιεῖον, οἶκος ἐν ᾧ τὰ ἀναγκαῖα ἀπετίθεσαν, ὡς Ἀριστοφάνης καὶ Ἴπνὸς καὶ ἄλλοι. Φρύνιχος δὲ ἐν Σοφιστικῇ Παρασκευῇ καὶ ἐπὶ τῶν κακῶν φησι τὸ ταμιεῖον. εὕρηται δὲ παρὰ τὴν ταμίαν. ὁ δὲ τοῦ ταμιείου οἰκήτωρ ταμιεύς.*“ Quae verba obiter intuenti nil videbitur certius quam in isto *Ἴπνός* scriptoris nomen delitescere; ac dudum Holstenius *Istrum* commendavit, quae coniectura est temeraria. Probabilius de *Cratino* cogitavit Meinekius, cuius suspicionem, dummodo scriptoris nomen requiratur, quivis facile amplectetur. Interea dubito an *ἵπνός* appellativum potius sit nomen, ac pro *ὡς — ἄλλοι* scribendum: *ὃν Ἀριστοφάνης καὶ ἵπνον καλεῖ*. Qua mentione significaretur locus Vesp. 837: *οὐ γὰρ ὁ Λάβης ἀρτίως Ὁ κύων παράξας ἐς τὸν ἵπνὸν ἁρπάσας Τροφαλίδα τυροῦ Σικελικὴν κατεδήδοκεν*; In sequentibus vitiosum est *ἐπὶ τῶν κακῶν*: fortasse pro *κακῶν* leg. *κοιτῶν* sive *κοιτώνων*, cf. Hesych. Phot. Suid. v. *Ταμιεῖον*.

4) De Arcad. p. 51, 19., ubi ipsum istud damnosum *Μάληκος* recurrit quod modo expulimus, non magis mihi liquet quam Lobeckio Pathol. p. 323.

'Αμενίτιος vide an ita emendandum sit ut reponas *Ἄμεμπτος*, i. e. *Ἄμεμπτος*. Pro *Ἀγρεύς* tentare licet aut *Ζαγρεύς* aut *'Ατρεύς*. *Κάμιθρος* nihili est; ut nummi lectio recte indicata sit, proponimus *Κάλαιθρος* (de simplici lambda cf. tit. Rossii de demis Att. p. 88. cum additam. p. 142.). Denique mirificum videtur quod Papius tradit *'Αγάτιππος* in nummo Attico scribi pro *'Αγάθιππος*, sicut alibi *Ἄγατος* pro *Ἄγαθος*: fortasse utroque loco pro isto *T* sufficiendum *Υ*.

Verum haec hactenus. Corollarii instar subiungamus oblitterati nominis proprii exemplum, quod eis qui historiae litterarum Graecarum student, aliquantulum videatur profuturum. Nempe in *Argum. Rhesi* haec extant: *Πρόλογοι δὲ διττοὶ φέρονται· ὁ γοῦν δικαίαν ἐκτιθεὶς τὴν ὑπόθεσιν τοῦ 'Ρήσου γράφει κατὰ λέξιν οὕτως· „Νῦν εὐσέληνον φέγγος ἡ διφρήλατος." ἐν ἐνίοις δὲ τῶν ἀντιγράφων ἕτερός τις φέρεται πρόλογος.* Patet nomen requiri auctoris eius qui initium Rhesi indicarit; nec dubium quin illius scriptoris mentio instauranda sit, quem Sextus Empir. p. 697. de Sophoclearum et Euripidearum fabularum argumentis commentatum testatur quemque ipsae nostrae *'Υποθέσεις* aliquoties afferunt (cf. Argum. Soph. Ai. et Oed. R.). Rescribendum igitur: *ὁ γοῦν Δικαίαρχος ἐκτιθεὶς τὴν ὑπόθεσιν τοῦ 'Ρήσου κ.τ.λ.*

3. Soph. Aiac. 426.

Αἶ, αἶ· τίς ἄν ποτ' ᾤεθ' ὧδ' ἐπώνυμον
τοὐμὸν ξυνοίσειν ὄνομα τοῖς ἐμοῖς κακοῖς.

Miror locum notissimum a plurimis viris doctis sine ulla offensine potuisse tolerari, cum tamen verbum *ξυνοίσειν* ab hac iunctura alienum esse re accurate perpensa nemo facile ausit diffiteri. Rescribendum duco:

τοὐμὸν ξυνᾴσειν ὄνομα τοῖς ἐμοῖς κακοῖς.

Quam emendationem tametsi peritiori cuilibet iudici vel sine ullo demonstrandi adminiculo approbatum iri confido, tamen praesertim cum in tritis rebus quibus diuturno usu assuefacti sint, proclivius ad superstitionem quandam multi inclinent, auctoritate muniam scholiastae, cuius interpretatio *συνῳδὸν ἔσεσθαι καὶ ἐπώνυμον τοῖς κακοῖς* coniecturam nostram non suppeditavit illa quidem, sed firmavit*). *'Οδυσσέως 'Ακανθοπλῆγος* apud Ioann. Alex. p. 12, 2., quo loco de dativo *Δωδῶνι* agitur, hoc affertur fragmentum (Dind. 401.):

Καὶ τὸν ἐν Δωδῶνι παῦσον δαῖμον συλογούμενον.

Cuius versus extrema verba dudum emendatione facillima sanavit Blochius: restat ineptum *παῦσον*, cuius nullum hic locum esse, quicunque accuratius singula perpenderit, spoute intelliget. Itaque miremur quod nemo medelam reppererit certam, ut totus versus hunc in modum refingatur:

Καὶ τὸν ἐν Δωδῶνι πᾶσι δαίμον' εὐλογούμενον.

*) [Aristophanes Eqq. 1233. *Καὶ μήν σ' ἐλέγξαι βούλομαι τεκμηρίῳ, Εἴ τι ξυνοίσεις τοῦ θεοῦ τοῖς θεσφάτοις.* F. G. S.]

Item pertulit Dindorfius fr. 463. hunc versum *Μάντεων* a
aeo Flor. 29, 25. proditum:

Οὗτοι ποθ' ἥξει τῶν ἄκρων ἄνευ πόνου.

turam *ἥξει τῶν ἄκρων* ab omnibus Graecanicae linguae legi-
abhorrere, recte intellexit Valckenarius; qui quod ludebat,
ι γ' ἐφίξει τῶν ἄκρων id quidem non minus abhorret a tra-
scripturae vestigiis. Quid alii nescio; equidem reposue-

Οὗτοι ποθ' ἅψει τῶν ἄκρων ἄνευ πόνου, „fastigia sine
e nunquam attinges“ [5]).

Eiiciendum e Sophocleis fragmentis illud quod nonnulli gram-
ci tradunt, verbo *ἀμύνεσθαι* Sophoclem usum esse *ἀντὶ τοῦ*
ἐξῆσαι. Quae mentio (cf. Dind. fr. 833.) quis dubitet quin
ed. Col. 873. spectet? ubi legitur: *Ἔργοις πεπονθὼς ῥήμα-*
σ' ἀμύνομαι. Atque huc rettulit iam Bernhardy in Suid.
1, 1. p. 291, 7.

Eidem Sophocli nescio quo casu versus tributus est cum a
co poeta, tum a Sophocle alienissimus (fr. 903.):

ἡ δὲ προὐκαλεῖτό με
βαυβᾶν μετ' αὐτῆς.

s quid rei agatur: verba parum pudica comicae poeseos de-
licentiam, Sophocle sunt indignissima. Nonne tamen, quae
Dindorfii erat suspicio, in satyrico dramate talis quoque
antia locum habere potuit? Concesserim, dummodo Sophocleae
oriae hac in re paulo certius esset fundamentum, quam in-
s negligentia qua viri docti fontem huius fragmenti in-
erunt Eustathium. Qui quidem Od. ξ, p. 1761. inter varias
sus ab Aristophane grammatico illustratas haec habet: *Ἀρι-*
άνης ὁ γραμματικὸς καὶ ἄλλας ἐκτίθεται καινοφώνους λέξεις,
ἄσιλλαν — μοιχὴ καὶ μοιχίς — καὶ τὸ στεγανόμιον
καὶ τὸ ἐπικοκκάζειν ὕβρει ἢ κατά τινας ἐπικηκάζειν —,
ι δὲ καὶ λαπίζειν παρὰ Σοφοκλεῖ τὸ συρίζειν. Καὶ βαυ-
τὸ κοιμᾶσθαι, οἷον· „ἡ δὲ προὐκαλεῖτό με βαυβᾶν μετ' αὐ-
Συνάπτει δὲ τούτοις ξενικὸν καὶ τὸ ἀρδαλῶσαι κ.τ.λ.
ixtam reconditarum vocum segetem; in quibus solum *λα-*
ν Sophoclis munitur testimonio. Appositum forte fortuna
ᾶν cum eo qui accedit versiculo ad Sophoclem pertinere,

5) De confusis litteris ξ et ψ non habeo luculentius exemplum quam
1. Choeph. 131., cuius versus medelam felicissimo debemus Schnei-
ii ingenio. Nam cum vulgo haec iubeatur Electra balbutire: *Λέγω*
σα πατέρ', ἐποίκτειρόν τ' ἐμὲ Φίλον τ' Ὀρέστην πῶς ἀνάξομεν δό-
quis non amplectatur certissimam emendationem hanc ut restituatur:
τειρόν τ' ἐμέ Φίλον τ' Ὀρέστην, φῶς τ' ἄναψον ἐν δόμοις? — Ce-
initium Electreae illius orationis nunc mutilum est; versu enim
habes: **** Ἑρμῆ χθόνιε, κηρύξας ἐμοί κ.τ.λ.* Lacunam facile ita
m explebis ut scribas: *Ἐριούνι' Ἑρμῆ χθόνιε κ.τ.λ.* Quod sup-
entum et a ductuum similitudine commendatur, et luculenter fulcitur
lia Aristophanica, Ran. 1144: *Οὐ δῆτ' ἐκεῖνον, ἀλλὰ τὸν Ἐριού-*
Ἑρμῆν χθόνιον προσεῖπε.

nemo veterum narravit. Itaque si ex ungue leonem agnoscere licet, comicorum anonymorum fragmentis ille versus addendus est iis quae Meinekius Vol. IV. composuit.

4. Virum quem modo memoravi praestantissimum de Callia (Fragm. Com. Vol. II. p. 735 sqq.) fugit locus Hesychii T. II. p. 554: *Μεγαρικαὶ σφίγγες. Καλλίας πόρνας τινὰς οὕτως εἴρηκεν.* Ubi vox *σφίγγες* quamquam apud alios grammaticos recurrit (cf. Diogenian. VI, 35. Phot. Suid.), obscura tamen est ac mihi quidem suspecta. Fortasse Callias non *Σφίγγας*, sed *φύσιγγας Μεγαρικάς* usurpavit, ita quidem ut ex ambiguitate dicendi iocum captaret. Quam ambiguitatem haud difficulter nobis videmur agnoscere. Nempe sonum verborum ac proprietatem si sequaris, celeberrimas habes cepas Megarensium, de quibus notus est Aristophanis locus Ach. 529. Deinde vero iisdem verbis reconditior poterat vis subiici ea, ut *φῦσιγξ* rem cavam vel diffissam primitus indicans, pudendi muliebris significationem acciperet — cui suspicioni favere videtur Pollux IV, 198: *χηλαὶ ἢ φύσιγγες ῥαγάδες πτερνῶν ποδῶν αἰδοίον* —, et adiectivum *Μεγαρικός* tanquam ab verbo *μεγαίρειν* descendens, ad illud transferretur quod appetitu dignum esset (*ὅ τις μεγαίρει*).

Eupolis. Eustathius Od. ξ, p. 1761. praeter alias glossas quas Aristophanes Byz. illustrarit, etiam nomen *ἐμίας* affert hisce verbis: *καὶ οἱ ἔμετοι ἐμίαι [ὡς κοχλίαι]. Εὔπολις δέ, φησίν, ἐπὶ τοῦ κακοφώνου τὸν ἐμίαν τίθησιν.* Similiter *ἐμίαν* dicit *ἔμετον* esse Galenus Gloss. Hippocr. p. 466: *Ἐμίαι, ἔμετοι· Ἀττικὸν τὸ ὄνομα.* Quam interpretationem falsam esse ex indole et terminatione vocabuli prodire videtur, nec dubium quin *ἐμίας* ad similitudinem illorum in *-ίας* nominum accedat quae amplificativa cum Lobeckio dixeris quaeque constat de hominibus usurpari a nimietate qualicunque denotandis [6]). Hinc scripturam *ἔμετοι* utroque loco corruptela satis inveterata depravatam censeo ex *ἐμετικοί*, quod ipsum servavit *Eust.* II. ξ, p. 996, 39: *ἐμίας, ὡς κοχλίας, ὁ ἐμετικὸς ἢ εὐεμής.* Iam quod de Eupolide additur, ea mentio quum Meinekio Fragm. Com. II. p. 570. obscura fuisset, minus felicem nacta est interpretem C. Lehrsium, qui verba *ἐπὶ τοῦ κακοφώνου* ad illud euphemismi genus rettulit, quo passim utuntur grammatici, ut res turpes non proloquantur, sed periphrasi quadam pudice obtegant. Verum quid sit istud quod Aristophanes h. l. fastidierit, non assequor: neque egemus profecto in verbis apertissimis suspicione reconditae cuiusdam quam Eupolis admiserit turpitudinis. Immo *ἐμίαν* Eupolis dixit hominem *κακόφωνον*, i. e. male loquacem, qui incondita verba non eloquatur, sed vomat et eructet. De metaphora praeter Latinorum scriptorum locos vide Diphil. Meinek. Vol. IV. p. 395. v. 21. coll. Alciphr. I, 25. f.

6) Ita habes *μετωπίας, πωγωνίας, ὠμίας, σκοτίας, τιμαρίας, ἐρυθρίας*, alia ap. Lobeck. Pathol. p. 489 sqq. ubi vide inprimis pp. 494. 508.

De forma *βάδος* pro *βάδισις* Avium v. 42. usurpata similem Eupolidis lusum Scholia Aristophanica annotant. Fragmenti tamen quod addunt verba corrupta sunt, ita quidem ut Meinekius Com. II. p. 543. de probabili emendatione desperarit. En ipsa scholiastae verba: *εἴρηται μὲν οὐ βάδος· ὅμως γε μὴν οἱ κωμικοὶ παίζειν* [7]) *εἰώθασι τὰ τοιαῦτα, ὡς Εὔπολις Χρυσῷ Γένει· „τί σοφῶν ὦ ῥαψῳδέ"*. Ea nempe vulgata est lectio: contra *τί σοφῶνος ὦ ῥαψ*. V. Hinc sine ullius litterae mutatione restituendum arbitror:

Τίς ὁ φῶνος; ὦ ῥαψῳδέ,

Scholiasta igitur sicut *βάδος* pro *βάδισις*, ita *φῶνος* pro *φώνησις* dictum putavit. Rectius opinor nomen a Papia neglectum interpretatur Theognostus p. 66. *φῶνον* intelligens *τὸν μεγαλόφωνον*.

Anonymus poeta com. Herodianus *περὶ μον. λέξ.* p. 24, 23. de imperativis monosyllabis *ἑς, θές, φρές, σπές* disserens, versiculum affert hunc:

Ἔνθα ταθεὶς φρές μ' ὡς τὸ μειρακύλλιον.

Comico poetae recte vindicavit Meinekius Vol. IV. p. 651. Medelam vero ab eodem tentatam recusarim, dum simplex verbum *φρέω* certo fuerit stabilitum: nudis enim grammaticorum testimoniis nil effici quivis intelligit. Itaque si apud Herodianum litteras paulo aliter diviseris (*ενθ ατηθ ειςφρες*), verior fortasse haec emerget scriptura: *Ἔνθ', ὦγάθ', εἰςφρες μ' ὡς τὸ μειρακύλλιον*. Quanquam prima vox nondum videtur persanata.

5. *Αἴλινος, μάθος, πόρκος, συρβάβυττα.*

a. Aristophanes Byzantius *ἐν Ἀττικαῖς λέξεσιν* ap. Ath. XIV. p. 619. B. inter varia cantilenarum genera haec recenset: *λίνος δὲ καὶ αἴλινος οὐ μόνον ἐν πένθεσιν, ἀλλὰ καὶ ἐπ' εὐτυχεῖ μολπᾷ κατὰ τὸν Εὐριπίδην* [8]). Quae num recte disputata sint vehementer equidem dubito. Circumspicienti enim nominis *αἴλινος* auctores antiquissimos ea mihi se obtulit idoneorum locorum egestas, ut omnis vocabuli fides ab uno pendere videatur Aristophane, vel potius ut nomen et ab veteribus grammaticis et nostra aetate nimis secure traditum ex solo profluxisse censeam Aristophanis Byzantii et aliorum quorundam errore. Nam vetusti scriptores quotquot Alexandrum antecedunt, constanti more eoque sat multis exemplis conspicuo unam habent formam *αἴλινον*, quae interiectio habenda erit flebili inprimis ejulationi inserviens. De usu auctorum conferantur — ut ipsa affluentia locorum caussam nostram firmemus — haec exempla: Aeschyl. Agam. 121. 139. 159. Soph. Ai. 627. Eur. Orest. 1395. Herc.

7) Legitimum hac in re verbum exemplis muniit Th. Bergkius Comm. de reliq. com. Att. ant. p. 64. Idem restituendum Herodiano *περὶ μον. λέξ.* p. 24, 15: *ὁ γὰρ κατέχεσον παρὰ Ἀλκαίῳ τῷ κωμικῷ ἐν Γανυμήδει — κωμικῶς πεποιημένος*, immo *πεπαιγμένος*, quod fugit Meinekium Com. II. p. 826.

8) Respicitur Herc. F. 348: *αἴλινον μὲν ἐπ' εὐτυχεῖ μολπᾷ Φοίβος ἰαχεῖ.*

F. 348. Neque aliter intelligenda Pindari verba (Bergk. Poett. lyrr. p. 254.) *ἁ μὲν ἀχέταν Λίνον αἴλινον ὕμνει* [9]). Unus vero qui refragari videatur locus Euripidis Hel. 171: *αἰλίνοις κακοῖς τοῖς ἐμοῖσι σύνοχα δάκρυα*, mendosus est et variis modis tentatus (cf. Schneidewin. Coni. crit. p. 163.): mihi quidem unum videtur certissimum, pro *αἰλίνοις* inaudito veteribus adiectivo, interiectionem *αἴλινον* esse restituendam. Recensui omnes quotquot novi veterum poetarum locos, ut ostenderem aedam illic comparere interiectionem *αἴλινον*. Ac profecto si originem huius eiulationem considerarimus, ne poterimus quidem aliud quidquam expectare. Nec desunt inter ipsos grammaticos qui nobis patrocinentur [10]). Proinde et poetas quosdam Alexandrinos ornasse arbitror, qui adiectivum *αἴλινος* effinxerint ad pluralis numeri commentum *αἴλινα* (Callim. h. Apoll. 20. Mosch. 3, 1.) admiserint, et illud falsissimum iudico quod Aristophanes Byzantius posuit cantilenae genus cui *αἰλίνῳ* nomen fuerit. Etenim qui *αἴλινον* cantum afferat, antiquiorem Aristophane grammatico nullum habemus auctorem. Huius igitur errorem et sequiores magistri propagarunt haud pauci [11]), et recentiores viri docti, quantum scio omnes. Quid? quod ipse Lobeckius in Soph. Ai. p. 299. f. ex Heliodori abusu colligere potuit, lusciniae cantum proprie *αἴλινον* fuisse appellatum. — Quodsi his effectum est ut *αἴλινον* interiectio fuerit in Lino deplorando primum adhibita, etiam alterius cantilenae *λίνου* suspecta erit fides et dubitationi obnoxia. Nimirum nullus extat veterum locus ubi cantilenam *λίνον* necessario debeamus intelligere. Ambiguus enim Iliadis *σ*, 570. versus: *Τοῖσιν δ' ἐν μέσσοισι πάις φόρμιγγι λιγείῃ ἱμερόεν κιθάριζε· Λίνον δ' ὑπὸ καλὸν ἄεισεν Λεπταλέῃ φωνῇ*. Ubi paeanem significari putabat — magistro duce — Aristarchus: cuius auctoritas effecit ut et veterum plerique et inter recentiores, ne alios commemorem, F. A. Wolfius *λίνον* de cantu acciperent. Longe lutius cum Blomf. Gloss. Aesch. Ag. 119. et aliis heroem Linum intellexeris ductu inprimis Hesiodei fr. 132. Interea potuisse nomen Lini cantui impertiri in eius memoriam instituto, non au-

9) God. Hermannus olim interpretabatur: „alia Linum aelino canebat". Ceterum vide an praestet scribi *ἁ μὲν ἀχέταν Λίνον αἰ Λίνον ὕμνει*, sicut in Epigr. ap. Schol. Il. *σ*, 570: *Κρύπτω τὸν θεὸν ἄνδρα* (l. *τὸν θεόπαιδα*) *Λίνον, Μουσῶν θεράποντα, Τὸν πολυθρήνητον Λίνον, αἰ Λίνον· ἡ δὲ πατρὼα Φοιβείοις βέλεσιν γῆ κατέχει φθίμενον*. [Sed v. Philol. I, p. 43.]

10) Etym. M. p. 35, 1: *Αἴλινον· τοῦτο ἐπὶ θρήνου ἐτίθετο καὶ ἐν τοῖς ἐφυμνίοις δέ. γέγονε δὲ εἰς τιμὴν Λίνου τοῦ τῆς Καλλιόπης*. Similiter Lex. Rhet. p. 358, 29. et Suidas: *Αἴλινον κοινῶς καὶ ἐπὶ θρήνου καὶ ἐπὶ ὕμνου ἐστίν, ἀπὸ Αἰλίνου* (immo *Λίνου*) *τοῦ Καλλιόπης*. Cf. Theognost. p. 5, 22.

11) Ita Hesychius: *Αἰλινος. ὕμνος, θρῆνος*. Schol. Aesch. Ag. 123: *ὁ αἴλινος καὶ ἐπὶ θρήνου λέγεται*. Eust. Il. *σ*, p. 1164, 7: *κυρίως αἴλινος ὁ ἐπὶ τῷ τοιούτῳ Λίνῳ αἰαγμός*. Herod. Epim. p. 31. sive Moschop. *περὶ σχεδ.* p. 52: *αἴλινος ὁ θρῆνος*. Neque aliter Schol. Soph. Ai. 627: *αἴλινον*] *εἶδος θρήνου*. Adde Suid. v. *Αἴλινος*.

sim confidentius negare: ἄθλιος nomen quia ficticium sit, nemo amplius dubitabit.

b. De nomine μάθος Herodianus περὶ μον. λέξ. p. 36, 15, unum habuisse videtur testem Alcaeum: μάθος, Ἀλκαῖος· ἀπὸ πατέρων μάθος. Quod fragmentum complures admittit dubitationes. Displicet primum sententia; nam tametsi a patribus multa disci et posse et debere nemo infitias ibit, primarium tamen omnis scientiae fontem ab iis repeti qui olim fuerint, nobis nil relinqui quod non alii dudum viderint, id quidem nimiae videtur ignaviae, neque contendetur unquam nisi ab iis qui omnem progressum abominentur: si qui vero saepissime nobis a patrum decretis desciscendum esse concedent, si qui suo Marte sapere audebunt atque etiam nunc superesse putabunt in quibus proprio nisu elaborandum sit, ii opinor istud ἀπὸ πατέρων μάθος omnis ignaviae propugnaculum neque ipsi amplectentur, neque Alcaeo imputabunt. Accedit autem altera dubitatio ex ipsis verbis oriunda. Nam μάθος, insolens sine dubio forma, ab Alcaeo si non uno, saltem primo auctore vix opinor admissa fuisset, nisi ex ipsa verborum iunctura aliquam nacta esset excusationem. Iam vero affinium sonorum lusu quodam plurima nova et insolentia procreari satis notum est et in proverbiali cuiusvis gentis sermone luculentius cernitur, quam quod exemplis indigeat. Porro nosti tritum illud Graecorum proverbium παθήματα μαθήματα [12]). Quid multa? Scribendum ἀπὸ παθέων μάθος: qua ratione et sententia loci apta emergit et nominis μάθος audacia appositio πάθος mitigatur.

Ceterum si Herodiani auctoritati obediendum est, aegre concesserim, quod nomen μάθος, cuius doctissimus grammaticus unum Alcaeum norat auctorem, tam Aeschylo Agam. 177. quam Aristophani fr. 645. nunc tribuitur, praesertim cum utriusque loci fides admodum sit imbecilla. Aeschyli enim loco vetustiorum librorum et scholiorum haec est lectio: τὸν φρονεῖν βροτοὺς ὁδώσαντα, τῷ πάθει μαθὼν θέντα κυρίως ἔχειν. Vulgo scribitur τὸν πάθει μάθος θέντα κ. τ. λ. Dubitanter proposuerim, τῷ πάθει μαθεῖν θέντα κυρίως ἔχον. Veriora fortasse alii eruent. Aristophanis autem memoria uni debetur Photio p. 241, 8: Μάθος· λέγουσι τὴν μάθησιν. οὕτως Ἀριστοφάνης. Quae verba per se ambigua tam de poeta accipi possunt quam de grammatico. Poetam cur deprecer, ex iis quae modo vidimus apparebit; Aristophanem Byzantium intelligendum esse eo facilius impetrabo, cum de formis similiter decurtatis hunc disputasse sciamus. Cf. Eust. Od. ξ, p. 1761: ἔτι λέγει (Ἀριστοφάνης ὁ γρ.) καὶ δόχον τὴν δόκησιν

12) Vide quos excitavit Boiss. in Aen. Gaz. p. 249. Eodem referatur locus *Platonis* nunc mendosus, Polit. p. 264. B: πεποίηκε γὰρ ἡμῖν καὶ νῦν παθεῖν τὸ κατὰ τὴν παροιμίαν πάθος. Quae verba — quantum equidem video — non possunt intelligi, nisi pro παθεῖν restitueris μαθεῖν.

καὶ ὑπόληψιν, οἷον· τῷ γ' ἐμῷ δόκῳ, ἥγουν τῇ ἐμῇ δοκήσει. Quae plenius traduntur Od. ι, p. 1627, 43: Ὅτι δὲ καὶ ἰσοσυλλάβως ἐκλίθη τὸ γάλα τοῦ γάλα, ἐν τοῖς τοῦ γραμματικοῦ Ἀριστοφάνους κεῖται, ὅπου φησὶν ἐκεῖνος καὶ ὅτι τὴν δόκησιν καὶ ὑπόληψιν δόκον ὁ Καλλίμαχος ἔφη, γράψας τῷ γ' ἐμῷ δόκῳ, ἥγουν τῇ ἐμῇ δοκήσει, καί τις ἕτερος (Arist. Av. 42.) βάδον τὴν βάδισιν.

c. Quod Varro tradit Latinum nomen *porcus* a Graecis esse repetitum, ita viri docti interpretati sunt, ut suem antiquitus πόρκον apud Graecos audiisse statuerint: id quod et alii fecerunt, et nuper Lobeckius Pathol. p. 310. n. 4., qui eius narrationis vestigium deprehendere sibi videbatur in corruptissima Hesychii glossa Πουρέακος. Desperatus Hesychii locus: videamus illud cui Lobeckius minus caute sese committit Varronis testimonium, cui quominus vel tantillum tribuamus, causae obstant gravissimae. Profecto enim mirum foret, si notitia de Graeco nomine animalis ad Varronem pervenisset ea, cuius nullum hodie aut apud poetas aut grammaticos superesset vestigium. Ille *porcus*, inquit, *Graecum est nomen, sed obscuratum, quod nunc eum vocant χοῖρον*. Nullus hic laudatur reconditioris glossae auctor, ne obiter quidem ubi et quando Latina vox apud Graecos extiterit significatur. Immo verba „sed obscuratum" (*obscuratum* nomen dicit, non *obsoletum*) veram Varroniani loci sententiam produnt. Sicut omnino curiosius ille Graecae et Latinae linguae cognationem rimabatur atque in arte etymologica feliciter tanda communem veterum licentiam paene superabat, ita haud dubitavit. In Graeco igitur χοῖρος, quod sic demum intelligitur cur attulerit, nil nisi antiquum *porcus* deflexum litteris et obscuratum inesse credidit. Proinde quod πόρκος nomen de sue olim dictum fuisse ipsa lexica nostra perhibent, inane videtur esse commentum.

d. Quae apud Photium Lex. p. 557, 7. 9. et p. 559, 1. discerpta prostant eiusdem annotationis membra quomodo ad perpetuae orationis tenorem revocanda essent, dudum coll. Etym. M. p. 736, 49. intellectum est. Nanciscimur e dissectis frustulis medela violenta illa sed certissima hanc observationem:

Συρβηνεύς — καὶ Συρβηνέων χορός· ὁ ταραγμένος καὶ συώδης. ἀπὸ τοῦ τοῖς συσὶν ἐπιφωνουμένου συρβάβυττα· καὶ τὸν τάραχον τύρβην, ὡς Ἀριστοφάνης (ὁ γραμματικός).

Verbis ceteroquin perspicuis vitium inhaeret, quod operae pretium facturus mihi videor si sustulero. Dico istud συρβάβυττα aperte mendosum, cuius extremae duae syllabae omni careant intellectu. Iam vero cum σύρβη sive τύρβη (cf. Eustath. p. 871, 60. et Lex. Rhet. ibid. p. 4626, 30.) tumultum significet, cum adverbium norimus τύρβα [13]), cum denique in quavis

13) Aeschyli fr. 309: δονοῦσα καὶ τρίπουσα τύρβ' ἄνω κάτω. Cf. Hesych. T. II. p. 1315: Σύρβα· μετὰ θορύβου.

lingua haud raro ex similibus sonis ingeminatis et quodam modo repercussis lepor quidam et vis orationis petatur: pro *συρβάβυττα* scribendum coniicio *σύρβα τύρβα*, quod cum Germanicis lari fari, holter polter, similibus haud inepte composueris. Suffragatur nobis ille qui veram lectionem tantum non integram servavit Macarius Walzii p. 432: *Σύρβα τούρβα· ἐπὶ τῶν ἀτάκτως καὶ μετὰ θορύβου διαπραττομένων.*

6. Memorabile corruptionis exemplum prodit *Suidae* gl. *Ἄβολος*, parum felices nuper nacta criticos, quam Bernhardyus sic exhibuit:

*Ἀβολήτωρ, καὶ ἄβολις, ἢ ἄβολος, ὄνος ὁ μηδέπω βεβληκὼς ὀδόντας. ἐξ οὗ γνωρίζεται ἡ ἡλικία τοῦ ζώου. ἐκ δὲ τούτου ὁ νέος, οὐδέπω γνώμονα ἔχων. Γνώμονα δὲ ἔλεγον τὸν βαλλόμενον ὀδόντα, δι' οὗ τὰς ἡλικίας ἐξήταζον, * * τὸν δὲ αὐτὸν καὶ κατηρτυκότα ἔλεγον, ἐκ μεταφορᾶς τῶν τετραπόδων. Καὶ ἀπογνώμονας τοὺς ἀπογεγηρακότας, οὓς ἐλελοίπει τὸ γνώρισμα. καὶ ἀβόλους τοὺς μηδέπω βεβληκότας ὀδόντας.*

Congeriem vides pessime turbatam tantaque laborantem singulorum membrorum ruina, ut initio saltem nullus pateat intellectus. Ac primum *ἀβολήτωρ* alieni significatus vocabulum, cuius Antimachum auctorem habemus, ab hac glossa seiungendum; nec magis fidem inveniet quod accedit *ἄβολις*, cui formae non habeo quod admoveam praeter mendosam Zonarae scripturam *ἄβολης*. His igitur exclusis si cetera consideraris, in luxatis frustulis facile quaedam deprehendes bis dicta esse cum sententiae immutatione aut nulla aut levicula. Ita respondent sibi „*ἐξ οὗ γνωρίζεται ἡ ἡλικία τοῦ ζώου*" et „*δι' οὗ τὰς ἡλικίας ἐξήταζον*", item *ὄνος ὁ μηδέπω βεβληκὼς ὀδόντας*" et „*ὁ νέος οὐδέπω γνώμονα ἔχων*" atque in fine glossae „*καὶ ἀβόλους τοὺς μηδέπω βεβληκότας ὀδόντας*". Quas perturbationes expendenti haec visa est genuina totius loci facies:

ὄνος ὁ μηδέπω βεβληκὼς ὀδόντας
Ἄβολος ὁ νέος οὐδέπω γνώμονα ἔχων. γνώμονα δὲ ἔλεγον τὸν βαλλόμενον
ἐξ οὗ γνωρίζεται ἡ ἡλικία τοῦ ζώου
ὀδόντα, δι' οὗ τὰς ἡλικίας ἐξήταζον. τὸν δὲ αὐτὸν καὶ κατηρτυκότα.
ἐκ δὲ τούτου
ἔλεγον. ἐκ μεταφορᾶς τῶν τετραπόδων καὶ ἀπογνώμονας τοὺς ἀπογεγηρακότας, οὓς (l. *ἐν οἷς*) *ἐλελοίπει τὸ γνώρισμα.* [*καὶ ἀβόλους τοὺς μηδέπω βεβληκότας ὀδόντας.*]

Ita enim ut locus constituatur certissime suadent Scholia Plat. p. 453., quorum scholiorum ad Suidae lexicon emendandum saepe eximiam esse utilitatem, post felicissimam operam in v. *Ἀριστίνδην* a Bernhardyo collocatam nulla eget demonstratione. Iam nostri loci corruptelam patet ortam ex interpretatione vel scribendi varietate primo versibus interposita ac deinde cum verbis

ipsis temere conflata; neque indigna videtur Suidae glossa quae cum illustrissimo Bastii exemplo (v. Gregor. Cor. p. 271.) comparetur. Quod restat vitium in verbis τὸν δὲ αὐτὸν καὶ κατηρτυκότα ἔλεγον, id quidem reprehendetur potius quam emendabitur: compares culpae socios scholiastam Plat. et Hesychium. Neque si universae huius de animalium aetate doctrinae fontes adieris vetustissimos, de lacuna cum Bernhardyo cogitandum. Immo adiectivum κατηρτυκώς, ab hoc capite, quo ὀδόντων βίλος aetatis indicium habetur, prorsus alienum, fluxit e loco Aristophanis Byz. ap. Eust. Od. α, p. 1404. f. ab inferioribus grammaticis male intellecto: Aristophanes enim, τὰ τέλειά, inquit, καὶ κατηρτυκότα λειπογνώμονα καλεῖται διὰ τὸ μηκέτι ἔχειν ὀδόντας τοὺς γνώμονας καλουμένους. Pro λειπογνώμων a λειπογνώμων quod Suidas cum aliis habet ἀπογνώμων, id ipsum grammaticis debetur vitiosa lectione deceptis (inprimis cf. Hesych. v. Ἀπογνώμων): veram scripturam, quam vel interpretatio, ἐν οἷς ἐλελοίπει τὸ γνώρισμα, necessario flagitat, servarunt Scholia Platonis. Pessime ἀγνώμονες pro ἀπογνώμονες Pollux 1, 182.

De Suidae locis nonnullis minutula quaedam subtexam, quae post egregias novissimi editoris curas annotanda videantur.

Vol. I, 1. p. 432, 4. proverbium extat hoc: Ἀνὴρ ἔοικε ναῦς ἱκετεύειν πέτραν. Bernhardy cum recte admonuerit illius quod complures paroemiographi habent Ναῦς ἱκετεύει πέτρας, imperioris tamen loci interpretationem desiderat. Ac facilius procederet oratio, si legeretur: Ἀνὴρ ἔοικε νηὶ ἱκετευούσῃ πέτραν. Facilius inquam; nam melius haud puto. Immo quae nunc perhibetur proverbii species — breviore Ναῦς ἱκετεύει πέτρας utique integrior — quamvis contortula primo possit videri, tamen ab vigore illo vere poetico, qui non ieiune componit res similes, sed vividae imaginationis ope perinde habet et pro lubitu miscet, unice commendatur. Itaque vir alieno loco auxilium quaerens non comparatur navi, sed dicitur continuo navis esse quae scopulo supplicet, atque Graeca verba non minore iure stabunt, quam si nos dixerimus: „da sieh den mann! ein schiff, welches bei einem felsen um gnade fleht!" — Hac igitur dubitatione remota aliam rem par est expendi. Nempe non solum vividioris orationis spiritus, sed ipsi verborum numeri tantum non integri facile persuadent metricum tradi proverbium levi mendo inquinatum. Cuius genuinam formam sic instaurabimus:

Ἀνὴρ ἔοικε ναῦς ἱκετευέμεν πέτραν.

Namque Ionismos in proverbiis et remansisse diutissime et saepius posteriorum grammaticorum imperitia esse oblitteratos nemo ignorabit (cf. infra VII.).

In Appiani fragmento ap. Suid. v. Ἀψιμαχία (Vol. I, 1. p. 926.) „τὸ μὲν πρῶτον ἔριδες ἦσαν καὶ ἀψιμαχίαι σμικραί" optimi libri non ἦσαν habent, sed ἦν: quam scripturam unice veram esse ostendit Gramm. Bekk. p. 148, 4: Ἦν, μετὰ πληθυντικοῦ ὀνό-

ματος. Ἀππιανός· „ἐν τῇ βασιλικῇ ἕριδες ἦν". Ubi mutata distinctione legendum est: Ἀππιανὸς ἐν τῇ Βασιλικῇ· „ἕριδες ἦν".

Vol. II, 1. p. 919, 20. v. *Μυσάγγη* sine ulla varietate legitur: *Ἱππῶναξ δὲ βορβορόπιν καὶ ἀκάθαρτον ταύτην φησίν· ἀπὸ βορβόρου. καὶ ἀνασυρτόπολιν· ἀπὸ τοῦ ἀνασύρεσθαι.* Suspicionem criticorum movit istud *βορβορόπιν*, cuius loco *βορβορῶπιν* Toupius, Bernhardy Vol. I, 1. p. 1009. *βορβορώπην* proposuit: equidem neque illud scio num recte Arcadii scriptura *βορβορόκη* huc relata sit (cf. Schneidew. Beitr. z. kritik d. Poett. lyrr. p. 107 sq.), neque omnino quid lutei vocabuli delitescat ausim decernere. Verum mirari subit quod scripturam *καὶ ἀκάθαρτον* nimis patienter viri docti tolerarunt: etenim adiectivum *ἀκάθαρτος* Hipponactis non esse quivis intelligit; immo mera est prioris nominis interpretatio, quam particula *ἤ* convenit indicari [14]). Quod porro accedit *ἀνασυρτόπολιν*, aperte vitiosum: Toupius tentabat *ἀνασυρτόπεπλον*, ceteri cum Eustathio optabant *ἀνασύρτολιν* sive potius *ἀνασυρτόλιν*. Quod tametsi defendi potest ex Hesych. v. *Ἀνασεσυρμένη*, videndum tamen an propius ad litterarum ductus refingi praestet *ἀνασυρτοστόλιν*.

Vol. II, 2. p. 271, 9. de verbis „*Γέρων πίθηκος οὐχ ἁλίσκεται πάγῃ. ἁλίσκεται μέν, μετὰ χρόνον δ' ἁλίσκεται*" Bernhardyus: „Aliud", inquit, „proverbium Io. Siceliota in Hermog. T. VI. p. 229. protulit: *πίθηκοι πιθηκίδας κατὰ τὴν παροιμίαν.*" Miror proverbium arcessi ab Suidae argumento satis alienum (nam praeter simiam nil utrique loco commune), arcessitum non emendari, sed vitiosum sicut est rursus dimitti. Exagitat autem Ioannes Siceliota quaesitam multorum rhetorum elegantiam, qui a nativa simplicitate desciscant atque audacioribus quibusdam metaphoris et luminibus orationem colorent: *ἃ πολλοί*, ait, *καὶ τῶν ἐν δόξῃ* (f. *τῶν ἐνδόξων*) *ῥητόρων περὶ πολλοῦ ποιοῦνται καὶ περιέπουσι, πίθηκοι πιθηκίδας κατὰ τὴν παροιμίαν.* Iam facile apparet pro *πιθηκίδας* — ista enim nihili est forma — substituendam esse *πιθηκιδεῖς*. De sententia proverbii si quis ambigat, comparet fabularum scriptores, velut Babrii fab. 56.

7. Ionicas formas in proverbiis tam dactylicis quam iambicis minime raras esse vix attinet exemplis ostendi: *Ἀντ' εὐεργεσίης Ἀγαμέμνονα δῆσαν Ἀχαιοί*, *Ἀρκαδίην μ' αἰτεῖς*, *Ἀεὶ κολοιὸς ποτὶ κολοιὸν ἰζάνει*, similia cuivis in promptu sunt. Magis attentione dignae erunt eaedem formae male deletae et metricis e legibus revocandae. Quo pertinet tum quod Bernhardy Grundr.

14) Idem vitium etiamnunc inhaeret *Suidae* v. *Σκίταλοι* Vol. II, 2. p. 797, 12: *Κοάλεμοι δὲ οἱ ἀνόητα κοοῦντες καὶ νοοῦντες*, ubi legendum *κοοῦντες ἢ νοοῦντες*. Adde *Eust.* Il. *θ*, p. 725: *φέρει δὲ καὶ ἀπὸ χρήσεως τοῦ κωμικοῦ τὸ Παλίμβολος τρίπρατος καὶ πολλάκις ἀπημπολημένος.* Poetae sola sunt verba *παλίμβολος τρίπρατος*: ideo scribendum erat Eustathio *ἢ πολλάκις ἀπημπολημένος*. Quominus enim revera scriptum ab eo putem, obstat eiusdem locus Od. *α*, p. 1405, 7. addendus ille Meinekii Com. IV. p. 626, fr. 88.

d. griech. litt. T. I. p. 56. restituit: *Προφάσεως δίεται* (volebat opinor *Λέεται προφάσεως*) *μοῦνον ἡ πονηρία*, tum quod apud Zenob. III, 44. *νηῦς* reduxit Meinekius de Choliamb. p. 176. Item Zenobio I, 65. aliisque paroemiographis reddendum *ἄλλοι κάμον, ἄλλοι ὄναντο* (vulgo *ὤναντο*). Alibi scribendum *Βαλὼν φεύξεσθαι ὀίει* et *Λασύπους κρειῶν ἐπιθυμεῖ*, vulgo *οἴει* et *κρεῶν*. Fortasse eandem ad normam exigi debet Paroem. Append. I, 100: *Κρεισσόνων γὰρ καὶ δίκαια κἄδικ' ἐστ' ἀκούειν*, ubi Schneidewinus *ἀκουστέον* vel *ἀκουστέα* suadebat, equidem *ἀκουέμεν* praetulerim. Similiter statuo de illo quod Apostolius et Arsenius habent *Αἶτει καὶ τοὺς ἀνδριάντας ἄλφιτα*. Proverbium sine dubio vitiosum, quamvis sine suspicione transmissum a Leutschio in Diogenian. V, 84. Mihi, ut et metrum sublevetur et ineptum *καὶ* tollatur, pro *αἴτει καὶ* restituendum videtur *αἰτήσεαι*, unde interrogationem nanciscemur hanc: *Αἰτήσεαι τοὺς ἀνδριάντας ἄλφιτα;* — In Paroem. Append. III, 76. editur: *Λύκος λέοντα συμβάλλει πεφραγμένῳ*, vitio manifesto. Bernhardy (Jahrb. f. wissensch. krit. a. 1837. T. II. p. 181.) suasit *συμβαλεῖ*. Sed futuri rationem non assequor. Proinde malim ut aut *συμβαλὼν* reponatur, aut initio versus et fine permutato scribatur: *Πεφραγμένῳ λέοντι συμβάλλει λύκος* [15]). Apud Zenobium III, 29. scripserim: *Δὶς πρὸς τὸν αὐτὸν αἰσχρὰ προσκρούειν λίθον* (vulgo *αἰσχρόν*, quo servato Erasmus *εἰσκρούειν* proposuerat). Quod Diogenianus II, 62. offert, *Ἄλλοι μὲν σπείρουσιν, ἄλλοι δὲ ἀμήσονται*, aperta prodit vestigia hexametri sic fortasse redintegrandi: *Ἄλλοι μὲν σπείρουσ', ἄλλοι δέ ποτ' ἀμήσονται*. Zenobius II, 5. et alii habent: *Ἀπὸ βραδυσκελῶν ὄνων ἵππος ὤρουσεν*. Poetae verba fuisse videntur: *Ὤρουσεν ἵππος* (vel *Ὤρουσ' ἐς ἵππους*) *ἀπὸ βραδυσκελῶν ὄνων*. Proxime ad tetrametrum iambicum accedunt verba Zenobii I, 93. ab aliis paulo licentius mutata: *Ἂν ἡ λεοντῆ μὴ ἐξίκηται, τὴν ἀλωπεκῆν πρόσαψον*: quae minus accurate Plutarchus vit. Lysandri c. 7. tradidit, *ὅπου γὰρ ἡ λεοντῆ μὴ ἐφικνεῖται, προσραπτέον τὴν ἀλωπεκῆν*. Zenobio autem reddendum existimo: *Ἂν ἡ λεοντῆ μὴ ἐξίκητ', ἀλωπεκῆν πρόσαψον*. Denique vide an poetae debeatur Prov. Append. I, 19: *Ἄλλος ἐχθρὸς πολέμιος καὶ ἄλλη γυνὴ ἡ πολεμία*. Ubi unum affirmarim extrema verba *ἡ πολεμία* esse abiicienda [16]). Reliquorum medelam satis certam aegre praestiteris; tentare possis: *Ἄλλος πολέμιος ἐχθρός ἐστ', ἄλλη γυνή*.

15) Quae altera coniectura ne cui nimis audax videatur, affero versum Euripidis (fab. inc. fr. 105.) simili medela indigentem: *Κακὸν γυναῖκα πρὸς νέον ζεῦξαι γραῖαν*, ubi aperte legendum *Γραῖαν γυναῖκα πρὸς νέον ζεῦξαι κακόν*. Quanquam scrupulum iniicit Aeoli fr. 8.

16) Simile additamentum habes v. c. apud Schol. V. Il. χ, 263: *Ἄρνα φίλον λύκοι νέον ὡς φιλέουσιν ἐρασταὶ τὴν ἐρωμένην*. Ubi genuinam proverbii speciem „*Ἄρνα φιλοῦσι λύκοι, νυὸν ὡς φιλέουσιν ἐρασταί*" praeclare agnovit Meinekius Zeitschr. f. alterthumsw. 1844. p. 11 sq.

8. Titulum *Corp. Inscr.* 3315. Boeckhius hac ratione constituit:

Τ. Φλ. Εὐείδης διαδεξάμενος τὴν μητέρα Φλ. Ἀφροδεισίαν ἐωνησαμένην τὸ μνημεῖον προσκατεσκεύασεν ἑαυτῷ καὶ Φλ. Τύχῃ κ.τ.λ.

Portentum formae *ἐωνησαμένην*, quod et Buttmannum Ausführl. griech. sprachl. T. II. p. 97 f. nimis benignum iudicem habuit, et Boeckhium fefellit, nullo pacto contenderim posse tolerari. Nempe si quando Byzantini aevi homines augmenti usum ad eas formas dilatarunt, quae secundum linguae indolem ab eo excluduntur — cuius licentiae exempla passim in Atticorum quoque scriptorum exemplaria per librarios invecta sunt —, tamen quantum novi ad composita verba merus iste error restringitur [17]). Quotcunque igitur exempla proba improba proferri poterunt, ea ad huius tituli monstrum nihil pertinent: *ἐωνησάμενος* ne Malalae quidem condonabitur. Neque ipse lapis illud habet quod Boeckhius vocula *sic* apposita contra omnem dubitationem voluisse videtur munire. Immo tituli ductus hos habemus:

NH
ΑΦΡΟΔΕΙΣΙΑΝΕΩΣΑΜΕΝΗΝ

Syllaba igitur *NH* lineae superscripta legitur: unde duplex datur suspicio. Aut *NH* genuinum est et ipse lapicida errorem a se admissum vera scriptura addita correxit, aut *NH* importunae debetur correctioni ab homine male sedulo invectae et omnino damnandum est. Priorem rationem si inieris, non *ἐωνησαμένην*, sed *ἐωνημένην* lapicida indicavit; altera suspicione probata vitium transcribentis ita tollendum est, ut praegressa syllaba *AN* bis repetatur: *Ἀφροδεισί[αν ἀν]ανεωσαμένην*. Utrum praestet, penes lectores esto iudicium: saltem *ἐωνησάμενος* participium nemo amplius retinebit.

9. De Papiani lexici vol. III. qui censuram nuper promulgavit *Letronnius* (Journal des Savants 1845. pp. 672—682. 728—743.) cum et ipse e Mionneti nummis haud paucas corruptelas animadvertisset repetitas, in similibus vitiis atque ipse supra notavi emendandis doctissime elaboravit. Cuius disputationem cum sero nactus sim, ignarus quaedam proposui ab illo dudum allata. Communis nobis est emendatio lectionum *Ἀπομώνιος*, *Ἄσκαντος*, *Εὔζενος*, *Ζέναρχος*, *Εὐμαγόρας*, *Εὔμιππος*, *Αετίων*, *Πικράτης*. Hisce in rebus sicut de consensu doctissimi viri mihi gratulor, ita laudem si qua est inventionis primo auctori lubenter concedo. Alia quaedam sunt in quibus a Letronnio discedendum mihi videam. Velut pro *Κλέθεμις* quod ille p. 680.

17) Inprimis notanda compp. v. *ἄγνυμι*: cf. Buttm. l. l. cum Lobeckii annot. p. 98. et Matth. Griech. gramm. I. p. 426. edit. sec. In *Alciphr.* I, 7. vitiosissimum quoddam commentum *κατεάγετο* Berglero imposuit, restituendum *κατεαγότα*.

substituit *Κλεόθεμις*, id minime erat necessarium: similiter scribitur *Κλεγένης* C. I. 147, 1. *Κλέμα*[*χος*] Inscr. Rossii de demis Att. 174. *Κλέβιος* (ita enim pro *Κλέβτος* emendandum) et *Κλέστρατος* Mionn. numm., quibus accedant exempla Keilii Spec. Onom. Gr. p. 105. Nec probabile est quod pro *ΖΥΜΝΑ* suasit *Γυμνάσιος*: equidem malim *Εὔμνα*[*στος*], cf. *ΖΥΚΑΗΣ* in *Εὐκλῆς* a Letronnio rectissime mutatum p. 680. Porro quod p. 732. dicitur „*ΙΣΧΥΛΟΣ* se lit sur deux vases avec une aspiration *ΗΙΣΧΥΛΟΣ*“: mihi neque *Ἰσχύλος* neque *Ἰσχύλος* probum videtur; utriusque loco scripserim *Αἰσχύλος*. Denique quam supra de formis *Ἄγατος* et *Ἀγάτιππος* movimus suspicionem, eam ne nunc quidem dimittimus, postquam Letronnius tertium istius scilicet barbarismi exemplum indagare sibi visus est *Ἀγανάρχας* ex vitioso *ΑΓΑΥΑΡΧΑΣ* effictum. Immo hoc ipso exemplo nostram caussam arbitramur defendi; necessario enim scribendum est *Ἀγανάρχας*. — Ceterum cum quasdam de nostris emendationibus Letronnio cesserimus, levem iacturam ut compensemus, alias nonnullas suspiciones lubet depromere. Itaque e C. I. 890. non *Ὑγιλίνων* a Papio debebat ascisci, sed *Ὑγιαίνων*. Pro *Χυνασέας* non video quod faciliore medela tentari possit quam *Μνασέας*. *Σπάνδρος* mutandum in *Σίτανδρος*. Mutilata simul et corrupta sunt *Δήνικος* et *Σύκιππος*: rescribas *Κλήνικος* (i. e. *Κλείνικος*) et *Λεύκιππος*. Varia tentamina admittit *ΑΕΙΠΠΟΣ*, facillimum tamen opinor foret *Κλείππος*. Vitiosus est nominativus *Διογείτης* ab aliis dudum emendatus. Praeter *Εὐμίας*, de quo supra dixi, gemino errori deberi videntur formae *Αλκίνης*, *Δίμαδος*, *Καρῶνδος*, *Πύθεος*, *Φαίνιος*: requiro *Ἀλκίνους* sive *Ἀλκῖνος* (cf. Ruhnk. Hist. cr. or. Gr. p. XLIII sq.), *Δημάδης*, *Καρώνδας* vel potius *Χαρώνδας*, *Πυθέας*, *Φαινίας*. Compares *ταμίος* formam infelici coniectura prognatam ac lexicis male obtrusam, quam facile ita removebis ut *ταμίαο* pro *ταμίοιο* substituas. Similiter *Λύστος* e genitivo *ΛΥΣΤΟΥ* effictum puto: quae suspicio si vera est, lenissima emendatione nanciscemur nomen *Λυσίας*. Item ex Alciphrone multa Papius anquisivit commenta; de quibus duo nunc affero *Οἰνοπήκτης* et *Οἰνοχαίρων*, quorum in vices succedant *Οἰνοπύκτης* et *Οἰνοχάρων* muniendum similimis *Λεβητοχάρων*, *Πατελλοχάρων*, *Τραπεζοχάρων*. — Denique ut hoc addam, quod supra contendi Heracliti philosophi patrem non *Βλύσωνα* fuisse sed *Βλόσωνα*, id confirmatur mendosa quamvis scriptura *Scholiorum Plat.* p. 409., ubi nunc editur *Ἡράκλειτος Βαθέωνος Ἐφέσιος*: quo ipso loco pro *ΒΑΘΕΩΝΟΣ* patet scribendum esse *ΒΛΟΣΩΝΟΣ*.

Halis Saxonum. *Augustus Nauck.*

4. Zu Horaz.

In der siebenunddreissigsten ode des ersten buchs verfolgt Caesar die fliehende Cleopatra *accipiter velut molles columbas aut leporem citus venator in campis nivalis Haemoniae.* Ich gestehe, dass mir die *nivalis Haemonia* von jeher anstössig gewesen ist. Denn wenn auch Strabo XI p. 530. Thessalien das kälteste aller hellenischen länder nennt, so berechtigt dies doch nicht zur wahl eines beiworts wie *nivalis* ist, und zwar um so weniger, da die rauheit des thessalischen climas nur eine vorübergehende erscheinung war und auf die zeit der tagundnachtgleiche zu beschränken ist, wo jenes land dem einfluss kalter ost- und westwinde ausgesetzt war. S. Theophrast de caus. plant. V, 12, 4. Im allgemeinen genommen war und ist das clima Thessaliens mild und warm, wie es von einem rings von bergen eingeschlossenen lande unter diesem breitengrade nicht anders erwartet werden kann. Wollte man aber das *nivalis* dadurch rechtfertigen, dass der Olympus Ossa Pindus und andere thessalische berge oder gebirgszüge einen grossen theil des jahrs mit schnee bedeckt sein mögen, so würde auch dies ein so allgemeines und einen permanenten zustand bezeichnendes epitheton nicht begründen können, ebensowenig wie man berechtigt wäre die Schweiz oder Italien mit jenem beiwort zu bezeichnen, weil die Alpen jahr aus jahr ein, und die gipfel der Apenninen einen theil des jahrs mit schnee bedeckt sind. Nun würde allerdings jeder anstoss verschwinden, wenn es erlaubt wäre nach dem vorgange der scholien *Haemonia* im weiteren sinne zu nehmen und von Thrazien zu erklären. Allein wie wäre eine solche annahme auch nur scheinbar zu rechtfertigen! Wenn demnach *Haemonia* nicht ohne grund dem verdacht der corruptel unterliegt, so möchte schwerlich etwas gefunden werden, das der absicht des dichters angemessener und zugleich wegen der leichtigkeit der ändrung empfehlenswerther wäre als *nivalis Paeoniae*, eine vermuthung, die theils in den worten des Ovid Metam. V, 313. *vel nos Emathiis ad Paeonas usque nivosos cedamus campis*, theils aber auch in dem umstande einige bestätigung finden möchte, dass die Paeoner der jagd mit besonderm eifer ergeben waren, wie dies aus der berühmtheit der paeonischen jagdhunde (Oppian Cyn. I, 371. 395. und Nemesian Ven. 126) genugsam hervorgeht. —

Zu den gelungensten durch den ausdruck des frischesten lebensmuthes in mitten drohender gefahren, sowie durch die schönheit des versmaasses und die kraft der diction hervorstechenden gedichten gehört nach meinem gefühl der dreizehnte epodus. Um so dankenswerther wird es sein, wenn es gelingen sollte aus demselben einen flecken zu tilgen, durch den die schönheit des gedichts nicht wenig beeinträchtigt wird. Ich

spreche von dem siebenten distichon, welches in den handschriften also lautet:

Te manet Assaraci tellus, quam frigida parvi
scindunt Scamandri flumina lubricus et Simois.

Wenn wir auch nicht wüssten, dass der Scamander in tiefen (Hom. Il. XXI, 15. 603) und breiten (Quintus Cal. IX, 170) strömungen sich ergoss, hier, in diesem zusammenhange, müsste das beiwort *parvi* einen wohlbegründeten anstoss erregen. Ohne die vermuthungen der kritiker, von welchen Heinsius *flavi*, Bentley *proni*, Hermann *torvi* vorschlagen, einer weitern prüfung zu unterwerfen, begnüge ich mich meine eigene vermuthung vorzutragen, welche darin besteht, dass Horaz *tardi* geschrieben habe, also gerade das gegentheil von dem, was Bentley wollte. Dies *tardi* scheint das folgende *lubricus et Simois*, was doch wie bei Ovid Amor. I, 6, 81. *lubricus Enipeus*, nichts anderes als den in raschen windungen dahin eilenden Simois bezeichnet, fast gebietrisch zu fordern, selbst wenn der langsame und fast stagnirende lauf des Scamander nicht ausdrücklich bezeugt wäre. Ich will mich hierbei nicht auf Seneca Troad. 191 berufen:

Tardus cruento Xanthus erravit vado,

weil hier die absicht des dichters, dem leser das bild eines durch leichen gehemmten und beengten flusses (στεινόμενος νεκύεσσιν) vorzuführen, bei der wahl des beiworts mitgewirkt haben kann; ganz unzweifelhaft aber begünstigt die aufgestellte ansicht Lucan Phars. IX, 974:

Inscius in sicco serpentem pulvere vivum
transierat qui Xanthus erat,

und Plinius N. H. V, 30, 33. *dein portus Achaeorum, in quem influit Xanthus Simoenti iunctus, stagnumque prius faciens Palaescamander.*

Wie nun die *tarditas* des Scamander der natürlichen beschaffenheit des flusses entspricht, so sind auch die *frigida flumina* nicht bloss eine dichterische bezeichnung. Bekanntlich hatte der Scamander eine zwiefache quelle, die eine heisst ὡς εἰ πυρὸς αἰθομένοιο: die andre von eisiger kälte, ἡ δ' ἑτέρη θέρεϊ προρέει εἰκυῖα χαλάζῃ ἢ χιόνι ψυχρῇ ἢ ἐξ ὕδατος κρυστάλλῳ. Später war die warme quelle versiegt; die kalte aber kannte noch Demetrius aus Scepsis bei Strabo I. p. 58. und XIII. p. 602. Und diese ist es die Horaz durch *frigida flumina* andeutet.

Berlin. *A. Meineke.*

---

5. An den herausgeber des Philologus.

Sie erinnern sich, lieber freund, dass ich Ihnen zur begründung dieser zeitschrift glück wünschte, falls ihr gelänge durch lauter fertige gediegne arbeiten sich auszuzeichnen. Dieser strengen forderung habe ich nach der meinung des herrn Franz

Ritter selbst übel genügt: er findet (Phil. I. s. 581) dass der grösste theil eines aufsatzes von mir ohne belang sei; so sehr ohne belang, dass er die widerlegung nicht einmal versucht. Wir wissen alle was von herrn Ritters urtheilsfähigkeit zu halten ist: mich empört nur, dass ein mann, der schon früh zur ehrfurcht vor Bentley angewiesen ist, unter seinem ohne belang auch Bentleys anstoss an Non incendia Carthaginis mit begriffen hat. Ich will daher nur in dieser beziehung, falls er sich etwa wie andre einfallen liesse sich auf eine bei römischen dichtern unerhörte freiheit der eigennamen zu berufen, ihm eine bemerkung hinwerfen, die alt und bekannt ist, aber nicht ohne belang. Die quantität vieler lateinischen namen, war allerdings schwankend: aber nur in griechischen wörtern und in gräcisierendem stil haben die römischen dichter sich rhythmische freiheiten nach griechischem muster erlaubt, caesuras Graecanicas.

Berlin. *K. Lachmann.*

6. Kritische bemerkungen zu Virgil aus Probus.

Unter den vielen mängeln, mit denen der text des commentars des Probus zu Virgils Bukolika und Georgika behaftet ist, ist ein nicht unwesentlicher auch der, dass in den gewöhnlichen ausgaben die den scholien vorgesetzten lemmata weggelassen und die aus Virgil citirten stellen oft unvollständig wiedergegeben werden. Die griechischen scholiasten sind durch solche anführungen der textesworte nicht selten ein wichtiges mittel für die kritik geworden, und hier hätte man sie um so mehr beachten sollen, da wir es hier mit dem ersten unter den kritikern des Virgil zu thun haben. Denn warum der commentar nicht von diesem frühern, sondern auf einen andern des namens zurückgehn oder auch dem berühmten Probus untergeschoben sein soll, ist gar nicht abzusehen; obgleich das letztere von einigen als eine so ausgemachte sache angesehn wird, dass sie ihm den namen des Pseudo-Probus gegeben haben, ein name, der nur dann einigermaassen zu rechtfertigen ist, wenn darin liegen soll, dass wir den commentar nicht rein, sondern mit verkürzungen und zusätzen einer spätern überarbeitung überkommen haben. Dass aber der kern auf die zeit des Valerius Probus zurückgeht, dafür jetzt nur noch *einen* grund. Zu Georg. 3, 25 heisst es: plerumque ludis imperatoris quas proxime gentes deuicit earum habitum et figuram aulaeis intexit; die handschriftliche lesart ist ludis Domitiani imperatoris, und damit ist die zeit des Probus, welcher wahrscheinlich unter Domitian gestorben ist, bezeichnet.

Bei der benutzung der citate und lemmate für die kritik ist nun allerdings hier, wie bei allen scholiasten, die grösste vorsicht nöthig. Denn man darf sich nicht verhehlen, ohne der

fehler der abschreiber, an denen es nicht fehlt, zu gedenken, dass manche abweichungen, die sie bieten, nur auf nachlässigkeit beruhn, andere, die freilich auf einen andern text hindeuten, der überlieferung unserer handschriften doch nicht unbedingt vorzuziehn sind, weil sie von einer spätern hand, als der des Probus herrühren können. Beispiele dieser verschiedenen klassen, die sich oft nicht mit bestimmtheit unterscheiden lassen, sind zu bucol. 6, 31. p. 351 Lion. liquidum super aethera lapsae (Aen. 6, 202) statt liquidumque per aera lapsae. — georg. 1, 4 apibus quanta sit experientia parcis statt quanta experientia. — georg. 1, 17 Pan ouium custos tua tibi Maenala cura statt tua si tibi. — georg. 1, 28 accipiat cingentis materna tempora myrto statt cingens. — georg. 1, 249, citirt zu georg. 1, 238, aut *reddit nobis* aurora diemque reducit statt redit a nobis. — georg. 1, 336 Frigida Saturni sese quo stella *recepit Et quos* ignis celo cyllenius erret in orbis statt receptet quos, wobei indess die auch durch Med. bewährte lesart caelo statt der gewöhnlichen caeli bestätigt wird. — Ebenso ist georg. 1, 102 Nullo tantum se Mysia cultu lactat et ipsa suos mirantur Gargara messes der indicativ dem coniunctiv iactet und mirentur, den Probus giebt, vorzuziehn. — georg. 1, 16 saltus Lycaei statt saltusque Lycaei, womit zusammenzustellen bucol. 6, 42 (das scholion fehlt in den ausgaben) Caucasias refert uolucres statt Caucasiasque refert uolucres. — Auch darauf will ich nichts geben, dass georg. 1, 56 Gramina: nonne uides ut Tmolus odores in dem lemma, welches sich an die vorher citirten verse 69 u. 70 unmittelbar anschliesst, so lautet: Nonne uides ut semper Tmolus odores. — georg. 1, 48 his quae solem, bis frigora sensit. Hier ist das präsens sentit, das die handschrift des Probus hat (denn sensit in der editio princeps ist wahrscheinlich aus dem text des Virgil genommen) entschieden falsch. Dagegen ist georg. 1, 33 aus Scorpio: sed celi iusta plus parte relinquit die durch das vorhergehende contrahit als richtig bewiesene lesart Scorpios et caeli iusta plus parte relinquit zu entnehmen. Reliquit hat man nur der autorität des Med. zu liebe aufgenommen. — georg. 1, 7 uestroque in munere tellus Chaoniam pingui glandem mutauit arista statt uestre si munere etc. sieht kaum nach einem gewöhnlichen verderbniss aus; vielleicht darf man daraus vermuthen, dass Probus uestro quia munere geschrieben wissen wollte. — georg. 1, 226 sed illos exspectata seges uanis elusit hauenis. So Probus, und so die ältern ausgaben des Virgil; jetzt hat man aristis statt auenis aufgenommen, nur weil dies die lesart aller alten handschriften ist. Allein die übereinstimmung der handschriften kann nur beweisen, dass der fehler sehr alt ist; das richtige ist ohne zweifel auenis. Denn arista führt an sich schon den gedanken an eine reiche erndte mit sich, und wird auch von Virgil nie

im entgegengesetzten sinne gebraucht; dagegen ist auena, primum omnis frumenti uitium nach Plin. N. H. XVIII, 17, 44, recht eigentlich der ausdruck für unfruchtbarkeit, vgl. Virg. buc. 5, 37 und georg. I, 153 und daselbst Servius.

Eine mehrfach besprochene stelle ist bucol. 6, 74 ff.

Quid loquar, ut Scyllam Nisi, quam fama secuta est,
Candida succinctam latrantibus inguina monstris
Dulichias uexasse rates, et gurgite in alto
Ah timidos nautas canibus lacerasse marinis,
Aut ut mutatos Terei narrauerit artus,

wo die lesart zwischen aut Scyllam und ut Scyllam und zwischen aut quam und quam schwankt. Probus giebt dazu zwei scholien, welche in den ausgaben fehlen; das erste Quid loquar aut Scyllam Nisi regis Megarensium etc. erzählt den verrath der Scylla an Minos und ihre verwandelung in den vogel Ciris, das zweite Quam fama secuta est candida succinctam latrantibus inguina monstris Phorci et Crataedis filia Scylla etc. die verwandlung in das meerungeheuer. Was den ersten punkt betrifft, so las also Probus entschieden aut Scyllam, ebenso Servius, cod. Med. und Palat. Auf solche autorität muss man aut statt ut, welches sich nur auf cod. Roman. stützt, aufnehmen. Den accusativ Scyllam darf man natürlich nicht von loquar abhängig machen, sondern aus dem zweiten gliede ist ut narrauerit zu ergänzen. Wichtiger ist die zweite frage, ob die zunächst folgenden verse durch ein einfaches quam auf die Scylla Nisi bezogen oder durch ein vor quam eingefügtes aut auf die zweite Scylla, tochter des Phorkus, gedeutet werden sollen. In den handschriften fehlt aut; Probus dagegen, wenn anders die scholien wirklich beide von ihm herrühren, scheint es gekannt zu haben und von den neuern erklärern haben sich manche, zuletzt auch Wagner, dafür erklärt, weil die verwandlung in das meerungeheuer nicht von der tochter des Nisus, sondern nur von der zweiten Scylla, der tochter des Phorkus ausgesagt werde. Man beruft sich dabei besonders auf die stelle der Ciris v. 55 ff. Aber gerade diese stelle kann dazu dienen, zu beweisen, dass auch die entgegengesetzte meinung, die der verfasser jenes gedichtes als falsch bezeichnet, eingang gefunden hatte. Es ist also nichts dagegen anzunehmen, dass auch Virgil zu denen gehörte, welche die beiden Scyllen verwechselten. Nur die ansicht, dass er selbst der verfasser der Ciris sei, die übrigens auch ausserdem gründe genug gegen sich hat, würde sich damit nicht vertragen. Sodann ist die ganze unterscheidung der beiden mythen, zumal wenn sie so geschieht, dass der eine nur durch den namen angedeutet, der andere durch drei verse hin beschrieben wird, sehr matt und sieht weniger nach einem dichter aus, als nach einem gelehrten grammatiker, der durch ein eingeschobenes aut den irrthum beseitigen wollte. ‚Vielleicht

sind die spuren dieses verses noch in den worten des Servius zu erkennen: Aut certe sit hysteron proteron, ut quasi utriusque fabulae uideatur facere commemorationem ut intelligamus: quid loquar Scyllam Nisi aut quam etc. — aut certe ut bis accipiamus: quid loquar aut Scyllam Nisi aut quam fama secuta est.

Georg. 2, 417 Iam canit effectos extremus uinitor antes. So Med. Rom. Palat. Probus hat zu dem verse die in den ausgaben fehlende bemerkung antes effectos ordines inter uites ad uindemiam factos dicit und bestätigt dadurch das handschriftliche effectos, wofür in den ältern ausgaben effoetus steht. Dass dies hier ganz unpassend, und effectos als bezeichnung der vollendeten arbeit das richtige sei, hat Wagner bemerkt. Aber anstoss erregt noch extremus uinitor, was man wahrscheinlich für in extrema parte uineae nimmt (oder etwa extremus omnium?). Ich halte es daher nicht für zu gewagt extremos zu schreiben, wie auch ein erklärer bei Servius gelesen hat.

Bucol. 1, 60 Ante leues ergo pascentur in aethere cerui
et freta destituent nudos in littore pisces.

Probus p. 348 ed. Lion citirt pascentur in aequore cerui, was schon früher aus einem codex Moreti bekannt und von Schrader, Wakefield u. a. gebilligt war, von den neuern herausgebern aber einstimmig verworfen wird. Dass es das richtige ist, zeigt die vergleichung mit v. 63 u. 64. Wie dort von einer vertauschung der wohnsitze zwischen Parthern und Germanen die rede ist, so auch hier zwischen hirschen und fischen. Für aethere macht Wagner geltend, dass das beiwort leues nur hierfür passe. Aber abgesehn davon, dass leues, was man nicht im sinne eines prädicats fassen und mit pascentur verbinden darf, ein von der statur des hirsches entnommenes attribut ist, das ihm in jeder lage bleibt, kommt es hier gerade darauf an, eine eigenschaft zu bezeichnen, die recht im contrast mit dem unpassenden aufenthaltsort steht.

Aen. 6, 796 ubi caelifer Atlas
axem humero torquet stellis ardentibus aptam.

Probus z. bucol. 6, 31 p. 353 citirt maximus Atlas, wodurch caelifer mindestens sehr in den verdacht einer alten interpolation kommt.

Noch mehr gilt dies von Aen. 2, 690 Et si pietate meremur
Da deinde auxilium pater atque haec omnia firma.

Die worte citirt Probus z. bucol. 6, 31 p. 352 so: Et si pietate meremur, da deinde augurium pater atque haec omnia firma. Nisi enim petisset omnia, nunquam confirmari optasset. Im codex Vaticanus ist haec durchgestrichen; derselbe hat am rande, wo öfter die lesart des codex Bobiensis, aus dem er abgeschrieben, nachgetragen ist, einige male mit dem ausdrücklichen zusatz in antiquo sic, zu dem zweiten omnia die lesart omina, die demnach auch auf den vers selbst überzutragen ist.

Augurium statt auxilium hat aus dieser stelle schon Cynthius Cenetensis, ein commentator des 15ten jahrhunderts, von dem Mai auct. class. T. VII einen theil bekannt gemacht hat, entnommen, indem er daselbst p. 386 bemerkt: Auxilium. Probus grammaticus uult esse legendum augurium, et non auxilium: nam ex sententia Seruii non sufficiebat augurium, nisi ex simili confirmaretur. Darin ist zugleich die dem sinn nach einzig mögliche erklärung des Servius von auxilium gegeben, dass nämlich Anchises sich eine unterstützung für die deutung des günstigen vorzeichens, welches er in dem brennenden haar des Iulus erkennt, erbitte. Das ist aber einmal in firma schon genügend ausgedrückt; sodann wird auxilium nur von befreiung aus wirklicher äusserlicher bedrängniss gesagt, könnte also in diesem falle nur auf die gefahr des Iulus bezogen werden, was abgeschmackt sein würde. Anchises muss ein allgemein verständliches zeichen verlangen, wodurch die bedeutung, die er dem vorgefallenen beilegt, befestigt, d. h. allen unzweifelhaft werde, wie der Gott es giebt und wie Anchises selbst es v. 703 als solches anerkennt. Augurium ist in solchen fällen das, warum gebeten wird, vgl. Aen. 10, 254; das ist auch hier auf das zeugniss des Probus herzustellen.

Aen. 8, 276 Dixerat Herculea bicolor quem populus umbra
uelauitque comas foliisque innexa rependit.

Probus, der die verse in einem in den gewöhnlichen ausgaben fehlenden scholion zu georg. 2, 66 citirt, liest immissa statt innexa (denn dass die editio princeps innexa hat, beruht sicherlich nur auf der willkühr des herausgebers), und dies wird als das seltenere und erlesenere vorzuziehn sein, wie bei Prop. IV (III) 8, 37 mit recht nexisti retia aus citaten der grammatiker statt tendisti retia aufgenommen ist.

Ungünstiger für Probus wird die entscheidung ausfallen georg. 3, 292 Iuvat ire iugis qua nulla priorum Castaliam molli devertitur orbita clivo, wozu er ein scholion mit der aufschrift Castalios fontis giebt. Ferner bucol. 9, 14 Quod nisi me quocumque nouas incidere lites Ante sinistra caua monuisset ab ilice cornix, wo er statt dessen p. 349 schreibt quod nisi me quascunque nouas componere lites Ante sinistra caua monuisset ab ilice cornix, wahrscheinlich irregeleitet durch die reminiscenzan buc. 3, 108 tantas componere lites. Durch ein altes glossem ist entstellt georg. 3, 129 ipsa autem macie immodice tenuarat armenta uolentes statt ipsa autem macie tenuant armenta uolentes. In den gewöhnlichen ausgaben fehlt das scholion.

Virg. Moret. 14 Oppositaque manu lumen defendit ab aura
et reserat casulae quae praeuidet ostia clauis.

So schreibt Sillig die verse und erklärt: et clauis reserat casulae ostia, quae prius rustico uidet. Schon der wechsel des

subjects, welches im ersten verse Simulus ist, im zweiten clausis sein soll, genügt, um bedenken zu erregen. Die durch die besten handschriften bewährte lesart ist clausae quae praenidet ostia clauis. Der zusammenhang des ganzen, verbunden mit dem sicher stehenden praeuidet, lässt keinen zweifel, dass der gedanke sein soll, Simulus öffne die thür einer kornkammer, auf die er mit dem lichte zugeht, und nach der er vorausblickt. Der begriff der kornkammer lässt sich auf mancherlei weise herstellen, das einfachste aber scheint, clauis in clausi zu ändern. Die zweite lesart claui kann dies nur bestätigen. Das vorausblicken nach der thür aber ist matt, wenn es nicht durch hinzufügung eines adverbiums näher bestimmt wird, und da möchte sich kaum etwas anderes bieten, als clause in caute zu verwandeln. Demnach wäre der ganze vers zu schreiben:

Et reserat caute quae praenidet ostia clausi.

Ähnlich schon Vossius und Wakefield. Clausum als bezeichnung jedes verschlossenen raumes Virg. georg. 4, 303. Sall. Iug. 12.

Halle. *H. Keil.*

7. Noch ein wort über die ἀντίδοσις.

Herr prof. Schoemann hat Philol. bd. I. p. 724 meine dissertation: „de antidosi apud Athenienses" einer erwähnung gewürdigt und dabei nur das von mir über die richterliche entscheidung gesagte besprochen. Seine bemerkungen veranlassen mich zu folgenden gegenbemerkungen.

Heffter, Boeckh und am ausführlichsten Platner sprechen sich über die richterliche entscheidung mit bestimmten worten dahin aus, dass, wenn sich vor gericht aus der vergleichung der beiderseitigen inventarien ergab, dass der zum umtausch aufgeforderte der reichere sei, dieser sein vermögen an den gegentheil habe abtreten müssen, dass dagegen der anbietende wohl nicht zur übernahme eines geringeren vermögens gezwungen werden konnte, was ich kurz so ausdrückte: iudices de eo decrevisse putant, utrum bona permutanda essent nec ne.

Die von mir pag. 11 not. 69 und 70 citirten stellen aus Isocr. *περὶ ἀντιδ.* p. 311: „*ἔγνωσαν ἐμὴν εἶναι τὴν λειτουργίαν*" und Demosth. in Phaen. p. 1039: „*δέομαι οὖν ὑμῶν ἁπάντων, ὦ ἄνδρες δικασταὶ, ἐὰν ἐπιδεικνύω Φαίνιππον τουτονὶ — πλουσιώτερον ὄντα ἐμοῦ βοηθῆσαί μοι, καὶ τοῦτον εἰς τοὺς τριακοσίους ἀντ' ἐμοῦ καταστῆσαι*" beweisen, dass wir, wollen wir uns streng an die quellen halten, uns über die richterliche entscheidung also ausdrücken müssen:

„Ergab sich aus der vergleichung der beiderseitigen inventarien, dass der zum umtausch aufgeforderte der reichere sei, so musste er die liturgie übernehmen, oder sein vermögen umtauschen; ergab sich das gegentheil, so musste der anbietende

dieselbe selbst leisten, was ich kurz mit den worten bezeichnet habe: „iudices id decrevisse apparet, utrum provocato munus oblatum suscipiendum esset nec ne.“

Herr Sch. meint dagegen, dass es bei der früheren darstellung bleiben müsse, und fasst dann durch die dort gebrauchte wendung: „Die richter haben zu entscheiden — —. So haben es sich auch die frühern nur gedacht” die entscheidung der richter ganz allgemein auf und lässt darin sowohl die ansicht der früheren als auch die meinige zusammenfallen, wobei er sich aber nicht wie ich an die worte meiner vorgänger hält [1]).

Als weitern beweis dafür, dass meine ansicht mit der der frühern zusammenfalle, führt herr S. an, dass ich dem provocirten das recht zugestehe, sich durch annahme des umtausches der leistung der liturgie zu entziehen.

Wenn gleich nun hr. Sch. zum schluss mich eines missverständnisses zeiht, so hat er mich doch nicht überzeugt, und ich will in aller kürze ihm nachweisen, welcher bedeutende unterschied zwischen meiner ansicht und der meiner vorgänger ist.

Nach meiner darstellung ist die alternative: „Der provocirte musste, entschied das gericht gegen ihn, die liturgie übernehmen oder sein vermögen umtauschen. Auch konnte er, falls er glaubte, dass er nicht reicher als sein gegner und ihm also die liturgie mit unrecht zuerkannt sei, den vermögenstausch eingehen.“ Darnach ist also der vermögenstausch

1) ein durch das gesetz sanctionirtes mittel, den provocirten zu zwingen, sich ohne weitere umstände dem gerechten urtheilsspruche zu fügen.

2) aber auch ein schutzmittel gegen chikanen seines gegners und seiner richter, indem der gegner dadurch, dass er vielleicht ein geringeres vermögen annehmen musste, geradezu bestraft wurde. Der provocirte ist also der vom gesetz beschützte (bei Platner ist dieses der anbietende) und das wohl mit recht, weil es doch nicht seine schuld ist, dass er nicht von der betreffenden behörde zum liturgen bestimmt ward.

Nach der ansicht von Boeckh, Heffter und Platner entscheidet das gericht über die zulässigkeit des vermögenstausches. Der provocirte, ist er der reichere, kann aber, wird auf den vermögenstausch erkannt, die liturgie übernehmen. Darnach ist die übernahme der liturgie ein mittel, sich einem gerechten urtheile zu entziehen, das ganze gerichtliche verfahren zu annulliren. Lässt sich aber glauben, dass Solon ein verfahren ein-

1) Sch. worte: „Die richter haben zu entscheiden, ob der provocirte wirklich entweder die liturgie zu leisten oder sein vermögen mit dem gegner umzutauschen habe” lassen die deutung zu, dass die richter nach umständen bald die erstere, bald die letztre entscheidung gegeben. Dann kann man aber fragen, in welchem falle gaben sie die erste, in welchem die letzte?

geführt habe, dass monate lang dauren, dessen endurtheil aber umgangen werden kann? — Nehmen wir das an, dann sind wir auch genöthigt, dem urtheile F. A. Wolfs über dieses verfahren beizustimmen. —

Clausthal. *F. Vollbrecht.*

Kerkaphos.

„In Rhodus," sagt Thiersch über die epochen der bildenden kunst s. 28, „erbaute Kekrops die stadt dieses namens, worauf er sich nach Thracien wandte, wo eine landschaft Kekrops namen trug, Delphi berührte, in Böotien anhielt, und durch andere züge verstärkt in Attika ankam"; und dieselbe reiseroute hat noch neuerdings Walz in den verhandlungen der Ulmer philologenversammlung 1842 s. 145 zum beweise für Kekrops ägyptische herkunft angewandt. Wie stark die übrigen elemente dieses beweises sind, mögen unsere leser selbst in Meursii Regnum Atticum nachsehen, wo sie unter andern finden werden, dass Kekrops anwesenheit in Delphi (und Lacedämon) auf keiner geringeren auctorität als der des mittelalterlichen chronisten Albert von Stade beruht, desselben, der Kekrops zuletzt als vasallen des ägyptischen Pharao bei der verfolgung der Israeliten im rothen meere ertrinken lässt; nur über Rhodus, das ohnehin als zwischenstation in dieser frage von der grössten wichtigkeit sein würde, scheint die prüfung einer kritischen nachhülfe zu bedürfen, die vielleicht nicht jedem sofort geläufig sein möchte. Das zeugniss, worauf die angabe der erbauung einer stadt Rhodos durch Kekrops beruht, steht bei Isidor origg. XV. 1. 48: Cecrops in insula Rhodo Rhodum aedificavit, und würde bei gesicherter richtigkeit seiner lesart jedenfalls ein bemerkenswerthes geschichtliches moment enthalten; aber je weniger überhaupt die attische urgeschichte sonst etwas mit der rhodischen gemein hat, desto gewisser ist es mir, dass der name Cecrops dort selbst nur auf einer verwechselung mit Cercaphus beruht. Kerkaphos ist der sohn des Helios, von dessen drei söhnen die bekannten drei städte der insel Lindos Ialysos und Kamiros ihre namen tragen sollten, vgl. Diodor. V. 57, Schol. Pindar. Olymp. VII. 34; obgleich nun diese historisch erst Ol. XCIII zu einer gesammtstadt verbunden wurden, so konnten sie sich doch in der sage ebensowohl an eine mythische urstadt wie ihre namengeber an einen gemeinschaftlichen stammvater anlehnen; und dass diese dann als erbauer jener angesehen ward, war um so leichter, als das ganze rhodische volk bei dichtern noch immer *Κερκαφίδαι* hiess, vgl. Jacobs ad Delect. Epigr. 53.

K. Fr. H.

III. JAHRESBERICHTE.

Nr. 5. Griechische prosaiker.

Xenophon.

Von allgemeinen schriften, die den ganzen schriftstellericharakter Xenophon's umfassen, sind nur wenige zu ern. Es fehlt noch immer an einer gründlichen litterarhistorn monographie, die die hie und da zerstreuten, oft sehr gnen untersuchungen über einzelne schriften und über tstellerische eigenthümlichkeit Xenophon's mit geist und il zu einem gesammtwerke vereinigte, das uns seine lebenssale und seine schriftstellerische entwicklung auf historischchem wege vorführte. Wir dürfen hoffen, dass *Roscher*, ich um Thucydides so verdient gemacht hat, bald in ähnweise über Xenophon schreiben werde. Einige grundlinien inem solchen gemälde hat *Weil* in der Zeitschr. für alterw. 1842. p. 143 ff. entworfen. „*Ueber die religiös-sittliche ansicht des Xenophon*“ hat *Lindemann* im Conitzer progr. geschrieben. „Nachdem er in früheren abhandlungen dem lot das religiöse, dem Thucydides das philosophische elezugewiesen hat, erkennt er in Xenophon das vorherrschend he und gibt eine fleissige sammlung aller der stellen, in bei Xen. theils in seinen helden, theils in seinen eigenen nungen dieser ethisch-praktische sinn hervortritt. Xenos bild tritt durch ihn fleckenlos als das bild eines frommen, g und körperlich möglichst vollendeten weisen, wie es in infachheit, reinheit und anmuth seiner sprache erscheint, nsre seele“ (Jahn's Jahrbb. 1844. 1. p. 124 fg.). Das Marr universitätsprogramm (1845.) von *Hildebrand* „*Xenophon-Aristotelis de oeconomia publica doctrinae illustrantur*“ *part.* 1. ref. nur dem titel nach. Der gegenstand ist der unterng würdig.

Ueber die *sprache* Xenophon's ist seit *Heiland's Quaestionum electo Xenophontea capita selecta* (Halberstädter progr. 1844.) weiter erschienen. Der verf. hat nur drei gesichtspunkte rgehoben. Indess kann dieser gegenstand grade noch von seiten aufgefasst und für die geschichte der griechischen

sprache fruchtbar gemacht werden. Die vielen syntaktischen eigenthümlichkeiten sind fast noch gar nicht berücksichtigt. Es gilt hier freilich noch immer die alte klage, dass Sturz's Lexicon Xenophonteum den ansprüchen der wissenschaft nicht mehr genügt. Bei der gegenwärtigen richtung der sprachwissenschaft, die neben vielen andern seitenwegen vorzugsweise auf historische erforschung der sprache hinweist, für die es unumgänglich nöthig ist, von den einzelnen schriftstellern oder wenigstens schriftgattungen specialgrammatiken und specialwörterbücher zu gründen, wird auch Xenophon, für den Sturz eine schätzenswerthe stoffliche grundlage bildet, seinen bearbeiter finden.

Eine gesammtausgabe der schriften ist seit der *Pariser* (1839.) nicht wieder erschienen und wird erst aus den einzelnen ausgaben der Bibliotheca Graeca allmälig entstehen. Für die feststellung des textes sind noch immer keine neuen grundlagen gewonnen, so wünschenswerth diess auch für viele schriften ist. Die neue collation der Pariser handschriften, die *Sauppe* in Paris selbst angestellt hat, soll auch kein positives resultat geliefert haben, wie ref. gehört zu haben sich erinnert, da sich jener gelehrte noch nicht öffentlich darüber ausgesprochen hat.

Neue übersetzungen sind nicht erschienen. Nur *Borberg* hat in seiner bekannten sammlung „*Hellas und Rom*" einigen aus den Hellenicis aufgenommen.

Einzelne schriften:

Anabasis. Die Anabasis hat sich fort und fort unter den schulbüchern für die mittelklassen der gymnasien behauptet und ist nach dieser seite hin auch in der neusten zeit vorzugsweise bearbeitet worden. Unter den ausgaben nimmt den ersten platz ein: „*Ξενοφῶντος Κύρου Ἀνάβασις.*" Mit erklärenden anmerkungen herausgegeben von *K. W. Krüger* (Berlin 1845). *2. Ausgabe.* Die erste ausgabe hatte eine so beifällige aufnahme bei den competentesten richtern gefunden, dass sie für eine wahrhafte musterausgabe zum gebrauche in schulen allgemein anerkannt wurde, so dass die neue bearbeitung längst von allen ersehnt war. Der wesentlichste unterschied derselben von der ersten ausgabe besteht darin, dass Krüger gegenwärtig nur auf sein eigenes grammatisches lehrbuch verweist. Ref. hat bereits öffentlich dargelegt, wie hoch er dasselbe schätzt, zweifelt aber doch, ob es, bei den schwankenden urtheilen über grammatische lehrbücher, eine so allgemeine verbreitung finden wird, wie die Anabasis. Zu bedauern wäre es, wenn dieser umstand der neuen ausgabe hindernd in den weg träte. — Die schulausgabe „*Ξενοφῶντος Κύρου Ἀνάβασις.*" Mit erklärenden anmerkungen etc. von *Graff* (Leipz. 1842) ist vom unterz. in Jahn's jahrbb. bd. 39. p. 20—28 für ein unbrauchbares buch erklärt, das neben Krüger's trefflicher arbeit schwerlich je eine aufnahme finden wird. — Von *Bothe's* ausgabe (*Xenophon's feldzug des Kyros nach Oberasien*

u. s. w.) ist die 5. auflage (Leipzig 1844) erschienen. Im wesentlichen gilt noch dasselbe urtheil, was über die 4te in verschiedenen zeitschriften gefällt ist (vergl. auch Jahn's jahrbb. bd. 43. p. 250—270). Zu erwähnen ist noch, dass in der umsichtigen und praktischen elementargrammatik von *Robert Enger* (Breslau 1847) sämmtliche beispiele für die syntax aus der Anabasis entlehnt sind. Zur warnung sei noch das fabrikat von *Wilhelm Freund* genannt: „*Präparation zu Xenophon's Anabasis*" (Berlin 1846) zur ersten abtheilung *der schülerbibliothek des griech. und röm. alterthums* gehörig.

Von den untersuchungen, die vom gelehrten standpunkte aus abgefasst über den schulzweck hinaus liegen, behandelt *Schweppfinger's Quaestio de Xen. loco Anab. II, 1, 12.* (Eisenberger progr. 1844) die bekannte stelle: *μετὰ τοῦτον Ξενοφῶν Ἀθηναῖος εἶπε.* Der verf. hat diese lesart gegen die ebenfalls handschriftliche *Θεόπομπος* durch neue beweisgründe vertheidigt (Jen. literaturz. 1844. n. 143). Sehr verdienstlich ist die arbeit von *Ainsworth* „Travels in the Track of the ten thousand Greeks being a Geographical and Descriptive Account of the Expedition of Cyrus and of the Retreat of the ten thousand Greeks as related by Xenophon. By William Francis Ainsworth." (London 1844), die in 7 büchern einen ausführlichen geographischen commentar mit vielen strategischen erläuterungen und geographisch-historischen bemerkungen über die beschaffenheit jener gegenden enthält in einer klaren und übersichtlichen schilderung, wie sie, mit benutzung seiner vorgänger, aus eigner anschauung jener gegenden hervorgegangen ist (Münchener anz. 1845. 163—165. Götting. gel. anz. 1845. 1701—1704. Berl. lit. zeit. n. 95.). — Mehrere stellen der Anabasis sind kritisch behandelt von *Bothe* im Rhein. museum III. jahrg. p. 632—638, worin einzelnes der beachtung werth ist. —

Cyropaedie. Die abhandlung *Middendorf's über die Kyropädie als geschichtsquelle* (Rhein. westphäl. mus. 4. bd. 2. hft. p. 124—150.) versucht die historische glaubwürdigkeit der Cyr. denen gegenüber geltend zu machen, die das buch als einen politischen roman betrachten. Für diesen zweck wird eine vergleichung mit Herodot und Ktesias angestellt, nach der die glaubwürdigkeit auf Xenophon's seite gefunden wird. Die behauptung, dass die alten nicht daran gezweifelt und dass die ganze neuere meinung nur auf einer stelle Cicero's (ad Quint. 1, 1.) beruhe, ist unrichtig. Der verf. geht zu seinem behufe besonders drei punkte durch: die erzählung vom anfange der regierung des Cyrus, den krieg des Cyrus gegen Crösus und die erzählung vom ende des Cyrus. Im allgemeinen findet er seine ansicht auch dadurch bestätigt, dass Xen. an vielen stellen ausdrücklich sitten und gebräuche aus der zeit des Cyrus auf seine zeit bezieht und mit derselben vergleicht, obgleich auch der verf. nicht verkennt, dass

unter der hand des sokratischen philosophen manches ein sehr sokratisches gepräge erhalten hat. Wenn man den letzten punkt noch mehr hervorhebt und betont, als der verf. gethan, und namentlich berücksichtigt, dass viel lakonisches auf Persien übertragen ist, könnte man ihm im allgemeinen beistimmen. Doch sind die gegner durch diese auseinandersetzungen nicht völlig widerlegt. — Eine gute schulausgabe ist *Ξενοφῶντος Κύρου παιδεία*. Mit erklärenden anmerk. von *Karl Jacobits* (Leipzig 1843), die nach dem vorbilde von Krüger mit kenntniss der xenophonteischen sprache und praktischem takte gearbeitet ist. — Das *vollständige wörterbuch zu Xen. Kyropädie von G. Ch. Crusius* (Leipz. 1844) ist in bekannter manier (vgl. Jahn's jahrbb. bd. 43. p. 250—270.). — Eine „*beispielsammlung aus Xen. Cyropaedie zu Buttmann's griech. grammatik*" hat *Karl* in einem programme (Würzburg 1844) gegeben. Die beispiele sind namentlich aus dem 1. buche entlehnt und beziehen sich auf §. 123—148 bei Buttmann (Jahn's jahrbb. bd. 44. p. 114.). — Zu bemerken ist noch, dass *Schnitzer's chrestomathie aus Xen.* (Reutlingen 1846), zu der auch ein *vorkursus* und ein *wörterbuch* erschienen ist, das meiste aus der Cyropädie, einiges aus der Anabasis, weniges aus den Memorabilien und dem Symposium genommen hat. Da das buch einen rein praktischen zweck hat, beziehen sich die bemerkungen nur auf die griech. syntax.

Hellenica. Für die Hellenica fehlt es noch immer an einer den neuern forschungen entsprechenden ausgabe, da sich mit ausnahme *Dindorf's*, dessen ausgabe allerdings sehr brauchbar, aber doch gar zu karg ist, seit *Schneider* niemand daran versucht hat. *Spiller* hat einmal in Jahn's jahrbb. 1840. 6. supplementbd. 4. heft p. 528—534 eine fast vollständige übersicht der hilfsmittel und vorarbeiten gegeben, aus deren blosser verarbeitung eine zweckmässige ausgabe entstehen könnte. In neuerer zeit sind dazu die verdienstlichen historischen untersuchungen von *Sievers* (Geschichte Griechenlands u. s. w.), *Scheibe* (die oligarchische umwälzung u. s. w.), *Rehdantz* (vitae Iphicratis, Chabriae, Timothei. Berol. 1845.) und andere gekommen. Während die übrigen grösseren schriften Xenophon's für gelehrte und für schulzwecke fast im übermaasse bearbeitet sind, scheint das wort *Fr. Aug. Wolfs* noch immer von dieser schrift zurückzuschrecken. Und doch ist es bekannt, dass dieses werk einen nicht geringen werth für die geschichte jener zeit hat und mit ausnahme des 1. buches eine anziehende und zweckmässige lectüre für die obern klassen der gymnasien ist. — Die fragen über das verhältniss des xenophontischen werkes zum Thucydides, über die verbindung der beiden ersten bücher mit den übrigen und über die abfassungszeit der schrift sind noch einmal von *Spiller* in dem *Quaestionum de Xenophontis historia graeca specimen* (Breslau 1844) erörtert (Zeitschr. f. alterthumsw. 1845. n. 87).—

Die abhandlung von *G. C. Lewis „the Hellenics of Xenophon and their division into books* (in nr. IV des Classical Mus. s. 1—44.) ist gegen Niebuhrs hypothese über die zeit der abfassung der Hellenica gerichtet, insofern sich dieselbe auf eintheilung in bücher gründet, eine gewohnheit, die erst im 3. jahrh. durch Timaeus aufgekommen sei. — Die *observationum criticarum in Xen. historiam Graecam partic. III.* von *Hertlein* (Wertheim 1845) enthält ebenso, wie die früheren beiden abhandlungen gediegene und gründliche kritische bemerkungen über einzelne stellen, die von tüchtiger kenntniss des griechischen, des xenophont. sprachgebrauchs im besondern und von einer reichen belesenheit zeugen.

Die kritik und erklärung der *Memorabilien* scheinen in *Kühner's* ausgabe ihren abschluss gefunden zu haben. Nur vom philosophischen standpunkte aus werden sich immer noch neue auffassungsweisen darbieten. Weder durch „*Xenophon's Memoiren. Mit erklärenden anm. von M. Seyffert. Erste abtheil. des griech. lehrb. für secunda*“ (1844. Brandenburg), die lediglich für den schulzweck bestimmt sind, noch durch das „*vollständige wörterbuch zu Xenophon's Memorabilien* von *Crusius*“ (Leipz. 1844.) ist in der erklärung der schrift irgend ein fortschritt gemacht.

Der *Agesilaus* des Xenophon, dessen echtheit *Heiland* in den Prolegomenis seiner ausgabe (Leipz. 1841) zu erweisen sucht, hat seitdem eine neue bearbeitung erfahren von *Ludw. Breitenbach* (Gotha 1846). Da die ausgabe zur bibliotheca Graeca gehört, ist plan und einrichtung derselben bekannt. Die kritik ist über die bisherigen leistungen nicht hinausgekommen, man müsste denn dem herausgeber darin beitreten, dass er dem Victorius und Reuchlin weniger autorität einräumt, als von Dindorf namentlich geschehen war. Ueber den standpunkt, den der verf. zu den fragen über die echtheit der schrift, über ihre ökonomie, über das verhältniss zu den Hellenicis und namentlich über das letzte capitel einnimmt, hat er sich theils in seinen *Quaestionibus de Xen. Agesilao* (part. I. Schleusingen 1842. part. 2. Wittenberg 1843) theils in der recension der Heilander ausgabe (Ztschr. f. alterthumsw. 1844. No. 46—48) dahin ausgesprochen, dass er der beweisführung für die echtheit der schrift vollkommen beitritt und nur die von Heiland dem Xen. zur last gelegten nachlässigkeiten in inhalt und form bestreitet, indem er namentlich den gesichtspunkt des encomium's und der daraus sich von selbst ergebenden rhetorischen färbung des ausdrucks mehr hervorhebt, wodurch einzelne urtheile Heiland's berichtigt und ergänzt sind. In bezug auf das letzte capitel tritt er der ansicht Sauppe's bei. Ein künftiger herausgeber der Hellenica wird auch viele fragen herbeiziehen müssen, die den Agesilaus nahe berühren. — Die schulausgabe von *Xenophon's Agesilaus und Hiero. Mit erklär. anm.* von *Graff* (Leipz. 1842) wird, da von ihr dasselbe gilt, was über die anabasis ausgesprochen ist, nur der vollständigkeit

wegen hier aufgeführt (vgl. Pädagog. Revue 1844. Bd. 9. p. 262—266.)

Oeconomicus. Die zur Bibliotheca Graeca gehörige ausgabe: *Xenophontis Oeconomicus. Recogn. et interpretatus est L. Breitenbach* (Gotha 1842), die erste vollständig kritisch-exegetische nach *Schneider*, hat die kritik und erklärung dieser schrift wesentlich gefördert durch besonnene vertheidigung der vulgata, durch einige annehmbare verbesserungsvorschläge und durch manche richtige und treffende erklärungen. Dass bei der grossen verderbtheit dieser schrift noch manche schwierigkeit übrig blieb, hat der rec. in Jahns Jahrbb. Bd. 41. p. 86—98 dargethan, wo mehrere abweichende urtheile aufgestellt und conjecturen über einzelne stellen mitgetheilt werden. (vgl. auch Jahns Jahrbb. Bd. 44. p. 39—49.). Im wesentlichen wird hier ohne bessere handschriften nicht viel weiter zu gelangen sein.

Hiero. Auch für diese schrift hat *Ludw. Breitenbach* in seiner jüngst für die biblioth. graeca erschienenen ausgabe (Gotha 1847) ähnliches geleistet. Die ausgabe *Frotscher's* kam ihm hierbei gut zu statten; doch hat der herausgeber das verdienst, das kritische material mit besonnener auswahl zum theil nach neuer prüfung übersichtlich zusammengestellt und das nach Frotscher geleistete und an verschiedenen orten zerstreute gesammelt zu haben. Mehr durch anregung fördernd, als unmittelbar nützend war die *Dissertatio literaria inauguralis, continens observationes in Xenophontis dialogum Hieronem* von *N. J. B. Kappeyne van de Capelle.* (Lugd. Bat. 1841.), dessen oft scharfsinnige emendationen vorsichtig zu prüfen sind. (vgl. Zeitschr. f. alterthumsw. 1845. No. 70. 71.).

Convivium. Ueber die zeit, in der Xenophons gastmahl gehalten sei, ist ein heftiger streit zwischen *Vater* u. *C. F. Hermann* entbrannt, der namentlich die früchte getragen hat, dass die untersuchung über das leben des Xen. noch einmal nach allen seiten geprüft ist. Das resultat ist für jeden unbefangenen noch immer das bekannte *Krüger*sche, und die wahrheit in diesem punkte gewiss auf Hermann's seite, da Vater nicht ohne allerlei künstliche und gesuchte erklärungen seine meinung behaupten kann. Die *Hermann*sche ansicht findet sich in zwei Göttinger universitätsprogrammen, von denen das erstere *De Eupolidis Autolyco* handelt *(disputationis de tempore Convivii Xenophontei pars prior, quae est de Eupolidis Autolyco.* Gotting. 1844.) und gegen *Lennius* und *Vater* gerichtet ist. *Lennius*, der im Soraner progr. (1841) „*Symposium Xenophonteum quo tempore sit habitum inquiritur*" die zeit des gastmahls auf Ol. XCII, 1. bestimmt hatte, wird kurz widerlegt. Dagegen hatte *Frider. Vater* („*de scena Convivii Xenophont.*" in Jahn's Jahrbb. 1843. tom. IX. p. 49—78) nicht ohne vielen aufwand an geist und scharfsinn darzuthun versucht, dass das gastmahl Ol. XCIII, 3. gehalten

sei. Das ergebniss der Hermannschen untersuchung ist, dass die alte angabe des Athenaeus V, 56. (Ol. LXXXIX, 3.) vertheidigt wird. Die beweisführung gründet sich auf die darlegung, dass der sieg des Antolycus, zu dessen verherrlichung das gastmahl angestellt wird, auf jenes jahr fällt, wobei die aufführungszeit des eupolideischen Antolycus einer genauern prüfung unterworfen wird, in der der verf. mit Meineke übereinkommt, der seine frühere meinung zurückgenommen hat. — Die *Pars posterior disputationis de tempore Conv. Xen.* (1845) prüft die übrigen hauptpersonen des gastmahls, zunächst den Xenophon, wobei aber der verf. bei dem Krügerschen resultate über das leben Xen.'s mit nothwendigkeit ankommt, während Vater zu allerlei gezwungenen erklärungen seine zuflucht nehmen muss, von denen seine annahme einer zweiten schlacht bei Delium am auffallendsten ist. Die meiste schwierigkeit macht indess Critobulus mit seiner liebe zu Clinias, den Vater für einen sonst nirgends erwähnten sohn des Alcibiades hält, um die stelle mit Memor. I, 3, 8. in einklang zu bringen, während Hermann eine doppelte liebe des Critobulus annimmt und Clinias, den sohn des Axiochus, versteht, wodurch allerdings der Euthydemus des Plato auf Ol. 89. oder 88. fällt. — Dagegen ist *Vater* von neuem aufgetreten und hat in der *Epistola I. ad C. F. Hermannum* (in Jahns jahrbb. 12. spplmtbd. p. 85—124) noch einmal seine ansicht vertheidigt und zunächst die 2. abhandlung Hermann's angegriffen, wobei er die bekannte stelle über Xen.'s leben noch einmal für sich in anspruch nimmt und Clinias, des Alcibiades sohn, gegen den sohn des Axiochus zu behaupten sucht. Ueber diesen letzten punkt ist die sache noch nicht erledigt, und es bleibt auch auf Hermann's seite noch manches bedenken übrig. Hermann hat dagegen durch einen wiederholten abdruck seiner abhandlungen (in Jahns jahrbb. 12. spplmtbd. p. 325. 355) geantwortet und einige ergänzende bemerkungen als vorwort vorausgeschickt. Einen nochmaligen angriff hat Hermann von *Henrichsen in der Epistola critica ad C. F. Hermannum de consilio Convivii Xen.* (Schleswig 1844) in bezug auf das verhältniss des Xenophonteischen gastmahls zum Platonischen erfahren, in der Henrichsen seine meinung, dass Xenophon's gastmahl älter sei als Platon's, doch dass zwischen beiden keine beziehung gegenseitig statt finde, noch einmal vertheidigt. Wenn auch Hermann in der epistola nichts als cavillationes et argutias findet und deshalb nichts darauf erwidern zu wollen erklärt, so erscheint doch der gegenstand einer nochmaligen untersuchung nicht unwerth.

Ueber die angezweifelte Xenophonteische schrift *de republica Lacedaemoniorum* scheinen nach den untersuchungen von Haase und Sauppe die acten geschlossen zu sein. Für die kritik und erklärung einzelner schwieriger stellen ist immer noch

subjects, welches im ersten verse Simulus ist, im zweiten clauis sein soll, genügt, um bedenken zu erregen. Die durch die besten handschriften bewährte lesart ist clausae quae praeuidet ostia clauis. Der zusammenhang des ganzen, verbunden mit dem sicher stehenden praeuidet, lässt keinen zweifel, dass der gedanke sein soll, Simulus öffne die thür einer kornkammer, auf die er mit dem lichte zugeht, und nach der er vorausblickt. Der begriff der kornkammer lässt sich auf mancherlei weise herstellen, das einfachste aber scheint, clauis in clausi zu ändern. Die zweite lesart clausi kann dies nur bestätigen. Das vorausblicken nach der thür aber ist matt, wenn es nicht durch hinzufügung eines adverbiums näher bestimmt wird, und da möchte sich kaum etwas anderes bieten, als clause in caute zu verwandeln. Demnach wäre der ganze vers zu schreiben:

Et reserat caute quae praeuidet ostia clausi.

Ähnlich schon Vossius und Wakefield. Clausum als bezeichnung jedes verschlossenen raumes Virg. georg. 4, 303. Sall. Iug. 12.

Halle. *H. Keil.*

7. Noch ein wort über die ἀντίδοσις.

Herr prof. Schoemann hat Philol. bd. I. p. 724 meine dissertation: „de antidosi apud Athenienses" einer erwähnung gewürdigt und dabei nur das von mir über die richterliche entscheidung gesagte besprochen. Seine bemerkungen veranlassen mich zu folgenden gegenbemerkungen.

Heffter, Boeckh und am ausführlichsten Platner sprechen sich über die richterliche entscheidung mit bestimmten worten dahin aus, dass, wenn sich vor gericht aus der vergleichung der beiderseitigen inventarien ergab, dass der zum umtausch aufgeforderte der reichere sei, dieser sein vermögen an den gegentheil habe abtreten müssen, dass dagegen der anbietende wohl nicht zur übernahme eines geringeren vermögens gezwungen werden konnte, was ich kurz so ausdrückte: iudices de eo decreuisse putant, utrum bona permutanda essent nec ne.

Die von mir pag. 11 not. 69 und 70 citirten stellen aus Isocr. *περὶ ἀντιδ.* p. 311: „*ἔγνωσαν ἐμὴν εἶναι τὴν λειτουργίαν*" und Demosth. in Phaen. p. 1039: „*δέομαι οὖν ὑμῶν ἁπάντων, ὦ ἄνδρες δικασταὶ, ἐὰν ἐπιδεικνύω Φαίνιππον τουτονὶ — πλουσιώτερον ὄντα ἐμοῦ βοηθῆσαί μοι, καὶ τοῦτον εἰς τοὺς τριακοσίους ἀντ' ἐμοῦ καταστῆσαι*" beweisen, dass wir, wollen wir uns streng an die quellen halten, uns über die richterliche entscheidung also ausdrücken müssen:

„Ergab sich aus der vergleichung der beiderseitigen inventarien, dass der zum umtausch aufgeforderte der reichere sei, so musste er die liturgie übernehmen, oder sein vermögen umtauschen; ergab sich das gegentheil, so musste der anbietende

dieselbe selbst leisten, was ich kurz mit den worten bezeichnet habe: „iudices id decrevisse apparet, utrum provocato munus oblatum suscipiendum esset nec ne.“

Herr Sch. meint dagegen, dass es bei der früheren darstellung bleiben müsse, und fasst dann durch die dort gebrauchte wendung: „Die richter haben zu entscheiden — —. So haben es sich auch die frühern nur gedacht“ die entscheidung der richter ganz allgemein auf und lässt darin sowohl die ansicht der früheren als auch die meinige zusammenfallen, wobei er sich aber nicht wie ich an die worte meiner vorgänger hält [1]).

Als weitern beweis dafür, dass meine ansicht mit der der frühern zusammenfalle, führt herr S. an, dass ich dem provocirten das recht zugestehe, sich durch annahme des umtausches der leistung der liturgie zu entziehen.

Wenn gleich nun hr. Sch. zum schluss mich eines missverständnisses zeiht, so hat er mich doch nicht überzeugt, und ich will in aller kürze ihm nachweisen, welcher bedeutende unterschied zwischen meiner ansicht und der meiner vorgänger ist.

Nach meiner darstellung ist die alternative: „Der provocirte musste, entschied das gericht gegen ihn, die liturgie übernehmen oder sein vermögen umtauschen. Auch konnte er, falls er glaubte, dass er nicht reicher als sein gegner und ihm also die liturgie mit unrecht zuerkannt sei, den vermögenstausch eingehen.“ Darnach ist also der vermögenstausch

1) ein durch das gesetz sanctionirtes mittel, den provocirten zu zwingen, sich ohne weitere umstände dem gerechten urtheilsspruche zu fügen.

2) aber auch ein schutzmittel gegen chikanen seines gegners und seiner richter, indem der gegner dadurch, dass er vielleicht ein geringeres vermögen annehmen musste, geradezu bestraft wurde. Der provocirte ist also der vom gesetz beschützte (bei Platner ist dieses der anbietende) und das wohl mit recht, weil es doch nicht seine schuld ist, dass er nicht von der betreffenden behörde zum liturgen bestimmt ward.

Nach der ansicht von Boeckh, Heffter und Platner entscheidet das gericht über die zulässigkeit des vermögenstausches. Der provocirte, ist er der reichere, kann aber, wird auf den vermögenstausch erkannt, die liturgie übernehmen. Darnach ist die übernahme der liturgie ein mittel, sich einem gerechten urtheile zu entziehen, das ganze gerichtliche verfahren zu annulliren. Lässt sich aber glauben, dass Solon ein verfahren ein-

1) Sch. worte: „Die richter haben zu entscheiden, ob der provocirte wirklich entweder die liturgie zu leisten oder sein vermögen mit dem gegner umzutauschen habe“ lassen die deutung zu, dass die richter nach umständen bald die erstere, bald die letztre entscheidung gegeben. Dann kann man aber fragen, in welchem falle gaben sie die erste, in welchem die letzte?

geführt habe, dass monate lang dauren, dessen endurtheil aber umgangen werden kann? — Nehmen wir das an, dann sind wir auch genöthigt, dem urtheile F. A. Wolfs über dieses verfahren beizustimmen. —

Clausthal. *F. Vollbrecht.*

Kerkaphos.

„In Rhodus," sagt Thiersch über die epochen der bildenden kunst s. 28, „erbaute Kekrops die stadt dieses namens, worauf er sich nach Thracien wandte, wo eine landschaft Kekrops namen trug, Delphi berührte, in Böotien anhielt, und durch andere züge verstärkt in Attika ankam"; und dieselbe reiseroute hat noch neuerdings Walz in den verhandlungen der Ulmer philologenversammlung 1842 s. 145 zum beweise für Kekrops ägyptische herkunft angewandt. Wie stark die übrigen elemente dieses beweises sind, mögen unsere leser selbst in Meursii Regnum Atticum nachsehen, wo sie unter andern finden werden, dass Kekrops anwesenheit in Delphi (und Lacedämon) auf keiner geringeren auctorität als der des mittelalterlichen chronisten Albert von Stade beruht, desselben, der Kekrops zuletzt als vasallen des ägyptischen Pharao bei der verfolgung der Israeliten im rothen meere ertrinken lässt; nur über Rhodus, das ohnehin als zwischenstation in dieser frage von der grössten wichtigkeit sein würde, scheint die prüfung einer kritischen nachhülfe zu bedürfen, die vielleicht nicht jedem sofort geläufig sein möchte. Das zeugniss, worauf die angabe der erbauung einer stadt Rhodos durch Kekrops beruht, steht bei Isidor origg. XV. 1. 48: Cecrops in insula Rhodo Rhodum aedificavit, und würde bei gesicherter richtigkeit seiner lesart jedenfalls ein bemerkenswerthes geschichtliches moment enthalten; aber je weniger überhaupt die attische urgeschichte sonst etwas mit der rhodischen gemein hat, desto gewisser ist es mir, dass der name Cecrops dort selbst nur auf einer verwechselung mit Cercaphus beruht. Kerkaphos ist der sohn des Helios, von dessen drei söhnen die bekannten drei städte der insel Lindos Ialysos und Kamiros ihre namen tragen sollten, vgl. Diodor. V. 57, Schol. Pindar. Olymp. VII. 34; obgleich nun diese historisch erst Ol. XCIII zu einer gesammtstadt verbunden wurden, so konnten sie sich doch in der sage ebensowohl an eine mythische urstadt wie ihre namengeber an einen gemeinschaftlichen stammvater anlehnen; und dass diese dann als erbauer jener angesehen ward, war um so leichter, als das ganze rhodische volk bei dichtern noch immer *Κερκαφίδαι* hiess, vgl. Jacobs ad Delect. Epigr. 53.

K. Fr. H.

III. JAHRESBERICHTE.

Nr. 5. Griechische prosaiker.

Xenophon.

Von allgemeinen schriften, die den ganzen schriftstellerischen charakter Xenophon's umfassen, sind nur wenige zu erwähnen. Es fehlt noch immer an einer gründlichen litterarhistorischen monographie, die die hie und da zerstreuten, oft sehr gediegenen untersuchungen über einzelne schriften und über schriftstellerische eigenthümlichkeit Xenophon's mit geist und urtheil zu einem gesammtwerke vereinigte, das uns seine lebensschicksale und seine schriftstellerische entwicklung auf historisch-kritischem wege vorführte. Wir dürfen hoffen, dass *Roscher*, der sich um Thucydides so verdient gemacht hat, bald in ähnlicher weise über Xenophon schreiben werde. Einige grundlinien zu einem solchen gemälde hat *Weil* in der Zeitschr. für alterthumsw. 1842. p. 143 ff. entworfen. „*Ueber die religiös-sittliche lebensansicht des Xenophon*“ hat *Lindemann* im Conitzer progr. 1843. geschrieben. „Nachdem er in früheren abhandlungen dem Herodot das religiöse, dem Thucydides das philosophische element zugewiesen hat, erkennt er in Xenophon das vorherrschend ethische und gibt eine fleissige sammlung aller der stellen, in denen bei Xen. theils in seinen helden, theils in seinen eigenen gesinnungen dieser ethisch-praktische sinn hervortritt. Xenophon's bild tritt durch ihn fleckenlos als das bild eines frommen, geistig und körperlich möglichst vollendeten weisen, wie es in der einfachheit, reinheit und anmuth seiner sprache erscheint, vor unsre seele“ (Jahn's Jahrbb. 1844. 1. p. 124 fg.). Das Marburger universitätsprogramm (1845.) von *Hildebrand* „*Xenophontis et Aristotelis de oeconomia publica doctrinae illustrantur*“ *part.* 1. kennt ref. nur dem titel nach. Der gegenstand ist der untersuchung würdig.

Ueber die *sprache* Xenophon's ist seit *Heiland's Quaestionum de dialecto Xenophontea capita selecta* (Halberstädter progr. 1844.) nichts weiter erschienen. Der verf. hat nur drei gesichtspunkte hervorgehoben. Indess kann dieser gegenstand grade noch von vielen seiten aufgefasst und für die geschichte der griechischen

sprache fruchtbar gemacht werden. Die vielen syntaktischen eigenthümlichkeiten sind fast noch gar nicht berücksichtigt. Es gilt hier freilich noch immer die alte klage, dass Sturz's Lexicon Xenophonteum den ansprüchen der wissenschaft nicht mehr genügt. Bei der gegenwärtigen richtung der sprachwissenschaft, die neben vielen andern seitenwegen vorzugsweise auf historische erforschung der sprache hinweist, für die es unumgänglich nöthig ist, von den einzelnen schriftstellern oder wenigstens schriftgattungen specialgrammatiken und specialwörterbücher zu gründen, wird auch Xenophon, für den Sturz eine schätzenswerthe stoffliche grundlage bildet, seinen bearbeiter finden.

Eine gesammtausgabe der schriften ist seit der *Pariser* (1839.) nicht wieder erschienen und wird erst aus den einzelnen ausgaben der Bibliotheca Graeca allmälig entstehen. Für die feststellung des textes sind noch immer keine neuen grundlagen gewonnen, so wünschenswerth diess auch für viele schriften ist. Die neue collation der Pariser handschriften, die *Sauppe* in Paris selbst angestellt hat, soll auch kein positives resultat geliefert haben, wie ref. gehört zu haben sich erinnert, da sich jener gelehrte noch nicht öffentlich darüber ausgesprochen hat.

Neue übersetzungen sind nicht erschienen. Nur *Borberg* hat in seiner bekannten sammlung „*Hellas und Rom*" einiges aus den Hellenicis aufgenommen.

Einzelne schriften:

Anabasis. Die Anabasis hat sich fort und fort unter den schulbüchern für die mittelklassen der gymnasien behauptet und ist nach dieser seite hin auch in der neusten zeit vorzugsweise bearbeitet worden. Unter den ausgaben nimmt den ersten platz ein: „*Ξενοφῶντος Κύρου Ἀνάβασις.*" Mit erklärenden anmerkungen herausgegeben von *K. W. Krüger* (Berlin 1845). 2. *Ausgabe.* Die erste ausgabe hatte eine so beifällige aufnahme bei den competentesten richtern gefunden, dass sie für eine wahrhafte musterausgabe zum gebrauche in schulen allgemein anerkannt wurde, so dass die neue bearbeitung längst von allen ersehnt war. Der wesentlichste unterschied derselben von der ersten ausgabe besteht darin, dass Krüger gegenwärtig nur auf sein eigenes grammatisches lehrbuch verweist. Ref. hat bereits öffentlich dargelegt, wie hoch er dasselbe schätzt, zweifelt aber doch, ob es, bei den schwankenden urtheilen über grammatische lehrbücher, eine so allgemeine verbreitung finden wird, wie die Anabasis. Zu bedauern wäre es, wenn dieser umstand der neuen ausgabe hindernd in den weg träte. — Die schulausgabe „*Ξενοφῶντος Κύρου Ἀνάβασις.*" Mit erklärenden anmerkungen etc. von *Graff* (Leipz. 1842) ist vom unterz. in Jahn's jahrbb. bd. 39. p. 20—28 für ein unbrauchbares buch erklärt, das neben Krüger's trefflicher arbeit schwerlich je eine aufnahme finden wird. — Von *Bothe's* ausgabe (*Xenophon's feldzug des Kyros nach Oberasien*

u. s. w.) ist die 5. auflage (Leipzig 1844) erschienen. Im wesentlichen gilt noch dasselbe urtheil, was über die 4te in verschiedenen zeitschriften gefällt ist (vergl. auch Jahn's jahrbb. bd. 43. p. 250—270). Zu erwähnen ist noch, dass in der umsichtigen und praktischen elementargrammatik von *Robert Enger* (Breslau 1847) sämmtliche beispiele für die syntax aus der Anabasis entlehnt sind. Zur warnung sei noch das fabrikat von *Wilhelm Freund* genannt: „*Präparation zu Xenophon's Anabasis*" (Berlin 1846) zur ersten abtheilung *der schülerbibliothek des griech. und röm. alterthums* gehörig.

Von den untersuchungen, die vom gelehrten standpunkte aus abgefasst über den schulzweck hinaus liegen, behandelt *Schweppinger's Quaestio de Xen. loco Anab. II, 1, 12.* (Eisenberger progr. 1844) die bekannte stelle: *μετὰ τοῦτον Ξενοφῶν Ἀθηναῖος εἶπε.* Der verf. hat diese lesart gegen die ebenfalls handschriftliche *Θεόπομπος* durch neue beweisgründe vertheidigt (Jen. literaturz. 1844. n. 143). Sehr verdienstlich ist die arbeit von *Ainsworth* „Travels in the Track of the ten thousand Greeks being a Geographical and Descriptive Account of the Expedition of Cyrus and of the Retreat of the ten thousand Greeks as related by Xenophon. By William Francis Ainsworth." (London 1844), die in 7 büchern einen ausführlichen geographischen commentar mit vielen strategischen erläuterungen und geographisch-historischen bemerkungen über die beschaffenheit jener gegenden enthält in einer klaren und übersichtlichen schilderung, wie sie, mit benutzung seiner vorgänger, aus eigner anschauung jener gegenden hervorgegangen ist (Münchener anz. 1845. 163—165. Götting. gel. anz. 1845. 1701—1704. Berl. lit. zeit. n. 95.). — Mehrere stellen der Anabasis sind kritisch behandelt von *Bothe* im Rhein. museum III. jahrg. p. 632—638, worin einzelnes der beachtung werth ist. —

Cyropaedie. Die abhandlung *Middendorf's über die Kyropädie als geschichtsquelle* (Rhein. westphäl. mus. 4. bd. 2. hft. p. 124—150.) versucht die historische glaubwürdigkeit der Cyr. denen gegenüber geltend zu machen, die das buch als einen politischen roman betrachten. Für diesen zweck wird eine vergleichung mit Herodot und Ktesias angestellt, nach der die glaubwürdigkeit auf Xenophon's seite gefunden wird. Die behauptung, dass die alten nicht daran gezweifelt und dass die ganze neuere meinung nur auf einer stelle Cicero's (ad Quint. I, 1.) beruhe, ist unrichtig. Der verf. geht zu seinem behufe besonders drei punkte durch: die erzählung vom anfange der regierung des Cyrus, den krieg des Cyrus gegen Crösus und die erzählung vom ende des Cyrus. Im allgemeinen findet er seine ansicht auch dadurch bestätigt, dass Xen. an vielen stellen ausdrücklich sitten und gebräuche aus der zeit des Cyrus auf seine zeit bezieht und mit derselben vergleicht, obgleich auch der verf. nicht verkennt, dass

unter der hand des sokratischen philosophen manches ein sehr sokratisches gepräge erhalten hat. Wenn man den letzten punkt noch mehr hervorhebt und betont, als der verf. gethan, und namentlich berücksichtigt, dass viel lakonisches auf Persien übertragen ist, könnte man ihm im allgemeinen beistimmen. Doch sind die gegner durch diese auseinandersetzungen nicht völlig widerlegt. — Eine gute schulausgabe ist *Ξενοφῶντος Κύρου παιδεία*. Mit erklärenden anmerk. von *Karl Jacobitz* (Leipzig 1843), die nach dem vorbilde von Krüger mit kenntniss der xenophonteischen sprache und praktischem takte gearbeitet ist. — Das *vollständige wörterbuch zu Xen. Kyropädie von G. Ch. Crusius* (Leipz. 1844) ist in bekannter manier (vgl. Jahn's jahrbb. bd. 43. p. 250—270.). — Eine „*beispielsammlung aus Xen. Cyropaedie zu Buttmann's griech. grammatik*" hat *Karl* in einem programme (Würzburg 1844) gegeben. Die beispiele sind namentlich aus dem 1. buche entlehnt und beziehen sich auf §. 123—148 bei Buttmann (Jahn's jahrbb. bd. 44. p. 114.). — Zu bemerken ist noch, dass *Schnitzer's chrestomathie aus Xen.* (Reutlingen 1846), zu der auch ein *vorkursus* und ein *wörterbuch* erschienen ist, das meiste aus der Cyropädie, einiges aus der Anabasis, weniges aus den Memorabilien und dem Symposium genommen hat. Da das buch einen rein praktischen zweck hat, beziehen sich die bemerkungen nur auf die griech. syntax.

Hellenica. Für die Hellenica fehlt es noch immer an einer den neuern forschungen entsprechenden ausgabe, da sich mit ausnahme *Dindorf's*, dessen ausgabe allerdings sehr brauchbar, aber doch gar zu karg ist, seit *Schneider* niemand daran versucht hat. *Spiller* hat einmal in Jahn's jahrbb. 1840. 6. supplementbd. 4. heft p. 528—534 eine fast vollständige übersicht der hilfsmittel und vorarbeiten gegeben, aus deren blosser verarbeitung eine zweckmässige ausgabe entstehen könnte. In neuerer zeit sind dazu die verdienstlichen historischen untersuchungen von *Sievers* (Geschichte Griechenlands u. s. w.), *Scheibe* (die oligarchische umwälzung u. s. w.), *Rehdantz* (vitae Iphicratis, Chabriae, Timothei. Berol. 1845.) und andere gekommen. Während die übrigen grösseren schriften Xenophon's für gelehrte und für schulzwecke fast im übermaasse bearbeitet sind, scheint das wort *Fr. Aug. Wolfs* noch immer von dieser schrift zurückzuschrecken. Und doch ist es bekannt, dass dieses werk einen nicht geringen werth für die geschichte jener zeit hat und mit ausnahme des 1. buches eine anziehende und zweckmässige lectüre für die obern klassen der gymnasien ist. — Die fragen über das verhältniss des xenophontischen werkes zum Thucydides, über die verbindung der beiden ersten bücher mit den übrigen und über die abfassungszeit der schrift sind noch einmal von *Spiller* in dem *Quaestionum de Xenophontis historia graeca specimen* (Breslau 1844) erörtert (Zeitschr. f. alterthumsw. 1845. n. 87). —

Die abhandlung von *G. C. Lewis „the Hellenics of Xenophon and their division into books* (in nr. IV des Classical Mus. s. 1—44.) ist gegen Niebuhrs hypothese über die zeit der abfassung der Hellenica gerichtet, insofern sich dieselbe auf eintheilung in bücher gründet, eine gewohnheit, die erst im 3. jahrh. durch Timaeus aufgekommen sei. — Die *observationum criticarum in Xen. historiam Graecam partic. III.* von *Hertlein* (Wertheim 1845) enthält ebenso, wie die früheren beiden abhandlungen gediegene und gründliche kritische bemerkungen über einzelne stellen, die von tüchtiger kenntniss des griechischen, des xenophont. sprachgebrauchs im besondern und von einer reichen belesenheit zeugen.

Die kritik und erklärung der *Memorabilien* scheinen in *Kühner's* ausgabe ihren abschluss gefunden zu haben. Nur vom philosophischen standpunkte aus werden sich immer noch neue auffassungsweisen darbieten. Weder durch „*Xenophon's Memoiren. Mit erklärenden anm. von M. Seyffert. Erste abtheil. des griech. lehrb. für secunda*“ (1844. Brandenburg), die lediglich für den schulzweck bestimmt sind, noch durch das „*vollständige wörterbuch zu Xenophon's Memorabilien* von *Crusius*“ (Leipz. 1844.) ist in der erklärung der schrift irgend ein fortschritt gemacht.

Der *Agesilaus* des Xenophon, dessen echtheit *Heiland* in den Prolegomenis seiner ausgabe (Leipz. 1841) zu erweisen sucht, hat seitdem eine neue bearbeitung erfahren von *Ludw. Breitenbach* (Gotha 1846). Da die ausgabe zur bibliotheca Graeca gehört, ist plan und einrichtung derselben bekannt. Die kritik ist über die bisherigen leistungen nicht hinausgekommen, man müsste denn dem herausgeber darin beitreten, dass er dem Victorius und Reuchlin weniger autorität einräumt, als von Dindorf namentlich geschehen war. Ueber den standpunkt, den der verf. zu den fragen über die echtheit der schrift, über ihre ökonomie, über das verhältniss zu den Hellenicis und namentlich über das letzte capitel einnimmt, hat er sich theils in seinen *Quaestionibus de Xen. Agesilao* (part. I. Schleusingen 1842. part. 2. Wittenberg 1843) theils in der recension der Heilander ausgabe (Ztschr. f. alterthumsw. 1844. No. 46—48) dahin ausgesprochen, dass er der beweisführung für die echtheit der schrift vollkommen beitritt und nur die von Heiland dem Xen. zur last gelegten nachlässigkeiten in inhalt und form bestreitet, indem er namentlich den gesichtspunkt des encomium's und der daraus sich von selbst ergebenden rhetorischen färbung des ausdrucks mehr hervorhebt, wodurch einzelne urtheile Heiland's berichtigt und ergänzt sind. In bezug auf das letzte capitel tritt er der ansicht Sauppe's bei. Ein künftiger herausgeber der Hellenica wird auch viele fragen herbeiziehen müssen, die den Agesilaus nahe berühren. — Die schulausgabe von *Xenophon's Agesilaus und Hiero. Mit erklär. anm.* von *Graff* (Leipz. 1842) wird, da von ihr dasselbe gilt, was über die anabasis ausgesprochen ist, nur der vollständigkeit

sind die spuren dieses verses noch in den worten des Servius zu erkennen: Aut certe sit hysteron proteron, ut quasi utriusque fabulae uideatur facere commemorationem ut intelligamus: quid loquar Scyllam Nisi aut quam etc. — aut certe ut bis accipiamus: quid loquar aut Scyllam Nisi aut quam fama secuta est.

Georg. 2, 417 Iam canit effetos extremus uinitor antes. So Med. Rom. Palat. Probus hat zu dem verse die in den ausgaben fehlende bemerkung antes effectos ordines inter uites ad uindemiam factos dicit und bestätigt dadurch das handschriftliche effectos, wofür in den ältern ausgaben effoetus steht. Dass dies hier ganz unpassend, und effectos als bezeichnung der vollendeten arbeit das richtige sei, hat Wagner bemerkt. Aber anstoss erregt noch extremus uinitor, was man wahrscheinlich für in extrema parte uineae nimmt (oder etwa extremus omnium?). Ich halte es daher nicht für zu gewagt extremos zu schreiben, wie auch ein erklärer bei Servius gelesen hat.

Bucol. 1, 60 Ante leues ergo nascentur in aethere cerui
et freta destituent nudos in littore pisces.

Probus p. 348 ed. Lion citirt pascentur in aequore cerui, was schon früher aus einem codex Moreti bekannt und von Schrader, Wakefield u. a. gebilligt war, von den neuern herausgebern aber einstimmig verworfen wird. Dass es das richtige ist, zeigt die vergleichung mit v. 63 u. 64. Wie dort von einer vertauschung der wohnsitze zwischen Parthern und Germanen die rede ist, so auch hier zwischen hirschen und fischen. Für aethere macht Wagner geltend, dass das beiwort leues nur hierfür passe. Aber abgesehn davon, dass leues, was man nicht im sinne eines prädicats fassen und mit pascentur verbinden darf, ein von der statur des hirsches entnommenes attribut ist, das ihm in jeder lage bleibt, kommt es hier gerade darauf an, eine eigenschaft zu bezeichnen, die recht im contrast mit dem unpassenden aufenthaltsort steht.

Aen. 6, 796 ubi caelifer Atlas
axem humero torquet stellis ardentibus aptam.

Probus z. bucol. 6, 31 p. 353 citirt maximus Atlas, wodurch caelifer mindestens sehr in den verdacht einer alten interpolation kommt.

Noch mehr gilt dies von Aen. 2, 690 Et si pietate meremur
Da deinde auxilium pater atque haec omnia firma.

Die worte citirt Probus z. bucol. 6, 31 p. 352 so: Et si pietate meremur, da deinde augurium pater atque haec omnia firma. Nisi enim petisset omnia, nunquam confirmari optasset. Im codex Vaticanus ist haec durchgestrichen; derselbe hat am rande, wo öfter die lesart des codex Bobiensis, aus dem er abgeschrieben, nachgetragen ist, einige male mit dem ausdrücklichen zusatz in antiquo sic, zu dem zweiten omnia die lesart omina, die demnach auch auf den vers selbst überzutragen ist.

Augurium statt auxilium hat aus dieser stelle schon Cynthius Cenetensis, ein commentator des 15ten jahrhunderts, von dem Mai auct. class. T. VII einen theil bekannt gemacht hat, entnommen, indem er daselbst p. 386 bemerkt: Auxilium. Probus grammaticus uult esse legendum augurium, et non auxilium: nam ex sententia Seruii non sufficiebat augurium, nisi ex simili confirmaretur. Darin ist zugleich die dem sinn nach einzig mögliche erklärung des Servius von auxilium gegeben, dass nämlich Anchises sich eine unterstützung für die deutung des günstigen vorzeichens, welches er in dem brennenden haar des Iulus erkennt, erbitte. Das ist aber einmal in firma schon genügend ausgedrückt; sodann wird auxilium nur von befreiung aus wirklicher äusserlicher bedrängniss gesagt, könnte also in diesem falle nur auf die gefahr des Iulus bezogen werden, was abgeschmackt sein würde. Anchises muss ein allgemein verständliches zeichen verlangen, wodurch die bedeutung, die er dem vorgefallenen beilegt, befestigt, d. h. allen unzweifelhaft werde, wie der Gott es giebt und wie Anchises selbst es v. 703 als solches anerkennt. Augurium ist in solchen fällen das, warum gebeten wird, vgl. Aen. 10, 254; das ist auch hier auf das zeugniss des Probus herzustellen.

Aen. 8, 276 Dixerat Herculea bicolor quem populus umbra
uelauitque comas foliisque innexa rependit.

Probus, der die verse in einem in den gewöhnlichen ausgaben fehlenden scholion zu georg. 2, 66 citirt, liest immissa statt innexa (denn dass die editio princeps innexa hat, beruht sicherlich nur auf der willkühr des herausgebers), und dies wird als das seltenere und erlesenere vorzuziehn sein, wie bei Prop. IV (III) 8, 37 mit recht nexisti retia aus citaten der grammatiker statt tendisti retia aufgenommen ist.

Ungünstiger für Probus wird die entscheidung ausfallen georg. 3, 292 luuat ire iugis qua nulla priorum Castaliam molli deuertitur orbita clivo, wozu er ein scholion mit der aufschrift Castalios fontis giebt. Ferner bucol. 9, 14 Quod nisi me quocumque nouas incidere lites Ante sinistra caua monuisset ab ilice cornix, wo er statt dessen p. 349 schreibt quod nisi me quascunque nouas componere lites Ante sinistra caua monuisset ab ilice cornix, wahrscheinlich irregeleitet durch die reminiscenzan buc. 3, 108 tantas componere lites. Durch ein altes glossem ist entstellt georg. 3, 129 ipsa autem macie immodice tenuarat armenta uolentes statt ipsa autem macie tenuant armenta uolentes. In den gewöhnlichen ausgaben fehlt das scholion.

Virg. Moret. 14 Oppositaque manu lumen defendit ab aura
et reserat casulae quae praeuidet ostia clauis.

So schreibt Sillig die verse und erklärt: et clauis reserat casulae ostia, quae prius rustico uidet. Schon der wechsel des

subjects, welches im ersten verse Simulus ist, im zweiten clauis sein soll, genügt, um bedenken zu erregen. Die durch die besten handschriften bewährte lesart ist clausae quae praeuidet ostia clauis. Der zusammenhang des ganzen, verbunden mit dem sicher stehenden praeuidet, lässt keinen zweifel, dass der gedanke sein soll, Simulus öffne die thür einer kornkammer, auf die er mit dem lichte zugeht, und nach der er vorausblickt. Der begriff der kornkammer lässt sich auf mancherlei weise herstellen, das einfachste aber scheint, clauis in clausi zu ändern. Die zweite lesart clausi kann dies nur bestätigen. Das vorausblicken nach der thür aber ist matt, wenn es nicht durch hinzufügung eines adverbiums näher bestimmt wird, und da möchte sich kaum etwas anderes bieten, als clause in caute zu verwandeln. Demnach wäre der ganze vers zu schreiben:

Et reserat caute quae praeuidet ostia clausi.

Ähnlich schon Vossius und Wakefield. Clausum als bezeichnung jedes verschlossenen raumes Virg. georg. 4, 303. Sall. Iug. 12.

Halle. *H. Keil.*

7. Noch ein wort über die ἀντίδοσις.

Herr prof. Schoemann hat Philol. bd. I. p. 724 meine dissertation: „de antidosi apud Athenienses" einer erwähnung gewürdigt und dabei nur das von mir über die richterliche entscheidung gesagte besprochen. Seine bemerkungen veranlassen mich zu folgenden gegenbemerkungen.

Heffter, Boeckh und am ausführlichsten Platner sprechen sich über die richterliche entscheidung mit bestimmten worten dahin aus, dass, wenn sich vor gericht aus der vergleichung der beiderseitigen inventarien ergab, dass der zum umtausch aufgeforderte der reichere sei, dieser sein vermögen an den gegentheil habe abtreten müssen, dass dagegen der anbietende wohl nicht zur übernahme eines geringeren vermögens gezwungen werden konnte, was ich kurz so ausdrückte: iudices de eo decrevisse putant, utrum bona permutanda essent nec ne.

Die von mir pag. 11 not. 69 und 70 citirten stellen aus Isocr. *περὶ ἀντιδ.* p. 311: „*ἔγνωσαν ἐμὴν εἶναι τὴν λειτουργίαν*" und Demosth. in Phaen. p. 1039: „*δέομαι οὖν ὑμῶν ἁπάντων, ὦ ἄνδρες δικασταὶ, ἐὰν ἐπιδεικνύω Φαίνιππον τουτονὶ — πλουσιώτερον ὄντα ἐμοῦ βοηθῆσαί μοι, καὶ τοῦτον εἰς τοὺς τριακοσίους ἀντ' ἐμοῦ καταστῆσαι*" beweisen, dass wir, wollen wir uns streng an die quellen halten, uns über die richterliche entscheidung also ausdrücken müssen:

„Ergab sich aus der vergleichung der beiderseitigen inventarien, dass der zum umtausch aufgeforderte der reichere sei, so musste er die liturgie übernehmen, oder sein vermögen umtauschen; ergab sich das gegentheil, so musste der anbietende

dieselbe selbst leisten, was ich kurz mit den worten bezeichnet habe: „iudices id decrevisse apparet, utrum provocato munus oblatum suscipiendum esset nec ne.“

Herr Sch. meint dagegen, dass es bei der früheren darstellung bleiben müsse, und fasst dann durch die dort gebrauchte wendung: „Die richter haben zu entscheiden — —. So haben es sich auch die frühern nur gedacht“ die entscheidung der richter ganz allgemein auf und lässt darin sowohl die ansicht der früheren als auch die meinige zusammenfallen, wobei er sich aber nicht wie ich an die worte meiner vorgänger hält [1]).

Als weitern beweis dafür, dass meine ansicht mit der der frühern zusammenfalle, führt herr S. an, dass ich dem provocirten das recht zugestehe, sich durch annahme des umtausches der leistung der liturgie zu entziehen.

Wenn gleich nun hr. Sch. zum schluss mich eines missverständnisses zeiht, so hat er mich doch nicht überzeugt, und ich will in aller kürze ihm nachweisen, welcher bedeutende unterschied zwischen meiner ansicht und der meiner vorgänger ist.

Nach meiner darstellung ist die alternative: „Der provocirte musste, entschied das gericht gegen ihn, die liturgie übernehmen oder sein vermögen umtauschen. Auch konnte er, falls er glaubte, dass er nicht reicher als sein gegner und ihm also die liturgie mit unrecht zuerkannt sei, den vermögenstausch eingehen.“ Darnach ist also der vermögenstausch

1) ein durch das gesetz sanctionirtes mittel, den provocirten zu zwingen, sich ohne weitere umstände dem gerechten urtheilsspruche zu fügen.

2) aber auch ein schutzmittel gegen chikanen seines gegners und seiner richter, indem der gegner dadurch, dass er vielleicht ein geringeres vermögen annehmen musste, geradezu bestraft wurde. Der provocirte ist also der vom gesetz beschützte (bei Platner ist dieses der anbietende) und das wohl mit recht, weil es doch nicht seine schuld ist, dass er nicht von der betreffenden behörde zum liturgen bestimmt ward.

Nach der ansicht von Boeckh, Heffter und Platner entscheidet das gericht über die zulässigkeit des vermögenstausches. Der provocirte, ist er der reichere, kann aber, wird auf den vermögenstausch erkannt, die liturgie übernehmen. Darnach ist die übernahme der liturgie ein mittel, sich einem gerechten urtheile zu entziehen, das ganze gerichtliche verfahren zu annulliren. Lässt sich aber glauben, dass Solon ein verfahren ein-

1) Sch. worte: „Die richter haben zu entscheiden, ob der provocirte wirklich entweder die liturgie zu leisten oder sein vermögen mit dem gegner umzutauschen habe“ lassen die deutung zu, dass die richter nach umständen bald die erstere, bald die letztre entscheidung gegeben. Dann kann man aber fragen, in welchem falle gaben sie die erste, in welchem die letzte?

geführt habe, dass monate lang dauren, dessen endurtheil aber umgangen werden kann? — Nehmen wir das an, dann sind wir auch genöthigt, dem urtheile F. A. Wolfs über dieses verfahren beizustimmen. —

Clausthal. *F. Vollbrecht.*

Kerkaphos.

„In Rhodus," sagt Thiersch über die epochen der bildenden kunst s. 28, „erbaute Kekrops die stadt dieses namens, worauf er sich nach Thracien wandte, wo eine landschaft Kekrops namen trug, Delphi berührte, in Böotien anhielt, und durch andere züge verstärkt in Attika ankam"; und dieselbe reiseroute hat noch neuerdings Walz in den verhandlungen der Ulmer philologenversammlung 1842 s. 145 zum beweise für Kekrops ägyptische herkunft angewandt. Wie stark die übrigen elemente dieses beweises sind, mögen unsere leser selbst in Meursii Regnum Atticum nachsehen, wo sie unter andern finden werden, dass Kekrops anwesenheit in Delphi (und Lacedämon) auf keiner geringeren auctorität als der des mittelalterlichen chronisten Albert von Stade beruht, desselben, der Kekrops zuletzt als vasallen des ägyptischen Pharao bei der verfolgung der Israeliten im rothen meere ertrinken lässt; nur über Rhodus, das ohnehin als zwischenstation in dieser frage von der grössten wichtigkeit sein würde, scheint die prüfung einer kritischen nachhülfe zu bedürfen, die vielleicht nicht jedem sofort geläufig sein möchte. Das zeugniss, worauf die angabe der erbauung einer stadt Rhodos durch Kekrops beruht, steht bei Isidor origg. XV. 1. 48: Cecrops in insula Rhodo Rhodum aedificavit, und würde bei gesicherter richtigkeit seiner lesart jedenfalls ein bemerkenswerthes geschichtliches moment enthalten; aber je weniger überhaupt die attische urgeschichte sonst etwas mit der rhodischen gemein hat, desto gewisser ist es mir, dass der name Cecrops dort selbst nur auf einer verwechselung mit Cercaphus beruht. Kerkaphos ist der sohn des Helios, von dessen drei söhnen die bekannten drei städte der insel Lindos Ialysos und Kamiros ihre namen tragen sollten, vgl. Diodor. V. 57, Schol. Pindar. Olymp. VII. 34; obgleich nun diese historisch erst Ol. XCIII zu einer gesammtstadt verbunden wurden, so konnten sie sich doch in der sage ebensowohl an eine mythische urstadt wie ihre namengeber an einen gemeinschaftlichen stammvater anlehnen; und dass diese dann als erbauer jener angesehen ward, war um so leichter, als das ganze rhodische volk bei dichtern noch immer *Κερκαφίδαι* hiess, vgl. Jacobs ad Delect. Epigr. 53.

K. Fr. H.

III. JAHRESBERICHTE.

Nr. 5. Griechische prosaiker.

Xenophon.

Von allgemeinen schriften, die den ganzen schriftstellerischen charakter Xenophon's umfassen, sind nur wenige zu erwähnen. Es fehlt noch immer an einer gründlichen litterarhistorischen monographie, die die hie und da zerstreuten, oft sehr gediegenen untersuchungen über einzelne schriften und über schriftstellerische eigenthümlichkeit Xenophon's mit geist und urtheil zu einem gesammtwerke vereinigte, das uns seine lebensschicksale und seine schriftstellerische entwicklung auf historisch-kritischem wege vorführte. Wir dürfen hoffen, dass *Roscher*, der sich um Thucydides so verdient gemacht hat, bald in ähnlicher weise über Xenophon schreiben werde. Einige grundlinien zu einem solchen gemälde hat *Weil* in der Zeitschr. für alterthumsw. 1842. p. 143 ff. entworfen. „*Ueber die religiös-sittliche lebensansicht des Xenophon*“ hat *Lindemann* im Conitzer progr. 1843. geschrieben. „Nachdem er in früheren abhandlungen dem Herodot das religiöse, dem Thucydides das philosophische element zugewiesen hat, erkennt er in Xenophon das vorherrschend ethische und gibt eine fleissige sammlung aller der stellen, in denen bei Xen. theils in seinen helden, theils in seinen eigenen gesinnungen dieser ethisch-praktische sinn hervortritt. Xenophon's bild tritt durch ihn fleckenlos als das bild eines frommen, geistig und körperlich möglichst vollendeten weisen, wie es in der einfachheit, reinheit und anmuth seiner sprache erscheint, vor unsre seele“ (Jahn's Jahrbb. 1844. 1. p. 124 fg.). Das Marburger universitätsprogramm (1845.) von *Hildebrand* „*Xenophontis et Aristotelis de oeconomia publica doctrinae illustrantur*“ *part.* 1. kennt ref. nur dem titel nach. Der gegenstand ist der untersuchung würdig.

Ueber die *sprache* Xenophon's ist seit *Heiland's Quaestionum de dialecto Xenophontea capita selecta* (Halberstädter progr. 1844.) nichts weiter erschienen. Der verf. hat nur drei gesichtspunkte hervorgehoben. Indess kann dieser gegenstand grade noch von vielen seiten aufgefasst und für die geschichte der griechischen

sprache fruchtbar gemacht werden. Die vielen syntaktischen eigenthümlichkeiten sind fast noch gar nicht berücksichtigt. Es gilt hier freilich noch immer die alte klage, dass Sturz's Lexicon Xenophonteum den ansprüchen der wissenschaft nicht mehr genügt. Bei der gegenwärtigen richtung der sprachwissenschaft, die neben vielen andern seitenwegen vorzugsweise auf historische erforschung der sprache hinweist, für die es unumgänglich nöthig ist, von den einzelnen schriftstellern oder wenigstens schriftgattungen specialgrammatiken und specialwörterbücher zu gründen, wird auch Xenophon, für den Sturz eine schätzenswerthe stoffliche grundlage bildet, seinen bearbeiter finden.

Eine gesammtausgabe der schriften ist seit der *Pariser* (1839.) nicht wieder erschienen und wird erst aus den einzelnen ausgaben der Bibliotheca Graeca allmälig entstehen. Für die feststellung des textes sind noch immer keine neuen grundlagen gewonnen, so wünschenswerth diess auch für viele schriften ist. Die neue collation der Pariser handschriften, die *Sauppe* in Paris selbst angestellt hat, soll auch kein positives resultat geliefert haben, wie ref. gehört zu haben sich erinnert, da sich jener gelehrte noch nicht öffentlich darüber ausgesprochen hat.

Neue übersetzungen sind nicht erschienen. Nur *Borberg* hat in seiner bekannten sammlung *„Hellas und Rom“* einiges aus den Hellenicis aufgenommen.

Einzelne schriften:

Anabasis. Die Anabasis hat sich fort und fort unter den schulbüchern für die mittelklassen der gymnasien behauptet und ist nach dieser seite hin auch in der neusten zeit vorzugsweise bearbeitet worden. Unter den ausgaben nimmt den ersten platz ein: *„Ξενοφῶντος Κύρου Ἀνάβασις.“* Mit erklärenden anmerkungen herausgegeben von *K. W. Krüger* (Berlin 1845). 2. *Ausgabe.* Die erste ausgabe hatte eine so beifällige aufnahme bei den competentesten richtern gefunden, dass sie für eine wahrhafte musterausgabe zum gebrauche in schulen allgemein anerkannt wurde, so dass die neue bearbeitung längst von allen ersehnt war. Der wesentlichste unterschied derselben von der ersten ausgabe besteht darin, dass Krüger gegenwärtig nur auf sein eigenes grammatisches lehrbuch verweist. Ref. hat bereits öffentlich dargelegt, wie hoch er dasselbe schätzt, zweifelt aber doch, ob es, bei den schwankenden urtheilen über grammatische lehrbücher, eine so allgemeine verbreitung finden wird, wie die Anabasis. Zu bedauern wäre es, wenn dieser umstand der neuen ausgabe hindernd in den weg träte. — Die schulausgabe *„Ξενοφῶντος Κύρου Ἀνάβασις.“* Mit erklärenden anmerkungen etc. von *Graff* (Leipz. 1842) ist vom unterz. in Jahn's jahrbb. bd. 39. p. 20—28 für ein unbrauchbares buch erklärt, das neben Krüger's trefflicher arbeit schwerlich je eine aufnahme finden wird. — Von *Bothe's* ausgabe (*Xenophon's feldzug des Kyros nach Oberasien*

u. s. w.) ist die 5. auflage (Leipzig 1844) erschienen. Im wesentlichen gilt noch dasselbe urtheil, was über die 4te in verschiedenen zeitschriften gefällt ist (vergl. auch Jahn's jahrbb. bd. 43. p. 250—270). Zu erwähnen ist noch, dass in der umsichtigen und praktischen elementargrammatik von *Robert Enger* (Breslau 1847) sämmtliche beispiele für die syntax aus der Anabasis entlehnt sind. Zur warnung sei noch das fabrikat von *Wilhelm Freund* genannt: „*Präparation zu Xenophon's Anabasis*" (Berlin 1846) zur ersten abtheilung *der schülerbibliothek des griech. und röm. alterthums* gehörig.

Von den untersuchungen, die vom gelehrten standpunkte aus abgefasst über den schulzweck hinaus liegen, behandelt *Schweppinger's Quaestio de Xen. loco Anab. II*, 1, 12. (Eisenberger progr. 1844) die bekannte stelle: *μετὰ τοῦτον Ξενοφῶν Ἀθηναῖος εἶπε.* Der verf. hat diese lesart gegen die ebenfalls handschriftliche *Θεόπομπος* durch neue beweisgründe vertheidigt (Jen. literaturz. 1844. n. 143). Sehr verdienstlich ist die arbeit von *Ainsworth* „Travels in the Track of the ten thousand Greeks being a Geographical and Descriptive Account of the Expedition of Cyrus and of the Retreat of the ten thousand Greeks as related by Xenophon. By William Francis Ainsworth." (London 1844), die in 7 büchern einen ausführlichen geographischen commentar mit vielen strategischen erläuterungen und geographisch-historischen bemerkungen über die beschaffenheit jener gegenden enthält in einer klaren und übersichtlichen schilderung, wie sie, mit benutzung seiner vorgänger, aus eigner anschauung jener gegenden hervorgegangen ist (Münchener anz. 1845. 163—165. Götting. gel. anz. 1845. 1701—1704. Berl. lit. zeit. n. 95.). — Mehrere stellen der Anabasis sind kritisch behandelt von *Bothe* im Rhein. museum III. jahrg. p. 632—638, worin einzelnes der beachtung werth ist. —

Cyropaedie. Die abhandlung *Middendorf's über die Kyropädie als geschichtsquelle* (Rhein. westphäl. mus. 4. bd. 2. hft. p. 124—150.) versucht die historische glaubwürdigkeit der Cyr. denen gegenüber geltend zu machen, die das buch als einen politischen roman betrachten. Für diesen zweck wird eine vergleichung mit Herodot und Ktesias angestellt, nach der die glaubwürdigkeit auf Xenophon's seite gefunden wird. Die behauptung, dass die alten nicht daran gezweifelt und dass die ganze neuere meinung nur auf einer stelle Cicero's (ad Quint. I, 1.) beruhe, ist unrichtig. Der verf. geht zu seinem behufe besonders drei punkte durch: die erzählung vom anfange der regierung des Cyrus, den krieg des Cyrus gegen Crösus und die erzählung vom ende des Cyrus. Im allgemeinen findet er seine ansicht auch dadurch bestätigt, dass Xen. an vielen stellen ausdrücklich sitten und gebräuche aus der zeit des Cyrus auf seine zeit bezieht und mit derselben vergleicht, obgleich auch der verf. nicht verkennt, dass

unter der hand des sokratischen philosophen manches ein sehr sokratisches gepräge erhalten hat. Wenn man den letzten punkt noch mehr hervorhebt und betont, als der verf. gethan, und namentlich berücksichtigt, dass viel lakonisches auf Persien übertragen ist, könnte man ihm im allgemeinen beistimmen. Doch sind die gegner durch diese auseinandersetzungen nicht völlig widerlegt. — Eine gute schulausgabe ist *Ξενοφῶντος Κύρου παιδεία*. Mit erklärenden anmerk. von *Karl Jacobitz* (Leipzig 1843), die nach dem vorbilde von Krüger mit kenntniss der xenophonteischen sprache und praktischem takte gearbeitet ist. — Das *vollständige wörterbuch zu Xen. Kyropädie von G. Ch. Crusius* (Leipz. 1844) ist in bekannter manier (vgl. Jahn's jahrbb. bd. 43. p. 250—270.). — Eine *„beispielsammlung aus Xen. Cyropaedie zu Buttmann's griech. grammatik“* hat *Karl* in einem programme (Würzburg 1844) gegeben. Die beispiele sind namentlich aus dem 1. buche entlehnt und beziehen sich auf §. 123—148 bei Buttmann (Jahn's jahrbb. bd. 44. p. 114.). — Zu bemerken ist noch, dass *Schnitzer's chrestomathie aus Xen.* (Reutlingen 1846), zu der auch ein *vorkursus* und ein *wörterbuch* erschienen ist, das meiste aus der Cyropädie, einiges aus der Anabasis, weniges aus den Memorabilien und dem Symposium genommen hat. Da das buch einen rein praktischen zweck hat, beziehen sich die bemerkungen nur auf die griech. syntax.

Hellenica. Für die Hellenica fehlt es noch immer an einer den neuern forschungen entsprechenden ausgabe, da sich mit ausnahme *Dindorf's*, dessen ausgabe allerdings sehr brauchbar, aber doch gar zu karg ist, seit *Schneider* niemand daran versucht hat. *Spiller* hat einmal in Jahn's jahrbb. 1840. 6. supplementbd. 4. heft p. 528—534 eine fast vollständige übersicht der hilfsmittel und vorarbeiten gegeben, aus deren blosser verarbeitung eine zweckmässige ausgabe entstehen könnte. In neuerer zeit sind dazu die verdienstlichen historischen untersuchungen von *Sievers* (Geschichte Griechenlands u. s. w.), *Scheibe* (die oligarchische umwälzung u. s. w.), *Rehdantz* (vitae Iphicratis, Chabriae, Timothei. Berol. 1845.) und andere gekommen. Während die übrigen grösseren schriften Xenophon's für gelehrte und für schulzwecke fast im übermaasse bearbeitet sind, scheint das wort *Fr. Aug. Wolfs* noch immer von dieser schrift zurückzuschrecken. Und doch ist es bekannt, dass dieses werk einen nicht geringen werth für die geschichte jener zeit hat und mit ausnahme des 1. buches eine anziehende und zweckmässige lectüre für die obern klassen der gymnasien ist. — Die fragen über das verhältniss des xenophontischen werkes zum Thucydides, über die verbindung der beiden ersten bücher mit den übrigen und über die abfassungszeit der schrift sind noch einmal von *Spiller* in dem *Quaestionum de Xenophontis historia graeca specimen* (Breslau 1844) erörtert (Zeitschr. f. alterthumsw. 1845. n. 87). —

Die abhandlung von *G. C. Lewis „the Hellenics of Xenophon and their division into books* (in nr. IV des Classical Mus. s. 1—44.) ist gegen Niebuhrs hypothese über die zeit der abfassung der Hellenica gerichtet, insofern sich dieselbe auf eintheilung in bücher gründet, eine gewohnheit, die erst im 3. jahrh. durch Timaeus aufgekommen sei. — Die *observationum criticarum in Xen. historiam Graecam partic. III.* von *Hertlein* (Wertheim 1845) enthält ebenso, wie die früheren beiden abhandlungen gediegene und gründliche kritische bemerkungen über einzelne stellen, die von tüchtiger kenntniss des griechischen, des xenophont. sprachgebrauchs im besondern und von einer reichen belesenheit zeugen.

Die kritik und erklärung der *Memorabilien* scheinen in *Kühner's* ausgabe ihren abschluss gefunden zu haben. Nur vom philosophischen standpunkte aus werden sich immer noch neue auffassungsweisen darbieten. Weder durch „*Xenophon's Memoiren. Mit erklärenden anm. von M. Seyffert. Erste abtheil. des griech. lehrb. für secunda*" (1844. Brandenburg), die lediglich für den schulzweck bestimmt sind, noch durch das „*vollständige wörterbuch zu Xenophon's Memorabilien* von *Crusius*" (Leipz. 1844.) ist in der erklärung der schrift irgend ein fortschritt gemacht.

Der *Agesilaus* des Xenophon, dessen echtheit *Heiland* in den Prolegomenis seiner ausgabe (Leipz. 1841) zu erweisen sucht, hat seitdem eine neue bearbeitung erfahren von *Ludw. Breitenbach* (Gotha 1846). Da die ausgabe zur bibliotheca Graeca gehört, ist plan und einrichtung derselben bekannt. Die kritik ist über die bisherigen leistungen nicht hinausgekommen, man müsste denn dem herausgeber darin beitreten, dass er dem Victorius und Reuchlin weniger autorität einräumt, als von Dindorf namentlich geschehen war. Ueber den standpunkt, den der verf. zu den fragen über die echtheit der schrift, über ihre ökonomie, über das verhältniss zu den Hellenicis und namentlich über das letzte capitel einnimmt, hat er sich theils in seinen *Quaestionibus de Xen. Agesilao* (part. I. Schleusingen 1842. part. 2. Wittenberg 1843) theils in der recension der Heilander ausgabe (Ztschr. f. alterthumsw. 1844. No. 46—48) dahin ausgesprochen, dass er der beweisführung für die echtheit der schrift vollkommen beitritt und nur die von Heiland dem Xen. zur last gelegten nachlässigkeiten in inhalt und form bestreitet, indem er namentlich den gesichtspunkt des encomium's und der daraus sich von selbst ergebenden rhetorischen färbung des ausdrucks mehr hervorhebt, wodurch einzelne urtheile Heiland's berichtigt und ergänzt sind. In bezug auf das letzte capitel tritt er der ansicht Sauppe's bei. Ein künftiger herausgeber der Hellenica wird auch viele fragen herbeiziehen müssen, die den Agesilaus nahe berühren. — Die schulausgabe von *Xenophon's Agesilaus und Hiero. Mit erklär. anm.* von *Graff* (Leipz. 1842) wird, da von ihr dasselbe gilt, was über die anabasis ausgesprochen ist, nur der vollständigkeit

wegen hier aufgeführt (vgl. Pädagog. Revue 1844. Bd. 9. p. 262—266.)

Oeconomicus. Die zur Bibliotheca Graeca gehörige ausgabe: *Xenophontis Oeconomicus. Recogn. et interpretatus est L. Breitenbach* (Gotha 1842), die erste vollständig kritisch-exegetische nach *Schneider*, hat die kritik und erklärung dieser schrift wesentlich gefördert durch besonnene vertheidigung der vulgate, durch einige annehmbare verbesserungsvorschläge und durch manche richtige und treffende erklärungen. Dass bei der grossen verderbtheit dieser schrift noch manche schwierigkeit übrig blieb, hat der rec. in Jahns Jahrbb. Bd. 41. p. 86—98 dargethan, wo mehrere abweichende urtheile aufgestellt und conjecturen über einzelne stellen mitgetheilt werden. (vgl. auch Jahns Jahrbb. Bd. 44. p. 39—49.). Im wesentlichen wird hier ohne bessere handschriften nicht viel weiter zu gelangen sein.

Hiero. Auch für diese schrift hat *Ludw. Breitenbach* in seiner jüngst für die biblioth. graeca erschienenen ausgabe (Gotha 1847) ähnliches geleistet. Die ausgabe *Frotscher's* kam ihm hierbei gut zu statten; doch hat der herausgeber das verdienst, das kritische material mit besonnener auswahl zum theil nach neuer prüfung übersichtlich zusammengestellt und das nach Frotscher geleistete und an verschiedenen orten zerstreute gesammelt zu haben. Mehr durch anregung fördernd, als unmittelbar nützend war die *Dissertatio literaria inauguralis, continens observationes in Xenophontis dialogum Hieronem* von *N. J. B. Kappeyne van de Capelle.* (Lugd. Bat. 1841.), dessen oft scharfsinnige emendationen vorsichtig zu prüfen sind. (vgl. Zeitschr. f. alterthumsw. 1845. No. 70. 71.).

Convivium. Ueber die zeit, in der Xenophons gastmahl gehalten sei, ist ein heftiger streit zwischen *Vater* u. *C. F. Hermann* entbrannt, der namentlich die früchte getragen hat, dass die untersuchung über das leben des Xen. noch einmal nach allen seiten geprüft ist. Das resultat ist für jeden unbefangenen noch immer das bekannte *Krüger*sche, und die wahrheit in diesem punkte gewiss auf Hermann's seite, da Vater nicht ohne allerlei künstliche und gesuchte erklärungen seine meinung behaupten kann. Die *Hermann*sche ansicht findet sich in zwei Göttinger universitätsprogrammen, von denen das erstere *De Eupolidis Autolyco* handelt *(disputationis de tempore Convivii Xenophontei pars prior, quae est de Eupolidis Autolyco.* Gotting. 1844.) und gegen *Lennius* und *Vater* gerichtet ist. *Lennius*, der im Sorauer progr. (1841) „*Symposium Xenophonteum quo tempore sit habitum inquiritur*" die zeit des gastmahls auf Ol. XCII, 1. bestimmt hatte, wird kurz widerlegt. Dagegen hatte *Frider. Vater* („*de scena Convivii Xenophont.*" in Jahn's Jahrbb. 1843. tom. IX. p. 49—78) nicht ohne vielen aufwand an geist und scharfsinn darzuthun versucht, dass das gastmahl Ol. XCIII, 3. gehalten

sei. Das ergebniss der Hermannschen untersuchung ist, dass die alte angabe des Athenaeus V, 56. (Ol. LXXXIX, 3.) vertheidigt wird. Die beweisführung gründet sich auf die darlegung, dass der sieg des Antolycus, zu dessen verherrlichung das gastmahl angestellt wird, auf jenes jahr fällt, wobei die aufführungszeit des eupolideischen Antolycus einer genauern prüfung unterworfen wird, in der der verf. mit Meineke übereinkommt, der seine frühere meinung zurückgenommen hat. — Die *Pars posterior disputationis de tempore Conv. Xen.* (1845) prüft die übrigen hauptpersonen des gastmahls, zunächst den Xenophon, wobei aber der verf. bei dem Krügerschen resultate über das leben Xen.'s mit nothwendigkeit ankommt, während Vater zu allerlei gezwungenen erklärungen seine zuflucht nehmen muss, von denen seine annahme einer zweiten schlacht bei Delium am auffallendsten ist. Die meiste schwierigkeit macht indess Critobulus mit seiner liebe zu Clinias, den Vater für einen sonst nirgends erwähnten sohn des Alcibiades hält, um die stelle mit Memor. I, 3, 8. in einklang zu bringen, während Hermann eine doppelte liebe des Critobulus annimmt und Clinias, den sohn des Axiochus, versteht, wodurch allerdings der Euthydemus des Plato auf Ol. 89. oder 88. fällt. — Dagegen ist *Vater* von neuem aufgetreten und hat in der *Epistola I. ad C. F. Hermannum* (in Jahns jahrbb. 12. spplmtbd. p. 85—124) noch einmal seine ansicht vertheidigt und zunächst die 2. abhandlung Hermann's angegriffen, wobei er die bekannte stelle über Xen.'s leben noch einmal für sich in anspruch nimmt und Clinias, des Alcibiades sohn, gegen den sohn des Axiochus zu behaupten sucht. Ueber diesen letzten punkt ist die sache noch nicht erledigt, und es bleibt auch auf Hermann's seite noch manches bedenken übrig. Hermann hat dagegen durch einen wiederholten abdruck seiner abhandlungen (in Jahns jahrbb. 12. spplmtbd. p. 325. 355) geantwortet und einige ergänzende bemerkungen als vorwort vorausgeschickt. Einen nochmaligen angriff hat Hermann von *Henrichsen in der Epistola critica ad C. F. Hermannum de consilio Convivii Xen.* (Schleswig 1844) in bezug auf das verhältniss des Xenophonteischen gastmahls zum Platonischen erfahren, in der Henrichsen seine meinung, dass Xenophon's gastmahl älter sei als Platon's, doch dass zwischen beiden keine beziehung gegenseitig statt finde, noch einmal vertheidigt. Wenn auch Hermann in der epistola nichts als cavillationes et argutias findet und deshalb nichts darauf erwidern zu wollen erklärt, so erscheint doch der gegenstand einer nochmaligen untersuchung nicht unwerth.

Ueber die angezweifelte Xenophonteische schrift *de republica Lacedaemoniorum* scheinen nach den untersuchungen von Haase und Sauppe die acten geschlossen zu sein. Für die kritik und erklärung einzelner schwieriger stellen ist immer noch

manches zu thun übrig. Die *Emendationes aliquot in Xenophontis rempublicam Lacedaemoniorum von C. F. Elze* (in Jahn's jahrbb. 10. spplmtbd. p. 597—601) sind dem ref. nicht beachtenswerth erschienen.

Dagegen ist das angeblich Xenophontische seitenstück zur lacedämonischen republik, die schrift *de republica Atheniensium* von *Aug. Platen in der Dissertatio de auctore libri Xenophontei, qui est de republica Atheniensium* (Breslau 1843) einer neuen prüfung unterworfen worden. Nachdem *Sauppe* in seiner ausgabe des VI. bds. des Schneider'schen Xen. noch einmal die von ihm schon früher gelieferte vertheidigung der autorschaft des Xen. zu begründen versucht hatte, nur mit dem zugeständniss, dass die schrift beispiellos interpolirt sei, und nachdem er nach dem vorgange seines lehrers G. Hermann es durchführte, das unxenophontische vom xenophontischen auszuscheiden, fasste *Roscher* in seiner recension der *Fuchs*'schen Quaestiones über die beiden republiken (Gött. gel. anz. 1841. No. 42 ff. wieder abgedruckt als 2. beilage zu seinem buche über Thucydides p. 526 ff.) die sache von einem ganz andern gesichtspunkte auf und erklärte die kleine schrift für eine der geistvollsten reliquien des alterthums. Die autorschaft sprach er dem Xen. absolut ab, aus gründen, die sowohl aus der chronologie als auch aus dem charakter des Xen. entlehnt sind. Die zeit der abfassung setzte er in die zeit zw. 427 u. 425. Dieser ansicht Roscher's hat sich Platen durchgehends angeschlossen und die von jenem aufgestellten sätze, die oft mehr andeutend waren, durch ausführliche besprechung der einzelnen stellen weiter begründet. Auch ref. bekennt, der Roscherschen beweisführung nichts entgegensetzen zu können. Die vermuthung *Platen's*, dass Critias der verfasser sei, die auch *Wachsmuth* schon einmal ausgesprochen hat, entbehrt fast aller begründung. Dass die verhandlungen hiermit geschlossen seien, ist nicht wahrscheinlich, da über dergleichen fragen der höhern kritik, bei denen auch dem subjectiven belieben mancher spielraum gestellt ist, immer hin und wieder gestritten werden wird. Nach seiten der diction scheint dem ref. die Roscher'sche hypothese noch näher begründet werden zu können, als es von Platen geschehen ist.

Apologie. Die abhandlung von *Schmitz, on the Apology of Socrates, commonly attribued to Xenophon* (Class. Mus. V. p. 222—229) kennt ref. nur aus einer relation, in der angegeben war, dass sich der verf. aus innern und äussern gründen für die unechtheit der schrift entscheide, deren entstehung er in das 1. oder 2. jahrh. n. Chr. setze.

Die kleinen schriften, *de vectigalibus, Hipparchicus, de re equestri*, haben seit *Sauppe* (VI. bd. von Schneider's Xen.) keinen bearbeiter gefunden, und es muss hier wiederholt werden, was dieser gelehrte in der vorrede seiner ausg. p. XVI sagt: Mirum

est, quid sit, quod quum de reliquis libris Xenophonteis alius liber super alium edatur, in his opusculis perraro et fere nunquam aliquis elaboret. Optandum est igitur, ut etiam iuniores in hac palaestra vires suas exerceant. —

Halberstadt. *Heiland.*

Nr. 11. Metrik und musik.

Die erscheinungen im gebiete der antiken *metrik* aus den letztvergangenen jahren sind nicht zahlreich und meist nur von speciellerem interesse in bezug auf einzelne capitel und abschnitte der prosodik und der metrik. Keine umfassende behandlung des ganzen ist seit den schon in früheren jahren (1841 und 1842) herausgegebenen schriften von *Leutsch* und *Freese* erschienen, von welchen die erstere, zunächst zum gebrauche für vorlesungen berechnet, das ganze gebiet der antiken μουσική umfasst, jedoch sich auf überschriften der paragraphen, citate aus den alten und neuen theoretikern und beispielsammlungen beschränkt, zu denen die ausführung der eignen ansichten des verfassers baldigst publicirt werden möge; die zweite schrift behandelt nur die eigentliche metrik ausführlich aber auch in zu grosser breite und erscheint in ihrem versuche, die einander widerstreitenden theorien zu vermitteln, nicht glücklich; vergleiche *J. Caesar* in *n. Jen. lit. ztg.* 1844. nr. 212—14. Von der *Epitome doctrinae metricae* von *G. Hermann* ist eine zweite ausgabe erschienen, welche im wesentlichen unverändert geblieben ist, namentlich in dem theoretischen theile, der im ersten buche enthalten ist; besondere rücksicht ist indess bei den einzelnen stellen der alten dichter auf die kritischen bearbeitungen ihrer texte, welche seit der ersten ausgabe herausgekommen sind, genommen worden; in bezug auf die einzelnen metra bezeichnet der vf. selbst in der vorrede zwei puncte, über welche er seine ansicht wesentlich modificirt habe, den hexameter μείουρος und den saturnischen vers; vgl *Caesar* in *Z. f. alt. wiss.* 1845 N. 107 und *Minckwitz* in *Berlin. jahrbb. f. wiss. krit.* Mai 1845 s. 740 ff. Einige allgemeine bemerkungen über die metra der alten geben:

J. R. Mayor a guide to the reading of the greek Tragedians, being a series of articles on the greek Dramas, greek Metres and Canons of the Criticism 2d edit. Lond. 1843 und

Heimsoeth, die wahrheit über den rhythmus in den gesängen der alten Griechen, nebst einem anhange über die aufführung der griechischen gesänge, Bonn 1846.

Mehr in das einzelne geht ein:

G. Dunbar, greek Prosody; containing Rules for the Structure of Iambic, Trochaic, Anapaestic and Dactylic Verse with two Dissertations: 1. *On the Versification of Homer and the use of Di-*

gamma in his poems; 2. *On Metrical Tune in Iambic Trochaic and Anapaestic Verse. Edinburg* 1843. 4.

Kaum erwähnung verdient, obgleich es den weitesten umfang der metrik mit einschluss der prosodie, der poetischen grammatik und der tropenlehre behandelt, das schulbuch:

W. J. Emmerichs Anleitung zur lateinischen versekunst. Umgearbeitet und bereichert mit einer auswahl von gedichten aus klassischen autoren von Dr. J. B. Gossmann. 7te aufl. Würzb. 1845.

Aber es kann bei der dürftigkeit in der ausführung, der unvollständigkeit im einzelnen nur für anstalten genügen, die auf ziemlich niedrigem standpuncte stehen; auch der neueste bearbeiter, der 1835 zuerst die 5te auflage besorgt hat, hält sich nicht frei von den fehlern der unklarheit und des mangels an präcision in der fassung einzelner regeln, der ungenauigkeit in der bezeichnung der versmasse (so namentlich bei den horazischen versen, wo epodos nur die verbindung von iambischen senaren und dimetern, dicolon distrophon von asklepiadeus und glykoneus bezeichnen sollen,) und unlogischer eintheilung; so werden z. b. alle versmasse in elegische und lyrische eingetheilt, erst bei letzteren ist die rede auch von dem iambischen senar, sowie im allgemeinen von den versverbindungen der stichischen, distichischen, strophischen (monostrophische und antistrophische) und dithyrambischen, von denen die letztere besser als eine unterart der strophischen zu bezeichnen war, wenn sie auch in ihrer spätesten form aller responsion ermangelt. Hiernach ist es wohl nicht zu verwundern, dass es besonders in den letzten theilen, den abschnitten von den grammatischen eigenheiten und von den schönheiten des dichterischen ausdrucks, an wiederholungen nicht fehlt.

Für einzelne theile der *prosodie* sind als werthvolle abhandlungen und bereicherungen unserer kenntnisse anzuführen:

J. W. L. Jeep, Ratione elisionum Horationarum explicata emendatur locus Horatii (Ep. II, 2, 299) et Longi (III, 15). Prog. d. Wolfenbüttl. gymnas. 1844. 4;

welche schrift in ihrem ersten theile (s. 1—9) eine übersichtliche und umfassende anordnung der bedingungen giebt, unter denen elisionen bei Horaz statt finden, (vgl. auch *Jahn's jahrbb. f. philol. u. paedag.* XLIII. bd. s. 368); und

L. Ahrens, de crasi et aphaeresi, cum corollario emendationum Babrianarum, Stolbergae Hercyn. 1845;

eine von feiner beobachtung zeugende darstellung der lehre von den gesetzen der zusammenziehung eines endvocals mit dem anfangsvocal eines folgenden worts, wie sie von den griechischen dichtern befolgt worden sind; eine der zahlreichen schriften, welche durch die untersuchung über das zeitalter des Babrius hervorgerufen worden sind.

Wenden wir uns nun zu den schriften über *einzelne vers-*

masse, besonders der griechischen dichter, so sind über die gesetze des *iambischen trimeter* der komischen dichter und einzelne eigenthümlichkeiten desselben, bemerkungen von *Rob. Enger* in der vorrede zu seiner ausgabe der *Lysistrata (Aristophan. Comoediae cum scholiis T. I. P. I. Bonn* 1844) p. xv ff. gegeben worden; der verfasser hat seine gründlichen metrischen studien in dieser beziehung schon durch abhandlungen über die chorgesänge des Aeschylus und über die des Aristophanes bewährt; doch giebt *G. Hermann* in *Z. f. a. w.* 1845. n. 78 s. 718 mehrere berichtigungen seiner behauptungen. — Mehrfach aber ist der *choliamb* und die geschichte seiner anwendung gegenstand vielfacher untersuchungen geworden, da die bekanntmachung eines vom Athoskloster St. Lavra mitgebrachten manuscripts der fabeln des *Babrius* die ebengedachten untersuchungen über die zeit ihrer abfassung hervorrief, wobei natürlich das verhältniss seines versbaues zu dem anderer choliambendichter als wichtiges kriterium für das zeitalter des dichters vorzugsweise in betracht kommen musste. Hierbei kann auf die in einem andren abschnitte mitzutheilende Babriuslitteratur verwiesen werden; nur ein in Deutschland weniger bekannter den gegenstand allgemeiner behandelnder aufsatz von *Rossignol:*

Du choliambe chez les Grecs et chez les Romains, de Babrius et de ses fables, à propos d'une lettre critique de M. Fréd. Dübner à M. F. Jacobs,

welcher in der *Gazette de l'Instruction publique* vom 30. Dec. 1844, vom 20. Jan. 1845 p. 20—23; 28. Febr. p. 61—63 und vom 10. Apr. p. 102—106 enthalten ist, möge hier erwähnung finden. Der verfasser behandelt im ersten artikel die gesetze des choliambs bei den älteren griechischen iambographen bis zu den Alexandrinern herab, im zweiten die der römischen skazonten, bei welchen er eine strengere klasse von dichtern, durch *Catull* repräsentirt, und eine freiere scheidet, zu welcher Petronius den übergang bildet, deren hauptvertreter aber *Martial* ist. Im dritten artikel wendet er sich wieder zu den griechischen dichtern der späteren kaiserzeit, auch mit rücksicht auf inschriften und stücke aus der anthologie, und beweist bei dieser gelegenheit auch die verbindung des choliamben mit regelmässigen trimetern, welche einzelne gelehrte dem Hipponax abgesprochen haben; sowie die epodische verbindung mit kürzeren versen; im letzten endlich zieht er die resultate aus dieser zusammenstellung aller überbleibsel der versart und stellt hiernach die bessern fabeln des Babrius in die zeit des übergangs aus der strengeren gesetzmässigkeit in die grössere licenz der skazonten, also etwa in das zweite jahrhundert nach Christus; doch nimmt er an, dass nicht alle fabeln aus derselben zeit herrühren, sondern dass das manuscript eine sammlung aus älteren (nach strengerer gesetzmässigkeit versificirter) und späte-

ren gedichten enthält; zuletzt behandelt er noch ausführlich die 12. fabel von der nachtigall und schwalbe, welche schon von *Ignatius Magister* mit weglassung zweier unangemessner verse aufbewahrt ist; der verf. bestreitet *Dübner's* ansicht, als wenn das gefundne manuscript die gedichte in der form enthalten, worin sie zuletzt nach mehrfacher änderung und besserung aus der hand des dichters hervorgegangen sind.

Für den *daktylischen hexameter* der späteren dichter schliesst sich an die ältere, aber nicht veraltende treffliche untersuchung *G. Hermann's* in den prolegomenen zu *Orpheus argonautica* ein programm der Magdeburger klosterschule (1844) von Dr. *Rudolph Merkel* an: *Metrisch-kritische bemerkungen über Apollonius Rhodius.* Diese beziehen sich auf die strengen gesetze, welche der dichter seinem versbau bei dem gebrauche des spondeus auferlegt hat, indem er namentlich die diärese nach einer langen thesis und die aufeinanderfolge mehrerer spondeen mit cäsur nach einer langen arsis fast regelmässig vermeidet; der verf. weist nach, dass die meisten scheinbaren ausnahmen wegfallen, wenn man zwei durch den apostroph verbundene wörter oder den artikel, die copula und präpositionen mit dem folgenden wort als ein wortganzes bildend ansieht; und er belegt die beobachtung dieser eigenthümlichkeit auch bei Oppian, Dionysius Periegetes und Nicander durch beispiele aus diesen dichtern. Mit recht erkennt er in der sorgfalt und strenge der dichter bei beobachtung dieser gesetze, welche ihnen freilich durch die bei den Alexandrinern beliebten „wichtigen lexilogischen worte" erleichtert würde, das hinarbeiten auf die spätern rein daktylischen verse ihrer nachfolger (Nonnus). Die metrischen eigenthümlichkeiten des Apollonius führt er auf sechs hauptgesetze zurück, welche er ausführlich bespricht und dabei mehrere denselben widerstreitende stellen glücklich emendirt. Der verfasser möge die ferneren durch eisernen fleiss und glücklichen blick gewonnenen resultate seiner metrischen, wie grammatischen studien über die eigenthümlichkeiten des Apollonius und sein verhältniss zu Homer der gelehrten welt nicht vorenthalten! Das wird die beste antwort auf den unwürdigen angriff sein, der vor einiger zeit gegen eine gediegene leistung von ihm auf einem andern gebiete der alten litteratur gerichtet worden ist.

Für die metrik der *römischen* dichter ist zunächst anzuführen:

G. Dornseiffen, Rhythmica doctrina, sive Prosodiae latinae appendix, Veteri ad Rhen. Trai., Broese 1845. 8.

Der verfasser beabsichtigt in diesem nur 86 seiten umfassenden buche einen anhang zu der seiner lateinischen grammatik eingefügten prosodie zu geben und in übersichtlicher weise zusammenzustellen, was ihm als wissenswürdig aus dieser wis-

senschaft erscheint und doch von ihm in die prosodik nicht mit aufgenommen werden konnte. Die schrift zerfällt in eine *Introductio, de rhythmo in genere*, welche allerhand allgemeine gedanken über den rhythmus (den er als *ordinata temporum successio* fasst) enthält, ohne indess die gesetzmässige *wiederkehr* eines verhältnisses in der sinnlich wahrnehmbaren zeitfolge als haupterforderniss und das qualitative element des rhythmus genügend hervorzuheben; hierauf folgt cap. 1. *de rhythmo poetico* mit 20 paragraphen, deren erstere (§. 1—15) die *elemente des rhythmus* und seine erfordernisse *arsis* und *thesis* (erstere wunderlicher weise mit dem ictus identificirt), *pedes rhythmici, anacrusis, pedes compositi, permutatio numerorum, basis, catalexis, caesur etc.* ohne grosse vollständigkeit und zum theil mit wunderlichen bemerkungen behandeln. In einzelnen aussprüchen und bestimmungen ist der einfluss der Hermannischen metrik nicht zu verkennen; doch vermisst man eine zusammenstellung der allgemeineren gesetze des metrums (das von der ancipität der letzten sylbe wird drei mal, s. 33. 53. 65, aber immer nur gelegentlich erwähnt) und eine scharfe trennung des allgemein rhythmischen von dem metrum (als dem auf sprache angewendeten rhythmus). Die letzten paragraphen (16—20) handeln von den einzelnen versmaassen und der wahl derselben zu den verschiednen gattungen von gedichten (hierbei gute belehrungen über die anwendbarkeit antiker versmasse auf holländische gedichte), über die iambisch-trochäischen, die daktylischen rhythmen und die lyrischen des Horaz, die er wunderlicher weise alle (selbst den von ihm so genannten *logaödischen*) auf choriamben zurückführt. Im zweiten capitel spricht der vf. (s. 67—85) *de harmonia imitatrice in versibus;* ein gegenstand, der bisher noch weniger, als er verdiente, behandelt worden ist; er behandelt den eindruck, welchen die häufung eines jeden der vocale oder der häufig vorkommenden consonanten auf das ohr machen und wie denselben dem auszudrückenden gedanken entspricht, sowie von den wirkungen der allitteration, der wiederholung von worten (echo) u. s. w. Hierauf geht er auf die nachahmung gewisser bewegungen und affecte durch das vorwalten gewisser versfüsse im rhythmus über, z. b. der *daktylen* beim schnellen laufe, beim rieseln des wassers, der *spondeen* bei langsamem einherschreiten, beim schmerz u. s. w. Geht er auch in manchem zu weit und findet oft eine vom dichter beabsichtigte malerei, wo die entsprechenden worte keineswegs günstig sind, so erkennt er doch auch anderwärts an, dass in manchen versen die häufung der daktylen nichts der art bezweckt, z. b. s. 82:

Laomedontiaden Priamum Salamina petentem,

wobei die bemerkung nicht überflüssig gewesen wäre, dass überhaupt mehrere eigennamen in einem verse demselben einen character geben können, der mit dem auszudrückenden gedanken

gar nicht in einklang steht, wie ja auch eigennamen ausnahmen von den metrischen gesetzen entschuldigen. —

Im einzelnen wäre für die *Augusteische* zeit hier nochmals des schon oben angeführten programms von *Jeep* über die *elisionen* bei Horaz zu gedenken; ausserdem aber eines programms von dir. *Gerber* in Sondershausen (1846. 4.), welches die neuerdings von Meineke aufgestellte und von Orelli (vgl. dessen vorrede zur zweiten ausgabe seines Horaz) und C. Lachmann (in der zeitscht. f. alterthumswiss. 1845. nr. 61. s. 481 ff.) ebenfalls behauptete vierzeilige abtheilung aller horazischen oden widerlegt und seine erklärung von Horat. Od. IV, 8, 15 ff. gegen Orelli's einwendungen in der vorrede zur zweiten ausgabe des Horaz vertheidigt.

Auf die versmessung der römischen *komiker*, namentlich des *Plautus* bezieht sich ein aufsatz von *Ritschl* im Rhein. mus. 1846. V, 1. s. 128—150 mit beziehung auf prof. *Geppert's* ausgabe des Rudens; für welche zwar der ambrosianische palimpsest von neuem verglichen und benutzt worden ist, doch nicht mit der nöthigen genauigkeit und ohne kritik, wie diess R. an einer anzahl von stellen nachweist; ausserdem rügt er aber auch die prosodische incorrectheit und die allzuhäufige zulassung des hiatus, durch welche nach Geppert, der seine ausgabe für recitation und aufführung bestimmt hat, der dialog an lebendigkeit, energie und deutlichkeit gewinnen soll; und er zeigt, wie G. eigentlich auf demselben standpuncte steht, auf welchem *Weise* und *Lindemann*. — Auch über den den Römern eigenthümlichen *saturnischen* vers ist von dr. *Pfau* in Quedlinburg (1846. 4.) die erste abtheilung einer ausführlichen abhandlung erschienen, in welcher der verf. seine eigne ansicht noch nicht ausspricht, sondern als vorarbeit erst die wichtigen hierhergehörigen stellen der alten zusammenstellt und nicht nur viel mehrere nachweist, als *Düntzer* und *Lersch* im ersten theile ihrer schrift *de versu Saturnio* (Bonn 1841) zusammengebracht haben, sondern auch in den anmerkungen reichhaltiges kritisches und exegetisches material zu diesen stellen giebt, mit umsichtiger berücksichtigung dessen, was neuere gelehrte über diese stellen ausgesprochen haben. Aus seinem verfahren in der erklärung einzelner stellen, in denen er häufig die gezwungenen deutungen *Lersch's* bestreitet, darf man wohl den schluss ziehen, dass er dessen und *Düntzer's* auch von *Klotz* (*Handbuch d. latein. literaturgeschichte* Leipz. 1846 I. s. 284, der den accentuirenden charakter der ältern römischen sprache leugnet) verfochtene ansicht über den saturnischen vers nicht theilt, wonach es keine feste und bleibende norm desselben gegeben habe. Um so mehr ist es dabei zu verwundern, dass er sich mehrfach auf dr. *W. Th. Streuber's* gratulationsschrift (zu Gerlach's jubiläum): *De inscriptionibus, quae ad versum Saturnium referuntur. Basil.* 1845.

beruft und aus derselben stellen anführt, da dieselbe in diesem vorläufer zu einer monographie über den versus saturnius in ziemlich schwankender weise sich über die von ihm behandelten grabinschriften äussert, ihren charakter als naenien (wofür sie Niebuhr hielt) bestreitet, darauf aber in einem nachtrage, nachdem er G. Hermanns zweite auflage der Epitome erhalten, die von diesem angenommene messung der Scipioneninschrift anerkennt und seine frühere meinung zurücknimmt (vgl. *E. Klussmann* in n. Jen. lit. ztg. 1846. nr. 89). *G. Hermann* aber nähert sich auch der von Düntzer und Lersch vertheidigten ansicht, wenn er behauptet, in der ältesten zeit seien die sylben mehr gezählt als abgewogen worden, wogegen *J. Caesar* (Zeitschr. f. alt.wiss. 1845 nr. 107 s. 849) einwendet, dass diess gerade die weise der entarteten kunstpoesie sei, weshalb er an Hermann's messung

Lucium Scipionem und *Cornélius Lucius*

anstoss nimmt, und sich dafür für O. Müller's ansicht von der nothwendigkeit einer bestimmten zahl hebungen im saturnischen verse (dessen senkungen wegbleiben können) ausspricht. Bei dem eifer, welcher jetzt dem studium der ältesten poetischen überreste der Römer zugewendet wird (dahin gehört auch das werk von *Corssen: Origines poesis Romanae, Berol.* 1846. 8), ist zu hoffen, dass durch die vereinigten bestrebungen vieler unsere kenntniss von der wahren natur dieses ältesten versmasses gefördert werden wird.

Von lehr- und hülfsbüchern, welche sich auf *die praktischen übungen in der verfertigung lateinischer verse* beziehen, sind nicht nur zwei neue bearbeitungen älterer schon bewährter schriften zu erwähnen:

Fr. Traug. Friedemann, praktische anleitung zur kenntniss und verfertigung lateinischer verse, nebst einer chrestomathie aus römischen dichtern; 1ste abtheilung, für mittl. gymnasialclassen. 5te vielf. verbess. und vermehrte aufl. Leipz 1844; in welcher vielfache verbesserungen angebracht sind (s. *Heidelb. jahrbb.* 1844. s. 634.),

sondern ausserdem auch ein zum ersten mal erscheinendes werk

Dr. Bernhard Thiersch, methodische anleitung zum verfertigen lateinischer verse, Essen 1844. 8;

ein zweckmässiges und brauchbares hülfsbuch für schulen, um so empfehlenswerther, da es die anschaffung eines Gradus ad Parnassum (der einem geistlosen suchen und tasten vorschub leiste) durch ein prosodisch geordnetes verzeichniss der epitheta und ein kurzes verzeichniss der synonyma entbehrlich macht, auch nur einen geringen theil der stylstunden für diese übungen in anspruch nimmt, dieselben nur auf hexameter und disticha ausgedehnt wissen will und auch keine selbstständigen poetischen versuche (wozu nicht jedem die ader gegeben ist), sondern nur

übertragungen aus deutschen dichtern als das letzte ziel aufstellt. Der erste abschnitt des buchs enthält feine beobachtungen und wahrnehmungen an den hexametern und pentametern der alten und praktische rathschläge über die nachbildung der besseren und vollendeteren, besonders über die cäsuren, über den ausgang des verses, über die erste hälfte des hexameters, über die wortcäsuren im pentameter, endlich über wahl und stellung der worte, besonders über die des beiworts zum hauptworte (s. 1—11). Der zweite abschnitt enthält praktische winke für den lehrer bei den einzelnen übungsstufen, zu denen das material im dritten gegeben ist; dieselben sind in zweckmässiger ordnung und stufenweisem fortschritt folgende: lesen und memoriren von hexametern, einrichten umgestellter hexameter, ergänzung fehlender epitheta mit angegebener quantität in fehlenden hexametern; lesen und memoriren von distichen, ergänzung ausgelassener epitheta mit angegebener quantität, ebenso ohne angabe der quantität; herstellung von distichen, in welchen epitheta fehlen und worte zu verändern sind, umwandeln eines gegebenen versmasses in ein andres, verwandlung deutscher gedichte in lateinische. Dabei ist eine ausführliche praktische anweisung über den gebrauch der epitheta und die auswahl der zweckmässigsten aus dem angefügten verzeichnisse. Es wäre wohl zu wünschen, dass der verfasser in ähnlicher weise auch die üblichsten lyrischen versmasse (wenigstens das iambisch-episodische, das Alcäische, Sapphische und Asclepiadeische) behandelte.

In bezug auf anwendung der antiken metrik auf *deutsche sprache* dürfen hier die trefflichen bemerkungen von *Minckwitz* (in der recension von *A. W. v. Schlegel's* sämmtl. werken, *Berl. jahrbb.* 1846. II, n. 41. s. 323—39.) über das höchste ziel der metrik überhaupt (rhythmische gedankenmalerei) und über die verdienste *Platen's* insbesondere um praktische geltendmachung derselben in unsrer sprache, nicht mit stillschweigen übergangen werden; von einzelnen versmassen ist der *hexameter* gegenstand einer besondern abhandlung geworden:

Fr. Büttner, Bemerkungen über die quantität der deutschen sprachlaute, wie den hexameter im allgemeinen und des grafen A. Platen, Schlegel's, Wolf's und Voss's hexameter im besondern, nebst verdeutschung der satiren des Horaz und der ersten elegie des Tibull in quantitativ correcteren hexametern, neben Kirchner's, Wolf's und Voss's verdeutschungen gestellt, Havelb. 1843;

der vf. geht aber (wie auch der berichterstatter in Zeitschr. f. alt.wiss. 1844. n. 84. s. 667. bemerkt) zu weit, wenn er gedehnte sylben, ohne rücksicht auf ihre sinnstärke und ihr verhältniss zu den sie einschliessenden sylben, nie als kurz gebraucht wissen will (z. b. die, wie, ihm) und darum alle bisherigen dichter wegen quantitätsverletzungen tadelt. —

Noch ist übrig, von den schriften über *alte musik* zu be-

richten, welche in den letzten jahren erschienen sind; hier ist zuerst ein programm des Dänen *Bojesen* anzuführen:

De tonis s. harmoniis Graecorum commentatio. Indbydelsskrift til Soro Academies Skoles aarlege Hoved examen. Kjöbenh. 1843. 8. Der vf., der schon früher eine *dissertatio de harmonica scientia Graecorum* herausgegeben, schliesst sich zunächst an Böckh an, stellt aber die ansicht auf, dass es in ältester zeit drei tonarten (entsprechend dem tetrachord Merkur's), später sieben (Terpander's oktachord entsprechend) und erst nach der ausdehnung des systems zur doppelten oktave 13 oder 15 tonarten gegeben habe. Dennoch scheint durch die kurze abhandlung unsre ganze kenntniss von den verhältnissen und der entwicklung der alten musik wenig gefördert.

Waldästel, die elemente der altgriechischen harmonik, nach den quellen entworfen. Neubrandenb. (Programm) 1846. 4. Die schrift enthält auf 26 seiten eine kurze zusammenstellung der notizen, welche wir aus den alten theoretikern über die lehre der alten von der harmonik entnehmen können, namentlich über intervalle, tonsysteme, klanggeschlechter, tongattungen und tonarten; ohne tieferes eingehen in das wesen derselben und ihre anwendung in der praktischen musik, von der wir allerdings, wie der verfasser mit recht bemerkt, wenig nachrichten haben. Er schliesst sich hauptsächlich an Böckh an und scheint ausser den von Meibom herausgegebenen schriften nichts zu kennen, während doch die von *Bellermann* herausgegebenen kleineren schriften des *Anonymus* und des *Bacchius senior* de musica (Berol. 1841. 4.) nicht hätten übergangen werden sollen. Auch scheint dem verfasser unbekannt geblieben zu sein, dass prof. *J. Franz* in Berlin, welcher werthvolle handschriften der alten musiker in Neapel und Rom verglichen hat, eine ausgabe des Corpus Musicorum verheissen hat (vgl. dessen programm *de Musicis Graecorum*, Berol. 1841. 4. und des ref. bericht darüber in Zeitschr. f. alterthumswiss. 1842. s. 1042 f.). Zu weit geht der vf., wenn er (s. 22 f.) annimmt, dass nach erfindung des unveränderlichen systems es sitte geworden sein möge, jede der 15 tonarten in allen octavengattungen zu moduliren, wodurch 105 tonweisen möglich geworden seien. Auch fehlt es nicht an verstössen in der griechischen bezeichnung, wenn z. b. s. 7. das verhältniss dia tessaron dem von 3 : 2 und s. 8. das dia pente dem von 4 : 3 gleichgesetzt (s. 6. z. b. steht das richtige) wird; ebenso ist s. 9. die bezeichnung *τετράχορδα συνημμένων* (st. *συνημμένα*) und tetrachorda diazeugmenon ungenau. Eine wesentlich neue behandlung des einzelnen hat ref. in der vorliegenden schrift nicht gefunden und für die behauptung, dass auch der *musik* der alten dieselbe kraft, dieselbe erhabenheit inne gewohnt habe, wie ihren anderen künsten, finden sich keine überzeugenden beweise angeführt.

Einen um so wesentlicheren fortschritt in der erforschung des zustandes der alten musik verheisst dagegen die entdeckung des prof. *Fortlage* in Jena, welche er in einem, in der versammlung der philologen und schulmänner zu Jena gehaltenen vortrage angekündigt hat und baldigst durch den druck bekannt machen wird [, jetzt bereits bekannt gemacht hat.] Auf ganz entgegengesetztem wege als die bisherigen forscher in diesem gebiete ist er zu seinen interessanten resultaten gelangt, indem er die reihe der alten notenzeichen, wie sie von *Alypius*, theilweise auch von *Gaudentius* mitgetheilt und beschrieben werden, hauptsächlich die des enharmonischen geschlechts, genauer untersuchte und in denselben spuren der vorpythagoreischen musik erkannte, in welcher der unterschied des halben und ganzen tonintervalls noch nicht erkannt war. Hieraus entnahm er das resultat, dass schon vor der mathematischen messung der töne (durch die Pythagoreer) mit hülfe eines enneachords, auf welchem die einzelnen töne um einen halbton höher gestimmt wurden, die verschiedenen tonarten gewonnen worden waren. Hierin ist zugleich eine rechtfertigung für die alte musik der Griechen enthalten, auf welche bisher die neueren musiker mit stolz herabsahen. Prof. Fortlage, der auch der neueren musik vollkommen kundig ist, weist vielmehr nach, dass diese ungeachtet ihrer bedeutenden harmonischen mittel doch im vergleich zu der alten beiweitem armseliger und einseitig ausgebildet erscheine, da sie nur zwei tonarten, die lydische und hypodorische (die dur und molltonart) ausgebildet habe. Es wäre zu wünschen, dass nicht bloss die forscher über alte musik, sondern auch gründliche kenner der neueren und vorurtheilsfreie theoretiker die zu erwartende schrift von Fortlage eines sorgfältigen studium's werthachteten, zumal da es nach dem verfahren des verfassers weniger auf eine genaue und allseitige berücksichtigung der stellen der alten, als auf eine prüfung des notensystems ankommt.

Einen rest altgriechischer musik, die noten zu einem homerischen hymnus aus *Marcello Estro poetico armonico*, Vened. 1724, hat prof. *Behaghel* in Mannheim in dem programme: *die erhaltenen reste altgriechischer musik*, Heidelb. 1844. 4. mitgetheilt. Ausserdem enthält das *Classical Museum*, Vol. II. Lond. 1845. einen kurzen aufsatz von *W. F. Donkin: on the rhythm of ancient greek musik*, p. 110—115; und von *G. H. Leves: was dancing an element of greek chorus?* p. 344—361. Endlich gab einem französischen gelehrten, *A. J. H. Vincent*, der schon früher mehreres über altgriechische musik der akademie mitgetheilt hat, die aufführung der Antigone veranlassung zu der kleinen schrift: *De la Musique dans la tragédie grecque (Extrait du Journal de l'instruction publique)*, Paris 1844. 8.

Jena 1846. *H. Weissenborn.*

Nr. 16a. Topographie Roms.

Die *topographie der stadt Rom* ist in neuerer zeit so fleissig und häufig bearbeitet worden, dass eine eigne übersicht der dahin gehörigen litteratur wohl gerechtfertigt sein wird. Dieselbe ist theils in Rom zu hause, theils in Deutschland; die letzteren untersuchungen freilich gewöhnlich gleichfalls durch aufenthalt in Rom angeregt, aber doch vermöge der deutschen gelehrten eigenthümlichen schule und wissenschaftlichen gewöhnungen sich immer so bestimmt von den forschungen römischer gelehrten absondernd, dass es gerathen sein wird, diesen unterschied auch hier festzuhalten.

1. *In Rom* waren *Fea* und *Nibby* lange zeit die bedeutendsten topographen und periegeten der stadt. Fea's zahlreiche schriften der art sind nie gesammelt worden, die von Nibby haben in seiner Roma nell' anno 1838 Parte I Anticca, in zwei starken bänden, Parte II Moderna in eben so vielen bänden, Rom 1838. 8, eine allgemeine zusammenfassung und revision gefunden: ein werk woran viel zu tadeln ist, das aber auch seine namhaften vorzüge hat, besonders wegen seiner fleissigen und gewöhnlich sehr interessanten geschichtlichen untersuchungen über die wichtigsten gebäude und ruinen Roms, wobei viele mittelalterliche, darunter manche dem deutschen gelehrten sonst kaum zugängliche quellen benutzt sind. Jetzt beherrscht *Canina* die römische topographie in Rom, ein mann, der die theoretische und praktische bildung des architecten mit einer ausgebreiteten archäologischen gelehrsamkeit verbindet und dabei durch gesundes urtheil und wahrheitsliebe ausgezeichnet ist, die ihn freilich nicht immer vor verstössen gegen die forderungen der kritik geschützt hat. Doch verdankt ihm sein lieblingsstudium eine menge der wichtigsten berichtigungen und bereicherungen, und noch sein neustes werk ist ein schöner beweis, wie unermüdlich sein eifer, wie ausgedehnt seine forschung ist. Eine allgemeine übersicht der stadtbeschreibung, wie Canina sie construirt, gibt seine *Indicazione topogr. di Roma antica*, Rom 1831. 2. ausg. 1841, mit einem grossen plane des alten Rom und vielen ansichten restaurirter gebäude. Ferner gibt es von ihm viele monographieen über einzelne gebäude oder örtlichkeiten, gewöhnlich durch ausgrabungen veranlasst und für die Academia Romana Pontificia ausgearbeitet, in deren acten diese abhandlungen zu finden sind, wie: Cenni storici e ricerche iconografiche nel Teatro di Pompeo e fabbriche adiacenti, gelesen im j. 1833, Ragionamento sul clivo, sulla posizione e sull' architettura del tempio di Giove Capitolino vom j. 1834, sul Porto Neroniano di Anzio e sui Rostri del Foro Romano vom j. 1837, sulla stazione delle navi di Ostia vom j. 1837, sugli antichi edifizi già esistenti nel luogo ora occupato dalla chiesa di S. Mar-

tino vom j. 1840. Das neuste werk Canina's ist sein gänzlich umgearbeitetes und ausserordentlich bereichertes Forum, *Esposizione storica e topografica del Foro Romano e sue adiacenze*, 1ste ausg. Roma 1834, 2. ausg. R. 1845. gr. 4. 458 s. und mit einem atlas in gr. fol. Tavole per servire alla dimostrazione di quanto fu dichiarato del Foro Rom. etc., 14 sehr schön gestochene und ausgestattete blätter, welche theils restaurirte ansichten der alten gebäude und des ganzen forums, theils ansichten des jetzigen Campo Vaccino, theils die bei der topographie des forums (mit einschluss der kaiserlichen foren und des capitols) zu benutzenden münzen, stücke des capitolinischen plans und sonst wichtigen apparat enthalten. Der text gibt zunächst eine Prefazione p. 1—16 mit einer interessanten übersicht der älteren und neueren litteratur, bei deren charakteristik sich durchweg der ausserordentlich humane sinn des verf. bewährt. Es folgt dann zunächst der historische theil des werkes, Parte prima, Esposizione storica in 4 capiteln p. 17—232 und darauf der topographische, Parte seconda, Esposizione topografica in 3 capiteln p. 233—448 und schliesslich ein index. Jene eintheilung des werkes in zwei hauptabschnitte hat die üble folge, dass vieles zweimal vorkommt, aber es ist wohl zu bemerken, dass Canina der erste urheber jener geschichtlichen methode der behandlung des forums (nach den unterschieden des königlichen, republikanischen und kaiserlichen forums) ist, welche hernach allgemeinen anklang gefunden hat. Auch sonst ist dieses werk reich an verdienstvollen untersuchungen. Canina hat von römischen gelehrten zuerst die wirkliche richtung des forums aufgefasst und gegen Fea geltend gemacht; auch um die kaiserlichen fora und manche punkte am Clivus Capitolinus hat er wesentliche verdienste. Nur seine topographie des capitols möchte, so fleissig und scharfsinnig auch dieser abschnitt ist, dennoch in den grundzügen ihrer anordnung verfehlt sein, und vollends bedenklich ist seine bestimmung derjenigen punkte, welche von der topographie des Palatin und seiner alten thore abhängig sind, wo Bunsens und Beckers offenbare berichtigungen unbenutzt geblieben und deshalb viele combinationen festgehalten sind, welche sich unmöglich noch behaupten können. Auch die arglose benutzung des interpolirten regionentextes, wie die gewöhnlichen ausgaben ihn seither boten, hat zu manchen irrthümlichen oder entbehrlichen worten geführt.

2. *In Deutschland* hat das grosse werk der *beschreibung der stadt Rom* für das studium der topographie epoche gemacht. Im winter 1817 gab der aufenthalt des hrn v. Cotta in Rom die erste veranlassung zu diesem werke, welches allmälich in fünf bänden erschienen ist, der 1ste im j. 1830, II, 1 im j. 1832, II, 2 im j. 1834. III, 1 im j. 1837, III, 2 im j. 1838, III, 3 im j. 1842, mit vielen tabellen, zeichnungen, rissen u. s. w.

Noch immer fehlt das versprochene urkundenbuch. Als mitarbeiter nennt der titel die herren E. Platner, C. Bunsen, Ed. Gerhard und W. Röstell, zu welchen in den letzten bänden L. Urlichs hinzutritt; die früheren bände enthalten auch einzelne beiträge von Niebuhr. Die bedeutendsten arbeiten sind die von Bunsen und Urlichs für die topographie, die von Platner für die periegese des neueren Roms, die von Gerhard, Platner und Braun (in den letzten bänden) für museographie. Auf die topographischen untersuchungen Bunsens, denen ziel und methode für seinen nachfolger in diesem werke die leitenden geblieben sind, hat einerseits Niebuhr, andrerseits der sehr tüchtige kritiker Sarti eingewirkt. Die vorzüge derselben sind übrigens zu bekannt, als dass es hier einer genauern charakteristik bedürfte. Einen kurzen auszug dieses weitschichtigen werkes, wo das wissenschaftliche interesse der untersuchung in den hintergrund gestellt ist, das praktische des handbuches für reisende vorherrscht, bietet die *beschreibung Roms*, ein auszug aus der beschreibung d. st. R. von E. Platner und L. Urlichs, mit einem lithographirten plan der stadt, Stuttg. u. Tübingen 1845. 8., wo Urlichs eine verhältnissmässig sehr kurze übersicht der topographie s. 1—61, Platner die beschreibung des jetzigen Roms (die museen zum theil mit beiträgen von Braun) recht ausführlich s. 62—612 gegeben hat.

In ziemlich nahem verhältniss zu den in jener grossen beschreibung der stadt Rom angeregten untersuchungen stehen die *Studien und andeutungen im gebiete des altrömischen bodens und cultus von Jul. Athanas. Ambrosch*, 1stes heft, Breslau 1839, wie deren verf. denn auch einzelnes zu jenem werke selbst beigetragen hat. Es enthält sehr verdienstliche arbeiten über die localen bezüge gewisser altrömischer gottesdienste, besonders derjenigen, die sich um den Vestatempel mit seinen nebengebäuden, um die regia, den Penatentempel, die via sacra und den diese örtlichkeiten zunächst betreffenden theil des forums concentriren. Auch *Hertzberg's* schrift *de Diis Romanorum patriis s. de Larum atque Penatium religione et cultu, Halae* 1840 enthält manches dahin gehörige.

Eine neue bewegung erregten darauf *W. Ad. Beckers* schriften, *de Romae veteris muris atque portis, Lipsiae* 1842 und das *Handbuch der römischen alterthümer nach den quellen bearbeitet, 1ster theil. Mit vergleichendem plan der stadt und vier andern tafeln, Leipzig* 1843. Hatte schon jene erste schrift durch die zahlreichen, auf gründlich philologischer erklärung und kritik der beweisstellen beruhenden berichtigungen bisher allgemein verbreiteter, und namentlich durch die letzten vorgänger Beckers entweder fortgepflanzter oder auch neu begründeter irrthümer allgemeine aufmerksamkeit erregt, so that dieses das handbuch noch mehr theils durch dasselbe verdienst theils durch den äu-

sserst streitbaren, zum theil aber sehr unbilligen ton, mit welchem B. gegen seine beiden notabelsten vorgänger, gegen Canina und Bunsen, zu felde gezogen ist, indem er sich deren fortschritte nicht selten stillschweigends angeeignet, die mängel aber schonungslos aufgedeckt hat. Diese unbilligkeit strafte sich bald theils dadurch, dass gegen seine eignen untersuchungen nun wieder von jüngeren gelehrten für die ungebührlich angegriffenen gestritten wurde mit einer polemik, welche, weil einmal der grundton verstimmt war, in diesen ton der gereiztheit nur zu lebhaft eingegangen ist; theils hat jener unangemessene eifer die üble folge gehabt, dass das gesammt-studium der topographie darüber einigermassen in verschrei gekommen, und Beckers eigne verdienste um dasselbe in den hintergrund getreten sind. Zur litteratur jener polemik gegen Becker gehören folgende schriften und aufsätze: eine aus Rom datirte recension der Beckerschen schriften von unterzeichnetem in der Jenaischen allgem. l. z. 1844 nr. 121—127, worauf Becker antwortete in der schrift: *Die römische topographie in Rom, eine warnung, als beilage zum ersten theile seines handbuchs der römischen alterthümer, L.* 1844, eine schrift, welche referent wieder kurz in einem beiblatte zur Jen. a. l. z. vom j. 1844 beleuchtete. Ein weit bedenklicherer, von beiden seiten mit grosser erbitterung geführter streit entspann sich darauf zwischen Becker und Urlichs. Dieser trat zuerst auf den kampfplatz mit der schrift: *Römische topographie in Leipzig, ein anhang zur beschreibung der stadt Rom, Stuttg. und Tüb.* 1845. Becker replicirte in der schrift: *Zur römischen topographie, antwort an herrn Urlichs, L.* 1845, worauf Urlichs das wort noch einmal genommen hat in der schrift: *Römische topographie in Leipzig II. Antwort an herrn Becker, Bonn* 1845. Man darf sich durch seine unlust an diesem streite, welcher allerdings im verhältnisse zur wichtigkeit und entscheidbarkeit der controversen gegenstände zu lange und zu heftig geführt wurde, nicht abhalten lassen anzuerkennen, dass die sache durch denselben in vielen punkten wesentlich gewonnen hat. Vieles ist von beiden seiten genauer bestimmt und bewiesen worden; namentlich enthält die erste schrift von Urlichs treffliche beiträge zur topographie mancher bis dahin, auch von Bunsen und Becker, beiweitem nicht so genau behandelten stadttheile. Der unterzeichnete hat eine übersicht der streitfragen und manches andre zur revision der neuesten topographie gegeben in der Hallischen a. l. z. 1846. n. 102 – 108.

Weimar. *L. Preller.*

(Fortsetzung folgt.)

VI.

Ueber die tendenz und die zeit der elften pythischen ode Pindars.

Eines der schwerern probleme für die kritik ist die bestimmung der zeit, in welche die Pyth. XI. zu setzen ist, und die erklärung des in dieser ode enthaltenen mythus. Böckh setzte nach anleitung einer notiz des scholiasten die abfassung dieses dem siege des Thebaners Thrasydäos gewidmeten gedichtes in die pyth. 28 = ol. 75, 3, also in das jahr nach der schlacht bei Platää. Ihm folgte Dissen und mit einiger abweichung in der erklärung auch der verfasser dieses aufsatzes (einl. s. 72 f.). Auf eine andere überlieferung ebenfalls des scholiasten gestützt setzt dagegen Tycho Mommsen das lied in die pyth. 33 = ol. 80, 3, also in das jahr vor der schlacht bei Tanagra, und sucht mit scharfsinn und durch kühne combinationen annehmlich zu machen, dass der inhalt des liedes gerade für dieses jahr passe. Wir wollen daher diesen inhalt, auf den wir vielfach werden zurückkommen müssen, im auszug hiehersetzen.

„Ihr töchter des Kadmos, Semele und Leukothea, kommet mit des Herakles mutter zur Melia ins heiligthum, das Apollon hochschätzte und Ismenion nannte, wohin er auch jetzt die schaar der thebanischen heroinen zusammenruft, damit ihr Delphi besinget am hohen abend, Theben zur freude und zum danke dem kampfspiel in Kirrha (v. 1—12);

„wo Thrasydäos den väterlichen heerd ins gedächtniss brachte, da er den dritten kranz darauf gelegt als sieger auf den feldern des Pylades, welcher gastfreund war des Lakoniers Orestes (v. 13—16);

„den seine amme Arsinoa bei der ermordung seines vaters der Klytämnestra entriss, als nebst der Kassandra auch den

Agamemnon mit dem beil in den hades sandte das erbarmungslose weib (v. 17 — 22).

„Erbitterte sie die schlachtung der Iphigenia zu solchem groll? Oder verführte sie die nächtliche buhlschaft mit einem fremden manne? Dieses ist jungen ehefrauen das gehässigste vergehen und unmöglich zu verbergen fremden zungen. Gern reden übles die bürger (v. 22 — 28).

„Grosses glück hat nicht geringern neid; dieser aber niedrig athmend summet unsichtbar. (Nach andrer erklärung: wer aber niedrigkeit athmet, hauset im dunkeln. V. 29. 30).

„Es starb der Atride heimgekehrt in Amyklä und riss ins verderben die jungfräuliche seherin, nachdem er wegen der Helena Troja verbrannt [1]). Der knabe aber gelangte zum gastfreund Strophios, der am fusse des Parnassos wohnte; aber nach langer zeit tödtete er mit Ares hülfe die mutter und den Aegisthos (v. 33 — 37).

„Wahrlich, freunde, ich bin vom rechten wege ab auf kreuzwege gerathen, oder der wind hat mich wie ein boot im meere verschlagen (v. 38 — 40).

„Muse, wenn du deine stimme um lohn verdungen hast, so lass sie bald so bald anders vernehmen für den vater der zu Pytho gesiegt oder für Thrasydäos, deren fröhlichkeit und ruhm erglänzt. Einst vor alter zeit haben sie zu Olympia mit dem wagen gesiegt und zu Pytho als wettläufer (v. 40 — 50).

„Von gott möcht ich schönes wünschen mögliches erstrebend im kräftigen alter. Denn da ich im staate das mittlere länger blühend finde, verwerfe ich das loos der tyrannis. Um allgemein zugängliche vorzüge bin ich bemüht. Missgünstige geschicke werden abgewehrt, wenn man, nachdem man hohes gewonnen, ruhig wohnend überhebung und gewaltthat meidet. Ein solcher stirbt auch schöner und hinterlässt als besten theil des besitzes den kindern guten nachruf (v. 50 — 58).

1) Beiläufig wollen wir hier einen irrthum Dissens berichtigen, welcher zu den worten v. 34. *Τρώων ἔλυσε δόμους ἀβρότατος* bemerkt: *ἔλυσε evertit*, usu Homerico. Non iunxi autem *ἔλυσεν ἀβρότατος*, quum *λύειν τινά τινος* sit liberare ab aliqua molestia. Aber die *δόμοι ἀβρότατος* „häuser der üppigkeit" haben mehr hebräisches als griechisches colorit. Vielmehr steht *ἔλυσε* ähnlich wie *ἔπαυσεν ἀβρότατος*. Die unterstützung, die man etwa für Dissens erklärung aus dem schol. entnehmen möchte, ist trügerisch, denn es ist sogar unwahrscheinlich, dass dieser *δόμους ἀβρότατος* konstruirt.

„Dieses zeichnet sowohl des Iphikles sohn Iolaos aus, der würdig ist besungen zu werden, als den Kastor und Polydeukes, die tag um tag in Therapna oder im Olympos wohnen" (v. 58 bis zu ende).

Die composition zuvörderst ist so zu sagen normal pindarisch. Zuerst wird der pythische Apoll genannt, an dessen kampfspiel Thrasydäos gesiegt hat. Er hat sich dem geschlechte hold gezeigt, da es schon zweimal an seinem spiele siegte, jetzt der sohn, früher der vater (v. 43). Und da der sieg in der vaterstadt des siegers gefeiert wird, wo könnte die feier passender vor sich gehen als beim Ismenion, dem uralten mit den weihegaben der dreifüsse geschmückten heiligthum des Apollo, wo ebenfalls orakel ertheilt werden? Es ist somit das thebäische heiligthum ein abbild des verehrtesten sitzes Apollo's in Delphi, und Delphi und Theben werden durch diese feier gleich verehrt. Zur Melia, die dem Apollo den Ismenos und Teneros geboren und die mit Apollon im Ismenion verehrt wurde, werden die Kadmostöchter und Alkmene und sämmtliche heroinen des landes gerufen zur einheimischen festfeier, was offenbar nicht nur zur verzierung des einganges dient, sondern die aufforderung an die Thebaner zur theilnahme und zur einigung an der festfreude einzuschliessen scheint. Diese anrufung der heroinen hat etwas prächtiges und ihre herzählung ist kunstvoll verflochten, während das litaneimässige aneinanderreihen ermüdet hätte. Auf diesen ausser der pracht der werke noch durch einen gewissen wechsel der konstruktionsfiguren reich ausgeschmückten eingang folgt mit dem namen des siegers die erwähnung der drei siege des hauses, und dabei führt die nennung von Kirrha, auf dessen gefilden einst Pylades lebte, ungezwungen auf Orestes. Es ist dieser einer von den durch leichtigkeit und anmuth ausgezeichneten übergängen, mit denen der dichter seine rede plötzlich wendet und überraschend einen neuen ton anschlägt. Denn abgehend von dem heiter festlichen tone sammelt er jetzt energisch mit ebenfalls kunstvoll wechselnden satzformen die ereignisse des hauses Agamemnons zu einem schauerlichen gemälde.

Mit dem namen Orestes stehen wir aber sogleich mitten im mythus, dessen erzählung durch die in die mitte eingeflochtene reflexion in zwei massen getheilt wird. Solche reflexionen un-

terscheiden einerseits die erzählung des lyrikers wesentlich von der des epikers, anderseits geben sie durch ihre stellung gemeiniglich den wink, wie man den mythus zu deuten habe. Im übrigen fällt in die augen, wie passend der mythus getheilt ist, da die erste hälfte Agamemnons tod, die zweite aber die rache durch Orestes enthält. Nach erzählung des mythus thut der dichter, als habe er faden und spur verloren; mit welchen schroffen übergängen er die aufmerksamkeit zu wecken pflegt und um so mehr zum nachdenken über den tiefer liegenden sinn des erzählten reizt. Zugleich baut er sich damit die leichte kecke brücke, um mit seinem gesang auf den ersten und nächsten vorwurf des liedes zurückzukommen, auf den sieger, auf seinen vater und die siege des hauses. Anstatt nun an dieses unmittelbar die übliche empfehlung, mit ruhiger mässigung das hohe glück zu ertragen, anzuknüpfen, leitet er diese empfehlung bedeutsam ein durch betrachtungen über das glück eines mittlern looses im staate, mit stark hervorgehobener und durch satz und gegensatz betonter verwerfung des looses der tyrannis. An den preis des mittlern looses knüpft sich der des schönen nachruhms, der den thebäischen und die spartanischen heroen des kampfspiels auszeichnet. So schliesst das lied, dessen letzter theil sich übrigens von v. 50 an durch eine gewisse milde und gemüthvolle ruhe bemerklich macht, passend mit dem lobe der drei kampfesheroen, während im eingang indirekt durch nennung der Alkmene, die den trefflichsten sohn geboren, auch Herakles in dieser eigenschaft angedeutet war.

Das starke verwerfungsurtheil der tyrannis und der damit in verbindung stehende mythus müssen allerdings fingerzeige sein für die bestimmung der zeit dieser ode. Wenn nun freilich die äusserung des thebanischen redners bei Thukydides III, 62, dass zur zeit der perserkriege die verfassung Thebens eine oligarchie gewesen sei, die der tyrannis am nächsten komme, früher auch uns einen grund zur verlegung des liedes in das jahr nach der schlacht bei Platää abzugeben schien, so bleibt doch dieses nur ein schein, und Tycho Mommsen hat es zur völligen überzeugung erwiesen, dass das lied nicht in jene zeit fallen könne. Fürs erste konnte jene adelsaristokratie in Theben, wenn sie auch gegen die volkspartei mit grosser strenge verfuhr, nur sehr uneigentlich eine tyrannis genannt werden,

und wenn sie jener thebanische redner durch dialektische substitution von politischen begriffen der tyrannis sehr nahe setzt, so würde doch Pindar sehr unklar den ausdruck tyrannis gebraucht haben, wenn er die durch Thebens eroberung für einige zeit gestürzte adelsaristokratie verstanden wissen wollte. Aber Mommsen macht noch schlagendere gründe geltend. Wie, Pindar sollte die unglücklich gewordene optimatenpartei noch mit hartem tadel und in abschreckendem bilde verfolgen? Er, der in einem nicht lange vorher gedichteten in Aegina zu singenden liede, Isthm. VII, über den schweren fall seiner vaterstadt so rührend und tief betrübt klagt, sollte in einem zu Theben gesungenen liede davon schweigen? Aber wie sollte er endlich die Lakedämonier jetzt rühmen, da Pausanias an den Thebanern so eben die strafe vollzogen hatte? Denn wer Pindars weise kennt, der weiss, dass die verbindung spartanischer und thebanischer heroen in einer weise wie hier zum mindesten kein zeichen unguten vernehmens beider staaten ist. Und wenn wir auch nicht zugeben können, dass Orestes, der hier abweichend zu einem Lakonier gemacht wird, für ein solches zeichen gelte, so deuten doch gewiss die Dioskuren am schlusse, bei denen noch absichtlich das lakonische Therapna genannt wird, auf ein gutes verhältniss Thebens mit Sparta.

Aus solchen und ähnlichen gründen, die Mommsen zuerst aufgestellt hat und denen wir mit geringer abweichung recht geben müssen, widerlegt sich zur genüge die bisher angenommene zeitbestimmung ol. 75, 3. Weiter wird nun Mommsen gerade durch die hervorhebung des Orestes als eines Lakoniers und durch die verbindung der spartanischen Dioskuren mit dem thebanischen Iolaos bewogen das gedicht einer solchen zeit zuzuweisen, wo Theben mit Sparta wieder enge verbunden war. Als eine solche zeit erkennt er an ol. 80, 3, welches jahr nach der von Böckh berichtigten rechnung zusammentrifft mit der zweiten angabe der scholien, dass nämlich ein Thrasydäos in der 33sten (eigentlich 32sten) pythiade gesiegt habe. Ein jahr später, nämlich ol. 80, 4, fällt die schlacht von Tanagra, in welcher die Thebaner und Spartaner vereint den Athenern gegenüberstanden; und geraume zeit hatte sich das heer der Spartaner und Peloponnesier, welches ausgezogen war, um das mutterland Doris gegen die Phokier zu beschützen, nach erfüllung dieses

zweckes in der nähe Thebens aufgehalten, da die Athener, welche damals Megara inne hatten, den Peloponnesiern die rückkehr auf der Geraneia verlegten bis zur schlacht von Tanagra (Thuk. I, 107). Es war überdiess jenes die zeit, wo die aristokratien gegen die athenische demokratie unter Perikles, welcher man wohl propagandistische umtriebe in andern staaten zuschreiben mochte, sich erhoben, und zwar von einem theile der aristokratischen partei in Athen selbst herbeigerufen. Die Thebaner schlossen sich den vorfechtern der aristokratie, den Spartanern, völlig an, da diese ihnen die aussicht auf wiedererlangung der altangesprochenen hegemonie über Böotien zeigten.

Es lässt sich nicht läugnen, dieses zusammentreffen der hervorhebung der Spartaner in Pindars liede (wenn man auch Mommsens kühne fiktion aus dem spiele lässt, dass die Spartaner vielleicht gar in Theben anwesend den gesang im Ismenion hörten) mit der hergestellten politischen verbindung zwischen Sparta und Theben, und wieder das zusammentreffen dieser letztern mit der zweiten zeitangabe des scholiasten, ist sehr überraschend und scheint bedeutend für Mommsens ansicht zu sprechen. Wir würden dieselbe für unzweifelhaft erklären, wenn sich ergäbe, dass der mythus und der gedanke des liedes mit jener zeit sich ebenfalls leicht vereinigen liesse. Wir wollen aber, bevor wir diese ansicht näher entwickeln und prüfen, auf eine von demselben gelehrten herbeigezogene seitenfrage eintreten, welche vielleicht für die hauptfrage einige ausbeute liefert, und thun dieses um so nothwendiger, als wir mit Mommsen dabei nicht ganz übereinstimmen können.

Des Aeschylus Oresteia ist ol. 80, 2 gedichtet, ein jahr später fiele nach Mommsens ansicht dieses lied Pindars. Beide dichter hatten längere zeit im auslande, besonders in Sicilien gelebt; Pindar war einige jahre früher heimgekehrt. Beide hatten die lage der dinge in der heimat verändert angetroffen; Aeschylus die attische demokratie mit beseitigung wohlthätiger geheiligter schranken ungestüm vorwärts strebend, daneben eine gewiss aus mehrern fractionen bestehende opposition, welche diesen lauf der demokratie mit missbilligung, viele aus ihnen wohl auch mit tiefer erbitterung betrachteten, so dass ein gewaltthätiger ausbruch bei irgend einer veranlassung nahe schien. Pindar fand Theben allmälig sich wieder erholend, seine politik

mit Sparta wieder im einverständniss und, es ist möglich was Mommsen annimmt, eine von den Athenern gestützte demagogische gegenpartei in Theben schleichend und zettelnd. Aus gewissen abweichungen, mit welchen beide dichter denselben mythischen stoff behandeln, sucht Mommsen den durch die verschiedenen politischen interessen modifizirten standpunkt beider nachzuweisen. Aeschylus zeigt sich als Athener, nicht allein darum, weil er den Orestes zu einem Argiver macht und das neulich zwischen Athen und Argos geschlossene waffenbündniss nachdrücklich hervorhebt, sondern indem er Athen und seine interessen in mannigfaltige beziehungen zum mythus setzt. Pindar dagegen lässt den Orestes einen Lakonier sein und den Agamemnon zu Amyklä auf spartanischem gebiete sterben; auch ist ihm Strophios, zu dem der junge Orestes geflüchtet wird, und Pylades nicht ein Phokier, sondern ein Kirrhäer. Diese lokalisirung bei Pindar kann nun freilich absichtlich sein, es ist aber eben so möglich und wahrscheinlicher, dass sie nicht gesucht war, indem Pindar unbefangen dem Stesichorus (vgl. Bergk poett. lyr. gr. p. 644. num. 37) folgte, wie Mommsen selbst anführt, während bei Aeschylus die absichtlichkeit, Athen in den mythus zu ziehen, hell hervortritt. Auch in dem gedanken, den beide dichter aus dem mythus schöpfen, finden wir sie ungleich. Richtig bemerkt zwar Mommsen, dass beide ihren mitbürgern besonnenheit predigen, dass sie ruhe im innern empfehlen. Aber Pindar will offenbar mit seiner erzählung des mythus ein bild vom elend der tyrannis geben, während diese seite bei Aeschylus sehr in den hintergrund tritt, und auch das dritte stück seiner trilogie, worin eigentlich eine politische tendenz sich unumwunden ausspricht, weder die politischen lehren aus dem kerne der Agamemnonsfabel nimmt, noch auch mit diesen lehren gegen die tyrannis zielt, sondern entschieden gegen die ochlokratie und gegen die demagogen, die in den Eumeniden (v. 523 — 535) stark gezeichnet werden. Wir wollen nun zwar nicht läugnen, dass Aeschylus dabei das treiben des Perikles und seiner partei im allgemeinen im auge hat, weil dasselbe ihm recht, sitte und ordnung zu unterwühlen schien; aber wir können theils spezielle anspielungen auf Perikles in den Eumeniden noch nicht finden (vgl. unsre abhandlung: *Zu den Eum. d. Aesch.* Aarau 1846. s. 15), theils glauben wir auch, dass Mommsen zu weit geht,

wenn er s. 67 sagt, Aeschylus habe bei seiner rückkehr den Perikles so von der gunst des volks getragen gefunden, dass ihm nur der name des königs fehlte.

Wenn nämlich Aeschylus diesen volksführer in solchem lichte betrachtete, so ist es unbegreiflich, dass er nicht auf die tyrannis hinwies, dass er nicht gegen diese wesentlich die spitze kehrte, sondern vielmehr gegen die ochlokratie und demagogie. Wir glauben auch, dass man sich hüten soll, einem Athener schon ol. 80, 2 ein urtheil über den Perikles beizumessen, welches Thukydides II, 65 bei der betrachtung des abgeschlossenen lebens dieses mannes über seine staatsverwaltung fällt, sie sei dem namen nach eine demokratie, in der that eine herrschaft eines hervorragenden mannes gewesen; und man wird eine solche andeutung bei Aeschylus um so weniger suchen, als der längere, wichtigere und glänzendere abschnitt von Perikles regierung erst in die dreissig jahre nach ol. 80, 2 fällt.

Was sind demnach aus dieser vergleichung für folgerungen zu ziehen, die auf die zeitbestimmung der pindarischen ode einigen einfluss haben könnten? Wir sehen keine und Mommsen hat keine nachgewiesen. Aeschylus gestaltet offenbar mit einiger willkühr den mythus so, dass mit seiner vaterstadt befreundete und verbundene staaten, dass athenische interessen ins spiel gezogen werden. Aus Pindars lied lässt sich höchstens vermuthen, dass Theben und Sparta auf nicht feindseligem fusse standen, denn die gewissheit eines nicht unguten verhältnisses ergiebt sich erst aus der zusammenstellung der heroen am schlusse des liedes. Beide dichter empfehlen den vorzug eines mittlern lebenslooses im staate mit ausdrücken die sich nahe kommen. Pindar v. 52. *τῶν γὰρ ἂμ πόλιν εὑρίσκων τὰ μέσα μακροτέρῳ ὄλβῳ τεθαλότα*, Aeschylus Eum. v. 503. *παντὶ μέσῳ τὸ κράτος θεὸς ὤπασεν*. Aber Aeschylus nimmt von da den ausgangspunkt gegen die übel der anarchie und demagogischen willkühr zu eifern, wozu ihm der zustand seiner vaterstadt veranlassung gab, Pindar dagegen wendet sich zur schilderung des unheils der tyrannis. Ihm bot aber die lage der dinge in seiner vaterstadt hiezu keine veranlassung. Noch viel weniger als bei Aeschylus dürfen wir bei Pindar eine solche hindeutung auf Perikles, als strebe er nach tyrannis oder sei im besitze einer solchen, annehmen. Wollte man dennoch einen ähnlichen heimlichen hinter-

gedanken bei ihm vermuthen, so könnte man es nur so thun, dass man sein gedicht in totale verwirrung der gedanken fallen liesse. Es fragt sich also, worauf sich bei Pindar die verwerfung der tyrannis bezog. Wir glauben dabei uns zu der forderung berechtigt, dass, wenn der mythus anspielungen auf zeitereignisse enthält, auch nachgewiesen werden muss, dass diese verdeckten anspielungen auf zeitereignisse ihre summe und ihre spitze ebenfalls in der lehre von der verwerflichkeit der tyrannis haben müssen. Denn man kann nicht untergeordnete andeutungen durch den mythus dargestellt denken, die dem hauptgedanken des mythus, die tyrannis sei ein glänzendes elend, fremd sind. Dass aber dieses der gedanke sei, wenn es nicht schon jetzt zugegeben würde, werden wir später zu zeigen haben.

Mommsen deutet nun die Atridensage auf den dritten messenischen, den blutigen bürgerkrieg im Peloponnes. Es bewegen ihn dazu vorläufig folgende gründe: erstens weil sonst bei Pindar die erzählung der blutigen gräuel in der Atridensage willkührlich ausgeführt wurde; zweitens die absichtlichkeit der vermuthungen über die beweggründe der Klytämnestra v. 22, 23; drittens weil Orestes im vollsten rechte handelnd zum muttermörder wird, ohne dass einer schuld desselben erwähnung geschieht.

Die scharfsinnige untersuchung Mommsens über die bei der beschaffenheit und spärlichkeit der quellen sehr dunkele partie des dritten messenischen kriegs liefert resultate, die wir in der hauptsache uns unbedenklich gefallen lassen können und die ihren werth behalten auch auf den fall, dass damit die interpretation der pindarischen ode wenig gefördert sein sollte. Fürs erste nehmen wir an, wie vor Mommsen schon andere, dass das grosse erdbeben, welches Sparta verheerte und die heloten und Messenier zum aufstand ermuthigte, nach Pausanias IV, 24, 5 Bkk. in ol. 79, 1 fiel, dass dieser krieg nicht zehn sondern nur vier jahre dauerte, dass mit Krüger Thuk. I, 103 statt δεκάτῳ ἔτει zu schreiben sei τετάρτῳ ἔτει, dass bei Diodor XI, 64 ἐπὶ δὲ ἔτη δέκα entstanden sein kann aus ἐπὶ δὲ ἔτη δ′, und dass nach dieser Verwandlung aus Diodor bei Thukydides habe verändert werden können. Wir finden es ebenfalls natürlich, dass der messenische krieg beendigt sein musste, bevor Sparta sich zu der hülfesendung nach Doris entschloss, welche dann später bis zur schlacht von Tanagra in Böotien verweilte.

Eben so dass Messenier und heloten und periöken, überhaupt abkömmlinge des achäischen stammes auf spartanischem gebiete sich am aufstand betheiligten, so wie wir es als möglich zugeben, dass der aufstand vielleicht gar Spartiaten, wenigstens abkömmlinge der unter diese aufgenommenen achäischen geschlechter (vgl. Müller Dor. II, 30) zu häuptern möge gehabt haben. Mommsen stützt diese annahme einigermassen mit der erzählung von Plutarch (narrationes amatoriae c. 5. t. XII p. 77 Hutt.) von der verfolgung des verdienten Spartaners Alkippos, der selbst geächtet und vertrieben wurde, worauf dessen gemalin Damokrita (nicht Demarete) sich selbst und ihre töchter im tempel zu Tänaron ermordete, deren leichen dann von den Spartanern unbeerdigt hinausgeworfen wurden. Endlich ist es nicht unwahrscheinlich, was Mommsen annimmt, dass unter den von den Lakedämoniern in ihrer noth angerufenen und eingerückten hülfsvölkern (Thuk. I, 102) bewohner der landschaft Doris und Delphier gewesen seien.

Es sollen nun diese züge aus dem messenischen kriege nach Mommsen in der Atridensage bei Pindar sich also wieder finden: Klytämnestra bedeute jene achäischen familien, die sich freiwillig den Doriern unterworfen hätten, jetzt aber im bunde mit ihren niedrigern brüdern (den heloten und Messeniern) den tödtlichen streich auf die Spartaner geführt haben; Aegisth aber, „in der fabel immer die sklavenseele", passe auf die heloten. Der lakonier Orestes, der im bunde mit Pylades vom fusse des Parnass heimkehrend die herrschaft wieder gewinne, welche „die Achäer" unter Aegisth und mit begünstigung der Klytämnestra usurpirt hätten, seien die hülfsvölker aus Doris und Delphi, die den Spartanern zur unterdrückung des aufruhrs und zur wiedererlangung ihrer alten herrschaft beistanden. Die reflexionen Pindars über die beweggründe der Klytämnestra deutet er so: "geschah der meuchelmord der aufrührer an ihren rechtmässigen herren wegen des an der verwandten "fern vom vaterlande" verübten gräuels? Damokrita und ihre töchter im tänarischen tempel." (Warum denn „fern vom vaterlande"? Wohl wegen des parallelismus, den Mommsen in der schlachtung der Iphigenia in Aulis und dem schicksale des weibes des Alkippos und seiner töchter zu finden glaubt. Aber Tänaron ist nicht fern von Sparta wie Aulis, und hiermit findet diese deu-

tung eher widerspruch als unterstützung). „Oder brachen sie die treue, heimlich nach fremder herrschaft verlangend, heimlich mit andern verbunden? Das ist das schmählichste „laster" nicht lange unterworfener völker, bleibt aber den zungen anderer nicht verborgen, wird leicht verrathen."

Diese deutung der Atridensage auf den messenischen krieg erklärt Mommsen s. 69 selber im einzelnen für bedenklich. Er weiss s. 76 die zweimal erwähnte Kassandra in seiner deutung nicht unterzubringen. Auch wegen der amme Arsinoa kommt man in die nämliche verlegenheit. Ob man diese figuren aber alle unterbringen könne oder nicht, so lastet auf Mommsens deutung ein bedeutender übelstand. Mit dieser erklärung nämlich hätten wir das erste beispiel einer vollkommen fast durch alle glieder durchgeführten allegorie in einem pindarischen epinikion. Denn dass einzelne mythische personen oder handlungen oder züge eine parallele für die wirklichkeit abgeben, oder dass der im mythus liegende gedanke eine solche beziehung enthält, findet man in diesen liedern häufig. Solche parallelen mögen sich etwa der allegorie nähern ohne mit ihr zusammenzutreffen. Eine allegorische darstellung aber, wie sie in Mommsens deutung zum vorschein kommt, ist von Pindars sonstiger gewohnheit jedenfalls weit entfernt. Dieses muss zuerst verdacht gegen Mommsens auslegung erwecken, und dieser verdacht verstärkt sich bei näherer erwägung noch bedeutend.

Wir müssen fragen, hätte sich Pindar mit solcher allegorie, wenn auch nicht dem grossen haufen, was nicht eben in seiner absicht liegen musste, aber doch den *συνετοῖς* (Ol. II, 85) verständlich gemacht? Seine zeitgenossen hatten vor uns nur eine genauere kenntniss der ursachen und des verlaufes des dritten messenischen krieges voraus, nicht aber die kenntniss der Atridenfabel. Aber schwerlich wäre ihnen zuzumuthen gewesen, dass sie in dieser erzählung der fabel das mythische gegenbild zu diesem kriege finden sollten Abgesehen davon, dass die seherin Kassandra und die amme Arsinoa nicht unterzubringen sind, so ist es doch auffallend, dass Pindar mit keinem winke die Klytämnestra und den Aegisth als „Achäer" bemerklich macht, was Mommsen s. 72 und 73 willkührlich in diese personen hineinträgt. Es musste verwirren, wenn der heimkehrende dorische Orestes seine mutter (v. 36 *ματέρα*) die „Achäerin"

tödtete. Wollen wir auch die erwähnung Trojas und Helenas nicht urgiren, weil man etwa einwenden könnte, es liegen darunter uns unbekannte, damals aber bekannte, nebenanspielungen verborgen, und wollen wir überhaupt einzelnheiten, die nicht zusammengehen würden, nicht ausspüren; so ist doch wenigstens von der gelungenen allegorie zu verlangen, dass sie im gedanken harmonire mit dem, was durch sie dargestellt werden soll. Betrachten wir aber zu diesem zwecke den inhalt der dritten strophe, so müsste derselbe, wenn Mommsen recht hätte, darauf ausgehen, dass Orestes mit hülfe des Pylades seines vaters herrschaft wieder gewann. Wäre dieser gedanke hervorgehoben, so könnte man eine hindeutung auf die mit hülfe der Dorier aus dem dritten Messenierkriege glücklich wieder hervorgegangene Spartanerherrschaft darin finden. Allein alles, was die dritte strophe enthält, Agamemnons nach der verwüstung Trojas erfolgter fall, die ermordung der mutter und des Aegisth durch Orestes, ist eine sammlung von untergang. Mord und rache, und alles fällt, bis auf Orestes, der das letzte rachewerk vollzieht. So bricht die erzählung ab, mit dem eindrucke des allgemeinen untergangs der strafe und der zerstörung, und wenn der dichter einen andern eindruck und eine andere beziehung der fabel bezweckte, so hat er gefehlt, dass er hier abbrach.

Aber die dritte strophe mit dem eben bezeichneten eindruck ist nur ein theil der erzählung, welche eigentlich und im kerne den innern jammer einer glanzvollen dynastie darstellt. All dieses elend und diese verbrechen werden mit starken worten gezeichnet und nichts wird verschwiegen; die ermordung Agamemnons, die dreimal angeführt wird; die der Kassandra zweimal; der anschlag des verbrecherischen und erbarmungslosen weibes, auch den knaben zu tödten; die schlachtung der Iphigenia am Euripos, damit ja der grause hintergrund der frühern vergangenheit nicht fehle, und der ehebruch als zweiter heimlicher quell der mordthaten; endlich diese selbst begangen, als Agamemnon durch die grösste waffenthat den gipfel des ruhms erstiegen hatte. Mommsen täuscht sich auch in der auffassung der reflexionen des dichters über die motive der Klytämnestra zum verbrechen. Auch wir behaupten, dass der dichter „keine schale und spitzfindige psychologische untersuchungen über die beweggründe" anstelle, sondern er stellt sie

an, weil ihm diese fragen, die sich schon wegen des wechsels der reden von seite der stylistischen darstellung empfehlen, die passende form geben, zwei andere übel des fürstenhauses an den tag zu bringen, die geschlachtete tochter und den ehebruch, und zwar beides grauenhafte umstände, die tiefer liegen und entweder aus dem ferneren oder aus dem geheimen geholt werden mussten, die aber zur vervollständigung des gemäldes voll frevel und tod dienten. Wie das verbrechen des ehebruchs auch zu den andern verbrechen trieb, lehrt die folgende reflexion, dass ehebruch das der jungen frau feindseligste (ἔχθιστον) vergehen sei und fremden zungen nicht geheim bleibe, zumal die bürger gern böses reden.

Wenn wir nun im mythus die furchtbaren ereignisse des Atridenhauses schildern hören, so dass der haupteindruck, der sich aus der erzählung ergiebt, nur der ist, die tyrannis sei ein glänzendes elend, so wird damit eine allegorisirung des dritten messenischen krieges entschieden ausgeschlossen. Denn die darstellung der aus tückischen und blutigen nachstellungen vor dem untergange kaum erfolgten rettung der legalen aristokratie Sparta's, abgesehen von der frage, ob die erinnerung an solches in einem solchen liede und noch dazu, wie Mommsen annimmt, in der umgebung von Spartiaten passend geschienen hätte, ist unmöglich in einem und demselben bilde zu vereinen mit der darstellung des tiefen elendes der tyrannis.

Dass aber Pindar mit dem mythus auf die tyrannis zielen wollte, lehrt er, der dabei allerdings nicht als politischer theoretiker die tyrannis von der πατρικὴ βασιλεία (Thuk. I, 13) unterscheidet, offenbar mit seinen eigenen worten v. 29, 30: „Grosses glück hat eben so grossen neid, dieser aber auf dem boden kriechend summt im dunkeln." Das passt allein auf die tyrannis, einer ist scheinbar der glückliche; die übrige masse wagt es nicht gegen ihn sich laut zu machen, sie duckt sich, entschädigt sich aber dafür durch murren und summen im dunkeln. Dieser neid ist aber ein fluch der tyrannis und vergiftet ihr glück, welches dadurch zum elend wird. Bei dieser entgegensetzung des tyrannenhauses und der übrigen masse läuft es in der hauptsache auf dasselbe hinaus, ob man mit einigen interpreten, denen Mommsen beipflichtet, die worte ὁ δὲ χαμηλὰ πνέων als eigenes subject in der bedeutung „die niedrige masse"

verstehe, oder aber mit Gurlitt auf den vorausgegangenen φθόνος beziehe, da doch mit diesem φθόνος selber nur der in der masse schleichende neid bezeichnet wird, wobei wir übrigens für die zurückbeziehung des ὁ δέ kurz vorher v. 25 ein beispiel hatten. Zwar enthalten die eben gedachten reflexionen zunächst eine beziehung nur auf Klytämnestra, weil die lehre aus der erzählung ihres schicksals sich ergiebt; allein durch die bedeutsamkeit der stellung zwischen den beiden hälften der erzählung werden jene worte zum dolmetscher des ganzen mythus erhoben in dem sinne: „das scheinbare glück der tyrannis ist heimlich voll von elend." (Ganz ähnlich erläutern die zwischen die erzählung des mythus eingeschobenen sentenzen den sinn und die bedeutung des mythus Ol. VII, 24, 30, 45. und so noch in andern oden mehr). Das niedere loos dagegen wird freilich nur im vorbeigang berührt, da Pindar nach dieser seite hin jetzt sich nicht zu erklären hat, vermuthlich aber sich deutlicher erklären würde, wenn er gegen die demokratie und deren übel eigentlich sich einzulassen vorhätte.

Damit aber ja aller zweifel verschwinde, in welchem sinne Pindar den mythus verstanden wissen wolle, so trägt er die erklärung selber nach kurz vor dem schluss, als an einer bedeutsamen stelle, v. 50—58. Es ist das mittlere glück, das er im leben und im staate als das solide uns auch im nachruhm dauernde preist. Dieses als das zugleich mögliche und allgemeiner zugängliche findet er wünschenswerth und verwirft dagegen mit unumwundenen worten das loos der alleinherrschaften, wobei auf den Plural τυραννίδων als bedeutungsvoll zu achten ist. Die erwähnung der kampfesheroen am schlusse ist selbst in die vorzüge jenes mittlern glückes eingefügt. Insbesondere ist die heteremerie der Dioskuren, in welche das lied ausgeht, eine entscheidende bestätigung. Sie waren bescheiden und mässig in ihren wünschen und wurden höher belohnt, als sie verlangt hatten. Vgl. die schöne erzählung Nem. X, 73 bis zu ende, welche stelle für die ethische bedeutung der diesseitigen den rechten aufschluss giebt.

Nun ist es grundregel der kritik, dass die überlieferte bestimmung der zeit nicht verlassen werden soll, wenn der inhalt und die beschaffenheit eines monumentes mit der angegebenen zeit und ihren verhältnissen sich vereinigen lässt. Dagegen ver-

liert das äussere zeugniss seine gültigkeit, wenn ihm der inhalt des monumentes nicht entspricht. Dass nun der inhalt der ode zu der von Böckh und andern nach der einen angabe der schol. nicht passe, hat Mommsen gezeigt und ist durch dasjenige, was jüngst Heimsöth mit bezugnahme auf Mommsen im Rhein. mus. V. jahrg. 1. heft s. 12 ff. über die ode geschrieben hat, durchaus nicht widerlegt worden. Dass aber auch hinwiederum Mommsens annahmen, das lied falle ol. 80, 3, insofern er seine hypothese mit der beziehung der Atridensage auf den dritten messenischen krieg stützen will, unhaltbar sei, glauben wir so eben aus dem inhalte des mythus dargethan zu haben. Wir finden auch in dem übrigen inhalte des liedes nichts, das auf eine ausserordentliche erregtheit und spannung, die wir in Theben im jahre vor dem tanagräischen kampfe wohl finden müssten, hinzeigte; nichts von dem kriegerischen geiste, der einem baldigen kampfe entgegenstrebt, nichts von bangem gefühl über den ausgang; nichts, was auf eine frohe oder zuversichtliche erwartung eines neuen politischen systemes deutete, oder die neigung zur vereinigung der aristokratisch regierten staaten, oder eine neue kraft und neue entschlüsse derselben verriethe. Mit einem worte, wenn man ohne vorgefasste meinung das gedicht bedenkt, so findet man einerseits einen harmlosen friedlichen ton und anderseits freilich ein urtheil über die gewaltherrschaften, aber auch dieses nur als persönliche ansicht und meinung. Die frage wird demnach sein, wann fand sich wohl der dichter, sei es durch äussere ereignisse oder auch durch innere erlebnisse, bewogen, ein solches urtheil auszusprechen?

Betrachten wir zuvörderst das fundament für die zeitbestimmung beim scholiasten:

Γέγραπται ἡ ᾠδὴ Θρασυδαίῳ παιδὶ Θηβαίῳ σταδιεῖ, νικήσαντι κῆ Πυθιάδα, καὶ λγ΄ δίαυλον ἢ στάδιον ἄνδρας. — Ἄλλως. γέγραπται ἡ ᾠδὴ τῷ προκειμένῳ νικήσαντι τὴν λγ΄ Πυθιάδα διαύλῳ· οὐκ εἰς τὴν τοῦ διαύλου δὲ νίκην γράφει, ἀλλ᾽ εἰς τὴν τοῦ σταδίου.

Es fällt die unsicherheit dieser angaben auf, die auch Mommsen etwas verworren nennt. Zweimal jedoch fand man auf den *ἀναγραφαῖς* den namen des Thrasydäos, sowohl Pyth. 28 als Pyth. 33, d. i. nach berichtigter rechnung Böckhs Expll. p. 206 ff. ol. 75, 3. und ol. 80, 3. Weil nun in unserm liede

nur ein sieg des Thrasydäos genannt wird, frühere siege aber bei der feier des neuen wieder genannt werden, so war dieses für Böckh ein grund, den hier besungenen sieg der ersten der beiden pythiaden zuzuschreiben. Mommsen bemerkt dagegen, die verwirrung scheine durch identifizirung der beiden Thrasydäos entstanden zu sein, indem die scholiasten den ersten sieg dem knaben, den zweiten dem manne beilegten; oder auch, wenn derselbe Thrasydäos zweimal siegte, könne man der anführung des ersten sieges so gut entrathen, als in der ersten olympischen desjenigen, den Hiero früher zu Olympia errungen. Wir müssen der erstern meinung beipflichten und können das beispiel der ersten olympischen nicht hieherziehen. Frühere siege von privatpersonen werden regelmässig erwähnt, warum aber in der Ol. I der frühern siege nicht gedacht wird, glauben wir in den Commentt. Pind. part. II, p. 5. gezeigt zu haben. Auch sonst zieht Mommsen Böckhs rechnung über die zahl der siege, die von dem geschlechte des Thrasydäos erlangt wurden, ohne grund ins ungewisse. Denn die vergleichung von v. 14 mit v. 47—49 lehrt deutlich, dass das geschlecht im ganzen drei siege hat: der erste war ein olympischer, von einem aus einer ältern generation erworben, die letzten beiden pythische, davon der erste vom vater v. 43, der letzte jetzt besungene vom jungen Thrasydäos. Diese rechnung Böckh's über die drei siege bleibt fest. Dagegen liegt jetzt die vermuthung nahe, dass der vater des jungen Thrasydäos auch Thrasydäos hiess, und auch das scholion zu v. 21 (*τρίτον δὲ εἶπεν ὡς ἢ πατρὸς ἢ προγόνου τινὸς αὐτοῦ νενικηκότος· αὐτὸς γὰρ ἅπαξ ἀναγράφεται Πύθια νικήσας*), dessen gültigkeit Böckh Expll. p. 337 verwarf, tritt jetzt in sein volles recht ein; denn Thrasydäos der sohn hatte damals, als das lied gesungen wurde, nur einmal gesiegt, damit aber die väterliche familie zum drittenmale namhaft gemacht (vergl. unsre Commentt. part. I, p. 19). Haben wir nun damit über die zahl der siege und über die personen allerdings an klarheit gewonnen, so sind wir doch hinsichtlich der zweiten angabe des scholiasten, Thrasydäos habe *τὴν λγ΄ Πυθιάδα*, d. i. ol. 80, 3 gesiegt, nicht weiter gerückt.

Wollen wir nämlich diese zweite angabe mit Mommsen als die wahre ansehen, so lässt sich nicht begreifen, welche damalige begebenheit oder was für zustände in oder ausser Theben

den dichter hätten bewegen können, über die tyrannis sich so auszusprechen wie er thut. Wenn sich dagegen irgend zu einer zeit erlebnisse des dichters herausstellen sollten, welche einen innern drang in ihm hervorriefen, seine gesinnungen darüber zu äussern und gleichsam seine lebenserfahrungen an den tag zu legen, so würde ein solcher zeitpunkt der geeignete sein für das thema, welches im liede behandelt wird. Einen solchen zeitpunkt bekämen wir aber, wenn wir *τὴν λβ' Πυθιάδα* schrieben, d. h. ol. 79, 3.

Pindar hatte nämlich ol. 76, 4 Theben verlassen und war nach Sicilien gereist (vgl. Commentt. part. II. p. 22). Es ist ferner wahrscheinlich, was Mommsen bemerkt, dass Pindar, nachdem er bis zum tode Hieron's ol. 78, 2 in Sicilien geblieben, eingeladen von dem kyrenäischen fürsten Arkesilas, von Sicilien nach Kyrenä reiste und dort geraume zeit blieb. Wenigstens ist die Vte pythische auf den sieg des Arkesilas ol. 78, 3 in Kyrenä verfasst, wie Mommsen gezeigt hat. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, dass nach Mommsens vermuthung Pindar über Rhodus, Aegina, Korinth nach Theben eilte und dort erst nach längern aufenthalten anlangte. In Theben treffen wir ihn mit gewissheit erst ol. 79, 3, von wo er das IVte pythische gedicht wahrscheinlich zur periodischen nachfeier des vor vier jahren erlangten sieges dem Arkesilas nach Kyrenä sandte. In die gleiche pythiade und in dasselbe olympische jahr nehmen wir nun an falle der sieg des jungen Thrasydäos und die XIte pythische, wobei sich indessen versteht, dass Pyth. IV schon geraume zeit früher, obschon in dem nämlichen jahre, verfasst und nach Kyrenä abgesandt war, woselbst es der einübung wegen einige zeit vor der periodischen erinnerungsfeier angelangt sein musste. Wir glauben aber, dass erst mit dieser annahme die Pyth. XI in ihrem vollen sinn und in der rechten bedeutung ihrer anspielungen verstanden werde.

Nach Hierons ol. 78, 2 erfolgtem tode gieng die regierung auf seinen bruder Thrasybulos über, der durch sein schlechtes regiment die Syrakusier zur empörung brachte und von ihnen ol. 78, 3 verjagt wurde, mit welchem ereignisse die glänzende Dinomenidenherrschaft in Syrakus ein ende hatte, und, wie Diodor XI, 68 erzählt, auch die übrigen tyrannides in Sicilien gestürzt wurden. Dieses schlechte regiment des Thrasybulos

mag, beiläufig gesagt, eine ursache sein, dass Pindar Sicilien verliess. In der hierauf am hofe des Arkesilas ol. 78, 3 gedichteten Vten pyth. ode tritt zwar kein misston hervor, wir lesen nur von stürmen, die Arkesilas erlebt (v. 10), und nur am ende des liedes bekommen wir eine leise andeutung von möglicher weise drohenden schwierigkeiten (v. 112 ff.). Aber vier jahre darauf ol. 79, 3 hatte Pindar von schweren zerwürfnissen am hofe des Arkesilas gehört. Es ist als ob der dichter zu verstehen gäbe, eine revolution drohe auszubrechen in folge der unmilden herrschaft des Arkesilas Pyth. IV, 270 ff. Den edeln Damophilos hat der fürst verbannt und es bittet der dichter um wohlwollende wiederaufnahme desselben den fürsten aus gründen des herzens und der politik v. 280 ff. (vgl. einl. s. 63 und 107). Auch andere gefahren für die herrschaft deutet Pindar an v. 264 ff. Wie gegründet die besorgnisse und warnungen waren, zeigt die ungefähr nach jahresfrist erfolgte vertreibung des Arkesilas.

Das waren die erfahrungen, welche der dichter während seines acht bis zehnjährigen aufenthaltes in der fremde, wo er die meiste zeit an den höfen der herrscher war, über die tyrannis gemacht hatte, deren äusserliches glück so viel unheil in sich barg und sich bald so morsch und faul erwies. Ist es nicht, als ob mit solchen gedanken seine seele erfüllt war, als er diese ode schrieb?

In der that denken wir uns ihn heimgekehrt von der langen abwesenheit in der fremde, mit ehre und achtung als auswärts gefeierten und berühmt gewordenen mann und mit liebe von seinen mitbürgern empfangen, wie viel vorzüglicher musste da dem älter gewordenen manne, der zeuge so vieler glückswechsel geworden war, das mittlere glück erscheinen? War es nicht natürlich, dass er bei der ersten gelegenheit in seiner heimat sich hören zu lassen, welche gelegenheit ihm der sieg eines mitbürgers gewährte, sein herz und seine gesinnungen nach so mancher ergreifenden erfahrung von der eitelkeit des gesehenen glanzes unter seinen mitbürgern ausschüttete? Er konnte ihnen sagen, wie viel das mittlere glück werth sei, und wieder konnte er das wesen der gewaltherrschaften (der plural τυραννίδων), deren er mehrere gepriesene stürzen oder dem untergange zuwanken gesehen hatte, kernhaft in dem allbekannten mythus vom Atridenhause zusammenfassen.

Einen solchen gemüthlichen charakter zeigt fürwahr das ganze lied, und von dieser voraussetzung ausgegangen, wird man alles darin an seinem platze finden, den ruf zu der glänzenden festfeier sich zu vereinen, den mythus, in welchen Pindar seine individuellen lebenserfahrungen einkleidet, den untergang, mit dem er sein thema plötzlich verlässt und auf den sieger überspringt, so wie endlich den gemüthvollen und zufriedene beruhigung aussprechenden ausgang selber. Freilich war alles dieses ol. 80, 3 auch noch wahr, allein ol. 79, 3 war die situation dazu für den noch nicht lange aus der fremde heimgekehrten die natürliche.

Aarau. *Rudolph Rauchenstein.*

Caesar.

In der Revue de philologie t. II, p. 243 fgg. behandelt hr. Dübner die vielbesprochene stelle bei Cäsar B. C. III. 105 extr. und empfiehlt für *in tecto* aufs neue die conjectur Oudendorps *integra*, indem er die ausdrücke *magnitudine matura* oder *iustae magnitudinis*, deren sich Julius Obsequens und Valerius Maximus in derselben geschichte bedienen, nur für umschreibungen jenes wortes hält. Ich gestehe aber, dass es mir ganz unmöglich scheint, *integer* im gegensatz des unausgewachsenen, unentwickelten zu nehmen, das doch in seiner art eben so *unversehrt* wie das reife und entwickelte seyn kann; nur dem verstümmelten oder verkrüppelten, schadhaften und geschwächten steht *integer* entgegen, wie z. b. auch Aeneid. IX. 255 *integer aevi Ascanius* nicht etwa heisst: wenn er zum manne gereift seyn wird, sondern: wenn er am leben bleibt, wenn er hinsichtlich seines lebens keinen schaden leidet; so würde auch hier *palma integra* nur heissen können, dass jener baum nicht stückweise oder beschädigt aus den fugen des estrichs hervorgewachsen sey. Dazu kommt, dass jene beiden spätern schriftsteller bereits ein epitheton *viridis* hinzufügen, wovon bei Cäsar nichts steht, so dass uns nichts nöthigt für das andere bei diesem ein äquivalent zu suchen; und soll ich meine meinung sagen, so scheinen mir jene beiden worte *in tecto* lediglich aus dem texte entfernt werden zu müssen, da sie offenbar nichts als die missverstandene wiederholung des folgenden *inter* nebst der ersten silbe von *coagmenta* sind: INTECTO = INTERCO.

K. Fr. H.

VII.

De graeci sermonis nominibus in τρον formatis eorumque coniugatis et vicariis.

1. Nomina in τρον sive θρον formata, quorum ratio doctissimos adeo viros interdum fefellit [1]), quum excutienda mihi sumpserim, placuit ab Homero ordiri, ut, in exiguum aliquem gyrum compulsi, monstra enormia si qua forte sunt, quae transversos nos agere et a vero abducere possint, vitemus eo facilius. Habet autem poetarum princeps nomina huius generis fere triginta: ἄγκιστρον, ἄντρον, ἄροτρον, ἄστρον, βέρεθρον, ἐπίβαθρον, βλῆτρον, δαιτρόν, δέρτρον, ἐπίσωτρον, ζῶστρον, ἥλεκτρον, θρέπτρον, θύρετρον, κέντρον, λέκτρον, λίστρον, λοετρόν, λύθρον, μέλαθρον, μέλπηθρον, μέτρον, ποδάνιπτρον, πέλεθρον, πτολίεθρον, ῥέεθρον, σκῆπτρον, τέρετρον, φέρετρον [2]) sive φέρτρον. Inter haec sunt quorum etiamnum etymologia et primitiva significatio in obscuro est. quibus quantum potero succurram nihil veritus ne ridiculus habear. iam saepe enim verborum origines scrutantem qui ridebat deprehensus est suam ipsius, non videntis quae ante pedes erant, inscitiam ridens.

Et primum quidem ἄντρον, quod Doederl. Syn. V, 142 cum *angere* cohaerere videbatur, cum αὐλή, αὐλών et imprimis cum αὔλιον (i. e. *specus*) confero et interpretor τόπον διαπνεόμενον, quippe ut illa ab ἄω (αὔω) i. e. πνέω derivatum videtur ν interposito eadem ratione qua ab eodem ἄω ortum est ἄνθος, cui serioris aetatis Graeci ν rursus subtraxerunt, cf. Lobeck. Rhem. p. 300. — Deinde ἄστρον, quo significantur etiam Sol et

1) Ut Spitznero, ad Iliad. 4, 478: „ut λύτρα, σῶστρα *per syncopam e longioribus* λυτήρια, σωτήρια *oriuntur*, ita θρεπτήρια postulat θρέπτρα." — Ceterum multum nos in quaestione nostra rite tractanda adiuvit Lobeckii (ad Buttm. II, 413 sqq.) doctrina, parum G. Curtii, de nom. graec. formatione (Berolin. 1842) p. 38 seq.

2) Epimerism. Hom. p. 351, 3 pro φέλετρον — φέλετρα Cramerus neglexit corrigere φέρετρον — φέρετρα.

Sirius, factum ex ἄζω, nam Sirius κεφαλὴν καὶ γόνατα ἄζει. longe aliter statuunt Etym. Magn. 159, 25 et Eustath. ap. Doederl. IV, 412. — Tum βέρεθρον, cui Crates et Euphorion (cf. Meineke Anal. Al. 147) substituerunt βέθρον, non in hanc breviorem formam contractum videtur, ut statuit Etym. M. s. v., sed ex ea crassiorem illam crevisse (ut idem ille Euphorion dixit πλόμενος pro περιπλόμενος) adhibita reduplicatione paulo insolentiori, cuius tamen geminum plane exemplum mihi in promptu est. nam ut e βάθρον factum est βέβαθρον, βάβραθρον, quae tamen nusquam leguntur, indeque βάραθρον, ita a βάζειν venit βαβάζειν, βαβράζειν (Anan. 2, 6, de cicadis) et praeter βάβακοι (ὑπὸ Ἠλείων τέττιγες, ὑπὸ Ποντικῶν δὲ βάτραχοι. Hesych.) etiam βάρακος (βάτραχος, Hesych. p. 692) pro βάβρακος. Βέθρον autem ut βάθρον dictum est a βάω (coll. βέομαι). Ceterum de hoc quoque aliter praecipit Doederl. V, 156 et VI, 36, et erunt adeo fortasse qui ne graecum quidem dicant vocabulum, comparantes βέτεθρον, δέρεθρον, ζέρεθρον, quas nominis formas Hesychius (coll. Eustath. ad Iliad. 381, 20) suppeditat, sed dialectorum proprias. — Porro βλῆτρον, non lectum usquam praeter Hom. Iliad. 15, 678, ξυστὸν — κολλητὸν βλήτροισι, quod non recte scholl. interpretari videntur συμβλήμασι καὶ συμπλοκαῖς, γόμφοις, ἐπιούροις (unde corrigendum Etym. Magn. 200, 26), confero cum ἀμφίβλητρον, βλῆμα, ἐπίβλημα, ut significet id quo quid tegitur. — Item apud Homerum quidem semel, Od. 11, 579, legimus δέρτρον, cuius quae prostant interpretamenta paulo saniora in scholl., Suid. p. 526 Küst. et Etym. Magn. 257, 25 (δέρμα, δορά, ἐπίπλοον, ὑμήν, ἧτρον) ad unum omnia redeunt et docent δέρτρον significare quod in eadem re significat φρήν i. e. διάφραγμα, quo ἦπαρ separatur a χολάσιν. Venit autem a δέρω, δείρω (ut recte iam grammatici veteres), quod primitus a δέω non fuisse magnopere diversum statuo et significasse *iungere in unum et ita separare ab aliis.* Quo me ducit δέρη sive δειρή i. e. *iugulum*, ut δειροτομεῖν est *iugulare;* tum, quoniam δέρμα[3]) non ubique significat cutem *detractam*, sed interdum etiam nondum detractam corpusque etiamnum tegentem iungendo in unum et separando ab eis quae extra sunt (cf. Hom. Il. 16, 341, Od.

3) Hoc Meletius de corporis human. fabrica p. 132 Cram. explicat τὸ συνεσχηκὸς τὸ σῶμα καὶ συνδεσμοῦν, indeque dictum putat οἷον δέρμα. corrige δέσμα.

13, 431, Aristoph. Vesp. 1292 etc.); postremo, quod etiam δεῖν interdum ita positum est, ut non tam *iungere* quam *separare* significet, ut Hom. Od. 4, 380: ὅστις μ' ἀθανάτων πεδάᾳ καὶ ἔδησε κελεύθου. Sic igitur statuo, δέω et δείρω esse verba conjugata, ut σπάω et σπαίρω, ψάω et ψαίρω, ξύω et ξύρω, φθίω et φθείρω et significare *iungendo separare ab aliis*, fere ut εἴργειν, ita tamen, ut δέω ad iungendi, δείρω ad separandi significationem magis inclinet. Hinc non mirabitur quisquam, δέρτρον etiam esse τύμπανον (Hesych. δέρτρα τύμπανα), i. e. ni fallor instrumentum illud de quo scholl. ad Aristoph. Plut. 476 et Suidas III p. 516 Küst., non cymbalum, — et contra pro Homerico δέρτρον dictum etiam fuisse tum δέτρον (δέτρον δέρμα τοῦ ἥπατος. Hesych., qui suo loco etiam δέρτρον habet), tum δέστρον, de quo Pollux, I, 145 p. 33 Bekk. τὸ ἐντὸς τῆς πλήμνης διϐήριον ὃ τρίβει τὸν ἄξονα, nam ut δέρτρον tegit χολάδας, ita δέστρον tegit πλήμνην. Haec igitur ad δέω referenda sunt, nisi quis δέτρον putet non a δέω derivatum sed a δέρτρον apocope effictum esse, quemadmodum Etym. Magn. 257, 26 et 581, 46 μέτρον a μείρω derivat, quod explicat μερίζω (cf. μέρος), ἀριθμῶ. Verum quae causa fuerit, cur Graeci, quibus φέρτρον et τέρθρον offensui non erant, μέρτρον fastidiose spreverint? Hoc facit, ut verbo μείρομαι praestructum olim fuisse putem μέω (ut δέω, δείρω), quod recinit e *metor* [4]), *meta*, *modus*, *modius*, [μέδος] μέδιμνος, μεστός, μέσμα (μέστωμα Hesych.), quorum ultima mensuram plenam et iustam indicant, ut fit in ἥβης, σοφίης μέτρον. Huic ad sensum affine est δαιτρόν, semel lectum in Hom. Iliad. 4, 262 (sed unde etiam ἄδαιτρον ap. Hesych. et Suid.), quippe a δαίω (δαίομαι, δαΐζω) venit, quod et ipsum *divido* significat. verum quae in μέτρον saepe servata est instrumenti mensuralis notio in δαιτρὸν non iam apparet, nam in loco Homerico significat rem mensura definitam, vinum quod Achaeis οἰνοχόος metitur. — Porro de ἤλεκτρον vel ἤλεκτρος — nam utra Homero placuerit nominativi forma non constat — multa veteres etymologi moliuntur ut etymon vocis in clara luce collocent. Mihi locos Homeri et Hesiodi intuenti ubi ἤλεκτρον laudatur ob splendorem (Hom. χαλκοῦ τε στεροπὴν — χρυσοῦ τ' ἠλέκτρου τε. Hesiod. ἠλέκτρῳ θ' ὑπολαμπὲς ἔην), tum recordanti Homer. Il. 19, 398 τεύχεσι παμφαίνων ὡς ἠλέκτωρ Ὑπερίων

4) Cf. μετρεῖν πέλαγος Hom. et *agros metari* Sil. Italic.

(coll. Meinek. ad ıpl ; V) —
dentur soli qui cı ἑλ vo
liciter inve... ne... bant M 4 1
Sed ut ab εἴλω [5]) fit non αἰόλος, quod et
indicat et qui cum eo coniunctus esse solet [6]) sp o
etiam ἠέλιος, cui sola inhaesit splendentis notio, — e
verbi derivato ἑλίσσω veniunt praeter ἑλικτῆρες et ἕλικες (i.
ἐνώτια Poll. 2, 83; 5, 97) etiam ἠλέκτωρ et ἤλεκτρον,
item dominatur *splendoris* notio, altero *motionis* plane sopita. —
Non magis prospere res cessit etymologis in voce μέλαθρον,
quod etiam κμέλεθρον dicebatur (Etym. Magn. 521, 28). Etym.
Magn. 576, 16: μέλαθρον κυρίως λέγεται τὸ μέσον τῆς στέγης
ξύλον τὸ ὑπότονον καλούμενον, ἀπὸ τοῦ μελαίνεσθαι, tantum qui-
dem recte, sed quod addit (consentiente Suida II p. 521) ἀπὸ
τοῦ μελαίνεσθαι ὑπὸ τοῦ καπνοῦ, gratiam facimus grammatico
fumum vendenti fumoque suo ita obcoecato, ut non viderit ipso
tecto superimposito obscurari diaetam, tu confer nomen αἴθουσα.
Ceterum ut μέλαθρον pro μέλαντρον, ita κάλλυθρον dictum pro
κάλλυντρον (cf. Hesych. s. παρασαρῶσαι), nisi quod μέλαντρον
hodie non iam apparet usquam. — Porro λίστρον, quod etiam
λαῖστρον et ληϊστόριον dicitur (Hesych.), inter paronyma refert
Lobeck. Paralip. 436 n. 59, qui sine dubio in promptu habet
substantivum eius vocis etymon, nam substantivum requiro quum
reliqua paronyma in τρον et θρον a substantivis derivata sint
omnia. mihi nihil ad manus praeter adiectiva λίς, λίσσος, λιτός,
λεῖος, λίσπος, quorum etymon verbale non videntur aliud esse
atque quod est latinis *liare*, *lima*, *limare*. — Nec ulterius pro-
gredi licet si quaeritur de vocis ἄγκιστρον etymo, cui praeter
adverbium ἀγκάς, unde derivata substantiva ἀγκάλη, ἀγκαλίς,
ἀγκοίνη, et nomen ἄγκος quod alio translatum est, adiacet nihil,
neque enim quod desideramus verbum ἀγκίζομαι Homerus dixit
(ut posteriores ab ἀγκάλη formabant ἀγκαλίζομαι), sed ἀγκάζομαι.
quamquam variant verba in αζω et ιζω: cf. Lobeck. Rhem. 229.
— Item vocis λύθρον etymon dudum evanuit, quod non diver-
sum fuit ab eo, unde procrevit λῦμα, ut λύθρον significans id
quo quid foedatur. — Postremo πέλεθρον, quod postea πλέ-
θρον dici coepit, sunt qui a πλέω i. e. πλήθω derivatum cen-

5) Cf. Lobeck. Rhem. 124.
6) Lucas Quaest. lexil. I. p. 152 seqq.

seant comparantes πλειών i. e. *annus*, quod et ipsum significet quo quid compleatur ut numerus et modus fiat iustus. quam in rem possit quis etiam Hesychii glossa uti: πλῆθρον κλῆθρον[7]) ἢ εἶδος μέτρου. mihi tamen a πέλω derivandum et significare videtur locum, in quo quis versari possit, sive bos arando sive homo currendo, hinc mature translatum est ad mensurum, ut in simili re στάδιον. nec iam forma vulgaris quicquam habebit dubitationis si comparaveris ἔπλεο, ἔπλετο, πλόμενος.

2. Sed reliquorum quae enumeravi nominum ratio patet. Pleraque e verbis procreverunt sive vulgaribus multoque usu tritis, sive talibus, quae mature in oblivionem venerunt vel certe e vulgari usu recessere, ut σώομαι (i. e. σεύομαι), τερέω (Hesych.), κένω (Lobeck. Rhem. 98), unde manarunt ἐπίσωτρον (cf. etiam Hesych. s. εὔσωτρον et εὐσώτρον), τέρετρον, κέντρον. Legem autem simplicissimam in his formandis nominibus Homerum observasse invenio. nam eadem ratione nascuntur qua adiectiva verbalia in τος et τεος. Itaque ubi character verbi est vocalis, ea eius mensura servatur quae apparet in aoristo primo generis passivi, sive ibi per se stat vocalis sive sigma additò corroborata est. Ut igitur dicebantur ἐζώσθην, ἐβλήθην, ita formata sunt ζῶστρον, βλῆτρον. sed ut ἐβάθην, ἠρύθην Graeci dicebant, ita formarunt βάθρον, ἄροτρον. Aeque facilis ratio ubi character verbi est consonans, nisi quod verbis liquidis interdum interponitur ε, ut φέρετρον, πέλεθρον (si de hoc recte supra statui), quam non necessariam esse epenthesin docet vel Homericum φέρτρον Il. 18, 236. Verum eadem epenthesis cernitur etiam alibi. primum enim quis statim, ubi μέλπηθρον legerit, praeter μέλπω potius fingat in usu fuisse etiam μελπέω, quam ε interpositum et in η productum esse statuat, praesertim quum meminerit Graecos Homero posteriores non solum dixisse φρύγετρον, sed etiam στέργηθρον, λείβηθρον, θέλγητρον, etsi verborum φρυγέω, στεργέω, λειβέω, θελγέω nec vola nec vestigium extat praeter στέργημα Sophoclis. Nihil autem vetat η interpositum putare non in illis solum, sed etiam in στέργημα, quum similiter inter-

7) De hoc quid statuam dubius haereo. putabam pro κλῆθρον alicubi dictum fuisse πλῆθρον, ut πλατοι dictum fuisse pro κλῆοι testatur idem Hesychius. Nunc pungit scrupulus a Choeroboseo iniectus, Orthogr. 386, 34, qui litera β scribendum praecipit βλῆχρον (βοτάνη, ὃ σημαίνει κλεῖθρον), sed qui βλῆτρος (cf. Nicand. Ther. 39) vel potius βλῆθρον (cf. Hesych. s. βλάθρον) scripsisse videtur, non βλῆχρον.

positum sit in θύημα (a θύω) et in πολιήτης, μυθιήτης et id genus aliis. Hinc statim deducimur ad secundum nominum in τρον exeuntium ordinem quae epenthesi aucta sunt. Nimirum etiam eorum quorum character vocalis est verborum propaginem interdum interposito ε̄ crevisse reperio, cuius generis unum certissimum exemplum est ῥέεθρον, nam ῥεέω verbi usus nullus est (Lobeck. Rhem. p. 144). non aeque certum est exemplum λοετρόν, quod eodem iure ad λόω, unde Homerus duxit λόε, atque ad λοέω, unde fecit ἐλόεν, λοέσαι etc., referri potest. — Postremo quae duo sunt apud Homerum huius generis nomina paronyma θύρετρον et πτολίεθρον, item interposito ε̄ ex nominibus procreata sunt.

3. Haec autem duo nomina admonent me ut statim aliquid addam de vicissitudine quae inter terminationes τρον et θρον intercedit satis mirabili. Neque enim in promptu cuiquam responsum fore putaverim, si quaesiero, cur Homerus a θύρη voluerit θύρετρον, a πτόλις autem πτολίεθρον derivare, aut cur λοετρόν dixerit idemque λύθρον, aut βλῆτρον et μέλπηθρον. Magis autem mirum quod posteriores Graeci vel in eadem voce terminationes alternabant, θύρετρον dicentes et θύρεθρον (Hesych.), κήλητρον (Hesych.) et κήληθρον, κίνητρον et κίνηθρον, κόλυτρον et κόλυθρον (cf. Tittmann. ad Zonar. p. 1240), κύβετρον et κύβεθρον, μίσητρον et μίσηθρον, σάρωθρον et σάρωτρον (Lobeck. ad Phryn. p. 131), φαρύγετρον et φαρύγεθρον (Lobeck. ad Buttm. 414), φέρετρον et φέρεθρον (Suid. III p. 592) [8]). Verum haec posteriorum Graecorum inconstantia longe remota est ab Homeri usu, cuius ea etiam constantia est, ut θρον nisi proxime antecedente litera vocali non accedat. Ergo ubi consonans praecedit, sequitur syllaba τρον, sed ubi praecedit vocalis, aut θρον sequitur aut τρον. Horum primigenium esse τρον apparet eo quod quae reliquae sunt nominum verbalium terminationes, a tau incipiunt omnes, τ̄ης (τον), τ̄ηρ, τ̄ωρ (τ̄ις, τρ̄ις), τ̄ης (τητος), τ̄ις (φάτις, μ̄ητις etc. cf. Lobeck. Paral. p. 441 seq.), τ̄ις (Valcken. ad Herodot. 1, 85, Naek. ad Hecal. p. 83 et 181, Lobeck. Paral. p. 439 seq), τ̄ω (Valken. l. l.), τ̄ως (ἀμητός, νιφετός etc.), τ̄ος τ̄η τ̄ον, — quae nunquam de statione

8) Paulo aliter habet Hesychii διαιθρον (διαφανές, καθαρόν, διύγρον) et διαιτρον (δίοπτρον, διαφανές). Sed τέρεθρον in Epimerism. Hom. p. 351, 3 scribendum τέρετρον. Contra item huc pertinet quod ibidem legitur p. 343, 10 πλῆτρον et πλήθριον.

sua discedunt nec locum unquam dant literae θ̄. Neminem enim fore putaverim, qui allatis nominibus *Σεύθης*, *αἰθήρ*, *σπινθήρ*, *ἐσθής*, *πληθίς* (Arcad. p. 29, 25), *πληθύς*, *ῥόθος*, *σπάθη*, qualia afferri multa possunt, contrarium se probaturum esse glorietur. Nimirum aut incertae haec originis sunt, ut in utramque partem disputari possit, aut θ̄ non terminationi proprium est, sed auxiliatur stirpi (quod ubi fit, alternant sane τ̄ et θ̄. cf. *ἀτμός* et *βαθμός*, *σπάθη* et *ἄτη* etc.); denique *ἐσθής* ex *ἑστής* eadem ratione ortum est qua *γήθω γηθέω* ex *ἥδω*. — Sed video etiam, ea quam cummaxime tractamus terminatio quantum a reliquis distet quae a dentali incipiunt. quippe subsequitur ρ̄ quod ad aspirationem ita inclinat, ut etiam *τέθριππον*, *φροῦδος*, *φρουρός* dicta sint. Itaque *τρον* interdum mutari in *θρον* per se mirum non est, illud autem quis enucleaturum se speraverit, cur Homerus in paucis quibusdam nominibus inque iis constanter admiserit quod in aliis pluribus aspernatus sit? Sed ita quum in Homericis aliqua esset nominum vel in *τρον* vel in *θρον* exeuntium copia, posteriores Graeci sua figmenta alia ad aliarum vocum Homericarum normam dirigebant nec dubitabant adeo uni nomini duas induere formas, non aliter atque, ut hoc utar, Hippocrates, Aristoteles, Theophrastus modo *κολοκύνθη*, modo *κολοκύντη* scripserunt (Lobeck. ad Phryn. p. 437), quarum formarum altera nulla nititur ratione, sed sola libidine, nam — ne quid de urbium nominibus in *νθος* dicam — reliqua nomina eius generis, quae flores vel fructus significant, *ἄκανθος*, *μίνθη*, *καλαμίνθη*, *τέρβινθος*, *ὑάκινθος*, *κήρινθον*, *ἐρέβινθος*, *γάλινθος γέλινθος γέρινθος λεβίνθιος* (sic) *ὀδόλυνθος* (Hesych.), *ὄλυνθος* (id.), *ἴανθον* (id.), quibus etiam *οἰνάνθη* addiderim, — variant nusquam. Sed — nam illuc redeo — iidem tamen Graeci posteriores eam non facile migrabant legem quam Homerus praescripserat, ut *θρον* nisi ad literam vocalem non accederet. quod ita valuit, ut *κλεῖθρον*, *κάναθρον* dicerent, *κλεῖσθρον*, *κάνασθρον* dicere nollent, sed his praeoptarent *κλεῖστρον*, *κάναστρον*, ut qui *βάθρον* dicebant, *βάκθρον* dicere reformidarent, *βάκτρον* in eius locum substituentes. Quae autem reperiuntur huic legi contraria, et paucissima sunt — neque enim in tanta copia quicquam reperio quod huc pertineat praeter *ἄρθρον* et *τέρθρον*, quibus ex consimili genere accedant *τέρθρος* et *ὄρθρος*, — et in geminato ρ̄ aliquid excusationis habere videntur. Recte igitur da-

mnarunt *κάλλυνθρον* prae altero *κάλλυντρον*, cf. Schleusner. nov. thes. III p. 168. sed reiectaneum est etiam Photii *ὕπερθρον· ὁ οὐρανός. ὑπὸ γὰρ τὸν αἰθέρα ὑπάρχει*, quod aperte *ὕπαιθρον* scribendum nec huius loci est. At de *Γεράνθραι* vel *Γερόνθραι* (cf. Siebelis ad Paus. 3, 22, 5) quod urbis Laconicae nomen est, tuto statuere non licet.

4. Reliqua vero huius generis quae formarunt posteriores Graeci, ad Homericum exemplar expressa sunt. Quae iam proponam hic omnia — quatenus quidem ego, cui ne Stephani quidem thesaurum Parisin. inspicere nisi raro et raptim licuit, omnia me invenisse affirmare possum. Itaque ut incipiam a germinibus verborum quorum character vocalis est, a verbis in ᾱ̄ω̄ pullularunt *βάθρον* (*ἀνά-*, *διά-*, *ἐπί-*, *ἔμβαθρον* Poll. 7, 93, *φυσόβαθρον* Suid. III p. 647), *βάκτρον* [9]), *ἀμφίβλητρον*, *ἔλατρον* [10]), *ἧτρον* [11]), *θέατρον ἀμφιθέατρον*, *θήρατρον*, *ἴατρον*, *κνῆστρον*, *ἐγκοίμητρον*, *κύκηθρον*, *μνῆστρον* (Hesych. *ὁ τοῦ γάμου ἀρραβών*, a *μνάω* i. e. *μνηστεύω*), *νίκαθρον* Hesych. quod doricum videtur, *σινίατρον*, *ἐπίσπαστρον*, *ποδόψηστρον*. — a verbis in ε̄ω̄: *ἄκεστρον*, *δέτρον*, *δέστρον*, *ἕλκηθρον*, *εὕρετρον*, *θεώρητρον*, *θορύβηθρον* [12]),

9) Quod et ipsum a *βάω* venit, κ interposito ut in *φῦκος* (*φύω*), quam non necessariam esse epenthesin docet hoc quod praeter *βακτηρία* in usu fuit etiam *βατηρία*. cf. Herodis fragm. 10. Schneidew. et Hesych. s. v.

10) Hesych. *ἔλατρα πέμματα πρὸς θυσίαν*, i. e. *ἐλατῆρες* vel *καλλιστεῖς*, si recte huc refero Poll. 6, 73. Sed quod idem posuit Hesychius: *ἔλατρον. Εὐκράτης ἐν Ῥοδιακοῖς ἔνδυμα, κατάζωσμα*, ex *ἔλυτρον* corruptum videtur. — Ceterum voci *ἔλατρον* nolui ex Etym. Magn. 325, 34 addere *ἔλαστρον* quod ille finxisse videtur ad explicandum verbum *ἐλαστρεῖν*. At nec Homerico *βωστρεῖν* aut Callimacheo *καλιστρεῖν* adiacent etyma substantiva sed recta via a verbis venire videntur, ut *ἀθρεῖν* ab *ἄω*, *ἀΐω*. Confer *κωλετρᾶν*. Sed verbi *χηνυστρᾶν* etymon *χηνύστρα* habet Hesychius.

11) Hoc ab *ἄω* i. e. *πνέω*, ut *ἧτορ*, derivandum esse mihi certissimum. Grammatici cum *ἄτριον ὃ ἐστιν ὕφασμα* vel cum *ἰέναι* componunt, cf. Etym. Magn. 439, 38. (Cur autem is ad doricam formam *ἄτριον* confugit, non ad *ἧτριον*?). Ceterum etiam *ἶτρον* scribitur: cf. Suid. II. p. 158, Melet. p. 109, Naeke de Choeril. p. 98.

12) Planta est, a *θορυβεῖν* nominata nescio quam ob causam. similiter etiam *κνῆστρον* (i. e. *κνέωρον*), *κάλλυντρον* et *ψίλωθρον* (schol. Nicandr. Ther. 902) interdum florem significant, semper significant *κόπηθρον* (Hesych. *φυτὸν λαχανῶδες ἄγριον*. fuit fortasse etiam *ἀκανθῶδες*, ut a *κοπή* nomen duxisse videri possit), *πύρεθρον*, *κυνόκεντρον*, *καρκίνωθρον* vel *-ηθρον*, quae unde nomen duxerint coniectura est facilis, sed difficilius est de *θάλικτρον* (quod Plin. nat. hist. 27, 13, 112 non recte *thalictrum* vel *thalitruum* scribi videtur), *κόλυθρον* et *μάραθρον*, quod etiam *μάραθον* dicebatur, certi quidpiam statuere velle. His adde *ῥύτρος*, *βλῖτρος* (Nicand. Ther. 39 cum schol.) et *βλᾶθρον* (Hesych.), tum *κλήθρα*, quorum item obscura ratio. At Latinorum *alicastrum*, *ligustrum* (a *λίγος*

κέστρον [13]), κήληθρον, κίνηθρον, κόρηθρον (Poll. 6, 94), κόσμητρον, ἐκκύκληθρον, λάληθρον [14]), μίσητρον, νῆτρον, ἐπίνητρον, ξέστρον, πλῆτρον (πλέω, Epimerism. Homer. p. 343), σόβητρον, φίλητρον quod Crates finxit (cf. Naeke Choeril. p. 97 et Hesych. s. κήλητρα), φόβητρον, postremo γεῖθρον (Hesych. ἔνδυμα, ab ἔννυμι). — a verbis in ῑ̄ω̄: πίστρον (πιπίσκω) et λίτρον sive νίτρον [15]). — a verbis in ᾱ̄ω̄: βῶστρον [16]), ζύγωθρον (Suid. II, p. 17, Zonar. p. 962. Etym. M. p. 96, 21.) quod non recte Suid. III. p. 16 ζύγοθρον dici videtur, μαίωτρον, μήλωθρον [17]), στίλβωτρον, σῶστρον, τετάνωθρον, φίμωτρον (Suid. III p. 614), ψίλωθρον. — a verbis in ῡ̄ω̄: ζωμάρυστρον, ἕλκυστρον (Hesych. s. φορβέα), ἔλυτρον sive ἔλυστρον, (Hesych.), ἧνυστρον, quod etiam ἔνυστρον dicitur (Hesych. et Suid. p. 758 Lobeck. ad Phryn. p. 162), λύτρον, μήνυτρον, μύστρον [18]), ξύστρον, ῥύτρον (Hesych. ῥύτρα, λυτήρια, σωτήρια, σῶστρα), φίτρον (a φύω). — a verbis in ειω̄: κλεῖστρον cum suis (κλεῖθρον, κλαῖστρον, κλῆθρον, κλοῖστρον, κλῶστρον) et σεῖστρον. — a verbis in ενω̄ unum est σκάλευθρον, cuius plures a grammaticis afferuntur formae. — item unum est a verbo in ω̄ω̄, ῥῶστρον (Hesych. ἔμβολον, a ῥώομαι), nisi hoc est Latinorum *rostrum*, ut statuunt interpretes Hesychii. — Sequuntur quorum etyma habent consonam, primum quidem labialem: ἄλειπτρον (ἐξάλειπτρον, μυράλειπτρον Etym. Magn. 354, 10, quod nolim in μυράλειπτρον mutare, Lobeckii memor, Rhem. p. 260), κάλυπτρον (Hesych.), νίπτρον (ἀπόνιπτρον Poll. 7, 40, μετά-, ποδάνιπτρον, χερόνιπτρον sive χειρόνιπτρον Poll. 6, 92 et 10, 90), δίοπτρον (εἰς-, ἐν-, κάτ-,

i. e. ἄγνος?), *oleastrum* (unde Ὀλέαστρον Strab.), *salicastrum* etc. (cf. Lobeck. Proleg. p. 78 sq.) alia est ratio.

13) Hoc ut κεατός aperte derivatum a κέω, quod Homero Od. 14, 225 est κείω, — unde κένω (κένσαι, κοντός) et κεντέω.

14) Si recte interpretor Phrynich. Bekk. p. 50 et Phot. p. 240.

15) Cum νίζω, νίπτω cohaerere volunt. ego λίτρον primitivam formam fuisse crediderim eamque retulerim ad *ΛΙΩ*, vocis λίστρον etymum. nam λίτρον et λίστρον coniugata sunt ut ἔλυτρον et ἔλυστρον, κλεῖθρον et κλεῖστρον, κρεμάθρα et κρεμάστρα etc. — De epenthesi σ̄ literae cf. Lobeck. ad Buttm. p. 414.

16) Etym. Magn. p. 217, 43 et Zonar. p. 412 derivant a βῶ, verbi βώσκω etymo, unde manarunt etiam βόσις, βοτόν, βοτήρ.

17) Cf. Hesych. Suid. Zonar. Photius, qui explicat τὰ βεβαμμένα ἔρια; est a μηλόω ductum, quod secundum Suidam et Photium s. μηλῶσαι significat καθεῖναί τι εἰς βάθος. Paulo aliter Pollux 4, 181.

18) i. e. μισύλη sive μυστίλη, cuius idem est etymon, μίειν. cf. Lobeck. Rhem. p. 18. Vocalis contrariam habemus tropen in φίτρον, φῖτυ etc., a φύω ductis.

σύνοπτρον Hesychii), *ῥόπτρον* [19]) et quorum peculiaris ratio *λείβηθρον* sive *λίβηθρον* (Poll. 9, 46, Hesych. et Phot.) et *μέλπηθρον*, a *λείβω*, *μέλπω* derivata. — deinde quae gutturalem: *δίδακτρον*, *ἔπακτρον* (i. e. *ἐπακτρίς*, Nicand. Ther. 824), *θέλκτρον*, *μάκτρον* (*ἀπό-*, *ἐκ-*, *χειρόμακτρον*), *μείλικτρον*, *πλῆκτρον*, *σφάκτρον* (Poll. 10, 97), *τάρακτρον*, *χάρακτρον*, quibus accedunt peculiari modo derivata *θέλγητρον*, *στέργηθρον*, *φρύγετρον*, et doricum *θαύμακτρον*, a *θαυμαξῶ* i. e. *θαυμάσομαι* [20]), — tum quae dentalem; *θέριστρον* [21]), *κόλαστρον*, *κόμιστρον*, *κατάκλυστρον*, *νίκαστρον* (Phot.), *οἴκιστρον* (i. e. *οἶκος*, si vincent Hesychii interpretes p. 724 n. 5), *ὁμάλιστρον* (Hesych.), *πίεστρον*, *πλάστρον* (Aristoph. Thesmoph. sec. VI, 10. Poll. 5, 97, Hesych.), *ἔμπλαστρον*, *ῥάντιστρον*, *σῆστρον* (Hesych.), *σκέπαστρον*, *στέγαστρον*, *στλέγγιστρον* (*στέλγιστρον*), *χείμαστρον* (Poll. 7, 61, 10, 123). — postremo quae liquidam: *ἀνά-*, *ἐπί-* (Poll. 6, 9. 10, 34. Lobeck. ad Phryn. p. 131 sq.), *πρόσκλιντρον* (Etym. Magn. 690, 29), *ὄφελτρον*, *φίλτρον* (a *ΦΙΛΑΩ*, *ΦΙΛΛΩ*. Lobeck. Rhem. p. 113), *σκάλεθρον* (*σκάλλω*, cf. *σκάλευθρον*), *κάλλυντρον*, *πλύντρον*, *σήμαντρον*, *ἄρθρον* (*ἄρω*) et *τέρθρον*, quod cum *τείρω*, *τέρμα* cohaerere videtur. — Ita restant paronyma: *κόπηθρον*, *σκανδάληθρον*, *κάναθρον* (*κάναστρον*, *κάνιστρον*, *κάνιτρον*, *κάννυστρον* Poll. 10, 86, — ducta omnia a *κάννα*, *κάννη* vel *κάνης* Poll. 10, 90), *κύβεθρον* (cf. *κυβή*, *κύπη*, *κυψέλη*), *λίμνηστρον* herba, quae alias *λιμνηστρίς* dicitur (Lobeck. Paral. p. 449 not.), *φόρετρον* (a *φορά* ductum ut *θύρετρον* a *θύρα*), tum *capistrum* [22]); — a nominibus

19) Hoc apparet a *ῥέπω* factum esse, imprimis si verum est, quod lexicographi veteres et Theognost. Canon. p. 13, 29 affirmant, *ῥόπτρον* esse etiam *ὕσπληγξ* sive *ἶπος*. Conferri etiam potest *σκῆπτρον* a *σκήπτω*, quod saepe est *vergo*, ut *ῥέπω*, unde etiam *ῥάβδος*.

20) Cf. Etymol. Magn. p. 443, 52, ubi quod affertur Sophronis fragmentum emendatum legitur in Ahrensii sylloge p. 469 n. 40. Recte autem nomen explicatum puto a Passow. cf. *θεώρητρον*, *θεωρικόν*, *ὀπτήριον*.

21) a *θερίζω*, cuius duplex significatio, una *ἀμᾶν*, unde *θέριστρον* est *vomer* vel potius *falx messoria* I. Samuel. 13, 20, si quidem certa ibi lectio (cf. Schleussn. thes. III. p. 61.). altera autem significatio est *aestatem agere* (ut *ἐαρίζειν*, *χειμάζειν*), unde *θέριστρον* est *vestis aestiva* (cf. Poll. 7, 49, interp. Hesychii p. 1700, Sturz de dial. Alex. p. 172), cui confero *χείμαστρον* Poll. 7, 61 et *ἠρίστριον* Hesych. (quemadmodum *θερίστριον* dicit Theocrit. 15, 69). Ultimi etymon *ἦρι στρῶν* in Graecorum libris hodie non legi videtur, ut nec nominum *καπίστριον*, *ῥάκτριον* (Hesych. et Theognost. p. 122, 23), *ἠβήτριον* (Suid.), *κοιμάστριον* (Hesych.), aliorum leguntur etyma *κάπιστρον*, *ῥάκτρον* etc. Sed *λέβηθρίς* Theognost. 9, 25 (*τὸ δέρμα τοῦ ὄφεως*) non ex incognito aliquo *λέβηθρον* ductum, sed e *λεβηρίς* corruptum est.

22) *Capistrum*, a *κάπη* ductum (cf. *φορβειά* et Hesych. s. *καπίστριον*

secundi ordinis: *μυλωθρόν*, *οἴνωτρον* (Hesych.), non recte *οἶνοτρον* scriptum Theognost. Canon. p. 22, 5, *σάρωτρον* vel *σάρωθρον* (Lobeck. Phryn. p. 131), *καρκίνωθρον* (schol. Nicand. Ther. 902), quod etiam *καρκίνηθρον* dicitur. — tertii: *δέλετρον*, *θέρετρον* (a *δέλος* i. e. *δέλεαρ*, *θέρος*), *πύρεθρον*, *δέπαστρον*, *ζύγαστρον*, *λέπαστρον* (a *ζυγάς*, *λεπάς*), *calamistrum* [22]), *ῥάχετρον*, *φαρύγεθρον* (*φαρύγαθρον*, *φαρύγγεθρον*). —

Iam enumeravimus quorum de natalibus aut nulla potuit aut levis admodum esse dubitatio. Sed oberrant alia adeo vel orba dudum vel librariorum culpa male habita, vix ut illis natales restituas. In his praeter plantarum quarundam nomina, quae in transcursu supra attigimus, est *λάτρον* i. e. *μισθός*, quod Etym. Magn. p. 557, 42 a *λα ἐπιτατικῷ* et *τηρεῖν*, Ruhnken. ad Callimach. fr. 238 a *λάω λαμβάνω* repetit, Varro et Festus cum *latro* componunt, grammaticus Bekk. p. 1095 peregrinum facere videtur. Item obscurum est *πέλλυτρον* (i. e. *ποδεῖα*, *ὑποδήματα*), quod ex Aeschylo (fr. 238) affert Pollux 2, 196 et 7, 91, sed Sophocli quoque vindicare idem videtur 10, 50. non diversum tamen videtur ab Hesychii *πελλασταί* (*ὑποδήματα*, *ἃ περιετίθησαν οἱ δρυμεῖς περὶ τὰ σφυρά*, *ἵνα μὴ ἔξω στρέφηται*), *πελλυταί* (*οἱ δεσμοὶ οἱ περὶ τὰ σφυρὰ καὶ τοὺς ἀστραγάλους τῶν δρομέων κ. τ. λ.*) et *πελλύτα* (*πελλύτα* — sic — *καὶ πελλύτεμα δεσμός*) [23]), quae omnia cum *εἰλύω* (*ἕλυτρον*) composuit Graevius lect. Hesiod. p. 61 Cleric., rectius fortasse componenda cum *πέλλα* i. e. *pellis* (coll. *πελλοῤῥάφος*), unde *πέλλυτρον* oriri potuit similiter ut a *κάννα* ortum est *κάνυστρον* (Poll. 10, 86), cuius *σ* non iam apparet in *κάναθρον* et *κάνιτρον*. Non magis constat de *φύγετρον* Pollucis 4, 191 (*φῦμα περὶ βουβῶνα μετὰ πυρετοῦ*), quod e *φύετρον* vel *φύητρον* corruptum videri posset —

et sub *φορβειά* coll. Etymol. Magn. 139, 34. 798, 31. at Suidas II p. 240 ducit a *caput*), et *calamistrum* a *καλαμίς* ortum (nam *καλαμίζειν* aliud significat) in Romanorum libris exulant, qui alia quoque receperunt quae tota sunt graeca, ut *antrum*, *astrum*, *canistrum*, *feretrum*, *lustrum*, *lytrum*, *mystrum*, *sceptrum*, *sistrum*, *theatrum*, *theristrum*, *psilothrum*, — ad quorum nominum similitudinem et ipsi fecerunt *aratrum*, *claustrum*, *fustra*, *fulgetrum*, *haustrum*, *monstrum*, *muletrum*, *plaustrum*, *rastrum*, *rostrum*, *rutrum*, *spectrum*, *transtrum* (i. e. transitrum), *veretrum*, *vitrum* (si quidem recte hoc cum *videre* comparet Vossius), — *castrum*. Quae restant — *colostrum* (i. e. *πῦρς* vel *πυριάτη*, *πρωτόγαλα*, est fortasse a *κόλος* i. e. *ἔντερον* Etym. M. p. 525, 1 derivandum), *talitrum*, *serperastrum*, *fenestra*, *lutra*, *scutra* — cuius dicam originis nondum certo scio.

23) Eodemne pertinet Aeschyli *ἀπέλλητοι*, *ἀνταγωνισταί* Bekk. Anecd. p. 421?

ut in Hesychio legitur *φύγη φύσις σώματος*, e *φυή* corruptum —, ni illud firmaret medicorum *φύγεθλον* quod idem significat [24]). fortasse $\overline{\gamma}$ interpositum est ut $\overline{\kappa}$ in eiusdem verbi *φύειν* derivato *φῦκος*. nam a *φεύγειν* ortum esse non crediderim. sed etiam hoc $\overline{\gamma}$ insititium habet, ut patet comparanti *φέβεσθαι*. Alia causa obscurum est Suidae (II. p. 24) *εἴληθρα, εἴληθρον*. quippe interpretatio addita est nulla. suspicabar *εἴληθρον* scribendum esse et interpretabar *solarium, locus apricus*, nunc Rostio nostro accedo ab *εἰλέω* ducenti et interpretanti *involucrum*, praesertim quum etiam *εἴλημα* eo sensu dictum fuisse inveniam. Eadem ratione praeter *κοβάλευμα* vel *κοβαλίκευμα* etiam *κοβάλευτρον* vel *κοβαλίκευτρον* dixisse quempiam coniicio, quod in *κόβακτρον* corruptum [25]) extat apud Hesychium (*κόβακτρα, κολακεύματα, πανουργήματα*), ut eiusdem Hesychii *ῥίστρον* (*τὸ πτύον*), *κέλετρον* (*ᾧ τοὺς ἰχθύας θηρῶσιν ἐν τοῖς ποταμοῖς*), *ἔνοιστρον* (*τὸ ἔσωθεν τῆς κοιλίας, ἐν ᾧ ἡ κοπρός*), *νίκεστρον* (*νικητήριον*), Suidae (II, p. 40) *ἤβητρον*, Photii *ῥῆτρον* corrumpentibus librariis debent originem, in *λίστρον, δέλετρον, ἔννστρον, νίκατρον, ἠβρέτας, ῥήτρα* [26]) emendanda. Atque *λείφητρον* quoque Hesychii (*λείφητρα λείψανα*) corruptum et in *λείπητρον* vel *λείψητρον* mutandum videtur. At de Hesychii *δόλαντρον* (*κέρας γλοιὸν ἔχον ᾧ ἁμαξεῖς χρῶνται εἰς τὸν ἄξονα*, p. 1020. eadem fere interpretatio redit sub *δόραντον* p. 1022), *κύριθρον* (p. 386:

24) Haec paremptosis, quae eadem est in *φύτρα* (Hesych.) et *φύτλη*, admonet ut praeeunte Lobeckio ad Buttm. p. 414 addam aliquid de nominibus in *θλον*. Quae nominum in *τρον* vicaria esse partim probat significatio (*ἴχετλον* Choerob. Orth. p. 256, 5 coll. *ἰχέτλιον, ἰχέτλη, ἱμάσθλη, θύσθλον*), partim quod et ipsa eam patiuntur quam in nominibus in *θρον* vidimus alternationem tum literae dentalis (*χείμεθλον* et *χίμετλον*), tum generis (*ἄντλος, ἄντλη, ἄντλον, — ἄθλος, ἄθλον* (Sophocl. Phil. 507), — *γενέθλη* et *γένεθλον*, — *ἰχέτλη* et *ἴχετλον*), et, ut illa, modo verbalia sunt (*φύτλη, χύτλον* etc.), modo paronyma (*χίμετλον* etc.), postremo quod etiam alibi alternant *λ* et *ρ*, non solum in solitariis quibusdam nominibus (ut *κρίβανος* et *κλίβανος* dicitur), sed etiam in totis nominum gentibus (*-ωλή* et *-ωρή*. Buttm. Gr. gr. II p. 405 *-ηλός* et *-ηρός*. Lobeck. Proleg. p. 112). Verum haec terminatio mature videtur decrevisse et raro tantum reviruisse apud posteriores. certe iis quae iam enumeravi ubi addideris *ἴδεθλον, θίεμεθλον, μάσθλη, ναῦσθλον* (Hesych.), *τεῦτλον* (?), *ὗσθλός* (Hesych. quod fortasse accentu corruptum est; cf. Arcad. p. 53, 24) *ὕθλος* (*ἴυλος*) et adiectivum *ἰσθλός* (*ἰσλός*), habebis ni fallor huius generis quae supersunt omnia.

25) Magis etiam corruptum Photii *κόβατρα κοβαλεύματα*.

26) Phot. p. 421 Lips. *ῥῆτρα: συνθῆκαι, λόγοι, ὁμολογίαι. Τιραννῖνοι δὲ νόμους καὶ οἷον ψηφίσματα κ. τ. λ.* *Ῥῆτραι* scribendum esse docent vel Etym. Magn. p. 703, 43 et Suidas.

κύριθρα προςωπεῖα ξύλινα. quibuscum cf. κυλίνθιον p. 373 et κύνθιον p. 380, ubi idem extat interpretamentum), ξύνιστρον (νόμισμα), Suidae ἀζήμιθρον neque interpretes quicquam afferunt quod certum sit neque ego quid statuam invenio. est fortasse inter haec peregrinum unum et alterum, ut peregrina videntur κίτρον [27]) et πόλυντρον (Hesych.), et propria quaedam nomina peregrina sunt, τὰ Βάκτρα, Βόστρα, Σέθρον, Τάβαθρα, quibuscum conferenda sunt graeca nomina Βάραθρα, Κάναστρον, Λείβηθρον, Λεῦκτρον vel Λεῦκτρα. — Iterum vereor ne corruptum sit Etym. Magn. 713, 26 κύθρον (σίμβλοι τὰ κύθρα), cui substituerim κύβεθρον. Postremo etiam Photii ὕπερθρον (ὁ οὐρανός), quod ὕπαιθρον supra correximus, hoc censu prohibendum est. item prohibendum eiusdem ὄλεθρον. τὸ μόριον τὸ γυναικεῖον, quod aperte corruptum et ita redintegrandum est: ὄλεθρον (i. e. τὸν ὄλεθρον), τὸ κοσμάριον τὸ γυναικεῖον. nam interpretaturus erat Photius Aristophanicum ὄλεθρος ὁ βαθύς in Thesmophoriazusis secundis, ubi duumviri doctissimi qui huius fabulae illustrarunt fragmenta, Fritzsche p. 608, Bergk p. 1080, Photii memores non erant. Porro alia causa prohibendum Choeroboscl Orth. p. 278, 1 χίτρον (χίτρον διὰ τοῦ ῑ. ἢ χίδρον, ἄλευρον τὸ ἐξ ἀπαλῶν κριθῶν. ἢ οἱ χλωροὶ πυροί. cf. schol. Arist. Eq. 806, Pac. 595). quippe non librariorum inscitia corrupta vox, sed ipsorum socordia posteriorum Graecorum in hanc formam depravata videtur. Idem plane iudico de Suidae λαιστρόν, πρυτανεῖον. hoc qui λάϊτον (ut est apud Hesych.) scribendum censebant memores Herodotei λήϊτον καλέουσι τὸ πρυτανεῖον οἱ Ἀχαιοί, 7, 197 [28]), simulque eiusdem Suidae λαιετόν τὸ ἀρχεῖον in eandem formam transfigurabant, — illi igitur censendi sunt non scribarum errores, sed ipsorum posteriorum Graecorum barbariem correxisse. nam inter voces a $\overline{\lambda}$ cum *diphthongo* αῑ incipientes Theognost. p. 9 praeter λαιτόν [29]) (τὸ ἀρχεῖον, lin. 16) enumerat etiam λαιτρόν (τὸ πρυτανεῖον. lin. 16) et λαίετον (τὸ ἀρχεῖον lin. 11), unde recte nobis videmur colligere, in usu

27) Theognost. Canon. p. 119, 20: τὰ εἰς $\overline{ον}$ οὐδέτερα διὰ τοῦ $\overline{ο}$ μικροῦ γραφόνται, οἷον νίτρον, κίτρον ξύλον. Scribe κίτρον, ξύλον.

28) Choeroboscl. Orthogr. p. 237, 5: λίητον — ἐστὶ τὸ δῆμος. Corrige λήϊτον — τὸ δημόσιον. coll. Pierson. ad Moer. p. 185 Lips.

29) Masculinum λαῖτος, quod sic scribendum et substantivum, non adiectivum, sit, sine interpretamento affert Arcadius p. 78, 10.

tunc fuisse tres istas vel potius quattuor [30]) formas, nam ne hoc quidem probaverim si quis Suidae λαιστρόν in λαιτρόν mutaverit, etsi hoc habet etiam Zonaras.

5. Quodsi haec quorum obscurior ratio est missa facimus, reliqua omnia apparet ad eam normam esse procusa quae in Homeri carminibus proposita est. nam vel epenthesi litterae consonantis quae non est $\bar{\sigma}$, qualem statuimus in βάκτρον (et φύγετρον) factam esse, Homerica aetas praelusit in voce ἄντρον, si quidem recte de hac §. 1 disputavimus. vocalis autem epenthesi etsi paulo saepius et liberius utebantur posteriores Graeci, tamen nec hanc quidem plane sprevisse Homerum ante docuimus. Sed quod hac epenthesi dixi modo posteriores liberius usos esse, hoc quoque cogitabam, non contentos eos fuisse vocali $\bar{\varepsilon}$, sed ad alias quoque vocales esse delapsos. nam etiam φαρύγαθρον, κάνατρον, κάνιτρον, κάνυστρον dicebant. Hinc non damnaverim continuo Photii πέλαθρα: πλέθρα, quod ex Homerico πέλεθρον a poeta quopiam, qui insolentiora sectabatur, effictum videtur. ac confer etiam μέλαθρον et κμέλεθρον.

Iam omnis haec de forma istorum nominum quaestio absoluta erit quando breviter de accentu monuero. Hanc telam texturo primum in oculos venit Etymol. Magn. 568, 47: λοῦτρον βαρύνεται, ἐπειδὴ πᾶν εἰς τρον λῆγον ἀπαρασχημάτιστον βαρύνεται, κέντρον, δένδρον, σεῖστρον. τὸ δὲ λουτρόν, πρὸς διαφορὰν σημαινομένου. ἐπὶ μὲν γὰρ τοῦ τόπου, βαρύνεται, ἐπὶ δὲ τοῦ ὕδατος ᾧ λουόμεθα, ὀξύνεται. ubi ne quis δένδρον, quod sane alius generis est, a librariis introductum putet: ipse Etymol. Magn. auctor corrupit generalius Herodiani praeceptum, quod extat περὶ μον. λέξ. p. 37, 15: τὰ εἰς ρον λήγοντα οὐδέτερα μονογενῆ, ἔχοντα πρὸ τοῦ τέλους $\bar{\rho}$ σύμφωνον ἢ σύμφωνα, βαρύνεσθαι θέλει· σεῖστρον, δένδρον, δέρτρον, — φέρτρον, — πλῆκτρον, καὶ ἄλλο πλῆθος τῶντοιούτων ὀνομάτων ἀδιάπτωτον. ἀλλὰ μόνον τὸ λουτρόν ὀξύνεται. Eidem Herodiano sua debent schol. ad Homer. Il. 15, 678: τὸ μὲν βλῆτρον βαρυτονητέον, ἐπεὶ πάντα τὰ εἰς τρον λήγοντα μονογενῆ οὐδέτερα βαρύνεται, σεσημειωμένου τοῦ λουτρόν. — et Arcadius p. 123, 8: τὰ εἰς ρον κατ' ἐπιπλοκὴν συμφώνου βαρύνεται, ῥεῖθρον, φίλτρον, κέντρον, ἄρθρον, πλῆκτρον, νίτρον. σεσημείωται τὸ λουτρὸν καὶ λοετρόν. Sed male Arcadius (ut

30) Quinta accedit ex inscript. doric., λαικάτη, *concio*, cuius ratio obscura est. cf. Lobeck. Prolegom. pathol. p. 370.

Choerobosc. Orthogr. p. 255, 32) omisit quae Etym. Magn. de apuraschematistis, Herodianus de *μονογενέσιν* tradit. Quibus illi non solum de *οἰκτρόν*, neutro adjectivi, praecavere voluerunt, sed etiam de nomine Homerico *δαιτρόν*, quod sine dubio coniugarunt nomini item Homerico *δαιτρός*. Id acuisse veteres grammaticos coniicio quoniam in locum vocis *δαιτήρ*, cuius tamen praeter proprium *Δαίτηρ* vestigium nullum, cessisse videbatur, quemadmodum nominibus *μαστρός*[31]), *κλητρός* (Hesych.), *ζητρός*, *ἰατρός*, cui Boeckhius in tit. Delphic. 1689 b accommodavit *ἀγορατρός*, praecesserunt *μαστήρ* (Harpocrat. et Hesych.) vel *ματήρ* (Hesych.), *κλητήρ*, *ζητήρ*[32]), *ἰατήρ*, *ἀγορατήρ*. idem statuendum de *ἐρυτρός* (Melet. Iatrosoph. *de corporis humani fabrica* p. 114, qui explicat *χιτὼν νευρώδης, εἰς ὃν διέρχονται τὰ τῆς γονῆς ἀγγεῖα — κατὰ τοὺς βουβῶνας κείμενος — ἀπόφυσις τοῦ περιτοναίου*), cui adiacet *ἐρυτήρ*, agnitum etiam ab Apollonio Dyscol. Epirrhem. p. 557, 27. Quorum nominum quae quidem huc pertinent nullum praeter *δαιτρός* affert Arcadius p. 74, 12: *τὰ εἰς τρος δισύλλαβα ἔχοντα πρὸ τοῦ ρ τὸ τ μόνον ἢ μεθ' ἑτέρου, μὴ ἐπιθετικὰ βαρύνεται, χύτρος, λεῦκτρος*[33]), *οἶστρος, βόστρος*[33]), *ἶστρος. τὸ δὲ δαιτρός ὀξύνεται, καὶ τὸ οἰκτρός, ἔτι καὶ τὸ φιτρός ὁ κορμός.* Ubi ultimum, *φιτρός*, recte separatur a *δαιτρός* et reliquis quae huic addidi, nam non hominem ut illa significat sed rem[34]). Ac nihil impedit quominus *φιτρός* origine sua adiectivum putemus ut *οἰκτρός*[35]), et tametsi per se ponatur et intelligatur,

31) *μάστρος* scribitur Hesych. et Harpocrat. p. 124, 15 Bekk. sed Lobeckium (Paralip. p. 451, Prolegom. p. 401) sequor et Suidam p. 507 H.

32) Hesych. *ζητῆρ Ζεύς, ἐν Κύπρῳ*. Cognata forma fuit *ζήτωρ*. cf. Hesych. et Phot. s. *ζητόρων*.

33) hoc quid sit, certo non scio. sed proprium nomen videtur esse ut *Βάκτρος, Βήριθρος, Θύστρος, Ἴστρος, Κάμιθρος, Κάϋστρος, Κίστρος, Λίθρος, Μίτρος, Οἴνωτρός* (quod non recte *Οἴνωτρος* scribitur cf. Arcad. p. 75, 1), *Ὄρθρος, Πίτρος, Χύτρος*. Sed testem praeter Etym. Magn. 561, 50 *Λεῦκτρα ἀπό τινος ἐγχωρίου Λεύκτρου* — nunc non habeo, at habet sine dubio O. H. Jacoby, vir doctissimus, cuius commentarios in Arcadium avide expectamus.

34) De Hesychii *ἀλτρός* postea coniecturam periclitabor. Sed Hesychii *τιρθρός* accentu vitiatum videtur.

35) Plura quae adiectiva sint in *τρος* formata non nominat Arcadius l. l., nec videntur sane multo plura esse, nam praeter *ἀλιτρός* et dubia Hesychii *κατρός* (*κακός*) et *λυκτρός* (*λύχιος*? p. 506) nihil invenio quod hic afferam. Sed paulo maior est adiectivorum in *θρος* formatorum copia, quae ab adiectivis in *τρος* non magis sunt diversa quam nomina in *θρον* a nominibus in *τρον*: *βλωθρός, ἰχθρός, νωθρος, σαθρός, σκεθρός* sive *σχεθρός* (Hesych.), *σκυθρός*, — *ἐρυθρός, σκόλυθρος, λάληθρος* (utrumque contra Arcadii praeceptum p. 74, 20 *προπαροξύνεσθαι* solitum), *στωμύλη-*

tamen epitheticorum naturam non plane deposuisse i. e. accentum epitheticorum servasse. Cui fidem facit etiam μυλωθρός, quod ubi epitheton est, recte acuetur, sed acuuntur etiam substantiva ὁ μυχωθρός (ὁ μυλῶνα κεκτημένος καὶ ἐργαζόμενος Poll. 7, 19, Harpocrat. p. 129 Bekk., Gramm. Bekk. I p. 279, Suid. p. 587 H.) et τὸ μυλωθρόν i. e. μύλη. quamquam etiam μύλωθρος scribitur (ut Pollucis interpretes docent locis a Iacobsio Anthol. Palat. p. 246 indicatis), ut λάληθρος, cuius neutrum τὸ λάληθρον substantive posuisse videtur quisquis est quem excitant grammaticus Bekk I p. 50 et Phot. p. 240. certe σκόλυθρος et substantive dicitur et adiective, item alia ratione ἀλιτρός. Ac saepissime istam legem non observasse Graecos, quae, si qua nomina in una forma et adiectivi sint et substantivi ordinis, acui iubet adiectiva, gravari substantiva, — perfectissimus ille docet grammaticus, Paralip. p. 341 seq.

Iam ex his masculinae formae nominibus concludamus de neutris. si enim recte scribitur δαιτρός, etiam coniugatum δαιτρόν acui consentaneum erat, si κλητρός recte acuebatur, item recte acuebatur κλητρόν (Hesych. κλητρὸν καλούμενον, κλῆσιν), si recte huc refero. Neque tamen ea ratio ubique valuit, certe ἴατρον scriptum video, quod tamen fortasse non ad ἰατρός expressum, sed novo partu e communi matre ἰάομαι ortum est. Magis autem miror φίτρον scribi i. e. in neutro substantivorum naturam praevaluisse, quum in masculino φιτρός valuerit adiectivorum, utriusque autem formae discrimen praeterea sit nullum. attamen et φιτρόν scriptum invenio, ut in Etym. Magn. 795, 7, et φίτρος, ut in Choerobosc. Orthogr. p. 275, 5. Ab his autem omnibus diversum est λοντρόν, quod cur ita pronuntiatum sit causam non invenio, sed ita pronuntiatum esse credere cogimur grammatico doctissimo, Herodiano. — His excussis nihil restat nisi ut in Aeschyl. Suppl. 1011 moneam non recte scribi λατρῶν, si est a neutro ortum, ut statuunt interpretes. sed λατρῶν a λατρὸς [36]) derivandum esse monet Lobeck. Prolegom. p. 401, cui comparo Hesychii λάτρον (sic) μί-

θρος, postremo Hesychii ἀφικτρός, et ναιθρός atque ζάθρος (sic), siquidem huc pertinent nec inter subtantivorum potius numerum referenda sunt. Ceterum horum adiectivorum non eandem esse omnium rationem libens concedo.

36) ne quis a λάτρης ducere velit, hoc moneo ex Suidae II p 418. vel potius scribarum fabrica esse.

σθιον, eiusdemque [ἀλτὸς καὶ] ἀλτρός μίσθος, quod in λατρός μίσθιος mutandum esse puto, non in λάτρον, μίσθος, ut statuunt interpretes, — tum Hesychii λιτρὸν κακῶν ex λύτρον κακῶν corruptum esse, postremo posteriorum Graecorum barbarismum λαιστρόν vel λαιτρόν videri ad nominis δαιτρὸν analogiam esse detortum.

6. Sensim pervenimus in eum locum qui est de verborum in τρον sive θρον exeuntium παρακειμένοις, cui proxime situs is, qui est de significatione. Coniecimus modo φίτρον natura sua et origine adiectivi esse ordinis, idque nunc de omnibus nominibus in τρον sive θρον formatis asseveramus. Probatur hoc eo, quod praeter neutra in τρον saepe etiam progerminarunt masculina in τρος et femina in τρα. Quam in rem nolo nunc abuti nominibus δαιτρός, ἰατρός, κλητρός, quibus adiacent δαιτρόν, ἴατρον, κλητρόν, sed adsunt alia praeter φιτρός et φίτρον: ἔμπλαστρος et ἔμπλαστρον, ζύγαστρος (Hesych.) et ζύγαστρον (Phot. p. 48, Zonar. p. 962), ζωμάρυστρος et ζωμάρυστρον (cf. interpret. Hesych. s. ζωμήρυσις), λίστρος et λίστρον, λύθρος et λύθρον, μύστρος et μύστρον, πύρεθρον et πύρεθρος (schol. Nicand. Ther. 938), τέρθρος et τέρθρον, *clathri* et τὰ κληῖθρα, βλῆτρος (Nicand. Ther. 39 c. schol.) βλᾶθρον (Hesych.), *marathrus* et μάραθρον (*marathrum*), postremo ἀλάβαστρος et ἀλάβαστρον, cui e Theocritei versus particula, χρύσει ἀλάβάστρα testimonium non proferam qui sciam poetas Alexandrinos libentissime secundi ordinis masculina in ος in plurali numero transfigurasse in neutra, ut ipse Theocritus δάκτυλα, Callimachus δίφρα, τράχηλα, μυχά dixit, etsi δάκτυλον, δίφρον, τράχηλον, μυχόν neutro genere nemo dicere ausus est. restant igitur praeter gramm. Bekk. p. 374, Suid., Etym. Magn. et Gud., Hesych. neutrali formae ἀλάβαστρον testes soli scriptores novi testamenti. — Multo rarius masculina in τρος et feminina in τρα video παρακείμενα: πέτρος et πέτρα, χύτρος et χύτρα, αἴθρος et αἴθρη, κλῆθρος (? cf. Albert. ad Hesych. s. κλήθρη.) et κλήθρα. contra multo saepius neutris in τρον conjugantur feminina in τρα: ἄκεστρον (Hesych.) et ἀκέστρα, βάθρον et βάθρα cum suis, γεῖθρον et γέστρα (στολή. Hesych.), ζῶστρον et ζώστρα, διαζώστρα, περιζώστρα, ἧννστρον et ἠνύστρα (Hesych.), θύρετρον et θυρέτρα (Hesych.), κάλυπτρον (Hesych.) et καλύπτρα, ἐγκοίμητρον et κοιμήθρα, κύκηθρον et κυκήθρα (Hesych. Suid. Phot. sed in Aristoph. Pac. 654 non fuit

cur Elmslei. ad Acharn. 688 mallet *κυκήθρα* pro *κύκηθρον*) *λουτρόν* et *ἱππολούστρα*, *μάκτρον* (*ἀπόμακτρον*) et *μάκτρα* (*ἀπομάκτρα*), *νίπτρον* et *νίπτρα* (Poll. 7, 40), *ποδάνιπτρον* et *ποδανίπτρα*, *ξύστρον* et *ξύστρα*, *ὁμάλιστρον* (Hesych.) et *ὁμαλίστρα*, *δι-*, *ἔν-*, *κάτοπτρον* et *δι-*, *ἐν-*, *κατόπτρα* (si quidem recte in Hesychio pro *ἔνοπτρα*, *κάτοπτρα εἴσοπτρον* corrigo *ἐνόπτρα*, *κατόπτρα*, quod scio quam sit dubium), *ἐνούρηθρον* et *ἐνουρήθρα* (quorum hoc Sophocli ascribit Poll. 10, 44, illud eidem dat Lex. ms. apud Brunck. in fragm. Sophocl.), *πίστρον* et *πίστρα*, *σώτρα* (si recte corrigo Poll. I, 144, coll. tamen eodem 10, 53) et *ἐπίσωτρον*, *φέρετρον*, *φέρτρον* et *φαρέτρα*, — tum *colostrum* et *colostra*, *fulgetrum* et *fulgetra*, *mulctrum* et *mulctra*, — quorum alia concordant significatu, alia discordant, ut ab eodem [37]) verbo *ἀκέομαι* derivata *ἄκεστρον* significat *ἄκεσμα*, *ἀκέστρα acum*; ut *διάβαθρον* significat *ἐμβάς*, *ἐπίβαθρον* est *ναῦλον* [38]), sed *διαβάθρα*, *ἐπιβάθρα*, *ἀποβάθρα* translata sunt ad scalas; ut *ποδάνιπτρον* aquam, *ποδανίπτρα* vas significat quibus utimur ad lavandos pedes; ut *φερέτρῳ* utimur ad omnis generis res gestandas, *φαρέτρᾳ* nisi ad gestandas sagittas non utimur, in quo etiam hoc notari velim, ut discriminetur significatus ad variatam terminationem accessisse tropen vocalis. cui simillimum est quod a *βάω* praeter *βάθρον* et *βάθρα* derivatur etiam *βάκτρον*, a *ΒΛΑΩ* praeter *βλῆτρον* etiam *ἀμφίβλησθρον* sensu longe diverso. — Postremo pauca in hac regione nomina invenio quae vel *τριγενῆ* sunt, primum *κέστρος*, *κέστρα*, *κέστρον*, quorum significationes (*sagitta*, *malleus*, *subula*, *stilus*) augusto limite distant. tum *μύστρος*, *μύστρα*, *μύστρον*, quorum alterum bis Theognostus, Can. p. 18, 18 et 108, 4, ita citat ut dubitationi locus non detur sitne neutrius *μύστρον* pluralis. qualis dubitatio cadit in *αἶθρον* (quod adiacet nominibus *αἶθρος* et *αἴθρα*), a Theognost. p. 5, 9, Suid. p. 648 K., Zonar. p. 86 explicatum *τὸ καῦμα*, ab Etymol. Magn. p. 33, 50 *τὸ ὀρεινὸν* (*ὀρθρινὸν*?) *ψῦχος*, quae interpretationes eodem redeunt, nam *καῦμα* etiam de frigore dici constat. sed quum *αἶθρον* alibi non legi videatur, quaeri potest sitne ex Homeri *αἴθρῳ* (Odyss. 14, 318

37) cf. Lobeck. Rhem. p. 297 seq.

38) sed cf. etiam Hesychii *ἐπιβάθρῳ ἐπιβάσει*. Contra *ἀποβάθρα* etiam fuisse *ἀποβατήρια* idem monet (coll. Gramm. Bekk. p. 426, 18), ubi *ἀπόβαθρα* scribendum videtur. Alias eidem voci significationes tribuit Suidas.

αἴθρῳ καὶ καμάτῳ δεδμημένον ἦγεν ἐς οἶκον) ductum, cui nominativum praestruxerint alii αἶθρος, alii αἶθρον. deinde praeter ἤλεκτρος et ἤλεκτρον etiam ἠλέκτρα item soli propinant grammatici, Etym. Magn. p. 425, 28, Suid. II p. 51, Phot. p. 57. sed de hoc quoque iusta est dubitatio. nam in Aristoph. Equit. 532, unde ista fluxit glossa, legitur ἐκπιπτουσῶν τῶν ἠλέκτρων, unde grammatici, de accentu incuriosi et in solum ἐκπιπτουσῶν intenti, suum istud ἠλέκτρα finxisse videntur. denique praeter χύτρος et χύτρα etiam χύτρον in usu fuisse, Seebode schol. in Horat. (II) p. 14 refert docuisse Letronnium sur les vas. gr. 9, 26, qui liber nunc ad manus non est. ego idem affirmanti non credideram Suidae III p. 697. —

7. Nunc si accuratius inquirimus quo communi significationis vinculo omnia haec in τρον formata vocabula contineantur, patet accedenti hac terminatione significari rem quae perfici potest quod etymo est expressum. Ea autem res admodum diversi generis est. Etenim quae ita formata sunt nomina aut rem significant in rerum natura extantem, sine qua quae verbo expressa est actio perfici nullo modo potest, ut νίπτρον aquam significat qua lavamur, — aut instrumentum et machinam arte facta quibus in perficiendo adiuvamur, ut κνῆστρον, μάκτρον, φέρτρον, βάκτρον etc. Tum quoniam, quae ipsi non facile perficere possumus si petimus ab aliis ut faciant, hi nolunt plerumque facere sine mercede, nomina in τρον coeperunt etiam praemium significare quod solum nobis adiumentum est ad perficiendum id quod volumus. huius generis duo Homerus nomina habet, θρέπτρον et ἐπίβαθρον, multa addidit posterior aetas: δίδακτρον, ἐπίλοιτρον, εὕρετρον, θαύμακτρον, θεώρητρον, ἴατρον, κόμιστρον (Poll. 7, 133), λάτρον, λύτρον, μαίωτρον, μήνυτρον, πλύντρον, ῥύτρον, σφάκτρον, φόρετρον et fortasse etiam βῶστρον. Postremo quoniam saepe Graeci locum appellant ab eo cuius ibi vel naturae benignitate vel hominum consilio et industria magna est copia[39]), factum est ut nomina in τρον etiam locum significare coeperint quo praesto sunt omnia quibus quae perficere volumus perficiamus optime et facillime; ut θέατρον locum significat quo oculos spectando oblectes; ut ῥέεθρον non fluctus (ῥοάς)

39) Notissima sunt nomina appellativa in ων, propria in ους. de aliis vide Lobeck. ad Aiac. 1090, Paralipom. p. 315 seq., Meineke ad Menandr. p. 281. Bernhardy synt. p. 57.

significat, sed locum quo fluit fluvius i. e. alveum, testante Homero Il. 21, 311: ἔμπλησθι ῥέεθρα ὕδατος ἐκ πηγέων, Herodoto 1, 186 et alibi; ut etiam κόλαστρον, ἄντρον et, modo recte coniecimus, πλέθρον quoque locum significant. — Quae omnia quum principio de verbalibus tantum valerent, mox etiam translata sunt ad paronyma in τρον formata. —

Hanc significationum varietatem qui consideraverit simulque reputaverit hoc, instrumenta ad unam perficiendam rem adhiberi posse plurima, ut ergo verbi caussa φρύγετρον et vas significare possit (Poll. 1, 246 et 10, 109), et ξυλίφιον ᾧ κινοῦσι τὰς πεφρυγμένας κριθάς (Hesych.), hoc igitur qui consideraverit, concedet exoptandum Graecis fuisse, ut quae liberrime per varias regiones vagabantur in unum aliquem orbem cogerentur. Ac reapse Graeci periculum fecerunt varias istas significationes ita discernendi ut suum cuique habitum tribuerent. Et primum quidem accentu diversas nominum in τρον formatorum significationes discriminare Graecos studuisse grammatici quos produxit Hemsterhusius ad schol. Aristoph. Plut. 952 docere velle videntur exemplo proposito uno, voce λουτρόν, quod λοῦτρον pronuntiandum praecipiunt quando significet aquam. quam doctrinam a Lehrsio alicubi explosam memini. At certior multisque exemplis firmata alia est discriminandi ratio, eam dico, qua cum variata significatione variatur etiam nominis forma, idque non solum in ipsa vocis stirpe (ut βάθρον et βάκτρον, βλῆτρον et ἀμφίβλητρον etc.), sed etiam in terminatione. Primum enim quae in rerum natura extant rei gerendae quasi quaedam instrumenta, quibus quid efficitur vel nolentibus nobis, ea Graeci interdum non neutrali forma (τρον) sed masculina (τρος) expresserunt, ut ὄρθρος dicebant, ἐρυτρός, οἰσθρος, quod nescio quomodo cum ὀϊστός cohaerere dici possit, quum pertineat ad obsoletum aliquod οἴδω (unde manarunt οἶδος, οἴδμα, οἰδάω) et proprie significet id quo quid tumescit. Multo autem magis usitatum fuit ut ad locum significandum quo in perficiendo adiuvamur non neutra in τρον formarentur, sed feminina in τρα, adeo ut nomina in τρον, si cum nominibus in τρα comparentur, locum vel rarissime significent. —

8. Verum haec discriminandarum significationum conamina tenendum est inchoata tantummodo esse, non ad finem perducta, nec tam severe ad rationis normam limites esse actos, quin saepe aliquid ex sua regione transiliat in aliam. Id quo ple-

nius cognoscatur, nomina in τρος et τρα hic in unum cogam quot ad manus sunt omnia, ne iis quidem omissis quorum supra iam facta mentio. Itaque nomina in τρος, quae quidem res significant, non homines[40]), haec sunt: αἴθρος, quod ad ἄω i. e. πνέω refero ut αἰθήρ et ἀήρ, — ἀλάβαστρος, incertae vox originis, a veteribus grammaticis cum λαβεῖν, a Doederl. Syn. VI, 14 cum *albus*, ἀλφός composita sed rectius fortasse componenda cum ἀλαβή vel ἀλάβη, quod Hesychius explicat λιγνύς, σποδός, μαρίλη, ἄνθρακες, ut ἀλάβαστρος principio significaverit vas in quod defuncti crematique hominis cineres condebantur, βόθρος, quod cum βάω cohaerere videtur ut βάθρον, ᾱ in ō mutato ut in βολή a βάλλω ducto, ἐρυτρός, quod non ab ἐρύκω aut ab εὐρύς cum Meletio p. 115, sed ab ἐρύω duco, ζύγαστρος, ἥλεκτρος, λίστρος, λῦθρος, μύστρος, οἶστρος[41]), ὄλεθρος, ὄρθρος, πέτρος quod ex ΠΕΤΩ i. e. πίπτω natum videtur, cuius character τ periit, — ἔμπλαστρος, ῥύτρος, πύρεθρος et βλῆτρος, plantarum nomina, σκόλυθρος (a σκολύπτω derivatum vel potius ab huius etymo κολούω nondum plane in illud transmutato), quod etiam σκέλυθρος dictum fuisse Theognostus p. 11, 23 affirmat; — τάρθρος, ὕστρος (γαστήρ Hesych.), quod ab eodem venit etymo quo υἱός i. e. ab ὕω, quod vel primitiva verbi φύω forma est (ut ἠμί respondet φημί), vel non diversum ab ὕω i. e. βρέχω, nam — si quis forte hoc nesciat — e. g. imber facit ut plantae progerminent; — φιτρός, χύτρος. Peregrinum videtur δύστρος, nec Hesychii δοῖτρος (vid. s. δοῖτρον) φύσει, sed θέσει in hanc venit familiam, quippe ex δροῖτος — quem genuinum fratrem extitisse puto feminae δροίτη, ut κύρτος et κύρτη, πλάθανος et πλαθάνη, χῶνος et χώνη etc. gemini sunt — metathesi in δοῖτρος transmutatum (cf. Meinek. Anal. Alex. p. 118). Sed ἀσπάλιθρος in Etymol. Gudian. p. 84, 24 ex ἀσπάλαθος corruptum, ut recte scribitur in Etym. Magn. p. 156, 30 et Etymol. Ritschelii p. VII, 32, ubi etiam Amaranti, interpretis

40) Homines quae significant, partim supra §. 5 posui, quibus nunc accedant ἰδιώτρος, ἰλίατρος (cf. Valcken. ad Ammon. anim. p. 57 Lips. et Ranke de Hesych. p. 95 seq.), βάραθρος, e βάραθρον ad similitudinem vocis ὄλεθρος fictum (ut ipsum βάραθρον meretricis nomen est), quemadmodum e μίτρα fictum videtur μίθρος, quod Hesychius habet loco corrupto. Porro similis denominatio apparet in κόλυθρος i. e. ὀρχάς coll. κόλιτρον i. e. *ficus*.

41) Theognost. Can. p. 24, 12: οἶστρος· οἶστρα, σφόδρα. οἰσοπόνηρον, λυπηρόν — corrigo: οἰστρᾷ, σφόδρα λυπεῖται. οἰσυηρόν, ῥυπαρόν (coll. Gramm. Bekk. p. 56, 7).

Theocritei, redit memoria, praetermissa a Wüstemanno nostro, praef. in Theocrit. p. XVII. rursus ex Etym. Gudian. p. 395, 5 corrige in Etym. Magn. p. 588, 8 *μίνθον* pro *μίθρον*. tum pro *αἴγαστρος εἶδος ζώου* Suid. dudum alii viderunt *αἴγαγρος* reponendum esse, idemque quod sine interpretatione posuit *μολοθρός*, aut *μολοβρός* scripserim aut *μολόθουρος* cum Bernhardyo. —

Longe autem feracior graecus sermo fuit nominum in $\overline{τρα}$ exeuntium. quae ubi afferam, stellifera prodibunt quotquot tuita sunt significationem loci. Prima ponam derivata a verbis puris, vel in $\overline{αω}$: *αἴθρη* (*ἄω*), *βάθρα* (*ἀνα-*, *ἀπο-*, *δια-*, *ἐπι-*, *ὑποβάθρα* Suid. et Phot.), **κοιμήθρα*, **κολυμβήθρα*, *κρεμάθρα* et *κρεμάστρα* (Moeris p. 178 Lips.), *κυκήθρα* (*ταραχή*. Hesych. et Suid. II p. 391), *ψήστρα*(?). — vel in $\overline{εω}$: *ἀκέστρα*, **ἀλινδήθρα* (Hesych. Anecd. Bekk. p. 4, Choerob. Orth. p. 183, 9, Aristoph.), *γέστρα* (*στολή* Hesych. ab *ἕννυμι*), *ἐφέστρα* (*δίκτυον*. Hesych.), *κέστρα*, **κυλινδήθρα*, **ὀρχήστρα*, *οὐρήθρα*, *ἐνουρήθρα* (Poll. 10, 44), *ῥήτρα*, *στωμυλήθρα*(?), *ῥωποστωμυλήθρα*, — *ῥύτρα* (*χύτης*. Hesych. a *ῥέω*), *χύτρα* vel *κύθρα* (*χέω*). — vel in $\overline{ιω}$: **ἀλίστρα*, **ἐξαλίστρα*, **κονίστρα*, **κυλίστρα*, *μίτρα* (a *μίω* i. e. *μιτόω*. cf. Lobeck. Rhem. p. 18. Poll. 7, 31), **πίστρα*. — vel in $\overline{οω}$: *ζώστρα* (Theognost. Can. p. 20, 8), *διαζώστρα*, *ἐπιζώστρα* (Sophocl. ap. Poll. 7, 68), *περιζώστρα* (Poll. 2, 166; 7, 65). — vel in $\overline{υω}$: *βύστρα*, *ἠνύστρα* (Hesych.), *μύστρα* (Theognost. p. 18, 18; 108, 4), *ξύστρα*, *φύτρα* (Hesych. *φύτρα*, *φύσις*, *οἱ δὲ φυτήρια*), *χηνύστρα* (*χάσμη* Hesych.), quod ad *χηνύω* ducit cuius testes non habeo, sed ex *χαίνω* formari potuit similiter ut *ἀνύω* ex *ἄνω*. — vel in $\overline{αιω}$: **καύστρα*, **ὑποκαύστρα*, **παλαίστρα*. — vel in $\overline{αυω}$: *αὔστρα* (ab *αὔω*. cf. Lobeck. Rh. p. 12. ad Aiac. p. 358), *ἀναπαύστρα*. — vel in $\overline{ευω}$: **εὔστρα*, *κελεύθρα* (*κέλευσις*. Hesych.) — vel in $\overline{ουω}$: **ἱπολούστρα*. — vel in $\overline{ωω}$: *σώτρα* (si recte supra statui de Poll. 1, 144). — Secundus ordo eorum est quorum etymon characterem habet consonantem, primum labialem: *καλύπτρα*, *κάμπτρα*(?), *νίπτρα*, *ποδανίπτρα*, *διόπτρα*, *ἐνόπτρα*, *κατόπτρα* (vid. supra §. 6). — deinde gutturalem: *μάκτρα*, *ἀπομάκτρα*, *σάκτρα*, *ψήκτρα*. — tum dentalem: *δελεάστρα* (Poll. 10, 156, coll. interpret. Hesychii s. *δελέστραι*), *θερμάστρα*, *κελεύστρα* (Hesych. *κελεύστρα ἢ κελεύστα ἅμαξα ἡμιονική*. a *κελεύθω* i. e. *ὁδεύω*. cf. Lobeck. Rhem. p. 92), *ὁμαλίστρα*, *πέτρα*, *ποδίστρα*, *ποτίστρα*, **σφαιρίστρα*, *σφενδονίστρα* (Melct. p. 114),

*φλογίστρα (Suid. s. σύστρα schol. Aristoph. Equit. 1236), διώστρα, ἐξώστρα. — postremo liquidam φαρέτρα, quod unicum in suo genere est. Paronyma sunt δακτυλήθρα, paulo liberius formatum, sed firmatum nominibus κορυμβήθρα, ῥωποπερπερήθρα (καρκίνηθρον coll. καρκίνωθρον), et θυρέτρα (Hesych. θυρέτραι. θύραι), nam segreganda esse ab hac regione apparet γάστρα, δμήτρα, θαμάστρα (Hesych. p. 1015), μήτρα, πάτρα, φρήτρα, κολπάστρα (συμπαίκτρια. Hesych.), quibus addendum fortasse etiam σανίτρα (τροφός, τιθήνη. Hesych.), et nomina propria Αἴθρα, Ἄστρα, Μήστρα, Ὑπερμνήστρα, Κλυταιμνήστρα[42]) etc. haec enim e nominibus in τηρ procreata sunt, quodsi quis etiam ad reliqua omnia in τρα vel θρα formata referre velit (ut Etym. Magn. p. 170, 54 ξύστρα ducit a ξυστήρ), quoniam, ut his utar, καλυπτήρ, ζωστήρ, χυτήρ adiacent synonymis καλύπτρα, ζώστρα, χύτρα, — eum hoc unum admonitum velim, quam rara sint masculina in θτηρ, ut certe feminina in θρα nasci ea ratione non potuerint, quae quum alternent cum nominibus in τρα (ut nomina in θρον cum nominibus in τρον), etiam his suam vindicant originem, i. e. verbalem. — His enumeratis restant quaedam quae vel incertae vel peregrinae originis sunt, fortasse etiam corrupta: λίτρα, ἐπιλίτρα (Hesych. ἐπιλίτραις τὸ μέσον τοῦ ζυγοῦ), ξώστρα (Hesych. ψηκτρίς, ψηκτρία. corrigunt ξύστρα), ὕτρα (Hesych. ἡ τοῦ ἀλέκτορος οὐρά), σάτρα (Hesych. σηπία), quod etiam proprium nomen est ut Μίτρα, Πέτρα, Πίστρα, quibus adde Ἀλαβάστρα et Ἠλέκτρα, tum Ἄτρα, Εὔτρη (Siebel. ad Pausan. Vol. 3 p. 285), Χαλάστρα etc. — postremo obscurum est etiam Suidae (III p. 621 K.) φοβέστρα ἡ ἄθλησις, qui vix totam artem athleticam indicare voluit. sed potius certum quoddam genus. quod si a φοβεῖν vel φόβας nomen traxit, non recte formatum nomen videtur. itaque suspicor a φόβη ductum esse ut θυρέτρα a θύρη, nisi quod σ interpositum est ut in κάναστρον. quamquam gliscit etiam suspicio, cum antecedenti glossa φοβεσιστράτη ἡ φοβοῦσα τὸν στρατόν) et hoc fluxisse ex Aristoph. Equit. 1177, ita immutandum: φοβεστράτη, Ἀθηνᾶ λῃτις, cui similem coniecturam etiam Tittmannum protulisse video ad Zonar. s. φοβέστρα ἡ ἄθλησις.

9. Sed nondum omnem hanc de significatione nominum in

42) Δήμητρα (Lobeck. Paral. p. 142) huc non pertinere, Curtium de nom. form. p. 37 docere poterat accentus.

τρος, τρα, τρον formatorum quaestionem cum pulvisculo, ut aiunt, exhausimus. Si quis enim quae de significatione hucusque diximus in omnia huius generis nomina accommodaturus sit, saepe nullis interpretandi machinis id efficiet, ut instrumenti notionem inesse appareat. Velut πέτρος qui probari poterit id esse quo quid cadat, quum aperte id ipsum quod cecidit significet? eademque ratio est nominum αἴθρα, αἴθρος, ἄρθρον, δαιτρόν, ἔκμακτρον, ἔμπλαστρον, κελεύθρα, ἔλατρον, μίτρα, πλάστρον, φύτρα, χηνύστρα etc., quae omnia non instrumenta ad rem perficiendam apta et necessaria, sed ipsam rem effectam significant, ut μέτρον quoque non solum mensuram, sed etiam quod mensura cuique tributum est significat. In quibus omnibus apparet, terminationes τρος, τρα, τρον non esse diversas a terminationibus adiectivorum verbalium, τος, τη, τον, quae et ipsae non solum rem perfectam indicant, sed etiam id quod facile perfici potest. abs quarum significationum altera nomina in τρος, τρα, τρον ita dissident, ut non tam quae perficiuntur facile, quam quae perficiunt significent, i. e. non passivam significationem habeant ut illa, sed activam; quamquam illa quoque interdum activam habent vim [43]). In tanta igitur nominum in τρος, τρα, τρον et in τος, τη, τον affinitate quid mirum si alterum genus in alterius fines subinde invaserit? Qua in re eo progressi sunt Graeci, ut interdum idem nomen modo in τρος etc., modo in τος etc. formarent, ἀλάβαστρος dicentes et ἀλάβαστος: cujus formae testes produxit R. Klotz in Rost. vollständ. wörterb. der class. Graec. p. 159, — βάθρον, διάβαθρον (i. e. ἐμβάς. cf. Fritzsche ad Arist. Thesmoph. secund. p. 606) et βαστόν (Hesych. βαστά ὑποδήματα. Ἰταλιῶται), fortasse etiam βάτη (Etym. Magn. p. 192, 13: βάτην, τὴν γῆν Μεσσήνιοι), — γέστρα (στολή Hesych. cf. eund. sub γέμματα et γεστία.) et ἕστη (Hesych. ἕστη [44]), στολή. Κύπριοι. cf. etiam eiusdem ἑστά, ἐνδύματα et ἑστόν, ἱμάτιον, quod etiam βέστον dicitur Etym. Mag. p. 195, 45), — δέρτρον et δαρτοί (Meletius iatrosoph. p. 115, 14), — ἔμπλαστρον et ἔμπλαστον, — κελεύστρα et κελεύστα (Hesych.), — ῥύτρα (Hesych.)

43) Hoc qui negavit, Mehlhorn. Excurs. ad Anacr. p. 239 seqq. erroris coarguit vir summus, Paralip. p. 40.

44) Eo accentu notatur apud Hesych., quod falsum esse non dixerim, etsi scribitur ἑστά et ἑστόν, unde hoc tantum consequitur, ἕστη magis su in substantivorum naturam quasi insinuasse quam ἑστόν. Idem de reliquis huius generis nominibus valet.

et ῥυτόν, — πρόσκλιντρον et προσκλιτόν (Etym. Magn. p. 690, 29), ἐπίκλιντρον et κατάκλιτον, — ῥύτρον et ῥυστόν (Hesych. δόρυ. Κρῆτες) atque ῥυτόν (Zonar. p. 1622 ῥυτά, τὰ τόξα), — ὑποκαύστρα et ὑπόκαυστον, — σκῆπτρον et σκᾶπτον (Pindar.), — ζῶστρον atque ζώστρα et ζωστή (Hesych. ζωστάς [45]), ζώνας). — κόμιστρον et κομιστή (Hesych. τροφή, coll. eiusdem συγκομιστὸς ἄρτος), — ξυστόν, παράξυστον (schol. Arist. Av. 1180) et ξύστρόν, — πελλύτρα et πελλυταί, πελλύτα (sic scribitur in Hesych. quod debebat esse vel πέλλυτα vel πελλυτά); tum e Latinis *culcitra* (?) et *culcita*, *scutra* et *scuta* huc pertinent, graeca autem μάραθρος et μάραθος et Τεργέστη, Τεργέστρα ad diiudicandum difficillima sunt. — Rursus autem ad hanc normam exigendum etiam θρέπτα illud, quod in duobus Homeri locis pro θρέπτρα reposuerat Zenodotus, improbatum tum veteribus magistris, tum editoribus recentioribus, novissime Spitznero (ad Iliad. 4, 478), qui anomalum putavit argumento usus sane quam mirabili. *ut enim*, inquit, λύτρα, σῶστρα *per syncopem e longioribus* λυτήρια, σωτήρια *oriuntur, ita* θρεπτήρια *postulat* θρέπτρα. Itaque etiam in Quinto Smyrnaeo II, 89 οὐδ' ἐρατεινὰ Θρέπτα τοκεῦσιν ἔδωκε restituturus fuisse videtur θρέπτρα. Abs quo ego ita dissentio, ut ex Homeri quidem carminibus removendum istud θρέπτον putem, fretus veterum magistrorum auctoritate, sed non ex recentioribus poetis, nedum e totius graecitatis finibus. Primum enim Hesychii θρέπτα (τροφεῖα, τροφῶν ἀμοιβαὶ καὶ θρεπτήρια), aguitum etiam a Photio (θρέπτα τροφεῖα. iniuria hic quoque corrigunt θρέπτρα) quis sacramento contenderit e Zenodotea Homeri recensione fluxisse? Deinde θρέπτον firmat similis vox ἔρεπτον, quam et ipsam Hesychius (sub ἔρεπτα) interpretatur τροφεῖον, Kusterus autem male putabat e θρέπτον corruptam esse, immemor vocis ἐρέπτομαι (i. e. βόσκεσθαι), cuius activum ἐρέπτειν (ut βόσκειν) significare potuisse τρέφειν credendum esset vel sine Hesychii testimonio: ἐρέπτει τρέφει [46]). Et nomini ἔρεπτον si non adiacet ἔρεπτρον, id non magis mirandum

45) Nisi hoc ζώτας scribendum, ut sit a ζώστης, quo ducunt Hesychii καταζώστης et παραζῶστις, λινοζῶστις etc.

46) Quamquam activum ἐρέπτειν etiam eo sensu positum invenitur quo medium. cf. Lobeck. Rh. p. 44 et Poll. 6, 42 ἐρέπτειν τὸ συντόνως ἐσθίειν. Ceterum in transcursu corrigo Suidam s. ἐρήματα. τὰ θρέμματα. καὶ ἐρῆμα ποιητικῶς. Scribe ἐρέμματα — ἔρεμμα.

quam quod Latinorum *bustum*[47]), *lectus*, Graecorum *ἀπόψηστον* (*τὸ ἀπόμακτρον*. Hesych.), *καμπτός* (i. e. *καμπτήρ*, *νύσσα*. Etym. Magn. p. 186, 14 et 609, 29), *δρατός* (i. e. *ὀφθαλμός*. Etym. Magn. p. 287, 4 et 7. sed *ὄπτα* ibid. 624, 19 ex *ὄππατα* corruptum videtur, quod Melet. iatrosoph. p. 68, 16 in *ὤπατα* depravatum est), *εἰρκτή*, *ἀλετός* vel *ἄλετος* (i. e. *μύλη*), aliis non adiacent *bustrum*, *lectrus*, *ἀπόψηστρον* etc., a quibus *ἔρεπτον* ita tantum differt, ut illa vel locum vel instrumentum ad rem gerendam aptum, hoc mercedem pro re gesta gerendave solutam significet, quae significationes quam tenui limite distent supra via ac ratione probatum est.

Haec si recte disputarimus, et *θρέπτον* illi excusatio parata est et aliis quibusdam vocabulorum formis de quibus adhuc sub iudice lis est. Velut *κεντίζειν* pro *κεντρίζειν* et olim se obtulerat et nuper inventum est in codice Babrii 20, 7, quod vereor ne paulo calidiore consilio doctissimi editores immutaverint, praesertim quum etiam alia ratione firmari possit, quippe rectius fortasse a *κεντέω* derivandum, unde *κεντίζειν* venit eadem via qua a *κατέω* *κατίζω*, a *μοχθέω* *μοχθίζω*, ab *αἰτέω* *αἰτίζω* etc., de quo dicatalectorum genere, recentioribus imprimis familiari, nuper Lobeckius egregie disseruit, Rhem. p. 226 sqq. — Sed nec *θερμαστῆθεν* quidem Hesychii quod *θερμαστρῆθεν* scribendum interpretes imperant, aut eiusdem *θέριστον* (i. e. *θέρίστρον*), cui simillimum *χείμαστον*, *τὸ ἐπιτήδειον ἱμάτιον*, *ἀπὸ τοῦ χειμῶνος*, Choerobosc. Orth. p. 278, 32, — statim bellum internecivum indixerim quamvis ad delendum proclivior. —

10. Istam nominum in *τρον* formatorum copiam, quae magna est, qui consideraverit, tamen mirabitur fortasse non esse quadruplo maiorem. Ea enim huius terminationis significatio est, cuius usus ad plurima vivendi genera diversissimaque negotia aeque pertineat, eaque est nominum ita formandorum facilitas iure ut expectes cuique actionis vocabulo adiacere eiusmodi nomen, instrumentum actionis significans. Sed ita qui mirabitur, desinet mirari ubi reputaverit alias praeter istam Graecis ad manus fuisse terminationes eiusdem rei indices, sive in hoc solo natas, sive ex alio in hoc solum transvectas. Qua in re ut felicem graeci sermonis ubertatem admiramur, ita sentimus adiu-

47) Etym. Magn. p. 209, 50: *Βοῦτα Λατῖνοι τὰ ἐκ πυρᾶς καλοῦσι λείψανα* — corrige *βοῦστα*.

mentum Graecis paratum fuisse, quo tenuissima quaeque significationis discrimina externa etiam nominum forma prodirentur.

Ac primum quidem satis magna nominum quae instrumenta actionis indicant copia est in ανος, ανη, ανον formatorum, quarum terminationum latissime dominatur ανον, ita tamen, ut nec reliquae duae in fugam conversae sint et cum illa interque se ipsas saepe de loco certent. nam dicebatur γλύφανος (schol. Theocrit. 1, 28) et γλύφανον, ὀρίγανος et ὀρίγανον, ἑανός et ἑανόν (Hesych.), ἔρανος et ἔρανον (Hesych. Suid. s. ἔρανα p. 849), — δοκάνη et δόκανον, δρεπάνη et δρέπανον, ἐδάνη et ἔδανον (Hesych.), θηγάνη et θήγανον (Hesych.), πατάνη et πάτανον, τρυπάνη et τρύπανον, — στεφάνη et στέφανος, ἰβάνη et ἴβανος (Hesych.), — πλάθανος, πλαθάνη, πλάθανον, χόανος, χώνη, χόανον. Sed iustum horum nominum recensum agere mihi eo minus necessarium, quo doctior et copiosior de his extat Lobeckii disputatio, Pathol. proleg. p. 175 seq. Itaque defungar paucis. Sunt autem ista nomina vel verbalia vel paronyma, quorum illa, si character verbi vocalis est, hunc saepe extirpant. inde dicitur ἀρτάνη (ἀρτάω), ἔρανος (ἐράω. cf. Athenaeus 8, 362 E.), ἀρκάνη, quae ἀρκάλη quoque dicitur (ἀρκέω), unde etiam πατάνη duxerim a πατέομαι, non a πέτω, πετάννυμι, unde cum Poll. 10, 107 ducit Lobeckius, — quibuscum differunt θρᾶνος (a θράω, sedeo. Lobeck. Rhem. p. 6), χόανος, χώνη. Paronyma plerumque procreverunt a nominibus antiquissimae originis in ος, η, ον vel ος (ους) formatis, quibus et ipsis prisca iam aetas saepe actionis instrumenta significavit. qualia Homerus habet κάπη, ζώνη, δίσκος, ξυρόν, τόξον, ζυγόν, βέλος, ἔρκος alia, plura procudebant posteriores, ut λαβή, δοχή, ὀχλή, γρῖπος vel γρῖφος etc., saepe ausi insolitum quid, ut qui ἔδοι (Hesych.) et δράκη (Nicand. Alex. 481) dicerent ὀφθαλμούς, βολή dicerent pro βέλος, δοχός (Hesych.) pro δοχεῖον. Sed quum hac ratione formata nomina aliquid haberent ambiguitatis, maluerunt talia nova addita terminatione reddere aliquanto disertiora. Ita enata sunt ἄκανος, δοκάνη (a δοχή Hesych. i. e. δοχή), ἔδρανον, θηγᾶνη (θήγη. Lobeck. Rh. p. 258), καπάνη, πλαθάνη (πλάθη. sed a πλάττω ducere videtur Poll. 6, 174), πλεκτάνη[48]), σκέπανον, βοτάνη (βοτόν?), λεκάνη, λέβα-

48) Sed hoc, ut λείψανον et alia nonnulla, non tam actionis in-

νος (λίβος), μηχάνη etc., fortasse etiam ὄψανον (ὄψις), θύσανον (θύσις), λείψανον (λεῖψις), — quorum etyma partim et ipsa instrumenti notionem habent. Quod autem supra dixi, hac nominum simile significantium multitudine copiam Graecis factam esse, diversa instrumentorum genera ad eandem rem perficiendam aptorum discernere, verum esse demonstrant χύτρα et χώνη, πλέκτρον et πλήγανον, σφάκτρον et φάσγανον, φρύγετρον et φρύγανον, εὔστρα et εὔσανον (Poll. 6, 91).

11. Sed ut -ανος, -ανη, -ανον huic significationi fere propria sunt, ita etiam alias aliunde Graeci arcessiverunt terminationes, alii nominum generi proprias, quibus item instrumenta actionis significarent. Ita quae stirpi addita terminatio ευς hominem significare solet perficientem aliquid, saepe etiam traducta est ad instrumentum actionis significandum. Ea ratione orta sunt instrumentorum nomina ἀγωγεύς (i. e. ὀυτήρ) cum suis: περιαγωγεύς (Lucian.), ὑπαγωγεύς (Poll. 7, 125), σειραγωγεύς, ῥυταγωγεύς (Poll. 1, 216) etc., tum ἀμολγεύς, ἐμβολεύς, ἐγκοπεύς, νομεύς, ὀχεύς, κατοχεύς, ὀχλεύς (Hesych.), ἐποχλεύς, πνιγεύς, ῥαφεύς (Poll. 7, 42), στιγεύς (Suid.), στορεύς, στροβεύς, στροφεύς, σφαγεύς, τυμεύς, ὑποτομεύς, τορεύς, τριβεύς, φορεύς (Hesych.), φρυγεύς (Poll. 7, 181), ψυγεύς, χοεύς, alia, quibus nuper accessit βορεύς, a Meinekio ingeniosa coniectura Leonidae Tarentino VI, 205 restitutum, Delect. Anthol. graec. p. 112. Quae omnia aut nullum appositum habent nomen in τρον vel ανον formatum, aut, si habent, non ubique eandem servant significationem, quod patebit conferenti pauca de multis: ὀχεύς et ὄχανον, φορεύς et φαρέτρα (φέρτρον, φόρετρον), σφαγεύς et σφάκτρον ac φάσγανον, φρυγεύς et φρύγανον ac φρύγετρον (cf. Poll. 10, 109), χοεύς et χύτρος.

Nominibus in ευς formatis significationis vinculo coniugata sunt nomina in της, τηρ, τωρ, ης, quibus proinde et ipsis Graecos ad supplenda nomina in τρον abusos esse nemo mirabitur. quin nominum in τηρ, vel instrumentum vel etiam locum [49]) actionis significantium, ea est copia quae nominum in τρον multitudinem longe superet. In tanta copia nos non apponimus nisi quae ad rem culinariam et convivalem pertinent, ut ex his duobus gestrumentum quam effectum significat eadem ratione qua nomina aliquot in τρον formata, unde istorum etiam hic debebat mentio iniici.

49) Conf. βατήρ (Poll. 2, 200 et 3, 147), καμπτήρ, ἁλιακτήρ (Hesych.) et πρατὴρ λίθος (Poll. 3, 78 et 3, 126) i. e. πρατήριον.

neribus coniectura fiat de reliquis: ἀντλητήρ et ἀντλητής, ἀρυτήρ et ἀρυστήρ (Hesych. et Poll. 6, 19), αὐστήρ et ἐξαυστήρ (Hesych. et Poll. 6, 88; 10, 98), βραστήρ, δευτήρ, ἑψητήρ et ὀψητήρ, θερμαντήρ, κρατήρ, λαμπτήρ, μακτήρ (Hesych.), νιπτήρ et ποδανιπτήρ, τριπτήρ, ὑλιστήρ et διυλιστήρ, φυσητήρ, χυτήρ et χυτής, ψυκτήρ (Poll. 6, 99). His ex nominibus in της, quorum paulo rarior hic usus, addimus ἀορτής (ut ἀορτήρ), διαβήτης, ἐμβάτης, καταζώστης (Hesych.), καύστης vel καύτης (ut καυστήρ et καυτήρ), ὀρυκτής, πρίστης (Hesych.), σάκτας, μετρήτης, μονορύχης, καταπέλτης, καταφράκτης, προχίτης, ἀρτόπτης, γαστρόπτης, κρατευτής (Hom. et Poll. 10, 96 seq.), — tum nomina in τῶρ formata ἕκτωρ (Meineke Anal. Alex. p. 127 et 403), ἕστωρ, ἐγκοιμήτωρ (Poll. 10, 123), ῥάστωρ (Hesych.)

Quodsi tantopere Graecis placuit terminatio τῆρ, qua instrumenta actionis significarent, consentaneum est hic imprimis inveniri instrumentorum nomina quibus alia magisque propria forma dudum induta erat. Ita quum exorta esset instrumentorum ad eandem perficiendam rem aptorum nomina plura, haec saepe adhibita sunt quibus diversa eiusdem actionis instrumenta distinguerentur, ut multum sane differunt βατήρ et βάθρον, θερμαντήρ et θερμάστρα, κατοπτήρ et κάτοπτρον, καυστήρ et καύστρα, λουτήρ et λουτρόν (cf. tamen Poll. 7, 167), νιπτήρ et νίπτρον (Poll. 10, 78), ῥυτήρ et ῥύτρον, μακτήρ et μάκτρον, ῥωστήρ (Hes.) et ῥῶστρον, χυτήρ et χύτρος. Sed plura vel nullo vel levi admodum discrimine iuxta posita sunt, ut ἀστήρ et ἄστρον, διοπτήρ et διόπτρα (cf. Suid. s. διοπτῆρα), ἐπισπαστήρ et ἐπίσπαστρον (Poll. 10, 22), ζωστήρ et ζῶστρον. καλυπτήρ et καλύπτρα, κλιντήρ et ἐπίκλιντρον, κνησητήρ et κνῆστρον, ξυστήρ et ξύστρον, ξύστρα, ὁμαλιστήρ et ὁμάλιστρον, πιεστήρ et πίεστρον, σημαντήρ et σήμαντρον, σακτήρ et σάκτρα, στεγαστήρ et στέγαστρον, στεγάνη, χαρακτήρ et χάρακτρον, ψηκτήρ et ψήκτρα, — γλυπτήρ et γλύφανον, ἑψητήρ et ἑψάνη (Hesych.), πλακτήρ (Hesych.) et πλήγανον, — στρεπτήρ et στροφεύς, τριπτήρ et τριβεύς etc.

Hucusque enumeravimus nominum in τρον formatorum vicaria quae sunt masculini generis. Sed mares quum succurrant auxilio, quidni etiam succurrant feminae quarum plerumque ad opem ferendam propensior animus? Ut igitur nonnunquam τομεύς, ῥαφεύς, σφαγεύς, ita horum etiam feminae τομίς (λατομίς), ῥαφίς, σφαγίς non homines, sed instrumenta significant. his adde

γραφίς, βολίς (coll. ἐμβολεύς), γλυφίς, δορίς (Poll. 6, 89), ἐπιβοσκίς, καινίς, καταγωγίς (coll. ἀγωγεύς), κουρίς, μαγίς (i. e. μάκτρα. Poll. 6, 64 et 7, 22), σκαλίς etc., quarum vel non extant masculina, vel non hoc dicuntur sensu. — Idem valet de feminis nominum in τηρ etc. formatorum. nam ut ἀρυστήρ, γαστρόπτης, καλυπτήρ, θυμιατήρ, νιπτήρ, ψηκτήρ, ὀρυκτήρ et ὀρύκτης, κνηστήρ instrumenta indicant, ita etiam ἀρυστρίς, ἐπαρυστρίς, ἰχθυοπτρίς (Poll. 6, 88), καλύπτειρα, θυμιατρίς, νιπτρίς, ψηκτρίς, ὀρυκτρίς. Sed virorum viduae plures etiam sunt quae instrumenta indicant: ἀναπαιστρίς (Hesych.), κεντρίς, ἐγκεντρίς, εἰσοπτρίς, ἐφαπτρίς, ἐφεστρίς, ἀμφιεστρίς (Poll. 6, 10), ἰβανατρίς, λιβανωτρίς, μηλωτρίς, οὐρητρίς, χωστρίς etc. — Horum omnium nonnullis in propinquo sunt instrumentorum nomina aliter formata, quorum vel prorsus eadem significatio, vel paululum immutata. ita νίπτρον *aqua* est, νιπτρίς (ut νιπτήρ) *vas*, ἰβανατρίς *funem* significat, ἰβάνη *vas*. sed sine discrimine posita sunt καλύπτειρα et καλύπτρα, ψηκτρίς et ψήκτρα, alia.

12. At non substantiva solum in ευς et τηρ eorumque vicaria cum femininis in ις, τρις etc. Graeci pro nominibus in τρον formatis usurpabant, sed etiam ex illis enata adiectiva neutrius generis in ειον (ιον, ῑϊον) et τηριον [50]). Nec id mirum. quum enim adiectiva ista significent id quod ad auctorem actionis pertineat, eoque referenda sint etiam instrumentum, locus, merces actionis, apparet iure quodam suo adiectiva illa vel cessisse in locum nominum in τρον vel certe cum his de loco certare. Itaque primum nominum in ειον instrumentum significant γραφεῖον, γλυφεῖον, δοχεῖον, ἐκμαγεῖον (Poll. 6, 92), καταμαγεῖον, πορεῖον, σπονδεῖον, λοιβεῖον, σφαγεῖον (Poll. 10, 65. idem 10, 97 habet σφάγιον) etc. — locum κουρεῖον, λογεῖον, ζητρεῖον vel ζήτριον (Meineke Com. II, p. 816. Choerobosc. Orth. p. 215), νυμφῆϊον, μαντῆϊον, μαγειρεῖον, ὀπτανεῖον vel ὀπτάνιον etc. (cf. Poll. 9, 48), — mercedem ξεινεῖον vel ξεινῆϊον, τροφεῖον etc. — instrumentum simul et locum ἀρτοπτεῖον (Poll. 10, 112), βαλανεῖον, ὑδρεῖον etc. — locum simul et mercedem ἰατρεῖον, πορθμεῖον etc. — quibus omnibus quae praestructa sunt nomina mascula, γραφεύς, ζητρός, ἰατρός etc. nisi de hominibus non dicta videntur, etsi feminea βαλανίς, γραφίς, γλυφίς, μαγίς, κουρίς de instrumentis.

50) Idem usus aliis adiectivorum generibus, sed multo ille minus frequens. interim cf. δικαστικόν, ἐκκλησιαστικήν, θεωρικόν.

actionum dicta sunt. Qua in re ulterius progressa sunt neutra in τηριον, quibus ubi instrumentum significatur, saepe adiacent nomina in τηρ eodem plane sensu praedita. cf. Lobeck. ad Phryn. p. 131. nam ἀντλητήρ dicitur et ἀντλητήριον, ἑψητήρ et ἑψητήριον, ζευκτήρ (Hesych.) et ζευκτήριον (Aeschyl.), θυμιατήρ et θυμιατήριον, καθετήρ et καθετήριον, καλυπτήρ et καλυπτήριον, καυτήρ et καυτήριον, κνηστήρ et κνηστήριον, ξυστήρ et ξυστήριον, πιεστήρ et πιεστήριον, σχαστήρ et σχαστήριον, φυσητήρ et φυσητήριον vel nullo vel tenui discrimine. Multo autem pluribus in τηριον formatis aut non adiacent hodieque nomina in τηρ (ut ἀληθηστήριον, διαιτητήριον, ἐγερτήριον, aliis), aut, si adiacent, non instrumenta significant, sed homines. Utrumque genus quum latissime pateat, non apponam exempla nisi quae — quod paulo rarius — mercedem quoque actionis Graecos his adiectivis indicasse probent — nam instrumentum aut locum [51]) aut utrumque simul (cf. κοσμητήριον, ὁρμητήριον etc.) significant plurima —: θρεπτήριον, σωτήριον, λυτήριον, — ἀναβατήρια, ἀποβατήρια (Poll. 2, 200), διαβατήρια, εἰσιτήρια, κωλυτήρια, ἀνακαλυπτήρια, ὀπτήρια (Poll. 2, 59; 3, 36), προσφθεγκτήρια (Poll. 3, 36) alia, quae sacrificium vel dies festos indicant. — Iam de his nihil superest nisi ut, quod de aliis adiectivis constat, etiam femineum genus interdum substantive positum fuisse, id in hoc quoque adiectivorum genere factum esse moneam. cuius usus nunc mihi non longe quaerenti ad manus exempla sunt ἡ ἀρτηρία vel ἀλτηρία (Meletius p. 81, 7), ἡ βακτηρία vel βατηρία, ἡ ζευκτηρία, ἡ ἱκετηρία, ἡ ὁρμιστηρία, ἡ σχαστηρία. (Alia habet Lobeck. Paralip. p. 365).

13. Plurimas igitur apparet Graecos inire potuisse formandi vias, si actionis cuiusdam instrumenta et si qua huic propinqua notio indicare vellent. Verum ne his quidem finibus ac terminis, qui longissime promoti sunt, coerceri se patiebantur. Quippe ex eo quoque nominum genere, quod non auctorem, ut illa, sed ipsam actionem actionisque effectum significat, hanc regionem locupletarunt, non inopia quadam et formationis difficultate moti, sed, si quidpiam, aut lucem et perspicuitatem quaerentes orationi, alioqui forma una plurima saepe ac diversa indicare coactae, aut gratam quaerentes varietatem, qua cautum est, ne ad unam omnia normam exacta viderentur. Ut igitur

51) Huc pertinet etiam Dionysii tyranni μυστήρια i. e. murium latibula. cf. Meineke Analect. Alexandr. p. 136.

ἀκοή non solum de auditione dicitur sed etiam de auribus, et similiter eius generis alia nomina (cf. Lobeck. Rhem. p. 270), — ita ὄψις, ὅρασις et ὄσφρησις interdum de oculis et naribus dicuntur, nominibus in σις haud raro huc vergentibus ut instrumentum vel etiam locum actionis significent (Lobeck Paral. p. 442.). nam etiam βάσις, ἔμβασις, ἔρεψις, ἵδρυσις, κατάποσις, ἐτνήρυσις, ζωμήρυσις (Poll. 10. 98), οἰνήρυσις et alia plurima hoc dicuntur sensu. Sed imprimis nomina in μος, μη, μα huic regioni contributa sunt, quod quam mature factum sit antiquissima docent nomina ὄμμα et ὀφθαλμός, quam saepe factum sit ita nunc demonstrabo, ut non afferam nisi quibus non opus Graecis fuit, quum ad manus essent secundum usitatiorem formulam facta nomina, vel eodem plane, vel paululum tantum variato sensu posita. Itaque ἄντλημα dicitur et ἀντλητήρ, βαθμός et βάθρον, βλῆμα et βλῆτρον ἀμφίβληστρον, βύσμα et βύστρα (Poll. 10, 172), γέμμα et γέστρα, δέρμα et δέρτρον, ἕλυμα et εἵλυτρον, εἷμα et γεῖθρον γέστρα, ἕχμα ὄχμα et ὄχανον ὀχεύς ἕκτωρ, ζῶμα (Sophocl.) et ζωστήρ ζῶστρον, θέλγμα et θέλκτρον θέλγητρον, κάθεμα et καθετήρ (Poll. 5, 98), κάλυμμα et καλύπτρα καλυπτήρ καλύπτειρα, κέντημα et κέντρον, κλεῖσμα et κλεῖθρον, κλισμός et κλιντήρ ἐπίκλιντρον, κόρημα κόρηθρον, λῦμα et λύθρον, μείλγμα et μείλικτρον, νίμμα et νίπτρον, πεῖσμα et πειστήρ (?), ὄφελμα et ὄφελτρον, πλύμα et πλύντρον, ῥυμός et ῥυτήρ, στέργημα et στέργηθρον, στέμμα et στέφανος, ψῦγμα et ψυκτήρ etc. —

14. Sed iam tempus est eo ut veniam cuius causa omnem hanc disputationem institui. Neque enim ipsius motus rei gravitate ad hanc accessi quaestionem — quam multo doctius tractari debere intelligo ideoque Lobeckio a me relinquendam esse aut si qui doctrina et acumine ad Lobeckium proxime accedant —; sed ut de duobus Callimachi locis iudicare possem paulo saltem confidentius. Quorum primus is est de quo nuper disputavi in Philolog. I p. 270 [52]), hym. in Del. 144, ubi θερμαυστραί quod libri habent, nec a θερμαίνω vel θερμάζω derivari nec *caminum* significare posse dixi. Quippe a θερμαίνω recte derivaretur

52) In ea disputatione nescio qua mea incuria factum est — nam incuriam affirmo esse, non malevolentiam — ut iniuriam fecisse videar optimo viro. nam p. 269 non memor eorum quae Heckerus dixit in Com. crit. in Anthol. p. 129, huic ascripsi quae alii ascribenda coniectura erat, nec indicavi utramque coniecturam a me factam propositam etiam ab Heckero fuisse.

θερμάντρα (quemadmodum dicitur σήμαντρον) ut θερμαντήρ (Poll. 6, 89 et 10, 66), a θερμάζω derivatur θερμάστρα [53]) (quemadmodum dicuntur κόλαστρον, σκέπαστρον, στέγαστρον, χείμαστρον, δελεάστρα) ut θερμαστρίς (Poll. 10, 166) [54]). Nec plus proficies si a θέρμη aut θερμός [55]) ortum putas, ita enim nisi θερμέτρα (ut κύβεθρον) vel θερμήτρα (ut σκανδάληθρον) vel θερμάστρα (ut κάναστρον) vel θερμώθρα (ut φίμωτρον), recte fieret nihil. Nisi igitur ita harioleris, quemadmodum praeter χραίνω et φαίνω dictum olim fuerit χράω χρανω, φάω φανω, ita praeter θερμαίνω etiam dictum fuisse θερμάω θερμανω, unde recte nasci posset θερμανστρα *caminus*, — eam vocis formam statuendum esset ad nominis καύστρα rationem in hanc anomaliam esse detrusam. Quae eo minus probaverit quispiam quo clarius patet *camino* in eo Callimachi versu locum non esse.

Alter de quo iudicaturus eram Callimachi locus est in Lavacr. Pallad. 15 seq.

μὴ μύρα, λωτροχόοι, τᾷ Παλλάδι, μηδ' ἀλαβάστρως
(οὐ γὰρ Ἀθαναίᾳ χρίματα μικτὰ φιλεῖ)
οἴσετε μηδὲ κάτοπτριν. ἀεὶ καλὸν ὅμμα τὸ τήνας.

ubi quum libri Vossian. Venet. et Ruhnkenianus praebeant κάτοπτρον, Ruhnkenius Ep. crit. p. 210 Lips. *insolens*, inquit, *forma κάτοπτρις non tam diu tolerari debebat*, immemor ille quam non aliena sit a Callimacho verborum insolentia. Quo ulterius progressus Blomfieldus κάτοπτρις appellat vocem non nauci, κάτοπτρον in eius locum substituens, idque hodie tenent editiones recentiores. At mihi nunc, istam parum hucusque munitam secuto viam, licuisse patuit Callimacho κάτοπτρον, κατοπτήρ, κατοπτρίς eodem plane aut paululum mutato dicere sensu, ultimum fecerunt qui masculinum κατοπτήρ non *speculum* dicebant, sed *specillum*. sed femininum κατοπτρίς Callimachus eo maiore iure

53) Hesych. θέρμαστραι. κάμινοι. scribe θερμάστραι coll. Arcad. p. 101, 24. Herodian. περὶ διχρόνων p. 288, 17 Cram. sive Regul. prosod. p. 437, 74 Herm. Non debebam igitur in Callimachi versu ferre θερμαυστρά, sed θερμαύστρα scribendum erat.

54) Poll. l. l. ἵνα τὸ ὕδωρ θερμαίνηται θερμαντῆρες, θερμαυστρίς, θερμαστρίς. Ita etiam Bekk. edidit, sed media vox aut Pollucis incuriae locum debet (nam θερμαυστρίς esse *forcipem* etiamnum puto), aut corrigenda erit θερμαντρίς.

55) A θερμός olim derivatum fuisse videtur θέρμαξ (ut νέαξ, ψίλαξ etc. a νεός, ψιλός — Lobeck. Paralip. p. 126, Proleg. p. 447) hodie nusquam lectum, sed unde derivatum feminiuum θέρμαοου ἡ κάμινος ap. Arcadium p. 97, 14.

potuit de speculo ponere quum similiter paulo ante Phanias pro εἴσοπτρον dixisset eodem sensu εἰσοπτρίς, Anthol. Palatin. VI, 34 = T. II p. 53. — Adhuc igitur Callimachum patet nihil ausum esse quin analogia facile se tueri possit, illud autem sane mirum quod κάτοπτρις dixisse dicitur rectracto accentu. Quod videri possit fecisse αἰολικῶς, quemadmodum Hesiodus in simili causa ab ἀψίς non duxit ἀψῖδα, sed ἄψιν, Euphorion dixit (129 M.) Ἄὐλιν pro Ἀὐλίδα, αἰολικῶς —, praesertim quum et alios alibi aeolismos Callimachus admiserit (ut ἔλλατε illud) et in hoc ipso carmine scripserit paulo post v. 28,

οἷαν

ἢ ῥόδον ἢ σίβδας κόκκος ἔχει χροΐαν,

ad exemplum Sapphus, fragm. 23 Bergk. παντοδάπαις μεμιγμένα χροΐαισιν. sed nescio tamen an κατοπτρίδ' posuerit.

Scribebam Gothae mens. April. 1847. *O. Schneider.*

Eine falsche rhetorik des Tisias.

Einen interessanten und meines wissens noch von keinem litteraturhistoriker benutzten beitrag zur geschichte der litterarischen fälschungen im späteren alterthume gibt Lucian im Pseudologista c. 30, wo trotz der aposiopetischen wendung, deren verkennen gerade die bisherigen erklärer zu keiner rechten einsicht in den sinn der stelle hat gelangen lassen — die thatsache sonnenklar vorliegt: πλὴν εἴ γέ τι καὶ ἐπαινέσαι μοι δώσεις, πάνυ ἀστείως ὑπὸ σοῦ πεπραγμένον, ὁπότε τοῦ Τισίου τὴν τέχνην, — οἶσθα ὡς τὸ δὶς κόρακος ἔργον αὐτὸς ἐποίησας ἐξαρπάσας τοῦ ἀνοήτου ἐκείνου πρεσβύτου χρυσοῦς τριάκοντα, ὁ δὲ διὰ τὸν Τισίαν ἀντὶ τοῦ βιβλίου πεντήκοντα καὶ ἑπτακοσίας ἐξέτισε κατασοφισθείς. Timarchos, der schlechte und unwissende, aber gewerbfleissige rhetor, den Lucian in jenem buche an den pranger stellt, hatte also einem alten büchernarren eine selbstgeschmiedete τέχνη, d. h. ein rhetorisches lehrgebäude unter dem namen des alten Syrakusiers Tisias aufgehängt und sich dafür die selbst nach antikem massstabe enorme summe von dreissig goldstücken oder 750 denarien (Böckh metrol. unters. s. 460) bezahlen lassen. Auf die wortspiele, die in Τισίας und ἐξέτισε wie in der beziehung von δὶς κόραξ auf den rhetor Korax, Tisias lehrer, liegen, hat schon Gesner aufmerksam gemacht, desgleichen auf die bedeutung der stelle für das verhältniss der gold- und silbermünzen in jener zeit; noch wichtiger aber ist sie dafür, dass schon das zweite jahrhundert p. Chr. keine ächte τέχνη des Tisias mehr besass, und welchen werth es einer solchen, wenn es ihrer hätte habhaft werden können, beilegte.

K. Fr. H.

VIII.

Beiträge zur antiken monatskunde.

Zu den selten genannten und noch seltener benutzten schriftstellern gehört Papias, ein mann, der sich allerdings weniger durch geist als durch fleiss auszeichnete. Geboren in der Lombardei etwa zu anfang des eilften jahrhunderts, verwendete er zehn jahre auf ein werk, welches er in der widmung an seine söhne bezeichnet als „opus quidem a multis aliis iam pridem elaboratum: a me quoque nuper per spatium circiter decem annorum prout potui adauctum et accumulatum". Dieses opus, welches zuerst in Mailand 1476, dann in Venedig 1485, 1491, 1496 und seitdem nicht wieder gedruckt wurde, und welches gewöhnlich unter dem namen „Vocabularium des Papias" angeführt wird, ist ein mittelding zwischen wörterbuch und conversationslexicon. Es besteht aus längeren und kürzeren artikeln, von denen man sagen kann, dass sie alphabetisch auf einander folgen; denn wenn gleich einzelne artikel von der alphabetischen reihe abweichen, so sind doch diese nicht sehr zahlreich und gehen auch von der alphabetischen reihe nicht eben allzuweit ab. Der inhalt der artikel ist sehr mannigfaltig. Bald erklärt oder übersetzt Papias ein ägyptisches oder ein chaldäisches oder gallisches (volenium gallica lingua bonum et magnum dicitur) oder griechisches oder hebräisches oder persisches oder „barbarisches" oder mittelalterliches wort, bald erklärt er historische oder geographische oder astronomische oder grammatische oder juristische oder philosophische oder theologische ausdrücke des alterthums oder mittelalters, zuweilen mit einflechtung von bruchstücken aus verlornen classikern. Einem so reichen inhalt gemäss scheint der werth des buches auf den ersten anblick sehr beträchtlich zu sein: er ist es indess nicht. Sowohl die angaben des Papias

als die in sie eingeflochtenen bruchstücke (vgl. z. b. „saltatores nominatos Varro dicit, ab Archadesalio, quem Aeneas secum in Italiam adduxit, quique primo romanos adolescentes saltare docuit", ferner die artikel: damnum, december, divinatio, focus, ictericos, phocis, regnum, renes, in denen allen Varro genannt wird) [1]). Die classiker sind uns fast alle schon anderswoher bekannt, so weit sie nicht das gepräge des irrthums an der stirn tragen, und diese geringe bedeutung des vocabularium verbunden mit seiner verhältnissmässigen seltenheit ist ein genügender grund dafür, dass es bisher so gut wie gar nicht benutzt wurde. Dennoch aber würde man zu weit gehen, wollte man das buch als durchaus nutzlos verwerfen. Nein hier und da enthält es wirklich neue und gute angaben, und aus dem, was es über die monate der alten bemerkt, lässt sich ein zwar nicht übermässig bedeutender, aber immerhin beachtenswerther nachtrag zu den gelehrten werken der letzten jahre über die monatskunde der alten zusammenstellen, wie das hoffentlich die folgenden zeilen beweisen werden.

Die angaben, welche Papias über die monate der alten enthält, bestehen darin, dass er an den alphabetisch entsprechenden stellen seines wörterbuchs entweder einen nichtlateinischen monatsnamen (gewöhnlich mit nennung des volks, dem er angehört) durch den entsprechenden lateinischen erklärt, wie z. b. „Dionysius byzantinorum lingua februarius mensis", „Desios perinthiorum lingua november mensis", oder auch einem lateinischen monatsnamen einen ihm entsprechenden nichtlateinischen beifügt, wie z. b. „November macedonie dios", oder auch mit einem lateinischen oder nichtlateinischen monatsnamen die mehrerer anderer völker vergleicht.

1) Das bruchstück unter regnum ist einem grossen theil nach aus Augustin genommen, aber doch immerhin beachtenswerth für denjenigen, der die leider! noch immer fehlende geschichte der chronologie bei den alten bearbeiten will. Wer übrigens diese geschichte schreiben wollte, der thäte gut, Eccard, corpus historr. I, 1233 nachzulesen. In der hier angeführten compil. hist. Ricobaldi stehen einige bisher unbeachtete angaben aus Livius, die nicht ganz so verwerflich scheinen, wie das was im chronicon S. Adonis, aetas quarta, aus Livius angeführt wird. — Einige bisher noch nicht beachtete bruchstücke Varro's finden sich auch in Plut. röm. fragen 2, 4, 5, 14, 27, 101, 105. Ob diese bruchstücke aus Varro de vita populi entlehnt sind, wie es mir scheint, lasse ich dahingestellt. Gewiss ist, dass in den römischen fragen Plutarchs, die noch keineswegs genügend ausgebeutet sind, sehr vieles auf Varro als urheber zurückgeführt werden muss.

Da demgemäss die monatsnotizen des Lombarden durch sein ganzes werk zerstreut sind, während sie sich auf etwa 18 völker beziehen, so würde ihre herzählung in der sich bei ihm findenden reihenfolge den leser nur verwirren. Ich will sie daher hier, indem ich genau die worte des Papias und seine schreibart beibehalte, soviel möglich nach den völkern und innerhalb der völker wiederum theils nach ihrer calenderfolge, theils nach einer erst später zu erörternden rücksicht zusammenstellen:

I. Cromon perinthiorum lingua iunius mensis. Sabastes perintinorum lingua augustus mensis. Artemeysios perinthinorum lingua october. Desios perinthiorum lingua november mensis. Panemos perinthiorum lingua vel macedonum december mensis.

II. Dionysius byzantinorum lingua februarius mensis. Artemeysios byzantinorum lingua aprilis mensis. Lycios bizantinorum lingua maius mensis. Iatheos byzantinorum lingua iulius mensis. Agrantos bizantinorum lingua augustus mensis. Maleforus bizantinorum lingua september mensis. Carinos byzantinorum lingua november mensis dicitur. Machamos december mensis bizantinorum lingua dicitur.

III. Ecatombeon teucrorum lingua ianuarius mensis: aspiratur. Posteon maius mensis teucrum lingua. Gameon teucrum lingua iulius mensis. Elaphebolion teucrum lingua mensis augustus. Scytophorium teucrorum lingua novembris mensis.

IV. Agripeos hellinum lingua februarius mensis. Libenos hellenorum lingua martius mensis. Oetias aprilis helinum lingua. Druseo hellenum lingua mensis iulius. Afrodisios heliaum lingua augustus mensis dicitur. Anchyseos hellenorum lingua september mensis. Pomos hellenum lingua october mensis. Eneados hellinum lingua novembris mensis.

V. a. Ianuarius graece seddoneos. Martius graece distros. Aprilis mensis graece xandicos. Maius graece artemysios. Iunius graece *εκατομβαιον*. Iulius mensis graece *πανεμος*. Augustus graece *βοηδρομιον*. September graece gorpheos. November graece deos.

b. Beretheos graece october.

VI. Munition september mensis tenedum lingua.

VII. Velitanus ethruscorum lingua martius mensis. Amphiles tuscorum lingua maius mensis. Aclus tuscorum lingua iunius mensis. Traneus tuscorum lingua iulius mensis. Ermius

tuscorum lingua augustus mensis. Caelius (zwischen Ce stehend) tuscorum lingua september mensis. Xofer tuscorum lingua october mensis.

VIII. Leneos martius mensis dicitur lingua punicorum.

IX. Calameus ianuarius mensis. Ossamania februarius mensis. Siban tertius mensis martius. Arthana mensis aprilis. Bendidios aprilis mensis. Iair mensis secundus id est aprilis. Artamisti maius mensis vel artemesius. Boedromion maius mensis. Thamus mensis iunius. Taminus iunius mensis. Possideon augustus mensis. Tyrus mensis sextus qui est augustus. Carmios november mensis. Caslea november mensis, qui et nonus dicitur. Cyacea november mensis. Gorpeios november mensis. Atrade december mensis. Capetoleos december mensis.

X. Dios mensis martius bithyniensium lingua. Prietios iunius mensis bithyniensium lingua. Areos bithyniensium lingua iulius mensis. Demetrius bithyniensium lingua september mensis. Hereos bithyniensium lingua october mensis. Ermeos bithyniensium lingua november mensis.

XI. a. Aprilis mensis macedonice sancticus. Iunius macedonice fius (vielleicht sius). Iulius mensis macedonice panenos. Augustus macedonice *Λωος*. September macedonice gorpheus. October macedonice *ὑπερβερετεος*. November macedonice dios.

b. Adineos macedonum lingua mensis Ianuarius. Distros macedonum lingua martius mensis. Xandicos macedonum lingua aprilis mensis. Artemeysios macedonum lingua maius. Hyperbetheus macedonum lingua october mensis. Dios november mensis lingua mccedonum. Apelleos december mensis macedonum lingua. Panemos perinthiorum lingua vel macedonum december mensis.

XII. October attice *γαμηλιων*.

XIII. a. Martius aegyptiace famenor. Aprilis mensis aegyptiace parmuth. Maius aegyptiace pachon. Iunius mensis aegyptiace parmi. Iulius mensis aegyptiace epiphi. Augustus aegyptiace *μεσορη*. September aegyptiace tor. October aegyptiace phaophi *φαοφι*. November aegyptiace adnir.

b. Famenoth lingua Aegyptorum februarius mensis. Farmati martius mensis aegyptiorum lingua. Pacon aegyptiorum lingua aprilis mensis. Pauni aegyptiorum lingua maius mensis. Epiphi aegyptiorum lingua iunius mensis dicitur. Archoitot ae-

gyptiorum lingua augustus mensis. Faufi september aegyptiorum lingua.

c. Mesores aegyptiace iulius mensis.

XIV. a. Datusa cappadocum lingua ianuarius mensis. Sandara mensis martius Cappadocum lingua. Cathorin september mensis lingua Cappadocum. Mitre Cappadocum lingua october mensis.

b. Teiori iulius mensis capadoce θεοθην divine.

XV. a. Sabae syriorum lingua februarius mensis. Adar Syriorum lingua martius dicitur. Ozirot iunius mensis syrorum lingua. Cynabat syrorum lingua iulius mensis. Abi Syrorum lingua Augustus dicitur. Ilua syrorum lingua september mensis. Thisri syrorum lingua october mensis.

b. Nysan in libro Hester syrorum mensis, qui dicitur martius mensis quique primus mensis. Ileia syriace september mensis dicitur.

XVI. a. Adar in libro Hester Februarius mensis, qui apud nos XII. Thebeth in libro hester mensis decembris.

b. Nysan in libro Hester syrorum mensis, qui dicitur martius quique primus mensis.

XVII. Sabatt in Zacharia ianuarius mensis.

XVIII. Helluel Machabaeorum libro augustus mensis, qui sextus dicitur.

XIX. a. Ianuarius hebraice thebeth. Martius hebraice adar. Aprilis mensis hebraice nisam. Maius hebraice iar. Iunius mensis hebraice siban. Iulius mensis hebraice Tamul. Augustus hebraice *Γλουα*. September hebraice elul. October hebraice mesur *μεσουρ*. November hebraice maresvan.

b. Adarrios hebraeorum lingua martius mensis dicitur. Narones hebraica lingua iunius mensis.

c. Ar apud Hebraeos mensis secundus dicitur. Zar apud Hebraeos dicitur secundus mensis id est aprilis. Idas vocatur apud hebraeos mensis secundus.

d. Thebeth hebraice ianuarius. Abi hebraee Iulius.

e. Itanorus hebraice ianuarius. Sobath hebraice februarius mensis. Nisabath hebraice aprilis mensis. Yer et erana hebraice iunius mensis. Jer et erana hebraice iunius mensis. Abai Iulius mensis, qui et quintilis: hebraeum est. Thamar hebraice iulius mensis dicitur. Illudetanum hebraice september mensis.

Boacabani october mensis hebraice. Maresuam hebraice october mensis. Acpadi hebraice november mensis.

Das, wie gesagt, sind die monatsangaben, die bei Papias vorkommen. Ueberblicken wir sie, so zeigt sich, dass unter ihnen (in I—IX.) manche bisher unbekannte sich finden. Wir haben also eine bereicherung der antiken monatskunde vor uns, sobald sich nachweisen lässt, dass die bisher unbekannten monatsnamen keine willkührliche erfindung des Papias, sondern von ihm aus einer guten quelle getreu entnommen sind. Einen solchen nachweis zu liefern, hält wie mich dünkt, nicht schwer, wenn man nur nicht mathematische gewissheit fordert, sondern sich mit jener historischen begnügt, bis zu der allein man in den meisten fragen des alterthums durchdringen kann: diese aber werden wir im vorliegenden fall am ungezwungensten erlangen, wenn wir die einzelnen monatsangaben des Papias durchsprechen.

Ich will daher letzteres thun, und zwar in der umgekehrten reihenfolge, wie sie oben aufgezählt sind, so dass ich mit XIX. beginne.

XIX. Was ich unter a. über die monate der Hebräer zusammengestellt habe, stimmt mit dem, was wir sonsther über sie wissen (vgl. Ideler chronol. I, 509) vollkommen überein, wenn wir drei puncte abrechnen: 1) dass hier Tamul statt Thamus steht, eine abweichung die um so geringfügiger gelten darf, da ja vielleicht in keinem theile der alten litteratur so viel varianten vorkommen wie in dem menologischen; 2) und 3) dass hier der august *Γλουα*, der october *μεσουρ* genannt wird, während jener Ab, dieser Thischri heissen sollte: indess sind die fehler in diesen beiden monatsnamen (auffallend genug den einzigen, die unter XIX. griechisch geschrieben sind) wohl nicht allzu hoch anzuschlagen. Das *Γλουα* wird irrthümlich aus dem Elul des folgenden monats entstanden sein, und das *μεσουρ* war in der quelle des Papias vielleicht als synonym mit dem Maresvan des november angegeben, ward aber von dem Lombarden irrig zu dem october gezogen. — In dem Menologium bei Iriarte, bibl. matrit. I, 379 wird *μεσούρ* gradezu für den monat gesetzt, der sonst maresvan heisst

Weit weniger quellengemäss als die angaben unter XIX. a. sind die unter XIX. b. c. d. e. Diese sind dergestalt beschaffen, dass wir nothwendig den Papias als eine sehr unsichere

quelle bei seite legen müssten, wenn nicht glücklicherweise sie die einzigen monatsnamen wären, bei denen der Lombarde bedeutendere und häufigere fehler begeht. Von ihnen ist das Thebeth (XIX. d.) unbedingt richtig. Das Ar (XIX. c.) und Zar (ebend.) sind richtig, wenn man diese worte als varianten für Ijar betrachtet; das Abi (XIX. d.) und Abai (XIX. e.) sind richtig, wenn man diese worte als varianten für Ab betrachtet; das Adarrios (XIX. b.), Thamar (XIX. e.), Yer (ebend.) und Maresuam (ebend.) sind richtig, wenn man die drei ersten dieser namen als etwas verschrieben betrachtet, und für alle die eben nichts unwahrscheinliches enthaltende vermuthung aufstellt, dass sie einem calendarium entnommen seien, welches die römischen monatsnamen den hebräischen anders gegenüberstellte als das unter XIX. a. befolgte. Dagegen aber sind die namen Narones, Idas, Kanorus, Sobath, Nisabath, Erana, Illudetanum, Boacabani, Acpadi offenbar vollkommen unhebräisch. Wie sie von Papias als hebräisch bezeichnet werden konnten, ist ein räthsel, dessen lösung wahrscheinlich in einem einzigen irrthum des Lombarden oder eines seiner vorgänger zu suchen ist. Wenn man nämlich bedenkt, dass der von Papias als hebräischer januar bezeichnete Kanonus der syromacedonische januar, dass der von Papias als hebräischer februar bezeichnete Sobath der heliopolitanische februar sein wird (vgl. Ideler, I, 430, 440), dass ferner des Papias Ag an das heliopolitanische Agpadi erinnert, und dass endlich der Lombarde, wie ich später zu zeigen hoffe, unter seinen quellen wahrscheinlich mehrere vergleichende menologien benutzte, welche auch die hebräischen monate enthielten, so wird man gewiss zu der annahme hinneigen: Papias oder einer seiner vorgänger benutzten menologien, welche die hebräischen, syromacedonischen, heliopolitanischen und noch einige andere monate mit einander verglichen: irrthümlicherweise aber glaubte der Lombarde oder einer seiner vorgänger, die mit den hebräischen monatsnamen verglichenen seien synonyme derselben, und trug sie daher in sein Vocabularium als hebräische ein.

XVIII. XVII. XVI. Die hier angegebenen monate stimmen ganz mit dem, was wir sonst über sie wissen (Ideler I, 430, 491, 510, 511). Nur ist statt Sabath: „Schebat", statt: Helluel „Elul" zu lesen. Eben so richtig wie die monate sind die

citate in XVI. und XVII, (vgl. Ideler I, 510, 511). Ob das in XVIII. genau sei, lasse ich dahingestellt.

XV. Die hier angeführten monate stimmen, wenn man einige leichte abänderungen der namen trifft, z. b. Abi in Ab, Sabac in Schebat, Ilua in Ilul verwandelt (über Ozirot vgl. Ὄζιρ in Ideler I, 441, Anm. 3), sowohl in namen als auch in reihenfolge und in der vergleichung mit den römischen, vollkommen mit den syromacedonischen monaten, ausgenommen der Cyn*abat*, dieser hat etwas räthselhaftes. Ob er vielleicht demjenigen volke angehört, welches einen Nis*abath* (XIX. e.) kannte? Vgl. über die syromacedonischen monate Ideler I, 430, b, auch anm. 1.

XIV. Diese monate stimmen in namen und reihenfolge und vergleichung mit den römischen vollkommen mit dem überein, was wir sonst von den kappadozischen, an varianten sehr reichen monaten wissen (vgl. Ideler I, 442), wenn man Cathorin als variante für Xantheri oder, wie es bei Iriarte bibl. matr. I, 380 heisst: Ξανθυρί betrachtet.

XIII. Die hier zusammengestellten monatsnamen bilden offenbar zwei verschiedene aufzählungen der ägyptischen monate. Beide stimmen, was die monatsnamen und deren reihenfolge betrifft, vollkommen sowohl unter sich als auch mit dem überein, was wir sonst von den ägyptischen monaten wissen, wenn wir zuvor in den namen einige meist unbedeutende schreibfehler verbessern (Ideler I, 97, 98. Archoitot ist das gewöhnliche Toth mit der griechischen bezeichnung als anfangsmonat.) Es unterscheiden sich die beiden aufzählungen darin, dass die erste (XIII. a.) den lateinischen monatsnamen voransetzt, beständig aegyptiace sagt, und jeden ägyptischen monat auf einen römischen monat später fallen lässt, als die zweite; dass dagegen die zweite den ägyptischen monatsnamen voransetzt, einen einzigen fall (XIII. c.) ausgenommen, beständig: Aegyptiorum lingua sagt, und jeden ägyptischen monat auf einen römischen monat früher fallen lässt, als die erste. Von diesen drei unterschieden sind die beiden ersten rein formell, der dritte materielle ist ein unterschied, aber kein irrthum, denn es konnte ja bei der eigenthümlichkeit der ägyptischen zeitrechnung der Thamenoth wirklich dem märz und dem februar, der Pharmuthi wirklich dem april und dem märz u. s. w. entsprechen. Annehmen nun, dass diese drei unterschiede rein zufällig entstanden seien,

hiesse dem zufall ein übertriebenes gebiet einräumen, annehmen, dass sie von Papias bewusst hervorgerufen seien, hiesse diesem eine herrschaft über seinen stoff, eine gleichförmigkeit in der behandlung desselben und eine kenntniss der ägyptischen zeitrechnung zusprechen, welche sich nur schlecht mit seinem übrigen werke vertragen: es können also diese unterschiede nur daher stammen, dass der Lombarde sie aus seiner quelle oder seinen quellen unbewusst in sein vocabularium hinübertrug. Wir haben mithin hier einen schlagenden beweis vor uns, dass die quelle(n) des Lombarden formell gut gearbeitet und materiell mit der ägyptischen zeitrechnung vertraut war(en).

Ehe wir die ägyptischen monate verlassen, sei zunächst noch die frage erörtert: was war wohl der letzte grund davon, dass die monate in XIX. a. in anderer weise auf die römischen zurückgeführt sind als in XIX. b. und c.?

Um diese frage lösen zu können, müssen wir zuvor uns die ägyptische zeitrechnung in das gedächtniss zurückrufen. Ursprünglich hatten die Aegypter ein jahr von 365 tagen. Der viertelstag, den sie hierdurch dem natürlichen jahr gegenüber verloren, machte binnen 4 jahren einen ganzen tag, binnen etwa 120 jahren einen monat aus, und sie bekamen daher ein bewegliches jahr. Es verschoben sich ihre monate dergestalt, dass derjenige, der 760 v. Chr. in die mitte des sommers gefallen war, 30 v. Chr. in die mitte des winters fiel. Trotz der hieraus entspringenden unannehmlichkeiten hielten sie das bewegliche jahr als einzige zeitrechnung bis zur eroberung ihres landes durch Augustus fest. Von da an nahmen sie neben dem beweglichen jahre eine der julianischen analoge zeitrechnung, ein festes jahr an, und zwar in der weise, dass in diesem der erste Thot u. s. w. beständig dem 29. august entsprach.

Unter diesen umständen lässt sich die oben aufgeworfene frage auf dreierlei weise beantworten. Man kann sagen:

1) Die beiden vergleichungen des Papias beziehen sich auf das bewegliche jahr,

2) sie beziehen sich beide auf das feste jahr: die unter XIII. a. vergleicht die ägyptischen und römischen monate, indem sie den Thoth u. s. w. september u. s. w. nennt, weil er dem grössten theil nach mit dem september u. s. w. zusammenfiel; die unter XIII. b. und c. vergleicht, indem sie den Thoth u. s. w. august

u. s. w. nennt, weil er wenigstens für 3 tage mit ihm zusammenfiel.

3) von den beiden vergleichungen bezieht sich die eine auf das feste, die andere auf das bewegliche jahr.

Von diesen 3 erklärungsversuchen hat der erste eins gegen sich. Seitdem das feste jahr in Aegypten eingeführt war, wurde allgemein der römische und ägyptische calender so mit einander verglichen, wie es unter XIII. a. geschieht (vgl. Ideler I, 141, Treschow tentamen descript. p. 129, Anecdd. oxonn. III, 402, Ptolomée par Halma, t. IV, prem. partie, diss. III, p. 12), es lässt sich also kaum anders denken, als dass die aufzählung unter XIII. a. sich auf das feste jahr beziehe. Noch mehr als der erste erklärungsversuch hat der zweite gegen sich. Ihm widerspricht nicht bloss, dass sämmtliche alte, die vom festen jahr reden, wie gesagt, den Thot u. s. w. mit dem september u. s. w. vergleichen, sondern auch, dass es thöricht wäre, einen ägyptischen monat einem römischen zu vergleichen, der nur für 3 tage mit ihm zusammenfällt. Wir müssen daher den dritten erklärungsversuch für den einzig haltbaren erkennen: damit aber gelangen wir zu einem sehr erfreulichen resultat.

Da nach dem eben angeführten XIII. a. den calender des festen ägyptischen jahres enthält, so bezieht sich die vergleichung in XIII. b. und c. auf das bewegliche jahr. Abgefasst wird diese vergleichung, *die wir in keinem andern menologium finden*, so weit ich sehe, doch gewiss nur zu einer zeit sein, in der sie praktischen werth hatte, d. h. den wirklichen verhältnissen der ägyptischen und römischen monate unter einander entsprach. Entsprochen hat der Thoth dem august, der Phaophi dem september u. s. w. nur in den jahren von etwa 1440 v. Chr. bis 1300 v. Chr., von etwa 20 n. Chr. bis 160 n. Chr., und von etwa 1460 n. Chr. bis 1600 n. Chr. (vgl. Ideler I, 148): davon aber, dass der calender im ersten oder dritten dieser zeiträume verfertigt sei, kann keine rede sein. Wir kommen also zu dem wenigstens sehr wahrscheinlichen schluss: *dass wir im Papias für die monate unter XIX. b. und c. eine quelle wörtlich getreu abgeschrieben finden, deren ursprung in die jahre von etwa* 20 *n. Chr. bis* 160 *n. Chr. fällt.*

XII. Hier haben wir den bekannten attischen Gamelion vor uns. Dass derselbe dem october verglichen wird, ist ent-

weder ein irrthum oder eine bereicherung unserer monatskunde. Ich möchte für letzteres stimmen, da wir sonst den Papias als glaubwürdig gefunden haben, und da es ausserdem fest steht, dass in der kaiserzeit wenigstens zwei mal änderungen mit der attischen monatsstellung vorgenommen wurden, vgl. Hermann griech. monatsk. s. 33, 34. Warum sollten diese monate nicht auch zum dritten mal verschoben sein?

XI. Die hier aufgeführten macedonischen monatsnamen stimmen, wenn wir einige sehr geringe abweichungen in den namen verbessern, vollkommen sowohl in namen als in reihefolge und vergleichung mit den römischen mit dem überein, was wir sonsther über sie wissen (Hermann, griech. mon. s. 101), zwei fälle abgerechnet: den Iunius unter XI. a. und den Panenos unter XI. b.: indess sind diese beiden fälle dem Papias gewiss nicht schwer zur last zu legen. Das fius oder sius beim iunius beruht wahrscheinlich auf dem wegfallen eines De. Setzt man dieses, so hat man den richtigen namen Desios. Ueber das Panenos s. unten.

X. Auch hier ist Papias guten quellen getreu gefolgt. Seine monate sind in namen und reihenfolge und vergleichung mit den römischen vollkommen richtig, da das Prietios offenbar nur ein leichter schreibfehler oder eine variante für Periepios ist, vgl. Herm. mon. s. 74.

IX. Von den hier vorkommenden namen, die leider! zu keinem lande in beziehung gesetzt sind, sind offenbar: Siban, Jair, Thamus, Taminus, Caslen rein orientalisch (vgl. Ideler I, 402); Arthana und Athrade kappadocisch (vgl. Ideler I, 441, 442); Bendidios der bithynische Bendiaios, der nach Herm. mon. s. 49 vielleicht am richtigsten eben Bendidios zu schreiben ist; Artameisti, Boedromion, Possideon, Gorpeios sind bekannte monatsnamen in einer unbekannten stellung zum römischen calender; Carmios wird Carneios, Calameus der *Καλαμαιών* sein; ganz neu sind dagegen: Tyrus, Cyacea, Ossamania und Capetoleos, welche beiden letzteren namen auf Italien hinweisen.

VIII. Der hier genannte Leneos, der allerdings auffallend an den asianischen *Ληναιος* erinnert, ist als punischer monat eine bereicherung für uns.

Die hier angeführten etrurischen monate sind eine bereicherung, die um so wichtiger ist, da sich erwarten lässt, dass auf

den etrurischen inschriften doch auch monatsnamen vorkommen, und so diese monatsnamen einen beitrag zur lesung jener inschriften bieten [2]). Daran, dass die namen, einige schreibfehler etwa abgerechnet, richtig sind, lässt sich nicht zweifeln. Es spricht dafür die treue des Papias im allgemeinen, die beständigkeit des „Etruscorum lingua", über welche ich später noch reden werde, ferner die eigenthümlichkeit der namen selbst (von dieser erinnert Caelius an den bekannten Etrusker Caeles Vibenna, Velitanus an die häufige etruskische wurzel fel) und endlich folgender umstand: über die sechs ersten monatsnamen der Römer besitzen wir verschiedene ableitungen der alten. Während in diesen märz, april, mai und juni niemals mit etruskischen worten in verbindung gesetzt werden (vgl. Macrob. Saturn. I, 12, Varro l. l. VI, 33 ed. Müller, Plut. Numa 19, Festus p. 103, 134 ed. Müller, Lydus de menss. IV, 44, 52, 56), werden januar und februar mit etruskischen worten verbunden (Lydus de menss. IV, 2: *ὁ δὲ Βάῤῥων ἐν τῇ — φησίν, αὐτὸν* — den Janus — *παρὰ Θούσκοις οὐρανὸν λέγεσθαι καὶ ἔφορον πάσης πράξεως*, —, IV, 20 *Ἀνύσιος δὲ ἐν τῷ περὶ μηνῶν Φεβρουῖον τὸν καταχθόνιον εἶναι τῇ Θούσκων φωνῇ λέγει* — [3]): darin liegt eine kaum verkennbare andeutung, dass die etruskischen monatsnamen für märz bis juni von den entsprechenden römischen sehr weit abweichen, und hiermit stimmt vollkommen, was Papias über märz, mai und juni enthält.

An diese etruskischen monatsnamen erlaube ich mir hier noch eine bemerkung anzuknüpfen. Darauf, von welchem volke das zwölfmonatliche jahr in Rom abzuleiten sei, geben uns die alten keine unmittelbare antwort, denn wenn sie auch sagen,

2) Unter den neueren schriftstellern über Etrurien hat, soweit ich nachkommen konnte, bloss Micali, und zwar erst in der zweiten ausgabe seiner storia (Firenze, 1832, tom. II, p. 211, anm. 68) die angaben des Papias berücksichtigt. Auf die frage über deren glaubwürdigkeit ist er aber nicht näher eingegangen.

3) In Lydus de mensibus finden sich ziemlich viele citate aus den alten, die bis jetzt von den fragmentensammlern mit wenigen ausnahmen vernachlässigt und doch werthvoll sind: so z. b. kommen daselbst aus Varro mindestens 9, aus Cincius 2, aus Labeo 2, aus Numinius oder Numenius Romanus 2, aus Aquilinus 1, aus C. Bassus 1, aus Elpidianus 1, aus C. Lutatius 1, aus Messala 1 citate vor. — — — Für fragmentensammler ist, um auch das hier zu bemerken, auch Lydus de ostentis zu beachten. Wir finden daselbst ed. Hase p. 42 ein bruchstück aus Fulvius, das in dem überhaupt vieler nachträge bedürfenden Krause: vitae et fragmenta veterum historicorum romanorum fehlt.

dass die Römer dasselbe von Numa erhielten, so liegt darin noch kein beweis, dass es zu Numas zeit sabinisch, und noch weniger ein beweis, dass es ursprünglich sabinisch war. Nun ersehen wir aus dem obigen, dass gerade die beiden von Numa stammenden monate die einzigen ihrem namen nach mit dem etruskischen verwandten römischen monate sind; wir wissen, dass die Etrusker die zwölfzahl liebten und in allem, wobei es auf berechnung ankommt, bewandert waren, wir dürfen mit wahrscheinlichkeit annehmen, dass der menologische ausdruck idus bei den Römern aus Etrurien stammt (Macrob. Satt. I, 15); wir ersehen aus Festus axamenta, p. 3 ed. Müller (vgl. id. Chaos, p. 52), Macrob. Satt. I, 9 und Lyd. de mens. IV, 2, dass in den von Numa eingeführten liedern der Salier sich besondere gesänge auf den Janus, die Juno und die Minerva vorfanden: drei götter, deren vorzugsweise verehrung bei den Etruskern niemand läugnen wird; liegt nicht da die vermuthung nahe, dass das zwölfmonatliche jahr in Rom von den Etruskern abzuleiten ist?

VI. Ist ein bisher unbekannter monat: vielleicht Munychion.

V. Wenn wir anstatt seddoneos „Audynäos", anstatt Beretteos „Hyperbereteos" lesen, so haben wir hier die monate von Antiochien vor uns in richtigen namen, in richtiger reihenfolge und richtiger vergleichung mit den römischen monaten, der Hecatombäon und Boedromion ausgenommen. Diese beiden monate, die auch schon in der endung „on" sich von den übrigen unterscheiden, gehören offenbar nicht hierher.

IV. Der hier vorliegende, meines wissens fast nirgends vorkommende calender verdankt sein dasein einer schmeichelei, und wird in den anfängen der kaiserzeit entstanden sein. Nur auf diese passen seine namen, denn während sich unter letztern keine anspielung auf Tiber oder Hadrian oder Trajan findet, beziehen sie sich auf Agrippa, Livia, Drusus und auf die abstammung Cäsars (Afrodisios, Anchyseos). Ob in den vielleicht verschriebenen Octeas und Eneados eine anspielung auf Octavian und Aeneas liegt, bleibt dahingestellt (vgl. indess Ideler I, 423). Ebenso, wer die Hellenes sind, die hier offenbar ganz ein anderes bedeuten, als in allen übrigen menologien (vgl. Hermann monatsk. s. 96), und damit einen neuen beweis liefern, dass des Papias quelle gleich ursprünglich eine andere war, als die unserer übrigen menologien.

III. Diese monate sind gleichfalls eine bereicherung unserer monatskunde. Dass ihre namen dem attischen calender entnommen sind, ist klar, wenn gleich ihre reihenfolge eine andere ist als bei den Attikern, und das Posteon und Gameon nur verstümmelte formen für Poseideon und Gamelion sind.

II. Davon, dass die Byzantiner eigene monatsnamen hatten, gab es bis jetzt bloss eine einzige, noch dazu unsichere spur in dem glossarium portense (vgl. unten zu I), an der richtigkeit der papianischen angabe aber ist wohl nicht zu zweifeln. Es spricht dafür ausser der schon oft erprobten glaubwürdigkeit des Lombarden auch noch der umstand, dass sämmtliche monate auf os ausgehen, und so sich als einer sprachgruppe angehörig darstellen (vgl. Hermann monatsk. s. 11). Höchstens könnte man zweifeln, ob alle namen richtig geschrieben seien, ob es nicht statt Carinos „Carneios", statt Machamos „Machaneus" u. s. w. heissen müsste.

I. Davon, dass die Perinthier eigene monatsnamen hatten, gab es bis jetzt nur eine einzige, noch dazu bestrittene spur in dem glossarium portense, einem schriftchen, welches ich leider! nur aus den anführungen in Hermanns monatsk. s. 89, 105 u. s. w. und götting. gel. anzeigen 1844, s. 453 kenne. An der richtigkeit der von Papias gegebenen monate lässt sich wohl um so weniger zweifeln, da jene eine spur (Sabastes) mit dem Lombarden übereinstimmt, und da die letzten 3 monate in 1 dem namen und der reihenfolge nach den macedonischen gleichen, während sie nach des Papias ausdrücklichem zeugniss, wenigstens was den Artemeysios und Dasios anlangt, nicht mit der jahreszeit der macedonischen zusammenfallen. Ueber den Panemos s. unten.

Schliessen wir den schon etwas lang gewordenen aufsatz mit einigen worten über die quellen des Papias. Dass diese entweder menologien oder auszüge aus solchen waren, liegt in der natur der sache: dass sie menologien waren, in denen die monate von mehr als zwei völkern verglichen worden, geht aus einem eigenthümlichen umstande hervor. Da nämlich, wo der lateinische monatsname bei ihm einen eigenen artikel bildete, vergleicht Papias mit diesem regelmässig die griechischen (Va), ägyptischen, hebräischen und macedonischen monate, ein mal auch einen athenischen, so: Julius mensis graece *παυενος*, he-

braice tamul, aegyptiace epiphi, macedonice panenos; October macedonice ὑπηρβερετεος, hyperberetios, hebraice mesur μεσουρ, aegyptiace phaophi φαοφὶ, attice γαμηλιων. Auf ähnliche weise sagt er unter Abi "Abi hebraee Julius, Syrorum lingua Augustus dicitur", unter Artemeysios „Artemeysios byzantinorum lingua aprilis mensis, perinthinorum vero october: macedonum quoque maius," und es scheint als habe er auch unter Panemos mehrere monate auf einander vergleichen wollen. Wenigstens lässt sich das bei ihm unter diesem wort vorkommende: "Panemos perinthiorum lingua vel macedonum december mensis," da panemos bei den Macedoniern der juni war, am füglichsten durch die annahme erklären: er sei hier über den macedonischen panenos dadurch verwirrt worden, dass er ein menologium vor sich hatte, welches zugleich die griechischen und macedonischen monate enthielt [4]). Dass aber eine solche zusammenstellung der monatsnamen von dem Lombarden selbst herrühre, ist bei der ganzen persönlichkeit desselben, wie sie klar genug aus seinem worte hervorgeht, undenkbar. Er hat sie in seinen quellen vorgefunden.

Ueber die form seiner quellen endlich lässt sich noch etwas mehr ermitteln als das bisher gesagte. Wenn wir die oben aufgezählten monate überblicken, so finden wir, dass Papias bei den Hebräern zwei mal den ausdruck: apud Hebraeos gebraucht, bei den Syrern ein mal, in einem eigenthümlichen fall: syrorum mensis: sonst bedient er sich entweder dessen, was ich den substantivischen, oder dessen, was ich den adverbialischen sprachgebrauch nennen will. Jener besteht darin, dass er den genitiv des volksnamens mit lingua in verbindung setzt, also z. b. Aegyptiorum lingua sagt, dieser darin, dass er den volksnamen adverbialisch setzt, also z. b. aegyptiace: von einem durcheinander beider sprachgebräuche aber ist keine rede. Den substantivischen hat er nur da, wo er einen nichtlateinischen monatsnamen voransetzt, also in I, II, III, IV, VI, VII, VIII, X, XI^{b}, XIII^{b} XIV^{a}, XV^{a}, XIX^{b}, den adverbialischen hat er ausgenommen bei den auch in anderer bezie-

4) Ausser an den hier angeführten stellen seines werks vergleicht Papias nie mehr als einen lateinischen und einen fremden monat mit einander, man müsste denn hierher das räthselhafte: Sabastes perintinorum lingua augustus mensis gracce dicitur, ziehen wollen.

hung eigenthümlichen hebräischen namen unter XIX^{a} (s. oben) und bei den drei einzelfällen in V^{b}, XIII^{c}, XIV^{b}, nur da, wo ein lateinischer monatsname voransteht, also in V^{a}, XI^{a}, XII, XIII^{a}, XIX^{a}. Eine so strenge scheidung und gleichförmigkeit, als von ihm erfunden anzusehen, daran hindert uns der mangel an ordnung, welcher sonst in seinem werke herrscht, und da wir ihn überdiess in vielen andern fällen als genauen abschreiber kennen, müssen wir annehmen, jene scheidung stammt aus quellen, welche formell so gut gearbeitet waren, dass sie in ihren ausdrücken sich stets gleich blieben. Ob nun — um damit zu schliessen — diese quellen lateinisch geschrieben waren [5]), ob sie aus zwei oder mehreren menologien bestanden, bleibt ungewiss. Vermuthen lässt sich, dass sie lateinisch waren, dass es ihrer drei gab: eins, welches die monate der Römer, Aegypter, Hebräer, Macedonier, Griechen und Athener verglich, indem es die der Römer voranstellte, und den adverbialischen sprachgebrauch festhielt, eines, welches die monate der Hebräer, Heliopoliten, Syrer und ähnlicher völker verglich, indem es die monate der Hebräer voranstellte und den adverbialischen sprachgebrauch festhielt (s. oben zu XIX), eines endlich, welches die monate der Byzantiner, Perinthier, Teucrer, Hellenen, Tenedier, Etrusker, Punier, Bithynier, Macedonier, Aegypter, Cappadocier, Römer, Syrer und Hebräer verglich, indem es die monate der Byzantiner voranstellte, und den adverbialischen sprachgebrauch festhielt. Dieses letzte mögte dann nach dem zu IV und zu XIII^{a} bemerkten im anfang der kaiserzeit verfasst sein.

Tübingen. *L. O. Bröcker.*

5) So weit mir menologien vorliegen, sind sie alle griechisch abgefasst. Da nun das glossarium portense lateinisch ist, während auch Papias lateinisch ist, und da jenes glossarium das einzige menologium ist, welches ausser Papias monate der Byzantiner und Perinthier kennt, so vermuthe ich, dass jenes glossar und Papias auf dieselbe urquelle zurückzuführen sind.

IX.

Bemerkungen zu den menologischen glossen des Papias.

Die im vorstehenden aufsatze enthaltenen beiträge zur griechischen monatskunde aus einer leider von mir wie von allen meinen vorgängern übersehenen quelle sind von so organischer wichtigkeit, dass es sich wohl der mühe lohnt, nachdem wir sie aus der hand ihres entdeckers in voller frische empfangen haben, noch einmal darauf zurückzublicken und uns den gewinn zu vergegenwärtigen, der unserer bisherigen kenntniss, wie ich sie namentlich in meiner akademischen abhandlung über diesen gegenstand niedergelegt habe, dadurch zuwächst. Derselbe kann, der den beilagen meiner gedachten abhandlung zu grunde liegenden eintheilung entsprechend, ein dreifacher sein, insofern er uns entweder neue, bisher unbekannte monatsnamen, oder die monate solcher völker kennen lehrt, von welchen wir bisher keine solche kannten, oder endlich über vertheilung und vergleichung derselben mit unserm kalender neue aufschlüsse gibt; prüfen wir also die vorliegenden angaben unter diesen drei gesichtspunkten, so werden wir ad 1) jedenfalls den byzantischen Maleforos, d. h. *Μαλοφόριος*, als eine neue und auch in cultusgeschichtlicher hinsicht nicht unwichtige entdeckung begrüssen dürfen. Byzanz ist pflanzstadt von Megara; hier aber ward nach Pausanias I. 44. 4 eine *Δημήτηρ Μαλοφόρος* verehrt; und gleichwie es folglich klar ist, dass dieser cultus von dort auch in die colonie übergegangen war, so wird es auf der andern seite auch mindestens wahrscheinlich, dass jener monatsname selbst bereits der mutterstadt angehörte. Die einzige schwierigkeit bleibt dabei, dass nach den neuesten beobachtungen (Ahrens dialect. t. II, p. 153, vgl. t. I, p. 184) das dorische *μᾶλον* für *μῆλον* nur in der bedeutung *apfel* gebraucht

wird, das *schaaf* auch in diesem dialecte die form *μῆλον*, l *μεῖλον*, beibehält, während doch Pausanias jenen bei drücklich auf schaafzucht bezieht: *λέγεται δὲ καὶ ἄλ ἐς ἐπίκλησιν, καὶ τοὺς πρώτους πρόβατα ἐν τῇ γῇ θρέψαντας Δήμητρα ὀνομάσαι μαλοφόρον*: inzwischen steht diesem auch so noch immer die schwer zu beseitigende *πολύμαλος Σικελία* bei Pindar olymp. I. 12 und das zeugniss des Eustathios ad Iliad. XI. 678 zur seite: *προφέρει δὲ καὶ Σιμωνίδου χρήσεις, ἐν αἷς βοῦν ἄρρενα ὁτὲ μὲν ταῦρον, ὁτὲ δὲ μᾶλον ἤγουν μῆλον, ὁτὲ δὲ πρόβατον ἐκεῖνος ὀνομάζει*: oder wenn diese beispiele nicht ausreichen sollten, so wird es eine leichte änderung sein, sowohl den megarischen cultus als den byzantischen monat auf eine *Δημήτηρ μαλλοφόρος*, d. h. vliessträgerin zu beziehen, deren fest vielleicht sogar durch eine procession mit schaaffellen als dem ertrage der durch sie geschützten heerden begangen wurde. Jedenfalls war Megara durch seine schaafzucht so ausgezeichnet, dass Diogenes von Sinope lieber der widder als der sohn eines Megarensers hätte sein mögen, vgl. Plutarch. cupid. divit. c. 4, Aelian. v. h. XII. 56, Diog. L. VI. 41; war nun Demeter überhaupt die reichthumspenderin, *πλουτοδότειρα*, so konnte auch diese quelle des nationalreichthums um so eher unter ihren schutz gestellt werden, je enger ohnehin viehzucht und landwirthschaft zusammenhängen; vgl. auch Creuzer symbol. b. IV, s. 330. Von andern jener byzantischen monate hat hr. Bröcker bereits mit recht vermuthet, dass sie nur entstellungen bereits bekannter namen sein mögen, wie Carinos für *Καρνεῖος* und Machamos für *Μαχανεύς*, den wir zwar bisher urkundlich nur in Kerkyra kannten, dessen allgemeinerer dorischer charakter aber bereits durch die von Bergk beitr. zur monatskunde s. 18 gefundene beziehung auf den argivischen *Ζεὺς Μηχανεύς* zu hoher wahrscheinlichkeit erhoben ist; eben so werden wir in dem Agrantos des Papias nur den anderweitig als dorisch bekannten *Ἀγριάνιος*, und, wenn mich nicht alles trügt, in dem Iathios den *Ταχίνθιος* als namensträger eines weit verzweigten stammfestes (Preller Demeter und Persephone s. 253) erblicken dürfen; dagegen nehme ich den Lycios um so unbedenklicher als eine bereicherung meines namensvorraths an, als ich selbst bei erneuerter vergleichung der sicilischen monate denselben namen in D'orville's Siculis p. 579 entdeckt zu haben glaube.

IX.

Bemerkungen zu den menologischen glossen des Papias.

Die im vorstehenden aufsatze enthaltenen beiträge zur griechischen monatskunde aus einer leider von mir wie von allen meinen vorgängern übersehenen quelle sind von so organischer wichtigkeit, dass es sich wohl der mühe lohnt, nachdem wir sie aus der hand ihres entdeckers in voller frische empfangen haben, noch einmal darauf zurückzublicken und uns den gewinn zu vergegenwärtigen, der unserer bisherigen kenntniss, wie ich sie namentlich in meiner akademischen abhandlung über diesen gegenstand niedergelegt habe, dadurch zuwächst. Derselbe kann, der den beilagen meiner gedachten abhandlung zu grunde liegenden eintheilung entsprechend, ein dreifacher sein, insofern er uns entweder neue, bisher unbekannte monatsnamen, oder die monate solcher völker kennen lehrt, von welchen wir bisher keine solche kannten, oder endlich über vertheilung und vergleichung derselben mit unserm kalender neue aufschlüsse gibt; prüfen wir also die vorliegenden angaben unter diesen drei gesichtspunkten, so werden wir ad 1) jedenfalls den byzantischen Maleforos, d. h. *Μαλοφόριος*, als eine neue und auch in cultusgeschichtlicher hinsicht nicht unwichtige entdeckung begrüssen dürfen. Byzanz ist pflanzstadt von Megara; hier aber ward nach Pausanias I. 44. 4 eine *Δημήτηρ Μαλοφόρος* verehrt; und gleichwie es folglich klar ist, dass dieser cultus von dort auch in die colonie übergegangen war, so wird es auf der andern seite auch mindestens wahrscheinlich, dass jener monatsname selbst bereits der mutterstadt angehörte. Die einzige schwierigkeit bleibt dabei, dass nach den neuesten beobachtungen (Ahrens dialect. t. II, p. 153, vgl. t. I, p. 184) das dorische *μᾶλον* für *μῆλον* nur in der bedeutung *apfel* gebraucht

wird, das *schaaf* auch in diesem dialecte die form *μῆλον*, l *μεῖλον*, beibehält, während doch Pausanias jenen b n drücklich auf schaafzucht bezieht: *λέγεται δὲ καὶ ἄλλα ἐς ἐπίκλησιν, καὶ τοὺς πρώτους πρόβατα ἐν τῇ γῇ θρέψαντας τρα ὀνομάσαι μαλοφόρον*: inzwischen steht diesem auch so n(immer die schwer zu beseitigende *πολύμαλος Σικελία* bei Pin(olymp. I. 12 und das zeugniss des Eustathios ad Iliad. XI. 678 zur seite: *προφέρει δὲ καὶ Σιμωνίδου χρήσεις, ἐν αἷς βοῦν ἄρρενα ὁτὲ μὲν ταῦρον, ὁτὲ δὲ μᾶλον ἤγουν μῆλον, ὁτὲ δὲ πρόβατον ἐκεῖνος ὀνομάζει*: oder wenn diese beispiele nicht ausreichen sollten, so wird es eine leichte änderung sein, sowohl den megarischen cultus als den byzantischen monat auf eine *Δημήτηρ μαλλοφόρος*, d. h. vliessträgerin zu beziehen, deren fest vielleicht sogar durch eine procession mit schaaffellen als dem ertrage der durch sie geschützten heerden begangen wurde. Jedenfalls war Megara durch seine schaafzucht so ausgezeichnet, dass Diogenes von Sinope lieber der widder als der sohn eines Megarensers hätte sein mögen, vgl. Plutarch. cupid. divit. c. 4, Aelian. v. h. XII. 56, Diog. L. VI. 41; war nun Demeter überhaupt die reichthumspenderin, *πλουτοδότειρα*, so konnte auch diese quelle des nationalreichthums um so eher unter ihren schutz gestellt werden, je enger ohnehin viehzucht und landwirthschaft zusammenhängen; vgl. auch Creuzer symbol. b. IV, s. 330. Von andern jener byzantischen monate hat hr. Bröcker bereits mit recht vermuthet, dass sie nur entstellungen bereits bekannter namen sein mögen, wie Carinos für *Καρνεῖος* und Machamos für *Μαχανεύς*, den wir zwar bisher urkundlich nur in Kerkyra kannten, dessen allgemeinerer dorischer charakter aber bereits durch die von Bergk beitr. zur monatskunde s. 18 gefundene beziehung auf den argivischen *Ζεὺς Μηχανεύς* zu hoher wahrscheinlichkeit erhoben ist; eben so werden wir in dem Agrantos des Papias nur den anderweitig als dorisch bekannten *Ἀγριάνιος*, und, wenn mich nicht alles trügt, in dem Iathios den *Ὑακίνθιος* als namensträger eines weit verzweigten stammfestes (Preller Demeter und Persephone s. 253) erblicken dürfen; dagegen nehme ich den Lycios um so unbedenklicher als eine bereicherung meines namensvorraths an, als ich selbst bei erneuerter vergleichung der sicilischen monate denselben namen in D'orville's Siculis p. 579 entdeckt zu haben glaube.

Ja selbst der *Αναῖος*, dessen spuren Franz in Tauromenion finden will (monatsk. s. 69. 115), wird jetzt um so leichter in *Λύκιος* verwandelt werden können, je grösser überhaupt die ähnlichkeit des tauromenitanischen und byzantischen kalenders sich herausstellt; auf keinen fall aber ist ein von dem lykischen Apoll benannter monat in einer dorischen niederlassung auffallend (Müller Dorier b. I, s. 216 fgg.), und auch ohne den lamischen *Λύκεος* = *Λύκαιος* zur vergleichung herbeizuziehen, wird ein *Λύκιος* alle gottesdienstliche und cultusgeschichtliche gewähr darbieten, die man von einem griechischen monatsnamen verlangen kann. Neu sind endlich auch die namensformen Leneos d. h. *Ληναῖος* und Calameus d. h. *Καλαμαῖος*, die sich zu den bekannten ionischen *Ληναιών* und *Καλαμαιών* eben so wie der dorische *Ἀρτεμίσιος* zu dem ionischen *Ἀρτεμισιών*, der sicilische *Βαδρόμιος* zu dem attischen *Βοηδρομιών* verhalten und keineswegs, wie hr. Bröcker thut, den Calameus ohne weiteres mit *Καλαμαιών* zu identificiren gestatten; sonst können wir übrigens mit den vergleichungen, durch welche derselbe andere namensformen auf bekannte des attischen (wie Posteon für *Ποσειδεών*, Gameon für *Γαμηλιών*, Scytophorion für *Σκιροφοριών*, Munition für *Μουνυχιών*) oder macedonischen kalenders (wie Adineos oder Seddonios für *Ἀϑδυναῖος*, Gorpheos für *Γορπιαῖος*, Beretheus für *Ὑπερβερεταῖος*, Fius oder Sius für *Δαίσιος*) zurückführt, vollkommen einverstanden sein, und würden uns daher sofort weiter ad 2) zu der betrachtung der neuen völker und orte wenden, von welchen wir hier namen kennen lernen, wenn nicht auch abgesehen von den orientalischen, die ganz ausserhalb unseres gebietes fallen, zwei andere namenreihen noch eine beiläufige bemerkung erforderten. Hinsichtlich der einen derselben (unter n. IV) hat freilich schon hr. Bröcker die beziehung auf namen des augustischen kaiserhauses und seine genealogie richtig eingesehen; inzwischen ist derselbe nicht nur in der bezweifelten deutung des Octeos auf Octavian und des Eneados auf Aeneas viel zu ängstlich gewesen, sondern hat auch den Pomos, der zwischen dem Anchiseos oder september und dem Eneados oder november unserem october entsprechen soll, ganz unerklärt gelassen, und ausserdem übersehen, was meines erachtens kaum einem zweifel unterliegt, dass auch der unter n. IX als dem december entsprechend aufgeführte Capitolios eben so wohl als

der Sabastos elenorum lingua ianuarius mensis des glossarium Portense (vgl. monatsk. s. 78) ein integrirendes stück dieses angeblich *hellenischen* kalenders seyn wird. Schwieriger bleibt genannter Pomos zu erklären, für welchen ich, wenn der anfangsbuchstabe richtig seyn soll, höchstens einen Pothios von *Πόθος* oder Cupido als sohn der Aphrodite und in sofern bruder des Aeneas vorschlagen könnte; da jedoch Papias auch bei einigen anderen vorerwähnten namen wie Iathios und Beretheos dem alphabetarischen kennzeichen untreu geworden ist, so scheint es mir einfacher Romeos = *Ῥωμαῖος* zu lesen, welcher monatsname ohnehin auch in einem andern ähnlichen kalender der römischen zeit für Cypern vorkommt, vgl. monatsk. s. 90. Was sodann die unter VII aufgeführten etruskischen monate betrifft, so sind sie offenbar dieselben, welche auch ich bereits in einem nachtrage zu meiner monatskunde in den abhh. der königl. gesellschaft der wissenschaften b. II, s. 215 erwähnt habe; es wird also wohl der mühe werth seyn, gelegentlich näher zu prüfen, in welchem verhältnisse das dort angeführte glossar der pariser bibliothek zu dem wörterbuche des Papias stehe; und da dieses verhältniss jedenfalls ein ähnliches ist, wie wir es auch für das glossarium Portense annehmen müssen, so könnte dort auch noch manche sonstige bereicherung der monatskunde zu erwarten sein. Doch dieses hier weiter zu verfolgen ist begreiflicher weise der zweck dieser zeilen nicht, die sich lediglich darauf beschränken sollen, meine menologische abhandlung aus hrn. Bröckers entdeckung zu berichtigen oder zu ergänzen, und so stellt sich folglich die nächste frage vielmehr dahin, welche nachträge aus letzterer für meine zweite beilage oder das verzeichniss griechischer städte und völker, von welchen wir monatsnamen kennen, hervorgehn? Folgen wir hrn. Bröcker, so bietet Papias ausser demjenigen, was so eben bereits über etruskische und römisch-griechische monatsnamen bemerkt wurde, mehr oder minder vollständige bruchstücke des kalenders der Aegypter, Hebräer, Syrer, Kappadocier, Punier, Teukrer, Bithynier, Macedonier, Tenedier, Perinthier, Byzantier, und gleichwie die mehrzahl von diesen durch anderweitig bekannte nachrichten hinlänglich bestätigt wird, so trage ich auch keinen augenblick mehr bedenken, die zweifel, die ich bei gelegenheit der Pförtner fragmente in meiner monatskunde s. 89 und 105

gegen die dortigen spuren byzantischer und perinthischer monate geäussert habe, zurückzunehmen, und den gewinn dankbar anzuerkennen, welchen Papias für die vervollständigung unserer menologie in dieser hinsicht darbietet; gegen eins oder das andere der genannten völker dürfte aber doch noch einige vorsicht zu empfehlen seyn. Namentlich scheint es geradezu unglaublich, dass (nach n. VIII) nicht bloss in dem kalender, sondern auch in der sprache der *Punier* der märz den *griechischen* namen *Leneos* d. h. *Ληναιος* geführt habe, wesshalb ich nicht zweifle, dass punicorum lediglich als schreibfehler für perinthiorum zu betrachten ist; und ähnlich dürfte es sich mit den *Tenediern* (unter n. VI) verhalten, die nicht allein viel zu unbedeutend sind, um noch bis in die kaiserzeit herein das andenken eines besonderen localkalenders fortzupflanzen, sondern auch als Aeoler schwerlich den attischen monat Munychion geführt haben möchten; nehmen wir also dazu, dass unter n. III eine grosse anzahl anderer attischer monatsnamen als *teukrische* aufgeführt sind, so wird es auch hier höchst wahrschcinlich, dass tenedum ursprünglich teucrum gelautet hat und folglich die rubrik VI eben so wohl unter n. III als die rubrik VIII unter n. I zu subsumiren sein wird. Nur erregen mir diese Teukrer mit ihren attischen monaten selbst wieder einiges bedenken, und möge daher wenigstens die vermuthung gewagt sey, dass in dem hemerologium, woraus alle diese glossen offenbar excerpirt sind, vielleicht die überschriften verschoben oder verwechselt waren und der name der Teukrer vielmehr zu dem griechisch-römischen kalender unter n. IV gehöre, dessen beziehung auf die trojanische genealogie des römischen kaisergeschlechtes immerhin zu den bewohnern des gebietes von Ilion vortrefflich passen würde. Inzwischen ist die ganze staatliche existenz dieser Teukrer in der späteren geschichte ein apokryphisches ding, und so möge es denn an dieser andeutung genügen, um desto eher zu den beiden jedenfalls sichersten und durch ihre neuheit wie durch ihre zusammensetzung bedeutendsten kalendern von Perinth und Byzanz zurückzukehren, in welchen sich dann auch wie gesagt, Papias mit dem Pförtner-fragmente wechselseitig bestätigend und ergänzend begegnet. Was zuerst *Perinth* betrifft, an dessen bedeutsamkeit unter den römischen kaisern ich bereits monatsk. s. 106 erinnert habe, so unterliegt es jetzt

keinem zweifel, dass die Pförtner glosse: Sebastus pintorum lingua AG mensis dicitur, mit der des Papias: Sabastes perintinorum lingua Augustus mensis, identisch ist, und könnte höchstens noch die frage entstehen, ob dieser monat auch dort wie anderswo wirklich *Σεβαστός* oder nicht vielleicht *Σαβάζιος* geheissen habe, da allerdings die anderen monate dieser stadt keine spur von römischen einflüssen zeigen, sondern vielmehr entweder wie Cromon d. h. *Κρονιών* und der vorhin aus n. VIII herüber genommene Leneus aus dem altattischen oder ionischen, oder wie Artemeysios, Desios, Panemos, aus dem macedonischen kalender entlehnt sind; doch ist dieses am ende von geringerer wichtigkeit und jedenfalls schon genug, dass wir auf's neue von einer wichtigen colonie die namen von fünf monaten kennen gelernt haben. Noch bedeutender ist sodann der zuwachs für Byzanz, zumal wenn wir das glossarium Portense hinzunehmen, das hier einen bei Papias selbst fehlenden monat gibt: Eidios byzantinorum lingua martius mensis dicitur. Mit diesem haben wir dann nicht weniger als neun, die unserm kalender in nachstehender ordnung entsprechen: 2 Dionysius, 3 Eidios, 4 Artemeysios, 4 Lycios, 7 Iathios, 8 Agrantos, 9 Maleforos, 11 Carinos, 12 Machamos, und gleichwie hr. Bröcker bereits den Machamos auf den kerkyräischen *Μαχανεύς* zurückgeführt hat, so ergibt sich nunmehr auch für den früher angezweifelten Eidios die bequemste vergleichung mit dem ursprünglich korinthischen (monatsk. s. 60) und daher wahrscheinlich auch megarischen *Εὔκλειος*, deren sicherheit dadurch noch vermehrt wird, dass derselbe auch in Tauromenion vorkommt, mit dessen kalender der byzantische überhaupt, wie schon bemerkt ist, grosse ähnlichkeit darbietet; ja wie hier, geht auch dort und in Kerkyra der *Εὔκλειος* unmittelbar vor dem *Ἀρτεμίσιος* her, und sollen wir also nach der analogie jener beiden orte auch hier den letzteren als anfangsmonat des jahres auffassen, so würde sich daraus mit benutzung der obigen emendationen folgende gestalt des bis jetzt bekannten byzantischen jahres ergeben:

1	*Ἀρτεμίσιος*	= april
2	*Λύκιος*	= mai
3		
4	*Ταχίνθιος*	= julius
5	*Ἀγριάνιος*	= august

6 *Μαλλοφόριος* = september
7
8 *Καρνεῖος* = november
9 *Μαχανεύς* = december
10
11 *Διονύσιος* = februar
12 *Εὔκλειος* = märz.

Doch diese vergleichungen gehören bereits ad 3) zu der frage nach dem zeitverhältnisse, in welchem die durch Papias erhaltenen monate theils zu den unsrigen, theils aber namentlich auch zu den gleichnamigen des alterthums selbst stehn; deren zeitlage anderweitig bekannt ist; und hier entstehen allerdings, wie auch hr. Bröcker bemerkt hat, neue schwierigkeiten oder probleme, die, wenn sie auch nicht durchgehends gelöst werden können, doch mit möglichster schärfe formulirt und dargestellt werden müssen. Nur hinsichtlich der *bithynischen* monate unter n. X, wozu sicher auch der unter n. IX als april aufgeführte *Βενδίδιος* gehört, und der *macedonischen* unter n. XI, womit auch die unter n. V als „griechisch" aufgeführten zum grösseren und wesentlichen theile übereinstimmen, reichen die bemerkungen meiner monatskunde auch für Papias oder seine quelle aus, die jedenfalls mit dem florentinischen hemerologium grosse ähnlichkeit gehabt hat; desto auffallender sind aber die zeitbestimmungen der *attischen* monatsnamen, die theils unter n. III als teukrische, theils zerstreut unter n. V. VI. IX. XII vorkommen und sowohl von der ursprünglichen zeitlage des attischen kalenders als auch unter einander dergestalt abweichen, dass man nur zwischen groben irrthümern des glossators oder höchster willkür in der späteren anwendung dieses kalenders die wahl zu haben scheint. Selbst der unter n. XII ausdrücklich als attisch aufgeführte Gamelion wird gegen alle sonstigen nachrichten mit dem october verglichen; eben so der ihm sonst unmittelbar vorhergehende, in Attika unserm december entsprechende Poseideon unter n. IX mit dem august, wogegen der Boedromion, welchen die angabe unter n. V dem august gleichstellt, unter n. IX in den mai verlegt wird; und wenn auch die ansätze unter n. V von den überlieferten nur um die unbedeutende differenz eines monats abweichen, so wird diese differenz desto grösser unter n. III, wo aus dem sommermonate Hecatombaeon der januar und

sofort entsprechend auch aus allen folgenden die entgegengesetzte jahreszeit gemacht wird. Gleichwohl ist auch hierin wenigstens eine gewisse consequenz sichtbar, und betrachten wir die sache näher, so laufen alle wesentlichen verschiedenheiten der vorliegenden bruchstücke nur auf eine verschiebung des jahresanfangs hinaus, von der ich in der monatskunde und neuerdings wieder in den G. g. a. 1846 s. 1839 so mannichfache beispiele gegeben habe, dass eine noch weitere ausdehnung derselben um so weniger schwierigkeit hat, als wir dabei doch immer an einen der vier grossen wendepuncte des jahres (monatsk. s. 75) anknüpfen können. Mit dem sommersolstitium begann jedenfalls der kalender, aus welchem die beiden ansätze des Hecatombaeon als juni und des Boedromion als august unter n. V entlehnt sind und der in sofern noch ganz dem altattischen entsprach, wenn auch hier die wandelbarkeit des alten mondjahres und die mangelhaftigkeit seines schaltcyklus öfters dieselben monate mit juli und september zu vergleichen zwingt; auf den anfang mit der frühlingsnachtgleiche führen dagegen die ansätze der attischen monatsnamen unter IX und XII, wo Boedromion, Poseideon, Gamelion um drei oder vier monate früher gesetzt sind, als sie nach der vorigen rechnung fallen würden; und der sogenannte teukrische kalender unter n. III mit einschluss des Munychion unter n. VI wirft uns sogar bis zur wintersonnenwende zurück, indem er den ersten monat des attischen jahres dem januar gleichsetzt, ohne jedoch darum, wie es scheint, die stehende reihefolge der übrigen monate und ihr hergebrachtes distanzenverhältniss wesentlich zu verändern. Die einzige schwierigkeit liegt darin, dass zwischen den beiden sonst direct auf einander folgenden monaten Poseideon und Gamelion eine lücke bleibt, wogegen nach letzterem der Anthesterion ausfällt, und merkwürdigerweise wiederholt sich jene erscheinung auch in der vorher erwähnten aus n. IX und XII zusammengenommenen gruppe, wo der Poseideon dem august, der Gamelion dem october verglichen ist; bedenken wir jedoch, dass keiner dieser monate mit anfang und ende einem römischen ganz congruirte, sondern immer aus dem einen in den andern hinüberreichte, so konnte eine oberflächliche vergleichung z. b. für den Hecatombaeon ebensowohl den januar als den december, für den Poseideon ebensowohl den mai als den junius wählen und

dadurch allerdings für die vergleichende zusammenstellung lücken und auslassungen herbeiführen, die in dem ursprünglichen schema keineswegs gegeben waren; und in ähnlicher art lässt sich dann auch vielleicht noch manche andere willkür rechtfertigen, die in den monatsbestimmungen der vorliegenden glossen zu herrschen scheinen könnte. Dass der perinthische Cronion, wenn er, gleich dem altattischen monate dieses namens (monatsk. s. 66), dem *Ἑκατομβαιών* entsprach, eben so gut wie dieser auch in den juni gesetzt werden konnte, versteht sich von selbst; ähnliches gilt aber auch von dem Calameus unter n. IX, der, obgleich er ursprünglich gleich dem ionischen *Καλαμαιών* wird als Munychion oder april gefasst werden dürfen, gleichwohl bei einer verlegung des jahresanfangs vom sommersolstitium auf die frühlingsnachtgleiche sehr wohl um drei monate früher auf den jannar zu stehen kommen konnte; und wie unter n. IX der Gorpiäus statt seiner ursprünglichen lage im august drei monate später auf den november gesetzt ist, eben so werden wir es einfach aus einer verschiebung um sechs monate erklären, wenn der Artemisios, Däsios und Panemos, die im macedonischen kalender das quartal zwischen april und juni einnehmen, im perinthischen auf october, november, december übergetragen werden. Erst in den mehr vereinzelten, keinem zusammenhängenden system angehörigen monatsnamen, wie sie namentlich der byzantische kalender darbietet, begegnen uns versetzungen und unterschiede gegen die lage gleichnamiger monate in andern zeitrechnungen, die man als willkürlich, d. h. örtlich zu bezeichnen versucht ist, obgleich es auch hier der vorsicht bedarf, um gleichwohl vorhandene analogien nicht zu übersehen. So könnte man zwar auf den ersten blick glauben, dass der bei Papias dem december entsprechende *Μαχανεύς* seine stelle verändert habe, weil wir seit Corsini gewohnt sind, denselben in Kerkyra als vorletzten monat zu betrachten (Boeckh C. Inscr. t. II, p. 23) und folglich, da dort das jahr mit dem *Ἀρτεμίσιος* oder april anhob, mit unserm februar zu vergleichen, dem Papias in Byzanz vielmehr den *Διονύσιος* entsprechen lässt; betrachtet man jedoch die inschrift, woraus wir jenen kerkyräischen Machaneus kennen, näher, so steht nichts im wege, denselben in Kerkyra vielmehr um zwei monate rückwärts auf die stelle zu verlegen, die er nach der vorliegenden entdeckung in Byzanz urkundlich ein-

nimmt; ja im gegentheil hat diese verlegung noch das positive argument für sich, dass die schenkung, welche dort am 24sten tage des monats Machaneus gemacht wird, zum behufe dionysischer spiele geschieht, welche bekanntlich gerade im winter gefeiert wurden, und folglich zu ende des februar fast zu spät gekommen sein würde, während alles viel besser zutrifft, wenn wir den fraglichen monat an beiden orten vielmehr dem december entsprechen lassen und für den februar wohl gar auch in Kerkyra wie in Byzanz einen Dionysios als monat jener spiele selbst annehmen. Freilich schwankt auch der *Διονύσιος* selbst an den verschiedenen orten, wo er vorkommt (monatsk. s. 55), dergestalt hin und her, dass er z. b. in Bithynien dem januar, in Seleucia dem märz, in Tauromenion, dessen kalender sonst, wie wir sahen, mit dem byzantischen grosse ähnlichkeit hat, sogar dem april oder mai parallel steht; aber auch dieses erklärt sich wenigstens in sofern, als die vervielfältigung der dionysischen feste, zu welcher Attika das beispiel gegeben hatte, ihre zeitlage an den einzelnen orten wohl verrücken konnte; und so wird es dann auch nicht auffallen, den *Ληναιος*, der sonst dem ionischen *Ληναιών* entsprechend dem januar angehören sollte, unter n. VIII, sei es bei den Puniern oder, wie ich oben vermuthete, in Perinth dem märz gleichgesetzt zu sehn. Von den übrigen byzantischen monaten endlich fallen wenigstens der *Εὔκλειος*, *Ἀρτεμίσιος* und *Ταχίνθιος*, wie theilweise schon oben bemerkt ist, ganz auf die auch anderweit bekannten zeiten, und da uns der Mallophorius hier überhaupt zum ersten male begegnet, so bleiben höchstens Lycius, Agrianius und Carneus als solche übrig, hinsichtlich deren eine abweichung von der sonstigen zeitrechnung denkbar ist. Derjenige monat wenigstens, der in Tauromenion der obigen bemerkung zufolge den namen *Λύκιος* zu enthalten scheint, geht dort unmittelbar vor dem *Καρνεῖος* her, von welchem er in Byzanz durch einen zwischenraum von sechs monaten (mai — november) getrennt ist; der *Καρνεῖος* selbst liegt um vier monate von dem *Ταχίνθιος* entfernt, auf welchen er im Peloponnes und Sicilien unmittelbar folgt, und die stelle, welche er dort dem attischen Metageitnion oder unserm august entsprechend einnimmt, füllt hier vielmehr der *Ἀγριάνιος* aus, der aus demselben grunde, auch wo er anderswo neben jenem vorkam, schwerlich an diesem platze ge-

standen haben kann; doch dürfen wir uns bei derselben gelegenheit nicht verhehlen, dass in Tauromenion der *Καρνεῖος* bereits von hrn. Franz auf den november gesetzt worden ist, und das argument, welches ich in der monatskunde s. 114 gegen diesen aus der sonstigen congruenz jenes monats mit dem nachsommer entnommen habe, durch die doppelte glosse des Papias unter n. II und n. IX einigermassen erschüttert wird; für den *Ἀγριάνιος* besitzen wir ohnehin nirgends sonst eine positive zeitbestimmung, und da in Kreta der *Νεκύσιος*, mit dessen bedeutung jener synonym ist (Hesych. t. I, p. 67), wirklich zwischen den 24sten juli und 22sten august fällt (monatsk. s. 70), so bleibt es auch hier immer gerathener das urtheil bis auf weiteres zu suspendiren, als einen kalender, der in andern stücken so überwiegende analogien darbietet, in diesem sofort der anomalie zu zeihen. Jedenfalls steht so viel fest, dass trotz der bunten mannichfaltigkeit, in welcher uns die menologischen glossen des Papias auf den ersten blick entgegentreten, eine tiefergehende kritik ihnen bald so viele ordnung und regel abgewinnt, dass an der güte ihrer quelle und ihrer darauf beruhenden brauchbarkeit für alte monatskunde kein zweifel obwalten kann; zugleich haben sich in eben dieser kritik die in meiner abhandlung aufgestellten und zur anwendung gebrachten gesichtspuncte und kategorien menologischer construction auf's neue, wie ich hoffe, dergestalt bewährt, dass ich ihre grundlagen fortwährend für gesichert erachte; und wenn auch einzelne meiner früheren ergebnisse durch die neugewonnenen data modificirt und berichtigt worden sind, so stehe ich gerade desshalb um so weniger an, die entdeckung des hrn. Bröcker als eine der willkommensten und dankenswerthesten zu bezeichnen, die uns auf diesem gebiete hätten begegnen können.

Göttingen. *K. Fr. Hermann.*

X.

Zum sprachgebrauch des Pausanias.

Es scheint mir nicht unfruchtbar für kritik und erklärung des Pausanias, die verschiedenen ausdrücke und wendungen zusammenzustellen, deren sich dieser schriftsteller zur bezeichnung periodischer zeitabschnitte bedient. Eine schärfere auffassung seines sprachgebrauches wird vielen stellen ihre richtige bedeutung vindiciren, bei manchen die echte lesart feststellen, im allgemeinen vielleicht einen nicht zu verwerfenden beitrag zu einem allerdings wünschenswerthen kritischen lexikon zum Pausanias liefern. Läge eine erschöpfende bearbeitung dieser fragen im zwecke vorliegender arbeit, so müsste wohl damit begonnen werden, die geschichte der wörter *ἔτος* und *ἐνιαυτός* zu ergründen; da aber eine solche forschung innerhalb der beschränkten grenzen des sprachgebrauchs *eines* schriftstellers zu keinem gedeihlichen resultate führen kann, dieselbe auch zunächst an diesem orte nicht von unmittelbarem einflusse ist, so können wir uns sogleich zu den beiden abgeleiteten adjectiven *ἐπέτειος* und *ἐνιαύσιος* wenden. Von letzterem kennt Pausanias nur die aufgeführte form; denn wenn auch 1, 3, 1. zwei handschriften (die eine mit zweifelhafter lesart, die andere ganz ohne belang) *ἐνιαυσιαίαν* bieten, so hätte doch Siebelis weder diese so schwach beglaubigte form aufnehmen, noch auch im index sagen sollen *ἐνιαύσιος* apud Strabonem communis generis est. Die bedeutung der beiden wörter hat sich bei Pausanias dahin festgestellt, dass *ἐπέτειος* in der regel „jährlich, alle jahre wiederkehrend", *ἐνιαύσιος*, jährig, ein jahr dauernd, bedeutet. So haben wir *θυσίαι ἐπέτειοι* 2, 3, 7. 2, 32, 1., *ἑορτὴ* oder *τελετὴ ἐπέτειος* 2, 13, 4. 4, 33, 2. 8, 13, 1. 8, 23, 4. 9, 32, 4. Nur an einer stelle scheint die bedeutung „*ein jahr dauernd*" passender, obgleich auch hier *in jedem jahre wechselnd* zulässig ist und den erforderlichen sinn

giebt, nemlich *ἱερωσύνη ἐπέτειος* 2, 10, 4. Die worte *ὅσοι τὰς ἐπετείους ἀρχὰς ἔχουσιν* 2, 35, 5 bedeuten diejenigen, welche in dem jahre gerade die obrigkeitlichen stellen verwalten, die zeitigen magistrate, *ὅσοι ἐν τῷ ἔτει τούτῳ τὰς ἀρχὰς ἔχουσιν*, eine übertragung, welche auch sonst in der griechischen sprache nicht ungewöhnlich ist. Die bedeutung fehlt im pariser Stephanus. — *Ἐνιαύσιος* kommt, wie sein stammwort, bei Pausanias weit seltener vor, und zwar stets in dem sinne von annuus, ein jahr dauernd; so haben wir 1, 3, 1. *ἔνθα καθίζει βασιλεὺς ἐνιαυσίαν ἄρχων ἀρχὴν καλουμένην βασιλείαν*, d. h. der *ἄρχων βασιλεύς* im gegensatze zum lebenslänglichen könig; ein gegensatz, welcher 6, 19, 13. ausdrücklich hervorgehoben wird (*Φόρβαντος*) *ἄρχοντος διὰ τοῦ αὐτοῦ βίου παντός· ἐνιαύσιαι γὰρ οὐκ ἦσάν πω τότε Ἀθηναίοις αἱ ἀρχαί*. In gleichem sinne haben wir 9, 10, 4. von den Thebanern *ἱερέα ἐνιαύσιον ποιοῦσιν*.

Eine andere bezeichnung für die regelmässige wiederkehr des jahres und tages enthalten die sich entsprechenden ausdrücke *ὅσα ἔτη* 8, 24, 11. und *ὁσημέραι* 10, 14, 7. 10, 18, 5.; häufiger vorkommend ist die wendung mit dem genitiv von *ἕκαστος*, als *ἑκάστου ἅπαξ τοῦ μηνὸς θύουσιν* 5, 15, 10; *ἑκάστου ἅπαξ ἔτους ἕρσεισι* 8, 47, 5; *ἐνιαυτοῦ ἅπαξ ἑκάστου τὸ ἱερὸν ἀνοιγνύναι φασίν* 9, 16, 6; *δὶς ἑκάστου ἐνιαυτοῦ τὸ ἱερὸν ἀνοιγνύναι νομίζουσιν* 10, 35, 7; *ἑκάστου ἅπαξ ἀνοίγειν τοῦ ἐνιαυτοῦ νομίζουσιν* 6, 25, 3. und *δὶς ἑκάστου τοῦ ἔτους τῇ Ἴσιδι πανήγυριν ἄγουσι*; wobei zu merken, dass Pausanias in dieser phrase *ἕκαστος* mit und ohne artikel construirt, jedes mal aber *ἅπαξ* oder *δίς* hinzufügt, so wie wir bei der unbestimmten zeitangabe „des jahres u. s. w." ebenfalls eine weitere bestimmung: einmal, zweimal u. s. w. verlangen. Nur tritt bei *ἕκαστος* diese nothwendigkeit weniger hervor, da sich wenigstens wo nichts angegeben ist *ἅπαξ* von selbst verstehen würde, wie ja auch *ἑκάστῃ τοῖς ἀγάλμασιν ἡμέρᾳ θύειν* 7, 23, 11. gesagt ist. Auffallend bleibt es jedoch, dass sich bei dem so häufigen ausdrucke *κατὰ ἔτος ἕκαστον* (nur einmal *κατ' ἐνιαυτὸν ἕκαστον* 9, 3, 5, worüber unten mehr) und noch mehr bei dem unbestimmteren *κατὰ ἔτος*, bei ersterem nur sehr selten, bei letzterem nie eine genauere zahlangabe findet. *Ἅπαξ κατὰ ἔτος ἕκαστον* lesen wir 6, 20, 7. 6, 25, 2. 8, 31, 8 (wobei es ein sonderbares zusammentreffen ist, dass auch hier an allen stellen von dem eröffnen oder betreten eines tempels gesprochen wird);

eine andere festere bestimmung enthalten die ausdrücke *κατ' ἔτος ἕκαστον φυλάξαντες τὴν ἐνάτην ἐπὶ δέκα τοῦ Ἐλαφίου μηνός* 5, 13, 11; oder *μιᾷ καθ' ἕκαστον ἔτος νυκτί* 2, 7, 5; *κατὰ ἔτος ἕκαστον ἑορτὴν ἡμέρᾳ μιᾷ ἄγουσιν* 2, 11, 4; *ἡμέρᾳ τῇ αὐτῇ κατὰ ἔτος ἕκαστον* 8, 41, 5. Verschieden hiervon ist *θυομένης ἐν νυκτὶ ἀρνὸς κατὰ μῆνα ἕκαστον* 2, 24, 1. und *τὰ δρώμενα ἐν νυκτὶ κατὰ ἔτος ἕκαστον* 2, 37, 6. wo *ἐν νυκτί* [1]) nichts weiter bedeutet als im allgemeinen „des nachts", wofür es 8, 14, 11. heisst *καὶ νύκτωρ κατὰ ἔτος ἐναγίζουσιν αὐτῷ*. Ohne alle weiteren zusätze sagt unser schriftsteller *ἀγῶνα, ἑορτὴν, τελετὴν κατὰ ἔτος ἕκαστον ἄγουσι* 2, 35, 1. 2, 25, 4. 3, 24, 9. 8, 9, 8. und sonst von alljährlichem wechsel und regelmässiger wiederkehr 4, 33, 2. 6, 20, 2. 9, 26, 7. 9, 37, 2. 9, 40, 12. *Ἐναγίζει ὁ γυμνασίαρχος καθ' ἕκαστον ἔτος τῷ Αἰτωλῷ* lesen wir 5, 4, 4; dieselbe phrase, ohne *ἕκαστον*, 7, 20, 9. 8, 14, 11. 8, 23, 7. 10, 24, 6; dessgleichen ebenfalls ohne diesen zusatz *τελετὴν, ἑορτὴν κατὰ ἔτος ἄγουσιν* 2, 14, 1. 3, 22, 7. 7, 22, 9. 8, 38, 8, 8, 53, 10. 2, 32, 10. 2, 35, 5; und in anderer verbindung 2, 38, 2. 3, 16, 2. Bemerkenswerth sind einige stellen, wo *κατὰ ἔτος*, wie *ἐπέτειος*, in der bedeutung von *zeitig* zu fassen ist; so 5, 13, 2: *Θύουσι δὲ αὐτῷ καὶ νῦν ἔτι οἱ κατὰ ἔτος τὰς ἀρχὰς ἔχοντες*, genauer und richtiger würde der sinn freilich ausgedrückt sein, wenn *οἱ* hinter *κατὰ ἔτος* stände; jedoch kann man sich auch nach der handschriftlichen lesart den satz „die zeitigen magistrate opfern ihm" leicht durch ein hinzugedachtes „jährlich" ergänzen. In gleichem sinn möchte ich 9, 40, 12. nehmen, wo die umstellung des artikels *ἀλλὰ ὁ κατὰ ἔτος ἕκαστον ἱερώμενος ἐν οἰκήματι ἔχει τὸ σκῆπτρον* einen passendern sinn gäbe, und der ähnlichen stelle 4, 33, 2. *ἱερεὺς δὲ αἱρετὸς κατὰ ἔτος ἕκαστον ἔχει τὸ ἄγαλμα ἐπὶ τῆς οἰκίας* genau entsprechen würde. Derselbe unterschied, den wir oben in der grundbedeutung zwischen *ἐπέτειος* und *ἐνιαύσιος* gesehen haben, wiederholt sich hier; denn während *κατὰ ἔτος* mit und ohne *ἕκαστον* den alljährlichen wechsel ausdrückt, finden wir *κατ' ἐνιαυτόν* 4, 5, 10. zur bezeichnung der jahresdauer angewendet: *Ἀθήνῃσι*

1) *ἐν ἡμέρᾳ καὶ νυκτί* heisst es 1, 26, 7. von der ewigen lampe des Kallimachus im tempel der Polias in Athen; sie brannte tag und nacht. Dass beim zweiten substantiv die präposition nicht wiederholt wird, ist bei Pausanias gewöhnlich, so *ἐφ' ἡμιόνου καὶ οὐχ ἵππου* 5, 11, 3. Vereinzelt steht 4, 21, 9. *μεθ' ἡμέραν καὶ νύκτα τρίτην*, drei tage u. drei nächte hindurch.

δὲ οὐκ ἦσάν πω τότε οἱ τῷ κλήρῳ κατ' ἐνιαυτὸν ἄρχοντες, im gegensatze zu den lebenslänglichen oder zehnjährigen archonten. Für denselben begriff gebraucht Pausanias 2, 4, 4. einfach ἐνιαυτόν ohne präposition: πρυτάνεις ἐκ Βακχιαδῶν ἐνιαυτὸν ἄρχοντες. Einmal finden wir κατ' ἐνιαυτὸν ἕκαστον, an einer stelle, die trotz vielfacher erörterungen noch keine allgemein befriedigende erklärung erhalten zu haben scheint, nemlich 9, 3, 5. Die berechnung der periodischen wiederkehr der in Platää gefeierten kleinen Dädalen und ihr zusammentreffen mit den grossen Dädalen war schon im alterthume so schwierig, dass Pausanias ehrlich gesteht, es sei ihm unmöglich gewesen, die wahre berechnung zu ergründen. Wenn es uns nicht gar so schwer würde zuzugeben, dass wir etwas nicht wissen, so könnten wir uns jenem geständnisse um so leichter anschliessen, da uns so manche factoren, namentlich auch die lebendige anschauung fehlen, die dem alten, ehrlichen periegeten zu gebote standen. So aber hat man verschiedene rechnungsarten versucht, die von mehr oder minder wahrscheinlichen annahmen ausgehend, zu einem mehr oder minder passenden ergebnisse führen, aber selbst im günstigsten falle nichts weiter als eine möglichkeit bieten. Soviel scheint festzustehen, dass die grossen Dädalen alle sechzig jahre gefeiert wurden, und dass diese periode vierzehn kleine Dädalen enthielt, die am grossen feste durch je ein Dädalon oder schnitzbild vertreten wurden. Nur fragt es sich, in welcher bedeutung hier κατ' ἐνιαυτὸν ἕκαστον zu nehmen, und wie es zu verbinden sei. Richtig hat schon Münscher (de rebus Plataeens.) bemerkt, dass die übersetzung quotannis unbedingt unrichtig sei, und es muss zugegeben werden, dass ἐνιαυτός hier unmöglich als jahr aufgefasst werden könne, sondern überhaupt in der bedeutung eines grösseren zeitcyclus zu nehmen sei, wofür Siebelis zu unserer stelle sorgfältig die belege beigebracht hat. Auch O. Müller (Orchom. s. 221. n. 3.) sagt, „dass ἐνιαυτός im gegensatz gegen ἔτος nur die grosse periode sein kann." Unter der *grossen periode* scheint er den sechzigjährigen cyclus zu verstehen; und dieser ansicht treten u. a. Siebelis und Münscher bei; auch folgt ihr L. Dindorf, indem er unsere stelle signa autem quaque annorum (sexaginta) periodo iis praesto sunt quattuordecim Daedalis parvis confecta übersetzt. Nun ist diese verbindung mit dem vorhergehenden allerdings unanstössig und tadellos; doch

scheint es mir als ob Pausanias, hätte er diese verbindung bezweckt, die fraglichen wörter an den anfang des satzes *κατ' ἐνιαυτὸν δὲ ἕκαστον ξόανα τεσσαρακαίδεκα*, oder allenfalls vor *ἕτοιμα* gesetzt haben würde. Gerade die stellung dieser worte aber, verbunden mit dem umstande, dass von den grossen Dädalen unmittelbar vorher die rede ist, eine besondere erwähnung dieser periode also durchaus überflüssig erscheint und bei der bestimmten dauer derselben die anwendung des wortes in so seltener bedeutung etwas befremdliches hat, macht es wahrscheinlich, dass hier unter *ἐνιαυτός* die periode der kleinen Dädalen zu verstehen sei; wenigstens ist es bei dieser annahme leicht erklärlich, warum sich Pausanias für die unbestimmte dauer dieses cyclus eines so unbestimmten, allgemeinen ausdruckes bedient habe.

Gehen wir über zu den zeitbestimmungen mit *ἀνά*. Sehr häufig wird diese präposition zur bezeichnung des regelmässigen wechsels, nie der dauer gebraucht. *Ἀνὰ πᾶν ἔτος* heisst nirgends „das ganze jahr hindurch", sondern nur quotannis. Herodot sagt 8, 65. in gleicher bedeutung *ἀνὰ πάντα ἔτεα*, dagegen 1, 136. 3, 160. 2, 99. *ἀνὰ πᾶν ἔτος*. Pausanias hat nur diesen letzten ausdruck; so *θύειν*, *ἐναγίζειν ἀνὰ πᾶν ἔτος* 1, 41, 9. 2, 12, 1. 7, 19, 4. 8, 36, 6; 6, 21, 11. 7, 19, 10. 8, 41, 1. 9, 38, 5; *θυσίαν*, *ἑορτὴν*, *τελετὴν*, *παννυχίδα ἄγειν ἀνὰ πᾶν ἔτος* 1, 42, 7. 7, 19, 1. 1, 44, 5. 7, 18, 11. 8, 8, 1. 2, 30, 2; und in anderer verbindung 1, 2, 4. 1, 18, 7. 1, 28, 10. 1, 29, 2. 1, 40, 4. Desgleichen *ἀνὰ πᾶσαν ἡμέραν* 1, 42, 3. 4, 33, 1. 5, 13, 10. 9, 40, 12; *πῦρ ἀνὰ πᾶσάν τε ἡμέραν καὶ ἐν πάσῃ νυκτὶ ὡσαύτως καίεται* 5, 15, 10; wofür 2, 35, 11. *κατὰ ἡμέραν ἑκάστην* steht; ferner *ἀνὰ πᾶσαν νύκτα* 1, 32, 4. 6, 11, 6. An einer stelle weichen handschriften und ausgaben ab; nemlich 4, 13, 1. hatten die älteren ausgaben mit den meisten handschriften *κατὰ πᾶσαν νύκτα*; wir hatten, freilich nur aus *einer* handschrift *ἀνά* aufgenommen; allein auf unserer seite steht der constante, wohl auf inneren gründen beruhende sprachgebrauch des Pausanias, der, wie die lange reihe der oben angeführten stellen hinlänglich beweist, *πᾶς* nie mit *κατά* verbindet, so wie andererseits *ἕκαστος* nie mit *ἀνά*; consequent sagt er *κατὰ ἡμέραν ἑκάστην* und *ἀνὰ πᾶσαν νύκτα*. Ich kann es daher nicht billigen, dass Dindorf an unserer stelle mit ausstossung des vom sprachgebrauche und einer handschrift

gebotenen ἀνὰ das frühere κατά wieder hergestellt hat. — Weiter haben wir zu betrachten die zeitbestimmungen, welche mit ἐπί gebildet werden. Wir finden in diesem falle die präposition bald mit dem genitiv, bald mit dem dativ verbunden, das substantiv nie allein stehend, sondern stets in begleitung von πᾶς oder ἕκαστος. Stellen mit unzweifelhafter bedeutung sind: 10, 4, 10. ἔχει (ὁ ἔρως) ἐπὶ ἡμέρᾳ πάσῃ τιμάς, habet honores quotidianos; γινομένου ἐπὶ ἡμέρᾳ πάσῃ τοῦ αὐτοῦ, quum idem singulis diebus, quotidie faceret, 10, 9, 3; κλείεσθαι (τὸ ἱερὸν) ἐπὶ νυκτὶ ἑκάστῃ καὶ αὖθις ἀνοίγεσθαί φασιν 9, 19, 5; dagegen μιᾷ ἐφ' ἑκάστων ἐτῶν ἡμέρᾳ τὸ ἱερὸν ἀνοίγειν νομίζουσι 9, 25, 3; ferner haben wir noch ἐφ' ἑκάστης (τῆς) νυκτός und ἐφ' ἡμέρας πάσης 10, 18, 3 und 10, 18, 5. Ueberall ist hier die bedeutung jedes jahr, jeden tag, jede nacht zweifellos; etwas modificirt scheint diese 5, 15, 10. in θεηκόλῳ ὃς ἐπὶ μηνὶ ἑκάστῳ τὴν τιμὴν ἔχει, jedoch ist auch hier ohne zweifel von einem monatlich wechselnden oder einen monat dauernden priesterthume die rede.

Wir haben bisher die wendungen gesehen, durch welche Pausanias regelmässig aufeinanderfolgende zeitperioden zu bezeichnen pflegt; es mögen nun zum schlusse die folgen, welche springende cyclen ausdrücken. Für die trieterischen perioden, alternis annis, finden wir ausser der umschreibenden phrase παρὰ τὸν ἕτερον τῶν ἐνιαυτῶν οὐκ ἀποῤῥέουσα consequent die präposition παρά gebraucht. Am deutlichsten tritt diese bedeutung hervor 9, 32, 3, hier ist von der vorkehrung die rede, durch welche die einwohner von Thisbe die versumpfung einer ebene verhindern und das land für den ackerbau gewinnen. Sie zogen nemlich mitten hindurch einen starken damm, καὶ οὕτω παρὰ ἔτος ἐς μὲν τὰ ἐπέκεινα τοῦ χώματος ἐκτρέπουσι τὸ ὕδωρ, τὸ δὲ ἐπὶ τὰ ἕτερα αὐτοῦ γεωργοῦσι; es wurde also jede hälfte ein jahr um das andere unter wasser gesetzt und gepflügt. Aus dieser zweifellosen stelle und aus dem sonstigen sprachgebrauche können wir mit sicherheit entnehmen, dass παρὰ ἔτος auch an den übrigen stellen, wo es vorkommt, gleiche bedeutung haben müsse, um so mehr da sonst bei Pausanias kein ausdruck für trieterische perioden vorkommen würde. Die stellen sind: 4, 34, 11. 6, 26, 2. 8, 15, 2. 8, 23, 1. 10, 4, 3; an sämmtlichen hat sich bis in die Dindorf'sche ausgabe herab die falsche übersetzung quotannis statt altero quoque anno oder alternis annis erhalten.

Nicht hieher zu rechnen ist 10, 23, 4. *οἱ βάρβαροι παρὰ πᾶσαν τὴν ἡμέραν παθήμασι . . . συνείχοντο;* wo es, wie z. b. bei Herodot 7, 46. *παρὰ τὴν ζόην*, „während" bedeutet, ein begriff, den Pausanias 9, 29, 5. durch *διὰ παντὸς τοῦ ἔτους* ausdrückt; während er sonst mit *διά* und einer ordinalzahl im genitiv die periodische wiederkehr bezeichnet sobald von einem mehr als trieterischen cyclus die rede ist. So *διὰ ἔτους τρίτου* 8, 29, 1; *διὰ ἐνιαυτοῦ τετάρτου* 2, 14, 1; *διὰ πέμπτου ἔτους* 5, 7, 9. 5, 16, 2. 8, 9, 8. 9, 2, 6; *δι' ἔτους ἑβδόμου* 9, 3, 3; *δι' ἐξηκοστοῦ ἔτους* 9, 3, 5; und im allgemeinen *διὰ μακροῦ* 1, 23, 4. und *δι' ἐλάσσονος καὶ οὐ τοσούτου χρόνου* 9, 3, 3.

Cassel. *I. H. C. Schubart.*

Ennius.

In Ennius versen bei Cicero de divin. 1, 32 soll Cassandra ihre mutter anreden

mater, optumatum multo mulier melior mulierum:

aber wie richtig auch in der Medea gesagt war

quae Corinthi arcem altam habetis, matronae opulentae, optumates,

hier ist *optumatum* inhaltsleer oder verführt zu der deutung „die du von den vornehmen frauen noch bei weitem die beste bist." Ennius schrieb ohne zweifel

mater, optumarum multo mulier melior mulierum.

Der comparativus beim genitivus, in superlativischer kraft, wie man sagen kann, ist nicht etwa später sprachgebrauch, obwohl bei späten, z. b. in der vulgata, häufig: Varro sagt de re rust. 2, 5, 10 *transmarini Epirotici non solum meliores totius Graeciae, sed etiam quam Italiae*, wo *quam* mir unerlässlich scheint. An *optumatum* hat, wie ich sehe, auch der vortreffliche Dobree Adv. 2, 374 anstoss genommen; aber zu kühn ist sein zierliches

optuma optumarum matrum mater, mulier mulierum.

M. Haupt.

XI.

Des Horatius freunde und bekannte.

Wenn gleich Horatius bei seiner niedern geburt [1]) und seinem geringen vermögen [2]) auf freunde sich wenig rechnung machen durfte, und, nach der schlacht bei Philippi von einem kriegsobersten [3]) wieder zu einem geringfügigen schreiber hinabgesunken [4]), auch so wenig darauf rechnete, dass er seine dichterlaufbahn mit einer derben satire gegen die freunde des siegenden Cäsars [5]) begann; so war er doch so glücklich, demselben *C. Cilnius Maecenas* [6]) empfohlen zu werden, welchen er unter dem bezeichnenden Namen *Malthinus* [7]) verspottet zu haben schien: und ob er sich gleich durch dieses seltene glück [8]) eben so viele neider, als durch seine satiren [9]) feinde von allerlei art zuzog; so konnte er doch zuletzt sich rühmen, durch sein angeborenes talent [10]) und die treffliche erziehung von seinem vater [11]) so hoch gestiegen zu sein, dass er Roms erste männer im kriege und im frieden zu seinen freunden zähle [12]). Die bezeichnung der freunde ist aber so mannigfaltig, und der grad der freundschaft so verschieden, dass es keine unnütze bemühung zu sein scheint, des Horatius verhältnisse zu seinen freunden und bekannten in den verschiedenen perioden seines lebens etwas genauer zu erforschen. Ohne zweifel erwarb sich Horatius schon in der schule des *Orbilius Pupillus* [13]) unter den sie besuchenden ritter- und senatorsöhnen [14]) manchen freund; wer jedoch ein solcher war, erfahren wir nirgends, wenn wir nicht einige von denen dazu zählen wollen, welche er, an das schwinden ihrer jugend mahnend, zum frohsinnigen lebensgenusse auffordert, wie

1) *S.* I, 6, 5 f. a. 46. 2) *S.* I, 6, 71. *Epist.* II, 2, 50 f. 3) *S.* I, 6, 48. 4) *S.* II, 6, 36 f. 5) *S.* I, 2. 6) *S.* I, 6, 55. 7) *S.* I, 2, 25. 8) *S.* II, 6, 47 ff. 9) *S.* II, 1, 21 ff. I, 4, 33. 10) *S.* I, 3, 33. *C.* IV, 3, 22. 11) *S.* I, 6, 70 ff. 4, 135. 12) *C.* III, 30, 12. *Epist.* I, 20, 20 ff. 13) *Epist.* II, 1, 71. 14) *S.* I, 7, 77.

den wankelmüthigen *Q. Dellius* [15]), den ängstlichen und nur für reichthum besorgten *Quinctius Hirpinus* [16]), und den für sein leben bangenden *Postumus* [17]).

Wenn unter der *Galatea*, welche der dichter von einer reise nach Griechenland in stürmischer jahreszeit abzuschrecken sucht [18]), und dabei zwar als eine sehr auf vorzeichen achtende, aber zufolge des gebrauchs kleiner kutschpferde und des gegensatzes mit den frauen der feinde [19]) als vornehme Römerin schildert, *Aelia Galla* gemeint sein sollte, welche, von Propertius [20]) in der abwesenheit ihres gemahles, während Augustus gegen die Parther zog, als eine zweite Penelope gepriesen, wohl wünschen mochte, ihrem gemahle näher zu sein; so war Horatius auch mit des Postumus allbeliebter gemahlin [21]) sehr befreundet, auf welche er durch denselben aberglauben einzuwirken suchte, mit welchem er den ängstlich besorgten *Aelius Lamia* tröstete [22]), an dessen trauer über den tod seines geliebten bruders er noch späterhin so innigen antheil nahm [23]), dass man ihn nicht bloss als einen jugendfreund des mit ihm zugleich erzogenen *Plotius Numida* [24]), sondern auch des Horatius denken darf, der ihm wenigstens nur schlichtweg als seinem Lamia einen kranz flicht [25]), ob er ihn gleich in derjenigen ode [26]), in welcher schon früh die völlig überflüssige, weit ausgesponnene randglosse v. 2—5 eingeschaltet wurde, wegen edeler abkunft aus Formiae preiset. Da diesen um dieselbe zeit, als Plotius Numida aus dem cantabrischen kriege nach Rom zurückkehrte, das vorhaben des parthischen Phraates gegen Teridates im skythischen lande ängstigte; so konnte er sich nicht, wie Torrentius behauptete, als befehlshaber im cantabrischen kriege ausgezeichnet haben, weit eher ist mit Wieland anzunehmen, dass er der sohn des *L. Aelius Lamia*, von welchem Cicero in einem briefe an M. Brutus [27]) als einem ihm sehr ergebenen und angenehmen freunde spricht, mit dem vornamen *Quintus* war; wann und wodurch aber Horatius mit ihm so innig befreundet wurde, bleibt unentschieden, weil nirgends davon erwähnung geschieht. Unter den gelehrten freunden, welche sich Horatius während seines stadiums der acade-

15) *C.* II, 3. vgl. *Vellei.* II, 84. 16) *C.* II, 11. *Epist.* I, 16. 17) *C.* II, 14. 18) *C.* III, 27. 19) *C.* III, 27, 7. u. 21. vgl. *Epod.* 4, 14. *Epist.* I, 7, 77. 20) El. III, 12, 38. 21) *C.* II, 14, 21 f 22) *C.* I, 26. III, 17, 12. vgl. 27, 9 f. 23) *Epist.* I, 14, 6 f. 24) *C.* I, 36, 7 f. 25) *C.* I, 26, 8. 26) *C.* III, 17. 27) ad Fam. XI, 16.

mischen philosophie[28]) in Athen erwarb, wozu wir nach einem briefe Cicero's[29]) ausser dem wegen seiner philosophischen kenntnisse sowohl[30]) als wegen seiner gerichtlichen beredsamkeit[31]) sehr hochgeschätzten *M. Valerius Messalla Corvinus* auch dessen bruder und *Bibulus*, *Servius*, *Furnius*[32]) zählen dürfen, wird Aelius Lamia so wenig, als Cicero's sohn und mehre andere, genannt.

Welche achtung sich Horatius in Athen erwarb, erhellet aus seiner später bereuten theilnahme am bürgerkriege unter *M. Iunius Brutus*[33]), unter dessen führung er zuerst nach Asien zog[34]), und darauf bei Philippi als kriegsoberster eine legion befehligte[35]). Hierdurch wurde er mit des Brutus quaestor *L. Sestius*[36]) bekannt, welchen Augustus im j. 23 v. Chr. mit dem consulate beehrte; ob auch mit dem mörder Cäsar's *Cassius von Parma*, lässt sich aus der erwähnung seiner kleinen gedichte[37]) nicht schliessen. Als ersten freund aus dieser kriegeszeit bezeichnet Horatius den Sicilianer *Pompeius Grosphus*[38]), welchen er noch späterhin[39]) dem früher bespöttelten scheinphilosophen *Iccius*[40]) empfahl. Die bekanntschaft, welche er nach seiner rückkehr in Rom mit den schreibern machte, wurde ihm späterhin lästig[41]); aber sowie die art, mit welcher er als dichter zuerst in seinen satiren und epoden[42]) gegen wollüstige herren und damen auftrat, ihm mehr feinde als freunde erwerben mochte[43]), so zog er durch seine epoden gegen ein paar verhasster dichter[44]) und gegen eines emporkömmlinges unerträglichen stolz[45]) die aufmerksamkeit des freisinnigen *C. Asinius Pollio* auf sich, vor dessen dichterkreise, welchen er nach der stiftung der ersten bibliothek zu Rom aus der beute des dalmatischen triumphes[46]) in der vorhalle des freiheittempels um sich versammelte, Horatius seine dichterversuche vorlas[47]), während sich ihm der eitele *Fannius Quadratus*[48]) vergebens aufzudrängen versuchte. Nicht ohne ursache stellte Horatius den Pollio, welchen er als den grössten tragiker seiner zeit[49]), sowie später[50]) als gleich

28) *Epist.* II, 2, 43 ff. 29) *ad Att.* XII, 32. 30) *C.* III, 21, 7 ff. 31) *S.* I, 10, 29. *Epist.* II, 3, 371. 32) *S.* I, 10, 85 ff. 33) *Epist.* II, 2, 47. *C.* III, 14, 27 f. 34) *S.* I, 7, 18. 35) *S.* I, 6, 48. 36) *C.* I, 4, 14. 37) *Epist.* I, 4, 3. 38) *C.* II, 7, 5. 16, 33. 39) *Epist.* I, 12, 22. 40) *C.* I, 29, 13. 41) *S.* II, 6, 35 ff. 42) *S.* I, 2. 8. *Epod.* 5. 17. 12. 8. 43) *S.* I, 4, 92. vgl. 2, 27. und *S.* II, 1, 22. vgl. I, 8, 11. 44) *Epod.* 10. 6. 45) *Epod.* 4. 46) *C.* II, 1, 12. 47) *S.* I, 4, 73 f. 48) *S.* I, 4, 21. 49) *S.* I, 10, 42. 50) *C.* II, 1.

grossen geschichtschreiber der bürgerkriege, gerichtlichen redner, weisen staatsmann und belorbeerten kriegeshelden pries, an die spitze seiner gelehrten freunde unter den vornehmen Römern [51]), da er dem einflussreichen *C. Cilnius Maecenas* erst durch das dichterkleeblatt *P. Virgilius Maro, L. Varius* und *Plotius Tucca* [52]) empfohlen wurde, und ihn diesem daher zugesellte [53]), ob er ihn gleich nur als prosaischen geschichtschreiber [54]) und in griechischer und römischer litteratur gleich belesenen kenner [55]) zu rühmen vermochte.

Unter den dichtern seiner zeit schätzte Horatius vorzüglich die stifter seines glücks *Virgilius* und *Varius*, welche er noch nach ihrem tode als die grössten epiker pries [56]), wiewohl ihm Virgilius, welchen er als sein zweites ich verehrte [57]), anfangs nur als ländlicher dichter gross schien [58]), während er dem Agrippa noch kurz vor dem bekanntwerden der Aeneide den Varius [59]) als grössten epiker empfahl. Nach ihnen nennt Horatius den *T. Valgius Rufus*, welcher epiker und elegiker zugleich war [60]), *Octavius*, *Aristius Fuscus*, dem Horatius in allem gleich bis auf seine grössere liebe zum städtischen hofleben [61]), *Vibius Viscus* [62]) und *Viscus Thurinus* [63]). Wie diese, gehörte auch der grösste comiker seiner zeit *C. Fundanius* [64]) zur dichtergesellschaft des Maecenas, sowie auch der hochgelehrte griechische rhetor *Heliodorus* [65]); aber der als kunstrichter hochgepriesene *Quintilius Varus* [66]), welcher sich durch alle diejenigen tugenden auszeichnete [67]), deren gegensätze am schlusse einer ihm gewidmeten ode [68]) genannt sind, war dem Horatius nur als landsmännischer freund des Virgilius, dessen geburtsort Andes nicht weit von Cremona entfernt lag, bekannt geworden. So schwer auch der erste zutritt zu Maecenas war [69]), welchen Horatius noch dazu in seiner ersten satire unter dem sehr bezeichnenden namen *Malthinus* [70]) verspottet zu haben schien; so innig befreundet wurden sich doch allmählig beide ungeachtet des grossen abstandes ihrer geburt [71]), so dass die verlegene scheu, mit

51) *S.* I, 10, 85. 52) *S.* I, 5, 40. 48. 93. I, 6, 55. 9, 23. II, 8, 21. 63. 53) *S.* I, 10, 81. 54) *C.* II, 12, 9 f. 55) *C.* III, 8, 5. *Epist.* I, 19, 1. 56) *Epist.* II, 1, 247. 3, 55. 57) *C.* I, 3, 8. 58) *S.* I, 10, 45. 59) *C.* I, 6. 60) *C.* II, 9. 61) *Epist.* I, 10. *C.* I, 22. *S.* I, 9, 61 ff. 62) *S.* I, 9, 22. 63) *S.* II, 8, 20. I, 10, 83. 64) *S.* I, 10, 42. II, 8, 19. 65) *S.* I, 5, 2. 66) *Epist.* II, 3, 438. 67) *C.* I, 24, 6 ff. 68) *C.* I, 18. 69) *S.* I, 9, 56. 6, 61. 70) *S.* I, 2, 25. 71) *S.* I, 6, *init.*

welcher Horatius dem Maecenas zuerst aufwartete [72]), und die untergeordnete zurückgezogenheit, mit welcher er den Maecenas auf lustfahrten und reisen begleitete [73]), in den vertrautern umgang eines tischgenossen [74]) und angerufenen gesellschafters [75]) überging. Der anfangs gegenwärtig und abwesend *Rex* und *Pater* genannte gönner [76]) wurde in der ihm zuerst gewidmeten satirensammlung schon schlichtweg *Maecenas* angeredet, weil das beiwort *optimus* *S.* I, 5, 27 zum folgenden *Cocceius*, wie *S.* I, 10, 82. zum folgenden *Fuscus* und *S.* I, 6, 54. zum folgenden *Virgilius* gehört; aber seitdem Maecenas den dichter, welcher dem von ihm geschilderten *Vulteius Mena* [77]) gleich das sabinische landleben pries [78]), mit seinem sabinischen landgute beschenkte, von welchem Horatius im j. 33 v. Chr. g. unter dem consulate des *L. Volcatius Tullus* [79]) den ersten wein ärntete, wurden beide unzertrennliche freunde [80]), und Maecenas nach umständen mit den beiwörtern *iocose* [81]), *candide* [82]), *amice* [83]) beehrt.

So sehr sich Horatius seit seiner bekanntschaft mit Maecenas der freundschaft vieler andern dichter und vornehmen Römer erfreuete [84]), so sehr verfolgte ihn der neid und die feindschaft derer, welche um die freundschaft des Maecenas buhlten, ohne deren in gleichem grade mit Horatius würdig zu sein [85]). Dieser nennt zwar nur vier seiner ärgsten neider und verleumder mit namen, den jüngern *Tigellius Hermogenes* [86]), welcher durch die rüge seines ältern namensvetters beleidigt war, und dessen tischgenossen *Fannius Quadratus* [87]), welcher sich durch die humoristische schilderung eines eiteln schöngeistes [88]) am meisten getroffen fühlte, sammt dessen affen in der schöngeisterei *Demetrius* und den durch seine zudringlichkeit lästigen *Pontilius*; aber man darf aus der freude des dichters, durch seinen säculargesang über seine neider so gesiegt zu haben [89]), wie er es erst ein paar jahre früher in seiner apotheose [90]) geweissagt hatte, mit recht schliessen, dass deren zahl viel grösser war, und Donatus im leben des Virgilius 17. nicht ohne grund den Hora-

72) *S.* I, 6, 57. 73) *S.* I, 5. II, 6, 43. 74) *S.* I, 6, 47. II, 7. 34. *Epod.* 9, 3. 75) *S.* I, 3, 64. 76) *Epist.* I, 7, 37. 77) *Epist.* I, 7, 55 u. 77. 78) *Epod.* II, 41. 79) *C.* III, 8, 12. 80) *Epod.* I, 8. 81) *Epod.* III, 20. 82) *Epod.* XIV, 5. 83) *Epod.* I, 2. 84) *S.* I, 4, 141. 10, 81 ff. 85) *S.* II, 6, 48. 86) *S.* II, 2, 3. 3. 4 u. 129. vgl. 9, 25. 4, 72. 10, 18. 87) *S.* I, 10, 78 ff. 90. 88) *S.* I, 9. vgl. 4, 21. 89) *C.* IV, 3, 16. 90) *C.* II, 20, 4.

tius mitten unter die sich gegenseitig beneidenden dichter *Varius*, *Tucca*, und *Gallus*, *Propertius* stellte, während Virgilius von allen gleich sehr geachtet wurde. Namentlich lässt sich der gegenseitige hass zwischen Horatius und Propertius nicht verkennen, ungeachtet sie beide bei Maecenas auf den Esquilien [91]) gewohnt zu haben scheinen, da nicht nur keiner des andern jemals namentlich erwähnt, während doch Propertius die kaum begonnene Aeneide des Virgilius über alle epischen dichtungen der Griechen und Römer erhob [92]), sondern Horatius sogar noch in einem seiner letzten gedichte [93]) auf des Propertius eitelkeit spöttelnd anspielte. Horatius theilt selbst seine neider in hungriges volk und eitele dichter [94]), deren feindschaft schwer zu beschwichtigen sei, und mit welchem rechte er die undankbarkeit seiner leser rügte [95]), die insgeheim seine lyrischen dichtungen lobten, öffentlich aber allerlei an ihm zu tadeln wüssten, erhellet aus dem, was noch drei generationen nach ihm Quintilianus [96]) schrieb, der den Virgilius hoch über alle andern dichter setzt [a]), den Horatius aber nur in der lyrischen dichtung allen andern vorzieht [b]), in den iamben ihn nicht höher, als die von Horatius getadelten Catullus [97]) und Furius Bibaculus [98]), und in der satirischen dichtung den Lucilius gegen seinen tadel [c]) eben so in schutz nimmt, wie in der elegischen den Propertius [d]), und in der tragischen den Accius und Pacuvius [e]), während sein urtheil über die comiker weniger abweicht [f]).

So viele mühe man sich auch gab, den Horatius bei Maecenas in ein nachtheiliges licht zu stellen [99]), und einen vers seiner ersten satire [100]) nur darum rügte, um an den vorhergehenden spott auf Malthinus zu erinnern; so wurde er doch mit Maecenas so vertraut, dass er sich nicht nur bei Maecenas zum gaste anbot, um Cäsar's sieg zu feiern [101]), sondern auch den Maecenas zur feier seines eigenen geburtstages einlud. Denn so wenig in der dreizehnten epode der ausdruck *rapiamus* (*nos*) *amici occasionem de die v.* 3. mehr als einen eingeladenen freund

91) *S.* II, 6, 33. 92) *Donat. vit. Virg.* 12. *Prop.* II, 25, 65. 93) *Epist.* II, 90 ff. 94) *Epist.* I, 19, 37 ff. 95) *Epist.* I, 19, 35. 96) *Quint. Inst. or.* X, 1. a) §. 87. b) §. 96. c) §. 943. vgl. *Horat.* I, 4, 11. 10, 50 f. d) §. 93. e) §. 97. vgl. *Hor. Epist.* II, 1, 56 ff. f) §. 99 f. vgl. *Hor. Epist.* II, 1. 170 ff. 96) *S.* I, 10, 19. 98) *S.* II, 5, 41. vgl. I, 10, 36. 99) *S.* I, 3, 63 ff. 100) *S.* I, 2, 27. 4, 92. 101) *Epod.* 9.

voraussetzt; so wenig braucht man unter *tu* v. 6 einen andern zu verstehen, als den *Praefectus urbi*, mit welchem Horatius damals schon scherzen durfte. Als er einem ihm noch aus früher jugend bekannten landmanne Ofellus [102]) die verhöhnung städtischer schwelgerei in den mund gelegt hat, bewirthete ihn Maecenas mit einer schnittermährte voll knoblauch [103]), woran er sich den magen verdarb. Dafür wünschte er nun dem Maecenas scherzend, dass ihm seine braut *Terentia* den kuss und jede annäherung verweigere, deren schönheit und liebenswürdigkeit er gleichwohl pries [104]), als ihn Maecenas wiederholt zur herausgabe einer sammlung seiner iamben ermahnte, von welchen er sich soviel verspreche. Der damals mit dem ausbaue seines landhauses und der ersten einrichtung seines gutes sehr beschäftigte dichter [105]) entschuldigte sich mit angeblicher verliebtheit, wie späterhin, als ihn Agrippa zu einer epischen besingung seiner thaten aufforderte [106]), wiewohl er zugleich andeutete, dass er auch frei von liebe deren freuden besinge. Von den zahllosen mädchen und knaben [107]), welche er seinem freunde *Peccius* zu lieben vorgab, entflammte ihn vielleicht nur *Cinara* [108]), welche er erst nach ihrem tode mit ihrem eigentlichen namen nannte, früher aber als *Glycera* [109]) oder *Lalage* [110]), vielleicht auch nach ihrer heimath als *Lyde* [111]) oder *Lydia* [112]) sang, zu wahrer liebe, welches jedoch erst geschah, als Phraates durch hülfe der Scythen wieder auf den parthischen thron gelangte [113]). Als Horatius beim beginne seiner lyrischen dichtungen unter seinen trinkfreunden den bruder einer opuntischen Megilla [114]) neckte, war er selbst noch frei von liebe, wie damals, als er seines gönners gemahlin, welche am feste der Diana als junge matrone [115]) unter schmucken jungfrauen getanzt hatte, unter dem erdichteten namen *Licymnia* [116]) pries, auf welchen vielleicht der name ihres bruders *Licinius* führte, den er kurz vor seiner verfolgung vergebens warnte, die segel weislich einzuziehen [117]).

So wenig bekannte Horatius seiner liebe verdankte, so viele

102) *S.* II, 2, 2 u. 112. 103) *Epod.* 3. 104) *Epod.* 14, 13. 105) *S.* II, 3, 308. 106) *C.* I, 6, 17 ff. 107) *Epod.* II. vgl. *S.* II, 3, 325. 108) *C.* IV, 1, 4. 13, 21. *Epist.* I, 7, 28. 14, 33. 109) *C.* I, 19 u. 30. III, 19, 28. 110) *C.* I, 22, 10 u. 23. 111) C. III, 28. 112) *C.* I, 8 u. 13. III, 9. 113) *C.* I, 19, 10 ff. 114) *C.* I, 27, 11. 115) *C.* II, 12, 20. vgl. I, 21. u. *Epist.* II, 3, 232. 116) *C.* II, 12, 13 u. 23. 117) *C.* II, 10, 23. vgl. *Vellei.* II, 91.

erwarb ihm sein vertrauter umgang mit Maecenas, dessen frau *Terentia* vielleicht eine tochter des *Varro Muraena* war, in dessen hause zu Formiä [118]) Horatius übernachtete, als er den Maecenas auf seiner reise nach Brundisium begleitete. Man schreibt ihr drei brüder zu, von welchen der eine der eben erwähnte *L. Licinius Varro Muraena* war, der andere vielleicht der consul des j. 23 v. Chr. g., in welchem der vielversprechende junge *Marcellus* [119]) starb, *A. Terentius Varro Muraena*, wenn dieser ein jahr vorher augur wurde [120]). Der jüngste bruder hiess *C. Proculeius*, welchen Horatius in der ode an des Maecenas nachfolger in des kaisers gunst *C. Sallustius Crispus* [121]), dessen Horatius in seiner ersten satire [122]) namentlich gespottet hatte, als eines unvergänglichen ruhmes würdig belobte, da er sein erbtheil noch einmal mit seinen brüdern theilte. Durch Messalla Corvinus lernte Horatius den elegiker *Albius Tibullus* kennen, dessen geliebte er nach der seinigen *Glycera* [123]) nannte, während er sich selbst eine *Myrtale* zuschrieb. Während er von *S. Aurelius Propertius* gänzlich schwieg, widmete er dem Tibullus noch einen besondern brief [124]), wie dem *Iulius Florus* als lyriker und gerichtlichem redner in der begleitung des *Tib. Claudius Nero* nach Armenien sowohl als später im rätischen kriege [125]). Mit diesem suchte er den jungen *Munatius Plancus* auszusöhnen, an welchen der zweite theil der siebenten ode des ersten buches *v.* 15—32. gerichtet scheint. An den redner *Manlius Torquatus* richtete er eine frühlingsode [126]) und ein einladungsschreiben zu einem freundschaftlichen mahle mit *Butra*, *Septicius* und *Sabinus* [127]). Mit dem vorletzten dieser freunde ist der junge ritter *T. Septimius* nicht zu verwechseln, welchen er dem *Tib. Claudius Nero* empfahl [128]), und in dessen begleitung er sein leben in Tarent zu beschliessen wünschte [129]). Eben so wenig darf mit diesem der hochtrabende lyriker *Titius* [130]) verwechselt werden, welchen Horatius eben so bespöttelt, als den secretair des Tiberius *Celsus Albinovanus* [131]). Weit mehr schätzte er den begleiter der jungen Cäsare *Virgilius* [132]), nach dem freundschaftlichen mahle zu urtheilen, zu welchem er ihn einlud. Von den verwandten des

118) *S.* I, 5, 38. 119) *C.* I, 12, 46. 120) *C.* III, 19, 10 ff.
121) *C.* II, 2, 5. 122) *S.* I, 2, 48. 123) *C.* I, 33, 2 u. 14.
124) *Epist.* I, 4. 125) *Epist.* I, 3, 31. II, 2. 126) *C.* IV, 7.
127) *Epist.* I, 5, 26 f. 128) *Epist.* I, 9. 129) *C.* II, 6, 21.
130) *Epist.* I, 3, 9. 131) *Epist.* I, 3, 15. I, 8. 132) *C.* IV, 12, 13.

gebotenen *ἀνὰ* das frühere *κατά* wieder hergestellt hat. — Weiter haben wir zu betrachten die zeitbestimmungen, welche mit *ἐπί* gebildet werden. Wir finden in diesem falle die präposition bald mit dem genitiv, bald mit dem dativ verbunden, das substantiv nie allein stehend, sondern stets in begleitung von *πᾶς* oder *ἕκαστος*. Stellen mit unzweifelhafter bedeutung sind: 10, 4, 10. *ἔχει* (*ὁ ἵμερος*) *ἐπὶ ἡμέρᾳ πάσῃ τιμάς*, habet honores quotidianos; *γινομένου ἐπὶ ἡμέρᾳ πάσῃ τοῦ αὐτοῦ*, quum idem singulis diebus, quotidie faceret, 10, 9, 3; *κλείεσθαι* (*τὸ ἱερὸν*) *ἐπὶ νυκτὶ ἑκάστῃ καὶ αὖθις ἀνοίγεσθαί φασιν* 9, 19, 5; dagegen *μιᾷ ἐφ' ἑκάστων ἐτῶν ἡμέρᾳ τὸ ἱερὸν ἀνοίγειν νομίζουσι* 9, 25, 3; ferner haben wir noch *ἐφ' ἑκάστης* (*τῆς*) *νυκτός* und *ἐφ' ἡμέρας πάσης* 10, 18, 3 und 10, 18, 5. Ueberall ist hier die bedeutung jedes jahr, jeden tag, jede nacht zweifellos; etwas modificirt scheint diese 5, 15, 10. in *θεηκόλῳ ὃς ἐπὶ μηνὶ ἑκάστῳ τὴν τιμὴν ἔχει*, jedoch ist auch hier ohne zweifel von einem monatlich wechselnden oder einen monat dauernden priesterthume die rede.

Wir haben bisher die wendungen gesehen, durch welche Pausanias regelmässig aufeinanderfolgende zeitperioden zu bezeichnen pflegt; es mögen nun zum schlusse die folgen, welche springende cyclen ausdrücken. Für die trieterischen perioden, alternis annis, finden wir ausser der umschreibenden phrase *πηγὴ τὸν ἕτερον τῶν ἐνιαυτῶν οὐκ ἀποῤῥέουσα* consequent die präposition *παρά* gebraucht. Am deutlichsten tritt diese bedeutung hervor 9, 32, 3, hier ist von der vorkehrung die rede, durch welche die einwohner von Thisbe die versumpfung einer ebene verhindern und das land für den ackerbau gewinnen. Sie zogen nemlich mitten hindurch einen starken damm, *καὶ οὕτω παρὰ ἔτος ἐς μὲν τὰ ἐπέκεινα τοῦ χώματος ἐκτρέπουσι τὸ ὕδωρ, τὸ δὲ ἐπὶ τὰ ἕτερα αὐτοῦ γεωργοῦσι;* es wurde also jede hälfte ein jahr um das andere unter wasser gesetzt und gepflügt. Aus dieser zweifellosen stelle und aus dem sonstigen sprachgebrauche können wir mit sicherheit entnehmen, dass *παρὰ ἔτος* auch an den übrigen stellen, wo es vorkommt, gleiche bedeutung haben müsse, um so mehr da sonst bei Pausanias kein ausdruck für trieterische perioden vorkommen würde. Die stellen sind: 4, 34, 11. 6, 26, 2. 8, 15, 2. 8, 23, 1. 10, 4, 3; an sämmtlichen hat sich bis in die Dindorf'sche ausgabe herab die falsche übersetzung quotannis statt altero quoque anno oder alternis annis erhalten.

Nicht hieher zu rechnen ist 10, 23, 4. *οἱ βάρβαροι παρὰ πᾶσαν τὴν ἡμέραν παθήμασι . . . συνείχοντο;* wo es, wie z. b. bei Herodot 7, 46. *παρὰ τὴν ζόην*, „während" bedeutet, ein begriff, den Pausanias 9, 29, 5. durch *διὰ παντὸς τοῦ ἔτους* ausdrückt; während er sonst mit *διά* und einer ordinalzahl im genitiv die periodische wiederkehr bezeichnet sobald von einem mehr als trieterischen cyclus die rede ist. So *διὰ ἔτους τρίτου* 8, 29, 1; *διὰ ἐνιαντοῦ τετάρτου* 2, 14, 1; *διὰ πέμπτου ἔτους* 5, 7, 9. 5, 16, 2. 8, 9, 8. 9, 2, 6; *δι' ἔτους ἑβδόμου* 9, 3, 3; *δι' ἑξηκοστοῦ ἔτους* 9, 3, 5; und im allgemeinen *διὰ μακροῦ* 1, 23, 4. und *δι' ἐλάσσονος καὶ οὐ τοσούτου χρόνου* 9, 3, 3.

Cassel. *I. H. C. Schubart.*

Ennius.

In Ennius versen bei Cicero de divin. 1, 32 soll Cassandra ihre mutter anreden

mater, optumatum multo mulier melior mulierum:

aber wie richtig auch in der Medea gesagt war

quae Corinthi arcem altam habetis, matronae opulentae, optumates,

hier ist *optumatum* inhaltsleer oder verführt zu der deutung „die du von den vornehmen frauen noch bei weitem die beste bist." Ennius schrieb ohne zweifel

mater, optumarum multo mulier melior mulierum.

Der comparativus beim genitivus, in superlativischer kraft, wie man sagen kann, ist nicht etwa später sprachgebrauch, obwohl bei späten, z. b. in der vulgata, häufig: Varro sagt de re rust. 2, 5, 10 *transmarini Epirotici non solum meliores totius Graeciae, sed etiam quam Italiae*, wo *quam* mir unerlässlich scheint. An *optumatum* hat, wie ich sehe, auch der vortreffliche Dobree Adv. 2, 374 anstoss genommen; aber zu kühn ist sein zierliches

optuma optumarum matrum mater, mulier mulierum.

M. Haupt.

XI.

Des Horatius freunde und bekannte.

Wenn gleich Horatius bei seiner niedern geburt [1]) und seinem geringen vermögen [2]) auf freunde sich wenig rechnung machen durfte, und, nach der schlacht bei Philippi von einem kriegsobersten [3]) wieder zu einem geringfügigen schreiber hinabgesunken [4]), auch so wenig darauf rechnete, dass er seine dichterlaufbahn mit einer derben satire gegen die freunde des siegenden Cäsars [5]) begann; so war er doch so glücklich, demselben *C. Cilnius Maecenas* [6]) empfohlen zu werden, welchen er unter dem bezeichnenden Namen *Malthinus* [7]) verspottet zu haben schien: und ob er sich gleich durch dieses seltene glück [8]) eben so viele neider, als durch seine satiren [9]) feinde von allerlei art zuzog; so konnte er doch zuletzt sich rühmen, durch sein angeborenes talent [10]) und die treffliche erziehung von seinem vater [11]) so hoch gestiegen zu sein, dass er Roms erste männer im kriege und im frieden zu seinen freunden zähle [12]). Die bezeichnung der freunde ist aber so mannigfaltig, und der grad der freundschaft so verschieden, dass es keine unnütze bemühung zu sein scheint, des Horatius verhältnisse zu seinen freunden und bekannten in den verschiedenen perioden seines lebens etwas genauer zu erforschen. Ohne zweifel erwarb sich Horatius schon in der schule des *Orbilius Pupillus* [13]) unter den sie besuchenden ritter- und senatorsöhnen [14]) manchen freund; wer jedoch ein solcher war, erfahren wir nirgends, wenn wir nicht einige von denen dazu zählen wollen, welche er, an das schwinden ihrer jugend mahnend, zum frohsinnigen lebensgenusse auffordert, wie

1) *S.* I, 6, 5 f. a. 46. 2) *S.* I, 6, 71. *Epist.* II, 2, 50 f. 3) *S.* I, 6, 48. 4) *S.* II, 6, 36 f. 5) *S.* I, 2. 6) *S.* I, 6, 55. 7) *S.* I, 2, 25. 8) *S.* II, 6, 47 ff. 9) *S.* II, 1, 21 ff. I, 4, 33. 10) *S.* I, 3, 33. *C.* IV, 3, 22. 11) *S.* I, 6, 70 ff. 4, 135. 12) *C.* III, 30, 12. *Epist.* I, 20, 20 ff. 13) *Epist.* II, 1, 71. 14) *S.* I, 7, 77.

den wankelmüthigen *Q. Dellius* [15]), den ängstlichen und nur für reichthum besorgten *Quinctius Hirpinus* [16]), und den für sein leben bangenden *Postumus* [17]).

Wenn unter der *Galatea*, welche der dichter von einer reise nach Griechenland in stürmischer jahreszeit abzuschrecken sucht [18]), und dabei zwar als eine sehr auf vorzeichen achtende, aber zufolge des gebrauchs kleiner kutschpferde und des gegensatzes mit den frauen der feinde [19]) als vornehme Römerin schildert, *Aelia Galla* gemeint sein sollte, welche, von Propertius [20]) in der abwesenheit ihres gemahles, während Augustus gegen die Parther zog, als eine zweite Penelope gepriesen, wohl wünschen mochte, ihrem gemahle näher zu sein; so war Horatius auch mit des Postumus allbeliebter gemahlin [21]) sehr befreundet, auf welche er durch denselben aberglauben einzuwirken suchte, mit welchem er den ängstlich besorgten *Aelius Lamia* tröstete [22]), an dessen trauer über den tod seines geliebten bruders er noch späterhin so innigen antheil nahm [23]), dass man ihn nicht bloss als einen jugendfreund des mit ihm zugleich erzogenen *Plotius Numida* [24]), sondern auch des Horatius denken darf, der ihm wenigstens nur schlichtweg als seinem Lamia einen kranz flicht [25]), ob er ihn gleich in derjenigen ode [26]), in welcher schon früh die völlig überflüssige, weit ausgesponnene randglosse v. 2—5 eingeschaltet wurde, wegen edeler abkunft aus Formiae preiset. Da diesen um dieselbe zeit, als Plotius Numida aus dem cantabrischen kriege nach Rom zurückkehrte, das vorhaben des parthischen Phraates gegen Teridates im skythischen lande ängstigte; so konnte er sich nicht, wie Torrentius behauptete, als befehlshaber im cantabrischen kriege ausgezeichnet haben, weit eher ist mit Wieland anzunehmen, dass er der sohn des *L. Aelius Lamia*, von welchem Cicero in einem briefe an M. Brutus [27]) als einem ihm sehr ergebenen und angenehmen freunde spricht, mit dem vornamen *Quintus* war; wann und wodurch aber Horatius mit ihm so innig befreundet wurde, bleibt unentschieden, weil nirgends davon erwähnung geschieht. Unter den gelehrten freunden, welche sich Horatius während seines stadiums der acade-

15) *C.* II, 3. vgl. *Vellei.* II, 84. 16) *C.* II, 11. *Epist.* I, 16. 17) *C.* II, 14. 18) *C.* III, 27. 19) *C.* III, 27, 7. u. 21. vgl. *Epod.* 4, 14. *Epist.* I, 7, 77. 20) El. III, 12, 38. 21) *C.* II, 14, 21 f 22) *C.* I, 26. III, 17, 12. vgl. 27, 9 f. 23) *Epist.* I, 14, 6 f. 24) *C.* I, 36, 7 f. 25) *C.* I, 26, 8. 26) *C.* III, 17. 27) ad Fam. XI, 16.

mischen philosophie[28]) in Athen erwarb, wozu wir nach einem briefe Cicero's[29]) ausser dem wegen seiner philosophischen kenntnisse sowohl[30]) als wegen seiner gerichtlichen beredsamkeit[31]) sehr hochgeschätzten *M. Valerius Messalla Corvinus* auch dessen bruder und *Bibulus, Servius, Furnius*[32]) zählen dürfen, wird Aelius Lamia so wenig, als Cicero's sohn und mehre andere, genannt.

Welche achtung sich Horatius in Athen erwarb, erhellet aus seiner später bereuten theilnahme am bürgerkriege unter *M. Iunius Brutus*[33]), unter dessen führung er zuerst nach Asien zog[34]), und darauf bei Philippi als kriegsoberster eine legion befehligte[35]). Hierdurch wurde er mit des Brutus quaestor *L. Sestius*[36]) bekannt, welchen Augustus im j. 23 v. Chr. mit dem consulate beehrte; ob auch mit dem mörder Cäsar's *Cassius von Parma*, lässt sich aus der erwähnung seiner kleinen gedichte[37]) nicht schliessen. Als ersten freund aus dieser kriegeszeit bezeichnet Horatius den Sicilianer *Pompeius Grosphus*[38]), welchen er noch späterhin[39]) dem früher bespöttelten scheinphilosophen *Iccius*[40]) empfahl. Die bekanntschaft, welche er nach seiner rückkehr in Rom mit den schreibern machte, wurde ihm späterhin lästig[41]); aber sowie die art, mit welcher er als dichter zuerst in seinen satiren und epoden[42]) gegen wollüstige herren und damen auftrat, ihm mehr feinde als freunde erwerben mochte[43]), so zog er durch seine epoden gegen ein paar verhasster dichter[44]) und gegen eines emporkömmlinges unerträglichen stolz[45]) die aufmerksamkeit des freisinnigen *C. Asinius Pollio* auf sich, vor dessen dichterkreise, welchen er nach der stiftung der ersten bibliothek zu Rom aus der beute des dalmatischen triumphes[46]) in der vorhalle des freiheittempels um sich versammelte, Horatius seine dichterversuche vorlas[47]), während sich ihm der eitele *Fannius Quadratus*[48]) vergebens aufzudrängen versuchte. Nicht ohne ursache stellte Horatius den Pollio, welchen er als den grössten tragiker seiner zeit[49]), sowie später[50]) als gleich

28) *Epist.* II, 2, 43 ff. 29) *ad Att.* XII, 32. 30) *C.* III, 21, 7 ff. 31) *S.* I, 10, 29. *Epist.* II, 3, 371. 32) *S.* I, 10, 85 ff. 33) *Epist.* II, 2, 47. *C.* III, 14, 27 f. 34) *S.* I, 7, 18. 35) *S.* I, 6, 48. 36) *C.* I, 4, 14. 37) *Epist.* I, 4, 3. 38) *C.* II, 7, 5. 16, 33. 39) *Epist.* I, 12, 22. 40) *C.* I, 29, 13. 41) *S.* II, 6, 35 ff. 42) *S.* I, 2. 8. *Epod.* 5. 17. 12. 8. 43) *S.* I, 4, 92. vgl. 2, 27. und *S.* II, 1, 22. vgl. I, 8, 11. 44) *Epod.* 10. 6. 45) *Epod.* 4. 46) C. II, 1, 12. 47) *S.* I, 4, 73 f. 48) *S.* I, 4, 21. 49) *S.* I, 10, 42. 50) *C.* II, 1.

grossen geschichtschreiber der bürgerkriege, gerichtlichen redner, weisen staatsmann und belorbeerten kriegeshelden pries, an die spitze seiner gelehrten freunde unter den vornehmen Römern [51]), da er dem einflussreichen *C. Cilnius Maecenas* erst durch das dichterkleeblatt *P. Virgilius Maro, L. Varius* und *Plotius Tucca* [52]) empfohlen wurde, und ihn diesem daher zugesellte [53]), ob er ihn gleich nur als prosaischen geschichtschreiber [54]) und in griechischer und römischer litteratur gleich belesenen kenner [55]) zu rühmen vermochte.

Unter den dichtern seiner zeit schätzte Horatius vorzüglich die stifter seines glücks *Virgilius* und *Varius*, welche er noch nach ihrem tode als die grössten epiker pries [56]), wiewohl ihm Virgilius, welchen er als sein zweites ich verehrte [57]), anfangs nur als ländlicher dichter gross schien [58]), während er dem Agrippa noch kurz vor dem bekanntwerden der Aeneide den Varius [59]) als grössten epiker empfahl. Nach ihnen nennt Horatius den *T. Valgius Rufus*, welcher epiker und elegiker zugleich war [60]), *Octavius*, *Aristius Fuscus*, dem Horatius in allem gleich bis auf seine grössere liebe zum städtischen hofleben [61]), *Vibius Viscus* [62]) und *Viscus Thurinus* [63]). Wie diese, gehörte auch der grösste comiker seiner zeit *C. Fundanius* [64]) zur dichtergesellschaft des Maecenas, sowie auch der hochgelehrte griechische rhetor *Heliodorus* [65]); aber der als kunstrichter hochgepriesene *Quintilius Varus* [66]), welcher sich durch alle diejenigen tugenden auszeichnete [67]), deren gegensätze am schlusse einer ihm gewidmeten ode [68]) genannt sind, war dem Horatius nur als landsmännischer freund des Virgilius, dessen geburtsort Andes nicht weit von Cremona entfernt lag, bekannt geworden. So schwer auch der erste zutritt zu Maecenas war [69]), welchen Horatius noch dazu in seiner ersten satire unter dem sehr bezeichnenden namen *Malthinus* [70]) verspottet zu haben schien; so innig befreundet wurden sich doch allmählig beide ungeachtet des grossen abstandes ihrer geburt [71]), so dass die verlegene scheu, mit

51) *S.* I, 10, 85. 52) *S.* I, 5, 40. 48. 93. I, 6, 55. 9, 23. II, 8, 21. 63. 53) *S.* I, 10, 81. 54) *C.* II, 12, 9 f. 55) *C.* III, 8, 5. *Epist.* I, 19, 1. 56) *Epist.* II, 1, 247. 3, 55. 57) *C.* I, 3, 8. 58) *S.* I, 10, 45. 59) *C.* I, 6. 60) *C.* II, 9. 61) *Epist.* I, 10. *C.* I, 22. *S.* I, 9, 61 ff. 62) *S.* I, 9, 22. 63) *S.* II, 8, 20. I, 10, 83. 64) *S.* I, 10, 42. II, 8, 19. 65) *S.* I, 5, 2. 66) *Epist.* II, 3, 438. 67) *C.* I, 24, 6 ff. 68) *C.* I, 18. 69) *S.* I, 9, 56. 6, 61. 70) *S.* I, 2, 25. 71) *S.* I, 6, *init.*

welcher Horatius dem Maecenas zuerst aufwartete[72]), und die untergeordnete zurückgezogenheit, mit welcher er den Maecenas auf lustfahrten und reisen begleitete[73]), in den vertrautern umgang eines tischgenossen[74]) und angerufenen gesellschafters[75]) überging. Der anfangs gegenwärtig und abwesend *Rex* und *Pater* genannte gönner[76]) wurde in der ihm zuerst gewidmeten satirensammlung schon schlichtweg *Maecenas* angeredet, weil das beiwort *optimus S.* I, 5, 27 zum folgenden *Cocceius*, wie *S.* I, 10, 82. zum folgenden *Fuscus* und *S.* I, 6, 54. zum folgenden *Virgilius* gehört; aber seitdem Maecenas den dichter, welcher dem von ihm geschilderten *Vulteius Mena*[77]) gleich das sabinische landleben pries[78]), mit seinem sabinischen landgute beschenkte, von welchem Horatius im j. 33 v. Chr. g. unter dem consulate des *L. Volcatius Tullus*[79]) den ersten wein äntete, wurden beide unzertrennliche freunde[80]), und Maecenas nach umständen mit den beiwörtern *iocose*[81]), *candide*[82]), *amice*[83]) beehrt.

So sehr sich Horatius seit seiner bekanntschaft mit Maecenas der freundschaft vieler andern dichter und vornehmen Römer erfreuete[84]), so sehr verfolgte ihn der neid und die feindschaft derer, welche um die freundschaft des Maecenas buhlten, ohne deren in gleichem grade mit Horatius würdig zu sein[85]). Dieser nennt zwar nur vier seiner ärgsten neider und verleumder mit namen, den jüngern *Tigellius Hermogenes*[86]), welcher durch die rüge seines ältern namensvetters beleidigt war, und dessen tischgenossen *Fannius Quadratus*[87]), welcher sich durch die humoristische schilderung eines eiteln schöngeistes[88]) am meisten getroffen fühlte, sammt dessen affen in der schöngeisterei *Demetrius* und den durch seine zudringlichkeit lästigen *Pontilius*; aber man darf aus der freude des dichters, durch seinen säculargesang über seine neider so gesiegt zu haben[89]), wie er es erst ein paar jahre früher in seiner apotheose[90]) geweissagt hatte, mit recht schliessen, dass deren zahl viel grösser war, und Donatus im leben des Virgilius 17. nicht ohne grund den Hora-

72) *S.* I, 6, 57. 73) *S.* I, 5. II, 6, 43. 74) *S.* I, 6, 47. II, 7. 34. *Epod.* 9, 3. 75) *S.* I, 3, 64. 76) *Epist.* I, 7, 37. 77) *Epist.* I, 7, 55 u. 77. 78) *Epod.* II, 41. 79) *C.* III, 8, 12. 80) *Epod.* I, 8. 81) *Epod.* III, 20. 82) *Epod.* XIV, 5. 83) *Epod.* I, 2. 84) *S.* I, 4, 141. 10, 81 ff. 85) *S.* II, 6, 48. 86) *S.* II, 2, 3. 3. 4 u. 129. vgl. 9, 25. 4, 72. 10, 18. 87) *S.* I, 10, 78 ff. 90. 88) *S.* I, 9. vgl. 4, 21. 89) *C.* IV, 3, 16. 90) *C.* II, 20, 4.

tius mitten unter die sich gegenseitig beneidenden dichter *Varius*, *Tucca*, und *Gallus*, *Propertius* stellte, während Virgilius von allen gleich sehr geachtet wurde. Namentlich lässt sich der gegenseitige hass zwischen Horatius und Propertius nicht verkennen, ungeachtet sie beide bei Maecenas auf den Esquilien [91]) gewohnt zu haben scheinen, da nicht nur keiner des andern jemals namentlich erwähnt, während doch Propertius die kaum begonnene Aeneide des Virgilius über alle epischen dichtungen der Griechen und Römer erhob [92]), sondern Horatius sogar noch in einem seiner letzten gedichte [93]) auf des Propertius eitelkeit spöttelnd anspielte. Horatius theilt selbst seine neider in hungriges volk und eitele dichter [94]), deren feindschaft schwer zu beschwichtigen sei, und mit welchem rechte er die undankbarkeit seiner leser rügte [95]), die insgeheim seine lyrischen dichtungen lobten, öffentlich aber allerlei an ihm zu tadeln wüssten, erhellet aus dem, was noch drei generationen nach ihm Quintilianus [96]) schrieb, der den Virgilius hoch über alle andern dichter setzt [a]), den Horatius aber nur in der lyrischen dichtung allen andern vorzieht [b]), in den iamben ihn nicht höher, als die von Horatius getadelten Catullus [97]) und Furius Bibaculus [98]), und in der satirischen dichtung den Lucilius gegen seinen tadel [c]) eben so in schutz nimmt, wie in der elegischen den Propertius [d]), und in der tragischen den Accius und Pacuvius [e]), während sein urtheil über die comiker weniger abweicht [f]).

So viele mühe man sich auch gab, den Horatius bei Maecenas in ein nachtheiliges licht zu stellen [99]), und einen vers seiner ersten satire [100]) nur darum rügte, um an den vorhergehenden spott auf Malthinus zu erinnern; so wurde er doch mit Maecenas so vertraut, dass er sich nicht nur bei Maecenas zum gaste anbot, um Cäsar's sieg zu feiern [101]), sondern auch den Maecenas zur feier seines eigenen geburtstages einlud. Denn so wenig in der dreizehnten epode der ausdruck *rapiamus* (*nos*) *amici occasionem de die* v. 3. mehr als einen eingeladenen freund

91) *S.* II, 6, 33. 92) *Donat. vit. Virg.* 12. *Prop.* II, 25, 65. 93) *Epist.* II, 90 ff. 94) *Epist.* I, 19, 37 ff. 95) *Epist.* I, 19, 35. 96) *Quint. Inst. or.* X, 1. a) §. 87. b) §. 96. c) §. 943. vgl. *Horat.* I, 4, 11. 10, 50 f. d) §. 93. e) §. 97. vgl. *Hor. Epist.* II, 1, 56 ff. f) §. 99 f. vgl. *Hor. Epist.* II, 1. 170 ff. 96) *S.* I, 10, 19. 98) *S.* II, 5, 41. vgl. I, 10, 36. 99) *S.* I, 3, 63 ff. 100) *S.* I, 2, 27. 4, 92. 101) *Epod.* 9.

voraussetzt; so wenig braucht man unter *tu* v. 6. einen andern zu verstehen, als den *Praefectus urbi*, mit welchem Horatius damals schon scherzen durfte. Als er einem ihm noch aus früher jugend bekannten landmanne Ofellus [102]) die verhöhnung städtischer schwelgerei in den mund gelegt hat, bewirthete ihn Maecenas mit einer schnittermährte voll knoblauch [103]), woran er sich den magen verdarb. Dafür wünschte er nun dem Maecenas scherzend, dass ihm seine braut *Terentia* den kuss und jede annäherung verweigere, deren schönheit und liebenswürdigkeit er gleichwohl pries [104]), als ihn Maecenas wiederholt zur herausgabe einer sammlung seiner iamben ermahnte, von welchen er sich soviel verspreche. Der damals mit dem ausbaue seines landhauses und der ersten einrichtung seines gutes sehr beschäftigte dichter [105]) entschuldigte sich mit angeblicher verliebtheit, wie späterhin, als ihn Agrippa zu einer epischen besingung seiner thaten aufforderte [106]), wiewohl er zugleich andeutete, dass er auch frei von liebe deren freuden besinge. Von den zahllosen mädchen und knaben [107]), welche er seinem freunde *Peccius* zu lieben vorgab, entflammte ihn vielleicht nur *Cinara* [108]), welche er erst nach ihrem tode mit ihrem eigentlichen namen nannte, früher aber als *Glycera* [109]) oder *Lalage* [110]), vielleicht auch nach ihrer heimath als *Lyde* [111]) oder *Lydia* [112]) sang, zu wahrer liebe, welches jedoch erst geschah, als Phraates durch hülfe der Scythen wieder auf den parthischen thron gelangte [113]). Als Horatius beim beginne seiner lyrischen dichtungen unter seinen trinkfreunden den bruder einer opuntischen Megilla [114]) neckte, war er selbst noch frei von liebe, wie damals, als er seines gönners gemahlin, welche am feste der Diana als junge matrone [115]) unter schmucken jungfrauen getanzt hatte, unter dem erdichteten namen *Licymnia* [116]) pries, auf welchen vielleicht der name ihres bruders *Licinius* führte, den er kurz vor seiner verfolgung vergebens warnte, die segel weislich einzuziehen [117]).

So wenig bekannte Horatius seiner liebe verdankte, so viele

102) *S.* II, 2, 2 u. 112. 103) *Epod.* 3. 104) *Epod.* 14, 13. 105) *S.* II, 3, 308. 106) *C.* I, 6, 17 ff. 107) *Epod.* II. vgl. *S.* II, 3, 325. 108) *C.* IV, 1, 4. 13, 21. *Epist.* I, 7, 28. 14, 33. 109) *C.* I, 19 u. 30. III, 19, 28. 110) *C.* I, 22, 10 u. 23. 111) C. III, 28. 112) *C.* I, 8 u. 13. III, 9. 113) *C.* I, 19, 10 ff. 114) *C.* I, 27, 11. 115) *C.* II, 12, 20. vgl. I, 21. u. *Epist.* II, 3, 232. 116) *C.* II, 12, 13 u. 23. 117) *C.* II, 10, 23. vgl. *Vellei.* II, 91.

erwarb ihm sein vertrauter umgang mit Maecenas, dessen frau *Terentia* vielleicht eine tochter des *Varro Muraena* war, in dessen hause zu Formiä [118]) Horatius übernachtete, als er den Maecenas auf seiner reise nach Brundisium begleitete. Man schreibt ihr drei brüder zu, von welchen der eine der eben erwähnte *L. Licinius Varro Muraena* war, der andere vielleicht der consul des j. 23 v. Chr. g., in welchem der vielversprechende junge *Marcellus* [119]) starb, *A. Terentius Varro Muraena*, wenn dieser ein jahr vorher augur wurde [120]). Der jüngste bruder hiess *C. Proculeius*, welchen Horatius in der ode an des Maecenas nachfolger in des kaisers gunst *C. Sallustius Crispus* [121]), dessen Horatius in seiner ersten satire [122]) namentlich gespottet hatte, als eines unvergänglichen ruhmes würdig belobte, da er sein erbtheil noch einmal mit seinen brüdern theilte. Durch Messalla Corvinus lernte Horatius den elegiker *Albius Tibullus* kennen, dessen geliebte er nach der seinigen *Glycera* [123]) nannte, während er sich selbst eine *Myrtale* zuschrieb. Während er von *S. Aurelius Propertius* gänzlich schwieg, widmete er dem Tibullus noch einen besondern brief [124]), wie dem *Iulius Florus* als lyriker und gerichtlichem redner in der begleitung des *Tib. Claudius Nero* nach Armenien sowohl als später im rätischen kriege [125]). Mit diesem suchte er den jungen *Munatius Plancus* auszusöhnen, an welchen der zweite theil der siebenten ode des ersten buches *v.* 15—32. gerichtet scheint. An den redner *Manlius Torquatus* richtete er eine frühlingsode [126]) und ein einladungsschreiben zu einem freundschaftlichen mahle mit *Butra*, *Septicius* und *Sabinus* [127]). Mit dem vorletzten dieser freunde ist der junge ritter *T. Septimius* nicht zu verwechseln, welchen er dem *Tib. Claudius Nero* empfahl [128]), und in dessen begleitung er sein leben in Tarent zu beschliessen wünschte [129]). Eben so wenig darf mit diesem der hochtrabende lyriker *Titius* [130]) verwechselt werden, welchen Horatius eben so bespöttelt, als den secretair des Tiberius *Celsus Albinovanus* [131]). Weit mehr schätzte er den begleiter der jungen Cäsare *Virgilius* [132]), nach dem freundschaftlichen mahle zu urtheilen, zu welchem er ihn einlud. Von den verwandten des

118) *S.* I, 5, 38. 119) *C.* I, 12, 46. 120) *C.* III, 19, 10 ff.
121) *C.* II, 2, 5. 122) *S.* I, 2, 48. 123) *C.* I, 33, 2 u. 14.
124) *Epist.* I, 4. 125) *Epist.* I, 3, 31. II, 2. 126) *C.* IV, 7.
127) *Epist.* I, 5, 26 f. 128) *Epist.* I, 9. 129) *C.* II, 6, 21.
130) *Epist.* I, 3, 9. 131) *Epist.* I, 3, 15. I, 8. 132) *C.* IV, 12, 13.

Augustus scheint er ausser *Iulus Antonius* [133]) vorzüglich den jungen *Drusus* [134]), nicht so dessen ältern bruder *Tiberius* [135]) geachtet zu haben, da er dem Iulius Florus durch allerlei hervorgesuchte gründe die ode [136]) zurückhielt, in welcher er seiner erwähnt.

Wie sehr und wodurch Horatius mit denjenigen personen befreundet war, an welche er vielleicht nur deshalb besondere briefe richtete, um seine aristippischen grundsätze an den tag zu legen, wie mit *Numicius*, *Bullatius*, *C. Numonius Vala* und *Cassius Scaeva* [137]), darüber fehlen uns alle nachrichten: nur von dem verwalter der einkünfte Agrippa's in Sicilien *Iccius* [138]) wissen wir, dass ihn Horatius schon früher als einen gierenden philosophen kannte. Sehr hochgeachtet waren ihm die nachmaligen consuln *Paullus Fabius Maximus* [139]) und *C. Marcius Censorinus* [140]), und sehr lebhaften antheil nahm er an der ausbildung der beiden söhne des consuls vom j. 21 v. Chr. g. *M. Lollius* [141]) und *L. Calpurnius Piso Caesorinus Frugi*, spätern *praefectus urbi* [142]). An den ältesten Lollius schrieb er zwei briefe [143]), zuerst, als er noch in Rom die rhetorschule besuchte, und dann, nachdem er schon im cantabrischen kriege gedient hatte, welchen Agrippa [144]) in demselben jahre beendigte; da Phraates, des Augustus obmacht anerkennend, des Crassus feldzeichen auslieferte. Den ältern Piso schreckte er etliche jahre später unter dem scheine, als wolle er ihn sammt seinem vater und bruder [145]) über das wesen der dichtkunst belehren, von der sucht ab, als tragiker glänzen zu wollen.

Hannover. *G. F. Grotefend.*

Nachtrag.

Die personen, mit welchen sich Horatius im zweiten buche seiner satiren unterredet, der rechtsgelehrte *C. Trebatius Testa S.* II, 1., *L. Iunius* oder *Licinius Damasippus S.* II, 3. und der insubrische epicureer *C. Catius S.* II, 4. sind nur erdichtete freunde, deren schilderung Horatius aus Cicero's briefen schöpfte, wie des *Trebatius* aus dem siebenten buche der briefe an vertraute freunde, des *Damasippus* aus *Cic. epist. ad famil.* VII, 23. u. *ad Att.* XII, 29. 33., des *Catius* aus *Cic. epist. ad famil.* XV, 15 u. 19.

133) *C.* IV, 2, 2 u. 26. 134) *C.* IV, 4, 18. u. 14, 10. 135) *C.* IV, 14, 14. *Epist.* I, 9. 136) *Epist.* II, 2, 25 ff. 137) *Epist.* I, 6. 11. 15. 17. 138) *Epist.* I, 12. *C.* I, 29. 139) *C.* IV, 1, 10. 140) *C.* IV, 8. *Vellej.* II, 102. 141) *C.* IV, 9, 33. *Epist.* I, 20, 28. 142) *Tac. A.* VI, 10. 143) *Epist.* I, 2 u. 18, 33. 144) *Epist.* I, 12, 26 ff. 145) *Epist.* II, 3, 6. 24. 235. 292. 366.

II. MISCELLEN.

8. Epigraphisches.

N. 6 der im intelligenzblatt zur Hall. allgem. litteraturzeitung 1837. n. 37 mitgetheilten inschriften, welche tributverzeichnisse der athenischen bundesgenossen enthalten, bietet eine, soviel mir bekannt, bisher unerklärte, obwohl unverstümmelte zeile dar. In der achten zeile liest man nämlich *ONAPXEIIITPEΣ*. Herr Franz bemerkt dazu: „überlassen wir es andern die *ONAPXEIIITPEΣ* zu entdecken." Wo ein so geübter inschriftenkenner sich in dieser weise äussert, ist es bedenklich die lösung der schwierigkeit zu versuchen, und doch scheint sie mir nahe zu liegen. An ein volk *Ὀναρχειπιτρῆς* oder ähnlichen namens ist freilich nicht zu denken und dass man einen volksnamen suchte, ist ohne zweifel der grund, dass man bisher, soviel ich weiss, die linie nicht verstanden hat. Ich trenne die buchstaben in drei worte: *ON | APXEI | IITPEΣ* d. i. *ὧν ἄρχει Πίτρης* oder mit einer kleinen änderung *ὧν ἄρχει Πίγρης* d. h. die unterthanen des Pigres.

Dass das zeichen des spiritus asper auch in frühen zeiten, namentlich beim artikel oft weggelassen wird, bemerkt Franz Elem. epigr. p. 42. Wir dürfen also auch wohl keinen anstoss nehmen, wenn es hier beim pronomen relativum fehlt, obwohl es einige zeilen weiter oben in dem namen *Αἰραῖοι* gebraucht ist. Ein name *Πίτρης* wird schwerlich irgendwo sich finden, und so begründet auch die warnungen vor veränderungen der eigennamen in inschriften sind (Ross Inscr. gr. ined. II. p. 67. Keil Philol. I. p. 556), so vermuthe ich doch es sei hier nicht ganz richtig gelesen worden und statt *T* habe ein *Λ* d. i. *γ* gestanden. *Πίγρης* ist ein bekannter karischer fürstenname. Einen solchen erwähnt Herodot VIII, 98 im heere des Xerxes, einen sohn des Seldomos. Denselben namen führte der dichter der batrachomyomachia, der nach Suidas und der Eudocia p. 358 ein bruder der karischen fürstin Artemisia war, von Plutarch de malignit. Herod. 43 ihr sohn (*Πίγρης ὁ Ἀρτεμισίας*) genannt zu werden scheint. Ein dritter kommt bei Xenophon in der anabasis vor. Er wird I, 2, 17. 8, 12. *ἑρμηνεύς* genannt, Kyros bedient sich seiner

um befehle an die Hellenen zu übersenden; I, 5, 7 erhält er mit Glus den auftrag die im sumpfe versunkenen wagen herauszuführen. Er war also offenbar kein gemeiner dolmetscher, sondern nahm eine höhere stellung im gefolge des Kyros ein, er war eine art von adjutant desselben. Ohne allen zweifel war auch er ein vornehmer Karier. Die *Κᾶρες δίγλωσσοι* wurden besonders zu dolmetschern zwischen morgenländern und Griechen gebraucht. Herod. VIII, 133 und Valckenaer dazu, Thucyd. VIII, 85. Poppo im index zur anabasis und Valckenaer a. a. o. nennen ihn geradezu einen Karier, doch kann ich nicht finden, dass Xenophon etwas davon sagt. Ein vierter Pigres wird von Herodot V, 12 genannt. Dieser war aber ein Päone vom Strymon. Wo der in der anthologie vielbesungene vogelfänger Pigres her war, weiss ich nicht zu sagen.

Soviel ist klar, Pigres war ein von karischen dynasten öfters geführter name. Die vorliegende inschrift giebt nun eine anzahl orte von der karischen küste und den gegenüberliegenden inseln. Unter diese passen also der lage nach die unterthanen eines karischen fürsten sehr gut. Sonst werden uns nun freilich auf den tributverzeichnissen keine fürsten oder unterthanen solcher genannt, sondern nur namen von städten. Allein die zahl der erhaltenen bekannten tributinschriften ist noch so klein, dass wir nicht wissen können, ob nicht auf andern ähnliches vorkam. Gesetzt aber auch es wäre dies nicht der fall, so folgt daraus nichts gegen die annahme, dass die unterthanen eines karischen fürsten an Athen tribut entrichteten. Es lässt sich sehr wohl denken, dass zu der zeit, wo Persiens macht an der küste Kleinasiens fast gebrochen war, Pigres sich freiwillig oder gezwungen um seine dynastie zu behaupten, dem attischen bunde anschloss und gestattete, dass seine unterthanen einen tribut entrichteten. Dass nicht Pigres selbst als der tribut entrichtende genannt ist, ist der analogie anderer städte gemäss, welche wieder unterthanen besassen; auch da finden wir die tribute der unterthänigen orte besonders verzeichnet, indem die Athener sie wahrscheinlich direkt bezogen, so Leros das den Milesiern gehörte, in den inschriften n. 5 u. 6. vergl. Ross. inscr. gr. ined. p. 70., so in n. 2. die 5 jetzt verstümmelten namen, die dem genitiv *Ἐρυθραίων* vorangingen. Dass andrerseits nicht die einzelnen dem Pigres angehörigen orte genannt, sondern alle zusammengefasst sind hat seinen grund wohl darin, dass sie *συντελεῖς* waren, d. h. gemeinsam einen bestimmten tribut entrichteten, s. Böckh staatshaush. I. s. 445.

Ob wir übrigens an einen von den obengenannten Pigres hier zu denken haben und an welchen, wage ich ebenso wenig zu entscheiden, als die frage, welcher theil von Karien dem Pigres angehörte.

Basel. *Vischer.*

9. Polybius und Timaeus. (Zu Polyb. 12, 23.)

Einer sehr dankenswerthen mühe würde der sich unterziehen, der das urtheil des Polybius über Timäus einer genauern prüfung als bisher geschehen ist unterwerfen wollte. Abgesehen von andern gesichtspunkten, aus denen dieselbe im allgemeinen fruchtbar sein müsste, würde grössere zuverlässigkeit in beurtheilung einzelner begebenheiten, für welche Timäus die von spätern schriftstellern benutzte hauptquelle ist, erreicht werden. So ist z. b. die frage, in wiefern Plutarch in den biographieen des Dion und Timoleon von diesem schriftsteller abhängig ist, bisher so gut wie gar nicht behandelt worden: denn was etwa darüber gesagt worden, ist unkritisches gerede. So weit ich ohne eine alle einzelheiten umfassende untersuchung angestellt zu haben urtheilen kann, möchte das urtheil über die bedeutsamkeit des Timoleon, welches meist auf der darstellung des Plutarch fussend jetzt das herrschende ist, einer wesentlichen beschränkung bedürfen. Ich glaube auch hier hat Plutarch seinen kopf durch sein herz bestechen lassen, und unkritisch, wie er nur zu oft ist, sich durch die parteiische vorliebe des Timäus verführen lassen, über dessen masslosigkeit im lob und tadel Polybius 12, 7, (8) sich also ausspricht: *ὑπὸ τῆς φιλονεικίας ἐπισκοτούμενος, ὅταν ἅπαξ ἢ ψέγειν ἢ τοὐναντίον ἐγκωμιάζειν τινα προθῆται, πάντων ἐπιλανθάνεται καὶ πολύ τι τοῦ καθήκοντος παρεκβαίνει.*

Indessen leicht möchte die als wünschenswerth bezeichnete untersuchung nicht sein und grosser vorsicht bedürftig, die sich bis auf sorgfältige beachtung der einzelnen ausdrücke erstrecken müsste. Dafür liefert die stelle, die mir zu diesen bemerkungen veranlassung giebt, einen auffallenden beweis, und so sehr ich geneigt bin im ganzen auf die seite des Polybius zu treten, so wenig möchte ich in abrede stellen, dass er in einzelnen beschuldigungen zu weit gegangen sei. Wenn ich für diese behauptung einen einzelnen ausdruck als beweis zu brauchen nicht anstehe, so wird kein kundiger darin eine spitzfindigkeit oder kleinigkeitskrämerei finden, sondern vielmehr einen immerhin beachtenswerthen beitrag zur characteristik des Polybius, zumal er hier gewissermassen zum verräther an sich selbst wird. Ich meine folgende stelle 12, 23. p. 746 Bekk. *πλὴν εἰ τὸν Καλλισθένην θετέον εἰκότως κολασθέντα μεταλλάξαι τὸν βίον, τί χρὴ πάσχειν Τίμαιον; πολὺ γὰρ ἂν δικαιότερον τούτῳ νεμεσήσαι τὸ δαιμόνιον ἢ Καλλισθένει· ἐκεῖνος μὲν οὖν ἀποθεοῦν Ἀλέξανδρον ἐβουλήθη, Τίμαιος δὲ μείζω ποιεῖ Τιμολέοντα τῶν ἐπιφανεστάτων θεῶν.* In diesen worten finde ich den ausdruck *τῶν ἐπιφανεστάτων θεῶν* sehr anstössig, theils sprachlich, denn von den göttern gebraucht, möchte sich das wort ausser in einer inschrift bei Böckh I. n. 1392 *τῶν ἐπιφανεστάτων θεῶν Διὸς βουλαίου καὶ*

Ἡλίον nicht leicht finden, theils aber und vorzüglich wegen der colossalen übertreibung im gedanken, die selbst wenn man dem höhnischen, spöttischen tone etwas zu gute halten will, zu arg ist. Ich wenigstens gestehe, dass mir beim lesen dieser stelle sofort der gedanke kam, es sei hier nicht alles richtig und die vermuthung, Polybius habe *τῶν ἐπιφανεστάτων ἡρώων* geschrieben, einfiel. Ich will diese vermuthung keineswegs für sicher ausgeben, finde aber eine merkwürdige bestätigung des von mir verlangten gedankens in den folgenden worten: *καὶ Καλλισθένης μὲν ἄνδρα τοιοῦτον ὃν πάντες μεγαλοφυέστερον ἢ κατ' ἄνθρωπον γεγονέναι τῇ ψυχῇ συγχωροῦσιν, οὗτος δὲ Τιμολέοντα τὸν οὐχ οἷον δόξαντά τι πεπρακέναι μεγαλεῖον, ἀλλ' οὐδὲ ἐπιβαλόμενον, μίαν δὲ [ἐν] τῷ βίῳ γραμμὴν διανύσαντα, καὶ ταύτην οὐδὲ σπουδαίαν τρόπον τινὰ πρὸς τὸ μέγεθος τῆς οἰκουμένης, λέγω δὲ τὴν ἐκ τῆς πατρίδος εἰς Συρακούσας. ἀλλά μοι δοκεῖ πεισθῆναι Τίμαιος ὡς, ἐὰν Τιμολέων, πεφιλοδοξηκὼς ἐν αὐτῇ Σικελίᾳ καθάπερ ἐν ὀξυβάφῳ, σύγκριτος φανῇ τοῖς ἐπιφανεστάτοις τῶν ἡρώων, κἂν αὐτὸς ὑπὲρ Ἰταλίας μόνον καὶ Σικελίας πραγματευόμενος εἰκότως παραβολῆς ἀξιωθῆναι τοῖς ὑπὲρ τῆς οἰκουμένης καὶ τῶν καθόλου πράξεων πεποιημένοις τὰς συντάξεις.*

Die folgerung nun, die sich aus dem gesagten ziehen lässt, kann eine zwiefache sein; entweder die stelle ist verdorben und in der angegebenen weise zu verbessern, oder sie liefert, so lange man einen unterschied zwischen *θεός* und *ἥρως* annehmen muss, den beweis, dass Polybius in seiner polemik gegen den Timaeus vielfach übertrieben hat und warnt vor wörtlicher auffassung seiner tadelnden und beschuldigenden behauptungen.

Uebrigens habe ich, um auch das nicht zu übergehen, in den oben angeführten worten die negation *οὐκ* vor *ἐβουλήθη* auf die autorität des Suidas ausgelassen, und kann meine verwunderung nicht bergen, dass die herausgeber des Polybius, selbst I. Bekker, dies unterlassen haben, trotzdem, dass der sinn der vorhergehenden worte *πολὺ γὰρ ἂν δικαιότερον τούτῳ νεμεσήσαι τὸ δαιμόνιον* dies handgreiflich verlangt und eine zweite stelle des Polybius zum überfluss noch bestätigt, 12, 12. p. 737. *Δημοσθένην μὲν καὶ τοὺς ἄλλους ῥήτορας τοὺς κατ' ἐκεῖνον τὸν καιρὸν ἀκμάσαντας ἐπαινεῖ καί φησι τῆς Ἑλλάδος ἀξίους γεγονέναι, διότι ταῖς Ἀλεξάνδρου τιμαῖς ταῖς ἰσοθέοις ἀντέλεγον· τὸν δὲ φιλόσοφον (Καλλισθένην) αἰγίδα καὶ κεραυνὸν περιθέντα θνητῇ φύσει δικαίως αὐτὸν ὑπὸ τοῦ δαιμονίου τετευχέναι τούτων ὧν ἔτυχεν.*

Zerbst. *C. Sintenis.*

---

10. Das plutarchische *ἀπόρημα* (Philol. I, 392.).

Der freundliche gruss von h. Sintenis, den mir der Philologus s. 394 gebracht hat und den ich herzlichst erwiedere,

veranlasst mich die stelle in Plut. vit. Arat. c. 12, deren bisherige erklärung der hochgeehrte herausgeber des Plutarch mit recht ungenügend findet, noch einmal zu betrachten.

Arat hat Sikyon befreit und den eintritt der dorischen stadt in den achaischen bund veranlasst; um die grossen finanziellen schwierigkeiten, die der herstellung der freiheit in Sikyon gefahr drohen, zu überseitigen, will Arat zum Ptolemaios reisen, geld von ihm zu erbitten. *Ἀνήχθη μὲν οὖν ἀπὸ Μεθώνης* (ms. *Μοθώνης*) *ὑπὲρ Μαλέας ὡς τῷ διὰ πόρου δρόμῳ χρησόμενος, πρὸς δὲ μέγα πνεῦμα καὶ πολλὴν θάλασσαν ἐκ πελάγους κατιοῦσαν ἐν δόντος τοῦ κυβερνήτου παραφερόμενος μόλις ἥψατο τῆς Ἀδρίας πολεμίας οὔσης.* Dort nemlich ist ein makedonischer phrurarch. Arat verbirgt sich, und während seine aufgegriffenen begleiter angeben, er sei gen Euboia entkommen, fährt er mit einem römischen schiff, das angelegt, gen Syrien.

Ich hatte in der geschichte des hellenismus II. p. 218 in dem corrupten *τῆς Ἀδρίας* die insel Andros bezeichnet geglaubt, wenn auch nicht gerade mit Palmer. ex. p. 213 *τῆς Ἀνδρίας* corrigirend; ich glaubte etwa *ἀκτῆς* ausgefallen. Sintenis findet es unmöglich hier an Andros zu denken. Gegen seinen ersten grund, dass man nicht *Ἀνδρία* statt *Ἄνδρος* sage, könnte ich mich mit jener lücke verwahren; sein dritter grund, „dass nach allen bekannten zeugnissen die Kykladen unter der herrschaft des Ptolemaios, nicht des Antigonos standen", reicht in der that nicht weit, da die emphatische angabe des Theokrit XVII nicht mit statistischer genauigkeit genommen zu werden braucht. Dagegen scheint das, was Sintenis zum zweiten aufführt, aller beachtung werth. Der gegensatz von *πόρος* und *θάλασσα* zeige, dass *πόρος* hier seine gewöhnliche bedeutung habe, nicht gleichbedeutend mit *θάλασσα* sei. Ferner sei *ὑπὲρ Μαλέας* mit *Μεθώνης* zu verbinden, und der zusatz sei gemacht um Methone in Magnesia zu bezeichnen; der *δρόμος διὰ πόρου* sei demnach die fahrt durch den malischen meerbusen und den Euripus; das schiff habe vor der gewalt der wellen gar nicht das offene meer erreichen, aus der euboiischen bucht gar nicht hinaus können, sei also unmöglich gen Andros verschlagen worden.

So fein diese beobachtungen sind, ich glaube nicht, dass sie das richtige treffen.

Schon an sich, dünkt mich, ist die bezeichnung *Μεθώνης ὑπὲρ Μαλέας* eben so unpassend wie unerhört. Wirklich auf die autorität des Steph. Byz. v. *Μαλιεύς* und des scholiasten zu Sophokles Trach. 194 (*Μηλία δὲ πόλις καλεῖται*) angenommen, dass es eine stadt des namens gegeben habe, was mir doch sehr zweifelhaft scheint, so ist diese jedenfalls von Methone in Magnesia zu weit entlegen, als dass diese bezeichnungsweise irgend wahrscheinlichkeit haben könnte. Sodann ist in jener zeit Thessalien überhaupt ohne alle frage unter Antigonos botmässigkeit,

sind; ich bin zu einem andern resultat gekommen (Hellenismus II. p. 366. 393.) und ich halte es auch jetzt noch für richtiger.

Kiel. *Joh. Gust. Droysen.*

---

11. Emendationes Tullianae.

Io. Nicolao Madvigio S. P. D.

Leonardus Spengelius

Monacensis.

Fortasse mireris quod Te appellem; id si est, incusa editorem Philologi, cordatum virum, qui ut ipse aliquid conferrem, a me petebat; cui saepius roganti si denegavissem, id neque benevoli erat animi et hominis litteras parum curantis. Accidit forte, ut ex hac alma universitate, in qua sexennium fere ἐκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ professoris munere fungebar, iam decessurus, cum Ludovico Kaysero, cuius animi candorem ingenium et doctrinam equidem colo et suspicio, Ciceronis scripta retractarem; non mirum itaque Tuum nomen in eo auctore qui Tibi plurima debet, a nobis συμφιλολογοῦσι καὶ συνευθουσιάζουσι saepius repetitum esse, unde ut et amicitiae F. G. Schn. satisfacerem et Tuum iudicium provocarem, unum alterumve attuli locum.

Heidelbergae Kal. Aug. ann. MDCCCXLVII.

Pro Caecina §. 77. Primus huic loco lucem accendisti; novissimus editor si de quibusdam dubitasset, cautus erat dicendus, nunc vel oppositio iuris et libidinis ante oculos posita nec ullo modo removenda ei displicet. Nihil igitur in loco illo vidisti? nihil, si illum sequeris, nisi quod coniectandi libidinem ingeniique acumen exercuisti, aliosque ab emendandi ratione deterret. Rem confectam esse nec ipse sposponderim, non tamen possum, quin leve quiddam addam; in verbis: *Iuris retinet sententiam et aequitatem plurimum valere oportere, libidinis verbo ac littera ius omne torqueri*, non *retineri* scribendum sed *retinet*, quod libri praebent, verae manus vestigia premit; reponendumque *rem et.* apte res opponitur verbo, et pro Milone §. 53. *res loquitur, iudices ipsa, quae semper valet plurimum*, et ne cui dubium sit, in nostra oratione infra §. 79 legimus: *qui .. rem et sententiam interdicti mecum facere fatebatur, verbo me excludi dicebat* §. 81 *re et sententia cognita*, §. 86. *non solum re et sententia, sed verbis quoque hoc interdictum.*. Quod si verum est, actum est de coniectura: *utra utilior res esse videatur.* equidem in verbis *vos statuite* apodosin incipere putem et post *recuperatores* quaedam excidisse. Non male sic succurrit Mommsen §. 16. *cum id plerique scirent, omnes fere audissent, hi coniectura assequi possent*, supplet enim: *audissent, si qui forte non audissent, hi* quam languidam dicit coniecturam Iordanus, ego necessariam puto; nam cum *ple-*

den fraglichen punkt: ἤψατο τῆς Ἀδρίας, wo sich d römisches schiff findet, das auf dem wege nach Sy hat. Wäre Andros der in Ἀδρίας verborgene ort, so hät und welle Arats schiff von Malea durch den myrtoischen see schen die Kykladen hindurch zu der auf diesem wege entfernte-sten insel hinverschlagen; auch wird ein schiff von Italien gen Syrien nicht leicht über Andros gehen. Dagegen führt παραφε-ρόμενος von der höhe von Malea aus geradezu nach der insel Ὑδρεία oder Ὑδρέα gegenüber von Hermione und dem Dryoper-lande, und es scheint mir unbedenklich statt des verkehrten Ἀδρίας diesen namen zu substituiren, wie bereits von Bergk vorgeschlagen worden ist.

Es wird nicht nöthig sein zu fragen, warum sich Arat nicht im Tainaron oder in der nähe des vorgebirges Malea einge-schifft hat; sonst könnte man auch dafür aus den zeitverhält-nissen wahrscheinlichkeitsgründe finden. Wenn Arat dem phru-rarchen von Hydreia erzählen lässt, er sei nach Euboia entkommen, so ist die absicht klar, den phrurarchen von einer verfolgung abzuhalten, die unnöthig war, wenn Arat nach dem unter Anti-gonos bothmässigkeit stehenden Euboia ging. — Sintenis sagt: „es scheint keinem zweifel zu unterliegen, dass in ἀνήχθη ἀπὸ Μεθώνης ὑπὲρ Μαλέας die letzten worte nicht mit ἀνήχθη zu verbinden sind, sondern zu Μεθώνης gehören, wie ich glaube, um durch diesen zusatz das hier gemeinte Methone in Magnesia von andern gleichnamigen zu unterscheiden." In dem falle würde wenigstens die üblichere sprachweise τῆς ὑπὲρ Μαλέας fordern; aber warum nicht die worte einfach so verstehen, wie sie lau-ten? und das in der weise, wie etwa Arrian sagt πλεύσαντες ὑπὲρ τῆς Ἀραβίας τὰ ἔρημα; die incorrectheit, die vielleicht durch diese verbindung mit ἀνάγεσθαι entsteht, ist doch sehr gering.

Nachträglich noch eine bemerkung über Meinekes notiz Philologus p. 372. Gewiss mit vollem recht schreibt er in dem fragment des Teles ὁ Ἄσσιος und erkennt in jenem armen aus As-sos, der ἐν τῷ νῦν πολέμῳ περὶ οὐδενὸς φροντίζει ἢ περὶ αὐτοῦ, den philosophen Kleanthes. Dass der bezeichnete krieg, während dessen diese worte geschrieben sind, der chremonideische ist, ist unzweifelhaft; das μὴ πρὸς τὸν Πτολεμαῖον πέμπε (Stob. XCVII, 31.) veranschaulicht die situation noch mehr. Der krieg endete mit der eroberung Athens durch Antigonos, im sommer 263, und so hat Meineke die abfassung jener schrift mit Nie-buhr ol. 129, 2 angenommen. Jener schrift — ἐκ τῶν Τέλητος ἐν ἐπιτομῇ oder ἐπιτομή citirt sie Stobaios; der richtigere titel scheint der in den nachträgen aus der Florentiner handschrift von Gaisford III, 45 mitgetheilte: ἐκ τοῦ Θεοδώρου τῶν Τέλη-τος ἐπιτομῆς. — Von einer andern abhandlung des Teles, der περὶ φυγῆς, sagt Meineke, dass sie um Ol. 133 geschrieben sei, ich bedauere, dass die gründe dieser datirung nicht angeführt

sind; ich bin zu einem andern resultat gekommen (Hellenismus II. p. 366. 393.) und ich halte es auch jetzt noch für richtiger.

Kiel. *Joh. Gust. Droysen.*

---

11. Emendationes Tullianae.

Io. Nicolao Madvigio S. P. D.

Leonardus Spengelius

Monacensis.

Fortasse mireris quod Te appellem; id si est, incusa editorem Philologi, cordatum virum, qui ut ipse aliquid conferrem, a me petebat; cui saepius roganti si denegavissem, id neque benevoli erat animi et hominis litteras parum curantis. Accidit forte, ut ex hac alma universitate, in qua sexennium fere ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ professoris munere fungebar, iam decessurus, cum Ludovico Kaysero, cuius animi candorem ingenium et doctrinam equidem colo et suspicio, Ciceronis scripta retractarem; non mirum itaque Tuum nomen in eo auctore qui Tibi plurima debet, a nobis συμφιλολογοῦσι καὶ συνενθουσιάζουσι saepius repetitum esse, unde ut et amicitiae F. G. Schn. satisfacerem et Tuum iudicium provocarem, unum alterumve attuli locum.

Heidelbergae Kal. Aug. ann. MDCCCXLVII.

Pro Caecina §. 77. Primus huic loco lucem accendisti; novissimus editor si de quibusdam dubitasset, cautus erat dicendus, nunc vel oppositio iuris et libidinis ante oculos posita nec ullo modo removenda ei displicet. Nihil igitur in loco illo vidisti? nihil, si illum sequeris, nisi quod coniectandi libidinem ingeniique acumen exercuisti, aliosque ab emendandi ratione deterret. Rem confectam esse nec ipse sposponderim, non tamen possum, quin leve quiddam addam; in verbis: *Iuris retinet sententiam et aequitatem plurimum valere oportere, libidinis verbo ac littera ius omne torqueri*, non *retineri* scribendum sed *retinet*, quod libri praebent, verae manus vestigia premit; reponendumque *rem et* apte res opponitur verbo, et pro Milone §. 53. *res loquitur, iudices ipsa, quae semper valet plurimum*, et ne cui dubium sit, in nostra oratione infra §. 79 legimus: *qui .. rem et sententiam interdicti mecum facere fatebatur, verbo me excludi dicebat* §. 81 *re et sententia cognita*, §. 86. *non solum re et sententia, sed verbis quoque hoc interdictum*. Quod si verum est, actum est de coniectura: *utra utilior res esse videatur.* equidem in verbis *vos statuite* apodosin incipere putem et post *recuperatores* quaedam excidisse. Non male sic succurrit Mommsen §. 16. *cum id plerique scirent, omnes fere audissent, hi coniectura assequi possent*, supplet enim: *audissent, si qui forte non audissent, hi* quam languidam dicit coniecturam Iordanus, ego necessariam puto; nam cum *ple-*

rique et *omnes fere* praecederent, pauci tantum, ut omnes comprehenderentur, deerant iique indicandi, libri vero *his*, non *hi* exhibent, unde coniicias, *et si quis non audisset, is coniectura assequi posset.* Certe tale quid desideratur.

Pro Sulla §. 3. *nam si initum est consilium a P. Sulla inflammandae civitatis huius, extinguendi imperii, delendae urbis, mihi maiorem hae res dolorem quam Q. Hortensio, mihi maius odium afferre debent?*

Italos et Gallos dictionem *inflammandae civitatis* aequo animo tulisse mirum non est; ipsi enim eodem utuntur vocabulo. quid vero? num Ciceronis aetas iam ita locuta est? nulla enim est translatio verbi, ut pro domo §. 129. *in illo incendio civitatis*, sed Catilinarios intelligit, urbis inflammandae cupidos. exspectamus potius: *inflammandae urbis huius, extinguendi imperii, delendae civitatis.* sic §. 57 *hanc urbem inflammare.* Catil. IV, 13 *inflammandam urbem.* de harusp. resp. §. 18 *hanc recentem urbis inflammandae delendique imperii coniurationem.* Phil. II, 7, 17 *urbem inflammare . . delere rempublicam.*

Pro Sulla §. 82. *atque . . potest dicere quisquam unquam meliores, fortiores, constantiores consulares fuisse, quam iis temporibus et periculis, quibus paene oppressa est respublica. Quis non de communi salute apertissime, quis non fortissime, quis non constantissime sensit?*

satis aperta et dilucida est oratio, sed concinnitas violata, ut de lectionis veritate dubitem me movet; dicit *meliores, fortiores, constantiores*, repetit infra secundum et tertium, *fortissima, constantissima*, primum *apertissima* non convenit, facileque monitus *optime* reddendum esse intelliges.

Pro Sulla §. 70. *Catilina contra rempublicam coniuravit; cuius aures unquam hoc respuerunt conatum esse hominem a pueritia non solum intemperantia et scelere, sed etiam consuetudine et studio in omni flagitio, stupro, caede versatum?*

ex vita hominis probat mores orator; qui Catilinae a puero erant, aucti sunt consuetudine et studio, unde reponendum: *non solum in intemperantia.*

Pro Quinctio §. 71. *De re pecuniaria cupio contendere. Non licet. At ea controversia est. Nihil ad me attinet; causam capitis dicas, oportet. Accusa ubi ita necesse est. Non, inquit, nisi tu ante novo modo priore loco dixeris. Dicendum necessario est: praestituendae horae ad arbitrium nostrum: index ipse arcebitur. Quid tum? Tu aliquem patronum invenies, hominem antiqui officii, qui splendorem nostrum et gratiam neglegat?*

arcebitur libri Fr. Kelleri p. 251 praeter Pe in quo *creabitur*, et Pa in quo *acer acerbitur* legitur; *arcessetur* alii non ex codicibus, sed ex emendatione, et sane corruptus est locus, sed facile re-

stituendus. Naevium et Quinctium colloquentes fingit Cicero, ut alter alteri respondeat.

Et Quinctius necessitate coactus Naevio concedit: *accusa ubi ita necesse est.* At hoc adversario non sufficit: *non, inquit, nisi tu ante novo modo priore loco dixeris.* Hoc quoque concedit invitus Quinctius: *dicendum necessario est.* Pergit Naevius plura flagitans: *praestituendae horae ad arbitrium nostrum.* respondet Quinctius, *iudex ipse arcebit.* id quod revera factum est; intelligit enim quod supra dictum §. 33 *illud etiam restiterat quod hesterno fecerunt, ut te in ius adducerent, ut nobis tempus quam diu diceremus, praestitueres; quam rem facile a praetore impetrassent, nisi tu, quod esset tuum ius et officium partesque docuisses.* Quo gradu Naevius depulsus Quinctium nullum patronum potentem esse inventurum gloriatur: *quid tum? tu* et quae sequuntur.

Pro Sestio §. 71. Frustra verba: *ingredior iam in Sestii tribunatum* Te et alios vexarunt; necessaria esse facile intelliges, si quae §. 16—70 leguntur, excursum esse, et oratorem ad tribunatum Sestii, iam §. 13—15 indicatum, nunc demum latius exponendum redire memineris; deleas illa verba et transitus deest quo tribunatus Sestii indicetur. Sed ut haec necessaria puto, ita nexum eorum quae sequuntur: *abiit ille annus . . . exierunt malis . . . ineunt magistratum*, non intelligo; neque enim tribuni Kal. Ian. munus inierunt, neque consules ante illum diem magistratum abdicarunt; qua vero auctoritate B. Abeken: Cicero in seinen briefen p. 123 dicat die beiden consuln verliessen vor dem ende des jahres 696 Rom, und begaben sich in ihre provinzen, equidem ignoro. Res aperta est, si verba: *abiit ille annus . . perdidissemus* transposita post: *de tabula sustulit* inserantur; iam cohaerent: *abiit ille annus . . exierunt malis ominibus . . veniunt kalendae Ianuariae . .*

Pro Sestio §. 110. *nihil sane attae iuvabant anagnostae, libelli pro vino etiam saepe oppignerabantur.*

difficilis diiudicatu locus est, quod in vetusto codice A integer non legitur, ibi enim extatmediis omissis *sane a te libelli.* Quid impedit, quo minus infelices aliorum conatus ipse haud feliciori augeam, qui in corruptis illis litteris *sane attae* vocabulum *sapientiae* latere putem? sapientiae anagnostae dicuntur, ut sapientiae doctores.

---

12. Zu Ciceros briefen.

Ad Att. IX, 9, 1: „Assentio tibi, ut in Formiano potissimum commorer, etiam de supero mari, palpaboque, ut antea ad te scripsi, ecquonam modo possim voluntate eius nullam reipublicae partem attingere". Palpare oder palpari kommt we-

der an einer andern stelle bei Cicero vor noch findet es sich überhaupt bei prosaikern vor Seneca ausser bei Asinius Pollio Fam. X, 33, 2: "Sed scribenti ad me eiusmodi litteras, quas leges, et contionibus videlicet, quas Narbone habuisse dicitur, similes palparer necesse erat, si vellem commeatus per provinciam eius iter faciens habere". Freilich ist palparer hier nur eine vermuthung von Victorius: im Med. steht palmarer: jedoch mag man es bei dem das alterthümliche liebenden Asinius nicht gradezu verwerfen, wenigstens finde ich nichts besseres. Aber in der oben angeführten stelle Ciceros ist palpaboque, welches Bose aus seinem decurtatus aufgenommen hat, auch abgesehn vom sprachgebrauch unpassend: es enthält eine selbsterniedrigung, wozu gar kein grund vorhanden war. Im Med. und, wie es scheint, den übrigen handschriften, steht plaboque. Est ist temptaboque zu schreiben, dessen erste buchstaben ausgefallen sind.

Ad Att. X, 8, 5 schreibt Cicero in dem kriege zwischen Caesar und Pompeius lasse sich kein gefahrloser entschluss fassen: "ut non sit dubitandum", fügt er hinzu, "quin turpiter facere cum periculo fugiamus, quod fugeremus etiam cum salute". Dabei bedenkt er man könne ihm den vorwurf machen, dass er bisher nach diesem grundsatz nicht gehandelt habe. "Non simul cum Pompeio mare transiimus". Denn so ist zu schreiben; von transierimus, wie man herausgibt, wobei der satz fragend gefasst wird, gibt es keine erklärung. Hiergegen rechtfertigt er sich: "Omnino non potuimus: extat ratio dierum". Dann heisst es in Orellis neuster ausgabe: "Sed tamen (fateamur enim, quod est; ne condimus quidem, ut possimus) fefellit ea me res, quae fortasse non debuit: pacem putavi fore; quae si esset, iratum mihi Caesarem esse, cum idem amicus esset Pompeio, nolui. Senseram, quam iidem essent. Hoc verens in hanc tarditatem incidi". Es ist sowohl an und für sich als durch fateamur enim, quod est und tarditatem deutlich, dass diese worte das bekenntniss enthalten, Cicero habe es durch beabsichtigte verzögerung versäumt mit Pompeius Italien zu verlassen. Aber die worte ne condimus quidem, ut possimus können nicht richtig sein. Condimus und possimus stehn im Med.: jenes wird auch auf Cratanders rande angeführt. Vor Orelli ward condamus und possumus herausgegeben, wie es scheint, beides durch vermuthung gesetzt, jenes in einem der ersten drucke, dies von P. Manutius. Ne condamus quidem, ut possumus ist verwerflich einmal, weil condere in der bedeutung verbergen übertragen gebraucht nicht Ciceronianisch ist, dann, weil dies nur wiederholung von fateamur enim, quod est wäre. Orelli hat in der ersten ausgabe ne condimus quidem, ut possumus gesetzt, und wenn er in der zweiten possimus aufgenommen hat, so kann er den conjunctiv wol nur potential verstanden haben. Condimus

erklärt er in der ersten ausgabe "mitigamus, lenimus" und fügt bei: "possis etiam condiamus"; dieselbe vermuthung wiederholt er in der zweiten mit weglassung der erklärung von condimus. Aus seiner vermuthung sieht man, dass er ne condimus quidem verstanden hat wie nolumus condire; und sonst wäre es auch gradezu widersinnig. Aber weder das so erklärte ne condimus quidem noch ne condiamus quidem sind passend. Denn zuerst hatte Cicero seine schuld geleugnet. Gesteht er sie jetzt ein und sagt er wolle sie nicht einmal mildern, wie er doch könne, so müsste ein ganz einfaches und offenes geständniss folgen. Aber die folgenden worte enthalten grade eine entschuldigung seines absichtlichen zurückbleibens: er habe eine aussöhnung zwischen Pompeius und Caesar und dann dem hasse des letzteren preisgegeben zu werden gefürchtet. Die stelle ist so zu schreiben: "Sed tamen (fateamur enim, quod est) ne contendimus quidem, ut possemus" nämlich cum Pompeio mare transire.

Leipzig. *K. Nipperdey.*

---

13. Emendationes Curtianae.

IV, 7 (2), 6. *Cum hoc responso dimissos monere [amici] coeperunt, ut regem, quem Syria, quem Phoenice recepisset, ipsi quoque urbem intrare paterentur. At illi, loco satis fisi, obsidionem ferre decreverant.* Pro *dimissos* est in D., Bong., Flor., Leid. *demissos*, in Voss. 1. *demissis*. Voc. *amici* autem, quod deest in Mod., D., Bong., Flor., Leid., Voss. 1. et 2., Parr., Zumptius uncis, malae fidei indicibus, inclusit; recte, opinor: nam ne cum Muetzellio explices "regis consiliarii dimissos monere coeperunt", totius loci ratio prohibet. Codd. optimorum vestigia consideranti haec verborum emendatio haud absurda videbitur: *Cum hoc responso demissi* (i. e. *fortgeschickt*) *suos monere coeperunt, ut* etc.

IV, 45 (12), 7. *Pedites his plurium gentium non immixtos, sed suae quisque nationis, iunxerat copias.* Cum sententiae subiectum sit *Dareus*, Fossius in Epist. crit. ad Muetzell. p. 39. vere monuit, *quisque* vitiosum esse, idemque recte intellexit, sententiam flagitare ut scribatur: *sed suae quasque nationis* (h. e. separatim collocatas) *iunxerat copias.* Sed in eandem sententiam ego iam pridem hanc faciliorem loci emendationem tentaveram: *Pedites his plurium gentium non immixtos* (vel, quod cum Voss. 2. praetulerim, *non mixtos*, i. e. inter se non confusos), *sed suae cuiusque nationis iunxerat copias.* Notum est autem, *suus quisque* eodem casu poni solere, ut apud Caes. Bell. Civ. 1, 83. *aliae totidem* (cohortes) *suae cuiusque legionis subsequebantur.* Cf. imprimis Madvig. ad Cic. de Finn. p. 699 sqq.

V, 5 (1), 33. *Saxo pilae, quae totum onus sustinent, instru-*

ctae sunt; super pilas lapide quadrato solum stratum est, patiens terrae, quam altam iniciunt, et humoris, quo rigant terras: adeoque validas arbores sustinent moles, ut stipites earum VIII cubitorum spatium crassitudine aequent, in L pedum altitudinem emineant: frugiferae aeque sunt, ut si terra sua alerentur. In verbis extremis lectio vulgata melius habet: *et frugiferae sint;* at deest *et* in Bong., Flor., Leid., Voss. 1 et 2.; contra *aeque* post *frugiferae* additum est in Flor., Leid., Voss. 1., Mod. (in Bong. sic: *aeque frugiferae)*: quo recepto quod scribendum est *sunt* pro *sint*, in nullo adhuc codice inventum est. Mendum loci potius ex litteris *ae* male geminatis ortum est; vix enim dubitari potest, quin ex vestigiis optimorum codd. restituendum sit: *ut ... aequent, ... emineant frugiferaeque sint, ut si terra sua alerentur.*

V, 18 (5), 14. *Procul Europa in ultima Orientis relegati, senes, debiles, maiore membrorum parte multati, tolerabimus scilicet, quae armatos et victores fatigarunt.* Corrige: *maiore membrorum parte mulcati*, coll. VII, 42, 17. *quidam mulcati parte membrorum.* VIII, 41, 23. *plures aliqua membrorum parte mulcati ab integris deserti sunt.* Tac. Ann. I, 70. *pernoctavere .... magna pars nudo aut mulcato corpore* etc.

VII, 14 (3), 23. *Rupes in eo decem in circuitu stadia complectitur . . ., in qua vinctum Promethea fuisse antiquitas tradit. Condendae in radicibus montis urbi sedes electa est. VII milibus seniorum Macedonum et praeterea militibus, quorum opera uti desisset, permissum in novam urbem considere.* Iusto maiore hominum numero Alexander exercitum minuisse videbitur, si non tantum militibus, quorum opera uti desierat, sed etiam septem milibus seniorum Macedonum in nova urbe considere permisisse traditur. Quod ut per se ipsum omnem fidem excedit, ita refellitur testimonio Diodori, qui XVII, 83. de eadem re haec prodidit: κατῴκισε δ' εἰς αὐτὰς τῶν μὲν βαρβάρων ἑπτακισχιλίους, τῶν δ' ἐκτὸς τάξεως συνακολουθούντων τρισχιλίους καὶ τῶν μισθοφόρων τοὺς βουλομένους. Hac narratione fretus hanc verborum emendationem excogitavi: *VII milibus Caucasiorum et Macedonum praeterea militibus ... permissum* etc.

VII, 16 (4), 8. *Erat in eo convivio Cobares, natione Medus, sed magicae artis ... magis professione quam scientia celeber, alioqui moderatus et probus. Is quum praefatus esset, scire servo utilius esse parere dicto, quam afferre consilium, quum illos, qui pareant, idem quod ceteros maneat, qui vero suadeant, proprium sibi periculum: poculum etiam, quod habebat in manu, tradidit.* In extremis verbis plura intercidisse, Freinshemius aliique recte intellexerunt; sed nemo, quod ego sciam, lacunae explendae periculum fecit. Supplementi, quod mihi in mentem venit, sententiam, non verba praestans sic fere membra lacera resarciendo existimo: *cum illos, qui pareant, idem quod ceteros maneat, qui*

vero suadeant, proprium sibi periculum [creent: Bessus cum intrepidum dicere iussit;] poculum etiam, quod habebat in manu, tradidit.

VII, 22 (5), 24. *Atque illi simulatione omissa circumsistunt eum et frustra repugnantem vinciunt, direpto ex capite regio insigni ceterataque veste, quam ex spoliis occisi regis induerat.* Corrig. *direpto ex capite regio insigni*, i. e. detracto.

VII, 29 (7), 3. *Ceterum Scytharum gens haud procul Thracia sita ab oriente ad septentrionem se vertit, Sarmatarumque, ut quidam credidere, non finitima, sed pars est. Rectam deinde regionem aliam ultra Istrum iacentem colit.* Pro *rectam d. regionem aliam* est in codd. optimis: *recta deinde regione alium*, quae lectio suadet, ut parva mutatione adhibita emendes: *Recta deinde regione tractum ultra Istrum iacentem colit.*

VII, 33 (8), 9. *Scythis autem non, ut ceteris barbaris, rudis et inconditus sensus est: quidam eorum sapientiam capere dicuntur, quantamcunque gens capit semper armata. Sicque locutos esse apud regem memoriae proditum est: abhorrent forsitan moribus nostris, et tempora et ingenia cultiora sortitis; sed ut possit oratio eorum sperni, tamen fides nostra non debet: quae, utcunque sunt tradita, incorrupta perferemus.* Claudicat verborum iunctura inde a vv. *sicque;* sed placidius fluet oratio, si paucis mutatis sic legas: *Sic, quae locutos esse apud regem memoriae proditum est, abhorrent forsitan moribus nostris ...; sed ut possit oratio eorum sperni, tamen fides nostra non debet: quare, utcunque sunt tradita, incorrupta perferemus.*

VIII, 39 (11), 5. *Leviter armatis dux datus est Mullinus, scriba regis. Hos enim circuitu, qui fallerent hostem, in summum iugum placebat evadere.* Malim: *circuitu, quo fallerent hostem.*

IX, 6 (1), 23. *Ille in vulnere ferae dentes moribundus quoque infixerat, tantam in illis animalibus ad venandum cupiditatem ingenerasse naturam memoriae proditum est.* Vereor ne praepositio *in* ex geminatione literae *m* in *tantam* suam originem traxerit: verborum enim constructio in lectione vulgata exemplo caret.

IX, 27 (7), 4. *Huic Bico quidam nationis eius, sed ob aemulationem infestus, comparavit insidias, invitatumque ad epulas per Boxum quendam Macerianum in convivio occidit.* Vocabulum *Macerianum* corruptum esse, critici fere consentiunt; quo modo corrigendum esset, nemo divinare ausus est, quamquam, cum seditio illa in arce Bactriana orta sit, ex ordine narrationis facile coniici poterat, hominem illum *Bactrianum* fuisse. Scriptura *Macerianum* originem duxit ex littera *m* vocis praecedentis male repetita.

IX, 28 (7), 14. *Rex consilio habito deditos in fidem accepit, stipendio, quod Arachosiis utraque natio pensitabat, imposito.* Haec non convenire cum iis, quae Curtius ante haec ipsa verba tradiderat, Muetzellius recte monuit. Legimus enim: *interim regem duarum gentium, de quibus ante dictum est, legati adeunt ... Ei*

se dedere ipsos, urbes agrosque referebant, per tot aetates inviolatam libertatem illius primum fidei dicionique permissuros. Ut haec sententiarum discrepantia tollatur, corrigendum videtur: *stipendio, quod Arachosiis utraque natio pensitaret (entrichten sollte), imposito.*

IX, 35 (9), 13. *Quidam enavigare properantes, sed non exspectatis, qui simul esse debebant, clauda et inhabilia navigia languide moliebantur; aliae navium inconsulte ruentes non receperant; pariterque et multitudo et paucitas festinantes morabatur.* Voc. *non* ante *erceperant* corruptum esse, manifestum videtur; sed quod Schefferus coniecit, *omnes* legendum esse, loci ratio parum commendat. Quid sententia requirat, ex verbis „*pariterque et multitudo* (i. e. nimia multitudo) *et paucitas festinantes morabatur*," satis dilucide perspici potest. Ex his apparet, locum ita fere emendandum esse: *aliae navium inconsulte ruentes nimio plures receperant.*

X, 2 (1), 10. *Haud multo post Nearchus et Onesicritus, quos longius in Oceanum procedere iusserat, superveniunt. Nuntiabant autem quaedam audita, alia comperta: plenum esse beluarum mare: aestu secundo eas ferri magnarum navium corpora aequantes, truci cantu deterritas sequi classem cum magno aequoris strepitu, velut demersa navigia, subisse aquas.* Vix dubium est, quin Curtius scripserit: *aestu secundo eas ferri . . . aequantes, set truci cantu deterritas . . . subisse aquas.* Ob eandem causam peccatum esse videtur VI, 24 (6), 36. *hac manu adiecta Drangas pervenit,* ubi legere malis: *adiecta ad Drangas p.*, quamquam vulgata fortasse ferri potest ob similem locum IX, 31 (8), 11: *Inde Praestos, et ipsam Indiae gentem, perventum est.*

X, 25 (8), 6. *Postera die indigna res Macedonibus videbatur, Perdiccam ad mortis periculum adductum, et Meleagri teneritatem armis ultum ire decreverant. Atque ille seditione provisa, cum regem adisset, interrogare eum coepit, an Perdiccam comprehendi ipse iussisset. Ille Meleagri instinctu se iussisse respondit . . . Igitur contione dimissa Meleager* etc. In huius rei narratione Curtius nimiae obscuritatis culpa vix absolvi poterit, nisi scribatur: *cum regem in contione adisset,* aut, si malis: *cum rex contionem adisset:* regem enim a Meleagro in conditione de comprehensione Perdiccae intenta interrogatum esse, cum ex ipsa narratione, tum ex verbis, quae proxime sequuntur c. 26 in. apparet.

Hadamar. *Carolus Halm.*

---

14. Suetonius der pornograph.

Während die pornographie auf dem archäologischen gebiet nur zu einem scheinleben erwacht ist, lässt sie sich in der litte-

raturgeschichte desto sicherer nachweisen. Unter den schriften des Suetonius fehlt noch immer eine, weil sie im index des Bonner Lydus fehlt. Lyd. de mag. III, 64. p. 258. nachdem er das durchsichtige linnene kleid der lydischen frauen (*σάνδυξ*) beschrieben, sagt: *τοιούτῳ τὸν Ἡρακλέα χιτῶνι περιβαλοῦσα Ὀμφάλη ποτὲ αἰσχρῶς ἐρῶντα παρεθήλυνε. ταύτῃ καὶ Σανδὼν Ἡρακλῆς ἀνηνέχθη, ὡς Ἀπουλήϊος ὁ Ῥωμαῖος φιλόσοφος ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ ἐρωτικῷ, καὶ Τράγκυλλος δὲ πρὸ αὐτοῦ ἐν τῷ περὶ ἐπισήμων πορνῶν ἀνενηνόχασιν.* An der identität dieses Tranquillus mit unserm Suetonius ist nicht zu zweifeln, da sich die übrigen erwähnungen desselben bei Lydus auf erhaltene stellen zurückführen lassen. Lyd. de m. I, 12. p. 131. *καὶ τοῦτο Τράγκυλλος ἐν τοῖς περὶ Αὐγούστου διαμέμνηται* hat Fuss bei Suet. v. Octav. 40 wiedergefunden, und auch Lyd. de m. I, 34. p. 147. *τὸ γὰρ τῶν ἔργων σκρινίον, οὐκ ὂν ἀπ' ἀρχῆς, ὁ Αὔγουστος προσέτεμε τῇ ἀρχῇ, τὴν ἐν τῇ Ῥώμῃ βασιλικὴν ἀνεγείρων*, was derselbe vergeblich gesucht zu haben gesteht oder (in der epist. ad Hase p. 20.) dabei an die schrift des Suetonius de institutione officiorum und v. Aug. c. 30 denkt, bezieht sich offenbar auf Suet. Oct. 37. *nova* officia excogitavit, curam operum publicorum, — praefecturam urbis, indem Lydus nach seiner anschauungsweise die cura opp. publ. durch *σκρινίον τῶν ἔργων* wiedergibt, cf. de m. III, 5. Endlich Lyd. de m. II, 6. p. 171. *Τράγκυλλος τοίνυν τοὺς τῶν Καισάρων βίους ἐν γράμμασιν ἀποτίνων Σεπτιμίῳ, ὃς ἦν ὕπαρχος τῶν πραιτωριανῶν σπειρῶν ἐπ' αὐτοῦ, προαίφεκτον αὐτὸν τῶν πραιτωριανῶν ταγμάτων καὶ φαλάγγων ἡγεμόνα τυγχάνειν ἐδήλωσεν*, ist von Fuss mit vollem recht auf die uns verlorene zuschrift der vitae caesarum an Septimius verwiesen worden, cf. Egger exam. des hist. d'Aug. p. 266. Leichter als die somit gesicherte persönlichkeit könnte man den titel der schrift in zweifel ziehn, die weder von Suidas angeführt wird noch sonst nachweisbar ist, zumal die nähe von *ἐπεσπῶντο δὲ αὐτὸν πόρναι, ὑπ' ἄλλων πορνῶν* p. 259 den schreibfehler motiviren dürfte. Aber darin liegt auch wiederum eine assecuranz für den früher geschriebenen titel, so wie durch das schon p. 256 vorangehende *καὶ πορνῶν ταῖς ἀκολάστοις συμβαλανευόμενος* unsere stelle vorbereitet werden konnte. Denn nur zu gern lässt sich Lydus von seinen eigenen worten zu gelegentlichen den laxen faden seiner darstellung unterbrechenden excursen verleiten. Aber eine grössere gewähr für die richtigkeit des titels scheint in dem mitgenannten Erotikos des Apuleius zu liegen, so dass man von dem einen auf den andern schliessend auch einen homogenen inhalt beider wird voraussetzen dürfen. Nur fragt man auch nach dieser schrift, und selbst bei dem letzten herausgeber des Apuleius, der alle citate des Lydus unberücksichtigt lässt, vergebens und sieht sich auf die unfruchtbare combination zweier unbekannter grössen beschränkt. Es ist möglich, dass Lydus der

buch des Suetonius bei Apuleius citirt fand und sich dadurch zu dem zusatz *πρὸ αὐτοῦ* veranlasst sah, denn die leichten kaufs errungene weisheit bringt er gern an den mann und wie viele citate hat er aus zweiter hand, so namentlich die varronischen alle. Der lasciven tendenz des Apuleius liegt das genannte thema nicht zu fern, und für Suetonius, dessen moralischen charakter wir nicht genügend kennen, wird es wenigstens durch seine polygraphische thätigkeit nicht ausgeschlossen. Freilich liegt dem inhalte unserer stelle sein buch de genere vestium am nächsten, aber es bleiben auch noch die bücher *περὶ Ῥώμης καὶ τῶν ἐν αὐτῇ νομίμων καὶ ἠθῶν* und endlich die schrift de rebus variis als letzte zuflucht offen. Aber damit erweitert sich nur der gesichtskreis dieser frage, deren anregung in dem jüngst für Suetonius namentlich durch Ritschl wieder belebten interesse ihre entschuldigung suchen darf. Wir wollen sie ins engere ziehn mit der bemerkung, dass wir uns die schrift *περὶ ἐπισήμων πορνῶν* am liebsten als den theil eines seitenstücks zu den büchern *περὶ ἀνδρῶν ἐπισήμων* denken.

Dorpat. *L. Mercklin.*

15. Der vater des geschichtschreibers Trogus Pompeius.

Justin referirt zu ende des dreiundvierzigsten buchs eine notiz des Trogus Pompeius über seine vorfahren: 'In postremo libro Trogus maiores suos a Vocontiis originem ducere, auum suum Trogum Pompeium Sertoriano bello civitatem a Cn. Pompeio percepisse dicit, patruum Mithridatico bello turmas equitum sub eodem Pompeio duxisse, patrem quoque sub Gaio Caesare militasse epistolarumque et legationum simul et anuli curam habuisse'. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, dass der vater des geschichtschreibers dieselbe person ist mit dem interpres Cn. Pompeius, welcher, wie Cäsar de b. Gall. V, 36 erzählt, von dem durch die Eburonen umzingelten legaten Q. Titurius Sabinus zu Ambiorix, dem könig der Eburonen, gesandt wurde, um ihn um schonung zu bitten. Nachdem erzählt ist, dass fast alle Römer durch die Gallier aufgerieben seien, heisst es c. 37 zu ende: 'Pauci ex proelio lapsi incertis itineribus per siluas ad Titum Labienum legatum in hiberna perveniunt'; und dass Pompeius sich unter den geretteten befand, ist um so eher glaublich, da er ein Gallier war. Dann konnte er später zu der stelle gelangen, welche er nach seines sohns bericht bei Cäsar bekleidete.

K. Nipperdey.

III. JAHRESBERICHTE.

Nr. 4. Griechische dichter.

b. Aeschylus.

Die alljährlich über den Aeschylus erscheinende litteratur liefert den beweis, dass die vorliebe für den dichter noch keineswegs erloschen ist. Die meisten leistungen beziehen sich allerdings jetzt mehr auf ästhetische würdigung und nachbildung seiner werke und lassen sich auf kritik nur nebenher ein, jedoch wenigstens in den letzten jahren ist auch in solchem beiwerke mannichfaches neue enthalten, welches sorgfältige beachtung verdient. Der wunsch, welchen mit uns mancher philologe seit langer zeit theilt, dass eine gesammtausgabe erscheinen möchte, welche nebst vollständigem kritischen apparate in gedrängter kürze das viele was jetzt in einzelausgaben und monographien und zeitschriften zerstreut liegt, zusammenstellen möchte, scheint noch immer nicht in erfüllung gehen zu sollen. Vielleicht wäre es für eine solche ausgabe ein gewinn, wenn sie von jemandem unternommen würde, der für sich nur geringe ansprüche als conjectural-kritiker machte, aber allerdings eine scharfe auffassung und einen geläuterten geschmack mit einem durchgreifenden studium des Aeschylus verbände. Denn je ausgezeichneter der kritiker, desto grösser ist die gefahr, dass er der eignen kraft zu viel vertraut, und textesconstitutionen und emendationen für unbedingt richtig nimmt, welche objectiver gültigkeit durchaus entbehren. Diese klippe, an welcher so viele und oft die grössten kritiker scheitern, ist auch im verflossenen jahre nicht immer gemieden worden. Wir beginnen unsern bericht mit einem werke, über welches das urtheil des gelehrten publicums sich bereits so ziemlich festgestellt hat:

Des Aeschylos Eumeniden. Deutsch mit einleitung und anmerkungen von G. F. Schömann. Greifswald 1845. 232. s. 8.

Nach dem streite, welchen O. Müllers ausgabe zwischen den koryphäen der philologie hervorgerufen, und den vielen dadurch veranlassten schriften war eine neue bearbeitung der Eumeniden eine in mancher hinsicht erleichterte, aber auch in

andern beziehungen sehr erschwerte aufgabe. Denn wenn einige von den streitpuncten mit solcher klarheit erörtert wurden, dass die untersuchung darüber als abgeschlossen betrachtet werden kann, so hat bei sehr vielen andern sich nur das resultat herausgestellt, dass ohne ermittlung des richtigen nur die schwächen der beiderseitigen auffassung recht an das licht gezogen wurden, so dass für den dritten, der nicht etwa *partei nahm*, die entscheidung dadurch oft eher erschwert als erleichtert werden musste. Herrn Schömann gebührt die anerkennung, dass er einestheils die leistungen seiner vorgänger nach besonnener prüfung benutzt hat, anderntheils überall sich als selbstständigen forscher, namentlich da mit glück, wo es gilt, den grundideen des dichters und dem innern zusammenhange nachzuspüren, gezeigt hat. Die übersetzung hat dieselben vorzüge, wie sie aus des verfassers bearbeitung des Prometheus bekannt sind; während sie vor allem darnach strebt, *deutsch* im eigentlichen sinne zu sein, sucht sie zugleich die gewichtvolle würde wiederzugeben, die wir in des dichters ursprache bewundern. Ueber die kritische auffassung mancher stelle lässt sich freilich mit dem verfasser streiten, denn wie dürfte man hoffen, hier je zum abschlusse zu kommen? aber es finden sich in den kritischen anmerkungen auch viele schätzbare beiträge, mit denen wir gern übereinstimmen. Das buch enthält zuerst eine vortreffliche einleitung zu den Eumeniden s. 1—52, dann folgen anmerkungen zu derselben s. 53—105, hierauf die übersetzung s. 106—153, dann werden die versmaasse der lyrischen partien angegeben s. 154—162, hierauf erklärende anmerkungen s. 163—196, und endlich kritische s. 197—231. Da der inhalt zu reichhaltig ist, um auf alles näher einzugehen, die vorzüge dieser arbeit im allgemeinen bekannt genug sind, ref. aber bei seinem berichte vorzugsweise das in der kritik geleistete vor augen hat, so wird er im folgenden den anfang der kritischen anmerkungen einer prüfung unterwerfen und zwar wird er dabei gerade das hervorheben, womit seine ansicht nicht übereinstimmt.

Zu v. 65 folg.

οὗτοι προδώσω· διὰ τέλους δέ σοι φύλαξ
ἐγγὺς παρεστὼς, καὶ πρόσω δ' ἀποστατῶν
ἐχθροῖσι τοῖς σοῖς οὐ γενήσομαι πέπων.

bemerkt herr S., dass die interpunction zu ändern sei. Denn es gehöre zusammen διὰ τέλους σοι φύλαξ (ὤν) ἐχθροῖσι τοῖς σοῖς οὐ γενήσομαι πέπων, und die worte ἐγγὺς παρεστὼς und καὶ πρόσω δ' ἀποστατῶν seien ein in den hauptsatz eingeschobenes zwischenglied von conditionaler bedeutung:

immerdar dein treuer hort,
dir nahestehend und auch weit entfernt von dir,
will ich mit deinen feinden nie befreundet sein.

Herrn S. ist herr Franz gefolgt. Dieser übersetzt:

dein beschützer stets,
ob ich dir nah' bin, oder weit von dir entfernt, u. s. w.

O. Müller dagegen:

immerdar als treuer hort
will ich dir nah' sein, weil' ich auch in fremdem land.

Alle drei übersetzungen sind unrichtig. Denn es ist schwer zu glauben, dass Aeschylus die verba *παρεστὼς* und *ἀποστατῶν* in einem sinne gebraucht habe, dass die präpositionen dieser verba völlig überflüssig sein und nichts als ein *weilen* in der nähe (*ἐγγὺς*) und der ferne (*πρόσω*) ausgesagt würde; vielmehr heisst *παραστῆναί τινι* neben jemandem zu seinem schutze stehen, so wie *ἀποστατεῖν* von ihm hinwegtreten. Sodann ist die verbindung: dir nahe stehend und auch fern stehend, hier nicht einmal ganz richtig; man erwartet vielmehr, wie herr Franz auch übersetzt hat, mag ich dir nahe oder fern sein. Darauf wollen wir kein grosses gewicht legen, dass die partikeln *καὶ — δὲ*, wo sie sich bei den tragikern finden, jedenfalls nur selten zusammengehören und durch: *und auch* zu übersetzen sind. Müller's übersetzung lässt sich noch weniger rechtfertigen, und man muss sich darüber wundern, dass herr Hermann dagegen keine einwendungen erhoben hat. Der sinn dieser bisher nicht richtig gefassten stelle ist vielmehr folgender: Immerdar bin ich dein schützer, zu deiner hülfe stets dir nahe; aber gar weit von deinen feinden wegtretend, werd' ich nie mit ihnen mich befreunden. Die partikeln *καὶ — δὲ* gehören also auch an dieser stelle nicht zusammen, sondern *καὶ* ist mit *πρόσω* zu verbinden: *gar fern*. So in den Choephoren v. 833 *καὶ μάλ' ἡβῶντος δὲ δεῖ*, an welcher stelle auch ref. durch den vorgang anderer erst sich hatte verleiten lassen *δὲ* anzutasten, aber bereits in den addendis das richtige bemerkt hat. *Καὶ λίην*, gar sehr, hat schon Homer.

V. 103 folgg. *Ὁρᾷ δὲ πληγὰς τάσδε καρδία σέθεν,*
εὖδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν λαμπρύνεται.
ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν.

Herr S. lies't den ersten v. *ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίᾳ σέθεν*, und macht über das *καρδίᾳ ὁρᾷν* eine sehr gute anmerkung. Das folgende hält er für corrupt und will für *βροτῶν* mit herrn Hermann *φρενῶν* lesen, wie der scholiast gelesen zu haben scheine. Er übersetzt:

Wird doch im schlaf des geistes auge doppelt klar,
Dess kraft im tagslicht wenig vorzuschaun vermag.

Aber auf *göttinnen*, wie es doch die Furien sind, passt dieser gedanken gewiss nicht. Es ist nicht einmal wahrscheinlich, dass der scholiast *φρενῶν* gelesen, vielmehr hat dieser das ihm unverständliche *βροτῶν* in seiner erklärung ganz weggelassen und die *μοῖρα ἀπρόσκοπος* auf die *φρὴν* des vorhergehenden verses bezogen wissen wollen. Ref. hat über diese stelle vor mehrern

jahren in einem schulprogramme gesprochen und seine ansicht darüber ist noch dieselbe. Die erklärer gehen fast alle fälschlich davon aus, dass sie in v. 104 und 105 allgemeine gedanken finden wollen; bezieht man sie aber speciell auf die Eumeniden, so geben sie einen in jeder beziehung annehmbaren und passenden sinn. Klytämnestra sagt mit dem bittersten spotte: Dein herz erblickt meine wunden; denn jetzt im schlafe sieht dein geistesauge klar, aber in hellem tageslichte kannst du der sterblichen schicksal nicht voraussehen, (d. h. des Orestes, der dir entflohen ist). Vor nicht sehr langer zeit hat Schneidewin in einer rec. der Linwoodschen ausg. (Gött. anz. 1845. s. 1948 folgg.) diese stelle gleichfalls behandelt; er erhebt daselbst gegen die vom ref. aufgestellte erklärung einwendungen. Die beiden ersten verse erklärt Schn. eben so wie wir, v. 105 emendirt er ἀκρόσκοπος für ἀπρόσκοπος, du siehst meine wunden im geiste, weil du trotz des schlafes hellen auges bist; am tageslichte aber ist es den menschen beschieden, scharf zu sehen, d. h. denn während die menschen nur am tage wachenden auges sehen, siehst du auch im schlafe, wo es für andere nacht ist. Brauchte auch *Klytämnestra* die Furien nicht den menschen entgegenzusetzen, der *dichter* fand es mit recht zweckmässig jenen unterschied hervorzuheben, um seinen zuschauern es klar zu machen, dass die Furien auch im schlafe Klytämnestras worte vernehmen." Hiegegen erinnern wir, dass nach dem glauben der alten einem sterblichen der schatten eines hingeschiedenen im schlafe eben so gut erscheinen und sich ihm vernehmbar machen kann, wie hier den Furien, und dass also von keiner höhern begabung der Furien, deren traumempfindungen vorgeführt werden, die rede sein kann. Jene conjectur passt nur dann in den zusammenhang, wenn man in den worten nicht eine allgemeine reflexion, sondern eine höhnende bemerkung der Klytämnestra erblickt, indem sie bei βροτῶν speciell an den Orestes denkt, sie sagt: im schlafe freilich sieht dein geistesauge hell und schaut meine wunden, aber im hellen tageslichte siehst nicht du, sondern sehen die sterblichen scharf, wie Orestes der dir entronnen ist. Dann ist aber die conjectur unnöthig, weil der sinn ziemlich auf denselben gedanken hinauskommt, der in unserer übersetzung der handschriftlichen lesart liegt. — Ueber die worte ἐν ἡμέρᾳ bemerkt herr Schömann, dass man an denselben anstoss nehmen könne. Denn wenn dem, was die seele im schlafe thut, das, was sie am tage thut, entgegengesetzt werde, so scheine jenes *im schlafe* so viel sagen zu wollen als *bei nacht*, weil nämlich in der regel bei nacht geschlafen, am tage aber gewacht werde. Das passe nun aber nicht für den vorliegenden fall. Denn jetzt sei es ohne zweifel tag, die Erinyen schlafen am tage; wie könne also jetzt dem *schlafe* das *am tage* schicklich entgegengesetzt werden? Herr S. beseitigt diesen einwurf zwar selbst richtig

mit der bemerkung, für den schlafenden sei es auch am tage nacht, weil er das tageslicht nicht sehe, aber er hätte doch die worte ἐν ἡμέρᾳ noch schärfer fassen sollen, denn diese bedeuten eigentlich nicht: *am tage*, wofür die Griechen vielmehr μεθ' ἡμέραν zu sagen pflegen, sondern: *im tageslichte*, welches einen richtigen gegensatz zu der dunkelheit bildet, welche den schlafenden, mag es tag oder nacht sein, umfängt.

V. 118. Φίλοις γάρ εἰσιν, οὐκ ἐμοὶ, προσίκτορες.

Der von herrn S. gegebenen erklärung dieses verses (er übersetzt: Denn die man werth hält, finden hilf', nicht aber ich) geben wir unsere volle zustimmung. G. Hermann versteht unter den φίλοις die angehörigen der Klytämnestra, also speciell den sohn, denn φίλοι stehe auch an andern stellen schlechtweg von anverwandten, auch von solchen, die nichts weniger als befreundet sind. Aber S. bemerkt sehr richtig dagegen, dass, wenn man diese stellen näher betrachte, man finden werde, dass immer auch die bezeichnung der feindseligkeit dabei stehe und dass durch die zusammenstellung jenes ausdrucks mit dieser bezeichnung eben der contrast zwischen dem, was sein sollte und dem, was ist, bemerklich gemacht werden soll.

Den v. 138 folgenden chorgesang hat herr S. ohne vertheilung unter verschiedene personen übersetzt, welches wir nicht billigen, weil dadurch dem ganzen character des liedes offenbar abbruch geschieht. Hielt er auch keine der bisher aufgestellten vertheilungen für richtig — und allerdings lassen sich gegen alle bedeutende zweifel erheben —, so ist es doch jedenfalls für eine übersetzung besser, nach vermuthung die am meisten zusagende vertheilung zu wählen. Herr S. scheint aber auf untersuchungen über personenvertheilung überhaupt eben kein gewicht zu legen, wie man aus seiner note zu v. 158 schliessen kann.

Τοιαῦτα δρῶσιν οἱ νεώτεροι θεοὶ
κρατοῦντες τὸ πᾶν δίκας πλέον
φονολιβῆ θρόνον
περὶ πόδα περὶ κάρα.
πάρεστι γᾶς ὀμφαλὸν
προσδρακεῖν αἱμάτων
βλοσυρὸν ἀρόμενον ἄγος ἔχειν.

Indem er nämlich für das unzweifelhaft corrupte θρόνον mit Wakefield und Hermann θρόμβον schreibt, erklärt er sich gegen des letztern bekannte construction und erklärung dieser stelle (κρατοῦντες φονολιβῆ θρόμβον περὶ πόδα περὶ κάρα, sich der blutspur an haupt und fuss bemächtigend) deswegen, „weil die annahme, dass so construirt werden müsse, lediglich auf der von Hermann beliebten vertheilung dieses chorgesangs an verschiedene personen beruht; wer diese vertheilung nicht für unzweifelhaft hält, — und ich gestehe, dass sie mir trotz der zuver-

sicht, mit der sie behauptet wird, doch nichts weniger als gewiss zu sein scheint — der wird schwerlich jener construction und erklärung geschmack abzugewinnen vermögen, und wohl lieber in folgender weise construiren wollen: *πάρεστι γᾶς ὀμφαλὸν προσδρακεῖν, φονολιβῆ θρόμβον περὶ πόδα περὶ κάρα, αἱμάτων βλοσυρὸν ἄγος, ἔχειν ἀρόμενον.* Stände da *φονολιβῆ θρόμβον γᾶς ὀμφαλὸς αἱμάτων βλοσυρὸν ἥρατο ἄγος ἔχειν*, so würde niemand die rechte construction verfehlen können. Jetzt ist nur *πάρεστι προσδρακεῖν* hinzugetreten, und dadurch der accusativ, *γᾶς ὀμφαλὸν*, statt des nominativ, und das participium *ἀρόμενον* statt des verbi finiti nothwendig geworden, im übrigen aber das verhältniss der einzelnen glieder ganz dasselbe." Ref. hält die erklärung Hermanns von *θρόμβον-κρατοῦντες* (so wie überhaupt die emendation von *θρόμβον*) gleichfalls für falsch, er hält ferner auch die personenvertheilung Hermanns in sofern für falsch, als an einer andern stelle ihre unrichtigkeit sich evident nachweisen lässt, aber zugleich glaubt er, dass wer sich gewissenhaft mit personenvertheilungen in den chorgesängen beschäftigt hat, zugeben muss, dass an unserer stelle eine interpunction hinter *κάρα* eben dieser vertheilung wegen durchaus nothwendig sei. Denn bei jenem consequenten streben der tragiker nach vollständigem ebenmasse aller theile muss es an und für sich durchaus wahrscheinlich erscheinen, dass die personen an denselben stellen der strophe und antistrophe wechseln; sodann wird diese regel durch so viele beispiele bestätigt (z. b. überall sonst in diesem gedichte), dass einzelne scheinbare abweichungen zur grössten vorsicht auffordern. An unsrer stelle nun ist es keinem zweifel unterworfen, dass in der strophe die person hinter *ὑπὸ λοβὸν* wechselt, folglich ist es im höchsten grade wahrscheinlich, dass auch in der antistr. hinter *κάρα* die person wechselt; dass aber gerade an dieser stelle keine ausnahme von der regel gemacht ist, dafür birgt, dass gerade hier solche ausdrücke vom dichter genommen sind, dass die absicht nicht zu verkennen ist, durch die antistrophischen an die strophischen zu erinnern; der nachdrucksvolle schluss *περὶ πόδα περὶ κάρα* erinnert an das strophische *ὑπὸ φρένας ὑπὸ λοβὸν*, worauf die folgende rede sowohl in der strophe als in der antistrophe mit demselben worte *πάρεστι* beginnt. Und diese vom dichter offenbar beabsichtigte wirkung will man zerstören; warum? Weil für das corrupte *θρόνον* Wakefield und Hermann *θρόμβον* vermuthet haben und diese conjectur, welche bei einer interpunction hinter *κάρα* so gut wie unverständlich ist, nach aufhebung derselben eine vielleicht mögliche, aber jedenfalls sehr schwerfällige construction zulässt. Sollte es da nicht gerathener sein, die conjectur zu verwerfen und lieber sich nach einer andern umzusehen? Nach des ref. ansicht muss nicht *θρόμβον*, sondern *θρόμβων* gelesen werden. *Τοιαῦτα δρῶσιν οἱ νεώτεροι θεοὶ κρατοῦντες τὸ πᾶν δίκας πλέον*

φονολιβῆ θρόμβων περὶ πόδα περὶ κάρα, wörtlich: So handeln die jüngern götter, indem sie sich des Orestes bemächtigen, der an kopf und fuss nicht in tropfen, sondern in dichten massen von des mordes blute trieft.

In den letzten verdorbenen worten des chorliedes; μιάστορ' ἐκείνου πάσεται, schreibt herr S.: μιάστορ' αὖτ' ἐκεῖ πάσεται, indem die handschrift wahrscheinlich nur μιάστορ' ἐκεῖ πάσεται gelesen habe, welches dann von einem verbesserer, der nur die silbenzahl berücksichtigte, in ἐκείνου corrumpirt sei. Diese emendation ist ansprechend, wiewohl allerdings nicht als sicher zu betrachten.

Gern würden wir herrn S. noch weiter in seinem werke begleiten, wenn der raum es gestattete, so scheiden wir mit dem wunsche von ihm, dass die grössere ausgabe, welche er in aussicht stellt, bald nachfolgen möge [1]).

Des Aeschylos Oresteia, griechisch und deutsch herausgegeben von Johannes Franz. Leipzig 1846.

Das erscheinen dieses werks wurde durch eine an den verfasser ergangene königliche aufforderung veranlasst, die Orestie behufs einer theatralischen aufführung deutsch zu bearbeiten. Herr Franz hatte sich aber eine ungleich höhere aufgabe gestellt als nur den jetzt gewöhnlichen text ins deutsche zu übertragen, er ging vielmehr davon aus, „dass der deutsche bearbeiter zunächst und vor allem seine aufmerksamkeit auf möglichst vollkommene sicherstellung des textes zu richten habe, um eine übersetzung liefern zu können, und dass der aufgabe der verdeutschung die aufgabe einer bearbeitung des textes vorausgehe, welche der kritik einen schwierigen aber um so lohnendern spielraum eröffne." Der verfasser will also nicht blos eine neue übersetzung, sondern zugleich eine neue textesrecension geben, und da letztere für das philologische publicum von ungleich grösserm interesse ist als erstere, auch herr F. vorzugsweise gewicht auf jene gelegt zu haben scheint, so wird ref. sein urtheil über die übersetzung kürzer fassen und sich mehr mit dem beschäftigen, was in bezug auf kritik und interpretation geleistet ist.

In der kurzen einleitung (XIV-XXXI) bespricht der verfasser den Orestes-mythus und inhalt der trilogie, hierauf folgt die übersetzung der drei stücke mit gegenübergestelltem texte (s. 1—300), dann lesarten und kritik (s. 301—426). Die übersetzung ist im ganzen wohl gelungen, herr F. hat muthig gegen die ungeheuern schwierigkeiten der aufgabe angekämpft und es ist das lobenswerthe streben nicht zu verkennen, einer-

1) [Herrn Schömanns ausgabe hat jetzt auch einen gründlichen beurtheiler an dr. *L. Prien* gefunden, dessen im n. rhein. mus. 1847, 2. p. 161—193. abgedruckte recension sehr beachtenswerthe verbesserungsvorschläge enthält und einige punkte der einleitung überzeugend bestreitet und berichtigt. *F. W. S.*]

seits sich dem werke des dichters so nahe als möglich zu halten und andererseits sich dem deutschen idiome nicht zu entfremden; die übertragung ist fliessend, während sie nicht zu sehr vom originale abweicht. Bei den grossen schwierigkeiten einer verdeutschung des Aeschylus ist es allerdings nicht zu verwundern, wenn im einzelnen auch manches tadelnswerth erscheint; und so finden sich auch bei herrn F. hin und wieder stellen, in denen der gedanke des Aeschylus durch die übertragung entstellt ist oder doch bedeutend verloren hat, und ausdrücke, die zu der kraftsprache des originals nicht angemessen sind. Um von beiden wenigstens ein beispiel anzuführen, so sind Agam. v. 36 die worte des wächters *βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ μέγας βέβηκε* übertragen: „Mir verschliesst ein golden schloss den mund." Es mochte nicht leicht sein, im deutschen eine passende wendung zu finden, aber die gewählte ist nicht passend, denn der deutsche leser oder hörer muss darnach glauben, der bote habe von der Klytämnestra geld empfangen um zu schweigen, wodurch das vom dichter so meisterhaft gezeichnete bild des boten in ein falsches licht gesetzt wird; das original redet in seiner sprichwörtlichen redensart von furcht vor strafe. Ein auffallendes beispiel von einem unrichtigen oder zu niedrigen ausdrucke ist Agam. v. 1435, wo die worte *ὁ παλαιὸς δρομὺς ἀλάστωρ Ἀτρέως χαλεποῦ θοιναπτῆρος* so wiedergegeben sind: Der von fernher grimmige strafgeist des *entsetzlichen gastwirths Atreus*.

Zu grossem danke sind wir dem herausgeber verpflichtet, dass wir hier eine genaue von ihm selbst zu Florenz gemachte collation und beschreibung des Mediceus für diese drei stücke erhalten. Die von dem ref. in der vorrede zu den Choeph. s. VI und von Enger de Aeschyl. respons. antistroph. p. 87 geäusserte vermuthung, dass die in der Weigelschen ausgabe mitgetheilte collation ungenau sei und namentlich conjecturen von Schütz als lesarten des Mediceus aufführe, hat sich dadurch vollkommen bestätigt. Ferner hat herr F. den codex Guelpherbytanus, Florentinus, Venetus I und II nochmals genau verglichen, so dass sein werk durch zuverlässigkeit der handschriftlichen lesarten sich auf das vortheilhafteste auszeichnet. Den am ende des buchs aufgeführten lesarten ist eine auswahl aus den verbesserungsversuchen älterer und neuerer gelehrten, so wie eine bedeutende anzahl neuer emendationen nebst deren kurzer rechtfertigung hinzugefügt. Diese neuen emendationen sind zum theil vom herausgeber selbst, noch mehre gehören H. L. Ahrens, der herrn F. auf's freundschaftlichste durch mittheilung seiner studien unterstützte. Da auch durch die genauern collationen des herrn F. im ganzen doch nur eine sehr geringe ausbeute für den text gewonnen wird, hilfe also nur von der conjecturalkritik sich erwarten lässt, so kann ein so bedeutender zuwachs neuer vermuthungen nicht verfehlen, das interesse mächtig an-

raturgeschichte desto sicherer nachweisen. Unter den schriften des Suetonius fehlt noch immer eine, weil sie im index des Bonner Lydus fehlt. Lyd. de mag. III, 64. p. 258. nachdem er das durchsichtige linnene kleid der lydischen frauen (*σάνδυξ*) beschrieben, sagt: *τοιούτῳ τὸν Ἡρακλέα χιτῶνι περιβαλοῦσα Ὀμφάλη ποτὲ αἰσχρῶς ἐρῶντα παρεθήλυνε. ταύτῃ καὶ Σανδὼν Ἡρακλῆς ἀνηνέχθη, ὡς Ἀπουλήϊος ὁ Ῥωμαῖος φιλόσοφος ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ ἐρωτικῷ, καὶ Τράγκυλλος δὲ πρὸ αὐτοῦ ἐν τῷ περὶ ἐπισήμων πορνῶν ἀνενηνόχασιν.* An der identität dieses Tranquillus mit unserm Suetonius ist nicht zu zweifeln, da sich die übrigen erwähnungen desselben bei Lydus auf erhaltene stellen zurückführen lassen. Lyd. de m. I, 12. p. 131. *καὶ τοῦτο Τράγκυλλος ἐν τοῖς περὶ Αὐγούστου διαμέμνηται* hat Fuss bei Suet. v. Octav. 40 wiedergefunden, und auch Lyd. de m. I, 34. p. 147. *τὸ γὰρ τῶν ἔργων σκρινίον, οὐκ ὂν ἀπ' ἀρχῆς, ὁ Αὔγουστος προσένειμε τῇ ἀρχῇ, τὴν ἐν τῇ Ῥώμῃ βασιλικὴν ἀνεγείρων*, was derselbe vergeblich gesucht zu haben gesteht oder (in der epist. ad Hase p. 20.) dabei an die schrift des Suetonius de institutione officiorum und v. Aug. c. 30 denkt, bezieht sich offenbar auf Suet. Oct. 37. *nova* officia excogitavit, curam operum publicorum, — praefecturam urbis, indem Lydus nach seiner anschauungsweise die cura opp. publ. durch *σκρινίον τῶν ἔργων* wiedergibt, cf. de m. III, 5. Endlich Lyd. de m. II, 6. p. 171. *Τράγκυλλος τοίνυν τοὺς τῶν Καισάρων βίους ἐν γράμμασιν ἀποτίνων Σεπτιμίῳ, ὃς ἦν ὕπαρχος τῶν πραιτωριανῶν σπειρῶν ἐπ' αὐτοῦ, πραίφεκτον αὐτὸν τῶν πραιτωριανῶν ταγμάτων καὶ φαλάγγων ἡγεμόνα τυγχάνειν ἐδήλωσεν*, ist von Fuss mit vollem recht auf die uns verlorene zuschrift der vitae caesarum an Septimius verwiesen worden, cf. Egger exam. des hist. d'Aug. p. 266. Leichter als die somit gesicherte persönlichkeit könnte man den titel der schrift in zweifel ziehn, die weder von Suidas angeführt wird noch sonst nachweisbar ist, zumal die nähe von *ἐπεσπῶντο δὲ αὐτὸν πόρναι, ὑπ' ἄλλων πορνῶν* p. 259 den schreibfehler motiviren dürfte. Aber darin liegt auch wiederum eine assecuranz für den früher geschriebenen titel, so wie durch das schon p. 256 vorangehende *καὶ πορνῶν ταῖς ἀκολάστοις συμβαλανευόμενος* unsere stelle vorbereitet werden konnte. Denn nur zu gern lässt sich Lydus von seinen eigenen worten zu gelegentlichen den laxen faden seiner darstellung unterbrechenden excursen verleiten. Aber eine grössere gewähr für die richtigkeit des titels scheint in dem mitgenannten Erotikos des Apuleius zu liegen, so dass man von dem einen auf den andern schliessend auch einen homogenen inhalt beider wird voraussetzen dürfen. Nur fragt man auch nach dieser schrift, und selbst bei dem letzten herausgeber des Apuleius, der alle citate des Lydus unberücksichtigt lässt, vergebens und sieht sich auf die unfruchtbare combination zweier unbekannter grössen beschränkt. Es ist möglich, dass Lydus der

buch des Suetonius bei Apuleius citirt fand und sich dadurch zu dem zusatz πρὸ αὐτοῦ veranlasst sah, denn die leichten kaufs errungene weisheit bringt er gern an den mann und wie viele citate hat er aus zweiter hand, so namentlich die varronischen alle. Der lasciven tendenz des Apuleius liegt das genannte thema nicht zu fern, und für Suetonius, dessen moralischen charakter wir nicht genügend kennen, wird es wenigstens durch seine polygraphische thätigkeit nicht ausgeschlossen. Freilich liegt dem inhalte unserer stelle sein buch de genere vestium am nächsten, aber es bleiben auch noch die bücher περὶ Ῥώμης καὶ τῶν ἐν αὐτῇ νομίμων καὶ ἠθῶν und endlich die schrift de rebus variis als letzte zuflucht offen. Aber damit erweitert sich nur der gesichtskreis dieser frage, deren anregung in dem jüngst für Suetonius namentlich durch Ritschl wieder belebten interesse ihre entschuldigung suchen darf. Wir wollen sie ins engere ziehn mit der bemerkung, dass wir uns die schrift περὶ ἐπισήμων πορνῶν am liebsten als den theil eines seitenstücks zu den büchern περὶ ἀνδρῶν ἐπισήμων denken.

Dorpat. *L. Mercklin.*

15. Der vater des geschichtschreibers Trogus Pompeius.

Justin referirt zu ende des dreiundvierzigsten buchs eine notiz des Trogus Pompeius über seine vorfahren: 'In postremo libro Trogus maiores suos a Vocontiis originem ducere, auum suum Trogum Pompeium Sertoriano bello civitatem a Cn. Pompeio percepisse dicit, patruum Mithridatico bello turmas equitum sub eodem Pompeio duxisse, patrem quoque sub Gaio Caesare militasse epistolarumque et legationum simul et anuli curam habuisse'. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, dass der vater des geschichtschreibers dieselbe person ist mit dem interpres Cn. Pompeius, welcher, wie Cäsar de b. Gall. V, 36 erzählt, von dem durch die Eburonen umzingelten legaten Q. Titurius Sabinus zu Ambiorix, dem könig der Eburonen, gesandt wurde, um ihn um schonung zu bitten. Nachdem erzählt ist, dass fast alle Römer durch die Gallier aufgerieben seien, heisst es c. 37 zu ende: 'Pauci ex proelio lapsi incertis itineribus per siluas ad Titum Labienum legatum in hiberna perveniunt'; und dass Pompeius sich unter den geretteten befand, ist um so eher glaublich, da er ein Gallier war. Dann konnte er später zu der stelle gelangen, welche er nach seines sohns bericht bei Cäsar bekleidete.

K. Nipperdey.

III. JAHRESBERICHTE.

Nr. 4. Griechische dichter.

b. Aeschylus.

Die alljährlich über den Aeschylus erscheinende litteratur liefert den beweis, dass die vorliebe für den dichter noch keineswegs erloschen ist. Die meisten leistungen beziehen sich allerdings jetzt mehr auf ästhetische würdigung und nachbildung seiner werke und lassen sich auf kritik nur nebenher ein, jedoch wenigstens in den letzten jahren ist auch in solchem beiwerke mannichfaches neue enthalten, welches sorgfältige beachtung verdient. Der wunsch, welchen mit uns mancher philologe seit langer zeit theilt, dass eine gesammtausgabe erscheinen möchte, welche nebst vollständigem kritischen apparate in gedrängter kürze das viele was jetzt in einzelausgaben und monographien und zeitschriften zerstreut liegt, zusammenstellen möchte, scheint noch immer nicht in erfüllung gehen zu sollen. Vielleicht wäre es für eine solche ausgabe ein gewinn, wenn sie von jemandem unternommen würde, der für sich nur geringe ansprüche als conjectural-kritiker machte, aber allerdings eine scharfe auffassung und einen geläuterten geschmack mit einem durchgreifenden studium des Aeschylus verbände. Denn je ausgezeichneter der kritiker, desto grösser ist die gefahr, dass er der eignen kraft zu viel vertraut, und textesconstitutionen und emendationen für unbedingt richtig nimmt, welche objectiver gültigkeit durchaus entbehren. Diese klippe, an welcher so viele und oft die grössten kritiker scheitern, ist auch im verflossenen jahre nicht immer gemieden worden. Wir beginnen unsern bericht mit einem werke, über welches das urtheil des gelehrten publicums sich bereits so ziemlich festgestellt hat:

Des Aeschylos Eumeniden. Deutsch mit einleitung und anmerkungen von G. F. Schömann. Greifswald 1845. 232. s. 8.

Nach dem streite, welchen O. Müllers ausgabe zwischen den koryphäen der philologie hervorgerufen, und den vielen dadurch veranlassten schriften war eine neue bearbeitung der Eumeniden eine in mancher hinsicht erleichterte, aber auch in

andern beziehungen sehr erschwerte aufgabe. Denn wenn einige von den streitpuncten mit solcher klarheit erörtert wurden, dass die untersuchung darüber als abgeschlossen betrachtet werden kann, so hat bei sehr vielen andern sich nur das resultat herausgestellt, dass ohne ermittlung des richtigen nur die schwächen der beiderseitigen auffassung recht an das licht gezogen wurden, so dass für den dritten, der nicht etwa *partei nahm*, die entscheidung dadurch oft eher erschwert als erleichtert werden musste. Herrn Schömann gebührt die anerkennung, dass er einestheils die leistungen seiner vorgänger nach besonnener prüfung benutzt hat, anderntheils überall sich als selbstständigen forscher, namentlich da mit glück, wo es gilt, den grundideen des dichters und dem innern zusammenhange nachzuspüren, gezeigt hat. Die übersetzung hat dieselben vorzüge, wie sie aus des verfassers bearbeitung des Prometheus bekannt sind; während sie vor allem darnach strebt, *deutsch* im eigentlichen sinne zu sein, sucht sie zugleich die gewichtvolle würde wiederzugeben, die wir in des dichters ursprache bewundern. Ueber die kritische auffassung mancher stelle lässt sich freilich mit dem verfasser streiten, denn wie dürfte man hoffen, hier je zum abschlusse zu kommen? aber es finden sich in den kritischen anmerkungen auch viele schätzbare beiträge, mit denen wir gern übereinstimmen. Das buch enthält zuerst eine vortreffliche einleitung zu den Eumeniden s. 1—52, dann folgen anmerkungen zu derselben s. 53—105, hierauf die übersetzung s. 106—153, dann werden die versmaasse der lyrischen partien angegeben s. 154—162, hierauf erklärende anmerkungen s. 163—196, und endlich kritische s. 197—231. Da der inhalt zu reichhaltig ist, um auf alles näher einzugehen, die vorzüge dieser arbeit im allgemeinen bekannt genug sind, ref. aber bei seinem berichte vorzugsweise das in der kritik geleistete vor augen hat, so wird er im folgenden den anfang der kritischen anmerkungen einer prüfung unterwerfen und zwar wird er dabei gerade das hervorheben, womit seine ansicht nicht übereinstimmt.

Zu v. 65 folg.

οὗτοι προδώσω· διὰ τέλους δέ σοι φύλαξ
ἐγγὺς παρεστὼς, καὶ πρόσω δ' ἀποστατῶν
ἐχθροῖσι τοῖς σοῖς οὐ γενήσομαι πέπων.

bemerkt herr S., dass die interpunction zu ändern sei. Denn es gehöre zusammen διὰ τέλους σοι φύλαξ (ὢν) ἐχθροῖσι τοῖς σοῖς οὐ γενήσομαι πέπων, und die worte ἐγγὺς παρεστὼς und καὶ πρόσω δ' ἀποστατῶν seien ein in den hauptsatz eingeschobenes zwischenglied von conditionaler bedeutung:

immerdar dein treuer hort,
dir nahestehend und auch weit entfernt von dir,
will ich mit deinen feinden nie befreundet sein.

Herrn S. ist herr Franz gefolgt. Dieser übersetzt:

dein beschützer stets,
ob ich dir nah' bin, oder weit von dir entfernt, u. s. w.

O. Müller dagegen:

immerdar als treuer hort
will ich dir nah' sein, weil' ich auch in fremdem land.

Alle drei übersetzungen sind unrichtig. Denn es ist schwer zu glauben, dass Aeschylus die verba *παρεστὼς* und *ἀποστατῶν* in einem sinne gebraucht habe, dass die präpositionen dieser verba völlig überflüssig sein und nichts als ein *weilen* in der nähe (*ἐγγὺς*) und der ferne (*πρόσω*) ausgesagt würde; vielmehr heisst *παραστῆναί τινι* neben jemandem zu seinem schutze stehen, so wie *ἀποστατεῖν* von ihm hinwegtreten. Sodann ist die verbindung: dir nahe stehend und auch fern stehend, hier nicht einmal ganz richtig; man erwartet vielmehr, wie herr Franz auch übersetzt hat, mag ich dir nahe oder fern sein. Darauf wollen wir kein grosses gewicht legen, dass die partikeln *καὶ — δὲ*, wo sie sich bei den tragikern finden, jedenfalls nur selten zusammengehören und durch: *und auch* zu übersetzen sind. Müller's übersetzung lässt sich noch weniger rechtfertigen, und man muss sich darüber wundern, dass herr Hermann dagegen keine einwendungen erhoben hat. Der sinn dieser bisher nicht richtig gefassten stelle ist vielmehr folgender: Immerdar bin ich dein schützer, zu deiner hülfe stets dir nahe; aber gar weit von deinen feinden wegtretend, werd' ich nie mit ihnen mich befreunden. Die partikeln *καὶ — δὲ* gehören also auch an dieser stelle nicht zusammen, sondern *καὶ* ist mit *πρόσω* zu verbinden: *gar fern*. So in den Choephoren v. 833 *καὶ μάλ' ἠβῶντος δὲ δεῖ*, an welcher stelle auch ref. durch den vorgang anderer erst sich hatte verleiten lassen *δὲ* anzutasten, aber bereits in den addendis das richtige bemerkt hat. *Καὶ λίην*, gar sehr, hat schon Homer.

V. 103 folgg. *Ὁρᾷ δὲ πληγὰς τάσδε καρδία σέθεν,*
εὖδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν λαμπρύνεται.
ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν.

Herr S. lies't den ersten v. *ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίᾳ σέθεν*, und macht über das *καρδίᾳ ὁρᾷν* eine sehr gute anmerkung. Das folgende hält er für corrupt und will für *βροτῶν* mit herrn Hermann *φρενῶν* lesen, wie der scholiast gelesen zu haben scheine. Er übersetzt:

Wird doch im schlaf des geistes auge doppelt klar,
Dess kraft im tagslicht wenig vorzuschaun vermag.

Aber auf *göttinnen*, wie es doch die Furien sind, passt dieser gedanken gewiss nicht. Es ist nicht einmal wahrscheinlich, dass der scholiast *φρενῶν* gelesen, vielmehr hat dieser das ihm unverständliche *βροτῶν* in seiner erklärung ganz weggelassen und die *μοῖρα ἀπρόσκοπος* auf die *φρὴν* des vorhergehenden verses bezogen wissen wollen. Ref. hat über diese stelle vor mehrern

jahren in einem schulprogramme gesprochen und seine ansicht darüber ist noch dieselbe. Die erklärer gehen fast alle fälschlich davon aus, dass sie in v. 104 und 105 allgemeine gedanken finden wollen; bezieht man sie aber speciell auf die Eumeniden, so geben sie einen in jeder beziehung annehmbaren und passenden sinn. Klytämnestra sagt mit dem bittersten spotte: Dein herz erblickt meine wunden; denn jetzt im schlafe sieht dein geistesauge klar, aber in hellem tageslichte kannst du der sterblichen schicksal nicht voraussehen, (d. h. des Orestes, der dir entflohen ist). Vor nicht sehr langer zeit hat Schneidewin in einer rec. der Linwoodschen ausg. (Gött. anz. 1845. s. 1948 folgg.) diese stelle gleichfalls behandelt; er erhebt daselbst gegen die vom ref. aufgestellte erklärung einwendungen. Die beiden ersten verse erklärt Schn. eben so wie wir, v. 105 emendirt er ἀκρόσκοπος für ἀπρόσκοπος, du siehst meine wunden im geiste, weil du trotz des schlafes hellen auges bist; am tageslichte aber ist es den menschen beschieden, scharf zu sehen, d. h. denn während die menschen nur am tage wachenden auges sehen, siehst du auch im schlafe, wo es für andere nacht ist. Brauchte auch *Klytämnestra* die Furien nicht den menschen entgegenzusetzen, der *dichter* fand es mit recht zweckmässig jenen unterschied hervorzuheben, um seinen zuschauern es klar zu machen, dass die Furien auch im schlafe Klytämnestras worte vernehmen." Hiegegen erinnern wir, dass nach dem glauben der alten einem sterblichen der schatten eines hingeschiedenen im schlafe eben so gut erscheinen und sich ihm vernehmbar machen kann, wie hier den Furien, und dass also von keiner höhern begabung der Furien, deren traumempfindungen vorgeführt werden, die rede sein kann. Jene conjectur passt nur dann in den zusammenhang, wenn man in den worten nicht eine allgemeine reflexion, sondern eine höhnende bemerkung der Klytämnestra erblickt, indem sie bei βροτῶν speciell an den Orestes denkt, sie sagt: im schlafe freilich sieht dein geistesauge hell und schaut meine wunden, aber im hellen tageslichte siehst nicht du, sondern sehen die sterblichen scharf, wie Orestes der dir entronnen ist. Dann ist aber die conjectur unnöthig, weil der sinn ziemlich auf denselben gedanken hinauskommt, der in unserer übersetzung der handschriftlichen lesart liegt. — Ueber die worte ἐν ἡμέρᾳ bemerkt herr Schömann, dass man an denselben anstoss nehmen könne. Denn wenn dem, was die seele im schlafe thut, das, was sie am tage thut, entgegengesetzt werde, so scheine jenes *im schlafe* so viel sagen zu wollen als *bei nacht*, weil nämlich in der regel bei nacht geschlafen, am tage aber gewacht werde. Das passe nun aber nicht für den vorliegenden fall. Denn jetzt sei es ohne zweifel tag, die Erinyen schlafen am tage; wie könne also jetzt dem *schlafe* das *am tage* schicklich entgegengesetzt werden? Herr S. beseitigt diesen einwurf zwar selbst richtig

mit der bemerkung, für den schlafenden sei es auch am tage nacht, weil er das tageslicht nicht sehe, aber er hätte doch die worte ἐν ἡμέρᾳ noch schärfer fassen sollen, denn diese bedeuten eigentlich nicht: *am tage*, wofür die Griechen vielmehr μεθ' ἡμέραν zu sagen pflegen, sondern: *im tageslichte*, welches einen richtigen gegensatz zu der dunkelheit bildet, welche den schlafenden, mag es tag oder nacht sein, umfängt.

V. 118. Φίλοις γάρ εἰσιν, οὐκ ἐμοὶ, προσίκτορες.

Der von herrn S. gegebenen erklärung dieses verses (er übersetzt: Denn die man werth hält, finden hilf', nicht aber ich) geben wir unsere volle zustimmung. G. Hermann versteht unter den φίλοις die angehörigen der Klytämnestra, also speciell den sohn, denn φίλοι stehe auch an andern stellen schlechtweg von anverwandten, auch von solchen, die nichts weniger als befreundet sind. Aber S. bemerkt sehr richtig dagegen, dass, wenn man diese stellen näher betrachte, man finden werde, dass immer auch die bezeichnung der feindseligkeit dabei stehe und dass durch die zusammenstellung jenes ausdrucks mit dieser bezeichnung eben der contrast zwischen dem, was sein sollte und dem, was ist, bemerklich gemacht werden soll.

Den v. 138 folgenden chorgesang hat herr S. ohne vertheilung unter verschiedene personen übersetzt, welches wir nicht billigen, weil dadurch dem ganzen character des liedes offenbar abbruch geschieht. Hielt er auch keine der bisher aufgestellten vertheilungen für richtig — und allerdings lassen sich gegen alle bedeutende zweifel erheben —, so ist es doch jedenfalls für eine übersetzung besser, nach vermuthung die am meisten zusagende vertheilung zu wählen. Herr S. scheint aber auf untersuchungen über personenvertheilung überhaupt eben kein gewicht zu legen, wie man aus seiner note zu v. 158 schliessen kann.

Τοιαῦτα δρῶσιν οἱ νεώτεροι θεοὶ
κρατοῦντες τὸ πᾶν δίκας πλέον
φονολιβῆ θρόνον
περὶ πόδα περὶ κάρα.
πάρεστι γᾶς ὀμφαλὸν
προσδρακεῖν αἱμάτων
βλοσυρὸν ἀρόμενον ἄγος ἔχειν.

Indem er nämlich für das unzweifelhaft corrupte θρόνον mit Wakefield und Hermann θρόμβον schreibt, erklärt er sich gegen des letztern bekannte construction und erklärung dieser stelle (κρατοῦντες φονολιβῆ θρόμβον περὶ πόδα περὶ κάρα, sich der blutspur an haupt und fuss bemächtigend) deswegen, „weil die annahme, dass so construirt werden müsse, lediglich auf der von Hermann beliebten vertheilung dieses chorgesangs an verschiedene personen beruht; wer diese vertheilung nicht für unzweifelhaft hält, — und ich gestehe, dass sie mir trotz der zuver-

sicht, mit der sie behauptet wird, doch nichts weniger als gewiss zu sein scheint — der wird schwerlich jener construction und erklärung geschmack abzugewinnen vermögen, und wohl lieber in folgender weise construiren wollen: *πάρεστι γᾶς ὀμφαλὸν προσδρακεῖν, φονολιβῆ θρόμβον περὶ πόδα περὶ κάρα, αἱμάτων βλοσυρὸν ἄγος, ἔχειν ἀρόμενον.* Stände da *φονολιβῆ θρόμβον γᾶς ὀμφαλὸς αἱμάτων βλοσυρὸν ἥρατο ἄγος ἔχειν*, so würde niemand die rechte construction verfehlen können. Jetzt ist nur *πάρεστι προσδρακεῖν* hinzugetreten, und dadurch der accusativ, *γᾶς ὀμφαλὸν*, statt des nominativ, und das participium *ἀρόμενον* statt des verbi finiti nothwendig geworden, im übrigen aber das verhältniss der einzelnen glieder ganz dasselbe." Ref. hält die erklärung Hermanns von *θρόμβον-κρατοῦντες* (so wie überhaupt die emendation von *θρόμβον*) gleichfalls für falsch, er hält ferner auch die personenvertheilung Hermanns in sofern für falsch, als an einer andern stelle ihre unrichtigkeit sich evident nachweisen lässt, aber zugleich glaubt er, dass wer sich gewissenhaft mit personenvertheilungen in den chorgesängen beschäftigt hat, zugeben muss, dass an unserer stelle eine interpunction hinter *κάρα* eben dieser vertheilung wegen durchaus nothwendig sei. Denn bei jenem consequenten streben der tragiker nach vollständigem ebenmasse aller theile muss es an und für sich durchaus wahrscheinlich erscheinen, dass die personen an denselben stellen der strophe und antistrophe wechseln; sodann wird diese regel durch so viele beispiele bestätigt (z. b. überall sonst in diesem gedichte), dass einzelne scheinbare abweichungen zur grössten vorsicht auffordern. An unsrer stelle nun ist es keinem zweifel unterworfen, dass in der strophe die person hinter *ὑπὸ λοβὸν* wechselt, folglich ist es im höchsten grade wahrscheinlich, dass auch in der antistr. hinter *κάρα* die person wechselt; dass aber gerade an dieser stelle keine ausnahme von der regel gemacht ist, dafür birgt, dass gerade hier solche ausdrücke vom dichter genommen sind, dass die absicht nicht zu verkennen ist, durch die antistrophischen an die strophischen zu erinnern; der nachdrucksvolle schluss *περὶ πόδα περὶ κάρα* erinnert an das strophische *ὑπὸ φρένας ὑπὸ λοβὸν*, worauf die folgende rede sowohl in der strophe als in der antistrophe mit demselben worte *πάρεστι* beginnt. Und diese vom dichter offenbar beabsichtigte wirkung will man zerstören; warum? Weil für das corrupte *θρόνον* Wakefield und Hermann *θρόμβον* vermuthet haben und diese conjectur, welche bei einer interpunction hinter *κάρα* so gut wie unverständlich ist, nach aufhebung derselben eine vielleicht mögliche, aber jedenfalls sehr schwerfällige construction zulässt. Sollte es da nicht gerathener sein, die conjectur zu verwerfen und lieber sich nach einer andern umzusehen? Nach des ref. ansicht muss nicht *θρόμβον*, sondern *θρόμβων* gelesen werden. *Τοιαῦτα δρῶσιν οἱ νεώτεροι θεοὶ κρατοῦντες τὸ πᾶν δίκας πλέον*

φονολιβῆ θρόμβων περὶ πόδα περὶ κάρα, wörtlich: So handeln die jüngern götter, indem sie sich des Orestes bemächtigen, der an kopf und fuss nicht in tropfen, sondern in dichten massen von des mordes blute trieft.

In den letzten verdorbenen worten des chorliedes; μιάστορ' ἐκείνου πάσεται, schreibt herr S.: μιάστορ' αὖτ' ἐκεῖ πάσεται, indem die handschrift wahrscheinlich nur μιάστορ' ἐκεῖ πάσεται gelesen habe, welches dann von einem verbesserer, der nur die silbenzahl berücksichtigte, in ἐκείνου corrumpirt sei. Diese emendation ist ansprechend, wiewohl allerdings nicht als sicher zu betrachten.

Gern würden wir herrn S. noch weiter in seinem werke begleiten, wenn der raum es gestattete, so scheiden wir mit dem wunsche von ihm, dass die grössere ausgabe, welche er in aussicht stellt, bald nachfolgen möge [1]).

Des Aeschylos Oresteia, griechisch und deutsch herausgegeben von Johannes Franz. Leipzig 1846.

Das erscheinen dieses werks wurde durch eine an den verfasser ergangene königliche aufforderung veranlasst, die Orestie behufs einer theatralischen aufführung deutsch zu bearbeiten. Herr Franz hatte sich aber eine ungleich höhere aufgabe gestellt als nur den jetzt gewöhnlichen text ins deutsche zu übertragen, er ging vielmehr davon aus, „dass der deutsche bearbeiter zunächst und vor allem seine aufmerksamkeit auf möglichst vollkommene sicherstellung des textes zu richten habe, um eine übersetzung liefern zu können, und dass der aufgabe der verdeutschung die aufgabe einer bearbeitung des textes vorausgehe, welche der kritik einen schwierigen aber um so lohnendern spielraum eröffne." Der verfasser will also nicht blos eine neue übersetzung, sondern zugleich eine neue textesrecension geben, und da letztere für das philologische publicum von ungleich grösserm interesse ist als erstere, auch herr F. vorzugsweise gewicht auf jene gelegt zu haben scheint, so wird ref. sein urtheil über die übersetzung kürzer fassen und sich mehr mit dem beschäftigen, was in bezug auf kritik und interpretation geleistet ist.

In der kurzen einleitung (XIV-XXXI) bespricht der verfasser den Orestes-mythus und inhalt der trilogie, hierauf folgt die übersetzung der drei stücke mit gegenübergestelltem texte (s. 1—300), dann lesarten und kritik (s. 301—426). Die übersetzung ist im ganzen wohl gelungen, herr F. hat muthig gegen die ungeheuern schwierigkeiten der aufgabe angekämpft und es ist das lobenswerthe streben nicht zu verkennen, einer-

1) [Herrn Schömanns ausgabe hat jetzt auch einen gründlichen beurtheiler an dr. *L. Prien* gefunden, dessen im n. rhein. mus. 1847, 2. p. 161—193. abgedruckte recension sehr beachtenswerthe verbesserungsvorschläge enthält und einige punkte der einleitung überzeugend bestreitet und berichtigt. *F. W. S.*]

seits sich dem werke des dichters so nahe als möglich zu halten und andererseits sich dem deutschen idiome nicht zu entfremden; die übertragung ist fliessend, während sie nicht zu sehr vom originale abweicht. Bei den grossen schwierigkeiten einer verdeutschung des Aeschylus ist es allerdings nicht zu verwundern, wenn im einzelnen auch manches tadelnswerth erscheint; und so finden sich auch bei herrn F. hin und wieder stellen, in denen der gedanke des Aeschylus durch die übertragung entstellt ist oder doch bedeutend verloren hat, und ausdrücke, die zu der kraftsprache des originals nicht angemessen sind. Um von beiden wenigstens ein beispiel anzuführen, so sind Agam. v. 36 die worte des wächters *βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ μέγας βέβηκε* übertragen: „Mir verschliesst ein golden schloss den mund." Es mochte nicht leicht sein, im deutschen eine passende wendung zu finden, aber die gewählte ist nicht passend, denn der deutsche leser oder hörer muss darnach glauben, der bote habe von der Klytämnestra geld empfangen um zu schweigen, wodurch das vom dichter so meisterhaft gezeichnete bild des boten in ein falsches licht gesetzt wird; das original redet in seiner sprichwörtlichen redensart von furcht vor strafe. Ein auffallendes beispiel von einem unrichtigen oder zu niedrigen ausdrucke ist Agam. v. 1435, wo die worte *ὁ παλαιὸς δριμὺς ἀλάστωρ Ἀτρέως χαλεποῦ θοιναπτῆρος* so wiedergegeben sind: Der von fernher grimmige strafgeist des *entsetzlichen gastwirths Atreus*.

Zu grossem danke sind wir dem herausgeber verpflichtet, dass wir hier eine genaue von ihm selbst zu Florenz gemachte collation und beschreibung des Mediceus für diese drei stücke erhalten. Die von dem ref. in der vorrede zu den Choeph. s. VI und von Enger de Aeschyl. respons. antistroph. p. 87 geäusserte vermuthung, dass die in der Weigelschen ausgabe mitgetheilte collation ungenau sei und namentlich conjecturen von Schütz als lesarten des Mediceus aufführe, hat sich dadurch vollkommen bestätigt. Ferner hat herr F. den codex Guelpherbytanus, Florentinus, Venetus I und II nochmals genau verglichen, so dass sein werk durch zuverlässigkeit der handschriftlichen lesarten sich auf das vortheilhafteste auszeichnet. Den am ende des buchs aufgeführten lesarten ist eine auswahl aus den verbesserungsversuchen älterer und neuerer gelehrten, so wie eine bedeutende anzahl neuer emendationen nebst deren kurzer rechtfertigung hinzugefügt. Diese neuen emendationen sind zum theil vom herausgeber selbst, noch mehre gehören H. L. Ahrens, der herrn F. auf's freundschaftlichste durch mittheilung seiner studien unterstützte. Da auch durch die genauern collationen des herrn F. im ganzen doch nur eine sehr geringe ausbeute für den text gewonnen wird, hilfe also nur von der conjecturalkritik sich erwarten lässt, so kann ein so bedeutender zuwachs neuer vermuthungen nicht verfehlen, das interesse mächtig an-

zuregen. Obgleich wir nicht umhin können zu erklären, dass wir nur einen geringen theil dieser conjecturen für entschieden richtig oder auch nur für im höchsten grade wahrscheinlich halten können, so fügen wir doch zugleich hinzu, dass wir demungeachtet den gewinn, der aus ihnen gezogen wird, nicht gering anschlagen, und dass wir aufrichtige freude an denselben haben. Ahrens hat schon vor diesem so manche emendation gemacht, dass wir nicht nur sein talent, sondern sein ganzes verfahren im emendiren als bekannt voraussetzen dürfen; nie wird man ihm eine geistvolle auffassung selbst da, wo die meinung weit auseinander geht, absprechen, aber durch zu kühne combination lässt er sich mitunter zu gewaltsamern maasregeln als nöthig wäre, fortreissen. Diese zu grosse kühnheit kann man ihm namentlich in dem hier mitgetheilten, so wie gleichfalls herrn F. oft zum vorwurfe machen, doch ref. wenigstens wird mit ihm deswegen nicht rechten, denn wo er gutes zum Aeschylos findet, nimmt er es freudig hin, und lässt es sich gefallen, wenn auch manches minder gute oder selbst falsche mit in den kauf kommt, noch dazu dieses, wie hier, so beschaffen ist, dass dass darin fast immer nur eine anregung liegt, eine neue auffassung einer stelle zu versuchen. Ueberdies wo ist der kritiker, unter dessen conjecturen zu den tragikern die mehrzahl sich nicht als unsicher oder unrichtig erwiese? Gewiss wäre es sehr zu wünschen, dass man die verdienste eines kritikers nicht, wie es jetzt so oft geschieht, nach seinen verfehlten, sondern nach seinen gelungenen emendationen beurtheilte. Aber wenn wir gegen jene etwas übersprudelnde fülle keine weitere einwendung erheben wollen, so müssen wir doch daraus herrn F. einen starken vorwurf machen, dass er eine bedeutende Anzahl von diesen conjecturen ohne weiteres in den text aufgenommen hat. Während er bei den verbesserungsversuchen anderer gelehrten im ganzen einen guten und sichern tact zeigt, auch gegen sich wenigstens strenger als gegen Ahrens verfährt, scheint er durch die genialität geblendet bei dessen emendationen den richtigen blick durchaus verloren zu haben. Wir glauben, unser urtheil am besten und unparteiischsten zu begründen, wenn wir gleich das erste stück nehmen und aus den ersten fünfhundert versen alle neuen mitgetheilten emendationen durchgehen, wobei wir alle diejenigen, welche wir aus gründen, die jeder in den text eingeweihte sich selbst geben kann, weder für entschieden unrichtig, noch für entschieden richtig halten, der raumersparniss wegen ohne weitere bemerkung aufführen.

V. 90. *Πάντων δὲ θεῶν τῶν ἀστυνόμων Ὑπάτων χθονίων Τῶν τ᾽ οὐρανίων τῶν τ᾽ ἀγοραίων Βωμοὶ δώροισι φλέγονται* vermuthet Ahrens, dass *οὐρανίων* eine glosse von *ὑπάτων* und durch dessen eindringen *ἀστυνόμων* an eine andere stelle gedrängt sei.

Er lies't: *πάντων δὲ θεῶν ὑπάτων χθονίων Τῶν τ' ἀστυνόμων τῶν τ' ἀγοραίων.* — V. 99. *Παίων τε γενοῦ τῆσδε μερίμνης Ἥ νῦν ὁτὲ μὲν κακόφρων τελέθει, Ὁτὲ δ' ἐκ θυσιῶν ἀγανὰ φαίνουσ' Ἐλπὶς ἀμύνει φροντίδ' ἄπληστον, τὴν θυμοβόρον φρένα λύπην.* Für *τε* vermuthet A. *γε.* Sodann corrigirten nach der lesart des M. und G. *ἀγανὰφαινεισ* (ähnlich A. R.) A. und F. gleichzeitig das in den text gesetzte *ἃς ἀναφαίνεις.* Der handschrift noch etwas näher liegt wohl *ἀγανὰ 'ναφανεῖσ'.* In den letzten worten ist die vortreffliche wenn auch nicht als sicher zu betrachtende conjectur von A. aufgenommen: *ἐλπὶς ἀμύνει φροντίδ' ἄπληστον λύπης, θυμοφθόρον ἄτην.* — V. 124. *Πάντα δὲ πύργων κτήνη πρόσθε τὰ δημιοπληθῆ,* M. und G. haben *προσθετὰ,* wornach A. *πρὸς δὲ τὰ* vermuthet, welches der vulgata weit nachsteht. — Zu v. 136. *Τόσον περ εὔφρων ἁ καλὰ Δρόσοις ἀέπτοις μαλερῶν λεόντων Πάντων τ' ἀγρονόμων φιλομάστοις Θηρῶν ὀβρικάλοισι, τερπνὰ Τούτων αἰτεῖ ξύμβολα κρᾶναι Δεξιὰ μὲν κατάμομφα δὲ φάσματα στρουθῶν* macht herr F. die bemerkung: "Zu *αἰτεῖ* giebt Farn. die glosse *με.* Wenn etwas hinzuzudenken ist, so ist es *τὸν Δία.* Die schicksalszeichen hat Zeus gesandt. Artemis wird von Agamemnon beleidigt. Sie verlangt von Zeus, dass das zeichen vollständig in erfüllung gehe!" Aber *τὸν Δία* kann eben so wenig supplirt werden, es ist vielmehr eine emendation nöthig. Auch ist es durchaus unrichtig, dass bei Aeschylus die Artemis als von Agamemnon beleidigt zu denken sei, welches doch vom dichter irgend hätte angedeutet werden müssen; vielmehr wird die göttin nur durch ihre liebe zu den Troern und durch den neid, welchen götter gegen hohes glück der sterblichen empfinden, zu ihrem handeln bestimmt. Für *στρουθῶν* hat herr F. seine gute, aber doch unsichere vermuthung *ἀητῶν* in den text gesetzt. — V. 142. *νεικέων τέκτονα σύμφυτον οὐ δεισήνορα,* A. vermuthet: *συμφύλων ὀλεσήνορα,* es war aber kein grund, die nach unserm urtheile viel schönere vulgata zu ändern; nur muss man nicht, wie gewöhnlich geschieht und auch herr F. gethan hat, *σύμφυτον* von dem zwiste zwischen verwandten verstehen, sondern vielmehr darauf beziehn, dass der zwist eng an das geschlecht gekettet ist, mit und in ihm nur fortwächst. — V. 158. *οὐδὲν λέξαι πρὶν ὤν,* es ist eine inconsequenz des herausgebers, die er selbst gefühlt hat (s. s. 319), dass er dieser stelle die schlechte conjectur von Schütz *οὐδὲν ἂν λέξαι* in seinem texte stehen liess, und die bessere von Ahrens *οὐδὲ λέξεται,* oder, wie er selbst wohl noch richtiger vermuthet, *οὐ λελέξεται,* aufgenommen hat. — V. 177. *Χαλκίδος πέραν ἔχων παλιρρόθοις ἐν Αὐλίδος τόποις,* A. vermuthet *παλιρρόχθοις,* F. *παλιρροίβδοις.* — V. 200. *Παυσανέμου γὰρ θυσίας Παρθενίου θ' αἵματος ὀργᾷ περιόργως ἐπιθυμεῖν θέμις· εὖ γὰρ εἴη.* Herr F. sagt: "*ὀργᾷ περιόργως* ist ein sich steigernder ausdruck. Die worte: *θέμις (εἴη) ἐπιθυμεῖν*

cet., εὖ γὰρ εἴη, alles dies ist gedanke der Argiver, welche auf das opfer dringen." Was das eingeklammerte εἴη bedeutet, ist nicht leicht einzusehen. Und woraus soll man denn sehen, dass die worte nicht Agamemnons, sondern der Argiver gedanken sind, da dies durch nichts angedeutet ist, ja die Argiver im vorhergehenden gar nicht einmal erwähnt sind? Ohne emendation kommt man nicht über die stelle weg. — V. 226. — προεννέπειν θέλουσ', ἐπεὶ πολλάκις πατρὸς κατ' ἀνδρῶνας εὐτραπέζους ἔμελψεν. ἀγνὰ δ' ἀταύρωτος αὐδᾷ πατρὸς φίλου τριτόσπονδον εὔποτμόν τ' αἰῶνα φίλως ἐτίμα. Für ἔμελψεν, welches, wie wir jetzt durch herrn F. erfahren, nicht blos conjectur, sondern lesart des M. ist, und welches einen so ansprechenden sinn giebt, ist eine ungleich mattere vermuthung von Ahrens; ἔβλεψεν in den text gesetzt. In den folgenden worten schreibt herr F. αὐδὰν und versteht unter αὐδὰν τριτόσπονδον den aufruf, befehl eig. zur trankspende, hier zur blutspende, zum opfer; τριτόσπονδον beziehe sich darauf, dass Iphigeneia dem Hades geweiht werde. Abgesehen davon, dass ein solcher sinn der worte jedem hörer oder leser ohne hinzugefügte erklärung völlig unverständlich sein musste, widerlegt sich dies auch schon dadurch, dass die dritte spende nicht dem Hades, sondern gerade umgekehrt dem Zeus Soter galt, wie wäre es also möglich, dass αὐδὰ τριτόσπονδος worte die bei der dritten spende, also an oder in bezug auf den Zeus Soter gesprochen werden, so viel als befehl zur opferung bedeuten? Es scheint, dass herr F. zu seiner erklärung durch v. 1318 gekommen ist: πεπτωκότι Τρίτην ἐπενδίδωμι τοῦ κατὰ χθονὸς Ἅιδου νεκρῶν εὐκταίαν χάριν, aber hier liegt der bittere hohn der Klytämnestra zu tage, welche in sehr verständlicher anspielung den Zeus Soter zu einem Hades Soter verkehrt. A. wirft εὔποτμον als glossen aus und für αἰῶνα vermuthet er Ἄϊδωνα: Hesych. Ἀΐδωνι τῷ Ἅιδῃ. Die contraction wie Ἀϊδωνεὺς für Ἀΐδωνεὺς bei Soph. Oed. col. 1560. Sinn: "die jungfrau ehrte auf befehl ihres vaters (αὐδᾷ πατρὸς) den Hades zu seiner freude (φίλως) durch das trankopfer ihres bluts." Die zahlreichen bedenken gegen diese gewagte vermuthung liegen am tage, das ungebräuchliche Ἄϊδωνα, das unverständliche τριτόσπονδον, das eben so unverständliche φίλως, wenn es auf den Hades bezogen wird, der gedanke selbst, da man ja aus dem vorhergehenden sieht, dass Iphigeneia nicht freiwillig stirbt, sondern gebunden und geknebelt geopfert wird. — V. 229. Τὰ δ' ἔνθεν οὔτ' εἶδον οὔτ' ἐννέπω, Τέγναι δὲ Κάλχαντος οὐκ ἄκραντοι. Der anfang dieser worte wird unrichtig: was drauf geschah, übersetzt, da mit diesen worten vielmehr der folgende bisher noch nicht erfüllte theil von Kalchas prophezeiung bezeichnet wird. — V. 233, wo in den handschriftlichen lesarten (M. τὸ δὲ προκλύειν ἐπιγένοιτ' ἂν κλύοισπροχαιρέτω; aber τὸ δὲ προκλύειν mit hellerer tinte fast an der seite der zeile, auf der

τὸ μέλλον allein steht, geschrieben) nothwendig irgend ein glossem ist, schreibt F.: τὸ μέλλον δ' ὅπᾳ γένοιτ' ἂν κλύειν προχαιρέτω. Das von herrn F. über die lesart des M. berichtete bestätigt die früher vom ref. aufgestellte vermuthung, mit der A. übereinstimmt: τὸ μέλλον δ' ἐπεὶ γένοιτ' ἂν κλύοις· προχαιρέτω. A. schreibt ausserdem πρὸ χαιρέτω, allein ein solcher gebrauch des πρὸ ist wenigstens bis jetzt nicht nachgewiesen. — V. 236. Πέλοιτο δ' οὖν τἀπὶ τούτοισιν εὖ πρᾶξις, ὡς θέλει τόδ' ἄγχιστον ἀπίας γαίας μονόφρουρον ἕρκος. Die worte εὖ πρᾶξις will A. tilgen und schlägt ausserdem vor: ὡς ἀπίας θέλει τόδ' ἄγχιστα γαίας μονόφρουρον ἕρκος, welche änderungen durch seine constitution der strophe, wo er εὔποτμον hinauswirft, nothwendig geworden sind, und das unwahrscheinliche seiner emendation in der str. noch erhöhen. — V. 266:

μέγαν δὲ πανὸν ἐκ νήσου τρίτον
Ἄθωον αἶπος Ζηνὸς ἐξεδέξατο,
ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονὴν
πεύκη, τὸ χρυσοφεγγὲς ὥς τις ἥλιος
σέλας παραγγείλασα Μακίστου σκοπαῖς.

Die emendation von A., welcher ἰχθῦς für ἰσχὺς schreibt, ist in den text gesetzt; wir gestehen ihr gern zu, dass sie geistreich ist, aber für richtig halten wir sie nicht. Ist auch gegen den neu hineingetragenen gedanken, dass die fische aus freude über die fackel sprangen und des meeres rücken bedeckten, an und für sich nichts einzuwenden, so wird die eigentliche schwierigkeit der stelle durch die emendation gar nicht berührt; für nothwendig wird jenen neuen gedanken niemand halten, und die corruptel bleibt ziemlich dieselbe. Die schwierigkeit besteht darin, dass das verbum finitum fehlt, und es lässt sich weder ἐγένετο zu ὑπερτελὴς ergänzen, noch kann man das vorhergehende ἐξεδέξατο auch in diesen satz mit hinüberziehen; in beiden fällen wird der ausdruck des gedankens auf gleiche weise gezwungen und verkehrt. Ref. glaubte früher, dass der fehler in πεύκη liege, jetzt hat er sich überzeugt, dass παραγγείλασα, wofür man überdies das particip. praes. erwartet, falsch ist, er schreibt die stelle folgendermassen:

ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονὴν
πεύκη τὸ χρυσοφεγγὲς ὥς τις ἥλιος
σέλας παρηγγάρευσε Μακίστου σκοπαῖς.

Nämlich auch v. 273 bieten für das aus grammatikern unzweifelhaft hergestellte und von allen herausgebern aufgenommene ἀγγάρου πυρὸς alle handschriften gleichfalls ἀγγέλου πυρὸς; es liegt sehr nahe, dass derselbe glossator, welcher ἀγγάρου verdrängte, auch παρηγγάρευσε glossirte, und da παρήγγειλε nicht in den vers passte, daraus das participium wurde. — V. 285. Ὄρος τ' ἐπ' Αἰγίπλαγκτον ἐξικνούμενον Ὤτρυνε θεσμὸν μὴ χαρίζεσθαι πυρός. A. vermuthet μὴ παρίζεσθαι, F. hat die conjectur

Martins *χρονίζεσθαι* in den text gesetzt, aber weder das eine noch das andere scheint richtig. — V. 317

ἐν αἰχμαλώτοις Τρωϊκοῖς οἰκήμασιν
ναίουσιν ἤδη, τῶν ὑπαιθρίων πάγων
δρόσων τ' ἀπαλλαγέντες· ὡς δυσδαίμονες
ἀφύλακτον εὐδήσουσι πᾶσαν εὐφρόνην.

A. vermuthet *ὧν δυσδαίμονες*, der genitiv hänge von *ἀφύλακτον* ab. Allein der gedanke, dass wer die ganze nacht gegen reif und thau ungeschützt schlafen muss, unglücklich daran sei, erscheint zu breit, es genügt, dass Klytämnestra sagt, sie seien davon befreit, denn dass es übel sind, versteht sich von selbst. Klytämnestra preis't das behagliche loos der sieger, dass sie jetzt die beste speise in fülle und bequeme wohnungen haben, da ist der natürlichste gedanke, dass sie hinzufügt, dass sie endlich einmal wieder in der folgenden nacht sich eines ruhigen und festen schlafes erfreuen können. Diesen sinn erhält man durch Stanleys vermuthung *ὡς δ' εὐδαίμονες*, nur darf man freilich nicht, wie Stanley, *ὡς* als vergleichende partikel, sondern muss es als ausruf fassen. Dies hat zwar F. gethan, aber doch können wir seine auffassung nicht billigen. Er setzt nach *εὐδαίμονες* einen gedankenstrich und übersetzt:

und wie glücklich sie!
sie schlafen künftig unbeschirmt die ganze nacht.

Als wenn es an und für sich ein glück wäre, unbeschirmt zu schlafen. Der gedanke ist: wie fest werden sie, die glücklichen, der wache nicht mehr bedürftig schlafen. Es kommt ziemlich auf eins hinaus, ob man *ὡς* mit *εὐδαίμονες* oder mit *εὑδήσουσι* verbindet, aber das hauptgewicht fällt jedenfalls auf *εὑδήσουσι*. Der zusatz *εὐδαίμονες* ist gerade hier sehr passend, denn es ist das natürlichste, dass die von der kampfesarbeit ermatteten einen tüchtigen schlaf noch höher anschlagen, als gutes essen und elegante wohnungen. Es folgen die verse:

εἰ δ' εὐσεβοῦσι τοὺς πολισσούχους θεοὺς
τοὺς τῆς ἁλούσης γῆς θεῶν θ' ἱδρύματα,
οὐκ ἄν γ' ἑλόντες αὖθις ἀνθάλοιεν ἄν.
ἔρως δὲ μή τις πρότερον ἐμπίπτῃ στρατῷ
πορθεῖν ἃ μὴ χρή, κέρδεσιν νικωμένους.
δεῖ γὰρ πρὸς οἴκους νοστίμου σωτηρίας
κάμψαι διαύλου θάτερον κῶλον πάλιν·
θεοῖς δ' ἂν ἀμπλάκητος εἰ μόλοι στρατός,
ἐγρηγορὸς τὸ πῆμα τῶν ὁλωλότων
γένοιτ' ἄν, εἰ πρόσπαια μὴ τύχοι κακά.

A. setzt hinter *σωτηρίας* ein punctum und schreibt dann die andern verse folgendermassen:

Θεοῖς δ' ἀναμπλάκητος εἰ μόλοι στρατὸς,
κάμψαι διαύλου θάτερον κῶλον πάλιν

γένοιτ' ἄν, εἰ πρόσπαια μὴ τεύχοι κακὰ
ἐγρηγορὸς τὸ πῆμα τῶν ὀλωλότων.

Es wird also v. 327 vor 326, v. 329 vor 328 gestellt und ausserdem τεύχοι emendirt, also drei verschiedene und zum theil gewaltsame änderungen, um den anstoss in v. 326 zu heben. Denn gewaltsam nennen wir jede umstellung, welche nicht durch den zusammenhang dringend geboten oder bei der sich nicht die ursache nachweisen lässt, aus der die falsche stellung entstanden ist. F. hat freilich alle diese änderungen von A. gut geheissen und ohne bedenken in den text aufgenommen. Ref. glaubt, dass nur eine ganz unbedeutende änderung nöthig ist, nämlich dass v. 326 gelesen werden muss:

θεοῖς δ' ἄρ' ἀμπλάκητος εἰ μόλοι στρατός.

Klytämnestra sagt: Möchten sie sich nur nicht an den tempeln vergreifen, (welches sie wirklich thaten, s. unten v. 513 βωμοὶ δ' ἄϊστοι καὶ θεῶν ἱδρύματα) denn noch haben sie die rückkehr vor sich, *wenn sie nun aber* an den göttern sich versündigten, so möchte das leiden der erschlagenen wach bleiben und sich rächen, wenn nicht andere unerwartete leiden sie treffen. Beide hier angedeuteten arten von leiden treffen wirklich ein, denn bei den letzten worten hat der dichter unverkennbar an den sturm gedacht, welcher plötzlich die flotte auf der heimkehr zerstreute, während die worte τὸ πῆμα τῶν ὀλωλότων einen beabsichtigten doppelsinn im munde der Klytämnestra enthalten. Denn der chor soll an den groll der vor Troja erschlagenen denken, welchen die götter einstmals könnten wieder aufleben lassen, Klytämnestra selbst aber denkt an die gemordete tochter, welche durch ihre hand rache nehmen wird. Dieser doppelsinn ihrer rede geht durch Ahrens emendation verloren. — v. 381 Λιποῦσα δ' ἀστοῖσιν ἀσπίστορας Κλόνους λογχίμους τε καὶ ναυβάτας ὁπλισμούς. Nach Ahrens emendation ist eine umstellung in den text gesetzt: κλόνους τε καὶ λογχίμους, ναυβάτας δ' ὁπλισμούς, allerdings muss entweder hier oder in der antistrophe eine änderung vorgenommen werden, aber die gemachte ist nicht richtig, denn λογχίμους muss des sinnes wegen durch die copula mit ἀσπίστορας κλόνους verbunden und kann keineswegs zu ναυβάτας ὁπλισμοὺς gezogen werden. — V. 385 τόδ' ἐννέποντες δόμων προφῆται, für τόδ' schreibt herr F. τότ'. Bei den folgenden ganz und gar verderbten versen, welche in den handschriften so lauten: Ἰὼ ἰώ, δῶμα δῶμα καὶ πρόμοι Ἰὼ λέχος καὶ στέγαι φιλάνορες. Πάρεστι σιγᾶσ' ἄτιμος Ἀλοίδορος, Ἄδικτος ἀφεμένων ἰδεῖν, war es allerdings nothwendig, nach irgend einer vermuthung zu übersetzen, aber in den text hätte herr F. eine vermuthung, deren unwahrscheinlichkeit er sich doch wohl selbst gestehen musste, nicht setzen sollen. Er emendirt:

Πάρεστι σιγὰς ἀτίμους ἀλοιδόρους
αἰσχρῶς ἀφειμένων ἰδεῖν.

Er übersetzt dies:

Ein schweigen, sieh! voll von schmach, nicht gebrochen durch
Vorwurf beherrscht die einsamkeit.

und macht dazu die bemerkung, dass unter den *αἰσχρῶς ἀφειμένων* zunächst Menelaos zu denken sei. Demnach scheint er *ἀφειμένοι* die geschiednen oder die von der Helena verlassenen verstanden zu haben, aber es kann weder das eine noch das andere bedeuten. Ahrens vermuthet: *Ἀλοιδόρως ἄδυστα, φεῦ, μένων ἰδεῖν.* — V. 443 die handschriften bieten: *Πόλιν διήκει θοὰ Βάξις· εἰ δ' ἐτητύμως, Τίς οἶδεν ἤτοι θεῖόν ἐστι μὴ ψύθος.* Dass zu corrigiren sei, zeigt das in metrischer und grammatischer hinsicht gleich falsche *ἤτοι* und es wird von A. nicht ohne wahrscheinlichkeit geschrieben: *Εἰ δ' ἐτητύμως, τίς οἶδε, εἴτε θεῖόν ἐστι δὴ ψύθος.* Doch kann man ausser dieser auch noch andere emendationen versuchen. — Die nach dem chorgesange v. 453 folgenden worte der Klytämnestra *Τάχ' εἰσόμεσθα* u. s. w. hat herr F. mit Wellauer dem chore gegeben, welches entschieden falsch ist. Denn es sind in dieser rede höhnische seitenblicke auf die zunächst vorhergehende epode enthalten, in welcher vier choreuten mit einer gewissen responsion der gedanken (der zweite geht auf den gedanken des ersten, der vierte auf den des dritten ein) einzeln singen und das gerede des volks über das flammenzeichen und das leichtgläubige weiberregiment repräsentiren. Diese seitenblicke (namentlich v. 460 *ὡς οὔτ' ἄνανδος οὔτε σοι δαίων φλόγα* sqq.) passen nur für die Klytämnestra.

Ref. glaubt, dass das gesagte genügt, um das von ihm ausgesprochene urtheil zu motiviren und sowohl die vorzüge als die mängel dieses buchs in das gehörige licht zu stellen [2]).

Das werk des herrn F. hat ein programm von G. Hermann hervorgerufen, jedoch nicht über die von jenem gehandhabte kritik, sondern über die scenische anordnung in der Orestie:

De re scenica in Aeschyli Orestea dissertatio. Lipsiae 1846. Die schrift ist gleich sehr gegen O. Müller und J. G. Droysen, als gegen F. gerichtet. Herr H. sagt: Ioannem Franzium quum videam auctoritate O. Mülleri et I. Gust. Droysenii permotum adscivisse quae hi viri *incredibilia commenti* sunt, operae pretium duxi de re scenica in istis tragoediis pauca disserere. Er wirft ihnen vor, dass sie das antike mit dem modernen verwechselt und dass darin sich eine levitas et cursim peragratae antiqui-

2) [Eine ausführliche, doch meist nur negative resultate bringende, vor allen Ahrens beiträge aufs entschiedenste verwerfende rec. der ausgaben von *Franz*, *Linwood* u. der Orestee von *Fr. A. Paley* (Aeschyl. Orestea. Recensuit, emendavit, explanavit F. A. P. Cantabrig. 1845.) hat G. Hermann geliefert Wiener jahrb. 1846. bd. CV. p. 155—184. *F. W. S.*]

tatis ostentatio, keineswegs aber peritia et studium veritatis zeige, u. s. w. Diese auch hier wieder auftauchende härte und ungerechtigkeit des urtheils kann jeden unparteiischen leser nur betrüben; man hätte erwarten sollen, dass da herr H. in den letztern jahren so manche der früher von ihm mit der grössten heftigkeit bestrittenen ansichten seiner gegner über Aeschyleische compositionen stillschweigend zu den seinigen gemacht hat, diese gewonnene einsicht der eignen fehler ihm jetzt auch grössere milde in der beurtheilung eines mannes wie O. Müller geben würde, der wenn auch durch die reiche phantasie zu manchen einzelnen versehen hingerissen, demungeachtet gerade wegen seiner klaren anschauung des alterthums von allen bewundert wird. Doch herrn H. charity begins at home, er verzeiht sich die begangenen sünden recht gern, nur nicht andern. In dem programme herrn H's. finden sich allerdings gute bemerkungen, sein tadel einzelner anordnungen ist nach unserm urtheile häufig begründet, andere punkte sind der art, dass bei dem mangel positiver nachrichten sich darüber viel streiten lässt. In bezug auf den Agamemnon, wo der tadel gegen Droysen und Franz gerichtet ist, wollen wir die ansichten herrn H's., jedoch ohne uns auf die controverse einzulassen, ganz kurz referiren. Er zeigt, dass die ausdrücke: rechte und linke des theaters nur dann richtig gebraucht seien, wenn man die rechte und linke der zuschauer verstehe; tadelt, dass bei dem auftreten des chors ein umzug um die thymele angenommen werde; ferner dass nach v. 82 ein feierlicher zug von dienerinnen mit opferschalen in die orchestra zum opfern herabsteigen solle, da doch Klytämnestra nur von den zwei gewöhnlichen dienerinnen begleitet auf der scene erscheine; ferner dass nach v. 756 eine art von triumphzug Agamemnons angenommen werde; der im Aeschylus erwähnte wagen sei ein gewöhnlicher reisewagen, der keineswegs in die orchestra, wie Droysen und Franz annehmen, sondern auf das proscenium fahre. Zu v. 1042 sei anzumerken gewesen, dass Kassandra hier von ihrem wagen herabsteige, während Droysen fälschlich sie erst nach v. 1267 absteigen lasse. Endlich komme Aegisthus nicht, wie jene wollen, mit vielen trabanten, sondern nur mit zwei dienern auf die bühne; auch trete er nicht aus dem ξενών, da er während der abwesenheit Agamemnons keineswegs blos als gast bei der Klytämnestra gewohnt zu haben scheine.

Die einzelnen stücke der Orestie haben in den letztern jahren auch in England neue bearbeiter gefunden:

ΑΙΣΧΥΛΟΥ ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ. The Agamemnon of Aeschylus. A new edition of the text, with notes critical, explanatory, and philological for the use of students. By the rev. T. Williamson Peile D. D. Second edition. London 1844.

ΑΙΣΧΥΛΟΥ ΧΟΗΦΟΡΟΙ. The Choephoroe of Aeschylus. A new edition of the text, with notes critical, explanatory, and

philological, designed for the use of students in the universities. By the rev. T. Williamson Peile, M. A. London 1840.

ΑΙΣΧΥΛΟΥ ΕΥΜΕΝΙΔΕΣ. Aeschyli Eumenides ad codicum manuscriptorum fidem recognovit et notis maximam partem criticis instruxit Guilielmus Linwood. Accedunt Viri Summe Rev. I. C. Blomfieldii S. T. P. Notae Msptae et aliorum selectae. Oxonii 1844.

Die beiden ausgaben von herrn W. Peile sind für den deutschen philologen ganz ohne werth. Der kritische standpunkt, welchen der herausgeber einnimmt, wird sich am kürzesten charakterisiren lassen, wenn wir einige seiner conjecturen zu den Choephoren — im Agamemnon hat er sich der conjecturalkritik fast ganz enthalten — kurz anführen. V. 261 hat er für das zwar nicht leicht zu erklärende aber unzweifelhaft richtige *ἀποχρημάτοισι ζημίαις ταυρούμενον* in den text gesetzt: *γαυρωμένους*. V. 402 in einer in den handschriften ganz verderbten stelle: *ὅταν δ' αὖτ' ἐπαλκὲς θραρέα πέσασεν ἄχος Πρὸς τὸ φανεῖσθαί μοι καλῶς* finden wir im texte: *ὅταν δ' αὖτ' ἐπ' ἀλκῆς θρασεῖα Πρὸς τὸ φανεῖσθαί μοι καλῶς, ῥεῖ' ἀπέστασεν δ' ἄχος*. V. 530 wird *οὔφις ἔπειτα σπαργάνοις ὡπλίζετο* geschrieben. Solcher conjecturen finden sich noch sieben andere. In der kritik ist demnach nichts geleistet. Der herausgeber weiss nicht einmal die handschriften dem werthe nach gehörig zu unterscheiden, so dass eine menge ganz schlechter lesarten in den text gesetzt sind. Der commentar ist mit einer ermüdenden weitläuftigkeit angelegt, die noten der frühern herausgeber, namentlich von Butler, Blomfield und Klausen sind ausführlich mitgetheilt. Besonders ist herr Peile ein bewunderer Klausens, und wem es freude macht, den commentar Klausens noch schlecht commentirt zu lesen, muss sein buch in die hand nehmen. Auch von Sam. Butler, dem vor einigen jahren verstorbenen bischofe zu Lichfield, sind hie und da noten in beiden stücken eingestreut, welche handschriftliche zusätze zu seiner ausgabe von ihm selbst enthalten. Auch sie sind ohne werth.

Ungleich besser ist die ausgabe der Eumeniden von herrn Linwood. Sie enthält erst den text mit untergesetzten kritischen noten s. 1—92, dann die scholien s. 93—119, endlich eine auswahl erklärender anmerkungen variorum s. 120—198. Das grösste verdienst dieser ausgabe besteht darin, dass wir hier zuerst genaue vergleichungen vom Florentinus, Venetus und Farnesianus finden, und dass auch der Med. und Paris. an vielen stellen nochmals nachgesehen und die angaben darnach berichtigt sind. Dieselben codices sind jetzt meist nochmals von herrn Franz (s. oben) verglichen worden und die übereinstimmung beider lässt auf genauigkeit schliessen. Nur ist leider die ausbeute zur besserung des textes nicht bedeutend. Die auf dem titel erwähnten noten Blomfields bestehen hauptsächlich aus citaten

und aus einigen jedoch unrichtigen oder ganz unbedeutenden conjecturen. In der wahl der aufgenommenen lesarten zeigt herr L. einen ziemlich richtigen takt, aber in den eignen conjecturen ist er nicht glücklicher als Blomfield. So meint er v. 50, dass die rede ungefähr so gelautet: *ἤδη τινάς ποτ' εἶδον, Ἁρπυιὰς λέγω, πτεροῖς βεβῶσας, Φινέως γεγραμμένας* sqq. V. 57 für *τὸ φῦλον* will Blomfield *τοὔμφυλον* und v. 65 will derselbe *καὶ πρόσω γ' ἀποστατῶν* lesen, beides offenbar falsch. Ein hauptvorwurf, der Linwood trifft, ist, dass er einseitig in seinen noten sich auf das kritische beschränkend, die nöthige erklärung ganz ausser acht lässt, z. b. während er an der letzgenannten stelle die conjectur Blomfields mit verweisung auf Seidl. zu Euripid. El. 1112 mit recht zurückweist, auch bemerkt *καὶ* sei etiam und habe mit dem *δὲ* nichts zu schaffen, sagt er zur erklärung dieser schwierigen stelle nichts, die doch sehr verschieden verstanden werden kann (s. oben die anzeige von Schömann's Eumen.). V. 102 *Ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίας σέθεν* versteht Linwood nicht von den wunden der Klytämnestra, sondern von den schimpfreden, womit sie die Furien zu verwunden sucht, und will diesen vers vor v. 135 *ἄλγησον ἧπαρ ἐνδίκοις ὀνείδεσιν* stellen, die beiden folgenden verse aber (*εὕδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν λαμπρύνεται, ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν*) ganz wegwerfen. V. 332 schreibt er für *ἀπόμοιρος* mit Elmsley *ἄμμοιρος*, v. 338 für *μαυροῦμεν* vermuthet er *μαυροῖ νιν*, u. s. w. Wir glauben, dass aus dem angeführten hervorgeht, dass die emendationen des herrn L. nicht viel bedeuten. Die beste emendation ist wohl zu v. 769, *μηδ' ὑπερθύμως ἄγαν Θεαὶ βροτῶν στήσητε δύσκηλον χθονί*, wo für *στήσητε* vielleicht mit recht *κτίσητε* gelesen wird, doch ist auch dies sehr unsicher.

Nach dem erscheinen von *Schömann's Prometheus* [3]) liess sich erwarten, dass dieses buch sowohl zahlreiche anhänger und vertheidiger (so unter andern F. Wieseler in der Hall. lit. ztg. 1845. no. 11, L. Preller in Pauly's encycl. bd. IV. s. 594) als auch gegner finden werde. Von diesen letztern hat herr professor Cäsar in der zeitschr. f. alt. 1845. s. 325 folgg. eine sehr ausführliche recension von Schömann's buche geliefert, worin er die ansicht Dissens näher zu begründen sucht, dass Zeus die höchste vollendung, in der er als repräsentant der sittlichen weltordnung erscheint, erst im laufe der zeit erlangt, dass er dagegen in einer zeit, wo die elemente der neuen weltordnung noch nicht in ihr gebührendes verhältniss gesetzt waren, voll eifersucht auf die unumschränkte gewalt, voll misstrauen gegen die angehörigen der gestürzten machthaber, seine herrschaft auf despotische weise geübt habe. Diesen einwürfen hat Schömann in einem schreiben an herrn prof. Cäsar zu begegnen gesucht in der

3) [In einer Mantissa observationum in Aesch. Prometh. Greifswald 1844, hat herr S. die conjecturen Fr. Wieselers sämmtlich bestritten.]

z. f. a. 1846. no. 111—113, auf welches Cäsar in no. 113—114 geantwortet hat. Der ansicht Cäsar's ist herr G. Hermann beigetreten und hat seine einwürfe gegen Schömann in folgendem programm dargelegt:

Dissertatio de Prometheo Aeschyleo. Lipsiae 1845.

worauf Schömann gleichfalls in einem programme geantwortet hat:

Vindiciae Iovis Aeschylei. Scr. G. F. Schömann. Gryphiswaldiae 1846.

Mit scharfsinn hat man von beiden seiten zu kämpfen gesucht, die acten liegen vor, aber ob zum spruche reif, kann man dennoch zweifeln, wenigstens wird derselbe, je nachdem die richter sind, wohl verschieden lauten. Denn das einzige criterium, das unwidersprechlich entscheiden könnte, der gelös'te Prometheus, fehlt und die ansichten über seine composition werden sich immer nur als sehr ungewisse vermuthungen betrachten lassen. Ref., welcher versichern kann, weder für noch gegen jemanden *partei* zu nehmen, nimmt doch keinen anstand zu erklären, dass er in den hauptsachen, namentlich in der auffassung des Zeus, um welche der hauptstreit ist, herrn Schömann vollkommen beistimmt; er findet nur zu tadeln, dass dieser hie und da in seinen anschauungen (namentlich auch in seinem versuche, den gelös'ten Prometheus zu reproduciren) allerdings ein zu modernes, zu christliches gepräge gegeben hat. Wir wollen die hauptpuncte des streits näher beleuchten. H. tadelt besonders an S., dass er nicht im Aeschylus eine doppelte auffassung des Zeus unterschieden habe. Denn Zeus sei dem dichter bald, wie Suppl. v. 524 folgg. Agam. 160 folgg., die göttliche natur überhaupt, und als solche völlig rein und makellos, bald, wie im Prometheus, der Zeus der mythen, ein zwar sehr mächtiger aber allen leidenschaften der menschen unterworfener gott. Hiergegen zeigt S. sehr treffend, dass diese doppelte auffassung des Zeus, die grübelnden köpfen des alterthums allerdings nicht unbekannt war, auf den Aeschylus durchaus keine anwendung haben könne, da der dichter selbst nirgend zwischen einer allegorischen und mythischen auffassung unterscheidet, sondern vielmehr überall dieselbe ideale anschauung vom Zeus hat und namentlich da, wo Zeus als höchster weltregierer und förderer und gleichsam repräsentant des sittengesetzes gepriesen wird, aus den worten des dichters klar hervorgeht, dass dieser keinen abstracten begriff, sondern eben den Zeus des cultus und der mythen, von dem er solche ideale vorstellungen hegt, vor augen hat. Hätte z. b. Aeschylus wirklich in der berühmten stelle des Agam. v. 160 *Ζεὺς ὅστις ποτ' ἐστὶν* folgg. sich den Zeus, wie H. will, in abstractem sinne als die idee des göttlichen vorgestellt, wie hätte er ihn in denselben worten mit dem Uranos und Kronos, mythischen personen, in eine kategorie stellen, wie ihm nachrühmen können, dass er als sieger aus dem kampfe mit ihnen hervor-

gegangen sei? Eben so wird Zeus in der aus den Supplices angeführten stelle in denselben versen als allwaltender gott, der seligen seligster, und als stammvater des geschlechts der Danaiden angerufen; wie kann man in dem einen verse an einen idealen, in dem andern an einen mythischen Zeus denken? Ueberhaupt würde nach unserer ansicht die annahme eines solchen doppelten wesens im Zeus nur dann zulässig sein, wenn sich beweisen liesse, dass sowohl Aeschylus als sein publicum die vom dichter behandelten mythen für unmoralische fabeln ohne innere wahrheit gehalten hätten, in welchem falle sie vielleicht, um ihren glauben an einen guten gott zu retten, diese stillschweigende übereinkunft, zwischen idealem und mythischem Zeus zu unterscheiden treffen, und nun das schlechte und unmoralische, was dem mythischen Zeus nachgesagt würde, ruhig anhören und sich gefallen lassen konnten. Aber so dachte weder Aeschylus, noch sein publicum, und jener bewährte darin vielmehr seine meisterschaft am besten, wie in der einzigen vollständig erhaltenen trilogie sehr klar am tage liegt, dass er sich durch keine falsche vorstellungen, sei es seiner oder der frühern zeit, von seinem hohen standpuncte herabziehen liess, sondern vielmehr solche falsche vorstellungen entweder seinen höhern ideen unterzuordnen oder selbst zu idealisiren verstand. Doch wir kehren noch einmal zu der stelle im Agamemnon zurück, weil wir glauben, dass dieselbe sich für des Aeschylus auffassung des Prometheus-mythus noch viel mehr ausbeuten lässt, als dies bisher von irgend jemandem, auch von Schömann nicht, geschehen ist. Es ist aus den worten und dem zusammenhange dieser stelle augenscheinlich, dass Zeus wenn auch nicht allegorisch als die sittliche weltordnung selbst gesetzt, doch hier als gründer und erhalter der sittlichen weltordnung angerufen wird, und dahin geht auch die erwähnung des Uranos und Kronos. Sie, die rohen naturgewalten, sind für immer gestürzt, es besteht allein die sittliche und gerechte ordnung des Zeus. Hier ist deutlich ausgesprochen, wie Aeschylus den mythus von den durch Zeus entthronten Titanen auffasste, es ist die dem Zeus und den olympischen göttern überhaupt zugeschriebene begründung der weltordnung nach festem sittengesetze. Dies sittengesetz wird vom dichter, wie er es sich vorstellte, in den folgenden versen dargelegt, und wir wollen es gleich näher ins auge fassen; erst legen wir die frage vor: ist es denkbar, dass der dichter, der den sieg des Zeus als den sieg der sittlichen weltordnung ansah, in demselben mythus sich den Zeus selbst, diesen ersten repräsentanten und begründer der neuen sittlichen ordnung, als zum theil noch sehr unsittlich vorgestellt habe? Will man dennoch an dieser ansicht festhalten, so bleibt nur die alternative, entweder dem Aeschylus eine absurdität und inconsequenz zuzuschreiben, oder die um nichts bessere ausflucht zu ergreifen, dass Aeschylus da-

mals, als er den Prometheus dichtete, noch gar nicht die bedeutung des von ihm behandelten mythus erkannt habe, sondern erst später, als er den Agamemnon verfasste, darauf gekommen sei. Jenes gesetz aber, nach welchem Zeus gegen die menschen verfährt, ist nach v. 169 folgg., dass er sie *durch leiden zur einsicht führt*. Ausdrücklich werden diese leiden als eine wohlthat der götter gegen die sterblichen bezeichnet, denen freilich ihr regiment als gewaltthätig erscheint. Wenn diese gedanken des Aeschylus, wie nicht zu bezweifeln ist, seine grundanschauung über das walten der göttlichen vorsehung enthalten, warum, fragen wir, sollen wir sie nicht auch im Prometheus anwenden, um darnach das verfahren des Zeus gegen den Prometheus zu beurtheilen, wenn auch das im Agamemnon bezeichnete motiv in dem einen uns erhaltenen stücke der Promethie nirgend ausgesprochen, aber dagegen auch nirgend ein anderes aufgestellt ist, was diesem widerspräche? Wären jene verse nicht eine stelle des Agamemnon, sondern ein aus den verlorenen stücken der Promethie erhaltenes fragment, so hätte nicht so viel streit über die auffassung dieser trilogie statt finden können; aber ist es denn so unwahrscheinlich, dass diese gedanken, welche die innerste überzeugung des dichters aussprechen, wenn auch in anderer form im *Πυρφόρος* oder *Ἀνόμενος* gleichfalls vorkamen? Sehen wir ja doch auch sonst die grundanschauungen des dichters auf ähnliche weise in verschiedenen stücken wiederkehren. In einer beziehung stimmen H. und S. in der auffassung des Zeus im gefesselten Prometheus überein, in so fern sie beide mit recht darauf aufmerksam machen, dass er zwar hart und streng, aber (wenn wir von der tendenz des ganzen absehen) nicht unmoralisch in seinem handeln erscheine, und dass die strafe, die er verhängt, nur von dem, den sie trifft, als ungerecht bezeichnet werde; aber S. weis't, nach unserem urtheile mit vollem rechte, nach, dass dessenungeachtet, wenn man dem verfahren des Zeus keine höhere absichten beilege, ein gott, der die menschheit vernichten will und den gott, der sie rettet, der sie aus dem kläglichsten zustande befreit und mit wohlthaten überhäuft, eben hierfür mit den härtesten strafen peinigt, in vergleich zu diesem, der sich aus liebe für die menschen opfert, in dem hassenswerthesten lichte erscheine, und dadurch die tendenz des stückes geradezu irreligiös werde. Es ist demnach klar, dass das verfahren des Zeus durch einen höhern zweck, den er verfolgt, motivirt werden muss, und dass H., der solchen höhern zweck leugnet, zu empirisch sich innerhalb der grenzen des einen uns vorliegenden stückes hält. In der auffassung jenes höhern zweckes aber stimmen wir nicht ganz mit S. überein. Dieser denkt sich nämlich den Prometheus für schuldig und im irrthume befangen, weil er (s. 52), „weit entfernt, das menschengeschlecht wahrhaft veredelt zu haben, es vielmehr von dem

wahren wege zur veredelung abgelenkt hat; er hat die menschen klug gemacht, bevor sie gut waren, hat ihnen durch die klugheit mittel gegeben, ihre niedern bedürfnisse zu befriedigen, bevor sie die ahnung höherer hatten, hat sie verführt, in dieser befriedigung den ganzen zweck ihres lebens, und in den kräften, die dazu verhelfen, ihre vollkommenheit zu finden, hat sie ihre höhere bestimmung verkennen lassen, sie den himmlischen entfremdet und unfähig gemacht, mit herz und gemüth sich zu ihnen zu erheben." Diese ideen halten wir mit H. meist für zu modern und christlich, aber nicht für äschyleisch, obwohl H. sein urtheil darüber viel zu schroff ausgesprochen und einzelnes aus dem zusammenhange gerissen und dadurch entstellt hat. Aber, um aus dem Aeschylus selbst einen grund herzunehmen, wie soll man sich denken, dass Prometheus die menschen den göttern entfremdet habe, er, der sie die mantik in allen ihren einzelheiten lehrt, also nach griechischer vorstellung das hauptmittel, um mit den göttern in gemeinschaft zu treten? Die ansicht des ref. über die idee des Aeschylus ist folgende. Zeus will die noch thierähnlich lebenden menschen vernichten, weil er die unzulänglichkeit ihrer kräfte, sich zu wahrhaft guten wesen auszubilden, richtig erkennt; er will aber nicht länger ein rohes naturleben ohne durchgreifende erkenntniss des guten und bösen, sondern sittliches leben, und deshalb verlangt er ein anderes geschlecht mit bessern kräften, um den anforderungen dieser neuen weltordnung zu genügen. Aber Prometheus giebt trotz dem ausdrücklichen verbote des Zeus den menschen das feuer, lehrt sie alle künste und leitet sie dadurch zu der neuen ordnung hinüber, er giebt ihnen alles, was bei dem beschränkten maasse ihrer kräfte ihnen gegeben werden kann, es sind ganz andere wesen geworden, als jene traumähnlichen gebilde, welche sehend nicht sahen und hörend nicht hörten (v. 440), aber eines fehlt ihnen — jene höhere sittlichkeit, welche Zeus fordert, denn auch die besten unter ihnen halten sich von zahlreichen verstössen gegen die gesetze der moral nicht frei. Daran ist Prometheus nicht deshalb schuld, weil er ihnen eine verkehrte bildung gab, sondern nur in so fern als er das beschränkte maass der menschlichen kraft nicht gehörig bedachte. Und was thut Zeus? Das nunmehr für bildung empfängliche und zu einem höhern leben erwachte menschengeschlecht lässt er bestehen, nicht weil es gegen schicksalsschluss war, sie zu vertilgen, sondern weil er die höhern ansprüche, welche die dem thierischen zustande entrissenen menschen in folge der wohl erworbenen, wenn auch beschränkten empfänglichkeit für ein sittliches leben haben, freiwillig seinem gerechtigkeitsgefühle gemäss ehrt [4]); aber seine weltregie-

4) Wenn Prometheus v. 231 folgg. sagt

βροτῶν δὲ τῶν ταλαιπώρων λόγον
Οὐκ ἴσχεν οὐδέν', ἀλλ' ἀϊστώσας γένος

rung wird nun die der *strafenden* gerechtigkeit, durch leiden führt er zur einsicht. Dass dies religiöse grundanschauung des Aeschylus ist, lässt sich aus vielen stellen seiner stücke beweisen, die *Δίκη* heisst die tochter des Zeus, sein walten wird mit ihr identificirt. So verdanken die menschen dem Prometheus viele wohlthaten, aber er hat durch sein voreiliges eingreifen zugleich verschuldet, dass nicht ein besseres und glücklicheres geschlecht geworden ist, wie Zeus es wollte. Deshalb trifft jene rächende *Δίκη*, welche hinfort die fehler der menschen heimsucht, ihn, den gott, der die menschen so wie sie sind gebildet hat, zuerst wegen seines ungehorsams gegen Zeus, sie trifft ihn zugleich dafür, dass er die menschen zu einer ordnung herüberschleppte, der sie nicht gewachsen sind, dafür, dass er, um es modern auszudrücken, jenen unauflöslichen widerstreit zwischen dem realen und idealen veranlasste, welches letztere eine vollkommenheit beansprucht, welche der reale mensch von vorn herein nicht zu leisten im stande ist. Diesen widerstreit im innersten menschenleben zu erklären, ist nach Aeschylus auffassung hauptsächlich das problem des Prometheus-mythus. Die strafe, die den Prometheus trifft, ist ungeheuer, aber ein solches maass war nothwendig, weil sonst der zweck, den trotz und starrsinn des Prometheus zu brechen und ihn zur richtigen erkenntniss zu führen, wie aus dem stücke selbst hervorgeht, nicht erreicht werden konnte. — In dem uns vorliegenden gefesselten Prometheus ist nichts, was der dargelegten auffassung widerspräche, die in andern stücken ausgesprochenen ideen über weltordnung machen sie wahrscheinlich, und der feuertragende und gelös'te Prometheus lassen sich mit grosser leichtigkeit so construiren, dass die idee des dichters unverkennbar hervortritt und jedem verständlich sein musste. Doch wir brechen hier ab,

Τὸ πᾶν ἐχρῆζεν ἄλλο φιτῦσαι νέον.
Καὶ τοῖσιν οὐδεὶς ἀντέβαινε πλὴν ἐμοῦ.
Ἐγὼ δ' ἐτόλμησ'. ἐξερυσάμην βροτοὺς
Τοῦ μὴ διαῤῥαισθέντας εἰς Ἅιδου μολεῖν.
Τῷ τοι τοιαῖσδε πημοναῖσι κάμπτομαι,

so darf man den widerstand, von dem Prometheus redet, nicht so verstehen, wie S. will, dass er sich auf das schicksal berufen und dadurch den Zeus, der nicht gegen dessen schluss habe handeln können, von seinem vorhaben abgebracht habe. Dies steht nirgend im Aeschylus und wenn es das schicksal verlangte, dass die menschen beständen, so wäre es ungerecht vom Zeus, dass er dem Prometheus grollte, weil dieser zufällig den dolmetscher des schicksals abgegeben. Natürlicher und einfacher erscheint daher die annahme, dass Prometheus, der allein für den menschen sprach, den Zeus von seinem beschlusse dadurch ablenkte, dass er den praktischen beweis lieferte, dass die menschen nicht ganz unempfänglich für die neue ordnung seien. Zeus hatte es mit seiner gerechtigkeit vereinbar gefunden, jene thierähnlichen geschöpfe zu vertilgen, er fand es nicht mehr, nachdem sie durch Prometheus zu einem höhern leben erwacht waren.

vielleicht werden wir unsere ansicht bei einer andern gelegenheit ausführlicher und mit berücksichtigung der übrigen momente des stücks entwickeln.

Ueber den Prometheus des Aeschylus liegt uns noch folgendes programm vor:

Viro illustri F. Kruegelstein lycei ill. et scholarum quae Ohrdrufii sunt urbanarum directori meritissimo solemnia muneris semisecularia d. XXII. Oct. 1845 *celebranti pie ac reverenter gratulantur praeceptores gratissimi interprete E. Kruegelstein. Insunt pauca de consilio Aeschyli in Promethei fabula componenda.*

Der verfasser bittet in der einleitung um nachsicht, weil er von der zeit gedrängt keine gelehrte ausführung habe geben können, und will daher die schrift nur als eine confabulatio mit dem jubilar betrachtet wissen. Er erzählt erst von den so verschiedenen auffassungen des Prometheus in älterer und neuerer zeit, und legt dann s. 9—15 seine eigene ansicht dar, der wir allerdings gerade keinen günstigen erfolg versprechen können. Er glaubt nämlich, der dichter habe sein stück gegen den materialismus und namentlich den cultus der elemente gerichtet, der in folge der ionischen philosophie oder einer falschen auffassung derselben auch in Athen damals eingang gefunden habe. Prometheus bedeute das feuer, Herakles sei melior humana natura, temporis progressus atque exemplum hominis ab omnibus honorati, und zeige daher den weg zu einer reinern erkenntniss, u. s. w. [5])

So wie die vorhergehenden programme durch den Prometheus des herrn Schömann hervorgerufen wurden, so schliesst sich folgendes seinen Eumeniden an:

Zu den Eumeniden des Aeschylos. Von dr. R. Rauchenstein, professor u. d. z. rector der aargauischen cantonschule. Aarau 1846.

„Durch S. (sagt der verfasser), der die resultate seiner vorgänger wohl prüfend benutzt hat, ist das werk des Aeschylus nun eigentlich zu einer genussreichen lectüre geworden, und manche partie hat er ins klare gesetzt. Vieles dagegen wird noch lange, einiges immer controvers bleiben müssen. Denn die denkmäler des alterthums aus den vorhandenen mangelhaften zeugnissen und mit hilfe probabler muthmassung zu einer lebendigen anschauung zu vergegenwärtigen, ist eine aufgabe, die sich nur allmählig annähernd lösen lässt. Der gleiche gegenstand erweckt in andern zeiten ein andres und neues interesse und zeigt verschiedenen anschauungsweisen verschiedene seiten,

5) [Die schrift von *Frensdorff*: comment. crit. et raisonné sur le Prométhée enchaîné d'Eschyle. Bruxelles 1846. ist uns noch nicht zugekommen. Eine neue auflage von Blomfields ausgabe erschien London 1846. Die zu Oxford 1846 erschienene übersetzung von C. Swayne ist nach der rec. im class. mus. 1846. XIII, s. 336 ff. missrathen. *F. W. S.*]

die sich nicht auf einmal alle erschliessen, und doch ist es nur die zusammenfassung dieser seiten, mit welcher wir zu einem klaren und vollen verständniss gelangen. Auf einiges, das ihm neu oder bisher nicht gehörig hervorgehoben schien, glaubt auch der verfasser dieser abhandlung gestossen zu sein und will es als ein pflichtmässiges scherflein zur erläuterung des grossen dichters mittheilen, wiewohl er manche controverse unberührt gelassen hat."

Die schrift besteht aus zwei theilen, s. 1 — 20 enthalten allgemeine bemerkungen über die composition des stücks, die meist recht gut sind, wenn auch einiges zu sehr auf die spitze gestellt erscheint. So führt der verfasser gut aus, mit wie geringen mitteln der gewaltigste eindruck in diesem stücke erreicht werde. Aber wenn er dagegen s. 5 sagt: „ausgezeichnet passend hat der dichter das processverfahren gewählt. Denn keine andre denkbare form, in welcher etwa des Orestes that gerechtfertigt und er von den verfolgenden rachegöttinnen befreit werden konnte, bot so viele vortheile dar, als der process, u. s. w."; so ist dagegen zu erinnern, dass Aeschylus hierin ja doch nur dem mythus folgte und dass man nicht recht sieht, wie er darauf hätte verfallen sollen, denselben muthwillig zu verlassen; nicht das verdient unsere bewunderung, dass er diesen fehler mied, sondern dass er den mythus unverändert, wie er ihn im glauben des volks vorfand, zur darstellung der höchsten ideen und entwicklung der gewaltigsten charaktere zu benutzen verstand. S. 21—23 folgen bemerkungen zu dem texte der Eumeniden, welche gleichfalls von dem scharfsinne und dem eifrigen bestreben des verfassers zeugen, obschon referent mit vielem darunter nicht übereinstimmt. Wir heben einiges aus den ersten anmerkungen hervor. In dem schon oben von uns besprochenen schwierigen v. 103 folgg. (*εὕδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν λαμπρύνεται, Ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν*) wird das handschriftliche *βροτῶν* beibehalten und so erklärt: „sehen doch die menschen im traume mit hellen augen, die doch am Tage nicht sehen: um wie viel mehr du Erinys, eine göttin." Denn es sei damals ein weit verbreiteter glaube gewesen, dass in den träumen wahre gestalten erscheinen, dass wenn das äussere auge sich schliesse, das innere dafür desto wahrer sehe, dass sogar das offene auge des wachenden für die wahrheit, namentlich für die zukunft geblendet sei. Gegen diese erklärung spricht abgesehen davon, dass eine solche mitten unter den an die Furien gerichteten vorwürfen über die menschen vom schatten der Klytämnestra angestellte reflexion unpassend ist, schon die stellung des worts *βροτῶν;* denn wenn die menschen in einem gegensatze zu den Furien stehen oder als beispiel ihnen vorgehalten werden sollen, so müsste dieses wort nicht am ende des zweiten verses, sondern schon vor *εὕδουσα φρὴν* (etwa

mit einem hinzugefügten γε) stehen. — V. 158 folgg. (*Τοιαῦτα δρῶσιν οἱ νεώτεροι θεοί, κρατοῦντες τὸ πᾶν δίκας πλέον φονολιβῆ θρόνον* sqq.) wird aus den auch vom ref. oben angeführten gründen gezeigt, dass eine interpunction hinter *κάρα* unerlässlich sei. Für das corrumpirte *θρόνον* schreibt herr R. *θᾶκον*, welches nicht von *κρατοῦντες*, sondern von dem vorhergehenden *τοιαῦτα δρῶσιν* oder vielmehr von einem aus *δρῶσιν* zu supplirenden *ποιοῦσιν* abhängig sei; „sie machen bluttriefend ihren sitz unten und oben." Aber in dieser auffassung erscheint der gedanke eben so gekünstelt als die construction. Dass der erdnabel durch die zuflucht, welche Orestes in Delphi gefunden, mit blut befleckt sei, ist sehr natürlich, dass aber auch die sitze der götter, die zeichen ihrer majestät und herrschaft, durch den dem mörder verliehenen schutz von ihnen selbst in den augen der Erinyen mit blut befleckt seien, ist zum mindesten sehr gesucht. — V. 284. (*τίθησιν ὀρθὸν ἢ κατηρεφῆ πόδα*). Der verfasser erkannte richtig, dass in diesen versen wie auch Droysen bemerkt hat, eine anspielung auf den krieg, welchen damals die Athener mit dem libyschen könig Inaros gegen die Perser führten, enthalten sei. Um so mehr muss man sich wundern, dass herr R. *κατηρεφῆ πόδα* mit herrn Hermann vom sitzen versteht. Die göttin wird kämpfend gedacht, der dichter sagt dies auch ausdrücklich *φίλοις ἀρήγουσ'*, welche worte von den auslegern bisher zu wenig beachtet sind; was soll da der gedanke: mag sie stehen oder sitzen. Herr R. meint zwar, die einfachste deutung der beziehung dieser worte sei, dass die göttin entweder aufmerksam auf irgend ein ereigniss, einen gegner, im kampfe aufrecht stehe oder ruhe, und der athenische bürger hätte sich dies in prosa leicht so übersetzen können: sei es, dass das heer, das unter dem schutze der Athene steht, in diesem augenblicke kämpft oder ruhe. Aber für einfach wird diese deutung niemand halten, und herr R. hätte vielmehr zu dem schlusse kommen sollen, dass die stelle bis jetzt noch nicht richtig emendirt sei.

Ueber den scholiasten des Aeschylus ist eine nicht unverdienstliche arbeit erschienen:

Disputatio critica de antiquarum Aeschyli interpretationum ad genuinam lectionem restituendam usu et auctoritate, quam scr. Cornelius Marinus Francken. Traiecti ad Rhenum 1845.

In der einleitung giebt herr Francken eine kurze geschichte jenes aggregats von Aeschyleischen scholien, die wir noch haben, so weit sich dieselbe verfolgen lässt. Seine absicht ist aber eine genaue vergleichung der scholien, welche bisher von den herausgebern noch lange nicht sorgfältig genug benutzt seien, mit dem texte des dichters, und zwar ist dies in vorliegender schrift mit zwei stücken, Prom. und Septem, durchgeführt. In quo ita versari constitui, sagt herr F. s. 2, ut quae

falso variam lectionem continere credita sint, aut credi possint, explicem, lectiones a Wellaueri textu diversas, praesertim eas, de quibus an probari possint dubius haereas, examini subiiciam, omnia denique, quibus scholiastae a vulgata lectione recedant, in indicem conferam in fine addendum. Da die kritik der scholien selbst noch sehr im argen liegt, so verglich herr F. zwei Leidener manuscripte, die beide Is. Voss gehört haben, aus denen er theils manchen fehler corrigirte, theils auch einige noch unbekannte scholien abschrieb. Ueberhaupt ist der fleiss und die sorgfalt, mit welcher herr F. verfuhr, gebührend anzuerkennen, wenn er auch in der handhabung der kritik noch nicht gerade immer einen sichern tact zeigt. Allerdings sind die scholien bisher noch nicht mit der aufmerksamkeit behandelt, die sie verdienen, und lässt sich hie und da noch eine ausbeute aus ihnen gewinnen; aber auf der andern seite werden sie auch öfter gewaltig überschätzt, und können diejenigen, welche ihnen unbedingtes vertrauen schenken möchten, auch aus dieser arbeit das thörichte ihrer ansicht erkennen, da auf eine gute lesart, die man dem scholiast verdankt, eine grosse zahl mittelmässiger oder ganz schlechter kommt. Aus herrn F. ersten bemerkungen zum Prom. heben wir das wichtigere hervor. S. 6 erklärt er sich mit recht für die lesart des schol. zu Aristoph.; v. 15 (*ἐγὼ δ' ἄτολμός εἰμι συγγενῆ θεὸν Δῆσαι βίᾳ φάραγγι πρὸς δυσχειμέρῳ*) schliesst er aus der bemerkung des scholiasten *Γ. περιφραστικῶς*, dass derselbe entweder *συγγενῆ θεοῦ βίαν* oder *συγγενοῦς θεοῦ βίαν* gelesen habe; aber es ist dies eine von den vielen lesarten, über die es nicht nöthig war, weiter zu reden. V. 49 (*Ἅπαντ' ἐπράχθη πλὴν θεοῖσι κοιρανεῖν*). Hier bietet Schol. A. *τινές φασιν οὕτω· πάντα ἐκ μοιρῶν δέδοται τοῖς θεοῖς πλὴν τοῦ ἄρχειν;* Voss. I des verfassers: *ἅπαντα, φησιν, ἐτάχθησαν καὶ ὡρίσθησαν ὑπὸ τῶν μοιρῶν, πλὴν τοῦ κοιρανεῖν τῶν θεῶν, ἦγουν ἄρχειν αὐτῶν.* Herr F. kommt zu dem schlusse, dass sie *ἐτάχθη* gelesen und dass dies die wahre lesart sei: Quaevis data sunt diis, praeter liberum agendi arbitrium; liber enim, excepto Iove, nemo est. Aber nicht einmal, was die scholiasten gelesen, ist gewiss, wahrscheinlicher wohl *ἐκράνθη* als *ἐτάχθη*, gewiss aber müssen beide lesarten der emendation *ἐπαχθῆ* weichen. — V. 87 (*ὅτῳ τρόπῳ τῆσδ' ἐκκλισθήσει τέχνης*) herr F. bemerkt, dass die lesart *τέχνης* für *τύχης* durch die schol. *B.* und *Γ.* zu v. 16 bestätigt werde. Wenn er aber sagt: amara in hoc verbo inest irrisio artis, qua pollebat Prometheus, so beruht dies auf einem irrthume, denn es ist nicht von des Prometheus, sondern des Hephästus kunst die rede. V. 13 wird bei *διῆξεν* gelegentlich über *ἄσσειν* geredet und die stelle in den Persern v. 96: *τίς ὁ κραιπνῷ ποδὶ πηδήματος εὐπετῶς ἀνάσσων;* folgendermassen emendirt: *τίς ὁ κραιπνῷ ποδὶ πήματος εὐπετῶς ἀνάσσων*; doch ist diese emendation aus meh-

rern gründen nicht zulässig, es ist vielmehr mit Emperius zu schreiben: *τίς ὁ κραιπνῷ ποδὶ πήδημα τόδ' εὐπετῶς ἀνᾴσσων.*

Die übersetzungslitteratur des Aeschylus bereichert sich fortwährend; mit besonderm lobe ist die unter den Stuttgarter übersetzungen erscheinende von Minckwitz zu erwähnen, welche sich durch einen leichten und fliessenden stil auszeichnet. Ausserdem ist von den Eumeniden noch eine nicht üble übertragung von Kopisch, Berlin 1845, herausgegeben.

Es bliebe uns noch übrig, über die recensionen und aufsätze über Aeschylus zu sprechen, welche in verschiedenen zeitschriften erschienen sind; jedoch hier werden wir uns begnügen, auf das bedeutendste hinzuweisen. Bei einer beurtheilung der Aeschylus-literatur, wo oft unter den gelehrten eine grosse differenz der ansichten über den werth eines buchs herrscht, und parteiische verblendung nur zu oft bald bittere invectiven, bald unverdiente lobsprüche hervorruft, schien es dem unterzeichneten am gerathensten, das urtheil völlig frei zu erhalten, und möge hier die bemerkung ihren platz finden, dass er absichtlich weder G. Hermann's recension von Schömann's Eumeniden in den Wiener jahrbb. bd. CXI., p. 235 sqq., noch die von J. Franz im maiheft der ztschr. für wissenschaftliche kritik 1845 gelesen hat. Ausser dem bereits angeführten sind in zeitschriften besonders folgende aufsätze bemerkenswerth: *Th. Dyer* on the chorus of the Eumenides, class. mus. II, 281 sqq. *Welcker* über suppl. rh. mus. 1845. IV. s. 481. *Marckscheffel* über die suppl. ib. 1846. h. II. Mommsen de trilog. Aeschyl. ztschr. für alterthumswiss. 1845. 2tes supplementheft und die beurtheilung des Hermannschen progr. über Prometheus im rhein. mus. 1845, 4. s. 297 ff. [6])

Braunschweig. *F. Bamberger.*

Nr. 5a. Griechische historiker.

Polybius.

Als Isaak Casaubonus 1609. seinen Polybius dem könig Heinrich IV. zueignete, beseelte ihn die hoffnung dass aus diesem werke seinem vaterlande selbst vielfachste förderung erwachsen werde. Er verbarg sich die mancherlei mängel seines historikers nicht: er wusste dass er an darstellung und gedanken den grossen meistern der klassischen periode nicht gleich komme: er hoffte aber doch dass das studium eines autors in dem leben und wissenschaft sich so durchdringen in den zeiten wie sie gerade

6) [Jetzt kommt hinzu: *Max Planck* über die trilogie der septem ad Thebas, ztschr. für alterthumswiss. 1847, nr. 110 sqq. Ueber die ausg. der Supplices von F. A. Paley Cantabr. 1844. s. Linwood class. mus. 1845, I.]

waren, bedeutend sein müsse. Der gesichtskreis jener zeit war erweitert: der norden, sagt Casaubonus, ergiesst sich in den süden, das abendland ins morgenland, der Lusitane trinkt den Ganges, die Spanier haben sich eine neue welt eröffnet: alte festgegründete reiche wanken, stürzen zusammen, niemand weiss was die nächste stunde bringen wird: da ist es gut, dass jeder sich waffne, und aus der alten quelle die beiden politischen tugenden der prudentia und sapientia schöpfe. Was nun ist Polybius dem Scipio gewesen! Brutus excerpirte ihn, noch da als alles um ihn her zusammenbrach, und unsere epitome, am anfang des 18. buches abgebrochen, ausser manchen anderen bruchstücken, verdanken wir vielleicht gerade diesem interesse das Brutus dem Polybius widmete: dieselbe bedeutung hat er nach jahrhunderten für Constantin Porphyrogenitus: so, hofft Casaubonus, soll unser historiker auch in dem bewunderten könige und in dem jungen adel des landes ein neues leben gewinnen. Daher ist ihm bei weitem die hauptsache die übersetzung: er erwähnt kaum was er für die berichtigung des textes gethan hat. und doch ist er gerade als der eigentliche begründer auch der textes-kritik zu betrachten. Für die erklärung hat er, ausser der vortrefflichen übersetzung, wenig gethan: sein commentar auf den er zu den fragmenten verweist ist nicht über die 20. ersten kapitel hinaus gekommen.

Es waren 160 jahre, seit Nicolaus V. an *Nicolaus Perottus* den auftrag gab die bis dahin allein bekannten theile des Polybius, die 5 ersten bücher, ins lateinische zu übersetzen. Die arbeit des Perottus fand so grosse bewunderung, dass Paul Jovius sein lobredner versicherte, man habe sie für ein werk aus dem klassischen alterthum selbst gehalten. Casaubonus überschüttet sie mit einem übermass wohl begründeten tadels. Auch für die kritik ist er nur mit vorsicht zu gebrauchen. Indem er sich bestrebt seine übertragung einem originalen geschichtswerke ähnlich zu machen, wird er der pflicht des gewissenhaften übersetzers ungetreu, modificirt die gedanken des autors, lässt hier weg, setzt dort hinzu, trägt falsches in den autor hinein: auf Perottus allein lässt sich kein urtheil bauen.

Die erste ausgabe des Polybius, die von *Vincenz Opsopoeus*, Hagenow 1530, enthält die 5 ersten bücher mit Perottus übersetzung. Die Baseler oder Herwagische ausgabe 1549 gab hierzu noch die epitome der folgenden bücher bis zum 17ten incl. nebst der übersetzung von *Wolfgang Musculus*. Diese beiden ausgaben waren es welche der des Casaubonus vorangingen: weder die eine noch die andere kann für die kritik als bedeutend gelten. Denn der Hagenower ausgabe lag unzweifelhaft die handschrift zum grunde, welche sich in der herzoglichen bibliothek zu München befand (cod. Bavaricus); die Baseler ausgabe aber ist nur ein weniger correcter abdruck der Hagenower, so dass die

gelehrten welche an den rand ihrer Baseler ausgabe ihre bemerkungen schrieben, fehler zu verbessern fanden, welche bei Opsopoeus nicht anzutreffen sind. Nach der Hagenower ausgabe sind endlich noch die beiden Pariser codices angefertigt worden, welche bei Schweigh. Reg. B und Reg. C heissen, so jedoch dass der sachverständige abschreiber hier und dort ände rungen vornahm, welche er aus einer Venetianischen oder Florentinischen handschrift entlehnte. Die belege siehe bei Schweighäuser. Durch das gesagte erhellt, dass diese beiden codices eben so wie jene ausgaben mit recht von Bekker als werthlos für die constituirung des textes ausgeschlossen sind.

In der Baseler ausgabe war zum ersten male die epitome der bücher 6—17 erschienen und zwar mit der übersetzung von Musculus. Dieser übersetzung giebt Casaubonus das zeugniss dass sie allerdings an eleganz weit hinter Perottus zurückstehe, dagegen an treue eben so sehr sich auszeichne: Musculus übersetze was er verstehe und was er nicht verstehe, thue nichts hinzu und lasse nichts weg. Diese epitome ist von allen 17 büchern erhalten in dem codex welcher zur bibliothek des herzogs von Urbino gehörte, in mehreren anderen büchern ist die epitome von buch 6—17 den ersten 5 büchern angehängt: die epitome der Baseler ausgabe ist aus einem codex geflossen welchen später Franz Pithoeus besass, der ihn an Casaubonus lieh. Ausser dem codex Urbinas und dem eben erwähnten codex des Pithoeus benutzte Casaubonus noch eine handschrift der Pariser bibliothek „non admodum bonae notae", so wie 2 handschriften des Jo. Jac. Memmius und des cardinals von Joyeuse welche mit der des Pithoeus scheinen übereingestimmt zu haben. In unserer neuen ausgabe ist daher mit recht der text auf die ausgabe von 1549 mit hinzuziehung der handschrift von Urbino fundirt worden. Die epitome ist ohne frage von sehr kundiger hand gefertigt, nicht müssiges spielwerk sondern die arbeit eines denkenden staatsmanns der aus einem hochgeschätzten autor die abschnitte auswählte, welche für staatsmännische bildung im frieden wie im kriege vor allen wichtig waren, der aber dann in der mitte seiner arbeit durch den tod weggerafft wurde. Nichts wahrscheinlicher als dass unsere epitome den Brutus selbst, über den Plut. und Suid. in dieser hinsicht berichten, zum urheber hat. Ist dies der fall, so ist es fast wünschenswerther die epitome als ein ganzes für sich behandelt zu sehen, wie es bei Casaub. geschehen ist. Der codex von Urbino enthält neben der epitome am rande hier und da kürzere bruchstücke, schlagende sentenzen, die sehr wohl von der hand des ersten epitomators als kürzere zugaben können beigefügt sein: die sentenzen welche zu buch 6—17 gehören, hat Casaub. p. 1028 f. abdrucken lassen und mit schätzenswerthen anmerkungen begleitet.

In den dritten theil seines Polybius sammelte Casaubonus

eine reihe fragmente, unter denen die *περὶ πρεσβειῶν* die erste stelle einnehmen. Constantin *ὁ τῆς πορφύρας ἀπόγονος* hatte seine jugend in diesen studien der alten klassiker zugebracht und liess dann, um die quellen aus denen er selbst geschöpft allen zugänglich zu machen, eine chrestomathie unter 53 titeln anfertigen, *ἐν αἷς ἅπασα ἱστορικὴ μεγαλουργία συγκλείεται.* Die erste dieser sammlungen war *περὶ ἀναγορεύσεως βασιλέων.* die 27ste *περὶ πρεσβειῶν Ῥωμαίων πρὸς ἐθνικούς*, die 50ste *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας.* Andere titel waren: *περὶ ἀνακλήσεως ἥττης. περὶ οἰκισμῶν. περὶ παραδόξων. περὶ ἐπιβουλῆς. περὶ δημηγοριῶν. περὶ ἐθνῶν. περὶ συμβολῆς. περὶ ἐκκλησιαστικῶν. περὶ πολεμικῶν διοικήσεως. περὶ γνωμῶν. περὶ ἑλληνικῆς ἱστορίας. περὶ ἀνδραγαθημάτων. περὶ στρατηγημάτων. περὶ γάμων. περὶ ἐκφράσεως. περὶ ἐπιβοῶν. περὶ κυνηγεσίας. περὶ στρατειῶν. περὶ νίκης. περὶ ἐπιστολῶν. περὶ ἐθῶν.* Ein bisher unbekannter titel war *περὶ τοῦ τίς τι ἐξεῦρε.* Jedem dieser 53 theile war eine nach demselben schema abgefasste vorrede vorausgesandt in welcher die excerpirten autoren genannt waren. Bei Casaubonus ist im eingange des 3ten theils diese vorrede abgedruckt. Diese excerpte *de legationibus* nun erhielt zuerst *Fulvius Ursinus* von Ant. *Augustinus* Archiepiscopus Tarraconensis zugesandt: er edirte sie verbunden mit einer grossen anzahl fragmente die er aus den verschiedensten autoren gesammelt hatte. Mit recht hat Schweighäuser das grosse verdienst des Ursinus hervorgehoben welches Casaub. ganz unerwähnt gelassen hatte. Casaub. selbst bereicherte diese sammlung durch 3 werthvolle stücke aus einem macr. der Pariser bibliothek betitelt: *ὅπως χρὴ τὸν τῆς πολιορκουμένης πόλεως στρατηγὸν πρὸς τὴν πολιορκίαν ἀντιτάττεσθαι καὶ οἷσις ἐπιτηδεύμασιν ταύτην ἀποκρούεσθαι.* Der verfasser dieser schrift ist der jüngere Heron der unter Heraklius blühte. Der inhalt jener 3 bruchstücke aber ist die belagerung von Syracus durch Marcellus, die von Echinus durch Philipp und endlich die von Ambracia. Ausserdem aber gab er seinem Polybius noch den *Aeneas Tacticus πῶς χρὴ πολιορκούμενον ἀντέχειν* mit übersetzung und commentar bei.

Die nächste bereicherung erhielt Polybius durch Henr. Valesius, der aus dem codex *Peirescianus* die eclogae *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* mittheilte und ausserdem fragmenta Polybiana ex variis auctoribus collecta hinzuthat welche den frühern sammlern entgangen waren. Hiermit schien lange zeit das material erschöpft: denn die grossen bisherigen erwerbungen sind mit den geringen ergänzungen Gronov's nicht zu vergleichen: Ernesti's ausgabe aber ist einfach eine wiederholung der Gronovischen. Da entdeckte *Angelus Majus* in einem palimpsest der vaticanischen bibliothek einen dritten titel von jenen Constantinischen, den *περὶ γνωμῶν*, und verglich erfreut das verdienst das sich die regierung Leo's XII um Polybius erworben, mit jener ersten er-

beit des Perottus im auftrage Nicolaus V. fand sich schon der name *περὶ γνωμῶν* mehrere male in dem codex geschrieben, so konnte der gelehrte herausgeber doch einen noch vollständigeren und unwiderleglichen beweis führen, indem an 2 stellen des titels de virtutibus et vitiis verwiesen wird auf den titel de sententiis, und diese stellen in dem vaticanischen palimpsest wirklich sich vorfinden. Kein zweifel, es war wirklich das werk *περὶ γνωμῶν* welches entdeckt war. Die hohe bedeutung dieser fragmente für die geschichte und für die charakteristik des hitorikers wurde sogleich anerkannt: der ersten ausgabe folgten rasch die von *Geel* und *Lucht*, dann wurden sie in die Didotsche und jetzt in die Bekkersche ausgabe des Polybius eingefügt.

Für die constituirung des textes der 5 vollständig erhaltenen bücher hat I. Bekker (*Polybius. Ex recognitione Imm. Bekkeri. Berlin* 1844. II bde.) sich beschränkt auf Vaticanus 124 = A, Florentinus (Laurentianus 69 9) = B, Monacensis 157 = C (Bavaric. bei Schweigh.), Monacensis 388 = D (bei Schw. Augustanus), und Paris. 1648 = E (Regius A bei Schw.), wozu für die in der epitome enthaltenen stücke noch der Urbinas = F kommt. Die Hagenower und die Baseler ausgabe waren aus dem Bavaricus geflossen: Casaubonus war auf dieselben quellen beschränkt: dann erst traten der Vat. und der Medic. in den kreis der Polybianischen kritik ein. Unter diesen handschriften ist keine welche, gleich dem cod. Σ bei Demosthenes, als eine basis für die gestaltung des textes könnte betrachtet werden. Alle haben, wie sehr sie auch im einzelnen differiren, eine unübersehlich grosse menge von fehlern gemeinsam, welche zu verbessern die gelehrten kritiker bemüht gewesen sind. Ursinus, Scaliger, Casaubonus, Gronov, Reiske, Schweighäuser, wie haben sie nach einander noch immer reichen anlass zu den glücklichsten verbesserungen gefunden: an wie viel stellen hat jetzt Bekker bald das entschieden rechte in dem texte wieder hergestellt bald glückliche vermuthungen der weiteren prüfung übergeben: erst jetzt tritt durch den sicheren überblick welchen unsere ausgabe über die beschaffenheit der handschriften und über die bisherigen leistungen der kritik gewährt klar hervor, was der kritik zu leisten übrig bleibt und wie weit sie es wagen darf sich von der basis des überlieferten textes zu entfernen. Ich will, damit dies verhältniss klar werde, aus dem anfang des 4ten buchs einige belege geben. Alle unsere codices lesen p. 298, 11 *Μακεδονίας* für *Λακεδαιμονίας*, p. 307, 8 *Ἀκαρνᾶσι* statt *Ἀρκάσι*, *φλιάδα* statt *φειάδα*, p. 299, 14 *Ἀχαιός* statt *Ἀχαιοί*. So p. 298, 1 *τούτων* für *τούτου*, p. 299, 3 *τὸ ἀσφαλὲς* für *ἀσφαλεῖς*, p. 300, 5 *ἀξιωτέρους* für *ἀξιόχρεως*, p. 302, 5 *διά τοι τοῦτο* für *δι' αὐτὸ τοῦτο*, p. 302, 28 *ἐξακολουθήσασαν* statt des futuri, p. 301, 15 *δοσιδίκους* wofür jetzt auch Herod. VI, 42 *δωσιδίκους* steht; p. 305, 1 fehlt

das von Reiske ergänzte ὅσον; p. . | saubonus τε für γε gegeben, p. 304, 29 erst je . | ür μηδέ hergestellt; p. 302, 29 οὐκ ἐρεῖν t recht in οὐχ ἕξειν verbessert. Und so bleiben noch zu verl ssern p. 306, 14 καὶ τῆς τε, wofür Bothe's γε keine hülfe b t; p. 299, 1 τὸ γὰρ ἀνωτέρω προςλαμβάνειν τοῖς χρόνοις, ich kein bedenken trage προςαναδραμεῖν zu lesen; p. 299,) wo Achaeus mitten unter den damals zur herrschaft gelangten personen genannt wird, und daher gewiss zu lesen ist: οὐ μόνον προστασίαν ἔσχε. Es ist kein zweifel dass unsern sän lichen handschriften ein und dasselbe exemplar des Polybius : grunde liegt, aus welchem diese corruptel geflossen ist, n welchem sich bereits die lücken vorfanden welche al u ern codices gemeinschaftlich sind. So ist II, 56 am ende 159, 11) οὕτως ἐν παντὶ τὸ τέλος κεῖται τῆς διαλήψεως ὑπέρ τε τῶν . . . . . οὐκ ἐν τοῖς τελουμένοις etc. Die lückenhafte stelle I, 3 (p. 5, 14 f.) ist aller wahrscheinlichkeit nach schon so zerrissen gewesen, als die eclogen περὶ γνωμῶν excerpirt wurden, wie auch der name des Arat schon daraus verschwunden war. Im Vatic. palimpsest steht wie in allen unsern handschriften τῆς παρὰ τοῦ Σικυωνίου συντάξεως (p. 5, 11.). Sehen wir j t, in welchem verhältnisse unsere handschriften unter einan und zu ihrer quelle stehn.

Offenbar sind D und E näher it einander verwandt, nicht dass einer aus dem andern entnon en wäre, denn jeder von ihnen hat seine eigenthümlichkeiten; aber sie haben ähnlichkeiten die nicht zufällig sind. Sie haben gemeinsame lücken wie p. 150, 17 f. p. 151, 28 f.; sie stimmen ferner in einer grossen zahl seltsamer fehler, z. b. p. 46, 7. βραχυτάτη statt βαρυτάτη, p. 53, 26. ἀνδραγαθήμασι, p. 53, 33 τόποις. p. 57, 16. διαφοράν statt διαφθοράν. p. 64, 22 μηδενί. p. 307 ὁμήρω; sie haben beide die neigu hier den artikel dort die praeposition in dem zusammenge n verbum, dort anderes wegzulassen, wenn es möglich ist die lividuelle färbung des ausdrucks unsers autors zu verwis n: hinsichts ihres werthes für die kritik nehmen sie die un te stelle e Was codex A und B betrifft, so stehen er verwandtschaft zu einander: haben sie auch wohl l (eine lücke gemeinschaftlich wie p. 125, 9 f., C n , so tragen sie doch im ganzen das g r corre theit und stehen der allen gemeinsch lichen über welche wir nicht hinauszugehen vermögen, l . Mit em rechte hat daher Bk. auf sie seinen text basirt, und zv t grösserer entschiedenheit, als Schweigh. gewagt hatte. I s uch sie nicht fehlerlos sind ist natürlich, in ortsnamen z d sie wie alle unglaublich corrumpirt: es ist gar nicht zu verw ndern wenn in ABDE einmal εὐσεβίας statt Εὐβοίας steht: bei d ist ihre vortrefflichkeit nicht zu verkennen. die von A

Denn B ist theils mehr durch offenbare schreibfehler entstellt, wie *ἱκετηρίαν* statt *Ἰβηρίαν*, *ληφθῆναι* st. *λειφθῆναι*, *ψυχῆς* st. *τύχης*, *συναγωνιζομένη* st. *συνεχῶς ἐναγωνιζομένη*, theils nähert es sich in andern abweichungen dem texte welchen DE darbieten. Schwieriger ist das verhältniss des Bavaricus festzustellen. Er hat seine besondern lücken wie die grosse p. 23, 7 — p. 24, 22, und eine kleinere p. 49, 19. Eine lücke welche ABDE haben, ist bei ihm nicht. In einer grossen zahl von lesarten stimmt er mit DE überein, und hier wieder nicht in allen theilen gleichmässig: es giebt abschnitte wo das band zwischen ihm und DE völlig gelöst scheinen kann, wo er sich ganz AB nähert: hierzu kommt eine grosse reihe eigenthümlicher lesarten, bald grober schreibfehler die für die nachlässigkeit des abschreibers zeugen, bald abweichungen in wortfolge, in der wahl einer wortform, in der wahl des begriffes, die dem texte in AB völlig gleichzustellen sind, bald endlich lesarten die als die allein richtigen haben anerkannt werden müssen. Ungeachtet jener nachlässigkeit ist der abschreiber ein denkender mann gewesen der manche änderungen auf eigene hand mit gutem bewusstsein gemacht, eine beobachtung die ich an vielen stellen gemacht habe und die um so mehr zur vorsicht veranlassen muss. Ich darf mich der mühe überheben beispiele die jede seite darbietet zum beleg anzuführen. Meine ansicht ist dass C auf grund der in DE vorliegenden recension angefertigt ist, dass aber ein anderer codex mit benutzt ist welcher von gleicher oder höherer bedeutung wie A der allen gemeinsamen quelle sehr nahe gestanden hat. Es ergiebt sich hieraus dass es für die würdigung dieser handschrift der sorgfältigsten sonderung und scheidung bedarf, dass aber dann dieser codex vielleicht ein grösseres gewicht hinsichts der textkritik für sich in anspruch nehmen dürfte, als ihm in unserer ausgabe zugestanden ist.

Was die verbesserungen oder in den anmerkungen fraglich hingestellten conjecturen des berühmten herausgebers betrifft, so bedarf es keines beweises dass sie überall wohlbegründet sind, das rechte treffen, und den feinen tact und das richtige maass Bekker's glänzend documentiren. Er hat mit gleicher strenge gegen sich wie gegen die früheren herausgeber eine anzahl der scheinbar sichersten verbesserungen von dem texte ferngehalten, und es andern überlassen auf diesem so gewonnenen grunde ihre untersuchungen zu eröffnen, zu denen Polybius reiche veranlassung geben muss (cf. p. 50, 11. p. 52, 8. p. 61, 4.). Ich erlaube mir noch an einzelnen stellen des 1. buches darzuthun, in welcher weise die conjecturale kritik auf dem jetzt gebahnteren wege fortzuschreiten habe. I, 81 *ἐπὶ γὰρ τῶν ἑλκῶν, ἐὰν μὲν θεραπείαν τοῖς τοιούτοις προσάγῃ τις, ὑπ' αὐτῆς ἐνίοτε ταύτης ἐρεθιζόμενα θᾶττον ποιεῖται τὴν νομήν, ἐὰν δὲ πάλιν ἀφῇ, κατὰ τὴν ἐξ αὑτῶν φύσιν φθείροντα τὸ συνεχὲς οὐκ ἴσχει παῦλαν.*

So die codd. Reiske liess ἐξ weg, Bothe verbesserte dafür ἔσω (pro interiore eorum natura). Der fehler aber liegt in φύσιν, wofür ein begriff erfordert wird der die mittheilung des übels an andere körpertheile bezeichne: ἔκχυσιν. I, 58 lese ich: ἐκεῖνοί τε γὰρ πολλάκις ἀπολωλεκότες τὰς πτέρυγας, τοῦ μὲν μάχεσθαι ἀφίστανται διὰ τὴν ἀδυναμίαν, αὐτῇ δὲ τῇ ψυχῇ μένοντες ἐκβάλλουσι τὰς πληγάς, ἕως ἂν αὐτομάτως ποτὲ περιπεσόντες αὐτοῖς [καὶ] ῥᾳδίως etc. Mit ähnlicher ergänzung I, 30 οἱ δὲ Ῥωμαῖοι τοὺς πεζοὺς βραχὺν ἐπιδιώξαντες τόπον καὶ τὸν χάρακα διαρπάσαντες, τελέως τῶν ὑπαίθρων ἐκράτουν, μετὰ δὲ ταῦτα πᾶσαν ἐπιπορευόμενοι τὴν χώραν καὶ τὰς πόλεις ἀδεῶς ἐπόρθουν. I, 4. εἰ γάρ τις αὐτὰ τὰ μέλη συνθεὶς καὶ τέλειον αὖτις ἀπεργασάμενος τὸ ζῶον τῷ τε εἴδει καὶ τῇ τῆς ψυχῆς ἐντελεχείᾳ (od. ἐνεργείᾳ), κἄπειτα πάλιν ἐπιδεικνύοι, wo an κἄπειτα zwischen particip und verbum finitum bei Pol. kein anstoss zu nehmen ist. — I, 8 πρὸς δὲ πᾶν γένος εὐφυῆ βασιλικῆς καὶ πραγματικῆς οἰκονομίας. — I, 16 λοιπὸν ἀνάγκη συγχωρεῖν τὰς ἀρχὰς καὶ τὰς ὑποθέσεις εἶναι ψευδεῖς, καὶ νικώντων εὐθέως τῶν Ῥωμαίων ἐν ταῖς περὶ τὴν Μεσσήνην συμπλοκαῖς ἡττημένους αὐτοὺς πάλιν ὑπὸ τοῦ συγγραφέως ψευδῶς ἀπηγγέλθαι. — I, 12 med. ἤδε καὶ διὰ ταῦτα καὶ κατὰ τούτους ἐγένετο τοὺς καιρούς, eine eigenthümlichkeit des Pol. für welche p. 25, 2. p. 15, 16. p. 480, 23 aus vielen andern zum vergleich dienen können. — I, 17 die Römer meinen mit 2 legionen den krieg führen zu können: die rüstungen der Karthager nöthigen sie aber mit 4 zu kommen. Diese zahl steckt p. 20, 25 in den worten μετὰ τῶν στρατοπέδων, wofür zu lesen μετὰ τεττάρων στρατοπέδων. θεωροῦντες γὰρ, wobei ich an die öftere verwechselung des δέ mit γάρ erinnere cf. p. 25, 4. — I, 37 lese ich ἦλασαν ἐξῆς πέλας γῆς, sie fuhren hinter einander nahe am lande, warum πέλας γῆς, ergiebt sich aus dem folgenden σπουδάζοντες etc. — I, 44. sind die ἁρμόζοντες λόγοι τῆς πράξεως absurd, zumal da ἁρμόζω von Pol. in der regel mit πρός τι verbunden ist, wie p. 53, 32. p. 57, 18. Auch Ursin's τῇ πράξει heilt das übel nicht [1]). Wenigstens ist hinter πράξεως ein komma zu setzen, damit das παρακαλέσαι auf die soldaten bezogen werden könne. — I, 45 (p. 53, 30) lese ich: παραγγείλας νῦν μὲν ἀναπαύεσθαι, καθ' ὥραν δὲ παρεῖναι καὶ πειθαρχεῖν τοῖς ἡγουμένοις, was für den des Pol. kundigen keiner erörterung bedarf. Wenn in den eben behandelten stellen die verbesserung sich auf eine vorausgesetzte lücke basirte, so ist I, 55 anf. der gedanke durch mehrere einschiebungen gestört worden. Τούτου δὲ συμβάντος τὰ μὲν τῶν Καρχηδονίων αὖθις ἀνέκυψε καὶ πάλιν ἐπιρρεπεστέρας εἶχε τὰς ἐλπίδας· οἱ δὲ Ῥωμαῖοι, πρότερον ἐπὶ ποσὸν ἠτυχηκότες τότε δ' ὁλοσχερῶς — πάντες ἐπὶ μὲν τοῖς ὅλοις ἐσχετλίαζον etc.

1) Vielleicht ὡς ἐκ τῆς περιστάσεως??

Dies ist der wirkliche gegensatz, zwischen den ein neuer ungehöriger eingeschoben ist, den Pol. klare gedankenentwickelung nicht würde zugelassen haben. Hier weniges aus vielem, um was mir vor allem am herzen lag zu zeigen, welch ein weites feld für tiefere erforschung unseres autors vor uns geöffnet liegt.

Und schon hat, während der erste band unsers Polybius gedruckt wurde, *Bothe* in seinen „*Polybiana*" (Leipz. 1844) einen versuch der art gewagt. Es fällt mir schwer nach dem anerkennenden urtheil *Creuzer's* in den Münch. gel. anz. 1845 ein härteres urtheil zu fällen: auch gestehe ich gern dass Bothe hier und da manche glückliche bemerkung gemacht hat z. b. dass p. 54, 31 das zweite *τῶν ἔργων* zu streichen sei; bei alle dem ist er nicht von richtigen principien ausgegangen. So sieht er überall einschiebsel und glosseme die zu entfernen sind, und verkennt die unserm autor eigene breite und weitläuftigkeit: so macht er die ganz ungehörige forderung der praecision, der rundung des ausdrucks, des vermeidens der wiederholung, während Polybius von jeder künstlerischen formung der rede weit entfernt ist. Auslassungen bald durch den gleichen anfang bald durch den gleichen ausgang zweier sätze veranlasst bald auf andere weise entstanden sind in unsern handschriften sehr zahlreich: einschiebsel wie das oben erwähnte gehören immer zu den seltenheiten. — Doch einem manne wie *Creuzer* gegenüber darf ich mich der mühe nicht entziehen, meine ansicht über Bothe's leistungen im einzelnen zu begründen.

Die anmerkungen Bothe's zerfallen in 2 klassen. Sie betreffen 1) die aussonderung vermeinter glosseme, sie geben 2) vorschläge zur verbesserung des textes. Was jene erste klasse betrifft, so sind jene glosseme grösstentheils der art, dass selbst die nothwendigkeit ihrer beibehaltung dargethan werden kann. So p. 7, 26 *μόνως ἄν τις ἐφίκοιτο καὶ δυνηθείη* sollen die beiden letzten worte getilgt werden. Pol. hat gezeigt dass aus der kenntniss des einzelnen eine *ἐπιστήμη* und *γνώμη τῶν ὅλων* nicht zu gewinnen sei: *ἐκ μέντοιγε τῆς ἁπάντων πρὸς ἄλληλα συμπλοκῆς καὶ παραθέσεως — μόνως ἄν τις ἐφίκοιτο* sc. zu der wahren einsicht in das ganze. Hieran hängt er als zugabe die bemerkung, dass hiermit auch der wahre nutzen und genuss aus der geschichte zu gewinnen sei. Setze man also hinter *ἐφίκοιτο* ein kolon. — p. 20, 11 hält Bothe *εἰς τὰ κατὰ τὴν Σικελίαν* für ein glossem, um einer unangenehmen wiederholung zu entgehen, und lässt lieber *ἐμπλεκομένους* der nöthigen beziehung entbehren. — p. 21, 13 *τοὺς μὲν αὐτῶν διέφθειραν, τοὺς δὲ λοιποὺς ἐπικείμενοι* [*καὶ φονεύοντες*] *συνεδίωξαν εἰς τὴν πόλιν*, ohne zu berücksichtigen, dass ohne *φονεύοντες* das *ἐπικείμενοι* völlig überflüssig ist. — Ueber *διαπυρσευομένον* [*καὶ διαπεμπομένον*] p. 23, 10 ist nichts zu sagen: Hannibal hat eben

auch boten hinüber gesandt. — p. 28, 24 *τῶν δὲ* [*συμπλεκομένων*] *σκαφῶν ἀεὶ δεδεμένων*, weil hinterher dasselbe particip noch einmal steht: aber der sinn und *ἀεί* fordern: so wie die schiffe zusammen geriethen, waren sie auch festgekettet. — Eben so ist [*εἰς ἔμβολον*] für das *ἁπλῶς* unentbehrlich p. 32, 25. — p. 43, 18 *φρονίμως* [*καὶ συνετῶς*], eben nur ein einfall, dass etwas fehlen könnte. — p. 54, 16 werden *οἱ ἀρχῆθεν — ταχθέντες* entgegengesetzt den *οἵ γε μὴν ἅμα τούτοις ἀναμεμιγμένοι*, und jene ersteren in die unterabtheilungen zerlegt a) *οἱ μὲν ταχθέντες ἐπὶ τῷ τρέψασθαι τοὺς ἐπὶ τῶν ἔργων*, und b) *οἱ δὲ ἐπὶ τῷ μὴ προέσθαι ταῦτα*, und von a. und b. gesagt, dass sie auf ihrem platze fielen a) *οἱ μὲν ἐξῶσαι σπεύδοντες*, b) *οἱ δ' οὐδαμῶς εἶξαι τούτοις τολμῶντες*. Hier kann nichts fortfallen ohne schaden des gedankens. — p. 60, 32 f. *δυσχρηστοῦσι* [*διὰ τὸ βάρος τῶν πλοίων* etc.] wo das *δυσχρηστεῖν* zu seiner bestimmung dieses zusatzes bedarf. — p. 69, 23. *ὧν ἐποιήσαντο τὴν ναυπηγίαν πρὸς* [*παράδειγμα*] *τὴν τοῦ Ῥοδίου ναῦν*. Das wort *παράδειγμα* ist nicht überflüssig: das schiff Hannibals des Rhodiers war keine pentere: es diente also nur als eine art modell für die fünfruderer. — p. 76, 27. *μεγάλας εἶχον ἐλπίδας* [*καὶ μεγάλην προσδοκίαν*] *τῆς ἐσομένης περὶ αὐτοὺς ἐπανορθώσεως*, wo aber mit dem sogen. glossem auch die folgenden genitive fallen müssten. Ein ähnlicher einfall p. 76, 32. [*τὰς ἐλπίδας καὶ*] *τὰς ἐπαγγελίας* oder *τὰς ἐλπίδας κατὰ τὰς ἐπαγγελίας*. — p. 77, 11 *πρὸς δὲ τὸ γενομένης* [*ὀργῆς ἢ διαβολῆς ἤ*] *στάσεως διδάξαι καὶ πραῦναι καὶ μεταθεῖναι*, wo selbst die dreigliedrigkeit auf beiden seiten hätte das rechte zeigen sollen. — p. 88, 12 *πρὸς ἔντευξιν αὐτῷ* [*καὶ σύστασιν*]. Der junge Numidier hofft mehr als ein blosses gespräch, ein dauerndes verhältniss. — p. 91, 10 ist mir selbst cod. B. nicht auctorität genug um *παρῆνει καὶ* zu tilgen. Ich habe durch diese beispiele hoffentlich gezeigt, wie wohlfeil dergleichen glosseme herauszufinden sind: fast überall hat sich die *unentbehrlichkeit* der angezweifelten worte erwiesen.

Auch die vorgeschlagenen verbesserungen sind fast ohne ausnahme zurückzuweisen. Ueber *προσαναδραμεῖν* (p. 8, 9) welches Bothe bezweifelte (cf. p. 15, 13) hat jetzt *Creuzer* hinreichende nachweise gegeben, daher das *πως ἀναδραμόντας* von selbst wegfällt. — p. 6, 14 ff. *ὅτι, καθάπερ ἡ τύχη σχεδὸν ἅπαντα τὰ τῆς οἰκουμένης πράγματα πρὸς ἓν ἔκλινε μέρος καὶ πάντα ἐνέγκασα πρὸς ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν σκοπὸν, οὕτω καὶ διὰ τῆς ἱστορίας ὑπὸ μίαν σύνοψιν ἀγαγεῖν* etc. ist aus dem vorhergehenden *ἠνάγκασε* heraufzunehmen. Die *τύχη* hat den angelegenheiten die richtung gegeben: dieselbe *τύχη* nöthigt auch die geschichtschreibung diesen standpunkt einzunehmen. — Seltsam ist allerdings p. 9, 11 *τάς τε δυνάμεις καὶ Πύρρον ἐκβαλόντες ἐκ τῆς Ἰταλίας*: aber noch seltsamer wäre *τάς γε δυνάμεις κατὰ Πύρρον* = *Πύρρου* zu lesen. Zweifelnd will ich meine eigene muth-

massung *Καρχηδονίους καὶ Πύρρον* hinstellen. — p. 17, 15. *διόπερ οὔτε τῶν φίλων κατηγορεῖν οὔτε τοὺς ἐχθροὺς ἐπαινεῖν ὀκνητέον, οὔτε δὲ τοὺς αὐτοὺς ψέγειν ποτὲ δὲ ἐγκωμιάζειν εὐλαβητέον*, wo Bothe *οὔτε δέ* missbilligt, als ob *δέ* überhaupt in einer beziehung zu *οὔτε* stände. Die beiden ersten *οὔτε* stehen in einem näheren verhältniss zu einander, und an diesen ersten gedanken fügt *δέ* den neuen, und scheidet zugleich das dritte *οὔτε* von jenen ersten. Bothe *οὔτε δή*. — p. 18, 22 Bothe: *ἐν μέσῳ τῆς τῶν Συρακοσίων καὶ Καρχηδονίων ἐπαρχίας* nach anleitung des cod. B. Es gehört aber gar nicht zur sache, ob Echetla auf der gränze der syrakusischen und karthagischen herrschaft lag: es liegt nur daran, dass es in mitten des feindlichen landes lag, also *ἐν μέσῃ τῇ — ἐπαρχίᾳ*. Feinde aber waren damals beide gemeinsam den Römern. — p. 34, 28: steht in den codd.: *οἱ γὰρ πρῶτοι καὶ διεκρίθησαν*, was Reiske vortrefflich, wie er denn überhaupt im Polybius gutes geleistet, so emendirt hat: *οἱ γὰρ πρῶτοι συμβαλόντες πρῶτοι καὶ διεκρίθησαν*. Bothe: *οἳ γὰρ πρῶτον ὡς* (= *αὖτως* i. e. unentschieden) *διεκρίθησαν* (= pugnaverant), (*τέλος γὰρ — ὥρμησαν*), *ὁ μὲν Λεύκιος* etc. eine vermuthung die keiner widerlegung werth ist. — p. 43, 7. *ἐξ ὧν συνελόντι καλλίστην παιδείαν ἡγητέον* etc. st. *συνιδόντι*. Von einem zusammenfassen des einzelnen ist nicht die rede. — Sinnig ist dagegen p. 44, 27 *διὰ τὸ τεναγίαν εἶναι καὶ δυσπροσόρμιστον* vermuthet. Aber *πελάγιος* heisst: dem grossen offenen meere ausgesetzt. — p. 49, 3 von den elephanten: *σὺν βέλει γιγνόμενα* [*καὶ κατατραυματιζόμενα*] = verwundet! — p. 76, 10. *βουλομένων αὐτοῦ καταλιπεῖν τὰς ἀποσκευὰς, καθάπερ καὶ τὸν πρῶτον χρόνον ὑπῆρχεν*, „sicut revera primo licuerat." So Bothe. Ich würde statt der viel zu unbestimmten bezeichnung der zeit vorziehen: *τὸν τοῦ πολέμου χρόνον*. Zu *ὑπῆρχον* ergänze *αἱ ἀποσκευαί*. — p. 84, 20 *ὑπολαβὼν καὶ τότε πέρας ἔχειν τοὺς πολεμίους καὶ νενικηκέναι τοῖς ὅλοις*. Bothe: *τοὺς πολέμους*, wo der plural absurd ist, Reiske *τὸν πόλεμον*: vielleicht *τοῦ πολέμου*, damit dasselbe subject in *ἔχειν* und *νενικηκέναι* sei. — p. 89, 27 Bothe: *μετὰ δὲ ταῦτα τοῖς παραλελειμμένοις ἐπινοοῦντες τιμωρίας*; aber 1) heisst *παραλείπεσθαι* nicht: zurückbleiben, oder übergangen, nicht ergriffen werden, 2) ist *ἐπινοεῖν τιμωρίας* ohne weiteren zusatz verkehrt. — Aus diesen belegen erhellt dass das verfahren welches Bothe eingeschlagen hat, unserm historiker zu keiner wesentlichen förderung gereichen könne [1]).

Reicheren gewinn bieten *Polybii Historiarum Excerpta Gnomica in palimpsesto Vaticano LXXIII Ang. Maii curis resignato. Retractavit Th. Heyse.* 1846 — eine ausgabe welche dem codex nach seiten- und linienzahl genau angepasst ist, und nur die abbreviaturen der handschrift vermieden so wie die sicheren

1) [Emperius emendationen zu Polybius sind gedruckt in den Opusc. philol. et hist. p. 318 sq. *F. W. S.*]

verbesserungen in den text mit aufgenommen hat. Diese ausgabe ist um so wichtiger, weil sie uns auch die excerpte *περὶ γνωμῶν* aus den ersten 5 büchern giebt, deren mittheilung Angelo Mai unterlassen hatte. Hierdurch erhalten wir nämlich theils die erwünschte auskunft über das verfahren des excerptors theils sehr wichtige beiträge für die kritik des textes. Wir sehen dass die handschrift aus der diese excerpte genommen sind nicht frei war von der allgemeinen und gleichen fehlerhaftigkeit der übrigen codices: fehler wie p. 178, 17 Bk. *πλεῖ τὰ* für *πλεῖστα*, p. 179, 20 die auslassung von *δὲ*, p. 232, 17 *βέλτιον καὶ γινώσκειν*, p. 67, 3. *θεωρουμένοις* für *θεωμένοις*, p. 67, 5 *ἔτι*, wofür Casaub. *ἔστι* geschrieben hat, und andere finden wir auch hier: zur ausfüllung der grösseren lücken wie p. 4, 27 wo Scaliger nach *κατανοεῖν* bemerkte „*πολλὰ λείπεται*", oder p. 5, 14 in der völlig zerrissenen stelle wird hier keine hülfe geboten: es ist klar dass der excerptor ein exemplar vor sich hatte das auch in dieser beziehung den übrigen ähnlich war. Im besondern aber nähert sich der palimpsest doch der in AB vertretenen bessern klasse. Beweise sind p. 13, 14. *τετρυμένοι*, p. 179, 20. *διὰ τὸ κάλλος*. — p. 257, 8. *πόλεμον* ohne *κατά*, p. 327, 24 *περίθεσιν* statt *παράθεσιν*, gleich ABF; p. 330, 25 *δειλείας*, entsprechend dem *δειλίας* in ABF. Und doch ist der palimpsest wieder so von jenen abweichend dass er nicht aus einer von ihnen geflossen sein kann: nicht bloss in einer menge von schreibfehlern die ich hier unerwähnt lasse, besonders in auslassungen bestehend, sondern auch in umstellungen der worte, in der wahl von wortformen u. s. w. So der artikel p. 5, 8 *κατὰ τὴν Ἰταλίαν καὶ Λιβύην*. p. 99, 20 *Ἰτυκαίων* ohne *τῶν*, dagegen p. 232, 16. *τὰς μεγάλας*. p. 15, 25 *κατ' Ἰβηρίαν*. Ferner *κατὰ τοὺς καιροὺς* ohne zwischenstehendes *αὐτοὺς* p. 327, 18. *μὲν* und *δὲ* ausgelassen p. 13, 14 f., und dagegen durch hinzufügung p. 179, 27. *ἔνιοι δ' ἔτι τῶν*. p. 42, 25 *καὶ μὴν καὶ τῷ*, wofür *τὸ* zu lesen ist. p. 3, 22. *ἐν οὐχ ὅλοις*. p. 4, 1 *ὡς δ' ἔστι τι παράδοξον*. Statt *αὐτῶν* etc. *αὐτῶν*, z. b. p. 5, 23. p. 203, 6. p. 331, 25. p. 332, 30. 32. Statt des zusammengesetzten wortes das simplex: p. 5, 6 *οἰκοῦσιν* st. *κατοικοῦσιν*. p. 181, 25 dagegen *συστήσασθαι* st. *στήσασθαι*; wiederum p. 257, 5 *κρατοίη*. p. 331, 23. *στάσιν*. p. 332, 31. *ἐπιτυχημάτων ἀτυχημάτων*. Sodann formen wie p. 17, 26. *Συρακουσίους*. p. 257, 7. 9. *αὐτανδρεί*. p. 332, 4. *Ἀρκαδίην*. p. 42, 33 und öfter *δυεῖν*. p. 98, 13 *ἀφορμήν* st. des plur. und p. 92, 23 *θεραπείας* st. des sing. Der inf. praes. *παραλείπειν* Bekker p. 204, 14 findet in dem *παραλειπεῖν* (sic!) bestätigung: dagegen p. 230, 24. p. 231, 17. p. 232, 7. das imperfect. erhalten wird; *ὠλιγωρῆσθαι* p. 181, 10. findet sich hier im texte, auch die form *Σωσύλος* p. 194, 4 möchte die bessere sein. — Von grösseren abweichungen will ich nur zwei erwähnen p. 202, 31. *διὰ τοῦ* — *ἐλπίδα τῶν* — was den herausgeber zu

der vermuthung führt: *διὰ τὸ — — τήν γε περὶ τοῦ μέλλοντος ἐλπίδα τῷ νῦν ποτ' ἂν εὐλόγως βεβαιώσασθαι*, und p. 204, 4. *ἀπὸ τῶν κατὰ Πύρρον καὶ Τίμαιον συγγραφέων· καὶ καιρῶν ἐξηγήσεως*, woraus Heyse *ἀπὸ τῆς τῶν κατὰ Πύρρον ὑπὸ Τιμαίου συγγραφέντων καιρῶν ἐξηγήσεως εἰς* etc. sehr glücklich conjicirt. Hiermit ist aber eine sichere norm gewonnen um auch in den folgenden excerpten, wo uns die übrigen handschriften verlassen, eine bewusste kritik üben zu können.

Der codex rescriptus ist, seit Mai ihn edirte, durch die von diesem zur fortschaffung der späteren schrift angewandten chemischen mittel unleserlich geworden: doch hat Heyse, indem er die ausgezeichneten verdienste und die glückliche sagacität seines vorgängers überall anerkennt, eine reiche nachlese halten können, die ursprünglich für den Bekkerschen Polybius bestimmt war. Es ergiebt sich dass Mai vielfach hier den artikel dort ein pronomen, dort eine conjunction und anderes ausgelassen hat: dass er praepositionen mit einander verwechselt: dass in unzähligen fällen die frohe eile des glücklichen entdeckers ihn gehindert hat mit der äussersten genauigkeit die schriftzüge zu erforschen: und in dieser beziehung ist keine seite ohne berichtigungen geblieben. Andrerseits aber ist hiermit erwiesen dass für die heilung lückenhafter oder sonst verderbter stellen unseres autors von dem codex wenig aushülfe geboten wird. Der conjecturalkritik bleibt hier das beste zu thun überlassen: nur dass ihr jetzt, zugleich mit dem bewusstsein über das was sie leisten soll, ein maass gegeben ist das sie nicht zu überschreiten hat. Der herr herausgeber selbst hat in einer reihe schöner emendationen den weg gezeigt, wie in dieser sichern begrenzung zu arbeiten sei. Er darf nicht befürchten dass das verdienst seiner leistungen weniger werde geschätzt werden, weil die umgebungen in denen er das werk unternahm es ihm versagten die arbeit als eine allseitig vollendete zu veröffentlichen. Ich lasse für das gesagte einige belege aus buch VI—XII folgen:

495, 26. *ποίαν ἄν τις ὀξυτέραν ἢ μείζονα λάβοι μεταβολὴν τῶν καθ' ἡμᾶς τῆς γε Ῥωμαίοις συμβάσης.* so Heyse; nur hätte er noch statt *γε* setzen sollen *τότε*. — p. 495, 32. Nach andeutung des cod. Heyse: *τὸ ψυχαγωγοῦν ἅμα καὶ τὴν ὠφέλειαν ἐπιφέρον τοῖς φιλομαθέσι, τοῦτ' ἔστιν ἡ τῶν αἰτιῶν θεωρία.* — p. 506, 30. In dem cod. steht ... *δα καὶ τριάκοντα*, woraus Heyse mit recht schliesst dass eine zahl vor *καὶ* ausgefallen sei: ist dies *τριακοσίοις*, so führt uns dies auf Polybius zeit, 150 a. Chr. — p. 558, 30. Cod. *ἵνα μὴ νῦν ἀφεὶς ζητῇς ἕτερον ἐπιτηδειότερον καιρόν*. Heyse möchte noch *καὶ* nach *ἕτερον* einschieben. Ich glaube vielmehr dass *ἧσσον ἐπιτήδειον* zu schreiben ist, wenn überhaupt der gedanke eine spitze haben soll. — p. 606. *ὁ δὲ πραγματικὸς τρόπος ἐνεκρίθη πρῶτον μὲν διὰ τὸ καινοποιεῖσθαι συνεχῶς,*

καὶ καινῆς ἐξηγήσεως δεῖσθαι τὸ μὴ συμβατὸν εἶναι παῖς ἀρχαῖς· εἰς τὸ τὰς ἐπιγινομένας πράξεις ἡμῖν ἐξαγγεῖλαι. So der palimpsest, übereinstimmend mit der epitome. Hieraus Reiske dem Bk, folgt: τῷ μὴ συμβατὸν εἶναι τοῖς ἀρχαίοις τὸ τὰς etc. Heyse: τῷ μὴ συμβατὸν εἶναι τοῖς ἀρχαίοις τὸ τὰς ἀρχὰς εἰς τὰς ἐπιγινομένας etc. Weder das eine noch das andere giebt einen rechten sinn. Der gedanke kann nur der sein: es ist nicht nöthig zu den anfängen zurückzugehen, wenn man die späteren ereignisse erzählen will. Vielleicht: τῷ μὴ προσαναβατὸν εἶναι ταῖς ἀρχαῖς εἰς τὸ τὰς ἐπιγινομένας πράξεις [ἡμῖν] ἐξαγγεῖλαι. — p. 614, 9 ff. cod. ὁ γὰρ οὕτως ὁρμώμενος οὐδέποτε etc. Heyse: οὐ γὰρ οὕτως ὁ θεώμενος οὐδέποτε μακαρίζειν τοὺς τἀλλότρια κεκτημένους, ὡς φθονεῖ ἅμα καί τις ἔλεος αὐτὸν ὑποτρέχει etc. Es ist die rede von den kunstwerken welche den besiegten völkern geraubt und in Rom zur schau ausgestellt werden, und von dem nachtheil dieses verfahrens. Anfangs preist man die noch nicht glücklich welche dergleichen in ihren besitz gebracht haben und beneidet sie nicht; im gegentheil man fühlt mehr mitleid mit den früheren besitzern, dass sie nämlich an solchem tand haben ihre freude haben können: später aber bemitleidet man nicht mehr jene, sondern sich selbst etc. Daher ist zu lesen: ὁ γὰρ πρῶτον θεώμενος οὐδέποτε μακαρίζει τοὺς τἀλλότρια κεκτημένους οὐδὲ φθονεῖ, ἀλλὰ καί τις ἔλεος αὐτὸν ὑποτρέχει τῶν ἐξ ἀρχῆς ἀποβαλόντων. Ἐπειδὰν δὲ etc. — p. 715, 26. Für δύσχρηστος möchte ich δυσχερής lesen. — p. 731, 8 ff. Timäus will die Lokrer gegen den einwurf rechtfertigen, dass sie sklaven der ächten Lokrer seien. Wären sie sklaven gewesen, so würden sie nicht ein bündniss gesucht haben mit den *freunden* ihrer frühern herrn, den Lacedämoniern, so würden sie von den Athenern, den *feinden* ihrer alten herrn nicht bekriegt sein. Darnach ist p. 731, 11 die allein richtige lesart ὡς οὐκ εἰκὸς ἦν τοὺς οἰκέτας τῶν Λακεδαιμονίοις συμμαχησάντων, wie Geel zuerst erkannt hat. So ist p. 732, 3, wo nach πρὸς eine lücke von 5 buchstaben ist, nicht πάντας τοὺς προειρημένους zu lesen — denn es ist von den Lokrern allein die rede — sondern αὐτούς. An derselben stelle heisst es: εὔλογος γίγνεται καὶ ἡ τῶν Ἀθηναίων ἀλλοτριότης — οὐκ ἐξεταζόντων τὸ γεγονὸς ὡς τὴν προαίρεσιν. Die Athener, sagt Polybius den Timaeus widerlegend, haben nicht auf die abstammung τὸ γένος sondern auf die gesinnung der Lokrer gesehen. Umgekehrt ist p. 749, 20. αὐτὸ τὸ γεγονὸς st. αὐτὸ τὸ γένος das allein richtige. — p. 737, 6. Ohne zweifel ist hinter dem τις der Name des Timaeus verborgen. — p. 750, 12, ist weder εὐηθέστερος αὐτοῦ (Bk.) noch εὐηθέστερος αὐτοῦ richtig, sondern αὐτῶν zu lesen „als die welche von Timaeus selbst getadelt sind." — p. 750, 30. Im codex steht nur ὁλοσχερῶς. ε..... μαι τῶι καταψεύδεσθαι, woraus H. ὁλοσχερῶς δὲ καὶ τολμᾷ τις καταψεύδε-

σθαι τοῦ ἐπιτηδεύματος, ohne sinn. Wenn der gedanke der ist, dass es zu einer vermehrung der arzneikunst führe, wenn man nicht die *ganze* kunst im auge habe, so wage ich vorzuschlagen: οἷον εὐθέως τῆς ἰατρικῆς, ἑνὸς μὲν μέρους αὐτῆς ὑπαρχούσης λογικοῦ, τοῦ δ' ἑξῆς διαιτητικοῦ, τοῦ δὲ τρίτου χειρουργικοῦ καὶ φαρμακευτικοῦ, εἴ τις τοῦ παντὸς γένους ὀλιγωρῶν ἐπιβάλλεται, δοκεῖ καταψεύδεσθαι τοῦ ἐπιτηδεύματος. — p. 751, 9. Bis zu dem satze „εἰσὶ γὰρ ἀληθῶς ὅμοιοι τοῖς ἐκ βίβλου κυβερνῶσιν" ist von der ersten klasse der ärzte die rede. hier ist nothwendig eine lücke anzunehmen: ὁμοίως δὲ οἱ κατὰ τὸ δεύτερον μέρος ἐπιβαλλόμενοι καταψεύδονται τῆς ἰατρικῆς. ἀλλ' ὅμως οὗτοι etc. wobei ich die richtigkeit des ὄχλοις voraussetze. — p. 751, 33 ff. lese ich: ἔνιοι δὲ τῶν δοκούντων εὐλόγως προσάγειν πρὸς τὴν ἱστορίαν, καθάπερ οἱ λογικοὶ τῶν ἰατρῶν, ἐνδιατρίψαντες ταῖς βιβλιοθήκαις καὶ καθόλου τὴν ἐκ τῶν ὑπομνημάτων περιποιησάμενοι ἐμπειρίαν, πείθουσιν αὐτοὺς ὡς ὄντες ἱκανοὶ πρὸς τὴν ἐπιβολὴν καὶ τοῖς ἄλλοις ἀρκοῦντα δοκοῦσι προσφέρεσθαι, εἰ μὴ πλεῖον ἢ ἓν μόνον παρέχουσι μέρος, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, πρὸς τὴν πραγματικὴν ἱστορίαν. Τὶ γὰρ ὑπονοῆσαι τὰ προγεγενημένα πράγματα καὶ τὰς τῶν ἀρχαίων διαλήψεις καὶ τὴν ἔννοιαν, ἣν ἐκεῖνοι εἶχον ὑπὲρ ἀνθρώπων, πόλεων, ἐθνῶν, πολιτειῶν, πράξεων, προσέτι δὲ τὰς ἐκείνων περιστάσεις καὶ τὰς τύχας etc. Für ἀνθρώπων ist das prooem. p. III. ende zu sehen. — p. 754, 29 ff. Heyse hat zuerst λογικοὶ μὲν γὰρ καιροί, denen zu liebe er dann οἱ πλεῖστοι in οἱ δὲ πολιτικοί verwandelt: wie mir scheint, gegen die vorstellung unseres autors. Weiterhin (p. 755, 1) liest er τινὰς δὲ Ἀθηναῖοι, ἐπείπερ Ἀθηναῖοι· ἀκαίρως δὲ καὶ etc. Der gedanke fordert: anders sprechen Spartaner, anders Athener, und verschieden wieder die Athener nach der zeit. Also etwa: διαφέροντας δὲ Ἀθηναῖοι ἐκ καιροῦ. — p. 755, 7. Heyse: „An ἐν ἀστάτῳ δὲ τῆς χρείας οὔσης?" Gut. Der folgende satz enthält auch abgesehen von dem solöken μέλλοιμεν noch manche bedenken, über welche ich noch nicht mit sicherheit zu urtheilen wage. — p. 759, 24. Durch tilgung des οὐχ wird der sinn klar: die akademische skepsis zweifelt ob sie nicht, während sie in der Akademie zu sein und hierüber zu sprechen meinen, in der that zu hause sind und über andere dinge reden. — p. 761, 22 ist für πολυπραγμοσύνη zu schreiben πραγματικὴ ἱστορία, von der im folgenden allein die rede ist. — p. 763, 26. statt des gedankenleeren τὰ περί τινων ὑπομνήματα giebt cod. τὰ παρ' ἀστυρίων ὑπομνήματα, worin irgend ein eigenname verborgen ist. Welcher? wage ich nicht zu entscheiden.

Die hier gegebenen bemerkungen werden darthun einen wie bedeutenden platz diese neue ausgabe der gnomischen excerpte unseres autors für die kritik desselben einnehme: sie ist eine

καὶ καινῆς ἐξηγήσεως δεῖσθαι τὸ μὴ συμβατὸν εἶναι ταῖς ἀρχαῖς· εἰς τὸ τὰς ἐπιγινομένας πράξεις ἡμῖν ἐξαγγεῖλαι. So der palimpsest, übereinstimmend mit der epitome. Hieraus Reiske dem Bk. folgt: τῷ μὴ συμβατὸν εἶναι τοῖς ἀρχαίοις τὸ τὰς etc. Heyse: τῷ μὴ συμβατὸν εἶναι τοῖς ἀρχαίοις τὸ τὰς ἀρχὰς εἰς τὰς ἐπιγινομένας etc. Weder das eine noch das andere giebt einen rechten sinn. Der gedanke kann nur der sein: es ist nicht nöthig zu den anfängen zurückzugehen, wenn man die späteren ereignisse erzählen will. Vielleicht: τῷ μὴ προσαναβατὸν εἶναι ταῖς ἀρχαῖς εἰς τὸ τὰς ἐπιγινομένας πράξεις [ἡμῖν?] ἐξαγγεῖλαι. — p. 614, 9 ff. cod. ὁ γὰρ οὕτως ὁρμώμενος οὐδέποτε etc. Heyse: οὐ γὰρ οὕτως ὁ θεώμενος οὐδέποτε μακαρίζειν τοὺς τἀλλότρια κεκτημένους, ὡς φθονεῖ ἅμα καί τις ἔλεος αὐτὸν ὑποτρέχει etc. Es ist die rede von den kunstwerken welche den besiegten völkern geraubt und in Rom zur schau ausgestellt werden, und von dem nachtheil dieses verfahrens. Anfangs preist man die noch nicht glücklich welche dergleichen in ihren besitz gebracht haben und beneidet sie nicht; im gegentheil man fühlt mehr mitleid mit den früheren besitzern, dass sie nämlich an solchem tand haben ihre freude haben können: später aber bemitleidet man nicht mehr jene, sondern sich selbst etc. Daher ist zu lesen: ὁ γὰρ πρῶτον θεώμενος οὐδέποτε μακαρίζει τοὺς τἀλλότρια κεκτημένους οὐδὲ φθονεῖ, ἀλλὰ καί τις ἔλεος αὐτὸν ὑποτρέχει τῶν ἐξ ἀρχῆς ἀποβαλόντων. Ἐπειδὰν δὲ etc. — p. 715, 26. Für δύσχρηστος möchte ich δυσχερής lesen. — p. 731, 8 ff. Timäus will die Lokrer gegen den einwurf rechtfertigen, dass sie sklaven der ächten Lokrer seien. Wären sie sklaven gewesen, so würden sie nicht ein bündniss gesucht haben mit den *freunden* ihrer frühern herrn, den Lacedämoniern, so würden sie von den Athenern, den *feinden* ihrer alten herrn nicht bekriegt sein. Darnach ist p. 731, 11 die allein richtige lesart ὡς οὐκ εἰκὸς ἦν τοὺς οἰκέτας τῶν Λακεδαιμονίοις συμμαχησάντων, wie Geel zuerst erkannt hat. So ist p. 732, 3, wo nach πρὸς eine lücke von 5 buchstaben ist, nicht πάντας τοὺς προειρημένους zu lesen — denn es ist von den Lokrern allein die rede — sondern αὐτούς. An derselben stelle heisst es: εὔλογος γίγνεται καὶ ἡ τῶν Ἀθηναίων ἀλλοτριότης — οὐκ ἐξεταζόντων τὸ γεγονὸς ὡς τὴν προαίρεσιν. Die Athener, sagt Polybius den Timaeus widerlegend, haben nicht auf die abstammung τὸ γένος sondern auf die gesinnung der Lokrer gesehen. Umgekehrt ist p. 749, 20. αὐτὸ τὸ γεγονὸς st. αὐτὸ τὸ γένος das allein richtige. — p. 737, 6. Ohne zweifel ist hinter dem τὶς der Name des Timaeus verborgen. — p. 750, 12, ist weder εὐηθέστερος αὐτοῦ (Bk.) noch εὐηθέστερος αὐτοῦ richtig, sondern αὐτῶν zu lesen „als die welche von Timaeus selbst getadelt sind." — p. 750, 30. Im codex steht nur ὁλοσχερῶς. ε.....μαι τῶι καταψεύδεσθαι, woraus H. ὁλοσχερῶς δὲ καὶ τολμᾷ τις καταψεύδε-

σθαι τοῦ ἐπιτηδεύματος, ohne sinn. Wenn der gedanke der ist, dass es zu einer vermehrung der arzneikunst führe, wenn man nicht die *ganze* kunst im auge habe, so wage ich vorzuschlagen: οἷον εὐθέως τῆς ἰατρικῆς, ἑνὸς μὲν μέρους αὐτῆς ὑπαρχούσης λογικοῦ, τοῦ δ' ἑξῆς διαιτητικοῦ, τοῦ δὲ τρίτου χειρουργικοῦ καὶ φαρμακευτικοῦ, εἴ τις τοῦ παντὸς γένους ὀλιγωρῶν ἐπιβάλλεται, δοκεῖ καταψεύδεσθαι τοῦ ἐπιτηδεύματος. — p. 751, 9. Bis zu dem satze „εἰσὶ γὰρ ἀληθῶς ὅμοιοι τοῖς ἐκ βίβλου κυβερνῶσιν" ist von der ersten klasse der ärzte die rede. hier ist nothwendig eine lücke anzunehmen: ὁμοίως δὲ οἱ κατὰ τὸ δεύτερον μέρος ἐπιβαλλόμενοι καταψεύδονται τῆς ἰατρικῆς. ἀλλ' ὅμως οὗτοι etc. wobei ich die richtigkeit des ὄχλοις voraussetze. — p. 751, 33 ff. lese ich: ἔνιοι δὲ τῶν δοκούντων εὐλόγως προσάγειν πρὸς τὴν ἱστορίαν, καθάπερ οἱ λογικοὶ τῶν ἰατρῶν, ἐνδιατρίψαντες ταῖς βιβλιοθήκαις καὶ καθόλου τὴν ἐκ τῶν ὑπομνημάτων περιποιησάμενοι ἐμπειρίαν, πείθουσιν αὐτοὺς ὡς ὄντες ἱκανοὶ πρὸς τὴν ἐπιβολὴν καὶ τοῖς ἄλλοις ἀρκοῦντα δοκοῦσι προσφέρεσθαι, εἰ μὴ πλεῖον ἢ ἓν μόνον παρέχουσι μέρος, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, πρὸς τὴν πραγματικὴν ἱστορίαν. Τί γὰρ ὑπονοῆσαι τὰ προγεγενημένα πράγματα καὶ τὰς τῶν ἀρχαίων διαλήψεις καὶ τὴν ἔννοιαν, ἣν ἐκεῖνοι εἶχον ὑπὲρ ἀνθρώπων, πόλεων, ἐθνῶν, πολιτειῶν, πράξεων, προσέτι δὲ τὰς ἐκείνων περιστάσεις καὶ τὰς τύχας etc. Für ἀνθρώπων ist das prooem. p. III. ende zu sehen. — p. 754, 29 ff. Heyse hat zuerst λογικοὶ μὲν γὰρ καιροί, denen zu liebe er dann οἱ πλεῖστοι in οἱ δὲ πολιτικοί verwandelt: wie mir scheint, gegen die vorstellung unseres autors. Weiterhin (p. 755, 1) liest er τινὰς δὲ Ἀθηναῖοι, ἐπείπερ Ἀθηναῖοι· ἀκαίρως δὲ καὶ etc. Der gedanke fordert: anders sprechen Spartaner, anders Athener, und verschieden wieder die Athener nach der zeit. Also etwa: διαφέροντας δὲ Ἀθηναῖοι ἐκ καιροῦ. — p. 755,7. Heyse: „An ἐν ἀστάτῳ δὲ τῆς χρείας οὔσης?" Gut. Der folgende satz enthält auch abgesehen von dem solöken μέλλοιμεν noch manche bedenken, über welche ich noch nicht mit sicherheit zu urtheilen wage. — p. 759, 24. Durch tilgung des οὐχ wird der sinn klar: die akademische skepsis zweifelt ob sie nicht, während sie in der Akademie zu sein und hierüber zu sprechen meinen, in der that zu hause sind und über andere dinge reden. — p. 761, 22 ist für πολυπραγμοσύνη zu schreiben πραγματικὴ ἱστορία, von der im folgenden allein die rede ist. — p. 763, 26. statt des gedankenleeren τὰ περί τινων ὑπομνήματα giebt cod. τὰ παρ' ἀστυρίων ὑπομνήματα, worin irgend ein eigenname verborgen ist. Welcher? wage ich nicht zu entscheiden.

Die hier gegebenen bemerkungen werden darthun einen wie bedeutenden platz diese neue ausgabe der gnomischen excerpte unseres autors für die kritik desselben einnehme: sie ist eine

unentbehrliche ergänzung der Bekkerschen ausgabe des Polybius. [Dass auch nach Heyses genauer revision des codex der kritik noch manches nachzuholen übrig bleibt, zeigt die rec. von L. Spengel Münchn. gel. anz. 1847, nr. 14. 15. *F. W. S.*]

Ueber die *schriftstellerische* bedeutung des Polybius ist einiges hinzuzufügen wegen der schönen bemerkungen, welche Creuzer (Münch. g. a. 1845. n. 44—49) gegeben hat. Die wichtigste leistung welche seit der arbeit von *Chr. Lucas* über diesen gegenstand erschienen war ist:

Polybius. Zur geschichte antiker politik und historiographie, von K. W. Nitsch. Kiel 1842.

Der verfasser geht davon aus dass im achäischen bunde an die stelle der aristokratischen partei welche Arat repräsentirte, durch Philopömen die demokratie trat, und dass Lykortas und dessen sohn die grundsätze des Philopoemen fortzuführen strebten. Diese nämlichen grundsätze waren in Rom durch eine partei vertreten welche in dem hause der Scipionen ihren mittelpunkt fand. Diese partei hatte sich, nachdem sie über Hannibal obgesiegt, mit grossem erfolge und in edelster gesinnung in die angelegenheiten des orients geworfen, denen sie ohne eroberung und unterdrückung die fehlende einheit zu geben hoffte, um dagegen griechisches leben und griechische wissenschaft nach Rom hinüberzuführen. Diesem hause der Scipionen war Polybius schon durch die grundsätze seiner politik verwandt. Er war so glücklich, als ihn das exil traf, in demselben eine heimath zu finden und einen freund dessen jugendliche edle seele sich mit der reinsten hingebung an den herrlichen verbannten anschloss. Scipio der jüngere schien durch die vorsehung dazu auserkohren, den römischen staat der in seiner hand lag aus den tiefen widersprüchen zu retten denen er bereits verfallen war, die bürger durch verleihung und sicherung eigenen besitzes zur freiheit fähig zu machen, die provinzen mit einer menge freier grundeigenthümer aus der zahl der provincialen zu erfüllen, den freien völkern des orients durch uneigennützige politik das alte vertrauen aus den ersten zeiten des Flamininus wiederzugeben, und somit zu zeigen, es sei in der that die schönste gunst der Tyche gewesen, als sie dem erdkreise seine richtung durch den römischen staat zuertheilte. Der geschichtschreiber dieser politik nun ist Polybius, mit der wahrheit innerster überzeugung, dass hierin allein der welt die segnungen dauernden friedens zu hoffen seien, segnungen die er selbst unter dem schutze der Scipionischen politik hatte seinem unglücklichen vaterlande bringen können. Dies mit wenig worten der inhalt des schönen buchs, welches eine neue seite geschichtlicher anschauung zu eröffnen und unserm historiker inmitten dieser vielbewegten welt mit seinen grundsätzen und seinen bestrebungen eine würdige stelle anzuweisen sich bemüht.

Es ist mir schmerzvoll dieser schönen und edlen auffassung nicht beipflichten zu können. Sie hat das wahre, dass sie den historiker dessen charakteristisches merkmal das pragmatische und politische element seiner geschichte ist in der lebendigen beziehung zum staatsleben fasst: sie irrt andrerseits, indem sie parteien construirt welche in dieser weise nicht existirt haben. Die achäischen staaten sind von vorn herein auf *demokratie* gegründet. Polybius nennt sie selbst demokratisch, und schwankt nicht so in seinen begriffen, dass er damit freie verfassungen überhaupt könnte gemeint haben: er spricht von der *ἰσηγορία* und *παῤῥησία* welche sie immer sich vorgehalten: auch sonst ist vielfach von der armuth der Achäer die rede (Plut. Ar. 11), und Arat wird gerühmt dass er sich willig einem Dymäer oder Tritäer u. s. w. als strategen untergeordnet habe. In der that aber ist in dem politischen leben jener ganzen zeit für diesen gegensatz kein raum. Unter dem ersten Antigonus war die Peloponnes mit tyrannen angefüllt die ihre macht auf söldner stützten, und unter denen sich die menge gegen politik gleichgültig im ganzen wohl fühlte. Wenn Arat mit Aristomachus um die befreiung von Argos streitet, sitzt die menge parteilos im theater und erwartet, wer den sieg davon tragen und was ihr der sieger bringen werde. Das interesse an der freiheit muss ihr von aussen kommen: daher denn die städte mit derselben leichtigkeit zu Kleomenes übertreten, wie sie ihn verlassen, wenn ihre wünsche, vor allen schuldentilgung, nicht erfüllt werden. Eben so wenig als unter Arat der aristokratismus ist unter Kleomenes eine monarchisch-demokratische richtung zuzugestehen. Wenn er die macht der ephoren brach, und die Lykurgische verfassung wiederherstellte, so würde eher eine rückkehr zu aristokratischen formen anzunehmen sein: aber auch das nicht: sondern es ist das kriegerische walten eines königs im sinne der diadochen: gross, edel, dann gewaltsam, aber auf alles andere eher gerichtet als auf eine wiedergeburt Griechenlands. Und Philopömen, wie sehr auch in seiner persönlichkeit von Arat verschieden, steht politisch auf demselben boden, kämpft mit denselben männern, nur dass er ihnen eine kriegerische seele einhaucht, strebt nach demselben ziele, der vereinigung der Peloponnes unter den bund: und so ist es *ein* geist in dem der achäische bund in der zeit seiner freiheit geleitet worden ist. Die absonderung einer partei die man immerhin eine aristokratische nennen mag, obgleich der ausdruck zur missdeutung führen kann, geschieht erst unter dem einfluss von Rom. — Wie nun hier politische parteien vorausgesetzt werden zu einer zeit wo dieselben vorüber sind, so in Rom zu einer zeit wo die höchste äusserung einer in sich einigen durch und durch gediegenen volkskraft uns entgegentritt. Dass ansichten sich bekämpften, bildet noch nicht parteien: bei einer

andern frage sehen wir jeden nach seiner überzeugung auf eine andere seite treten: erst wenn die parteien auf beiden seiten in geschlossenen lagern sich gegenüberstehen, wenn die ansicht der partei das freie urtheil des einzelnen beherrscht, und das parteiinteresse sich zwischen staat und bürger stellt, ist die *faction* fertig. Nitzsch setzt nun in Rom parteien, die mit den künstlichsten mitteln aufgebaut werden, in diese zeit der frischesten und freiesten bewegungen des öffentlichen lebens, und geräth, indem er wissen will, was uns die alten selbst nicht entfernt angedeutet haben, zu gewaltsamen erklärungen, welche hier im einzelnen zurückzuweisen nicht der ort ist. Um nur eins zu erwähnen, so ist Aemilius Paullus welcher bei Cannä fiel der vertraute freund des Fabius, und Aemilius tochter ist die gemahlin des Africanus: Africanus eine tochter ist an einen Sempronius, die andere an Nasica vermählt. Aemilius Paullus hinwieder, der sieger von Pydna, giebt den einen sohn in die Fabische familie, den andern in die des Africanus, während eine tochter an einen sohn des alten Cato, eine andere an einen Aelius vermählt ist. Jeder sieht, die häupter der feindlichen parteien müssten durch die innigsten verwandtschaftsbande verknüpft gewesen sein! Aber es kommen die zeiten wo in der that die verderbliche sonderung geschieht (*factio*, ganz in dem sinne des Sallust), und gerade hier verkennt der verfasser den mann in dem als dem letzten Römer sich der lebendige sinn für das *ganze* erhielt, und den die kluft verschlang die er umsonst auszufüllen gestrebt hatte. Er macht ihn zu einem parteiführer und schiebt ihm pläne unter von denen das alterthum keine ahnung gehabt hat. Auch Polybius, der ausdrücklich in der mischung der römischen verfassung aus monarchischen, aristokratischen und demokratischen elementen ihre festigkeit erkannt hatte, wird nun zu einem verkündiger der demokratischen ideen des Scipio. Der verf. legt hierbei unter andern mehrere male gewicht darauf, dass nach Polybius die censorischen verpachtungen sich nur auf Italien beschränken: ich finde nur dass bei den öffentlichen *bauten* der zusatz διὰ τῆς Ἰταλίας gemacht ist. An einer andern stelle hält der verf. es für bedeutsam, dass bei Pol. der senat ausser der finanzverwaltung es *nur* mit der civilgerichtsbarkeit zu thun habe. Polybius aber erwähnt ganz bestimmt die crimina über welche der senat zu richten hat und nimmt eben so bestimmt die *perduellio* von der gerichtsbarkeit des senats aus. — Es schmerzt mich, ich wiederhole es, dies urtheil hier aussprechen zu müssen: um so mehr da wir wenige schriften haben in denen wie hier geniale anschauungen und geistreiche combinationen so aus der tiefe einer strebenden seele hervorströmten: sed magis amica veritas.

Von einem andern standpunkte aus hat *Brandstätter* in seinem werke:

Die geschichten des Aetolischen landes, volkes und bundes.
lin 1844.

eine „historiographische würdi[illegible] des [illegible], son[illegible] beziehung auf die nachrichten [illegible] äto [illegible] chte" geben, von der schon frühe [illegible] zu Danzig erschienen war. [illegible] an der gewonnenen tieferen anschauung fortreis[illegible] die warnung nüchterner kritik unbeachtet zu lassen, so ist hier eine aller wahren anschauung entbehrende reflexion der schlechtesten art, wie sie in der wissenschaft nie sich zeigen sollte. Folgen wir dem verfasser in seinen untersuchungen.

1. Polybius in seinem verhältnisse zu den Achäern und Aratus. Polybius hat mit offenbarer vorliebe für Arat, für die Achäer geschrieben: wer die wahrheit sehen wollte, müsste etwa zwischen den darstellungen des Polybius und des Phylarchus die mitte zu halten suchen. Der verfasser weiss hier alle umstände zu seinem vortheil zu benutzen. Was war es denn grosses, dass er die *sogenannten* tyrannen verjagte, die doch wohl von den einwohnern selbst verjagt wären, wenn es sich der mühe verlohnt hätte? Und was war der zweck des Arat bei dieser befreiung? den achäischen bund über die halbinsel auszudehnen. Trotz seiner tyrannenfeindschaft steht Arat doch mit Ptolemaeus in verbindung, und ruft endlich den Antigonus wieder in die Peloponnes. Und dieser Arat, wie viel blössen er sich auch als feldherr gab, wie schonend wird er von Polybius beurtheilt! In gleicher weise aber zeigt sich überall die vorliebe für die Achäer, nur dass zuweilen die specielle zueignung zu Arkadien hiermit in collision kommt. Selbst darin dass Polybius einmal die Arkader *vor* den Spartanern nennt, es kennt der verfasser die arkadische befangenheit desselben an. In höherem grade hat Polybius 2. in betreff der Römer die vorschriften einer objectiven, unparteiischen geschichtbeschreibung beobachtet, wozu indess nach des verfassers leisen andeutungen der grund nicht in des historikers streben nach wahrheit lag, sondern darin dass mit seichter lobhudelei in Rom doch nichts zu gewinnen war. Ueber den *zweck* seiner geschichte hat Polybius selbst wiederholentlich so bestimmt sich ausgesprochen, dass das unklare ziellose hinundherreden in kap. 3. kaum zu begreifen ist. Gewiss aber hat Polybius (kap. 4.) die geschichte nicht eigentlich an und für sich in ihrem werthe als wissenschaft erkannt, sondern nur als einen sehr geeigneten text zu politischen, moralischen und anderen belehrungen und betrachtungen angesehen. Er nennt sein werk daher auch geradezu *πραγματεία*. Um so mehr ist die lückenhaftigkeit des autors einerseits, andererseits eine kleinliche anekdotenkrämerei zu tadeln: ferner die schriftstellerische eitelkeit die sich hier im eigenen lobe dort in dem unverdienten tadel anderer historiker

offenbart. Selbst bis auf den stil (kap. 5) des Polybius hat diese eitelkeit eingewirkt, der überall in worten und wendungen, in witzen und gleichnissen eine geschmacklose manierirtheit kund giebt. Die gegebenen andeutungen genügen um den standpunkt des verfassers zu bezeichnen. Es ist nicht möglich dergleichen zu widerlegen. Von der art und weise aber, wie hier Polybius verstanden ist, ein paar belege:

Polybius will (II, 58) die Achäer von dem vorwurfe unverdienter härte gegen Mantinea freisprechen. Er führt deshalb Tegea zur vergleichung an. Die Achäer haben zu gleicher zeit Mantinea und Tegea eingenommen, und keineswegs beide auf gleiche weise behandelt. Die ursache liegt also in der ungleichen verschuldung beider orte. — Bei unserm verfasser leugnet Polybius dass überhaupt die strafe an Mantinea vollzogen sei: denn sie habe ja auch bei Tegea nicht statt gefunden (s. 210).

Phylarch hatte den tod des Aristomachus in seiner weise mit allerlei rührenden geschichten ausstaffirt: *περὶ μὲν οὖν τῆς τοιαύτης τερατείας παρείσθω*, fährt Pol. fort (II, 59), den tod habe Aristomachus hinreichend verschuldet. Wer sieht nicht dass die *τερατεία* auf die eben erwähnten auf Aristomachus tod sich beziehenden lügen geht? Der verfasser meint, Polybius rede von dem Phylarchus und seiner manier überhaupt, erkläre sie für abgemacht und kehre doch immer wieder darauf zurück (p. 210).

Pol. III, 64 wird die rede des römischen feldherrn in indirecter rede referirt: in directer würde er einmal *ἡμετέρων* gesagt haben: dies *ἡμετέρων* ist durch ein versehen in die indirecte rede gekommen, vielleicht auch absichtlich, der deutlichkeit wegen. Unser verfasser wittert darin mehr: wie jeder sieht, Polybius macht mit leiser andeutung die sache der Römer zur eigenen. Selbst diese feinheit zugestanden, so ist diese fassung grammatisch eine unmöglichkeit (p. 216).

Endlich hat *Creuzer* [3]) in der oben erwähnten anzeige eine reihe von anmerkungen über das leben des Polybius, über den zweck und den charakter seiner geschichte, über seine weltansicht, die mit den lehren der Stoa zusammenhing, endlich über seine darstellung mitgetheilt, durch welche das urtheil über Polybius wieder in rechte bahn zurückgelenkt ist [4]). Ob jedoch die gründe welche Creuzer für Polybius verbindung mit der Stoa aufgestellt hat, namentlich sein verkehr in kreisen welche ohne zweifel der Stoa anhingen, ausreichen, scheint mir zweifelhaft: ich würde aus den stellen in denen er entweder ausdrücklich den Aristoteles vertheidigt, wie gegen Timaeus im

3) der neueste theil von Daunou's études, in dem auch Pol. ausführlich behandelt ist, ist mir eben so wenig zugegangen als: *Matth. de Vries de historia Polybii pragmatica.* Lugd. Bat. 1843.

4) ist in die zweite auflage von Creuzer's „die historische kunst der Griechen" wörtlich aufgenommen."

12. buche, oder doch ansichten über verfassung ausspricht die mit Aristoteles und Dicaearch übereinstimmen, ihn eher für einen peripatetiker halten, wenn überhaupt bei einem manne der im vielbewegten leben gestanden auf so schwache gründe etwas zu bauen wäre. Jedenfalls ist seine geschichte für das leben und für die praxis bestimmt, und eben sowohl abstracten speculationen abgewandt als der eitlen schönrednerei, wie sich ihrer genug zur ergötzung der hörer bedient hatten. Denn nach zwei seiten hin war die geschichtschreibung jener zeit in abwege gerathen: erstens indem sie an die stelle der eigenen erfahrung, des mithandelns und mitleidens, das studium aus büchern setzte: zweitens aber indem sie die rhetorik jener zeit, welche in den städten um so mehr aufblühte, je mehr der stoff zum reden verkümmert ward, in die geschichte einführte. Wer zwischen diesen beiden abwegen die wahre und heilsame geschichte finden und durchführen wollte, war freilich zu manchen uns unerfreulich scheinenden digressionen genöthigt, in denen er den herrschenden geschmack seiner zeit, die nicht belehrt sondern unterhalten sein wollte, in den führern dieses geschmackes bekämpfte. Wer den Phylarch gelesen hatte, der mit tausend interessanten anecdoten aus der chronique scandaleuse und mit seinen auf rührung und jede andere erregung des gemüths berechneten wendungen seine bücher zu würzen verstand, verschmähte leicht die weise welche zu belehren und für das leben zu bilden versprach. Dieser richtung gegenüber wird selbst der ausdruck wider willen zur dürre, breite, zu wiederholungen geneigt und der form der schönheit fremd, bis in momenten grosser und tiefer bewegung der geist sein selbst vergessend sich zu der erhabenen schönheit der klassischen periode aufschwingt.

In einer wohlgeschriebenen abhandlung „de saeculi Polybiani ingenio" (progr. des gymn. zu Göttingen 1844) hat *Th. Gravenhorst* über die politische stellung des achäischen bundes und über die innere verfassung desselben ansichten mitgetheilt, welche sich durch ihre ungesuchte einfache wahrheit empfehlen. Der verf. theilt den enthusiasmus für Kleomenes als vermeinten regenerator Griechenlands nicht, sondern betrachtet ihn als den welcher durch sein streben nach der hegemonie die neuen zeitgemässen ideen welche der achäische bund zu realisiren suchte in ihrer entwickelung unterbrochen habe. So habe der bund seine bestimmung alle Hellenen unter angemessener vertretung zu vereinigen, wohin das neu erwachte nationale bewusstsein drängte, nicht erfüllen können, sondern in seinem partikularismus, über den sich selbst Polybius täuschte, untergehen müssen. In betreff der inneren verfassung urtheilt der verfasser dass die demokratie, die damals alleinige form der freien politieen, nicht hätte auf den bund übertragen werden dürfen, für den allein die repräsentative verfassung geeignet gewesen wäre. Interessant

ist besonders die vergleichung der Polybianischen *genesis* der verschiedenen staatsformen aus einander mit der *historisch-politischen* ansicht des Aristoteles, eine parallele die schon Barthélemy-St. Hilaire in der vorrede zu seiner übersetzung der Aristotelischen politik und jetzt Gravenhorst zu dem etwas eiligen schlusse geführt hat, dem Polybius sei das werk des Aristoteles unbekannt gewesen.

Neu-Ruppin. Dr. *Kampe*.

PAUSANIAS.

Pausaniae descriptio Graeciae. Recognovit et praefatus est Ludov. Dindorfius. Graece et latine c. indice locupletissimo. Paris 1845. (Vorrede XIV seiten.)

Diese zur grossen Didot'schen sammlung gehörige ausgabe darf als ein fortschritt in der kritik des Pausanias betrachtet werden. Zwar hat der herausgeber keine neuen handschriftlichen hülfsmittel zur anwendung gebracht, auch wohl nicht alle seit erscheinen der letzten ausgabe hin und wider bekannt gemachten verbesserungsvorschläge sorgfältig genug gesammelt und benutzt; dennoch aber hat er theils durch eigene, theils durch anderer bemühungen an vielen stellen dem texte seine ursprüngliche gestalt mit sicherheit oder höchster wahrscheinlichkeit wiedergegeben. Eine ziemliche anzahl von verbesserungen, welche die neueste ausgabe in den vorreden und noten vorgeschlagen hatte, ist in den text aufgenommen; manche anderswoher; hauptsächlich aber verdienen die emendationen auszeichnung, welche Dindorf selbst hinzugefügt hat. Eine reihe derselben hat er in der vorrede ausführlicher besprochen, und man wird ihm bei den meisten mit freuden beitreten, wenn man auch bei andern zweifelhaft, bei einigen selbst entschieden abweichender meinung sein sollte. Vorzügliche aufmerksamkeit ist den namensformen gewidmet, bei denen noch viel zu thun war und ist. Wir müssen hier manche berichtigungen dankbar anerkennen (in mehreren ist Dindorf mit Meineke zusammengetroffen; s. zeitschr. f. a. w. 1845. n. 134. s. 1067., wo auch eine sehr gefällige emendation des orakels 10, 6, 7. vorgeschlagen ist); jedoch muss ich mich in kritischer beziehung entschieden gegen den gebrauch des grundsatzes erklären, dass man, sei es a priori oder nach der auctorität eines grammatikers, die richtigkeit gewisser formen feststellt und diese nun mit consequenz überall einführt. Von diesem meinem standpunkte aus muss ich einen theil der s. IV der vorrede besprochenen und in den text aufgenommenen namensformen für gewaltthätig und unberechtigt halten; selbst wo die inschriften die schreibung eines namens an die hand geben, halte ich es für mehr als bedenklich, dieselbe sogleich allen

schriftstellern aufzudrängen. Manches bleibt noch zu berichtigen in der accentuirung der namen. Anerkennung verdient es ferner, dass der herausgeber mit grösserer schärfe das orthographische und die dialekte ins auge gefasst hat; doch kann ich in bezug auf das erste es nicht billigen, dass bei einem schriftsteller der späteren gräcität, der, ein geborener Asiate, sich längere zeit in allen theilen Griechenlands und in barbarischen ländern aufgehalten hat, die gleichförmigkeit einer a priori als richtig angenommenen schreibart gegen alle handschriften eingeführt werde; z. b. ἧσσα, ἐλάσσων u. dergleichen, wenn auch die handschriften überall ττ haben. Der gebührende dialekt ist in mehreren epigrammen hergestellt, z. b. 4, 33, 2. 1, 13, 3. Dasselbe hätte ohne bedenken noch an einigen andern orten geschehen können, wie in dem vom herausgeber selbst besprochenen (praef. p. III.) epigramme 8, 52, 6. αἰχματᾶ (im letzten verse muss wohl ἀμωμήτον statt ἀμωμήτου geschrieben werden); auch wohl 6, 3, 15. 6, 8, 2. 8, 42, 9. 10. Bedenklicher ist das epigramm 10, 21, 5., wo das von Bergk vorgeschlagene ἤχμασε etwas sehr gefälliges hat, der dorische dialekt jedoch, trotz der handschriftlichen spuren, höchst befremdend erscheint. Die von Spengel mir brieflich mitgetheilte emendation τότε für ποτέ scheint evident. Bedauern wird es jeder herausgeber, wenn ihm augenscheinliche verbesserungen seines schriftstellers zu spät bekannt werden, so dass sie den gebührenden platz im texte nicht mehr einnehmen können; dahin rechne ich z. b. die schöne emendation, womit Preller (den Dindorf der zeit nach hätte benutzen können) und unabhängig Spengel der verdorbenen stelle 2, 34, 12. aufgeholfen haben, ὡς ἔστιν εἰρημένον ἤδη μοι; ferner 9, 8, 2., wo Dindorf mit den neuesten herausgebern nach der conjectur von Siebelis μάντευμα statt ἅμα geschrieben hatte, wo jedoch ganz unzweifelhaft die mir von Spengel mitgetheilte emendation ἴαμα aufzunehmen ist. Mit freuden theile ich bei dieser gelegenheit noch eine vermuthung Spengels mit, die ich ihm ebenfalls unmittelbar verdanke, zu 9, 19, 5. Hier stellt derselbe aus der lesart der besten handschriften πέφυκεν ἡ γέφυρα διὰ παντὸς... höchst geistreich her πέφυκεν ἡ γῆ φέρειν ἃ διὰ παντὸς.., wogegen ich meine euböische nothbrücke gern aufgebe. Unerwähnt darf eine von Kayser mitgetheilte emendation desselben gelehrten zu 8, 5, 3. nicht bleiben. Er liest: Λαοδίκης ὅδε πέπλος· Ἀλέᾳ δ' ἀνέθηκεν Ἀθηνᾷ. Ausführlicher über den gewinn, welchen die texteskritik des Pausanias dieser ausgabe und den bemühungen anderer verdankt, habe ich an andern orten gesprochen und werde meine beiträge fortsetzen: vergl. ztschr. f. a. 1846, nr. 25 sqq.; 1847, nr. 28 sqq. und 37 sqq. Hier nur noch die bemerkung, dass die beigegebene lateinische übersetzung, dieser lästige ballast, wesentlich berichtigt erscheint; dennoch aber ist sie an vielen stellen noch weit davon entfernt, den sinn des griechischen originals,

selbst in hauptsachen, richtig wiederzugeben. Viele bedeutende druckfehler sind unangezeigt geblieben.

Nachträglich ist noch zu berichten, dass Dindorf eine *ausführlichere* vorrede von xxxvi seiten nachgeliefert hat, welche den abnehmern seiner ausgabe unentgeltlich verabfolgt wird. Ich stehe nicht an, dieselbe für die wichtigste erscheinung der neuesten zeit zur kritik des Pausanias zu erklären, indem darin nach gewissen gesichtspunkten eine sehr grosse anzahl einzelner stellen (auch mit rücksicht auf die leistungen anderer) besprochen und begründet wird. In den meisten stücken wird man nicht umhin können, dem verf. beizustimmen; aber auch wo diess nicht der fall ist, wird man ihm für erhaltene anregung dankbar sein. Die vorrede ist erst nach vollendung des buches geschrieben, was abermals den misstand zur folge gehabt hat, dass nicht wenig evidente verbesserungen in den noten geblieben sind, ohne dem texte selbst zu gute zu kommen.

Eine anzahl von stellen aus dem ersten buche (1, 3, 1. 2. 1, 14, 1. 2. 1, 19, 2. 5. 6. 1, 21, 2. 1, 22, 1. 1, 23, 1. 5. 6. 10. 1, 24, 2.) hat Westermann in seiner Memoria J. A. Ernestii, welche vor. j. zu Leipzig erschienen ist, theils kritisch, theils exegetisch behandelt; die bemerkungen zu einigen stellen haben inzwischen ihre erledigung gefunden; andere verdienen beachtung. Am ausführlichsten spricht der verf. über die wichtige stelle 1, 21, 2. mit bezug auf die vom ref. in z. f. a. w. 1840. s. 611. aufgestellte vermuthung.

Zu der stelle 5, 14, 4. 5. hat Franz Kindscher in Jahn's archiv XII, 2. s. 210—215. eine kritische abhandlung geliefert, die in ihrer ausführung zwar manches zu wünschen übrig lässt, aber doch *eine* andeutung enthält, welche zu einer wahrscheinlichen ergänzung dieser wichtigen stelle führen kann. Auch desselben verfassers „programm der Olympien" in Jahn's archiv XI. s. 485. enthält manches brauchbare zur erklärung des Pausanias.

Eine reihe von stellen hat Kayser in seinen „beiträgen zur kritik des Pausanias" (Rhein. mus. n. f. V. s. 347 — 368.) einer prüfung unterworfen. Ohne zweifel enthalten dieselben vieles, was beherzigung verdient, oder wenigstens anregt; doch scheint mir der verf. im allgemeinen von kritischen grundsätzen auszugehen, die den meinigen wenigstens sehr oft widerstreiten. Die abweichungen von der diplomatischen unterlage sind in den meisten fällen zu bedeutend, und nicht selten gewinnt es mir den anschein, als ob nicht die fehler der abschreiber, sondern Pausanias selbst corrigirt würde. Es ist vorsicht von nöthen, um die einst nicht mit unrecht verrufene willkür der conjectu-

ralkritik fern zu halten und stets möglichst auf festem boden zu bleiben.

Eine dankenswerthe gabe sind die marginalien des zu früh verstorbenen Emperius (Opuscula philol. et hist. ed. F. G. Schneidewin s. 341 fgg.). Sie waren an die ränder einer ausgabe von Facius u. v. Bekker geschrieben, ohne benutzung der neueren leistungen. Wenn daher auch ein grosser theil der conjecturen vorweg genommen ist, so bleibt doch das zusammenstimmen mit einem so geistreichen kritiker, wie Emperius, eine willkommne bestätigung. So kann es mich nur freuen, dass Emperius zu 1, 12, 4. auf dieselbe emendation (χρείας st. χείρας) gefallen ist, die ref. z. f. a. w. 1846. s. 196. schon öffentlich ausgesprochen hat. Ich halte sie für sicher. Bei folgenden stellen: 3, 12, 4. 4, 16, 7. 5, 2, 1. 5, 22, 3. 6, 2, 9. 6, 23, 2. 6, 25, 2. 7, 13, 8. 7, 17, 5. 8, 42, 6. 10, 4, 5. 10, 12, 8. ist Emperius zu spät gekommen; die meisten dieser vorschläge finden sich im texte der beiden neuesten ausgaben, die übrigen in den noten; der zu 10, 11, 5. ist schon von Emp. selbst bekannt gemacht, von uns in der vorrede zum 3. bde. empfohlen, von Dindorf aufgenommen worden. Unter den neuen conjecturen verdienen besondere beachtung die zu 1, 17, 1. 1, 20, 1. 1, 42, 3 (die zweite). 2, 6, 5. 4, 8, 5. 5, 22, 4. 7, 15, 1. 8, 5, 6. 9, 30, 12. 9, 34, 2. 10, 17, 9., die zum grössten theil den weg in den text finden werden.

Ref. hat eine anzahl von stellen kritisch besprochen in der n. Jen. l. z. 1846. n. 21—23.

Zur erklärung und theilweise auch zur kritik des Pausanias sind von wichtigkeit: Bergk, *zur Periegese der akropolis von Athen*, in z. f. a. w. 1845. n. 121 fgg. Desselben abhandlung *über die composition des kastens des Cypselus* (die mir jedoch etwas zu künstlich erscheint), in der archäolog. zeitung 1845. n. 34—36. Sehr ansprechend ist der aufsatz von H. Brunn, *über den parallelismus in der composition altgriechischer kunstwerke* (Rhein. mus. n. f. V. s. 321—346), besonders über die throne in Amyklä und Olympia; reich an vortrefflichen bemerkungen der artikel Pheidias in der Hall. encyclopädie, von Preller.

Kassel. *Schubart.*

Nr. 5. Lateinische dichter.

Ritschl's neueste Plautina [1]).

Für das studium des Plautus hat eine neue aera begonnen, seit Fr. Ritschl diesem dichter seine kräfte zugewandt hat; denn

1) [Ein bericht über die sonstige bereicherung der scenischen dichter der Römer folgt später.]

von da an hat dieser unermüdliche forscher mit seinem glänzenden scharfsinn und seinem wahrhaft überraschenden combinationstalente die persönlichkeit des dichters, die schicksale, welche seine werke im verlaufe der zeit erfahren haben, und die wege, welche einzuschlagen sind, um seine schöpfungen ihrer urgestalt näher zu führen, so gründlich und so allseitig beleuchtet, dass man mit vollem rechte die behauptung aussprechen darf, der *eine* Ritschl habe bereits mehr für den Plautus gethan, als alle seine frühern bearbeiter zusammen. Die meisten dieser den Plautus betreffenden forschungen hatte hr. R. in monographien niedergelegt, die vielen schwer oder gar nicht zugänglich waren. Zu um so grösserm danke ist die gelehrte welt daher hrn. R. verpflichtet, dass er eine sammlung dieser zerstreuten schriften unter dem titel: „*Parerga zu Plautus und Terenz*" Lpz. 1845. veranstaltet hat, von deren erstem theile unterz. um so freudiger bericht erstattet, als er so gelegenheit hat, dem geehrten hrn. vf. öffentlich zu sagen, wie hohen genuss und wie vielfache belehrung er diesem in inhalt und form gleich ausgezeichneten werke verdanke. Dem berichte selbst aber muss ref. die bemerkung voranschicken, dass diese parerga nicht blos für den unentbehrlich sind, der sich vorzugsweise mit den komischen dichtern der Römer beschäftigt, nein, sie verbreiten sich mit mehr oder minderer ausführlichkeit, aber stets mit gleicher gründlichkeit über einzelne punkte der topographie Roms, über manche gebiete der antiquitäten, besonders aber über ganze abschnitte der litteraturgeschichte, indem sie nicht nur wichtige aufschlüsse über die geschichte der römischen komödie geben, sondern auch mit ganz besonderer vorliebe bei der geschichte der grammatischen studien bei den Römern verweilen und auf diesen noch so dunkeln theil der römischen litteraturgeschichte die erfreulichsten lichtblicke werfen. Sodann muss noch bemerkt werden, dass diese sammlung keineswegs ein blosser abdruck der früheren abhandlungen ist, sondern dass diese durchgängig der sorgfältigsten revision unterworfen sind und dass reichhaltige zusätze unter dem texte und einzelne weitere ausführungen in der praefatio alles, was seitdem von andern seiten über dieselben gegenstände beigebracht war, der sorgfältigsten prüfung unterziehen. Die 9, den Plautus betreffenden, abhandlungen nun, welche der erste band der parerga enthält, lassen sich füglich in 3 classen theilen, von denen *die erste* sich mit der persönlichkeit des dichters beschäftigt. Dahin gehören die beiden ersten abhandlungen: de Plauti poetae nominibus und: de Plauti aetate, über die ref. hier kein wort zu verlieren braucht, da ihr werth zu allgemein anerkannt ist; hat Plautus doch erst durch herrn R. seinen wahren namen wieder erhalten! Die *zweite classe* umfasst die abhandlungen, welche das nachleben des Plautus auf der bühne und in den händen der alten

grammatiker beleuchten. Dieser classe gehört zunächst die hier zum ersten male gebotene dritte abh.: „die fabulae Varronianae des Plautus" an, die sowol durch ihre überraschenden resultate als durch den reichthum ihrer beiwerke zu den schönsten gaben dieser sammlung gehört. Durch überaus glückliche combinationen ist es herrn R. gelungen, das verfahren des Varro bei der sichtung der zu seiner zeit unter dem namen des Plautus kursirenden komödien zu entdecken. Nachdem hr. R. so gefunden hat, dass die erhaltenen 20 stücke nach dem einstimmigen urtheile des Varro und der früheren grammatiker dem Plautus zugeschrieben wurden, dass Varro aber ausserdem noch andere 20 stücke für plautinisch gehalten habe, stellt er den versuch an, die titel dieser komödien zu ermitteln. Allerdings hat dieser versuch, wie es in der natur der sache liegt, nicht zu völlig sichern resultaten führen können, aber man kann es herrn R. nicht genug danken, dass er sich dem unerquicklichen geschäfte unterzogen hat, die von den alten grammatikern aufbewahrten, zum theil wunderlichen titel angeblich plautinischer stücke einer kritischen sichtung zu unterziehen, um so mehr, da es herrn R. gelungen ist, ein festes princip zu entdecken, dass Plautus und ihm folgend die palliatendichter bis auf Terenz und Turpilius bei der wahl des titels ihrer stücke beobachteten. Dieser abhandlung hat herr R. 4 schätzbare excurse zugefügt, von denen der zweite den inhalt der Varronischen, den Plautus betreffenden, schriften zu ermitteln sucht. Aus dem dritten ist zunächst die wichtige entdeckung des herrn R. hervorzuheben, dass das nachleben des Plautus auf der römischen bühne in den anfang des 7ten jahrh. d. st. fällt, und dass in eben diese zeit die abfassung der meisten uns erhaltenen prologe und der stellen, welche sich als spätere zusätze zum texte noch jetzt erkennen lassen, zu setzen ist. Diese auseinandersetzung hat herrn R. auch auf die übrigen palliatendichter geführt und er hat versucht, die zeit, der die einzelnen dichter angehörten, näher zu bestimmen. Ausserdem enthält dieser excurs noch einen höchst anziehenden beitrag zur römischen theatergeschichte, indem hr. R. unwiderleglich nachweist, dass die römischen theater bis zum anfange des 7ten jahrh. keine sitzplätze hatten. Hierbei hat ref. jedoch ungerne eine besprechung der stelle Aul. IV, 9, 6. vermisst, da nach der eben erwähnten auseinandersetzung die von Acidalius proponirte und seit Goeller recipirte umsetzung von v. 8. vor v. 6. als ungehörig bei seite gesetzt werden muss. Der 4te excurs endlich stellt untersuchungen über die zeit an, in welcher die verfasser der indices Plautini lebten. — Die 4te, ebenfalls zur 2ten classe gehörige, abhandlung führt den titel: „die plautinischen didaskalien", weis't die aufführungszeit des Stichus und des Pseudolus nach und versucht zugleich den beweis, dass der Stichus eine nachbildung

der Menandrischen Philadelphi sei. Ueber den inhalt der beigegebenen 6 excurse muss ref. sich auf die kurze angabe beschränken, dass der 3te sich mit der interessanten untersuchung über die dauer der römischen und der plebejischen spiele beschäftigt und den ausdruck ludos instaurare erörtert; der 4te über die didascalischen werke der ältern römischen grammatiker handelt, und der 6te das verhältniss der dichter, festgeber und schauspieldirectoren bespricht. Endlich gehört noch zu dieser classe die wichtige 6te abhandlung: de veteribus Plauti interpretibus, in welcher als eigentliche erklärer des Plautus, die commentare zu den einzelnen stücken geschrieben haben, nur Terentius Scaurus und L. Cornelius Sisenna anerkannt und die erhaltenen fragmente ihrer commentare mitgetheilt und besprochen werden. Hiermit verbindet ref. gleich den bericht über eine abhandlung des herrn R., welche dem lectionsverzeichniss für das sommersemester 1846 beigegeben ist und nachweist, dass die in vielen codd. des Plautus befindlichen commentare und glossen zu den worten des dichters aus älteren quellen nichts bringen und darum für die kritik und erklärung des Plautus werthlos sind. Anders verhält es sich mit einem glossarium, welches sich in einigen codd. des Priscianus findet und die adverbien, welche dem verfasser, der, wie herr R. scharfsinnig ermittelt hat, vor Priscian gelebt haben muss, bemerkenswerth schienen, nach der ordnung, wie sie in den einzelnen stücken des Plautus vorkamen, aufzählt. Das giebt herrn R. veranlassung, über die reihenfolge, in welcher die plautinischen lustspiele in den verschiedenen codd. erscheinen, zu handeln.

Zu der *dritten classe* endlich rechnet ref. die abhandlungen, welche sich speciell mit einzelnen stücken des Plautus beschäftigen, sei es, um ihre abfassungszeit und ihr original zu erforschen, oder um die kritik derselben zu fördern. Den ersten zweck verfolgen die 5te abh.: de actae Trinummi tempore, welche aus V, 2, 148. folgert, dass der Trin. nicht vor 550 aufgeführt sein könne, und die 7te: de Plauti Bacchidibus, indem sie die abfassung des stückes kurz nach 564 d. st. setzt und den beweis führt, dass Pl. seine Bacchides aus dem *Δὶς ἐξαπατῶν* des Menander entlehnt habe. Indem aber diese abh. ausserdem noch lehrt, dass die supplemente zu diesem stücke von Antonius Beccadellus, genannt Panormita, verfasst sind, steht sie in enger verbindung mit einem aufsatze des herrn R. im Rhein. mus. jahrg. 4. s. 354—76. und 567—610. über: „die ursprüngliche gestalt der plautinischen Bacchides", in welchem herr R. zunächst aus der ganzen jetzigen beschaffenheit des stückes zeigt, dass nothwendig ein grösserer theil desselben fehlen müsse, eine ansicht, die durch die von den grammatikern aus dem stücke citirten, sich in unserm texte aber nicht mehr findenden verse zur vollen gewissheit wird. Sodann werden

diese fragmente — unter denen ich aber die aus den Bacch. bei Serv. ad Aen. X, 493. citirten worte: quidquid est nomen tibi (für sibi) vermisse — zusammengestellt und kritisch behandelt, darauf der versuch angestellt, aus ihnen den inhalt der verlornen scenen zu ermitteln und endlich über die abtheilung der acte und scenen ausführlich gesprochen. So sehr ref. auch den scharfsinn bewundert, mit welchem hr. R. aus den wenigen erhaltenen versen und einzelnen worten ganze scenen construirt, so kann er den resultaten dieser abhandlung doch nicht durchweg beistimmen, weil auch bei dieser reconstituirung noch manche inconvenienzen bleiben, die schwerlich auf rechnung des Plautus zu schreiben sind; doch muss ref. sich die weitere ausführung seiner bedenken für einen andern ort vorbehalten. Zu den parergis zurückkehrend bemerkt unterz., dass sich die 8te abh.: de turbato scenarum ordine Mostellariae Plautinae und die 9te: de interpretatione Trinummi Plautinae ausschliesslich mit der textkritik dieser beiden stücke beschäftigen, damit aber auch zugleich den weg bezeichnen, den hr. R. bei der verbesserung unsers jetzigen Plautustextes einschlagen wird, und ganz dazu geeignet sind, die spannung, mit welcher die philologische welt seiner kritischen gesammtausgabe entgegensieht, wenn möglich, noch zu steigern. Es vervollständigen diese abhandlungen nämlich, denen sich der spätere aufsatz: „parallelstellen, als ursachen von glossemen" im Philol. bd. 1. hft. 2. s. 305 — 15. eng anschliesst, den in dem bekannten briefe R's an Hermann erstatteten bericht über die beschaffenheit des Mail. pal. und setzen auseinander, welcher gewinn bei einer geschickten und umsichtigen benutzung aus dieser handschrift zu ziehen sei, weisen sodann als hauptquellen der jetzigen verderbtheit des Plautustextes lücken, zusätze und versversetzungen nach und zeigen endlich, wie unsere jetzigen hülfsmittel hinreichen, um diese verderbnisse, mit ausnahme der grösseren lücken, zu entfernen und zu berichtigen. Doch nein, sie zeigen nur, dass gerade herr R. der mann ist, der sich durch seine vieljährige beschäftigung mit dem Plautus die sicherheit und den richtigen tact gewonnen hat, überall den echten Pl. von dem verkappten zu unterscheiden, und in seinem glänzenden scharfsinn die mittel besitzt, aus einzelnen erhaltenen zügen mit sicherer hand verse mit dem lebenswarmen Plautinischen pulsschlag zu bilden. Dass aber eine leichtfertige, noch dazu von herrn Geppert angestellte vergleichung jenes cod. zu nichts oder gar zu den seltsamsten verirrungen führe, hat herr R. in dem mit vielem humor geschriebenen briefe an Schneidewin im 5ten bde. des Rhein. mus. hft. 1. s. 128—58. auf ergötzliche weise nachgewiesen. Insofern aber dieser brief auch mehrere stellen des Rudens kritisch behandelt, gehört er zu denjenigen kleineren aufsätzen, in welchen herr R. einzelne stellen des Plautus

kritisch und exegetisch behandelt, von denen in den kreis dieses berichtes nur noch die dem lectionsverzeichnisse vom sommersemester 1845 vorangeschickte, auch für die topographie Roms wichtige abhandlung über die tabernen fällt.

Dass herr R. in diesem ersten bde s. parerga den *Terenz* viel spärlicher bedacht hat, als den Plautus, kann nicht wunder nehmen; denn da der text des Terenz bei weitem nicht in so entstellter und lückenhafter gestalt auf uns gekommen ist, als der des Plautus, so bedarf es hier auch keiner langen vorarbeiten, um den weg für die textkritik erst anzubahnen. Dazu kommt, dass wir über die persönlichkeit des Terenz, sowie über seine litterarische thätigkeit und das ganze treiben der damaligen palliatendichter viel besser unterrichtet sind, als über die zeit und die persönlichkeit seines genialen vorgängers. Die hauptquelle über diese dinge sind die prologe zu den Terenzischen stücken, und diesen prologen hat herr R. eine besondere aufmerksamkeit geschenkt und manche stellen derselben durch emendation oder erklärung trefflich aufgehellt. Ref. kann sich hier nicht enthalten, der schönen verbesserung zu gedenken, welche herr R. dem prologe zu dem Eunuchen hat zukommen lassen, indem er v. 33 für sed eas fabulas factas prius schreibt: sed eas *ab aliis* factas prius. Als eigentliche probleme der Terenzischen kritik sind nur der doppelte schluss der Andria und die art und weise, wie Ter. beim versetzen griechischer producte auf römischen boden verfuhr, zu betrachten, und von diesen hat hr. R. das erste bereits in diesem bde der parerga gelöst, indem die 10te abh. lehrt, dass der von Döderlein wieder in erinnerung gebrachte schluss des stückes kein machwerk eines späteren grammatikers sei, sondern wahrscheinlich bei einer wiederholten aufführung von einem bald nach Terenz lebenden dichter substituirt wurde; das zweite aber verspricht hr. R. später in einer ausführlichen abhandlung über das contaminiren der röm. palliatendichter zu erörtern, einstweilen aber gehört schon hierher der 5te excurs zur 4ten abh., der näher untersucht, worauf sich die gewöhnliche annahme, die Hecyra sei aus dem Apollodorus übersetzt, stütze.

Neustrelitz. *Th. Ladewig.*

Nr. 1. Encyklopädie der philologie.

In mehr als einer disciplin lässt sich gegenwärtig die auf den ersten blick seltsame beobachtung machen, dass derjenige überblick von fachwerken und methoden, den man die *encyklopädie* einer wissenschaft nennt, in den hintergrund getreten ist und fortdauernd tritt. Kaum dass sie noch bisweilen in compendien sich flüchtet; und selbst in den akademischen vorträgen,

denen sie nicht völlig fehlen darf und in deren kreise sie, wenn nicht einen nothwendigen platz, doch eine leidliche stellung bewahrt, mangelt diesem untergeordneten objekte die gunst. Ihre darstellung trägt daher gewöhnlich den charakter einer propädeutik, eines übersichtlichen summariums, begleitet von rathschlägen und methodischen winken für den bedarf der jüngeren; von einer organisirenden gliederung, die viele neue gesichtspunkte und veränderte definitionen zur folge hätte, kann nicht wohl die rede sein. Noch weit mehr muss dieses der fall sein bei einer der jüngsten fachwissenschaften, der alterthumswissenschaft. Encyklopädisch ist die alterthümliche philologie ein und ein andermal dargestellt worden, weit häufiger hat man ihren begriff und ihre bedeutung für die gegenwart untersucht; in der praxis dagegen lässt sich selten ein encyklopädischer überblick, das heisst, ein bündiges zusammenfassen der verschiedenartigen fachwerke antreffen. Sogar nicht jede universität hat dieses thema in ihren kreis gezogen oder in der zahl der wiederkehrenden vorlesungen behauptet.

Die gründe hiervon lassen sich im allgemeinen anders bestimmen als im besonderen falle, der uns beschäftigen soll. Vor allen denkt wol jeder an den umschwung, den die gebiete des menschlichen wissens überhaupt in diesem jahrhundert, zum theil während der letzten jahrzehnte erfahren haben. Neue wissenschaften und wissenschaftliche richtungen sind hervorgetreten, die alten fächer mehr oder weniger über ihre früheren grenzen hinaus erweitert, zuweilen durch mannichfachen aus- und anbau sich unähnlich geworden, in wesentlichen punkten aber und in den prinzipien erschüttert und verändert. Was gleichwohl bei der grössten ausdehnung auf geschichtlichen und naturhistorischen gebieten noch stärker in den vordergrund tritt und vielleicht ein höheres interesse erregt, das ist der charakteristische trieb der zeit, nicht bloss sich auszubreiten sondern auch sich zu vertiefen und mit der genauesten erforschung des details ein prinzipielles verfahren in einklang zu setzen. Man hat das alte, das herkommen geprüft, gesichtet, durch neuen zuwachs auf höhere stufen gebracht, man hat es wol auch als antiquirt zurückgeschoben, nicht leicht aber zerstört und zersetzt, ohne wenn auch auf zweifelhaften grundlagen einen neuen bau zu unternehmen. Indem aber so die mehrzahl in voller arbeit sich findet und den blick auf die zukunft richtet, fällt es schwer stehen zu bleiben, das gewordene mit dem werden zu vergleichen, die wahren ergebnisse des geleisteten abzuschätzen und hiernach zu versuchen, ob der organische zusammenhang des ganzen gewonnen hat und ob es den ansprüchen der gegenwart besser genügt. Wir sehen eher dass eine erscheinung die andere verdrängt oder ergänzt, dass neue fragen und standpunkte (wie auf dem felde der neutestamentlichen exegese) zu grösseren anstrengungen getrieben

und reifern resultate gefördert haben, als dass die letzten prinzipien, aus denen die jedesmalige praxis ihre berechtigung entwickeln soll, in anerkannten sätzen summirt wären. Daran hindern die reichthümer des stoffs, namentlich des geschichtlichen, der unter den händen wächst, ebenso sehr als das übergewicht der subjektivität und die unruhe der zeit. Schwankt aber die methode, so muss dem organismus vieles zum abschluss fehlen und die gliederung des fachs bleibt lückenhaft.

In keiner disciplin hat man diese erfahrungen überflüssig gemacht und die schäden derselben lebhafter empfunden als in der *philologie* des griechischen und römischen alterthums. Da sie bis in unser jahrhundert unselbständig und subsidiär war, so zerfiel sie in mehr und weniger fertigkeiten und historische kenntnisse, die keinen verband in einem ganzen besassen. Aber weit entfernt in engeren grenzen irgend eine feste stellung einzunehmen, ist sie stets in die grösseren kreise der kultus- und der berufswissenschaften (der sogenannten oberen fakultäten) gezogen und dilettantisch zerstückelt worden; ihre definition und bestimmung hing jedesmal von den praktischen interessen im leben, in wissenschaft und schule ab, denen sie dienste leistete. Um dieses anschaulich zu machen und die schwankungen eines zwar vermittelnden faches, das selber ein aggregat von fächern war, als etwas unvermeidliches zu begreifen, müsste man mehrere seiten aus der inneren geschichte der philologie abschreiben. Sie begann als sogenannte herstellung der wissenschaften, der heiden, als jugendlicher ausdruck der modernen humanität. Beim ausgange aus dem verdumpften und erschöpften mittelalter fand Italien in einer zeit, als die frisch entwickelte bildung ihre stätten und musensitze und an der buchdruckerkunst ein wirkendes organ erhielt, begeisterte lehrer, die den weg zu den schätzen des griechischen alterthums und zu den mustern der lateinischen form wiesen. Das beste ergebniss hiervon war die reinigung des geschmacks im wissen, in der kunst und darstellung; überall errang die produktivität eine reinere bahn und die kenntniss der alten wurde fruchtbar für eine lebendige umgestaltung der gegenwart; von einer philologischen technik konnte bei diesen ersten versuchen an texten und sprachdenkmälern keine rede sein. Sie trat auch im sechszehnten jahrhunderte nicht hervor, als kritik und erklärung von ausgezeichneten männern diesseit der Alpen gehandhabt wurden; die beschäftigung mit den alten, namentlich in Frankreich für den anbau eines ernsten praktischen berufs, und dieser verein des alterthums mit der neuzeit hat besonders das verständniss des realen stoffes, wie des antiquarischen und juristischen, gehoben. Erst mit dem ende des genannten jahrhunderts begann jene zünftige behandlung des alterthümlichen nachlasses, welche jeder unter dem namen der holländischen schule kennt, deren studien hauptsächlich auf kritik, er-

klärung und antiquitäten beschränkt waren. Ueberdies hielten sie sich anfangs innerhalb der römischen denkmäler; kaum sind 100 jahre verflossen, als man auch die griechische litteratur heranzog. Aber selbst dann blieb an der spitze das ideal des *criticus*, welches Ruhnkenius an Hemsterhuis verherrlichte. Wenn nun jetzt die bleibenden resultate des niederländischen fleisses nicht völlig dem ruhm entsprechen, der einst die kompakte masse der dortigen gelehrten und sogar einzele gruppen in kleinen zeitabschnitten (man sehe etwa das register bei Wyttenbach V. Ruhnk. p. 45.) umgab, wenn bei den meisten uns selbst der mangel an neuen gesichtspunkten und methoden auffällt: so vergesse man nicht dass Hollands philologen die alleinigen depositare des sogenannten classischen alterthums waren. In Frankreich überwog, je mehr nationale politik und litteratur sich entwickelten, der realismus und gestattete den dilettanten eine freiheit, welche den bisweilen pedantischen, übrigens aber wohlthätigen zwang der schule zurückwies; England nahm einen ausgewählten kreis von autoren und philologischen übungen als inhalt einer normalen propädeutik auf, ohne darum die pflege der alterthümlichen studien in die hand eines engeren standes zu geben und zu privilegiren. Die scharfen geister welche hier ihren ruhm gewannen, sind vereinzelt geblieben; das erste schulhaupt war Porson und selbst dieser nur innerhalb der nächsten umgebung; auf manche disciplin (wie geschichte der litteratur) ist man gar nicht eingegangen. Deutschland aber liess sich an einer knappen, zum theil trivialen auswahl von autoren genügen, die den kern seiner scholae latinae bildeten; diese allzu praktische berechnung des unterrichts vergönnte noch in den zeiten von Gesner und Ernesti den universitäten keinen liberalen spielraum. Indem nun *Heyne* die von ihm eröffneten realen fächer neben die formale philologie der Holländer stellte, dämmerte der umriss einer mannichfaltigen systematik auf. Unter verhältnissen, welche dem ausbau und der anerkennung derselben günstig waren, als die Deutschen an den denkmälern der antiken litteratur und plastik ihren geschmack läuterten, durfte *Wolf* einen engverbundenen, fast überreichen verein von fachwerken des philologischen wissens als *alterthumswissenschaft* verkündigen und, wie es seiner individuellen anschauung vom alterthum entsprach, sie als eine sich selbst genügende wissenschaft rühmen, die ihren eigenen platz im leben einnehmen solle.

Hierbei wäre zunächst ein zweifaches zu bemerken. Erstlich, dass Wolf seine neue disciplin aufstellte und gleichsam in das ihr vorenthaltene recht einsetzte, ohne den platz den sie in der gesellschaft der älteren freien oder berufswissenschaften behaupten soll, mit bestimmtheit anzugeben. Seine worte lassen im gegentheil vermuthen, dass das gesteckte ziel, die kenntniss der alterthümlichen menschheit, gegründet auf beobachtung

einer begünstigten organisch entwickelten nationalität, frei von den schranken der unendlich zertheilten neuzeit erstrebt werden und durch die grösste vielseitigkeit des denkens und empfindens zur erhebung unserer zerrissenen gemischten bildung führen sollen. In der that ist es nur einem manne, der dem geiste des antiken so kongenial war, und mitten in den mächtigsten bewegungen deutscher volksthümlichkeit und wissenschaft, sogar am nächsten von der inneren umgestaltung des preussischen staates berührt, in seinem wesen und wirken unverändert blieb, nur einem manne von so geschlossener natur möglich gewesen die moderne gering anzuschlagen und demselben eine beschauliche, halb poetische wissenschaft, eine unpraktische theorie gegenüber aufzustellen. Auch begreifen wir an ihm, der in der aufklärung des 18. jahrhunderts erwachsen war und das moderne wegen seines religiösen elements mit ungünstigen augen ansah, die bewunderung, womit er den moralischen menschen, den zur ächten menschlichkeit vollendeten charakter als blüte des griechenthums und objekt des ihm geweihten studiums empfiehlt. Aber diese befriedigung am ideal des in seinen natürlichen anlagen und kräften vollständig entwickelten menschen, den wir aller unmittelbaren beziehung sowohl zur nationalität der alten und zu ihrem geistigen besitz als auch zum christlichen prinzip entrücken sollen, statt ein gleichgewicht zwischen der einseitigkeit des geistes- und naturlebens aufzusuchen, ist ein nicht zu leugnender mangel. Immerhin wäre das so gefasste studium die sache weniger auserwählter, einer gelehrten aristokratie, von dem die mehrzahl der philologen, die ausübenden schulmänner, wegen der praktischen und pädagogischen interessen die sie verfolgen, aber auch die meisten akademischen lehrer des faches sich selber ausschliessen müssten. Zu diesen und verwandten bemerkungen käme noch eine zweite, die dem urheber der alterthumswissenschaft nicht entgangen ist. Indem er sehr unähnliche fachwerke, sogar blosse subsidiarische notizen in einem organischen ganzen zu verbinden sucht, hat er doch eben ihren organismus und ihre wissenschaftliche gliederung nicht dargethan. In einer solchen verkettung liegt aber die probe für die tüchtigkeit des ganzen, und sie muss erweisen dass jedes der glieder seinen nothwendigen platz einnimmt, dass es an der rechten stelle sich einfügt, und alle mehr oder weniger in einem gemeinsamen mittelpunkte zusammentreffen. Wolf hingegen lässt sich an einer ungefähren bezeichnung des werthes genügen, den die einzelnen disciplinen für das ganze haben, und deutet möglichst zwanglos an, wie ein fachwerk ins andere eingreift oder den übergang in die nächsten kreise bahnt, damit das bild vom ganzen sich genetisch vervollständige. Soweit wäre das verfahren von *Gruzer* besser gerechtfertigt, wenn er in der schrift „das akademische studium des alterthums" nur in der kürze den standpunkt

dieses studiums und seinen idealen werth ausspricht, dann seinem propädeutischen zwecke gemäss die jünger der wissenschaft von stufe zu stufe mit den formalen, realen und gemischten disciplinen bekannt macht.

Allein die hauptsache war und bleibt, dass ein ganzes aus einer masse sehr verschiedener und zersplitterter fächer, die bisher in der praxis keine gemeinschaft mit einander hatten, geschaffen und ihm ein wissenschaftliches ziel gesteckt wurde. Dieses verdienst hat Wolf noch durch den unparteilichen sinn erhöht, womit er jedes philologische fachwerk abschätzt; nicht zu gedenken, dass wenige mit gleicher einsicht und wärme den geist und die künstlerische meisterschaft des alterthums aufgefasst haben. Die fast unbeschränkte geltung des letzteren und der philologischen bildung, welche damals noch keine materiellen interessen fürchten durfte, sowie die freiere stellung des schulstandes trugen wesentlich bei, um seine ideen in umlauf zu setzen. Er selbst schloss hiermit ab, gleichsam im genuss der hergestellten wissenschaft, und übte keinen tieferen einfluss auf ihre methodische fortbildung. Neben und nach ihm sehen wir diese fast auf allen punkten vorrücken, indem eine theilung der arbeit stattfand, als man neue gebiete heranzog und mit dem bisherigen ideenkreis auch die erfahrungen der philologen erweiterte, die alten gebiete aber einer revision unterwarf und sie mit freiheit unter mehr als einem gesichtspunkte behandeln lernte. Die macht des gedankens die nirgend so noth that wie in der philologie, ergriff die alten und jüngeren theile des weitschichtigen gebäudes; man braucht nur an die rationeller betriebene interpretation, die strenge der auf diplomatischen boden gegründeten kritik, die durcharbeitung des litterarhistorischen stoffes, die frisch geschaffenen alterthümer der griechischen nation, das system und die geschichte der römischen verfassung, ferner an die von der symbolik und geschichte der religionen her belebte mythologie, zuletzt an den ungewöhnlichen zuwachs zu erinnern, der die archäologie an stoff und anschauungen bereichert hat. Diese thätigkeit dauert noch gegenwärtig fort, wenn auch unter ungünstigen verhältnissen und in schwächerer bewegung; und die massen sind bereits so gehäuft und in die breite gedehnt, dass niemand weiter alle felder gleichmässig überblickt, dass sogar die revision, deren bedürfniss früher oder später sich aufdrängt, immer schwieriger wird, und einige partieen, vor allen die mythologie mit den angrenzenden fragen über alte religion, völlig chaotisch und unzugänglich liegen bleiben. Aber die arbeit rückt unaufhaltsam vor und will kaum gestatten, dass man zuweilen stillstehe, die zurückgelegten strecken überschaue, das erworbene überrechne. Hierin liegt der grund, weshalb wie schon im eingange bemerkt worden kein encyklopädischer versuch auf gunst, geschweige denn auf erheblichen einfluss zäh-

len kann. Eben deshalb wird es auch immer schwieriger mit so vielfältigen und unter einander nicht zusammenhängenden leistungen schritt zu halten und aus dem gewühl zerstreuter forschungen eine präcise summe zu ziehen, welche vielleicht in wenigen zeilen einer encyklopädie niederzulegen wäre.

Wenn indessen das ganze nicht mehr sich umspannen und einrahmen lässt, so scheint kein weg natürlicher als auch hier die arbeit zu theilen: um so mehr als in neuester zeit die beiden wichtigsten seiten der philologie vollständig entwickelt und durchgebildet worden sind. Wir meinen, um den populärsten ausdruck zu gebrauchen, die formale und die historische schule. In den studien über den sprachlichen und künstlerischen gehalt der alten schriften sowie in den kritischen bemühungen, um den text der letzteren herzustellen, sind bis auf unsere zeit so vielseitige erfahrungen niedergelegt und ihre technik ist so mannichfaltig ausgeprägt, dass man füglich erwarten durfte mindestens diesen älteren theil des fachs von einem veteranen dargestellt zu sehen. Es wäre hiedurch dem jüngeren geschlecht ein unschätzbarer dienst erwiesen, indem man ihm möglich machte frühzeitig auf die rechten wege zu gelangen und ein lehrgeld zu ersparen, das jetzt nicht bloss den anfängern empfindlich wird. Leider ist niemand darauf eingegangen; nur *Matthiä* hat seine praktischen erinnerungen in einem unvollendeten abriss zusammengefasst, der nach seinem tode erschien: *Encyklopädie und methodologie der philologie von Aug. Matthiä.* Leipzig 1835. pp. 162. Von diesem anspruchlosen vermächtniss lassen sich eher propädeutische thatsachen und lehren als neue und umfassende ansichten erwarten. Auf solche verzichtet man schon beim blick auf den zweck und die eintheilung der philologie, welche von ihm auf den kopf gestellt wird, sie sei die wissenschaft von der erklärung und berichtigung der schriften der Griechen und Römer, und zerfalle in einen theoretischen und praktischen theil, so dass der praktische hermeneutik und kritik, der andere die hiefür erforderlichen kenntnisse enthalte, nemlich sprachkunde, alterthumskunde und archäologie. Doch weiss er als ein geübter und denkender schulmann die hauptpunkte ins licht zu setzen und mit gesundem blick namentlich den empirischen theil zu erläutern.

Anders steht es um die darstellung der historischen philologie. Unmittelbar nachdem Wolf mit der alterthumswissenschaft als einem fertigen ganzen hervorgetreten war, eröffnete *Niebuhr* selbständig eine neue bahn, die forschung über den antiken staat durch historische kritik und analyse des politischen lebens. Die zeit war dieser auffassung, die bisher (von antiquarischen sammlungen und vorarbeiten abgesehen) zum grossen nachtheil des philologischen wissens geruht hatte, günstiger als der idealistischen und formalen; die nächstfolgende restau-

ration ganzer berufswissenschaften (wie der juristischen) vom geschichtlichen standpunkte her, selbst der aufschwung und die neue methode der historischen litteratur und der immer mehr entwickelte hang zum positiven, der bis auf uns herabreicht, leiteten zum historischen princip und wandten ihm die fähigsten köpfe zu. Sein ausleger ist anerkannt der meister, welcher in einer reihenfolge durch den stoff getrennter, durch den geist verwandter schriften, von der staatshaushaltung der Athener bis zu den metrologischen untersuchungen fort, ein weites gebiet von thatsachen und praktischen organismen als ausdruck durchgreifender ideen und gegenstück des inneren lebens theils gesichtet und neu begründet, theils mittelst umfassender combination in strengen zusammenhang gebracht hat. Es ist ebenso anerkannt dass diese richtung unter den händen von *K. O. Müller*, der mit dem talent der darstellung einen hohen grad der vielseitigkeit und fruchtbarkeit verband, die grösste ausdehnung empfing und über die gewohnten kreise hinaus sich verbreitete. Kaum wird man sogar jetzt, wo kein geringer theil der historischen schule sich dem abschluss nähert oder schon der vergangenheit angehört, alle ihre wirkungen und anregungen vollständig übersehen können; man geniesst auf die länge vieles, dessen wahren ursprung man weder ängstlich erfragt noch, wie es vereinzelt vorliegt, so rasch zu ahnen pflegt. Doch sind vor anderen gegenwärtig die jugendliche und zugleich reife schöpfung der griechischen alterthümer, die fülle der monographieen über völker, städte und kolonieen, das attische recht mit dem völlig erneuerten studium der attischen redner, die geschichte der verfassung Roms und, wenn man noch eins hinzufügen soll, die griechische epigraphik. Die gesammte philologie wurde durch diesen zuwachs an einsicht und thätigkeit erfrischt und mit den bedürfnissen der zeit, den wahren und den vermeinten, in verbindung gebracht; weshalb man die heftige fehde schwer begreift, welche vor jahren zwischen den vertretern der alten und der neuen richtung entbrannte. Es musste wol anfangs ein missverständniss, wenn nicht gar eine überschätzung der eigenen kraft unterlaufen, wofern eine seite vor der anderen sich des höheren berufs, der grösseren berechtigung rühmte; weiterhin sah man stillschweigend die nothwendigkeit eines zusammenwirkens und der wechselseitigen ergänzung ein, und auch die früher widerstrebenden gewöhnten sich mehr an die begriffe der einheit und der kunst in allen philologischen leistungen.

Eben diese gegensätze liessen wünschen dass *Böckh*, als haupt der jüngsten philologen-schule, gerade weil er wie wenige die praxis im einklang mit einer bewussten theorie ausübt, die prinzipien der letzteren und seine ansicht vom organismus der alterthumswissenschaft darstellen möchte. Bis auf zerstreute andeutungen (wie im eingange des corpus inscriptionum und der aka-

demischen schrift über die kritische behandlung der Pindarischen gedichte, dann in der streitschrift über die logisten und euthynen der Athener) ist dieser wunsch unerfüllt geblieben. Indessen kann man bis auf weiteres einen und den anderen systematischen versuch, der sich ihm anschliesst, als ergänzung benutzen, namentlich:

K. Fr. Elze, über philologie als system. Dessau 1845.

Hans Reichardt, die gliederung der philologie entwickelt. Tübingen 1846 [1]).

Dass aus jenem sonderlich zu gewinnen sei, wird jeder bezweifeln der Elze's vollwichtige definition des faches vernimmt „diejenige geschichtliche wissenschaft, welche die gesammten offenbarungen des menschlichen geistes zum gegenstande hat." Anders steht es um die schrift von Reichardt, der noch über Böckh hinaus die philologischen fächer in ihre rechtmässigen grenzen zurückzuführen oder zu purifiziren sucht und aus einer möglichst

1) Diese schrift knüpft an die gesichtspunkte von Böckh an und versetzt sie mit Schleiermacherischer dialektik, wodurch bisweilen schwierigkeiten entstehen, die der verf. selbst zu heben sich nicht getraut: wie p. 30. Daher rühren so viele unfruchtbare subtilitäten, wie der begriff vom verständniss einer schrift, wofür die kritische untersuchung des textes nur ein mittel unter anderen sei, ferner die behauptungen, das hermeneutische und kritische element wären glieder desselben geistigen prozesses, die kritik keine besondere thätigkeit, und was sonst über die zufälligkeit der kritischen überlieferung, die konjekturen u. s. w. vorkommt, besonders aber die triplizität des philologischen getriebes in einem formalen theil, einer alterthumswissenschaft, einem objektiven theil oder der denkmälerkunde, d. h. einer art von rumpelkammer, worin neben den aktenstücken der epigraphik auch die biographischen und bibliographischen notizen für die autoren platz finden, denn die litterargeschichte solle nur geschichte der stile sein. So gelangt er zu einem sauberen, rein ausgeschälten schematismus, der keine wurzel in der empirie treibt und ebenso wenig von ihren resultaten ausgeht. Im gegentheil ist er geneigt zu glauben, dass die praxis der philologen ohne bewusstsein und vom zufall abhängig sei; weshalb er wol meint ihnen nachdrücklich in bitterem und schneidendem tone zusprechen zu müssen. Am unsanftesten ist er mit meinen grundlinien zur enc. d. phil. umgegangen, die ihm vermuthlich als das werk eines groben empirikers erschienen sind oder als ein messfabrikat, ähnlich etwa der von Hoffmann kompilirten alterthumswissenschaft, die er für brauchbarer erklärt. Vielleicht entschliesst er sich auch (in gemeinschaft mit Joh. Minckwitz) Bodes geschichte der hellenischen dichtkunst lieber als den ersten band meines grundrisses der gr. litt. zu gebrauchen, worin er (p. 72.) fast nichts von litteratur gefunden hat. Uebrigens meint es der verfasser gut und ernst, und man müsste bedauern wenn die philologen seine schrift ignorirten. Allein besser wird er ihnen nützen, wenn er von der hohen warte der theorie (der müssigen polemik, welche noch seine letzten aufsätze in den jahrbüchern der gegenwart verwässert) zur bearbeitung des details herabsteigt. Alsdann überzeugt er sich hoffentlich mehr als jetzt dass eine gesunde methodische empirie nicht völlig zu verachten sei und sogar für die theorie einigen aufschluss geben könne.

konsequenten theorie die gründe herleitet, aus denen die eintheilung und gruppirung der disciplinen sich ergeben solle.

Wir wollen hier weder ausschreiben, was Böckh über die fassung des ganzen und seiner gruppen andeutet, noch in analysen der einzelnen stücke eingehen. Es genügt zu bemerken dass er die disciplinen der philologie in zwei theile zerlegt, einen formalen (hermeneutik und kritik begreifend) und einen materialen (im allgemeinen alterthümer genannt), letzteren mit vier durch anwendung des formalen theils gewonnenen fächern, der politischen geschichte (zugleich geographie, chronologie und staatsleben), dem privatleben, drittens kultus und kunst, viertens wissen der alten nebst litterargeschichte und grammatik. Aufgabe sei das geschichtlich wissenschaftliche wiedererkennen des gesammten lebens und wirkens des alterthums: eine zwischen geschichtforschung und philosophie gestellte aufgabe, der nur wenige männer von beruf vollständig genügen würden. Auch bei dieser anordnung fehlt es nicht an fragen und bedenken, namentlich über das maass und die gliederung der disciplinen. Die kunst der alten besitzt einen umfang und ist an bedingungen geknüpft, die eine stellung der archäologie unter den materialen fächern des philologen überschreiten. Die litterargeschichte auf eine geschichte der stile (oder redegattungen) einzuschränken und sie hiedurch beiläufig von zugaben zu befreien, welche zu gunsten der technik oder der praktischen interessen eingeflochten sind, wird gegenwärtig unmöglich sein, seit man sie als geschichte der nationalen kultur und ideenkreise bearbeitet. Und was die grammatik betrifft, so kann sie nicht füglich in die reihe der sachlichen fächer eintreten, welche durch hermeneutik und kritik gewonnen werden, sondern eher die mitte zwischen beiden gruppen einnehmen. Denn jene formalen thätigkeiten müssen in der luft schweben und auf einen methodischen gang verzichten, wenn sie nicht im besitz eines leidlich geordneten systems grammatischer thatsachen sind und je mehr sie selber im verständniss der form fortschreiten, auch das sprachliche wissen begründen und in immer strengerem zusammenhang betrachten lehren. Keins der realen fächer hat eine gleiche nothwendigkeit und begleitet den erklärer oder kritiker auf allen seinen wegen. Dass die grammatik weiterhin das objekt eines sachlichen oder materialen gebiets abgeben kann ist wahr; aber wol nicht als theil des alterthümlichen wirkens und wissens, sondern als gegenstand moderner wissenschaft und reflexion, wie sogleich die detailforschung in den letzten arbeiten von Lobeck anschaulich macht.

Nach allem ist es noch immer schwierig die berechtigung der philologie, unter den wissenschaften im genauesten sinne des worts zu zählen, und ihr verhältniss zu den anerkannten praktischen disciplinen so scharf nachzuweisen, dass sie für keine ge-

müthliche liebhaberei und noch weniger für ein unbequemes vermächtniss gilt. Die schwierigkeit ist besonders durch die differenz zwischen der fachgelehrsamkeit und den männern der praxis gesteigert worden. Je reifer die philologie geworden, je weiter sie ihre kreise ausgedehnt und je gründlicher sie das alte oder neu erworbene besitzthum ausgebildet hat, desto enger ziehen sich die grenzen, innerhalb deren schulmänner und publikum mit objekten des alterthums sich beschäftigen. Das unaufhaltsam vergrösserte fach enthält bereits mehr als man bedarf und man zu beherrschen vermag (in wie vielen disciplinen werden wol solche ansprüche an theoretiker oder ausübende gelehrte gestellt, wird ein so massenhafter überblick des stoffs gefordert?); das leben aber hat zu gunsten seiner praktischen und materiellen interessen fortwährend den philologischen stoff beschränkt und durch die nachbarschaft anderer gegenstände des wissens geschmälert. Keinem ist unbekannt welche verluste das studium des griechischen auf schulen erfährt; in keiner zeit musste das latein so bedenkliche kämpfe wegen seiner anwendung und existenz bestehen, und die entscheidung über das lateinschreiben, dem übelgelaunte schulmänner selbst den krieg erklären (ungefähr wie juristen die herrschaft des römischen rechts unter uns angreifen), wird noch erwartet. Unter solchen umständen hat das ehemals so breite terrain sich merklich verengt; dringende lebensfragen sind erhoben worden und auch künftig dürfte es daran nicht fehlen, denn seitdem die philologische propädeutik aufgehört hat ausschliesslich für *die* bildung zu gelten [2]) und nur ein unschätzbares objekt unter den mitteln der bildung bedeutet, hat der unterricht mancherlei wege ausserhalb der philologie eröffnet und wird natürlich die letztern in zukunft noch öfter umgehen oder kürzen. Erscheinungen dieser art sowie die veränderten richtungen, die der geschmack des spruchfähigen publikums unabhängig von poetik und rhetorik der alten einschlägt, gehören nicht bloss Deutschland an. Man hätte nun in dieser kritischen lage der dinge sich reiflich überlegen können, was im philologischen herkommen entbehrlich oder zweckwidrig sei, und mit welcher praktischen reform man die statthaften forderungen der zeit versöhnen solle. Eine strenge revision des in den alterthümlichen hauptfächern wirklich geleisteten wäre wol am platz gewesen. An deren statt gefällt man sich in grauer theorie, in saftlosen und gespreizten definitionen vom *begriff* der gesammten doktrin, denen das vieldeutige wort λόγος recht erwünscht kam, um in prunkender formel sogar „eine wissenschaft des inhaltvollen wortes, des in rede und schrift geoffenbarten geistes" dort anzubringen. Eine ziemlich vollständige sammlung solcher wissenswürdigkeiten, an denen männer vom fach gleich

2) S. besonders Döderlein reden u. aufsätze p. 83 und sonst.

eifrig als idioten gearbeitet haben, liefert ein charakteristischer aufsatz in der deutschen vierteljahrsschrift 1843. heft 3. unter dem titel „die klassische philologie in ihrer stellung zur gegenwart." Dennoch lässt sich hiezu schon ein supplement anfertigen, wollte man auch nur beim laufenden jahre stehen bleiben. Sogleich *Heffter* in einer abhandlung (jahrbücher der gegenwart 1846. maiheft) „der rechte begriff von philologie". Und worin besteht dieser rechte begriff? Nachdem er diejenigen welche die philologie eher für eine praktische fertigkeit als für eine wissenschaft erklären, mit dem überraschenden grunde zurückgewiesen, es sei ja möglich jede praxis, mithin auch das philologische thun und treiben in regeln zu fassen und zum system zu verarbeiten, definirt er (p. 400.) sie, von archäologie gesondert, als die wissenschaft, welche lehrt die litteraturwerke der Griechen und Römer behandeln, sei es um genusses und erkenntniss willen oder um durch schärfung des urtheils und läuterung des geschmacks zu verwandten produktionen in der gegenwart zu befähigen. Dieses resultat eignet sich *Köchly* an, wiewohl weniger klar und offen, wenn er neuerdings (zur gymnasialreform p. 13.) zur aufgabe der philologie macht, mit und aus den nach inhalt und form gründlich zu erforschenden litteraturwerken des griechischen und römischen alterthums dieses selbst in seinem allseitigen leben und wesen darzustellen. Man sieht, beide männer sind gleich anderen zeitgenossen eben keine freunde von geschnörkelten und hochfahrenden definitionen, sondern halten ganz einfach an den autoren fest und an ihrer productivmachenden kraft.

Seltsam (und doch bei der zersplitterung alles neueren schriftenthums sehr natürlich) dass diesen und den letzten theoretikern ein fein gedachter aufsatz über den organismus der philologie und ihre bedeutung (verhandl. der philol. in Bonn 1841. p. 42 ff.) entging. *Welcker* nennt die philologie ein fach, die philologen einen stand, weil dem ganzen zur wissenschaft die einheit mangele, da die einheit der philologie (die idee des reproduzirten alterthums einer gebildeten welt) nicht wissenschaftlicher sondern historischer art sei. Daneben aber möge der scharfsinnig konstruirte begriff einer wissenschaft wohl bestehen. Die näheren erwägungen dieser ansicht dürfen wir der aufmerksamkeit unserer leser empfehlen.

Ziehen wir aber eine summe, so scheint sich auf den wesentlichsten punkten zu ergeben dass die encyklopädische darstellung der philologie gegenwärtig ein rein praktisches interesse hat und nur im engen zusammenhange mit der praxis sich fortbilden lässt. Für die theorie aber liegt keine aufgabe näher als eine sichtende revision dessen was in den bedeutendsten fächern wirklich geleistet worden und unbefangen abgeschätzt auch ferner gelten soll. Es wird kein geringer gewinn sein, wenn

die häufig täuschenden reichthümer der philologischen litteratur auf ihren wahrhaften werth zurückgeführt werden und man nach minderung des bücherwustes und der unfruchtbar gewordenen studien erlangt, dass der weg leichter, die arbeit einfacher würde.

Diese bemerkungen waren vor jahr und tag niedergeschrieben, als ich die kenntniss vom artikel *philologie*, welchen *Fr. Haase* in der hallischen encyklopädie der wissenschaften und künste (theil 23. p. 374—422.) verfasst hat, und zugleich die aufforderung erhielt, auf anlass desselben meine ansichten nachträglich und als vorläufigen abschluss beizufügen.

Niemals, gestehe ich, habe ich weniger neigung als jetzt gefühlt, über die pläne und guten absichten anderer, welche der philologie trotz ihres widerstrebens zur wissenschaftlichen konstruktion verhelfen wollen, nachzudenken und sie wie billig mit den letzten von mir gewonnenen resultaten zu vergleichen. Am stande der dinge — dahin geht meine überzeugung — ändern solche theorieen nichts, die studien der jüngeren generation gewinnen aus ihnen weder tiefe noch inneren zusammenhang, die zukunft der philologie wird durch sie in keine neue bahn gelenkt. Vollends wäre es unleidlich und ein wenig zu deutsch, wenn über die frischeste kritik dessen was für die alterthumswissenschaft als system geschehen ist augenblicklich eine schlagfertige kritik herfiele, wenn sie obenein aus der hand eines käme, den die mehrzahl für partei nehmen würde.

Allein ebenso unverfänglich als natürlich darf es scheinen, dass ich als leser des genannten aufsatzes einige gedanken oder bedenken äussere; gewiss aber wird der wunsch, ihm aufmerksame und mitforschende leser möglichst zuzuwenden, für unparteiisch gelten. Es wäre schade wenn eine mit solcher energie und liebe unternommene darstellung darum weniger beachtet und unfruchtbar bliebe, weil sie wohlverwahrt und aufgehoben gleich ähnlichen guten artikeln in einem winkel ruht, den nicht jeder unerinnert aufzusuchen pflegt, da er von der grossen heerstrasse ziemlich abliegt. Man wird aber auch in dieser arbeit den verfasser wiedererkennen, wie er sich überall gezeigt hat: strenger ernst, eindringlicher blick, schärfe des denkens verbunden mit einer jetzt selten gewordenen eigenschaft, mit der schönen, vielleicht zu warmen begeisterung für das antike alterthum [1]), das

1) Wol nirgend spricht sie sich enthusiastischer aus als in der kolossalen periode p. 409b. „Aber die wahrheit wenigstens muss festgestellt und anschaulich gemacht werden" u. s. w., die hier füglich (nach abzug der note, welche fremdartiges gibt) vollständig statt aller ähnlichen zerstreuten äusserungen stehen dürfte, wenn nicht der raum fehlte. Gleichwohl

sind vorzüge, welche lebhafte theilnahme erregen und etwanige mängel ausstreichen können. Wir wissen zwar nicht welches publikum er im wesentlichen voraussetzt (die summarische haltung des ganzen und der details lässt wohl eher mitwissende philologen erwarten): aber die kräftige und gebildete diktion wäre wie mich dünkt fasslicher und ihr gehalt zugänglicher, wenn sie weniger von abstraction und schulformel hätte und die historischen erscheinungen der einzelnen philologischen fächer mehr mit dem räsonnirenden vortrag verknüpfte. Dagegen bin ich weit entfernt ihm daraus einen vorwurf zu machen, dass seine studien und eigenen erfahrungen in einigen der von ihm erörterten disciplinen unzureichend oder noch zu keinem abschluss gediehen sind. Bisher hat kein philolog alle glieder und fachwerke gleichmässig begriffen und beherrscht; gelangt einer aber wirklich auf einen gipfel, von dem herab er höhen und ebenen überblickt, so spürt er wol am wenigsten ein gelüst, am abend seines wirkens sich in die formeln der theorie zu versenken. Ja wäre das neue system geschlossen wie es will und aus dem vielseitigsten wissen entsprungen, es vermöchte doch in die praxis nur auf einzelnen punkten einzugreifen.

Doch betrachten wir endlich die grundzüge der alterthumswissenschaften, in die der verfasser uns einführt, nachdem er in einer anziehenden einleitung die wendungen und gänge der philologie vom unklaren treiben der polymathie, das mit ihrer dienenden stellung zusammenhing, bis zur autonomie eines selbstberechtigten faches verfolgt hat. Wer die von ihm entworfene architektonik beschaut, muss von neuem bekennen dass niemand es den Deutschen im schematisiren auch des verschlungensten stoffes gleich thun kann; die idioten aber und verächter der philologie welche so gern uns erzählen, die letztere sei eigentlich fertig und ihre aufgabe erfüllt, mögen nicht genug über ein gutes theil fächer und abtheilungen in ihr erstaunen, die noch gar wenig vorwärts gebracht worden oder sich in völligem rückstande befänden.

Die wissenschaft des alterthums, sagt Haase, hat zum inhalt den geist des alterthums, der ein geschichtlich offenbarter ist; die philologie ist daher in allen ihren theilen eine geschichtliche wissenschaft, ja selbst ein theil aller geschichte; sie fasst zustände und lebensbedingungen auf, ihr objekt, und besitzt demnächst zur bearbeitung des objekts eine reihe von instrumentalen disciplinen. Nemlich das alles so knapp als möglich registrirt in nachfolgenden rubriken:

Lebensbedingungen: 1. *aussergeschichtliche* (geographische u. klimatische verhältnisse),

überschätzt der verfasser das ideal der reinen menschlichkeit, das im klassischen alterthum der Griechen sich harmonisch ausgelebt habe.

2. *vorgeschichtliche* (mythologie und kultus),
3. *geschichtliche*, eingeleitet durch die geschichte der nation, substantiell entwickelt
   a. im gebiete der sittlichkeit (antiquitates),
   b. im gebiete der kunst, worin enthalten sprache (darunter grammatik, poetik, rhetorik), nachahmende kunst, bildende kunst,
   c. im gebiete der wissenschaft, dargestellt durch kulturgeschichte.

Instrumentale disciplinen: 1. reale repertorien (geschichte der litteratur und epigraphik, museographie und numismatik, bibliographie).
2. Mittel zum verständniss der dokumente (lexikographie, praktische grammatik, real-encyklopädien und lexika): zuletzt
3. vermittelnd zwischen den beiden vorhergegangenen feldern, niedere kritik, höhere kritik.

Der verfasser hofft hierin eine so vollständige anordnung zu geben, in seiner organisation der philologie so philosophisch verfahren zu sein, dass keine seite des antiken lebens übergangen werde oder in ein logisch konstruirtes schema sich zwängen müsse, dass auch jede bisherige richtung zu ihrem rechte komme. Gewiss ist sie vollständig und streng disponirt: wer vermöchte solchen gehäusen und einschachtelungen nur ein kleines beizufügen, oder wer wollte nicht in der symmetrie der begrifflichen triplizität die gute schule, den denkenden kopf wiederfinden? Man wird im gegentheil, fast verwirrt von dieser feinen durchbrochenen arbeit, von diesen reinlich gezeichneten figuren eines saubern präparats, nicht sowohl ein fehlendes glied vermissen — das fehlte noch dass den philologen eine neue last aufgebürdet würde —, als einige disciplinen gestrichen wünschen. Lexikographie und praktische grammatik z. b. sind freilich die aussenwerke und gelehrten handhaben des studiums, welches auf die sprache sich bezieht, und nicht einerlei mit der sprachwissenschaft, aber doch von ihr unzertrennliche fertigkeiten, aus deren hand man als reife früchte die praktischen lexika und grammatiken empfängt; von ihnen gesondert schwebt die betrachtung der sprache in der luft und gleicht einem abstrakten ideal, sie selbst würden vereinsamt zum groben mechanismus herabsinken. Ferner weiss jeder dass die litterargeschichte der alten, welche rein kulturgeschichte sein sollte, noch als anhang

bibliographische notizen mit sich führt; man erträgt diesen schweif, der unter irgend einer gestalt existiren müsste, da nicht so leicht anzunehmen ist dass nicht-philologen mit erforderlicher sachkenntniss eine geschichte der handschriften, ausgaben und subsidien vervollständigen könnten. Haase fordert dass die litterargeschichte nichts als ein repertorium aller litterarischen werke sei (einige fromme wünsche äussert er hiefür p. 412. 413.), und rügt etwas scharf die wissenschaftlichen prätensionen, woraus die unnatürliche verbindung so verschiedenartiger fachwerke hervorgegangen. Die sonderung hätte aber bloss den erfolg, noch mehr die philologische thätigkeit zu zersplittern und sie mit untergeordneten details zu überladen. Jeder reiche haushalt besitzt etliche beiwerke und abfälle vom überfluss, die man nicht ängstlich in reihe und glied aufstellt, denen man eher für möglichen gebrauch ein bescheidenes plätzchen anweist. Einige sorglosigkeit in nebendingen: das war der gute rath, den Garve umsonst seinem freunde Reiz ans herz legte; noch jetzt macht es grosse mühe die philologen zu überzeugen, dass es eben kein unglück sei, wenn sie manche sonst schätzbare kenntnisse ignoriren, wenn ein paar stücke der theorie tumultuarisch oder gewisse kammern im seitengebäude windschief laufen.

Wir wollen nunmehr nicht weiter fragen, ob der vorgeschlagene schematismus mit seinen vielen einschlagfäden [4]) wirklich im gemüth derer, denen er dienen soll, haften und sie mittelst desselben sich die verhältnisse des ganzen und der besonderheiten werden vergegenwärtigen können. Wäre dies nicht, — wir gedulden uns —, so hätte man eine todte theorie mehr, ungefähr wie vor mehreren jahren um des konsequenten systems willen eine straff gegliederte syntax der griechischen sprache, ein nachhall von Beckers abstractionen, an uns vorüberzog. Wir wünschen im gegentheil dass des verfassers darstellung (p. 411.) „dazu beitragen möge, das vertrauen der philologen zu der berechtigung ihres berufs durch die rechte erkenntniss von dessen grosser bedeutung zu stärken." Die eigentliche frage ist zunächst nur die, ob sein standpunkt ein stichhaltiger sei. Er erklärt die wissenschaft des alterthums für eine durchweg historische. Dies ist sie aber keineswegs; sie wäre sonst weder die grundlage des jugendlichen unterrichts noch die propädeutik unserer gebildeten. Ihr stoff und material ruht auf historischer überlieferung; die beschäftigung mit den alten und ihrer ideenwelt umfasst mehr als bloss historische und gelehrte interessen. Was ist ferner das constitutive princip dieser wissenschaft, damit sie eine wissenschaft sei? Der geist des al-

4) Nebst den nicht unbedeutenden doktrinären kenntnissen, vor denen wir im hinblick auf die unendlichkeit der philologie, wenn auch deren idee die kräfte des einzelnen übersteigt, nicht erschrecken sollen: p. 418.

terthums: p. 390. Haase wird wenn nicht durch Welcker, doch aus Hegels philosophie wissen, dass mit dem geist, auch dem feinsten und edelsten, sich keine wissenschaft machen lässt. Jener geist ist das auge mit dem wir das alterthum anschauen. Der verfasser bleibt offenbar bei Böckhs ansicht stehen, wiewohl er an ihr vieles vermisst und ihre ganze gliederung ihm nur als ein äusserlich über den gesammten stoff hingebreitetes fachwerk erscheint. Zwischen beiden ist doch der unterschied nicht so gross, und Böckh hat obenein den vortheil, einfach disciplinen zusammenzusetzen, während Haase genetisch die stoffe der philologie von den inkunabeln her aneinander reiht (wie sie wissenschaftlich nicht beieinander liegen) und so gut es geht die fertigkeiten und hülfsdisciplinen daran hängt. An einem geschlossenen organismus fehlt also viel.

Dies würde sich deutlicher an einzelnen fächern zeigen, wenn wir daran verweilen dürften. Die *mythologie* z. b. fertigt man nicht so rasch ab, wenn man ihr den vorgeschichtlichen inhalt des alterthümlichen lebens zuweist. Am wenigsten gelingt es über die *archäologie*, den stein des anstosses, und die *museographie* wegen ihres unermesslichen stoffes (408. 412.) ins reine zu kommen, und zu lernen wie und wieviel vom studium der kunst ein philolog gewinnen kann. Vielleicht ist noch das beste der rath, dass die archäologen selber eine stellung in der philologie suchen und solche als eine organische anerkennen mögen. Andere werden Welckern glauben, dass man das kunststudium nicht so nebenher und in vermischung mit allerhand erudition betreiben könne.

Wir hätten vorläufig bemerkt was sich im frischesten eindruck darbot. Können wir mehrmals in der theorie uns nicht einigen (im princip hält doch der verfasser p. 421. daran fest, dass die philologen sich auf ihr eigenes gebiet und in aller kraft einschränken sollen), so wird es eher in der praxis gehen. Möge Haase selbst sein talent in einem und andern felde, wo noch viel zu thun ist, zum nutzen der wissenschaft beweisen: niemand wird ihn dort aufrichtiger anerkennen als

Halle 17. dec. 1847. *G. Bernhardy.*

MISCELLEN.

16. Kritische bemerkungen zu Moschus Europa und vergleichung einer Basler handschrift.

Zufällig hat der unterzeichnete in einem *Basler codex*, bezeichnet F. VIII. 4., zwei blätter entdeckt, welche verse aus einem gedicht des Moschus enthalten. Der cod., auf baum-

wollenpapier geschrieben, wahrscheinlich von einem italienischen prälaten, der dem basler concil beiwohnte, nach Basel gebracht, enthält einen dialog von Nicephorus Gregoras *Φλωρέντιος ἢ περὶ σοφίας*, zuerst aus diesem cod. herausgegeben von *Albert Jahn* in den n. jahrb. für phil. u. pädag., supplementband X, h. 4. s. 485—536. Es folgt hierauf ein bruchstück aus Platons Phädrus, dann die genannten zwei blätter, hierauf gedichte Gregors von Nazianz, briefe von Libanius und noch anderes, dessen beschreibung ref. einer andern gelegenheit vorbehält. Der anfang und das ende des gedichtes Europa fehlen; die beiden blätter enthalten ohne überschrift nur v. 24 bis 138. Eine spätere hand schrieb darüber *Θεόγνης*, wozu aber eine zweite bemerkte: Imo ex Europa Moschi.

Bei den nicht zahlreichen handschriften des Moschus glaubte ref., es wäre nicht unwichtig, eine genaue collation dieses fragments zu haben. Er hat dazu die vier ältesten ausgaben zu hülfe genommen, die aldina 1495, iuntina 1515, romana 1516, cratandrea 1530, und die lesarten der beiden ausgaben von Valckenaer-Heindorf 1810 und Meineke 1825 und 1836 daneben angeführt. Wir bezeichnen demnach die aldina mit a, die iuntina mit i, die romana mit r, die cratandrea mit c, Valckenaer-Heindorf mit v, die erste ausgabe von Meineke mit m1, die zweite mit m2; stimmen beide überein, so setzen wir bloss m.

In a r c fehlt v. 10 m; desshalb ist v. 23 dort, was hier v. 24. v. 24. *τὴν* m v i Bas. *ἣν* a r c. — 28. *ἐπιδίζεθ'* Bas. *ἐπεδίζεθ'* rell. — 29. *θυμήρεας* m v i r Bas. *θυμήριας* a c. — 30. *ἐντύναιτο* m v i r c. *ἐντύναιντο* a. *ἐντύνοντο* Bas. — 31. *φαιδρύνοιντο* a. *φαιδρύνοιτο* rell. — *προχοαῖσιν Ἀναύρῳ* m v r c. *προχοαῖσιν ἀναύρων* i. *προχοαῖς ἀνάρων* a. *προχοῇσιν ἀναύρων* m2 Bas. — 32. *λάρι' ἀμέρσοι* m1. *λείρια κέρσοι* v a i r c m2. *λείρι' ἀμέρσοι* Bas. — 33. *ταὶ δὲ* m v r i c. *τῇ δὲ* a. *αἱ δέ* Bas. — 34. *ποτὶ δὲ* m v a i r c. *ποτὶ δ' αὖ* Bas. — 35. *ἀγχιάλοις* r. *ἀγχιάλους* rell. — 37. *Εὐρωπείη* m v. *εὐρώπεια* a i r c Bas. — 40. *πόρεν* m v i Bas. *πόρε* a r c. *Τηλεφαέσσῃ* m1 v a i c. *τηλεφαέσσῃ* r. *τηλεφαάσσῃ* m2. Bas. — 42. *Τηλεφάεσσα* rell. *τηλεφάασσα* m2 Bas. — 44. *Ἰναχὶς* m v i. *ἴναχις* Bas. *ἰνάχου* a r c. — 45. *γυναίην* m2 Bas. *γυναικός* rell. — 46. *φοιταλέῃ* m v i Bas. *φοίτα δ' ἥδε* a r c. — 50. *Ἐν δ' ἦν Ζεὺς κρονίδης ἐπαφώμενος ἠρέμα χειρὶ* m1. *ἐν δ' ἦν ζεὺς κρονίδης ἐπαφώμενος ἠρέμα χερσὶν* Bas. m2 (letzterer jedoch *ἠρέμα*). *ἐν δ' ἦν ζεὺς ἐπαφώμενος ἠμέρα χειρὶ θεείῃ* a i r c v (letzterer hat jedoch *ἠρέμα* und *θεείῃ*). — 51. *πόρτιος Ἰναχίης, τὴν ἐπταπόρῳ παρὰ Νείλῳ* m1 v. *πόρτιος Ἰναχίης, τὴν δ' ἐπταπόρῳ παρὰ Νείλῳ* m2. *πόρτιος εἰναλίης· τὴν δ' ἐπταπόρω παρὰ νείλω* i Bas. *πόρτιος εἶναι λῃστὴν δι' ἐπταπόρῳ παρὰ νείλῳ* a. *πόρτιος ἐς καλλίστην δ' ἐπταπόρω* r c (letztere aber am rande: *εἶναι λήστην*). — 52. *μετήμειβε* Bas. *με-*

τάμειβε rell. — 54. χαλκείῃ mv Bas. χαλκέα a i r c. — 55. στεφάνοις Bas. στεφάνην rell. — 57. ὀφθαλμοῖσιν m2 allein. — 60. ὡς εἰ τέ τις m v i r Bas. ὡς εἴ a c. Ibidem ὠκέλος Bas. — 61. χρυσείου m v i. χρυσίου Bas. χρυσοῖο a r c. — 63. λειμῶνας ἐρήλυθον ἀνθεμόεντας m v a i r c. λειμῶνας ἐπ' ἀνθεμόεντας ἵκανον Bas. — 64. ἄλλαι ἐπ' ἀλλοίοισι m 1 v. ἄλλη ἐπ' ἄλλαισι a. ἄλλη ἐπ' ἀλλήλῃσι r. ἄλλη ἐπ' ἀλλήλαισι c. ἄλλη ἐπ' ἀλλοίοισι i m2 Bas. — 66. ἕρπυλλον m v i. ἑρπύλον a r c. ἕρπυλον Bas. — 67. θαλέθεσκε πέτηλα m1 a i. θαλέεσκε m2. πίπτεσκε πέτηλα v r c (letztere am rande θαλέθεσκε). θαλέθεσκον πέτηλα Bas. — 68. ξανθοῖο m v r Bas. ξάνθοιο a i c. — 69. ἀτὰρ μέση ἔστη ἀνασσα m1 v i r c. ἀτὰρ μέσσοισι ἄνασσα Bas. μέσσῃσιν m2. — 72. οὐ μὴν m. οὐ μὲν rell. — 73. ἐρύσθαι Bas. — 74. ὡς ἐόλητο Bas. m2. ὡς ἐβέβλητο rell. — 76. δαμάσαι Bas. δαμάσσαι rell. — 77. δὴ γὰρ m v a c Bas. τοὶ γὰρ i r. — 78. ἐθέλων Bas. τ' ἐθ. rell. — 79. γίνεται Bas. γίγνετο rell. — 80. οὐδέμας Bas. οὐδὲ μὲν rell. — 81 und 82 fehlen in a r c und mehrern codd. — 81. διατμήσσει. m1 v i. ὅλκα (ὦλκα m2) διατμήγει Bas. m2. — 82. οὐδ' ὁποῖος Bas. — 83. ὑποδμηδεὶς Bas. — 84. ἔσκε Bas. — 85 und 86 fehlen in a r c. — 85. μέσω Bas. — 86. ὅσσε δ' ὑπόγλαυκ' ἔσκε καὶ ἤμερον ἀστράπτεσκεν m1. ὅσσε δ' ὑπογλαύσσεσκε καὶ ἤμερον ἀστράπτεσκεν m2. ὅσσε δ' ὑπογλαύσσεσκε δι' ἤμερον ἀστράπτοντε v. ὅσσε δ' ὑπογλαύκεσκε δι' ἤμερον ἄστραπτοντε i. ὅσσε δ' ὑπογλαύσεσκε δι' ἤμερον ἀστράπτεσκε Bas. — 87. καρήνῳ Bas. καρήνου rell. — 88. ἄντυγος ἡμιτόμου κεραῆς ἅτε κύκλα σελήνης m v i Bas. αὖτα κεραιὴν ἡμιτόμου a r c. — 90. παρθενικαῖς πάσαις δὲ ἔρως Bas. — 91. θ' ἱμερτοῖο m v i r c. δ' ἱμερτοῖο a Bas. — 94. λιχμάζεσκε m v Bas. λικμάζεσκε a i. λικμάζεσχε r c. — 95. ἠρέμα m v. ἠρέμα a i r c Bas. — 96. ἀπεμόργνυτο m v i. ἀπομόργνυτο a r c. ἀπομόργνυται Bas. — κύσε m v a i Bas. κύε r c. — 97. μυκήσατο Bas. m2. μυκάσατο rell. φαίης κ' αὐλοῦ m1 v i r c. φαίης κεν αὐλοῦ a. φαίεκεν αὐλοῦ Bas. φαῖό κεν αὐλοῦ m2. — 98. μυγδόνιον γλυκὺν Bas. μυγδονίου λιγὺν rell. — 99. Εὐρωπείην m v. εὐρώπειαν a i r c Bas. — 101. παρθενικῇσιν m2 solus. — 102. δεῦτ' ἑτάραι φίλιαι m v. δεῦθ' ἑτάραι φίλιαι a i r c. δεῦτ' ἑτάραι φίλαι Bas. — 104. νῆα a: νηῦς rell. — 105. πρηῢς ὅδ' εἰσιδέειν καὶ μείλιχος m1 v i r c. πρηῢς τ' εἰσιδέειν καὶ μείλιχος m2. πρηῢς εἰσιδέειν καὶ μείλιχος a. πρηὺς τ' ἐσιδέειν καὶ ἀμείλιχος Bas. — 109. ἀνεπίλνατο m 1 v r c ἀνεπίλλατο a. ἀνεπίδνατο i. ἀνεπήλατο Bas. m2. — μέλλεσκεν i. μελλεσκον rell. — 110. ἦν ἔθελ' m 1. ἦν θέλεν rell. — 111. μεταστρεφθεῖσα m v i r Bas. μεταστραφθεῖσα a c. — 112. αἳ δ' s. ταὶ δ' rell. — 113. πρόσσω m v i r. πρόσω a c Bas. — 114 folgen nun im Bas. folgende vier verse, die nur bei m2 :

; ; ἀ ἑα

η σε

κήτεα τ' ἀμφὶσ ἄταλλε διὸσ προπάροιθε ποδοῖιν
γηθόσυνος δ' ὑπὲρ οἶδμα κυβίστιε βυσσόθε δελφὶσ

Diese verse stimmen also ganz mit m2 überein, ausgenommen dass hier im letzten *κυβίστεε*. — 114 m1. *ἀνέβησαν* Bas.: *ἀνέδυσαν* rell. — 115. *ἐστιχόωντο* m1 v i Bas. *ἀντεχόωντο* a. *ἀντοχέωντο* r c. *ἀντοχέυντο* m2. — 116. *βαρύδουπος* m v r c Bas. *βαρύγδουπος* a i. im Bas. ist nicht zu unterscheiden, ob *ἁλὸς* (so rell.) oder *ἅλα*. — 117. *κύματ' ἰθύνων* Bas. — 119. *βαρύθροοι αὐλητῆρες* m. *βαθύθροοι αὐλητῆρες* Bas. *βαθυῤῥόου αὐλητῆρες* i. *βαθυῤῥόου ἐνναετῆρες* v r c. *βαθυθροοι ἐνναετῆρεσ* a. — 123. *πυρφυρέην κόλπου πτύχα* Bas. m 2. *πορφυρέας κόλπου πτύχας* rell. — *ὄφρα μή μιν* m1. *ὄφρα κεν ᾠὴν* v. *ὄφρα κε νηῶν* a i r c Bas. *ὄφρα κε μή μιν* m2. — 124. *δεύοι ἐφελκομένην* m1 v. *δεύοι ἐφελκόμενον* i. Bas. m2. *ἐν δέ οἱ ἑλκόμενον* a. *ἐνδεύη ἑλκόμενον* r. *ἐνδεύει ἑλκόμενον* c. — 125. *ἀνέμοισι* m2: *ὤμοισι* rell. — 128. *ἀλίῤῥοθος* m v. *ἀλλίροθοσ* Bas. *ἀλίῤῥοος* a i r c. — 129. *ἀλλὰ ἀὴρ μὲν ἄνωθεν* Bas. solus. — 130. *τόσην ἀνενείκατο φωνήν* m a r c. *τοίην ἀνενείκατο φωνήν* v i. *τόσην ἀνενήκατο φωνήν* Bas. — 131. *ἔπλετο* Bas. *ἔπλεο* rell. — 132. *κέλευθον ἀργαλέοισι πόδεσσι διέρχεαι* m1 v a i r c. *κέλευθον ἀργαλεην πόδεσσι διέρχεαι* Bas. *ἀργαλέην γε* m2. — 133. *νηυσὶν* m v i. *νηυσὶ* a r c Bas. — 135. *τι* Bas. *τις* rell. — 136. *ἦ ῥά τις ἐσσὶ θεός; τί θεοῖς ἀπεοικότα ῥέζεις* m1 v a i r c. *ἦ ἄρα τίσ θεόσ ἐσσὶ. θεῷ δ' ἐπεοικότι ῥέζεισ* Bas. *ἦ ἄρα τις θεός ἐσσι; θεοῖς δ' ἐπεοικότα ῥέζεις* m2. — 137. *οὐδ'* Bas. m2. *οὔθ'* rell. — 138. *στιχόωσι* Bas. m 2. *στείχουσι* rell.

Schon ein blick wird zeigen, dass der Basler cod. zu den vorzüglicheren gehört. Sein hauptsächlichster werth besteht in seiner vollständigkeit. Mehrere gedichte des Moschus nämlich sind unvollständig auf uns gekommen. Ein beispiel liefert unser gedicht. Nicht nur fehlt in der aldina, romana und cratandrea v. 10, sondern auch v. 81. 82. 85. 86, so dass in diesen ausgaben das gedicht nur 157 verse enthält, während schon in der iuntina, wie in den neuern ausgaben, 162 verse vorhanden sind. Nun aber enthält unser cod. v. 114 sqq. noch vier verse mehr, so dass im ganzen 166 verse herauskommen. Gaisford war es, der zuerst im j. 1816 diese verse in zwei guten (Pariser) mss. aufgefunden hat, wo auch die zahl 166 statt 162 richtig angegeben war: *Μόσχου Συκελιώτου Εὐρώπης στίχοι ρξς'* (cf. *Fritzsche* de poetis Graecorum bucolicis p. 41.). *Näke* (opusc. I. p. 179 sq.) hält sie für durchaus echt und sagt, dass erst durch dieselben die ganze schilderung ihre gehörige ausrundung erhalte; er wundert sich, dass *Meineke* sie nicht in seine erste ausgabe aufgenommen hat. In die zweite ausgabe hat sie nun wirklich Meineke eingeführt mit der bemerkung: Hos versus ad narrationis progressum necessarios adieci ex F N. Alle neuern herausgeber scheinen diese verse nun unbedenklich anzuerkennen. Auch ref. muss durchaus diese ansicht unterstützen. Die verse passen so

sehr in den zusammenhang, sie dienen so sehr zur ergänzung des sinnes, sie sind eine so hübsche nachahmung von Hom. Il. XIII, 27 sqq., wo geschildert wird, wie Poseidon von dem erhabensten berge des waldigen thrakischen Samos im sprung zu den Danaerschiffen eilt:

βῆ δ' ἐλάαν ἐπὶ κύματ'· ἄταλλε δὲ κήτε' ὑπ' αὐτοῦ
πάντοθεν ἐκ κευθμῶν, οὐδ' ἠγνοίησεν ἄνακτα·
γηθοσύνῃ δὲ θάλασσα διΐστατο· τοὶ δ' ἐπέτοντο
ῥίμφα μάλ', οὐδ' ὑπένερθε διαίνετο χάλκεος ἄξων.

— dass gewiss jeder, der sie nur einmal in verbindung mit den andern liest, sie nicht mehr wird entbehren wollen. Es ist auch leicht nachzuweisen, wie sie ausgefallen sind. V. 113 schliesst mit dem worte *δελφίς*, v. 117, der letzte jener vier verse, schliesst ebenfalls mit dem worte *δελφίς*. Es kann daher kaum ein zweifel sein, dass der abschreiber eines archetypon, aus dem jene codd. herstammen, welche unsern ersten ausgaben zu grunde liegen, sich in dem schlussworte *δελφίς* irrend, jene vier verse übersprungen hat.

Schon der umstand, dass in dem Basler cod. jene vier verse enthalten sind, kann beweisen, dass er mit den besten handschriften F und N grosse übereinstimmung haben muss, aber dasselbe geht auch aus den lesarten hervor. *Fast alle lesarten, die Meineke in seine zweite ausgabe aufgenommen und als wesentliche verbesserungen erklärt hat, sind in dem Basler cod. enthalten,* ebenso sehr viele, die schon seine erste ausgabe aufweist und die er in der zweiten hat stehen lassen. Wir erinnern hier nur an v. 24. 29. 31. 32. 40. 45. 46. 50. 63 (wo der Bas. gerade so liest, wie Meineke konjekturirt) 64. 69. 74 (zwei sehr bemerkenswerthe lesarten, über letztere siehe Meineke praef. zur 2ten ausg. p. V.) 81. 86. 88. 94. 97. 105. 109. 110. 115 nach der 1 ausg., wo Meineke im irrthum ist 119 (worüber Fritzsche de poetis Graecorum bucolicis p. 58, Ameis n. jahrb. für philol. XLV, 3. s. 205.) 123. 124. 130. 132. 136. 137. 138.

Einiges von dem, was dem Basler cod. eigenthümlich ist, dürfte vielleicht ebenfalls in den text aufgenommen werden, jedenfalls aber von den kritikern wohl zu beachten sein. Wir führen hier an: v. 28. *ἐπιδίζεθ' ἑταίρας.* — 55. *ὑπὸ στεφάνοις.* — 69. *ἀτὰρ μέσσοισι ἄνασσα.* — 87. *καρήνω.* — 90. *οὐκ ἐφόβησε φαανθεὶς παρθενικαῖς.* — 98. *αὐλοῦ μυγδόνιον γλυκὺν ἦχον ἀνηπύοντος ἀκούειν.* — 111. *μεταστρεφθεῖσα.* — 117. hat Bas. *κυβίστιε.* Meineke hat *κυβίστεε* und bemerkt, dass diese seltenere form durch Oppian gesichert sei. — 119 = 115. ist Meineke im irrthum; *ἐστιχόωντο* rührt nicht erst von Scaliger her. — 133 = 129 *ἄνωθεν* statt *ὕπερθεν* u. s. w.

Basel. *W. T. Streuber.*

17. Zu Cicero's Brutus.

In Cicero's Brutus kann, wie es mir scheint, eine bisher nur halb berichtigte stelle durch genaue erwägung des zusammenhanges in ihre echte und nothwendige form gebracht werden. Cicero erklärt und entschuldigt den mangel kunstreicher vollendung am stile des alten Cato durch die bemerkung dass zu dieser jede kunst nur allmählich gereift sei. Dies belegt er zuerst durch die beispiele der bildhauerkunst und der malerei, dann dadurch dass Homer auf andere dichter gefolgt sei; hierauf fährt er fort (18, 71. 72) *quid, nostri veteres versus ubi sunt? quos olim Fauni vatesque canebant, cum neque Musarum scopulos quisquam superarat nec dicti studiosus erat ante hunc, ait ipse de se, nec mentitur in gloriando. sic enim sese res habet. nam et Odyssia Latina est sic tanquam opus aliquod Daedali et Livianae fabulae non satis dignae quae iterum legantur. atque hic Livius qui primus fabulam C. Claudio caeci filio et M. Tuditano consulibus docuit, anno ipso ante quam natus est Ennius, post Romam conditam autem quarto decimo et quingentesimo, ut hic ait quem nos sequimur: est enim inter scriptores de numero annorum controversia.* Es folgt eine widerlegung der angaben des Accius, der den Livius zu spät angesetzt hatte, und die entschuldigung dieser chronologischen abschweifung, *haec si minus apta videntur huic sermoni, Brute, Attico assigna, qui me inflammavit studio illustrium hominum aetates et tempora persequendi.* Mit dieser entschuldigung hat man sich begnügt, als ob sie für form und zusammenhang alles vorhergehenden hinreichte. Nur das *qui* das in den hss. hinter *Livius* steht ist von Schütz gestrichen worden, was Bernhardy und Ellendt mit recht billigen: nach erwähnung der *Odyssia Latina*, die ja die schulknaben kannten, und der *Livianae fabulae* noch zu sagen was das für ein Livius sei wäre geradezu lächerlich, und ungeschickt genug ist die form des ausdruckes. Aber dieses *qui* schlechthin zu streichen, ohne zu zeigen woher es kam, ist misslich, und es genügt nicht. Ich kann wenigstens nicht glauben dass Cicero ohne allen anlass seines gedankenganges hier eine chronologische erörterung ganz äusserlich durch ein *atque* anreihe; vielmehr scheint mir der zusammenhang dieser: „mit recht spricht Ennius denen die vor ihm dichteten feinere kunst ab: Livius dichtungen sind roh: Livius aber war nicht, wie manche glauben, ein zeitgenosse des Ennius, sondern älter: seine werke sind also beweise für die rechtmässigkeit des selbstgefühles mit dem Ennius redet." Die chronologische bestimmung führt Cicero dann weiter aus, und diese ausführlichkeit entschuldigt die zierliche berufung auf Atticus beispiel: der innere grund das zeitalter des Livius anzugeben liegt im zusammenhange der beweisführung; es wird dadurch die verweisung auf Livius werke als auf beispiele der roheren dicht-

kunst vor Ennius gerechtfertigt. Also schrieb Cicero nicht *atque*, sondern in richtiger schlussfolge *atqui hic Livius primus fabulam — docuit*, und das nach *Livius* überlieferte *qui* ist eine vom rande an falsche stelle gerathene verbesserung des schreibfehlers *atqui*.

Unbedenklich zu streichen ist 8 (31) *verbis*: es ist aber nicht, wie Ellendt meint, aus dem folgenden *huius* entstanden, sondern aus dem vorhergehenden paragraphen irrig wiederholt.

M. Haupt.

18. Zur vita Persii.

Einen beitrag zur kritischen behandlung der vita Persii hat Preller z. f. a. 1846. s. 43 gegeben. Der zufall hat mich in den stand gesetzt, eine dort besprochne stelle aufzuklären. Ich meine bei Jahn s. 234: *Cognovit per Cornutum etiam Annaeum Lucanum aequaevum, auditorem Cornuti. Nam Cornutus illo tempore tragicus fuit, sectae Stoicae, qui libros philosophiae reliquit.*

Wenn ich ad Cornut. s. xxv den versuch, den stoiker Cornutus als tragiker zu erweisen, ablehnen zu müssen glaubte: so scheint Preller dieselbe ansicht zu theilen, indem er entweder *grammaticus*, worauf schon Martini de Cornuto s. 50 gefallen, oder *criticus* zu lesen vorschlägt. Doch scheint das richtige *tragico* zu sein, was sich aus der lesart *tragio* in einer handschrift ergiebt, und seine rechtfertigung in dem unglück jener zeiten unter Nero findet, die allerdings mit dem namen tragischer bezeichnet werden konnten, zumal da Cornutus selbst ein opfer dieser zeiten wurde. Vgl. ad Corn. s. xxi flg.

Die oben mitgetheilte lesart ist aus einer handschrift des Persius entnommen, welche im j. 1845 in einer öffentlichen versteigerung zu Frankfurt a. M. feil geboten wurde. Da mir gelegenheit ward, sie vor dem verkauf einzusehen, so theile ich hier mit, was ich mir damals daraus angemerkt. Ausser dem text des dichters enthält diese auf papier und allerdings sehr fehlerhaft geschriebene handschrift die vita und hierauf reichliche scholien, den von Jahn mitgetheilten nicht vollkommen gleich, aber ähnlich. Ausserdem ist auch der text des Persius mit unzähligen glossen und scholien beschrieben. Eine vergleichung der Vita, welche ohne überschrift sogleich mit den worten Aulus Persius Flaccus natus est beginnt, mit Jahn's text ergiebt folgende varianten: Persio — Rubrio Mario Asinio Gallo — Scenna statt Sisennia — postea Ruscio equiti Romano qui Persium quoque extulit et nutrivit intra paucos annos — Herennium statt Remmium — Flavium — Anici statt Annaei — introducta — Cassium Bassum — Novianum — per Cornutum amicum etiam Lucanum auditorem Cornuti. Nam Cornutus eo tempore tragio fuit — sero fehlt — apud Cornutum convinctum vel amicitia dominorum doctissimorum et sanctissimae vitae acriter — Claudii ac satirnini medici Lacedemonii ac patrone aristode grais mag quos minores. Ipse idem defferte. Mit diesen worten schliesst die vita.

Giessen. *F. Osann.*

XII.

Gottesurtheil bei Griechen und Römern.

Wenn unsere zeit die errungenschaft geltend macht, den geist des klassischen alterthums nach allen richtungen der alterthumswissenschaft hin zu erfassen, so ist mit diesem gewinne ein anderer nothwendig verbunden. Es soll das klassische alterthum nicht als etwas vereinzeltes da stehen, sondern immer mehr eintreten in den zusammenhang und das grosse ganze der kulturgeschichte der gesammten menschheit. Dann erhält das besondere seine beziehung zu dem allgemeinen, das individuale und nationale zu dem allgemeinmenschlichen.

Unsere zeit macht der alterthumswissenschaft den doppelten vorwurf, dass sie als ein todtes und abgeschlossenes wissen in keiner verbindung stehe mit der gegenwart, und dass sie von dem nationalen sich fern halte. Es ist hier nicht der ort, ausführlicher darüber zu sprechen. Kann es aber z. b. den altklassischen philologen gleichgültig sein, dass die versammlungen deutscher gelehrten, die mit deutscher sprache, geschichte und rechtswissenschaft sich beschäftigen, bei der grossen menge der gebildeten unendlich mehr sympathie finden als die ihrigen? da hilft das Horatianische „satis est equitem mihi plaudere" nicht viel. Können die philologen nicht noch mehr thun, um nach aussen hin ihre wissenschaft in ansehen zu erhalten? Die tiefe wissenschaftlichkeit, die im wesen der philologie liegt, wird hoffentlich dieser selbst auch ferner zum schutze gereichen, aber die angriffe auf die altklassischen studien gelten nicht blos der methode der gymnasien, sondern der philologie selbst, und beweisen, dass man ihre bedeutung entweder bezweifle oder gar nicht kenne. Eine praktische tendenz hat die philologie

schon lange auf dem [redacted] der pädagogik; eine andere wäre in grösserer ausdehnung [redacted] möglich und in jedem falle ersprieslich, die richtung nach dem vaterländischen, nationalen. Dass dies nicht ausschliesslich der fall sein könne, versteht sich von selbst; denn sonst hörte die alterthumswissenschaft als solche auf und würde ihren charakter und ihre selbständigkeit verlieren. Aber etwas könnte geschehen und namentlich könnten die *philologenversammlungen* darauf rücksicht nehmen. Eine vermittelung zwischen der altklassischen und der deutschen philologie ist schon längst durch die gemeinschaftliche methode gegeben. Wem sollte es unbekannt sein, welchen einfluss die handhabung einer geistvolleren kritik, wie sie Friedrich August Wolf und Gottfried Hermann zur geltung gebracht haben, auf die behandlung althochdeutscher sprachdenkmäler (Nibelungen, Gudrunlieder) geäussert habe? Und sind nicht männer, wie K. Lachmann und Moriz Haupt, die in beiden kreisen philologischer wissenschaft gleich tüchtig sind, namentlich berufen und geeignet, die vermittelung zwischen altklassischer und deutscher philologie zu bewirken? Ferner ist gewiss in unserer zeit von nicht geringer bedeutung die aufführung antiker dramen und ihre verbindung mit moderner deutscher musik. Solche momente sind wichtiger als die vielen apologien der philologie, zu denen man jetzt so häufig seine zuflucht nimmt und die meistentheils nur von denen gelesen werden, für die sie nicht nöthig sind.

Jacob Grimm hat in dem Philologus s. 340 — 343 einen [redacted] inen aufsatz mitgetheilt „vom singen der schwester und pfunnen", worin deutsches und altklassisches besprochen wird und der den beweis liefert, wie auch solche kleinigkeiten interessant werden können. Eine gleiche verbindung des altdeutschen mit dem altklassischen findet sich in desselben trefflichem [redacted] nes *deutschen rechtsalterthümern* an gar vielen stellen. So manches, was dort nur angedeutet werden konnte, gäbe veranlassung zu den schönsten vergleichungen. Der unterzeichnete hebt nur einen artikel, das *gottesurtheil*, aus, nicht weil er erwarten dürfte, neues zu bringen oder auch nur ein vollständiges material, sondern nur um den versuch zu machen, ob was bei *Grimm* in bezug auf Griechen und Römer in der kürze besprochen ist, mehr ausgeführt werden könne. Regte das, was hiermit dargeboten wird, zu weiteren ähnlichen aufsätzen an, so wäre

mehr gewonnen, als der verf. bei seinem mangel an litterarischem einflusse hoffen zu dürfen glaubt.

Ausser dem, was *J. Grimm* gibt, findet sich noch in *Becker's* Charikles II. s. 282—285 brauchbares material. Der artikel „Ordalien" von *W. E. Wilda* in der allgemeinen encyklopädie von Ersch und Gruber, 3. section 4. th. s. 453—490 bezieht sich vorzugsweise auf germanisches. Andere litterarische hülfsmittel stehen mir nicht zu gebote. Grimm (s. 933. der ersten ausgabe, die allein mir zu handen ist) sagt, solche prüfungen (wie die gottesurtheile der deutschen) seien der kindlichen rohheit des alterthums so nahe gelegt, dass es verwundern würde, ihnen nicht auch bei andern völkern zu begegnen. Was er und Becker anführen, um das dasein ähnlicher gebräuche bei Griechen und Römern zu beweisen, ist in dem folgenden in seiner weise benutzt worden [1]).

Wilda tadelt es mit anderen, dass die meisten schriftsteller, selbst J. Grimm, unter den gottesurtheilen das loos übergangen hätten. Er selbst bespricht dies zuerst und int (s. 454), es dürfte dies für eines der ältesten und echt na en dalien der deutschen zu halten sein, ja er sagt (s. 469), loos sei gewissermassen das reinste ordal; bei d elb l e, w alles dabei in ordentlicher weise herging, ausgang nach menschlicher ansicht ni v er l rd können. Bei dem loose begibt sich alle gs der a eigenen entscheidung und stellt diese d bl anh Wie aber, wenn auch hier die ell eing

1) Ueber die verwandtschaft des gottesurtheiles und des orakels verweisen wir auf *Wilda* s. 453. So diente bekanntlich der zweikampf zu beiden zwecken. Wie er bei den Deutschen (Tacit. Germ. c. 10, vgl. Grimm s. 928.) eine *vorentscheidung* gab, so auch der kampf zwischen dem Gallier und Titus Manlius. Livius VII. c. 11 sagt: Et hercule tanti ea ad universi belli eventum momenti dimicatio fuit, ut Gallorum exercitus proxima nocte relictis trepide castris in Tiburtem agrum . . . . transierit. — Ausser den gottesgerichten zeigen auch andere bestimmungen rechtlicher art bei verschiedenen völkern und in verschiedenen zeiten eine und dieselbe grundidee, z. b. die beilegung eines streites über die landesgrenze *durch wettlauf* zwischen Karthago und Cyrene (Sallust. Iug. 79) und zwischen den kantonen Uri und Glarus (*Grimm* deutsche sagen nr. 287). Jacob Grimm (rechtsalterth. s. 935) hat wohl recht, wenn er eine solche entscheidung mit der durch gottesurtheile zusammenstellt, wenn man auch zugeben mag, dass bei dem wettlaufe der glaube an eine einwirkung der gottheit weniger hervortritt und weniger zum klaren bewusstsein gebracht ist als bei den gottesurtheilen.

wenn der mensch von [illegible] geneigtheit und gnade der gottheit hoffen könnte statt des regellosen ungefähres in blöde sinn walten der vorsehung zu erkennen? Einen fingerzeig des geschickes hat bekanntlich die alte zeit nicht weniger in der entscheidung durch das loos gesehen als die neuere immer noch dazu geneigt ist. Allein so haben wir eine art von orakel, ein erforschen der dunklen zukunft. Dass auch die Deutschen die divinatio per sortes hatten, ist aus Tacitus (Germania c. 10) bekannt. Vergleichen lässt sich mit dem dort erwähnten das, was Herodot. IV, 67 von den Skythen berichtet. Dass hieher bei Pindar. Pyth. IV, 190. der *μάντιν ὀρνίχεσσι καὶ κλάρωσι θεοπροπίων ἱεροῖς* gehöre, bedarf keiner erörterung.

Der artikel „Divinatio" in Pauly's real-encyklopädie II. s. 1153 ff. gibt reiches material. Doch dies geht uns hier nichts an. Was aber *Wilda* anführt, scheint mir allerdings zu beweisen, dass bei diebstahlsbeschuldigungen und wenn man den mörder eines in einem auflaufe oder handgemenge erschlagenen ermitteln wollte, ein ordal durch sortes, wie die lateinischen gesetzesstellen es nennen, welches an die von Tacitus geschilderte divinatio per sortes erinnert, angewendet worden sei, wenn es auch nicht allgemein im gebrauche und von keiner langen dauer gewesen sein mag, endlich auch, wie Wilda selbst bekennt, die geschichte kein beispiel der anwendung kennt [2]). Von Griechen und Römern ist mir nichts der art bekannt, doch glaube ich annehmen zu dürfen, dass der homerischen zeit die idee nicht fremd war, in der entscheidung durch das loos eine entscheidung der gottheit, eine art gottesurtheil anzuerkennen. Hektor fordert Il. VII, 67 ff. den unter den Griechen zum zweikampfe heraus, der es mit ihm wagen wolle. Menelaos will zwar, steht aber auf die vorstellungen seines bruders ab. Die zürnende rede Nestor's beschämt die säumenden und zagenden fürsten der Achäer, neun erheben sich bereit dem gefürchteten feinde sich zu stellen. Nestor räth, das loos entscheiden zu lassen. Es geschieht, die neun helden zeichnen ihre loose und werfen sie in den helm. Dann fährt der dichter v. 177 ff. fort:

2) Wir verweisen nur noch auf Du Cange Glossarium: *Sors*, Judicium Dei, purgatio vulgaris. Dazu werden dieselben stellen citirt, die Wilda auch hat.

λαοὶ δ' ἠρήσαντο θεοῖσι δὲ χεῖρας ἀνέσχον·
ὧδε δέ τις εἶπεσκεν ἰδὼν εἰς οὐρανὸν εὐρύν·
Ζεῦ πάτερ, ἢ Αἴαντα λαχεῖν, ἢ Τυδέος υἱόν,
ἢ αὐτὸν βασιλῆα πολυχρύσοιο Μυκήνης!

Und wirklich trifft einen der drei genannten, oder vielmehr den, welchen das heer zuerst gewünscht hat, Aias, das loos:

Ὣς ἄρ' ἔφαν· πάλλεν δὲ Γερήνιος ἱππότα Νέστωρ·
ἐκ δ' ἔθορε κλῆρος κυνέης, ὃν ἄρ' ἤθελον αὐτοί,
Αἴαντος.

Doch wenden wir uns zu dem, was mehr dem eigentlichen gottesurtheile, wie es bei den Deutschen sich vorfindet, ähnlich zu sein scheint.

Sehen wir zuerst auf das kampfurtheil als auf dasjenige gottesgericht, welches den sinn des mannes am meisten ansprechen musste.

Freilich kann der ausgang eines jeden kampfes als eine art von gottesurtheil betrachtet werden, und in diesem sinne hat Chaereas bei Chariton VIII, 4. recht, wenn er sagt: Σὺ μὲν ἔμελλες τὴν δίκην κρίνειν, ἐγὼ δὲ ἤδη νενίκηκα παρὰ τῷ δικαιοτάτῳ δικαστῇ· πόλεμος γὰρ ἄριστος κριτὴς τοῦ κρείττονός τε καὶ χείρους. Allein umstände verändern die sache.

Strabo VIII, 3. p. 357. Casaub. nennt es ein ἔθος τι παλαιὸν τῶν Ἑλλήνων, im zweikampfe die entscheidung zu suchen. *Wachsmuth* hellen. alterthumskunde I. s. 140. vergl. s. 184. hält es für eine wahrhafte vertretung des staates, wenn eine streitsache durch zweikampf unter öffentlicher gewähr entschieden ward. Diese auffassung scheint mir zu abstrakt für jene zeit, richtig dagegen die meinung, dass das blut der gefährten, der minder an dem kampfe betheiligten, gespart werden solle. Aehnliches urtheilt auch Schömann antiquitates iuris publ. Graecor. p. 368. Diese ansicht findet bestätigung durch die worte des Menelaos bei Homer. Il. 3, 98:

Κέκλυτε νῦν καὶ ἐμεῖο· μάλιστα γὰρ ἄλγος ἱκάνει
θυμὸν ἐμόν· φρονέω δὲ διακρινθήμεναι ἤδη
Ἀργείους καὶ Τρῶας, ἐπεὶ κακὰ πολλὰ πέποσθε
εἵνεκ' ἐμῆς ἔριδος καὶ Ἀλεξάνδρου ἕνεκ' ἀρχῆς·
ἡμέων δ' ὁπποτέρῳ θάνατος καὶ μοῖρα τέτυκται,
τεθναίη· ἄλλοι δὲ διακρινθεῖτε τάχιστα.

Eben so durch die worte des Albaneranführers an den römischen könig in dem kampfe, den dann die Horatier und Curiatier ent-

wenn der mensch von der geneigtheit und gnade der gottheit hoffen könnte statt des gestaltlosen ungefähres im loose ein walten der vorsehung zu erkennen? Einen fingerzeig des geschickes hat bekanntlich die alte zeit nicht weniger in der entscheidung durch das loos gesehen als die neuere immer noch darin geneigt ist. Allein so haben wir eine art von orakel, ein erforschen der dunklen zukunft. Dass auch die Deutschen die divinatio per sortes hatten, ist aus Tacitus (Germania c. 10) bekannt. Vergleichen lässt sich mit dem dort erwähnten das, was Herodot. IV, 67 von den Skythen berichtet. Dass hieher bei Pindar. Pyth. IV, 190. der *μάντιν ὀρνίχεσσι καὶ καθαρσίοις θεσπροπίων ἱεροῖς* gehöre, bedarf keiner erörterung.

Der artikel „Divinatio" in Pauly's real-encyklopädie II. s. 1153 ff. gibt reiches material. Doch dies geht uns hier nichts an. Was aber *Wilda* anführt, scheint mir allerdings zu beweisen, dass bei diebstahlsbeschuldigungen und wenn man den mörder eines in einem auflaufe oder handgemenge erschlagenen ermitteln wollte, ein ordal durch sortes, wie die lateinischen gesetzesstellen es nennen, welches an die von Tacitus geschilderte divinatio per sortes erinnert, angewendet worden sei, wenn es auch nicht allgemein im gebrauche und von keiner langen dauer gewesen sein mag, endlich auch, wie Wilda selbst bekennt, die geschichte kein beispiel der anwendung kennt [2]). Von Griechen und Römern ist mir nichts der art bekannt, doch glaube ich annehmen zu dürfen, dass der homerischen zeit die idee nicht fremd war, in der entscheidung durch das loos eine entscheidung der gottheit, eine art gottesurtheil anzuerkennen. Hektor fordert Il. VII, 67 ff. den unter den Griechen zum zweikampfe heraus, der es mit ihm wagen wolle. Menelaos will zwar, steht aber auf die vorstellungen seines bruders ab. Die zürnende rede Nestor's beschämt die säumenden und zagenden fürsten der Achäer, neun erheben sich bereit dem gefürchteten feinde sich zu stellen. Nestor räth, das loos entscheiden zu lassen. Es geschieht, die neun helden zeichnen ihre loose und werfen sie in den helm. Dann fährt der dichter v. 177 ff. fort:

2) Wir verweisen nur noch auf Du Cange Glossarium: *Sors*, Judicium Dei, purgatio vulgaris. Dazu werden dieselben stellen citirt, die Wilda auch hat.

λαοὶ δ' ἠρήσαντο θεοῖσι δὲ χεῖρας ἀνέσχον·
ὧδε δέ τις εἶπεσκεν ἰδὼν εἰς οὐρανὸν εὐρύν·
Ζεῦ πάτερ, ἢ Αἴαντα λαχεῖν, ἢ Τυδέος υἱόν,
ἢ αὐτὸν βασιλῆα πολυχρύσοιο Μυκήνης!

Und wirklich trifft einen der drei genannten, oder vielmehr den, welchen das heer zuerst gewünscht hat, Aias, das loos:

Ὣς ἄρ' ἔφαν· πάλλεν δὲ Γερήνιος ἱππότα Νέστωρ·
ἐκ δ' ἔθορε κλῆρος κυνέης, ὃν ἄρ' ἤθελον αὐτοί,
Αἴαντος.

Doch wenden wir uns zu dem, was mehr dem eigentlichen gottesurtheile, wie es bei den Deutschen sich vorfindet, ähnlich zu sein scheint.

Sehen wir zuerst auf das kampfurtheil als auf dasjenige gottesgericht, welches den sinn des mannes am meisten ansprechen musste.

Freilich kann der ausgang eines jeden kampfes als eine art von gottesurtheil betrachtet werden, und in diesem sinne hat Chaereas bei Chariton VIII, 4. recht, wenn er sagt: Σὺ μὲν ἔμελλες τὴν δίκην κρίνειν· ἐγὼ δὲ ἤδη νενίκηκα παρὰ τῷ δικαιοτάτῳ δικαστῇ· πόλεμος γὰρ ἄριστος κριτὴς τοῦ κρείττονός τε καὶ χείρους. Allein umstände verändern die sache.

Strabo VIII, 3. p. 357. Casaub. nennt es ein ἔθος τι παλαιὸν τῶν Ἑλλήνων, im zweikampfe die entscheidung zu suchen. *Wachsmuth* hellen. alterthumskunde I. s. 140. vergl. s. 184. hält es für eine wahrhafte vertretung des staates, wenn eine streitsache durch zweikampf unter öffentlicher gewähr entschieden ward. Diese auffassung scheint mir zu abstrakt für jene zeit, richtig dagegen die meinung, dass das blut der gefährten, der minder an dem kampfe betheiligten, gespart werden solle. Aehnliches urtheilt auch Schömann antiquitates iuris publ. Graecor. p. 368. Diese ansicht findet bestätigung durch die worte des Menelaos bei Homer. Il. 3, 98:

Κέκλυτε νῦν καὶ ἐμεῖο· μάλιστα γὰρ ἄλγος ἱκάνει
θυμὸν ἐμόν· φρονέω δὲ διακριν θήμεναι ἤδη
Ἀργείους καὶ Τρῶας, ἐπεὶ κακὰ πολλὰ πέποσθε
εἵνεκ' ἐμῆς ἔριδος καὶ Ἀλεξάνδρου ἕνεκ' ἀρχῆς·
ἡμέων δ' ὁπποτέρῳ θάνατος καὶ μοῖρα τέτυκται,
τεθναίη· ἄλλοι δὲ διακριν θεῖτε τάχιστα.

Eben so durch die worte des Albaneranführers an den römischen könig in dem kampfe, den dann die Horatier und Curiatier ent-

scheiden sollen (Liv. I, c. 23): . . . ineamus aliquam viam, qua utri utris imperent, sine magna clade, sine multo sanguine utriusque populi decerni possit. Man vergleiche auch des Hyllos worte bei Herod. IX, 26: *ὡς χρέων εἴη τὸν μὲν στρατὸν τῷ στρατῷ μὴ ἀνακινδυνεύειν συμβάλλοντα.*

Darnach scheint das *motiv* klar. Der charakter des gottesurtheiles aber tritt zunächst hervor, wenn die masse der übrigen streiter zurücktritt und die am meisten und zunächst betheiligten, die eigentlichen hauptfeinde allein den entscheidungskampfe sich unterziehen. So bei Homer Menelaos und Paris. Die feierlichen opfer, die dem kampfe vorangehen, machen diesen allerdings an und für sich noch nicht zum gottesgerichte; sie dienen zunächst dazu, das aus dem siege der einen oder der anderen partei hervorgehende resultat unter den schutz der gottheit zu stellen und durch die berufung auf die gottheit zu sichern. Daher verlangt auch Menelaos die anwesenheit des Priamos als eines besonnenen, die götter ehrenden greises. Allein man möchte doch auch diese feierlichen opfer nicht missen; sie geben dem kampfe vorher bedeutung, einen höheren charakter. Aber die idee des gottesgerichtes zeigt sich schon in den worten des Menelaos:

ἡμέων δ' ὁπποτέρῳ θάνατος καὶ μοῖρα τέτυκται,
τεθναίη.

Aehnlich Priamos:

Ζεὺς μέν που τόγε οἶδε καὶ ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι
ὁπποτέρῳ θανάτοιο τέλος πεπρωμένον ἐστίν.

Noch mehr aber tritt sie hervor in dem gebiete der Achäer und Troer:

Ζεῦ πάτερ, Ἰδηθεν μεδέων, κύδιστε, μέγιστε!
ὁππότερος τάδε ἔργα μετ' ἀμφοτέροισιν ἔθηκεν,
τὸν δὸς ἀποφθίμενον δῦναι δόμον Ἄϊδος εἴσω,
ἡμῖν δ' αὖ φιλότητα καὶ ὅρκια πιστὰ γενέσθαι.

Und Menelaos betet:

Ζεῦ ἄνα, δὸς τίσασθαι, ὅ με πρότερος κάκ' ἔοργεν,
δῖον Ἀλέξανδρον, καὶ ἐμῇς ὑπὸ χερσὶ δάμασσον·
ὄφρα τις ἐρρίγῃσι καὶ ὀψιγόνων ἀνθρώπων,
ξεινοδόκον κακὰ ῥέξαι, ὅ κεν φιλότητα παράσχῃ[3].

3) Der inhalt dieser gebete, dass Zeus dem den sieg verleihen möge, auf dessen seite das recht sei, unterscheidet sie von andern, z. b. Iliad. VI, 305. VII, 202. XVI, 233.

Darauf als er, der im gefühle seines rechtes die hülfe der götter erwartet hatte, sein schwert zerbrochen, die lanze umsonst abgeworfen hat, zürnt er dem Zeus:

Ζεῦ πάτερ, οὔτις σεῖο θεῶν ὀλοώτερος ἄλλος!
ἦ τ' ἐφάμην τίσεσθαι Ἀλέξανδρον κακότητος κτλ.

Abhängig von Homer ist offenbar die erklärung des Eteokles, im zweikampfe mit dem bruder den streit entscheiden zu wollen, so wie das gebet beider bei Eurip. Phöniss. 1230 ff., eben so die schilderung des zweikampfes zwischen Turnus und Aeneas im 12. buche der Aeneis Virgil's. Vergleichen aber lässt sich ferner die herausforderung des tapfersten im feindlichen heere durch den Heraklidenanführer Hyllos, um so seine und der übrigen Herakliden ansprüche auf das väterliche erbtheil zu entscheiden (Herod. 9, 26. Pausan. 8, 45.), der kampf zwischen Phrynon und Pittakos für Athen und Mitylene um den besitz von Sigeion (Strabo XIII, p. 600., Diog. Laert. im Pittakos (ed. Hübner I. p. 50. coll. Herod. 5, 95.). Aehnlich ist die wahl eines einzigen aus jedem der beiden feindlichen heere, wie z. b. als Oxylos Elis in anspruch nahm, Pausan. 5, 4., Strabo 8, 357. Statt des einen wurde auch eine grössere anzahl aus beiden feindlichen massen ausgewählt, *an zahl und kraft gleiche männer*. In einem solchen falle konnte also die physische kraft nicht entscheiden, der sieg der einen oder der anderen partei in natürlicher weise nicht eintreten, wenn nicht das bewusstsein einer gerechten sache vertrauen auf den schutz der gottheit verlieh oder vielmehr die götter selbst durch den sieg das recht vertraten. Beispiele sind der kampf zwischen 300 ausgewählten Spartanern und Argivern um Thyrea (Herod. 1, 82., Pausan. 2, 38.), die wahl von je drillingsbrüdern in dem kampfe zwischen Tegea und Pheneos (Plutarch. parallel. Graec. et Roman. edit. Didot. III. p. 380., Stobäus bei Schömann l. c. p. 369.). Wem fiele aber bei dem letzteren beispiele nicht sogleich der kampf zwischen den Horatiern und Curiatiern ein (Liv. l. c. 24: trigemini fratres, nec aetate nec viribus dispares), den J. Grimm auch hieher rechnet?

Einige ähnlichkeit bieten noch zwei bekannte zweikämpfe dar, der zwischen dem riesenhaften Gallier und Titus Manlius (Liv. VII, 9 sq.) und ein zweiter zwischen einem ebenfalls durch seine körpergrösse ausgezeichneten Gallier und M. Valerius

(Liv. VII, 26 sq.) Beiden fehlt freilich das eigenthümliche, dass von beiden seiten die wahl der kämpfer geschieht und der ausgang des einzelkampfes auch über die streitenden parteien vertragsmässig entscheiden soll. Aber in dem ersteren falle besteht die ähnlichkeit mit einem gotteskampfe darin, dass der herausfordernde Gallier sagt: quem nunc Roma virum fortissimum habet, procedat agedum ad pugnam, ut noster duorum eventus ostendat, utra gens bello sit melior, dass der römische dictator den Manlius mit den worten entlässt: i pergo et nomen Romanum invictum iuventutibus diis praesta, endlich in dem erfolge, dass die Gallier nach dem falle des einen in der nächsten nicht eilig sich zurückziehen. Der kampf des M. Valerius aber wird von Livius [4]) ganz als unter dem schutze der götter bestanden dargestellt. Der rabe, der dem Römer hilft, ist hierbei nicht ohne bedeutung.

Von besonderen gebräuchen der Griechen und Römer bei solchen kämpfen findet sich nichts ausser den nöthigen vorbereitungen zum kampfe bei Homer Il. 3, 314 ff.

Ἕκτωρ δὲ Πριάμοιο πάϊς καὶ δῖος Ὀδυσσεὺς
χῶρον μὲν πρῶτον διεμέτρεον, αὐτὰρ ἔπειτα
κλήρους ἐν κυνέῃ χαλκήρεϊ πάλλον ἐλόντες,
ὁππότερος δὴ πρόσθεν ἀφείη χάλκεον ἔγχος.

Hektor und Odysseus vertreten also hier gewissermassen die stelle der nordischen schildhalter, oder der deutschen greifsmantel, die sonne und wind, licht und schatten gleich theilten u. s. w. Siehe *Wilda* s. 464. Was sonst bei Homer und Livius erwähnt wird, bezieht sich auf die schon besprochenen feierlichen verträge, die dem kampfe vorausgehen. Man vergleiche dazu *Wilda* s. 466. u. 467.

Auch dem von J. Grimm s. 931 besprochenen iudicium offae (*geweihter bissen*) ähnliches findet sich bei Griechen und

4) Wir heben hervor die worte: minus insigne certamen humanum numine interposito deorum factum. Ferner: Camillus laetum militem victoria tribuni, laetum tam praesentibus ac secundis diis ire in proelium iubet. Endlich: dii hominesque illi affuere pugnae. Dass endlich der erstere dieser zweikämpfe an den von *Grimm* s. 928. erwähnten erinnert, durch den man eine *vorentscheidung* suchte, ist oben schon gesagt. Nichts bietet für unseren zweck, was *Asverus* über die legis actio sacramenti (Leipzig, 1837) über den zweikampf als ein rechtsinstitut der Römer in alter zeit nachzuweisen versucht hat.

Römern. Bekanntlich galt im alterthume stierblut für gift [5]) (Aristoph Equit. 83, Plut. Themist. c. 31, Plin. N. H. XI, 90, XXVIII, 41.). Psammenit von Aegypten, von Kambyses schon besiegt und dann die Aegyptier wieder zur empörung aufreizend trinkt, als sein plan entdeckt wird, ochsenblut, welches ihm sogleich den tod bringt, Herod. III, 15. Nun erwähnt Pausanias VII. c. 25 in Achaia einen tempel *Γαῖον* und sagt: *Γῆς δὲ ἱερόν ἐστι τὸ Γαῖον ἐπίκλησιν Εὐρυστέρνου· ξόανον δὲ ἐν τοῖς μάλιστα ὁμοίως ἐστὶν ἀρχαῖον. γυνὴ δ' ἥ ἀεὶ τὴν ἱερωσύνην λαμβάνουσα ἁγιστεύει μὲν τὸ ἀπὸ τούτου, οὐ μὴν οὐδὲ τὰ πρότερά ἐστι πλέον ἢ ἑνὸς ἀνδρὸς εἰς πεῖραν ἀφιγμένη. πίνουσαι δὲ αἷμα ταύρου δοκιμάζονται· ἢ δ' ἂν αὐτῶν τύχῃ μὴ ἀληθεύουσα, αὐτίκα ἐκ τούτου τὴν δίκην ἔχει.* Also eine probe sittlicher reinheit, wie *Becker* mit recht angenommen hat. Ueber den *adlerstein* (*ἀετίτης*) kann ich nur das wiederholen, was Grimm anführt, da mir Dioscorides (*περὶ ὕλης ἰατρικῆς* 5, 161.) nicht zu gebote steht; vergl. Henr. Stephan. Thesaur. l. gr. s. v. Die real-encyclopädie von Pauly I. s. 201. sowie die allgemeine encyclopädie von Ersch und Gruber I. th. s. 479. gibt über die von Grimm besprochene bedeutung des adlersteins gar nichts. Ob die bei ihm befindliche notiz, dass dieser stein in esswaaren verbacken und so dem eines diebstahls verdächtigen gereicht werde, einen bei den Griechen allgemein verbreiteten glauben ausspreche oder nicht, ob dieser glaube ein alter gewesen sei oder nicht, kann ich aus dem angegebenen grunde nicht wissen. Eben so allgemein hält sich das von Grimm angeführte scholion des Acron zu Horat. I. Epist. 10, 9: cum in servis suspicio furti habetur, ducunt ad sacerdotem, qui crustum panis carmine infectum dat singulis, quod cum ederint, manifestum furti reum asserit. Auf keinen fall aber sind des Horatius worte l. c. so zu erklären:

Utque sacerdotis fugitivus libis recuso;
Pane egeo iam mellitis potione placentis.

Dass hier fugitivus nicht die allgemeine bedeutung von servus oder servus nequam habe, bemerken die erklärer mit recht, so wie sie überhaupt (siehe Schmid, Orelli, Dillenburger) die stelle richtig auffassen.

Einen dritten vergleichungspunkt geben die spuren des

5) Siehe *Niebuhr* vorträge über alte geschichte u. s. w. I. bd. s. 434.

feuerurtheiles bei den alten. Schicken wir als nicht griechisch voraus, was Herodot IV, c. 5. von den Skythen erzählt. Indem er eine dort heimische sage über die entstehung dieses volkes und dabei drei brüder erwähnt, berichtet er: *ἐπὶ τούτων ἀρχόντων ἐκ τοῦ οὐρανοῦ φερόμενα χρύσεα ποιήματα, ἄροτρόν τε καὶ ζυγὸν καὶ σάγαριν καὶ φιάλην, πεσεῖν ἐς τὴν Σκυθικήν· καὶ τῶν ἰδόντα πρῶτον τὸν πρεσβύτατον ἄσσον ἰέναι, βουλόμενον αὐτὰ λαβεῖν, τὸν δὲ χρυσὸν ἐπιόντος καίεσθαι. ἀπαλλαχθέντος δὲ τούτου προσιέναι τὸν δεύτερον, καὶ τὸν αὖτις ταὐτὰ ποιέειν. τοὺς μὲν δὴ καιόμενον τὸν χρυσὸν ἀπώσασθαι, τρίτῳ δὲ τῷ νεωτάτῳ ἐπελθόντι κατασβῆναι, καί μιν ἐκεῖνον κομίσαι εἰς ἑωυτοῦ, καὶ τοὺς πρεσβυτέρους ἀδελφεοὺς πρὸς ταῦτα συγγνόντας τὴν βασιληίην πᾶσαν παραδοῦναι τῷ νεωτάτῳ.* Ist dies nicht ganz wie ein gottesurtheil, wenn auch in anderer weise? Nicht schuld oder unschuld soll erwiesen werden, sondern dadurch, dass die vom himmel herabgefallenen goldenen geräthe, als die beiden älteren brüder sie berühren, glühen, als aber der jüngste bruder sie anfasst, nicht mehr heiss sind, erkennen jene, dass der jüngste (durch den willen der götter) zur königswürde bestimmt sei.

Bekannt ist die stelle aus Sophokles Antig. 264 ff., wo der wächter, der verhüten sollte, dass der leichnam des Polynikes beerdigt würde, dem könige Kreon seine unschuld daran, dass der leichnam verschwunden, betheuernd sagt:

ἦμεν δ' ἕτοιμοι καὶ μύδρους αἴρειν χεροῖν
καὶ πῦρ διέρπειν καὶ θεοὺς ὁρκωμοτεῖν
τὸ μήτε δρᾶσαι μήτε τῳ ξυνειδέναι
τὸ πρᾶγμα βουλεύσαντι μήτ' εἰργασμένῳ.

Diese worte zeigen nach einfacher erklärung so klar, dass ein beweis der unschuld durch das aufheben glühenden eisens und gehen durch feuer unter berufung auf die gottheit (*θεοὺς ὁρκωμοτεῖν*) gegeben werden soll, dass eine andere auffassung (von folterqualen oder dem allgemeinen anerbieten des wächters, jede auch die härteste pein erdulden zu wollen) unwahrscheinlich ist. Der scholiast bemerkt dazu: *. . εἰώθασι δὲ οἱ ὀμνύοντες καὶ πίστεις διδόντες μύδρους βασάζειν καὶ πῦρ ὑπερβαίνειν· ποὸς γὰρ μὴ ἐνόχους τῷ ἁμαρτήματι φασὶ καὶ ἐν τούτοις μὴ ἁλίσκ.*

6) *Hermann* lehrbuch der gottesdienstl. alterthümer der Griechen §. 23, 10. erkennt die feuerprobe bei Sophokles auch an. *Erfurdt* ver-

Grimm führt aus der späten byzantinischen zeit ein anderes beispiel einer feuerprobe durch den μύδρος an.

Was Heliodor Aethiop. X. c. 8 von einem altar erzählt, durch den jugendliche reinheit erwiesen werde, indem, wenn unreine sich ihm nähern, flammen hervorbrechen, wird von *Becker* zwar mit recht unter die gottesurtheile gerechnet, beweist aber nichts für Griechenland [7]).

Endlich lassen sich bei den Griechen auch spuren des *wasserurtheiles*, der *wasserprobe* nachweisen. Am bekanntesten ist der lacus, die χρήνη oder die beiden κρατῆρες in Sicilien, die den namen der *Παλικοί* haben [8]). *Strabo* VI. p. 275. gibt nur

weist an der stelle auf die erklärer von Horat. Epod. XVI, 17 sqq. Da sagt der dichter:

Phocaeorum
Velut profugit execrata civitas
Agros atque Lares proprios habitandaque fana
Apris reliquit et rapacibus lupis etc.

Die sage ist aus Herodot I, 165 bekannt. Die Phokäer zur auswanderung aus der heimath entschlossen sprechen über jeden, der zurückbliebe, heftige verwünschungen aus und senken eisenmassen in das meer und schwören, nicht eher in ihr vaterland zurückkehren zu wollen, als bis das eisen wieder zum vorschein käme, also nimmermehr. So benutzt es auch Horatius vers 25 ff. Dies lässt sich mit der stelle des Sophokles gar nicht zusammen stellen, und man sieht nicht ein, warum Erfurdt darauf verwies. Es ist dort eine symbolische handlung, aber kein gottesurtheil. Der μύδρος σιδηροῦς dient dort zu anderem zwecke und ist kein glühendes eisen. Was Plutarch Aristid. c. 25. erzählt, ist ebenfalls nur eine bekräftigung des eides. Das eine scholion zur erwähnten stelle des Sophokles bemerkt dies ganz richtig. Ferner betet bei Virgil Aeneid. XI, 784 ff. Arruns:

Summe deum, sancti custos Soractis Apollo,
Quem primi colimus, cui pineus ardor acervo
Pascitur, *et medium freti pietate per ignem*
Cultores multa premimus vestigia pruna etc.

Dass dies keine *feuerprobe* sei, beweist der ganze ausdruck. Die *verehrer* des gottes gehen im vertrauen auf den schutz desselben über glühende kohlen. Dies war priesterbetrug. Dass *Brunck* die θαυμαστὴ ἱεροποιΐα der Hirpi nicht mit den worten des Sophokles zusammenstellen durfte, hat *Becker* ganz richtig bemerkt.

7) Dass namentlich bei vielen völkern solche gottesurtheile über jungfräuliche reinheit vorkommen, ist bekannt. *Grimm* hat mehreres der art besprochen. *Becker* erwähnt noch eine grotte des Pan bei Ephesos aus Achilles Tatius VIII, 6. und eine höhle des drachen bei Lanuvium aus Aelian Hist. Animal. XI, 6., in welcher ähnliche proben abgelegt wurden. S. *Böttiger's* kleine schriften u. s. w. herausgegeben von *Jul. Sillig* I. 5. s. 178 — 182. vgl. s. 129. Solcher lokalsagen gab es wohl mehrere.

8) Ueber den auch bei Virgil. Aeneid. IX, 585. vorkommenden singular Palicus siehe die Bemerkung *Otto Jahn's* im Philologus I. s. 648. Ueberhaupt aber ist zu dem folgenden zu vergleichen *Hermann.* de Aeschyli Aetnaeis (Opusc. VII. p. 317 sqq.) und *H. Sauppe* im neuen

weniges, mehr Diodor. XI, 89., der die uralte heiligkeit des tempels der Palici und des „ἐξ ἀμνθήτου βυθοῦ" mit grosser kraft und höhe hervorbrechenden sprudels bespricht, eben so Macrobius Saturnal. V, 19. *Diodor* sagt nun: *τοιούτοις δὲ θεσπεσίας οὔσης περὶ τὸ τέμενος οἱ μέγιστοι τῶν ὅρκων ἐνταῦθα συντελοῦνται, καὶ τοῖς ἐπιορκήσασι σύντομος ἡ τοῦ δαιμονίου κόλασις ἀκολουθεῖ· τινὲς γὰρ τῆς ὁράσεως ἀπεφηνάντο τοὺς ἐπιορκοῦντας ἐν τῷ τεμένους ἄφοβον ποιοῦνται*[9]. Das ist freilich wenig ausführlich. Eben so unbefriedigend ist auch das folgende: *μεγάλης δ' οὔσης δεισιδαιμονίας οἱ τὰς ἀμφισβητήσεις ἔχοντες, ὅταν ὑπό τινος ὑπερογῆς κατισχύωνται, τῇ διὰ τῶν ὅρκων τούτων ἀναιρέσει κρίνονται.* Also auch die entscheidung von processen wurde hier herbeigeführt, wenn jemand einem mächtigen, einflussreichen gegenüber von dem weltlichen gerichte keine hülfe, kein recht hoffte. *Macrobius* meldet: Cum *furti negati* vel eiuscemodi rei fides quaeritur, et iusiurandum a suspecto petitur, uterque ab omni contagione mundi ad crateras accedant, accepto prius fidelussore a persona, quae iuratura est, de solvendo eo, quod peteretur, si addixisset eventus. illic invocato loci numine tentatum faciebat esse iurator, de quo iura[illegible] *Quodsi fidelior fuerat, discedebat illaesus: si vero subesset [illegible]randa mala conscientia, mox in lacu amittebat vitam falsus iurator.* Dass der schwörende *θαλλὸν κραδαίνων, ἑστεμμένος, ἀζωστος καὶ μονοχίτων* an den krater trete, sagt der von Macrobius citirte Polemo: *τῶν ἐν Σικελίᾳ θαυμαζομένων ποταμῶν.* Endlich ist noch zu vergleichen, was Stephanus Byzantius s. v. *Παλική* gibt: *ἔστι δὲ καὶ κρήνη τις ἐν Παλικοῖς τῆς Σικελίας δεκάκλινος. αὕτη δ' ἀναρρίπτει ὕδωρ εἰς ὕψος ἐξ πήχεις, ὥστε ὑπὸ τῶν θεωρούντων παρὰ ζεῖσθαι καταπλησθήσεσθαι τὸ πεδίον, καὶ πάλιν εἰς ἑαυτὸ χωρεῖται. ἔστι δὲ καὶ ὅρκος ἅγιος ἀντόθι· ὅσα γὰρ ἐμοῦσι τῶν εἰς*

Rhein. museum f. philol. IV. s. 152. Vergleiche real-encyclopädie u. s. w. V, s. 1080—82.

9) Solinus in der beschreibung der eigenthümlichkeiten Sardiniens spricht auch von quellen, die bei augenkrankheiten heilsam seien, und fügt hinzu: Sed qui (fontes) oculis medentur, et exiguendis valent furibus. Nam quisquis sacramento raptum negat, lumina aquis attrectat. Ubi periurium non est, cernit clarius; si perfidia abnuit, delegitus facinus caecitate, et captus oculis admissum tenebris fatetur. Vergleichen lässt sich auch die schilderung des ὕδωρ ὅρκιον in der nähe von Tyana bei Philostrat. vit. Apollon. I, 6. coll. Ammian. Marcellin. rer. gest. XXIII, 6., und die des φρέαρ ἐλέγχου bei Philostrat. l. c. III, c. 14.

πινάκιον γράψας, βάλλει αὐτὸς εἰς τὸ ὕδωρ· ἐὰν μὲν οὖν εὐορκῇ, ἐπιπολάζει, ἐὰν δὲ μὴ εὐορκῇ, τὸ μὲν πινάκιον ἀφανίζεται, αὐτὸς δὲ πίμπραται.

Ein anderes ὕδωρ ὅρκιον war τὸ Στυγὸς ὕδωρ bei Nonakris in Arkadien. S. Pausan. VIII. c. 17 und 18. Strabo VIII. p. 389. Plinius N. H. II, 106. XXXI, 19. Es war eisig kalt und konnte, da es andere gefässe wegen seiner kälte und schärfe auflöste, nur in einem esels- oder pferdehufe aufbewahrt werden. Man hielt seine wirkung für tödtlich. Vergl. Plutarch. Alex. c. 77. und Pausan. VIII, 18. [10]). Dass es ein ὕδωρ ὅρκιον war, erhellt aus Herod. VI. c. 74. Vielleicht wollte man die wahrheit des eides dadurch erhärten, dass der schwörende von diesem wasser trinken musste, welches dem meineidigen den tod brachte, dem schuldlosen aber unschädlich war. Näheres kann ich bei der beschränktheit litterarischer hülfsmittel nicht nachweisen. Achilles Tatius VIII, 12. benutzt mit verlegung der quelle an einen anderen ort diese sage; die quelle gilt ihm ebenfalls als zeugnis der jungfrauenschaft. Er sagt: . . . . ὅταν τις αἰτίαν ἔχῃ Ἀφροδισίων, εἰς τὴν πηγὴν εἰσβᾶσα ἀπολούεται. ἡ δ' ἐστὶν ὀλίγη καὶ μέχρι κνήμης μέσης. ἡ δὲ κρίσις· ἐγγράψας τὸν ὅρκον γραμματείῳ μηρῷ δεδεμένον περιεθήκατο τῇ δέρῃ. κἂν μὲν ἀψευδῇ τὸν ὅρκον, μένει κατὰ χώραν ἡ πηγή· ἂν δὲ ψεύδηται, τὸ ὕδωρ ὀργίζεται καὶ ἀναβαίνει μέχρι τῆς δέρης καὶ τὸ γραμματεῖον ἐκάλυψεν. Eine quelle der Artemis von ähnlicher wirkung erwähnt auch Eustathius de Ismeniae et Ismenes amor. XI. p. 494, 512, 518, ed. Teucher.

Wenn nun auch nach dem hier zusammengestellten nicht erwiesen werden kann, dass bei Griechen und Römern gottesurtheile so allgemein waren, so tief in dem wesen beider völker wurzelten, endlich nicht so gleichsam eine art von gerichtsgebrauch ausmachten, wie (nach Grimm) bei den Deutschen und in Indien, so scheint doch auch nicht behauptet werden zu dürfen, dass die idee ihnen ganz fremd gewesen sei.

10) Siehe Niebuhr vorträge u.s.w. I. s. 435.

Nachtrag.

Erst jetzt bin ich im stande, herrn Nitzsch's programm (vor dem Kieler lect. cat. wintersem. 1830.), welches auch Becker nicht gekannt zu haben scheint, nachträglich zu benutzen.

Zuerst sei wiederholt, dass man nicht darauf ausgehen kann, die gottesgerichte bei Griechen und Römern in so vollständiger ausbildung, in solcher ausdehnung und geltung, selbst als ein rechtliches beweismittel nachzuweisen, wie bei den Indiern oder den völkern germanischen stammes. Es muss ja schon der umstand bedenken erregen, dass wir weder im griechischen noch im lateinischen eine eigentliche bezeichnung für solche gottesgerichte finden. Sodann muss sogleich abgewiesen werden, was sich entweder als ein trügerisches schauspiel der priester (Hirpi oder Hirpini) oder als eine symbolische handlung (wie bei den Phokäern, bei Horatius u. s. w.) erkennen lässt. Dies hat sowohl Becker als auch der unterzeichnete gethan.

In wie fern der zweikampf einzelner oder weniger, stets aber einer gleichen anzahl ein gottesgericht habe sein können, will ich hier nicht wiederholen und nur das über Homer gesagte etwas genauer bestimmen. Der zweikampf des Menelaos und Paris soll nicht ein zweifelhaftes recht oder unrecht klar machen, sondern das gewisse recht das einen der kämpfenden und die gewisse schuld des anderen *mit hülfe der gottheit* darthun und bestätigen; die gottheit soll selbst das recht vertreten, das verbrechen strafen. In so fern also hier die unmittelbare einwirkung und entscheidung von der gottheit erwartet wird, liegt diesem zweikampfe eine verwandte idee zu grunde, wie den zweikämpfen der Deutschen als gottesurtheilen. In gleicher weise habe ich das *loos* bei Homer aufgefasst. Ob die von Livius geschilderten zweikämpfe hieher gerechnet werden können, mögen andere entscheiden. Dass man in privatstreitigkeiten den zweikampf nicht wählte, beweist nach meiner ansicht nichts gegen die behauptung J. Grimm's; der zweikampf einzelner in einem streite zwischen zwei städten oder völkern war unendlich wichtiger, folgenreicher, und darum konnte man geneigt sein, in ihm eine entscheidung der gottheit zu erkennen.

Ferner sagt herr Nitzsch: Non minus aliena sunt virginum Vestalium exempla apud Dionysium Hal. Antiqu. II. p. 128. Sylb. (c. 68. 69.) quae Schmitthennerus contulit. Nam quod altera iniecto cineri panno ignem illico emicare vidit, altera Tibridis aquam cribro excepit exceptamque ad forum pertulit, miracula ea sunt, non iudicia divina, nedum ut usum aliquem iudiciorum praestent. Das letzte mag zugegeben werden, aber nicht, dass dies kein gottesurtheil gewesen sei. Gerade die darstellung des Dionysius beweist das gegentheil. Sehen wir schon die worte an, mit denen er die erzählung einleitet: *Πάνυ δ' ἄξιον καὶ*

τὴν ἐπιφάνειαν ἱστορῆσαι τῆς θεᾶς, ἣν ἐπεδείξατο ταῖς ἀδίκως ἐγκληθείσαις παρθένοις. πεπίστευται γὰρ ὑπὸ Ῥωμαίων, εἰ καὶ παράδοξά ἐστι, καὶ πολὺν πεποίηνται λόγον ὑπὲρ αὐτῶν οἱ συγγραφεῖς. ὅσοι μὲν οὖν τὰς ἀθέους ἀσκοῦσι φιλοσοφίας, εἰ δὴ καὶ φιλοσοφίας αὐτὰς δεῖ καλεῖν, ἁπάσας διασύροντες τὰς ἐπιφανείας τῶν θεῶν τὰς παρ' Ἕλλησιν ἢ βαρβάροις γενομένας, καὶ ταύτας εἰς γέλωτα πολὺν ἄξουσι τὰς ἱστορίας, ἀλαζονείαις ἀνθρωπίναις αὐτὰς ἀνατιθέντες, ὡς οὐδενὶ θεῶν μέλον ἀνθρώπων οὐδενός· ὅσοι δ' οὐκ ἀπολύουσι τῆς ἀνθρωπίνης ἐπιμελείας τοὺς θεούς, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἀγαθοῖς εὐμενεῖς εἶναι νομίζουσι καὶ τοῖς κακοῖς δυσμενεῖς, διὰ πολλῆς ἐληλυθότες ἱστορίας, οὐδὲ ταύτας ὑπολήψονται τὰς ἐπιφανείας ἀπίστους. Nun erzählt er, dass die vestalin *Aemilia* die bewachung und unterhaltung des heiligen feuers einer andern vor kurzem erst geweihten priesterin übergeben, diese letztere aber es verabsäumt habe, so dass es erlosch, darüber sei grosse bestürzung in der ganzen stadt entstanden und die besorgniss und frage: μή τι μίασμα περὶ τὸ πῦρ τῆς ἱερείας ἐτύγχανε γεγονός. Darauf habe Aemilia im bewusstsein ihrer reinheit in gegenwart der priester und der übrigen vestalinnen die hände nach dem altare gestreckt und gesagt: ἑστία τῆς Ῥωμαίων πόλεως φύλαξ, εἰ μὲν ὁσίως καὶ δικαίως τετέλεκά σοι τὰ ἱερὰ χρόνον ὀλίγῳ δέοντα τριακονταετοῦς καὶ ψυχὴν ἔχουσα καθαρὰν καὶ σῶμα ἁγνόν, ἐπιφάνηθί μοι καὶ βοήθησόν γε καὶ μὴ περιίδῃ[illegible]ην σεαυτῆς ἱέρειαν οἰκτιστον μόρον ἀποθανεῖν· εἰ δὲ ἀνόσιόν τι πέπρακταί μοι, ταῖς ἐμαῖς τιμωρίαις τὸ τῆς πόλεως ἄγος ἀφάνισαι. Nun entzündet sich auf eine wunderbare weise das längst erloschene feuer wieder. Das wunder aber, welches bei den gottesgerichten überhaupt eine grosse rolle spielt, geschieht durch die gottheit, die auf diese weise die unschuld zur anerkennung bringt. Eben so ist es der fall bei der zweiten erzählung, dass die vestalin Tuccia einem ankläger gegenüber dadurch sich gerechtfertigt habe, dass sie (τὴν θεὸν ἐπικαλεσαμένη) mit einem siebe aus der Tiber wasser schöpfte und nach dem forum trug. So wurde nicht allein die unschuld gerechtfertigt, sondern auch der falsche ankläger gestraft; denn dieser wurde trotz aller nachforschung weder lebend noch todt irgendwo gefunden. Vgl. Plin. Natur. Hist. XXVIII, 3. Augustin. de civit. dei X, 16. — Beide beschuldigte unterziehen sich von freien stücken einer von ihnen selbst gewählten prüfung in der sicheren erwartung, dass die gottheit für sie zeugniss ablege; eine bestimmte, allgemein übliche, deutlich ausgeprägte form des gottesgerichtes finden wir auch hier nicht, aber doch die demselben zu grunde liegende idee.

Auch dem, was herr Nitzsch über die krater oder den see der Palici sagt, kann ich nicht beistimmen. Er sagt: Praeterea vix dubium, quin ritus ille non ex aliqua reverentia, qua Palicos deos periurii ultores praecipuos habuissent, sed ex fontis

natura et evento aliquo singulari sit exortus. Nam quum iuraturi omnino in Palicorum fanum ad heroas indigenas deducerentur, mox mirifica aquae vis in eum usum cessit. Dies wäre möglich, ist aber nicht bewiesen. Diese quellen wurden mit den Palici in verbindung gesetzt, das ganze τέμενος war heilig, in ihm das asyl. Die heiligkeit des ortes wurde ohne zweifel durch das eigenthümliche, wunderbare der strudelquelle erhöht, aber es war gewiss dem alterthume und der auffassung des volkes entsprechend, das ausserordentliche, dämonische dieser erscheinung von einer gottheit abzuleiten, nicht aber, in der vorstellung und religiösen bedeutung die quelle und die gottheit zu sondern. Wir haben hier einen volksglauben, der ein wunder annimmt, dies wunder kann aber nur von einem gotte bewirkt werden, nicht unmittelbar durch den strudel, der ja selbst als wunder erscheint. Wie hätte man glauben sollen, dass das wasser an sich den meineid strafe und nicht vielmehr jene heroen durch dies wasser? Und was bedeutet das „mox" in den worten des herrn Nitzsch?

Was die notizen des Acron und Dioscorides betrifft, so geben sie allerdings nicht viel, so dass eine entscheidung ohne weitere zeugnisse fast nicht möglich, nur eine vergleichung mit dem iudicium offae bei den Deutschen oder der probe durch reis bei den Indiern zulässig zu sein scheint. In solchen einzelnheiten liegen nur zerstreute andeutungen, spuren des volksglaubens, oder auch lokalsagen, nicht die beweise eines allgemeinen gebrauches; auch wenn wir solche bei schriftstellern wie Philostratus, Achilles Tatius, Heliodorus, Eustathius finden, sind sie nicht ohne weiteres zu verwerfen, sondern können als traditionen gelten. Solche lokale bedeutung hat auch die keuschheitsprobe der priesterin der Caca in Achaia und die sage von der drachenhöhle bei Lanuvium.

Um von den ὕδατα ὅρκια noch einiges zu sagen, so unterscheide ich auch diejenigen, bei denen man eine eidesprobe vernahm, von denen, bei denen man ihrer besonderen heiligkeit wegen blos schwor, wie z. b. bei dem Kallichoros-brunnen in Eleusis nach Alciphron epist. III, 69. Vergl. *Hermann* lehrbuch der gottesdienstlichen alterth. §. 22, 9. Hielt man aber eine quelle u. dergl. für besonders heilig, so lag auch der glaube sehr nahe, dass ein bei solchen gewässern geschworener meineid seine strafe finde. So sagt Pausanius II, 2 über das grab des Palämon: ὃς δ' ἂν ἐνταῦθα ἢ Κορινθίων ἢ ξένος ἐπίορκος ὀμόσῃ, οὐδεμία ἐστὶ μηχανὴ διαφυγεῖν τοῦ ὅρκου. Die mir bekannten stellen griechischer schriftsteller melden allerdings nicht, dass das ὕδωρ Στυγός bei Nonakris in Arkadien die folge hatte, dass den meineidigen die strafe traf, dies kann uns aber nicht hindern, in der schilderung der Στύξ bei Hesiod. theogon. 775 sqq. die idee zu finden, dass, wie meineidige menschen, die so die

heiligkeit der schwurgewässer verletzen, sich strafe zuziehen, so auch die götter, die bei der Styx falsch schwören, dafür büssen müssen. Natürlich leugnet dies letztere herr Nitzsch weder in dem angeführten programme, noch auch in den erklärenden anmerkungen zu Homer's Odyssee V. gesang v. 184—192, allein er fügt auch in der letzteren stelle hinzu, eine *eidesprobe mit wasser* sei dies nicht zu nennen. Sehen wir, was Hesiod v. 783 ff. sagt:

Καί ῥ' ὅστις ψεύδηται Ὀλύμπια δώματ' ἐχόντων,
Ζεὺς δέ τε Ἶριν ἔπεμψε θεῶν μέγαν ὅρκον ἐνεῖκαι
Τηλόθεν ἐν χρυσέῃ προχόῳ πολυώνυμον ὕδωρ κ. τ. λ.

Also erst dann, wenn ein gott lügt, lässt Zeus durch Iris das stygische wasser holen, um ihn zu überführen; bleibt er bei dem, was er sagt, und er schwört so falsch, so treten die von dem dichter geschilderten folgen ein. Demnach ist für die götter das stygische wasser dieselbe eidesprobe, wie z. b. der see der Palici für die menschen; nur gehen die schwörenden götter nicht selbst zur Styx, sondern indem sie schwören, giessen sie aus der goldenen kanne das von der Iris geholte stygische wasser.

Zuletzt kommt herr Nitzsch auf die stelle in Sophokles Antigone, die er mit verwerfung jeder anderen erklärung als ein „testimonium disertissimum" auf die gottesgerichte bezieht: da sie aber nach seiner meinung die einzige ist, so muss auch sie beseitigt werden. Da Plato de legg. XII, 948. B. berichtet, Rhadamanthus habe jeden process rasch zur entscheidung gebracht, indem er den streitenden den eid auferlegte, so dass ohne menschlichen richter, blos durch die ehrfurcht vor den göttern und die heiligkeit des eides die streitigkeiten beigelegt worden seien, so folgert herr Nitzsch, gottesgerichte hätten gar nicht aufkommen können, da der blosse eid für so heilig galt. Allein Plato spricht ja blos von Rhadamanthus, mithin blos von Creta, und man kann diese stelle nur auf Creta, aber nicht auf alle Griechen beziehen. Aus demselben lebendigen glauben an die götter konnten anderwärts gottesurtheile hervorgehen. Sodann führt er als zweiten grund an: Omni autem tempore quicunque in iudiciis iuris iurandi usus erat, solis formulis transigebatur neque alia praeterea cautio aut in periurii suspectos quaestio erat. Ist es denn nicht auch eine cautio zu nennen, wenn es am schlusse des heliasteneides bei Demosth. Timocrat. §. 151 heisst: *ἐπομνύναι Δία, Ποσειδῶνα, Δήμητρα, καὶ ἐπαρᾶσθαι ἐξώλειαν ἑαυτῷ καὶ οἰκίᾳ τῇ ἑαυτοῦ, εἴ τι τούτων παραβαίνοι, εὐορκοῦντι δὲ πολλὰ κἀγαθὰ εἶναι*? Vergl. *Hermann* gottesd. alterth. §. 22, 6, 15, 16. Ganz so ist auch das gebet der vestalin Aemilia, das oben angeführt ist, beschaffen, als sie aus freien stücken einem gottesurtheile sich unterzieht. Der unterschied ist nur der, dass bei dem gottesurtheile der erfolg sich

sogleich zeigt, bei dem gewöhnlichen schwur aber nicht, oder wenigstens nicht sogleich erwartet wird. Doch ich kehre zur folgerung des herrn Nitzsch zurück. Nachdem er gesagt, dass nach der heiligkeit des eides bei allen Griechen in streitigkeiten ein gottesgericht der allgemeinen sitte dieses volkes fremd gewesen, meint er, es sei dies auch gegen das attische recht, da nach diesem ein sklave nicht zum schwur zugelassen, sondern gegen diesen die tortur angewendet worden sei. Dies ist unbestreitbar. Allein das stück des Sophokles spielt ja in Theben, nicht in Athen, und wenn auch der attische dichter den sklaven nach attischem rechtsgebrauche hätte sprechen lassen *können*, so gebot dies doch keine nothwendigkeit. Endlich heisst es: quum tormenta intelligere non liceat, Sophocles illo loco morem peregrinum, barbarum usurpasse putandus est. Hier kann man nur fragen: hätte sich Sophokles so etwas gestattet oder gestatten können? Lassen sich noch andere stellen aus ihm anführen, die beweisen, dass er in griechisches leben fremde, barbarische sitte eingeführt habe?

Ich wiederhole das schon öfter gesagte. Bei Griechen und Römern waren gottesurtheile weder so allgemein üblich wie bei Germanen und Indiern, noch unter die rechtsgebräuche aufgenommen und gesetzlich sanctionirt, aber ich glaube, es sei nicht abzuleugnen, dass der volksglaube erscheinungen zuliess, die theils auf ähnlichen ideen beruhten, theils geradezu gottesurtheile waren, die auch später noch recht gut neben eigentlichen gerichtlichen instituten bestehen konnten, wie zum beispiele bei dem eide. Zu verwundern ist es aber gar nicht, wenn in dingen, die das sittliche gefühl von richterlicher entscheidung fern hält oder die von höherem, rein religiösem standpunkte aus genommen werden, wie die keuschheitsprobe bei der wahl einer priesterin oder bei den vestalinnen u. s. w. gottesurtheile vorkommen.

Eisenach. *K. H. Funkhänel.*

Zu Eurip. Phoen. v. 1299.

Sehr feinsinnig zweifelt Geel, ob Euripides Phoen. 1299 geschrieben habe, wie man jetzt liest: *πότερος πότερον αἱμάξει δι' ἀσπίδων δι' αἱμάτων*, da die wiederholung des begriffs *αἷμα* trotz der figürlichen bedeutung, die er das zweite mal tragen könnte, oder vielleicht gerade um deswillen sehr unbequem und ungefällig ist; wenn er aber nun emendirt *δι' ἐγχέων*, so würde ich dieses, selbst wenn es sich wirklich in einer handschrift fände, nur für ein glossem halten. Der dichter schrieb unstreitig *δι' ἡμάτων*: vgl. Iliad. XXIII, 891 und Hesych. t. I. p. 1629: *ἥμασιν ἀκοντίσμασιν — ἥματα δασέως μὲν βλήματα, ῥίμματα, ἀκόντια* u. s. w.

K. Fr. Hermann.

XIII.

Athenische staatsmänner nach dem peloponnesischen kriege.

II. Aeschines [1]).

Das leben Aeschines des redners ist weniger als das anderer staatsmänner seiner zeit sorgfältig und mit erfolg von neueren gelehrten bearbeitet worden. Der abt Vatry war der erste welcher 1739 ihm eine besondere untersuchung widmete (Mémoires de l'académie des inscriptions XIV). Freilich ist diese arbeit nicht mit der genauigkeit gemacht die wir jetzt von wissenschaftlicher darstellung fordern, ausser den reden sind nur die gangbarsten quellen benutzt, das ganze der begebenheiten bleibt ihm fern; aber über den charakter des redners so weit er sich aus seinen eigenen und Demosthenes schriften entwickeln lässt hat niemand nach ihm besser geschrieben. Dagegen ist seines landsmannes Belin de Ballu histoire critique de l'éloquence chez les Grecs 1813, so viel worte er auch über Aeschines macht, nicht des ansehens werth, denn dieser akademiker hat sein buch in die welt geschickt ohne von griechischer geschichte und verfassung etwas zu wissen, ja ohne griechisch zu verstehen: so lesen wir denn überall ungereimtes geschwätz. Unter uns hat zuerst Franz Passow 1818 eine biographie des Aeschines bearbeitet, welche in dem zweiten bande von Ersch encyklopädie gedruckt ist und späterhin auch in die sammlung seiner kleinen schriften aufgenommen wurde. Diese arbeit steht bei vielen noch jetzt in hohem ansehen; ich glaube, unverdienter weise. Gern gebe ich zu dass manches treffende urtheil, manche gute bemerkung sich darin finde, aber ich vermisse durchaus umfassende kenntniss der überlieferung, namentlich vertraute bekanntschaft mit den rednern, und kann daher die ganze abhand-

1) Vergl. bd. I. s. 187 ff.

lung nur als oberflächlich und unzuverlässig bezeichnen. Endlich hat Ewald Stechow 1841 eine fleissige abhandlung über Aeschines geschrieben, in der manches richtiger als sonst dargestellt ist. Aber der verfasser hat wie Franke in seiner recension Jahns n. jhb. 1842. 35, 288 sagt eine apologie des Aeschines gegeben, nicht eine biographie. Mit unklarem vorurtheile gegen Demosthenes das zur grössten ungerechtigkeit führt, sucht er seines helden ehre um jeden preis zu retten, scheidet mit isokrateischer befangenheit die athenischen redner in männer des kriegs und des friedens, schilt Demosthenes als herold des krieges und belobt Aeschines als den wohlmeinenden friedensstifter. Dabei hat er manche fragen unbeantwortet gelassen, andere mit bodenlosen vermuthungen abgefertigt. Das beste was über Aeschines gesagt ist findet sich theils in untersuchungen die zunächst Demosthenes betreffen theils in abhandlungen über einzelne reden von Aeschines, namentlich haben Karl Scheibe und Friedrich Franke viel treffliches gegeben. Ich glaube aber dass eine neue prüfung der vorhandenen nachrichten manche bisher gangbare annahmen zu verwerfen nöthigt, nicht über das verhältniss von Aeschines zu Demosthenes, aber darüber von welchen anfängen Aeschines im staate emporkam und wie er zum verräther an seinem vaterlande wurde. Freilich sind die quellen seicht oder trübe; die kleinen biographien der grammatiker wenn wir zu den von Westermann in seinen *Βιογράφοι* s. 262—270 zusammengestellten auch noch Philostratos (*B. Σοφ.* 1, 18) und den 61. abschnitt aus Photios bibliothek hinzunehmen, und die scholien geben äusserst wenig was wir nicht besser in den reden lesen, und die wenigen notizen selten mit den namen älterer gewährsmänner: die sogenannten briefe des Aeschines und was in Libanios reden Aeschines angeht ist rein als rhetorisches spiel zu betrachten, es verwirrt die untersuchung nur statt sie in irgend einer weise zu fördern. Dagegen sind die reden des Aeschines und Demosthenes eine ewig frische quelle über deren trübe oft mehr als billig geklagt ist; wenn man sich die mühe nur nicht verdriessen lässt gelingt es öfter als es beim ersten anlaufe scheint auf den grund zu kommen: die wahrheit blickt zuletzt doch durch. Dabei ist es von besonderer wichtigkeit was Stechow gefunden aber willkürlich angewandt hat, den unterschied zwischen Aeschines früherer und späterer rede und eben

so zwischen Demosthenes erster und zweiter rede gegen Aeschines zu beachten. Wo der streit der redner unter einander die sache verwirrt helfen uns die widersprüche in die sie mit sich selber gerathen auf die rechte spur. Das hat Franke in seinen trefflichen Prolegomena in Demosthenis orationem de falsa legatione 1846 für die friedensverhandlungen bewiesen. Ich gebe in folgendem meine untersuchungen über Aeschines herkunft und über seine jugendbildung.

1.

Aeschines setzt sein geschlecht mit alten familien Athens in verbindung, und mit keiner geringeren als dem priesterstamme der Butaden. Es ist nämlich sein vater, wie wir *π. παραπρ.* 147. s. 47 St. lesen, *ἐκ φρατρίας τὸ γένος ἦ τῶν αὐτῶν βωμῶν Ἐτεοβουτάδαις μετέχει, ὅθεν ἡ τῆς Ἀθηνᾶς τῆς πολιάδος ἐστὶν ἱέρεια.* Die letzten worte sollen wohl nicht bloss das auch sonst bekannte vorrecht der Eteobutaden hervorheben (vgl. K. F. Hermann gottesd. alterth. 61, 11.), sondern Aeschines will darauf hindeuten dass seiner familie selbst zu den höchstpriesterlichen würden der zugang freistehe, wie der scholiast richtig gefühlt hat. Dass er zu dem gau Kothokidai gehörte, bezeugt Demosthenes vom kranze 180 s. 288, und wir wissen dass die Butaden sowohl wie die Kothokiden in der öneischen phyle waren; aber das verhältniss der stammgenossenschaft vermag ich nicht näher zu erläutern; auch K. Fr. Hermann staatsalterthümer 98, 6 weiss keine sichere auskunft. Es hängt mit dieser ableitung seiner familie zusammen, dass Aeschines mit selbstgefühl Demosthenes gegenüber den er als nicht ebenbürtigen Athener herabsetzen will, sich auf heiligthümer und gräber seiner vorfahren beruft, v. d. ges. 23. s. 31 und 152. s. 48. Aus so ehrenwerther familie also wurde Atrometos, Aeschines vater, sechs jahre vor dem anfang des peloponnesischen krieges geboren. In seiner jugend war er im stande ohne auf erwerb zu denken sich der athletik zu widmen, bis er durch den krieg sein vermögen einbüsste. Vor den dreissig entwich er nach Korinth, diente dann mit auszeichnung als söldner in Asien. Von dort zurückgekehrt kämpfte er unter Thrasybulos schar für die herstellung der demokratie. Diese nachrichten giebt Aeschines in der rede von der gesandtschaft 78. s. 38 *Ἀτρόμητος γὰρ ὁ πατὴρ ὁ ἡμέτερος (ὃν*

σὺ λοιδορεῖς οὔτ' εἰδὼς οὔτ' ἐπιδὼν τῆς ἑαυτοῦ ἡλικίας ὅστις ἦν) ἔφυγε μὲν ἐπὶ τῶν τριάκοντα, συγκατήγαγε δὲ τὸν δῆμον, und genauer noch §. 147. s. 47 συμβέβηκεν αὐτῷ νέῳ μὲν ὄντι πρὶν τὴν οὐσίαν ἀπολέσαι διὰ τὸν πόλεμον, ἀθλεῖν τῷ σώματι, ἐκπεσόντι δὲ ὑπὸ τῶν τριάκοντα στρατεύεσθαι μὲν ἐν τῇ Ἀσίᾳ, ἀριστεύειν δ' ἐν τοῖς κινδύνοις — συγκατάγειν δὲ τὸν δῆμον. So weiss Aeschines auch in der rede gegen Ktesiphon genau zu berichten von dem neuen leben in Athen: denn sein vater, der alle drangsale mit durchgemacht, hat ihm kunde davon gegeben (§. 191. s. 81.), wie er auch in der früheren rede sich auf seines vaters erzählung von jenen begebenheiten beruft, §. 77. s. 38. Auf welche weise Atrometos seitdem sein haus begründete und sich und die seinigen nährte, sagt Aeschines uns nicht; doch giebt er schon damit dass er von verlust der habe spricht zu verstehen, dass sein vater nach dem kriege in dürftigkeit lebte. Auch ist nichts anders gemeint, wenn der redner sich seinem loose nach als privatmann und den mässigen bürgern gleich bezeichnet, v. d. ges. 181. s. 52, und gewiss nicht ohne beziehung auf seine eigne herkunft spricht er gegen Timarch. 27. s. 4 davon, dass der gesetzgeber niemanden von der rednerbühne ausschliesse der nicht von feldherrn abstamme oder für seinen lebensunterhalt arbeite: ὁ νομοθέτης οὐκ ἀπελαύνει ἀπὸ τοῦ βήματος εἴτις μὴ προγόνων ἐστὶ τῶν ἐστρατηγηκότων, οὐδέ γε εἰ τέχνην τινὰ ἐργάζεται ἐπικουρῶν τῇ ἀναγκαίᾳ τροφῇ, ἀλλὰ τούτους καὶ μάλιστα ἀσπάζεται. Auf mehr als diese andeutungen lässt Aeschines sich nicht ein. Sein vater war in einem alter von 94 jahren noch zugegen bei der verhandlung der klage über die gesandtschaft (ol. 109, 2. 343.) und bat für seinen sohn; s. Aesch. 147. s. 47. Ein jahr später ist er gestorben, 95 jahr alt, Aesch. g. Ktes. 191. s. 81. An der grenze menschlichen lebens also war er noch zeuge wie sein sohn der strafe des verrathes entgieng und durch die freundschaft des mächtigen königs ausgezeichnet eine einflussreiche stellung in Athen behauptete.

Betrachten wir die aussagen des Aeschines, für sich so stossen wir auf keinen innern widerspruch. Dass im laufe des peloponnesischen krieges früher wohlhabende bürger völlig verarmten hat Böckh staatshaushalt. 1, 128 aus Xenophon denkwürdigk. 2, 7 und 8 nachgewiesen, damit ist die schilderung zu vergleichen welche Isokrates über den frieden 84 — 92 und π.

ἀντιδ. 319 von jener zeit entwirft. Die verheerungen des attischen landes, der verlust der auswärtigen besitzungen, das gänzliche stocken des handels und verkehrs in verbindung mit den ausserordentlichen opfern welche der krieg forderte hatte manche familie von altererbtem wohlstande heruntergebracht. In dieser allgemeinen bedrängniss verliess Atrometos seine heimat um sein heil in der fremde zu suchen. Aeschines lässt ihn verbannt sein ohne zu sagen weshalb. Man könnte denken dass er in den sturz eines ihm verwandten hauses hineingezogen sei, aber da wir gar nicht hören dass er eine politische rolle nur versucht habe, dünkt es mich wahrscheinlicher dass Aeschines eine freiwillige abwesenheit seines vaters als gezwungene entfernung von der heimat auslegt. Wenn Atrometos sich verdienst als söldner suchte, bot die beste gelegenheit dazu sich in Korinth dar, denn dort war ein hauptwerbeplatz für die Peloponnesos. Er wird dann wohl wie in den scholien zu der rede v. d. ges. 147 vermuthet wird in den dienst eines satrapen getreten sein: darauf führen die unbestimmten ausdrücke mit denen Aeschines der kriegsgefahren gedenkt, und die wendung der angelegenheiten in Athen konnte ihn ermuntern dort von neuem sein glück zu versuchen.

Das ist was Aeschines mittheilungen über seinen vater ergeben: es gilt nun zu erwägen in welcher art Demosthenes ihn schildert. In der rede über die gesandtschaft 249. s. 419 spottet der redner seiner mit folgenden worten *διδάσκων ὁ πατὴρ γράμματα, ὡς ἐγὼ τῶν πρεσβυτέρων ἀκούω, πρὸς τῷ τοῦ ἥρω τοῦ ἰατροῦ, ὅπως ἠδύνατο, ἀλλ' οὖν ἐν ταύτῃ γε ἔζη.* Seiner nachfrage bei älteren leuten also verdankt er die kunde, dass Aeschines vater als schulmeister sein leben kümmerlich gefristet habe, ja er weiss den ort zu nennen wo seine schule war. Es musste lange zeit seitdem vergangen sein, wenn auch die sache sich so verhielt, denn hätte nicht das alter ihm ruhe geboten, so würde doch das emporkommen der söhne seine lage verbessert haben. An einer andern stelle derselben rede, §. 281. s. 431, gedenkt Demosthenes der verurtheilung von männern welche sich um den staat sehr verdient gemacht hatten und von söhnen berühmter geschlechter, und fährt fort: *τὸν δὲ Ἀτρομήτου τοῦ γραμματιστοῦ καὶ Γλαυκοθέας — τοῦτον ὑμεῖς λαβόντες, τὸν τῶν τοιούτων, τὸν οὐδὲ καθ' ἓν χρήσιμον τῇ πόλει, οὐκ αὐτόν, οὐ*

πατέρα, οὐκ ἄλλον οὐδένα τῶν τούτου, ἀφήσετε; ποῖος γὰρ ἵππος, ποία τριήρης, ποία στρατεία, τίς χορός, τίς λειτουργία, τίς εἰσφορά, τίς εὔνοια, ποῖος κίνδυνος, τί τούτων ἐν παντὶ τῷ χρόνῳ γέγονε παρὰ τούτων τῇ πόλει; auch hier bestehen die vorwürfe gegen Atrometos einzig und allein darauf dass er schulmeister gewesen sei und sich bei den bedeutenden und ehrenvollen leistungen für den staat nicht betheiligt habe. Demgemäss bezeichnet Demosthenes Aeschines und seine brüder als leute gewöhnlichen schlages, §. 237. s. 415 *τοὺς τυχόντας ἀνθρώπους*.

Das ist alles was Demosthenes in der rede über die gesandtschaft in der er doch gewiss seines gegners nicht schont über Atrometos zu sagen hat: ehrenrühriges ist nichts darin, nichts das mit Aeschines berichte selbst in widerspruch stände. Denn in der zeit über welche Aeschines schweigt, nach der rückkehr in die heimat würden wir ihn uns als schulmeister zu denken haben. Danach mag Aeschines herkunft immerhin als eine niedere erscheinen aber nicht als eine gemeine.

Ganz andere dinge weiss freilich Demosthenes in der rede vom kranze zu erzählen, als es gilt grundlosen schmähungen seines feindes in gleichem tone zu entgegnen. Ich brauche die stelle *Οὐκ ἀπορῶν δ' ὅ τι χρὴ περὶ σοῦ καὶ τῶν σῶν εἰπεῖν, ἀπορῶ τοῦ πρώτου μνησθῶ κ.τ.λ.* §. 129 f. s. 270 und die verwandte §. 258. s. 313 nicht herzuschreiben, sie ist jedem im gedächtniss, denn wirksameren hohn hat wohl selten ein redner ausgesprochen. Es schildert Demosthenes hier Aeschines vater unter dem namen Tromes als den verworfensten sklaven: man traut ihm so wenig dass ihm dicke beinschellen und ein klotz angelegt sind: so dient er dem schulmeister Elpias. In seinen knechtsdiensten muss Aeschines ihm an die hand gehen, dinte bereiten, bänke scheuern, die schule kehren. In drückendem mangel ziehen seine bettelhaften eltern ihn auf. Spät erhebt sich Aeschines, wird mit einem male Athener und wird redner: da macht er denn aus seinem vater Tromes einen Atrometos.

Der redner stellt hier mit vollen farben ein bild auf dessen züge zu denen welche wir der älteren rede entnehmen konnten eben so wenig sich schicken wollen, als sie zu dem passen das Aeschines selbst von seinem vater entwirft. Statt eines athenischen bürgers der nicht im stande ist dem staate besondere opfer zu bringen, finden wir einen elenden sklaven, statt des

schulmeisters eines schulmeisters knecht, statt des Atrometos einen Tromes. Fragen wir nach dem grunde, so müssen wir die früheren äusserungen des Demosthenes als die besser beglaubigten ansehen. Sie stützen sich auf das zeugniss älterer bürger, sie sind gethan während Atrometos noch am leben war, sie streiten endlich nicht mit den aussagen des sohnes. Bei den späteren schmähungen ist von alle dem nicht die rede. Wenn wir auch annehmen dass Demosthenes nicht absichtlich in der rede vom kranze seinem bitter gereizten hasse in erdichteten lästerungen über Aeschines herkunft freien lauf liess, sondern was er vorbringt dem gerede des volkes abgehorcht hatte, so kommen wir damit nur wieder zu einer stets unlauteren quelle, zumal dreizehn jahre nach dem tode eines gewöhnlichen bürgers der das 95. lebensjahr erreichte. Sie wird um so mehr sich trüben, je höher das ansehen des emporkömmlings steigt von dessen niederem ursprunge dunkle kunde geht.

Die nachrichten älterer überlieferung sind mir glaubhafter erschienen als ich die zeitereignisse zu rathe zog und ich habe nichts widersinniges darin entdecken können, die spätere einseitige lässt uns nur auf widersprüche stossen. Den namen Tromes, der zitterer, konnte man selbst einem sklaven höchstens zu besonderem schimpfe beilegen. Hiess aber Aeschines vater als sklav Tromes, so dürfte er wohl schwerlich bei erschleichung des bürgerrechtes einen namen sich beigelegt haben der an seinen früheren stand erinnern musste. Tromes erfindet sich gefahrloser aus Atrometos, als umgekehrt. Uebrigens ist Atrometos als name freigeborner Athener durch verwandte bildungen gesichert, wie Adeimantos Aphobos, desgleichen die namen der söhne Philochares Aeschines Aphobetos, der letzte name ist noch dazu dem väterlichen nachgebildet. War das alles lug und trug, möchte ich fragen, war Aeschines von solchen entsprossen „denen das volk fluchte", warum machte dann Demosthenes dem verderblichen einflusse des Aeschines nicht dadurch ein ende dass er ihn wegen unbefugter übung des bürgerrechtes zur rechenschaft zog. Es ist oben erwähnt dass Aeschines seinen greisen vater im gesandtschaftsprocesse den richtern vorführte um durch seinen anblick ihr mitleiden zu erwecken: durfte er es sich getrauen, frage ich wieder, wenn er damit das andenken an die schande seiner geburt auffrischte? Ich glaube nicht;

und finde hierin nur eine neue bestätigung dass Demosthenes spott gegen Atrometos in der rede vom kranze unbegründet und im widerspruche mit den älteren nachrichten ist, kurz dass der redner ein zerrbild wie er es brauchen konnte erfunden hat. Unter solchen umständen wage ich kaum einen zug als richtig überliefert für Atrometos leben daher zu entlehnen. Möglich wäre es dass dieser eine zeitlang unterlehrer des schulmeisters Elpias war, eine erklärung, welche schon die scholien zu §. 129 versuchen; dann könnte er, wie Passow meint, dessen schule später übernommen haben. Doch daran ist am ende wenig gelegen.

So viel habe ich von Atrometos zu sagen, ich komme zu den nachrichten von der mutter. Auch diese leitet Aeschines aus ehrenwerthem geschlechte her, sie ist die tochter von Glaukos aus Acharnä, schwester des feldherrn Kleobulos. Seine worte sind, v. d. gesandtsch. 78. s. 38 *καὶ ὁ τῆς μητρὸς τῆς ἡμετέρας ἀδελφός, θεῖος δὲ ἡμέτερος, Κλεόβουλος ὁ Γλαύκου τοῦ Ἀχαρνέως υἱὸς μετὰ Δημαινέτου τοῦ Βουζύγου συνεκατεναυμάχησε Χίλωνα τὸν Λακεδαιμονίων ναύαρχον.* Also ist sie eine freigeborne: ihren namen Glaukothea, der aus dem ihres vaters gebildet ist, wissen wir aus Demosthenes rede v. d. gesandtsch. 281. s. 431, er ist so echt attisch wie nur einer sein kann. Ihr bruder hat als feldherr an einem seesiege über die Lakedämonier antheil gehabt. Wann dieser sieg gewonnen wurde, wissen wir nicht; als Demänetos ol. 98, 1. 388 die athenische flotte befehligte, stand Hierax ihm von spartanischer seite gegenüber, s. Xen. Hell. 5, 1, 10. 26. Chilon kennen wir so wenig als lakedämonischen nauarchen, als uns Kleobulos unter den athenischen feldherrn genannt wird. Das letztere darf uns nicht wunder nehmen, da Aeschines selbst seinem oheim nur mitwirkung zum siege des Demänetos zuschreibt. Chilon aber wird wohl der schwager des königs Archidamos sein, welcher ol. 104, 1. 364 bei Kromnos im kampfe mit den Arkadern fiel; Xenophon (7, 4, 236.) nennt ihn unter den wackeren und besonders ausgezeichneten männern, deren tod die Lakedämonier muthlos machte. Also über einen vornehmen und tüchtigen Spartaner hatte Kleobulos gemeinsam mit Demänetos einen sieg erfochten in einer zeit als die Athener eben erst wieder über die Lakedämonier siegen lernten. Demänetos war aus dem erlauchten geschlechte der *Βουζύγαι*, viel-

leicht ein verwandter des Aristophon (s. Philolog. I. s. 199.) dem Aeschines sein erstes emporkommen in Athen zu verdanken hatte. In ähnlichem sinne wie an dieser stelle spricht Aeschines weiterhin §. 148. s. 48 von seinen verwandten mütterlicher seite: *ἐλευθέρους δέ μοι συμβέβηκε εἶναι καὶ τοὺς πρὸς μητρὸς ἅπαντας, ἣ νῦν ἐμοὶ πρὸ τῶν ὀφθαλμῶν προφαίνεται, φοβουμένη περὶ τῆς ἐμῆς σωτηρίας καὶ διηπορημένη. καίτοι, ὦ Δημόσθενες, ἡ μὲν ἐμὴ μήτηρ ἔφυγε μετὰ τοῦ αὐτῆς ἀνδρὸς εἰς Κόρινθον καὶ μέτεσχε τῶν πολιτικῶν κακῶν.* In diesen worten spricht Aeschines, indem er schildert wie seiner mutter bild voll sorge und angst um seine rettung ihm vor augen schwebt, offenbar von ihr als einer verstorbenen, das haben Reiskes und Stechows abweichender meinung gegenüber Bremi zu dieser stelle und Franke in Jahns n. jbb. 35. s. 290 richtig erkannt. Dass Atrometos aber schon verheirathet mit seiner frau nach Korinth ging, erscheint mir zweifelhaft, wenn ich das alter der kinder vergleiche; Aeschines der zweite sohn war ol. 97, 1. 391 geboren, wie Franke zu seiner ausgabe der Timarchea s. XXXVII-XLII nachgewiesen hat (vgl. Böhnecke forschungen 1. s. 294 anm.), Aphobetos war jünger, Philodemos aber der ältere bruder wird als er in den jahren 345 — 343 unter den feldherrn war, schwerlich viel über funfzig jahre gezählt haben. Worauf es uns aber besonders ankommt, Aeschines mutter ist Athenerin, tochter des Glaukos von Acharnä, hat freie bürger zu verwandten, ihr bruder hat es bis zur feldherrnwürde gebracht.

Vergleichen wir hiemit zunächst was Demosthenes in der rede von der gesandtschaft über die Glaukothea sagt. Er gedenkt ihrer dreimal, jedesmal mit erwähnung eines unwürdigen und ungesetzlichen priesterthums: §. 200. s. 403 *οὐκ ἴσασιν οὗτοι τὸ μὲν ἐξ ἀρχῆς τὰς βίβλους ἀναγινώσκουσά σε τῇ μητρὶ τελούσῃ, καὶ παῖδα ὄντα ἐν θιάσοις καὶ μεθύουσιν ἀνθρώποις καλινδούμενον*; §. 249. s. 419 *οὐκ ἀναμνησθεὶς (Αἰσχίνης) ὅτι — ταύτης ἔπι τελοῦσα μὲν ἡ μήτηρ αὐτοῦ καὶ καθαίρουσα καὶ καρπουμένη τὰς τῶν χρωμένων οἰκίας ἐξέθρεψε τοσούτους τοντουσί.* §. 281. s. 431 *τὸν δὲ Ἀτρομήτου τοῦ γραμματιστοῦ καὶ Γλαυκοθέας τῆς τοὺς θιάσους συναγούσης, ἐφ' οἷς ἑτέρα τέθνηκεν ἱέρεια — ἀφήσετε;* also war Demosthenes zufolge Glaukothea — ihr anspruch auf diesen namen wird so wenig in zweifel gezogen wie des Atrometos — eine priesterin, welche weihungen und

reinigungen vornahm, schwelgerische feste veranstaltete und das vermögen derer die sich mit ihr einliessen ausbeutete.

Sie hätte den tod um solchen misbrauch verdient, so gut wie eine andere priesterin ihn leiden musste. Wir erfahren aus den scholien zu dieser stelle (§. 281) dass die mit dem tode bestrafte priesterin Ninos war, welche Menekles anklagte, vgl. Lobeck Aglaoph. 664 ff. Auch Lykurgos hat in einer ähnlichen sache eine oft angeführte rede gehalten.

Wir haben kein recht diese beschuldigungen welche Demosthenes der Glaukothea macht für unbegründet anzusehen: Aeschines erhöht ihr gewicht durch sein stillschweigen darüber. Seit dem beginn des peloponnesischen krieges riss in Athen mit dem verfall der alten sitte und schwindender ehrfurcht vor den heimischen göttern auf der einen seite leichtfertige überhebung über alles göttliche ein und dieser gegenüber suchten gar viele ihr heil in finsterem aberglauben oder in dem taumel den geheimer dienst fremder und neuer götzen darbot. Ueber deren beschaffenheit hat Lobeck im 2. buche des Aglaophamus, namentlich cap. 8. s. 624 ff. reiche belehrung gegeben. Bei ihrer bedrängten lage nach ende des kriegs konnte die Glaukothea leicht darauf verfallen des erwerbs halber ihr priesterliches amt, falls sie bereits ein solches hatte, zu solchem unfuge zu misbrauchen, oder sich als priesterin eines neu eingebrachten cultes aufzuwerfen. Wir dürfen uns aber damit für eine mildere auffassung den blick nicht verschliessen. Denkbar ist es nämlich dass der Glaukothea als priesterin eines alten familiencultus weihungen und reinigungen wie Demosthenes sie anführt oblagen. Dergleichen heiligthümer mochten damals nicht selten zu ausgelassener bakchischer schwärmerei ausarten, und waren jedenfalls, wie alles der art was sich der öffentlichkeit entzieht, leicht der verwechslung mit jenen ausgesetzt, zumal in den augen eines anklägers. Wenigstens hat der cultus dem Glaukothea vorstand nicht solchen anstoss gegeben dass eine anklage und gerichtliches verfahren gegen sie eingeleitet wäre. Was aber eine hauptsache für unsere untersuchung ist, Demosthenes zweifelt nicht dass Glaukothea Athenerin und priesterin war.

Und wie viel anders steht es nun wenn wir die rede vom kranze hernehmen: wie ist dort was früher zweideutig verdächtig strafbar erschien in grellen farben als niederträchtig gemein

und ekelhaft ausgemalt. Ich brauche auch hier des redners umständliche schilderung nicht herzusetzen, wie Aeschines mutter es als hure trieb zu jeder wollust bereit und daher Empusa genannt; wie der schiffspfeifer Phormio, selbst ein sklav, sie aus diesem gewerbe riss. Späterhin hat dann das weib des sklaven Tromes ihren weihespuk zügellos betrieben, die pauken dazu geschlagen, ihr sohn hat dabei gedient. Als Aeschines aber das bürgerrecht sich erschlichen, da hat er wie des vaters so auch der mutter namen umgewandelt, und die Empusa gar feierlich zur Glaukothea gemacht. Wir lesen diess in der rede vom kranze 129 ff. s. 270. §. 258. s. 313 und von der paukenschlägerin §. 284. s. 320. In welchem sinne wir Empusa verstehen sollen, sagt Demosthenes selbst §. 130, *ἐκ τοῦ πάντα ποιεῖν καὶ πάσχειν καὶ γίγνεσθαι δηλονότι ταύτης τῆς ἐπωνυμίας τυχοῦσαν*, und es leuchtet ein dass das gespenst der nachts umgehenden Hekate, welche nach Aristophanes beschreibung, frösche 288 ff. vgl. die scholien, in vielfach wechselndem spuk den wanderer schreckte, auf ein weib der bezeichneten art sich übertragen liess. Aber Empusa ist nur als schimpfname denkbar: bei einer umwandlung der namen, wie Demosthenes sie vorgiebt müssen wir wie Tromes zu Atrometos so auch zu Glaukothea einen ähnlich lautenden namen voraussetzen. Und da wird man am ersten auf Glaukis fallen, was schon eine alte vermuthung ist: *μητρὸς δὲ ἦν ὁ Αἰσχίνης Γλαυκοθέας ἢ ὡς ἔνιοι Γλαυκίδος* sagt Apollonios im leben des Aeschines; aber dieser name konnte Demosthenes wenig dienen, da er wenn auch nicht von so feierlichem klange als Glaukothea doch ein guter bürgerlicher name war. Diess ist der grund weshalb er zur Empusa überspringt. Die beschaffenheit der orphisch-bakchischen mysterien, welche Demosthenes beschreibt ist von Lobeck a. a. o. erläutert worden.

Auch diese schilderungen widersprechen Demosthenes älteren aussagen. In der rede von der gesandtschaft erscheint Glaukothea als Athenerin, nach der rede vom kranze ist sie aus der hefe des pöbels, hat nur mit sklaven zu schaffen, man schämt sich ihrer nur zu gedenken; war früher ihr treiben als priesterin verdächtig, vielleicht straffällig, so weiss jetzt der redner den frevelhaften unfug haarklein darzulegen. Beweise die unser urtheil entscheiden könnten haben wir weiter nicht: Aeschines

hat in seiner rede gegen Ktesiphon keine veranlassung genommen von seiner mutter zu sprechen, wir sind für diese fragen auf seine erste rede und auf Demosthenes beschränkt. Vatry meint a. a. o. s. 84 es sei schwer zu glauben dass Demosthenes ohne begründung dergleichen vorzubringen wagte, und auch Franke (in Jahn's n. jhb. v. 35. s. 290.) ist der ansicht, dass Demosthenes den vorwurf aufstellen durfte zeige dass seine zuhörer die das weib kannten keine viel bessere meinung von ihr hegten. Das glaube ich noch nicht, und selbst zugegeben dass die zuhörer solcher ansicht waren, so fragt sich immer noch ob sie die rechte war, und eben das muss ich bezweifeln.

Dass nämlich Glaukothea keine sklavin, sondern eine freigeborne Athenerin war, wie Aeschines behauptet, gewinnt wie wir oben sahen durch Demosthenes ältere rede bestätigung. Damit fällt die behauptung von erschlichenem bürgerrechte und dem wechsel der namen. Aber ihr verworfener lebenswandel? Auch dieser vorwurf ist in der rede von der gesandtschaft nicht ausgesprochen, und wir dürfen annehmen dass Demosthenes in jener anklage nichts sparte was seine „erkundigungen bei älteren leuten" zur beschämung seines gegners darboten. Solcher grundlage entbehrt die schilderung in der rede vom kranze, alle wissen es, eines zeugnisses bedarf es nicht. Also nicht aus mittheilungen bestimmter zeugen, sondern, wir wollen es gelten lassen, aus dem gerede des volkes entnahm Demosthenes die züge zu dem bilde das er entwirft. Denn das wird, glaube ich, niemand zugeben was Lobeck a. a. o. anzunehmen scheint, dass die worte des Demosthenes §. 265. s. 315 *ἐδίδασκες γράμματα, ἐγὼ δ' ἐφοίτουν. ἐτέλεις, ἐγὼ δ' ἐτελούμην. ἐγραμμάτευες, ἐγὼ δ' ἠκκλησίαζον. ἐτριταγωνίστεις, ἐγὼ δ' ἐθεώρουν. ἐξέπιπτες, ἐγὼ δ' ἐσύριττον*, thatsächliche gegensätze enthalten, dass Demosthenes zum Aeschines in die schule gegangen sei, von ihm eingeweiht sei in jene mysterien, u. s. w.; was Demosthenes von sich sagt giebt nur im allgemeinen den gegensatz, das einzelne ist rhetorisch ausgeführt. Demosthenes hat nicht daran gedacht seine zuhörer glauben zu machen er habe sich in jene orgien aufnehmen lassen. Gehen wir aber dem gerüchte nach, so müssen wir gestehen dass augenzeugen schwerlich noch melden konnten wie Glaukothea in ihrer jugend gelebt hatte, es waren ja bald siebenzig jahre seitdem vergangen. Und in mündlicher überliefe-

rung war das gedächtniss einer frau von häufig vorkommendem namen, deren kinder erst etwas in Athen bedeuteten, jeder entstellung ausgesetzt: leicht wurden bestimmte personen mit denen sie nie etwas zu thun hatte heran gezogen und stadtkundige vorfälle viel jüngeres andenkens knüpften sich daran. So war ein bild von den eltern des emporkömmlings fertig und Demosthenes stellt mit diesem geschwätze zusammen was ihm ehedem glaubhaft gemeldet war, spinnt namentlich den vorwurf von den mysterien weiter fort, indem er allen missbrauch der je einmal damit getrieben wurde auf die Glaukothea überträgt. Damit ist sie denn dem hohn und abscheu preisgegeben: aber auf glaubwürdigkeit kann eine solche schilderung nicht anspruch haben.

Es bleibt uns noch die frage zu beantworten welche gründe Demosthenes bewogen den in der ersten rede gegen Aeschines eltern ausgesprochenen tadel zu so schnöder herabwürdigung derselben umzugestalten. Dabei ist zunächst zu beachten, dass in der rede von der gesandtschaft er selbst der ankläger ist, Aeschines der angeklagte dem die gegenrede zusteht. Hier gilt es nur wohlgegründetes vorzubringen um nicht dem angeklagten blössen darzubieten auf die er sich werfen konnte um die aufmerksamkeit der richter von dem kern der anklage abzulenken. Eine gleiche nöthigung seine worte genau abzuwägen hatte Demosthenes in der rede vom kranze nicht, da er sich gegen Aeschines vertheidigte; hier hatte er nicht zu besorgen dass sein gegner was er selbst ausdrücklich nur als abschweifung vorbrachte hinterher prüfte und widerlegte. Schon diess stellt uns die spätere schilderung als die minder glaubwürdige dar. Auch können wir uns leicht erklären wie Demosthenes in seiner vertheidigung so masslos schimpf und hohn über Aeschines ausschütten mochte. Er brandmarkte in ihm den feilen verräther seines staates, und seinen feind der ihm offen und versteckt das leben sauer gemacht hatte, der nicht abliess mit kecker stirn ihn zu verläumden. Lesen wir doch in Aeschines rede gegen Ktesiphon selbst dass er Demosthenes als abkömmling eines zum tode verurtheilten verräthers aus unrechtmässiger ehe bezeichnet. Erwägen wir diess, so werden wir Demosthenes sprache wenn auch nicht billigen, doch mindestens entschuldigen. Ueberhaupt dürfen wir dergleichen auswüchse der redefreiheit bei einem ein-

zelnen nicht mit dem masse von zeiten messen deren empfindung für die zügellosigkeit der rede sich in dem verluste der redefreiheit geschärft hat. Wir werden mit gutem grunde Plutarchs urtheil (*πολιτ. παραγγ.* 14. s. 810d) das wir eben mit Aeschines und Demosthenes beispiel belegt zu dem unsrigen machen, dass schmähungen staatsmännern am aller wenigsten geziemen: denn dergleichen gemeine spässe, sagt er, schänden den der sie vorbringt mehr als den der sie zu hören bekommt, verrücken das ziel der verhandlungen, und verwirren die raths- und volksversammlungen. Die zeitgenossen des Demosthenes waren nicht so besonnen: das volk, mochte es zu gericht oder zu rathe sitzen, vergass an der freude über einen guten witz oft worauf es ankam. Demosthenes enthielt sich in seinen öffentlichen reden, wie Plutarch anerkennt, solcher spässe, er tadelt auch in der rede vom kranze 138. s. 273 das volk, dass es aus lust an den schmähungen das wohl des staates preisgebe; bekannt ist sein bitteres wort über die friedensverhandlungen „und ihr lachtet" (v. d. ges. 46. s. 351.). So sehen wir ihn auch vor gericht mit widerstreben zu schmähungen gegen Aeschines greifen, er entschuldigt sich darüber vom kranze 126. s. 269 *ἐπειδὴ τοίνυν ἡ μὲν εὐσεβὴς καὶ δικαία ψῆφος ἅπασι δέδεικται δεῖ δέ με καίπερ οὐ φιλολοίδορον ὄντα διὰ τὰς ὑπὸ τούτου βλασφημίας εἰρημένας ἀντὶ πολλῶν καὶ ψευδῶν αὐτὰ τἀναγκαιότατα εἰπεῖν περὶ αὐτοῦ καὶ δεῖξαι τίς ὢν καὶ τίνων ῥᾳδίως οὕτως ἄρχει τοῦ κακῶς λέγειν.* Also herausgefordert von seinem gegner erwehrt er sich dessen mit gleichen waffen, zu widerholten malen, namentlich §. 256. s. 312 kommt er darauf zurück, er sei durch Aeschines lästerungen und verleumdungen genöthigt solche reden im munde zu führen. So unternimmt er es denn den stolzen günstling fremder könige der so eben in pomphafter rede mit seiner mächtigen stimme das volk beherrscht hatte zum gespötte zu machen und so den eindruck seiner worte zu vertilgen. Beweise werden nicht gegeben, gegenbeweise nicht gefordert.

Diese schmähungen der redner tragen vollkommen den charakter des persönlichen spottes in der alten komödie und daher sind sie auf die rednerbühne gekommen. Wir müssen sie wenn wir zur wahrheit kommen wollen mit demselben masse messen das wir an Aristophanes verspottung des Kleon, des Euripides, des Sokrates auf der bühne legen; was tadelnswerth daran ist

fällt nicht dem einzelnen, sondern der ganzen zeit zur last. In der demosthenischen verhöhnung des Aeschines weist der spottname Empusa unmittelbar auf die komödie hin; wir bedürfen kaum Harpokrations bemerkung, die komödie sei des namens voll; oft genug tritt er uns noch aus unseren überresten derselben entgegen. An diese larve erinnert Demosthenes seine zuhörer um ihr gelächter zu erregen, vielleicht konnte dabei gar an eine Glaukis aus einer bestimmten komödie gedacht werden. Für vollen ernst nahmen die Athener es gewiss selber nicht auf.

Wir werden demzufolge, wenn ich anders über Demosthenes letzte ausfälle gegen Aeschines richtig urtheile, die Glaukothea eben so wenig als Atrometos uns so vorstellen dürfen wie der redner sie abschildert, sondern müssen uns auf die bestimmter begründeten aussagen in den gesandtschaftsreden beschränken: mag immerhin ihr priesteramt in einem zweideutigen licht erscheinen.

Dass Aeschines eltern athenische bürger waren scheint sich mir noch weiter zu bestätigen wenn ich betrachte was wir von seinen brüdern hören. Denn wider diese weiss selbst Demosthenes nichts schlimmes zu sagen, als dass sie auf die hohen ehren deren sie gewürdigt wurden keinen besonderen anspruch hätten. Des redners worte sind (v. d. gesandtsch. 237. s. 415.): *ἡμεῖς, Ἀφόβητε καὶ σὺ Φιλόχαρες, σὲ μὲν τὰς ἀλαβαστροθήκας γράφοντα καὶ τὰ τύμπανα, τούτους δ' ὑπογραμματέας καὶ τοὺς τυχόντας ἀνθρώπους (καὶ οὐδεμιᾶς κακίας ταῦτα, ἀλλ' οὐ στρατηγίας γε ἄξια) πρεσβειῶν, στρατηγιῶν, τῶν μεγίστων τιμῶν ἠξιώσαμεν.* Es hätte demnach Philochares sich mit malereien auf salbenkästchen und auf becken handwerksmässig abgegeben, Aphobetos wäre wie sein bruder Aeschines schreiber gewesen, beide aber aus solchen geschäften heraus zu den höchsten ehrenstellen, als feldherrn und gesandte, befördert. Ulpian (p. 113[a] Wolf.) hat bei dieser gelegenheit sich des Philochares gegen Demosthenes angenommen: aus dem richtigen gedanken dass die redner lobenswerthe bestrebungen ihrer gegner ungebührlich herabsetzen verfällt er darauf ihn mit Zeuxis, Apelles und Euphranor den berühmtesten malern gleichzusetzen. Das bedarf keiner widerlegung, und ich hätte davon geschwiegen wenn nicht Maussac (annot. ad Harpocrat. lex. 13, 7.) es Ulpian aufs wort geglaubt hätte. Aeschines weist den spott einfach zurück, sein bruder

befasse sich nicht mit gemeinem zeitvertreib, sondern halte sich in den gymnasien auf, sei mit Iphikrates ins feld gezogen und damals bereits im dritten jahre ohne unterbrechung feldherr. Mit diesen worten leitet Aeschines seines ältesten bruders fürbitte bei den richtern in seiner vertheidigungsrede 149. s. 48 ein. Nun mag allerdings Philochares als feldherr nicht viel bedeutet haben, aber es hat doch offenbar seine erzählung und sein verhalten keinen besonderen anstoss gegeben. Von Aphobetos sagt Demosthenes noch an einer anderen stelle (v. d. gesandtsch. 249. s. 419.) er habe mit seinem bruder Aeschines allen möglichen beamten als schreiber um geld gedient, endlich seien sie vom volke zu staatsschreibern erwählt und zwei jahre lang auf öffentliche kosten gespeist worden. Das wird wahr sein, denn Aeschines hat nichts dawider zu sagen, aber es bleibt auch dabei dass er hernach zu gesandtschaften und den höchsten ehrenstellen erhoben ist. Als gesandter gieng er zum Perserkönig, ein ander mal war ihm die verwaltung der staatseinkünfte anvertraut. Das führt Aeschines von seinem jüngsten bruder in der gesandtschaftsrede 149. s. 48 an. Wenn nun auch Aphobetos und seine brüder ihre auszeichnung besonders Eubulos zu verdanken hatten und als seine werkzeuge zu betrachten sein werden, so hat doch weder ihre amtsführung noch ihr stand an sich sie ihrer würden unwerth erscheinen lassen. Aphobetus lebenswandel verdächtigt Demosthenes a. a. o. §. 287. s. 433, wir wissen nicht mit welchem rechte; Aeschines sagt a. a. o. dass er aus gesetzmässiger ehe kinder hätte. Einen neuen namen bringt uns das von unbekannter hand verfasste zweite argument zu Demosthenes rede von der gesandtschaft s. 327 f. in den worten *ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ Εὔνομος ἦλθεν ἔχων ἰατρὸν καὶ ὀμνύων ὅτι ἀρρωστεῖ Αἰσχίνης. καὶ αὐτὸν τὸν Εὔνομον ἀντὶ τούτου ἐχειροτόνησεν ὁ δῆμος πρεσβευτήν.* Es ist diess, nur mit verkehrter einmischung des volks, nach Demosthenes rede 124. s. 379 erzählt *λαβὼν Ἐξήκεστον τὸν ἰατρὸν ἀδελφὸς αὐτοῦ καὶ προσελθὼν τῇ βουλῇ ἐξώμοσεν ἀρρωστεῖν τουτονὶ καὶ αὐτὸς ἐχειροτονήθη*, auch Aeschines sagt §. 94. s. 40 *πρὸς τὴν βουλὴν — τὸν ἀδελφὸν τὸν ἐμαυτοῦ καὶ τὸν ἀδελφιδοῦν καὶ τὸν ἰατρὸν ἔπεμψα — τὴν ἀρρωστίαν μου δηλώσοντας.* Wir werden an diesen stellen zuerst an Aphobetos denken den seine früheren geschäfte beim rathe und seine ämter am ersten zu diesem auftrage em-

pfehlen konnten. Wir wissen ja auch dass er kinder hatte; von einem dritten bruder ist nirgends eine spur weder bei Demosthenes noch bei Aeschines selbst und auch die biographen schreiben ausdrücklich dem Aeschines nur zwei brüder zu. Böhnicke (forsch. 1, 412. 1.) erkennt diess an, aber versucht die aushülfe Eunomos möge der neffe geheissen haben: ich glaube es hat der grammatiker dem schein der genauigkeit zu liebe einen namen erdichtet. Aus den reden vom kranze erfahren wir über die brüder nichts weiter ausser dass Demosthenes den einen, unstreitig wohl wieder den Aphobetos, als staatsmann und redner nennt ohne irgend etwas schlechtes von ihm zu sagen.

Nicht minder als die bürgerliche stellung der brüder scheint mir die übrige sippschaft des Aeschines seine athenische herkunft zu fordern. Aeschines war mit der tochter des Päaniers Philodemos verheirathet, einem manne dem er (v. d. gesandtsch. 150. s. 48.) bedeutendes ansehn in seinem gau zuschreibt: Philodemos soll nämlich Demosthenes aufnahme in die bürgerrollen vermittelt haben. Seinen schwager Philon lobt Aeschines (§. 151.) als einen wackeren hopliten. Demosthenes berichtet uns in der rede vom kranze 312. s. 329 dass von seinem erbe mehr als fünf talente auf Aeschines gekommen sind. Also haben wir uns einen wohlhabenden mann von untadelhaftem rufe vorzustellen. Droysen (die urkunden in Dem. rede v. kr. zeitschr. f. d. alterthumsw. 1839. s. 927.) will höher mit ihm hinaus: er soll einmal der gesandte sein dessen unbestechlichkeit am makedonischen hofe Demosthenes v. d. gesandtsch. 139 f. 384 lobt: aber der war Thebaner; ferner soll er der berühmte baumeister Philon sein welcher unter Lykurgos verwaltung das zeughaus und den eleusinischen tempel baute: auch diese vermuthung hat gar keinen grund als die gleichen namen. Einen andern schwager hat Aeschines gegen Demosthenes zu vertheidigen. Demosthenes spricht §. 287. s. 433 der gesandtschaftsrede von dem verwünschten Kyrebion der in den dionysischen festzügen ohne maske schwärmend einherziehe. Dagegen sagt Aeschines §. 151. s. 48, Demosthenes mache Epikrates, Philons bruder aus seiner guten aufführung eine schande: wer habe ihn denn je am tage bei dem festzuge der Dionysien oder bei nacht sich unanständig betragen sehen? Es erhellt hieraus dass Epikrates und Kyrebion dieselbe person bezeichnen sollen und ausser den scholiasten und Harpo-

kration hat Athenäos 6, 41. s. 242d es ausgesprochen dass der letztere ein spottname sei mit dem schon Alexis in der komödie einen schmarotzer bezeichnete. Demosthenes nennt a. a. o. noch einen schwager des Aeschines der in einem schändlichen verhältniss zu Chabrias gestanden habe: davon schweigt Aeschines ganz: er nennt vielmehr ausdrücklich §. 152 nur Philon und Epikrates brüder seiner frau. Verheirathet hatte sich Aeschines noch bevor er nach Makedonien kam: seine drei kinder führt er in dem processe wegen dieser gesandtschaft den richtern vor um ihr mitleid zu rühren.

Die alten biographen tragen zur entscheidung der sache wenig bei da sie ihre ansicht einzig und allein nach den uns erhaltenen reden gebildet haben. Doch ist es wohl nicht überflüssig zu bemerken dass sie von dem sklaven Tromes und was damit zusammenhängt nur als einer sage sprechen wenn sie überhaupt darauf eingehen und Aeschines den Kothokiden des Atrometos und der Glaukothea sohn aus einem weder durch adel noch durch reichthum ausgezeichneten hause stammen lassen. Die stellen sind diese: biogr. der X redner s. 840a *Αἰσχίνης Ἀτρομήτου — καὶ Γλαυκοθέας, — οὔτε κατὰ γένος τῶν ἐπιφανῶν οὔτε κατὰ περιουσίαν χρημάτων.* Philost. l. der soph. 1, 18. s. 506 *περὶ δὲ Αἰσχίνου τοῦ Ἀτρομήτου — τάδε χρὴ ἐπεσκέφθαι.* Apollon. s. 265 West. *Α. ὁ ῥήτωρ τὸ μὲν γένος ἦν Ἀθηναῖος, τῶν δήμων Κοθωκίδης, υἱὸς δ' Ἀτρομήτου, ὃν φασι πρότερον Τρόμητα καλούμενον κ. τ. λ. μητρὸς ἦν ὁ Α. Γλαυκοθέας ἢ ὡς ἕνιοι Γλαυκίδος, ἣν φασι τὴν πρώτην ἡλικίαν ἑταιρηκέναι κ. τ. λ.* Anonymi s. 268 West. *Α. υἱὸς μὲν ἦν Ἀτρομήτου τοῦ γραμματιστοῦ καὶ Γλαυκοθέας τῆς τοὺς θιάσους τελούσης. φασὶ δὲ — ταύτην Ἔμπουσαν ὀνομασθῆναι.* Liban. argum. zu Dem. rede v. d. gesandtsch. s. 333. *Α. ἦν ἀνὴρ Ἀθηναῖος, υἱὸς Ἀτρομήτου καὶ Γλαυκοθέας, ἀμφοτέρων ἀδόξων, ὥς φησι Δημοσθένης.* Phot. biblioth. cod. 61 *ἦν δὲ πατρὸς μὲν Ἀτρομήτου, μητρὸς δὲ Γλαυκοθέας τῆς ἱερείας, ἀδήλου γένους.* Suid. u. d. n. s. 1120 Gaisf. *Α. Ἀθηναῖος, ῥήτωρ, υἱὸς Ἀτρομήτου καὶ Γλαυκοθέας —. τινὲς δὲ καὶ δούλους τοὺς γονεῖς αὐτοῦ γεγραφήκασιν.* Ebend. p. 1121. *Α. Ἀθηναῖος Ἀτρομήτου γραμματοδιδασκάλου καὶ Γλαυκοθέας τῆς τελεστρίας.* Lernen wir nun auch nichts neues daraus, so haben wir doch darin einen beweis dass Demosthenes schmähungen im alterthum für das gelten was sie sind. Entschiedener sind meistens die

neueren auf Demosthenes seite getreten und haben eigene erfindungen hinzugethan. So lässt Passow den sklaven Tromes von Korinth aus nach Theben fliehen und unter Thrasybulos nach Athen zurückkehren: während Aeschines von feldzügen in Asien spricht und von da uns seinen vater zur herstellung der demokratie also wohl in den Piräeus kommen lässt. Stechow spricht Demosthenes alle glaubwürdigkeit ab, indessen lässt er Glaukothea als priesterin mit dem beinamen Empusa genannt sein. Aber er erhebt sie ohne weiteres zu einer unterpriesterin bei den grossen mysterien: daher soll auch der beiname Empusa kommen dessen ursprung Demosthenes erdichtet habe. Was denn Empusa anderes sein kann als ein schimpfname hat uns herr Stechow nicht gesagt. Solche grundlose muthmassungen können die sache nur verwirren und sind um so entschiedener zurückzuweisen je mehr wir in gefahr sind auf diesem gebiete bei willkürlichem verfahren mit der überlieferung allen sicheren boden unter uns zu verlieren. Ich glaube in folgendem das ergebniss dieser untersuchung zusammenfassen zu dürfen.

Aeschines war Athener von geburt, aus dem gau Kothokidä, des Atrometos und der Glaukothea sohn. Der vater rühmte sich der verwandtschaft mit alten geschlechtern Athens, war aber zu ende des peloponnesischen krieges so weit verarmt dass er sich nach Korinth wandte und in Asien kriegsdienste nahm. Von dort kehrte er als die dreissig vertrieben wurden zur heimat zurück und nährte sich als schulmeister. In hohem alter sah er noch seine söhne alle zu öffentlichen ämtern erhoben und starb 95 jahre alt, ein jahr nach Aeschines lossprechung von Demosthenes anklage, bei der er selbst zugegen war. Seine frau Glaukothea Glaukos tochter durfte auf ihren bruder Kleobulos stolz sein der als feldherr im seekriege mit den Lakedämoniern mit ehren bestand. Sie selbst versah ein priesteramt, aber nicht ohne den verdacht dieses zu schnödem gewinn auf kosten einer abergläubischen und zuchtlosen anhangs misbraucht zu haben. Aeschines brüder stiegen zu den höchsten ämtern empor; wir hören aber so wenig von besonderen verdiensten um den staat als von verletzung ihrer pflichten. Verheirathet war endlich Aeschines mit einer frau aus wohlhabendem, aber nicht eben angesehenem hause.

2.

Was ich oben über Demosthenes spottredon gesagt habe erlaubt mir bei der frage wie Aeschines zum redner und staatsmann vorgebildet wurde kürzer über die schilderung hinwegzugehen welche Demosthenes vom kranze 258 — 260. s. 313 davon giebt. Es kann uns auch in der that gleichgültig sein ob Aeschines seinen eltern als sie „unter vielen entbehrungen die kinder aufzogen" mit häuslichen diensten an die hand gieng: wichtiger ist es zu wissen welche anleitung er fand um sein talent zur beredtsamkeit auszubilden oder wie weit ihm die gewöhnliche erziehung eines athenischen knaben mangelte. Natürlich ist es an den unterricht des vaters zuerst zu denken, und ich möchte darauf mit beziehen was Aeschines von der gesandtschaft 77. s. 38 und gegen Ktesiphon 191. s. 81 von seines vaters erzählungen über frühere zeiten Athens beibringt. Dass Aeschines nicht in gemeinheit und rohheit aufgewachsen war, zeigen uns seine reden selbst. Und wenden wir auch darauf das schöne wort von Isokrates *π. ἀντιδ.* 295 an, *τῶν δυναμένων λέγειν ἡ πόλις ἡμῶν — διδάσκαλος*, so dürfen wir doch sagen dass ohne allen unterricht niemand staatsschreiber werden konnte, und eben so wenig schauspieler, wenn auch eine glänzende gabe der beredtsamkeit der schule nicht bedurfte. Es ist aber nicht zu verkennen dass Aeschines gern mit seiner bildung, ja mit seiner gelehrsamkeit sich breit macht. Ich will nicht davon sprechen dass er geg. Timarchos 128. s. 18 fast die stellen sammelt, aus Homer Euripides Hesiodos, aber §. 141. s. 19 sagt er wörtlich *ἐπειδὴ δὲ Ἀχιλλέως καὶ Πατρόκλου μέμνησθε καὶ Ὁμήρου καὶ ἑτέρων ποιητῶν, ὡς μὲν τῶν δικαστῶν ἀνηκόων παιδείας ὄντων, ὑμεῖς δὲ εὐσχήμονές τινες προσποιεῖσθε περιφρονεῖν ἰσονομίᾳ τὸν δῆμον, ἵν' εἰδῆτε ὅτι καὶ ἡμεῖς τι ἤδη ἠκούσαμεν καὶ ἐμάθομεν περὶ τούτων, λέξομέν τι καὶ ἡμεῖς περὶ τούτων.* Man denke aber nicht dass eine andere rede vorangieng: Aeschines setzt voraus was ihm gelegenheit bietet mit vielen worten seine weisheit darzulegen. Aehnlich ist es in der rede gegen Ktesiphon 135. s. 73 mit Hesiodos, er sagt *λέξω δὲ κἀγὼ τὰ ὑπὲρ διὰ τοῦτο γὰρ οἶμαι ἡμᾶς παῖδας ὄντας τὰς τῶν ποιητῶν γνώμας ἐκμανθάνειν, ἵν' ἄνδρες ὄντες αὐτοῖς χρώμεθα.* Wenn Demosthenes dichterstellen anführt kommt uns der gedanke nicht dass er damit zeigen will dass er sie gelernt hat, sondern sie dienen sei-

nem zwecke und verfehlen ihre wirkung niemals, Aeschines aber macht staat damit. Und wie thöricht hat er nicht manchmal seine kenntnisse angewandt: als er vor Philippos die ansprüche Athens auf Amphipolis begründen soll, redet er (v. d. gesandtsch. 31. s. 32) von den urzeiten und wie Theseus sohn Akamas das land als mitgift mit seiner gattin erhalten habe. Doch das kann man mit der sitte der Hellenen entschuldigen ihre besitztitel aus der heldenzeit herzuleiten; aber als Philipp an der spitze seines heeres nach Delphi und gegen die Phokier auszieht, um als vermittler in Hellas aufzutreten, was die athenischen gesandten überall hatten verhindern sollen, da trat Aeschines auf, wie er selbst sich nicht schämt rühmend zu berichten (ebend. 114. s. 43.), und hielt eine feierliche rede, dass wer der hellenischen heiligthümer sich annehmen wolle, vorzüglich auf die heiligen gebote acht haben müsse und auf die merken welche über die von den vorfahren überlieferten einrichtungen ihn zu belehren suchten. „Zugleich," fährt Aeschines fort, „gieng ich von anbeginn an die stiftung des heiligthums und die erste zusammenkunft der Amphiktyonen durch und las ihre eide vor" u. s. w. Man könnte in diesen und ähnlichen stellen immerhin nur geschmacklosigkeit sehen, wenn nicht Aeschines sich noch bestimmter seiner zucht rühmte, und Demosthenes hat sich das nicht entgehen lassen. Am schlusse seiner rede gegen Ktesiphon ruft Aeschines aus *ἐγὼ μὲν οὖν, ὦ γῆ καὶ ἥλιε καὶ ἀρετὴ καὶ σύνεσις καὶ παιδεία ᾗ διαγιγνώσκομεν τὰ καλὰ καὶ τὰ αἰσχρὰ βεβοήθηκα καὶ εἴρηκα.* Demosthenes meint (v. kranze 127 f. s. 269.) Aeschines geberde sich wie in der tragödie und rufe herbei was ihn gar nicht angehe. Namentlich will er von der zucht nichts wissen. *Ποῦ δὲ παιδείας σοι θέμις μνησθῆναι ἧς τῶν μὲν ὡς ἀληθῶς τετυχηκότων οὐδ' ἂν εἷς εἴποι περὶ αὐτοῦ τοιοῦτον οὐδέν, ἀλλὰ κἂν ἑτέρου λέγοντος ἐρυθριάσειεν, τοῖς δ' ἀπολειφθεῖσι μὲν ὥσπερ σύ, προσποιουμένοις δ' ὑπ' ἀναισθησίας τὸ τοὺς ἀκούοντας ἀλγεῖν ποιεῖν, ὅταν λέγωσιν, οὐ τὸ δοκεῖν τοιούτοις εἶναι περίεστιν.* Also jene anrufung der *παιδεία* welche das sittlich-schöne und das schlechte unterscheiden lehrt gilt Demosthenes geradezu als beweis dass Aeschines den schein solcher bildung die ihm abgehe sich retten möchte: ein wahrhaft so erzogener und gebildeter würde erröthen dergleichen von sich nur hören zu müssen. Man denke nicht dass Demosthenes nur um Aeschines zu nahe zu

treten eine empfindung voraussetze die dem unbefangenen sinne der alten ferner lag als uns: sagt doch auch Isokrates in der rede an Philipp 82. s. 98 wo er sein recht nachweisen muss über staatsangelegenheiten mitzusprechen ohne feldherr noch staatsredner noch sonst ein machthaber zu sein, *τοῦ δὲ φρονεῖν εὖ καὶ πεπαιδεῦσθαι καλῶς, εἰ καί τις ἀγροικότερον εἶναι φήσει τὸ ῥηθέν, ἀμφισβητῶ.* Und Demosthenes hat nicht etwa dem Aeschines aufgestochen was arglos ein einzelnes mal ihm entschlüpft war; ich habe schon stellen angeführt in denen er sich rühmt doch auch etwas gelernt zu haben, er wird es nicht müde von feiner zucht und bildung zu reden. Nur noch ein paar proben aus der rede gegen Ktesiphon §. 116. s. 70 *ἀναβοήσας τις τῶν Ἀμφισσέων, ἄνθρωπος ἀσελγέστατος καὶ ὡς ἐμοὶ ἐφαίνετο οὐδεμιᾶς παιδείας μετεσχηκώς.* §. 130. s. 72 *Δημοσθένης — ἀπαίδευτος ὤν.* §. 154. s. 75 *τίς γὰρ οὐκ ἂν ἀλγήσειεν ἄνθρωπος Ἕλλην καὶ παιδευθεὶς ἐλευθέρως;* §. 170. s. 78 *τὴν παιδείαν τὴν τοῦ ῥήτορος καὶ τὸν λόγον πείθειν τοὺς ἀκούοντας.* §. 238. s. 88 *καὶ μάλ' ἀπαιδεύτως διελέχθη.* §. 241. *ἄξιον δ' ἐστὶ καὶ τὴν ἀπαιδευσίαν αὐτῶν θεωρῆσαι.* Es genügen diese stellen zur rechtfertigung von Demosthenes urtheil.

Wir sehen also dass Aeschines wohl unterrichtet aus seines vaters schule und anleitung kam, dass er in den dichtern und in alten geschichten wohl bewandert war, und als schauspieler mag er vieles der art noch erlernt haben, aber edlere geistesbildung gieng ihm ab und es blickt ein gewisser stolz auf mühsam erworbene kenntnisse und feine sitten durch bei denen er nicht von jugend auf hergekommen war, s. 216. Von seinem verkehre in den gymnasien spricht Aeschines gegen Timarchos 135, s. 19 und gegen Ktes. 216. s. 84; auch wird in den biographien der 10 redner s. 840[a] von ihm berichtet: *νέος ὢν καὶ ἐρωμένος τῷ σώματι περὶ τὰ γυμνάσια ἐπόνει.* Daraus hat Passow s. 78 gemacht „die gymnasien — betrat er um sold, seines starken und festen körpers wegen gleichsam zum vorfechter gedungen." Es hängt diese auffassung damit zusammen dass Passow Aeschines dermalen noch als unfreien betrachtet der später sich erst ins bürgerrecht einschlich: sklaven aber durften überhaupt die gymnasien nicht betreten. Die worte bedeuten nichts anders als was Aeschines von seinem vater (v. d. ges. 147. s. 47) sagt mit *συμβέβηκεν αὐτῷ νέῳ μὲν ὄντι — ἀθλεῖν τῷ σώματι;* vgl. Arist.

Pol. 5, 9 *γεγυμνασμένοι καὶ πεπονηκότες*. Plutarch üb. d. dämon. des Sokr. 26 *παῖδα φιλοπονώτατον περὶ τὰ γυμνάσια*.

So viel weiss ich auf grund der reden des Aeschines und Demosthenes von der bildung die Aeschines genossen hat zu sagen. Aber die biographen haben hier noch so mancherlei besonderes vorgebracht dass ich es mir nicht ersparen darf darauf einzugehen. Apollonios s. 266, 34 West. sagt kurz *φασὶ μέντοι τινες αὐτὸν ἀκουστὴν γενέσθαι Πλάτωνός τε καὶ Σωκράτους ψευδόμενοι*. Es wird wohl keine frage sein dass hier *Ἰσοκράτους* zu lesen ist, aber der fehler findet sich auch sonst. In dem ersten scholion zu Aeschines rede von der gesandtschaft (bei Hier. Wolf. Basil. 1572, Tom. V, 331.) steht ausführlich *ὅτι μαθητὴς ἐγένετο, ὡς μὲν Δημήτριος ὁ Φαληρεύς φησι, Σωκράτους τοῦ φιλοσόφου, εἶθ' ὕστερον Πλάτωνος· ὡς δὲ Καικίλιος καὶ Ἰδομενεὺς καὶ Ἕρμιππος ἱστοροῦσιν, οὐκ ἤκουσε τούτων τῶν ἀνδρῶν μαθήσεως χάριν*. Hierbei waltet gewiss ein misverständniss ob; denn dass der redner Aeschines die zeiten des Sokrates nicht mehr erlebt hatte war dem gelehrten Demetrios wohl bekannt. Es fragt sich nur ob an der stelle, woher dieses scholion entlehnt ist, Sokrates sich für Isokrates eingeschlichen hatte, oder ob Demetrios nicht von dem redner sondern von dem sohne des Lysanias sprach, ich glaube das erstere. Von Platon sprechen auch andere; Philostratos l. der soph. 1, 18. c. 3 und Phot. bibl. cod. 61 ohne zu sagen woher sie es nehmen; in den biographien der X redner s. 840ª steht *ἀκροατὴς — ὡς μέν τινες λέγουσιν Ἰσοκράτους καὶ Πλάτωνος, ὡς δὲ Καικίλιος Λεωδάμαντος*. Die verbindung von Isokrates und Platon ist jedesmal verdächtig, es sagt nicht viel mehr als dass jemand zeitgenosse dieser meister gewesen sei. Diogenes von Laerte hat in seiner vollständigen aufzählung der schüler Platons Aeschines selbst nicht unter den zweifelhaften; eben so wenig wird bei irgend einer aufzählung der schüler des Isokrates ausser wo Cic. de orat. 2, 22 alle jüngeren redner als schüler des Isokrates hernennt, unser Aeschines genannt, wohl aber ein Arkadier des namens Diog. L. 2, 64 vgl. Eudok. s. 51.

Beruhte die verbindung des Aeschines mit Isokrates und Platon entweder auf unrichtiger voraussetzung als müsse jeder Athener sich die lehren solcher männer zu nutze gemacht haben oder gar auf verwechslung gleicher namen, so ist auch schwer-

lich Käkilios annahme die ich aus den biographien der 10 redner angeführt habe viel besser begründet. Leodamas nämlich kennen wir nur als staatsmann und öffentlichen redner, lehrer der rhetorik war er nicht. Und nicht anders als in dieser hinsicht nennt ihn Aeschines geg. Ktes. 138. s. 73 unter denen welche vor Demosthenes ein bündniss mit Theben herzustellen suchten und lobt ihn, *Λεωδάμας ὁ Ἀχαρνεύς, οὐχ ἥττων Δημοσθένους λέγειν δυνάμενος, ἀλλ' ἥμιγε καὶ ἡδίων.* Gerade diese worte aber werden Käkilios verführt haben Leodamas zum lehrer des Aeschines zu machen, wie er dasselbe mit Thukydides und Antiphon thut: biogr. der X redner s. 832e *Καικίλιος ἐν τῷ περὶ αὐτοῦ (τοῦ Ἀντιφῶντος) συντάγματι Θουκυδίδου τοῦ συγγραφέως διδάσκαλον τεκμαίρεται γεγονέναι, ἐξ ὧν ἐπαινεῖται παρ' αὐτῷ ὁ Ἀντιφῶν.* Soll das weiter nichts sagen als dass Thukydides sich Antiphon zum muster genommen habe oder Aeschines die reden des Leodamas, so habe ich nichts dawider, aber mehr dürfen wir aus solchem lobe nicht entnehmen.

In dem ersten artikel des Suidas über Aeschines ist Alkidamas sein lehrer genannt: *μαθητὴς κατὰ τὴν ῥητορικὴν Ἀλκιδάμαντος τοῦ Ἐλαίτου* und dasselbe hat Ruhnken hist. cr. orat. gr. s. 63 bei Photios cod. 61 statt des verkehrten *Ἀναξιμένη* hergestellt; so weit mit recht, aber ausserdem auch in den biographien der 10 redner a. a. o. *Λεωδάμαντος* in *Ἀλκιδάμαντος* zu verwandeln haben wir keinen grund, um so weniger da Photios in der entsprechenden stelle cod. 264 ebenfalls Leodamas nennt. Alkidamas ist als schüler des Gorgias und lehrer einer schwülstigen redeweise bekannt, und nach Plutarch Demosth. c. 5 den biogr. der X r. s. 844e und Suid. *Δημοσθ. α'* sollte Demosthenes seine rhetorik studiert haben. Es ist diess recht wohl denkbar und Aeschines könnte ein gleiches gethan haben, aber für den letzteren möchte ich namentlich ein zuverlässigeres zeugniss. Ich erinnere noch daran dass ein Eleusinier Aeschines, wie Apollonios (*ἦν δὲ καὶ ἕτερος ῥήτωρ Αἰσχίνης Ἐλευσίνιος, ὃς καὶ τέχνας λέγεται ῥητορικὰς γεγραφέναι*), Diogenes von Laerte 2, 64 und Eudokia s. 61 berichten, eine rhetorik schrieb; wann er lebte weiss ich nicht zu sagen.

Dass Aeschines keine schulmässige bildung zur beredtsamkeit genossen hatte wurde schon im alterthum nicht verkannt. Apollonios fertigt die welche seine lehrer aufzählen wollten kurz

weg als lügner ab; wir hören dass Käkilios Idomeneus und Hermippos bestritten dass er Platon hörte, dasselbe gilt vielleicht von Isokrates; und auch die scholien zur Timarchea §. 4 suchen aus widersprüchen mit Platon nachzuweisen dass Aeschines ihn nicht gehört haben könne. Das wahre über seine ausbildung zum redner findet sich in den biogr. der X redner s. 840e *οἱ δὲ εἶπον μηδὲ μαθητεῦσαί τισι τὸν Αἰσχίνη, ἀλλ' ἐκ τῆς ὑπογραμματείας ἀρθῆναι ἐν τοῖς δικαστηρίοις τότε διάγοντα* und die dritte biogr. bei Westermann s. 268 (Reiske s. 10.) *ἀναγινώσκοντα ψηφισμάτων ὁμοῦ καὶ νόμων ἔμπειρον γενόμενον ἐπιθέσθαι τῷ βήματι, καὶ τῶν κατ' αὐτὸν διενεγκεῖν ὄντα εὐφυᾶ.* Das heben auch andere hervor dass sein angebornes rednertalent Aeschines gross machte, nicht eine kunstgerechte beredtsamkeit, wie es bei Photios cod. 61 heisst *λόγος αὐτοφυὴς καὶ αὐτοσχέδιος, οὐ τοσοῦτον διδοὺς τὴν τέχνην ἀποθαυμάζειν τοῦ ἀνδρὸς ἢ τὴν φύσιν.* So stellt es auch Dionysios von Halikarnass dar, in der beurtheilung der alten schriftsteller 5, 5 *οὐ πάνυ μὲν ἔντεχνος, τῇ δὲ παρὰ τῆς φύσεως εὐχερείᾳ κεχορηγημένος*, und üb. Demosthenes rednergewalt 35 *Αἰσχίνης ὁ ῥήτωρ, ἀνὴρ λαμπροτάτῃ φύσει περὶ λόγους χρησάμενος.* Wir werden also wohl davon absehen dürfen besondere lehrer der beredtsamkeit für Aeschines nachzuweisen.

Dresden. *Arnold Schäfer.*

Tacitus.

Tac. ann. XI, 14 liest man in den ausgaben: „Quo exemplo Claudius tres litteras adiecit; quae usui imperitante eo, post oblitteratae aspiciuntur etiam nunc in aere publicandis plebiscitis per fora ac templa fixo." Von plebisciten kann in dieser zeit nicht die rede sein. Man hat daher verschieden zu bessern gesucht, aber nothwendig das wahre verfehlt, weil man publicandis für sicher hielt. Aber in der handschrift steht: „in aere publico. dis plebiscitis." Ich zweifle nicht, dass Tacitus schrieb: „aspiciuntur etiam nunc in aere publico per fora ac templa fixo." Zu aere publico wurde als erklärung von einem unwissenden „plebiscitis" bemerkt, und das „dis" wird wol scl oder scil (scilicet) sein. Auf ein glossem deutet schon der punct in der handschrift. *K. Nipperdey.*

XIV.

Ἀλφηστής.

Das epische epitheton zu *ἄνδρες, ἀλφησταί*, das auch die tragische lyrik an zwei stellen (Aeschyl. Sept. 752, Sophocl. Philoct. 702) von Homer und Hesiodus angenommen hat, ist in alter und neuerer zeit sehr verschieden gedeutet worden. *Ἀλφηστῆσιν ἐντίμοις*, sagt das wörterbuch in Bekk. Anecdd. p. 336, und eben so Hesych. I, p. 253: *ἀλφησταὶ ἀμειπταὶ ἔντιμοι*, obgleich eben daselbst aus anderer quelle *ἀλφηστῆσι τοῖς εὑρετικοῖς καὶ συνετοῖς*, und dieselbe duplicität der erklärung begegnet uns im etymol. m. p. 72, dessen ganzen artikel wir hierher setzen wollen: *Ἀλφηστὴς ὁ εὑρετικός· οἱ μὲν γὰρ ἐπίθετον τοῦ ἀνθρώπου, οἱ δὲ τὸν ἄνθρωπον, παρὰ τὸ ἀλφεῖν τὸ εὑρίσκειν· μόνος γὰρ ὁ ἄνθρωπος εὑρετικός. Ἀλφησταί, ἐξ οὗ ἡ γενικὴ τῶν πληθυντικῶν ἀλφηστῶν καὶ ἀλφηστάων· ὅθεν καὶ ἄ(λφα) τὸ στοιχεῖον ὀνομάζεται. Σώφρων εἰς ἀνδρείους μίμους καταπυγοτέραν ἀλφηστᾶν· Ἀπολλόδωρος δέ φησιν· ἰχθῦς τινες οἱ ἀλφησταί, τὸ μὲν ὅλον κιρροειδεῖς, πορφυρίζοντες δὲ κατά τινα μέρη, φασὶ δὲ ἁλίσκεσθαι αὐτοὺς σύνδυο, καὶ φαίνεσθαι τὸν ἕτερον ἐπὶ τοῦ ἑτέρου κατ' οὐρὰν ἑπόμενον· ἀπὸ γοῦν τοῦ (κατὰ) τὴν πυγὴν ἑτέρῳ τὸν ἕτερον ἑπακολουθεῖν τῶν ἀρχαίων τινὲς τοὺς ἀκρατεῖς καὶ καταφερεῖς οὕτως ἔλεγον. Λέγονται δὲ καὶ οἱ ἔντιμοι καὶ τίμιοι βασιλεῖς ἢ ὀρχησταί*: Eustathius endlich, der zu Iliad. XVIII. 593 vorstehenden artikel excerpirt hat, gibt zu Iliad. XXI. 79 und Odyss. I. 350 folgende selbständige erklärung: *κυρίως γὰρ ἀλφησταὶ πάντες ἄνθρωποι διὰ τὴν περὶ τὰ πρακτέα εὑρετικὴν μέθοδον καὶ τὴν κατὰ τέχνας καὶ ἐπιστήμας εὕρεσιν, ἀφ' ἧς, εἴπερ ἐξῆν τολμῆσαι, ἀλφεσιτέχνους εἶχεν ἄν τις ποιητικώτερον εἰπεῖν αὐτούς*, oder: *καὶ ὅτι ἀλφησταὶ κοινῶς οἱ ἄνθρωποι ὡς ἐφευρετικοὶ καὶ ἐπινοητικοὶ τεχνῶν τε καὶ μηχανῶν καὶ βουλευμάτων καὶ*

ἑτέρων ὧν τοῖς ἀλόγοις οὐ μέτεστιν· ἀλφῶ γὰρ τὸ εὑρίσκω, ἐξ οὗ τὸ ἀλφαίνειν παράγωγον καὶ τὸ τιμαλφεῖν καὶ τὸ τιμαλφής· τούτου ὁ μέλλων οὐ μόνον ἀλφήσω ἐξ οὗ ἀλφηστής, ἀλλὰ καὶ ἀλφέσω, ἐξ οὗ ἀλφεσίβοια, obgleich er an letzterer stelle ἀλφησταὶ auch als fischnamen kennt und vermuthet, dass eben desshalb Homer πρὸς διαστολὴν τὸ ἀνδράσιν ἀλφηστῇσιν geschrieben habe. Jedenfalls aber geht aus diesen stellen, wozu auch noch die scholiasten des Hesiodus und Aeschylus l. c. gefügt werden können, deutlich hervor, dass im alterthume die ansicht vorherrschte, dass in jenem worte ein epitheton des menschen als solchen und seines ganzen geschlechtes liege, dem die dadurch ausgedrückte eigenschaft specifisch zukomme; erst in der neuern zeit hat man angefangen, ihm in den einzelnen stellen eine besondere beziehung auf die jedesmal damit bezeichnete menschenclasse beizulegen, sei es nun dass man wie Voss u. a. an bestimmte mit kunst und erfindsamkeit begabte, oder mit Nitzsch zur Odyssee b. I, s. 57 und b. II, s. 90 an unternehmende, auf gewinn ausgehende, betriebsame oder begehrliche männer dachte; und je weniger also diese erklärung mit der alten ausser der etymologie von ἀλφῶ etwas näheres gemein hat, desto mehr fordert sie zu einer doppelten prüfung nicht allein dieser etymologie selbst, sondern auch der ursachen auf, um derentwillen sie die alte auffassung als epitheton ornans mit einer concreteren vertauschen zu sollen geglaubt hat.

Denn fassen wir das allgemeine verhältniss der epitheta zu ihren substantiven bei Homer ins auge, so werden wir von vorn herein ungleich geneigter sein müssen, denselben der natur der epischen poesie entsprechend vielmehr eine stätige und immanente als eine vorübergehende und nur auf den einzelnen fall bezügliche bestimmung beizulegen. Es ist eine sehr richtige und bei gehöriger anwendung fruchtbare bemerkung von Geppert über den ursprung der homerischen gesänge b. II, s. 43, dass die homerischen epitheta und namentlich die componirten darunter selten oder nie einen temporellen begriff in sich schliessen, wodurch es dem dichter eben auch möglich geworden sei, sie oft in einem zusammenhange zu gebrauchen, wo der specielle fall mit der allgemeinen bedeutung des wortes nicht im einklange stehe; und weit entfernt dagegen den späteren gebrauch oder die anforderungen unserer prüfenden und trennenden reflexion

geltend machen zu dürfen, müssen wir gerade in dieser eigenthümlichkeit einen der bezeichnendsten unterschiede epischer und lyrischer sprache wahrnehmen, welche letztere allerdings stets mehr in rem praesentem geht und statt der anmuthigen breite des epos die prägnanz sprechender einzelzüge eintreten lässt. So schildert Müller gesch. d. griech. liter. b. I, s. 247 den stil des Archilochus, der auf die vortheile einer jugendlichen phantasie verzichtend sich begnügt habe die begriffe so zu bezeichnen, wie sie ein gereifter scharf beobachtender verstand auffasst, und ohne schmückende epitheta, die nur dazu da sind die anschauung vollständiger hervorzurufen, in allen beiworten nur die qualität bezeichne, in welcher der gegenstand gerade an der stelle aufgefasst werden solle; so verhalten sich noch später die epitheta der juvenalischen satire zu den epischen des Virgil, und so wenig auch damit gesagt sein soll, dass, wo der sinn einer bestimmten stelle es ohnehin mit sich bringt, nicht auch das epos sich concreter beiworte bedienen könne, so würden wir diesem doch ein fremdartiges element aufdrängen, wenn wir bei erklärung der epitheta als solcher stets eine besondere beziehung zu der stelle, wo sie vorkommen, statt zu dem gegenstande, welchem sie angehören, verfolgen wollten.

Wenn nun aber hiernach schon von vorn die wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass ein adjectiv wie *ἀλφησής*, das ohnehin nie anders als mit dem einzigen substantiv *ἄνδρες* verbunden vorkommt, diesem nicht sowohl in einer besonderen bedeutung, für welche jedes mal derselbe grund aus dem zusammenhange hervorginge, sondern als bezeichnung einer menschlichen eigenschaft überhaupt anhafte, so ergibt eine prüfung der einzelnen stellen, wo es gebraucht ist, noch weiter, dass der zusammenhang selbst an diesen zu verschieden ist, um überall dieselbe concrete beziehung wiederfinden zu lassen, oder wenn man auch den speciellen begriff des unternehmungsgeistes oder der begehrlichkeit in alle hineinzwänge, der sinn dadurch eher verlieren als gewinnen würde. Odyss. X, 349 kann es allerdings auch heissen: Zeus gibt den strebsamen menschen jedem was ihm beliebt; aber gesetzt auch wir müssten, wie Nitzsch will, bei den *ἀνδράσιν ἀλφησταῖσιν* hier nicht an die sänger, sondern an die Danaer als seefahrer denken, so wäre es doch ganz müssig, um die schuld der erwähnung ihres unglücks von dem

sänger auf Zeus zu schieben, die allmacht des letztern auf unternehmende seefahrer zu beschränken und nicht eben so weit auszudehnen, als die sphäre des sängers selbst, der ja auch nicht bloss von gewinnsüchtigen unternehmungen singt, sondern das unglück der Danaer nur als die neueste kunde erwähnt; und wenn es am ende gleichwohl das einfachste bleibt, den sänger zu verstehen, der von der ihm durch Zeus verliehenen gabe den für seine zuhörer angenehmsten gebrauch macht, so ist es doch wieder weit sinngemässer die gaben, die Zeus nach willkür vertheilt, auf das ganze menschengeschlecht zu erstrecken, als bloss die strebsamen zu verstehen, bei welchen die göttliche hülfe nur den erfolg bedingen würde, wovon hier keine rede ist. Noch weniger ist Odyss. VI, 8 abzusehn, wesshalb Nausithoos seine ruderliebenden schiffberühmten Phäaken gerade von betriebsamen oder unternehmenden menschen fern angesiedelt haben sollte, da es doch vielmehr die ganz uncivilisirten Kyklopen sind, deren nachbarschaft er zunächst ausweicht; oder sollen wir mit Nitzsch dessen eigene frühere erklärung dahin modificiren, dass wir ἄνδρας ἀλφηστὰς auf die raub- und beutelust jener rohen naturmenschen selbst beziehen, so fragen wir billig, wie diese ausdehnung des begriffs der betriebsamkeit auf die übrigen stellen und wie sie zu der etymologie von ἀλφῶ passe, die Nitzsch doch wie es scheint mit Eustathius theilt; zu geschweigen, dass nach v. 204 und nach der ganzen mythischen auffassung die Phäaken nicht bloss von den Kyklopen, sondern überhaupt von allen sterblichen weit entfernt wohnen, so dass man auch hier der absicht und ansicht des dichters unstreitig viel näher kommt, wenn man das beiwort vielmehr als bezeichnung des ganzen menschlichen geschlechts als einer einzelnen völkerschaft auffasst. Und was soll es erst Odyss. XIII. 261 bedeuten, wenn Orsilochos in Kreta betriebsame oder begehrliche menschen durch schnelligkeit der füsse besiegt? Können das solche sein, die sich ex professo auf dergleichen übungen gelegt haben? oder sollen wir mit Nitzsch darunter die Kreter selbst als unternehmende seefahrer verstehen? In beiden fällen bietet es mit der vorigen stelle so gut wie keine begriffsgemeinschaft dar; im letzteren aber wäre es ausserdem mindestens eben so leicht es als epitheton ornans aller menschen zu nehmen, als die Kreter allein hier mit einem beiworte zu versehen, das ihnen doch auch nur

als ornans ohne alle beziehung auf den vorliegenden fall zukäme; und da es sich nicht nachweisen lässt, dass die Kreter als solche jemals so benannt worden seien, dasselbe dagegen mit menschen auch anderwärts verbunden vorkommt, so wird es wohl ungleich enger an diesem als an jenem subjecte haften.

So weit von den stellen der Odyssee, woraus jedenfalls so viel einleuchtet, dass wenn das wort auch an jeder einzelnen derselben in einer concreten beziehung gebraucht sein könnte, diese doch immer wieder auf die andern so wenig passen würde, dass wir schon dadurch genöthigt sind, eine allgemeinere vorzuziehen, um für die gleiche verknüpfung mit ἄνδρες auch einen gemeinschaftlichen begriff zu gewinnen; noch deutlicher geht dieses inzwischen aus dem hymnus an Apoll v. 458 und den hesiodischen stellen ἔργ. 82, θεογ. 512, ἄσπ. 29 hervor, wo Nitzsch selbst bereits den unternehmenden hat die begehrlichen oder aus bedürfniss verlänglichen substituiren müssen, und nähere betrachtung überall keine nothwendigkeit finden kann, irgend eine besondere menschenclasse unter dieser bezeichnung zu verstehen. Die Pandorabüchse ist wenigstens allen menschen gleichmässig ein πῆμα geworden, nicht bloss den begehrlichen unter ihnen, und wenn Nitzsch dieses so wendet, dass sie den menschen desshalb, weil sie begehrlich, zum πῆμα geworden sei, so wird er damit, abgesehn von der etymologischen schwierigkeit dieser bedeutung, worauf wir nachher zurückkommen, seinem eignen principe untreu, nach welchem er in den homerischen stellen immer nur eine scharf bestimmte menschenclasse, welcher das prädicat ἀλφησταὶ vor andern zukomme, verstanden hat; wie ferner Herakles nur den begehrlichen oder unternehmenden menschen ein ἀρῆς ἀλκτήρ geworden sein soll, ist noch schwerer zu begreifen, und je weniger in diesen hesiodischen stellen auch nur der äusserste gedanke daran ist, dass ἄνδρες ἀλφησταὶ seefahrer oder gar räuber bezeichnen könnten, desto kühner wird es auch in dem hymnus auf Apoll sein, wenn wir von dem zufälligen umstande, dass es dort seefahrer sind, welche ans land zu gehn und speise zu nehmen eingeladen werden, den schluss ziehen wollten, dass ἀλφηστὴς wirklich auch diese bedeutung enthalte, und die δίκη ἀνδρῶν ἀλφηστάων, nach der arbeit zu ruhen und zu essen, eine besondere seefahrersitte begreife. Ja selbst bei den beiden tragikern, die an sich betrachtet noch am

ersten berechtigt wären, zumal in ihren chören dem epitheton eine concretere bedeutung beizulegen, nöthigt uns nichts in einem worte, das sie jedenfalls aus der epischen sprache entlehnt haben, mehr als das epische ornans zu erblicken; und wenn man auch bei Aeschylus die ἄνδρας ἀλφηστὰς, deren allzuhochgesteigerter wohlstand jähen sturz herbeiführt, möglicherweise als unternehmende betrachten könnte, so passt das doch wieder gar nicht auf die stelle des Philoktet:

οὐ φορβὰν ἱερᾶς γᾶς σπόρον, οὐκ ἄλλων
αἴρων, τῶν νεμόμεσθ' ἀνέρες ἀλφησταί,

wo weit entfernt, dass wie die brüder Matthiä lex. Eur. p. 145 wollen, Nitzschs erklärung eine besondere bestätigung fände, schlechterdings nur von der gewohnten gemeinschaftlichen menschenkost die rede sein kann, deren Philoktet entbehrt, ohne dass sich darum der chor diesem, der ohnehin als schütze auch *operando victum parat*, sei es unter dem gesichtspunkte des unternehmungsgeistes oder der begehrlichkeit entgegenstellte. Mit einem worte, allenthalben, wo ἄνδρες ἀλφησταὶ vorkommen, kann das wort unbedenklich und muss mitunter geradezu das ganze menschengeschlecht umfassen, wo nicht so gibt es an einigen stellen gar keinen, an andern wenigstens nur einen solchen sinn, der auf die übrigen wieder nicht passt, und um doch auf einen gemeinschaftlichen begriff zurückgeführt zu werden, an jeder einzelnen so gedeutelt werden muss, dass wir schon darum gegen jene ganze neuere erklärungsart misstrauisch werden.

Sollen wir nun aber darum sofort wieder zu den alten erklärungen und wenn auch nicht zu den ἀμείπταις und ἐντίμοις des Hesychius, doch zu den εὑρετικοῖς des Eustathius zurückkehren? oder gibt es noch eine dritte möglichkeit, sei es aus den vielen bedeutungen bei Nitzsch eine zu wählen, die als ornans auf das ganze menschliche geschlecht bezogen werden könnte, oder unter diesem nämlichen gesichtspuncte eine neue zu finden? Auf alle diese fragen kann nur die etymologie antworten, von welcher unsere untersuchung vielleicht geradezu hätte ausgehen sollen, wenn es nicht bei einem worte, das verschieden abgeleitet werden kann, das beste wäre zuerst den factischen gebrauch des alterthums festzustellen, ehe man zu dessen sprachlicher berechtigung übergeht, die wir aber jedenfalls jetzt um so mehr prüfen müssen, je weniger sie von den bisherigen er-

klärern scharf ins auge gefasst worden ist. Man hat sich eben bei der alten ableitung von ἄλφω oder ἀλφάνω beruhigt, und dass es allerdings möglich ist, selbst ohne zu einer form ἀλφέω seine zuflucht zu nehmen, ἀλφηστὴς aus ἄλφω wie ἐρητὴς aus ἔρπω entstehen zu lassen, sind wir weit entfernt zu läugnen; aber um diese möglichkeit zur wirklichkeit zu erheben, müsste ἄλφω selbst eine bedeutung haben, aus welcher sich mittelst der endung ηστὴς ein den exegetischen anfoderungen der obigen stellen entsprechender begriff herleiten liesse, und hier können wir nun doch bei näherer betrachtung kaum andern antheilen, als dass selbst die erfinderischen des Eustathius auf einem trugschlusse, die unternehmenden oder begehrlichen der neuern erklärer vollends auf gar keinem urkundlichen grunde beruhen. Wohl erklären die grammatiker wiederholt ἀλφεῖν (Hesych. I, p. 253) und ἀλφάνειν durch εὑρίσκειν, eben so Bekk. anecdd. p. 382 τιμαλφὴ durch πολλὴν εὑρίσκουσα τιμήν oder Phot. lex. p. 589 τιμαλφέστατον durch τιμὴν εὑρίσκον πλείστην, und gerade die bedeutung einbringen, eintragen, die bekanntlich bei Homer die einzige für ἀλφεῖν ist, gilt in der spätern sprache wiederholt für εὑρεῖν, z. b. Herod. I. 196, Isaeus Ciron. hered. 35, Hagn. hered. 42, Theophr. charact. 15, Polyb. XXXI. 7. 12; dieses ist jedoch keineswegs die alleinige oder grundbedeutung des letzteren, das erst aus dem begriffe invenire zu jenem abgeleiteten nancisci oder parare gelangt, in welchem es mit ἀλφεῖν synonym ist, und wenn also auch dieses eine oder zwei bedeutungen mit ihm gemein hat, so folgt daraus noch nicht, dass dessen derivata ohne weiteres die ganze fülle des sonstigen begriffs von εὑρεῖν auf sich übertragen oder eine bedeutung des letzteren, wie erfinden, annehmen dürften, in welchem ihr eigener stamm ἀλφεῖν nirgends vorkommt noch vorkommen kann. Und aus welcher bedeutung von ἀλφεῖν sollen erst die unternehmenden oder begehrlichen hervorgehn? Die wichtigste stelle ausser denjenigen, wo geradezu die homerische bedeutung herrscht [1]), ist bei Eurip. Medea 296:

1) vgl. Suidas I. p. 128, namentlich die stelle aus den Θεσμοφοριαζούσαις δευτέραις, wo ich nicht glaube, dass mit Meineke hist. com. II, p. 531 das unbestimmte οὗτος ὠνὴν ἀλφάνει, sondern eher οὗτος ἀλφάνει πόσον; zu ergänzen ist, wie Theophr. char. 15: καὶ πωλῶν τι μὴ λέγειν τοῖς ἀνουμένοις πόσου ἂν ἀπόδοιτο, ἀλλ' ἐρωτᾶν, τί εὑρίσκει.

χωρὶς γὰρ ἄλλης ἧς ἔχουσιν ἀργίας
φθόνον πρὸς ἀστῶν ἁλφάνουσι δυσμενῆ:

aber auch hier erklärt es der scholiast durch εὑρίσκουσι, d. i. nanciscuntur, und wenn das Matthiä'sche lexikon diese auslegung verwirft und dafür folgende substituirt: tamen in invidiam civium sibi parandam industriam collocant, so ist das eben so gezwungen als dem zusammenhange entgegen, der keine andere bedeutung als erlangen oder dgl. zulässt, zu geschweigen, dass jene auslegung eine blosse petitio principii ist, indem sie von der Nitzschischen erklärung der ἁλφῆσται ausgeht, deren richtigkeit ja gerade nur an diesen und wenigen andern beispielen des gebrauchs von ἁλφάνω geprüft werden kann. Ja selbst die etymologie von ἅλω, worauf sich die Matthiä stützen, um dem verbum die bedeutung von ἁλδαίνω zu verschaffen, und die sie allerdings auch mit Benfey wurzellex. I, s. 75 und Lobeck paralipp. I, p. 121 gemein haben, würde dieser erklärung wenig nützen, da die nährenden, stärkenden, fördernden doch von seefahrern oder räubern viel zu fern liegen, um Nitzschs ἁλφησιὰς ἄνδρας aus einer solchen grundbedeutung von ἁλφεῖν abzuleiten; und wenn man vielleicht auch hoffen dürfte, aus dieser grundbedeutung ein allgemeines epitheton der menschen als schaffender und thätiger zu gewinnen, so ist doch auch jene etymologie noch viel zu unsicher und willkürlich, um nicht lieber zu der andern von Pott etymol. forsch. I, s. 259 vorgeschlagenen zu greifen, die den stamm ἁλφ mit λαφ = λαβ zusammenbringt und in dieser bedeutung (λαμβάνειν oder κερδαίνειν) selbst der überlieferten erklärung durch εὑρίσκειν sich in so weit anschliesst, als diese ihrerseits den begriff nancisci oder adipisci in sich schliesst. Auch die bedeutung ἀμείβειν oder παραλλάττειν, welche etym. m. p. 73 und Bekk. anecdd. p. 382 dem verbum ἁλφαίνειν beigelegt wird und worauf sich die ἀμεῖπται des Hesychius beziehen, weist durch den gewinn des wechslers vielmehr auf λαμβάνειν als auf ἁλδαίνειν hin; eben so das oben bereits erwähnte compositum τιμαλφὴς, werthvoll, geschätzt, mit dem verbum τιμαλφεῖν und die derivata ἁλφίσκειν (etym. m. p. 758, nicht ἁλφήσκειν, wie Fix im pariser Stephanus will; vgl. εὑρίσκω) und ἁλφὴ = τιμὴ, s. v. a. τὸ εὑρὸν ἀργύριον Xenoph. m. S. II, 5; endlich das epitheton der homerischen jungfrauen ἁλφεσίβοιαι, d. h. nach Hesych. I, p. 253: αἱ πολλὰς βόας εὑρίσκουσαι ἀπὸ

ἔδνων, so dass ich auch zweifle, ob ἀλφεσίβοιον ὕδωρ bei Aeschyl. suppl. 857 nach der gewöhnlichen auslegung als ζωοποιοῦν τὰ θρέμματα und nicht vielmehr als reichthum bringend zu nehmen sein wird, wie jene mädchen, die ihren ältern viele stiere als brautpreis eintragen. Nur die ἀλφεσιτέχνους des Eustathius müssen wir als eine auf missverständlicher auslegung beruhende zusammensetzung eben so zurückweisen, wie die γραγόρους ἀλφηστῆρας der sibyllinischen gedichte I. 98, die weiter nichts beweisen können, als was wir längst wissen, dass das spätere gelehrte griechenthum die derivata von ἀλφάνειν und ἐφίσασιν gleich achtete; und noch weniger darf sich die lexikographie auf ein vorgebliches verbum ἀλφηστεύειν berufen, das man bei Hipponax in der bedeutung lucrum parare zu finden geglaubt hat, wo jedoch jetzt sowohl Schneidewin delect. p. 214 als Bergk poet. lyr. p. 519 und Meineke hinter dem Babrius p. 116 ἀλφιτεύσαντες lesen.

Je klarer und sicherer sich nun aber nach allem diesem der grundbegriff von ἀλφεῖν oder ἀλφάνειν als der des erlangens oder gewinnens herausstellt, desto misslicher wird es demselben irgend eine seite abzugewinnen, von welcher es als wurzel des homerischen ἀλφηστὴς gelten und sei es einer der bisherigen erklärungen oder einer neuen zur grundlage dienen könnte. Denn erlangende oder gewinnende kann man doch die menschen insgesammt nicht nennen; das streben nach gewinn aber, worauf eigentlich Nitzschs ganze erklärung hinausgeht, liegt weder in dem verbum ἀλφεῖν selbst sei es etymologisch oder sprachgebräuchlich enthalten, noch kann es aus der endung τής abgeleitet werden, in deren ganzem grossem gebiete höchstens πλεονεκτὴς, das doch auch seine eigenthümliche bewandtniss hat, mehr als den wirklichen thäter der im stamme ausgedrückten handlung bezeichnet; und aus diesem gesichtspuncte würde selbst die absurde erklärung durch ἔντιμοι oder βασιλεῖς[2]) insofern etymologisch richtiger sein, als die angesehenen oder herrschenden doch wirklich im genusse der vortheile sind, welche Nitzschs

2) Was das etym. hinzufügt ἢ ὀρχησταί, beruht vollends auf irrthum des grammatikers oder seines abschreibers; wahrscheinlich sollte es heissen: λέγονται δὲ καὶ οἱ ἔντιμοι ἢ τίμιοι καὶ βασιλεῖς ἀλφησταὶ ὡς ὀρχησταί, um die analogie der ableitung von ἀλφέω wie ὀρχηστὴς von ὀρχέομαι anzudeuten.

seefahrer und sonst verlängliche nur erstreben! Doch können wir uns begreiflicherweise auch diese erklärung um so weniger aneignen, als auch sie nicht einmal der obigen grundbedeutung von ἀλφεῖν, geschweige denn den stellen, wo ἀλφησταὶ vorkommen, genügt; und nach allen diesen schwierigkeiten, an welchen nicht allein die verschiedenen erklärungen, sondern die überlieferte etymologie selbst leidet, hoffe ich nicht zu kühn zu sein, wenn ich lieber eine ganz neue ableitung versuche, die, so seltsam es auch scheine, dass niemand im alterthume darauf verfallen ist, doch, wie ich glaube, eben so sprachgemäss als einfach, und zugleich als wiederkehrendes epitheton des menschengeschlechts vielleicht passender als irgend eines sein wird. Wir fassen die Apaturien als ὁμοπατόρια, trotz der auctorität der alten, die fast einstimmig an den stamm ἀπάτη denken; wir leiten die Heloten weder von der stadt Helos, noch von dem sumpfe ἕλος, sondern von ἕλω = αἱρέω her, was keinem alten in den sinn gekommen ist; wir werden inskünftige bei βασιλεὺς weder an πασιλεὺς noch an βάσις λαοῦ und wie die dutzend etymologien der grammatiker mehr heissen, sondern mit G. Curtius an den herzog denken, der das volk in bewegung setzt; — sollte es daneben zu gewagt sein, ἀλφηστὴς von ἄλφιτον und ἔδειν als brodesser abzuleiten? Ἀρούρης καρπὸν ἔδοντες heissen die sterblichen Iliad. VI. 142 und XIX. 465; eben so Odyss. IX. 90 οἵτινες ἀνέρες εἶεν ἐπὶ χθονὶ σῖτον ἔδοντες; und wie ἄλφιτα selbst an bekannten stellen μυελὸς ἀνδρῶν genannt werden, so erklärt sich sogar, wenn darauf überall gewicht gelegt werden soll, wesshalb es immer ἄνδρες ἀλφησταὶ, nicht ἄνθρωποι heisst, ohne dass man daraus mit Nitzsch einen schluss auf eine besondere qualität jener ἄνδρες zu ziehen braucht. Was ferner die etymologie selbst betrifft, so hat sie eine vollkommene analogie in dem bekannten epitheton des Dionysos ὠμηστής, dessen ableitung von ὠμὸς und ἔδειν über allem zweifel steht; wir haben ausserdem die motte δερμηστής, ὅστις τὰ δέρματα ἐσθίει, bei Harpokr. p. 77 und andern grammatikern, was schon Valck. ad Herod. VIII. 95 mit ὠμηστής verglichen hat; und eben so wenig wird man dieselbe formation trotz des veränderten accentes in νήστης verkennen können, das ja auch von manchen, wie bei Cramer anecdd. oxon. III, p. 248 von νήθω abgeleitet und durch κλώστης erklärt worden ist, während es sicher gleich dem attischen νῆστις von

πη und ἔδειν stammte und in dieser bedeutung als der hungernde oder fastende schon bei Simonides vorkam, vgl. Schneidewin p. 128. Für die erste hälfte des wortes aber und ihr verhältniss zur zweiten steht uns einmal die kürzere form des wortes ἄλφι selbst zu gebote, die wir ohnehin nicht etwa für eine blosse abkürzung von ἄλφιτον, sondern im gegentheil mit Lobeck paralipp. I, p. 115 als dessen ältere und einfachere gestalt betrachten dürfen; oder gesetzt auch man sollte selbst von dieser noch ἀλφιτηστὴς erwarten, so fehlt es ja weder der homerischen noch der späteren sprache an zahlreichen beispielen von synkope, deren auch nach abzug solcher wörter, auf die sie von den grammatikern fälschlich angewendet ist, noch genug zur vertheidigung unseres falles übrig bleiben. Ich bin weit entfernt, mit Apollonius homerischem wörterbuche ἀζόμενος aus ἀγιζόμενος, αἴσυλα aus αἴση und συλᾶν, δάσκιον aus δασύσκιον, δέμνια aus δέμας und μένειν, δόρπος aus δαύορπος, μορφνὸς aus μορόφοεις, νεβροὶ aus νεοβάροι, νέκυες aus νηκίκυες, νέκταρ aus νεάκτεαρ u. s. w. abzuleiten; aber λαιμαργία für λαιμομαργία, μῶνυξ für μονῶνυξ, λειπυρία für λειποπυρία (Welcker syll. epigr. p. 6.), τέτραχμον für τετράδραχμον, ἡμέδιμνον für ἡμιμέδιμνον, ἀμφορεὺς für ἀμφιφορεὺς, ὀπισθέναρ für ὀπισθοθέναρ (Lobeck paralipp. p. 44), Παλαμήδης für Παλαμομήδης (Jahn Palam. p. 30), Λυκομίδαι für Λυκομηδίδαι und anderes ähnliche bei Keil spec. onomat. p. 52 fgg. behaupten doch auch vor der heutigen sprachwissenschaft ihr recht; eben dahin gehört γνωμιδιώκτης für γνωμιδιοδιώκτης bei Kratinus, τρυγέρανος für τρυγογογέρανος bei Philemon, ξύλοχος für ξυλόλοχος u. s. w., und um für unsere form selbst eine schlagende analogie aufzustellen, so ist die hindesilbe το ganz eben so in ἠλίβατος für ἡλιπόβατος herausgefallen, vgl. Buttm. lexil. II, s. 182. Doch ist es auch so nicht einmal nöthig eine eigentliche synkope anzunehmen, um aus ἄλφι und der endung ηστὴς die form ἀλφηστὴς hervorgehen zu lassen, sobald man diesen fall nur unter die kategorie bringt, wovon Lobeck ad Phrynich. p. 669 eine reiche beispielsammlung gibt; wie in ἁρμηλατὴς der verbale theil der zusammensetzung sich unmittelbar an den stamm des substantivs anschliesst, wie man zu γυναιμανὴς schwerlich erst den weg durch γυναικομανὴς nehmen wird, wie selbst das obige δερμηστὴς ohne dazwischenkunft von δερματηστὴς gebildet ist, so reicht auch hier der stamm ἀλφ völlig aus, und

werden wir also auch in dieser hinsicht unserer ableitung sicher sein können.

Passt nun aber diese bedeutung auch auf alle stellen, wo das wort vorkommt? Auf die epischen als epitheton jedenfalls, ja ich möchte sagen, dass für die culturstufe der homerischen menschheit kaum ein allgemeiner passendes gedacht werden könne; aber auch speciell findet sie in dem Hymnus auf Apoll eine anwendung, die durch keine andere erklärung in gleichem maasse ersetzt werden kann:

αὖτη μέν γε δίκη πέλει ἀνδρῶν ἀλφηστάων,
ὅπποτ' ἂν ἐκ πόντοιο ποτὶ χθονὶ νηὶ μελαίνῃ
ἔλθωσιν καμάτῳ ἀδδηκότες, αὐτίκα δὲ σφεας
σίτοιο γλυκεροῖο περὶ φρένας ἵμερος αἱρεῖ:

und ähnliches gilt wo möglich noch mehr von der sophokleischen stelle, wo der gegensatz zwischen Philoktet, der sich von dem ertrage seiner jagd nähren muss, und den übrigen menschen nicht schlagender geschildert werden kann, als indem der dichter diese als brodessende bezeichnet. Nur bei Aeschylus lässt sich allerdings eine solche specielle beziehung unserer erklärung auf den sinn der stelle nicht nachweisen:

πρόπρυμνα δ' ἐκβολὰν φέρει
ἀνδρῶν ἀλφησταῖν
ὄλβος ἄγαν παχυνθείς,

und will man das wort nicht als episches ornans auffassen, so wäre es immerhin denkbar, dass der dichter, dessen sprachgebrauch ohnehin so vieles eigenthümliche darbietet, es hier als unmittelbares derivatum von ἀλφάω gebraucht hätte, was wir oben als sprachlich zulässig wohl anerkannt haben; dann würde es aber auch nur geradezu die erlangenden oder gewinnenden bezeichnen können, was auf die übrigen stellen nicht passt und folglich bei diesen unsere erklärung unerschüttert liesse. Ja selbst was den fisch ἀλφηστὴς betrifft, den Ath. VII. 15 und nach ihm das etymologicum und Eustathius aus Sophron und Epicharmus anführen, so dürfte unsere erklärung dem ursprunge seines namens ungleich näher kommen, als die von Nitzsch, die auch ihn als den begehrlichen auffasst, weil die sage ging, dass er immer zu zweien und zwar der eine hinter dem andern herschwimme, so dass sich Sophron seiner zur sprichwörtlichen bezeichnung der päderastie bedient hätte! Ich will nicht wiederholen, dass ἀλφηστὴς auch von ἀλφάνω abgeleitet nimmermehr

begehrlich heissen kann; aber wie sollte überhaupt ein ganzes fischgeschlecht von einer eigenschaft benannt sein, die jedenfalls immer nur einem von zweien zukäme? und wie sollte der namengeber jene eigenschaft sofort aus dem gesichtspuncte aufgefasst haben, den doch ungleich wahrscheinlicher erst der witz der komiker hereintrug? Nehmen wir dagegen, dass die χοραχῖνοι, welche Epicharmus ἐν Ἥβας γάμῳ mit den ἀλφησταῖς verbindet, nach Ath. VII. 87 den μελανούροις sehr ähnlich waren, letztere aber nach Plin. n. hist. XXXII. 8 in mari panem abiectum rapiunt, so können wir es uns ganz wohl denken, dass auch die ἀλφησταὶ frühzeitig dadurch, dass sie brod frassen, die aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten; und da mir mein naturkundiger college, herr hofrath Berthold, die verwandtschaft des ἀλφηστὴς mit dem μελάνουρος nach der von Athenäus gegebenen beschreibung seines körperbaus auch ichthyologisch bestätigt hat, so glaube ich selbst von dieser seite meine vermuthung vielmehr unterstützt als erschwert zu sehn.

Göttingen. *K. Fr. Hermann.*

Zu Sophokles.

Aias 495 Br. μή μ' ἀξιώσῃς βάξιν ἀλγεινὴν λαβεῖν
τῶν σῶν ὑπ' ἐχθρῶν χειρίαν ἀφεὶς τινι·
ἢ γὰρ θάνῃς σὺ καὶ τελευτήσας ἀφῇς,
ταύτῃ νόμιζε κἀμὲ τῇ τόθ' ἡμέρᾳ
βίᾳ ξυναρπασθεῖσαν Ἀργείων ὕπο
ξὺν παιδὶ τῷ σῷ δουλίαν ἕξειν τροφήν.

Im zweiten verse haben einige hss. ἐφεὶς, was Wunder aufgenommen hat, vielleicht richtig, wenn im folgenden ἀφῇς beibehalten wird. Das aber halte ich für unrichtig. Abgesehen von der wiederholung desselben oder eines ähnlichen begriffs wird der gedanke unlogisch — man beachte den gegensatz von σὺ — κἀμέ —, indem durch ἀφῇς schon anticipirt wird was erst durch das folgende gesagt werden soll: sobald du todt bist werde ich fortgeschleppt werden. Ich zweifle nicht dass Sophokles geschrieben hat

ἢ γὰρ θάνῃς σὺ καὶ τελευτήσας φανῇς,

mit einer keineswegs müssigen umschreibung wie im Philoctet 1335:

καὶ παῦλαν ἴσθι τῇδε μήποτ' ἐντυχεῖν
νόσου βαρείας, ὡς ἂν οὗτος ἥλιος
ταύτῃ μὲν αἴρῃ, τῇδε δ' αὖ δύνῃ πάλιν,
πρὶν ἂν τὰ Τροίας πεδί' ἑκὼν αὐτὸς μόλῃς
καὶ τῶν παρ' ἡμῖν ἐντυχὼν Ἀσκληπιδῶν
νόσου μαλαχθῇς τῇδε καὶ τὰ Πέργαμα
ξὺν τοῖσδε τόξοις ξύν τ' ἐμοὶ πέρσας φανῇς.

Ἀφῇς ist entweder aus blosser verschreibung entstanden, oder dadurch dass zur vulg. ἐφεὶς an den rand ἀφεὶς geschrieben stand, was als ἀφῇς in den text kam.

Zerbst. *C. Sintenis.*

XV.

Ueber den anfang von Xenophon's Hellenica.

Dodwell (Chronol. Xenoph. p. 3 sq.) lässt Xenophon an das letzte capitel des Thucydides anknüpfen, und da, was hier vom Alcibiades und Tissaphernes erzählt wird, *πρὸς τὸ μετόπωρον* (cap. 108) geschehen sein soll, so setzt er die Hellen. I, 1, 1. berichtete schlacht, da sie *οὐ πολλαῖς ἡμέραις ὕστερον* geliefert wurde, etwa mitte august (411 v. Ch.). Dagegen ist aber einzuwenden, dass nicht bloss die worte *καὶ εὐθὺς ἐναυμάχησαν αὖθις*, sondern besonders die art und weise, wie das treffen erzählt wird, nothwendig verlangen, dass man §. 1. mit der beschreibung einer vorausgehenden schlacht in enge verbindung bringt. Nur so lässt es sich erklären, dass der ort des kampfes gar nicht genannt, und die streitkräfte nur auf seiten der Athener und nur mit den worten *ναῦς ἔχων ὀλίγας* angedeutet werden. Die letzte schlacht bei Thucydides ist nur die cap. 104—107 erzählte, zwischen Sestos und Abydos um die mitte des juli gelieferte, nach welcher die siegreichen Athener gegen das abgefallene Cyzicus ziehen, die besiegten Peloponnesier aber im Hellespont zurückbleiben. Die letzteren hatten von ihren 86 schiffen nur 21 verloren und waren also noch stark genug, um den nur mit wenigen schiffen von Athen kommenden Thymochares beim eintritt in den Hellespont, zu schlagen. — So weit ist alles verständlich, und wenn man annimmt, dass das treffen unerheblich war, so wird man an seiner schilderung nichts wesentliches vermissen, und selbst von der so unbestimmt gehaltenen angabe *ναῦς ἔχων ὀλίγας*, die Xenophon vielleicht eben wegen der geringen bedeutung des kampfes nicht bestimmter erfahren konnte, keinen grossen anstoss nehmen. Nun fährt aber Xen. in c. 2. so fort: *Μετ' ὀλίγον δὲ τούτων Δωριεὺς ὁ Διαγό-*

ρου ἐκ Ῥόδου ἐς Ἑλλήσποντον εἰςέπλει ἀρχομένου χειμῶνος. Der anfang des attischen winterhalbjahrs fällt auf den 22 september. Sollte nun eine zwischenzeit von wenigstens zwei monaten, die zwischen §. 1 und §. 2 liegen würde, durch *Μετ' ὀλίγον δὲ τούτων* bezeichnet werden können? — Schwerlich; auch ist nicht anzunehmen, dass mitten im kriege, in dem zeitraum von zwei monaten, gar nichts geschehen sein sollte, was des berichtes werth gewesen wäre. — Sievers (commentat. histor. de Xen. Hellen. p. 8 sqq.) kommt auf diese frage gar nicht; denn er statuirt aus anderen gründen zwischen Thucydides und Xenophon einen zeitraum von 40 tagen, und lässt dann die ereignisse in §. 2. auf die in §. 1. sogleich folgen. Diese ansicht hat aber erstlich das missliche, dass sich Sievers um der schon erwähnten eigenthümlichen weise willen, in der das treffen in §. 1. erzählt wird, genöthigt sieht, vorher eine schlacht anzunehmen, deren schilderung verloren gegangen sei; so dass wir nun statt einer zwei schlachten bekommen, von denen kein anderer geschichtsschreiber etwas überliefert hat. Zweitens insinuirt Sievers, indem er den bei Diodor. XIII, 47 in das j. 410 fallenden bau einer brücke von Euböa nach dem festlande diesen 40 tagen einverleibt, wie schon von andern bemerkt worden ist (Spiller quaest. de Xen. hist. gr. spec. p. 10. Volckmar de Xen. Hellen. comment. hist. crit. p. 28.) eine verwirrung der chronologischen verhältnisse, die hier gerade jenem historiker zuzutrauen gar kein grund vorhanden ist. Drittens sind die zeugnisse der alten selbst zu bestimmt (Spiller p. 22 sq. p. 27 sqq.), dass Xenophon unmittelbar an Thucydides anknüpft, als dass man glauben kann, der erstere habe erst nach übergehung von 1½ monat den faden der erzählung wieder aufgenommen; und ebenso unwahrscheinlich ist es, dass späterhin gerade der anfang des buchs verloren gegangen sein sollte. Auch Peter (commentat. crit. de Xen. Hellen. p. 13 sqq.) erwähnt unsere frage nicht, da er von vornherein ganz entschieden §. 1. als das machwerk eines librarius ansieht, der die hier erwähnte schlacht nach Thucyd. VIII, 95 fingirt habe. Dagegen ist von Spiller (p. 9.) schon bemerkt worden, dass die worte *ναῦς ἔχων ὀλίγας* der stelle im Thucyd. gar nicht entsprechen, da zwischen den bei diesem erwähnten 36 und 42 schiffen gar kein so erheblicher unterschied ist, dass man darnach sagen könnte: die einen hatten nur wenig

schiffe, was nur dann einen sinn hat, wenn die anderen bedeutend mehr hatten [1]). Dann erinnern auch die worte *καὶ εὐθὺς ἐναυμάχησαν* keineswegs nothwendig an das was bei Thucyd. steht: *κατὰ τάχος καὶ ἀξυγκροτήτοις πληρώμασιν ἀναγκασθέντες χρήσασθαι — εὐθὺς ναυμαχεῖν ἠγαγκάζοντο.* Peter findet die worte bei Xenophon nur dann verständlich, wenn man annehme, Thymochares sei bei seiner ankunft von den Lacedämoniern überrascht und zum kampfe gezwungen worden, und dieser sinn ergänzt sich erst aus Thucyd. Wenn man aber unsere stelle unbefangen liest, wird man sie so verstehen: Thymochares kam von Athen nur mit wenigen schiffen; und (dennoch wich er dem kampfe nicht aus, sondern) sogleich kämpften wiederum Lacedämonier und Athener. In einem ähnlichen zusammenhange findet sich *καὶ εὐθύς* Anab. I, 8, 26. *Σὺν τούτοις δὲ ὢν καθορᾷ βασιλέα καὶ τὸ ἀμφ' ἐκεῖνον στῖφος· καὶ εὐθὺς οὐκ ἠνέσχετο, ἀλλ' εἶπεν, Ὁρῶ τὸν ἄνδρα, ἵστο ἐπ' αὐτόν.* Auch an unserer stelle wird durch *καὶ εὐθύς* die begierde angedeutet, mit der zwei gegner die gelegenheit ergreifen, sich im kampfe zu messen. Endlich aber ist von Peter's ansicht über §. 1. dasselbe zu sagen, was Hertlein (alterthumswiss. 1837. no. 125. s. 1024.) über das äussert, was Peter von §. 2—7 hält; nämlich, wie wenig glaublich ist es, dass sich ein interpolator die sonderbare mühe gegeben haben sollte, aus den worten des Thucyd. eine neue schlacht zu fingiren und diese an den anfang der Hellenica hinzusetzen, und wie wenig wahrscheinlich, dass man dieses figment nachher da stehen liess. — Volckmar (p. 27) und Spiller (p. 24), die den anfang der Hellenica in das ende des Thucyd. genau eingreifen lassen, nehmen beide an dem *Μετ' ὀλίγον δὲ τούτων* keinen anstoss, was bei letzterem um so mehr auffällt, als er ausdrücklich bemerkt, die anfangsworte von §. 1. schlössen sich an Thucyd. cap. 107 an. — Fassen wir die einzelnen punkte, die bei dieser frage berücksichtigt werden müssen, genau in's auge, so wird sich ihre beantwortung nicht schwer ergeben. Den ersten paragraphen als nicht von Xenophon herrührend zu streichen, sind wir weder durch diplomatische noch durch innere gründe berechtigt. Schliessen sich die ersten worte der Hellenica, wie uns ihre beschaffenheit und die

1) Peter bleibt zwar alterthumswiss. 1844. no. 87. s. 695. bei dieser seiner ansicht, doch ohne etwas irgend haltbares dafür zu sagen.

nachrichten der alten [2]) anzunehmen nöthigen, an das ende des Thucydideischen geschichtswerkes unmittelbar an, so sind sie nothwendig mit der beschreibung der letzten schlacht, die sich bei Thucydides findet, in verbindung zu bringen, d. h. sie müssen sich an cap. 107 anreihen. Warum aber knüpfte Xenophon nicht an das letzte cap. bei Thucyd. an? Jedenfalls weil er die zweite schlacht im Hellespont zwischen cap. 107 und 108 übergangen sah. Er begann also mit einer skizzenhaften beschreibung dieses treffens und wendete sich nun mit übergehung der gleich darauf folgenden ereignisse, die er cap. 108 und 109 bereits erzählt vorfand, gleich zur dritten schlacht, die im Hellespont geliefert wurde, indem er an die letzten worte bei Thucyd. mit *Μετ' ὀλίγον δὲ τούτων* anknüpfte. Man wird in dieser annahme nichts sonderbares finden, da, wie diess namentlich Peter vielfach nachgewiesen hat, viele partien auch in den beiden ersten büchern der Hellenica die letzte hand des verfassers nicht erfahren haben und das gepräge eines nur vorläufigen entwurfs unverkennbar an sich tragen. Es ist daher um so wahrscheinlicher, dass wir in dem anfange des buchs einen solchen entwurf vor uns haben, da die fäden der erzählung bei Thucyd. am ende so plötzlich abgeschnitten werden, und man hier so manches vermisst, was den ereignissen der beiden letzten capitel vorausging [3]). Xenophon behielt sich eine sorgfältige

2) Wenn Sievers p. 2 und 5 sq. bemerkt, es habe nahe gelegen, in den Hellenica eine fortsetzung des Thucyd. zu sehen, weil sie gerade da beginnen, wo letzterer abbreche, so wie man ja von andern geschichtsschreibern, mit denen es dieselbe bewandtniss habe, dasselbe sage, ohne ihnen doch die absicht, eine ergänzung des Thucyd. zu liefern, unterzuschieben, so wird damit nichts widerlegt. Der umstand, dass man die geschichtswerke des Theopompus und Cratippus, die ebenfalls beide den faden der geschichte da aufnahmen, wo ihn Thucyd. fallen lässt, und ihn bis zur schlacht bei Cnidos fortführten, nicht in zwei theile zerlegte, wie das des Xen., und nicht bloss den ersten davon, sondern das ganze als fortsetzung des Thucyd. betrachtete, beweist vielmehr, dass man die Hellenica und vorzugsweise die ersten beiden bücher in eine viel engere beziehung zu Thucyd. setzte als andere schriftsteller, die dieselbe geschichtsperiode behandelten. In dieser beziehung sind die vielbesprochenen zeugnisse des Dionys. Halic. und Marcellinus in verbindung mit der nachricht bei Diogenes Laertius, dass das werk des Thucyd. aus seiner verborgenheit zuerst in Xenophon's hände gekommen sei, vom grössten gewicht.

3) z. b. den erfolg der sendung des Hippocrates und Epicles nach Euböa und das, was Diodor XIII, 38. über Dorieus erzählt. S. Spiller p. 11 sq. Krüger historiogr. Dionys. Hal. p. 325. der in dem ganzen VIII. b. des Thucyd. nur ein *ὑπόμνημα* sieht.

verarbeitung des materials, das den anfang bilden sollte, noch vor, ist aber zur ausführung seines plans nicht mehr gekommen. Wir haben demnach zwischen §. 1 und 2 eine lücke anzunehmen, deren wesentlichen inhalt Thucyd. cap. 108 und 109 an die hand giebt, und den Xenophon vielleicht noch zu vervollständigen gedachte. Das in den genannten capiteln vom Alcibiades und Tissaphernes erzählte ereignete sich *πρὸς τὸ μετόπωρον*. Mit *μετόπωρον* bezeichnet Thucyd. wie Xen. gewöhnlich den herbst im allgemeinen, also die drei auf den 21. september folgenden monate. Es ist daher seltsam, dass Sievers (p. 8) und Peter (p. 19) mit Haacke (dissertat. chronol. de postr. bell. Pelop. annis etc. p. 8.) die ereignisse in cap. 108 und 109. mitte juli geschehen sein lassen. Auch lässt sich diese annahme mit Haacke's eigner bestimmung, dass die schlacht bei Cynossema (Thucyd. cap. 104—107) mitte juli zu setzen sei, schwerlich in einklang bringen. Denn nach Thucyd. (cap. 108 anf.) segelte Alcibiades *ὑπὸ τοὺς αὐτοὺς χρόνους τούτους*, d. h. zur zeit der schlacht bei Cynossema von Caunos und Phaselis nach Samos, zog dann, nachdem er seine kleine flotte vervollständigt, gegen Halicarnassos, brandschatzte diess, befestigte Cos, setzte hier einen *ἄρχων* ein und kehrte dann erst (*πρὸς τὸ μετόπωρον*) nach Samos zurück. Hierzu reichten einige tage oder wochen nicht hin; wohl aber konnten ein paar monate darüber hingehen. Es kann also auch die ansicht Spiller's (p. 24) hier nicht stich halten, der unter *πρὸς τὸ μετόπωρον* mit Dodwell (p. 3 ante aug. VIII.) den anfang des august versteht. Vielmehr ist, wie es Hertlein (s. 1022) richtig angiebt, der anfang des letzten drittels des september gemeint, oder vielleicht die mitte dieses monats. Denn *πρὸς τὸ μετόπωρον* heisst sub autumnum, gegen den herbst hin. So bezeichnet z. b. Thucyd. auch VII, 79 mit den worten *τοῦ ἔτους πρὸς μετόπωρον ἤδη ὄντος* den anfang oder die mitte des monats september (s. Haacke's ausg. des Thucyd. tab. chronol. p. 554.). Fallen nun die ereignisse der letzten zwei capitel bei Thucyd. etwa in die mitte des september, so schliessen sich daran die worte *Μετ' ὀλίγον δὲ τούτων* passend an, und die ankunft des Dorieus im Hellespont, die *ἀρχομένου χειμῶνος* erfolgte, dürfte gegen das ende des september zu setzen sein.

Wittenberg. *Lud. Breitenbach.*

XVI.

Beiträge zum verständniss des Properz.

Wenn man sich oft zu wundern hat, dass offenbare schreibfehler der handschriften bis in die ältesten zeiten zurückgehen, ohne von damals einsichtigen correktoren bemerkt und beseitigt zu werden, so ist es nicht minder bedenklich, obschon leichter erklärlich, dass an sich ganz einfache, und vielen mit leichtigkeit verstandenen ganz ähnliche, stellen von einer reihe der bedeutendsten sprachkenner und erklärer umsonst ins auge gefasst und zersprochen sind. Eine solche stelle ist in der geistreichen elegie des Properz, Dulcis ad hesternas fuerat mihi cura lucernas, [IV, 7, oder III, 8.] v. 25 u. 26:

Tecta superciliis si quando verba remittis,
Aut tua cum digitis scripta silenda notas.

Diese bald herausgeworfenen, bald wundersam erklärten verse geben ihren einfachen sinn und zusammenhang leicht zu erkennen, wenn man sie durch das einfache mittel eines comma den vorhergehenden anreiht:

Aut in amore dolere volo aut audire dolentem,
Sive meas lacrimas sive videre tuas,
Tecta superciliis si quando verba remittis, Aut etc.

Das voranstehende volo nemlich, um uns die construktion mit si näher zu bringen, ist als das synonyme iuvat zu fassen: iuvat aut dolere aut audire dolentem; iuvat, si superciliis tecte loqueris, aut digitis occulte verba notas. Der zusammenhang der gedanken ist klar. Properz will nur leidenschaftliche liebe: selbst schmerz empfinden, wo nicht, der geliebten bereiten. Diese beiden formen der leidenschaft entwickeln sich also in dem verhältniss der liebenden selbst; die nächsten verse enthalten die qualen, die ihnen von aussen bereitet werden: sie gegeneinan-

der brennen von liebe; aber es stellt sich ein dritter ein, der sie bewacht, und sie sind genöthigt mit den augen zu einander zu sprechen, oder heimlich mit dem finger die stunde des rendezvous auf den tisch zu schreiben. Das eben ist ihm lieb! derselbe gedanke tritt weiter hin im liede in den verschiedensten wendungen immer wieder hervor; z. b.

Aut tecum aut pro te mihi cum rivalibus arma
Semper erunt: in te pax mihi nulla placet.

Die construction, volo si, wird uns nicht so hart vorkommen, wenn wir uns theils andre keckheiten des Properz vergegenwärtigen, theils uns erinnern, dass es sitte der römischen dichter ist, infinitivconstructionen, die auf die länge etwas unangenehm loses und auseinander fallendes in die feste satzfügung bringen mussten, durch eingeschobene partikeln zu beenden. Auch die prosaiker thun es, nur in andrer weise. Allerdings kann unter verhältnissen auch eine infinitivstruktur ohne beschwerde lange fortlaufen, wie z. b. in der leidenschaftlich fortgesetzten fragform in der elegie I, 2:

Quid iuvat ornato procedere, vita, capillo
Et tenues Coa veste movere sinus?
Aut quid Orontea crines perfundere murra,
Teque peregrinis vendere muneribus?
Naturaeque decus mercato perdere cultu,
Nec sinere in propriis membra nitere bonis?

Aber ein andres ist es in abhängigen sätzen, wie hier: aut dolere iuvat aut audire, aut supercilia argute loqui aut inscribi mensae vino. Zur befestigung nun, wenn ich so sagen darf, von so vermehrten infinitivformen der rede stellt sich unter andern oft die partikel si bequem ein, die das objekt anmuthig in einen angenommenen fall hinüber spielt. Aus dieser natürlichen neigung erklärt sich ganz einfach der redegang der ersten ode des Horaz, der zu so viel wunderlichen ausstellungen und erklärungen verführt hat: Sunt, quos curriculo pulverem Olympicum collegisse iuvat, — Hunc, si mobilium turba Quiritium certat etc. Auch die struktur, iuvat si ist sonst ungewöhnlich. Eben so tritt ferner si und cum — denn beide partikeln werden gern zum wechsel der gedankenform nach einander gesetzt — an die stelle andrer strukturen, die, wenn sie länger fortgesetzt würden, dem gedichte durch die figur der repetitio einen falschen

rhetorischen gang verleihen müssten. Dies geschieht zur vermeidung des rhetorischen quae — quae in unsrer elegie selbst, v. 9:

Nimirum veri dantur mihi signa caloris:
Nam sine amore gravi femina nulla dolet.
Quae mulier rabida iactat convicia lingua,
Et Veneris magnae volvitur ante pedes,
Custodum gregibus circa *si* stipat euntem,
Seu sequitur medias, Maenas ut icta vias etc.

Allerdings ist *si* meine conjektur; die handschriften geben *se;* kaum aber wird jemand die richtigkeit der verbesserung bezweifeln. Nun schreibe man quae mulier, quae stipat — quae sequitur, — quae timidum etc., um sogleich das falsche rhetorische gepräge der sätze zu empfinden. Denn dass seu — seu in der wiederholung viel minder bedeutet, fühlt sich von selbst.

Ein drittes verhältniss ist endlich, wenn zu der figur der repetitio gleichwohl die rede mit si und cum variirt wird; z. b. II, 6, 9:

Me iuvenum pictae facies, *me* nomina laedunt,
Me tener in cunis et sine voce puer,
Me laedit, *si* multa tibi dedit oscula mater,
Me soror et *quum* quae dormit amica simul.

Kein nachdenklicher kann ohne anstoss das ende der ausgelassenen achten elegie des fünften oder vierten buches lesen. Cynthia hat nach kampf und sieg über die puellae externae mit Properz frieden gemacht, und reinigt das von jenen entweihete haus. Dazu gehört:

Imperat et totas iterum mutare lacernas,
Terque meum tetigit sulfuris igne caput.

In lacernas, in einen mantel, ja sogar in mehrere mäntel vermummt, wie man sie auf reisen oder gegen kälte und ungestümes wetter über die toga zog oder statt der toga trug, hüllte sich Properz, in seinem hause? In dieser nächtlich ausgelassenen stunde, die er mit mädchen verbringen will und verbracht hat? Das ist doch wohl zu lächerlich! Und eben so lächerlich, dass Cynthia ihm befiehlt, diese mehreren mäntel gründlich mit andern zu vertauschen, in dem augenblicke, wo beide im begriff sind, mutato per singula pallia lecto salvere arma toro iubet.

Auch die verbesserung fällt jedem gleich ein: Imperat et totas iterum mutare lucernas. Eine wie wichtige rolle die flamme der lampe spielt, zumal bei scenen dieser art, bedarf keines langen beweises. Man darf nur an Aristophanes und die Lysistrata denken, oder näher, an die eben gerade an den lampen zuerst wahrgenommenen übeln vorzeichen der nacht. Diese flamme, die zeugin ihrer nächtlichen freuden, war durch die externas puellas entweiht, und wie sie das haus mit schwefel durchräuchert und mit wasser besprengt hat, so befiehlt sie gänzlich andere lampen zu bringen. Nun erst wird auch das bisher unverständliche oder überflüssige iterum klar. Als nemlich Cynthia wüthend zu der schuldbewussten hereinstürmte, hatte Teia in ihrer angst das licht ergriffen und war damit auf die strasse gerannt; v. 59: Lumina sopitos turbant elata Quirinos. Natürlich war inzwischen andres licht besorgt. Aber selbst das genügt der stolzen Cynthia nicht: totas iterum mutare lucernas imperat.

Das gute hiebei ist, dass eben lucernas, nicht lacernas, sowohl der Wolfenbüttler, als der Gröninger, als die Regiensis des Lepidus wirklich haben! Ich bemerke dies zuletzt, weil ich selbst erst, nach meiner verbesserung, es zu meiner grossen befriedigung gefunden habe. Wer weiss, ob mir ausserdem jemand geglaubt hätte!

Hab ich nun damit vielleicht auctorität gewonnen, so will ich sie gleich zu einer kühnen conjektur verbrauchen. In dem bericht von der gründung der ara maxima, V, 9, erzählt Herkules, um bei den eingeschlossenen mädchen eindruck zu machen und einlass zu erwirken, seine thaten:

Quis facta Herculeae non audit fortia clavae,
Et nunquam ad natas irrita tela feras,
Atque uni Stygias homini luxisse tenebras?
Accipite: haec fesso vix mihi terra patet.

Schon an und für sich muss einem unbefangenen sinne diese form der bitte auffallen: Accipite, etc. Sie tritt nach den lebhaften fragen des stolzen selbstgefühls, noch dazu im pentameter, gar schroff ein! Indess solche schroffheiten finden sich nicht wenige im Properz. Auch kann man gegen Accipite an sich nichts einwenden, als dass es eben etwas barsch lautet: Auf-

gemacht! Aber die begründung der bitte durch: *haec* fesso vix mihi terra patet, ist ganz lahm und schief. Was soll *haec*? Es könnte nur scheltend gemeint sein. Das wäre aber eine schlechte bittweise, zumal bei mädchen: Nehmt mich auf; dies verwünschte land gewährt mir *kaum!?* eine zuflucht. Der ganze ton der rede stimmt nicht dazu, die Properz selbst oben als verba minora deo bezeichnet hat. Daher versucht' ich früher den satz ins allgemeine, und in eine klagende bitte zu verwandeln: heu, fesso vix mihi terra patet: Wehe, mir wegmüden verschliesst sich beinahe der erdkreis; durch Junos zorn nemlich; an die erinnert er deshalb fortfährt: Quid, si Iunonis sacrum faceretis amarae? Allein alle zweifel schwinden, wenn man einmal erwägt, dass die handschriften Accipit haben, und dass nur der Gron., in dem sich mehrere interpolationen ähnlicher art finden, durch Accipite wenigstens einen zusammenhang und eine beziehung der verse auf einander herausbringt; dürftig genug, wie wir alle fühlen; und eben dadurch wird die correctur als eine grammatische kleinbesserei kenntlich, vornemlich aber dadurch, dass derselbe vers weiter unten noch einmal vorkommt, und zwar dort im zusammenhang mit seinem hexameter rund und gut. Nachdem nemlich Herkules, von der oberpriesterin zurückgewiesen, die thür mit gewalt erbrochen hat, heisst es:

At postquam exhausto iam flumine vicerat aestum,
Ponit vix siccis tristia iura labris:
Angulus hic mundi nunc me mea fata trahentem
Accipit: haec fesso vix mihi terra patet.
Maxima, quae gregibus devota est ara repertis,
Ara, per has, inquit, maxima facta manus,
Haec nullis unquam pateat veneranda puellis;
Herculis eximii ne sit inulta sitis!

Dieser winkel der erde, sagt er, — wohl nicht ohne anspielung auf Latium, von latere, — nimmt mich nun auf, und selbst ein solches land öffnet sich mir kaum! — patet, im leisen anklang an latere und angulus. Hienach wird kaum jemand daran zweifeln, dass Scaliger den vers oben mit recht verwarf, und Lachmann in der ausgabe von 1816 ihn, ohne weiter ein wort zu verlieren, ausliess. Aber wie kam er dahin? Lesen wir aufmerksam die zuletzt angezogene stelle, At postquam, noch einmal durch! Herkules, nach der zertrümmerung der thür, ganz

als gott sich fühlend, errichtet in polterndem zorne, da kaum die lippen vom reichlichen trunke — exhausto flumine — trocken sind, — schon hieraus erkennt man leicht, dass es dem Properz auch mit diesem liede nicht ernst gemeint ist, das voller schelmereien steckt — die ara maxima: ponit tristia iura. Passt in solchen seelenzustand nun wohl dieser anfang: Angulus hic mundi *nunc* me *mea fata trahentem Accipit?* Erstlich hat das land ihn ja *nicht* aufgenommen! Er hat sich durch die wucht der schultern eingang erzwungen. Ferner kann der gründer der ara maxima sich so bezeichnen, mea fata *trahentem* und *fessum*? Beides ist die sprache eines klagenden, der mitleid erregen will; denn fata trahere bezieht sich auf den von der unerbittlichen Juno zu immer neuen arbeiten von land zu land gehetzten sterblichen; wodurch er eben wegmüde und erschöpft hülfe erfleht. Hier aber spricht er voll göttlichem selbstgefühl herbe gesetze aus. Er muss also sogleich seine rede mit den worten beginnen: Maxima, quae u. s. w., was auch das so erst nicht zu spät eintretende inquit beweist; Ara, per has, inquit, maxima facta manus. Den letzten schlagenden grund endlich, dass das distichon nicht hieher gehört, gibt nunc. Dies wort, dessen eigenthümlichkeit noch oft verkannt wird, unterscheidet sich von iam so, dass dieses fortsetzt, nunc entgegenstellt; daher es so oft das wirkliche und wahre dem hypothetisch vorangestellten unwahren mit nunc vero nachbringt. Was soll aber hier ein solches nunc? Vielmehr ist diese klage oben, nach v. 42, wo sie ganz hingehört, ausgefallen, weil der abschreiber gleich vom pentameter des v. 41, Atque uni, (wegen des ähnlichen anfangs) zum pentameter des Angulus abgeglitten war. Nachher, an das ende der seite geschrieben, sind die oben ausgelassenen verse, wie so oft, an die unrechte stelle gerathen, und der zu Atque uni gehörende pentameter, weil ponit vix siccis tristia iura labris an der neu angewiesenen stelle vorhanden und in guter ordnung war, leider weggeworfen!

Soll nun das verlorene ersetzt werden, so ist auch das, wenigstens dem inhalte nach, nicht unmöglich. Nemlich der vers, angulus hic mundi me accipit zeigt uns durch den gegensatz der enge mit nunc eingeführt — was auch die noch übrigen verse wirklich enthalten, — dass Herkules nach erwähnung seiner grossthaten seine weiten fahrten, per tria regna, wie das die

dichter zu bezeichnen pflegen, berührt habe. Nun fehlt aber an dem ganzen umfange dieser fahrten, nach erwähnung des himmels und der unterwelt, der eben jetzt von ihm besiegte Oceanus; ein kampf, von dem die sagen von der Geryonsfahrt vielfach berichten, dessen also gerade hier, wo er von seiner besiegung herkommt, nicht zu gedenken ein fehler wäre. Also mögen die verse etwa so gelautet haben:

Quis facta Herculeae non audit fortia clavae,
Et nunquam ad natas irrita tela feras,
Atque uni Stygias homini luxisse tenebras,
Oceani tumidas nec timuisse minas?
Angulus hic mundi nunc me mea fata trahentem
Accipit; haec fesso vix mihi terra patet!

Geringen dank sind wir demselben Gron. auch in der nächstfolgenden elegie schuldig geworden, die den Juppiter Feretrius verherrlicht. Romulus erster sieg über den Acron führt den dichter zu betrachtungen über jene zeit und ihren helden:

Urbis virtutisque parens sic vincere suevit,
Qui tulit *aprico* frigida castra lare.
Idem eques et frenis, idem fuit aptus aratris,
Et galea hirsutis compta lupina iubis.
Picta neque inducto fulgebat parma pyropo;
Praebebant caesi baltea lenta boves.

Die einzig mögliche entschuldigung dieser bezeichnungsart, aprico lare, ist die, dass man es als adverbiale, nähere beschreibung zu castra frigida zieht, und es in der bedeutung, *offen* nimmt; das lager ist kalt, weil es zeltlos unter freiem himmel ist. Darin ist aber schon die auffassung von frigida castra zu enge gefasst. Will man die römischen dichter, zumal die elegischen, richtig verstehn, so muss man sich merken, dass die ausdrücke für gefühl und leidenschaft fast so vieldeutig sind, wie die für die farben. Daher bekommen ira, dolor — siehe oben videre dolentem — calor, color, u. s. w. die verschiedenste färbung je nach ihrer umgebung. ira z. b. und iratus bedeuten jede thätig geäusserte, sogar begehrende, leidenschaft im weitesten umfange, wie es denn z. b. Horaz gerade zu für libido venerea nimmt, wenn muto sagt: Numquid ego a te magno prognatum deposco

consule cunnum Velatumque stola, mea cum conferbuit ira? Eben so ist irata, wie die umgebung und der gegensatz, pallidus, zeigt, IV, 8, 27, überhaupt leidenschaftlich; zärtlich sowohl, als eifersüchtig: Odi ego, quum nunquam pungunt suspiria somnos: Semper in irata pallidus esse velim. So ist frigidum nicht blos das materiell kalte, sondern das uncomfortable überhaupt. Daher frigida regna beim elegiker nicht ein materiell kaltes lager bedeuten — wie lächerlich wär es, die abwesenheit der bettwärme zu beklagen, weil die geliebte fehlt! — sondern der mangel an leidenschaftlicher erregung. Selbst bei Horaz ist daran zu denken, wenn der mann manet *sub Iove frigido* venator *tenerae coniugis immemor*. Hier sind frigida castra feldzüge, in denen er an alle comforts des lebens, wie sie des Properz zeiten verlangen, entbehrt. Romulus dagegen ertrug sie leicht. Diese auffassung, sag ich, darf man durch hinzunahme des apricum nicht verkümmern. Es geht aber überhaupt nicht. Denn das gefühl von kälte war durch den gebrauch des wortes im täglichen leben, ich erinnere nur an apricari und apricatio, — von der grundbedeutung des freien und offnen, die, bei unserm klima zumal, *möglich* wäre, in diesem worte so sehr ausgeschlossen, dass es einer ganz andern hinweisung auf das apertum in der bedeutung des kältenden bedurft hätte, um den römischen leser aus der geläufigen auffassung des apricum herauszutreiben, als hier der fall ist. Denn hier wär es doch eine etwas starke zumuthung, dass man den lar, der sonst immer den castris, wie domi dem militiae entgegengesetzt wird, des aprico wegen mit den castris selbst verbinden sollte. Dass lar vielmehr auch hier dem lager als wohnung des friedens entgegen stehe, zeigen deutlich die folgenden verse, wo in durchgeführtem gegensatz der pflüger dem ritter — aratra equiti, dem krieger der landmann — galea, galerus lupinus — entgegen gestellt wird. Dass nun aber die hütte des Romulus nicht durch lar apricus bezeichnet werden könne, als eine offne, dem wind und wetter zugängliche bettlerwohnung, — etwas andres wäre sie nur für den gott Terminus — geht schon daraus hervor, dass man versucht hat, diesen lar mit dem feldlager zu verbinden! Fragen wir nun, welche bezeichnung der casa straminea des Romulus zustehe, so giebt es nur *eine* antwort: das ärmliche und einfache! Und eben darauf weisen, als gegensatz der üppigkeit zu Properz

zeiten, die aratra, der galerus lupinus, die parma non pyropo inducta, die baltea, die man dem bos caesus entnahm, weil solch ein gürtel gut vorhielt, baltea lenta, sämmtlich hin. Ein solches wort also entbehren wir, und das giebt die Wolfenbüttler handschrift uneigentlich, aus dessen verschreibung der Gron. sein aprico — wenn auch nicht aus ihm selbst — hergeholt hat: aporco. Denn wer erriethe nicht:

Qui tulit a parco frigida castra lare.

Von seiner einfachen häuslichkeit aus ertrug er leicht des lagers beschwerde. Die etwas kecke fügung der präposition a darf uns nicht irren. Obgleich in ihr der grund der lange verkannten wahrheit liegen mag. *Die* bedeutung nemlich der präposition a, die den ausgang von woher bezeichnet, hat kaum ein andrer dichter mit so viel elasticität zur plastischen darstellung seiner mahlereien gebogen, als Properz. Einige beispiele mögen genügen: IV, 1, 24: Maius *ab* exequiis nomen in ora venit, vom grabe aus, oder an, was wir in subjektiver wendung mit *seit* bezeichnen würden: Seit seinem tode ist er geachteter. IV, 25, 6: Semper *ab* insidiis, Cynthia, flere soles. Deine thränen rühren immer von arglist her. IV, 10, 24: *ab* axe tacto currus latera stringunt, der stoss geht von der axe aus. V, 9, 9: Cacus raptor *ab* antro; 24: nemus *ab* orbe umbroso, von einem schattigen ring ausgehend zog sich ein hain um das tempelhaus; als wäre orbis gleich orbita. V, 10, 9: Acron ductor *ab* arce. V, 6, 37: Augustus mundi servator *ab* Alba. V, 1, 126: Murus *ab* ingenio notior ille tuo. III, 23, 11: Solus amans novit, quando periturus et *a* qua morte. Hier könnte man allerdings auch auf die gefühlte passivität von perire = perdi hinweisen; aber auch völlige neutra nehmen a zu sich, wie IV, 1, 63: ingenio quaesitum nomen *ab* aevo non excidet, d. h. a nullo aevo peribit. V, 3, 39: *ab* aestu putris tellus. Auch von wo aus herab heisst es, wo man sonst de braucht, z. b. V, 4, 24 (Redux in Capitolium Tarpeia) *ab* arce vulnera flevit: Von der burg noch niederschauend beweinte sie ihren liebesschmerz. Eben so III, 9, 6: liquor arenti fallit *ab* ore sitim, vom munde *ab* entzieht sich dem Tantalus das wasser, und öfters. Endlich verbindet er auch die präposition, wie in unserm falle mit tulit (a lare tulit castra) so, dass man zu diesem verbum nicht unmittelbar gelangt, weil es kein verbum der bewegung ist. z. b. IV,

3, 20: Cernis *ab* Aenea quod *superesse* caput; V, 5, 60: Utere, ne quid cras *libet ab* ore dies. V, 7, 8: Cum mihi somnus *ab* exequiis *penderet* amoris; V, 8, 84: *a* pura limina *tergit* aqua. Diese dem Properz so geläufige sprachweise liegt andern autoren so nahe nicht; daher kam nicht jeder gleich darauf, aus dem verwachsenen aporco sogleich das propertianische a parco zu errathen, und der corrector Gron. nahm lieber das fern liegende aprico. An *einer* stelle, oder an zweien, klingt es fast, als habe der dichter diese ihm so nahe liegende redewendung mit bewusstsein auf eine andere präposition übergetragen. Weil es nemlich ein unangenehmes jähnen gegeben hätte, wenn er schrieb: Non iuvat á mediá nomen habere viá, so schrieb er *in* media via. So versteh ich nemlich, und was könnt' es anders heissen? — den letzten vers der elegie, Nox orat, [IV, 15]: *davon* einen namen zu haben, dass ich *inmitten* der landstrasse ruhe, sehn' ich mich eben nicht. In dieser übersetzung drücken sich ungefähr beide präpositionen a und in aus. Weil an den landstrassen häufig grabmäler befindlich waren, so mocht' es eine populäre ortsbezeichnung sein: Beim grabe der Claudia, u. s. w. dadurch war man dann freilich ein viel genannter mann! Aber eine solche berühmtheit, scherzt er, wäre sein ideal nicht. Dass der vers nicht blos heissen kann: Ich mag an der landstrasse nicht liegen, wird schon an und für sich klar durch, nomen habere, d. h. in ore hominum esse. Noch klarer wird es dadurch, dass im allgemeinen der widerwille gegen eine solche beerdigung schon ausgesprochen und sogar mit gründen belegt ist: Di faciant, mea ne terra locet ossa frequenti, Quo facit assiduo tramite vulgus iter: Post mortem tumuli sic infamantur amantum! Me tegat arborea devia terra coma, Aut humer ignotae cumulis vallatus arenae! Non iuvat in media nomen habere via. Wie lahm wäre, denselben gedanken, nur nicht an der landstrasse! am schluss noch einmal zu wiederholen! Vielmehr hat er sich, wie er es liebt, diesen scherzgedanken ausdrücklich zum prägnanten schluss der elegie aufgespart. Die einzige frage wäre nur, ob die präposition *in* zur bezeichnung eines solchen verhältnisses dienen könnte. Hiebei ist nur vor allem der übelstand zu beklagen, dass wir gezwungen sind, alle sprachoperationen, die auf der ganzen menschlichen oder volksthümlichen, anschauungs- und gefühlsweise beruhen, vor das enge

forum des logischen verstandes zu stellen, vor dem auch grammatisch und kritisch immer das beste eben so wenig ausgesprochen werden kann, wie vor gericht das, weshalb der verklagte strafwürdig sei oder nicht. Deshalb ist es oft gerathener, sich nicht sowohl auf entscheidungsgründe zu berufen, als auf ein gebildetes sprachgefühl. Schade nur, dass das nicht alle haben, und in ihrer beschränktheit glauben, wenn man dergleichen expositionen nicht liebt, es fehle an sprachkenntniss, die eben ihnen selbst abgeht. Versuchen wir also eine logisch rubricirende darstellung. In der regel gibt die präposition in — so weit sie hier in betracht kommt — dem ablativ, wie durch absteckung eines kreises, einen engeren begriff, wie sich dies am deutlichsten IV, 17, 16 ausspricht: Tot bona *tam parvo clausit in orbe* dies. Also, praelio vincere, durch eine schlacht siegen; *in* praelio cadere, im verlauf der schlacht fallen. libro probare schriftlich beweisen; *in* libro commemorare, im verlauf der schrift berühren. Gaudere puero, vermittelst eines knaben freude empfinden; *in* puero gaudere, wie Properz sagt (III, 4, 28; gaudeat in puero, si quis amicus erit) heisst also, innerhalb der grenzen der knabenliebe sich halten [1]); (ob der dichter hier und oft habe zweideutig sein wollen, geht mich hier nichts an;) wie er sich gleich selbst erklärt: Tranquillo *tuta* descendis litore cymba. Eben so ist perire aliqua etwas andres als, perire *in* aliqua, und ähnliches; es heisst immer treu in *einer* liebe ersterben.

Aus diesem begriff örtlicher beschränkung führt aber wieder in anderen verbindungen diese präposition heraus, in so fern der ring, den das in gleichsam beschreibt, zugleich der ganze volle inhalt des kreises, örtlich oder zeitlich, gefühlt wird. Daher drückt die präposition oft nur diesen inhalt, die beziehung worauf, ohne alles nebengefühl der enge, aus; z. b. in der oft angeregten, Dulcis ad hesternas: *In te* pax mihi nulla placet: In jeder beziehung auf dich will ich nur leidenschaft fühlen; er könnte mit ganz ähnlicher umfänglichkeit auch sagen, De te, nulla pax mihi placet. Eben so III, 13, 11: *In te* ego aera-

1) Dass mit diesem verse nicht V, 8, 63 zusammenzustellen sei: Cynthia gaudet *in* exuviis victrixque recurrit, versteht sich von selbst; denn hier heisst es, induta exuviis recurrit gaudens. Aber auch andre sagen gaudere *in* re, wenn darin alle ihre freude aufgeht.

tas rumpam, mea vita, catenas. Oder zeitlich gefasst, I, 9, 34: Dicere quo pereas (woran du siechest) saepe *in* amore levat; saepe levamentum est, dum amas. Wobei sich zugleich zeigt, wie dies dum nicht allein zeitlich, sondern auch ursächlich gefühlt wird: Wenn du verliebt bist, sprich es aus! Eben so IV, 19, 4: Tantine in lacrimis (dum lacrimaris) Africa tota fuit? Wobei eine nähere pronominalbeziehung vermissen eine unpoetische, grammatisch mikrologische beschränktheit ist. Die ganze rede weist einmal diese beziehung nach: Credis eum iam posse *tuae* meminisse figurae, Vidisti a lecto quem dare vela *tuo*? Durus, qui lucro potuit mutare puellam! Tantine in lacrimis Africa tota fuit? Und dann ist diese verallgemeinerung gerade so pathetisch, als sagten wir: thränen! Und der mensch kann reisen! Aber dergleichen lässt sich nicht lehren. Eben so III, 10, 2: Frangitur in tacito femina saepe viro; i. e. dum tacet et perfert; oder IV, 16, 24: Vesanus *in* nova vite Lycurgus; wo natürlich nicht eine idiosynkrasie des Lycurgus gemeint sein kann, sondern nur die veranlassung, das ausgehn des wahnwitzes vom anbau des weinstocks. Wie hier nun, und so in vielen fällen (anders, als oben, wo aus in amore unmittelbar ein dum amas, oder aus in lacrimis ein dum lacrimaris zur hand war) wird zur erklärung des in ein neuer satz erforderlich, dum oder in eo quod vites colebatur, insaniebat; und eben so in unsrer stelle, wo in via media bedeutet, in eo, quod media via iaceo, nomen habere nolo; gerade als könne man sagen, vialis nomen habere nolo, wie amans levabere loquendo. Am nächsten tritt vielleicht unsrer stelle III, 7, 37: Quod mihi si tecum tales concedere noctes Illa velit, vitae longus et annus erit; Si dabit haec multas, fiam immortalis *in* illis, wo offenbar die immer gesteigerte rede jede beschränkung durch in ausschliesst. Er konnte eben so gut sagen: fiam immortalis *ab* illis; wenn es nicht zweideutig gewesen wäre: Seitdem, u. s. w. was denn als übles omen nicht ausgesprochen werden dürfte; denn es schlösse das ende der seeligen nächte in sich.

In derselben elegie IV, 15 ist noch ein scrupel zu beseitigen. Man hat an der richtigkeit des pentameters zu v. 19 gezweifelt: Sanguine tam parvo quis enim spargatur amantis Improbus? Exclusis fit Venus ipsa comes. Aber das einzige, was sich aussetzen liesse, wäre die unverbundene, schroffe anfügung

des satzes, statt: Exclusis *vero* etc. Denn der gedanke enthält die steigerung der früheren sätze. Allein gerade dies ist eine nicht unbewusste, eigenthümlichkeit des Properz, der durch solche mittel, unter anderen, die leidenschaftliche kraft der römischen natur über die mildere und sittigere form der Griechen zu stellen hoffte. Mit welchem glück oder schönheitsgefühl ist freilich eine andere frage. Dass er es aber gewollt, und sich damit etwas gewusst habe, spricht er selbst mit deutlichen worten aus, IV, 1. 3: Primus ego ingredior puro de fonte sacerdos *Itala* per Graios *orgia* ferre choros. Das hat er denn auch zumal in seinen jugendlichen gedichten, z. b. V, 8, in einer weise geübt, dass man an dem dithyrambisch zerrissenen gange der erzählung eines sehr einfachen factums ganz irre werden kann, wie in den versen: Appia, dic, quaeso, quantum te teste triumphum Egerit effusis per tua saxa rotis, Turpis in arcana sonuit cum rixa taberna; Si sine me, famae non sine labe meae; Spectaclum ipsa sedens primo temone pependit, Ausa per impuros frena movere locos. Serica nam taceo etc. Das factum selbst war ohne zweifel dies: Cynthia war mit einem jungen lüstling, der erst mit Serica etc. eingeführt und verflucht wird, in toller ausgelassenheit, selbst von der deichsel aus die rosse lenkend, nach Lanuvium gefahren; war da, vielleicht schon unterwegs, in die verrufensten gassen einbiegend, in eine niedrige taverne eingekehrt, und da hatte denn das wilde gelage mit einem wüthenden zanke geendigt. Weil aber in folge dieser entzweiung Cynthia im zorn aufgebrochen war und den Properz überrascht hatte, so schiebt sich ihm dieser zank mitten in die beschreibung der fahrt, an die er sie mit keckem, *cum* rixa sonuit anknüpft, hinein, um dann von dem ausgelassenen aufzuge selbst weiter zu berichten. Ordnung in diese unordnung bringen zu wollen wäre eben so unmöglich, als gegen den freilich wunderlichen willen des dichters. Dass man nun an vielen stellen diese orgiastischen sprünge verkannt und nach textesverderbniss gesucht hat, hat verschiedne gründe. Hier ist es der oft wiederkehrende, dass man die situation des dichters nicht aufgefunden hat. Er selbst ist der exclusus, der sich in fingirter furcht vor der nachtreise starkmuthig stellt, um der erzürnten Cynthia ein lächeln abzugewinnen: den armen verschmähten aber schützt Venus selbst! deshalb fährt er, trotz des eben keck ausgesprochnen Venusschutzes fort:

Quodsi certa meos sequerentur funera casus, Talis mors pretio vel sit emenda mihi. Denn sein tod würde die erzürnte besänftigen: Adferet haec unguenta mihi. Diesen ton schlägt gleich der anfang des liedes an: Nox media et dominae mihi venit epistola nostrae. Woraus sogleich das leidenschaftliche der sendung in die augen springt; so wie im nächsten der strenge herrscherton ihres gebotes: Tibure me missa iussit adesse mora! Er sollte offenbar vor ihr forum als sünder gefordert werden. Das war seine eigentliche furcht; alles andre ist schmeichelnde begütigung. Auch darf man nicht meinen, dass mit der annahme eines gegenwärtigen zornes die verse 9 und 10 in widerspruch stehen: Peccaram semel et totum sum pulsus in annum: In me mansuetas non habet illa manus. Das sind nur begütigungsformen, womit er ihren gegenwärtigen zorn beschwichtigen will.

Ich will jetzt zu einer stelle übergehn, von der jemand, der klug ist, glaub' ich, geschwiegen hätte, wenn ihm nicht in einer gesammtausgabe, die lieder des Properz alle zu behandeln, zur pflicht würde. Aber da ich nicht klug bin, sondern, und wär's auch auf meine kosten, nur die wahrheit will finden helfen, so theil ich auch über sie mit, was ich nach treuem bedenken darüber weiss. Es sind aus der elegie von der kupplerin [V, 5] v. 19 und 20:

Exorabat opus verbis ceu blanda perurat
Saxosamque terat sedula culpa viam.

So sehr nemlich ein bescheidner sinn, in der furcht zu gewaltsam mit den überlieferten textesworten, wenn es sich so verhielte, verfahren zu müssen, dagegen sträuben mag, so lässt sich doch nicht verkennen, dass das mit ceu eingeführte bild der unwiderstehlichkeit, womit die kupplerin ihr stück durchsetzte, von der gewalt des wassers hergenommen sei. Mit dieser einsicht sollte man sich vielleicht, bei den offenbar bedeutend verderbten worten, begnügen lassen. Indess da es sich dabei zugleich um abweisung eines grammatischen unsinns handelt, ist es deshalb der mühe werth zu sehen, ob man nicht auch der richtigkeit der worte näher kommen könnte. Es ist nemlich schlechthin unmöglich, also auch unlateinisch, dass das mit ceu eingeführte bild von der gewalt des wassers den conjunktiv annehmen könnte: Urgebat puellas, ceu aqua perurat rupes. Weil nun aber zu den bedenklichsten conjekturen gehört, an den

moden der verba zu rütteln, so versucht' ich früher diesen conjunktiv dadurch zu halten, dass ich, die culpa festhaltend, durch seu seu verschiedene arten derselben hypothetisch einführte. Da das aber unmöglich scheint, so muss der fehler in culpa gesucht und die verba corrigirt werden. Und das ist um so weniger bedenklich, da sie beide nachweislich falsch sind. Denn blanda zeigt uns ein einschmeichelndes, sedula ein emsiges trinken der wasser, und derselbe gegensatz muss sich auch in den verbis aussprechen. Nun ist aber perurere nur von scharf beizenden oder ihnen vergleichbaren flüssigkeiten zu brauchen, und also falsch bei blanda; terat aber schon eine conjektur; denn die handschriften haben ferat; und auch dies ist zu sedula ungehörig; denn ferri beschriebe das wilde ungestüm eines bergstroms. Ist nun dies alles richtig gedacht, so fragt sich, ob von diesen vordersätzen aus dieser verbesserungsvorschlag für annehmlich gelten kann:

Exorabat opus verbis, ceu blanda pererrat
Saxosamque ferit sedula gutta viam.

Es ist eine kleinigkeit, die ich bemerken will; aber warum sollten nicht auch die zur sprache kommen? Aus den bemerkungen zu IV, 9, 2 ergibt sich, dass man das wort fortuna nicht richtig fasst:

Maecenas eques Etrusco de sanguine regum,
Intra fortunam qui cupis esse tuam.

Denn weder die infra zu lesen vorgeschlagen haben können das wort richtig verstanden haben, noch find ich in der vertheidigung von intra in herrn Hertzbergs commentar den wahren sinn angegeben, oder in seiner übersetzung ausgedrückt: „Der du bescheiden dich nicht über dein schicksal erhebst". Fortuna ist die stellung zur menschlichen gesellschaft, wie wir sie dem zufall der geburt verdanken. locus equester ist der bürgerliche rang eines ritters, ordo equester der bürgerlich berechtigte stand, fortuna equestris, servilis u. s. w. der von der natur uns zugewiesene sklaven-, ritterstand u. s. w. Innerhalb dieser stellung, die auch im hexameter ausgesprochen ist, hielt sich Mäcen, weil er keine bürgerliche beamtung annahm. Damit ist denn, wenn auch in etwas abgebogener bedeutung v. 20 zusammen-

zustellen: Naturae sequitur semina quisque suae. At tua, Maecenas, vitae praecepta recepi. Späterhin wird diese Fortuna vorzugsweise auf summa Fortuna, wie sie auch oft ausdrücklich heisst, dem kaiserlichen hause als eine art ehrenname beigelegt, und das wort gewinnt überhaupt, bei Tacitus z. b., eine grosse breite der beziehungen in dieser bedeutung, die noch nicht immer alle scharf genug aufgefasst werden.

Es ist vielleicht meine schuld, wenn ich mich wundre, dass meine conjektur, simulare memento, in III, 20, 33 nicht in den text aufgenommen ist. Gleichwohl ist meine eigne überzeugung so vollkommen, dass man mich entschuldigen mag, wenn ich sie nochmals zu begründen suche. Der gang der elegie ist dieser: Es ist, wie fast immer, zwischen Cynthia und ihm eine verstimmung eingetreten. Deswegen lässt er versicherungen seiner unwandelbaren liebe vorausgehn; denn *er* ist natürlich der schuldlose. Es wird ihm zwar herzlich schwer gemacht, und er ist ein thor, nicht lieber die ärgsten qualen zu dulden. Aber er wird ausharren, mit willen und wider willen. Nun erst wendet er sich an seinen nebenbuhler. Und da er dessen jetzt erst gedenkt, und in so ruhig zuräthlicher weise, so kann man wohl annehmen, dass es diesmal eine fingirte eifersucht ist, um Cynthia durch angriff zu widerspruch und versöhnung zu reizen. Er führt ihn als übermüthig über seinen liebessieg ein, (Tu quoque qui pleno fastus adsumis amore) und verhöhnt ihn damit, dass er an frauentreue glaube. Wenigstens solle er sein glück im stillen geniessen. Und diesen satz, den neid nicht zu erregen, das tacitum gaudere, der der alten und neuen zeit so geläufig ist, führt er von v. 29 bis 34 durch:

Tu tamen interea, quamvis te diligat illa,
In tacito cohibe gaudia clausa sinu.
Namque in amore suo semper sua maxima cuique
Nescio quo pacto verba nocere solent.
Quamvis (ergo) te persaepe vocet, simulare memento;
Invidiam quod habet, non solet esse diu.

Man sieht den gedankengang ganz klar vorliegen. Nach dem allgemeinen satze — tacitus gaude — sagt er begründend, diese wahrheit sei vor allem in der liebe wahr; da schade das reden

am allermeisten; — wie er als dichter erfahren hatte; — und fügt dann den neuen schluss hinzu: Je glücklicher sie dich also macht, je mehr stelle du dich ungeliebt: denn der neid macht unserm glück rasch ein ende. Dieser neid kann hier aber nur der sein, den wir fastu et verbis maximis erregen; also hilft gegen ihn nichts, als das gegentheil des lauten übermuthes, das heisst, sich ungeliebt anzustellen, simulare. Denn das kann wohl im ernst niemand einfallen, ein dissimulare zu fordern; dies hiesse nur negativ, sich etwas nicht anmerken lassen; die simulatio besteht in der positiven behauptung, nicht liebes, sondern leides zu erfahren. — Wie nur diese rede durchaus klar und rund ist, so erhält man, wenn man semel ire memento beibehält, im gedankengange eine schiefheit, und überdies, an und für sich betrachtet, eine absurdität. Man erwäge nur diesen gedanken: Ruhmredigkeit, mein freund, ist in der liebe das allerschlimmste! Also, wie gütig sie auch gegen dich ist, denk du daran, nur einmal hinzugehn! Wird denn dadurch die ruhmredigkeit ausgeschlossen, wenn jemand irgend etwas andres thut oder lässt, was es auch sein mag? Kann sich nicht jemand sogar eben dess rühmen, — und man hat beispiele davon, dass er sie schmachten lässt? Und dann, könnte man anders als dem guten rathgeber in das gesicht lachen, der dem verliebten einreden wollte, nicht mehr als einmal zu der geliebten zu gehn, wie oft sie auch ihn bäte; das werde sie recht anfeuren? Damit dürft' er nicht einmal unsern sentimentalen liebhabern kommen, geschweige denn einer römischen Cynthia! Nicht einmal *der* rath wäre bei ihr angebracht, wenn man, die absurdität übertünchend, gegen alles recht, übersetzen wollte: Mache dich rar bei der geliebten. Einer hetäre kann wohl eine kupplerin diesen rath geben, um die liebhaber hitziger zu machen; aber nie ein verständiger dem verliebten; denn ein mädchen auch wenn sie eine hetäre wär, will umworben sein und nicht sich anbieten, wenn sie nicht ganz tief gefallen ist, wie Properz die gealterte Cynthia bedroht: Exclusa inque vicem fastus patiere superbos, Et quae fecisti, facta quereris anus. Wenn daher Properz selbst anderswo etwas ähnliches rathen soll, so ergibt sich bei näherer ansicht die gänzlich verschiedene sachlage und also der vorschrift von selbst. In der elegie nemlich, Non ita Dardanio [III, 6] sagt er: Hoc sensi prodesse magis: Contemnite,

amantes; Sic hodie veniet, si qua negavit heri. Aber diese elegie enthält den triumph über die wieder geschenkte zärtlichkeit Cynthias nach langer verweisung. Er beklagt sich, dass er nur zu spät eingesehn habe, wie man die *kälte* der Geliebten und ihre untreue zu *ertragen* habe. Nicht mit klagen und zudringlichem schmerz: At dum demissis supplex cervicibus ibam, Dicebar sicco vilior esse lacu. Dagegen verhärtete sie sich. Nun da er geduldig alles hinnehme, gleichmüthig gegen ihre sünden, ständen die andern draussen: Pulsabant alii frustra, dominamque vocabant etc. Es ist also dieselbe regel, wie die in III, 10 durchgeführte: Assiduae multis odium peperere querelae: Frangitur in tacito femina saepe viro. Si quid vidisti, semper vidisse negato, Aut si quid doluit forte, dolere nega. Und es versteht sich überdem von selbst, dass auch das nur erkünstelte beschwichtigungen leidenschaftlichen schmerzes sind und versuche die böse Cynthia zu rühren. Das zeigt schon der weitere verfolg der zuletzt genannten elegie: At tu etiam iuvenem odisti me, *perfida*, cum sis Ipsa anus haud longa curva futura die. Noch mehr aber die andern elegieen, wo er unter ähnlichen umständen redet, wie ihm eigentlich ums herz ist, z. b. II, 8: Eripitur nobis iam pridem cara puella, Et tu me lacrimas fundere, amice, vetas? Nullae sunt inimicitiae nisi amoris acerbae etc. Will man alle diese verschiedenen regeln nebeneinander lesen, so vergleiche man I, 10, 20 und die folgenden, aus denen ich der kürze wegen nur eine hervorhebe: *Irritata venit, quando contemnitur illa, Nec meminit iustas ponere laesa minas.* Damit verbinde denn einer den rath: Quamvis te persaepe vocet, semel ire memento! = Soll ich zuletzt noch eine kleine äusserlichkeit hinzufügen, um meine conjektur zu stützen, so bemerk ich, dass V, 5, 34 beide codices, der Wolfenb. und Gron. statt fac simules, geben fac similes. Woraus mit dieser stelle verglichen wahrscheinlich wird, dass beide aus einer handschrift stammen, die, wie manche andre, similare schrieb, wodurch die verwechselung von similare und semel ire noch näher gelegt wurde; zumal wenn ein blos äusserlicher polirer sich daran freuen konnte, durch die verbessrung des similare in semel ire so wunderhübsche gegenstände hervorzubringen wie saepe und semel, vocare und ire.

Lübeck. *Friedr. Jacob.*

II. MISCELLEN.

19. Zur griechischen onomatologie.

1) Eigennamen auf *υλος* und *υλλος*.

In den annotationes, welche C. G. Cobet seiner inauguralrede (de arte interpretandi grammatices et critices fundamentis innixa primario philologi officio, Lugd. Bat. 1847) beigegeben hat [1]), findet man s. 133 nachstehende bemerkung: „Colloquitur in Luciani somnio cum gallo gallinaceo *Μίκυλλος*. vitiosam esse hanc lectionem evincit analogia, qua duce sine ullo erroris periculo ubique *Μικύλος* est reponendum, ut *Θρασύλος*, *Δερκύλος*: contra ac solet librariorum natio, quae *Θράσυλλος* et *Δέρκυλλος* dare amat et in Luciano constanter *Μίκυλλος* dedit. Analogiam quam sequuntur *Αἰσχύλος*, *Φειδύλος*, *Πραΰλος*, alia multa, poetarum auctoritas ubique confirmat.

ὡδὶ δέ φησι Σωσίας πρὸς Δερκύλον,

est in Aristophanis Vesp. 78. nihil tamen frequentius quam *Δέρκυλλος* et *Δερκυλλίδας* in libris nostris. *Δέρκυλλον Αὐτοκλέους* habemus in Aeschinis oratione de F. L. p. 165. *Δέρκυλλον* p. 147. *Δερκύλλου* p. 51. codices Bekkero dederunt *Δέρκυλλος*, *Δερκύλον*, at sprevit bonam lectionem quam abiectis codicum sordibus dudum receptam oportuit. Nostrum *Μικύλος* dactylus est apud Callimachum. Fefellerunt librarios et criticos *ὑποκοριστικά*, quae longe diversam analogiam sequuntur, qualia sunt *Βάθυλλος*, *Ἀρίστυλλος*, *Δίνλλος*, *Ξέννλλος*, quae blanditiae sunt pro *Βαθυκλῆς*, *Ἀριστοκλῆς*, *Διοκλῆς*, *Ξενοκλῆς*, itaque *Ἔρκύλος* manifesto vitiosum est pro *Ἔρκυλλος*. ab his fiunt nomina muliebria in — *υλλα*, *Κρίτυλλα*, *Ξέννλλα*, contra *Θέστυλις* a *Θεστύλος*, *Ἡδύλη* ab *Ἡδύλος* et *rustica Phidyle*."

Gegen diese immerhin mit grosser bestimmtheit vorgetragenen sätze müssen doch einige bescheidene zweifel gehegt werden. Abgesehen davon, dass auch Cobet genaue gränzen zwischen den beiden accent-verschiedenen deminutivformen auf *υλος* und *υλλος*

1) V. 157 heisst es nach mehreren gar heftigen ausfällen gegen Lachmann: „*βασιλῆ* nemo unquam dixit." Aber Euripides im chorliede Phaeth. II. 2. z. 24, das Orakel bei Herodot VII. 220, die Dorier Ahrens II. p. 237, Ross inscr. gr. ined. II. n. 166. 16? —

zu ziehen nicht vermocht oder nicht gewollt hat, so ist dieser gelehrte nachweisbar zu rasch mit der verdammung einzelner namen bei der hand.

Die ganze lehre über die bildungen in *υλος* und *υλλος* hat bekanntlich vor kurzem Lobeck in Patholog. serm. gr. prolegg. p. 121—8 nach seiner art d. h., wenn der jünger den meister beurtheilen darf, mit eben so umfassender gelehrsamkeit wie grosser behutsamkeit behandelt. Zum guten theil schon mit dem hier beigebrachten material lassen sich einzelne der Cobetschen aussprüche anfechten. Der unterzeichnete will dabei hauptsächlich inschriftliche gewähren benutzen; voraus aber schickt er in kürze was des allgemeinen über jene doppelte formation zu sagen ist.

1. Es giebt eine gute anzahl von epigrammen auf *ύλος*, *υλίδης*, *υλίς*, die in den codices wie auf steintafeln immer nur mit einfacher liquida geschrieben vorkommen. Diese sämmtlich zu verzeichnen, würde hier zu weit führen: es genüge, einige in den wörterbüchern, namentlich dem Pape's noch fehlende anzumerken: *Αἰγύλος* Corp. Inscr. Gr. n. 1690. 21 und 18; *Ἀτζύλα* Leake Trav. in north. Greece n. 209; *Βαβύλος* E. Curtius Jen. litt. zeit. 1842. n. 246. s. 1014 u. Anecd. Delph. p. 93. a (herzustellen ebds. n. II für *ΒΑΘΥΛΟΥ* und C. I. Gr. n. 1936. 12, wie n. V a. e.); *Βακύλα* C. I. Gr. n. 64, aber in einem Fourmontschen titel, wo Böckh überdiess *Βακχύλα* verlangt s. 94; *Βείτυλος*, *Οἴτυλος* Ahrens Dial. Dor. p. 46; *Δροκύλος* C. I. Gr. n. 1207. III. 3 (wenn nicht etwa *ΔΕΡ* oder *ΔΟΡκύλος*, *Δύρκων*, zu lesen ist); *Κλεῦλος* Curtius Anecd. Delph. n. V. p. 58, vorausgesetzt die richtigkeit des überlieferten *ΚΛΕΥΛΟΥ* (wofür freilich *ΒΑΒΥΛΟΥ* nahe liegt, mindestens näher als des herausgebers *Κλευβούλου* oder *Κλευμήλου*); *Ὄσσυλος* Ross Hellenika I. 2. s. 95. n. 18. 4 (wo A. Nauck *Ὀξύλος* muthmasst); *Παπύλος* Theognost. Can. 61. 19 (Lobeck a. a. o. p. 126. n. 13) und C. I. Gr. n. 3286. 3; *Σπερχύλος* ebds. n. 3140. 44; *Φαινύλος* n. 3241. 2, Ross Inscr. Gr. Ined. III. n. 274. 22; *Χαιρύλος* ebds. n. 274. 49. 52, *Χαιρυλίς* n. 237; *Χαρμύλος* Lobeck p. 124, C. I. Gr. n. 2503. 3, n. 2656. 1, Ross n. 274. 49, n. 309. 5.

2. Umgekehrt findet sich bei anderen namen nur das doppelte lambda. Dieser art sind ausser den von Cobet angeführten: *Βράχυλλος*, *Βραχυλλίδης* Lobeck p. 137; *Μένυλλος* C. I. Gr. n. 169. III. 23. p. 906. b, Plutarch. Phocion 30; *Πόλυλλος*, *Πολύλλιος*, *Φιλύλλιος* in dies. zeitschr. I. s. 555; *Φάνυλλος* C. I. Gr. n. 165. II. 5, Ross die demen von Attika n. V. I. 13; *Γέρυλλος* C. I. Gr. n. 1232. 3; *Ἵππυλλος* Aristoph. vesp. 1301, Cratin. pytin. XXIII, 1. Meineke p. c. I. p. 131; *Λ*]*εύλλος*? Rangabé antiquités Hellén. n. 305. 2. p. 372.

3. Minder zahlreich aber in einzelnen beispielen vollkommen gesichert ist die klasse derjenigen nomina, welche bald mit ei-

nem λ, bald mit zwei erscheinen. Eine regel freilich über diejenigen wörter aufzustellen, wo solcher wechsel gestattet war, das dürfte schwer sein. Dialectische und metrische gründe haben bisweilen gewiss mit obgewaltet: so steht Ἴσχυλλος in der argivischen inschrift bei Franz elem. epigr. Gr. n. 28. 2 u. 71 und Ἰσχύλος wiederholt auf vasen, falls hier nicht etwa, wie auf einem andern gefäss ΑΝΘΥΑΑ bei O. Jahn archäolog. beiträge s. 262, nach alter schreibweise die einfache liquida für die doppelte steht, Anal. epigr. et onom. p. 140, 169. Rathsam erscheint es daher, die einzelnen formationen nach ihren jedesmaligen inschriftlichen und handschriftlichen beglaubigungen zu betrachten. Demnach gehören hierher Κρατύλος (Lobeck p. 137) und Κ]ράτυλλος C. I. Gr. n. 165. l. 45 (wo auf Clarac's andere lesart Κ]ράτιλλος kein verlass ist, p. 906. a); Βάθυλλος Böckh urkund. üb. d. seewes. d. attisch. staat. X. f. 27, C. I. Gr. n. 267. II. 8, n. 553. 2, und Βαθύλος n. 1278. 4 ΒΑΘΥΛΟΥ (Βαθύλας im specim. onomat. Gr. p. 68 ist druckfehler) wie Βάθυλις ὁ Κρής bei Aelian. hist. anim. XI. 35. p. 264 Jacobs; Νίκυλλος, Νίκυλλα (Pape) und Νεικύλας C. I. Gr. n. 245. III, 23; Ἤγυλος Pausan. V. 17. 2, VI. 19. 8, wo unter anderen Ἤγυλον und Ἠγύλον varianten sind, aber kein einziger codex ein doppeltes lambda bietet, und Ἤγυλλος C. I. Gr. n. 2673. b 5, n. 2675. b 1. Andere beispiele mögen bei dem öfteren wechsel zwischen λ und λλ auch in anderen namen (Γρῦλος, Γρυλίων, Γρύλλος syllog. inscr. Boeot. p. 72, p. 8.) streitig sein, wie wenn neben dem durch codices wie steine mehrfach bestätigten Δίνλλος ein Δίνλος bei Plutarch de gloria Athen. 1; neben Ξένυλλος (C. I. Gr. n. 165. l. 61) ein vermuthliches Ξενύλου (ebds. n. 545. 3), neben Mnasylus Virgil. eclog. VI. 13 (Lobeck p. 126) Μνάσυλλα Brunck anal. II. 4, Θέστυλις (oder analoger Θεστυλίς Theocrit. II) und Θέστυλλος (Alciphron III. 31), Φάϋλλος Aristophan. Acharn. 215, vesp. 1206, Brunck anal. III. 192) und Φαῦλος im Pausanias X. 9. 2 (wo Schubart und Walz zu vergleichen sind III. p. 505 und 469) gelesen wird. So hätte, um nun auf Cobet's beispiele einzugehen, das Lucianeische Μίκυλλος allerdings schon L. Dindorf im pariser Stephanus IV. 4. 1062 auffallend gefunden, ohne es jedoch zu verdammen. Bei der anscheinenden consequenz der handschriften — wenigstens giebt Jacobitz, dem Cobet s. 112 f. hart zusetzt, nirgends Μικύλος als variante — mag der unterzeichnete letzteres ebenfalls nicht thun, obschon er auch Μικκύλος (C. I. Gr. n. 1706. 2, wie Μίκαλος Ross die demen v. Attika n. 159. 5 und Μίκκαλος Arrian. VII. 19. 5) als dactylus kennt: Crates bei Plutarch. de vit. aere alieno 7 καὶ μὴν Μικκύλον εἰςεῖδον, und Μικυλίνης (Ἡγυλίνη) im C. I. Gr. n. 2517 steht. Eben so wenig würde er ferner z. b. bei Lucian. dialog. meretr. XI das ohne variante gegebene Δάμυλλος aus dem grunde verdrängen, weil sonst Δαμύ-

λος (Pape, Clemens Alexandr. strom. IV. p. 496. D), *Δημύλας* C. I. Gr. n. 269. 14. 19, n. 282. 11, n. 1098. 1, und *Δαμύλος* n. 1846. 4, Rangabé antiq. Hellén. n. 317. 5. p. 382 vorkommen. Wenn dann Cobet weiter *Θράσυλλος* schlechthin verwirft, so hat er dabei weder das von ihm vorgezogene *Θρασύλος* genügend belegt (welche form übrigens deshalb nicht geläugnet werden soll), noch die inschriften beachtet. Schon Schömann zum Isäus s. 354 schützt in diesem namen das λλ nicht bloss durch genügende handschriftliche auctorität, sondern, wie ingleichen Osann sylloge inscr. ant. p. 144. n. 1, auch durch Böckhs attische inschrift aus olymp. 95. 3 im C. I. Gr. n. 150. B. 18.; hiezu füge man ebds. n. 162. 4, n. 224. 1 (olymp. 115. 1), n. 225. 2 und n. 226. 2 (olymp. 127. 2), n. 635. 2, *Θράϋλλος* (d. i. *Θράσυλλος*) n. 1120. II. 5, Ahrens dial. dor. p. 78, *Θρασ[ύ]λληος* n. 2073. 7. Dies sind inschriften aus guter zeit, wo noch nicht schreibweisen wie *στήλλη*, *Αὐρηλλιανός* oder umgekehrt *Γέμελος* u. d. g. üblich waren. Auch über *Δερκύλος* (wie *Δερκυλίς* durch dichterstellen belegt) und *Δέρκυλλος*, *Δερκυλλίδας* scheint, obwohl z. b. im Aeschines Baiter und Sauppe mit fug das besser beglaubigte *Δερκύλος* hergestellt haben, während am nachdrücklicher bezeugten *Δερκυλλίδας* im Plutarch (Artaxerx. 20. v. IV. p. 214) Sintenis festhält, nicht rasch abgeurtheilt werden zu dürfen: vix dici poterit quid cuique loco conveniat sagt gerade von diesen namen Lobeck p. 137. Das stete schwanken der codices (s. Lud. Dindorf im par. Stephan. II. 4. p. 1003) verdient hier wie bei andern namen sicherlich auch schon deshalb eine beachtung, weil die schreibart wiederum anderer feststeht, wie z. b. schwerlich irgendwo auch nur als variante *Αἴσχυλλος*, *Ἥδυλλος* angemerkt ist. Ob endlich *Ἑρμύλος* (schol. Theocrit. III. 7) in *Ἕρμυλλος* umzuschreiben sei, bleibt mindestens fraglich. Zum schlusse dieser andeutungen — mehr soll obiges nicht sein — ist noch zu erwähnen, dass Lobeck p. 124, 127, 137 (Mehlhorn griech. gramm. s. 72) für verschiedene namen auf *υλος* und *υλλος* verschiedene herleitungen aufstellt.

2. Hergestellte oder vertheidigte eigennamen.

Κλεοκρατῖνος. In der inschrift aus Hermione bei Böckh n. 1207. III. 4 hat der einzige gewährsmann Fourmont: *ΟΝΔΕΡΜΟΣΚΛΕΟΚΡΑΤΙΝΟΥ* gelesen, wofür s. 596 *Οὔδερμος? Κλεοκρατί[δ]ου* geschrieben ist. Die im nominativ stehende form vermag der unterzeichnete nicht mit sicherheit herzustellen: ein name auf *ερμος* wie *Πύθερμος*, *Χρύσερμος* wäre möglich. Aecht dagegen däucht das bezeugte *Κλεοκρατίνου*. So steht *Σωκρατίνου* C. I. Gr. n. 172. IV. 19 wo Böckh ebenfalls geändert hat, *Εὐκρατῖνος* n. 2373. c. v. II. p. 1072. b und vielleicht n. 1103. 1 *ΕΤΙΠΑΤΙΝΟΣ* (*Εὐπαλῖνος?*), *Εὐχαρῖνος*, *Εὐωφελῖνος* sylloge

Inscr. Boeot. p. 65, *Ἐπιχαρῖνος* Ross die demen v. Attika n. V 20. s. 23.

Ταπάριον. Im C. I. Gr. n. 439. 1: „*Κλαυδία Ταπάριον* (?) *Μενάνδρου Γαργηττίου θυγάτηρ, ἱέρεια*" u. s. w. kann das fragzeichen getilgt werden. Man vergleiche v. 3954. 5 v. III. p. 46 *ἡ θυγάτηρ Ταπάριν.* Die mutter dieser jungfrau heisst *Τετία* z. 2, ein nicht eben seltener name wie *Τάτιον* n. 3270. 9. Jene verkürzung aber, die einer späteren zeit angehört, ist heut zu tage hinlänglich bekannt. Derselben art sind, um blos einige frauennamen anzuführen: *Φιλημάτιν* C. I. Gr. n. 596, *Ἐλευθέριν* n. 704, *Χαρίτιν* n. 3394. a 1. v. II. p. 792, *Ἀφροδεῖσιν* (denn es ist zu betonen) n. 1781. 1, *Νικάσιν* inschr. von Tithora v. 8. 20 neben *Νικάσιον* 11 (Ulrichs rhein. mus. 1843. s. 557), *Σωσάριν* n. 2410. 1 und *Σωσάριον* n. 583. 1., n. 488. b. 1. p. 913. b, *Καλλίστιν* n. 1898, Franz elem. ep. Gr. p. 248, Welcker und Ritschl im rhein. mus. 1845. s. 186. note zu Ross'ens bemerkung s. 185.

Μυωνίδης. Ebds n. 337. 5 ist für *Ἱέρωνος τοῦ ΜΥΩΝΙΔΟΥ* geschrieben *Μυ[ρ]ωνίδου.* Diese änderung scheint in der inschrift unter einer statue Hadrian's, welche *Κεραμιητῶν ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος* gesetzt haben, überflüssig. Ausserdem dass der name *Μυωνίδης* sonst nicht ungebräuchlich war (C. I. gr. n. 2859. 5, *Μυωνίδευς* als bemerkenswerther genitivus auf Ross'ens lindischem titel n. 23. 2 im rhein. mus. 1845. IV. 2. s. 193 für *Μυωνίδου*, s. 188, Ahrens dial. dor. p. 235), so ist *Μύων* gerade in der karischen Aphrodisias häufig gewesen (Böckh C. I. Gr. v. II. p. 514. b), wodurch Dorville's von Böckh gebilligte annahme, dort sei Keramus in Karien zu verstehen, eine gewisse bestätigung erhält.

Τιμακράτης. Auch den Rhodier *ΤΙΜΑΚΡΑΤΗ Πολυχάρμου* C. I. Gr. n. 2525. 1. v. II. p. 392 möchte unterzeichneter nicht in *Τιμοκράτης* umnennen, wie geschehen ist. Einen Lindier *Τιμακράτης* lehrt die lindische inschrift Ross'ens n. 8. 5. rhein. mus. 1845. IV. 2. s. 174 kennen (wiewohl in Lindus auch *Τιμοκράτης* üblich war n. 9. 6. 9), einen Rhodier der rhodische titel desselben forschers inscr. Gr. ined. III. n. 275. II. 9, wo der herausgeber gleichfalls bedenklich war. Zu dem vergleiche man *Τιμηκράτης* Ross inscr. Gr. ined. II. n. 114. 10 auf Amorgus, *Ἀρχηγένης* ebds. n. 147. 10, *Θηβηγένης* n. 114. 15 und *Θηβαγένης* C. I. Gr. n. 265. 4, *Ἀνδράπομπος* Ross III. n. 226, *Ἑρμάφιλος*, *Ἀντάφιλος* bei Pape.

Νυνφᾶς. In der inschrift Böckh's n. 244. 11 steckt unmittelbar nach *Ζώσιμος* in den buchstaben *ΤΝΦΑΣ* ein unergänzter name. Wahrscheinlich war dieser, indem Fourmont ein *Ν* am anfange übersah, *Ν]υνφᾶς* oder *Νύνφας* für *Νυμφεῖος* oder *Νυμφόδωρος* (Lobeck. Patholog. p. 505). Derselbe findet sich n. 269. 15 und n. 1240. II. 19; wegen des *N* s. Franz elem. ep.

Gr. p. 232 a. e., *Φιλόνβροτος* n. 2557. b 8, *ὀρθόνφαλος*, *δωδεκόνφαλος* n. 523 u. s. w.

Σύνκριτος. In n. 242. 2 . . . . *ΦΡΑΣΣΥΝΚΟΙΤΟΣ Ἐπαφρᾶς*, *Σύνκοιτος* ist der zweite name seiner bedeutung halber anstössig, wie auch *Ἀριστοκοίτης*, was man etwa vergleichen möchte, bei Thucydid. V. 19 wegen *Ἀριστοκράτης* 24 bedenken erregt und jüngst in der vortrefflichen ausgabe Krüger's geändert ist. Vielleicht hat man mit umwandelung des *O* in *P* zu schreiben: *Σίνκριτος*. *Κρίτος* ist aus C. I. Gr. n. 2448. III. 25 und Leonid. Tar. LXIX. 2. p. 42 Meineke bekannt.

Χάρτων. N. 1393. 3 liest man seit Reinesius *Τιβέριον Κλαύδιον Χαρ[ί]τωνα* für *ΧΑΡΤΩΝΑ*, möglicher weise mit recht, da Cyriacus, welcher allein den titel abgeschrieben, zum öftern nicht sonderlich genau gewesen ist. Inzwischen muss man aber auch *Χάρτων* als untadelichen namen anerkennen, der von *Χάρτος* (Ross reise im Pelop. s. 9 *Χάρτος Εὐθυκλέος ἱερεὺς Ἀρτέμιτος*) ebenso abstammt wie *Ἀράτων* von *Ἄρατος*, *Κρίτων* von *Κρίτος* u. s. w., schol. Arat. (Pförtn. programm 1843) p. 6.

Ἀφία. Die vermuthung *Ἀπφίας* oder *Ἀφφίας* für *Ἀφίας* C. I. Gr. n. 2720. 5 ist nicht haltbar. Dieselbe kürzere form, freilich auch bezweifelt, steht n. 3826. v. III. p. 4; *Ἄφη* n. 4143. 8 und n. 4145. 2 (beide male in *Ἄφφη* geändert, n. 3720. 5 („pro *Ἄπφη*" wie n. 4122. 3); *Ἀφιάς* n. 3879. b 3 (*Ἀφφιάς* n. 3697. 4, n. 3983. b.). Für *Ἄφφη* vgl. n. 3390. 1, n. 3816. 2; *Ἄφφιος* n. 3469, *Ἀφφιανός* Pape, Eckhel. D. N. v. II. 534, Franz el. ep. Gr. p. 247; *Ἄφφειν* n. 3167, n. 3278. 1, *Ἄφφιον* n. 4207. 10.

Pforte. *K. Keil.*

20. Zu Polyb. V, 94.

Τοὺς δὲ μισθοφόρους συνέστησε (*Ἄρατος*) *Λύκῳ τῷ Φαραιεῖ διὰ τὸ τοῦτον ὑποστράτηγον εἶναι τότε τῆς συντελείας τῆς πατρικῆς*. Casaubonus übersetzt das: mercenarios vero Lyco Pharensi commendat, quia is pro praetore tunc ditioni praeerat, patriae ipsius contributae. Ebenso hat Reiske einen unterfeldherrn der einzelnen stadt Pharae verstanden. K. F. Hermann staatsalt. §. 186. 10. dagegen vermuthet mit rücksicht auf Polyb. IV, 59, wo ein *ὑποστράτηγος τῶν Ἀχαιῶν* genannt wird, es seien unter *συντέλεια πατρική* die ursprünglichen Achäer im engern sinn im gegensatz des ganzen bundes zu verstehen. — Mich befriedigt keine dieser erklärungen. Bei der ersten wäre *πατρικῆς* in einer ganz ungewöhnlichen bedeutung, weniger bei der von Hermann vorgeschlagenen, doch bleibt der ausdruck zum mindesten sehr dunkel. Versuchen wir daher eine andere. Zuerst ist zu bestimmen was *συντέλεια* hier ist. *συντελεῖς* heissen

solche personen oder staaten, die gemeinsam gewisse steuern, beiträge bezahlen. *συντέλεια* bezeichnet theils die handlung des *συντελεῖν* (Harpocration *συντελεῖς*) theils und zwar gewöhnlich die zu einem solchen gemeinsamen zahlen zusammengetretenen personen oder gemeinden, besonders bekannt sind die zur trierarchie in Athen gebildeten syntelien. Aber auch bei den attischen bundesgenossen kommt der ausdruck *συντελεῖς* bereits vor, Böckh staatsh. I. p. 445. ob das substantiv *συντέλεια* von ihnen gebraucht wurde in dem sinne einer steuergenossenschaft ist nicht nachzuweisen, aber sehr wahrscheinlich, da das wort von andern genossenschaften und versammlungen öfters vorkommt. Später ist der gebrauch häufig und zwar so, dass nicht mehr der begriff des gemeinsamen zahlens ausschliesslich darin liegt, sondern der der politischen zusammengehörigkeit überhaupt, dass es also einen bezirk, ein gebiet einer bundesgenossenschaft bezeichnet, wie die verba *τελεῖν* und *συντελεῖν εἰς* „wozu gehören" heissen. So Plutarch. compar. Phil. et Flam. 1. *Φιλοποίμην δὲ τῆς πατρίδος δι' ὀργὴν ἀφείλετο. τὴν περιοικίδα συντέλειαν* womit zu vergl. Philop. 13. *ἐκ δὲ τούτου παρορώμενος ὑπὸ τῶν πολιτῶν ὁ Φιλοποίμην ἀπέστησε πολλοὺς τῶν περιοικίδων κωμῶν λέγειν διδάξας ὡς οὐ συντέλουν οὐδ' ἦσαν ἐξ ἀρχῆς ἐκείνων.* Es bezeichnet also hier das mit Megalopolis ein gemeinwesen bildende gebiet, ohne dass sich entscheiden liesse ob dasselbe unterthänig gewesen (wie Droysen Hellenism. II. s. 464 meint) oder nicht. Ferner Pausan. VII, 15, 1 *ἀφιέναι κελεύων τῆς πρὸς σφᾶς (τοὺς Ἀχαιοὺς) συντελείας Λακεδαιμονίους* er hiess sie die Lakedämenier aus dem achäischen bunde entlassen, vgl. denselben VII, 15, 2. *Ἡράκλειαν δὲ προσεκάθηντο πολιορκοῦντες οὐ βουλομένους ἐς τὸ Ἀχαϊκὸν συντελεῖν.* So wird nun auch an unserer stelle *συντέλεια* die bedeutung einer solchen politischen gemeinschaft eines zusammengehörigen gebiets im engern oder weitern sinne haben. Nun glaube ich aber dass *συντέλεια πατρική* eben so wenig das dem vaterlande jemandes angehörige gebiet bezeichnen könne, als dass darunter die ursprüngliche auf Achaja beschränkte eidgenossenschaft im gegensatz zu den ausserachäischen orten gemeint sei, und ich weiss mit dem adjectiv *πατρική* nichts anzufangen, dagegen scheint mir sehr nahe zu liegen statt *πατρικῆς* zu lesen *Πατρικῆς* oder *Πατραϊκῆς*, des bezirks von Patrae. Die adjectivform *Πατρικός* oder *Πατραϊκός* von *Πάτραι* ist mir zwar sonst nirgends her bekannt, allein die eine wie die andere ist ganz sprachrichtig. Die einwohner von Patrae heissen gewöhnlich *Πατρεῖς*, ionisch *Πατρέες*, so bei Herodot, Thucydides, Strabo, Pausanias u. a. auch auf einer inschrift C. I. p. 880; bei Polybius scheinen die formen *Πατρεῖς* (II. 41. u. a.) und *Πατραιεῖς* (IV, 6. 9. 95. u. a.) ganz ohne unterschied gebraucht zu sein, letzteres analog der form *Φαραιεῖς* von *Φαραί*. Auf einer lakonischen inschrift C. I. 1338 finden wir den genitiv plu-

ralis *Πατραίων* von *Πατραῖος* (weniger richtig wäre wohl es als contrahirten genitiv statt *Πατραιέων* zu nehmen wie *Χαλειῶν* statt *Χαλειέων* C. I. 1567. Ahrens de dial. dor. p. 237.). Also ist sowohl das adjectiv *Πατρικός* als *Πατραϊκός* richtig gebildet, mit ersterem vergleiche man unter andern *Πάταρα*, *Παταρεύς Παταρικός*, *Τάναγρα Ταναγραῖος Ταναγρικός*, *Γαλάδραι Γαλαδραῖος Γαλαδρικός* bei Steph. Byz. mit *Πατραϊκός* wäre unter andern *Φαραϊκός* Strabo VIII, 7. t. II. p. 226. Tauchn. *Θῆβαι Θηβαϊκός* zusammenzustellen. Die *συντέλεια Πατρική* oder *Πατραϊκή* wäre nun also das gebiet, das mit Patrae einen bezirk, sei es zur entrichtung von steuern, sie es zu sonstigen politischen zwecken bildete. Was war das nun aber für ein bezirk? Hier bietet sich uns zunächst eine andere stelle aus Polyb. XL, 3 dar. *Πατρεῖς δὲ καὶ τὸ μετὰ τούτων συντελικὸν βραχεῖ χρόνῳ πρότερον ἐπταίκει κατὰ τὴν Φωκίδα.* Dazu sagt Droysen geschichte des Hellenismus II. s. 447. n. 84.: „Das fragment des Polybius XL, 3, 3 sagt die *Πατρεῖς καὶ τὸ μετὰ τούτων συντελικόν* hätten in Phokis eine niederlage erlitten und Pausanias VII, 15, 3, der hier sonst dem Polybius folgt, giebt an Arkadier seien es gewesen. Man könnte daraus folgern wollen, dass die zehn (zwölf) achaischen städte die grundlage der verfassung geblieben und die zukommenden orte diesen zugewiesen seien, dass die repräsentation, die abstimmung, die verwaltung u. s. w. nach diesem schema gehandhabt worden sei. Aehnliche verfassungsformen in ganz fremden zeiten können nichts beweisen. Sie ist für die eidgenossenschaft gewiss nicht vorhanden gewesen, das beweisen die münzstädte und vieles andere." Dieser von Droysen also selbst verworfene gedanke, verdient um so weniger beachtung als durchaus nicht erhellt, dass Pausanias mit seinen 1000 auserwählten Arkadiern dieselben leute meine, die Polybius mit dem *συντελικόν* der Paträer bezeichnet. Sehen wir uns also nach einer andern erklärung um, so könnte man zunächst bloss an das eigentliche gebiet von Patrae denken und unter dem *συντελικόν* die truppen aus den landstädtchen und dörfern verstehen, besonders wenn man sich an Pausanias VII, 18, 5. erinnert. Er erzählt daselbst dass die Paträer im gallischen kriege den Aetolern allein hülfe geleistet und durch den krieg bedeutend gelitten hätten. Darum hätten sie zum grossen theil Patrae verlassen und sich in den umliegenden landstädtchen des paträischen gebiets, in Mesatis, Antheia, Boline, Argyras und Arba niedergelassen. An dieses gebiet liesse sich also denken, da indessen die bewohner dieser orte gewiss alle wirkliche bürger von Patrae blieben, so zweifle ich dass Polybius sie den *Πατρεῖς* als *τὸ μετὰ τούτων συντελικόν* entgegengesetzt hätte.

Daher ist mir wahrscheinlicher dass die *συντέλεια* von Patrae nicht nur das gebiet dieser stadt bezeichne, sondern einen grössern strich des achäischen landes, nämlich den westlichen

theil des eigentlichen Achaja, der ausser dem gebiete von Patrae auch noch das von Pharae, Tritaea und Dyme in sich fasste. Diese 4 städte waren durch ihre lage auf ein enges zusammenhalten gewiesen, sie sind es die zuerst in einen bund treten, daher keine säule ihren beitritt zum achäischen bunde bezeugte, sie bildeten vielmehr den kleinen kern an den allmälich die andern städte sich anschlossen, Polyb. II, 41. Sie waren im kriege, besonders während des bundesgenossenkriegs den angriffen der feinde von Elis und Aetolien her vorzugsweise ausgesetzt. Daher sehen wir einmal die Dymäer, Tritäer und Pharäer beschliessen *εἰς τὰς κοινὰς εἰσφορὰς τῶν Ἀχαιῶν μὴ τελεῖν, ἰδίᾳ δὲ συστήσασθαι μισθοφόρους* Polyb. IV, 60. Etwas später V, 30 erzählt derselbe schriftsteller wie das gebiet von Patrae, Dyme, Pharae verwüstet wird und daher die städte ihre bundesabgaben schlecht zahlen. Augustus endlich, der die stadt Patrae zur römischen colonie machte, theilt ihr die städte Dyme, Pharä, Tritaea zu, was auf einen frühern engern verband zu weisen scheint, Pausan. V, 17, 3. 22, 1, 4. Nicht unwahrscheinlich ist es daher dass diese städte auch während der existenz des bundes einen bezirk für administrative und militärische zwecke bildeten, der nach der bedeutendsten stadt benannt war und dass diesem bezirke ein unterfeldherr vorstand. Möglich dass der ganze bund in eine anzahl solcher *συντέλειαι* eingetheilt war, denen als militärbezirken *ὑποστράτηγοι* vorgesetzt waren. Das *μετὰ τῶν Πατρέων συντελικόν* würde dann die truppen aus den städten bezeichnen, die ausser Patrae zur syntelie gehörten.

Dass Polyb. IV, 59 ein *ὑποστράτηγος τῶν Ἀχαιῶν* erwähnt wird, scheint mir kein hinderniss für die aufgestellte ansicht, da aus der stelle nicht hervorgeht, dass es nur einen *ὑποστράτηγος* gab. Der einem einzelnen bezirke vorgesetzte *ὑποστράτηγος* war nichts desto weniger auch *ὑποστράτηγος τῶν Ἀχαιῶν*. Die worte lauten: *ὁ δὲ Μίκκος ὁ Ἀυμαῖος ὅσπερ ἐσύγγενε κατ' ἐκείνους τοὺς καιροὺς ὑποστράτηγος ὢν τῶν Ἀχαιῶν*. Ganz ähnlich sagt Thucydides IV, 19. *τῷ Ἱπποκράτει καὶ Ἀημοσθένει στρατηγοῖς οὖσι τῶν Ἀθηναίων*, obgleich es nicht nur zwei sondern zehn strategen gab.

Basel. *W. Vischer.*

---

21. Emendationes Athenaei.

Athen. VI. p. 267. D. „Ἴων δὲ ὁ Χῖος ἐν Λαέρτῃ τὸν οἰκέτην ἐπὶ δούλου τέθεικεν εἰπών· „οἶμοι, δόμον, οἰκέτα, κλεῖσον ὑπόπτερος, μή τις ἔλθῃ βροτῶν." Codd. habent ἴουμοι. Versus sic digessit Koepkius (de Ionis vita etc. p. 25.):

Οἶμοι, δόμον, οἰκέτα, κλεῖσον ὑπόπτερος,
μή τις ἔλθῃ βροτῶν.

Sed quid in simplici iussu sibi velit *οἶμοι* perspicere equidem nequeo: quare in eo corruptelam latere mihi persuadeo. Ac facile veram scripturam indagare poteris, si quidem ad librorum scripturam *ἴοι μοι* reverteris: nam inde lenissima mutatione (*ΙΟΙ* = *ΙΘΙ*) erui possunt versus:

Ἴθι μοι, δόμον, οἰκέτα, κλεῖσον ὑπόπτερος,
μή τις ἔλθῃ βροτῶν.

Athen. X. p. 427. C. *Ἀχαιὸς δ' ἐν Αἴθωνι σατυρικῷ τοὺς σατύρους ποιεῖ δυσχεραίνοντας ἐπὶ τῷ ὕδαρῆ πίνειν καὶ λέγοντας·*

Α. Μῶν Ἀχελῷος ἦν κεκραμένος πολύς;
Β. Ἀλλ' οὐδὲ λεῖξαι τοῦδε τῷ γένει θέμις.
*Α. Καλῶς μὲν οὖν ἄγειν * * Σκύθῃ πιεῖν.*

In vs. 1., quem etiam Eustath. p. 1624, 53. affert, codd. *Ἀχελῷος*, in vs. 2 *λῆξαι* praebent, quae vitia iam Meinek. ad Euphor. p. 119. ed. pr. sustulit. Minus necessaria autem, quamquam acuta, emendatio *ἐγκεκραμένος* pro *ἦν κεκραμένος* est, quam idem vir eruditissimus nuper (Exerc. philol. in Athen. I. p. 33) et ante eum Ed. Müeller. (de Achaei Aethone sat. p. 18. not.) proposuit: nam vini cum aqua mistio, si qua facta est, dudum est absoluti, quum satyri ad bibendum se accingunt. — Multo maiorem difficultatem viris doctis vs. 3 paravit, quem codd. ita praebent, ut supra scriptus est, praeterquam quod in Laur. *σκυθηπιεῖν*, in Palat. *σκυθιπιεῖν* est. Ald. vero et reliquae ant. edd. habent *σκυθιστὶ πιεῖν*. Vario modo viri docti loco mederi conati sunt. Villebrun. in interpret. francogall. Athen. coniecit: *σκυθιστί γ' ἐκπιεῖν*, pro quo Schweigh. scribi maluit *ὑποπιεῖν* vel *σκυθιστί ἐστιν πιεῖν*, ut sententia esset: *bene quidem vivere Scytha iudice est bibere.* Jacobs. animadv. in Athen. p. 231. *χάλιος μὲν οὖν ἄγ' ἔγχεον Σκύθῃ πιεῖν*, de voce *χάλις* lectores ablegans ad Schneideri not. ad Nic. Alex. 29. Urlichs (de Achaeo p. 45.) dedit: *καλῶς μὲν οὖν· ἄγ' ἓν χέον Σκύθῃ πιεῖν* h. e. *age, pinseerna, unam portionem nobis Scythis infunde.* Ed. Mueller l. c. correxit: *καλῶς· μέθυος οὖν ἔγχεον σκύθει πιεῖν*, aeolica forma illata. Th. Bergk. Anacr. p. 187. *καλῶς μὲν οὖν ἄγαν Σκύθῃ πιεῖν ἔχει.* Friebel. (Satyr. Gr. Fragm. p. 28.) *καλῶς μὲν οὖν ἄγαν δίκην Σκύθου πιεῖν*, in eo certe recte iudicans, quod ex continuitate totius apud Athenaeum sermonis apparere dicit, Scythici moris potationem non distrahendam esse a potandi verbo. Qua observatione, ut mihi videtur, verissima, adducor, ut etiam reliquas virorum doctorum correctiones, Dindorfii *καλῶς μὲν οὖν ἄγειν ἔχει Σκύθῃ πιεῖν*, Meinekii (Exerc. philol. l. c.) *καλῶς μὲν οὖν ἂν ἐγχέοις Σκύθῃ πιεῖν*, quamvis huic nuper Urlichs (in Philologo a. 1846. p. 560.) adstipulatus sit, improbandas esse censeam. Quid enim sibi velit dativus *Σκύθῃ* non perspicio. Cui quaeso Scythae infundatur? Ferri *Σκύθῃ* posset, si, ut alii quidam dativi, adverbii loco adhibitum esset. Manifesto enim, ut Athenaei verba luculenter docent, sermo est de Scytharum more me-

rum (neque vero de more immoderate) bibendi, qui mos etiam paullo ante apud Athenaeum peculiari verbo ἐπισκυθίζειν significatus erat. Nescio igitur, an Achaeus, nisi forte novo vocabulo idem atque ἐπισκυθίζειν significante usus est, scripserit:

καλῶς μὲν οὖν φαγεῖν τε χὡς Σκύθαι πιεῖν.

Optime nunc se habet satyrorum colloquium. Alter enim quaerit, num aquae multum vino admixtum sit, cui alter respondet: minime, nam ne lambere quidem aquam nostro generi fas est. Quibus verbis ille tranquillatus pergit: Age, bene igitur edamus et Scytharum more (i. e. merum) bibamus. Si quis autem nominativo Σκύθαι offendatur, conferat Aesch. sept. 239. ed. Well. Xen. Hier. 46. e. a. ll.

Athen. XIII. p. 608. A. sq. καὶ ὑμῖν δὲ, ὦ ἑταῖροι, λέγω ὅτι οὐδέν ἐστιν ὀφθαλμῶν οὕτως εὐφραντικὸν ὡς γυναικὸς κάλλος. ὁ γοῦν τοῦ τραγικοῦ Χαιρήμονος Οἰνεὺς περὶ παρθένων τινῶν διηγούμενος ὧν ἐθεᾶτό φησιν ἐν τῷ ὁμωνύμῳ δράματι

Ἐκεῖτο γὰρ ἡ μὲν λευκὸν εἰς σεληνόφως
φαίνουσα μαστὸν λελυμένης ἐπωμίδος.
τῆς δ' αὖ χορεία λαγόνα τὴν ἀριστερὰν
ἔλυσε· γυμνῆς δ' αἰθέρος θεάμασιν
ζῶσαν γραφὴν ἔφαινε. χρῶμα δ' ὄμμασι
λευκὸν μελαίνης ἔργον ἀντηύγει σκιᾶς.
ἄλλη δ' ἐγύμνου καλλίχειρας ὠλένας,
ἄλλη προσαμπέχουσα θῆλυν αὐχένα,
ἡ δ' ἐκραγέντων χλανιδίων ὑπὸ πτύχας
ἔφαινε μηρὸν, κἀξεπεσφραγίζετο
ὥρας γελώσης χωρὶς ἐλπίδων ἔρως.
ὑπνώμεναι δ' ἔπιπτον ἑλενίων ἔπι,
ἴων τε μελανόφυλλα συγκλῶσαι πτερὰ
κρόκον θ', ὃς ἡλιῶδες εἰς ὑφάσματα
πέπλων οἰκίας εἴδωλον εἰσομόργνυται.
Πέρσης δὲ θαλερὸς ἐκταφεὶς ἀμάρακος
λειμῶσι μαλακοῖς ἐξέτεινεν αὐχένας.

Ἐπικατάφορος δὲ ὢν ὁ ποιητὴς οὗτος καὶ ἐπὶ τὰ ἄνθη ἐν Ἄλφεσιβοίᾳ φησί·

καὶ σώματος μὲν ὄψεις κατειργάζετο
στίλβοντα λευκῷ χρώματι δικαρεπῆ.
αἰδὼς δ' ἐπερρύθμιζεν ἡπιώτατον
ἐρύθημα λαμπρῷ προστιθεῖσα χρώματι.
κόμαι δὲ κηροχρῶτες ὡς ἀγάλματος
αὐτοῖσι βοστρύχοισιν ἐκπεπλασμένοι
ξουθοῖσιν ἀνέμοις ἐνετρύφων φορούμενοι.

Quicunque hunc locum opinione non praeiudicata perlegerit, haud dubie mirabitur, quod inde a vs. 1 usque ad 11 virginas, a vs. 12 — 17 vero flores describuntur, contra in versibus ex Alphesiboea citatis, quibus Chaeremo florum descriptione excelluisse fertur, florum ne verbo quidem mentio facta est, sed ita-

rum corpora pulchritudine eximia depinguntur. Hinc Athenaei verba aliquantum perturbationis experta esse facile intelligitur, ac dubitari vix potest, quin probanda sit sententia, quam primus Weston. ad Hermesianact. p. 49 et post eum multi amplexi sunt, versus errore nunc ad Aphesiboeam relatos antecedenti fragmento (ex Oeneo) post vs. 11 subiungendos esse. Difficilior autem de reliquis versibus (12—17) est quaestio. Quum enim Alphesiboea propter flores in ea commemoratos citetur, facile suspicio exoriri potest, versus 12—17, quibus flores describuntur, eos esse versus, quos Athenaeus ex Alphesiboea attulerit, ut statuendum sit, in Athenaei codd. versus *ὑπνώμεναι δ' ἔπιπτον — — ἐξέτεινεν αὐχένας*, et versus *καὶ σώματος — — φορούμενοι* mutuo loca mutasse. At cavendum est, ne hac speciosa ratione fallamur. Nam primum mirum est, quod poeta etiam in illis versibus de mulieribus loquitur: dicit enim *ὑπνώμεναι* vel quidquid sub ea voce latet; deinde ex Athenaei versibus: *ἐπικατάφορος δὲ ὧν κ.τ.λ.* concludi potest, etiam in fragmento ex Oeneo allato florum iniectam fuisse mentionem. Cur dixisset Athenaeus, Chaeremonem etiam in floribus describendis insignem fuisse, nisi florum in Oenei fragmento commemoratio id in memoriam ei revocasset? Discerni igitur vs. 12 sqq. ab Oenei fragmento non poterunt. Neque tamen a loco suo movendi, sed post vs. *ξυνθοΐσιν ἀνέμοις ἐνετρύφων φορούμενοι*, ut infra apparebit, addendi sunt, id quod G. Hermanni caussa moneo, qui nuper (in Bergkii et Caesaris Diar. Antiqu. Stud. 1843. p. 636.) offensioni esse dicit, quod virgines primo iacuisse (vs. 1 *ἐκεῖτο κ. τ. λ.*), postea vero easdem humi procubuisse (vs. 12 *ὑπνώμεναι δ' ἔπιπτον κτλ.*) narretur, quique hanc ob caussam vs. 12—17 omisso versu 16 ante vs. 1 collocavit. Vix autem vir clarissimus eam sententiam protulisset, si verba (vs. 3) *τῆς δ' αὖ χορεία κτλ.* meminisset, quum inde illam tantummodo virginem, de qua vs. 1 sermo fuerit, iacuisse appareat. Nec probabilior alia est ratio, quam Hermannus ibidem proposuit. Quum enim vs. 16 *Πέρσης δὲ κτλ.* cum antecedentibus non cohaereat, errore eum huc translatum esse locumque suum in initio fragmenti ex Alphesiboea citati olim habuisse statuit, quod sic refingendum sit:

Πέρσης δὲ θαλερὸς ἐκτραφεὶς ἀμάρακος
εἰς ὄμματος μὲν ὄψιν ἀντηγάζετο
στίλβοντα λευκοχρώματ' ἄρθρα διαπρεπῆ.

At equidem dubito, num *Πέρσης* pro *Περσικὸς* scribi possit, nec intelligo, quomodo de aliquo flore atque imprimis de amaraco dici queat: *ἀντηγάζετο στίλβοντα λευκοχρώματ' ἄρθρα διαπρεπῆ;* deinde G. Hermannus exposuisset vellem, quo abruptis versibus *καὶ σώματος — — — διαπρεπῆ* reliqui versus *αἰδὼς δ' ἐπερρύθμιζεν — — ἐνετρύφω φορούμενοι* pertineant. Accedit, quod vs. *λειμῶσι μαλακοῖς ἐξέτεινον* (sic Herm.) *αὐχένας* post *ὑπνώμεναι δ' ἔπιπτον — — εἰσωμόργνυτο* admodum languidus foret. Quam

ob rem nescio an probabilior sit Friebelii (Satyr. Gr. Fragm. p. 82.) sententia e Chaeremonis Alphesiboea nihil servatum esse dicentis praeter hos versus:

Πέρσης δὲ θαλερὸς ἐκτραφεὶς ἀμάρακος
λειμῶσι μαλακοῖς ἐξέτεινεν αὐχένας.

Quamquam etiam in his *Πέρσης* offendit. Quae coniectura bene eo primum confirmatur, quod *ἐκτρέφεσθαι* de liberis proprie dictum nunc translatum legitur ad flores, abs quo non diversum est illud, quod proximis observavit Athenaeus, eundem poetam flores dixisse *ἔαρος τέκνα*, *λειμῶνος τέκνα*, hederam *ἑπτανυσσῦ παῖδα*, deinde quod omnes loci, quos Athenaeus florum caussa affert, brevissimi sunt. — Quae quum ita se habeant, totum Athenaei locum equidem sic refingendum atque emendandum esse existimo:

Ἐκεῖτο δ' ἡ μὲν λευκὸν εἰς σεληνόφως
φαίνουσα μαστὸν λελυμένης ἐπωμίδος·
τῆς δ' αὖ χορεία λαγόνα τὴν ἀριστερὰν
ἔλισσε, γυμνῆς δ' αἰθέρος θεάμασιν
ζῶσαν γραφὴν ἔφαινε· χρῶμα δ' ὄμμασι
λευκὸν μελαίνης ἔργον ἀντηύγει σκιᾶς.
ἄλλη δ' ἐγύμνου καλλίχειρας ὠλένας
ἄλλης προσαμπέχουσα θῆλυν αὐχένα.
ἡ δ' ἐκραγέντων χλανιδίων ὑπὸ πτύχας
ἔφαινε μηρὸν, κἀξαπεσφραγίζετο
ὥρας γελώσης χωρὶς ἐλπίδων ἔρως.
καὶ σῶμα κόσμον ὄψιν εἰσηυγάζετο
στίλβοντα λευκῷ χρωτί [τ' εὖ τε] διαπρεπῆ.
αἰδὼς δ' ἐπερρύθμιζεν ἠπιώτατον
ἐρύθημα λαμπρῷ προστιθεῖσα χρώματι.
κόμαι δὲ κηροχρῶτες ὡς ἀγάλματος
αὐτοῖσι βοστρύχοισιν ἐκπεπλασμένοι
ξουθοῖσιν ἀνέμοις ἐνετρύφων φορούμενοι.
ὕπνῳ μὲν αἶδ' ἔπιπτον ἐλενίων ἔπι,
ἴων τε μελανόφυλλα συγκλῶσαι πτερὰ
κρόκον θ', ὃς ἡλιῶδες εἰς ὑφάσματα
πέπλων σκιᾶς εἴδωλον εἰσωμόργνυτο.

Ἐπικατάφορος δὲ ὢν ὁ ποιητὴς οὗτος καὶ ἐπὶ τὰ ἄνθη ἐν Ἀλφεσιβοίᾳ φησί·

Ἔρσαις δὲ θαλερὸς ἐκτραφεὶς ἀμάρακος
λειμῶσι μαλακοῖς ἐξέτεινον αὐχένας.

Nunc de singulis videamus. — Vs. 1 pro *γὰρ*, quod in omnibus libris est, *δ'* restituit Jacobs Exerc. crit. I. p. 23. — Vs. 3. *λαγὼν* Hermanno (ad Eur. Hec. p. 128. ed. pr.) et Walckero *vestem* significare videtur, sive *πτέρυξ* sive scissura intelligatur, quemadmodum sic apud Hesych. *λαγόνες*, *σχίσμα γῆς*. At eius usus viri docti exemplum attulissent vellem. Si autem *λαγὼν*, ut omnibus aliis (cf. Eur. Hec. 559 etc.), ita hoc loco corporis

partem, *coxam* vel *ilia* significat, facile intelligitur, ferri ἕλνσε non posse, quod etiam propter praegressum λελυμένης valde displicet. Cuius in locum substituendum esse ἕλισσε (εἵλισσε) docet χορεία. Sententia enim haec est: „*Alius contra (virginis) saltatio sinistrum latus (sinistram coxam) torquebat (circumagebat, ut ab omnibus conspici posset), eiusque nudati sideribus vivam imaginem ostendebat*" etc. Pro γυμνῆς δ' nescio an corrigendum sit γυμνῆς τ', nam paullulum languet illud δ' ter positum. Ceterum χορεία praeclara Casauboni emendatio est: optimi libri (Marc. Laur.) habent χορείας, reliqui χορίας, quem genitivum ex praegresso τῆς originem duxisse manifestum est. — Vs. 6 in codd. est ἀνταύγει (Pal. ἀνταυγεῖ), quod Schweighaeus. correxit. De sententia egregie monuit G. Hermannus, colorem lateris eo magis candentem dici, quo magis is opposita umbra eminuerit. Verbis μέλαινα σκιὰ autem nox significatur, ut e vs. 1 et 4 liquet. — Vs. 7 ad verba καλλίχειρας ὠλένας contulit Porso (praef. ad Hec. p. XXXVI.) Eur. Hippol. 201 εὐπήχεις χεῖρες. Adde Bacch. 1204 λευκοπήχεσι χειρῶν ἀκμαῖσι. Alia exempla congessit Meinek. ad Menand. p. 187. — Vs. 8 male editum est ἄλλη, quum in cod. Marc. esset ἄλλης, quod insuper sententiarum nexu requiritur. Poeta enim dicit, aliam virginem brachia nudasse alius cervici ea circumdantem. Hinc inutilem esse Emperii Opuscc. p. 140. emendationem προσαμπεχοῦσα facile intelligitur. Ipse tamen pro προσαμπέχουσα malim προσαμφέπουσα, nam ἀμπέχειν, quod sciam, semper significat: *in se, circum se habere, cingi, circumdari* neque vero *cingere, circumdare*, quamquam ἀμπίσχειν = ἀμπέχειν ita usurpatum esse me non fugit. cf. Aristoph. Vesp. 1153. Lys. 1156. Eur. Ion. 1159. Scribi igitur etiam προσαμπίσχουσα possit. — Vs. 9 in libris est: ἡ δὲ κλαγέντων (Laur. ἡ δὲ ἔκλαγε τῶν) quod Casaub. probabiliter in ἡ δ' ἐκραγέντων mutavit. — Vs. 10 Libri praebent κἀξεπεσφραγίζετο, quod Weston. l. c. sic interpretatus est: Harum formarum notam, quasi sigillo, amor impressit, sed sine spe. Species autem corporis, quam admirabar, omnibus numeris absoluta, festivissima erat." Quam interpretationem Bartsch. (de Chaeremone poeta p. 41.) haud quaquam probare debebat, nam qua ratione ea e verbis graecis elici queat haud facile est ad perspiciendum. Longe melius H. Grotius sententiam sic expressit: „arridente Gratia mihi se imprimebat spem non adducens Amor." Verum autem pro sagacitate sua vidit G. Hermannus (in Diar. Antiqu. Stud. a. 1843. p. 637.) corrigens κἀξαπεσφραγίζετο, ut sententia esset: *resignabatur arridentis Gratiae cupido sine spe* (h. e. *es wurde die begierde nach dem entgegenlächelnden liebreiz ohne hoffnung für den beschauer entsiegelt, entfesselt.)* Nam verba χωρὶς ἐλπίδων ad spectatorem pertinere, cui non sperandum fuerit, se ista venustate unquam fruiturum esse, vix est quod moneam. — Vs. 12 sq. codicum scripturam καὶ σώματος μὲν ὄψεις κατειργάζετο κ. τ. λ. viri docti vario modo

emendare tentarunt. Grot. Exc. p. 845 coniecit: *ὄψις ἐξηυγάσατο στίλβοντι λευκῷ χρώματι διαπρεπής*. Jacobs Animadv. ad Anth. II. 3. p. 291. *ὄψανα κατειργάζετο στίλβοντα, λευκοχρώματ' εἴδει διαπρεπῆ*. G. Hermann ad Eur. Hec. p. 130. ed. pr. *ὄψανα κατηυγάζετο* (probante Welckero Trag. Gr. p. 1088.) *στίλβοντα λευκοχρώματ' εἴδει διαπρεπῆ*, vocem *ὄψανα* de specie quadam per somnum oblata interpretatus; in altera vero Hecubae edit. p. 70 scripsit: *καὶ σώματ' ἐς μὲν ὄψιν ἀντηυγάζετο κ. τ. λ.* Emperius Opuscc. p. 139. *ὄψις οὐ κατείργετο στίλβοντα λευκῷ χρώμαθ' ὡς διαπρέπειν*. G. Hermannus denique sententia iterum mutata nuper, ut supra monuimus, proposuit: *εἰς ὄμματος μὲν ὄψιν ἀντηυγάζετο κ. τ. λ.* versusque ad amaracum rettulit: in eo autem cur vir clarissimus longissime a vero abesse nobis videatur, iam supra exposuimus. Iam vero, si accuratius vss. *καὶ σώματος μὲν ὄψεις κ. τ. λ.*, quibus poeta in describendis virginum corporibus pergit, circumspexeris, accusativum, qui pariter ad *στίλβοντα* et ad verbum *ἐπερρύθμιζεν* pertineat, desiderari vix negabis. Nam *ἐπιρυθμίζειν*, verbum non admodum frequens, semper cum accusativo coniunctum reperitur. cf. Plat. Legg. VII. p. 802. B. Lucian. pisc. 12. Is, ni fallor, latet in verbis *σώματος μὲν*, quippe ex quibus facile elici possit: *σῶμα κόσμον*. In sequentibus vero ad primam Hermanni correctionem *ὄψανα κατηυγάζετο*, ita tamen, ut *ὄψανα visum*, *faciem* significet, retinere aut, quod equidem malim, *ὄψιν εἰς ηὐγάζετο* scribere poteris. Similiter in Neophronis fragm. 3. vs. 4. *δίδαξις τίς* in *διδάξεις* depravatum est; sententiam autem simillimam Chaeremo ipse praebet vs. 5. *χρῶμα δ' ὄμμασι ἀντηύγει*. Anastrophae *ὄψιν εἰς* denique exempla collegit Wunder. ad Soph. OC. 126. Praeterea pro *καὶ σῶμα* malim *τὸ δὲ σῶμα*. In vs. 13 pro *χρώματι*, quod et metro adversatur et propter sequens *χρώματι*, ex quo fortasse originem duxit, languidum est, corrigendum videtur *χρωτί*, sed utrum in medio versu an in fine aliquid excidisse statuendum sit, dubitari potest. Si quid in medio versu interiit, erit fortasse, qui Hermanni coniecturae *λευκοχρώματ' ἄρθρα διαπρεπῆ*, ita vero, ut haec verba appositionem verborum *κόσμον στίλβοντα* efficiant, patrocinetur; aliis contra pro *λευκῷ* rarius quoddam vocabulum reponendum videatur, ut v. c. fuerit: *στίλβοντα λευκήρει* (vel *λευκαυγεῖ*) *τε χρωτὶ διαπρεπῆ*. *Λευκήρης* habet Aesch. Pers. 1013, *λευκαυγὴς* Antiphanes ap. Athen. XIV. p. 623. B. Atque simplicius etiam scribi potest *στίλβοντα λευκῷ χρωτί τ' εὖ διαπρεπῆ*, vel si quis in productione vocalis *α* in *διαπρεπῆ*, quamquam eius usus exempla Friebel. l. c. p. 90. collegit, haereat: *χρωτί τ' εὖ τε διαπρεπῆ*. At equidem haud scio an in fine aliquid excidisse probabilius sit, primum ne praeter necessitatem pes trisyllabus quintam senarii sedem obtineat, deinde quia multo saepius in fine, quam in mediis versibus voculae interciderunt: sed quid illud sit, quod a librario omissum est, divinare nequeo. — Vs. 16.

ad verba ὡς ἀγάλματος κ. τ. λ. aptissime Jacobs. l. c. contulit Eur. Hec. 554. μαστούς τ' ἔδειξε στέρνα θ', ὡς ἀγάλματος, κάλλιστα. — Vs. 17. 18. — ἐκπεπλασμέναι — φορουμέναι scripsit olim G. Hermannus consentiente Emperio l. c., qui praeterea λυτοῖσι pro αὐτοῖσι correxit comas solutis cincinnis sparsas dici arbitratus. Quam correctionem bene Welcker. Trag. Gr. p. 1088. not. 13. redarguit; vulgatam autem scripturam ἐκπεπλασμένοι κ. τ. λ. contra Hermannum defendit et rationem grammaticam explicuit Friebel. l. c. p. 81. — Vs. 19. in libris est ὑπνώμεναι (Pal. ὑπνωμέναι) ἐλενίων, unde Lobeck. ad Phryn. p. 682 effinxit ὑπνώμεναι ἑλενίων, quod viri docti probarunt. Sed et vox ὑπνώμεναι ipsa dubitationem movet et constructio durissima ὑπνώμεναι δ' ἔπιπτον offendit. Vide igitur ne lenissima mutatione scribendum sit: ὕπνῳ μὲν αἶδ' ἔπιπτον κ. τ. λ. cf. Aesch. Eum. 68. ὕπνῳ πεσοῦσαι δ' αἱ κατάπτυστοι κόραι κ. τ. λ. Soph. Trach. 594. ὡς σκότῳ, κἂν αἰσχρὰ πράσσῃς, οὔποτ' αἰσχύνῃ πεσεῖ. El. 421. ἐμοὶ πιθέσθαι μηδ' ἀβουλίᾳ πεσεῖν etc. — Vs. 22 in codd. est οἰκίας, quod Grot. Exc. p. 847. adversus metrum in ἰεὶς, Casaubon. in σκιᾶς mutavit, recte, ut equidem opinor. Nam similiter locutus est Sophocles apud Ael. H. A. II, 10. σπασθεῖσα δ' ἐν λειμῶνι ποταμίων ποτῶν ἴδῃ σκιᾶς εἴδωλον αὐγασθεὶς ὑπὸ κουραῖς ἀτίμως διατετιλμένης φόβης κ. τ. λ Pro εἰσομόργνυται, quod in libris est, Hermanno l. c. auctore scripsi εἰσωμόργνυτο.

In altero fragmento, quod ad Alphesiboeam rettulimus, Πέρσης ferri vix potest, nam nec Πέρσης dici pro Περσικός potuisse credibile est nec aliunde Persicus amaracus innotuit. Recepi igitur Lobeckii (Aglaopham. p. 839.) correctionem ἔρσαις, in quam etiam Bergkius (collat. Hom. Od. XIII, 245.) incidit, praeterquam quod ἔρσῃ maluit; nam desideratur etiam ad ἐκτραφεὶς aliquid, quo amaracus nutritus sit. — Vs. 2. in codd. est: λειμῶσι μαλθακοῖσιν ἐξέτειvον αὐχένας. Grot. Exc. p. 847. correxit λειμῶσι μαλακοῖς ἐξέτεινεν αὐχένα in margine ἐξέτεινεν Scaligeri emendationem esse monens. Quae correctio quin accipienda sit, propter metrum dubium esse nequit; sed ἐξέτεινον, ut in ἐξέτεινεν mutetur, vix necessarium videtur, quum de toto amaraci genere sermo sit et pluralis αὐχένας sequatur. Certe si ἐξέτεινεν scribitur, etiam αὐχένα pro αὐχένας cum Grotio restituendum erit.

Athen. XI. p. 496. C. Προχύτης, εἶδος ἐκπώματος, ὡς Σιμάριστος ἐν τετάρτῳ Συνωνύμων. Ἴων δὲ ὁ Χῖος ἐν ἐλεγείοις (fragm. 50. ed. Koepk.) „Ἡμῖν δὲ κρητῆρ' οἰνοχόοι θέραπες κιρνάντων προχύταισιν ἐν ἀργυρέοις." Φιλητᾶς δ' ἐν Ἀτάκτοις ἀγγεῖον ξύλινον, ἀφ' οὗ τοὺς ἀροίκους πίνειν. Μνημονεύει αὐτοῦ καὶ Ἀλέξανδρος ἐν Τίγοvι. Quid in corruptis verbis ἐν Τίγονι lateat explorare viri docti certatim conati fuere, at frustra, ut mihi videtur. Casaub. coniecit: Ἀλέξανδρος ἐν Ἀλιεῖ, Ἄλεξις ἐν Ἀγῶνι. Villebrun. Ἄρχιππος ἐν Ῥίνωνι. Schweighaeus. ἐν Τρυγόνι. Capellmann. (de Alexandro Aetolo p. 18.) Ἀντιφάνης ἐν Τίμωνι.

Meinek. (Poet. com. IV. p. 554.) in verbis ἐν Τίγοντι meretricis nomen latere fabulamque Alexandro comico assignandam esse opinatus dedit: ἐν Τιγονίῳ, = ἐν Τιτιγονίῳ. Friebel. (Satyr. Gr. Fragm. p. 75. adnot. 29.) Ἀλέξανδρος ἐν γ' Ἰωνικῶν, quod, quum Alexander Aetolus revera Ἰωνικά, quamquam vix sub hoc titulo, scripserit (cf. Athen. XIV. p. 620. E.), probarem, nisi ad litterarum ductus et ad verum propius accedere mihi viderentur correctio: Ἀλέξανδρος Ἀντιγόνῃ. In qua opinor nec propterea quisquam haerebit, quod Antigone alibi non commemoratur. — nam etiam reliquae Alexandri fabulae semel tantum commemorantur — nec ideo, quod ita poculi in tragoedia mentio fiat. Nam cf. Soph. OC. 175. 473. 1589. Eur. Alc. 759. Iph. A. 1084. 1052. Bacch. 384. 686. Ion. 1177. 1192. 1195. Fragm. 155 etc.

Vratislaviae. *Fr. G. Wagner.*

---

22. Varronis sententiae.

Diese am vollständigsten von Devit veröffentlichte sammlung ist anerkanntermassen so wenig varronisch, dass jede gelegenheit sie anderweitig unterzubringen nur erwünscht sein kann. Das band welches sie an jenen gefeierten namen knüpft, ist ein sehr loses, indem weder äussere noch innere zeugnisse einen genügenden connex vermitteln, sondern vorurtheilsfrei betrachtet vielmehr zu einer ablösung rathen. Dies geschäft ist nach Oehlers bemerkungen (Sat. Menipp. p. 6 sq.) gegen die schutzrede von Klotz (in den jahrbb. f. phil. u. päd. 1843. X, 4. p. 582 sq.) erleichtert, aber nicht überflüssig geworden. Augustins zeugniss (de c. d. VI, 2.) von dem sentenzenreichthum der varronischen schriften beweist natürlich die existenz einer solchen von Varro selbst ausgegangenen sammlung so wenig, dass es nur die möglichkeit ihrer veranstaltung für die folgezeit nicht ausschliesst. Und zwar schwindet auch diese mit der kenntniss und verbreitung der varronischen schriften, die für das sechste jahrhundert nach Chr. schon geläugnet werden darf. S. Krahner de Varronis antiquit. ll. spec. p. 29 sq. Die handschriften unserer sammlung reichen aber nicht über das 13te saec. hinaus und früher giebt es auch keine erwähnung derselben. Also ist an ihre abfassung in classischer zeit zu denken wenig grund. Damit stimmt denn auch ganz gut, dass sich unter den 157 sentenzen nur vier mal (Devit n. 12, 40. 62. 110) eine beziehung zu uns bekannten aussprüchen des Varro, und nie eine directe anwendung seiner worte hat entdecken lassen. Warum dagegen so viele in unsern varronischen schriften vorhandene sentenzen hier nicht wiederkehren, wollen wir gar nicht fragen, da Oehler p. 9 auf einen liber moralitatum elegantissimus hingewiesen hat, in dem Varro in sententiis, libro septimo citirt wird, wonach

deutlich ist, dass wir nur einen dürftigen auszug einer umfangreichen anthologie besitzen. Da ferner die fassung unserer denksprüche neben antikem gehalt und ausdruck auch zahlreiche spuren der barbarei aufweist, kann die frage nach der autorschaft des Varro füglich als erledigt angesehn werden, und es kömmt nur noch in betracht, in wie weit etwa eine von ihm verfasste oder aus seinen schriften gezogene sentenzensammlung der unsrigen zu grunde liegt. Denn darüber sind Klotz und Oehler einig. Es beruht aber diese annahme nur auf dem titel, den die handschriften unserer sammlung geben. So verschieden diese nun sind, nirgend findet sich der name des M. Terentius Varro vollständig, sondern einmal M. Varro dixit (die handschrift Barths und zweite Paduaner Devits, die auch in der zahl der sentenzen übereinstimmen, dürfen für *eine* autorität gelten), sonst nur Incipiunt proverbia Varronis ad Paxianum (Patav. 1.) und Ex libro morali in quo multa utilia et laudabilia continentur, quem Varro scripsit ad Atheniensem auditorem (cod. Vicent.). So ist also auch dieser letzte haltpunct kein fester, denn der vorname kann leicht von einem unkritischen schreiber hinzugesetzt sein. Desto mehr gewicht hat Klotz auf die worte ad Paxianum und ad Atheniensem auditorem gelegt, und, während Devit vorsichtig in der dunkeln sache beide überschriften auseinander hielt, sie in eine, muthmasslich nur durch die nachlässigkeit und den unverstand der schreiber auseinander gezogene, wieder zusammengeschmolzen. Aber wie dieses verfahren nur von der lust eingegeben ist, die verwickelte frage ihrer lösung zu nähern, so ist auch der versuch in der neugeschaffenen person eine beziehung zu M. Terentius Varro und damit ein band zwischen ihm und der in frage stehenden schrift zu finden, kein gelungener. „Denn, heisst es p. 591., Atheniensis auditor ist keineswegs von einem wirklichen Athenienser zu verstehn, sondern wie Hispaniensis exercitus, Gallicanae legiones gesagt ward, enger mit auditorem zu verbinden, und so konnte recht füglich ein junger Römer, der die hochschule in Athen bezogen hatte und daselbst die vorträge der philosophen und rhetoren hörte, Atheniensis auditor genannt werden, ein prädicat, welches Varro seinem jungen freunde um so lieber ertheilt zu haben scheint, weil dem jungen manne dieses prädicat schmeichelhaft erscheinen (konnte) u. s. w." Wir glauben dagegen, dass in einer überschrift Varronis ad Atheniensem auditorem die beste und die schlechteste latinität nur eine beziehung des auditor zum Varro finden wird, worauf sich dann die erklärung des Atheniensis von selbst ergiebt, und lassen uns durch die ungehörigen analogieen nicht aufhalten. Aber freilich so durfte, wer einmal an den grossen Varro gedacht, nicht interpretiren, denn der hat keine schule gehalten, also auch keine auditores gehabt. Darum ist für immer auch „die idee des gedankens" an diesen Varro

aufzugeben. — Es ist zu verwundern, dass noch niemand diesen andern Varro herbeigezogen, jenen obscuren dichter und grammatiker, der zum ersten mal bei Vergilius Maro de octo partibus orationis (Mai class. auct. t. V. p. 105. 109. 441) auftaucht, und über den wir vielleicht mehr wüssten, wenn der catalogus grammaticorum des Vergilius vollständig mitgetheilt wäre. S. Mai's monitum p. 129. Jetzt müssen wir uns damit begnügen, was Osann (beiträge th. 2. p. 125 sq.) ermittelt hat, dass Vergilius Maro wie die ganze von ihm erwähnte sippschaft bedeutungsvoller alter namen in das karolingische zeitalter gehören. Diesen Varro nun möchte ich für den verfasser jener sentenzensammlung halten, und wie er selbst seinen namen wahrscheinlich ganz ohne grund führte, vielleicht wegen der anhänglichkeit an des alten Varro autorität, so werden auch reminiscenzen an diesen in jenen sprüchen sich eben daraus am besten erklären lassen. Die überschrift ad Atheniensem auditorem ist nun gerechtfertigt, wir finden p. 124 einen Vergilius eiusdem Donati auditor, p. 56. Gulbungi auditores p. 149 einen Lupus christianus vir atheniensis (cod. athensi), und überhaupt scheint die bezeichnung nach der herkunft gewöhnlich, wie man sich aus dem index auctor. bei Mai p. XIV sq. leicht überzeugen kann. Auch briefliche mittheilungen dieser grammatiker an ihre schüler sind ebendaselbst nichts seltenes. Und endlich bietet auch die sprache des Vergilius zu mancher in unsern sentenzen auffallenden erscheinung eine analogie, ohne dass man natürlich darauf bauen kann, alle singularia der diction hier bei der behandlung eines ganz andern gegenstandes und dem individuellen einfluss wieder zu finden. So hat das ungewöhnliche spectamen (n. 137. Devit.) bei Vergilius p. 4 levamen, p. 9 lactamen, p. 22 hortamen, p. 60 effamen, p. 107. 127 spiramen zur seite. Unter den adjectiven auf ilis findet sich p. 104 das in sentent. 74 vorkommende odibile, und possibile aus n. 153 bei Vergilius p. 114. Die substantiva verbalia auf io bringen auch assertio aus n. 79 wieder zum vorschein p. 56, und formen wie qualitas und qualiter sind in reicher zahl vorhanden. Was die räthselhafte überschrift ad Paxianum betrifft, so konnte dieselbe sammlung von demselben verfasser in verschiedener redaction auch an verschiedene schüler gerichtet werden, oder da Varros werk wenigstens sieben bücher umfasste, es konnten die einzelnen bücher ebenso vielen personen gewidmet sein. Dass in dem cod. Pat. 1. unter der überschrift ad Paxianum auch die früher nach andern handschriften unter dem titel ad Ath. aud. edirten sentenzen sich finden, beweist noch nicht die identität beider männer. Denn wer kann sagen, was für verwechslungen hier vorgegangen sind? Ist Devits ms. wirklich so schlecht geschrieben, wie Oehler p. 8 angiebt, so wird vielleicht ein andrer name an die stelle treten dürfen. Bei Vergilius p. 8 lesen wir quod etiam in XV. epistu-

larum in Africam missarum volumine ad Fabianum puerum meum peritissimum ac doctissimum, tunc gentilem, nunc autem fidelem baptismate purificatum eodem scribendi more fecisse memini. Doch es führen alle vermuthungen hier auf ein feld das noch im tiefen dunkel liegt.

Dorpat. *Herchlin.*

23. Horat. Ars Poët. v. 63—69.

Debemur morti nos nostraque, sive receptus
Terra Neptunus classes aquilonibus arcet,
Regis opus, sterilisve diu palus aptaque remis
Vicinas urbes alit et grave sentit aratrum,
Seu cursum mutavit iniquum frugibus amnis
Doctus iter melius: mortalia facta peribunt,
Nedum sermonum stet honos et gratia vivax.

Diese stelle des Horaz gehört zu denjenigen, wo es auf anschauung von Rom und seiner umgegend ankommt. Da wenige im besitze einer solchen sind, pflegt man sich auf die alten commentatoren zu beziehen, die aber gerade in diesem zusammenhange einiges entschieden ganz falsch, andres höchstens halbwahr erklärt haben.

Ihre anmerkungen sind folgende: zu vs. 65 *Acron:* Divus Augustus duas res divinas fecit, nam Pontinam paludem siccavit, ut ad mare meatum habere cogeret, ut post et arari posset, et portum Lucrinum munivit. *Porphyrion.* Divus Caesar duas instituerat res facere, portum Hostiensem munire, Pontinam paludem, quae est in Campania (d. i. in späterer latinität die Kampagne bei Rom) ad quadragesimum miliarium, emittere in mare. *Cruquianus.* Apud Ostiam civitatem Augustus mare irrumpens interclusit et aggere terrae et lapidibus obstruxit portumque ibi fecit. Pontinas paludes Augustus exsiccavit et habitabiles reddidit iniecto aggere lapidum ac terrae. Ferner bemerkt zu vs. 67 *Acron:* Tiberim intelligimus. Hunc enim derivavit Augustus qua nunc incedit, ante enim per Velabrum fluebat. *Porphyrion:* Tiberim — Agrippa derivavit qua nunc vadit; antea per Velabrum fluebat. *Cruquianus:* Tiberim fluvium Agrippa de proprio derivavit alveo ad eum, per quem modo fluit.

Also einige erhebliche differenzen, denn Porphyrion spricht von werken des Cäsar, die beiden andern von solchen, die Augustus ausgeführt. Ferner bezieht Acron die andeutung von einem hafenbau auf den des s. g. portus Iulius, die beiden andern denken dagegen an einen hafen zu Ostia. Was den Tiber betrifft, so denken alle drei an eine veränderung seines laufes innerhalb des städtischen gebietes, beim Velabrum. Und auch darin

sind sie einig, dass sie die verse des dichters von wirklich ausgeführten arbeiten verstehn, nicht von projecten.

Ganz falsch ist zunächst das vom Tiber überlieferte, wie dieses unter den neueren auslegern besonders Fea gezeigt hat. Das Velabrum war schon durch den cloakenbau des Tarquinius entwässert und dem städtischen anbau vindicirt. Zugleich wurde damals das stromufer mit einer steinernen aufmauerung versehen, von welcher noch jetzt reste vorhanden sind [1]); so dass von einer änderung des bettes hier nicht die rede sein kann. Endlich bemerkt Fea mit recht, dass Horaz ja gar nicht von dem stromlaufe innerhalb der stadt, sondern von dem auf freiem felde reden wolle, da er sage: cursum mutavit iniquum frugibus.

Von den pomptinischen sümpfen wissen wir aus andern berichten, dass Cäsar sie entwässern wollte [2]), und der bekannte canal, auf welchem Horaz Satir. I, 5 im j. 717 schiffte und den wir auch aus Strabo V, 3, 6 kennen, beweist uns, dass mit diesem werke wirklich ein bedeutender anfang gemacht war. Wahrscheinlich war es unter Cäsar begonnen, unter August weiter fortgesetzt; aber gewiss ist, dass es nicht völlig zu ende gebracht wurde. Plinius N. H. XXVI, 4, 9 spricht wieder von der austrocknung der pomptinischen sümpfe als einer noch zu lösenden aufgabe, und erst unter dem Gothenkönige Theoderich soll man damit einigermassen zu stande gekommen sein.

Bei dem hafenbau, auf welchen Horaz anspielt, denkt man jetzt einstimmig an den portus Iulius, vornehmlich wohl deshalb, weil dieser wirklich zu stande gekommen ist. Allein ist die ablenkung des Tiber völlig, die austrocknung der sümpfe zum grösseren theile project geblieben, so wird man auch bei dem hafenbau nicht gerade auf die völlige ausführung zu bestehen haben. Ueberdies ist es weit angemessener vorauszusetzen, dass Horaz drei zusammenhängende werke derselben gegend, also hier aus der umgegend Roms, erwähnen wollte, als dass er vom Tiber, von den pomptinischen sümpfen und drittens vom p. Iulius, der zu jenen punkten und problemen gar keine beziehung hat, sprechen will. Es war ein alter wunsch der Römer, von den überschwemmungen des Tiberstromes befreit zu werden, die grosse fläche unter Pometia und Setia, worin einst bewohnt gewesen war, wieder bewohnen zu können, und an der mündung ihres stromes oder sonst an der latinischen küste einen guten hafen zu haben, mittels dessen die stadt den immer nothwendiger werdenden vorrath an proviant, namentlich korn, über see beziehen könnte. Diese drei bedürfnisse der stadt haben Cäsarn, haben August, haben die ganze zeit sehr viel beschäftigt, und es scheint mir klar, dass auch die verse des Horaz sich auf diese probleme beziehn.

1) S. ausser Fea noch Canina For. Ro. p. 51. ed. 2a.
2) Bei Cluver Ital. antiq. III, 7. p. 1003 sqq.

Dazu kommt dass der portus Iulius als ein ausserordentliches und bewundernswürdiges unternehmen zwar auch von Virgil Georg. 2, 161 ff. besungen wird, dass seine wirkliche beschaffenheit doch aber zu den andeutungen bei Horaz auch sonst nicht recht passen will [3]). Es ist schon von Heyne bemerkt worden, dass von einer gefahr vor nordwinden bei diesem hafen genau genommen nicht die rede sein kann. Aber auch die worte terra receptus Neptunus lassen sich nur gezwungener weise auf diese anlage deuten. Man denkt dabei am liebsten an einen hafenbau von der art, wie die alten ihn gewöhnlich anzulegen pflegten, an ein gegrabenes becken mit schützendem molos, die wie zwei arme des festen landes in die see hinausgreifen und recht eigentlich ein stück von ihr abschneiden und bergen. Der portus Iulius war weder solch ein hafen, noch überhaupt ein hafen im strengeren sinne des wortes. Er diente einem vorübergehenden zwecke und hörte auf zu existiren, als dieser erreicht war. Agrippa wollte eine seemacht bilden, ohne sich mit seiner flotte auf die offene see wagen zu dürfen. So benutzte er die natürliche verkettung des Averner- und Lucrinersees unter sich und mit dem meerbusen zwischen Bajä und Puteoli, um diese drei becken mit einander in communication zu setzen, die flotte in dem innersten zu üben, wo ein anfall des feindes unmöglich war, und sie hernach aus diesem verstecke als eine schon geübte auf die offene see auslaufen zu lassen. Die dazu erforderlichen arbeiten bestanden in einer säuberung der umgebungen des Avernersees, in deren dichten waldungen bisher der aberglaube gebrütet hatte und welche jetzt das schiffsbauholz liefern mussten, in einer erweiterung der durchstiche, welche von dem einen see in den andern und von diesem in die meeresbucht führten, endlich in einer noch bedeutenderen erhöhung und befestigung des künstlichen dammes, welcher das becken des Lucrinersees von der meeresbucht trennte und für den zweck des Agrippa deshalb von grösster wichtigkeit sein musste, weil er gewissermassen ein festungswall des inneren beckens, wo die flotte gebaut und geübt wurde, gegen das offene meer war, auf welchem der feind herrschte. Die ganze anlage war, wie gesagt, etwas durchaus transitorisches, wie man denn auch weiterhin nicht mehr von einem portus Iulius hört. Der wirkliche handelshafen dieser belebten gegend war der zu Puteoli, der wirkliche kriegshafen der zu Misenum.

Meine ansicht von den versen bei Horaz ist vielmehr die, dass man, um sie richtig zu verstehen, auf gewisse projecte Cäsars zurückgehen muss, von denen am vollständigsten Plutarch Cäs. 58 erzählt, in einer stelle, welche den andeutungen unse-

3) Vgl. Strabo V, 4, 5 ff.; Sueton Octav. 16; Cass. Dio XLVIII, 50; Cluver Ital. antiq. IV, 2. p. 1136; Heyne und Voss zu Virgil Georg. 2, 161 ff.

res dichters so genau entspricht, dass es mich wunder nimmt, wie sie noch keiner zur erklärung derselben angezogen hat. Sie lautet vollständig so: *Ἀνιηνὸν ἐπὶ τούτῳ προχειρισάμενος καὶ τὸν Τίβεριν εὐθὺν ἀπὸ τῆς πόλεως ὑπολαβὼν διώρυχι βαθεῖ καὶ περικλάσας ἐπὶ τὸ Κιρκαῖον ἐμβαλεῖν εἰς τὴν πρὸς Ταρρακίνην θάλατταν ἀσφάλειαν ἅμα καὶ ῥᾳστώνην τοῖς δι' ἐμπορίας φοιτῶσιν εἰς Ῥώμην μηχανώμενος· πρὸς δὲ τούτοις τὰ μὲν ἕλη τὰ περὶ Πωμέντιον καὶ Σητίαν ἐκτρέψας πεδίον ἀποδεῖξαι πολλαῖς ἐνεργὸν ἀνθρώπων μυριάσι, τῇ δὲ ἔγγιστα τῆς Ῥώμης θαλάσσῃ ἀλεῖθρα διὰ χωμάτων ἐπαγαγὼν καὶ τὰ τυφλὰ καὶ δύσορμα τῆς Ὀστιαίης ἠϊόνος ἀνακαθηράμενος λιμένας ἐμποιήσασθαι καὶ ναύλοχα πρὸς τοσαύτην ἀξιόπιστα ναυτιλίαν. καὶ ταῦτα μὲν ἐν παρασκευαῖς ἦν.*

Da haben wir vollständig dieselben entwürfe, welche Horaz in poetischer anticipation als ausgeführte werke darstellt: eine völlige abänderung des laufes des Tiber, die austrocknung der pomptinischen sümpfe, und einen grossartigen hafenbau zu Ostia, wie ihn später der kaiser Claudius wirklich zur ausführung gebracht hat. Alle drei entwürfe hängen sichtlich zusammen; es sollte auf diesem wege jenen bedürfnissen und wünschen Roms und der Kampagne genügt werden, von welchen ich so eben gesprochen habe. Es sind nicht drei projecte, sondern ein und dasselbe project, welches ich mir in seinem ganzen zusammenhange so denke. Durch die pomptinischen sümpfe sollte ein centraler canal gegraben werden, welcher einerseits in das meer bei Circeji und Tarracina, andrerseits in den Tiber und zwar dicht bei der stadt münden sollte. Er würde also die ganze Kampagne durchschnitten haben, etwa in der richtung der Via Appia, nur das gebirge bei Albano und Aricia umgehend. Es sollte dreierlei durch ihn erreicht werden: eine schwächung des Tiberstromes, so dass dessen überschwemmungen nicht mehr zu fürchten wären, eine directe verbindung zwischen der bucht bei Tarracina und dem hafen bei der stadt, und endlich sollte dieser canal ein centrales becken für die vielen bäche und gewässer der Kampagne abgeben, namentlich für die stagnirenden gewässer der pomptinischen sümpfe, welche man wahrscheinlich bei weiterer ausführung des projectes durch ein system kleinerer, in den centralen canal mündender gräben, trocken zu legen versucht haben würde. Der Tiberstrom sollte indessen seinen lauf nicht völlig verändern; wenigstens, wie es scheint, nicht in seinem untern laufe, von der stadt bis Ostia. Denn hier sollte zugleich die mündung gereinigt und ein neuer kunsthafen angelegt werden; von welchem unternehmen Cäsars auch Sueton Claud. 20 spricht: item emissarium Fucini lacus portumque Ostiensem, quamquam sciret ex his *alterum* ab Augusto precantibus assidue Marsis negatum, *alterum* [4]) a D. Iulio saepius destinatum ac propter difficultatem omissum.

4) Das zweite alterum fehlt in den neueren ausgaben, gegen die

Also so ganz und gar mit blossen projecten haben wir es doch nicht zu thun, sondern Cäsar hatte sein werk, welches der ganzen Kampagne eine neue gestalt gegeben haben würde, an zwei punkten entschieden angegriffen, wie ja auch Plutarch sagt: *καὶ ταῦτα ἐν παρασκευαῖς ἦν.* Zu Ostia hatte er wiederholt angesetzt, den hafen zu bauen, und in den pomptinischen sümpfen hatte er jenen centralen canal, welcher hernach bis zum Tiber fortgesetzt werden sollte, wenigstens in der strecke, wo Horaz im j. 717 zu schiffe geht, wohl schon grösstentheils vollendet [5]).

Aus den versen des Horaz, die mich zu dieser erörterung veranlasst haben, würde dann aber weiter folgen, dass auch Augustus eine zeitlang mit diesen, durch den tod des Cäsar unterbrochenen planen beschäftigt war. Und dieses liegt auch sonst so ganz in der weise des Augustus und in den forderungen der zeit, dass ich nicht absehe, warum man dieses nicht annehmen sollte. Es ist bekannt, dass er die gemeinnützigen projecte seines vergöttlichten adoptivvaters für heilige vermächtnisse ansah und dass er die meisten, von Cäsar beabsichtigten oder begonnenen bauten wirklich vollendet hat. Es ist ferner bekannt, dass Rom grade unter seiner regierung von vielen überschwemmungen belästigt [6]), und dass die Tiberschifffahrt wegen der zunehmenden versandung der strommündung im höchsten grade schwierig und gefährlich, die versorgung der stadt also sehr prekär geworden war [7]). Es ist gar nicht anders denkbar, als dass unter ihm jene plane Cäsars eine zeitlang wieder in anregung gebracht wurden, und dieses wird die zeit sein, wo Horaz jene verse niedergeschrieben hat.

Dürfen wir den scholiasten glauben schenken, so hat Augustus damals wenigstens den canal zwischen Forum Appii und Tarracina weiter gefördert, als Cäsar ihn hinterlassen hatte. Und auch das werk zu Ostia mag er immerhin noch einmal angefasst haben, obgleich ich der annahme, dass er diesen so oft projectirten und erst durch Claudius wirklich ausgeführten hafenbau wirklich so weit begründet habe, dass er späterhin nach ihm benannt werden konnte, entschieden widersprechen muss. Nehmlich auf einer münze des Nero, so wie in verschiedenen inschriften und bei mehreren schriftstellern, namentlich Dio Cas-

autorität der handschriften und älteren ausgaben. Es darf unmöglich fehlen.

5) Von dem projecte der austrocknung der pomptinischen sümpfe sprechen auch Sueton Caes. 44 und Dio Cass. XLIV, 5. Der canal, den wir aus Horaz und Strabo kennen, wird von dem Comm. Vet. ad Satir. I, 5 dem Cäsar zugeschrieben: in paludibus Pomtinis, quas Caesar ad mare derivavit. Eben so Porphyrion zu unsrer stelle, während die andern beiden den Augustus nennen.

6) S. Franke Fasti Horat. p. 140 sqq.

7) Strabo 5 ;. Dionys v. Hal. 3, 44; Dio Cass. LX, 11.

sius und Ammianus Marcellinus [8]), heisst der hafen zu Ostia schlechtweg PORTVS AVGVSTI: und daraus hat, in verbindung mit jenen oben excerpirten angaben der scholiasten zum Horaz, z. b. Gaët. Marini in dem commentare zu seinem Iscriz. Doliari gefolgert, Augustus müsse wenigstens den grund zu dem werke gelegt haben, welches später Claudius ausgeführt habe, denn nur er könne AUGUSTUS schlechtweg genannt werden. Indessen diese these ist nicht so haltbar, wie man bei Marinis autorität glauben sollte; und sowohl Dionysius als Strabo, sowohl Sueton als Dio Cassius gedenken in ihren schilderungen von dem zustande der Tibermündung und der Tiberschifffahrt zu ihrer zeit, in ihren berichten von den bauten des Claudius so entschieden gar nicht des Augustus, dass dieser fürst sich unmöglich ernstlicher bei jenem unternehmen betheiligt haben kann.

Die schwierigkeiten dieses unternehmens waren so ausserordentlich, die sache war so viel besprochen, dass es zur trivialen streitfrage geworden war [9]), ob ein hafenbau an der Tibermündung möglich sei oder nicht? Hatte sich Cäsar abschrecken lassen, so mochte auch Augustus abstehen. Aber auch der fortsetzung jenes canales bis zur Tiber und der schwächung oder völligen abänderung dieses stromes mussten sich bedeutende schwierigkeiten und triftige erwägungen entgegenstellen. Die überschwemmungen wären auf diesem wege vielleicht gehoben worden; aber bei so ausserordentlicher schwächung des flusses würde ein andres übel sehr schnell noch drohender geworden sein, als es schon damals war, das der versandungen in der mündung, welche zu Strabos zeit das einlaufen grösserer schiffe in die mündung unmöglich machten. Man weiss freilich, dass auch Claudius und Trajan den überschwemmungen der Tiber dadurch zu wehren suchten, dass sie ihn durch canäle, schmälerten [10]); allein diese canäle waren unweit der mündung angebracht, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch sie dazu beigetragen haben, den fortgang der versandungen zu beschleunigen.

8) S. bei Cluver Ital. antiq. III, 3. p. 876.

9) Quintil. Inst. Orat. III, 8, 16 cum autem de hoc quaeritur coniectura est, an Isthmos intercidi, an siccari palus Pomptina, an portus fieri Ostiae possit?

10) Eine im j. 1836 in den ruinen von Porto gefundene inschrift lautet: TI. CLAVDIVS. DRVSI. F. CAESAR | AVG. GERMANICVS. PONTIF. MAX. | TRIB. POTEST. VI. COS. DESIGN. IIII. IMP. XII. P.P. | FOSSIS. DVCTIS. A. TIBERI. OPERIS. PORTVS. | CAVSSA. EMISSISQVE. IN. MARE. VRBEM. | INVNDATIONIS. PERICVLO. LIBERAVIT. Von Trajan sagt es Plin. Ep. VIII, 17 Tiberis alveum excessit et demissioribus ripis alte superfunditur. Quamquam fossa, quam providentissimus Imperator fecit, exhaustus premit valles, innatat campis etc. Aus diesem canal des Trajan ist wahrscheinlich der rechte arm der Tibermündung, der s. g. Fiumicino entstanden, s. C. Fea la Fossa Trajana confirmata, Roma 1824 und L. Canina sulla stagione delle navi di Ostia u. s. w. R. 1838.

Genug wir wissen dass Augustus später einen einfacheren weg einschlug und sich darauf beschränkte, das bette des Tiber zu reinigen, seine ufer zu säubern [11]) und zur beständigen überwachung des bettes und der ufer die strompolizei der curatores alvei et riparum Tiberis einzusetzen, deren thätigkeit sich nach anleitung zahlreicher inschriften bis in die späte kaiserzeit verfolgen lässt. Wir können aus eben diesen und andern auf die reinigung des Tiber und terminirung seiner ufer bezüglichen inschriften beweisen, dass Augustus um d. j. 749 d. st. mit jenen aus Sueton bekannten arbeiten beschäftigt war und dass um dieselbe zeit jene curatores eingesetzt wurden, von denen die ersten sich durch den zusatz auszeichnen QVI PRIMI FVERVNT [12]). Um diese zeit hatte also Augustus jene projecte gewiss aufgegeben. Er mag sich in den früheren jahren damit beschäftigt haben, namentlich in den jahren 743—746, in welchen zeitraum die abfassung der Ars Poetica nach den wahrscheinlichsten gründen gelegt wird. Die sache war so wichtig, die theilnahme des publikums wird so lebhaft darauf eingegangen sein, dass eine anspielung darauf in einem gleichzeitig abgefassten gedichte sehr natürlich war. Aber Horaz würde diese verse nicht haben einfliessen lassen, wenn er gewusst hätte, dass diese projecte so bald wieder aufgegeben und mit so viel anspruchsloseren unternehmungen vertauscht werden sollten.

Weimar. *L. Preller.*

24. Nonius.

S. 68, 30 M. Lucilius satirarum l. VI, Thaunomeno inquit valva sororem lanificam dici siccam atque abstemniam ubi audit. Vermutlich

thaumaeno, inquit balba, sororem
lanificam dici siccam atque abstemiam ubi audit.

Für valva war balba längst gefunden: dass statt dessen das untaugliche calva wieder hervorgesucht werden würde liess sich erwarten. Zu der ziererei der aussprache, die balba bezeichnet (beispiele bei Otto Jahn zum Persius s. 87), passt die ziererei des griechischen natürlich ironisch gemeinten wortes.

84, 10. Colustra, lumnam lacchonere uinmi mammis. Der einfall, hier fehle ein blatt, muthet uns ein übermass von leicht-

11) Sueton Octav. 30 ad coercendas inundationes alveum Tiberis laxavit ac repurgavit, completum olim ruderibus et aedificiorum *prolationibus* coarctatum. Die lesart prolationibus scheint mir der andern, prolapsionibus, entschieden vorzuziehn.

12) Vgl. Gaët. Marini Atti Arv. p. 802. C. Fea frammenti di Fasti consolari e trionfali ultimamente scoperti, R. 1820. p. XXXVII sqq.; L. Biondi di tre cippi terminali discoperti nella ripa destra del Tevere, in d. Dissert. della Pontif. Accad. Rom. di Archeol. T. IX. p. 467 sqq.; A. W. Zumpt de Lavinio et Laurentibus Laviniatibus p. 5.

gläubigkeit zu. Die gleich folgenden stellen des Lucilius und des Laberius, die ich nicht mit wahrscheinlichkeit zu verbessern weiss, sind ja beispiele des wortes colustra. Es fehlt gar nichts, sondern lumnam ist schlechthin zu streichen: colustra ist die richtige verbesserung eines verschriebenen columnam, wie denn die Leidener handschrift wirklich columnam hat, mit übergeschriebenem lustra. Das übrige bedarf nicht sowohl einer verbesserung als richtiges buchstabirens, Colustra, lac contrêtum in mammis. 102, 9. Lucilius satir. l. II, Quae ego nunc Aemilio praecanto atque exigo et excanto. Vielleicht ist zu wagen

quae nunc Aemilio praecanto atque ex ego canto,

so dass ego eine übergeschriebene und dann an falschen ort gerathene verbesserung wäre. Die tmesis lässt sich durch beispiele aus Festus schützen, *ob vos sacro* in quibusdam precationibus est pro *vos obsecro*, ut *sub vos placo* pro *supplico*.

161, 17. Lucilius l. I, Infamam honestam turpemque odisse popinam. Dass inhonestam zu schreiben sei bemerkte Junius. Aber dieses inhonestam ist hinzugeschriebene erklärung, dem Lucilius gehört nur

infamem turpemque odisse popinam.

Leipzig. *M. Haupt.*

Plutarchus.

Plutarch Caesar c. 46: *Ὁ δὲ Καῖσαρ, ὡς ἐν τῷ χάρακι τοῦ Πομπηίου γενόμενος τούς τε κειμένους νεκροὺς ἤδη τῶν πολεμίων εἶδε καὶ τοὺς ἔτι κτεινομένους, εἶπεν ἄρα στενάξας Τοῦτο ἐβουλήθησαν, εἰς τοῦτό με ἀνάγκης ὑπηγάγοντο, ἵνα Γάϊος Καῖσαρ ὁ μεγίστους πολέμους κατορθώσας, εἰ προηκάμην τὸ στρατήγημα, κἂν κατεδικάσθην. Ταῦτά φησι Πωλλίων Ἀσίνιος τὰ ῥήματα Ῥωμαϊστὶ μὲν ἀναφθέγξασθαι τὸν Καίσαρα παρὰ τὸν παντὸς καιρόν, Ἑλληνιστὶ δ' ὑπ' αὐτοῦ γεγράφθαι.* Hier hat Casaubonus mit recht die worte εἰς τοῦτό με ἀνάγκης ὑπηγάγοντο, Schäfer noch das folgende ἵνα für untergeschoben erklärt. Sie stehn nicht bei Sueton Caes. c. 30 und sind unerträglich matt. Aber was konnte Asinius Pollio bewegen, wenn Caesar jene worte lateinisch sprach, sie griechisch wiederzugeben? Im gegentheil lässt sich behaupten, dass, wenn Caesar griechisch gesprochen hätte, Asinius seine worte ins lateinische übertragen hätte, wie es alle geschichtschreiber thun, welche mit kunst geschrieben haben, was man doch wol von dem scharfen litterarischen kritiker Pollio annehmen muss. Aber dass Cäsar jene worte lateinisch gesprochen hat, zeigt deutlich die stelle des Sueton: "Quod probabilius facit Asinius Pollio Pharsalica acie caesos profligatosque adversarios prospicientem haec eum ad verbum dixisse referens: Hoc voluerunt, tantis rebus gestis C. Caesar condemnatus essem, nisi ab exercitu auxilium petissem. Hier zwingt das ad verbum zu der obigen annahme: und dann hätte Sueton, welcher grade von den kunstvollen geschichtschreibern abweichend mit grosser vorliebe alles griechisch gesprochene griechisch wiedergibt, im entgegengesetzten falle die worte gewiss griechisch verzeichnet oder, fand er sie in dieser sprache nirgends angeführt, wenigstens bemerkt sie seien griechisch gesprochen. Ich glaube Plutarch schrieb *Ταῦτά φησι Πολλίων Ἀσίνιος τὰ ῥήματα Ῥωμαϊστὶ μὲν ἀναφθέγξασθαι τὸν Καίσαρα παρὰ τὸν τοῦ καιρόν, Ἑλληνιστὶ δ' ὑπ' ἐμοῦ γεγράφθαι.*

Leipzig. *H. Nipperdey.*

III. JAHRESBERICHTE.

Nr. 16a. Topographie Roms.

(Schluss von heft 1, 192.)

Die aufgabe dieser übersicht bringt es mit sich, dass referent hier auch kurz seiner eignen arbeiten zur römischen topographie gedenke. Es ist der aufsatz zur geschichte und topographie des capitols in dieser zeitschrift s. 68—107 und ein seitdem herausgegebenes buch: *die regionen der stadt Rom, nach den besten handschriften berichtigt und mit einleitenden abhandlungen und einem commentare begleitet* von L. Preller, professor zu Jena, Jena 1846. VIII und 256 s. 8. Jene abhandlung bemüht sich, die in sehr entgegengesetztem interesse behandelte frage über die lage des capitolinischen tempels durch möglichst unparteiliche und vollständige recapitulation der beweismittel dahin zu fördern, dass die entscheidung in zukunft nicht sowohl erleichtert, als erschwert würde. Canina's neue bearbeitung seines forum hat seitdem manche dahin gehörige punkte wiederholt besprochen, ohne indessen etwas wesentlich neues beizubringen 1).

1) Sehr gut sagt Canina in der vorrede p. 14. Inoltre credo che non può per nulla giovare all' incremento delle medesime ricerche il ridurre alcune opinioni a parziale vanto nazionale, come per esempio si promossero a riguardo della situazione del tempio di Giove Capitolino: perciocchè siffatte vertenze producono soltanto dispareri ed inutili contradizioni. Die erzählung von der einnahme des capitols durch den Sabiner Herdonius bei Dionys. X, 14 erklärt Canina For. p. 74 und p. 285 eben so wie Göttling, dessen erklärung *oben* s. 84 mitgetheilt und gewiss die richtige ist. Ich für meine person glaube fortgesetzt an die lage des tempels auf dem südlichen hügel und zwar hauptsächlich wegen folgender stellen und gründe: 1) wegen der stellen bei Plin. n. h. VIII, 42, 161 und Solin 57, wo wagen um den tempel herumfahren (vgl. *oben* s. 81) und deren gewicht noch durch die inschrift eines militärdiploms des Nero verstärkt wird: in capitolio *post aedem Iovis O. M.* Basi Q. Marci Regis Pr., wo von einer auf dem capitolinischen tempelplatze und zwar *hinter* dem tempel aufgestellten statue die rede ist. Ich begreife nicht, wie der capitolinische tempel mit seinem platze von solcher ausdehnung, wie man ihn sich nach diesen andeutungen nothwendig denken muss, auf dem nördlichen gipfel untergebracht werden könnte. Canina p. 415 sqq. sucht diese schwierigkeiten dadurch zu entfernen, dass er eine doppelte area Capitolina annimmt, eine ringsum den tempel und eine andre unter dem tempel, auf dem jetzigen capitolsplatze, aber ich glaube nicht,

Das buch über die regionen hat zunächst den zweck, den text dieser wichtigen urkunden, welche sich unter den händen der älteren astygraphen allmälich in die ganz trügerischen autoren Publius Victor und Sextus Rufus verwandelt hatten, in zuverlässiger gestalt zu geben, zu welchem zwecke für beide recensionen dieser alten verzeichnisse die besten handschriften aus römischen, florentinischen und wiener bibliotheken, darunter einige bisher gar nicht oder nur mangelhaft benutzte, ausgebeutet sind. Dem texte folgen drei einleitende abhandlungen, deren erste die bisherige geschichte des textes in den jüngeren handschriften sowohl als in den älteren ausgaben verfolgt, während die zweite sich mit der frage über den wahrscheinlichen ursprung dieser regionenverzeichnisse wie über den der verschiededenen recensionen, in denen sie jetzt vorliegen, beschäftigt. Die dritte behandelt die geschichte, den ausbau, die verwaltung und innere einrichtung der stadt unter den kaisern, auf der allgemeinen grundlage der eintheilung in 14 regionen, welche von Augustus eingeführt, von Constantin auf sein Constantinopel übergetragen wurde, in Rom aber noch bis ans mittelalter verfolgt werden kann; wobei zugleich verschiedene, in den regionenverzeichnissen anhangsweise berührte institute des kaiserlichen Roms zur sprache kommen, aus dem städtischen, militär- polizei- und armenwesen [2]). Endlich folgt ein com-

dass sich eine solche unterscheidung wird durchführen lassen. 2) wegen der *oben* s. 107 behandelten stelle bei Gellius N. A. II, 10 von dem neubau des capitols durch Q. Catulus. Canina bespricht sie For. p. 120, indem er auch wieder eine doppelte area und dem zufolge auch eine doppelte treppe zum tempel annimmt, die favissen aber natürlich auf dem nördlichen hügel sucht. 3) wegen der notizen über die colossale Jupitersstatue, auf welche ich selbst *oben* s. 87 zu wenig gewicht gelegt habe. Canina Foro p. 100 sq. und 526 gibt zu, dass diese statue auf dem südlichen gipfel gestanden habe, meint indessen, doch mit unzureichenden gründen, dass sie nicht vor dem tempel könne gestanden haben.

2) Nachträglich zu s. 78: durch die kaiser Valentinian und Valens wurden 14 archiatri populares (armenärzte), für jede region einer, eingesetzt, s. Cod. Theodos. XIII, 3, 8 exceptis portus, xysti, virginumque vestalium quot regiones urbis sunt, totidem constituantur archiatri, vgl. Gothofredus Cod. Theodos. T. V. p. 40 sqq. Es sind natürlich hier solche zu verstehen, qui tenuioribus obsequi cogerentur vocati atque ideo annonaria commoda de publico acciperent. Für portus, xysti liest Gothofredus porticus xysti, aber portus ist der hafen an der Tibermündung, xystus wahrscheinlich die innung der ludi gladiatorii (s. s. 120 ff.) und der athleten. Also die marine, die gladiatoren und die vestalinnen hatten bereits ihre archiatri, und es wurden jetzt ausser diesen 14 noch oberärzte für die armen der urbs XIV regionen hinzugestiftet. — Ferner über die einrichtung der pistrina publica gewährt gleichfalls der Cod. Theodos. lib. XIV tit. 3; 15; 17; 19 mit dem reichhaltigen commentare von Gothofredus vielseitigen aufschluss. Endlich über die durch die ganze stadt zerstreuten Mensae Oleariae, deren die regionen 2300 zählen, s. Cod. Theodos. lib. XIV tit. 24 und daselbst Gothofredus.

mentar, welcher den angaben des geläuterten textes punkt für punkt nachgeht, und dieselben in möglichster kürze und unter verweisung auf die neuesten untersuchungen sowohl in topographischer als in antiquarischer hinsicht erörtert, häufig aber auch eigene untersuchungen einflicht, welche sich besonders in der 8ten, 9ten, 10ten, 13ten und 14ten, regionen d. h. in den regionen des forum, des marsfeldes, des palatin, des aventin und in der von transtiberim zu einem grösseren zusammenhange gestaltet haben. Schliesslich folgen einige excurse über controverse punkte des marsfeldes, über die brücken, über den text und den wahrscheinlichen ursprung der basis Capitolina u. a. — Ich hätte manches nachzutragen, beschränke mich indessen hier auf die angabe einiger berichtigungen, welche in dem anhange s. 249 leider fehlen. So ist s. 107 z. 14 für paläste, was den sinn ganz entstellt, zu lesen palästra. — S. 143 habe ich mir die ansicht von Urlichs angeeignet, nach welchem bei Flav. Vopisc. Aurel. 41 und Tacit. 3 unter curia Pompiliana das senatsgebäude beim Ianus geminus zu verstehen wäre, habe mich aber hernach von Becker überzeugen lassen, dass diese erklärung nicht die richtige ist. Nicht unwahrscheinlich ist dagegen die ansicht Canina's Foro p. 437, welcher darunter die regia versteht. — S. 147 ist mit unrecht eine notiz des catalogus imperatorum unter M. Antoninus: hoc imp. fisci in foro romano arserunt per dies XXX auf den brand bezogen, welcher die tempel des Saturnus und Vespasianus unter den kaisern einmal zerstört hat. Vielmehr ist der sinn jener stelle, dass durch die milde des kaisers die schuldscheine derjenigen, welche dem fiscus schuldeten, 30 tage hinter einander auf dem forum verbrannt wurden, vgl. die Descr. Consulum bei Roncalli Chronica vol. II. p. 81 Antonino et Advento Coss. instrumenta debitorum fisco in foro Romano arserunt per dies XXX, und Cassiodor. Chron. unter Hadrian und M. Antoninus, woraus erhellt, dass solche aussorordentliche staatsschuldenerlasse, und zwar in dieser feierlichen form der verbrennung der tabulae debitorum auf öffentlichem markte, wiederholt vorkamen. — S. 152 ist die angabe über die statuen der Cincii am clivus Victoriae nach Festus p. 262 und Becker de portis et muris p. 48 zu berichtigen. — S. 163 habe ich Beckern in der zumuthung einer so falschen interpretation von Plin. N. H. XXXIV, 7, 18, wie ich sie dort und in der Hall. a. l. z. 1846. n. 106. s. 845 aus misverstand bei ihm vorausgesetzt, unrecht gethan. Er verstand die stelle wie sie nicht anders verstanden werden kann und stimmte auch hinsichtlich der lage der porta triumphalis, wie er mir geschrieben, auch de Rom. vet. mur. p. 91. not. 61 angedeutet hat, vollkommen mit mir überein. — S. 170. Das Athenaeum Hadrians wegen der hier aus cod. XI. tit. 18 de studiis liberalibus Urbis Romae et Cpolitanae auf das Capitol in Rom zu setzen, ist sehr

bedenklich, da vielmehr wahrscheinlich vom capitol zu Constantinopel die rede ist, s. Gothofred. zu Cod. theodos. XIV, 9, 3 und XV, 1, 53. — S. 220. z. 2 ist für in den thermen *Trajan's* zu lesen in den thermen *Diocletians*.

Kleinere, durch den aufenthalt der verfasser zu Rom veranlasste und den druckschriften des archäologischen instituts einverleibte abhandlungen sind die von *Horkel* le Trie Fata, Bulletino v. j. 1844 z. a. und von *Stephani* sulla posta del tempio e sopra altre attinenze della Giunone Lucina, Bulletino 1845. p. 65 sqq., vgl. indessen p. 112, woraus hervorgeht, dass schon Nibby die von Stephani besprochene inschrift richtig benutzt hat. Weit erheblicher sind verschiedene aufsätze von *Th. Mommsen* über die topographischen notizen der kaiserlichen militärdiplome, woraus namentlich für die örtlichkeiten des capitolinischen tempelbezirkes einiges interessante gefolgert ist, Bulletino 1845. p. 119 (vgl. über dieselben punkte nach derselben quelle Canina Foro R. p. 416.); topographische analecten in Gerhards archäologischer zeitung 1846. n. 38; und endlich eine grössere abhandlung de Comitio Romano, Curiis lanique templo, Romae 1845, im 16ten bande der Annali dell' Instituto Archeologico, im einzelnen mit sehr dankenswerthen beiträgen, wo indessen der scharfsinn des verfassers in der hauptsache denselben zu combinationen veranlasst hat, welche sicher falsch sind. Canina hat in seiner neuen bearbeitung des Foro Romano p. 345. vgl. p. 308 und p. 345 sqq. den schwächsten punkt der ganzen beweisführung bündig beleuchtet, und neuerdings hat in gleichem sinne dagegen geschrieben Urlichs, über die lage der Curia Hostilia, in Gerhard's archäol. zeitung 1846. n. 48.

Von nicht geringem interesse ist die neuerdings von *Göttling* funfzehn röm. urkunden s. 51 ff. auf grundlage bisher nicht berücksichtigter localangaben in verschiedenen urkunden aufgenommene frage, ob das comitium ein freier platz gewesen, wie gewöhnlich angenommen wird, oder ein bedeckter platz, also ein überdachtes gebäude, wofür Göttling sich entscheidet. Ausführlich hat sich Becker dagegen vernehmen lassen handbuch d. röm. alterthümer II, 2. s. 408—413, durch welche auseinandersetzung die sache indessen noch nicht aufs reine gebracht zu sein scheint.

Manche topographische erörterungen enthält auch der commentar von *A. W. Zumpt* zu dem von ihm und Franz neu herausgegebenen monumentum Ancyranum, Berolini 1845, wie diese urkunde denn durchweg ausser ihrer historischen bedeutung für die topographie der stadt so ausserordentlich wichtig, diese ganze arbeit also auch in dieser hinsicht eine sehr nützliche ist. Vgl. über jene topographischen fragen meine rec. dieses werkes in der Hall. a. l. z. 1846. n. 107 und 108 und die regionen der stadt Rom s. 149 (Canina Foro R. p. 378), s. 200 und s. 206.

Endlich ist eines aufsatzes von *F. Ritter*, zur römischen topographie zu erwähnen, im Rhein. museum für philologie n. f. V. s. 108—127, über drei sehr complicirte fragen: über die Porticus Aemilia mit beziehung auf Cicero Epist. ad Atticum IV, 16, 14, 2) über die Curia Iulia, welche nach dem verf. wieder auf der stelle der Curia Hostilia gebaut wäre, 3) über den Carcer Lautumiarum. Bei allen drei fragen kommt der vf. durch eine ziemlich freie interpretation der betreffenden stellen zu resultaten, welche schwerlich anklang finden werden. Was namentlich jene auch von Becker und Urlichs wiederholt besprochene stelle über die Porticus Aemilia betrifft, so scheint mir aus derselben am ersten noch folgendes hervorzugehn. a) Paulus baut die Fulvia iisdem antiquis columnis, also wohl auch iisdem columnarum vestigiis, also nach dem alten grundplan, und ist damit schon weit vorgeschritten. b) Illam autem quam locavit facit magnificentissimam. Also ein prachtbau, der erst angelegt wurde, höchst wahrscheinlich neben der restaurirten Fulvia, wie denn die Bunsensche ansicht, dass die Basilica Aemilia oder Pauli jenen wiederaufbau der Fulvia in sich aufgenommen habe, bei weitem die natürlichste ist. c) Nun fährt Cicero fort: nihil gratius illo monumento, nihil gloriosius. Itaque Caesaris amici (me dico et Oppium, dirumparis licet) in monumentum illud quod tu tollere laudibus solebas, ut forum laxaremus et usque ad atrium Libertatis explicaremus, contempsimus sexcenties H. S.; cum privatis non potuit transigi minore pecunia. Becker denkt bei den worten illam autem quam locavit an die B. Iulia, bei den folgenden worten an das Forum Iulium. Weit natürlicher ist es vorauszusetzen, dass die in rede stehenden bauten eine und dieselbe seite des forums betrafen, zumal da das atrium Libertatis genannt wird, dessen lage in der gegend von S. Adriano ich für sicher halte (Urlichs röm. topogr. in Leipzig II. s. 8, vgl. meine regionen s. 144[5]) und Canina For. R. p. 391). Mithin wird auch der bau, an welchem Cicero sich betheiligt, hier zu denken sein, und ich sehe nicht ein, warum das monumentum illud nicht eben jene Basilica Aemilia sein soll (illam quam locavit), von welcher es so eben geheissen: nihil gratius illo monumento, nihil gloriosius. Wie sollte ihn denn auch Atticus verstehen können, wenn er wirklich von drei ganz disjecten gebäuden spräche, da überdies das Forum Iulium erst nach der schlacht bei Pharsalos von Cäsar unternommen wurde? Die persönlichen beziehungen bleiben freilich unklar, namentlich warum Cicero sich und den Oppius Caesaris amicos nennt. Der sinn

5) Das hier besprochene Atrium Minervae wird auch in der unterschrift eines rescriptes der Impp. Valentinianus, Theodosius et Arcadius im Cod. Theodos. IX tit. VII, 6 vom j. 390 als noch bestehend genannt, s. Cod. Theodos. ed. Gothofr. Lips. 1745. t. III, p. 69 und t. VI, 2 p. 102.

ist wohl: „Woraus ich indessen nicht zu folgern bitte, dass ich nicht mehr Cäsars freund bin", denn L. Aemilius Paulus, welchen Cicero und Oppius bei jenem bau unterstützten, war damals, wie F. Ritter mit recht hervorhebt, noch feind des Cäsar (Appian d. bello civ. II, 26. *οἱ μάλιστα ἐχθροὶ τοῦ Καίσαρος ἐς τοὐπιὸν ᾑρέθησαν ὕπατοι, Αἰμίλιός τε Παῦλος καὶ Κλαύδιος Μάρκελλος*) und liess sich erst später von Cäsars gewinnen durch bedeutende geldunterstützungen, von welchen Appian l. c. und Plutarch Caes. c. 29 sagen, Paulus habe mit dieser summe die nach ihm benannte prachtbasilike erbaut. Das erklärt F. Ritter ohne weiteres für eine unwahrheit, da von jenem bau schon 4 jahre früher bei Cicero die rede sei. Aber warum nicht annehmen, dass der bau sich in die länge zog, dass es an geld fehlte, und dass Paulus eben durch die schulden, die er sich bei diesem prachtbau zugezogen hatte, zu Cäsarn, der in geldsachen sehr liberal war, hinübergeführt wurde?

Weimar. *L. Preller.*

Nr. 4. Griechische dichter.

Euripides.

Man fordert und erwartet, dass wer über den werth oder unwerth von gedichten urtheilt die rolle eines unpartheiischen richters spiele, und durch den umgang mit dem schriftsteller sich durchaus nicht habe befangen und bestechen lassen. Wo aber ein schriftsteller so allgemein verurtheilt worden ist wie Euripides, muss, ehe der richter das urtheil fällen kann, erst der anwalt sprechen. An anwälten aber hatte es dem Euripides in der gegenwärtigen zeit gänzlich gefehlt, ausgenommen dass einzelne hin und wieder die meinung geäussert hatten, so gar schlimm stehe es doch nicht mit diesem dichter, und man habe ihn offenbar zu schlimm behandelt, z. b. *Friedrich von Raumer* im historischen taschenbuch vom jahr 1841. Nur *Goethe* hatte gelegentlich sowohl seine verehrung des Euripides als seinen unwillen über die misshandlung laut werden lassen, und zwar den letzteren in so starken ausdrücken, dass er von dessen verfolgern die einen arme heringe, die anderen unverschämte charlatane nannte. Wer unter den letzteren gemeint war, kann man erfahren, wenn man Goethes brief an Zelter n. 824. mit jenem von Eckermann th. II. p. 269 mitgetheilten urtheile vergleicht. Unter diesen umständen also konnte ref. nicht immer den richter, sondern musste sehr oft auch den anwalt des verkannten und verketzerten dichters machen. Uebrigens fürchtet er nicht, dass dadurch der werth seiner leistung beeinträchtigt sei, zumal er nirgends darauf ausgegangen ist, die wahrheit zu verdrehen.

Wenn ihm aber vorgeworfen wird, dass er mitunter aus befangenheit schief geurtheilt habe, so fragt sichs, ob nicht der gleiche vorwurf auch seine eigenen beurtheiler trifft. Herr *Minckwitz* z. b., der recensent in den Berliner jahrb. f. w. kr., bekennt dass er den Schlegeln in der hauptsache huldige, und glaubt, dass A. W. Schlegel auf einer höhe des kunstrichterthums stand, zu welcher selbst die alten (Aristoteles etwa ausgenommen) sich nicht erhoben haben, und als richter über die Griechen wegen seiner sprachkenntniss auch Lessing, Goethe'n und Schillern vorzuziehen sei (s. 785.). Er glaubt ferner dass Aeschylus dem Sophokles vorzuziehen sei: seine Oresteia sei eine erscheinung, welche von den alten selbst nicht nach ihrem ganzen werthe begriffen wurde, und darum sollte niemand fernerhin behaupten, dass Sophokles die tragische kunst vollkommen ausgebildet habe (s. 799.). Zu dieser befangenheit kommen ferner mancherlei missverständnisse, und endlich scheint h. Minckwitz von des ref. schrift wirklich wenig mehr als die einleitungen der abschnitte genauer gelesen zu haben. Die abhandlungen über die einzelnen tragödien scheinen ihm sogar überflüssig, und darum wünscht er das werk um drei viertheile kürzer gefasst. Eigentlich hat er daher auch bloss die einleitungen recensirt: denn sonst würde er z. b. die oberflächlichkeit, unkenntniss und parteilichkeit, welche ref. dem A. W. Schlegel in seiner beurtheilung der Elektren nachweist, wo nicht zu widerlegen gesucht, doch wenigstens erwähnt oder berücksichtigt haben. Uebrigens verstand herr Minckwitz in der that zu wenig latein, um des verf. gedanken überall richtig zu verstehen. Wenn er z. b. sagt, das sei eine neuigkeit für ihn, was ref. t. II. p. 57 geäussert habe, soli ludo inest delectatio u. s. w., so hätte er wissen sollen, dass ludus nicht allein *παιδεία* sondern auch *ἀγών* bedeutet; ausserdem könnte man von ihm fordern auch das zu wissen, dass die vom ref. vorgetragene ansicht von Schiller herrührt, dem gefolgt zu sein ref. um so weniger sich zu schämen braucht, da ja auch die Schlegel das beste, was sie irgend haben, demselben verdanken. Darin aber hat h. Minckwitz recht gesehen, dass ref. epos und drama nicht in der weise, wie man das gewöhnlich thut, auseinander zieht: aber einen vorwurf würde er ihm daraus nicht gemacht haben, wenn er statt der Schlegel um die alten und ihre urtheile sich mehr bekümmert hätte.

Das urtheil über den von h. Minckwitz so hoch gestellten Aeschylus anlangend, welchem ref. unrecht gethan zu haben scheint, so weiss er recht gut dass die feine berechnung des reflectirenden verstandes und die grosse wahrscheinlichkeit der dinge mit dem grossartigen so wenig als mit dem wunderbaren sich verträgt, und dass Aeschylus diese mehr als andere entbehren muss eben weil er der grossartigste ist: s. Eurip. rest. t. II. p. 387 folg. Aber dass man in neuester zeit gerade

dasjenige dem Aeschylus zuschrieb, was er nach dem urtheile der alten entbehrt, und auch seiner natur nach nothwendig entbehren muss, und dagegen dem Euripides gerade *das* absprach, worin er seine stärke hat, konnte ref. nicht gleichgültig ansehen, und darum hat er sich auf die seite des Euripides gestellt, der jenen mangel rügte. Dieser tadel von seiten des Euripides wäre freilich völlig ungerecht, wenn Aeschylus in dem einen wie in dem anderen mass einhielte. Aber so wie seine erhabenheit in schwulst ausartet (worüber wenigstens die alten nach den bei Quinctilian und Longin erhaltenen urtheilen einverstanden waren, und was selbst Aristophanes anzuerkennen scheint), so geht auch die unwahrscheinlichkeit mancher seiner erfindungen weiter als wenigstens das athenische publikum es wohlvertragen konnte: denn bekanntlich wollte dieses zur zeit des Euripides die tragoedien des Aeschylus so, wie sie waren, nicht mehr aufgetischt haben, sondern verlangte umarbeitungen. Betrachtet man übrigens die vielen angriffe des Aristophanes auf den Euripides und seine dichterschule, und sieht dagegen dass dieser nie und nirgends ein wort über Aristophanes verliert, aber desto lieber überall gelegenheit nimmt, auf den Aeschylus seitenhiebe zu machen, und erwägt man dabei das gewöhnliche verhalten der grösseren menge, wie sie überall, wo sie an etwas interesse nimmt, parteien zu bilden pflegt, vollends in demokratien; so ist es gar nicht schwer einzusehen, dass die namen Aeschylus und Euripides das feldgeschrei zweier parteien bildeten, und diese vermuthung wird durch manche sehr deutliche spuren bei Aristophanes bestätigt, abgesehen von den fröschen, welche schon an sich diesen beweis deutlich genug führen.

In bezug auf *Sophokles* richtet h. Minckwitz an den ref. die frage: „Wo aber steht ein wort davon, dass jemand den Sophokles dem Euripides nachsetzen zu müssen geglaubt hat?" unmittelbar nachdem er die worte Quinctilian's citirt hat: in dispari dicendi genere *uter sit poeta melior* inter plurimos quaeritur. Wenn zwei sich streiten, ob z. b. Goethe oder Schiller grösser sei? so muss doch nothwendig der eine den Goethe und der andere den Schiller für den grösseren dichter halten, und folglich den einen dem anderen nachsetzen? In bezug auf *Aristophanes* aber macht er gegen den ref. die wahrhaft erschütternde bemerkung: „Einen fehler aber, den Hartung nicht vermied, vermied Aristophanes; anerkannte wahre grösse scheute er sich anzutasten." Also sind, um den Euripides bei seite zu lassen, Sokrates und Perikles keine anerkannten wahren grössen, wie A. W. Schlegel? und müssen auch sie, wie Euripides, erst noch auf die anerkennung des h. Minckwitz warten? Im gegentheil, Aristophanes hat nie etwas anderes als anerkannte grössen zum vorwurfe seiner caricaturen genommen, und zwar darum, weil er Aristophanes, und nicht Rabener, war.

Minder gegen Euripides eingenommen ist der recensent in den Münchner gelehrten anzeigen, herr *Cron*, der dem ref. übrigens mancherlei verdrehungen schuld giebt indem er selbst dessen gedanken vielfach verdreht. Auch herr professor *Bernhardy* in Halle hat bereits in seiner der Ersch- und Gruberschen encyclopädie einverleibten abhandlung über Euripides und sodann auch in seiner griechischen literaturgeschichte die partei der Schlegel verschmäht, und sich gewissermassen auf einen eigenthümlichen standpunkt gestellt, der aber dem Euripides um nichts günstiger als der frühere ist. Unendlich viel liegt bei dem jetzigen stande unserer eignen litteratur und ihrer zu erwartenden zukunft an der richtigen würdigung desjenigen griechischen tragikers, der die meiste popularität im alterthum besessen hat (was h. Bernhardy überall anerkennt und zugesteht), und von welchem die grösste zahl tragödien uns erhalten ist. Erinnern wir uns, welchen schaden ein einziger vielbedeutender irrthum, nämlich der über die herrschaft des fatums in den alten tragödien (worüber h. B. s. 710 folg. richtige ansichten vorträgt), in der deutschen litteratur angerichtet, und welche masse dramatischer ungeheuer er erzeugt hat! Der hinblick auf den jetzigen zustand unserer poesie seit Goethe und Schiller sollte uns zur demuth stimmen und nicht zur erhebung über die männer, welche die freisinnigste und gebildetste nation der welt verehrt, bewundert und nachgeahmt hat.

Darum hat den Euripides zu loben jedermann das recht, zu tadeln aber nur diejenigen, welche aus erfahrung wissen was es heisst, werke zu schaffen wie *er* geschaffen hat, über eine so grosse menge so achtbarer nebenbuhler so hoch emporzuragen wie *er* emporgeragt hat, und mit- und nachwelt so zu beherrschen wis *er* sie beherrscht hat. Von den philologen vollends glaubt ref., dass sie zu der geringschätzung dessen, was das alterthum hochgehalten hat, keineswegs das jetzige geschlecht durch ihr beispiel verführen sollten: alles was sie zu thun haben besteht vielmehr darin, zu sorgen und zu streben, dass sie die urtheile der alten über die alten verstehen und zu begründen wissen.

Es ist löblich von h. Bernhardy, dass er den grossen ruhm des dichters bei der mit- und nachwelt, gegen welchen andere mit fleiss die augen verschliessen, anerkennt. Er geht noch weiter bis zu der behauptung, dass, weil alle welt von Euripides angesteckt gewesen, auch der grosse denker Aristoteles befangen war, und seine poetik auf dessen tragödien gebaut habe, was durch nichts bewiesen ist und auch nicht bewiesen werden kann. Er thut diess, um mit der anderen hand dem Euripides wieder zu nehmen was er ihm mit der einen gegeben hat. Denn Aristoteles weiss nichts von einer mit und durch Euripides eingerissenen entartung der poesie: also muss man

natürlich jenen selbst mit ziehen, um das unrecht behaupten zu nnen! von len die drei meister ohngefähr gle ott und lan nur er natürlich für Euripides] ei ei ffen haben, damit die neumodische überklugheit r t tigt erscheine!

Was nun Euripides en h. nhardy verbrochen hat, besteht ohngefähr in folgend(it in der philosophie zu keiner klarheit gelangt, „hat das ziel so wenig als die nächste methode der forschung gefunden; in den ordnungen der sittlichen welt ist ihm stets ein gel ter misston geblieben, und nicht, wie dem Sokrates, e b re licher anhalt des erkennens geworden (s. 836); es bl ihm ein unauflöslicher zweifel, ob die willkür und das ül g des natürlichen rechts (über das politische gesetz) r der l rschaft eines göttlichen prinzips stehe (s. 839); er weiss ridersprüche der gesellschaft und des menschlichen handelns seiten mit dem göttlichen begriff in harmonie zu bringen; wo die vergeltende hand der götter fehlt und ein tiefer riss die s keit gefährdet, da giebt es für ihn keine götter (s. 841); verwirren die zuströmenden zweifel und steigern sein urtheil bis zur trostlosen stimmung (s. 848); schon das unglück, eine dem antiken geschlecht neue erscheinung, vermag er kaum mit der gerechtigkeit gottes zu vereinigen; die menschlichen geschicke fand er nicht an das mass der tugend und frömmigkeit geknüpft, sondern es hat sie der ke eit und materiellen gewalt zur beute fallen lassen; überall erg er das wirken, aber nicht das volle licht der intelligenz, und, hig die pathologischen zu tände, gesondert von frühen philoso hen id ; klaren zusammenhang einzuordnen, *h zul (t zu on und hingebung* in *dinge fest* (s. 849)". wurde s i n, w zv l n diesem „unerschütterlichen grund der s ch d „den vesten der weltordnung (αἶσα in den händen des Z in den kräften der natur und sittlichkeit" (s. 712) für schied ist, und ob denn die belehrung oder die einsicht, die lavine, welche unser liebstes zertrümmert hat, schon seit langer zeit gedauert habe, und nur durch einen zufälligen schall von den zerschmetterten selbst geweckt worden sei (s. 713), so viel beseligenden heils kann, als die nicht rechnende h klügelnde fügung in den göttlichen willen. Uebrigens fehlt ie zurückweisung auf frühere verschuldung auch bei Euripides gends, und so stände er also in absicht auf die religiöse erl iss auf *einer* stufe mit Aeschylus, er, der doch, wie h. Bern y selbst durchweg richtig behauptet, vom schicksal nichts sen will und einen ganz neuen standpunkt eingenommen hat! indess handelt es sich bei Euripides keineswegs um dumpfe resignation, sondern um erhebung über die geschicke. In seiner brust hat seinen gott

und somit also auch sein glück: die aussenwelt kann ihm nichts anhaben, so lange er nicht von jenem lässt, so lange er nicht den muth verliert, nicht verzweifelt, nicht sich selbst aufgiebt. Man lese den rasenden Herakles oder die Hekabe oder die Troerinnen *unbefangen*, und urtheile ob diese hier dargelegte ansicht so nichtig ist, und ob sie's verdient, von h. Bernhardy so kurz abgefertigt zu werden, wie diess z. b. s. 857 mit den worten geschieht: „Dass diese stattliche lumpen- und polterkammer (er meint die von Aristophanes sogenannten bettler) nur bei einem dichter, der vom heroischen zeitalter einen leichten umriss beibehielt, denkbar und erträglich war, lässt sich eher begreifen als *die neulich vernommene rechtfertigung*, wonach die helden nur im tiefsten elend verklärt und zu mustern der moral erhöht werden konnten." Euripides ärgert sich weder noch wird er verwirrt vom gang der dinge in der welt: sie sind ihm ein blosser stoff, dessen gestaltung von uns selbst abhängt:

τοῖς πράγμασιν γὰρ οὐχὶ θυμοῦσθαι χρεών·
μέλει γὰρ αὐτοῖς οὐδέν· ἀλλ' οὐντυγχάνων
τὰ πράγματ' ὀρθῶς ἢν τιθῇ, πράσσει καλῶς.

Er ist daher von der *melancholie* und von der *sentimentalität* (zwei prädikate welche der h. verf. ihm ertheilt) gleichweit entfernt. Was lässt er nicht überall für schöne gelegenheiten zu sentimentalen scenen und betrachtungen sich entgehen! und was hat er nicht desswegen von unserem sentimentalen zeitalter für vorwürfe bekommen! Man erinnere sich z. b. an den fehlenden wettstreit des Admets und der Alkestis, wer von beiden sterben solle, worin Wieland ihn beschämen zu müssen geglaubt hat. Und melancholisch ist der mann auch nicht gewesen, der noch am ende seiner tage die Bacchen zu dichten fähig war, diesen jubel über die grausame bestrafung eines argwöhnischen pedanten mit der übermüthigsten empfehlung eines leichten, fröhlichen lebensgenusses! Und sollte ferner der mann, welcher den Hippolyt und die Phädra geschrieben hat, im unklaren gewesen sein über die berechtigung der leidenschaft gegenüber dem menschlichen und göttlichen gesetz? Dem dichter der wahlverwandtschaften allenfalls könnte man diesen vorwurf machen, wenigstens weit eher als dem Euripides, dessen heldin keinen augenblick zweifelhaft ist darüber, dass, wenn sie der leidenschaft nicht mächtig werden kann, sie sterben und sich dem göttlichen und menschlichen gesetze opfern muss. Glaubt man aber, dass Euripides nicht gewusst habe, in welches verhältniss das göttliche recht zum menschlichen zu setzen sei, so sehe man, was er über die that des Orestes urtheilt, welche zwar dem bürgerlichen rechte entsprechend, aber der natur und dem gefühle entgegen ist (δίκᾳ μὲν, καλῶς δ' οὐ). Wenn trotzdem Apollo, der urheber aller positiven gesetzgebungen, gegen die rächerinnen widernatürlicher, das gefühl verletzender und das gewissen pei-

nigender, handlungen jene that in schutz nimmt; so will das doch wohl nichts anderes bedeuten, als dass zwar die positiven rechte nie mit den ewigen und angeborenen im widerspruch stehen sollen, der einzelne aber, der jene mit hintansetzung dieser befolgt, gerechtfertigt sei. Woher kommt es denn nun, dass der h. verf. so fast das gegentheil von dem, was Euripides wollte, aus seinen werken herauslesen konnte? Erstlich aus der verwechselung des dargestellten mit dem darstellenden. Die unversöhnlichkeit des tragischen falles hat er auf die sinnesart des tragikers bezogen, und damit dem dichter eigentlich nur das zeugniss ausgestellt, dass er ein echter tragiker sei. Zweitens aus der benutzung so mancher abhandlungen, in denen ebenfalls die sache auf der verkehrten seite angefasst ist. Denn die wenigsten, indem sie an das studium der tragiker gehen, bedenken, dass bei den Griechen alles, auch das gute und wahre, den gesetzen des schönen untergeordnet war oder in ihnen aufgehen musste, und statt daher zuerst nach den poetischen gründen zu forschen, verfallen sie, frappirt von den tragischen conflicten, auf die religiösen, als wenn es den dichtern vor allem darum zu thun sein müsste, die möglichen zweifel an der vorsehung zu heben. Dann schätzt man den dichter zumeist nach seinen religiösen und moralischen lehren oder ideen, und giebt sich auch sogleich der intoleranz hin, indem man verwirft und verurtheilt was von der scheinbar richtigsten ansicht abweicht: denn natürlich was in der hauptsache verfehlt ist, kann auch im übrigen nicht taugen. Ist aber *das* das beispiel, welches uns unsere lehrer, die alten, hinterlassen haben? und haben Aristoteles, Quinctilian, Longin, und wer nur immer über dichter und prosaisten geurtheilt hat, auch nur ein einziges mal es nöthig gefunden, nach der religiösen, moralischen oder philosophischen erkenntniss der autoren zu fragen? Auch beim h. verf. ruhen alle übrigen ausstellungen auf dieser ersten und allesbeilegenden. Wir wollen noch eine oder die andere anführen: es wird aber nicht mehr nöthig sein, sie so weitläuftig zu widerlegen. „Seine themen, heisst es s. 703, sind das reich der absoluten leidenschaft, welche, weit entfernt von herkömmlichen sitte gezügelt zu werden, mit derselben in widerspruch tritt und eine neue ordnung der dinge zu begründen strebt. Hiedurch erhebt er die reflexion und die subjective berechtigung zum princip, die anomalie nimmt als schattenseite der menschlichen natur ihren platz neben der pflicht und ethischen überlieferung ein, die entschlüsse und deren zum guten oder verderben ausschlagende folgen wurzeln ihm nicht mehr im boden substantieller zwecke, welche durch staatsleben, gesetz und erziehung den individuen eingepflanzt werden, sondern entspringen bald aus freier und willkürlicher wahl und bald aus dunklen wünschen und aus der unbewussten stimme des herzens. Ein sittliches pathos, worum

die selbstbestimmung und stärke des charakters hervorzugehen pflegte, verschwindet allmählich; die tragödie des Euripides ist daher nicht pathetisch sondern *pathologisch*, ihre tendenz nicht auf das positive sondern auf die *negation* der antiken hellenischen verhältnisse gerichtet u. s. w." Dazu füge man s. 848: „Daher zeichnet er die anomalieen der gesellschaft, die krankhaften zustände eines von mühseligkeit und widerspruch durchzogenen lebens; ihn verwirren die zuströmenden zweifel und steigern sein urtheil bis zur trostlosen stimmung; dieses *übergewicht* der *skepsis giebt seiner combination einen negativen charakter*, es färbt die *pathologischen* schauspiele des dichters und lässt keinen dauernden ruhepunkt entdecken." Ferner s. 849: „Das endliche mit den ewigen principien auf *dem boden des pathos* zu versöhnen und *durch reine vernunftgründe* beides zu vermitteln, ist die stete tendenz des Euripides." Dass das antike leben, nämlich dasjenige, dessen ideal das heroenthum gewesen war, in der auflösung begriffen war zur zeit da Euripides lebte und wirkte, sieht wohl jeder; und dass von den zwei wegen, welche in so einem zeitalter die tonangebenden geister einschlagen können, nämlich entweder das alte mit dem neuen zu vermitteln, um es festzuhalten, oder dasselbe fallen zu lassen und auf das werdende zu bauen, Euripides den zweiten gewählt hat, während sein college Sophokles den ersten wandelte, ist ebenfalls leicht zu erkennen. Denn nirgends genügen ihm die heroensitten, und absichtlich zeigt er die blössen so mancher bewunderten heroencharaktere, indem er sie im lichte der (sokratischen) moralphilosophie betrachtet, und stellt ihnen als wahre heroen die von Aristophanes sogenannten bettler gegenüber, z. b. einen Telephus, in welchen die stolzeste und mächtigste fürstin mit hintansetzung ihres allgebietenden gemahls sich verliebt. Dass aber Euripides keinen halt in den wirren der gegenwart gefunden, keine sittliche grundlage, wie doch sein freund Sokrates sie gehabt hat, und durchaus nicht über die negation hinausgekommen sei, das kann man bloss dann behaupten, wenn man für alle vom gegentheil zeugenden spuren die augen verschliesst. Der h. verf. verwechselt hier abermals den beruf des tragikers mit seiner tendenz. Jener beruf bestand darin, zu zeigen, wie die welt aus den fugen sei, zu schildern, wie dieser und jener sorglos wandelnde in die mit reisig und erdreis feinüberdeckte grube stürzt, welche die leidenschaft gegraben. Aber schon an sich lässt sich von demjenigen, welcher den muth hat, die schäden zu sehen statt sie zu bemänteln, erwarten, dass er auch weiss, wie die gefahr zu meiden und wo der ausweg zu finden sei. Denn es ist den menschen angeboren, gegen alles, was ihnen unbequem ist, die augen zu verschliessen, und über alles, was sie zu ändern unfähig sind, sich zu beruhigen: Euripides aber hat keines von beiden gethan. Euripides negirt nichts als

die vorurtheile, und kämpft gegen nichts als gegen die leidenschaften, und besonders ist er gegen die letzteren, so wahr und warm er sie schildert, sehr intolerant, mit ausnahme einer einzigen, in deren erhebung er auch wieder zu weit zu gehen scheint und nie genug kriegt, dem enthusiasmus oder der schwärmerischen aufopferung für tugend und vaterland. Mit wahrhaftem rigorismus wird die Helena gerichtet, mit der doch der alte Homer und die troischen graubärte so viel nachsicht haben; mit gleichem rigorismus wird von der Phädra selbst ihr eigner zustand beurtheilt und ihr auch nicht ein einziges sentimentales oder beschönigendes wörtchen in den mund gelegt, keines von den wundersüssen, womit unsere dichter die herzen bezaubern und gegen die tugend einnehmen; und Stheneböa, die gute seele, deren ganzes verschulden aus der liebe floss, wird gar wie eine bruthenne von ihrem eignen geliebten unbarmherzig ins wasser geworfen zur abkühlung!

Diess mag genug sein, um zu zeigen, wie des h. verf. vorurtheile gegen Euripides alle aus *einer* quelle fliessen. Es bleibt nur noch übrig, an einigen beispielen zu zeigen, wie er, von derselben quelle ausgehend, einzelne umstände und thatsachen behandelt hat. Da ist z. b. s. 858 die alte klage von der ungeschicktheit der Euripideischen prologe wiederholt, als welche *statt* eines tragischen organismus, wodurch der zuschauer vertraulich in die geistigen motive des problems eingeführt würde, gebraucht seien. Dass aber dieser organismus *neben* jenen prologen vorhanden, und dieselben gleichsam nur zum überfluss noch beigefügt sind, ist nirgends berücksichtigt worden. Ingleichen ist s. 859 wiederholt, dass der deus ex machina den knoten zerhaue, mit dem sichs gerade so wie mit den prologen verhält. Dass das bekannte *ληκύθιον ἀπώλεσεν* eins sei mit appullam proiecit, und nicht anders wie dieses gedeutet werden darf, diese belehrung sollte man doch wohl um so dankbarer annehmen, da ohne sie die scene bei Aristophanes stets ein räthsel bleiben muss. Trotzdem beliebte es dem herrn verf., nicht darauf rücksicht zu nehmen, weil ihm sonst ein gegenstand des tadels entgangen wäre. Der berühmte dichter Strattis hat den Orestes des Euripides *δρᾶμα δεξιώτατον* genannt, bedauernd dass ein ungeschickter schauspieler das schöne stück verhunzt habe. Dieses lob gönnt der h. verf. dem Euripides nicht, und darum wandelt er dasselbe in tadel um, berichtend (s. 866) „Strattis sagte *δρᾶμα δεξιώτατον ironisch*, wozu doch der zusammenhang der worte des Strattis nicht die mindeste berechtigung giebt; vielmehr zeigt die aussage des scholiasten *τὸ δρᾶμα τῶν ἐπὶ σκηνῆς εὐδοκιμούντων*, in wiefern jenes lob wohl begründet war. Wollten wir auf die berichte über die einzelnen dramen eingehen, so fänden wir dort den reichsten stoff zu gründlichen widerlegungen der angaben des h. verf. über das einzelne wie über das ganze.

Vorurtheilsfreieren und besser begründeten ansichten begegnen wir in den vier programmen des trefflichen *Ch. B. Sommer* über die Hekabe, welcher leider viel zu früh den schulen seines landes und der wissenschaft durch den tod entrissen ist. Wir haben nur über das vierte programm (comment. p. IV. quae est *de moribus personarum*, Rudolstadt 1844) zu berichten, da die übrigen älter und schon anderweitig berücksichtigt sind. Dasselbe beginnt mit einem allgemeinen urtheile über den werth der euripideischen tragödien. Der verf. meint, man könne die vorzüge des Aeschylus und Sophokles gar wohl anerkennen, ohne dass es darum nöthig sei, dem Euripides seine verdienste abzusprechen. Diese werden mit folgenden worten angedeutet: quid est quod Euripidem e coelo in terram nos devocantem et in ipso collocantem hominum circulo ferre nolimus, modo ne eius personae aut ab humanitate aut ab artis dignitate aut a rerum quae aguntur indole alienae sint, et sibi constent, et ad excitandos in spectatorum animis doloris, metus, honestatis pietatisque, denique humanitatis sensus valeant? Die forderung der toleranz ist gewiss das mässigste, wenn man bedenkt, dass Cicero den Sokrates gerade darum, weil er die philosophie vom himmel auf die erde herabgelenkt und mitten in die wirklichkeit des gemeinen bürgerlichen und häuslichen lebens versetzt hat, über alle früheren philosophen erhebt (Tusc. V, 4.). Oder sollte in dieser hinsicht zwischen der philosophie und poesie ein unterschied sein? sollte die eine durch solche herablassung sich gemein machen, die andere aber nicht? Als ob nicht die poesie, wie der riese Antäus, stets neue kräfte gewänne, so oft sie diesem mütterlichen boden, dem herzen des volkes, sich von neuem nähert, so oft sie populärer wird! — In bezug auf die wichtigsten charaktere des stücks und auf einige angefochtene partien äussert sich der verf. folgendermassen: fuerunt qui illam Hecubae meditationem (s. v. 580—598) tanquam frigidam et parum opportuno loco inculcatam reprehenderent. At enim vero ipsa sententia per se satis plana est, ut facile cuivis istam rerum conditionem animo contemplanti ultro se offerat, neque e reconditis philosophiae thesauris peti debuerit. Aeque igitur a persona vel a loco aliena est, siquidem ad temperandum Hecubae animum quid valeat sponte apparet. Deinde prudenter curavit poeta, ut verbis quam simplicissimis neque ullam scholae sapientiam redolentibus proferretur, neque quae breviter enunciata placere possent, longius extracta fastidium crearent. Ueber den ganzen charakter der Hekabe heisst es p. 9: hac igitur ratione poetam muliebres mores verissime expressisse nec quidquam admisisse quod ab huius personae vel natura vel conditione abhoreret, diligentem neque opinionum nebulis circumfusum aestimatorem fugere non poterit. Ueber die blendung des Polymestors p. 10, 11: haec omnia complectentes, crudele, saevum,

horrificum esse Hecubae facinus dicemus, foedum esse i. e. a temporum, ab hominum, ab huius mulieris ingenio, a rerum conditione abhorrere non consentimus. Von Odysseus p. 20: si quis Ulixem ingratum in Hecubam fuisse dicat, quod quum quaevis captivarum Achilli offerri posse videretur, huius potissimum filiam immolandam esse censuerit, hoc crimen non amoveri quidem sed excusari tamen licebit in eo homine qui non malevolentia nec sui commodi studio ductus sed publicae salutis caussa praestantissimo viro praestantissimam hostiam offerendam esse arbitraretur. Der Polymestor wird theils mit dem Polyphem und theils mit Franz Moor verglichen: an tu Schillerum nostrum reprehendes, qui nobis illum Fr. Moorum finxerit, hominem avaritia, improbitate, malitia, fraude Polymestori haud dissimilem, nequitia, utpote qui ingenii cultu ac disciplina ad excogitandum et tegendum scelus abutatur, etiam peiorem, et in ista vitiositatis voragine misere pereuntem? Von Agamemnon endlich heisst es p. 26: Apparet igitur, probum esse regem, qui scelus oderit, et iustum qui punire, et benevolum qui opem ferre afflictis velit: idem quod supplicium sumere de socio publico reformidet, cauti id quidem est et minime fortis et fortasse etiam dignitati regiae minus consentaneum, nec tamen a dignitate alienum tragoediae. Auf einer unrichtigen ansicht beruht das was nun beigefügt wird. Nam si primas partes ageret Agamemno, vituperanda esset ista animi imbecillitas: nunc quum ne secundum quidem locum obtineat, non est vituperanda. Und zwar ist diese ansicht darum unrichtig, weil sie voraussetzt, dass dem dichter die moral und ihre verherrlichung vor allem am herzen liegen muss.

Was für *kritik der texte* geschehen ist, davon ist seit vielen jahren das wichtigste *J. Geel's* ausgabe der Phoenissen (*Euripidis Phoen. cum commentariis edidit J. Geelius*, Leiden 1846). Der verfasser hat die schadhaftigkeit vieler stellen aufgedeckt und, wenn er auch nicht immer glücklich in seinen conjecturen gewesen ist, dennoch einige geheilt, z. b. v. 933 (Matth.) durch zurückrückung des komma's von *χοὰς* hinter *Κάδμον*, v. 1292 durch vertauschung des wortes *αἱμάτων* mit *ἐγχέων*, v. 1353 durch die besserung *αἰνιγμοῖς* für *αἰνιγμούς* u. s. w. Auch hat er die unächtheit einiger verse zuerst nachgewiesen und die von Valckenär angegriffenen, von anderen aber vertheidigten verse der prüfung unterworfen, welche meistens zu gunsten jenes ausgefallen ist. Ueberhaupt hat sichs der verf. bei seiner arbeit nebenbei zur pflicht gemacht, die verdienste seines landsmannes geltend zu machen und denselben gegen die unverdiente behandlung von seiten G. Hermanns, dem, wie natürlich, andere nachgeahmt haben, zu rechtfertigen. Im übrigen verweisen wir die leser auf unsre ausführlichere beurtheilung dieser ausgabe in der ztschr. f. alterthumswissenschaft.

Beigegeben ist diesem werke ein zweites werk eines andern verfassers, das mit jenem nicht in der geringsten verbindung steht, nämlich *Scholia antiqua in Euripidis tragoedias partim inedita partim editis integriora, adunxit C. G. Cobetius* [1]). Die scholien zu den Troerinnen haben viele verbesserungen und auch einige vermehrungen erhalten, nächst ihnen die zur Andromache und sodann auch die der übrigen tragödien. Darunter befinden sich ein paar wichtige notizen über die aufführung der dramen. In dem zuerst von W. Diebef bekannt gemachten argument zur Alkestis heisst es τὸ δρᾶμα ἐποιήθη ἰζ̄, wie referent vermuthet hatte, nicht ἰξ̄. Von der Andromache wird (s. 238 u. 289) gesagt, dass sich die zeit der aufführung nicht genau bestimmen lasse, *indem das stück nicht zu Athen aufgeführt worden sei;* wahrscheinlich aber falle sie in den anfang des peloponnesischen krieges. Auch die fragmentensammlung für diesen schriftsteller sowohl als auch für andere hat einige ausbeute erhalten, und endlich sind auch einige beachtungswerthe varianten für die texteskritik gewonnen worden.

Vaters ausgabe der Iphigenia in Aulis sind wir trotz aller bemühungen noch nicht aus Moskau zu erhalten im stande gewesen, wesshalb wir ihre beurtheilung, so wie einiger andern neuen erscheinungen auf den nächsten bericht aufsparen müssen [2]).

Sonst ist für die *verbesserung des textes* in den letzten jahren wenig geschehen. Herr *Klotz* verhält sich ruhig, und das ist sehr gut. Aber auch *Gottfried Hermann* hat seit dem jahre 1841 keine neue tragödie erscheinen lassen, und das ist nicht gut. Es wäre sehr zu bedauern, wenn dem Euripides diejenige hülfe, welche dieser kritiker allein zu geben vermag, verloren gehen sollte. Herr *Aug. Witzschel* fährt fort, ausgewählte stücke für die schule zu bearbeiten, und hat nun ausser der Medea, dem Hippolytus und der Iphig. Taur. als drittes stück die Alkestis herausgegeben. Diese Ausgabe macht keinen anspruch auf kritischen werth, obwohl hr. W. mitunter auch eigene conjecturen mittheilt, z. b. v. 1115. *Γοργόν' ὡς καρατομῶν.* Hinsichtlich der exegetischen noten ist sie wohl zu empfehlen, doch wird man den schülern ausdrücklich verbieten müssen, die einleitung über die composition des stückes zu lesen, weil sie daraus eine menge verkehrter urtheile und ansichten schöpfen können. — Herr Witzschel thäte besser, diese einleitungen ganz wegzulassen, bis er auf diesem felde besser unterrichtet sein wird.

Für die fragmente der verlorenen tragödien ist in bezug auf wortkritik wichtiges geleistet worden von *Fr. W. Wagner* in *poetarum trag. gr. fragmenta, vol. II. Euripidis frag. continens,* Breslau 1844. Die deutung der fragmente anlangend und die nachweisungen des inhaltes der tragoedien hat der hr. verf. zwar manche irr-

1) [S. meine rec. Gött. g.a. 1847, nr. 154 ff. *F. W. S.*]

2) [G. Hermanni dissertatio de quibusdam locis Euripidis Troadum. Lips. 1847. A. Th. Wagler de Eurip. Troadd. Marburg 1845.]

thümer der vorgänger widerlegt, worin er fast immer mit des ref., ihm damals noch völlig unbekannten, ansichten zusammentrifft, aber auch noch viele irrthümer gelassen und mitunter auch mit eigenen vermehrt, welches beides wohl zu vermeiden war, wenn hr. W. die vorhandenen mittel, namentlich die fragmente der römischen nachbildungen oder übersetzungen, besser hätte benutzen wollen. Man sehe unsere recension in der z. f. alterthumswissenschaft III. jahrg. novbr. 1845. n. 129 sq., worin zugleich auch *Fr. H. Bothe's* buch *Euripidis fabularum fragmenta* (Leipz. 1844) berücksichtigt ist, eine eben so anmassende als leichtsinnige schreiberei.

Die *höhere kritik* anlangend, so hat die *Iphigenia in Aulis* einige programme und kleinere aufsätze hervorgerufen, die uns jedoch noch nicht alle zu gesichte gekommen sind, so dass wir über dieselben nur nach andern referaten referiren können. Im programm des gymnasii zu Celle vom j. 1843 vertheidigt *Berger* die von Aristoteles, Cicero, Ennius und Eustathius anerkannte echtheit des stückes, welches man theils dem jüngern Euripides und theils dem Chäremon hat beilegen wollen. Auf die annahme nachmaliger, von Euripides selbst vorgenommener, abänderungen, zu welcher die bei Aelian, Hesych. und in den scholien des Aristophanes citirten, im jetzigen texte nicht vorkommenden, stellen, veranlasst haben, wird abgelehnt, und als resultat festgehalten: est unica editio tragoediae Euripidis, at corrupta interpolationibus. Dagegen wird von *Wittram* im progr. des gymnasii zu Riga 1843 die echtheit des epilogos behauptet und des ref. ansicht bekämpft.

Ingleichen wird die echtheit des zweiten theiles der parodos von *Schöne* im rheinischen museum b. V. h. 1. s. 80—109 und h. 2. s. 228—245 behauptet. Möchte h. Schöne bei dieser versuchten beweisführung mehr glück und geschick bewiesen haben, als in seinen besserungsversuchen an derselben tragödie im rhein. mus. b. II. h. 2. s. 310—315. Wir können das aber leider nicht bezeugen, noch weniger versichern, dass uns seine gründe triftig scheinen. Verdienstvoll ist die nachweisung des zusammenhangs der einzelnen chorgesänge unter sich, wie sie gewissermassen ein ganzes bilden, welches die schilderung der streitmacht, die ursache des zuges, den bevorstehenden kampf und seinen ausgang zum inhalte habe. Doch folgt daraus noch nichts für die nothwendigkeit dieser zweiten parodos neben der ersten, indem die letztere ihren zweck schon vollständig erfüllt. Wenn irgend etwas uns geneigt machen könnte, die echtheit jener anderen zu supponiren, so wäre es die erwägung, dass im hintergrunde des stücks das griechische heer mitspielt und den wichtigsten ausschlag giebt auf das verhalten des Agamemnons erstlich und dann auch auf die unmöglichkeit der rettung der Iphigenia durch Achill. Dann aber müsste in diesem chore wirk-

lich dieses heer und in dieser imposanten erscheinung vorgeführt sein, zu welcher schilderung Euripides wohl die rechten mittel und wege gefunden haben würde, da er anderwärts, z. b. im Orest, die demokratische bedeutsamkeit solcher volksmassen recht wohl anschaulich zu machen gewusst hat; es müsste nicht von schiffszahlen und schiffszeichen und abermals von heerführernamen gehandelt werden. Was sodann die nachahmung Homers betrifft, so hat ref. selbst bei gelegenheit der beurtheilung des Theseus und des Kyklops gezeigt, wie dieselbe an sich keineswegs ein grund für die verwerfung der gedichte sein könne: dass aber nirgends eine so geistlose nachschreibung wie hier in dieser nomenclatur gefunden werde, hat h. Schöne selbst nicht ganz in abrede zu stellen vermocht. Endlich die widersprüche dieses theiles in sich selbst und mit der erstern parodos hat h. Schöne theils nicht beseitigt und theils gar nicht berührt. Nicht berührt ist, dass die frauen, die durch das heerlager eilend mit schamroth sich übergossen fühlten und nur schüchtern links und rechts spähend das auffälligste bemerkt haben, dort bei den schiffen, die doch keineswegs leer standen, sondern von matrosen angefüllt waren (*ναυβάταν εἰδόμαν λεών*), welche menschenart von Euripides überall als die frechste, zügelloseste geschildert werden, so recht lüstern und unverschämt verweilt haben und sich nach allem erkundigt haben (*τὰν γυναικείαν ὄψιν ὀμμάτων ὡς πλήσαιμι, μείλινον ἀδονάν*); ferner dass sie zuerst ins heerlager, dann erst zu dem schiffslager gekommen sind, während ihr weg von Euböa herüber die umgekehrte ordnung gefordert hätte. Dass einige führer zwei mal vorkommen, andere wichtige ganz vergessen sind, dafür hat h. Schöne allerdings einige entschuldigungen aufzufinden gewusst, aber welche?! „Es ergiebt sich also, dass einige wenige namen der ersten abtheilung in der zweiten wiederholt sind, darin aber kein grund liegt, für andere dasselbe zu fordern, weil im gegentheil es im allgemeinen grundsatz des dichters war, solche wiederholungen zu vermeiden" u. s. w. (p. 99.). Sodann die einreihung des Adrasts in die zahl der feldherrn vor Troja wird durch eine textesänderung beseitigt (*σῆμ' Ἄδραστος ἦν τάγος ὡς φίλ' ὠφελῶν*). Den unwerth dieser und anderer conjecturen des h. verf. zu zeigen, hoffen wir zu einer anderen zeit gelegenheit zu erhalten. Die miserabilität der verse und die lappenflickerei der sprache scheint dem h. verf. wenig sorge gemacht zu haben.

Wir gehen über zu *Firnhabers* commentatio de tempore quo *Heraclidas* et composuisse et docuisse Euripides videatur et de nova eam tragoediam interpretandi ratione inde repetenda. Zu Aristoph. ritt. v. 214. *τάραττε καὶ χόρδευ' ὅμοῦ τὰ πράγματα* schreibt der scholiast *παρῳδίας τρόπον· παρῴδησε γὰρ τὸν ἴαμβον ἐξ Ἡρακλειδῶν Εὐριπίδου.* Ein derartiger iambus kommt aber in den Herakliden des Euripides nicht vor, und darum hat

man seit Emsley den namen *Ἡρακλειδῶν* für verschrieben gehalten. Nun aber hat h. Firnhaber die entdeckung gemacht, dass Heracl. v. 110. *τὰ πράγματα* geschrieben steht, folglich auf diesen vers von Aristophanes in den rittern angespielt sei, und folglich diese tragödie vor ol. 88, 4 aufgeführt sei. Ist es herrn Firnhaber sogleich hier beim ersten anheben seiner untersuchung gelungen, den leser in erstaunen zu setzen durch seinen scharfsinn, so weiss er ihn auch fortwährend darin zu erhalten und von wunder zu wundern fortzureissen. Mit der voraussetzung, dass die tragödie in *dem* jahre geschrieben und aufgeführt sei wo die letzten gesandten der Peloponnesier zu Athen verweilt haben (ol. 87, 1), und in der absicht verfasst sei, um dem volke die pläne des Perikles als zweckmässig zu empfehlen, zu zeigen was von nun an das volk und die beamten zu thun hätten, die bürgerschaft anzuregen, und einen glücklichen ausgang des krieges zu weissagen, gewissermassen auch den Perikles zu mahnen, nunmehr mit aller kraft den krieg vorzubereiten, seine lebensweise ein wenig zu ändern und dem gerede der bürger auszuweichen und nach *dem* ruhm zu streben, der ihm vor allen patrioten und vom ganzen volke zugestanden war (p. 18), mit dieser voraussetzung also findet h. Firnhaber nicht allein die rede des zum krieg ermahnenden Perikles und andere gerade damals obwaltende umstände in der tragödie abgespiegelt, sondern auch noch viele andere ganz geringfügige umstände, und gewinnt dabei auch viel für die kritik des textes. So z. b. würde er die drei verse 300—302, in welchen der adel und die echtheit der geburt in gegenwart des Demophon, der ja selbst ein bastard gewesen sei, gepriesen wird, für unecht halten müssen, wenn nicht eine anspielung auf die zeitverhältnisse ihnen zu grunde läge (p. 54): so würde Euripides leichtsinnig gehandelt haben (levitatis arguendus esset), den Iolaos v. 350 sagen zu lassen, dass die *Athener* auf beistand der *Athena* vertrauen dürfen, so wie andererseits die Argiver auf den der Hera bauen, wenn nicht eben wiederum eine solche anspielung zu grunde läge (p. 57) u. s. w. Von nicht geringerer sagacität zeugen die spuren von anderweitigen anspielungen des Aristophanes auf gewisse stellen dieser tragödie, die der verf. entdeckt hat: z. b. der sogleich zu eingang des stücks ausgesprochene gedanke, dass ein egoistischer mensch weder dem staat noch den nächsten ein nutzen sei (wo wiederum der v. 4 überflüssig wäre, wenn er nicht eine zeitanspielung enthalte), hätte wohl dem Aristophanes in den fröschen (v. 1427) nicht beifallen können, wenn er nicht diese stelle unseres dichters vor augen gehabt hätte (p. 29): ferner hat derselbe Acharn. v. 47 nicht allein gerade nur die die von Euripides gemachten angaben des vaters und grossvaters der personen, sondern auch gerade nur die in den Herakliden v. 208 folg. vorkommende im auge gehabt: auch die *sprichwört-*

liche redensart ταῦτ' οὐκ ἀγχόνη hat Aristophanes in den Acharnern 126 nur darum gebraucht, weil Euripides sie hier v. 247 gebraucht hatte, u. s. w. Dazu kommen sodann noch viele schöne emendationen, und zwar meistens an stellen, die anderen richtig geschienen hatten, und zurückrufungen der lesarten der Aldina, die man theils durch die besseren schreibungen der hdschr. theils auch durch glückliche emendationen beseitigt glaubte, emendationen und urtheile die keinem menschen möglich sind, der nicht denselben grad der kenntniss des griechischen wie der h. Firnhaber besitzt und seinen scharfsinn obendrein, z. b. v. 562 muss für εἴπερ — ὥσπερ geschrieben werden. Andere würden freilich gerade ὥσπερ in εἴπερ verwandeln zu müssen geglaubt haben: allein das ist eben das neue und paradoxe, über welches h. Firnhaber am schluss seiner arbeit, als er sie noch einmal überblickte, sich selbst gewundert hat (p. 76), dass sie so vieles bringt, woran andere gar nie gedacht hätten. V. 640 muss ἥκει γ' ἄρα für ἥκεις ἄρα geschrieben werden. Andere, die nicht wissen, was das γ' hier bedeuten soll, würden eben in der einflickung dieser partikel die spur der fälschung erkannt haben: allein bei h. Firnhaber, welcher nicht über solche zwirnsfäden stolpert, ist das ein ander ding! Sogleich darauf v. 641 ist nach μάλιστα das kolon zu streichen, so dass die worte also lauten: μάλιστα καὶ πρός γ' εὐτυχεῖς τὰ νῦν τάδε. Andere würden, wenn sie also geschrieben gefunden, gar nicht gewusst haben, was sie mit καὶ πρός γ' angeben sollten, bis sie endlich die glückliche entdeckung gemacht hätten, dass nach μάλιστα ein kolon zu setzen sei: doch, wie gesagt, bei herrn Firnhaber ist alles wunderbar! Genug hiervon. In wiefern die Herakliden des Euripides auf die zeit der eröffnung des peloponnesischen kriegs bezug haben, findet man dargelegt in meinem Eurip. rest. t. I. p. 289, und in wiefern aus dieser bestimmung des stückes und aus der erzielung besonderer zwecke der geringe poetische werth dieser tragödie zu erklären sei, ebendas. p. 311 folg. Ueber das verhältniss des Euripides zu Perikles, sein zusammenhalten mit ihm, seine bewunderung des grossen staatsmannes und seine billigung alles dessen was derselbe gethan und unternommen hat, hat ref. ebenfalls an verschiedenen stellen seines werkes ausführlicher gesprochen, und, so viel er weiss, zuerst darauf aufmerksam gemacht. Dieses und anderes (welches hier nachzuweisen zu weitläuftig wäre) hat sich h. Firnhaber aus des ref. werke zu nutzen gemacht, ohne ihn je zu nennen. Wir würden ihm das nicht übel nehmen, wenn er nicht alles zur carricatur verzerrt hätte durch hellseherei und übertreibung.

Wir haben noch ein paar abhandlungen zu berühren, geschrieben von geistreichen jungen männern, die alles sogleich weghaben. Die erste ist von dr. *Köchly* in Dresden über die Alkestis geschrieben, und gedruckt im literarisch-historischen

taschenbuch von Prutz 1847. s. 362—391. Derselbe nennt die Alkestis eine des Sophokleischen kothurns würdige heroengestalt und legt ihr *idealismus* bei, den sie umgebenden personen aber *materialismus*. Das sind zwei ganz abscheulich lautende wörter, welche dadurch noch keineswegs gerechtfertigt werden, dass sie bereits von anderen vielfältig gebraucht worden sind, und dabei ist man mit ihnen so schlimm daran wie mit den ebenfalls sehr beliebten ausdrücken subjectivität und objectivität: sie enthalten vage begriffe, die der eine so der andere anders fasst, dergestalt dass, nachdem ein paar jahrzehende lang Schiller ein subjectiver, Goethe ein objectiver dichter geheissen hat, man nunmehr, diese prädikate geradezu umzutauschen, und den Goethe einen subjectiven dichter, den Schiller aber einen objectiven zu nennen, begonnen hat. Was man nun materialismus zu nennen pflegt, ist, genau genommen, der charakter des ganzen alterthums, und dass er es ist, das ist eben aus der trägödie Alkestis am aller deutlichsten zu erkennen, insofern die derartigen gesinnungen in den für brav und edel hingestellten personen, einem Herakles, einem Admet, als solche die sich von selbst verstehen, gar durch nichts weder gerügt noch entschuldigt werden: was dagegen h. Köchly idealismus nennt ist das Euripideische tugendideal, das denselben zu so vielen schilderungen freiwilliger todesopfer in seinen tragödien getrieben hat, und das gerade seinen wesentlichen unterschied von Sophokles ausmacht; so weit ist die Alkestis entfernt, eine Sophokleische gestalt zu sein!

Zur widerlegung dieser abhandlung schrieb dr. *R. Rauchenstein* als programm der aargauischen kantonschule (1847) ebenfalls eine abhandlung: "die Alkestis des Euripides als besondere gattung des griechischen drama's." Das bemühen des h. Köchly, den Admet zu einer völlig lächerlichen figur und die übrigen personen ausser der Alkestis zu philistern und selbstlern zu stempeln, wird hier ganz trefflich widerlegt. Und wer hätte jemals bei lesung dieses drama's den eindruck empfangen, den h. Köchly, ganz und gar in modernen anschauungen und empfindungsweisen steckend, zwar wohl auch nicht eben empfangen aber mittelst seiner gefühlsrichtung und auf anlass der nachricht, dass das drama die stelle eines satyrspiels vertreten habe, herausgeklügelt? Nur ist auch herr Rauchstein nicht frei genug von moderner anschauungsweise, wesshalb ihm der streit Admets mit seinem vater, mit dessen einschaltung Euripides einen wichtigen zweck verfolgt hat, widrig, unleidlich, das sittliche gefühl empörend scheint. Wir können uns über die scene nicht aussprechen ohne dasjenige zu wiederholen was wir in Eurip. restitutus gesagt haben, das aber, wie es scheint, weder herr Köchly noch herr Rauchenstein angesehen haben. Wenigstens hätten sie dann auf Goethe hören und achten sollen, dessen

jugendlicher übermuth zwar allerdings die übertreibung nicht gescheut, auf die pflicht, welche Admet, als fürst und hausvater hatte, den opfertod eines jeden, dessen leben für haus und staat minder nothwendig als das seinige war, anzunehmen und sogar zu erwarten, nicht mit geltend gemacht und in anschlag gebracht, sonst aber dennoch in allem wesentlichen ganz richtig geurtheilt hat. Mit dem endresultate des hrn. Rauchenstein kann man ganz einverstanden sein, dass „Euripides ein mittel zwischen tragoedie und komoedie, oder richtiger gesagt, am geeignetsten ein drama gefunden habe, welches, in seiner ersten grösseren hälfte tragisch sich an die tragoedien natürlich anschloss, allmählig aber mit drolligen und mitunter auch leicht vermittelten komischen momenten sich heiter und froh auflöste."

„*Ueber die tragoedie überhaupt und Iphigenie in Aulis insbesondere*, gelegenheitsrede gehalten von dr. *E. W. Sievers*, oberlehrer am realgymnasium zu Gotha, als manuscript gedruckt," ist eine abhandlung eines mit dem alterthum sehr wenig bekannten mannes, und berührt auch den Euripides sehr wenig. Als vortrag vor einem halbgebildeten publicum hat sie ihren zweck vollkommen erfüllen können, übrigens enthält sie nirgends etwas neues, wohl aber manche geschickte aneignung und verwendung der in der jetzigen atmosphäre der geister verbreiteten begriffe über kunst und poesie und speciell über die tragoedie. Was nun die tragoedie Iphigenia in Aulis betrifft, so wäre es für den verf. gut gewesen, wenn er wenigstens Horazens auffassung des charakters des Agamemnons und seiner that (sat. II, 3, 187—220) gekannt hätte, um sich darnach zu richten.

Die *übersetzer des Euripides* kann man in folgende klassen eintheilen: 1) die deutsch können aber nicht griechisch, 2) die griechisch können aber nicht deutsch, 3) die keines von beiden können. Die rücksicht auf die metrik erlaubt sodann wieder unterabtheilungen in solche, die zwar deutsch können aber keine deutsche metrik, zwar griechisch aber keine griechische metrik, und solche, die weder griechische noch deutsche metrik verstehen. Herr *Donner*, um zuerst mit diesem zu beginnen, hat zwei grosse vorzüge vor allen seinen collegen, dass er nämlich sowohl deutsch als deutsche metrik versteht, und diese zwei vorzüge machen seine übersetzung zu der besten unter den vorhandenen. Da er aber viel zu wenig griechisch kann und die lyrischen und dochmischen masse nur sclavisch, d. h. sylbe für sylbe so gut er sie versteht, wiederzugeben vermag, so lassen seine leistungen immer noch viel zu wünschen übrig. Freilich missdeutet er die worte des originals auch eben nicht schlimmer als seine collegen, aber er missdeutet sie doch, so dass die reden oft wenig sinn haben, z. b. Medea v. 240 folg.

„Und freit in neue sitten und gesetze sie,
Muss eine, weiss sie's nicht von haus, prophetin sein,

Zu wissen, welchem loose sie entgegengeht u. s. w.
Wohl kann der gatte, wenn daheim ihn ärger quält,
Auswärts des herzens überdruss beschwichtigen,
Bei freunden oder einem der mit ihm erwachs
Uns ist in eine seele nur der blick vergönnt."

Welche verse ref. also umzuändern sich bewogen fand:

„Gekommen dann zu unerwarteter sitt' und sinn,
Errathen muss sie, nicht vom hause her belehrt,
Wie eben ihres ehegemahles wesen sei u. s. w.
Der mann, wenns ihm daheim zu sein verleidet ist,
Er findet auswärts was des herzens ärger stillt,
Bei einem freund', in altersgleicher männer kreise
Wir aber müssen nach des einen launen seh'n."

Wir wollen noch ein zwiegespräch anführen, in welchem der sinn der gegenseitigen erwiederungen oft ebenfalls sehr stark von h. Donner verfehlt wird: man lese nach seiner übersetzung von Hippol. 87—112, wo fast jede zeile einen irrthum enthält. Wir enthalten uns hier des ausschreibens und der gegenüberstellung unserer übersetzung: letztere wird bald gedruckt sein, und dann mögen die leser selbst vergleichen.

Um nun auch von verfehlten metren proben zu geben, führen wir an Hipp. 873

„Nicht in den schranken des mundes halt' ich mehr"
(— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡ —)

welches zwei dochmien sein sollen: eben so v. 663

„Nachdem dieser knoten mir unlösbar blieb"
(◡ — — ◡ — ◡ ◡ — — ◡̄ —)

Auch mit der bildung der trimeter dürfte h. Donner es noch etwas genauer nehmen. Er erlaubt sich den anapäst zu oft (z. b. in den ersten 300 versen der Bakchen ungefähr neun mal), der im deutschen viel weniger als im griechischen zu gebrauchen ist, weil er einen ganz veränderten rhythmus erzeugt, er lässt gar zu oft den iambus mit einem trochäischen fusse anheben (z. b. „Will ich der herold dessen sein was hier geschieht); endlich hütet er sich auch nicht sorgfältig genug vor dem alexandriner, z. b.

„Die locken sind geweiht: dem gotte pfleg' ich sie!"

Folgendes aber sollen steigende ioniker sein:

Unentweiht heilige macht, frömmigkeit, welche die und
Auf goldschwingen durchfliegt, hörst du den Pantheus,
hörst u. s. w.

Und wer wird ferner in folgenden worten glykoneien (— ◡̄ — ◡ ◡ — ◡̄ —) finden können:

„Dem reh gleich, das in der auen grüner last sich spielend ergeht."

Es sind von h. *Donner* nunmehr 2 bände erschienen, welche je 6 stücke enthalten, und zwar folgende: Hekabe, Phönissen, Orest,

Medea, Hippolyt, Alkestis, die beiden Iphigenien, Bakchen, Kyklops, Helena, Andromache.

G. Ludwig, welcher den Euripides für die Stuttgarter sammlung übersetzt, ist in bezug auf die wortwahl nicht immer unglücklich und missversteht den dichter ebenfalls nicht mehr als andere, aber in bezug auf das metrum verfährt er mit grosser naivetät, indem er die sylben lang statt kurz oder kurz statt lang gebraucht, aber die forderungen des rhythmus und metri in halbzirkeln und balken oben drüberzeichnet.

Weder metrik noch sprache versteht herr *Franz Fritze*, der in diesem jahre den Hippolyt (Berlin bei Förster) übersetzt hat. Er hat das elende metrum des fünffüsslers für den trimeter gewählt, und auch dieses noch sehr frei behandelt, und die lyrischen masse, anapästen u. s. w. nicht besser. Wir wollen einige proben geben:

1) von anapästen s. 10. „Und von mühsal ist nirgend ein ausruhn".
2) von dochmien s. 27. „Bleibt mir nun, welch ein rath".
3) vom fünffüssler s. 35. „Hippolyt hat sich erfrecht, mein bett zu schänden".

Indess sind die verse noch ganz löblich zu nennen, wenn man die sprache und den sinn ins auge fasst, welcher letztere oft recht grob, feiner aber fast in jedem verse verfehlt ist. Als beispiele gröberen verfehlens nennen wir folgende verse der ersten vollständigen seite s. 4.

„Doch so soll diese liebe nicht *verglühn*", statt dahin gerathen oder so zu nichte werden.

„Und die er *dreimal* nicht vergeblich *flehi*" statt drei wünsche, deren jeder, so wie er *einmal* gethan ist, in erfüllung geht.

„Doch Phädra, wenn sie auch *erhaben* ist" statt sie wird *mit-ehren*, aber gleichwohl untergeh'n.

— „Die der Artemis
Festhymnen weihen", wo von keinem *feste* die rede ist und kein *fest*hymnus gesungen wird.

Das schlechteste machwerk in jeder beziehung ist der rasende Herakles von dr. *Julius Zastra* in Breslau übersetzt. Wir wählen ein paar verse von der zweiten seite (s. 4) als probe:

O greis, der du der Taphier stadt erobert einst,
Zum kampfe führend rühmlich der Kadmeer *speer*,
Nicht ist *verlassbar* was *ein* gott dem menschen giebt:
Denn ich entbehrte nicht der edlen abkunft glück u. s. w.

Schleusingen. *J. A. Hartung.*

Nr. 5. Griechische historiker.

Thukydides.

Hinsichtlich der *wiederherstellung eines unverfälschten textes* der thukydeischen geschichte des peloponnesischen kriegen kann man, wie es uns scheint, nach dem, was durch die kritischen bestrebungen Poppo's, Bekkers u. anderer geleistet worden ist, dem von Arnold in der vorrede zu seiner ausgabe ausgesprochenen urtheile beitreten: with respect to the text of Thucydides, little, I believe, will ever be done towards correcting it by the search after new manuscripts: the corruptions after all are not many, and it is doubtful whether those in the eight book are not attributable to the imperfect state, in which the text was left by Thucydides himself. Wir fügen hinzu: mit ausnahme einer mässigen anzahl offenbar verderbter stellen bleibt auch für die *konjektural-kritik* bei Thukydides fernerhin nur wenig raum, ja der von derselben bereits in anspruch genommene muss noch an mancher stelle beschränkt werden, indem eine aus innerster vertrautheit mit geist und eigenthümlichkeit des Thukydides hervorgegangene interpretation die beseitigung von schwierigkeiten übernimmt, die frühere erklärer durch konjektur heben zu müssen geglaubt haben.

Auch die *erklärung* des Thukydides ist durch Poppo in gewissem sinne zu einer art vorläufigen abschlusses geführt worden. Der kommentar zu seiner grossen ausgabe desselben fasst in umsichtiger auswahl alles zusammen, was von den früheren erklärern für die interpretation des autors geleistet worden ist, so dass er von seiten der forderungen, die an einen vollständigen exegetischen apparat zu stellen sind, kaum irgend etwas zu wünschen übrig lässt. Rechnet man hinzu, dass Poppo in vielen fällen über seine vorgänger hinaus gegangen und da, wo keiner der bisherigen erklärungsversuche zu genügen schien, aus dem schatze eines eben so reichen als gründlichen sprachlichen und historischen wissens selbst das richtigere zu geben bemüht gewesen ist, — obgleich wir gerade in dieser beziehung wünschten, dass er noch einen schritt weiter gegangen wäre und uns seltener in ungewissheit darüber liesse, welcher ansicht er selbst hinsichtlich der erklärung schwieriger stellen sei, da sein urtheil sich auf eine kenntniss des thukydideischen sprachgebrauches stützt, in welcher wenige sich ihm an die seite stellen können, — so wird man unsere oben ausgesprochene ansicht begründet finden, dass durch das, was Poppo für Thukydides gethan, die erklärung desselben zunächst zu einem gewissen abschlusse gebracht worden ist. Indessen öffnen sich von dem punkte aus, zu welchem sie auf solche weise geführt worden, natürlich sofort neue wege eines tieferen, geistigeren verständnisses. Durch alles das, was in den letzten decennien, und namentlich durch Poppo für Thu-

kydides geleistet worden, wird eine ausgabe desselben nicht überflüssig gemacht, nein vielmehr doppelt bedürfniss, deren verfasser, ausgehend von der vollkommensten beherrschung alles dessen, was bisher im einzelnen und ganzen für die interpretation unsers autors geschehen, den reichen gegebenen stoff zu kräftiger einheit zusammenfassend, auf der höhe des philologischen u. historischen wissens unserer zeit stehend u. von derselben aus bis in die innersten tiefen nicht blos des sprachgebrauches, sondern des geistes des Thukydides eingedrungen, — aus der mitte alles dieses reichen geistigen besitzthums heraus uns eine erklärung des Thukydides wie in *einem* gusse giebt, nicht von aussen her, sondern von innen, gleichsam aus dem geiste des grossen geschichtschreibers selbst heraus, der mehr als jeder andere nur aus sich selbst verstanden und erklärt sein will, dessen sprachlicher ausdruck so sehr das unmittelbarste erzeugniss der tiefsten innerlichkeit des gedankens ist, dass bei ihm in zahlreichen fällen nicht auf dem gewöhnlichen wege das verständniss dieses aus jenem, sondern jenes aus diesem gewonnen werden muss.

Nach diesen einleitenden bemerkungen gehen wir zu unserer relation selbst über, welche sich auf folgende werke zu erstrecken haben wird:

1. *Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri octo. Ad optimorum librorum fidem editos explanavit Ernestus Fridericus Poppo.* Gothae, sumptibus Fridericae Hennings. 8. 1843.
2. *Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri octo in usum scholarum. Ex recognitione Friderici Poppo.* Gothae, sumptibus Fridericae Hennings. 8. 1846.
3. *ΘΟΥΚΥΔΙΔΟΥ ΣΥΓΓΡΑΦΗ. Mit erklärenden anmerkungen herausgegeben von K. W. Krüger.* Berlin bei K. W. Krüger. 8. 1846. (4 Thlr.)
4. *Thucydidis de bello Peloponnesiaco libro octo. Iterum recensuit Immanuel Bekkerus. Editio stereotypa altera.* Berolini, Reimer. 8. 1846. (1 Thlr.)
5. *Beiträge zur erklärung des Thukydides von Franz Wolfgang Ulrich.* Hamburg bei Perthes-Besser u. Mauke. 4. 1846. ($1^2/_3$ Thlr.)
6. Dr. *Ioannes Theod. Voemelius: de quo anni tempore in Attica ἀκμάζοντος τοῦ σίτου dicatur.* (Abhandlung im programm des gymnas. zu Frankfurt a. M. für 1846.)
7. *Thucydidea. Scripsit Godofredus Hermannus.* (Abhandlung im zweiten hefte des ersten jahrg. des Philologus, s. 367—372.)
8. *Thucydidis de bello Peloponnesiaco libri octo. Recensuit et explicavit Fridericus Henricus Bothe.* Lipsiae sumtu Guilelmi Juranyi. 1848.

Von der unter *nro.* 1. bezeichneten ausgabe sind bisher 5

bücher erschienen, von denen zwei einen band bilden. Der erste hat zwar schon im jahre 1843 die presse verlassen, da jedoch das ganze noch nicht vollendet ist, so haben wir kein bedenken getragen, das werk in den kreis dieser relation zu ziehen.

Dasselbe bildet einen theil der von Jacobs u. Rost begründeten bibliotheca Graeca. Ist hierdurch der der bearbeitung zu grunde gelegte plan schon im allgemeinen bezeichnet, so spricht sich die vorrede noch ausdrücklich dahin aus, die ausgabe sei berechnet für schüler der ersten klassen von gymnasien, studirende jünglinge u. solche leser anderer art, die ohne ein eigentliches studium aus Thukydides zu machen, dennoch bei ihrer lektüre desselben ein möglichst richtiges verständniss suchen. Demgemäss trete die kritik hinter der eigentlichen erklärung zurück. Aber auch hinsichtlich dieser sei behufs derjenigen kürze, welche durch den plan des buches bedingt sei, überall, wo es möglich gewesen, statt selbständiger erörterung auf leicht zugängliche werke anderer verwiesen, — ein plan, der nur gebilligt werden kann u. wenn angemessen durchgeführt, eine brauchbare handausgabe des grossen historikers in aussicht stellt. Wenden wir uns jetzt zu der beantwortung der frage, in wie weit dieselbe ihrem zwecke entspricht.

Was zunächst die *kritischen bemerkungen* anlangt, so ist in hinsicht auf zahl und umfang derselben überall das zweckentsprechende mass beobachtet, auch, durch ein im ersten bande befindliches verzeichniss der verglichenen handschriften mit bezeichnung des werthes der einzelnen der leser in den stand gesetzt, da, wo die entscheidung auf dem ansehen der handschriften beruht, sich ein auf diese gegründetes urtheil zu bilden. Dem texte der ausgabe ist die *Bekker'sche* recension derselben zu grunde gelegt u. auf kritische erörterungen nur da eingegangen, wo Poppo von Bekker abweichen zu müssen glaubte, oder doch an der richtigkeit des von diesem gegebenen zweifel hegte, überall mit der dem herrn verfasser eigenen umsicht u. besonnenheit.

Hinsichtlich der *erklärung* muss vor allem rühmend anerkannt werden, dass der kommentar kaum irgend eine schwierige, der erläuterung bedürftige stelle unberührt lässt, und sich dadurch vortheilhaft vor manchen anderen auszeichnet. — Ein andrer vorzug der in rede stehenden ausgabe ist das durchweg festgehaltene bestreben, überall auf den leitenden faden aufmerksam zu machen, der, durch das ganze hindurchgehend, die einzelnen theile unter sich verbindet. Wenn dadurch das verständniss eines werkes, dessen kunstreiche u. verwickelte komposition selbst ein geübtes auge nicht ohne mühe verfolgt, schon in der einfachen geschichtserzählung nicht wenig erleichtert wird, so ist dies noch in einem weit höheren grade bei den eingeflochtenen reden der fall, deren verständniss oft we-

sentlich auf einer richtigen auffassung ihrer gliederung u. des gedanken-fortschrittes in ihnen beruht. Der herr verf. hat mit rücksicht hierauf nicht allein jedem einzelnen buche eine genaue, übersichtlich geordnete inhaltsangabe voraufgeschickt, durch welche es möglich wird, das ganze mit einem blicke zu überschauen, u. sich im einzelnen zu orientiren, sondern auch am rande jedes kapitels den inhalt desselben kurz angegeben, mit besonderer genauigkeit bei den reden, bei welchen darauf bedacht genommen ist, die hauptgedanken in ihrer aufeinanderfolge anzugeben, oft auch die einzelnen theile u. ihre gliederung durch buchstaben zu bezeichnen. Wo dies nicht hinreichend war, ist in den anmerkungen noch genauer auf die sache eingegangen, vorzugsweise natürlich wiederum bei den reden.

In den *sachlichen bemerkungen* bewahrt die ausgabe das rechte mass, welches wir schon in anderer beziehung an ihr zu rühmen veranlassung gehabt haben, indem sie mit taktvoller vermeidung des zu viel u. zu wenig einfach das zum verständnisse des textes erforderliche giebt. Weniger sind wir in mancher beziehung hinsichtlich der *sprachlichen erklärung* mit der weise der interpretation, welche der herr verf. befolgt hat, einverstanden, oder können dieselbe als die dem zwecke u. wesen einer handausgabe entsprechende, das verständniss des Thukydides wahrhaft weiter fördernde bezeichnen. Wir werden versuchen, diese unsere ansicht in dem folgenden kurz näher zu begründen, indem wir die belege für dieselbe sämmtlich den anmerkungen zu den 3 ersten kapiteln des ersten buches entlehnen. Dabei legen wir weniger gewicht darauf, dass im einzelnen die erklärung mancher stellen als verfehlt zu bezeichnen ist, auch wo das richtige nahe lag, wie wenn (I, 3, 2) in den worten *καθ' ἑκάστους μὲν ἤδη τῇ ὁμιλίᾳ μᾶλλον καλεῖσθαι Ἕλληνας* das adverbium *μᾶλλον* auf *τῇ ὁμιλίᾳ* bezogen und die stelle demnach so erklärt wird: Thucydides videtur in mente habere (vitae commercio magis) *quam pacto et convento aliquo*, während *μᾶλλον* ohne zweifel zu *καλεῖσθαι Ἕλληνας* zu ziehen und *mehr als früher* zu erklären ist. Aber einzelne irrthümer dieser art werden nie ganz vermieden werden können. Was wir missbilligen ist vielmehr anderer art.

Wenn *schärfe* und *bestimmtheit* der erklärung ein vorzug jedes exegetischen werkes sind, so sind sie unerlässliche bedingungen bei einer handausgabe gleich der vorliegenden. Hier sollen dem leser von dem erklärer in kurzer, präciser fassung die *resultate* der eigenen und früheren forschung gegeben, ihm in der regel nicht unter verschiedenen erklärungsversuchen die wahl gelassen werden, wenigstens da nicht, wo die entscheidung unter diesen bei umsichtiger prüfung nicht zweifelhaft sein kann. Die mühe dieser prüfung hat der verfasser des kommentars zu übernehmen; der leser erwartet von demselben — wir

wiederholen: in der regel — eine bestimmte erklärung [illegible] der erklärung überhaupt bedürftigen stelle. Diese bestimmtheit der erklärung nun fehlt in dem vorliegenden kommentare nicht selten; es scheint, als ob der herr verf. sich von dem plane des kommentars seiner grossen ausgabe des Thukydides, einer arbeit, welcher er den besten theil seines lebens gewidmet hat, nicht habe losmachen können. Aber was bei einem exegetischen apparate pflicht ist, die interpretationsversuche der früheren neben einander zu stellen, wenn schon wir auch hier von dem verf. erwarten, dass er sich selbst ausdrücklich für einen unter ihnen entscheide, oder, wenn ihm keiner genügt, über seine vorgänger hinausgehe, — das erscheint in einer handausgabe, wenigstens wenn es in ihr zur regel wird, als zuviel. So können wir es nicht billigen, wenn (I, 2, 5) in der stelle παρ' Ἀθηναίους οἱ δυνατώτατοι οὐ βέβαιον ὂν ἀναχωρεῖν hinsichtlich der worte ὡς βέβαιον ὄν über das leser die wahl zwischen den beiden erklärungsweisen anheim gestellt wird, ὡς gehöre mit τὸ (cf. *Kuehn.* gr. §. 421), ut sit *tanquam aliquid firmum*, zu τὸ ἀναχωρεῖν παρ' Ἀθηναίους, ut verba valeant παρέδοσαν εἶναι τὸ ἀναχωρεῖν; cf. *Matth.* gr. §. 568. 3. Die erstere erklärung ist offenbar falsch, obgleich [illegible] sich für sie entscheidet, genau genommen nicht einmal die zweite richtig, da als subjekt zu βέβαιον ὄν nicht τὸ ἀναχωρεῖν, das unbestimmte *es* zu ergänzen ist: „weil es da sicher sei". Noch auffallender ist es, wenn (I, 3, 2) zu den worten ἐμοί, οὐδὲ τοὔνομα τοῦτο ξύμπασά (ἡ Ἑλλάς) πω ἔσχεν πρὸ μὲν τοῦ Ἕλληνος τοῦ Δευκαλίωνος καὶ πάνυ οὐδὲ ὁμωνύμιόν πω αὐτῇ bemerkt ist: τὰ μὲν aut ex *Matth.* gr. §. 288. 2 utique est *partim*, ex §. 288. adn. 6. explicandum, da hier eine eindeutige erklärung durch partim, dem das δέ hinter Ἕλληνος als zweites glied der eintheilung einführend entspräche, obgleich dieses in dem kommentar der grösseren ausgabe ausdrücklich dieselbe entscheidet, offenbar gar nicht zu denken, vielmehr die einzig richtige fassung der worte τὰ μὲν πρὸ Ἕλληνος die zeit vor Hellen betrifft, ist.

Wie in den angeführten stellen, deren sich auch in den ersten 3 kapiteln des ersten buches noch vermehren liessen, dem kommentare die nöthige *bestimmtheit*, so geht ihm in manchen die rechte *schärfe* der sprachlichen erklärung ab. Ist es wohl überhaupt eine solche zu nennen, wenn (I, 1, 1) zu ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων bemerkt ist: i. e. μᾶλλον ἀξιόλογον καὶ λογώτερον τῶν προγ. cf. I, 10. 11. 50. VI, 13 all [illegible] ges, quatenus verum sit, quod Schol. Hermogl. Μεταιμ., inquit, τὸ τοῖς ὑπερθετικοῖς ἀντὶ τῶν συγκριτικῶν χρῆσθαι, παρὰ τὸν Θουκυδίδην ἐποίησεν, ἀξιολογώτατον εἰπών? Was kann der leser aus dieser bemerkung lernen? Entweder nichts, oder etwas falsches. Die richtige erklärung des superlativus [illegible] und

lichen stellen hat unserer ansicht nach Krüger zu unserer stelle gegeben, wovon weiter unten. Eben so wenig kann es mit der erforderlichen schärfe sprachlicher erklärung bestehen, wenn (I, 3, 5) zu den worten *ἀλλὰ καὶ ταύτην τὴν στρατείαν θαλάσσῃ ἤδη πλείω χρώμενοι ξυνῆλθον* gesagt ist: *θαλάσσῃ ἤδη πλείω χρώμενοι* propr. *quum mari iam ad plura uterentur* (cf. III, 15, 5. [das citat beruht auf einem druckfehler] *Matth.* gr. §. 409. 6. *Rost* §. 104. adn. 7). Es lässt sich nichts dagegen einwenden, wenn man *χρῆσθαί τινί τι* durch uti aliqua re *ad* aliquid *übersetzt*, aber unmöglich kann doch eins dem anderen *im eigentlichen sinne* (proprie) entsprechen. Der akkus. bei *χρῆσθαι* und ähnlichen verben ist kein anderer, als der der näheren bestimmung.

Auch jene *innerlichkeit* der interpretation, von der wir oben gesprochen haben, vermissen wir nicht selten. Sie begnügt sich nicht damit, auf eine sprachliche erscheinung als von dem herkömmlichen abweichend äusserlich hinzuweisen, allenfalls andere stellen, in denen sich ähnliches findet, beizubringen, sondern eingedenk, dass die sprache nichts als der ausdruck des gedankens und die form desselben ist, nimmt sie überall darauf bedacht, die abweichende sprachliche erscheinung aus dem geiste des schriftstellers heraus wahrhaft zu *erklären*, indem sie den bewegungen dieses, aus denen jene mit nothwendigkeit hervorgegangen, nachspürt. Dass erst diese weise der interpretation zu einer erklärung des schriftstellers im eigentlichen sinne des wortes führt, bedarf keines beweises; dass sie, wenn wahrhaftes verständniss gewonnen werden soll, nirgends mehr an ihrem orte ist, als bei Thukydides, und dass eine förderung der erklärung desselben gerade nach dieser seite hin noth thut, darauf haben wir oben hingewiesen. In der vorliegenden ausgabe aber finden wir die interpretation mit beiseitesetzung jener ihrer tiefsten und geistigsten seite nicht selten mehr nur äusserlich gehalten. So begnügt sich der herr verf. (I, 3, 2) bei der stelle *δοκεῖ δέ μοι, οὐδὲ τοὔνομα τοῦτο ξύμπασά (ἡ Ἑλλὰς) πω εἶχεν, ἀλλὰ τὰ μὲν πρὸ Ἕλληνος τοῦ Δευκαλίωνος καὶ πάνυ οὐδὲ εἶναι ἡ ἐπίκλησις αὕτη, κατὰ ἔθνη δὲ ἄλλα τε καὶ τὸ Πελασγικὸν ἐπὶ πλεῖστον ἀφ' ἑαυτῶν τὴν ἐπωνυμίαν παρέχεσθαι κ. τ. λ.* mit der bemerkung: post *δοκεῖ* primum indicativus legitur, cf. *Matth.* gr. §. 630. 2. g. *Kühn.* gr. §. 766. 1., tum oratione mutata infinitivus, ut Plat. Lach. c. 8. Diesen wechsel der konstruktion sieht jeder, der die stelle liest, auf den ersten blick von selbst. Sache des erklärers war es, denselben eben zu erklären, d. h. den grund desselben nachzuweisen, den in diesem falle nicht schwer zu finden ist. Wäre nämlich auch in den nach *ἀλλά* folgenden sätzen der indikativ beibehalten, so würde nichts auf die abhängigkeit derselben von *δοκεῖ* hinweisen, ihr inhalt würde vielmehr als von diesem verbum unabhängige bestimmte angabe des schriftstellers erscheinen, was er nicht sein soll; darum der

wechsel der konstruktion, welcher die abhängigkeit der folgenden sätze von *δοκεῖ* ausser zweifel setzt. — Zu dem ersten satze des ersten kap. *Θουκυδίδης Ἀθηναῖος ξυνέγραψε τὸν πόλεμον τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων, — ἀρξάμενος εὐθὺς καθισταμένου καὶ ἐλπίσας μέγαν τε ἔσεσθαι καὶ ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων* ist folgendes bemerkt: *καὶ ἐλπίσας*. Quoniam superiore participio tempus scriptae huius historiae, altero causa significatur, *καὶ* forsitan aliquis abesse malit. Cf. *Matth.* gr. §. 557. 3. *Rost* §. 130. 4. Sed particulam tuentur exempla I, 61. 109. VI, 93. VII, 20. 53. VIII, 7. 66. 73. Cf. Benseler ad Isocr. Pan. p. 298. Hiernach scheint [1]) der herr verf. der meinung zu sein, es fänden sich beispiele, in welchen zwei participia, von denen das eine die zeit, das andere den grund einer gemeinschaftlichen haupthandlung angebe, durch *καί* verbunden wären, während in der regel diese partikel fehle. Wenn solche abweichungen von dem gewöhnlichen und natürlichen vorkämen, so müssten sie erklärt, der grund derselben angegeben werden. Das geschieht aber von herrn Poppo nicht; und in der that ist es ganz undenkbar, dass zwei participia, von denen das eine die zeit, das andere den grund einer gemeinschaftlichen haupthandlung angiebt, die also in ganz verschiedenem verhältnisse zu dieser stehen und unabhängig von einander, jedes selbständig für sich, auf dieselbe bezogen werden, durch *καί* verbunden sein könnten. Wo dies der fall ist, da müssen die beiden participia nothwendig mit rücksicht auf die haupthandlung unter *einem* gesichtspunkte gefasst werden und in gleicher beziehung zu jener stehen. Und so ist es an unserer stelle. Auch *ἐλπίσας* enthält eine zeitangabe: *Thukydides hat den krieg beschrieben, indem er sofort bei seinem ausbruche damit begonnen und dabei* (d. i. sogleich bei dem ausbruche desselben) *erwartet hat u. s. w.*, und *καί* ist also hier, wie in allen ähnlichen fällen, die sich finden mögen, vollkommen gerechtfertigt und erklärt. Die von herrn Poppo angeführten parallelstellen passen übrigens nicht genau zu dem vorliegenden falle. Sie sind zwar ähnlicher, doch nicht derselben art.

Fassen wir nun schliesslich das ganze noch einmal kurz zusammen, so können plan und anlage vorstehender ausgabe als einer *handausgabe* nur gebilligt werden, und diese ist durch die art der ausführung nach den meisten seiten hin als eine sehr brauchbare zu bezeichnen. Nur hätten wir für die sprachliche interpretation noch mehr bestimmtheit, schärfe und innerlichkeit gewünscht, um auch in dieser beziehung in der arbeit des hoch-

1) Wir sagen: *scheint*, denn der konjunktiv significetur soll vielleicht darauf hindeuten, dass der herr verf. nicht seine eigene ansicht gebe. Dann aber müssten wir freilich von ihm eine erklärung darüber verlangen, wie er selbst die stelle verstanden wissen wolle.

(Krüg.): *διὰ γὰρ ἀρετὴν γῆς αἵ τε δυνάμεις τισὶ μείζους ἐγγιγνόμεναι στάσεις ἐνεποίουν, ἐξ ὧν ἐφθείροντο*, dass unter *τισί* nicht *einzelne männer*, sondern *einzelne staaten, völkerschaften* zu verstehen seien, zu welcher erklärung *ἐγγιγνόμεναι* (herr Krüger meint die präposition, mit welcher das verbum zusammengesetzt ist,) nöthige. — Zwar fehlt es neben diesen und ähnlichen stellen auch an solchen nicht ganz, in denen wir jene schärfe der erklärung und den tief eindringenden blick für die verhältnisse des gedankens und seines ausdrucks im satze nicht in gleichem masse wiederfinden; allein diese sind im vergleiche mit jenen verhältnissmässig wenig zahlreich.

Zum schlusse unserer relation gedenken wir noch rühmend des strebens des herrn verf. sich nicht damit zu begnügen, bei auffallenden, von dem gewöhnlichen abweichenden sprachlichen erscheinungen auf das vorhandensein derselben hinzuweisen, sondern sie aus dem geiste des schriftstellers heraus, als aus der gestaltung des gedankens nothwendig folgend, zu *erklären*, eines strebens, auf dessen nothwendigkeit für wahrhafte interpretation des Thukydides wir oben aufmerksam gemacht haben. Zweier der stellen, die wir in dieser beziehung hier anführen wollen, haben wir schon früher erwähnung gethan und unsere ansicht darüber ausgesprochen, wie das, was sprachlich in denselben auffallend erscheinen könne, zu erklären sei. Wir freuen uns, uns dabei in wesentlicher übereinstimmung mit herrn Krüger zu finden. I, 1, 1 bei den worten *Θουκυδίδης — ξυνέγραψε τὸν πόλεμον τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων —, ἀρξάμενος εὐθὺς καθισταμένου καὶ ἐλπίσας* bemerkt herr Krüger zur erklärung des die beiden participia verbindenden *καί*, zwar nicht mit gewohnter sicherheit und bestimmtheit, aber gewiss vollkommen richtig: „*καί* würde man nicht erwarten, da *ἐλπίσας* den grund angiebt; doch lässt es sich erklären: *und nachdem er dabei die erwartung gefasst hatte*. Aehnlich I, 90, 1. 4. 51." — Eben so ist I, 3, 2 in der stelle *δοκεῖ δέ μοι, οὐδὲ τοὔνομα τοῦτο ξύμπασά πω εἶχεν, ἀλλὰ τὰ μὲν πρὸ Ἕλληνος τοῦ Δευκαλίωνος καὶ πάνυ οὐδὲ εἶναι ἡ ἐπίκλησις αὕτη* der grund des wechsels der konstruktion nach *δοκεῖ μοι* richtig erkannt und, wenn auch nur mit einem worte, angegeben, indem herr Krüger bemerkt: „*οὐδὲ εἶναι*. Der deutlichkeit halber ist hier der inf. gesetzt, wie 4, 62, 1." — I, 2, 3 (Krüg.) pflegen die ausgaben bei den worten *ἐκ γὰρ τῆς ἄλλης Ἑλλάδος οἱ πολέμῳ ἢ στάσει ἐκπίπτοντες παρ' Ἀθηναίους οἱ δυνατώτατοι — ἀνεχώρουν*, wenn sie der sache überhaupt gedenken, einfach anzugeben, *οἱ ἐκπίπτοντες — οἱ δυνατώτατοι* stehe für *τῶν ἐκπιπτόντων οἱ δυν.*, und auch die grammatiken pflegen an den bezüglichen stellen nichts weiter zu lehren, als dass da, wo neben dem theile zugleich das ganze genannt sei, dieses, anstatt im sogenannten genit. partit., auch in gleichem kasus mit dem theile (in apposition) stehen könne. Nicht so herr

τις ἐπελθὼν καὶ ἀτειχίστων ἅμα ὄντων ἄλλος ἀφαιρήσεται. Herr Krüger sieht hier in den worten ἐπελθὼν καὶ ἀτειχίστων ἅμα ὄντων, wie sich aus der verweisung auf seine grammatik und der anführung einer ähnlichen stelle aus Thukydides ergiebt, einen von den fällen, in welchen im griechischen kopulative und adversative partikeln participia von verschiedener bedeutung und selbst von verschiedener form verknüpfen, ja sogar mit einem regierten genitiv ein absoluter, mit einem absoluten ein nominativ oder dativ u. s. w. verbunden werden kann, und versteht die stelle so: *da es ungewiss war, wann ein anderer, wenn er herzugekommen, und sie ohne mauern wären, ihnen das ihrige nehmen werde.* Wir wollen über diese, so viel wir wissen, von herrn Krüger zuerst aufgestellte, erklärung mit ihm nicht rechten, jedenfalls aber dürfte die einfachere, hergebrachte: *wann ein anderer, nachdem er herzugekommen, da sie zugleich auch ohne mauern waren, ihnen das ihrige nehmen würde*, nicht unerwähnt bleiben. Aber mag auch in dieser beziehung in einzelnen fällen zu weit gegangen sein, immer ist diese sicherheit einem unentschiedenen schwanken zwischen verschiedenen erklärungsweisen vorzuziehen und dem zwecke einer handausgabe entsprechender.

Auch durch klarheit, schärfe und präcision der erklärung ist die arbeit des herrn verf. ausgezeichnet. Wir bedauern, durch die dieser relation gesteckten engen grenzen verhindert zu sein, dieses unser urtheil durch eine längere reihe von belegen zu begründen; wenige, den ersten 3 kapiteln des ersten buches entnommene, mögen genügen.

Schon oben haben wir der worte (I, 1, 1) ἐλπίσας μέγαν τε ἔσεσθαι κ. ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων gedacht. Herr Krüger erklärt den vielfach besprochenen superlativ eben so scharf als richtig gefasst also: „Man dachte eigentlich: *der merkwürdigste unter den bis dahin geführten kriegen*, ihn mit *eingeschlossen*, vgl. 5, 60, 3. 6, 31, 1: παρασκευῇ — εὐπρεπεστάτῃ τῶν εἰς ἐκεῖνον τὸν χρόνον, und behielt den superlativ auch bei, wenn der begriff desselben von dem genitiv eigentlich *ausgeschlossen* ist. vgl. gr. 47, 28. A. 10, Buttm. z. Soph. Phil. 1171 u. Kr. zum Dion. p. 83." — Mit gleicher schärfe der auffassung des gedankens hat in der stelle (I, 1, 1) καὶ τὸ ἄλλο Ἑλληνικὸν ὁρῶν ξυνιστάμενον πρὸς ἑκατέρους, τὸ μὲν εὐθύς, τὸ δὲ καὶ διανοούμενον zuerst herr Krüger auf die verschiedene beziehung der beiden durch μέν und δέ verbundenen satzglieder τὸ μὲν εὐθύς und τὸ δὲ καὶ διανοούμενον aufmerksam gemacht. „τὸ μὲν εὐθύς", heisst es zu der angeführten stelle, „schliesst sich zwar an ξυνιστάμενον, allein τὸ δὲ καὶ διανοούμενον an ὁρῶν an: ἑώρα ὅτι ξυνίσταιτο πρὸς ἑκατέρους τὸ μὲν εὐθύς, τὸ δὲ καὶ διενοεῖτο, erg. ξυνίστασθαι". — Aeusserst fein und von dem schärfsten blicke für sprachliche verhältnisse zeugend ist auch die beinahe nur hingeworfene, nicht weiter erörterte, bemerkung zu I, 2, 2

(Krüg.): *διὰ γὰρ ἀρετὴν γῆς αἵ τε δυνάμεις τισὶ μείζους ἐγγιγνόμεναι στάσεις ἐνεποίουν, ἐξ ὧν ἐφθείροντο*, dass unter *τισί* nicht *einzelne männer*, sondern *einzelne staaten, völkerschaften* zu verstehen seien, zu welcher erklärung *ἐγγιγνόμεναι* (herr Krüger meint die präposition, mit welcher das verbum zusammengesetzt ist,) nöthige. — Zwar fehlt es neben diesen und ähnlichen stellen auch an solchen nicht ganz, in denen wir jene schärfe der erklärung und den tief eindringenden blick für die verhältnisse des gedankens und seines ausdrucks im satze nicht in gleichem masse wiederfinden; allein diese sind im vergleiche mit jenen verhältnissmässig wenig zahlreich.

Zum schlusse unserer relation gedenken wir noch rühmend des strebens des herrn verf. sich nicht damit zu begnügen, bei auffallenden, von dem gewöhnlichen abweichenden sprachlichen erscheinungen auf das vorhandensein derselben hinzuweisen, sondern sie aus dem geiste des schriftstellers heraus, als aus der gestaltung des gedankens nothwendig folgend, zu *erklären*, eines strebens, auf dessen nothwendigkeit für wahrhafte interpretation des Thukydides wir oben aufmerksam gemacht haben. Zweier der stellen, die wir in dieser beziehung hier anführen wollen, haben wir schon früher erwähnung gethan und unsere ansicht darüber ausgesprochen, wie das, was sprachlich in denselben auffallend erscheinen könne, zu erklären sei. Wir freuen uns, uns dabei in wesentlicher übereinstimmung mit herrn Krüger zu finden. I, 1, 1 bei den worten *Θουκυδίδης — ξυνέγραψε τὸν πόλεμον τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων —, ἀρξάμενος εὐθὺς καθισταμένου καὶ ἐλπίσας* bemerkt herr Krüger zur erklärung des die beiden participia verbindenden *καί*, zwar nicht mit gewohnter sicherheit und bestimmtheit, aber gewiss vollkommen richtig: „*καί* würde man nicht erwarten, da *ἐλπίσας* den grund angiebt; doch lässt es sich erklären: *und nachdem er dabei die erwartung gefasst hatte*. Aehnlich I, 90, 1. 4. 51." — Eben so ist I, 3, 2 in der stelle *δοκεῖ δέ μοι, οὐδὲ τοὔνομα τοῦτο ξύμπασά πω εἶχεν, ἀλλὰ τὰ μὲν πρὸ Ἕλληνος τοῦ Δευκαλίωνος καὶ πάνυ οὐδὲ εἶναι ἡ ἐπίκλησις αὕτη* der grund des wechsels der konstruktion nach *δοκεῖ μοι* richtig erkannt und, wenn auch nur mit einem worte, angegeben, indem herr Krüger bemerkt: „*οὐδὲ εἶναι*. Der deutlichkeit halber ist hier der inf. gesetzt, wie 4, 62, 1." — I, 2, 3 (Krüg.) pflegen die ausgaben bei den worten *ἐκ γὰρ τῆς ἄλλης Ἑλλάδος οἱ πολέμῳ ἢ στάσει ἐκπίπτοντες παρ' Ἀθηναίους οἱ δυνατώτατοι — ἀνεχώρουν*, wenn sie der sache überhaupt gedenken, einfach anzugeben, *οἱ ἐκπίπτοντες — οἱ δυνατώτατοι* stehe für *τῶν ἐκπιπτόντων οἱ δυν.*, und auch die grammatiken pflegen an den bezüglichen stellen nichts weiter zu lehren, als dass da, wo neben dem theile zugleich das ganze genannt sei, dieses, anstatt im sogenannten genit. partit., auch in gleichem kasus mit dem theile (in apposition) stehen könne. Nicht so herr

Krüger. Er verweist auf seine grammatik, welche 47, 2, 3 den unterschied der bedeutung, je nachdem das ganze neben seinem theile im genitiv, oder in gleichem kasus mit diesem steht, mit richtigem gefühle dahin feststellt: „im genitiv steht das ganze, wenn der theil, mit dem theilbegriffe im gleichen kasus, wenn das ganze die hauptsache ist."

Den schluss des buches bilden die lebensbeschreibungen des Thukydides von Marcellin und anderen, ausführliche register und eine chronologische übersicht der von Thukydides dargestellten begebenheiten des peloponnesischen krieges. In einem kurzen nachworte verheisst der herr verf., in einem eigenen bändchen noch manches einzelne und allgemeine, was sich auf Thukydides beziehe, ausführlicher zu besprechen, mancherlei zusätze zu geben, und besonders über schwierigkeiten, die bei der erklärung seinem zwecke gemäss kurz abzuthun waren, genauere erörterungen zu liefern.

Unter den recensionen der Krüger'schen ausgabe des Thukyd. in gelehrten zeitschriften macht ref. besonders auf die von *C. Sintenis* in der allgem. l. z. 1846, no. 165—168 aufmerksam, welche sich, die grossen vorzüge des besprochenen buches anerkennend, zugleich durch eigene gründlichkeit und gediegenheit auszeichnet. [Vergl. philolog. I, 564.]

No. 4 ist der unveränderte abdruck der zuerst im jahre 1832 erschienenen stereotyp-ausgabe Bekker's und bedarf hier keines weiteren berichts.

No. 5. Bekanntlich setzt die althergebrachte, allgemein geltende ansicht die schliessliche abfassung des thukydideischen geschichtswerkes erst in die zeit nach der völligen beendigung des peloponnesischen krieges im jahre 404. Sie gründet sich auf äusserungen, welche im verlaufe des werkes selbst vorkommen, und aus denen hervorgeht, dass dem verf., als er dieselben that, das ende des krieges bereits bekannt war: das genauere über dieselben kann hier als bekannt füglich übergangen werden. Dieser annahme nun tritt der herr verf. der vorliegenden „Beiträge" mit einer andern, völlig neuen entgegen. Die hergebrachte ansicht zu verlassen, ist er durch eine anzahl von stellen der ersten 4 bücher, deren richtiges verständniss nur durch aufgeben jener absicht gewonnen werden könne, und durch die unwahrscheinlichkeit veranlasst worden, dass Thukyd., der von vorn herein entschlossen war, den krieg der Peloponnesier und Athener zu beschreiben, nach der beendigung des ersten aktes des grossen drama, als weder er noch irgend eine menschliche voraussicht die wiedererneuerung des kampfes nach 8 jahren ahnen konnte, ohne grund so lange zeit gewartet haben sollte, ehe er zur ausführung seines planes schritt. Die annahme des herrn verf. ist also folgende: Thukyd. habe ursprünglich nur den ersten zehnjährigen theil des grossen siebenundzwanzig-

jährigen peloponnesischen krieges zu schreiben beabsichtigt, welcher durch den frieden des Nikias im j. 421 beendigt wurde. Dieser *theil* nämlich des peloponnesischen krieges, nach der gegenwärtig allgemein üblichen, aber eben erst durch Thukydides spätere darstellung herrschend gewordenen, auffassung, sei dem historiker ursprünglich und vor dem wiederbeginn der feindseligkeiten nach einer achtjährigen unsichern waffenruhe natürlich, wie allen seinen zeitgenossen, als ein abgeschlossener, für sich bestehender krieg erschienen, wie denn Thukyd. auch dann noch, als nach wiederausbruch der feindseligkeiten die überzeugung bei ihm geltend geworden war, dass jener erste zehnjährige krieg mit dem nach 8 jahren eines unzuverlässigen friedens neu beginnenden neunjährigen dekeleischen zusammen als ein ganzes aufzufassen sei, welcher tiefblickenden anschauungsweise eben Thukyd. zuerst und allein allgemeine geltung verschafft hat, jenen ersten theil immer noch bis zu einem gewissen grade als ein gesondertes ganze betrachtet und als solches bezeichnet, indem er ihn bald den „ersten", bald den „früheren", oder den „ersten zehnjährigen", oder kurzweg den „zehnjährigen krieg" nennt (vgl. 5, 20, 3. 5, 24, 2. 6, 6, 2. 7, 18, 2. 7, 28, 3. 5, 26, 3. 5, 25, 1.). Nur diesen ersten zehnjährigen krieg also habe Thukyd. ursprünglich zu beschreiben beabsichtigt, und mit der darstellung desselben auch wirklich nach seiner beendigung durch den frieden des Nikias begonnen. Aber ehe er dieselbe noch vollendet, seien die feindseligkeiten, als er sein werk erst bis ungefähr zur mitte des vierten buches fortgeführt gehabt habe, von neuem ausgebrochen, und Thukyd. habe mit seiner darstellung inne gehalten, um die entwickelung dieses zweiten krieges abzuwarten. Bald habe er die überzeugung gewonnen, wie derselbe nur eine nothwendige fortsetzung des früheren sei, und sich in folge derselben entschlossen, auch diese zu beschreiben, da ihm der neue und der frühere kampf nur als verschiedene akte eines und desselben grossen drama erschienen seien. Ehe er aber an die ausführung dieses seines entschlusses gegangen sei, habe er die vollständige entwickelung des krieges abgewartet, und mit der schilderung desselben erst nach seiner völligen beendigung und der eigenen rückkehr in die vaterstadt von neuem begonnen, von da ab aber die darstellung des ersten krieges zu ende, die der achtjährigen zwischenzeit und des neuen kampfes aber bis zu dem punkte fortgeführt, bis zu welchem die dauer seines lebens es ihm gestattet habe und wir sie noch besitzen.

Die drei ersten bücher also und die erste hälfte des vierten seien in der zeit der ruhe nach dem frieden des Nikias, die zweite hälfte des vierten und die folgenden aber erst nach völliger beendigung des ganzen krieges geschrieben, und überall, wo bis zur mitte des vierten buches die ausdrücke „krieg der

Peloponnesier und Athener", oder οὗτος ὁ πόλεμος, ὅδε ὁ πόλεμος vorkommen, sei ursprünglich nur an den ersten zehnjährigen akt des siebenundzwanzigjährigen peloponnesischen krieges gedacht worden. Dass die darstellung des ersten krieges nicht völlig in der zwischenzeit der ruhe zu ende geführt worden, ergebe sich aus einer anzahl von stellen, aus welchen hervorgeht, dass der verf. etwa von der mitte des vierten buches ab den verlauf der späteren kriegszeit bereits gekannt hat. In den drei ersten büchern dagegen und der ersten hälfte des vierten seien nur zwei stellen enthalten, in welchen äusserungen vorkommen, welche eine kenntniss der späteren ereignisse mit nothwendigkeit voraussetzen lassen (2, 65. 2, 100, 1 u. 2), und von diesen beiden sei anzunehmen, dass sie von Thukyd. erst später, die letztern sogar erst nach dem j. 399, eingeschoben worden seien. Im übrigen sei, als sich dem geschichtschreiber im laufe der zeit u. durch den gang der begebenheiten selbst der zehnjährige krieg, den er ursprünglich zu beschreiben beabsichtigt, zu einem siebenundzwanzigjährigen erweitert habe, der bereits vollendete theil seiner geschichte (mit ausnahme noch *einer* stelle) unverändert geblieben, indem der umstand, dass bei dieser art der fortsetzung auch der ursprüngliche sinn, in welchem der erste theil schon vor der veränderten auffassung fast ganz vollendet worden war, unverändert blieb, u. dass daher viele äusserungen dieses ersten theiles nur als äusserungen über die geschichte des ersten krieges richtig verstanden werden können, wohl nicht beachtet worden sei.

Dies die darstellung des herrn verf. u. das ergebniss der von ihm geführten untersuchungen, zu deren verfolgung im einzelnen hier nicht der ort ist, obgleich dieselbe nothwendig erfordert wird, damit man im stande sei, sich ein urtheil über die gewonnenen resultate zu bilden. Uns erscheint allerdings die untersuchung der von dem herrn verf. zuerst in anregung gebrachten frage durch die „beiträge" desselben noch nicht völlig geschlossen, die sache noch nicht gänzlich ausgemacht. Doch bekennen wir gern, dass die beweisführung des herrn verf. für uns viel überzeugendes gehabt hat, u. jedenfalls gebührt ihm die anerkennung des verdienstes, auf eine anzahl von stellen zuerst aufmerksam gemacht zu haben, von denen bis dahin übersehen worden war, dass auffassung u. verständniss derselben mit der herkömmlichen ansicht über die zeit der abfassung des thukydideischen werkes schwer in einklang zu bringen ist. Wir wollen hier beispielshalber nur zweier derselben, nach unserer ansicht derjenigen, bei welchen das, was durch dieselben bewiesen werden soll, am klarsten in die augen springt, etwas ausführlicher erwähnung thun, indem wir in betreff der übrigen auf die „beiträge" selbst verweisen.

Das zweite buch beginnt mit den worten: ἄρχεται δὲ ὁ πό-

λεμος ἐνθένδε ἤδη Ἀθηναίων καὶ Πελοποννησίων καὶ τῶν ἑκατέροις ξυμμάχων, ἐν ᾧ οὔτε ἐπεμίγνυντο ἔτι ἀκηρυκτὶ παρ' ἀλλήλους καταστάντες τε ξυνεχῶς ἐπολέμουν. Niemand hat bisher an dem ξυνεχῶς ἐπολέμουν anstoss genommen; herr Ullrich aber weist mit recht darauf hin, dass Thukyd., wenn er unter dem kriege, von welchem er spricht, den siebenundzwanzigjährigen peloponnesischen verstanden habe, unmöglich habe sagen können, er sei von da ab *ununterbrochen* geführt worden, da ja zwischen dem ersten zehnjährigen und dem späteren dekeleischen drei jahre eines, wenn auch unsichern, friedenszustandes lägen, welche Thukyd. selbst von den eigentlichen kriegsjahren sehr bestimmt unterscheide. Von dem frühlinge des j. 431 an sei der krieg *ununterbrochen* nur bis zu dem frieden des Nikias geführt worden, und nur diesen ersten akt des krieges also könne Thukydides im sinne gehabt haben, als er die angeführte stelle schrieb.

Nach der schilderung der grossen pest berichtet Thukyd. 2, 54, in jener zeit der noth habe man sich auch eines alten spruches: ἦξει Δωριακὸς πόλεμος καὶ λοιμὸς ἅμ' αὐτῷ erinnert, aber darüber gestritten, ob in demselben ursprünglich λοιμός oder λιμός als im gefolge des dorischen krieges drohend genannt gewesen sei. Doch habe man sich den umständen gemäss für λοιμός entschieden; οἱ γὰρ ἄνθρωποι πρὸς ἃ ἔπασχον τὴν μνήμην ἐποιοῦντο. Dann fährt Thukyd. fort: ἢν δέ γε οἶμαί ποτε ἄλλος πόλεμος καταλάβῃ Δωρικὸς τοῦδε ὕστερος καὶ ξυμβῇ γενέσθαι λιμόν, κατὰ τὸ εἰκὸς οὕτως ᾄσονται. Als also Thukyd. diese worte schrieb, muss er noch keinen von einer hungersnoth für Athen begleiteten dorischen krieg gekannt haben. Nun erinnert aber herr Ullrich daran, dass die einnahme Athens u. damit die entscheidung des dekeleischen krieges zuletzt durch eine sehr langandauernde äusserste hungersnoth herbeigeführt worden sei, u. fragt mit recht, wie Thukyd. jene worte habe schreiben können, wenn ihm, als er sie niederschrieb, jene zeit der drückendsten hungersnoth schon bekannt gewesen, u. unter ὅδε (ὁ πόλεμος) nicht auch hier nur der erste zehnjährige zu verstehen sei.

So viel über den *inhalt* der „beiträge", welcher in 2 abschnitten: *benennung des peloponnesischen kriegs durch Thukydides* und *entstehung des thukydideischen geschichtswerkes* abgehandelt wird. Was die *form* der darstellung betrifft, so hätten wir, auch nach dem, was der herr verf. im vorworte zu seiner rechtfertigung in dieser beziehung sagt, eine schärfere u. bestimmtere beziehung aller theile des buches auf den gegenstand der untersuchung, so wie ein rascheres und unmittelbareres losgehen auf denselben gewünscht, da gegenwärtig der leser, namentlich in dem ersten, vorbereitenden abschnitte, welcher aber doch 60 quartseiten umfasst, kaum zum klaren bewusstsein über ziel u. zweck der ganzen untersuchung kömmt.

In einem anhange sind 3 einzelne stellen des Thukyd. mehr ausführlich kritisch-exegetisch erörtert, worauf [illegible] eine abhandlung *über die finsternisse der siebenundzwanzigjährigen dauer des peloponnesischen krieges vom frühlingsanfang 431 bis 404* folgt. Die behandelten stellen sind:

1) 5, 25, 3: *καὶ ἐπὶ ἔξ ἔτη μὲν καὶ δέκα μῆνας*, wofür der herr verf. *τέσσαρας μῆνας* (eigentlich *δ' μῆνας*, welches zeichen nur irriger weise für *δέκα* gelesen worden sei,) zu lesen vorschlägt.

2) 1, 2, 6: *διὰ τὰς μετοικίας ἐς τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως αὐξηθῆναι*. Statt *μετοικίας ἐς* wird die konjektur *μετοικήσεις* geboten.

3) 7, 50, 1: *ἡ τοῖς Συρακοσίοις στάσις ἐς φίλια*. Nachdem zuvörderst die vermuthung ausgesprochen worden ist, statt *στάσις ἐς φίλια* möge vielleicht *στάσις φιλία* zu lesen sein, entscheidet sich der herr verf. schliesslich doch für die vulgata *στάσις ἐς φιλίαν*.

Hinsichtlich des einzel[illegible] die behandlung vorstehender [illegible]ge" selbst verweisen. Ref. ist wenigstens [illegible]n derselben vorgeschlagene änderung, wenn [illegible]ρας [illegible] solche zu nennen ist, überzeugend erschienen [1].

No. 6. Die griechisch[illegible] steller gebrauchen den ausdruck *ἀκμάζοντας τοῦ σίτου* [illegible] seiten als zeitbestimmende angabe, die erklärer aber sind [illegible]ht einig darüber, welche zeit durch denselben bezeichnet [illegible]rae, indem die einen die zeit der *blüthe*, andere die der [illegible] des getreides, noch andere endlich die zeit dar[illegible], *in welcher dasselbe voll ausgewachsen steht* (adultus [illegible]bus). Dieser letzteren ansicht, welche unter andern Stephanus [illegible] thesaur. u. Poppo zu 2, 19, 1 seiner oben unter no. 1. a[illegible] ausgabe billigen, tritt auch herr *Vömel* in vorstehender [illegible]dlung bei. Die gründe, weshalb er sich — nach unserer [illegible]nung, mit recht — für dieselbe entscheidet, sind folgende: der annahme, dass unter *ἀκμάζοντος τοῦ σίτου* die zeit entweder der blüthe oder der völligen reife des getreides zu verstehen sei, widerspreche zuerst die eigentliche bedeutung des worts *ἀκμάζειν*. *Ἀκμή* bezeichnet nämlich die spitze, den höhepunkt einer sache, wie anderwärts des lebensalters, einer krankheit u. drgl., so hier des pflanzenlebens des getreides. Den höhepunkt ihrer existenz aber habe die getreidepflanze in der periode ihrer blüthe noch nicht erreicht, denn sie wachse während derselben noch, in der zeit der völligen reife aber sei sie über jenen höhepunkt hinaus, "nam ante messem diu frumentum, [illegible] flavescens senescit et marcescit, *γῆρας* autem ubique et *νεότης* opponuntur *τῇ ἀκμῇ*." Die zeit der

1) [Auch *Vömel* in den Heid[illegible]. Jahrbb. 1[illegible] 762 ff. stimmt mit kleinen einschränkungen den [illegible] chtigen [illegible] schungen bei. Eben so C. Fr[illegible] [illegible] 1859] Lcrsg.

blüthe könne unter *ἀκμ. τ. σ.* auch deshalb nicht verstanden werden, weil diese nach Theophrast's angabe in Hellas nur 4 bis 5, höchstens 7 tage dauere, die schriftsteller aber *ἀκμ. τ. σ.* als zeitbestimmung für begebenheiten gebrauchen, welche sich nicht in dem engbegrenzten raume so weniger tage zugetragen haben könnten. Endlich ergebe sich durch vergleichung von Thukyd. 4, 6, 1 mit 4, 2, 1, dass der geschichtschreiber die zeit *τοῦ σίτου ἔτι χλωροῦ ὄντος*, welche 4, 1, 1 auch durch *περὶ σίτου ἐκβολήν* (d. i. nach Portus: quum segetes spicas emittere inciperent) bezeichnet wird, der *ἀκμὴ τοῦ σίτου* entgegen setze. Nun sei aber das getreide, welches sich erst in der periode seines verblühens gelblich färbe, auch zur zeit seiner blüthe noch grün (*χλωρόν*), woraus also folge, dass unter *ἀκμὴ τ. σ.* nicht diese verstanden werden könne. — Dass aber durch *ἀκμάζοντος τ. σ.* auch nicht die zeit der völligen reife des getreides bezeichnet werde, ergebe sich ausser dem, was oben über die bedeutung von *ἀκμή* u. *ἀκμάζειν* als dieser annahme widersprechend gesagt worden ist, auch aus 2 stellen des Thukydides. Die zweite derselben übergehen wir hier, weil die folgerung, welche herr Vömel für die von ihm behandelte frage aus derselben zieht, auf einer blossen konjektur u. einer berechnung beruht, welche der herr verf. erst künftig u. an anderer stelle zu geben verspricht, die erste aber ist folgende: Thukyd. erzählt 3, 1, im sommer des vierten kriegsjahres wären die Peloponnesier u. ihre bundesgenossen *ἅμα τῷ σίτῳ ἀκμάζοντι* in Attika eingefallen, hätten, nachdem sie sich darin festgesetzt, das land verheert, u. wären in demselben so lange geblieben, als ihre mitgebrachten getreidevorräthe ausgereicht hätten. Nachdem darauf vieles andere, später geschehene, berichtet worden ist, heisst es erst am ende des funfzehnten kapit. als ein Lakedämonier ihre bundesgenossen zur heeresfolge gegen Athen auf den Isthmus entboten hätten, seien diese nur zögernd zusammen gekommen, weil sie mit dem einbringen des getreides beschäftigt gewesen wären (*ἐν καρποῦ ξυγκομιδῇ ἦσαν*). Folglich müsse zwischen der *ἀκμὴ τ. σ.* u. der ernte noch eine beträchtliche zeit gelegen haben. — Daher entscheidet sich herr Vömel, wie oben bemerkt, dafür, den ausdruck *ἀκμάζοντος τ. σ.* von der zeit zu fassen, in welcher die saaten voll ausgewachsen stehen, "segetibus adultis", wie Columella sagt, dum semen giguitur et ad maturitatem crescit, post foetum conceptum et aristam deflorescentem. Dies sei, wie mit bezugnahme auf eine stelle Theophrast's angegeben wird, *eine zeit von ungefähr* 40 *tagen, welche* — u. dies ist das resultat der abhandlung — *für Attika den letzten theil des mai u. fast den ganzen juni ausfüllen. An diesen theil des jahres also sei zu denken, wenn mit bezug auf Attika ἀκμὴ τοῦ σίτου als zeitangabe gebraucht werde.* Denn als termin der getreide-*ernte* in Attika nennen die meisten berichte ausgang

In einem anhange sind 3 einzelne stellen des Thukyd. sehr ausführlich kritisch-exegetisch erörtert, worauf zum schlusse eine abhandlung *über die finsternisse der siebenundzwanzig jahre des peloponnesischen krieges vom frühlingsanfang* 431 *bis* 404 folgt. Die behandelten stellen sind:

1) 5, 25, 3: *καὶ ἐπὶ ἓξ ἔτη μὲν καὶ δέκα μήνας*, wofür der herr verf. *τέσσαρας μῆνας* (eigentlich *δ' μῆνας*, welches zahlzeichen nur irriger weise für *δέκα* gelesen worden sei,) zu lesen vorschlägt.

2) 1, 2, 6: *διὰ τὰς μετοικίας ἐς τὰ ἄλλα μὴ ὁμοίως αὐξηθῆναι*. Statt *μετοικίας ἐς* wird die konjektur *μετοικήσεις* geboten.

3) 7, 50, 1: *ἡ τοῖς Συρακοσίοις στάσις ἐς φίλια*. Nachdem zuvörderst die vermuthung ausgesprochen worden ist, statt *στάσις ἐς φίλια* möge vielleicht *στάσις φιλία* zu lesen sein, entscheidet sich der herr verf. schliesslich doch für die vulgata *στάσις ἐς φιλίαν*.

Hinsichtlich des einzelnen über die behandlung vorstehender stellen müssen wir auf die "beiträge" selbst verweisen. Ref. ist wenigstens die in der ersten derselben vorgeschlagene änderung, wenn *τέσσαρας* eine solche zu nennen ist, überzeugend erschienen [1].

No. 6. Die griechischen schriftsteller gebrauchen den ausdruck *ἀκμάζοντος τοῦ σίτου* nicht selten als zeitbestimmende angabe, die erklärer aber sind nicht einig darüber, welche zeit durch denselben bezeichnet werde, indem die einen die zeit der *blüthe*, andere die der *völligen reife* des getreides, noch andere endlich die zeit darunter verstehen, *in welcher dasselbe voll ausgewachsen steht* (adultis frugibus). Dieser letzten ansicht, welche unter andern Stephanus in seinem thesaur. u. Poppo zu 2, 19, 1 seiner oben unter no. 1. angezeigten ausgabe billigen, tritt auch herr *Vömel* in vorstehender abhandlung bei. Die gründe, weshalb er sich — nach unserer meinung, mit recht — für dieselbe entscheidet, sind folgende: der annahme, dass unter *ἀκμάζοντος τοῦ σίτου* die zeit entweder der blüthe oder der völligen reife des getreides zu verstehen sei, widerspreche zuerst die eigentliche bedeutung des worts *ἀκμάζειν*. *Ακμή* bezeichnet nämlich die spitze, den höhepunkt einer sache, wie anderwärts des lebensalters, einer krankheit u. drgl., so hier des pflanzenlebens des getreides. Den höhepunkt ihrer existenz aber habe die getreidepflanze in der periode ihrer blüthe noch nicht erreicht, denn sie wachse während derselben noch, in der zeit der völligen reife aber sei sie über jenen höhepunkt hinaus, "nam ante messem diu frumentum iam flavescens senescit et marcescit, *γῆρας* autem ubique et *νεότης* opponuntur *τῇ ἀκμῇ*." Die zeit der

1) [Auch *Vömel* in den Heidelb. jahrbb. 1846, 5. s. 762 ff. stimmt mit kleinen einschränkungen den hauptergebnissen der Ullrichschen forschungen bei. Eben so C. Fr. Hermann G. g. a. 1847. nr. 138.]

blüthe könne unter *ἀκμ. τ. σ.* auch deshalb nicht verstanden werden, weil diese nach Theophrast's angabe in Hellas nur 4 bis 5, höchstens 7 tage dauere, die schriftsteller aber *ἀκμ. τ. σ.* als zeitbestimmung für begebenheiten gebrauchen, welche sich nicht in dem engbegrenzten raume so weniger tage zugetragen haben könnten. Endlich ergebe sich durch vergleichung von Thukyd. 4, 6, 1 mit 4, 2, 1, dass der geschichtschreiber die zeit *τοῦ σίτου ἔτι χλωροῦ ὄντος*, welche 4, 1, 1 auch durch *περὶ σίτου ἐκβολήν* (d. i. nach Portus: quum segetes spicas emittere inciperent) bezeichnet wird, der *ἀκμὴ τοῦ σίτου* entgegen setze. Nun sei aber das getreide, welches sich erst in der periode seines verblühens gelblich färbe, auch zur zeit seiner blüthe noch grün (*χλωρόν*), woraus also folge, dass unter *ἀκμὴ τ. σ.* nicht diese verstanden werden könne. — Dass aber durch *ἀκμάζοντος τ. σ.* auch nicht die zeit der völligen reife des getreides bezeichnet werde, ergebe sich ausser dem, was oben über die bedeutung von *ἀκμή* u. *ἀκμάζειν* als dieser annahme widersprechend gesagt worden ist, auch aus 2 stellen des Thukydides. Die zweite derselben übergehen wir hier, weil die folgerung, welche herr Vömel für die von ihm behandelte frage aus derselben zieht, auf einer blossen konjektur u. einer berechnung beruht, welche der herr verf. erst künftig u. an anderer stelle zu geben verspricht, die erste aber ist folgende: Thukyd. erzählt 3, 1, im sommer des vierten kriegsjahres wären die Peloponnesier u. ihre bundesgenossen *ἅμα τῷ σίτῳ ἀκμάζοντι* in Attika eingefallen, hätten, nachdem sie sich darin festgesetzt, das land verheert, u. wären in demselben so lange geblieben, als ihre mitgebrachten getreidevorräthe ausgereicht hätten. Nachdem darauf vieles andere, später geschehene, berichtet worden ist, heisst es erst am ende des funfzehnten kapit., als ein Lakedämonier ihre bundesgenossen zur heeresfolge gegen Athen auf den Isthmus entboten hätten, seien diese nur zögernd zusammen gekommen, weil sie mit dem einbringen des getreides beschäftigt gewesen wären (*ἐν καρποῦ ξυγκομιδῇ ἦσαν*). Folglich müsse zwischen der *ἀκμὴ τ. σ.* u. der ernte noch eine beträchtliche zeit gelegen haben. — Daher entscheidet sich herr Vömel, wie oben bemerkt, dafür, den ausdruck *ἀκμάζοντος τ. σ.* von der zeit zu fassen, in welcher die saaten voll ausgewachsen stehen, "segetibus adultis", wie Columella sagt, dum semen gignitur et ad maturitatem crescit, post foetum conceptum et aristam deflorescentem. Dies sei, wie mit bezugnahme auf eine stelle Theophrast's angegeben wird, *eine zeit von ungefähr 40 tagen, welche* — u. dies ist das resultat der abhandlung — *für Attika den letzten theil des mai u. fast den ganzen juni ausfüllen. An diesen theil des jahres also sei zu denken, wenn mit bezug auf Attika ἀκμὴ τοῦ σίτου als zeitangabe gebraucht werde.* Denn als termin der getreide-*ernte* in Attika nennen die meisten berichte ausgang

juni. Dieselbe zeit des jahres aber, wie durch ἀκμάζοντος τοῦ σίτου, werde auch durch die ausdrücke ἀκμάζοντος τοῦ θέρους, ἀκμὴ τοῦ θέρους bezeichnet, von denen der erstere bei Thukyd. 2, 19, 1 mit ἀκμάζοντος τοῦ σίτου verbunden ist, die zeit um die sommer-sonnenwende.

No. 7. In dieser abhandlung des gefeierten koryphäen klassischer philologie, *Gottfried Hermanns*, werden eine anzahl stellen des Thukyd. kritisch behandelt. Der herr verf. geht davon aus, dass Thukyd. durch sein streben nach kürze allerdings vermocht worden sei, manches ungewöhnliche zu sagen, dass man aber darum nicht annehmen dürfe, dass jenes streben einen so ausgezeichneten schriftsteller wie Thukyd. habe verleiten können, ohne grund dunkelheit zu suchen oder sich verkehrtheit des ausdrucks zu erlauben. Wo daher solche bei ihm gefunden werde, da dürfe man nicht, wie oft geschehen, in der dunkelheit der thukydideischen schreibart überhaupt eine entschuldigung für sie gefunden zu haben meinen, oder sich dadurch, dass das werk des geschichtsschreibers im allgemeinen weniger verderbt als andere schriften aus dem alterthume zu uns gekommen, von emendationen abhalten lassen. Von der andern seite aber sei die überzeugung festzuhalten, dass jenes streben nach kürze des ausdrucks alles unnöthige u. überflüssige fern gehalten habe, u. wo daher etwas der art sich finde, sei es zu entfernen. Demgemäss werden in der oben bezeichneten abhandlung eine reihe von stellen des Thukyd. behandelt u. emendirt, wir bedauern aber, dem hochverehrten kritiker hier nicht in's einzelne folgen zu können. Nur im allgemeinen bemerken wir, dass wir an unserer oben ausgesprochenen ansicht festhalten zu müssen glauben, dass für das verständniss des Thukyd. weniger von der konjektural-kritik, als von einer aus innerster vertrautheit mit geist und eigenthümlichkeit des schriftstellers hervorgegangenen interpretation zu hoffen sei. Wo offenbar verkehrtes bei ihm sich fände, da muss freilich geändert werden; was aber jenes sei, darüber werden die ansichten vielfach verschieden sein. Noch schwieriger wird in den meisten fällen, wenn nicht die handschriften selbst das urtheil bestimmen, die einigung darüber sein, was als unnöthig u. überflüssig zu tilgen sei, da selbst ein schriftsteller wie Thukyd. gewiss manches gesagt hat, was allerdings ohne schaden für den sinn auch fehlen könnte. In allen den fällen aber, wo die entscheidung schwankend ist, bekennt ref. gern, zu denen zu gehören, welche an dem überlieferten, durch das ansehen der handschriften begründeten, so lange als möglich festhalten.

Neu-Ruppin. Dr. Kämpfe.

Nr. 6. Lateinische dichter.

(Mit ausnahme der scenici und des Horatius.)

So viel belehrung der ref. für sich selbst aus der nachstehenden arbeit geschöpft hat, so gesteht er doch an deren veröffentlichung nicht ohne inneres widerstreben gegangen zu sein. Die für eine übersicht nothwendige kürze lässt die beweisführung für die gewonnenen urtheile in den seltensten fällen zu. Ein *negirendes* urtheil aber, ein *tadel* ohne *beweis* hat nur subjectiven werth, und da er die autorität der autorität, die person der person gegenüberstellt, und für den tadelnden von vorn herein ein höheres mass von wissen und einsicht in anspruch nimmt als für den getadelten, so wird er unter umständen gegen letztern zur beleidigung. Verdoppelt wird dieser übelstand, wo der ref. über die gegen seine *eignen* schriften gerichtete polemik abzutheilen soll. In diesem falle hat sich der unterzeichnete eine grössere ausführlichkeit erlauben, und wo sie ihn zu weit abgelenkt hätte, seine ansicht vorläufig neben die gegnerische stellen, den beweis aber in suspenso lassen müssen. In bezug auf die zeitgränze der besprochenen ausgaben bemerken wir, dass wir jenseits des jahres 1843 nur dann hinaufgegangen sind, wenn eine nahe an dieser gränze liegende schrift so massgebend für die ganze folgende litteratur war, dass diese nur mit beziehung auf jene verstanden werden kann. Anderseits waren wir durch äussere verhältnisse gezwungen, die letzte hälfte des jahres 1846, so wie das laufende jahr mit wenigen ausnahmen von der besprechung auszuschliessen [1]).

Eine untersuchung über die ersten anfänge der römischen poesie, und die der eigentlichen litteratur vorhergehenden fragmentarischen monumente, eine sammlung, zusammenstellung u. erklärung dieser reste wird uns in dem buche geboten;

Origines poesis romanae. Scripsit dr. W. Corssen. Berol. Bethge, 1846. VI. u. 202 ss. 8.

Es verdankt seinen ursprung einer preisaufgabe der Berliner phil. facultät: „die zusammenstellung der fragmente ältester römischer poesie, u. die beurtheilung, wie weit diese ältesten erzeugnisse auf die geschichtschreibung influirt haben." Herr C. ist ein gegner der Niebuhr'schen hypothese. Aber seine untersuchung über inhalt u. form der ältesten religiösen gesänge bewegt sich in einem solchen wirrwarr willkürlicher und phantastischer combinationen auf dem gebiete der mythologie und ety-

1) Ein nächstens erscheinender zweiter bericht wird die neuern erscheinungen und einige hier nicht berücksichtigte frühere schriften nachholen.

mologie, er stösst mit solcher keckheit historische und grammatische thatsachen über den haufen, und seine darstellung ist so unklar, dass er durch diese voruntersuchung seiner einsicht in die ältesten zustände der römischen poesie viel mehr geschadet als genützt hat. So ist denn gleich seine fragmentensammlung der axamenta unkritisch und willkürlich. Die erklärung aber leidet in vollem masse an allen den eben gerügten schwächen. Auch über die carmina fratr. arvall. giebt er nichts neues, das stichhaltig wäre; und wenn er die existenz epischer nationalgesänge mit recht leugnet, so ist ihm doch keineswegs der versuch geglückt, die wohlbegründete ansicht zu widerlegen, dass in den nänien, und den hymnen auf heroen die grossthaten der verstorbenen und der geschlechts-ahnherren gepriesen und dadurch allmälig ein sagenschatz angesammelt sei, aus dem das spätere epos und die geschichtschreibung schöpfen konnte. Die analogie der Scipionischen inschriften gebietet sogar diese annahme. Auch zur erklärung *dieser* monumente giebt h. C. nichts neues von werth, mit ausnahme einer glücklichen conj. in der dritten inschrift: *terreis*. Dasselbe gilt von dem abschnitt über die fescenninischen verse und die spottlieder der soldaten, unter die er ganz mit unrecht die gelehrten epigramme bei Sueton als überreste der volkspoesie mengt. Noch unbedeutender sind die capitel (XI. XII. XIII.) über die satura, die atellanen und exodien, und über die anfänge des lehrgedichts, auf deren dasein er ganz ohne grund von den versificirten hausregeln des römischen landmannes schliesst. Viel glücklicher ist der verf., dem es überhaupt nicht an geist und combinationsgabe fehlt — vielmehr ist der missbrauch derselben sein fehler — in den letzten capiteln (XIV—XVIII.), wo er festen historischen boden betritt, und von diesem standpunkt aus nachweist, dass *vor* Ennius ein umfassenderes volksepos im sinne des homerischen *nicht* bestanden habe, und dass die *einzige* dafür anzuführende stelle (Cic. Brut. 18.) nur auf Naevius' bellum punicum u. auf die *form* seiner verse sich beziehe; wiewohl er auch hier aus oben schon bemerkten gründen zu weit geht, wenn er das bestehen eines vorhistorischen weitschichtigen sagenstoffes leugnet, der auch ausserhalb der religiösen satzungen die erinnerungen der vorzeit durch nänien, leichenreden und tischlieder auf die ersten grăcisirenden dichter vererbte. — Der anhang über den saturnischen vers enthält eine völlig verunglückte polemik gegen Müllers theorie. —

Den detaillirten nachweis seines urtheils über C.'s buch hat ref. in einer ausführlichen recension in der a. l. z. n. 94—96. 1847 gegeben. [Vgl. meine das gelungene vorzüglich hervorhebende anz. G. g. a. 1848, st. 16 f.]

Diese recension hat eine antikritik herrn C.'s in der Jenaer l. z. (n. 200. intelligenzbl. s. 798 fg.) hervorgerufen, eine gereizte entgegnung gegen die vermeintlichen *persönlichen* angriffe

des ref. auf den ihm *nur* aus seinen schriften bekannten verf. Herr C. bezeichnet am schluss derselben unsre recension als „eine kritik die sich von vorn herein gewaltig auf das hohe pferd setzt, sich mit allerhand paradephrasen spreizt und sich in der sache dabei als unwahr und schwach erweist." Darauf lässt sich natürlich von seiten des ref., der nunmehr selbst der angegriffene ist, und in seiner eigenen sache nicht zu gericht sitzen kann, nichts weiter erwidern. Aber auch, was abgesehen von dem *nächsten* zweck jener entgegnung (der charakteristik meiner schriftstellerischen persönlichkeit) das wissenschaftliche object derselben betrifft, so wüsste ich der ausführlichen, von herrn C. theils missverstandenen, theils falsch referirten begründung meiner ansicht, nichts erhebliches hinzuzufügen. Sonach können die acten über diesen streit in jeder beziehung als geschlossen betrachtet werden, und ich darf nur den theil des gelehrten publicums, dem die sache erheblich genug erscheint, einladen, die vorliegenden schriftstücke *genau* zu prüfen, und sich danach selbst ein urtheil zu bilden. — *Genau* aber deshalb, weil in der letzten schrift hrn. C.'s den leser allerhand fallstricke auf jedem schritt bedrohen, von denen wir wenigstens einen der ersten zur probe u. warnung aufheben müssen. Herr C. sagt s. 798:

„Herr H. fragt, wie sich die ursprünglichkeit der Salier mit ihrer übersiedelung nach Rom vertrüge, und vermisst beweise für die einführung des pelasgischen elementes in den römischen cultus" — und nun belehrt er den ref. über die allbekannte sache mit einer citation aus Abeken. Er hätte um die verkehrtheit einer solchen frage, wenn ich sie wirklich gethan hätte, zu beweisen, auch citiren können: *Hertzberg:* De diis patriis I, 14. p. 35. II, 14. p. 94; *denselben* zu Propert. IV, 1, 31. IV, 2, 62 und besonders *desselben* recension von Göttlings röm. staatsverf. Hall. jahrb. 1841. n. 144 ff., wo über die mischungsverhältnisse des römischen volkes auf das ausführlichste gehandelt ist. — Aber herr C. hat leider *ein paar wörter ausgelassen;* freilich *grade die wörter, nach denen ich eben fragte.* Nemlich s. 747 steht deutlich: „Wie verträgt sich ihre ursprünglichkeit bei den *Pelasgern* — mit ihrer übersiedelung nach Rom von *Etrurien* aus, zumal da doch der verf. *Etrusker* und *Tyrrhener* keineswegs identificirt (vgl. s. 19)?" und ferner: „Und welche voraussetzungen, welche beweise für diese voraussetzungen wären erst nöthig, um die *einführung* des *pelasgischen* elementes in die römische nationalität oder wenigstens den römischen cultus *über Etrurien* darzuthun?" —

Von den vorklassischen dichtern hat in den letzten jahren besonders *Lucilius* das interesse der gelehrten forscher gefesselt. Der bedeutende nachlass von fragmenten, die kräftig derbe und an wahrem witz reiche originalität des dichters, sein entschiede-

ner einfluss auf die poetische durchbildung der lat. sprache, und insbesondre der satirischen redegattung, endlich der mangel einer zeitgemässen durcharbeitung der gesammten denkmäler seit Dousa, alles dies rechtfertigt jenes interesse vollständig. Die durch gründlichkeit und scharfsinn ausgezeichneten proben, die früher von *Varges* (C. Lucilii Satirarum, quae ex libro tertio supersunt. Stettin. progr. 1836.) und *L. F. Schmidt* (C. Lucilii Satirarum quae de libro *nono* supersunt, disposita et illustrata. Berlin. progr. des Friedr. Werder'schen gymn. 1840. 4.) in diesem sinne gegeben sind, lassen das bedürfniss einer vollständigen bearbeitung um so dringender fühlen, als jene männer selbst die möglichkeit, über das *einzelne* ein genügendes urtheil zu gewinnen, von der kritischen sichtung und dem überblick des ganzen abhängig machen. Bei der furchtbaren corruption aber der hauptquelle für Lucilius, des Nonius, hat eine solche umfassende arbeit mit ungeheuern schwierigkeiten zu kämpfen, und dürfte allein ein schönes stück menschenleben für sich in anspruch nehmen (S. Varges rh. mus. III, s. 16.). Gleichwohl würde es undankbar sein, wollte man den werth der bisher vereinzelt gegebenen aufschlüsse allzu gering anschlagen. So hat die von *Lorch* (zeitschr. f. a. w. 1837. n. 128.) und von *Heusde* (Disp. de Acl. Stil. Ultrai. 1839. p. 38.) aufgestellte ansicht, dass die bücher des Lucilius besondre, durch den inhalt bedingte überschriften geführt, anerkennung und ausführung von Schmidt gefunden (s. a. o. s. 3. anm. 1.); und wenn auch seitdem dieselbe die lebhaftesten debatten angeregt, und vielfach modificirt oder ganz bestritten (so namentlich von Petermann: De C. Lucilii vita et carminibus. Vratisl. 1842. p. 37 ff., in Jahns jb. 1843. bd. 39. h. 2. s. 161 ff. und in der zeitschr. f. a. w. 1846. n. 37 ff.) fast ebensoviel verschiedne hypothesen erzeugt hat, als der gelehrten sind, die sich mit Lucilius beschäftigen, so ist doch darum keineswegs an der lösung der frage zu verzweifeln, noch weniger ist sie, als für die kritik des Lucilius unerheblich mit vornehmer geringschätzung zur seite zu schieben. (So Gerlach in Jahns jb. 1846. bd. 43, 4. s. 386 f.). Es muss vielmehr der gewinn, der aus einem solchen factum sowohl für das bild, welches wir uns von der ganzen anlage der gedichte zu machen haben, als für die orientirung an einzelnen stellen des wüsten trümmerhaufens entspringen wird, jedem unbefangenen einleuchten. Wie nun freilich stets in einer spinösen polemik der scharfsinn der streitenden ihnen selber unbewusst, sich auf einzelne punkte verrennt, sich selbst übertreibt, und das einfachste und naturgemässe ausser augen verliert, so ist es auch hier geschehen. Etwas ähnliches ist selbst K. Fr. Hermann begegnet, dessen verständig klare darstellung (in der rec. von Heusde's buch) man nach so vielem wust mit wahrer erquickung liest. Er verfällt nämlich an dieser stelle in einen syllogismus, der nur durch die lange

beschäftigung mit einem so schwindligen buche, wie das Heusdesche, erklärung findet. Denn wir mögen die auseinandersetzung (s. 379) noch so sehr prüfen, wir finden immer darin nur die künstliche und mehr als gewagte folgerung, dass die autorität der an sich unverfänglichen stelle des auct. ad Herenn. IV, 12. *priore* loco dadurch kritisch *verdächtigt* werde, dass ein anderer, minder zuverlässiger gewährsmann (Acr. ad Horat. sat. II, 1, 22.) sie bestätigt.

Es scheint uns aber nach erwägung aller gründe, die von den verschiedensten seiten geltend gemacht sind, dieses als sicheres ergebniss hervorzutreten, dass die 30 s. g. bücher des Lucilius wirklich ebensoviel einzelne gedichte gewesen, zwar des mannigfaltigsten inhalts voll und dem namen der Satura gemäss hierhin und dorthin bequem und ungenirt in episoden abschweifend, aber doch mit einem titel ausgestattet; natürlich a potiori — wie dies auch sonst des alterthums löbliche sitte. *Liber* als geläufiger ausdruck für ein gedicht, namentlich ein grösseres, bedarf nicht des weiteren nachweises. Diese satiren mögen dann nachmals in zwei abtheilungen (die dann wieder den namen libri führen konnten) entweder vom verfasser selbst oder von spätern redigirt und der öffentlichkeit übergeben sein (vgl. Quaest. Prop. III, 2. s. 222.), ohne dass diese eintheilung (ebenso wenig wie des *Juvenalis*chen corpus in *vier* bücher) statt der einmal gebräuchlichen, allgemeinere geltung gewonnen hätte. So scheinen uns die sachen zu liegen, wiewohl wir uns nicht erlauben, damit die streitfrage als abgeschlossen zu erklären, indem neuerdings herr *Becker*, der bisher die eben entwickelte ansicht am eifrigsten vertreten hat (über die eintheilung der satiren des C. Lucilius. Zeitschr. f. a. w. 1843. n. 30 ff.) neuerdings mit der ankündigung von *δευτέραι φροντίδες* intercedirt ist, deren inhalt er uns zwar noch vorenthält, die er jedoch baldigst näher zu begründen verspricht (zeitschr. f. a. w. 1846. n. 118 f. s. 944. 952.) [2]).

Es ist aber ferner die von O. Müller in bezug auf Festus (Praef. p. XVII. XXIX.) gemachte und von Th. Bergk (Hall. a. l. z. 1842. n. 104. s. 224.) weiter geführte entdeckung von dem verfahren der glossatoren bei der benutzung ihrer quellen für die feststellung so manches zweifelhaften fragmentes eine höchst folgenreiche zu nennen. Besonders aber hat grammatik, orthographie und metrik des dichters durch Schmidt und Varges die erwünschtesten aufklärungen empfangen, die, im ganzen jedem künftigen forscher als grundlage seiner arbeiten dienen müssen. Von geringerem belang sind bis jetzt die resultate in bezug auf Lucilius litterar-historische bedeutung, auf seine stellung zu den gleichzeitigen politischen verhältnissen nicht minder als zu

2) [Vergl. auch M. Hertz Berl. jahrbb. 1844, nr. 89. p. 706 ff.]

seinen nachahmern, auf die abgränzung endlich seiner satire gegen die versuche des Ennius und gegen die scenische satura hin gewesen. *Schönbecks* untersuchung (Quaestiones Lucilianae. Hal. 1841.), welche gerade diesen weg nimmt, geht nicht über das oberflächlichste hinaus. Jener gewichtigen stelle des Livius (VII, 2.) geschieht nicht einmal erwähnung, und die unterscheidung der Lucilischen und Ennianischen satire läuft auf ziemlich unklare vermuthungen hinaus. Umfangreicher, und wie es auf den ersten anblick scheint, gründlicher tritt die abhandlung auf: Studia critica in C. Lucilium. Contulit F. A. C. van Heusde, Gymnas. Amisf. Rector. Trai. ad Rhen. ap. Kemink et Fil. 1842., die auf 321 seiten in zwölf kapiteln alle die fragen zu besprechen unternimmt, welche klar gelöst den vollständigen apparat zur charakteristik des dichters und seiner werke und diese charakteristik selbst als endresultat ergeben würden. Aber leider lässt sich der verf. trotz seiner anerkennungswerthen belesenheit durch eine beinahe phantastische hypothesen- und conjecturensucht vom festen boden des factums fort zum aufbau schwindelnder luftschlösser hinreissen. Für den ästhetischen theil seiner arbeit fehlt ihm überdies der halt eines selbständig durchgearbeiteten und frei angeeigneten systems, welches allein ein sicheres und klares urtheil in sachen der kunst und in specie der poesie zu gewähren im stande ist; für den gelehrten dagegen mangeln ihm jene vorarbeiten, die wir oben als unerlassliche bedingung einer gesunden kritik des Lucilischen nachlasses bezeichnet haben, in dem grade, dass er selbst in dem cap. II. (C. Lucilii indoles et ingenium) bei der charakteristik des dichters (n. 77 ff.) sich vielmehr auf die zeugnisse anderer schriftsteller als auf die fragmente selbst stützt. Alle diese mängel sind von den deutschen beurtheilern der genannten schrift: *Petermann* in Jahns jb. 1843. bd. 39, 1. s. 146 ff. — *K. Fr. Hermann* in den Göttinger g. a. 1843. s. 380 ff. — *Gerlach* in Jahns jb. 1845. bd. 43, 4. s. 371 ff., mit mehr oder weniger schärfe, aber durchaus in den gränzen einer parteilosen kritik hervorgehoben. Gegen die gründlichste, und doch andererseits schonendste dieser recensionen, die von K. Fr. Hermann, glaubte der verf. protestiren zu müssen. Aber seine in form einer Epistola ad C. F. Hermannum de C. Lucilio. Trai. ad Rhen. 1844. 54 s. s. 8. — abgefasste replik hat nur dazu gedient, die schwächen seiner methode im ganzen wie im einzelnen noch entschiedener aufzudecken. Auch Petermanns dissertation: De C. Lucilii vita et carminibus. Vratisl. 1842. — hat direct wenig zur förderung der aufgabe beigetragen, wenn sie auch schon durch aufstellung divergirender ansichten neuen gährungsstoff in die debatte gebracht hat. Er schlägt erst vielmals dem nagel vorbei, ehe er ihn, und das nicht immer, auf den kopf trifft. (Vgl. Jahns jb. 39. s. 157.). — Was endlich herrn *Gerlach's* schrift angeht:

C. Lucilius und die römische satura. Ein beitrag zur römischen litteraturgeschichte von F. D. Gerlach. Basel 1844. 23 s. 4. [Jetzt wiedergedruckt in Gerlachs histor. studien, Basel 1847, bd. II, 3 ff.] — so müssen wir es aufrichtig bedauern, dass dieser gelehrte, dem geistige regsamkeit und scharfsinnige combinationsgabe eigen ist, seine schönen talente nicht einerseits durch die arbeit streng wissenschaftlichen denkens zu stählen, andererseits ihnen durch emsigen fleiss und gründliche bewältigung des details resultate abzugewinnen sich bemüht, für welche ihm die wissenschaft dankbarer sein würde, als für seine grämliche polemik gegen eine speculative geschichtsauffassung, und für sein augenfälliges bestreben *neu* und *genial* zu erscheinen, und sollte es auf kosten der anerkanntesten wahrheiten sein.

Wie aber ein lebhaftes naturell sich sehr wohl mit gründlichkeit paaren lässt, zeigt das beispiel *Teuffels*, der uns bei der vorliegenden frage näher angeht. Sein artikel *Lucilius* in der Pauly'schen realencyclopädie (th. IV, s. 1181—1187,), zieht von den bisherigen leistungen auf diesem gebiet in einer weise das facit, die, wenn man ihm auch in einzelnen punkten zu widersprechen versucht ist, doch in bezug auf vollständigkeit, bündigkeit, klare anordnung und besonnenes urtheil nichts zu wünschen übrig lässt. Und was der verf. selbst, auf eigenes studium der fragmente gestützt, zur charakteristik des Lucilius hinzugefügt, ist entschieden das beste, was uns in dieser beziehung zu gesicht gekommen ist. Das andere extrem, in welches herr Gerlach zuweilen hinüberstreift, wird von Düntzer repräsentirt, der allerdings auch regsam ist, sehr regsam — doch auf ihn kommen wir noch unten zurück.

Die frage nun nach Lucilius stellung zu der früheren satura und in specie zu Ennius hat auch Gerlachs gerade in diesem punkte sehr inconsequente darstellung nicht gefördert.

Sie ist speciell behandelt von *K. Fr. Hermann:* De satirae Romanae auctore. Marburg. 1841. 8. von *Roth:* De satirae Romanae indole eiusdemque de ortu et occasu. Heilbronn 1844. 15 ss. 8. von *Petermann:* De satirae Romanae auctore et inventore. (Programm des Hirschberger gymnasiums) 1846. *Hermann* leugnet jede frühere satire vor Lucilius. Sein hauptargument gegen Ennius ist die ausführung der Heindorf'schen interpretation von Horat. serm. I, 10, 66. Aber diese ist für uns nie überzeugend gewesen, der supponirte sprachgebrauch ist in der that beispiellos und wird durch keinen der von H. herbeigezogenen belege gerechtfertigt. Sie sind von Petermann a. a. o. s. 7 f. wenn auch breit und unklar, doch in den wesentlichsten stücken — bis auf Tacit. hist. III, 53. — richtig widerlegt [3]).

3) Die sache ist, dass die formel *quam pro* („als im verhältniss zu —") als abbreviatur der mannigfaltigsten comparations-sätze dient, welche

Herr *Roth* zwängt den begriff der satire und ihrer unterarten in einen abstracten und steifen schematismus, gegen den sich die absichtslosen naturwüchsigen productionen der antiken litteratur sträuben. *Neue dichtungsarten* entstehen nicht plötzlich und mit bewusster wahl. Eine individuelle neigung, selbst ein vorübergehender einfall ist vielleicht der keim, der von den homogenen bedürfnissen der zeit empfangen zum punctum saliens wird, um welches allmälig ein deutlicher und immer deutlicher zu unterscheidender neuer organismus anschiesst. Der versuch, den unterschied der Ennianischen, und der „neu erfundenen" Lucilischen satire noch bei *Horaz* in scharfer sonderung nachzuweisen [4]), muss selbst bei diesen schöpfungen einer ungleich bewussteren kunstperiode missglücken. Nach einer theorie der schönen redekünste wurde glücklicher weise auch damals noch nicht gearbeitet.

Herr *Petermann* endlich, dessen schrift im wesentlichen eine kritik der Hermannischen ist, hat zwar einiges richtig eingewendet, geht aber darin gänzlich fehl, dass er die verschiedenen arten der satire nach ihrem *stoff* beurtheilen zu müssen glaubt. Er fasst nämlich diesen begriff im *aller materiellsten* sinn, während eine so vorwaltend subjective gattung nur durch die *stellung* des dichters dem stoff *gegenüber*, durch sein gemüthliches und verständiges verhalten zu demselben modificirt werden kann. Somit ist es für das *wesen* der *gattung* einerlei, ob darin die

keineswegs alle eine weitere reduction auf das blosse quam c. nom. oder den ablat. compar. zulassen. So namentlich *nicht* der fall, wo ein artbegriff (oder individuum) mit seinem eigenen *gattungsbegriff* in beziehung auf eine qualität, in der er von letzterem abzuweichen scheint, verglichen wird. Daher ist in der that die verbindung: Ennius limatior est, quam autor satirae est, quam autorem satirae futurum esse exspectaverit — eine sprachliche unmöglichkeit. Das einzige von herrn *Petermann* keineswegs widerlegte beispiel ist aus einem ganz andern gesichtspunkt zu beurtheilen. Hier sollen nämlich nicht Vespasianus und princeps im allgemeinen, sondern die litterae ad V. u. litt. ad princ. oder genauer (wegen iactan*tius*) das *componere* l. ad V. mit dem componere l. ad pr. verglichen werden; *ad* steht aber in der zweiten stelle nicht etwa dem ersten ad parallel; es vertritt vielmehr, gemäss seiner sonst geläufigen bedeutung (mit rücksicht auf) selbst ein zweites *pro*. Dieses verhältniss wird sogleich einleuchten, wenn man den wirklichen gattungsbegriff (wie *autor* b. Horaz) ausdrücklich setzt: Litteras ad Vespasianum composuit iactantius, quam *litteras* ad princip. oder genauer: L. ad V. compos. iactantius quam litteras ad principem *composuit*, was natürlich in dem von Tacitus gemeinten sinne eine unmöglichkeit wäre, während umgekehrt die Horazische stelle sich nach der analogie der Taciteischen (wie sie H. fasst) fügen würde, wenn der dichter geschrieben hätte: In Lucilio maiorem limandi sollertiam deprehendimus, quam in autore rudis carminis; natürlich wieder nicht in Hermann's sinne.

4) So sind nach herrn R. Sat. I, 6. 7. 8. 9. rein Ennianische satiren; die Lucilischen zerfallen wieder in drei unterabtheilungen: blos docirende (wie I, 4.), blos persiflirende (I, 2.), und gemischte.

thorheiten des gemeinen lebens oder der philosophen, oder der kritiker und künstler karikirt werden, und herr P. versucht seinem gegner vergeblich die stelle Quintil. X, 1, 95. zu entreissen, um die einzige übereinstimmung der Enniänischen satire und der Varronischen Menippea in das *metrum* zu setzen. Vielmehr ist gerade diese seite der übereinstimmung die fraglichste. Ennius schrieb, wenn auch in *gemischten massen*, doch immer ganz in *versen*: Varro in *prosa*, mit versen gemischt. Dass dagegen sein spott sich nicht allein auf die griechischen philosophen erstreckte, sondern mitten in das volle römische leben hineingriff, zeigen hinlänglich die beispiele bei Oehler s. 77—86. — Andererseits muss es ferner herrn Hermann zugestanden werden, dass der rhetor a. a. o., den herr Petermann kaum im zusammenhang nachgelesen haben kann, auch um der ganzen haltung und um des stoffes willen, eine *frühere* satire (nach *Diomedes* die Enniänische) der Lucilischen entgegengesetzt, und die Varronische als eine rückkehr zu der älteren art betrachtet. Allerdings, nachdem das wort *satire* seine gegenwärtige bedeutung empfangen, in die nicht nur Persius gedichte völlig, sondern auch Horatius und selbst Lucilius dem bei weitem vorwiegenden bestandtheil nach sich fügten —, musste die ungebundnere weise des Varro als ein abfall von der einmal eingeschlagnen und nun als wesentlich betrachteten richtung erscheinen. So dürfen denn allerdings auch mit Hermann die Theokritischen *idyllen* als *analogon* zu der früheren satire angeführt, aber durchaus nicht mehr daraus gefolgert werden. Jedermann weiss jetzt wohl, was er unter *idyllen* zu verstehen habe, und obwohl manches stück der Theokritischen sammlung ganz und gar nicht in den jetzt recipirten begriff passt, werden wir Theokrit doch fort und fort als den idyllendichter *κατ' ἐξοχήν* feiern; und wenn ähnliches von Lucilius und selbst noch von Horaz gesagt werden muss, so ist auch einzugestehn, dass der dichter von Suessa nicht mit einem ruck die satire aus dem nichts geschaffen, Ennius dichtungen nur den namen, nichts weiter, mit ihr gemein gehabt haben.

Fassen wir hier wie oben das resultat der streitenden ansichten zusammen, so kommt es darauf hinaus, dass der unterschied zwischen Lucilius und Ennius satire keineswegs ein wesentlicher, eine neue gattung bedingender war, sondern lediglich aus der *individualität* der dichter entsprang. Hier wie dort ein buntes allerlei des stoffes, poetische *miscellanseen*; hier wie dort mannigfaltiges versmass [5]), nur dass Lucilius, dem seine stel-

5) Dass Ennius in den *einzelnen satiren* die versmasse gemischt, Lucilius sie stets unvermischt gehalten habe, wie Gerlach (s. a. o. s. 12.) und Petermann (s. 21.) so bestimmt behaupten, ist wenn auch nicht unmöglich, doch bis jetzt nicht nachweisbar. Ennius *bücher* brauchen keine einzelne gedichte gewesen zu sein, wie Lucilius 30 bücher sicher waren. Nun vergl. aber buch 22. *Oehler* in dem weiter unten anzuführenden

lung in der gesellschaft keine beengenden schranken setzte, seinem natürlichen hang zum muthwilligen spott und sarkasmus den unbegränztesten spielraum gestattete, und in den bei weitem meisten gedichten diejenige färbung *entschieden* vorwalten liess, die von Horaz und den andern nachfolgern aufgenommen und zur hauptsache erhoben, die *moderne* bedeutung des wortes *satire* hervorgerufen hat. Für sie mag dann also, cum grano salis verstanden, Lucilius als erfinder genannt werden. Ebenso aber ist es ursprünglich nur ein *individuelles* merkmal für Lucilius, dass er mit richtigem instinct dem in jegliche form biegsamen hexameter für seine satire mit vorliebe sich zuwandte.

Von den fragen, welche die äusseren lebensverhältnisse des dichters betreffen, hat die nach seinem *alter* am meisten die kritik beschäftigt, und eine lebhafte polemik hervorgerufen. Dieser scheint nun allerdings durch *Becker's*, wenn auch nur vorläufige, argumente für immer ein ende gemacht zu sein, wonach die lebenszeit des Lucilius durch die j. R. 660 — 660 begränzt würde.

Durch die bisherigen vorarbeiten ist die kritik der forderung einer neuen ausgabe des ganzen materials, als einer nothwendigkeit immer näher gerückt. Und nun treten uns in der that fast gleichzeitig wirklich zwei gesammtausgaben, die ersten seit Dousa entgegen:

Satires de C. Lucilius. Fragments revus, augmentés, traduits, et annotés pour la première fois en français par Corpet. Paris. Panckoucke. 1845. 8.

C. Lucilii Saturarum reliquiae. Edidit, auxit, emendavit Fr. Dor. Gerlach. Turic. Meyer et Zeller, 1846. 8. [6]).

Aber leider entsprechen beide nicht gerechten erwartungen. Das zuerst genannte buch weit entfernt, eine klare einsicht in den inhalt, den geist, die technik u. den sprachgebrauch des Lucilius zu geben, und die so gewonnene ansicht wieder auf die kritik u. interpretation reflectiren zu lassen — bietet nicht einmal einen vollständigen apparat, mit dessen hülfe ein späterer forscher sofort weiter bauen könnte. Weder wird überall der zusammenhang, in welchem jede stelle von ihrem gewährsmann citirt ist — ein so überaus wichtiges element für die kritik — vollständig mitgetheilt, noch genügt die zusammenstellung der handschriftlichen lesarten den billigsten forderungen. Die arbeiten von Schmidt u. Varges sind, die letzteren gar nicht, die erstere nur sehr oberflächlich benutzt, die kritik geht selten

buche (s. 26.) kann Lucilius fragmente nicht einmal angesehen haben, wenn er behauptet, dieser habe nur *ein* metrum, den hexameter.

6) [Rec. von J. Becker ztschr. f. alterth. 1846, nr. 118 sqq. und von G. Siebelis Münchn. g. a. 1847, nr. 179—181. Ferner ist zu vergleichen Fr. Dübners *révision critique des fragmens de Lucilius* in der revue de philologie etc. vol. II, no. 2 et 3, s. 264—284.]

selbständig über diesen standpunkt hinaus; es ist hrn. C. genug, nur einen erträglichen sinn für seine dem text beigesetzte französische übertragung zu gewinnen. Die anzahl der fragmente ist zwar vermehrt, aber keineswegs erschöpft; manche quelle ganz übersehn, für die unterbringung der ohne bücherzahl citirten stellen so gut als gar nichts gethan, und die nicht geringe zahl derer von unsichrer autorität in buntem wirrwarr durcheinandergeworfen.

Die meisten dieser fehler theilt mit ihm herr *Gerlach*, aber er vermehrt sie, trotz der unterstützung, die ihm bei der herausgabe von *Düntzer* geworden ist, in hohem grade durch nachlässigkeit, eilfertigkeit und inconsequenz, welche die ganze arbeit von anfang bis zu ende begleitet, und wenn man es für herrn *Corpet* als entschuldigung gelten lassen darf, dass er für eine sammlung klassischer autoren einen beitrag zu geben hatte, dessen er sich nach kräften entledigte, so gilt doch dies für hn G.'s buch in keiner weise. Wir werden selbst nicht durch die bescheidenheit versöhnt, mit der letzterer in der vorrede die unzulänglichkeit seiner arbeit eingesteht. So bleibt denn, da Varges u. Schmidt nichts weiter haben vernehmen lassen, die hoffnung einer zeitgemässen bearbeitung des Lucilius auf herrn Becker ruhen. Und, wie wir annehmen dürfen, ist sie hier in guten händen. Er scheint in demselben masse, wie er die schwierigkeit der aufgabe erkannt hat, für gewissenhafte und emsige beschaffung des materials so wie des kritischen und exegetischen apparates sorge getragen zu haben. Nur wünschten wir seinem ausdruck eine klarere, concisere und gefälligere form. — Da *Labitte's* aufsatz (les satires de Lucile) in der revue des deux mondes 1845. t. III, p. 721—745 uns ebenso wenig wie die übersicht von *Patin* im Journal des savants 1846. p. 109—121 vorliegt, so bleibt nur noch Düntzers übersetzung zu erwähnen übrig, welche die ersten 58 seiten seines sammelwerks einnimmt:

Die römischen satiriker. Für gebildete leser übertragen und mit den nöthigen erläuterungen versehen von Heinrich Düntzer. Braunschweig, Meyer, 1846. 8.

Die übersetzung eines *dichters* für ein *gebildetes* publicum, also die reproduction eines kunstwerkes wesentlich für ästhetischen genuss, hat nur dann ihre volle bedeutung, wenn der dichter wirklich ein dichter, seine productionen wirkliche kunstwerke, wenn in ihnen die ideale einer schönen persönlichkeit niedergelegt sind, die, wenn sie hier auch durch zeit und nationalität gefärbt und bedingt erscheinen, doch in ihres wesens kern für alle zeiten werth u. gültigkeit haben. Schlechte gedichte sollte man gar nicht übersetzen. In bezug auf Lucilius liegt die wahrheit dieses satzes klar genug am tage. Ein wesentliches moment zur charakteristik dieses dichters, wo nicht

das wesentlichste, ist *sein kampf* mit der *sprache* in vers-, wort- und satzbildung, der keineswegs ein siegreicher zu nennen ist. Nun ist es allerdings ein sehr bequemes unternehmen, mit seinem original in ungeschicklichkeit und plumpheit des versbaus zu wetteifern — ein ganz vergebliches dagegen, den alterthümlichen rost, der seiner diction anhaftet, den auffallenden u. charakteristischen unterschied seiner sprache von der des klassischen zeitalters wiederzugeben. Die bald naive, bald burleske haltung, die dadurch sein ausdruck gewinnt, liegt in dem unterschied seines *latein* von dem zu wirklich poetischer darstellung durchgebildeten *latein*. Das latein aber geht einfach im *deutschen* verloren. Ein *analogon* an die stelle zu setzen, würde ein ebenso verfehlter als lächerlicher versuch sein. Das deutsch Johann Fischarts, der sich wohl in manchen stücken mit Lucilius *vergleichen* liesse, würde dennoch, in eine übersetzung des Römers eingeschwärzt, eine vollkommen schiefe vorstellung bei dem des originals unkundigen leser erzeugen. Um nur eins zu erwähnen: die von Lucilius eingestreuten *griechischen* wörter machen, wenn sie beibehalten werden (wie von herr Düntzer) im deutschen den eindruck des *pedantischen* — der einem wohl beim original am wenigsten in den sinn kommen könnte —; wenn sie etwa in Wielands weise durch entsprechende *französische* phrasen ersetzt würden, einen absurden eindruck — (herr D. übersetzt bei einer andern gelegenheit — χαῖρε — bon jour!). Aber vielleicht beabsichtigte herr D. nur die litterarhistorische stellung des Lucilius dem gebildeten leser klar zu machen. Nun auch in dieser stellung ist der ästhetische werth des autors von der grössten und entschiedensten bedeutung. Aber dennoch: wollte er durch mittheilung der fragmente wenigstens einen überblick über den inhalt der werke u. über alle die beziehungen gewähren, die, wie wir oben gesehen haben, selbst den gelehrten forschern noch keineswegs klar geworden sind, nun, so musste er auf die ermittelung dieses inhalts den vorzüglichsten fleiss verwenden, musste ihn nach seiner auffassung in zusammenhängenden andeutungen darlegen, und an den so gewonnenen fäden die erhaltenen bruchstücke da aufreihen, wo sie ihm ihren platz gehabt zu haben schienen. Was soll aber nun dem „gebildeten leser" ein haufen zusammenhangsloser, kaum an sich verständlicher, zum theil höchst schmutziger, fast durchgängig aber humpelnder und misstönender verse, aus denen ihm dann verstattet wird, sich die belege für die vage und allgemein gehaltenen inhaltsverzeichnisse selbst herauszusuchen? Die anmerkungen beschränken sich fast lediglich auf erklärung von einzelheiten des sachlichen inhalts. Was sie mehr geben — parallelstellen aus andern schriftstellern, erscheint als überflüssig. Selten ist auch nur der versuch gemacht, auf den möglichen zusammenhang der fragmente hinzudeuten. *Welche* bildung übrigens herr D. bei seinen

lesern vorausgesetzt habe, lässt sich schwer sagen, da er oft stellen, die selbst für den gelehrten — auch dem *sachlichen* inhalt nach — nicht immer sogleich verständlich sein dürften, ohne erklärung lässt, ein andermal einen ausdruck, wie „municipalstadt" mit einer mehr als oberflächlichen definition begleiten zu müssen glaubt, und zu seinen belegen oft monographieen heranzieht, die dem grossen publicum unzugänglich, und obenein oft noch *veraltet* sind. — So hat denn auch für *gelehrte* das buch keinen werth — wiewohl dies, insofern jede übersetzung auch eine interpretation des originals ist, für Lucilius der geeignetste gesichtspunkt zu einer derartigen arbeit sein dürfte. Herr D. aber giebt weder den lateinischen text gegenüber, noch nennt er die quelle des fragments; weder giebt er rechenschaft über seine anordnung noch selbst über die von ihm befolgte lesart, auch dann nicht, wenn er von Dousa abweicht. Sonach ist diesem versuche aller und jeder werth abzusprechen.

In vielen punkten mit den bei Lucilius zur sprache kommenden fragen müssen die einleitenden bemerkungen des nachfolgenden buches zusammentreffen: *M. Terentii Varronis Saturarum Menippearum reliquiae. Edidit Franc. Oehler. Praemissa est commentatio de M. Terentii Varronis satura Menippea.* Quedlinb. et Lips. Basse. 1844. VIII. u. 266 ss. 8.

Ausser der fragmentsammlung selbst und den anmerkungen dazu (von s. 87 bis ende) behandelt es nach einer kurzen übersicht über die quellen der fragmente und der bisherigen sammlungen in vier capiteln die fragen: 1. De genere saturae Menippeae Varronis. 2. De aetate Menippi Gadareni Cynici et de tempore, quo scriptae sint Varronis saturae. 3. De indiciis, quibus saturae agnoscantur. 4. De charactere Varroniano. — Es ist an sich eine missliche sache, von einem schriftsteller, dessen mehr oder minder zertrümmerte reste so umfangreich sind, wie die Varronischen, nur einen bestimmten theil seiner producte herauszuheben, um auf ihnen fussend allgemeine fragen über seine litterar-historische stellung zu beantworten. Denn, wenn man nicht durch aufstellung *sämmtlicher* titel sich ein fachwerk für die vertheilung des ganzen materials geschaffen hat, so wird stets eine grosse zahl namenloser oder schlecht bewährter bruchstücke ausfallen und sich der beurtheilung entziehen. Zwar könnte man den verf. in dem vorliegenden fall damit entschuldigen, dass er nur erst einen anfang habe machen wollen; dass ihm auch die übrigen fragmente vorgelegen, dass er sie am schluss des ganzen habe geben, und ihnen den muthmasslichen platz anweisen wollen. Aber damit kommt er in der that nicht aus. Denn, wenn er sich einmal in allgemeine folgerungen verliert, wenn er ein besonderes kapitel der untersuchung widmet, an welchen merkmalen die saturae des Varro zu erkennen seien, so müsste er auch *der* fragmente wenigstens mit einem worte

gedenken, die mit dem blossen namen des autors versehen in menge bei den kirchenvätern, grammatikern und selbst bei Nonius uns entgegentreten, und in der Bipontina beinahe 50 seiten füllen. Aber nicht einmal die sententiösen fragmente bei Barth und Devit werden einer näheren betrachtung unterzogen, von denen mit hoher wahrscheinlichkeit wenigstens ein theil aus der an witzigen gemeinplätzen und sprichwörtern so reichen Menippea stammt. [? S. oben s. 480 f.] Doch die gesonderte herausgabe der fragmente dieses einen werks hat noch einen specielleren übelstand im gefolge. Bei der ausserordentlichen ähnlichkeit der saturae nämlich und der ihrem specifischem wesen nach wenig bekannten loghistorici desselben verfassers, wird die verläufige ausschliessung auch *dieser* noch bedenklicher, und lässt uns ganz ohne garantie über das verhältniss unseres wirklichen besitzstandes zu dem inhalt der sammlung. Denn die kennzeichen, nach denen herr Oehler die specialtitel dem einen oder dem andern hauptwerke zutheilt, sind zum theil höchst willkürlich und schwankend, theils widersprechen sie sich selbst. — Nach jenen indicien nun hat es herr Oehler zu einer reihe von 96 titeln gebracht, unter denen er etwa 570 längere oder kürzere fragmente zusammenfasst. Eine vermehrung seit Popma's sammlung und der Bipontina stellt sich nicht heraus. Auch dürften manche titel noch mit andern zu einer satura zusammenzuschmelzen. Immerhin aber ist es als ein fortschritt anzuerkennen, dass herr Oehler die sichtung und einordnung der mit dem *titel* erhaltenen fragmente auf gewisse principien zurückgeführt hat, die wir wenigstens zum theil als massgebend anerkennen müssen. Von den seit Popma neu eröffneten quellen, den von Barth mitgetheilten, von Schneider aus Vincentius Bellovacensis und neuerdings von Devit aus einem cod. Patav. u. Vicent. vermehrten sententiösen excerpten konnte er bei der oben bezeichneten beschränkung der arbeit keinen gebrauch machen. Aber der nachweis, den herr Oehler auf einen von Devit übersehenen einfall Spangenberg's (in Seebod. krit. bibl. th. I. s. 89.) gestützt, besonders mit benutzung einiger citationen in dem „Lumen Animae" des Matth. Farinator führt, dass nämlich die sogen. Proverbia Varronis ad Paxianum nichts als eine sentenzensammlung, aus den werken des Reatiners frühestens saec. 3. p. Chr. zusammengestellt, seien — dieser nachweis ist durchaus evident, und wenn schon an dieser stelle ein parergon, doch für die kritik Varro's eben so wichtig als willkommen. Unmittelbar den nächsten zweck angehend ist die durchaus richtige bemerkung, dass schon Nonius bedeutend corrumpirte texte der saturae vor sich hatte — folgenreich besonders für die beurtheilung des werthes der *lemmata*, und zu verwundern daher nur dies, dass herr Oehler selbst in der kritik der einzelnen stellen keinen gebrauch davon macht. Ueber das auch von hrn. Oehler besprochene verhältniss

Varro's zu den übrigen satirikern ist schon oben geredet. Wir bemerken nur noch, dass die bemühung herrn Oe's (s. 28.) vergeblich ist, den worten Quintilian's (a. a. o.) wegen *condidit* den sinn unterzulegen, als wolle er Varro als *gründer* einer neuen gattung im gegensatz der lucilischen bezeichnen. Uebersah denn aber herr Oe. das *prius* genus, wodurch Varro älter als Lucilius, ja sogar, da herr Oe. diesen und Ennius in eine kategorie setzt, selbst älter als Ennius würde? Gelungener, wenn auch mit mancherlei argutien durchflochten, ist der nachweis, dass Menippus in der that nur in prosa geschrieben habe, und somit die societas ingenii des Menippeers Varro vielmehr auf die haltung und vorherrschende tendenz der betreffenden schriften, als auf die *form* zu beziehen sei. Weiterhin ist die ermittlung über die chronologie des Menippos (wenig vor ol. CLX.) folgerecht und klar durchgeführt. Auch den bestimmungen über die abfassungszeit einzelner saturae — im allgem. jugendlicher arbeiten Varro's — muss man durchaus beipflichten. Dagegen ist der versuch, die corrupte stelle Cic. Acad. Poster. I. 2. (Et tamen in illis caett.) als ein argument für die charakteristik Varro's dahin in anspruch zu nehmen, dass Cic. dieselbe für eine art *proömium* zu den antiquitates erkläre, als durchaus verunglückt zu bezeichnen[7]), und erweckt ebenso wie die *diction* des verf. überhaupt ein schlechtes vorurtheil für seine kenntniss der lateinischen sprache. Gleichwohl wird man mit vergnügen anerkennen, dass bei der herstellung der Varronischen fragmente selbst, wo es sich um combinationen aus dem sinnlosen buchstabengewirr bei Nonius u. a. handelt, herr Oe. durch manchen glücklichen wurf scharfsinn und talent zur lösung von dergl. gelehrten räthseln an den tag gelegt hat. Dass er nur an verhältnissmässig wenigen stellen die schäden geheilt hat, kann ihm bei dem verzweifelten zustand der handschriften des Nonius nicht zum vorwurf gereichen. Aber es tritt uns doch eine gute anzahl stellen entgegen, bei denen der weg zur emendation so klar vor augen lag, dass man kaum begreift, wie herr Oe. daran vorüber gehen konnte. Es gilt dies namentlich in metrischer beziehung; wie er denn z. b. fr. 37, 15 — 18, die deutlichsten und vollsten versus quadrati, die noch dazu hintereinander einen zusammenhängenden sinn geben, alle viermal wie bruchstücke von trimetern behandelt. Eine erhebliche anzahl verse dieser art verdankt seitdem ihre wiederherstellung der meisterhand *Meineke's* zeitschr. f. a. w. 1845. n. 93. Tadel verdient es, dass herr Oe. oft die brauchbarsten conjecturen früherer verschmäht (vgl. LII, 3. LVI, 6. 11. LVII, 1. LXIII, 3. LXXIV, 1.), dass er offenbar corrupte stellen in den anmerkungen mit stillschweigen übergeht, und dass er den ganzen kritischen apparat mit

7) [Vergl. Krahner de Varron. philos. (Neubrandenb. 1846, 4.) s. 8.]

der grössten nachlässigkeit behandelt. Die lemmata der grammatiker sind bald ganz, bald nur zum kleinsten theil, bald nur im stichwort angegeben; ebenso die handschriften ohne werthabwägung bald einzeln und namentlich, bald summarisch aufgeführt. Ob der text nach Mercier oder den Baseler herausgebern des Nonius, oder nach eigener conjectur, oder nach welchen handschriften und editionen gegeben, muss man an vielen stellen errathen. Dankenswerth ist hier eigentlich nur, dass herr Oe. den neuen kritischen hülfsmitteln, die ihm der Baseler Nonius bot, die zum theil vorzüglichen lesarten aus dem bisher unbeachteten buche *Laurenberg's* (Antiquarius L. B. 1638.) hinzugefügt hat. — Die mit der kritik zusammenhängende interpretation ist ebenso fahrlässig und inconsequent gehandhabt als erstere selbst. In den inhaltsangaben sind oft Popma's lange und langweilige vermuthungen ausgeschrieben, um sie hinterher ganz kurz als unbrauchbar zu verwerfen; oft in den anmerkungen vulgäre dinge breit und fast episodisch abgehandelt, oft die eigenthümlichsten und dunkelsten stellen mit stillschweigen übergangen. Ueberhaupt giebt sich auch bei interpretation und conjectur eine mangelhafte kenntniss des lateinischen sprachgebrauchs kund, die dem Varro oft beispiellose und unmögliche ausdrücke zumutbet. Herr Oe. möge diesen vorwurf nur ja nicht etwa mit der so höchst eigenthümlichen und in der that gewissermassen beispiellosen diction Varro's entschuldigen wollen. Denn da würde er uns selbst gerade auf den zu anfang gerügten grundfehler der arbeit zurückführen. Eine auf gründliche und erschöpfende studien basirte kenntniss des gesammten Varronischen sprachschatzes, die von dem sichern und unangefochtenen ausgehend zu allgemeinen normen gelangt, und von diesem allgemeinen aus in systematischem zusammenhang einer grammatica Varroniana das besondere betrachten und ordnen lehrte, eine solche kenntniss tritt nirgends hervor. Und doch kann nur an ihrem massstab das problematische geprüft und das haltbare von dem verdorbenen gesondert werden. Erst so kann die conjecturalkritik ihr recht mit besonnenheit und methode üben, so halt und kraft genug gewinnen, um noch manchen rest aus dem völlig verzweifelten geröll zu retten, das haufenweise hinter das kritische sieb fällt. Von einem derartigen systematischen verfahren ist aber bei herrn Oehler gar nicht die rede. Kaum dass er hin und wieder *erwähnt*, dass solche oder eine ähnliche ausdrucksweise sich auch hier oder dort bei Varro finde, oder dass „*wer Varro kenne*", nicht so oder so emendiren würde. Wie weit aber diese subjective anschauungsweise, die sich gelegentlich in betheurungen von der vortrefflichkeit seines autors ergeht, noch von einer bewussten und wissenschaftlichen erkenntniss der stilistischen und ästhetischen eigenthümlichkeiten des schriftstellers entfernt ist, giebt sich genug in versicherungen kund, wie die,

dass der über das ganze ausgegossene singularis festivitatis color mehr *gefühlt* als *erklärt* werden könne. Ja, herr Oe. ist in *dem* masse naiver naturalist, dass er in dem eigens dem character Varronianus gewidmeten kapitel aufrichtig gesteht, er könne keine bessere charakteristik des stils geben, als wenn er ein *paar proben* anführe, wodurch er denn äusserst bequem die mühe der untersuchung von sich auf den leser schiebt. Hier ist also noch viel, wo nicht gar alles zu thun übrig, und wir möchten im sinne der wissenschaft wünschen, dass doch der eben so gründliche als geschmackvolle *Krahner* das schon vor zwölf jahren verheissene und durch fleissige sammlungen angebahnte werk einer gesammtausgabe der Varronischen fragmente auch in diesem sinne und nach dieser richtung hin vollendete. [Vergl. *Ritschl* im Ind. scholl. Bonn. 1845, s. XIII f.; rec. von *F. Vollbehr* zeitschr. f. alt. 1847, nr. 65. und *Preller* N. Jen. l. z. 1847, nr. 156 ff.]

Von andern nur in dürftigen und zweifelhaften bruchstücken erhaltenen dichtern ist dem *Cornificius* eine besondere untersuchung durch *Th. Bergk* zu theil geworden (in dem Marburger Index lectionum für das sommers. 1843), in der die identität des lyrikers C. mit dem verf. der *libri etymorum* wahrscheinlich gemacht, als genauerer titel dieses buches: De etymis deorum nachgewiesen, die aus demselben entnommenen fragmente zusammengestellt, mit glücklichem scharfsinn das verhältniss des Cornificius zu Virgil und Valgius ermittelt, und schliesslich fast zur evidenz gebracht wird, dass der öfters und noch vielleicht von Juvenal als neidische dichterling bezeichnete Codrus eben dieser Cornificius sei. Ob und was derselbe mit dem freunde des Cicero und muthmasslichem verf. der Rhetorr. ad Herennium gemein habe, verspricht Bergk an einem andern ort nachzuweisen. [Vergl. jedoch J. Beckers *beiträge zur röm. litt. gesch.* in der ztschr. f. alterth. 1847, h. XII.]

Die im index für das sommersemester 1844 gegebenen beiträge *zur kritik des Ennius* betreffen grösstentheils die scenischen fragmente des dichters. Aus den *annalen* wird nur ein vers (b. Fest. 123.) und auf veranlassung desselben vorzugsweise die bedeutung des wortes meddix tuticus erläutert —, so weit wir dem verf. auf das gebiet der sprachvergleichung zu folgen vermögen, mit geschick und gewinn. Schliesslich wird die bekannte observation Müllers über die anordnung der Plautinischen und Catonischen glossen bei Festus, welcher Bergk schon in der recension von Müllers ausgabe eine weitere ausdehnung gegeben hatte, auch auf die citationen des Ennius angewandt, und demgemäss dem dichter eine reihe bisher namenloser glossen bei dem gen. grammatiker vindicirt.

Ferner ist zu erwähnen: *Commentationis de C. Cornelii Galli*

vita et scriptis particula altera, quae est de Galli scriptis, scrips. C. Chr. Conr. Völker. Elberf. 1844. 32 ss. 8.

Der verf. setzt in den ersten capiteln in klarer und übersichtlicher weise auseinander, was sich über Gallus verdienst als redner und elegiker wissen oder schliessen lässt, und erneuert in 3 cap. die zuerst von Gifanius angeregte und mannigfach bestrittene hypothese, dass Gallus der verf. der *Ciris* sei, in scharfer und beredter argumentation, die er jedoch in der vorliegenden schrift noch nicht zum abschluss bringt. Da der verf. die Ciris selbst herauszugeben und namentlich auch von diesem gesichtspunkt aus zu commentiren verspricht, so machen wir besonders darauf aufmerksam, dass zur ermittelung der chronologie der Ciris und event. der autorschaft nichts wichtiger ist als die genaueste und ins einzelne dringende untersuchung über den sprachgebrauch und den versbau des dichters, und die gewissenhafte beantwortung der fragen, wie lange es gedauert, bis die von Virgil ausgebildete einsichtige und geschmackvolle technik des lateinischen hexameters gemeingut der bessern dichter wurde, und wie lange noch neben und nach seinem glänzenden vorgange diesen vers jene unbeholfene auf schleppende periodologie entstellt habe, wie sie Lucrez und das epithalamium Catulls und noch in der Tibullischen sammlung der Panegyr. ad Messal. aufzeigt. Weiter ist zu ermitteln, ob die erwähnung fehlgeschlagener hoffnungen gleich zu anfang des gedichtes sich mit der glänzenden, reissend raschen laufbahn des C. Gallus vereinigen lasse, endlich ob eine spätere interpolation der Ciris aus Virgils gedichten glaublich und aus dem verhältniss der handschr. nachweisbar sei. Denn die hypothese herrn Völkers von den gemeinschaftlichen jugendarbeiten Virgils und Gallus hat weder einen äussern objectiven halt, noch innere wahrscheinlichkeit genug für sich [8]).

Mit einer trefflichen monographie endlich: „De Aemilio Macro, Nicandri imitatore" hat *Robert Unger* (Friedländer programm 1845.) diesen zweig der litteratur beschenkt. In der schweren rüstung einer staunenswerthen belesenheit, wie sie den philologen dieses jahrhunderts bis auf wenige ausnahmen abhanden gekommen zu sein scheint, schreitet er von vers zu vers fort, und sondert titel und fragmente der schon im alterthum vielfach verwechselten Aemilius und Licinius Macri, deren ersterem er die ornithologie, nebst andern die natur- und pflanzenkunde betreffenden lehrgedichten vindicirt. Die interpretation ist erschöpfend, die ergebnisse der kritik sind durchgängig proba-

8) [*G. Pütz* adnotatt. in Cirin. Colon. ad Rhen. 1846. 4. Für die Ciris wie überhaupt die sog. Catalecta Virgilii ist von erheblicher wichtigkeit das schöne vermächtniss Näkes: *Carmina Valerii Catonis cum A. F. Naekii annotationibus. Cura Lud. Schopeni.* Bonnae 1847. Nächstens mehr davon.]

bel, in den meisten punkten überzeugend. Wir sind gespannt auf des verfassers bearbeitung des Valgius, die, wie wir aus einer erwähnung im programm ersehn, schon seit 1844 unter der presse ist.

Lucretius ist von allen römischen dichtern, die in relativ vollständiger überlieferung auf uns gekommen, am unverdientesten vernachlässigt. Die allererste basis zu einer gründlichen kenntniss, die ermittelung von dem, was wirklich überliefert ist, und die werthbestimmung der handschriften ist von den letzten herausgebern völlig vernachlässigt. Es ist *Madvigs* [9]) verdienst, zuerst (opusc. acad. I, p. 305 ff.) die kritiklosigkeit des lange bewunderten Wakefield nachgewiesen zu haben, von dem *Forbiger* nur zu sehr abhängt. In neuster zeit ist nun *Siebelis* auf Madvigs spuren fortgeschritten und hat die ergebnisse seiner arbeiten in verschiedenen aufsätzen mitgetheilt.

1. *Beiträge zur kritik u. erklärung des Lucretius* (zeitschr. f. a. w. 1844. n. 99—101.).
2. *Quaestiones Lucretianae.* Lips. 1844. 60 ss. 8. (eine gratulationsschrift zu G. Hermanns jubiläum).
3. In einer recension der Madvigschen sammlung: *Poetarum aliquot Latinorum carmina selecta carminumve partes scholarum causa seorsum describenda curavit Jo. Nic. Madvigius.* Hafniae 1843. II. u. 112 ss. 8.

Manche schätzbare stilistische und metrische observationen sind namentlich in den quaestiones niedergelegt. Abgesehen von kleineren nicht immer glücklichen abweichungen von der kritik des gelehrten Dänen im einzelnen stimmt er mit ihm in dem hier als bekannt vorauszusetzenden hauptresultate seiner forschungen über das verhältniss der handschriften überein. Er fügt dem repräsentanten der nicht interpolirten familie, dem Gottorper fragmente eine neue quelle, den zwar ebenfalls fragmentarischen, aber unter diesen umständen immer wichtigen Wiener cod. (saec. X. u. CXI. Endlicher.) hinzu. Aber es bleibt natürlich auch so für den von jenen hülfsmitteln verlassenen überwiegenden theil der Lucrezischen gedichte zunächst ein weites feld für subjective polemik eröffnet, bis einmal ein glücklicher fund oder ein kritisches genie dem schwankenden urtheil eine sichre richtung giebt. Wie wir vernehmen, ist letzteres durch eine kritische ausgabe *Lachmanns* [10]) in nächster zukunft zu erwarten. Einige scharfsinnige u. gelehrte beiträge hat neuerdings *Th. Bergk* (im Marb. lectionsverzeichniss, winters. 1846—47) gegeben. Er

9) [Einige vortreffliche verbesserungsvorschläge Madvigs zum 5. u. 6. buche sind mitgetheilt in der schrift: ***De fragmento Gottorpiensi Lucretii, scr. R. J. F. Henrichsen.*** Othiniae 1846, s. 36 f. Henrichsen hat das fr. Gottorp. in Kopenhagen wieder aufgefunden und eine genaue collation in dieser schulschrift veröffentlicht.]

10) [Lachmann soll einige proben in zwei Berliner lectionsverzeichnissen gegeben haben. Diese sind nach Göttingen noch nicht gekommen.]

behandelt ausserdem die stelle Cic. ep. Q. Fr. II, 4, welche nach der vulgata allerdings das verkehrteste u. widersinnigste urtheil enthalten würde, das je über Lucretius gefällt ist. Dennoch ist die heilung der corruptel durch zusetzung von *non*, selbst bei dem erwünschtesten sinn, der sich dadurch ergiebt, äusserst gewagt.

Auch alles übrige, die exegese in ihren mannigfachen abzweigungen so vielfach von der kritik abhängig und letztere ihrerseits wiederum bedingend, ist nicht über die ersten anfänge hinausgediehen. Herrn Altenburgs arbeit: *adnotationes ad T. Lucreti Cari aliquot locos carminis de rerum natura* (Schleusinger progr. 1845), zum theil in polemischer haltung gegen Siebelis, ist ohne bedeutung. Eine französische übersetzung mit excursen über die epikureische philosophie: *Lucrèce de la nature des choses trad. en français par Pongerville, suivi d'un résumé physical d'Epicure et de scholies.* Par. Lefèvre. 16 bog. 8., und ein räsonnirender aufsatz Schellings in den abhandlungen der Berliner academie von 1845 sind uns nur aus fremden anzeigen bekannt geworden [11]). [*Hugo Purmann* quaestt. Lucretianarum spec. Vra-

11) [Ein vortrag M. Haupts *über den dichter Q. Mucius Scaevola* ist mitgetheilt in den *berichten über die verhandlungen der ges. der wissensch. zu Leipzig* 1846, II, s. 49—54. Haupt geht aus von den worten Q. Ciceros im eingange der bücher de legg.: „dum latinae loquentur litterae quercus huic loco non deerit quae Mariana dicatur, eaque, ut ait Scaevola de fratris mei Mario, *canescet saeclis innumerabilibus.*" Die abfassung des Marius setzt er mit wahrscheinlichkeit nicht lange vor 702, in welchem jahre Cicero die bücher de legibus begann. Als den dichter des epigramms, woraus jener pentameter entlehnt ist, weist Haupt den Q. Scaevola nach, den Plin. epp. 5, 3 in seiner aufzählung leichtfertiger dichter zwischen Q. Catulus u. Serv. Sulpicius nennt; über ihn einige andre stellen post Grat. Falisc. p. 74. Dieser Q. Scaevola werde auch kein andrer sein, als der freund des Q. Cicero, der mit diesem im j. 695 in Asien war u. der auch zu M. Cicero in freundschaftlichen beziehungen stand. Lobende epigramme auf eben erschienene schriften, nach alexandrinischer art, werden in dieser zeit Roms nachgewiesen, wie Catulls epigr. auf Cinnas Smyrna, das ep. auf den commentar des Luc. Crassitius zu jenem gedichte (Sueton. gramm. 18.), Catulls 96stes gedicht, das sich auf Calvus klaggedichte um Quintilia bezieht. (Im 4. verse dieses gedichts vermuthet Haupt „atque *Orco mersas* flemus amicitias"). Endlich wird Q. Scävola auch als verf. des epigramms A. P. IX, 217 in anspruch genommen. Das epigramm bezieht sich, nach G. Hermanns einleuchtender bemerkung, auf ein kunstwerk, das eine bildsäule des Pan zwischen muthwillig kämpfenden ziegen abbildete. — Damit *Catull* nicht ganz leer ausgehe — möchte er bald einen gerüsteten erklärer finden! —, erwähne ich die behandlung mehrerer gedichte (29. 102. 71. 73. 84.) von herrn rector *Fröhlich* in den Münchn. g.a. 1846, 132 und 1847, 254 u. 55. Die behandlung ist, wenn auch oft kühn, scharfsinnig und die conjecturen sind zum theil überaus ansprechend. So wird das 102. gedicht hübsch hergestellt: Si quicquam taciti commissum est fido ab amico, Corneli, factum me esse puta Harpocratem, Meque esse invenies illorum iure sacratum, Quorum sit penitus nota fides animi. *F. W. S.*]

tisl. 1846. 69 pp. 8. *Iac. Bernays* de emendatione Lucretii, n. rhein. mus. V, 4. s. 533 ff. *J. Becker* beiträge zur kritik des Lucretius, *oben* s. 34 ff. — Für das verständniss des dichters und seiner lehren sind zu beachten *A. J. Reisacker's* quaestiones Lucretianae. Bonn 1847, 8. 76 ss.]

Dass es an bearbeitungen des *Virgil* auch in diesen jahren nicht fehlte, dafür würde schon das bedürfniss der schulen und die vorliebe der Engländer für diesen dichter gesorgt haben, wenn nicht auch specielle gründe das interesse der deutschen gelehrten für ihn von neuem angeregt hätten. Gern möchten wir mehr sagen können. Denn ein autor, der durch so ausgezeichnete handschr. wie den Mediceus u. Romanus seit Wagners ausgabe eine unerschütterliche und nur in nebendingen zu modificirende basis gewonnen hat, und zu dessen rationeller interpretation fast zwei jahrtausende ein reiches material aufgespeichert haben, fordert bei dem jetzigen stand der wissenschaften zu einer auch ins einzelne dringenden charakteristik seiner antiquarischen und poetischen studien, seiner kunst in erfindung und ordnung der dichterischen stoffe, seines sprachgebrauchs, und seiner metrischen u. rhetorischen technik gebieterisch auf, damit endlich ein gesammtbild seiner persönlichkeit und seiner leistungen gewonnen, und fern von subjectivem meinen und einseitig bewundernden urtheilen dem dichter die unverrückbare stellung angewiesen werde, die er in der römischen litteratur einzunehmen hat. Die z. theil überaus fleissigen und scharfsinnigen vorarbeiten von Heyne bis Wagner sind immer noch, wiewohl in anderm als dem Horazischen sinne: disiecti membra poetae geblieben; es ist noch nicht einmal der versuch gemacht, aus diesen vereinzelten observationen die gemeinsamen gesichtspunkte herauszufinden, unter denen sie sich zu einem übersichtlichen ganzen ordnen, um in dem selbst minutiösen, und scheinbar zufälligen detail das bild des ganzen wiederspiegeln zu lassen. Solche resultate aber, hätten sie schon vollendet vorgelegen, würden anderseits den wissenschaftlichen *scandal* unmöglich gemacht haben, durch den der gelehrte Hofman-Peerlkamp seit den letzten drei jahren die freunde des dichters in aufruhr gebracht hat.

Hofman-Peerlkamp geht in seiner ausgabe oder besser gesagt in den kritischen bemerkungen, die er unter dem namen einer ausgabe veröffentlicht: *P. Virgilii Maronis Aeneidos libri XII. Edidit et annotatione illustravit P. Hofman-Peerlkamp.* 2 voll. Leyd. Hazenb. et comp. 1843. 454 u. 498 ss. (text nach Wagner) — von einer voraussetzung aus, die man dem standpunkte der philologie vor hundert jahren noch hätte zu gute halten müssen, und die sogar, mit der jugendlichen begeisterung jener ersten jahrhunderte der wiedererwachenden wissenschaften erfasst, unendlichen segen gestiftet hat, die aber gleichwohl jetzt als gänzlich beseitigt zu betrachten ist, von der voraussetzung

nämlich, dass alles was ein s. g. alter klassiker geschrieben, ohne weiteres ausgezeichnet und vollendet, dass also alles, was nicht diesen höchsten ansprüchen an ein kunstwerk entspreche, nothwendig verderbt und interpolirt sein müsse — dadurch aber unterscheidet sich nun Peerlkamps weise so himmelweit von der Bentley's, mit der er sich selbst so gern verglichen sieht, dass, während der grosse Britte mit frischer genialität durch den wust geistlosen u. stumpfsinnigen sammelfleisses einer neuen zeit den weg bahnte, als deren bedeutendster repräsentant er für immer dastehen wird, Peerlkamp eine verschollene richtung wieder aufnimmt, und dadurch eben den mangel wahrer genialität kund giebt. Ja dieser mangel rächt sich recht widerlich durch den gewöhnlichen fehler der erlernten manier, dass er nämlich seinen meister in dessen *schwächen* copirt und überbietet, dass er bei der voraussetzungslosen keckheit seiner hypothesen die berühmtesten handschriften für nichts achtet, Virgil schon in den frühsten zeiten von den ungeschicktesten händen gemisshandelt wähnt, und auf solches meinen hin nicht weniger als 275 verse der Aeneis für eingeschwärzt von geschmacklosen menschen erklärt.

Nun ist aber *zweitens* — und dies lässt eine noch viel schwerere anklage auf herrn H.-P. fallen — es ist der *massstab der vollendung*, den dieser rigoristische kritiker an die muster der antiken poesie zu legen eigenmächtig sich vermisst, keineswegs durch die wenn auch voreiligen consequenzen eines lebendig angeeigneten ästhetischen systems gewonnen, oder auch nur durch die begeisterte und liebevolle erfassung des dichterwerks als eines harmonischen ganzen, eines organismus. Und hiedurch unterscheidet sich das attentat des Holländers von den in ihren erfolgen freilich nicht minder verwerflichen experimenten einiger pseudo-ästhetiker unter den Deutschen, selbst eines Gruppe, mit dem er nicht passend verglichen ist. Der deutsche schwärmt wenigstens in einem ideal, wenn auch in einem selbstgeschaffenen; er missbraucht es zwar zum Prokrustesbette, auf dem er die facta verrenkt u. verstümmelt; aber er hat doch immer ein grosses ganze, das letzte ziel der schöpferischen wissenschaft vor augen; sein fehler ist nur der, dass er sich dieses bild des ganzen mühelos und durch ein blosses geniales aperçu erwerben zu können glaubt. Herr P. dagegen ist in keinem systeme geschult, nirgend tritt eine ahnung von dem, was er als aufgabe der kunst u. in specie der *poesie* im gegensatz zu andern schriftwerken betrachtet, hervor; nirgends erblicken wir die umrisse des ideals, welches er sich von einem *epos* macht, weder ausdrücklich noch in andeutungen. In ihm ist noch nicht einmal das bedürfniss einer totalanschauung erwacht. Zwar schwebt ihm so etwas von der einheit und dem postulirten zusammenhange eines kunstwerks vor augen. Aber mit kurzsichtiger krämerweisheit weiss er nur das nächste mit dem nächsten zu com-

biniren, fordert hier mit haarspaltender pedanterie den zusammenhang und die peinliche consequenz des wörtlichsten wortsinns, und denkt nicht daran, dass ein gewaltiger unterschied ist zwischen der gemein logischen klarheit und der plastischen wahrheit eines phantasiegebildes; dass der dichter, welcher die letztere in der anschauung des lesers zu erwecken hat, ihr als dem höheren zweck oft absichtlich und mit vollem bewusstsein, noch öfter aber durch den instinct des genius geleitet die kleinlichen rücksichten des hausbackenen verstandes unterordnet. Herr P. möchte wie der Momus des dichters die vorsehung schelten, dass sie die hörner des stiers höchst *unzweckmässig*, *hinter* den augen angebracht hat. So muss der scharfsinn herrn H.-P.'s nothwendig in spitzfindigkeit, der witz in aberwitz umschlagen, und die schleppe gelehrter citate, die er seinen argumenten nachzieht, vermag nicht die schwäche derselben zu verdecken. Kommt nun dazu, dass er in den meisten fällen nur durch das machtwort: elegantius oder minus elegans, über leben u. tod eines ausdrucks entscheidet, und etwa nur als letzten trumpf seiner ästhetischen edicte den bannfluch der dummheit den ungläubigen entgegenwirft, so muss der unbefangenste selbst mit widerwillen sich von einer manier abwenden, die an den gestaden der Yssel u. des Ouda-Rhyn vielleicht als grazie gelten mag.

Es ist das verdienst der 3 bis jetzt erschienenen speciell gegen Peerlkamp gerichteten abhandlungen, die *innern* widersprüche dieser principlosen willkür nachgewiesen zu haben; nachgewiesen zu haben, dass auch schon gegen den jetzigen standpunkt der Virgilischen kritik u. interpretation die sophismen des einfalls nicht verfangen. Denn es trifft den verf. vielfach selbst der vorwurf der nachlässigkeit und unkenntniss der bisherigen forschungen über den sprachgebrauch des Virgil, und die *productive* seite seiner kritik, der sicherste prüfstein eines durchgebildeten geschmacks und einer dem zu emendirenden dichter congenialen anschauung hat nur überaus mattherzige u. Virgils völlig unwürdige resultate geliefert. — Von den berührten abhandlungen ist die recension von *J. Jahn* in den jbb. für phil. u. pädagog. jahrg. 1845. bd. 43. 1. s. 3 — 53 als ein selbständiges bülletin gegen die destructiven tendenzen P.'s zu betrachten. Sie nimmt, gleich *Siebelis* aufsatz: *in Aeneidis ab Hofmanno Peerlkampio editae librum primum adnotationes*, im Hildburghauser programm 1845 — aber gelehrter und eindringlicher als dieser sämmtliche von Peerlkamp angefochtenen stellen des ersten buches schritt vor schritt durch. *Freudenberg (Vindiciarum Virgilianarum specimen.* Bonner programm 1845) hebt eine anzahl stellen aus den drei ersten büchern als beispiele zu der charakteristik hervor (I, 4. I, 8. I, 286. II, 12. 74 f. 87. 120 f. 179 u. 721. 134 ff. III, 618.), wenn wir auch (wie bei den beiden andern gen. schriften) in einzelnen punkten mit dem endresultate seiner interpretation, namentlich wo der

verf. von Wagner abweicht, nicht übereinstimmen können. Dagegen erscheinen sie in der polemik gegen Peerlk. durchgängig siegreich. [Rec. von Th. Ladewig n. Jen. lz. 1845, nr. 86 ff. Angeführt wird *Ever* de verss. spur. in Virg. Aen. libr. I. Lugd. Bat. 1846.]

Fernere beiträge dazu sind auch in den letzten jahren, wenn schon auf indirectem wege ziemlich gleichzeitig in folgenden, ursprünglich für das bedürfniss von schülern und dilettanten berechneten ausgaben geboten worden:

P. Virgilii Maronis carmina breviter enarravit Philippus Wagner. Lips. 1845. VIII. u. 423 ss.

P. Virgilii Maronis opera ad opt. libr. fid. ed. perpet. et aliorum et sua adnotatione illustr., dissertationem de Virgilii vita et carminibus atque ind. locupletiss. adiecit Alb. Forbiger. Editio altera aucta et plane immutata. Pars I: Bucolica et Georgica atque diss. de Virg. vita et carminibus continens (.)XXX. und 506 ss. Pars II: Aen. I — VI. 630 s. Pars III: Aen. VII—XII. Carmina minora caett. continens. IV. u. 664 ss. Lips. Hinrichs. 1845 u. 46. 8.

P. Virgilii Maronis Aeneis. In usum scholarum annotatione perpetua illustravit God. Guil. Gossrau. Quedlinb. et Lips. Basse. 1846. 15 u. 693 (höchst compress gedruckte) s. in gr. 8.

Wagners ausgabe, auch für das selbststudium reiferer jünglinge bestimmt, giebt in prägnanter kürze oft mehr andeutungen u. fingerzeige zu weiterer nachforschung als eine eigentliche interpretation. An einigen stellen scheint uns jedoch die lobenswerthe sparsamkeit des herausg. in das extrem der kargheit ausgeartet zu sein, und dem bedürfniss der präsumirten leser nicht zu genügen. Für den gelehrten sind manche abweichungen, u. wir dürfen sagen, berichtigungen der früheren interpretation von interesse, die als ergänzung der grossen Heyne-Wagnerschen ausgabe anzusehen sind. Dass er von den ergebnissen seiner *orthographischen* forschungen bei dieser textesconstitution nur discreten gebrauch gemacht hat, können wir nur billigen. Es liegt darin eine mahnung für diejenigen, welche mit einem purismus à la rococco prunkend den seit drei jahrhunderten allen gebildeten menschen theuer gewordenen namen *Virgil's* auch in deutscher schrift und rede mit dem allerdings *diplomatisch* genauen *Vergilius*, oder gar in familiärer form *Vergil* zu vertauschen anfangen. *Sprechen* die herren denn auch: *Kikero*? ...

Forbigers frühere ausgabe dürfen wir als bekannt voraussetzen. Seine, wie wir überzeugt sind, bona fide unternommene compilation, die man dem sonst um die alterthumswissenschaft mannigfach verdienten mann zu grausam geradeswegs als piratenhandwerk auslegte, hat er wenigstens *äusserlich* in einen guss gebracht, und sie mit tumultuarisch aufgerafften und sehr oberflächlich und kritiklos in das ganze verarbeiteten observationen

bereichert, wie sie ihm eben zufällig in den seitdem über Virgil erschienenen oder auf ihn bezüglichen schriften unter die hände kommen. Er entschuldigt selbst die hast seiner arbeit mit der ausserordentlichen theilnahme und nachfrage, welche die bereits vergriffene erste auflage bei unsern überseeischen stammverwandten — den liebhabern compakter und materieller kost — gefunden hat.

Das bedürfniss oder die nothwendigkeit von *Gossrau's* bearbeitung der Aeneïs dürfte sich schwerlich nachweisen lassen. Man sieht den fleiss des sammlers vom anfang bis zum schluss, und manche scharfsinnige grammatische und lexikalische beobachtung tritt uns darin entgegen: für den schüler bietet sie unendlich viel mehr als nöthig; für den gelehrten lange nicht genug, und doch des überflüssigen gar viel. In antiquarischer beziehung werden die resultate neuerer forschungen fast gänzlich vermisst; veraltetes wird kritiklos und z. th. im widerspruch mit sich selbst wiedergegeben. In ästhetischer beziehung steht der verf. ganz unter dem niveau moderner bildung; auch tritt er, abgesehen von einer wunderlichen exposition über das antike epos, und namentlich die Aeneïs, bescheiden vor dergleichen ansprüchen zurück. Ausser den erwähnten observationen hat nur noch eine sehr fleissige und umsichtige untersuchung über den bau des Virgilischen hexameters als beitrag zu der im anfang von uns erwähnten aufgabe entschiedenen werth. [*Fr. Michel* quae vices quaeque mutationes et Virg. et eius carmina per med. aetatem exceperunt. Lutet. Paris. 1846.]

Von den arbeiten über die *elegiker* erwähnen wir zunächst die partic. III. *Annotationum ad Tibullum* von *Rigler*. Potsd. 1844, die letzte der im Potsdammer programm seit 1839 veröffentlichten schriften des verf. über diesen dichter. Es ist eine interpretatio familiaris, ziemlich weitschweifig und stumpf; für primaner vielleicht, wenn der mündliche vortrag die darstellung belebt, ausreichend; für die wissenschaft bringt sie nichts neues von erheblichkeit. Sie geht vom einzelnen zum einzelnen ohne berücksichtigung der poetischen technik und beruhigt sich in chronologischer beziehung selbst bei Gruppes einfällen, gegen die sonst im einzelnen eine ziemlich zahme polemik geführt wird. [*H. A. Dieterich* de Tibulli amoribus. Marburg 1844. 8.]

Unter den elegikern hat *Propertius* in der neuesten zeit die ausführlichste bearbeitung gefunden durch ref. Er hat durch seine ausgabe kritik und exegese des dichters zu einem vorläufigen abschluss zu bringen beabsichtigt. Die allgemeinen gesichtspunkte, die ihn bei anordnung und verarbeitung des weitschichtigen stoffes leiteten, so wie die anforderungen, die er an sich selbst stellte, um dies ziel zu erreichen, bedürfen hier um so weniger einer näheren erörterung, als sie aus des ref. urtheilen über fremde leistungen auf gleichartigem gebiet, wie sie

in diesem aufsatz mehrfach niedergelegt sind, schon von selbst erhellen müssen. Wie weit er aber diesen anforderungen zu entsprechen gewusst, darüber müssen andere richten. Ueber viele seiten der arbeit ist schon ein competentes urtheil gefällt, über andere, die dem verf. nicht minder wesentlich erscheinen, muss er es noch erwarten. Zwei punkte jedoch, die er bereits in der vorrede zu th. I. berührt, erlaubt er sich noch einmal hervorzuheben. Zunächst die frage, *was* in den *erklärenden* theil des *commentars* aufzunehmen, dass überflüssiges vermieden und nothwendiges nicht umgangen werde. Nirgends scheint dem subjectiven ermessen ein freierer spielraum gelassen, nirgends dem redlichen arbeiter ein fester anhaltspunkt erwünschter, um weder hier langweilig, noch dort unvollständig zu werden. Da ref. die ausgabe lediglich dem *gelehrten* bedürfniss bestimmt hatte, so schien ihm ein solcher unfehlbarer anhaltspunkt in der interpretation der früheren gelehrten gegeben. Ausser den *kritisch* zweifelhaften textesstellen bedurften diejenigen einer eingehenden exegese, die *vor* ihm eine *streitige* oder nach seiner ansicht *falsche* erklärung gefunden hatten. Auf diese weise sollte der commentar auch in dieser richtung ein kritischer, eine kritik, und wenn man will, geschichte der früheren commentare werden. Aus diesem grunde mag es gerechtfertigt erscheinen, was dem ref. von einer achtbaren seite her vorgeworfen ist, wenn er oft gegner und ansichten bekämpft, die bei dem gegenwärtigen stand der wissenschaft einer eigentlichen widerlegung nicht bedurft hätten. Die polemik ist hier eben nur eine andere form für die interpretation, und wie der ref. meint, eine belebendere und erschöpfendere als die blos constructive. Zudem gewährt sie noch einen nicht zu übersehenden vortheil. Die *populären* bearbeitungen der alten, schulausgaben und übersetzungen, als vermittlerinnen der wissenschaft und des lebens offenbar die *nützlichsten*, lehnen sich natürlich an die nächsten umfassenderen und gelehrten vorarbeiten an. Durch sie aber werden gebrechen und verbrechen früherer interpretationen, namentlich solcher sammelwerke, wie das Kuinoelische „gleich einer ewigen krankheit" fortgeerbt, und schiefe ansichten über das alterthum in oft kleinlichen und unfassbaren atomen in die studiosa iuventus und von da in leben und blut des volkes selbst propagirt. Diesem unwesen wird allein dadurch wirksam gesteuert, dass man seine quellen ein für allemal verstopft. — Dass übrigens auf diese weise der commentar lückenhaft und unmethodisch ausfallen könnte, indem wirklich schwierige und vielleicht selbst von den früheren gelehrten missverstandene stellen deshalb übergangen würden, weil letztere eben auch sicco pede darüber weggesprungen, dieser befürchtung steuerten die vorhandenen *übersetzungen*. Der zweite punkt ist die sonderung des grammatischen theils der *Quaestiones* von den *anmerkungen*, die auf den ersten anblick

unbequem erscheint, deren principielle nothwendigkeit aber niemandem entgehen kann, der da zugiebt, dass eine vollständige und begründete charakteristik eines dichters nur durch vorzugsweise berücksichtigung und übersichtliche zusammenstellung seiner stilistischen eigenthümlichkeiten zu erzielen ist, und dass andererseits diese einzelheiten selbst aus den grossen charakterzügen des dichters — aus dem conflict seiner individuellen weltanschauung mit der *form*, in der dieselbe niedergelegt wird, der vaterländischen sprache nämlich, entspringen. Dadurch war aber zugleich die gränze angedeutet zwischen der zusammenhängenden darstellung der Quaestiones und dem recht, welches der commentar für sich in anspruch nahm. Theils musste die erläuterung eines sprachgebrauchs, der, wenn auch grammatisch noch so bemerkenswerth, zur charakteristik der dichterischen eigenthümlichkeit nichts beizutragen schien, in die anmerkungen weichen, theils fiel diesen auch die seite der interpretation anheim, die durch analoge stellen anderer schriftsteller geführt werden konnte. — Bei einem nicht zu beseitigenden streit aber zwischen dem princip und der bequemlichkeit, durfte der verf. keinen augenblick anstehen, sich für das erstere zu entscheiden. Dass er selbst nicht überall ganz consequent gewesen, giebt er gern zu, hofft aber von billigen richtern dafür bei einem buche entschuldigung zu finden, das unter mannigfachen schicksalen zehn jahr unter der feder und drei jahr unter der presse gewesen.

Die beiden ersten bände haben eine beurtheilung gefunden von *Heinrich Keil* (zeitschr. f. a.w. 1845. n. 65 ff.), dessen kurz zuvor erschienene dissertation (*observationes criticae in Propertium*. Bonn 1843. 56 ss. 8.), so wie die Schneidewinsche anzeige derselben (Gött. g.a. 1844. n. 74. 75) noch in den letzten theilen der ausgabe berücksichtigt werden konnte. Die differenzpunkte zwischen herrn K. u. ref. liegen grösstentheils auf dem verwickelten gebiet der chronologie, die vielfach durch interpretation, anordnung; und zum theil sogar kritische behandlung der ganzen gedichtsammlung sowohl als einzelner stellen bedingt wird, und daher an diesem orte unmöglich ventilirt werden kann. Ref. würde aber auch ohnedies einer durchgreifenden entgegnung sich um so eher überheben dürfen, als herrn K. durchaus subjectiv gehaltene polemik statt der argumente meist auf meinungen und versicherungen, wenn auch oft sehr bestimmt ausgesprochen sich stützt, *ref.* somit *seine* argumente als noch in kraft bestehend ansehen muss. Belehrung hat er bei herrn Keil darüber gefunden, dass die von Burmann benutzte collation des Vat. II. nicht aus einer hdschr. sondern aus bereits interpolirten excerpten geflossen ist. Ausserdem müssen hier einige offenbare missverständnisse herrn K.'s über die meinung des ref. beseitigt werden. Herr K. traut ihm nämlich alles ernstes die absurdität zu, dass er el. III, 20 von einem zwischen dichter u. geliebte ab-

geschlossenen *contract* über ihr liebesverständniss verständlich wissen wolle. Ich dächte, der humor, in dem der betreffende abschnitt die *inauspicatae nuptiae* behandelt, wäre verständlich genug. — Alsdann ist es dem verf. niemals eingefallen, Cynthia für eine *freigelassne* zu halten. Nur das *factum*, dass leichtfertige frauen und erklärte meretrices, wie sie in bezug auf ihre bürgerliche stellung den libertinae gleichgesetzt, so auch vielfach unter dieser allgemeinen benennung mitbegriffen worden, hat er s. 39 berührt. — Endlich soll ref. nach hn. K. die künstlerische structur der elegien des Prop. in einen *abstracten schematismus* gezwängt haben. Er hat aber grade im gegentheil der lyrischen bewegung bei Properz *ausdrücklich* die grösste freiheit u. mannigfaltigkeit vindicirt. Grade die von ihm zergliederten gedichte dienten zum nachweis dieser mannigfaltigkeit, die noch augenfälliger wird, wenn man sie z. b. mit der allerdings starren, schon durch die reimstellung bedingten form des modernen sonnett's vergleicht. Natürlich muss es darum doch dabei bleiben, dass es kein leben, folglich auch keine poesie ohne kampf giebt, und dass in specie keine lyrik ohne den conflict entgegengesetzter empfindungen und dessen aufhebung in einer dritten höhern einheit gedacht werden kann, dass aber auch dem, welchem dieses ästhetische abc fremd ist, und der seine anwendung auf einen concreten fall für einen abstracten schematismus hält, das verständniss von dem wesen eines kunstwerkes bis auf die leiseste ahndung verschlossen bleiben muss.

Ein vorwurf endlich, auf den ref. am wenigsten gefasst war, ist der, dass er sich in seiner behandlung der grammatischen fragen an *veraltete* formen gefangen gegeben. Herr K. meint nämlich, dass „die formen der alten *rhetoren* aus der grammatik der einzelnen schriftsteller eben so verbannt werden müssten, wie sie aus der allgemeinen grammatik längst verbannt seien." Respect vor diesen „alten rhetoren"! Referent bildet sich auch ein, ein kind der modernen zeit, und in ihren ästhetischen systemen heimisch zu sein. Dessen ungeachtet muss er gestehen, dass ihm für die in das einzelne gehende betrachtuung der *sprachlichen* erscheinungen vom *ästhetischen standpunkt* aus, d. h. so weit die *grammatischen* structuren von der *künstlerischen darstellung bedingt* sind, und durch sie modificirt werden, *überhaupt gar keine terminologie* bekannt ist, als die welche der treffliche takt und spürsinn jener ganz mit unrecht verächtlich angesehenen „alten rhetoren" erfunden hat, dass ref. vielmehr auch hier die virtuosität der alten *bewundern* gelernt hat, mit der sie des princips unbewusst in der betrachtung selbst der zartesten objecte und der subtilsten unterschiede den richtigen weg und die richtige kategorie herausfinden. Wenn er nun diese terminologie in dem läuterungsfeuer des allerdings erst durch die moderne wissenschaft erkämpften princips als bewährt, und nicht nur als

ausgezeichnet, sondern als *einzig* brauchbar für den obigen zweck erfunden hat — dann — nun dann müsste er dies wohl beweisen? Oder müsste nicht der, welcher diese alten formen angreift, seinerseits nachweisen, dass sie unbrauchbar seien? Um so mehr, denke ich, da ref. thatsächlich *seinen* beweis durch den abschnitt de ingenio et arte Propertii nach kräften geführt zu haben meint. Es würde daher selbst überflüssig sein, die schon dort gemachte bemerkung zu wiederholen, wenn herr K. sie nicht ignorirt hätte, dass die von den alten ohne explicirtes bewusstsein des leitenden princips gefundenen und daher oft crassa Minerva benutzten kategorien erst schärfer begränzt und weiter entwickelt ihre feste stellung zum system gewinnen müssen. Zweierlei kann aber ref. nicht unerwähnt lassen: erstlich, dass es ein ganz gewaltiger *unterschied* ist, ob man eine *allgemeine grammatik* von dem aller menschlichen rede gemeinsamen princip aus schreibt, dem nämlich, dass der satz ein ausgesprochener „*gedanke*" ist — oder ob man den umgekehrten weg zu gehen, und die individuelle eigenthümlichkeit eines *dichters*, in der art, wie er das normale redegesetz seinen anschauungen unterwirft und modificirt, darzustellen hat. In diesem falle ist aber der standpunkt, von dem aus man an die grammatik geht, der *ästhetische*, die disciplin aber, welche diesen übergang vermittelt, die *ästhetik der grammatik*, diese ist eben die formelle *rhetorik*, und aus diesem grunde ihre terminologie unentbehrlich. *Zweitens* sind unsere *Quaestiones* lateinisch geschrieben, und da hätte der verf. bei dem besten willen doch für die neu von ihm zu erfindenden kategorien keine neuen ausdrücke erfinden können.

Einen recht erfreulichen beitrag für die erklärung des Prop. und die davon unzertrennliche ermittelung seiner lebensverhältnisse bieten die *Quaestiones Propertianae* von Fürstenau (im Rintler programm 1845. 23 ss. 4.). Die ersten capitel (I. de amoris Prop. chronologia. II. de libri primi carminibus et praecipue de primo.) sind *vor* herrn F.'s kenntnissnahme von der ausgabe des ref. geschrieben. Um so erfreulicher war es für den letztern mit dem verf. zu wesentlich denselben chronologischen resultaten, wenn auch auf verschiedenem wege, gelangt zu sein. Dass als endpunkt des liebesverhältnisses jedoch nicht das j. d. st. 731, sondern init. 732 anzusehen, und dass dadurch der ausdruck *totum* sum pulsus in annum einer wörtlicheren interpretation zugänglich sei, wird dem verf. nach prüfung des von ref. s. 15 und 16 seiner Quaest. beigebrachten o. zw. einleuchten. Dasselbe hofft ref. von der erklärung des v. I, 1, 5: donec me docuit *castas* odisse puellas, s. 42 d. ausg. Im dritten cap. (de loco Prop. II, 13, 25.) genügen hrn. Fürstenau die argumente Lachmanns für die trennung des zweiten buches ebenso wenig als der versuch des ref., das anstössige der obigen stelle zu beseitigen. Aber wir müssen gestehn, dass uns auch hrn. F.'s erklärung mehr als zweifelhaft

erscheint, Propert. soll, nachdem er ungefähr so viel elegieen geschrieben, als ein zweites und drittes buch zu füllen hinreichen, diesen *präsumirten* drei bücher in einer spätern elegie als schon *vollendeten* gedacht, und dann bei der herausgabe diese spätere elegie (II, 13.) *selbst* anachronistisch im zweiten buche untergebracht haben. Ein so tumultuarisches verfahren mit den eigenen geisteserzeugnissen ist für Prop. um so weniger anzunehmen, als, wie herr F. selbst zugiebt, ein psychologischer fortschritt der beginnenden, blühenden und welkenden liebe in der sonstigen anordnung der drei ersten bücher unverkennbar ist. Das folgende capitel (de libri quarti carminibus) bietet einen zu reichen stoff für die polemik, als dass wir hier auf jede einzelheit eingehen könnten. Wir beschränken uns auf einige andeutungen.

Die *ganze* elegie IV, 1. in ihrer jetzigen gestalt wäre für einen so ernsten stoff, wie die römischen ätien als proömium durchaus unbrauchbar und unpassend, die einmischung der eigenen liebesverhältnisse des dichters in die objective darstellung der römischen sagenwelt schon an sich ungehörig, völlig undenkbar aber in der vorliegenden fassung gewesen, in welcher der dichter den wahrlich allen ernstes ausgesprochenen und in der that theilweise ausgeführten entschluss, die vorzeit Roms zu besingen, *selber verhöhnt*. Von einer blossen *verzögerung* dieses entschlusses durch die inzwischen eingetretenen liebesverhältnisse ist aber gar nicht die rede, sondern positiv und klar *von einer* völligen beseitigung, ohne irgend welche andeutung seiner wiederaufnahme. Was die auf die versbildung gestützte argumentation des verf. betrifft, so müssen wir vor der anwendung der mehrischen gesetze bei Ovid auf die des Propert. warnen. Denn gerade was dem leichtfertig hinhüpfenden verse des ersteren ein hinderniss war, und von dem achtsamer werdenden dichter allmälig mehr und mehr vermieden werden musste (die mehrsilbigen ausgänge des pentameters nämlich), das war der weichen, schwärmerischen und tief erregten stimmung des Properz, der noch dazu seine griechischen muster für sich hatte, vollkommen homogen. Wir haben übrigens gerade über diesen punkt so ausführlich in den Quaest. gesprochen, und die von hrn. F. gemachten einwände dort schon in der art zum voraus berücksichtigt, dass wir aus dem schweigen des verf. den schluss ziehen müssen, er habe bei der abfassung des vorliegenden cap. die betreffenden stellen unserer arbeit (th. I, s. 181 ff. s. 176. 201. 216.) noch nicht geprüft gehabt. Mit den mehrsilbigen ausgängen geht aber der gebrauch der kurzen schlusssilbe hand in hand. Endlich machen wir den verf. noch auf das gleichfalls von ihm übersehene argument aus der rhetorischen composition der früheren gedichte aufmerksam (Quaest. s. 168.).

Für el. IV, 3. kommt zwar herr F. auf dieselbe chronolo-

gie zurück, wie ref.; die wieder aufgenommene vermuthung früherer interpreten aber, dass unter Arethusa und Lycotas Aelia Galla und Posthumus zu verstehen seien, die sich einzig auf die *ähnlichkeit* des inhaltes mit el. III, 12 stützt, hätte er fallen lassen sollen. Das bekannte gesetz von dem gebrauch der pseudonymen kann nicht einer hypothese zu gefallen erschüttert werden. Was aber das gesetz der illusion betrifft, was, nach hrn. F., fordern würde, dass der leser sich die in briefform abgefasste el. IV, 3. von Aelia Galla selbst geschrieben denken müsse, was mit beibehaltung des wahren namens doch nicht wohl möglich gewesen wäre, so ist dieser grund durchaus nicht stichhaltig; namentlich bei der von hrn. F. selbst herangezogenen analogie der Ovidischen heroiden. Denn immerhin kann sich der leser noch eher in die illusion finden, dass eine gebildete Römerin, als dass Penelope, Phädra, oder Dido ihr herz gegen den abwesenden gemahl brieflich in lateinischen distichen ausschütte. Und doch geben wir dem dichter auch dieses zu; eben weil dies ganze s. g. gesetz der illusion in seiner formellen anwendung eine französische chimaire der Boileau und la Harpe ist. — Weiter glaubt herr F. in bezug auf el. IV, 5 zwischen unserer behauptung: ante annum 732 haec elegia scripta sit, *necesse est*, und dem gleich darauf folgenden zusatz: quamquam de quinta certius quid non ausim affirmare einen widerspruch rügen zu müssen. Es soll derselbe aber zu deutsch heissen: Mehr und *sichereres* (als dass die el. *vor* 732 geschrieben sei) wage ich nicht zu behaupten; also *nicht*, in *welchem* der fünf liebesjahre. Der grund aber der ersteren behauptung (denn auch diesen vermisst herr F.) liegt einfach in der früheren auseinandersetzung, dass nur bis zu diesem jahre das verhältniss zu Cynthia dauerte, dies aber in vorliegendem gedichte als bestehend (v. 63.) ja sogar im gehofften wachsthum (v. 65.) dargestellt wird. Von den in cap. V mitgetheilten conjecturen findet, wie wir glauben, der grössere theil durch unsern seitdem erschienenen commentar erledigung. Hanc semper statt Has inter ist zwar dem sinn nach durchaus brauchbar, wenn man nur begreifen könnte, durch welche verschwörung sämmtlicher librarii diese ganz verständlichen und geläufigen worte in die schwierige lesart der vulgata verwandelt wären.

Als höchst schätzenswerthe ergänzung für kritik und erklärung des Prop. ist *Schneidewins* gründliche recension von der ausgabe des ref. in den Göttinger g. a. 1846. s. 962—999 in verbindung mit zwei kleineren aufsätzen im Philologus b. I, s. 169. b. II, 376—388 zu nennen, welchen ref. die mannigfachste belehrung verdankt. Dahin rechnet er zunächst den nachweis über den von ihm Quaest. s. 119 bezweifelten gebrauch des conj. in unwilligen fragen nach quisquam; über opus movere; über den gebrauch des praesens für das wahre perfectum; über

das verhältniss von el. II, 34, 33—36 zu den sagen von Achelous und Mäander (den irrthum, dass die abhandlung des Callimachus: *περὶ τῶν ἐν τῇ οἰκουμένῃ ποταμῶν* zu den *Αἴτια* gehört habe, hatte ref. schon an einem andern orte verbessert[12]). Ein missverständniss muss jedoch ref. wegräumen, welches ihn in noch weit höherem grade als von seiten Schn.'s in der gleich zu erwähnenden rec. des hrn. *Klotz* betroffen hat. Niemand kann fester als ref. an der überzeugung hangen, dass jedes besondere wort, und jede besondere form auch eine besondere *bedeutung* hat, keines mit einem andern, auch dem synonymsten nicht, vertauscht werden kann, ohne wenigstens die schattirung des ausdrucks in etwas zu verändern. Aber bekanntlich bilden alle sprachen, und vorzugsweise wieder die strenge lateinische, gewisse unabänderliche normen aus, die solche schattirungen des ausdrucks, durch subjective auffassungsweisen bedingt, in die rede hineinzutragen, *verbieten*. Wo nun aber solche *subjective* auffassungsweisen innerhalb der gränzen des grammatischen oder lexikalischen gesetzes zulässig sind, ohne doch wieder durch die regel geboten zu sein, oder wo der dichter *gegen* die gewöhnlichen normen sie sich erlaubt, da hat ref. sich hin und wieder des ausdrucks bedient, dass diese formen, oder wörter oder phrasen entweder im allgemeinen oder von dem dichter *gleichbedeutend* gebraucht werden — immer natürlich von der obigen voraussetzung als stillschweigender bedingung ausgehend, da er nicht glaubte, dass ihm jemand, wie herr Klotz, eine solche rohheit in grammatischen dingen zutrauen würde, um etwa zu behaupten, dass *semel* und *tamen* jemals *identisch* seien — während er doch mit vollem recht sowohl für den lateinischen als deutschen sprachgebrauch sagen durfte, dass „*weil nun einmal*" (quoniam semel) für „weil nun doch" (quoniam tamen) stehe.

Im allgem. erscheint hrn. Schn. die kritische haltung des ref. gegen seinen text zu conservativ, und ref. will nicht leugnen, dass die argumente seines gelehrten freundes an vielen stellen seine überzeugung von der integrität der handschr. lesarten unsicherer gemacht, an andern sie sogar erschüttert haben. Zwar von el. II, 20, 13. muss er sagen, dass wenn auch Schn.'s conj. nostras male dicit ad aures — gefällig genug ist, und den vers bequemer zu lesen macht, als ihn Prop. selbst giebt, doch die nothwendigkeit der änderung nicht einleuchte. Ferner ist es *nicht* richtig, was Schn. zu II, 34, 29. behauptet, dass die lesart des ref. Erechthei auf *interpolirten* handschr. beruhe. Gerade die zuverlässigsten vielmehr und besten, Gron. und Neap. haben erethei und erechti, welche beiden lesarten sich von selbst

12) Der begriff der antiken elegie. Zweiter aufsatz. Prutz litterar-histor. taschenb. 1846. s. 177 und die ergänzungen zu diesem aufsatz in der zeitschr. f. a. w. 1847. n. 17. s. 133 ff.

zu erechthei ergänzen, während wiederum gerade *cretei*, worauf sich die von *Schneidewin* vertheidigte conj. Lucretei stützt, den der interpolation verdächtigen italiänern angehört. Auch dass Prop. Erechthidae als gentilname hätte schreiben müssen, ist keineswegs wahr. Das allerdings eigentlich adjectivische Erechtheus kann eben so gut wie die im gleichen fall stehenden adj. Minous, Herculeus, Daedaleus, Dardanius u. a. m. auch substantivisch und zur bezeichnung der abkunft gebraucht werden. Weiter gestattet das *vester* senex, das ref. keineswegs übersehen hatte, die weiteste anwendung in ethischem sinn: *Euer* alter d. i. deiner und aller derer, die ihn mit dir bewundern. Man denke nur an die dichtergenossenschaften, die sich um einen oder den andern gefeierten namen des hellenischen alterthums nachahmend reihten, wie denn schon Cicero die Euphorionis cantores als eine clique zusammenfasst. Auch erlauben v. 51—54 ohne allen zweifel auch eine allgemeinere fassung, als die welche Schn. verlangt, eben so wie v. 45: Tu non *Antimacho*, non tutior ibis *Homero* nur deshalb diese beiden koryphäen der *ernsten* poesie hervorhebt, weil gerade ihnen vorzugsweise die tradition nachsagte, dass sie der liebe unterlegen wären, während von *Aeschylus*, dem eigentlichen muster des Lynceus auch ein Hermesianax ähnliches zu behaupten nicht gewagt hatte. Uebrigens geben wir gern zu, dass die ganze stelle durch Schn.'s verbesserung an energie und schöner gliederung gewinnen würde, und wir würden dieselbe ohne anstand unterschreiben, wenn es uns darauf ankäme, den dichter schöner reden zu lassen, als er wirklich spricht, und wenn wir es nicht für doppelt gefährlich hielten, die an sich ganz unverfängliche tradition der codd. gerade hier zu alteriren, wo es sich um *facta* handelt; um die litterarischen und poetischen studien und productionen eines uns *sonst gänzlich unbekannten* pseudonymen dichters. Hier vor allem müssen wir religiös die diplomatische treue bewahren. Denn, wenn Lynceus *wirklich* den Aeschylus und *nicht* den Lucretius nachahmte, so konnte ja Properz mit dem besten willen nichts anderes aussagen, wenn auch der letztere fall ein noch so erwünschter, für die poetische anordnung noch so bequemer gewesen wäre. Die weitere conj. Schn.'s v. 33: Iam cursus, Lynceu, referas Aetoli Acheloi, ist schon aus eben dem grunde unzulässig, den er selbst an einer andern stelle mit recht gegen uns geltend macht. Ja, die unerträgliche elision an der empfindlichsten stelle des *hexameters* ist hier noch viel weniger zu dulden als dort (I, 12, 2.). [!] Denn während wenigstens leichtere elisionen (eines kurzen voc.) in der zweiten hälfte des *pentameters* immer noch sehr häufig bei Properz sind (in den beiden ersten büchern 46), sind schon diese im *fünften* fusse des hexameters selten (nur neun in den genannten beiden büchern). — Dagegen geben wir uns jetzt v. 32 gefangen, und unterschreiben

die von Schneidewin, Jacob, Bergk (Hermes. p. 38.) und M. Haupt certatim gemachte, von Schneidew. aber zuerst (Philol. I, 1, s. 169 ff.) vervollständigte conjectur: Tu Latiis Meropem Musis imitere Philetam st. satius memorem, auf deren zweiten theil, von Jacob als ein vorübergehender einfall erwähnt, wir allerdings zu wenig gewicht gelegt hatten. Weiter hatte ref. v. 40. 41. das doppelte *et* keineswegs *übersehen*. Der dichter *verbietet* nicht nur das eine, sondern er *gebietet* daneben auch das andere. Es ist vollständig dieselbe verbindung wie Cic. off. I, 38: Ut *et* severitas *adhibeatur*, *et* iniuria *repellatur*. Dagegen müssen wir wieder den argumenten Schn.'s weichen, wenn er el. II, 6, 11: cum *quae* dormit amica simul dem dichter zurückgiebt. Ebenso sieht v. 41 jetzt ref. die nothwendigkeit einer änderung ein, und schreibt *seducet*, weil durch diese form die verschlimmbesserung der librarii, die in *se* das pronomen sahen, am erklärlichsten wird. El. II, 7, 15: non mihi sat magnus Castoris iret equus bezieht Schn. mit unrecht *sat* auf *iret*. Was soll sat zu dem dünnen ire, das an sich doch keineswegs die bedeutung der schnelligkeit hat, die etwa durch satis gesteigert werden könnte? Ganz anders wenn curreret stände. Aber sat gehört schon der wortstellung nach zu magnus: Selbst Castors (gewaltiges) streitross trabte mir nicht *hoch* genug. Ueber den prädicativen gebrauch des nomens nach ire u. a. s. z. el. II, 1, 2. Die grösse des rosses bezeichnet zugleich den muth dessen, der sich ihm anvertraut, die kraft des reiters, der es regiert. Für el. II, 9, 12. II, 22, 44. II, 34, 91. III, 22, 15. II, 3, 23. III, 7, 51. II, 13, 47. IV, 5, 47. IV, 6, 28. 7, 81. I, 1, 24. III, 9, 43. 5, 18. 22, 13. 21, 25. 26, die alle auf früher schon bestrittenem und durch Schn. von neuem streitig gemachtem gebiet liegen, muss ref. an den von ihm befolgten lesarten festhalten, der durch Schn.'s einwürfe zum theil nothwendig gewordenen neuen begründung freilich an diesem orte entsagen. Dagegen nimmt ref. hier seine conj. conscio amore moram I, 12, 2. aus dem schon erwähnten metrischen grunde zurück, und entscheidet sich mit annahme des von Schn. wieder vorgeschlagenen *Cynthia* st. *conscia* für die schreibart: *Cynthia amore* moram; theils aus den schon im comm. angeführten gründen, theils weil die dem Prop. doch gar zu geläufige verbindung C. nostra (die Schn. substituirt) schwerlich zu einem doppelten sphalma veranlassung geben konnte. El. II, 19, 25 schlägt Schn. statt des unerträglichen: Quare dum licet inter nos laetemur amantes, wofür wir: dum licitum est inter l. c. conjicirt hatten: Quare dum licet interea — vor. Näher als beides dürfte kommen, und durch den gegensatz zu dem folgenden vers empfohlen werden: Quare dum licet *in terris* l. a. I, 20, 49 wird es mit der vermuthung Schn.'s, dass ein distichum ausgefallen sei, wohl seine richtigkeit haben. Preiswürdig ist desselben conj. II, 26, 23: Non [illegible]

Cinyrae (st. Non si Cambysae) — wenn nicht noch näher den hschr.: Non si iam Cinyrae. Eben so ist umstellung von IV, 9, 71 ff. gefällig; nur muss man sich bei diesen wenig gefeilten jugendversuchen erinnern, dass an sehr vielen stellen ähnliche aggregate von schlecht verbundenen versgruppen sich vorfinden. El. I, 1, 7. bei dem energisch ausgesprochenen *toto* anno an etwas anderes als ein wirkliches volles jahr zu denken, ist eine unmöglichkeit. Doch hierüber wie über anderes wohl an einem andern ort mehr. Der ref. versagt sich ungern ein weiteres eingehen auf das detail dieses interessanten aufsatzes, der mehr neues und beherzigungswerthes enthält, als manche dickleibige ausgabe.

Im Philol. (I, 1. s. 169) behandelt Schn. die oben schon erwähnte stelle el. II, 34, 31 f. und theilt alsdann eine später von ihm zurückgenommene conjectur über III, 1, 23. mit.

H. II, s. 376 ff. führt er eine feine vermuthung über el. III, 7, 17 ff. in sehr gelehrter weise aus, deren ersten theil mit der erklärung v. v. 17. 18 und poena Argynni als des für Argynnus tod der Artemis dargebrachten weihgeschenks, wir vollkommnen beifall zollen, deren zweiter — in bezug auf die *meer*göttin Aphrodite noch weiter ausführbar — wenigstens unserem dichter über den vorwurf einer steifen und unschicklich gelehrten wendung weghilft, und zugleich auf el. III, 18, 29 ein neues licht fallen lässt. Weniger glücklich erscheint er bei der vertheidigung von Turnebus und Scaligers genialer conjectur *Brimo* (el. II, 2, 12.). Hier kam es nämlich einzig darauf an, nachzuweisen, dass Hekate eben in ihrer eigenschaft als Brimo dem Hermes liebe und umarmung gewährt habe. Denn dass „der mythus unter der hand der dichter sich so *verflüchtigt*" habe, dass aus der zürnenden und zurückweisenden göttin wie Brimo in *allen* stellen, die ihrer erwähnen, dem Merkur gegenüber auftritt, die freundliche und begehrende, aus der gestrengen die holdselige geworden sei, das ist eine supposition, die man sich gefallen lassen kann, wenn ein widersprechendes *factum erklärt*, nicht aber, wenn eine conjectur dadurch erst möglich gemacht werden soll. V. 6. das. aber ist Schneidewin's vermuthung: incedit vel love digna *toro* (st. soror) geradezu unerträglich. Das nachhinkende *toro* würde so nach dem fertigen gedanken gesetzt nur dann berechtigung haben, wenn dadurch eine nicht zu vergessende wichtige beschränkung desselben eingeschärft werden sollte, wie etwa die warnung, man sollte die Cynthia ja nicht für andere zwecke des Zeus würdig halten, als für den *torus*. Oder bezeichnet nicht love digna schon den torus mit, aber ausserdem noch viel mehr und edleres? Und nun gar *incedit* d. *toro*. Wie soll in dem einherschreiten gerade ein kriterium ihrer brauchbarkeit für den torus liegen? wir müssten zwar eines und das andere, auch aus den alten zu belegen.

Damit würde aber Properz eben so wenig als Schneidewin zufrieden sein. — Dass dem folgenden v. 7 möglicherweise eine plastische darstellung der Pallas zu grunde liegt, ist eine gute vermuthung, die conj. Ischomachi aber statt Ischomache v. 9 unzulässig. Schn. sagt: „Mit *gleichem recht* nehme ich Ischomachus als namen des vaters der Hippodamia — an, wie diese vulgo *Ischomache* heisst." Keineswegs; denn letzteres ist ein (gem standpunkt des dichters aus) historisches factum, ersteres nur Schn.'s erfindung; d. h. caeteris paribus hat diese gar kein recht, jene alles.

Kürzer können wir über die recension des herrn Klotz sein (Jahns jb. 1847. bd. 49. h. I, s. 36—55.), der in ziemlich schwerfälliger u. weitläuftiger weise einige erklärungen u. emendationen des ref. bespricht u. zu widerlegen sucht. Leider ist es aber dem auf grammatischem u. lexikalischem gebiete vielfach verdienten manne, dem aber in eben dem grade warme naturanschauung wie poetischer sinn u. ästhetische durchbildung mangelt, gar häufig begegnet, dass er den ref. auf das gründlichste missverstanden hat. So gleich in der langen diatribe über das part. fut. act. Hier und bei der besprechung andrer stellen, wo durch die *dichterische auffassung* das gemeine sprachgesetz modificirt u. die streng logische fassung durch die vorherrschende phantasie einem prägnanten ausdruck zu weichen gezwungen wird, verliert herr Kl. seinen gewohnten boden unter den füssen; es rächt sich der mangel jenes natursinnes und jener beweglichkeit, die auf fremde vorstellungen schmiegsam einzugehen versteht, auch auf grammatischem gebiete, u. führt ihn zu theils geschmacklosen, theils inconsequenten, theils logisch unmöglichen interpretationen. So El. I, 3, 32. IV, 7, 22. III, 20, 12. IV, 5, 61. III, 20, 12.

Dazu kommt eine superstition für die handschriften, ein kritischer servilismus, welchem ref. lange nicht conservativ genug erscheint, der um jeden apex marktet, und der ihn bewegt, lesarten wie I, 15, 25: *Multa* prius vasto labentur flumina ponto durch kunstgriffe zu vertheidigen, die man, wenn sie nicht herr Kl. gebrauchte, für unehrlich halten würde. Diese letzte bemerkung gilt auch von El. I, 15, 32, wo überdies herr Kl. unsre übersetzung hätte vergleichen sollen, um sich zu überzeugen, dass er unsre polemik gegen Lachmann völlig missverstanden hat, von El. I, 11, 28 u. I, 15, 33, wo er quam mihi *ne* viles isti videantur ocelli durch: *quam, ut periculum sit, ne* — interpretirt, und die verschiedenartigsten dinge mit einander vermengt. Den gipfel der geschmacklosigkeit aber und des mangels an unmittelbarer naturanschauung erreicht seine interpretation von El. I, 2, 13, wo der dichter seiner putzsüchtigen geliebten die *schmucklose* einfachheit der natur entgegenhält, u. wo dessenungeachtet, und ungeachtet der übrigen unmöglichkeiten

statt des ref. lesart:

Littora nativis praelucent picta lapillis

herr Kl., dem dieselbe den handschriften nicht nahe genug scheint, sein nur um einen apex näheres:

Littora nativis perlucent picta lapillis

substituirt, und so erklärt: „das ufer *durchschimmert*" (soll heissen: schimmert durch) „weil, wenn an *einzelnen punkten* desselben *edelsteine* liegen, die einen glanz verbreiten, das *ufer selbst*, wie eine *laterne* (!), wovon (?) perlucent der eigentliche ausdruck ist, glanz oder schimmer zu verbreiten, folglich durchschimmern scheint."

Ausserdem ist an dem ganzen aufsatz die subjective haltung des „*alten*" gelehrten gegenüber dem „*jungen*" zu rügen, die in lob und tadel ein air von superiorität annimmt, und in einen hofmeister- u. tutorenton ausartet, der einem schulknaben wohl mitunter heilsam imponiren mag, einem schriftsteller gegenüber aber so lange durchaus *unschicklich* bleibt, bis demselben *bewiesen* ist, dass er die ehrenhafte begegnung eines selbständigen u. ebenbürtigen mannes nicht verdiene. Diesen beweis hat aber herr Kl. nicht einmal zu führen versucht, und auch in der that, wie aus seinem *ausdrücklich* kund gegebenen *wohlwollen* zum ref. hervorgeht, in keiner weise beabsichtigt. Gleichwohl muss seine eben bezeichnete haltung um so unpassender erscheinen, als herr Kl. an den stellen, wo er seine *verweise* ertheilen zu müssen glaubt, entschieden selbst im irrthum und unrecht ist. *Recht* hat er übrigens, materielles nämlich, wenn er zu I, 13, 35 tadelt, dass wir die interpunction, zu I, 19, 7 (im archiv 1847. suppl. 13. h. 2), dass wir die lesart Lachmanns festgehalten haben. Jene verdirbt den vers und macht die structur kurz. Aus dem ersten grunde musste aber auch die vom herrn Kl. mit unrecht bestrittene interpunction (I, 11, 19): Ignoscas igitur, si quid tibi triste libelli Attulerint nostri culpa timoris erat beibehalten werden. Was die letztre stelle betrifft, so sieht ref. jetzt ein, dass Thessalus doch beizubehalten ist. Die aus diplomatischen wahrscheinlichkeitsgründen aufgenommene lesart Lachmanns (Thessalis) veranlasst uns nämlich zu dem irrthum, antiqua domus für ahnenhaus zu nehmen, von welcher auffassung uns die handschriftliche lesart uns natürlich weniger prägnant als die aufgenommene erscheinen musste, während wir jetzt, da wir einsehen, dass antiqua = pristina zu fassen ist, Thessalus schon des gegensatzes zu illic = caecis locis willen, als nothwendig anerkennen, beides eben, weil uns „dichterrede *nicht* fremd ist."

Eine sehr werthvolle abhandlung zu El. II, 31 hat Th. Bergk (zeitschr. f. a.w. 1846 n. 100) geliefert. Er verwirft unsre umstellung von v. 5—8 durch überzeugende, namentlich archäologische gründe. Wenn übrigens der v. 5 erwähnte Phi-

bus vor dem tempel u. am altar im freien den Apollo Augustus war, so hat wenigstens der schol. zu Hor. ep. I, 1, 17, der ihm seine stellung in bibliotheca anweist, sich sehr ungeschickt ausgedrückt. V. 8 wird herr Bergk mit artifices für artifex wohl recht haben. Aber der fehler liegt jenseits des ursprungs unserer hdschr. hinaus. Dass der *sinn* jenes verlange, haben wir bereits im comm. ausgesprochen. Die anmerkung herrn B.'s zu v. 9 sieht so aus, als ob ref. die lesart Clario gegen claro beschütze. Er thut aber, wie ein blick auf text und commentar lehrt, das gegentheil. Dankenswerth ist auch hier der nachweis, dass der tempel aus marmor Lunense gebaut war. Dagegen hat uns B. in beziehung auf v. 11 nicht überzeugen können. Statt unsers: *Et duo* Solis *erant* supra fastigia currus (hdschr. *Et quo erat*) liest er schon mit veränderung des vorhergehenden verses: Tum medium claro surgebat marmore templum *Vel* patria Phoebe clarior Ortygia, Et qui Solis erat supra f. currus Et valvae. Abgesehen von dem *surgebat currus* u. *valvae*, u. der dadurch sehr verwickelten construction, so ist die zerdehnung des einfachen attributs currus Solis in einen relativsatz: currus, qui Solis erat schleppend, und dem gebrauch des dichters durchaus zuwider. Was die sache betrifft, so geht aus Plin. n. h. XXXVI, 4 (5), 2 (Hard.), wo von den künstlern Bupalus und Anthermus gesagt wird: Romae *signa* eorum sunt in Palatina aede Apollinis allerdings hervor, dass *mehrere* gruppen den giebel des tempels schmückten, da Plin. schwerlich *signa* für *eine* quadriga gebraucht haben würde. Uebrigens ist auch hier hrn. B.'s polemik reich an feinen u. die einsicht in das gedicht fördernden bemerkungen; und wir erwarten mit vergnügen die verheissene ausführliche besprechung desselben vom archäologischen standpunkt aus [13].

Für die *Ovidische* litteratur ist in den letzten jahren nenes von erheblichkeit nur geboten durch *Fr. Lindemanns: Nux elegia, quae inter Ovidiana circumfertur, commentario illustrata* (im Zittauer programm 1844. 23 ss. 4.). Wiewohl dem verf. nur ein interpolirter cod. Dresdens. zu gebote stand, so ist doch der fortschritt in der textesrestitution durch das besonnene verfahren des verf. ein sehr erheblicher geworden. V. 4 dürfte wohl die marginal-lesart des Dresd. (wenn auch eben nur glückliche conj.): *contrahit* gegen die vulgata non capit den vorzug verdient haben. Der verf. spricht das gedicht dem Ovid als seiner unwürdig ab. Aber bei der so ungemeinen differenz in den productionen dieses dichterischen Protens sollte man mit einem zu allgemein gehaltenen urtheil dieser art vorsichtiger sein. Ein grösserer unter-

13) [Ueber das Lübecker progr. von *Fr. Jacob*, PROPERZ. 1847, 4., desselben „*beiträge zum verständniss des Properz*" oben s. 447 ff. und herrn *Bergks* rec. der ausg. von Hertzberg in der n. jen. l.z. 1847, nr. 268 ff. im nächsten berichte.]

schied als zwischen der üppig sprudelnden phantasie der metamorphosen oder der a.a. und der quälenden langenweile der Epist. ex Ponto lässt sich wohl kaum denken. Und ob an poetischem werthe diese oder die Nux niedriger stehen, ist eine schwer zu entscheidende frage. Die lust an antithesen, der hüpfende vers und die kurze satzbildung sind gewiss echt Ovidisch, u. bei einem blick auf die bekannte stelle des rhetors Seneca controv. II, 10 fin. (vgl. Wolf praef. Marcellin. p. XXXIII.) dürfte die vermuthung einer rhetorischen jugendarbeit, eines scherzhaft poetischen suasoriums nahe liegen. — Die genaue prüfung der *metrischen* gesetze u. namentlich des gebrauchs der *partikeln* könnte hier einen festen anhaltspunkt geben, den wir bei hrn. L.'s urtheil ungern vermisst haben. Sonst sind die anmerkungen zweckmässig, klar u. ohne überladenheit, doch durch den erforderlichen gelehrten apparat unterstützt. Die beigefügte metrische übersetzung ist überaus wörtlich gehalten, fällt dadurch aber hin und wieder steif aus [14]).

Als der litteratur der lyrischen dichtung angehörig muss noch genannt werden: eine übersetzung von *Statius* Silv. II, 2. III, 1. IV, 8 von *Joh. Gottl. Dölling* (Plauensches programm 1844), — eine hexameter-übersetzung von gewöhnlichem schlage. Ueber den sinn liesse sich an vielen stellen streiten; die scheinbar zufällige conj. II, 2, 15: uncum litus ist sprachwidrig. Nicht alles was gekrümmt ist, ist *hakig*.

Unter den *satirikern* hat *Persius* eine bearbeitung erfahren, die in jeder beziehung als epoche machend zu nennen ist: *Auli Persii Flacci Satirarum liber. Cum scholiis antiquis edidit Otto Jahn.* Lips. Breitk. et Härtel. 1843. CCXVI u. 408 ss. 8. Wir gewinnen durch sie einen vorläufigen abschluss in kritik u. exegese, u. wiewohl grade eine so gründliche arbeit geeignet ist, auch andre zu forschungen anzuregen, so werden sich doch diese immer nur auf ausfüllung kleiner lücken u. ausgleichung geringer differenzpunkte erstrecken, wodurch der werth jenes hauptwerkes nur in ein helleres licht gestellt wird. Die umfangreichen prolegomenen geben in klarer, wenn auch nicht immer klassisch gehaltner diction zunächst eine kritische biographie des Persius, wobei alles, was über freunde und lehrer des dichters sich ermitteln lässt, zu einem werthvollen cyclus litterarhistorischer monographien verbunden ist (s. I—XLIII.). Hier hat nun wohl herr J. zum theil *mehr* gegeben, als sich mit der symmetrie eines lediglich für die kenntniss des Persius bestimmten buches verträgt, so z. b. eine kritische sammlung der fragmente des Cornutus, eine selbständige untersuchung über die glaub-

14) [*Liebau* de consilio artificioso, quod in componendo Metam. carmine secutus sit Ovidius. Elberf. 1846, 4. *A. Henneberger* Ovid. Metam. continuationem seriemque indicavit adnotationesque critt. adiecit. Hildburgh. 1846, 4. *Th. Dyer* on the cause of Ovid's exile. Class. mus. 1846, XIII].

geschlossenen *contract* über ihr liebesverständniss verstanden wissen wolle. Ich dächte, der humor, in dem der betreffende abschnitt die *inauspicatae nuptiae* behandelt, wäre verständlich genug. — Alsdann ist es dem verf. niemals eingefallen, *Cynthia* für eine *freigelassne* zu halten. Nur das *factum*, dass leichtfertige frauen und erklärte meretrices, wie sie in bezug auf ihre bürgerliche stellung den libertinae gleichgesetzt, so auch vielfach unter dieser allgemeinen benennung mitbegriffen worden, hat er s. 39 berührt. — Endlich soll ref. nach hn. K. die künstlerische structur der elegien des Prop. in einen *abstracten schematismus* gezwängt haben. Er hat aber grade im gegentheil der lyrischen bewegung bei Properz *ausdrücklich* die grösste freiheit u. mannigfaltigkeit vindicirt. Grade die von ihm zergliederten gedichte dienten zum nachweis dieser mannigfaltigkeit, die noch augenfälliger wird, wenn man sie z. b. mit der allerdings starren, schon durch die reimstellung bedingten form des modernen sonnett's vergleicht. Natürlich muss es darum doch dabei bleiben, dass es kein leben, folglich auch keine poesie ohne kampf giebt, und dass in specie keine lyrik ohne den conflict entgegengesetzter empfindungen und dessen aufhebung in einer dritten höhern einheit gedacht werden kann, dass aber auch dem, welchem dieses ästhetische abc fremd ist, und den seine anwendung auf einen concreten fall für einen abstracten schematismus hält, das verständniss von dem wesen eines kunstwerks bis auf die leiseste ahndung verschlossen bleiben muss.

Ein vorwurf endlich, auf den ref. am wenigsten gefasst war, ist der, dass er sich in seiner behandlung der grammatischen fragen an *veraltete* formen gefangen gegeben. Herr K. meint nämlich, dass „die formen der alten *rhetoren* aus der grammatik der einzelnen schriftsteller eben so verbannt werden müssten, wie sie aus der allgemeinen grammatik längst verbannt seien." Respect vor diesen „alten rhetoren"! Referent bildet sich noch ein, ein kind der modernen zeit, und in ihren ästhetischen systemen heimisch zu sein. Dessen ungeachtet muss er gestehn, dass ihm für die in das einzelne gehende betrachtung der *sprachlichen* erscheinungen vom *ästhetischen standpunkt* aus, in so weit die *grammatischen* structuren von der *künstlerischen darstellung bedingt* sind, und durch sie modificirt werden, überhaupt *gar keine terminologie* bekannt ist, als die welche der treffliche takt und spürsinn jener ganz mit unrecht verächtlich angesehenen „alten rhetoren" erfunden hat, dass ref. vielmehr auch hier die virtuosität der alten *bewundern* gelernt hat, mit der sie den principes unbewusst in der betrachtung selbst der zartesten objecte und der subtilsten unterschiede den richtigen weg und die richtige kategorie herausfinden. Wenn er nun diese terminologie in dem läuterungsfeuer des allerdings erst durch die moderne wissenschaft erkämpften principes als bewährt, und nicht nur als

ausgezeichnet, sondern als *einzig* brauchbar für den obigen zweck erfunden hat — dann — nun dann müsste er dies wohl beweisen? Oder müsste nicht der, welcher diese alten formen angreift, seinerseits nachweisen, dass sie unbrauchbar seien? Um so mehr, denke ich, da ref. thatsächlich *seinen* beweis durch den abschnitt de ingenio et arte Propertii nach kräften geführt zu haben meint. Es würde daher selbst überflüssig sein, die schon dort gemachte bemerkung zu wiederholen, wenn herr K. sie nicht ignorirt hätte, dass die von den alten ohne explicirtes bewusstsein des leitenden princips gefundenen und daher oft crassa Minerva benutzten kategorien erst schärfer begränzt und weiter entwickelt ihre feste stellung zum system gewinnen müssen. Zweierlei kann aber ref. nicht unerwähnt lassen: erstlich, dass es ein ganz gewaltiger *unterschied* ist, ob man eine *allgemeine grammatik* von dem aller menschlichen rede gemeinsamen princip aus schreibt, dem nämlich, dass der satz ein ausgesprochener „*gedanke*" ist — oder ob man den umgekehrten weg zu gehen, und die individuelle eigenthümlichkeit eines *dichters*, in der art, wie er das normale redegesetz seinen anschauungen unterwirft und modificirt, darzustellen hat. In diesem falle ist aber der standpunkt, von dem aus man an die grammatik geht, der *ästhetische*, die disciplin aber, welche diesen übergang vermittelt, die *ästhetik der grammatik*, diese ist eben die formelle *rhetorik*, und aus diesem grunde ihre terminologie unentbehrlich. *Zweitens* sind unsere *Quaestiones* lateinisch geschrieben, und da hätte der verf. bei dem besten willen doch für die neu von ihm zu erfindenden kategorien keine neuen ausdrücke erfinden können.

Einen recht erfreulichen beitrag für die erklärung des Prop. und die davon unzertrennliche ermittelung seiner lebensverhältnisse bieten die *Quaestiones Propertianae* von Fürstenau (im Rintler programm 1845. 23 ss. 4.). Die ersten capitel (I. de amoris Prop. chronologia. II. de libri primi carminibus et praecipue de primo.) sind *vor* herrn F.'s kenntnissnahme von der ausgabe des ref. geschrieben. Um so erfreulicher war es für den letztern mit dem verf. zu wesentlich denselben chronologischen resultaten, wenn auch auf verschiedenem wege, gelangt zu sein. Dass als endpunkt des liebesverhältnisses jedoch nicht das j. d. st. 731, sondern init. 732 anzusehen, und dass dadurch der ausdruck *totum* sum pulsus in annum einer wörtlicheren interpretation zugänglich sei, wird dem verf. nach prüfung des von ref. s. 15 und 16 seiner Quaest. beigebrachten o. zw. einleuchten. Dasselbe hofft ref. von der erklärung des v. I, 1, 5: donec me docuit *castas* odisse puellas, s. 42 d. ausg. Im dritten cap. (de loco Prop. II, 13, 25.) genügen hrn. Fürstenau die argumente Lachmanns für die trennung des zweiten buches ebenso wenig als der versuch des ref., das anstössige der obigen stelle zu beseitigen. Aber wir müssen gestehn, dass uns auch hrn. F.'s erklärung mehr als zweifelhaft

erscheint, Propert. soll, nachdem er ungefähr so viel elegieen geschrieben, als ein zweites und drittes buch zu füllen hinreichten, diesen *präsumirten* drei bücher in einer spätern elegie als schon *vollendeten* gedacht, und dann bei der herausgabe diese spätere elegie (II, 13.) *selbst* anachronistisch im zweiten buche untergebracht haben. Ein so tumultuarisches verfahren mit den eigenen geisteserzeugnissen ist für Prop. um so weniger anzunehmen, als, wie herr F. selbst zugiebt, ein psychologischer fortschritt der beginnenden, blühenden und welkenden liebe in der sonstigen anordnung der drei ersten bücher unverkennbar ist. Das folgende capitel (de libri quarti carminibus) bietet einen zu reichen stoff für die polemik, als dass wir hier auf jede einzelheit eingehen könnten. Wir beschränken uns auf einige andeutungen.

Die *ganze* elegie IV, 1. in ihrer jetzigen gestalt wäre für einen so ernsten stoff, wie die römischen ätien als proömium durchaus unbrauchbar und unpassend, die einmischung der eigenen liebesverhältnisse des dichters in die objective darstellung der römischen sagenwelt schon an sich ungehörig, völlig undenkbar aber in der vorliegenden fassung gewesen, in welcher der dichter den wahrlich allen ernstes ausgesprochenen und in der that theilweise ausgeführten entschluss, die vorzeit Roms zu besingen, *selber verhöhnt*. Von einer blossen *verzögerung* dieses entschlusses durch die inzwischen eingetretenen liebesverhältnisse ist aber gar nicht die rede, sondern positiv und klar von einer völligen beseitigung, ohne irgend welche andeutung seiner wiederaufnahme. Was die auf die versbildung gestützte argumentation des verf. betrifft, so müssen wir vor der anwendung der mehrischen gesetze bei Ovid auf die des Propert. warnen. Denn gerade was dem leichtfertig hinhüpfenden verse des ersteren ein hinderniss war, und von dem achtsamer werdenden dichter allmälig mehr und mehr vermieden werden musste (die mehrsilbigen ausgänge des pentameters nämlich), das war der weichen, schwärmerischen und tief erregten stimmung des Properz, der noch dazu seine griechischen muster für sich hatte, vollkommen homogen. Wir haben übrigens gerade über diesen punkt so ausführlich in den Quaest. gesprochen, und die von hrn. F. gemachten einwände dort schon in der art zum voraus berücksichtigt, dass wir uns dem schweigen des verf. den schluss ziehen müssen, er habe bei der abfassung des vorliegenden cap. die betreffenden stellen unserer arbeit (th. I, s. 181 ff. s. 176. 201. 216.) noch nicht geprüft gehabt. Mit den mehrsilbigen ausgängen geht aber der gebrauch der kurzen schlusssilbe hand in hand. Endlich machen wir den verf. noch auf das gleichfalls von ihm übersehene argument aus der rhetorischen composition der früheren gedichte aufmerksam (Quaest. s. 168.).

Für el. IV, 3. kommt zwar herr F. auf dieselbe chronolo-

gie zurück, wie ref.; die wieder aufgenommene vermuthung früherer interpreten aber, dass unter Arethusa und Lycotas Aelia Galla und Posthumus zu verstehen seien, die sich einzig auf die *ähnlichkeit* des inhaltes mit el. III, 12 stützt, hätte er fallen lassen sollen. Das bekannte gesetz von dem gebrauch der pseudonymen kann nicht einer hypothese zu gefallen erschüttert werden. Was aber das gesetz der illusion betrifft, was, nach hrn. F., fordern würde, dass der leser sich die in briefform abgefasste el. IV, 3. von Aelia Galla selbst geschrieben denken müsse, was mit beibehaltung des wahren namens doch nicht wohl möglich gewesen wäre, so ist dieser grund durchaus nicht stichhaltig; namentlich bei der von hrn. F. selbst herangezogenen analogie der Ovidischen heroiden. Denn immerhin kann sich der leser noch eher in die illusion finden, dass eine gebildete Römerin, als dass Penelope, Phädra, oder Dido ihr herz gegen den abwesenden gemahl brieflich in lateinischen distichen ausschütte. Und doch geben wir dem dichter auch dieses zu; eben weil dies ganze s. g. gesetz der illusion in seiner formellen anwendung eine französische chimaire der Boileau und la Harpe ist. — Weiter glaubt herr F. in bezug auf el. IV, 5 zwischen unserer behauptung: ante annum 732 haec elegia scripta sit, *necesse est*, und dem gleich darauf folgenden zusatz: quamquam de quinta certius quid non ausim affirmare einen widerspruch rügen zu müssen. Es soll derselbe aber zu deutsch heissen: Mehr und *sichereres* (als dass die el. *vor* 732 geschrieben sei) wage ich nicht zu behaupten; also *nicht*, in *welchem* der fünf liebesjahre. Der grund aber der ersteren behauptung (denn auch diesen vermisst herr F.) liegt einfach in der früheren auseinandersetzung, dass nur bis zu diesem jahre das verhältniss zu Cynthia dauerte, dies aber in vorliegendem gedichte als bestehend (v. 63.) ja sogar im gehofften wachsthum (v. 65.) dargestellt wird. Von den in cap. V mitgetheilten conjecturen findet, wie wir glauben, der grössere theil durch unsern seitdem erschienenen commentar erledigung. Hanc semper statt Has inter ist zwar dem sinn nach durchaus brauchbar, wenn man nur begreifen könnte, durch welche verschwörung sämmtlicher librarii diese ganz verständlichen und geläufigen worte in die schwierige lesart der vulgata verwandelt wären.

Als höchst schätzenswerthe ergänzung für kritik und erklärung des Prop. ist *Schneidewins* gründliche recension von der ausgabe des ref. in den Göttinger g. a. 1846. s. 962 — 999 in verbindung mit zwei kleineren aufsätzen im Philologus h. 1, s. 169. h. II, 376 — 388 zu nennen, welchen ref. die mannigfachste belehrung verdankt. Dahin rechnet er zunächst den nachweis über den von ihm Quaest. s. 119 bezweifelten gebrauch des conj. in unwilligen fragen nach quisquam; über opus movere; über den gebrauch des praesens für das wahre perfectum; über

das verhältniss von el. II, 34, 33—36 zu den sagen von Achelous und Mäander (den irrthum, dass die abhandlung des Callimachus: *περὶ τῶν ἐν τῇ οἰκουμένῃ ποταμῶν* zu den *Αἴτια* gehört habe, hatte ref. schon an einem andern orte verbessert [12]). Ein missverständniss muss jedoch ref. wegräumen, welches ihn in noch weit höherem grade als von seiten Schn.'s in der gleich zu erwähnenden rec. des hrn. *Klotz* betroffen hat. Niemand kann fester als ref. an der überzeugung hangen, dass jedes besondere wort, und jede besondere form auch eine besondere *bedeutung* hat, keines mit einem andern, auch dem synonymsten nicht, vertauscht werden kann, ohne wenigstens die schattirung des ausdrucks in etwas zu verändern. Aber bekanntlich bilden alle sprachen, und vorzugsweise wieder die strenge lateinische, gewisse unabänderliche normen aus, die solche schattirungen des ausdrucks, durch subjective auffassungsweisen bedingt, in die rede hineinzutragen, *verbieten*. Wo nun aber solche *subjective* auffassungsweisen innerhalb der gränzen des grammatischen oder lexikalischen gesetzes zulässig sind, ohne doch wieder durch die regel geboten zu sein, oder wo der dichter *gegen* die gewöhnlichen normen sie sich erlaubt, da hat ref. sich hin und wieder des ausdrucks bedient, dass diese formen, oder wörter oder phrasen entweder im allgemeinen oder von dem dichter *gleichbedeutend* gebraucht werden — immer natürlich von der obigen voraussetzung als stillschweigender bedingung ausgehend, da er nicht glaubte, dass ihm jemand, wie herr Klotz, eine solche rohheit in grammatischen dingen zutrauen würde, um etwa zu behaupten, dass *semel* und *tamen* jemals *identisch* seien — während er doch mit vollem recht sowohl für den lateinischen als deutschen sprachgebrauch sagen durfte, dass „*weil nun einmal*" (quoniam semel) für „weil nun doch" (quoniam tamen) stehe. Im allgem. erscheint hrn. Schn. die kritische haltung des ref. gegen seinen text zu conservativ, und ref. will nicht leugnen, dass die argumente seines gelehrten freundes an vielen stellen seine überzeugung von der integrität der handschr. lesarten unsicherer gemacht, an andern sie sogar erschüttert haben. Zwar von el. II, 20, 13, muss er sagen, dass wenn auch Schn.'s conj. nostras male dicit ad aures — gefällig genug ist, und den vers bequemer zu lesen macht, als ihn Prop. selbst giebt, doch die nothwendigkeit der änderung nicht einleuchte. Ferner ist es *nicht* richtig, was Schn. zu II, 34, 29. behauptet, dass die lesart des ref. Erechthei auf *interpolirten* handschr. beruhe. Gerade die zuverlässigsten vielmehr und besten, Gron. und Neap. haben erethei und erechti, welche beiden lesarten sich von selbst

12) Der begriff der antiken elegie. Zweiter aufsatz. Prutz litterar-histor. taschenb. 1846. s. 177 und die ergänzungen zu diesem aufsatz in der zeitschr. f. a. w. 1847. n. 17. s. 133 ff.

zu erechthei ergänzen, während wiederum gerade *cretei*, worauf sich die von *Schneidewin* vertheidigte conj. Lucretei stützt, den der interpolation verdächtigen italiänern angehört. Auch dass Prop. Erechthidae als gentilname hätte schreiben müssen, ist keineswegs wahr. Das allerdings eigentlich adjectivische Erechtheus kann eben so gut wie die im gleichen fall stehenden adj. Minous, Herculeus, Daedaleus, Dardanius u. a. m. auch substantivisch und zur bezeichnung der abkunft gebraucht werden. Weiter gestattet das *vester* senex, das ref. keineswegs übersehen hatte, die weiteste anwendung in ethischem sinn: *Euer* alter d. i. deiner und aller derer, die ihn mit dir bewundern. Man denke nur an die dichtergenossenschaften, die sich um einen oder den andern gefeierten namen des hellenischen alterthums nachahmend reihten, wie denn schon Cicero die Euphorionis cantores als eine clique zusammenfasst. Auch erlauben v. 51—54 ohne allen zweifel auch eine allgemeinere fassung, als die welche Schn. verlangt, eben so wie v. 45: Tu non *Antimacho*, non tutior ibis *Homero* nur deshalb diese beiden koryphäen der *ernsten* poesie hervorhebt, weil gerade ihnen vorzugsweise die tradition nachsagte, dass sie der liebe unterlegen wären, während von *Aeschylus*, dem eigentlichen muster des Lynceus auch ein Hermesianax ähnliches zu behaupten nicht gewagt hatte. Uebrigens geben wir gern zu, dass die ganze stelle durch Schn.'s verbesserung an energie und schöner gliederung gewinnen würde, und wir würden dieselbe ohne anstand unterschreiben, wenn es uns darauf ankäme, den dichter schöner reden zu lassen, als er wirklich spricht, und wenn wir es nicht für doppelt gefährlich hielten, die an sich ganz unverfängliche tradition der codd. gerade hier zu alteriren, wo es sich um *facta* handelt; um die litterarischen und poetischen studien und productionen eines uns *sonst gänzlich unbekannten* pseudonymen dichters. Hier vor allem müssen wir religiös die diplomatische treue bewahren. Denn, wenn Lynceus *wirklich* den Aeschylus und *nicht* den Lucretius nachahmte, so konnte ja Properz mit dem besten willen nichts anderes aussagen, wenn auch der letztere fall ein noch so erwünschter, für die poetische anordnung noch so bequemer gewesen wäre. Die weitere conj. Schn.'s v. 33: Iam cursus, Lynceu, referas Aetoli Acheloi, ist schon aus eben dem grunde unzulässig, den er selbst an einer andern stelle mit recht gegen uns geltend macht. Ja, die unerträgliche elision an der empfindlichsten stelle des *hexameters* ist hier noch viel weniger zu dulden als dort (I, 12, 2.). [2] Denn während wenigstens leichtere elisionen (eines kurzen voc.) in der zweiten hälfte des *pentameters* immer noch sehr häufig bei Properz sind (in den beiden ersten büchern 46), sind schon diese im *fünften* fusse des hexameters selten (nur neun in den genannten beiden büchern). — Dagegen geben wir uns jetzt v. 32 gefangen, und unterschreiben

die von Schneidewin, Jacob, Bergk (Hermes. p. 38.) und M. Haupt certatim gemachte, von Schneidew. aber zuerst (Philol. I, 1, s. 169 ff.) vervollständigte conjectur: Tu Latiis Meropem Musis imitere Philetam at satius memorem, auf deren zweiten theil, von Jacob als ein vorübergehender einfall erwähnt, wir allerdings zu wenig gewicht gelegt hatten. Weiter hatte ref. v. 40. 41. das doppelte *et* keineswegs *übersehen*. Der dichter *verbietet* nicht nur das eine, sondern er *gebietet* daneben auch das andere. Es ist vollständig dieselbe verbindung wie Cic. off. I, 38: Ut *et* severitas *adhibeatur*, *et* iniuria *repellatur*. Dagegen müssen wir wieder den argumenten Schn.'s weichen, wenn er el. II, 6, 11: *cum quae* dormit amica *simul* dem dichter zurückgiebt. Ebenso sieht v. 41 jetzt ref. die nothwendigkeit einer änderung ein, und schreibt *seducat*, weil durch diese form die verschlimmbesserung der librarii, die in *se* das pronomen sahen, am erklärlichsten wird. El. II, 7, 15: non mihi sat magnus Castoris iret equus bezieht Schn. mit unrecht *sat* auf *iret*. Was soll sat zu dem dünnen ire, das an sich doch keineswegs die bedeutung der schnelligkeit hat, die etwa durch satis gesteigert werden könnte? Ganz anders wenn *curreret* stände. Aber sat gehört schon der wortstellung nach zu magnus: Selbst Castors (gewaltiges) streitross trabte mir nicht *hoch* genug. Ueber den prädicativen gebrauch des nomens nach ire u. a. s. z. el. II, 1, 2. Die grösse des rosses bezeichnet zugleich den muth dessen, der sich ihm anvertraut, die kraft des reiters, der es regiert. Für el. II, 9, 12. II, 22, 44. II, 34, 91. III, 22, 15. II, 3, 23. III, 7, 51. II, 13, 47. IV, 5, 47. IV, 6, 28. 7, 81. I, 1, 24. III, 9, 43. 5, 18. 22, 13. 21, 25. 26, die alle auf früher schon bestrittenem und durch Schn. von neuem streitig gemachtem gebiet liegen, muss ref. an den von ihm befolgten lesarten festhalten, der durch Schn.'s einwürfe zum theil nothwendig gewordenen neuen begründung freilich an diesem orte entsagen. Dagegen nimmt ref. hier seine conj. conscio amore moram I, 12, 2. aus dem schon erwähnten metrischen grunde zurück, und entscheidet sich mit annahme des von Schn. wieder vorgeschlagenen *Cynthia* st. *conscio* für die schreibart: *Cynthia amore* moram; theils aus den schon im comm. angeführten gründen, theils weil die dem Prop. doch gar zu geläufige verbindung C. nostra (die Schn. substituirt) schwerlich zu einem doppelten sphalma veranlassung geben konnte. El. II, 19, 25 schlägt Schn. statt des unerträglichen: Quare dum licet inter nos laetemur amantes, wofür wir: dum licitum est inter l. c. conjicirt hatten: Quare dum licet interea — vor. Näher als beides dürfte kommen, und durch den gegensatz zu dem folgenden vers empfohlen werden: Quare dum licet *in terris* l. a. d. 20, 49 wird es mit der vermuthung Schn.'s, dass ein distichum ausgefallen sei, wohl seine richtigkeit haben. Preiswürdig ist desselben conj. II, 26, 25: Nec nunc si

Cinyrae (st. Non si Cambysae) — wenn nicht noch näher den hschr.: Non si iam Cinyrae. Eben so ist umstellung von IV, 9, 71 ff. gefällig; nur muss man sich bei diesen wenig gefeilten jugendversuchen erinnern, dass an sehr vielen stellen ähnliche aggregate von schlecht verbundenen versgruppen sich vorfinden. El. I, 1, 7. bei dem energisch ausgesprochenen *toto* anno an etwas anderes als ein wirkliches volles jahr zu denken, ist eine unmöglichkeit. Doch hierüber wie über anderes wohl an einem andern ort mehr. Der ref. versagt sich ungern ein weiteres eingehen auf das detail dieses interessanten aufsatzes, der mehr neues und beherzigungswerthes enthält, als manche dickleibige ausgabe.

Im Philol. (I, 1. s. 169) behandelt Schn. die oben schon erwähnte stelle el. II, 34, 31 f. und theilt alsdann eine später von ihm zurückgenommene conjectur über III, 1, 23. mit.

H. II, s. 376 ff. führt er eine feine vermuthung über el. III, 7, 17 ff. in sehr gelehrter weise aus, deren ersten theil mit der erklärung v. v. 17. 18 und poena Argynni als des für Argynnus tod der Artemis dargebrachten weihgeschenks, wir vollkommnen beifall zollen, deren zweiter — in hezug auf die *meer*göttin Aphrodite noch weiter ausführbar — wenigstens unserem dichter über den vorwurf einer steifen und unschicklich gelehrten wendung weghilft, und zugleich auf el. III, 18, 29 ein neues licht fallen lässt. Weniger glücklich erscheint er bei der vertheidigung von Turnebus und Scaligers genialer conjectur *Brimo* (el. II, 2, 12.). Hier kam es nämlich einzig darauf an, nachzuweisen, dass Hekate eben in ihrer eigenschaft als Brimo dem Hermes liebe und umarmung gewährt habe. Denn dass „der mythus unter der hand der dichter sich so *verflüchtigt*" habe, dass aus der zürnenden und zurückweisenden göttin wie Brimo in *allen* stellen, die ihrer erwähnen, dem Merkur gegenüber auftritt, die freundliche und begehrende, aus der gestrengen die holdselige geworden sei, das ist eine supposition, die man sich gefallen lassen kann, wenn ein widersprechendes *factum erklärt*, nicht aber, wenn eine conjectur dadurch erst möglich gemacht werden soll. V. 6. das. aber ist Schneidewin's vermuthung: incedit vel love digna *toro* (st. soror) geradezu unerträglich. Das nachhinkende *toro* würde so nach dem fertigen gedanken gesetzt nur dann berechtigung haben, wenn dadurch eine nicht zu vergessende wichtige beschränkung desselben eingeschärft werden sollte, wie etwa die warnung, man sollte die Cynthia ja nicht für andere zwecke des Zeus würdig halten, als für den *torus*. Oder bezeichnet nicht love digna schon den torus mit, aber ausserdem noch viel mehr und edleres? Und nun gar *incedit* d. *toro*. Wie soll in dem einherschreiten gerade ein kriterium ihrer brauchbarkeit für den torus liegen? wir müssten zwar eines und das andere, auch aus den alten zu belegen.

Damit würde aber Properz eben so wenig als Schneidewin zufrieden sein. — Dass dem folgenden v. 7 möglicherweise eine plastische darstellung der Pallas zu grunde liegt, ist gute vermuthung, die coni. Ischomachi aber statt Ischenochus unzulässig. Schn. sagt: „Mit *gleichem recht* nehme ich Ischenochus als namen des vaters der Hippodamia an, wie diese mutter *Ischomache* heisst.“ Keineswegs; denn letzteres ist, vom standpunkt des dichters aus, historisches faktum, ersteres nur Schn.'s erfindung; d. h. caeteris paribus hat diese gar kein recht, jene alles.

Kürzer können wir über die recension des herrn Klotz sein (Jahns jb. 1847. bd. 49. h. 1, s. 36—55.), der in ermüdend schwerfälliger u. weitläuftiger weise einige erklärungen u. emendationen des ref. bespricht u. zu widerlegen sucht. Leider ist es aber dem auf grammatischem u. lexikalischem gebiete vielfach verdienten manne, dem aber in eben dem grade warme naturanschauung wie poetischer sinn u. ästhetische durchbildung mangelt, gar häufig begegnet, dass er den ref. auf das gründlichste missverstanden hat. So gleich in der langen diatribe über das part. fut. act. Hier und bei der besprechung andrer stellen, wo durch die *dichterische auffassung* das gemeine sprachgesetz modificirt u. die streng logische fassung durch die vorherrschende phantasie einem prägnanten ausdruck zu weichen gezwungen wird, verliert herr Kl. seinen gewohnten boden unter den füssen; es rächt sich der mangel jenes naturinnes und jener beweglichkeit, die auf fremde vorstellungen schmiegsam einzugehen versteht, auch auf grammatischem gebiete, u. führt ihn zu theils geschmacklosen, theils inconsequenten, theils logisch unmöglichen interpretationen. So El. I, 3, 32. IV, 7, 22. III, 20, 12. IV, 5, 61. III, 20, 12.

Dazu kommt eine superstition für die handschriften, ein kritischer servilismus, welchem ref. lange nicht conservativ genug erscheint, der um jeden apex markiet, und der ihn bewegt, lesarten wie I, 15, 25: *Multa* prius vasto labentur flumina ponto durch kunstgriffe zu vertheidigen, die man, wenn sie nicht herr Kl. gebrauchte, für unehrlich halten würde. Diese letzte bemerkung gilt auch von El. I, 15, 32, wo überdies herr Kl. unsre übersetzung hätte vergleichen sollen, um sich zu überzeugen, dass er unsre polemik gegen Lachmann völlig missverstanden hat, von El. I, 11, 28 u. I, 15, 33, wo er quam mihi *ne* viles isti videantur ocelli durch: *quam, ut periculum sit, ne* — interpretirt; und die verschiedenartigsten dinge mit einander vermengt. Den gipfel der geschmacklosigkeit aber und den mangels an unmittelbarer naturanschauung erreicht seine interpretation von El. I, 2, 13, wo der dichter seiner potentiellen geliebten die *schmucklose* einfachheit der natur entgegenhält, mit dessenungeachtet, und ungeachtet der übrigen unmöglichkeiten

statt des ref. lesart:

Littora nativis praelucent picta lapillis

herr Kl., dem dieselbe den handschriften nicht nahe genug scheint, sein nur um einen apex näheres:

Littora nativis perlucent picta lapillis

substituirt, und so erklärt: „das ufer *durchschimmert*" (soll heissen: schimmert durch) „weil, wenn an *einzelnen punkten* desselben *edelsteine* liegen, die einen glanz verbreiten, das *ufer selbst*, wie eine *laterne* (!), wovon (!) perlucent der eigentliche ausdruck ist, glanz oder schimmer zu verbreiten, folglich durchzuschimmern scheint."

Ausserdem ist an dem ganzen aufsatz die subjective haltung des „*alten*" gelehrten gegenüber dem „*jungen*" zu rügen, die in lob und tadel ein air von superiorität annimmt, und in einen hofmeister- u. tutorenton ausartet, der einem schulknaben wohl mitunter heilsam imponiren mag, einem schriftsteller gegenüber aber so lange durchaus *unschicklich* bleibt, bis demselben *bewiesen* ist, dass er die ehrenhafte begegnung eines selbständigen u. ebenbürtigen mannes nicht verdiene. Diesen beweis hat aber herr Kl. nicht einmal zu führen versucht, und auch in der that, wie aus seinem *ausdrücklich* kund gegebenen *wohlwollen* zum ref. hervorgeht, in keiner weise beabsichtigt. Gleichwohl muss seine eben bezeichnete haltung um so unpassender erscheinen, als herr Kl. an den stellen, wo er seine *verweise* ertheilen zu müssen glaubt, entschieden selbst im irrthum und unrecht ist. *Recht* hat er übrigens, materielles nämlich, wenn er zu I, 13, 35 tadelt, dass wir die interpunction, zu I, 19, 7 (im archiv 1847. suppl. 13. h. 2), dass wir die lesart Lachmanns festgehalten haben. Jene verdirbt den vers und macht die structur hart. Aus dem ersten grunde musste aber auch die vom herrn Kl. mit unrecht bestrittene interpunction (I, 11, 19): Ignosces igitur, si quid tibi triste libelli Attulerint nostri: culpa timoris erat — beibehalten werden. Was die letztre stelle betrifft, so sieht ref. jetzt ein, dass Thessalus doch beizubehalten ist. Die aus diplomatischen wahrscheinlichkeitsgründen aufgenommene lesart Lachmanns (Thessalis) veranlasst uns nämlich zu dem irrthum, antiqua domus für ahnherrnhaus zu nehmen, von welcher auffassung aus die handschriftliche lesart uns natürlich weniger prägnant als die aufgenommene erscheinen musste, während wir jetzt, da wir einsehen, dass antiqua = pristina zu fassen ist, Thessalus schon des gegensatzes zu Illic — caecis locis willen, als nothwendig anerkennen; beides eben, weil uns „dichterrede *nicht* fremd ist."

Eine sehr werthvolle abhandlung zu El. II, 31 hat Th. Bergk (zeitschr. f. a.w. 1846 n. 100) geliefert. Er verwirft unsre umstellung von v. 5—8 durch überzeugende, namentlich archäologische gründe. Wenn übrigens der v. 5 erwähnte Phö-

bus vor dem tempel u. am altar im freien der Apollo Augustus war, so hat wenigstens der schol. zu Hor. ep. I, 3, 17, der ihm seine stellung in bibliotheca anweist, sich sehr ungenau ausgedrückt. V. 8 wird herr Bergk mit artifices für artificia wohl recht haben. Aber der fehler liegt jenseits des ursprungs unserer hdschr. hinaus. Dass der sinn jenes verlange, haben wir bereits im comm. ausgesprochen. Die anmerkung herrn B.'s zu v. 9 sieht so aus, als ob ref. die lesart Clario gegen diese beschütze. Er thut aber, wie ein blick auf text und commentar lehrt, das gegentheil. Dankenswerth ist auch hier der nachweis, dass der tempel aus marmor Lunense gebaut war. Dagegen hat uns B. in beziehung auf v. 11 nicht überzeugen können. Statt unsers: *Et duo* Solis *erant* supra fastigia currus (hdschr. *Et quo erat*) liest er schon mit veränderung des vorhergehenden verses: Tum medium claro surgebat marmore templum *Vel* patria Phoebe clarior Ortygia, Et qui Solis erat supra f. currus Et valvae. Abgesehen von dem *surgebat currus* u. *valvae*, u. der dadurch sehr verwickelten construction, so ist die zerdehnung des einfachen attributs currus Solis in einen relativsatz: currus, qui Solis erat schleppend, und dem gebrauch des dichters durchaus zuwider. Was die sache betrifft, so geht aus Plin. n. h. XXXVI, 4 (5), 2 (Hard.), wo von den künstlern Bupalus und Anthermus gesagt wird: Romae *signa* eorum sunt in Palatina aede Apollinis allerdings hervor, dass *mehrere* gruppen den giebel des tempels schmückten, da Plin. schwerlich *signa* für *eine* quadriga gebraucht haben würde. Uebrigens ist auch hier hrn. B.'s polemik reich an feinen u. die einsicht in das gedicht fördernden bemerkungen; und wir erwarten mit vergnügen die verheissene ausführliche besprechung desselben vom archäologischen standpunkt aus [13]).

Für die *Ovidische* litteratur ist in den letzten jahren neues von erheblichkeit nur geboten durch *Fr. Lindemanns*: *Nux elegia, quae inter Ovidiana circumfertur, commentario illustrata* (im Zittauer programm 1844. 23 ss. 4.). Wiewohl dem verf. nur ein interpolirter cod. Dresdens. zu gebote stand, so ist doch der fortschritt in der textesrestitution durch das besonnene verfahren des verf. ein sehr erheblicher geworden. V. 4 dürfte wohl die marginal-lesart des Dresd. (wenn auch eben nur glückliche conj.): *contrahit* gegen die vulgata non capit den vorzug verdient haben. Der verf. spricht das gedicht dem Ovid als seiner unwürdig ab. Aber bei der so ungemeinen differenz in den productionen dieses dichterischen Proteus sollte man mit einem zu allgemein gehaltenen urtheil dieser art vorsichtiger sein. Ein grösserer unter-

13) [Ueber das Lübecker progr. von *Fr. Jacob*, PROPERZ. 1847, 4., desselben „*beiträge zum verständniss des Properz*" oben s. 447 ff., und herrn *Bergks* rec. der ausg. von Hertzberg in der n. jen. l. z. 1847, nr. 268 ff. im nächsten berichte.]

schied als zwischen der üppig sprudelnden phantasie der metamorphosen oder der a.a. und der quälenden langenweile der Epist. ex Ponto lässt sich wohl kaum denken. Und ob an poetischem werthe diese oder die Nux niedriger stehen, ist eine schwer zu entscheidende frage. Die lust an antithesen, der hüpfende vers und die kurze satzbildung sind gewiss echt Ovidisch, u. bei einem blick auf die bekannte stelle des rhetors Seneca controv. II, 10 fin. (vgl. Wolf praef. Marcellin. p. XXXIII.) dürfte die vermuthung einer rhetorischen jugendarbeit, eines scherzhaft poetischen suasoriums nahe liegen. — Die genaue prüfung der *metrischen* gesetze u. namentlich des gebrauchs der *partikeln* könnte hier einen festen anhaltspunkt geben, den wir bei hrn. L.'s urtheil ungern vermisst haben. Sonst sind die anmerkungen zweckmässig, klar u. ohne überladenheit, doch durch den erforderlichen gelehrten apparat unterstützt. Die beigefügte metrische übersetzung ist überaus wörtlich gehalten, fällt dadurch aber hin und wieder steif aus [14]).

Als der litteratur der lyrischen dichtung angehörig muss noch genannt werden: eine übersetzung von *Statius* Silv. II, 2. III, 1. IV, 8 von *Joh. Gottl. Dölling* (Plauensches programm 1844), — eine hexameter-übersetzung von gewöhnlichem schlage. Ueber den sinn liesse sich an vielen stellen streiten; die scheinbar zufällige conj. II, 2, 15: uncum litus ist sprachwidrig. Nicht alles was gekrümmt ist, ist *hakig*.

Unter den *satirikern* hat *Persius* eine bearbeitung erfahren, die in jeder beziehung als epoche machend zu nennen ist: *Auli Persii Flacci Satirarum liber. Cum scholiis antiquis edidit Otto Jahn.* Lips. Breitk. et Härtel. 1843. CCXVI u. 408 ss. 8. Wir gewinnen durch sie einen vorläufigen abschluss in kritik u. exegese, u. wiewohl grade eine so gründliche arbeit geeignet ist, auch andre zu forschungen anzuregen, so werden sich doch diese immer nur auf ausfüllung kleiner lücken u. ausgleichung geringer differenzpunkte erstrecken, wodurch der werth jenes hauptwerkes nur in ein helleres licht gestellt wird. Die umfangreichen prolegomenen geben in klarer, wenn auch nicht immer klassisch gehaltner diction zunächst eine kritische biographie des Persius, wobei alles, was über freunde und lehrer des dichters sich ermitteln lässt, zu einem werthvollen cyclus litterarhistorischer monographien verbunden ist (s. I—XLIII.). Hier hat nun wohl herr J. zum theil *mehr* gegeben, als sich mit der symmetrie eines lediglich für die kenntniss des Persius bestimmten buches verträgt, so z. b. eine kritische sammlung der fragmente des Cornutus, eine selbständige untersuchung über die glaub-

14) [*Liebau* de consilio artificioso, quod in componendo Metam. carmine secutus sit Ovidius. Elberf. 1846, 4. *A. Henneberger* Ovid. Metam. continuationem seriemque indicavit adnotationesque critt. adiecit. Hildburgh. 1846, 4. *Th. Dyer* on the cause of Ovid's exile. Class. mus. 1846, XIII].

würdigkeit des Fulgentius u. a. m., was besser in gesonderten abhandlungen veröffentlicht, hier nur in seinen letzten resultaten zusammengefasst wäre. Aber der philolog mag um so weniger über dies *zuviel* mit hrn. J. rechten, da an sich betrachtet das gegebne eben so gründlich als interessant ist.

In bezug auf die schicksale der satiren des Persius kurz nach des dichters tode, u. namentlich ihre chronologische anordnung lässt die deduction hrn. J.'s noch zweifel zu, u. der ansicht Teuffels (über dessen übersetzung s. unten), dass wir die gedichte in ihrer wirklichen chronologischen reihenfolge, das letzte aber unvollendet u. verkürzt besitzen, empfiehlt sich als die natürlichere — nur dass man alsdann den sat. 1, 85 erwähnten *Pedius* in keinem fall, wie Teuffel thut (a. a. o. s. 27) für den j. R. 813 repetundarum verurtheilten Pedius Bläsus halten darf. (S. die rec. von T.'s übersetzung zeitschr. f. a.w. 1847. n. 102. s. 810.) Der beurtheilung des Persius von zeitgenossen u. später lebenden lässt herr J. eine gelungene charakteristik der satiriker vor Persius folgen, um theils durch den gegensatz die eigenthümlichkeit seines autors klarer ins licht zu stellen, theils die art seiner abhängigkeit von den früheren nachzuweisen. — Die erschöpfende u. scharfsinnige abhandlung über die mimen des Sophron (s. LXXXIV—CIV) kann nur der eine, relative tadel treffen, den wir schon oben über die symmetrie des ganzen ausgesprochen. Das aber geht allerdings zu weit und erinnert an die zeiten des Perottus, dass der Ὕμνος ἐπεισιόδιος des Gregor von Nazianz, der doch wahrhaftig mit der frage nach Persius' stoff u. stil nicht das mindeste zu thun hat, *in eorum gratiam, qui in hanc rem inquirere velint*, aus Tollius *insignia itinerarii Italici* vollständig abgedruckt wird, während wir es anderseits aufrichtig bedauern und als entschiedenen mangel des buches hervorheben müssen, dass der verf. bei der charakteristik von Persius schreibart zwar die *allgemeineren* züge, als unzweifelhaftes resultat eines fleissigen studiums und mit sicherer hand entwirft, aber den weg der wissenschaftlichen entwicklung derselben, die systematische darlegung einer grammatica Persiana dem leser vorenthält. Hier ist also noch eine wirkliche lücke, die niemand besser auszufüllen im stande ist, als herr J. selbst, der in seinem commentar schon ein reiches material zu einer derartigen arbeit aufgehäuft hat. Fast erheblicher aber, besonders für *Persius*, ist der mangel einer genauen von vers zu vers fortschreitenden zergliederung der einzelnen satiren nach ihrem poetischen, oder richtiger rhetorischen zusammenhange. Die hohe wichtigkeit dieses punktes bei einem dichter, dessen hauptschwierigkeit sich grade um diesen zusammenhang dreht, bedarf keiner auseinandersetzung. Summarische argumente, wie herr J. sie giebt, reichen da nicht aus.

Mit musterhafter sorgfalt und schärfe sind (s. CXIII fgg.)

die untersuchungen über die älteren commentatoren des Persius geführt. Es fällt durch dieselben manches neue licht auf die gelehrten studien der kaiserzeit, u. die litterarhistorischen verhältnisse der spätern jahrhunderte bis auf die Karolinger hinab, und die umfassende gelehrsamkeit des verf. zieht seite für seite eine fülle bemerkenswerther notizen in die untersuchung, welche nach den verschiedensten richtungen hin, das interesse gelehrter forscher anzusprechen geeignet sind. Die bedeutendsten resultate für Persius sind diese, dass der verfasser der auf uns gekommenen scholien, *Cornutus*, um die zeit Karls des kahlen oder wenig später lebte. Dass von ihm die in einem codex der Laurentiana, so wie in den marginalien andrer erhaltenen, in der Löwener ausgabe des Juvenal v. 1475 abgedruckten, u. in einer Berner hdschr. excerpirten scholien des *Juvenal* herstamme, dass diese aber an alter und werth keinen vergleich mit denen des *Pithöus* und *Sangallensis* aushalten, und auch hinter dem commentar des Persius von demselben verf. weit zurückstehen (s. CXIII—CXXXI.). Der grössere werth der letzteren und die erhaltung mancher sichtlich alten u. schätzbaren notiz in denselben wird daraus erklärt, dass Cornutus den seitdem verloren gegangenen commentar des Berytiers *Valerius Probus* (Sueton. illustr. gramm. 24) benutzt hat, dem herr J. auch den bekannten commentar zu den ländlichen gedichten des Virgil — wenn auch nicht in der jetzigen gestalt — u. einen andern erst nach *Pomponius Lätus* untergegangenen zur *Aeneis* vindicirt. Aus dem commentare endlich dieses selbigen Probus ist die *vita* von später und ungeschickter hand zusammengeflickt (s. CXXXI—CLIV.). Unsichrer ist, was über zwei andre apokryphe *Probi* (deren einer ein doppelgänger des Pithöanischen schol. zu Juvenal bei Valla) oder über einen commentar des *Acro* zum Persius vermuthet wird, den Cornutus ebenfalls benutzt habe (s. CLIV—CLXI.). Dagegen wird der geringe u. nur subsidiarische werth späterer glossen (unter denen die von Scaliger excerpirten des Pithöus) mit evidenz dargethan (s. CLXI—CLXXIV.).

Die für uns durchaus überzeugende darlegung dieser verhältnisse ist jedoch nicht ohne anfechtung geblieben. *K. Fr. Hermann*, dessen sorgfältige u. gelehrte vorarbeiten zu Persius ihn vor dem erscheinen der Jahn'schen ausgabe zu wesentlich verschiednen resultaten über den scholiasten geführt hatten, hält dieselben in den meisten punkten auch jetzt noch fest. In den *Analecta de aetate et usu scholiorum Persianorum* (19 ss. 4. im Göttinger lectionsverz. 1846) bestreitet er herrn J.'s ansicht über den verf. der scholl. mit jener gewandten dialectik, der keine blösse des gegners entgeht. Aber irren wir nicht, so treffen seine scharfen streiche, wenigstens in bezug auf die bisherigen fragen vielmehr einige ungenauigkeiten in der ausdrucksweise herrn J.'s, als in der sache selbst. Der beweis, dass *Isidor* aus

würdigkeit des Fulgentius u. a. m., was besser in gesonderten abhandlungen veröffentlicht, hier nur in seinen letzten resultaten zusammengefasst wäre. Aber der philolog mag uns so weniger über dies *zuviel* mit hrn. J. rechten, da an sich betrachtet das gegebne eben so gründlich als interessant ist.

In bezug auf die schicksale der satiren des Persius kurz nach des dichters tode, u. namentlich ihre chronologische anordnung lässt die deduction hrn. J.'s noch zweifel zu, u. der ansicht Teuffels (über dessen übersetzung s. unten), dass wir die gedichte in ihrer wirklichen chronologischen reihenfolge, das letzte aber unvollendet u. verkürzt besitzen, empfiehlt sich als die natürlichere — nur dass man alsdann den sat. I, 85 erwähnten *Pedius* in keinem fall, wie Teuffel thut (a. a. o. s. 27) für den j. R. 813 repetundarum verurtheilten Pedius Bläsus halten darf. (S. die rec. von T.'s übersetzung zeitschr. f. a.w. 1847. n. 102. s. 810.) Der beurtheilung des Persius von zeitgenossen u. später lebenden lässt herr J. eine gelungene charakteristik der satiriker vor Persius folgen, um theils durch den gegensatz die eigenthümlichkeit seines autors klarer ins licht zu stellen, theils die art seiner abhängigkeit von den früheren nachzuweisen. — Die erschöpfende u. scharfsinnige abhandlung über die mimen des Sophron (s. LXXXIV—CIV) kann nur der eine, relative tadel treffen, den wir schon oben über die symmetrie des ganzen ausgesprochen. Das aber geht allerdings zu weit und erinnert an die zeiten des Perottus, dass der Ὕμνος ἑσπερινός des Gregor von Nazianz, der doch wahrhaftig mit der frage nach Persius' stoff u. stil nicht das mindeste zu thun hat, *in eorum gratiam, qui in hanc rem inquirere velint*, aus Tollius Insignia itinerarii Italici vollständig abgedruckt wird, während wir es anderseits aufrichtig bedauern und als entschiedenen mangel des buches hervorheben müssen, dass der verf. bei der charakteristik von Persius schreibart zwar die *allgemeineren* züge, als unzweifelhaftes resultat eines fleissigen studiums und mit sichrer hand entwirft, aber den weg der wissenschaftlichen entwicklung derselben, die systematische darlegung einer grammatica Persiana dem leser vorenthält. Hier ist also noch eine wirkliche lücke, die niemand besser auszufüllen im stande ist, als herr J. selbst, der in seinem commentar schon ein reiches material zu einer derartigen arbeit aufgehäuft hat. Fast erheblicher aber, besonders für *Persius*, ist der mangel einer genauen von vers zu vers fortschreitenden zergliederung der einzelnen satiren nach ihrem poetischen, oder richtiger rhetorischen zusammenhange. Die hohe wichtigkeit dieses punktes bei einem dichter, dessen hauptschwierigkeit sich grade um diesen zusammenhang dreht, bedarf keiner auseinandersetzung. Summarische argumente, wie herr J. sie giebt, reichen da nicht aus.

Mit musterhafter sorgfalt und schärfe sind (s. CXIII fgg.)

die untersuchungen über die älteren commentatoren des Persius geführt. Es fällt durch dieselben manches neue licht auf die gelehrten studien der kaiserzeit, u. die litterarhistorischen verhältnisse der spätern jahrhunderte bis auf die Karolinger hinab, und die umfassende gelehrsamkeit des verf. zieht seite für seite eine fülle bemerkenswerther notizen in die untersuchung, welche nach den verschiedensten richtungen hin, das interesse gelehrter forscher anzusprechen geeignet sind. Die bedeutendsten resultate für Persius sind diese, dass der verfasser der auf uns gekommenen scholien, *Cornutus*, um die zeit Karls des kahlen oder wenig später lebte. Dass von ihm die in einem codex der Laurentiana, so wie in den marginalien andrer erhaltenen, in der Löwener ausgabe des Juvenal v. 1475 abgedruckten, u. in einer Berner hdschr. excerpirten scholien des *Juvenal* herstamme, dass diese aber an alter und werth keinen vergleich mit denen des *Pithöus* und *Sangallensis* aushalten, und auch hinter dem commentar des Persius von demselben verf. weit zurückstehen (s. CXIII—CXXXI.). Der grössere werth der letzteren und die erhaltung mancher sichtlich alten u. schätzbaren notiz in denselben wird daraus erklärt, dass Cornutus den seitdem verloren gegangenen commentar des Berytiers *Valerius Probus* (Sueton. illustr. gramm. 24) benutzt hat, dem herr J. auch den bekannten commentar zu den ländlichen gedichten des Virgil — wenn auch nicht in der jetzigen gestalt — u. einen andern erst nach *Pomponius Lätus* untergegangenen zur *Aeneis* vindicirt. Aus dem commentare endlich dieses selbigen Probus ist die *vita* von später und ungeschickter hand zusammengeflickt (s. CXXXI—CLIV.). Unsichrer ist, was über zwei andre apokryphe *Probi* (deren einer ein doppelgänger des Pithöanischen schol. zu Juvenal bei Valla) oder über einen commentar des *Acro* zum Persius vermuthet wird, den Cornutus ebenfalls benutzt habe (s. CLIV—CLXI.). Dagegen wird der geringe u. nur subsidiarische werth späterer glossen (unter denen die von Scaliger excerpirten des Pithöus) mit evidenz dargethan (s. CLXI—CLXXIV.).

Die für uns durchaus überzeugende darlegung dieser verhältnisse ist jedoch nicht ohne anfechtung geblieben. *K. Fr. Hermann*, dessen sorgfältige u. gelehrte vorarbeiten zu Persius ihn vor dem erscheinen der Jahn'schen ausgabe zu wesentlich verschiednen resultaten über den scholiasten geführt hatten, hält dieselben in den meisten punkten auch jetzt noch fest. In den *Analecta de aetate et usu scholiorum Persianorum* (19 ss. 4. im Göttinger lectionsverz. 1846) bestreitet er herrn J.'s ansicht über den verf. der scholl. mit jener gewandten dialectik, der keine blösse des gegners entgeht. Aber irren wir nicht, so treffen seine scharfen streiche, wenigstens in bezug auf die bisherigen fragen vielmehr einige ungenauigkeiten in der ausdrucksweise herrn J.'s, als in der sache selbst. Der beweis, dass *Isidor* aus

Cornutus geschöpft habe, nicht umgekehrt, scheint uns mit nichten zur evidenz geführt. Und doch concentrirt sich auf diesen punkt der hauptangriff gegen die Jahn'sche chronologie des scholiasten. Dagegen bilden in andrer beziehung Hermanns arbeiten eine wichtige ergänzung zu denen J.'s.

Die herausgabe einer so mannigfach interpolirten, in den handschr. variirenden compilation, wie die der scholl., war mit eigenthümlichen schwierigkeiten verknüpft. Herr J. ist daher nicht zu tadeln, dass er eine möglichst vollständige version derselben zu grunde legte, und nur *erhebliche* zusätze u. varianten unter den text mittheilte. Auf das autographon ihres verfassers auch nur mit einiger wahrscheinlichkeit zu gelangen, war doch weder möglich noch eines so grossen aufwandes werth. Anders bei den durchweg bedeutenden und aus ächter quelle stammenden notizen der Vitae, die überdies, wenn auch vielfach verdorben, doch nicht auffallend interpolirt ist. Aber es war eine genaue collation der libelli des schol. aus andern gründen wichtig. — Die überaus sorgfältige beschreibung der 63, theils von dem verf. selbst verglichnen theils doch indirect benutzten handschriften des Persius schliesst nämlich mit dem resultat, dass eine bedeutende u. geflissentliche interpolation bei der überlieferung dieses dichters *nicht* statt gefunden hat, dass die abweichungen sich fast nur auf die gewöhnlichen schreibfehler der librarii, hie und da auf gehör- u. gedächtnissfehler, u. im schlimmsten falle auf ein eingeschwärztes glossem beschränken, dass eine gemeinsame quelle nur für die beiden bedeutendsten, sich gegenseitig ergänzenden codd., den von Montpellier u. den Römischen nachzuweisen, eine gruppirung in familien demnach unmöglich ist, und dass schliesslich kaum ein fall vorkommt, wo bei den abweichungen nach den verschiedensten seiten hin nicht *eine* handschrift wenigstens das richtige bietet. So wird die conjecturalkritik hier auf ein möglichst beschränktes feld zurückgedrängt — der verf. nimmt selber eine voreilige conjectur in den prolegg. zurück —, die wahl der verschiedenen lesarten bewegt sich aber fast immer um so harmlose unterschiede, dass sich selbst nach der gelehrtesten u. scharfsinnigsten erörterung fast immer noch in utramque partem disputiren lässt — allerdings ein für den kritiker undankbares geschäft, wie tröstlich auch anderseits die überzeugung ist, dass in gar vielen fällen dieser art für den dichter wenig darauf ankomme, ob man so oder so lese. — Dies ergebniss wird nun zwar durch *Hermanns* scharfsinnige ermittelungen nicht erschüttert. Es kann in der that von *verschiedenen recensionen* des Persius in dem sinne wie sie etwa Mediceus und Romanus für Virgil bieten, nicht wohl die rede sein, wenn man nämlich unter *recension* die *gelehrte* säuberung und resp. umarbeitung eines bereits durch tradition der abschreiber verdorbenen textes versteht. In diesem falle

nämlich geht der process der verunstaltung durch die librarii bei dem neu gewonnenen leserlichen exemplar von *neuem* an; aber bei jeder recension in *verschiedenen*, deutlich zu erkennenden bahnen. Ja bei der berühmtheit, welche gewisse recensionen erlangen, werden *sie* allmälig die quelle aller gangbaren handschriften, direct, oder was schlimmer ist, durch collationen, so dass die kritik mit sicherheit oft eben nur bis auf diese quellen zurückgehen kann, die wahre lesart des autographon aber selber durch conjectur ermitteln muss. Dies ist nun *nicht* der fall bei Persius. Denn die differenzen der Barcelloner handschrift, die sich zwar selbst für eine recension ausgiebt, sind doch so harmlos und *ungelehrt*, dass sie sich von den gewöhnlichsten varianten der abschreiber, denen es nur um ein verständliches *wort*, oder einen quasi-zusammenhang der nächsten wörter, keineswegs aber um den sinn des ganzen zu thun ist, in nichts unterscheiden. Wir sprechen natürlich nur von den dem Barcelloner c. *allein* angehörigen varianten. Denn es muss bei der, ich möchte sagen, ungeregelten fortpflanzung des Persianischen textes *mehr* als irgendwo darauf ankommen, möglichst *alte*, und möglichst *viel* alte hdschr. zu gewinnen, da die *zufälligen* verderbnisse nach aller wahrscheinlichkeit je näher der gemeinsamen quelle desto sparsamer werden, andererseits aber bei verschiedener vertheilung unter die einzelnen codd. leichter entdeckt werden müssen. Hierin beruht nun aber der werth des Barcinonens. und des Vaticanus: hierin aber auch, und das zu zeigen war der zweck dieser auseinandersetzung, der werth der scholien, und das entschiedene verdienst Hermanns, der schon vor Jahn eine *sorgfältige vergleichung* der *lemmata* veranstaltet, und auf diesem wege kritische resultate anticipirt hatte, die Jahn von einer andern seite her gewonnen. In der that hat nämlich der letztere (s. die zeitschr. f. a. w. jahrg. 1844. s. 1107.) den scholien für die kritik des textes nicht eine so durchgreifende und sorgfältige aufmerksamkeit zugewandt, als Hermann es gethan, und fügen wir hinzu, als sie es verdienten. Denn abgesehen davon, dass noch mehr reste eines ehemaligen brauchbaren commentars in den scholien des Cornutus stecken als herr J. darin gefunden zu haben glaubt: wenn Cornutus, wie herr J. selbst nachweist, den commentar des Probus vor augen hatte, so musste der dazu gehörige, oder doch in den lemmatis des Probus verfolgte text von *hohem alter* sein, und dem autographon des Persius möglichst nahe kommen. Daher denn das so häufige zusammentreffen der von Cornutus *herübergenommenen lemmata* mit dem Barcinon., daher die erscheinung, dass bei einer differenz zwischen diesem und den scholien, letztere in den bei weitem meisten fällen die vorzüglichere lesart bewahren — abgesehen selbst von solchen schreibfehlern und träumereien der librarii, die ein commentator, selbst von so mässigem verstande und wissen,

wie Cornutus sich doch nicht zu schulden kommen lässt. Dies sind ungefähr die gesichtspunkte, von denen aus die hauptdivergenz zwischen Hermann und Jahn ihre erledigung finden dürfte. Andere abweichungen von den ansichten hin. Aus bei der constituirung des textes werden aus den oben erwähnten gründen noch manche übrig bleiben. Sie werden erklärlicher, wo die kritik sich um die bestimmung kleiner beständig in den hdschr. verwechselten partikeln bewegt, die aber übrigens wieder oft den einzigen objectiven halt für die interpunction bieten, von der weiter die bei Persius so überaus wichtige *vertheilung* des *dialogs* abhängt. Wir können natürlich hier nicht auf einzelnes eingehen, müssen aber hervorheben, dass besonders in diesem punkte der schon gerügte mangel im commentar sich oft sehr empfindlich rächt. Die trennung der enarratio von der interpretation des einzelnen, das so in eine reihe von aggregaten auseinanderfällt, raubt der erklärung an vielen stellen mindestens jene bestimmtheit und eindringliche evidenz, welche stets das höchste lob einer gelungenen exegese sein wird, und die bei dem sonst entfalteten scharfsinn, und der umfassenden gelehrsamkeit des herausgebers auf dem bezeichneten wege sicher überall von ihm erzielt sein würde.

Eine abhandlung von *Haudrich: Disputatio de nonnullis quintae Persii satirae locis*, im Torgauer osterprogramm 1846. 15 ss. 4. giebt einige breitgezogene erklärungen von unerheblichem oder zweifelhaftem resultat.

Eine willkommene ergänzung dagegen zu der hauptausgabe bietet das 37. bdchen der Röm. dichter in der Metzler'schen übersetzungsbibliothek: *Persius satiren.* Einleitung, übersetzung und erklärung, von Dr. *W. S. Teuffel.* Stuttg. 1844. 199 ss. 16.

Herr T. giebt in der einleitung (s. 1—53) eine dankenswerthe zusammenstellung der von Jahn gewonnenen resultate, aber mit selbständigem urtheile und hin und wieder glücklicher polemik gegen seinen vorgänger. Dasselbe gilt auch von der kritik des textes und von den schlichten und fasslichen erklärungen, hinter demselben, wobei besonders der scharfsinn und die sorgfalt anerkennung verdient, mit welcher der gedankengang der einzelnen gedichte analysirt und so das verständniss des einzelnen vom ganzen aus und umgekehrt vermittelt wird. Bei der hrn. T. eigenen lebendigen und frischen darstellung würde diese arbeit ihrem zweck, den dichter auch einem weiteren gebildeten publicum nahe zu führen, noch vollständiger entsprechen — wenn nicht die übersetzung selbst, hauptsächlich durch die befolgung gewisser selbst gemachter prosodischer grundsätze oder vielmehr caprices — metrisch wie stilistisch fast unlesbar ausgefallen wäre.

Nach Jahn's arbeit hat übrigens die von ihm selbst veranstaltete ausgabe der Heinrich'schen vorlesungen. Des Anlus

Persius Fl. satiren, berichtigt und erklärt von *Carl Friedrich Heinrich.* Leipz. Breitk. u. Härtel. 1844. 175 ss. 8. — kaum einen weitern werth als das pretium affectionis, welches an den hinterlassenen papieren eines thätigen und originellen universitätslehrers haftet. Es wird derselbe im dermaligen falle nur noch durch die vorliebe gesteigert, mit welcher die wahlverwandte natur des verstorbenen sich diesem satiriker zuneigte. Namentlich werden ehemalige zuhörer sich gern durch diese bogen die eigenthümliche derbe auffassungs- und ausdrucksweise des verf.'s in das gedächtniss zurückrufen. Zur einführung jüngerer leser in die lectüre des dichters dürfte sich die ausgabe schon wegen der zu grossen freiheit nicht eignen, die sich H. in der constituirung des textes erlaubt hat. Es lässt sich daher nicht wohl rechtfertigen, dass die vollständige collation des Romanus, nebst anderen von Heinrich verglichenen handschr., die hrn. Jahn schon vor der vollendung seiner eigenen ausgabe zu gebot stand, nicht dort in einem anhange, sondern erst hier mitgetheilt wurde, so dass man auch jetzt noch den diplomatischen apparat in zwei verschiedenen büchern suchen muss.

Dem nächsten bedürfniss eines correkten textabdruckes würde genügen: *A. Persii Flacci* Satirae. In usum scholarum academicarum edidit, translatione Germanica, summariis, varietate lectionum (ohne angabe der hschr.) et locis similibus (d. h. in unausgeschriebenen citaten) instruxit *Henr. Düntzer.* Trever. 1844. 80 ss. 8., wenn nicht der leser zugleich genöthigt wäre, eine überaus geschmacklose übersetzung mit in den kauf zu nehmen, die dazu bestimmt sein soll, „quo poetae color una quasi imagine appareret", in der that aber nur geeignet ist, jungen und alten den appetit zum original auf das gründlichste zu verderben.

Wie aber soll man es nun erklären, dass derselbe herr Düntzer zwei jahre später eine fast durchgängig veränderte, aber mindestens eben so schlechte übersetzung (in der oben schon angeführten sammlung der satiriker) in die welt schickt? — Die kürze dieser übersicht gestattet sonst nicht die mittheilung von proben, wo aber die verstösse gegen sinn, vers, sprache und guten geschmack so handgreiflich und hageldicht herabregnen, da argumentirt man mit einem ex ungue leonem verständlicher als mit dem gründlichsten raisonnement. Also gleich der anfang, sat. 1, 2 u. f. heisst: a. o. 1844:

„Wer liest dies?" Mich fragen *Sie* (sic) das? „O niemand, *doch* (sic)!" Niemand?
Nun, zwei, niemand wohl auch. „Wie schmählich und jämmerlich!" Wirklich?

a. 1846: „„Wer liest dies?"" — „Mich tragst du?" — „„Kein mensch liest es ja!"" „Kein mensch? *Sei's zwei* (sic) sei's kein mensch!" u. s. w.

Allerdings „schmählich und jämmerlich!" besonders, da herr Düntzer sich nicht einmal bemüht, seinem „gebildeten leser" durch eine anmerkung zu verdeutlichen, wie er selbst zusammenhang in diese vertrackte sprache und interpunction zu bringen gedacht hat [15]).

Um die satiriker gleich zusammen zu fassen, erwähnen wir zunächst das probeheft des buches: Das *satyricon* des Titus *Petronius* Arbiter, römischen ritters. Lateinischer text, nebst deutscher übersetzung und erläuternden anmerkungen. Berlin. Ende 1845. VIII. 42 und 24 ss. und warnen hiermit vor einem elenden fabricate, dessen litterarischer schmutz den sittlichen des römischen autors bei weitem übertrifft. Der ungenannte plagiator ist derselbe, welcher sich schon früher in dergleichen industrie mit der schrift: „Zur kenntniss der — Bibliothèque Latine Française von Panckoucke u. s. w." versucht hat.

Juvenal hat sich bisher keiner so reichen und durchgreifenden arbeit zu erfreuen gehabt, als Persius, seitdem Heinrich's opus postkumum die erwartungen vieler getäuscht, einiger bestätigt hat. Auch dieser satiriker harrt auf hrn. *Jahn* als seinen sospitator. [Inzwischen ist erschienen: *Des D. Jun. satiren. Lat. und deutsch. Mit verbessertem text, einleitungen und anmerkungen von A. Haeckermann.* Bd. I. 290 ss. 8. Greifsw. 1847.] Kritik und exegese hat inzwischen einzelne schätzbare beiträge durch *Madvig* (im II. bd. der opusc. s. 167—205.), *K. Fr. Hermann* (n. rhein. mus. bd. II, s. 582 ff.) u. *R. Hanov* (Disputatio de Iuvenalis sat. IV, v. 75 sqq. in einer Züllichauer gratulationsschrift. Grünberg. 1844. 11 ss. 4.) empfangen. *Nic. Mohr's* Heinrichs bemerkungen berichtigende dissertation (Spicilegium annotationum ad D. Iunii Iuvenalis satiras duas priores 45 s. 8. (s. zeitschr. f. a. w. 1846. n. 57.), die uns als bereits abgesendet gemeldet ward, muss in den händen eines russischen gränzkosaken hängen geblieben sein. *K. Kempf's* Observationes in Iuvenalis aliquot locos interpretandos. Berl. 1843. 93 ss. 8. ist als ausgezeichnet durch oberflächlichkeit der behandlung und arroganz des verf. früheren verdienstvollen leistungen gegenüber genugsam von K. Fr. Hermann (ztschr. f. alt. 1844, s. 61 ff.) charakterisirt. Eine zusammenstellung der für die litterar-historische stellung Juvenals auch jetzt schon zu gewinnenden resultate hat *W. Teuffel* in Pauly's real-encyclopädie bd. IV, s. 535—39 gegeben, nicht ohne das verdienst eigener forschung und voll beherzigungswerther winke zur ästhetischen würdigung des dichters. Nur können wir ihm in bezug auf die äusseren lebensverhältnisse Juvenals und namentlich auf die auch von Kempf behandelte frage nach der verbannung nicht überall beipflichten. Herr T. hat seine ansicht über diesen seit Franke vielfach verhandelten punkt,

15) [*Preller* zur vita Persii ztschr. f. alt. 1846, h. 6 und *Osann* oben s. 384. — *Hauthal* zu Persius, n. rh. mus. V, 630 ff.]

der mit der chronologie Juvenals, mit der authenticität von sat. XV und der frage nach der beglaubigung und den quellen der vitae auf das genauste zusammenhängt, ausführlicher in Jahn's jb. (jahrg. 1845. bd. 43, 1. s. 97—122: Die litteratur über Juvenalis seit dem jahre 1840) zu begründen gesucht, er hat aber die ergebnisse der eben so scharfsinnigen als gründlichen untersuchung K. Fr. Hermanns (De Iuvenalis satirae septimae temporibus im Göttinger lections-verz. sommer 1843.) nicht zu entkräften vermocht. Wir müssen vielmehr H.'s resultate, mit *einer* ausnahme, für so sicher halten, als facta, die durch historische combination gewonnen werden, nur immer sein können. Nach *Hermann* nun ward Juvenal durch Domitian um der bekannten verse willen (die später in sat. VII aufgenommen wurden) verbannt. Seine zurückberufung erfolgte durch das amnestiedecret Nerva's, die abfassung der satiren in ihrer jetzigen gestalt zu Rom unter Trajan und Hadrian. In der that stimmt die höhnische art der vorgeblichen ehrenertheilung durchaus mit dem tückischen und brutalen charakter Domitians, durchaus *nicht* mit dem Trajans überein, welcher *letztere* am wenigsten die härte noch durch die seiner natur besonders fremde *ungerechtigkeit* gesteigert haben würde, einen *handgreiflich* auf ein früheres verhältniss gerichteten angriff, gewaltsam auf Pylades zu deuten. Dass die verbannung nicht bis Hadrian herabzudrücken sei hat Herm. schon bewiesen. Wir fügen noch dies hinzu, dass wenn J. nicht aus dem exil zurückgekehrt wäre (wie herr T. meint) der mangel *jeder* andeutung in den später verfassten satiren, dass sie aus der fremde nach Rom geschickt, ja überhaupt die fortsetzung einer dichtungsart, um derentwillen er die strafe litt, während der strafzeit selbst — unglaublich wäre. Dass aber andererseits diese strafe für Domitians charakter zu milde gewesen, wird man um so weniger zugeben, wenn man die incriminirten verse als *nach Paris sturz* verfasst, den *directen* angriff sonach als gegen einen gefallenen und verhassten günstling gerichtet annimmt — was auch sonst mit der art Juvenals besser übereinstimmt. Nur die verweisung J.'s nach *Schottland* scheint uns bei Hermann nicht begründet genug. Denn es hiesse doch die vorsicht zu weit treiben, wenn man einem zweifelhaften zeugen nur darum den glauben entziehen wollte, weil sein zeugniss durch einen authentischen bericht (sat. XV, 45.) theilweise [16])

16) Das argument nämlich ist dieses, dass der bericht der vitae, wo er mit einer aussage des dichters *zum theil übereinstimmt* (z. b. hier die verbannung nach Aegypten mit dem unbezweifelten aufenthalt J.'s daselbst) das vorurtheil gegen sich habe, dass er nicht durch irgend welche tradition zu den ohren des berichterstatters gekommen, sondern aus dem dichter selbst heraus interpretirt sei. Aber dieser verdacht kann doch wirkliche bedeutung nur dann haben, wenn die theilweise übereinstimmung in widerspruch mit andern aussagen steht, nicht wenn sie eben *nur* übereinstimmt.

bestätigt, aber durch kein einziges wort widerlegt wird, während doch die behauptung eines anderen nicht sichereren gewährsmannes (über das schottische exil) durch *falsche* interpretation einer anderen stelle des dichters (II, 159—161.) gewonnen werden könnte. Vgl. ähnliches über Properz, der von den abschreibern durch falsche interpretation von II, 30, 19. II, 9, 30. IV, 1, 147. zu einem *schiffer* gemacht wurde. Auch scheint uns H.'s ansicht schon deshalb kritisch nicht rathsam, weil sie nur durch hinzunahme einer neuen hypothese, einer *privatreise* J.'s nach Aegypten möglich wird, von der sich sonst keine spur bei dem dichter findet. Und doch könnte ein satiriker, der der natur seiner dichtungsart nach eben seine geistigen bedürfnisse, sein ganzes sittliches streben, und die resultate desselben, seine welt- u. menschenkenntniss, in den objecten seiner darstellung reflectirte, unmöglich ein *von ihm selbst erwähltes* so wichtiges mittel zur erwerbung dieses besitzes unberührt lassen, das er selbst als ein epochemachendes ereigniss seines geistigen daseins betrachten musste. Das stillschweigen *darüber* wäre ungleich auffallender als das stillschweigen über einen ehrenposten wider willen, welchem der für den satiriker besonders ärgerliche fluch des lächerlichen anhaftete. Dass endlich Teuffel, der an keine rückkehr J.'s nach Rom denkt, doch die annahme der verbannung nach Schottland für zulässig hält, ist noch auffallender, da doch der dichter bei den Irvernern an andere dinge zu denken hatte, als an die schilderung koptischer kannibalen. [Zu vergleichen Möllers kl. schr. I, 547 ff. — *Matthias* obss. in Iuv. sat. I. Cassellis 1846, 4. — *Döllen* beiträge zur kritik u. erkl. der sat. des Juv. Leipz. 1846, 8., s. C. F. Hermann in d. Gött. g. a. 1847, nr. 81.]

Von neuern *übersetzungen* ist die der dritten satire von *W. Gliemann* zu erwähnen, sorgfältig und möglichst wortgetreu, aber nicht frei von sprachlichen verrenkungen (J. jb. suppl. bd. II. zu ende). — Eine übersetzung *Teuffel's* mit einleitung und commentar, über die er selbst J. jb. a. a. o. s. 122 mit einiger geringschätzung spricht, scheint nicht veröffentlicht zu sein, wiewohl er selbst sie wiederholt in Pauly's r.-enc. a. a. o. s. 537. nochmals ankündigt. Schliesslich müssen wir noch der gewandten und besonnenen prüfung der handschriften J.'s erwähnen, die seit ref. obige zusammenstellung gegeben, von *K. Fr. Hermann* unternommen ist (im Göttinger Index scholl. aest. 1847. 19 ss. 4.). Danach muss die gruppe der codd., welche sich um den Budensis des Pithöus reiht, allein die grundlage für die textesrestitution bilden, während die andere reihe der handschr., obwohl unter ihnen der uralte vaticanische palimpsest Majo's, nur auf einen zwar frühen aber gleichwohl willkürlich und ungeschickt interpolirten text zurückführe. [*Schopen* theilt im Bonner progr. von 184$^6/_7$ unedirte scholien zur 3 satire aus Leidner hdschrr. mit,

wonach die scholl. vett. hin und wieder berichtigt werden können. — Angeführt wird: *Sulpicius eclogo. Rec. expl. C. L. Schlüger.* Mitau 1846.]

Von den übrigen klassischen dichtern der Römer hat endlich *Manilius* seit *Scaliger* (denn *Bentley*'s verdienste treten gegen ihn in den hintergrund) die erste wahrhaft kritische ausgabe durch *Fr. Jacob* erfahren: *M. Manilii* Astronomicon libri quinque recensuit *Frid. Jacob.* Accedit index et diagrammata astrologica, Berol. Reimer. 1846. XX u. 225 ss. 8.

Den zwanzigjährigen studien des sorgsamen und umsichtigen verf.'s verdankten wir schon früher die ergebnisse über die lebensverhältnisse des dichters und die chronologie seiner werke, die er in der kürze hier wiederholt, Praef. XV-XVIII. Für die diplomatische kritik ergiebt sich, dass alle handschr. aus einem bereits defecten und hin und wieder interpolirten cod. geflossen sind, vielleicht demselben, durch den Manilius zuerst unter papst Sylvester der vergessenheit entrissen wurde. Am nächsten tritt dieser quelle der gleichwohl sehr späte (1470) und von unwissender hand abgeschriebne cod. Leid. (bei herrn Jacob: Vossianus II.). Gegen ihn erscheint der werth des früher überschätzten Gemblacensis (saec. XI.) jetzt nur secundär, der schon häufige und zum theil geistreiche interpolationen aufweist. Denn selbst die Leipziger hdschr. (wahrscheinl. s. XIII.) deutet wenigstens ihrem ersten theil nach, und unter den von Bentley vernachlässigten rasuren auf eine bessere quelle hin. Der übrige schwarm tritt in verschiedenen abstufungen des werthes gegen sie in den hintergrund. — — Die einrichtung der ausgabe ist diese, dass unter dem text in vierfacher abtheilung die lesarten 1) der älteren vulgata nach Antonius Molinus, 2) Scaligers, 3) Bentleys, 4) die lesarten des Voss. I u. II, des Lips., des Gembl. u. als repräsentanten der interpolirten codd., des Cusanus mitgetheilt werden. Unter dieser rubrik ist auch die wahl der lesart und sind hrn. J.'s emendationen kurz begründet, oft lakonischer als man wünschen möchte. Statt der interpretation ist ein index besonders für die dem Manilius eigenthümliche diction hinzugefügt, ein dankenswerther anfang einer spätern ausführlichen real- und verbalerklärung des dichters. Die allgemeinen grundzüge für die charakteristik desselben, wird man in allen punkten wo man sie als massstab an das wunderbare und in seiner art einzige gedicht anlegt, durchaus bestätigt finden. Die grösste ungleichheit der diction, die neben der schwunghaften fülle einer wahrhaft poetischen anschauung, ja selbst neben phantastischem schwulst die trockenheit eines astrologischen nomenclators, neben klassischer eleganz des goldenen zeitalters die unbeholfenste, oft plebeje oft ganz singuläre ausdrucksweise zeigt, und zwischen abstruser gelehrsamkeit und seichter oberflächlichkeit, zwischen lakonismus und verschwimmender breite

hin und her schwankt, diese ungemeine ungleichartigkeit rechtfertigt vollkommen die annahme, dass wir es hier mit einer nur partieenweise überarbeiteten und ausgefüllten skizze zu thun haben; sie macht aber auch bei der kritischen behandlung die grösste vorsicht nöthig, und erheischt die sichere hand eines mannes, der durch vieljährigen vertrauten umgang mit seinem autor einen für seine vorzüge wie seine schwächen gleich empfindlichen takt gewonnen hat. Fühlen wir uns nun, wenn wir bei vergleichung des neuen textes mit den früheren ausgaben jenen oben bezeichneten massstab nicht aus der hand legen, zu dem geständniss gedrungen, dass wir in der *überaus bedeutenden* zahl [17]) der änderungen hrn. J.'s fast überall ebenso viel wahre emendationen erkennen müssen, und gewinnen wir demgemäss ein solches vertrauen zu seiner superiorität, dass auch da, wo die änderungen und ihre gründe nicht den eindruck der unmittelbaren evidenz auf uns machen, die eignen zweifel uns wieder bedenklich werden, so erhellt daraus hinlänglich was die kritik des M.'s herrn J. verdankt; es erhellt aber auch bei den schranken, die der herausgeber selbst seiner arbeit stellte, was nun, da der schwierige boden geebnet, für rüstige hände zu thun übrig bleibt.

Höchst erfreulich ist es daher, neben dieser trefflichen arbeit die litteratur des Manilius gleichzeitig mit einer nicht minder vortrefflichen übersetzung bereichert zu sehn, von der das erste buch mit einer vorläufigen probe aus dem fünften unter dem titel: Des *Marcus Manilius* himmelskugel. Lateinisch und deutsch. Im versmasse des originals zum ersten male übersetzt und mit anmerkungen begleitet von *Joseph Merkel*, professor und hofbibliothekar zu Aschaffenburg. Aschaff. 1844. 67 ss. 8. erschienen ist. Herr M. konnte für den text an vielen stellen schon Jacob's vorarbeiten benutzen, und entfernt sich selten von dessen verbesserungsvorschlägen. Neues bringt er in dieser beziehung nicht. In der übersetzung aber bewährt er dieselbe meisterschaft, die er schon früher bei den episteln des Horaz kund gegeben hat. Bei einer solchen arbeit, wo Momus stets das zu erinnern und zu tadeln findet, was der verf. selbst am besten weiss, dass nämlich die übersetzung nicht das original sei, enthalten wir uns jeder beschränkung eines unbedingten lobes. Denn herr M. hat den Sisyphus-fels dem gipfel so nahe geschwungen, dass ihn niemand so leicht höher wälzen wird.

Von bearbeitungen nachklassischer dichter ist als specimen

17) Wir haben z. b. gegen den *Weber*'schen text (im Corp. Poett.), der etwa als eine moderne vulgate mit oberflächlich probabler lesart zu betrachten ist, allein im ersten buche, auch abgesehen von orthographischen änderungen und umstellungen, *hundert fünf und vierzig* restitutionen gezählt.

einer umfassenden ausgabe erschienen: Cl. *Claudiani* in Probini et Olybrii fratrum consulatum Panegyric. In Rufinum libri duo. rec. *Io. Casp. Orellius.* Turic. 1844. II, u. 49 ss. 4.

Ursprünglich als academische gelegenheitsschrift herausgegeben hat diese arbeit den nächsten zweck die zuhörer des verf. mit Heinsius und Burmanns kritik im gegensatz der Bentley'schen und der anforderungen unserer zeit bekannt zu machen. Natürlich musste unter Orellis händen mehr daraus werden. Wiewohl N. Heinsius bei der kritik Claudians noch weit entfernt von jener genialen leichtfertigkeit war, die wenige jahre später seinen namen durch die recension des Ovid beinahe sprichwörtlich machte, so hat doch die damalige behandlung der codd. in bausch und bogen dem principiellen verfahren, wie es der heutige standpunkt der alterthumswissenschaft fordert, noch ein ergiebiges feld übrig gelassen. So bieten denn in der that die vorliegenden stücke, zu deren recension herr O. ausser dem bisher zugänglichen apparat noch die genaue collation eines cod. Turic. (sec. XIII.) herbeigezogen hat, seit Heinsius den ersten versuch einer *selbständigen* kritik dieses in formeller beziehung so ausgezeichneten, dem reinen typus einer edeln classicität so wunderbar nahe stehenden dichters. Manches dürfte sich zwar bei einer genaueren sichtung und vielleicht nochmaligen minutiöseren vergleichung der von Heinsius benutzten handschriften noch anders herausstellen. Nach den bisherigen vorlagen müssen wir aber dem besonnenen und taktvollen verfahren des neuesten herausgebers alle achtung zollen, und können der bei weitem überwiegenden zahl seiner änderungen nur beistimmen. Inzwischen erscheint es uns, als ob seine pietät für die handschriftliche überlieferung hin und wieder in superstition ausgeartet sei, die ihn auch unmögliches im text zu belassen und zu vertheidigen verführt habe. Wir rechnen dahin consul. Prob. et Olybr. 37: *coniunctus* ibid. 169. ante *dabunt hiemes Nilum*, in Rufin. I, 232, *egisse*, ibid. II, 431. *vacuos*. Doch hierüber an einem andern ort.

Eine überaus fleissige bearbeitung hat das gedicht des älteren zeitgenossen Claudians, *Ausonius Mosella* durch *Eduard Böcking* gefunden, in einem anhange zum 7ten heft der „jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande. Bonn 1845." Herr B. hat hier die dichterischen bearbeitungen dieses gegenstandes aus den zeiten des sinkenden und gesunkenen alterthums unter dem titel verbunden: *Moselgedichte des Decimus Magnus Ausonius und des Venantius Honorius Clementianus Fortunatus. Lateinisch und deutsch mit kritischen und erklärenden anmerkungen von Eduard Böcking.* 124 ss. 8.

Was nun Ausonius Mosella betrifft, so sieht im allgem. natürlich die textesrecension den früheren ausgaben desselben verfassers (von 1828 u. 42.) sehr ähnlich, nur dass sie durch vergleichung einiger von den sehr wenigen auf uns gekommenen

handschriften (eines *Sangallensis*, eines *Brüsseler*, und eines andern Rheinau im canton Zürich) sicherern boden gewonnen hat. Namentlich schloss sich herr B. im vergleich gegen die ausg. von 1842 in der orthographie mit vorliebe und gewiss mit recht an den Sangallens an. Auch erheblichere, den sinn betreffende änderungen hat er nach anleitung dieser handschr. aufgenommen. Aber es wäre wünschenswerth gewesen, dass er sich über die gründe seiner kritik, so wie über das verhältniss der hschr. zu einander und zu der reichen zahl der ausgaben (von denen er im ganzen sechs und dreissig nebst zwei übersetzungen mit grosser sorgfalt verglichen) im zusammenhang ausgesprochen hätte, was bei der s. 1 — 11 (in latein. sprache) ausführlichen und reisonnirenden übersicht über den ganzen kritischen apparat nur weniger worte bedurft hätte. Denn wenn auch die gewissenhaftigkeit des verf. alle anerkennung verdient, mit der er im commentar selbst die beiläufig in andern werken zerstreuten versuche, so wie mehrere schätzbare conjecturen *Lachmanns* berücksichtigt und prüft, so bleiben doch zahlreiche stellen übrig, in denen die meist nur aphoristische argumentation, und ihr thatsächliches ergebniss, die befolgte lesart, viele gleich uns unbefriedigt lassen wird. Wir bezeichnen als solche stellen: V. 35. spirante vado. 47. Sicca in primores pergunt: 57. *intuitu* — *obtentibus*. 66. Usque. 68. *Tota* — *picta ora;* der eingeschobene vers 206. 230. Sic ubi. 236. *praetemptat* 257. fractis. 316. Corus achaten 374. mores — über welche das genauere gelegentlich an einem andern ort. Die hinzugefügte übersetzung übertrifft die spätesten *Voss*ischen an steifheit, ohne doch, weder in metrischer noch wörtlicher genauigkeit den immerhin in ihren weise classischen reproductionen des altmeisters irgendwie gleich zu kommen. Die deutsch geschriebenen anmerkungen gewähren einen eigenthümlichen anblick. Es kann nicht fehlen, dass wir dem auf dem gebiet der topographie des Römerreiches so bewanderten und mit den statistisch-administrativen verhältnissen der spätern perioden so gründlich vertrauten verf. die schätzbarsten aufklärungen über mancherlei dunkle punkte des an antiquarischem material überreichen gedichtes zu danken haben. Namentlich sind auch die untersuchungen über Ausonius lebensverhältnisse eben so belehrend als überzeugend. Aber der, wie es scheint, *doppelte* zweck der schrift, der *gelehrte* und der *local-patriotische* hätte doch ohne solche extreme erreicht werden können, wie wenn, um hundert andere fälle zu geschweigen, einerseits (s. 62.) herr B. anmerken zu müssen glaubt: — „Päon ist ein homerischer arzt der götter" — und andererseits zu den litteris laureatis statt sehr anderer zugänglicherer gewährsmänner Al. ab Alexandro genial. dier. I, 27. c. Trincavelli comm. citirt. Daneben führt eine gar zu sehr sich gehen lassende breite zu solchen extravaganzen, dass er z. b. s. 104. bei einer an sich schon beiläufigen und

durch den text gar nicht begründeten erwähnung Arelate's und des concilium septem provinciarum noch hinzufügt: den meisten (?) meiner leser wird hier *einfallen* (!), dass unter Carl IV. 1365 der erzbischof von Trier die erzkanzlerwürde des reichs von Arelate erhielt, deren titel er bis zur auflösung des reichs führte" — anderer stellen gar nicht zu gedenken, wo der verf. seine persönlichen und familienangelegenheiten mit in die interpretation einmischt.

Kürzer sind die Moselgedichte des Venantius Fortunatus behandelt. Nach einem abriss von des dichters leben giebt der verf. die notizen über handschriften und ausgaben, deren er *zwölf* verglichen hat, darauf den text, in dessen constitution sich uns nur etwa in den stellen II, 5: cucurrit II, 71: Retibus das. 72: numerat — cum sit in arce sedens. 78. quo III, 8: Certatur bedenken aufgedrängt haben. Die anmerkungen sind um vieles weniger gründlich gehalten als die zum Ausonius, aber für den zweck eines populären gebrauchs ausreichend. Die übersetzung ähnlich wie dort. Die topographischen untersuchungen über den Bischofstein und das Maienfeld dankenswerth, wenn auch ohne *positives* resultat.

Nur indirect und gewissermassen in negativer weise darf *Prudentius* die aufnahme in diese übersicht fordern, von dem eine neue ausgabe: *Aurelii Prudentii Clementis carmina. Recensuit et explicavit Theodorus Obbarius, Philos. Dr. cett.* — Tubing. Laupp. Londin. Nutt. XLVIII. u. 324 ss. 8. uns vorliegt. Seine bedeutung für die alterthumswissenschaft liegt bekanntlich vorzugsweise in dem polemischen gedichte gegen Symmachus, in welchem er die letzte anstrengung des heidenthums, sich von seinem sturz durch anrufung der staatsgewalt emporzuraffen, mit den waffen eines überaus seichten und oberflächlichen rationalismus bekämpft, aber eben durch den von gleichzeitigen und späteren zeugen gepriesenen siegreichen erfolg seiner polemik beweist, wie tief die euhemeristischen vorstellungen, von denen aus er als ex concessis disputirt, auch in das heidnische bewusstsein eingedrungen waren. Ueberdies liefern diese bücher manche für den philologen schätzbare notiz über einzelheiten der mythologie und des darauf basirenden cultus, deren kenntniss schon zur ergänzung der betreffenden wissenschaftlichen disciplinen nothwendig ist. Endlich bietet Pr. von der sprachlichen und metrischen seite die interessante erscheinung, wie ein neuer geist, der specifisch christliche, mit den neuen anschauungen die formen, welche ihn nicht mehr zu fassen vermögen, zu durchlöchern und zu zertrümmern beginnt, unwandelbare und wesentliche gesetze der antiken sprache vernachlässigt oder antastet, eine neue aussprache, neue wortbildungen, neue syntaktische verhältnisse dem genius der latinität zum trotze entweder selber schafft, oder aus dem verach-

teten gebrauch des plebejen ausdrucks zur ehre der schriftsprache erhebt, mit einem worte: die deutlich wahrzunehmenden vorbereitungen zum übergang der klassisch-römischen zunge in die christlich-romanische. Nun ist aber doch nicht zu läugnen, dass in Pr. zwar einerseits der geist der neuen zeit kräftig weht, und sich mit einer gemüthstiefe verkündet, wie sie uns bei den gleichzeitigen und wenig spätern christlichen dichtern nicht begegnet, dass er aber anderseits nicht frei ist von einem reste heidnischen Römerstolzes; dass er in den klassischen werken seiner ahnen wohl belesen die reminiscenzen seiner lectüre gern zur schau trägt u. sich mit einer gewissen eleganten routine u. nicht ohne sichtliches wohlbehagen in der poetischen ausdrucksweise der bildung bewegt, die er eben bekämpft. So tritt an ihm selber der gegensatz des modernen inhalts und der antiken form, die er trotz seines innersten strebens, sie überall zu zerbrechen, doch nicht los werden kann, auf das entschiedenste an den tag; ähnlich wie zu den christlichen basiliken jener zeit die geplünderten heidentempel ihre kostbaren säulen liefern müssen, um dort in bunter und unsymmetrischer reihe mit dem rohen ziegelgemäuer des neubaus wunderlich zu contrastiren. Kann nun auch dem beschauer die idee imponiren, dass hier die spolien einer zertrümmerten welt zur verherrlichung des siegreichen Christengottes prangen, der noch dazu den schmuck verachtet, welcher ihm dient — so ist und bleibt doch ein solches verfahren ein barbarisches, so wie jede periode des *gewaltsamen* durchbruchs einer neuen cultur eine periode der barbarei sein wird. Eine zeit, deren formelle und künstlerische befähigung so darniederliegt, dass sie die frühern formen nur zu *verstümmeln*, nicht gänzlich aufzulösen u. zu neuen u. selbständigen organismen zu verarbeiten vermag — eine solche zeit chaotischer gährung nöthigt zwar der historischen forschung interesse ab, kann aber nimmermehr ein durchgebildetes ästhetisches urtheil befriedigen.

Es wäre wünschenswerth gewesen, dass herr Obbarius, der durch seine ausgabe des Boëthius seine vertraute bekanntschaft mit den schriftstellern des hinsinkenden Römerthums documentirt hat, sich auf eine scharfe aufstellung und einen bis ins einzelne gehenden nachweis dieser merkwürdigen gegensätze eingelassen hätte. Aber sein nächster zweck war ein andrer. Die ausgabe ist überhaupt mehr für theologen als philologen bestimmt. In der einleitung folgt daher sogleich auf einen kurzen, jedoch mit reichlichem apparat für weitere forschung ausgestatteten abriss von Prudentius äussern lebensverhältnissen, die darstellung seines theologischen standpunktes aus den hinterlassenen schriften. Es wird ihm aus sprachlichen wie aus dogmatischen gründen das diptychon (ditrochaeon) vindicirt. Die charakteristik des dichters von seiner poetischen seite, die darauf folgt, ist überaus schwach zu nennen; sie beschränkt sich auf das

ɔgative resultat, dass h. Obbarius ihn weder mit einigen bis
ı den himmel erheben, noch mit anderen ihn zu den schlech-
ɜten dichtern rechnen möge. Von grösserem interesse, u. mit
ner gründlichkeit geführt, die wir bei herr O. gewohnt sind,
t der nachweis über P.'s nachahmung classischer dichter einer-
ɔits u. über die wuchernden u. masslosen wortbildungen, so
ie die veränderungen der wortbedeutungen anderseits; ferner
ɔer die vernachlässigung der quantität und das allmälige vor-
ɛrrschen des accentes, namentlich in griechischen wörtern,
obei der einfluss des itacismus nicht minder bemerkenswerth.
ei der trockenen aufzählung der von Pr. gebrauchten lyrischen
etra hätten wir doch wenigstens erwartet, dass mit einem
orte des eigenthümlichen eindrucks gedacht wäre, den die
ɪrzen verse, namentlich in den Kathemerina auf den leser ma-
ıen. Wir haben hier die unzweifelhaften anfänge des kirchen-
ɜdes, und unwillkürlich möchte man reime hinzufügen, um die
ɪrchaus moderne färbung noch ungemischter hervortreten zu
ssen. Um dieser reinheit der modernen anschauung willen
nd diese gedichte aber zum theil von unvergleichlicher frische
schönheit, u. man kann sich keinen grössern unterschied zwi-
ɦen den productionen eines u. desselben dichters denken als
vischen diesen andachtsgesängen und den streitschriften gegen
ymmachus, in welchen jener oben erwähnte innere widerstreit
ɛr heidnischen u. christlichen elemente in anschauung u. ge-
nnung am stärksten hervortritt. — Aus der übersicht der
lschr. u. ausgaben ergiebt sich für die ersteren eine doppelte
ihenfolge, die familie der unverfälschten alten msc., die aus
ner gemeinsamen aber verlorenen quelle fliessen, und die der
terpolirten seit der zweiten hälfte des mittelalters. An letz-
re schliessen sich die ausgaben *vor* Nic. Heinsius an. Von
eses gelehrten thätigkeit für Prudentius gilt nämlich dasselbe,
as wir über ihn bei Claudian bemerkten, und zwar in so ho-
ɛm grade, dass von ihm eine neue ära für die kritik des dich-
rs beginnt, aber in ganz entgegengesetztem sinn, als man es
ɪn dem genialen interpolator des Ovid erwarten sollte: er kehrt
it consequenz durchaus zu den handschriftlichen lesarten zu-
ck. Freilich muss man mit herrn Obb. bedauern, dass ihm
ne auf autopsie gegründete revision dieses apparates, oder
enigstens die eigne abermalige collation der hauptrepräsentan-
n unter den ältern codd., namentlich des Puteanus (angebl.
ıs sec. VI.) nicht vergönnt gewesen ist — wiewohl ein ge-
ıues apographon dieser letzteren hdschr. existirt. Der grund
: freilich ein schmählicher: der neid u. die ungefälligkeit ei-
s wissenschaftlichen geizhalses nämlich. Wiewohl die wahr-
ɨfte u. liebenswürdige humanität des hrn. Obbarius dem manne
n schimpf erspart hat, seinen namen veröffentlicht zu sehen,
schien uns das factum, selbst an dieser stelle, der anführung

werth, da diese klasse gel[illegible] sünder [illegible] der [illegible]heit immer seltner wird, u. dem a[illegible]

Die varianten der von h. O. [illegible] ve[illegible] [illegible], unter denen vor allem ein Guelferb. (sec. IX, merkwürdig auch durch *deutsche* glossen) hervorragt, sind, so weit sie der nicht interpolirten familie angehören, vollständig mitgetheilt. Zu conjecturen nimmt der herausg. nur selten zuflucht, u. es ist uns keine stelle aufgestossen, wo uns seine textesconstitution nicht sofort plausibel erschienen wäre. Nur sind leider *viele* sinnentstellende druckfehler auch im text stehen geblieben. Mancherlei bedenken dagegen erregt der exegetische theil des commentars, der überhaupt, und in bezug auf den *sachlichen* inhalt besonders in den librr. c. Symmachum zu dürftig ist, und ein rechtes princip in der auswahl des zu erklärenden vermissen lässt. Es versteht sich von selbst, dass dadurch hn. Obbarius' verdienst, seit Heinsius zuerst eine neue bahn für das verständniss des Prudentius gebrochen zu haben, in nichts geschmälert wird.

Wir schliessen hier noch die anzeige zweier Lachmann'scher schriften, den *Avianus* betreffend, an, in deren erstener, sie ist dem lectionscatalog der Berliner universität (sommersem. 1845) vorangeschickt, der verf. neben der auseinandersetzung einiger allgemeiner von ihm für die kritik dieses schriftstellers befolgten gesichtspunkten speciell seine restitution von fab. 1. 2. 23. 37 mittheilt (4 ss. 4.). Die andre ist eine kritische ausgabe des fabulisten: *Aviani fabulae. Carolus Lachmannus recensuit et emendavit.* Berol. Reimer. 1845. 31 ss. 8.

Wenn man so eben durch das studium des Prudentius die eindrücke von einer zeit in sich aufgenommen hat, in der der verfall des sprachlichen bewusstseins und der antiken formengewandtheit dicht u. oft unvermittelt neben den reminiscenzen der klassischen periode liegt, so wird ein blick auf Avianus, dessen erinnerung durch die litteratur des Babrios wieder aufgefrischt ist, uns bald überzeugen, dass wir es hier mit einem freilich ungleich entarteteren zeitgenossen dieser periode zu thun haben. Auch hier bricht die barbarei noch durch überreste einer angelernten klassischen diction hindurch; auch hier neben *denselben* solöcismen, wie bei Prudentius, und neben *denselben* [illegible] gegen die *prosodie* doch eine gewisse routine im versbau. Das ist die *art* der *zeit*; ein mann wie *Claudian*, der mit kräftiger entsagung in die erinnerungen einer bessern vergangenheit sich eingelebt, u. sich die klassische form zum völligen, wenn auch künstlich erworbenen eigenthum gemacht hat, steht als wunderbare ausnahme in dem zeitalter des allgemeinen verfalls fast einsam da. Aber freilich handelt es sich eben auch bei *Avian* nicht um einen autor, der durch einen neuen überwältigenden inhalt die gemeinsamen verluste für sich [illegible] erzen liesse. Vielmehr spiegelt sich in der platten [illegible] s gkeit dieses

scribenten die ganze traurige impotenz, die fade geschmacklosigkeit und öde langweile seines jahrhunderts mit recht widerwärtiger deutlichkeit ab. Zwischen den zusammengebettelten phrasen der classicität wetteifern sprachliche und prosodische schnitzer mit schlottriger satzbildung, unlogischen, unklaren u. geschrobenen übergängen. Ohne eine spur eigner erfindung verwässert der versificator die kräftige darstellung seiner originale, oder bricht er die pointen ab, die er oft selbst nicht verstanden zu haben scheint. Wahrlich, es war der ganze scharfsinn und die ganze kritische genialität eines Lachmann dazu nöthig um die eleganten lappen, mit denen Avian seine dichterblösse umhängt, zu einem gewande zuzustutzen, das allenfalls für einen auch so noch mittelmässigen zeitgenossen der Antonine passen würde. Aber leider scheint uns dieser scharfsinn u. diese genialität an einen sehr unwürdigen gegenstand verschwendet. Wenn auch durch eine menge kecker und stets geistreicher änderungen, wenn auch durch wegschneiden ganzer verse u. versgruppen die anstössigsten solöcismen und prosodiefehler ausgemärzt, u. ein theil der unerträglichsten breiten u. absurditäten glücklich weggeräumt sind, so bleiben doch auch so noch von den letztern genug übrig (z. b. fab. 17. 29. 34. 40, in denen allen die pointe kläglich verwässert ist), um uns die annahme, Lachmanns kritisches messer hätte hier lediglich interpolationen mittelalterlicher schulmeisterei weggeräumt, unglaublich erscheinen zu lassen. Freilich werden wir auch so manche änderung Lachmanns u. namentlich die ausscheidung dieses u. jenes epimythiums — denn hier hatte allezeit die interpolation den weitesten spielraum — dankbar u. als unter allen umständen nothwendig aufzunehmen haben (so 24, 15: expressum marmore magno — st. oppressum murmure magno 29, 18: halanti cursus ab ore gelat st. algenti v. ab o. suflat. Vgl. 12, 5. 9. 39, 8.). Aber für die entstehungszeit des originals werden wir uns doch immer wieder zu der sicherern, schon von Wernsdorf (poett. lat. min. V, 2. p. 663 ff.) u. früheren vertretenen ansicht zurückwenden, die den Avian bis zu *Theodosius* zeitalter herunterrückt.

Uebrigens wird die *absichtliche* nachlässigkeit in der orthographie, die einem druck des neunzehnten jahrh. das ansehn einer handschrift des dreizehnten geben soll, unmöglich billigung, hoffentlich wenige nachahmung finden. *Hie* und *dort* (keineswegs consequent) *praessit*, *quaerens*, umidus, alanti — ist ein rococcoputz, für den Lachmanns bücher wahrlich zu gut sind.

Endlich ist hier noch die mittheilung zu erwähnen, die Lersch in der zeitschr. f. a.w. (1846. n. 49 u. 50) von den beiden mehrfach in sammlungen der poett. minn. aufgenommenen gedichte de philomela aus einer Brüssler handschr. (membr. 4. n. 1828) gemacht hat. Der codex (nach Lersch sec. XI od. XII.) enthält ausser andern nicht hieher gehörigen stücken ein räthsel von

werth, da diese klasse gelehrter sünder zur ehre der menschheit immer seltner wird, u. dem aussterben nahe ist.

Die varianten der von h. O. neu verglichnen handschr., unter denen vor allem ein Guelferb. (sec. IX, merkwürdig auch durch *deutsche* glossen) hervorragt, sind, so weit sie der nicht interpolirten familie angehören, vollständig mitgetheilt. Zu conjecturen nimmt der herausg. nur selten zuflucht, u. es ist mir keine stelle aufgestossen, wo uns seine textesconstitution nicht sofort plausibel erschienen wäre. Nur sind leider *viele* sinnentstellende druckfehler auch im text stehen geblieben. Mancherlei bedenken dagegen erregt der exegetische theil des commentars, der überhaupt, und in bezug auf den *sachlichen* inhalt besonders, in den librr. c. Symmachum zu dürftig ist, und ein rechtes princip in der auswahl des zu erklärenden vermissen lässt. Es versteht sich von selbst, dass dadurch hn. Obbarius' verdienst, seit Heinsius zuerst eine neue bahn für das verständniss des Prudentius gebrochen zu haben, in nichts geschmälert wird.

Wir schliessen hier noch die anzeige zweier Lachmann'scher schriften, den *Avianus* betreffend, an, in deren erstrer, sie ist dem lectionscatalog der Berliner universität (sommersem. 1845) vorangeschickt, der verf. neben der auseinandersetzung einiger allgemeiner von ihm für die kritik dieses schriftstellers befolgten gesichtspunkten speciell seine restitution, wie sie s. 2. 23. 37 mittheilt (4 ss. 4.). Die andre ist eine kritische ausgabe des fabulisten: *Aviani fabulae. Carolus Lachmannus recensuit et emendavit.* Berol. Reimer. 1845. 31 ss. 8.

Wenn man so eben durch das studium des Prudentius die eindrücke von einer zeit in sich aufgenommen hat, in der der verfall des sprachlichen bewusstseins und der antiken formengewandtheit dicht u. oft unvermittelt neben den reminiscenzen der klassischen periode liegt, so wird ein blick auf Avianus, durch erinnerung durch die litteratur des Babrius wieder aufgefrischt ist, uns bald überzeugen, dass wir es hier mit einem freilich ungleich entarteteren zeitgenossen dieser periode zu thun haben. Auch hier bricht die barbarei noch durch überreste einer eingelernten klassischen diction hindurch; auch hier neben einzelnen solöcismen, wie bei Prudentius, und neben *deutlichen* verstössen gegen die *prosodie* doch eine gewisse routine im versbau. Die ist die *art* der *zeit;* ein mann wie *Claudian*, der mit kräftiger entsagung in die erinnerungen einer bessern vergangenheit sich eingelebt, u. sich die klassische form zum völligen, wenn auch künstlich erworbenen eigenthum gemacht hat, steht als wunderbare ausnahme in dem zeitalter des allgemeinen verfalls fast einsam da. Aber freilich handelt es sich eben auch bei *Avian* nicht um einen autor, der durch einen neben überwältigenden inhalt die gemeinsamen verluste für sich vorschmerzen liesse. Vielmehr spiegelt sich in der platten mittelmässigkeit dieses

scribenten die ganze traurige impotenz, die fade geschmacklosigkeit und öde langweile seines jahrhunderts mit recht widerwärtiger deutlichkeit ab. Zwischen den zusammengebettelten phrasen der classicität wetteifern sprachliche und prosodische schnitzer mit schlottriger satzbildung, unlogischen, unklaren u. geschrobenen übergängen. Ohne eine spur eigner erfindung verwässert der versificator die kräftige darstellung seiner originale, oder bricht er die pointen ab, die er oft selbst nicht verstanden zu haben scheint. Wahrlich, es war der ganze scharfsinn und die ganze kritische genialität eines Lachmann dazu nöthig um die eleganten lappen, mit denen Avian seine dichterblösse umhängt, zu einem gewande zuzustutzen, das allenfalls für einen auch so noch mittelmässigen zeitgenossen der Antonine passen würde. Aber leider scheint uns dieser scharfsinn u. diese genialität an einen sehr unwürdigen gegenstand verschwendet. Wenn auch durch eine menge kecker und stets geistreicher änderungen, wenn auch durch wegschneiden ganzer verse u. versgruppen die anstössigsten solöcismen und prosodiefehler ausgemärzt, u. ein theil der unerträglichsten breiten u. absurditäten glücklich weggeräumt sind, so bleiben doch auch so noch von den letztern genug übrig (z. b. fab. 17. 29. 34. 40, in denen allen die pointe kläglich verwässert ist), um uns die annahme, Lachmanns kritisches messer hätte hier lediglich interpolationen mittelalterlicher schulmeisterei weggeräumt, unglaublich erscheinen zu lassen. Freilich werden wir auch so manche änderung Lachmanns u. namentlich die ausscheidung dieses u. jenes epimythiums — denn hier hatte allezeit die interpolation den weitesten spielraum — dankbar u. als unter allen umständen nothwendig aufzunehmen haben (so 24, 15: expressum marmore magno — st. oppressum murmure magno 29, 18: halanti cursus ab ore gelat st. algenti v. ab o. suflat. Vgl. 12, 5. 9. 39, 8.). Aber für die entstehungszeit des originals werden wir uns doch immer wieder zu der sicherern, schon von Wernsdorf (poett. lat. min. V, 2. p. 663 ff.) u. früheren vertretenen ansicht zurückwenden, die den Avian bis zu *Theodosius* zeitalter herunterrückt.

Uebrigens wird die *absichtliche* nachlässigkeit in der orthographie, die einem druck des neunzehnten jahrh. das ansehn einer handschrift des dreizehnten geben soll, unmöglich billigung, hoffentlich wenige nachahmung finden. *Hie* und *dort* (keineswegs consequent) *praessit*, *quaerens*, umidus, alanti — ist ein rococcoputz, für den Lachmanns bücher wahrlich zu gut sind.

Endlich ist hier noch die mittheilung zu erwähnen, die Lersch in der zeitschr. f. a.w. (1846. n. 49 u. 50) von den beiden mehrfach in sammlungen der poett. minn. aufgenommenen gedichte de philomela aus einer Brüssler handschr. (membr. 4. n. 1828) gemacht hat. Der codex (nach Lersch sec. XI od. XII.) enthält ausser andern nicht hieher gehörigen stücken ein räthsel von

wahrscheinlich localer bedeutung —; eine erklärung von zahlencharakteren, und noch ein andres, grammatischen — wenn wir recht gerathen haben, ziemlich absurdes räthsel — alles in hexametern. Zwischen diesen mönchischen spielereien, die jedes werthes ermangeln, folgt dann das nicht viel bessre halbbarbarische gedicht de philomela, das unter dem namen des *Juventinus* verbreitet nichts ist als ein versificirter nomenclator verschiedener thierstimmen, ganz im geschmack eines kindisch gewordenen zeitalters, mit anklängen an die lingua rustica u. wohl gar mit germanischen fremdlingswörtern durchsetzt. Auf einen solchen ursprung weist auch die häufige, sichtlich gesuchte *alliteratur*. Allerdings bietet die Brüssler hdschr. einige verbesserungen u. scheint der quelle nahe gestanden zu haben; dass sie aber bei v. 31 abbricht u. zu diesem zweck v. 30 in einen pentameter umsetzt, beweist nichts weiter, als dass dem abschreiber das ding doch am ende langweilig wurde. Mit hn. L. die kürzere fassung für die ursprüngliche zu nehmen, liegt kein grund vor. Abgeschmackt ist die erste hälfte so gut wie die zweite, und diese giebt doch wenigstens durch den christlichen schluss, wonach alle stumme u. laute creaturen ihren schöpfer preisen dem ganzen machwerk einigen halt, wenn auch nicht durch eine idee, so doch eine fromme überzeugung. Diese löbliche verbindung des lexikalischen u. ascetischen interesses ist alles, was man von einem schulpfaffen des *siebenten* oder *achten* jahrh. verlangen kann (herr Lersch sagt freilich zu v. 30: „kein dichter des *guten* zeitalters würde wenigstens flendo kurz" d. h. flendŏ) „gebraucht haben," (hienach würde er den versificator älter sogar als *Juvenal* halten). Nicht viel besser sieht es um den verf. des zweiten gedichtes aus (bei Wernsdorf VI, 2, p. 403 ff.), der in einigen handschr. als *Julius Speratus* erscheint. Denn wenn auch aus ihm ein ungleich poetischerer sinn, u. eine gewisse keusche frische uns anspricht, wie sie den christlichen dichtungen der ersten jahrh. eigen zu sein pflegt, so ist doch der metrische u. prosodische verfall auch hier zu tief, um den dichter höher als in das fünfte jahrh. hinaufzurücken.

[Die *lateinische anthologie* hat einige bereicherungen, meist aus dem berühmten codex Salmasianus aufzuweisen. Zwei ungedruckte gedichte, sicher später als das dritte jahrh., sind von *M. Haupt* veröffentlicht in den *berichten über d. verhdl. der ges. der wissensch. zu Leipzig* VI, s. 208—221. Ihnen geht die überschrift voraus: *Versus Octaviani viri illustris annorum XVI. filius Crescentini viri magnifici. sunt vero versi CLXXII.* Also jugendgedichte eines später zu amt und würden gelangten Octavianus. Das erste derselben ist ein epigramm in sechs distichen, nach dessen lascivem inhalte man keinen knaben von sechzehn jahren als verfasser vermuthen würde: das zweite gedicht, 285 hexameter, ist eine schulmässige metrische declamation, und insofern

von interesse, wenn auch ohne inneren werth. Es führt die überschrift: *Sacrilegus capite puniatur. De templo Neptuni aurum perit. interposito tempore piscator piscem aureum posuit et titulo inscribsit „DE TUO TIBI NEPTUNE." reus fit sacrilegii. contradicit.* Seine öfter an Virgilius u. Statius anklingenden verse hat Octavianus leidlich gezimmert, ohne indess prosodische fehler gänzlich zu vermeiden. Haupt hat den sehr corrupten text einiger massen lesbar zu machen gewusst, doch ist manches noch unsicher oder nur durch einen nothbehelf verständlich gemacht worden.

Aus dem codex regius 7999 hat *Th. Pressel* in der Revue de philologie I, 403—414 ein *supplément à l'anthologie latine* zu geben angefangen. Ausser einem im museum zu Florenz copirten epitaphium, das einen platz in der anth. gleich ähnlichen verdient, theilt er vorläufig *acht* epigramme mit, ähnlichen schlages wie die suppositicia Martialis, unter denen schon eins und das andre derselben sich findet: aus dem Salmasianus fügt er nr. IX —XXIII. hinzu, darauf eine anzahl mittelalterlicher rhetorischer übungsstücke in hexametern, z. b. repetitio, conversio, ratiocinatio, contrarium u.s.w.; zum schlusse zwei epitaphia aus später zeit. — Das bei Wernsdorf poett. lat. min. II, 229 gedruckte gedicht: *Vespae iudicium coci et pistoris iudice Vulcano* ist von Pressel in berichtigter gestalt nach zwei hdschr., dem Salmasianus und Thuaneus 8071 (s. proleg. Martial. I, LXXX—III.), herausgegeben in Jahn u. Klotz archiv für phil. t. XI, p. 229 —233. *F. W. S.*]

Von sammelausgaben zu schulzwecken verdient besondre erwähnung: *Poetarum aliquot Latinorum carmina selecta carminumve partes scholarum causa seorsum describenda curavit Io. Nic. Madvigius.* Havniae 1843. IV u. 112 ss. 8. Die auswahl ist mit umsicht vorgenommen, die gewählten lesarten zeigen auch hier von dem gewohnten kritischen tacte des verf.'s. Von seinen conjecturen wird man unbedingt beitreten Lucret. III, 844: illim st. hilum und der ausgezeichneten III, 1081 fugitat quem st. fugit, at, quem. Weniger nothwendig erscheint V, 124, 125: quae procul usque adeo divino a numine *distant*, Inque deum numero quae sint, *indigna videntur* st. distent — u. quae sint indigna videri. Hart, wenn auch den buchstaben nach gefällig V, 137. 138: Soleret *Iam dum* in eodem caet. st. Tandem. Catull. 64, 23. 24.

Heroes salvete, deum genus, o bona *matrum*
Progenies, saluete iterum vos compellabo

ist doch gar zu keck fast durch u. durch verändert st.

o bona *mater*
Vos ego saepe meo, vos carmine compellabo.

In *mater* steckt allerdings der fehler. Aber *matrum* reicht völlig aus; die göttersöhne heissen der *schatz* ihrer irdischen mütter. — V. 44: Regis splendet st. Regia splendent bürdet dem dichter

statt der syntaktischen nachlässigkeit eine metrische auf. — V. 109: Prona cadit lateque *furit vis, obvia frangens* macht die sinnlose stelle (hdschr. *cum eius omnia fr.*) einstweilen lesbar. Geheilt scheint sie uns noch nicht. V. 280: *quot* st. *quos* unzweifelhaft. Prop. 1, 2, 9 u. 10 trifft herr M. auf erfreuliche weise mit uns zusammen. I, 15, 33. *Tum mihi ne* viles würde, wenn die stelle wirklich nicht durch unsre erklärung zu halten ist, die annehmbarste conj. sein. I, 17, 19: Nec mihi Cassopen solvit visura carina st. solitum v. carina darf mit der von uns aufgenommenen conj. Wyttenbach's *solidam* vini *cordam* um den preis ringen. IV, 4, 55 u. 59: *Si hoc spectus, pio iamne tua* r. s. u. u. *nupta* würde, wie wir hoffen zu dürfen glauben, herr M. nach kenntnissnahme unsrer conj. u. respectiven erklärung nicht versucht haben.

Elbing. *Hertzberg.*

Berichtigungen.

In den „beiträgen zur kritik des Lucretius" heft I. s. 34—56 haben sich mehrere versehen eingeschlichen, deren verbesserung uns gelegenheit zu einigen kleinen nachträgen bietet. — S. 37. z. 6. v. u. l. 460 st. 160. — S. 38. z. 5. v. u. l. „*übrigen*" st. „übrigens". — Ebendaselbst sollen die irrthümlich einen neuen abschnitt anfangenden worte: „*Unsere meinung u. s. w.*" sich unmittelbar hinter „*superi liest*" anschliessen. — S. 39. z. 19. v. o. l. *V* st. A. — S. 40. z. 11. v. u. l. *sumitque* st. decrescit. — Der in der anmerkung s. 40 als oblitterirt vermuthete vers des Lucretius findet sich im cod. Vatican. des Probus, wie herr Keil mittheilt. S. 42. z. 19. v. u. l. *de rerum natura libro I*, denn in dem *naturalibus* liegt offenbar *natura libro* oder *natura lib.* mit irrthümlicher beifügung des compendiums für die endsylbe *us*. — S. 44. z. 20. v. u. l. *Cramer* st. Schopen. S. 47. die von uns übersehene messung von *anciliorum* gibt einen weitern beweis ab, dass der name Lucretius bei Probus eine verschreibung statt Lucilius ist; denn für Lucretius passte natürlich viel leichter *ancilium*, dessen *letzte* sylbe leicht durch den *kurzen* anfangsvokal des folgenden wortes verschlungen werden konnte; es kann nun aber auch aus denselben *metrischen* gründen das wort bei Lucilius nur in den, in *iamben* oder *trochäen* abgefassten, spätern büchern vorgekommen sein und keinesfalls in dem von uns vermutheten IX. buche, welches in *hexametern* geschrieben war: daher sind die s. 47 stehenden worte: „*Das wort anciliorum — erwähnt werden*" zu streichen. — S. 49. z. 9. v. o. l. *expiravit* st. expiavit. — S. 53 z. 14. v. o. ist *vor* den worten: „*mit leicht*" einzuschieben: „*bietet*" und z. 15 das wort „*lesen*" zu streichen. — S. 54. z. 9. v. u. ist *hinter* den worten: „*bewährten verse*" einzuschieben: „*des Lucilius*".

Hadamar. *J. Becker.*

XVII.

Ueber die probole im attischen process.

Durch die Quaestiones de probole apud Atticos, welche herr prof. Hermann dem Göttinger lectionsverzeichnisse für das wintersemester $18^{47}/_{48}$ vorangeschickt hat, bin ich auf hr. prof. Bake's abhandlung über denselben gegenstand im dritten bande der Scholica hypomnemata aufmerksam geworden, deren dasein mir zwar aus erwähnungen in öffentlichen blättern nicht unbekannt war, die ich jedoch mir zur eigenen ansicht zu verschaffen bis dahin versäumt hatte, weil ich nicht erwartete, etwas besonders lesenswürdiges darin zu finden. Denn ich muss gestehen, dass mir die schriften des hrn. Bake, soweit ich kenntniss von ihnen hatte, zu der classe derjenigen zu gehören schienen, die man ohne allzugrossen schaden auch ungelesen lassen dürfte: und so ist es denn gekommen, dass ich erst jetzt, auf veranlassung des hrn. prof. H., mir den dritten band der Scholica hypomnemata verschafft habe, wo ich denn allerdings gefunden, dass mein früheres urtheil oder vorurtheil auch durch diese abhandlung über die probole keinesweges umgestossen werde. Einen theil der von hrn. B. vorgetragenen meinungen hat zwar schon herr prof. H. als verkehrt und unhaltbar zurückgewiesen, doch aber in einem punkte wenigstens sich nicht ganz wider ihn erklärt. Da nun mir alles, was herr B. vorgebracht hat, ohne ausnahme gleich unrichtig, und die bisher geltende, von mir zuerst aufgestellte ansicht über das wesen der probole in keinem einzigen punkte erschüttert zu sein scheint, so habe ich es für angemessen gehalten, den gegenstand hier noch einmal zu verhandeln, überzeugt, dass der wissenschaft auch dadurch ein dienst geschehe, wenn man die einmal gewonnenen resultate gegen unverständige und grundlose angriffe in schutz nimmt.

Zur leichteren orientirung für solche leser, denen der gegenstand weniger geläufig ist, scheint es mir zweckmässig, das ergebniss der früheren untersuchungen in folgenden sätzen kurz voranzustellen.

1. Die athenischen gesetze verordneten oder gestatteten für gewisse arten von vergehungen, dass gegen diejenigen, welche dergleichen begangen, eine beschuldigung (προβολή) in der volksversammlung vorgebracht, und vom volke darüber abgestimmt würde, ob die beschuldigung gegründet scheine oder nicht. — Die abstimmung erfolgte nur durch aufheben der hände (χειροτονία), nicht durch stimmsteine (ψηφοφορία), wie es bei gerichtlichen verhandlungen üblich war.

2. Die entscheidung des volkes über die probole hatte aber auch gar nicht die bedeutung eines eigentlichen richterlichen urtheils, sondern ihre wirkung war lediglich diese, dass der ankläger, wenn er den vom volke für schuldig erklärten demnächst auf dem eigentlich gerichtlichen wege verfolgen und seine förmliche verurtheilung und bestrafung erwirken wollte, sich auf die stimme des volkes berufen, also seine sache als eine solche darstellen konnte, die vom volke selbst gebilligt und als gerecht anerkannt sei: und es leuchtet ein, dass dieser umstand seiner klage auch bei den richtern nothwendig mehr gewicht und nachdruck geben musste.

3. Indessen war der kläger keineswegs verbunden, den vom volke für schuldig erklärten nun auch wirklich gerichtlich zu verfolgen. Er konnte es vielmehr bei jener öffentlichen anerkennung der schuld seines gegners bewenden lassen, und zufrieden mit dieser rüge auf alle weitere bestrafung verzichten, oder sich privatim mit jenem abfinden.

4. Ebenso wenig waren aber auch die richter, wenn die sache an sie gebracht wurde, durch die vorhergegangene abstimmung des volkes gebunden. Sie konnten vielmehr den von diesem für schuldig erklärten auch völlig lossprechen.

5. Das verfahren vor gericht war übrigens ganz dem gewöhnlichen processgange conform. Die strafe des verurtheilten wurde nach der jedesmaligen beschaffenheit der sache durch eine schätzung der richter bestimmt; der process war also ein ἀγὼν τιμητός.

Herr prof. B. bestreitet nun zunächst, dass die abstimmung

des volkes über die probolé nur die unter no. 2 angegebene bedeutung gehabt habe: er vindicirt ihr vielmehr die einer eigentlichen richterlichen entscheidung über den thatbestand, so dass nachher dem heliastischen gerichte, wenn die sache an dieses kam, nur die entscheidung über die strafe des verurtheilten zugekommen sei. Den grund zu dieser ansicht glaubt er in der stelle des Xenophon Hell. I, 7, 39 zu finden, wo über das verfahren gegen diejenigen, welche die ungerechte verurtheilung der feldherren in der schlacht bei den Arginusen bewirkt hatten, folgendes berichtet wird: *καὶ οὐ πολλῷ χρόνῳ ὕστερον μετέμελε τοῖς Ἀθηναίοις, καὶ ἐψηφίσαντο, οἵτινες τὸν δῆμον ἐξηπάτησαν, προβολὰς αὐτῶν εἶναι, καὶ ἐγγυητὰς καταστῆσαι ἕως ἂν κριθῶσιν. εἶναι δὲ καὶ Καλλίξενον τούτων. Προεβλήθησαν δὲ καὶ ἄλλοι τέτταρες, καὶ ἐδέθησαν ὑπὸ τῶν ἐγγυησαμένων. Ὕστερον δὲ στάσεως τινὸς γενομένης ἀπέδρασαν οὗτοι πρὶν κριθῆναι. Καλλίξενος δὲ κατελθὼν, ὅτε καὶ οἱ ἐκ Πειραιῶς, ἐς τὸ ἄστυ, μισούμενος ὑπὸ πάντων λιμῷ ἀπέθανεν.*

Aus dieser, wie man sieht, nichts weniger als detaillirten erzählung soll nun, nach hrn. B.'s meinung, hervorgehn: „per ipsam *προβολὴν* actionem fuisse institutam *ἀπατήσεως τοῦ δήμου*, ipsumque populum in concione (non *ἐν δικαστηρίῳ*) suffragiis pronuntiavisse *τὸν προβληθέντα ἀδικεῖν*, cui tum necessitas imposita fuerit fideiussores dare *ἕως ἂν κριθῇ*, i. e. donec tribunal definivisset *ὅ τι χρὴ παθεῖν ἢ ἀποτῖσαι*." d. h. in der probole selbst sei schon die eigentliche und förmliche anklage enthalten gewesen, das volk habe über schuld oder unschuld richterlich entschieden, dem dikasterion sei nur die bestimmung der strafe überlassen, und bis dahin habe der vom volke verurtheilte bürgen stellen müssen. Es erregt zwar hrn. B. einiges bedenken, dass sich Xenophon hier des ausdruckes *ἕως ἂν κριθῶσι* bediene für die bloss das strafmass betreffende entscheidung des gerichtes, da, wie er selbst bemerkt, *κρίνειν* „proprium est eius disceptationis, in qua non de poena, sed de ipsa culpa agebatur"; indessen setzt er sich darüber hinweg durch die annahme: „in ipsa *προβολῇ* nulla videtur concessa fuisse [*τῷ*] *προβληθέντι* defensio, eaque si post demum in tribunali uti potuit, vere haec demum *κρίσις* appellanda fuit." — Aber, fragen wir zunächst, was ist denn in der erzählung des X. enthalten, was überhaupt zu dergleichen annahmen berechtigte oder nöthigte? Warum lässt

sich die sache nicht ebenso gut auch so denken, dass der ausspruch des volkes bloss darüber zu entscheiden gehabt habe, wer von denen, die durch die probole als seine verführer bezeichnet waren, wirklich in anklagestand zu versetzen sei, und wer nicht; und dass sodann die in anklagestand versetzten — welches im gegenwärtigen falle wohl ohne zweifel die sämmtlichen *προβληθέντες* waren, — bis zur gerichtlichen entscheidung haben bürgen stellen müssen? — Es ist in der that nicht abzusehn, weswegen diese auffassung der sache weniger wahrscheinlich sein sollte, als jene: vielmehr alles, was wir sonst über das verfahren bei der probole wissen oder vermuthen können, spricht dafür, dass sie wirklich die einzig richtige sei. Doch davon nachher. Einiges übrigens in dem von X. erzählten vorgange ist offenbar ausserordentliche massregel, zunächst dass überhaupt probolen für diesen speciellen fall durch einen volksbeschluss angeordnet werden, und einer, gegen den eine probole anzubringen sei, namentlich bezeichnet wird: (welches letztere hrn. B. so unglaublich vorgekommen ist, dass er die worte *εἶναι δὲ καὶ Καλλίξενον τούτων* als nicht in dem volksbeschluss enthalten, sondern vom X. zugesetzt ansieht; der dann aber doch wohl *ἦν δὲ καὶ K.* geschrieben haben würde.) sodann aber dass die angeschuldigten bürgen zu stellen genöthigt werden, natürlich sobald das volk ihre versetzung in anklagestand beschlossen, was übrigens in dem vorliegenden falle, wie gesagt, bei allen geschehen, wie auch die anklage selbst sofort gegen alle erfolgt zu sein scheint[1]). — Höchst wunderbar aber ist die annahme des hrn. B., dass bei einer probole in der volksversammlung dem angeschuldigten gar keine verantwortung gestattet gewesen sein sollte; und zwar deswegen höchst wunderbar, weil sie den Athenern die absurdi-

1) Ich habe oben in der stelle des Xenophon mit hrn. B. aus Schneiders ausgabe geschrieben *ἕως ἂν κριθῶσιν*, was indessen nur conjectur von Stephanus und Leunclavius ist: die hdschr. haben *ἐὰν κριθῶσιν*, und es fragt sich, ob jene änderung unerlässlich sei. Als das psephisma wegen der anzustellenden probolen erlassen wurde, liess sich wohl vermuthen, dass ausser den wirklich für schuldig zu achtenden auch manche unschuldige in den probolen genannt werden möchten, gegen welche das volk die anklage nicht beschliessen würde: deswegen lautet das psephisma nicht, die genannten schlechtweg sollen bürgen stellen, sondern, die genannten wenn sie wirklich in den anklagestand versetzt sein werden. Dass diese erklärung der worte *ἐὰν κριθῶσι* wenigstens nicht unmöglich sei, wird man wohl zugeben, wenn man bedenkt, wie oft *κρίνειν* auch von der anklage gebraucht wird.

tät zuschreibt, der volksversammlung eine, wie er annimmt, richterliche entscheidung über schuld oder unschuld anheimzustellen, ohne ihr gelegenheit zu geben, die gründe für und gegen das eine oder das andere zu hören. Die positiven beweise dafür, dass den Athenern diese absurdität nicht zur last falle, hat hr. prof. Hermann in seiner abhandlung schon gebührend geltend gemacht, und gezeigt dass in der that eben das aus ihnen hervorgehe, was ich früher daraus gefolgert hatte, weswegen ich jetzt hierüber nichts mehr zu sagen nöthig habe. Nur die art der widerlegung, deren herr B. sich gegen mich bedient hat, verdient, als charakteristisch, etwas näher beleuchtet zu werden. Ich hatte als wahrscheinlich hingestellt, der ankläger habe in der regel seine probole schon vorher den prytanen angezeigt, wohl auch schriftlich übergeben, damit diese die sache in der volksversammlung zur verhandlung brächten, den gegner aber habe er geladen, vor der volksversammlung zu erscheinen, und dann, nachdem die probole vorgetragen, sei, bevor das volk darüber zur abstimmung geschritten, beiden parteien und ihren etwaigen beiständen das wort gegeben. Aber, sagt herr B., davon lässt sich nichts aus den rednern beweisen. Gesetzt dies wäre wirklich so: lässt sich denn etwa das gegentheil aus ihnen beweisen? Und wenn sich keins von beiden beweisen lässt, wir also nur auf vermuthungen angewiesen sind: welche vermuthung ist die vernünftigere und der natur der sache angemessenere? — Indessen dass wirklich probolen, bevor sie dem volke vorgetragen wurden, den prytanen übergeben, wenigstens bei ihnen angezeigt worden seien, ergiebt sich ja wohl deutlich genug aus dem bei dem redner Demosthenes (Mid. §. 8. p. 517 R.) angeführten gesetze: *τὰς προβολὰς παραδιδότωσαν (οἱ πρυτάνεις) τὰς γεγενημένας — — ὅσαι ἂν μὴ ἐκτετισμέναι ὦσιν.* Denn erstens deutet doch wohl das *γεγενημένας* auf probolen, die schon vorher bei den prytanen angebracht waren; und zweitens beweisen die letzten worte, wie man sie auch erklären mag, wenigstens soviel, dass eine möglichkeit gewesen sein müsse, die sache, wegen welcher die probole stattfinden sollte, vorher abzumachen, ehe sie von den prytanen an die volksversammlung gebracht wurde. Dass aber diese abmachung nur in der volksversammlung selbst sollte haben stattfinden können, ist offenbar vollkommen unglaublich: man muss vielmehr eine frist von mehreren tagen annehmen

werth, da diese klasse gelehrter sünder zur ehre der menschheit immer seltner wird, u. dem aussterben nahe ist.

Die varianten der von h. O. neu verglichnen hdschr., unter denen vor allem ein Guelferb. (sec. IX, merkwürdig auch durch *deutsche* glossen) hervorragt, sind, so weit sie der nicht interpolirten familie angehören, vollständig mitgetheilt. Zu conjecturen nimmt der herausg. nur selten zuflucht, u. es ist uns keine stelle aufgestossen, wo uns seine textesconstitution nicht sofort plausibel erschienen wäre. Nur sind leider *viele* sinnentstellende druckfehler auch im text stehen geblieben. Mancherlei bedenken dagegen erregt der exegetische theil des commentars, der überhaupt, und in bezug auf den *sachlichen* inhalt besonders in den librr. c. Symmachum zu dürftig ist, und ein rechtes princip in der auswahl des zu erklärenden vermissen lässt. Es versteht sich von selbst, dass dadurch hn. Obbarius' verdienst, seit Heinsius zuerst eine neue bahn für das verständniss des Prudentius gebrochen zu haben, in nichts geschmälert wird.

Wir schliessen hier noch die anzeige zweier Lachmann'scher schriften, den *Avianus* betreffend, an, in deren erstrer, sie ist dem lectionscatalog der Berliner universität (sommersem. 1845) vorangeschickt, der verf. neben der auseinandersetzung einiger allgemeiner von ihm für die kritik dieses schriftstellers befolgten gesichtspunkten speciell seine restitution von fab. 1. 2. 23. 37 mittheilt (4 ss. 4.). Die andre ist eine kritische ausgabe des fabulisten: *Aviani fabulae. Carolus Lachmannus recensuit et emendavit.* Berol. Reimer. 1845. 31 ss. 8.

Wenn man so eben durch das studium des Prudentius die eindrücke von einer zeit in sich aufgenommen hat, in der der verfall des sprachlichen bewusstseins und der antiken formengewandtheit dicht u. oft unvermittelt neben den reminiscenzen der klassischen periode liegt, so wird ein blick auf Avianus, dessen erinnerung durch die litteratur des Babrios wieder aufgefrischt ist, uns bald überzeugen, dass wir es hier mit einem freilich ungleich entarteteren zeitgenossen dieser periode zu thun haben. Auch hier bricht die barbarei noch durch überreste einer angelernten klassischen diction hindurch; auch hier neben *denselben* solöcismen, wie bei Prudentius, und neben *denselben* verstössen gegen die *prosodie* doch eine gewisse routine im versbau. Das ist die *art* der *zeit*; ein mann wie *Claudian*, der mit kräftiger entsagung in die erinnerungen einer bessern vergangenheit sich eingelebt, u. sich die klassische form zum völligen, wenn auch künstlich erworbenen eigenthum gemacht hat, steht als wunderbare ausnahme in dem zeitalter des allgemeinen verfalls fast einsam da. Aber freilich handelt es sich eben auch bei *Avian* nicht um einen autor, der durch einen neuen überwältigenden inhalt die gemeinsamen verluste für sich verschmerzen liesse. Vielmehr spiegelt sich in der platten mittelmässigkeit dieses

scribenten die ganze traurige impotenz, die fade geschmacklosigkeit und öde langweile seines jahrhunderts mit recht widerwärtiger deutlichkeit ab. Zwischen den zusammengebettelten phrasen der classicität wetteifern sprachliche und prosodische schnitzer mit schlottriger satzbildung, unlogischen, unklaren u. geschrobenen übergängen. Ohne eine spur eigner erfindung verwässert der versificator die kräftige darstellung seiner originale, oder bricht er die pointen ab, die er oft selbst nicht verstanden zu haben scheint. Wahrlich, es war der ganze scharfsinn und die ganze kritische genialität eines Lachmann dazu nöthig um die eleganten lappen, mit denen Avian seine dichterblösse umhängt, zu einem gewande zuzustutzen, das allenfalls für einen auch so noch mittelmässigen zeitgenossen der Antonine passen würde. Aber leider scheint uns dieser scharfsinn u. diese genialität an einen sehr unwürdigen gegenstand verschwendet. Wenn auch durch eine menge kecker und stets geistreicher änderungen, wenn auch durch wegschneiden ganzer verse u. versgruppen die anstössigsten solöcismen und prosodiefehler ausgemärzt, u. ein theil der unerträglichsten breiten u. absurditäten glücklich weggeräumt sind, so bleiben doch auch so noch von den letztern genug übrig (z. b. fab. 17. 29. 34. 40, in denen allen die pointe kläglich verwässert ist), um uns die annahme, Lachmanns kritisches messer hätte hier lediglich interpolationen mittelalterlicher schulmeisterei weggeräumt, unglaublich erscheinen zu lassen. Freilich werden wir auch so manche änderung Lachmanns u. namentlich die ausscheidung dieses u. jenes epimythiums — denn hier hatte allezeit die interpolation den weitesten spielraum — dankbar u. als unter allen umständen nothwendig aufzunehmen haben (so 24, 15: expressum marmore magno — st. oppressum murmure magno 29, 18: halanti cursus ab ore gelat st. algenti v. ab o. suflat. Vgl. 12, 5. 9. 39, 8.). Aber für die entstehungszeit des originals werden wir uns doch immer wieder zu der sicherern, schon von Wernsdorf (poett. lat. min. V, 2. p. 663 ff.) u. früheren vertretenen ansicht zurückwenden, die den Avian bis zu *Theodosius* zeitalter herunterrückt.

Uebrigens wird die *absichtliche* nachlässigkeit in der orthographie, die einem druck des neunzehnten jahrh. das ansehn einer handschrift des dreizehnten geben soll, unmöglich billigung, hoffentlich wenige nachahmung finden. *Hie* und *dort* (keineswegs consequent) *praessit*, *quaerens*, umidus, alanti — ist ein rococcoputz, für den Lachmanns bücher wahrlich zu gut sind.

Endlich ist hier noch die mittheilung zu erwähnen, die Lersch in der zeitschr. f. a.w. (1846. n. 49 u. 50) von den beiden mehrfach in sammlungen der poett. minn. aufgenommenen gedichte de philomela aus einer Brüssler handschr. (membr. 4. u. 1828) gemacht hat. Der codex (nach Lersch sec. XI od. XII.) enthält ausser andern nicht hieher gehörigen stücken ein räthsel von

wahrscheinlich localer bedeutung —; eine erklärung von zahlencharakteren, und noch ein andres, grammatisches — wenn wir recht gerathen haben, ziemlich absurdes räthsel — alles in hexametern. Zwischen diesen mönchischen spielereien, die jedes werthes ermangeln, folgt dann das nicht viel bessre halbbarbarische gedicht de philomela, das unter dem namen des *Juventinus* verbreitet nichts ist als ein versificirter nomenclator verschiedener thierstimmen, ganz im geschmack eines kindisch gewordenen zeitalters, mit anklängen an die lingua rustica u. wohl gar mit germanischen fremdlingswörtern durchsetzt. Auf einen solchen ursprung weist auch die häufige, sichtlich gesuchte *alliteratur*. Allerdings bietet die Brüssler hdschr. einige verbesserungen u. scheint der quelle nahe gestanden zu haben; dass sie aber bei v. 31 abbricht u. zu diesem zweck v. 35 in einen pentameter umsetzt, beweist nichts weiter, als dass dem abschreiber das ding doch am ende langweilig wurde. Mit hn. L. die kürzere fassung für die ursprüngliche zu nehmen, liegt kein grund vor. Abgeschmackt ist die erste hälfte so gut wie die zweite, und diese giebt doch wenigstens durch den christlichen schluss, wonach alle stumme u. laute creaturen ihren schöpfer preisen dem ganzen machwerk einigen halt, wenn auch nicht durch eine idee, so doch eine fromme überzeugung. Diese löbliche verbindung des lexikalischen u. ascetischen interesses ist alles, was man von einem schulpfaffen des *siebenten* oder *achten* jahrh. verlangen kann (herr Lersch sagt freilich zu v. 30: „kein dichter des *guten* zeitalters würde wenigstens flendo kurz" d. h. flendŏ) „gebraucht haben," (hienach würde er den versificator älter sogar als *Juvenal* halten). Nicht viel besser sieht es um den verf. des zweiten gedichtes aus (bei Wernsdorf VI, 2, p. 403 ff.), der in einigen handschr. als *Julius Speratus* erscheint. Denn wenn auch aus ihm ein ungleich poetischerer sinn, u. eine gewisse keusche frische uns anspricht, wie sie den christlichen dichtungen der ersten jahrh. eigen zu sein pflegt, so ist doch der metrische u. prosodische verfall auch hier zu tief, um den dichter höher als in das fünfte jahrh. hinaufzurücken.

[Die *lateinische anthologie* hat einige bereicherungen, meist aus dem berühmten codex Salmasianus aufzuweisen. Zwei ungedruckte gedichte, sicher später als das dritte jahrh., sind von *M. Haupt* veröffentlicht in den *berichten über d. verhdl. der ges. der wissensch. zu Leipzig* VI, s. 208—221. Ihnen geht die überschrift voraus: *Versus Octaviani viri illustris annorum XVI. filius Crescentini viri magnifici. sunt vero versi CLXXII.* Also jugendgedichte eines später zu amt und würden gelangten Octavianus. Das erste derselben ist ein epigramm in sechs distichen, nach dessen lascivem inhalte man keinen knaben von sechzehn jahren als verfasser vermuthen würde: das zweite gedicht, 285 hexameter, ist eine schulmässige metrische declamation und insofern

von interesse, wenn auch ohne inneren werth. Es führt die überschrift: *Sacrilegus capite puniatur. De templo Neptuni aurum perit. interposito tempore piscator piscem aureum posuit et titulo inscribsit „DE TUO TIBI NEPTUNE." reus fit sacrilegii. contradicit.* Seine öfter an Virgilius u. Statius anklingenden verse hat Octavianus leidlich gezimmert, ohne indess prosodische fehler gänzlich zu vermeiden. Haupt hat den sehr corrupten text einiger massen lesbar zu machen gewusst, doch ist manches noch unsicher oder nur durch einen nothbehelf verständlich gemacht worden.

Aus dem codex regius 7999 hat *Th. Pressel* in der Revue de philologie I, 403—414 ein *supplément à l'anthologie latine* zu geben angefangen. Ausser einem im museum zu Florenz copirten epitaphium, das einen platz in der auth. gleich ähnlichen verdient, theilt er vorläufig *acht* epigramme mit, ähnlichen schlages wie die suppositicia Martialis, unter denen schon eins und das andre derselben sich findet: aus dem Salmasianus fügt er nr. IX —XXIII. hinzu, darauf eine anzahl mittelalterlicher rhetorischer übungsstücke in hexametern, z. b. repetitio, conversio, ratiocinatio, contrarium u.s.w.; zum schlusse zwei epitaphia aus später zeit. — Das bei Wernsdorf poett. lat. min. II, 229 gedruckte gedicht: *Vespae iudicium coci et pistoris iudice Vulcano* ist von Pressel in berichtigter gestalt nach zwei hdschr., dem Salmasianus und Thuaneus 8071 (s. proleg. Martial. I, LXXX—III.), herausgegeben in Jahn u. Klotz archiv für phil. t. XI, p. 229 —233. *F. W. S.*]

Von sammelausgaben zu schulzwecken verdient besondre erwähnung: *Poetarum aliquot Latinorum carmina selecta carminumve partes scholarum causa seorsum describenda curavit Io. Nic. Madvigius.* Havniae 1843. IV u. 112 ss. 8. Die auswahl ist mit umsicht vorgenommen, die gewählten lesarten zeigen auch hier von dem gewohnten kritischen tacte des verf.'s. Von seinen conjecturen wird man unbedingt beitreten Lucret. III, 844: illim st. hilum und der ausgezeichneten III, 1081 fugitat quem st. fugit, at, quem. Weniger nothwendig erscheint V, 124, 125: quae procul usque adeo divino a numine *distant*, Inque deum numero quae sint, *indigna videntur* st. distent — u. quae sint indigna videri. Hart, wenn auch den buchstaben nach gefällig V, 137. 138: Soleret *Iam dum* in eodem caet. st. Tandem. Catull. 64, 23. 24.

Heroes salvete, deum genus, o bona *matrum*
Progenies, saluete iterum vos compellabo

ist doch gar zu keck fast durch u. durch verändert st.

o bona *mater*
Vos ego saepe meo, vos carmine compellabo.

In *mater* steckt allerdings der fehler. Aber *matrum* reicht völlig aus; die göttersöhne heissen der *schatz* ihrer irdischen mütter. — V. 44: Regis splendet st. Regia splendent bürdet dem dichter

statt der syntaktischen nachlässigkeit eine metrische [illegible] — V. 109: Prona cadit lateque *furit vis*, obvia frangens [illegible] die sinnlose stelle (hdschr. *cum eius omnia fr.*) einstweilen lesbar. Geheilt scheint sie uns noch nicht. V. 2[illegible]: [illegible] st. [illegible] unzweifelhaft. Prop. 1, 2, 9 u. 10 trifft herr M. auf erfreuliche weise mit uns zusammen. I, 15, 38. *Tam mihi ne vilem* würde, wenn die stelle wirklich nicht durch unsre erklärung zu halten ist, die annehmbarste conj. sein. I, 17, 13: Nec mihi Cassopen solvit visura carina st. solitum v. carina darf mit der von uns aufgenommenen conj. Wyttenbach's *solidam* vis. *carinam* um den preis ringen. IV, 4, 55 u. 59: *Si hoc spectas, par iamne* tua r. s. a. u. *nupta* würde, wie wir hoffen zu dürfen glauben, herr M. nach kenntnissnahme unsrer conj. u. respectiven erklärung nicht versucht haben.

Elbing. *Hertzberg.*

Berichtigungen.

In den „beiträgen zur kritik des Lucretius" heft I. s. 34—56 haben sich mehrere versehen eingeschlichen, deren verbesserung uns gelegenheit zu einigen kleinen nachträgen bietet. — S. 37. z. 6. v. u. l. 460 st. 160. — S. 38. z. 5. v. u. l. „*übrigen*" st. „übrigens". — Ebendaselbst sollen die irrthümlich einen neuen abschnitt anfangenden worte: „*Unsere meinung u. s. w.*" sich unmittelbar hinter „*superi liest*" anschliessen. — S. 39. z. 19. v. o. l. *V* st. A. — S. 40. z. 11. v. u. l. *sumitque* st. decrescit. — Der in der anmerkung s. 40 als oblitterirt vermuthete vers des Lucretius findet sich im cod. Vatican. des Probus, wie herr Keil mittheilt. S. 42. z. 19. v. u. l. *de rerum natura libro I*, denn in dem *naturalibus* liegt offenbar *natura libro* oder *natura lib.* mit irrthümlicher beifügung des compendiums für die endsylbe *us*. — S. 44. z. 20. v. u. l. *Cramer* st. Schopen. S. 47. die von uns übersehene messung von *anciliorum* gibt einen weitern beweis ab, dass der name Lucretius bei Probus eine verschreibung statt Lucilius ist; denn für Lucretius passte natürlich viel leichter *ancilium*, dessen *letzte* sylbe leicht durch den *kurzen* anfangsvokal des folgenden wortes verschlungen werden konnte; es kann nun aber auch aus denselben *metrischen* gründen das wort bei Lucilius nur in den, in *iamben* oder *trochäen* abgefassten, spätern büchern vorgekommen sein und keinesfalls in dem von uns vermutheten IX. buche, welches in *hexametern* geschrieben war: daher sind die s. 47 stehenden worte: „*Das wort anciliorum — erwähnt werden*" zu streichen. — S. 49. z. 9. v. o. l. *expiravit* st. expiavit. — S. 53. z. 14. v. o. ist *vor* den worten: „*mit leicht*" einzuschieben: „*bietet*" und z. 15 das wort „*lesen*" zu streichen. — S. 54. z. 9. v. u. ist *hinter* den worten: „*bewährten verse*" einzuschieben: „*des Lucilius*".

Hadamar. *J. Becker.*

XVII.

Ueber die probole im attischen process.

Durch die Quaestiones de probole apud Atticos, welche herr prof. Hermann dem Göttinger lectionsverzeichnisse für das wintersemester $18^{47}/_{48}$ vorangeschickt hat, bin ich auf hr. prof. Bake's abhandlung über denselben gegenstand im dritten bande der Scholica hypomnemata aufmerksam geworden, deren dasein mir zwar aus erwähnungen in öffentlichen blättern nicht unbekannt war, die ich jedoch mir zur eigenen ansicht zu verschaffen bis dahin versäumt hatte, weil ich nicht erwartete, etwas besonders lesenswürdiges darin zu finden. Denn ich muss gestehen, dass mir die schriften des hrn. Bake, soweit ich kenntniss von ihnen hatte, zu der classe derjenigen zu gehören schienen, die man ohne allzugrossen schaden auch ungelesen lassen dürfte: und so ist es denn gekommen, dass ich erst jetzt, auf veranlassung des hrn. prof. H., mir den dritten band der Scholica hypomnemata verschafft habe, wo ich denn allerdings gefunden, dass mein früheres urtheil oder vorurtheil auch durch diese abhandlung über die probole keinesweges umgestossen werde. Einen theil der von hrn. B. vorgetragenen meinungen hat zwar schon herr prof. H. als verkehrt und unhaltbar zurückgewiesen, doch aber in einem punkte wenigstens sich nicht ganz wider ihn erklärt. Da nun mir alles, was herr B. vorgebracht hat, ohne ausnahme gleich unrichtig, und die bisher geltende, von mir zuerst aufgestellte ansicht über das wesen der probole in keinem einzigen punkte erschüttert zu sein scheint, so habe ich es für angemessen gehalten, den gegenstand hier noch einmal zu verhandeln, überzeugt, dass der wissenschaft auch dadurch ein dienst geschehe, wenn man die einmal gewonnenen resultate gegen unverständige und grundlose angriffe in schutz nimmt.

Zur leichteren orientirung für solche leser, denen der gegenstand weniger geläufig ist, scheint es mir zweckmässig, das ergebniss der früheren untersuchungen in folgenden sätzen kurz voranzustellen.

1. Die athenischen gesetze verordneten oder gestatteten für gewisse arten von vergehungen, dass gegen diejenigen, welche dergleichen begangen, eine beschuldigung (*προβολή*) in der volksversammlung vorgebracht, und vom volke darüber abgestimmt würde, ob die beschuldigung gegründet scheine oder nicht. — Die abstimmung erfolgte nur durch aufheben der hände (*χειροτονία*), nicht durch stimmsteine (*ψηφοφορία*), wie es bei gerichtlichen verhandlungen üblich war.

2. Die entscheidung des volkes über die probole hatte aber auch gar nicht die bedeutung eines eigentlichen richterlichen urtheils, sondern ihre wirkung war lediglich diese, dass der ankläger, wenn er den vom volke für schuldig erklärten demnächst auf dem eigentlich gerichtlichen wege verfolgen und seine förmliche verurtheilung und bestrafung erwirken wollte, sich auf die stimme des volkes berufen, also seine sache als eine solche darstellen konnte, die vom volke selbst gebilligt und als gerecht anerkannt sei: und es leuchtet ein, dass dieser umstand seiner klage auch bei den richtern nothwendig mehr gewicht und nachdruck geben musste.

3. Indessen war der kläger keineswegs verbunden, den vom volke für schuldig erklärten nun auch wirklich gerichtlich zu verfolgen. Er konnte es vielmehr bei jener öffentlichen anerkennung der schuld seines gegners bewenden lassen, und sich frieden mit dieser rüge auf alle weitere bestrafung verzichten, oder sich privatim mit jenem abfinden.

4. Ebenso wenig waren aber auch die richter, wenn die sache an sie gebracht wurde, durch die vorhergegangene abstimmung des volkes gebunden. Sie konnten vielmehr den von diesem für schuldig erklärten auch völlig lossprechen.

5. Das verfahren vor gericht war übrigens ganz dem gewöhnlichen processgange conform. Die strafe des verurtheilten wurde nach der jedesmaligen beschaffenheit der sache durch eine schätzung der richter bestimmt; der process war also ein *ἀγὼν τιμητός*.

Herr prof. B. bestreitet nun zunächst, dass die abstimmung

des volkes über die probole nur die unter no. 2 angegebene bedeutung gehabt habe: er vindicirt ihr vielmehr die einer eigentlichen richterlichen entscheidung über den thatbestand, so dass nachher dem heliastischen gerichte, wenn die sache an dieses kam, nur die entscheidung über die strafe des verurtheilten zugekommen sei. Den grund zu dieser ansicht glaubt er in der stelle des Xenophon Hell. I, 7, 39 zu finden, wo über das verfahren gegen diejenigen, welche die ungerechte verurtheilung der feldherren in der schlacht bei den Arginusen bewirkt hatten, folgendes berichtet wird: *καὶ οὐ πολλῷ χρόνῳ ὕστερον μετέμελε τοῖς Ἀθηναίοις, καὶ ἐψηφίσαντο, οἵτινες τὸν δῆμον ἐξηπάτησαν, προβολὰς αὐτῶν εἶναι, καὶ ἐγγυητὰς καταστῆσαι ἕως ἂν κριθῶσιν. εἶναι δὲ καὶ Καλλίξενον τούτων. Προεβλήθησαν δὲ καὶ ἄλλοι τέτταρες, καὶ ἐδέθησαν ὑπὸ τῶν ἐγγυησαμένων. Ὕστερον δὲ στάσεως τινὸς γενομένης ἀπέδρασαν οὗτοι πρὶν κριθῆναι. Καλλίξενος δὲ κατελθὼν, ὅτε καὶ οἱ ἐκ Πειραιῶς, ἐς τὸ ἄστυ, μισούμενος ὑπὸ πάντων λιμῷ ἀπέθανεν.*

Aus dieser, wie man sieht, nichts weniger als detaillirten erzählung soll nun, nach hrn. B.'s meinung, hervorgehn: „per ipsam *προβολὴν* actionem fuisse institutam *ἀπατήσεως τοῦ δήμου*, ipsumque populum in concione (non *ἐν δικαστηρίῳ*) suffragiis pronuntiavisse *τὸν προβληθέντα ἀδικεῖν*, cui tum necessitas imposita fuerit fideiussores dare *ἕως ἂν κριθῇ*, i. e. donec tribunal definivisset *ὅ τι χρὴ παθεῖν ἢ ἀποτῖσαι*." d. h. in der probole selbst sei schon die eigentliche und förmliche anklage enthalten gewesen, das volk habe über schuld oder unschuld richterlich entschieden, dem dikasterion sei nur die bestimmung der strafe überlassen, und bis dahin habe der vom volke verurtheilte bürgen stellen müssen. Es erregt zwar hrn. B. einiges bedenken, dass sich Xenophon hier des ausdruckes *ἕως ἂν κριθῶσι* bediene für die bloss das strafmass betreffende entscheidung des gerichtes, da, wie er selbst bemerkt, *κρίνειν* „proprium est eius disceptationis, in qua non de poena, sed de ipsa culpa agebatur": indessen setzt er sich darüber hinweg durch die annahme: „in ipsa *προβολῇ* nulla videtur concessa fuisse [*τῷ*] *προβληθέντι* defensio, eaque si post demum in tribunali uti potuit, vere haec demum *κρίσις* appellanda fuit." — Aber, fragen wir zunächst, was ist denn in der erzählung des X. enthalten, was überhaupt zu dergleichen annahmen berechtigte oder nöthigte? Warum lässt

sich die sache nicht ebenso gut auch so denken, dass der ausspruch des volkes bloss darüber zu entscheiden gehabt habe, wer von denen, die durch die probole als seine verführer bezeichnet waren, wirklich in anklagestand zu versetzen sei, und wer nicht; und dass sodann die in anklagestand versetzten — welches im gegenwärtigen falle wohl ohne zweifel die sämmtlichen προβληθέντες waren, — bis zur gerichtlichen entscheidung haben bürgen stellen müssen? — Es ist in der that nicht abzusehn, weswegen diese auffassung der sache weniger wahrscheinlich sein sollte, als jene: vielmehr alles, was wir sonst über das verfahren bei der probole wissen oder vermuthen können, spricht dafür, dass sie wirklich die einzig richtige sei. Doch davon nachher. Einiges übrigens in dem von X. erzählten vorgange ist offenbar ausserordentliche massregel, zunächst dass überhaupt probolen für diesen speciellen fall durch einen volksbeschluss angeordnet werden, und einer, gegen den eine probole anzubringen sei, namentlich bezeichnet wird: (welches letztere hrn. B. so unglaublich vorgekommen ist, dass er die worte εἶναι δὲ καὶ Καλλίξενον τούτων als nicht in dem volksbeschluss enthalten, sondern vom X. zugesetzt ansieht; der dann aber doch wohl ἦν δὲ καὶ K. geschrieben haben würde.) sodann aber dass die angeschuldigten bürgen zu stellen genöthigt werden, natürlich sobald das volk ihre versetzung in anklagestand beschlossen, was übrigens in dem vorliegenden falle, wie gesagt, bei allen geschehen, wie auch die anklage selbst sofort gegen alle erfolgt zu sein scheint[1]). — Höchst wunderbar aber ist die annahme des hrn. B., dass bei einer probole in der volksversammlung dem angeschuldigten gar keine verantwortung gestattet gewesen sein sollte; und zwar deswegen höchst wunderbar, weil sie den Athenern die absurdi-

1) Ich habe oben in der stelle des Xenophon mit hrn. B. aus Schneiders ausgabe geschrieben ἕως ἂν κριθῶσιν, was indessen nur conjectur von Stephanus und Leunclavius ist: die hdschr. haben ἐὰν κριθῶσιν, und es fragt sich, ob jene änderung unerlässlich sei. Als das psephisma wegen der anzustellenden probolen erlassen wurde, liess sich wohl vermuthen, dass ausser den wirklich für schuldig zu achtenden auch manche unschuldige in den probolen genannt werden möchten, gegen welche das volk die anklage nicht beschliessen würde; deswegen lautet das psephisma nicht, die genannten schlechtweg sollen bürgen stellen, sondern, die genannten wenn sie wirklich in den anklagestand versetzt sein werden. Dass diese erklärung der worte ἐὰν κριθῶσι wenigstens nicht unmöglich sei, wird man wohl zugeben, wenn man bedenkt, wie oft ἁλῶναι auch von der anklage gebraucht wird.

tät zuschreibt, der volksversammlung eine, wie er annimmt, richterliche entscheidung über schuld oder unschuld anheimzustellen, ohne ihr gelegenheit zu geben, die gründe für und gegen das eine oder das andere zu hören. Die positiven beweise dafür, dass den Athenern diese absurdität nicht zur last falle, hat hr. prof. Hermann in seiner abhandlung schon gebührend geltend gemacht, und gezeigt dass in der that eben das aus ihnen hervorgehe, was ich früher daraus gefolgert hatte, weswegen ich jetzt hierüber nichts mehr zu sagen nöthig habe. Nur die art der widerlegung, deren herr B. sich gegen mich bedient hat, verdient, als charakteristisch, etwas näher beleuchtet zu werden. Ich hatte als wahrscheinlich hingestellt, der ankläger habe in der regel seine probole schon vorher den prytanen angezeigt, wohl auch schriftlich übergeben, damit diese die sache in der volksversammlung zur verhandlung brächten, den gegner aber habe er geladen, vor der volksversammlung zu erscheinen, und dann, nachdem die probole vorgetragen, sei, bevor das volk darüber zur abstimmung geschritten, beiden parteien und ihren etwaigen beiständen das wort gegeben. Aber, sagt herr B., davon lässt sich nichts aus den rednern beweisen. Gesetzt dies wäre wirklich so: lässt sich denn etwa das gegentheil aus ihnen beweisen? Und wenn sich keins von beiden beweisen lässt, wir also nur auf vermuthungen angewiesen sind: welche vermuthung ist die vernünftigere und der natur der sache angemessenere? — Indessen dass wirklich probolen, bevor sie dem volke vorgetragen wurden, den prytanen übergeben, wenigstens bei ihnen angezeigt worden seien, ergiebt sich ja wohl deutlich genug aus dem bei dem redner Demosthenes (Mid. §. 8. p. 517 R.) angeführten gesetze: *τὰς προβολὰς παραδιδότωσαν* (*οἱ πρυτάνεις*) *τὰς γεγενημένας — — ὅσαι ἂν μὴ ἐκτετισμέναι ὦσιν.* Denn erstens deutet doch wohl das *γεγενημένας* auf probolen, die schon vorher bei den prytanen angebracht waren; und zweitens beweisen die letzten worte, wie man sie auch erklären mag, wenigstens soviel, dass eine möglichkeit gewesen sein müsse, die sache, wegen welcher die probole stattfinden sollte, vorher abzumachen, ehe sie von den prytanen an die volksversammlung gebracht wurde. Dass aber diese abmachung nur in der volksversammlung selbst sollte haben stattfinden können, ist offenbar vollkommen unglaublich: man muss vielmehr eine frist von mehreren tagen annehmen

zwischen dem anbringen bei den prytanen und zwischen der volksversammlung, in der darüber zu verhandeln war. — Dass aber ferner auch der angeschuldigte dem volke vorgeführt, d. h. wohl aufgefordert sei vor der volksversammlung zu erscheinen, das besagt ausdrücklich ein artikel des Lex. rhet. in Bekkers Anecd. p. 288: προβολὴ καὶ προβάλλεσθαι: τὸ παράγειν εἰς τὴν ἐκκλησίαν τὸν βουλόμενον καὶ ἀποφαίνειν ὡς ἠδίκησεν, εἴ τις δοκοίη ἀδικεῖν, καὶ τοὺς συκοφάντας καὶ τοὺς περὶ τὰ μυστήρια ἢ Διονύσια ἀδικοῦντας. Dagegen sagt herr B. s. XXXV: „nec produci solitum fuisse adversarium demonstratur corrupto scholio in lex. rhet." Weiter nichts. Angenommen nun, der artikel wäre wirklich corrumpirt, so wäre dessenungeachtet der sinn doch klar genug, folglich das zeugniss für das, was ich aus ihm gefolgert habe, wirklich vorhanden. Aber wo soll denn die corruptel eigentlich stecken? Herr B. sagt es nicht, und ich vermag es nicht zu errathen, wie es wohl auch andere nicht vermögen werden. Schlecht stilisirt mag man den satz nennen, corrumpirt aber ist er nicht. Oder soll ich ihn etwa analysiren? Nun denn: τὸν βουλόμενον ist der subjectsaccusativ zu den infinitiven παράγειν καὶ ἀποφαίνειν ὡς ἠδίκησεν: Jeder, wer da will — versteht sich mit der gewöhnlichen clausel: — εἰς ἔξεστι — kann das παράγειν καὶ ἀποφαίνειν κ. τ. λ. vornehmen. Nun sollte auch der objectsaccusativ zu jenen infinitiven folgen, statt dessen aber tritt der ausdruck ein, εἴ τις δοκοίη ἀδικεῖν, der gerade soviel bedeutet als, ὅστις δοκοίη ἀδικεῖν oder τὸν δοκοῦντα ἀδικεῖν: und nachher kommen denn auch wirklich objectsaccusative zur specielleren angabe der durch εἴ τις δοκοίη ἀδικεῖν ganz allgemein bezeichneten; nämlich τοὺς συκοφάντας und τοὺς περὶ τὰ μυστήρια ἢ Διονύσια ἀδικοῦντας. — Wenn nun hr. B. durch die verwerfung dieses zeugnisses als eines corrumpirten offenbar einigen mangel an richtigem urtheil verräth, so fürchte ich, dass ein ähnlicher mangel auch seiner berufung auf das zeugniss des Isokrates zu grunde liege, π. ἀντιδόσ. §. 337 (od. 314) τοῖς μὲν γὰρ μεγίστοις τῶν ἀδικημάτων ἐν ἑνὶ τῶν δικαστηρίων[2]) τὴν κρίσιν ἐποιήσατε, κατὰ δὲ τούτων (τῶν συκοφαντῶν) ἡσυχῇ μὲν

2) Hrn. B. wandelt p. 118 auch bei dieser stelle ein kritisches gelüsten an: corrigendum, sagt er, ἐν ἑνὶ τῷ δικαστηρίῳ. Schwerlich wird ein künftiger herausgeber des Isokrates von dieser emendation gebrauch zu machen lust haben.

πρὸς τοὺς θεσμοθέτας, εἰσαγγελίας δ' εἰς τὴν βουλήν, προβολὰς δ' ἐν τῷ δήμῳ. Aus dieser antithese scheint nämlich hr. B. s. XXXV folgern zu wollen, dass die probole nur erst in der volksversammlung selbst habe stattfinden, also nicht schon vorher den prytanen habe angezeigt werden können. Er scheint dies folgern zu wollen, sage ich, da ich keinen andern grund absehn kann, weswegen er sonst diese stelle hier angeführt hätte. Doch es kann sein, dass ich ihm mit dieser vermuthung unrecht thue: soviel aber ist wenigstens gewiss, dass, wer wirklich jene folgerung aus der stelle ziehen wollte, gar keiner widerlegung werth sein würde.

Was nun aber die meinung betrifft, es sei bei der probole die richterliche thätigkeit zwischen der volksversammlung und dem gerichtshofe in der art getheilt gewesen, dass die erstere über schuld und unschuld entschieden, der andere das straferkenntniss gegen den vom volke für schuldig erkannten ausgesprochen habe, so erklärt sich freilich auch hr. prof. H. s. 9 damit einverstanden; mir dagegen kommt sie so unwahrscheinlich und allem sonstigen verfahren widersprechend vor, dass ich glaube, sie dürfe nicht ohne die überzeugendsten beweise angenommen werden. Nun giebt es aber directe beweise dafür in der that gar nicht: es wird vielmehr nur aus gewissen indicien argumentirt; aber diese indicien selbst sind durchaus nicht von der beschaffenheit, dass sich mit einiger sicherheit so aus ihnen argumentiren lasse. Allerdings ist es wahr, in der Midiana, der einzigen auf eine probole bezüglichen rede, die wir haben, beginnt der redner nicht, wie sonst gewöhnlich, mit dem erweise des thatbestandes: er redet vielmehr sogleich von der strafe, die der angeklagte verdient habe; sollte aber hieraus nun wirklich geschlossen werden dürfen, dass überhaupt bei der probole den richtern eigentlich nur über die bestrafung, nicht über den thatbestand des verbrechens selbst ein urtheil zugekommen sei? Mir scheint ein solcher schluss doch etwas übereilt. Denn was Midias verbrochen, die unbilde, weswegen Demosthenes gegen ihn geklagt hatte, sie war ja notorisch: sie war öffentlich vor den augen des volkes begangen, unter den richtern selbst war vielleicht keineinziger, der sie nicht mit angesehen hätte (vergl. besonders §. 18.). Und hier hätte es Demosthenes nöthig finden sollen, mit einem ganz über-

flüssigen beweise des factums zu beginnen? und daraus, dass er dies nicht thut, soll gefolgert werden dürfen, dass über den thatbestand die richter auch gar nicht zu stimmen gehabt haben? Unmöglich. Demosthenes that was er musste. Das factum bedurfte in dem vorliegenden falle keines beweises: nur darauf kam es an, dass es den richtern in seinem rechten lichte dargestellt, dass durch diese darstellung die ganze grösse des vergehens und die ganze strafbarkeit des Midias klar gemacht würde. Deswegen beginnt Demosthenes gleich mit der strafbarkeit, und was er nachher in mehreren stellen über die factischen vergänge sagt, hat eben auch nur den zweck, nicht dass sie wirklich vorgefallen, sondern nur wie schwer und strafbar sie zu erweisen. Uebrigens kommen denn doch einige äusserungen vor, welche zeigen, dass auch eine abläugnung des factischen wenigstens nicht unmöglich gewesen sei, wie §. 25. 28. 193. 196. Betrachten wir nun ferner die ausdrücke, deren Demosthenes sich bedient, wenn er von einer möglich günstigen entscheidung für den Midias redet, §. 97. 218. 222 *ἀφιέναι*, §. 204 u. 216 *ἀποψηφίζεσθαι*, §. 199 *ἀποφεύγειν*, so deuten diese offenbar vielmehr auf eine gänzliche freisprechung, als auf einen straferlass. Hr. prof. H. sagt selbst s. 10: „liquido apparet populi praeiudicium neutiquam adeo ratum firmumque fuisse, ut iudicibus nihil nisi maior minorve poenae gradus definiendus relinqueretur"; aber, sagt er s. 11: „aliud opinamur esse praeiudicium irritum facere, aliud ab integro iudicare", und meint nun, formell habe der ausspruch der volksversammlung vom gerichte respectirt werden müssen, wenn es ihn materiell auch umstossen konnte: die formelle gültigkeit jenes ausspruches habe eben bewirkt, dass nur noch über die strafe, nicht mehr über den thatbestand abgestimmt worden sei; die materielle aufhebung aber habe darin bestehen können, dass dem angeklagten entweder gar keine oder nur eine ganz unbedeutende strafe gleichsam dicis causa zuerkannt worden sei. Möglich ist das allerdings: dass es aber wirklich so gewesen sei, berechtigt nichts uns anzunehmen. Hr. H. beruft sich s. 9 auf den ausdruck *μιᾷ ψήφῳ* §. 227, um auch dadurch wahrscheinlich zu machen, dass im gerichte nur eine abstimmung, über die strafe, nicht, wie sonst bei schätzbaren rechtshändeln, zwei abstimmungen, *πρώτη* und *δευτέρα ψῆφος*, stattgefunden hätte. Die

worte des redners sind: *πάντ' ἐστὶν ἐν ὑμῖν μιᾷ ψήφῳ διαπράξασθαι*: hätte er nun, wenn zwei abstimmungen stattfanden, sich anders ausdrücken, etwa *διοσαῖς ψηφοῖς* sagen müssen? Kam es nicht, auch wenn zwei abstimmungen stattfanden, doch nur auf die eine dieser beiden an, wodurch dem schuldig erkannten eine strafe auferlegt wurde, die ihn für die zukunft unschädlich machte? — Um aber zu einer sicherern entscheidung darüber zu gelangen, ob eine oder zwei abstimmungen wahrscheinlicher seien, vergegenwärtigen wir uns zunächst die fragen, die den richtern zur entscheidung vorgelegt wurden. War die erste frage diese: *εἰ δοκεῖ ἀδικεῖν ὁ φεύγων* (vgl. Taylor ad Lys. in Sim. p. 136), d. h. *ist der angeklagte schuldig oder nicht?* Die zweite aber diese: *τί δοκεῖ ἄξιος εἶναι παθεῖν ἢ ἀποτῖσαι*, d. h. *welche strafe hat der angeklagte verdient?* so konnte auch dann, wenn die that an sich, die dem angeklagten vorgeworfen wurde, gar keinem zweifel unterlag, dennoch die erste frage von den richtern verneint, d. h. der angeklagte freigesprochen worden. Diese freisprechung enthielt dann die erklärung, nicht dass die richter die wahrheit der thatsache an sich nicht anerkannten, sondern nur, dass sie die that nicht für ein strafbares vergehen, ein *ἀδίκημα* ansahen, wie ja auch heutzutage bei den geschwornengerichten der ausspruch *„nicht schuldig"* unzählige male nur diesen sinn hat. Man denke nur an den seiner zeit vielbesprochenen ausspruch der Strassburger jury über Louis Napoleon. Halten wir nun das fest, so hatte die katacheirotonie des volkes bei der probole im wesentlichen etwa dieselbe bedeutung, wie der spruch einer anklagekammer, durch welche der beschuldigte in den anklagestand versetzt, und dadurch seine gerichtliche verfolgung erst möglich gemacht wird. — Dass nun aber dies wirklich die richtige ansicht der sache sei, nicht aber, wie hr. H. mit hr. B. annimmt, die in andern fällen dem gerichte allein obliegende entscheidung über die obigen beiden fragen bei der probole zwischen der volksversammlung und dem gerichtshofe getheilt, der ersteren die eine, dem anderen die zweite vorgelegt worden sei, daran wird man schwerlich zweifeln können, wenn man noch folgendes gehörig erwägt. Zuvörderst ist schon dies nicht ohne bedeutung, dass die abstimmung der volksversammlung nur durch cheirotonie, nicht, wie sonst bei gerichtlichen verhandlungen, durch psephophorie erfolgte, worauf ich

schon oben aufmerksam gemacht habe. Sodann aber der umstand, dass es auch nach der katacheirotonie des volkes dem kläger freistand, ob er die sache wirklich in das gericht bringen und weiter verfolgen wollte, oder nicht, wie sich dies aus der Demosthenischen rede deutlich ergiebt und von hrn. H. und hrn. B. auch anerkannt wird. Hätte nun wirklich der ausspruch des volkes die bedeutung eines richterspruches über schuldig oder nicht-schuldig gehabt, so würde zu der einen auffallenden erscheinung, dass der zweite act des processes, der vor den richtern, den in jenem ersten act schon gefällten spruch umstossen oder eludiren konnte, nun noch diese weit auffallendere kommen, dass es dem kläger freigestanden, eine schon zum theil abgeurtheilte sache nach willkür fallen zu lassen, was, wie bekannt, sonst in öffentlichen processen schwer verpönt war. Enthielt dagegen die katacheirotonie des volkes ihrer eigentlichen bedeutung nach nur die erklärung, dass das volk die versetzung des beschuldigten in den anklagestand billige und gutheisse, so konnte es ohne inconsequenz dem kläger überlassen bleiben, ob er sich mit der moralischen wirkung einer solchen erklärung, in der ja offenbar eine öffentlich ausgesprochene rüge gegen den gegner enthalten war, begnügen und auf weitere verfolgung der sache verzicht leisten wollte, oder nicht. — Die erwägung dieser umstände wird hoffentlich hinreichen, um der von mir aufgestellten ansicht den anspruch auf die grössere wahrscheinlichkeit zu vindiciren, und so trage ich denn nun auch kein bedenken zu behaupten, dass die worte des Demosthenes g. Mid. §. 102: *ἡγοῦμαι μὲν τοίνυν δικαίως ἂν ὑμᾶς ἐκ τῶν εἰρημένων καὶ καταψηφίσασθαι καὶ τιμᾶν αὐτῷ τῶν ἐσχάτων* [3]), stricte zu interpretiren seien, nämlich so, dass durch das gegenüberstellende *καί — καί* die beiden den richtern obliegenden acte, die schuldigsprechung und dann die strafbestimmung, von einander unterschieden werden.

Ich habe, als ich zuerst diesen gegenstand behandelte, de comitt. Ath. p. 229—232, als die erste classe der fälle, in welchen die probole stattfand, die vergehungen der magistrate bezeichnet, die bei den in der ersten volksversammlung jeder

3) Das *καὶ* vor *καταψηφίσασθαι* fehlt nur in den weniger guten handschriften, steht aber in allen bessern und auch in der anführung Lex. rhet. Bekk. p. 175, 5.

prytanie üblichen epicheirotonien zur sprache gebracht werden konnten, und wegen welcher es einer genehmigung des volkes bedurft habe, um sie gerichtlich zu verfolgen; und ich sehe mit vergnügen, dass, wie früher hr. Böckh, in der abh. über die zeitverhältn. der D. r. g. Midias, so auch jetzt hr. Hermann sich damit einverstanden erklärt. Für andere classen von fällen wurde wahrscheinlich die probole nach analogie jener ersten eingeführt, wie wir ja den beweis einer allmählig erfolgten weiteren ausdehnung dieses verfahrens auch der angabe des Demosthenes selbst entnehmen können. S. de comitt. p. 236. Die absicht war offenbar, anklagen auch gegen mächtige und angesehene gegner dadurch zu erleichtern, dass man dem kläger gelegenheit gab, sich im voraus und ohne gefahr der stimmung des volkes zu vergewissern, und wenn dieses die anklage guthiess, derselben dadurch vor den richtern ein grösseres, wenn auch nur moralisches gewicht, und zugleich dem kläger eine grössere sicherheit zu geben. Denn es ist doch wohl als unzweifelhaft anzunehmen, was auch mein freund Meier annimmt, att. proc. s. 277, dass bei einer in folge der katacheirotonie des volkes angestellten klage der kläger, auch wenn er vor gericht nicht den fünften theil der stimmen erhielt, doch vor der busse, die sonst in solchem falle den unterliegenden kläger traf, att. proc. s. 734, durch die katacheirotonie geschützt war. Ob, falls keine katacheitoronie den angeschuldigten verwirkt war, der kläger dennoch befugt gewesen sei, die sache vor gericht anhängig zu machen, lasse ich dahin gestellt sein: dass er es schwerlich gethan haben werde, auch wenn es ihm freistand, springt wohl in die augen. — Endlich der von Xenophon erzählte und schon oben besprochene fall ist ein ganz singulärer insofern, als das volk hier eine probole ausdrücklich anordnet, um ankläger aufzufordern, und einen der anzuklagenden selbst namentlich bezeichnet. In einem falle wie dieser verstand es sich wohl von selbst, dass, wer die probole anbrachte, nachher auch von der anklage vor gericht nicht zurücktreten konnte, sondern sobald das volk die versetzung des angeschuldigten in den anklagestand beschlossen hatte, auch als ankläger ihn vor gericht verfolgen musste, wo er denn aber auch, für den freilich sehr unwahrscheinlichen fall einer lossprechung des angeklagten durch mehr als vier fünftel der stimmen, vor allen nachtheilen geschützt war.

Nach dieser erörterung über das wesen der probole erlaube ich mir nun noch eine bemerkung über den namen. Heraldus hat diesen durch *querela* übersetzt, was freilich keine buchstäblich richtige übersetzung, doch aber von mir beibehalten worden ist, aus dem ausdrücklich angegebenen grunde (de comitt. p. 229, 4), dass die ausdrücke delatio und indicium schon für εἰσαγγελία und μήνυσις verwandt worden waren. Warum ich nicht accusatio gesagt, ist von selbst klar: allenfalls hätte ich exprobratio sagen können: doch war querela schon deswegen vorzuziehen, weil dieser ausdruck wirklich auch in der römischen gerichtssprache, wenn auch freilich in anderm sinne, üblich ist. Hr. H. aber durfte nicht sagen, was er s. 13 seiner abhandlung sagt: „Schoemannus huius actionis *indolem* querelae nomine optime *explicari* putavit": denn dass durch diesen namen das *wesen* der sache *erklärt* werde, ist mir nicht in den sinn gekommen. Aber unpassend ist er allerdings nicht: denn es ward ja in der that eine beschwerde dem volke vorgelegt, und dieses zwar nicht um abhülfe und bestrafung des gegners, aber doch um mitwirkung und unterstützung angegangen. Das griechische wort προβάλλεσθαι heisst zwar auch *vorschlagen*, zur annahme, wie νόμον προβάλλεσθαι, oder zur wahl, wie ἄρχοντα προ.: aber ob aus dieser bedeutung sich nun auch die anwendung des wortes für die jetzt besprochene sache erklären lasse, möchte ich bezweifeln. Hr. H. sagt s. 13: wie bei wahlen dem volke personen vorgeschlagen werden, unter denen es eine oder mehrere zu wählen hat, so sei auch hier das volk zur entscheidung aufgefordert, quem *potissimum* criminis alicuius reum agi vellet. Dies *quem potissimum* ist schwerlich richtig. Wenn auch in der volksversammlung die aufforderung erging, wer um des oder des grundes willen beschwerde erheben wolle, der solle sich melden, so war doch gewiss der regelmässige fall nicht der, dass nur solche beschwerden um eines und desselben grundes willen gegen mehrere zugleich erhoben wurden, und das volk aus diesen mehreren denjenigen auszuwählen hatte, quem potissimum reum agi vellet: ein solcher fall konnte wohl nur ausnahmsweise vorkommen, wie bei der von Xenophon erwähnten gelegenheit. Der regelmässige fall war dieser, dass die beschwerde wegen eines vergehens gegen ein individuum erhoben wurde, wo denn nicht von einer auswahl des volkes, sondern nur da-

von die rede sein konnte, ob das volk die beschwerde anerkannte oder nicht. *Προβάλλεσθαι* heisst, etwas als vorwurf, als beschwerde vorbringen: *προυβαλόμην ἀδικεῖν τουτονί*, sagt Demosth. Mid. §. 1. dann auch, jemand als gegenstand der beschwerde anschuldigen, *προβάλλεσθαι*, mit blossem persönlichen object ohne hinzugefügten infinitiv.

Was nun ferner die einführende behörde betrifft, bei welcher der in folge einer probole unternommene process anhängig gemacht wurde, so spricht hr. Bake s. XL seine verwunderung darüber aus, weshalb ich doch wohl bezweifelt haben möge, dass dies die thesmotheten gewesen seien. Diese verwunderung konnte er sich sparen, wenn er genauer zusah; denn zu bezweifeln, dass processe dieser art von den thesmotheten eingeführt und geleitet seien, ist mir gar nicht eingefallen, wie es denn auch keinem verständigen menschen, im angesicht der ausdrücklichen zeugnisse, einfallen konnte. Was ich bezweifelt habe, und auch jetzt noch bezweifele, ist nur dies, dass in allen solchen processen ohne ausnahme die thesmotheten einzig und allein die vorstandschaft des gerichtes gehabt haben sollten: ich finde es wahrscheinlicher, dass je nach der beschaffenheit des vergehens bald sie, bald auch andere archonten die competente behörde waren. Und dies konnte hr. B., wenn etwa meine, freilich sehr deutlichen worte ihm doch noch nicht deutlich genug waren [4]),

4) Es möchte überhaupt für hr. B. der rath nicht überflüssig sein, erst etwas besser lesen zu lernen, eh er sich darauf einlässt, andere zu kritisiren. So lässt er s. XXIX mich sagen, die *γρ. κακώσεως* (wegen übler behandlung der waisen und erbtöchter) habe auch von peregrinen angestellt werden können, und giebt sich dann die höchst überflüssige mühe, dagegen zu polemisiren. Hätte ich jenes wirklich gesagt, so würde er mir durch seine widerlegung offenbar eine ganz unverdiente ehre erzeigen. Was ich aber wirklich gesagt habe, ist dies: eine solche *γρ. κακώσεως* habe nicht bloss von den nächsten verwandten (att. pr. s. 556 z. 4 v. u.) des verletzten, sondern auch von *fremden* angestellt werden können; und dass in diesem zusammenhange unter *fremden* nicht *peregrinen*, im gegensatz gegen bürger, sondern *nichtverwandte* im gegensatz gegen *verwandte* zu verstehen seien, musste jedem, der zu lesen verstand, ohne weiteres klar sein, zumal da ich zum beleg meiner angabe mich auf das beispiel des Phormio beim Terenz berief, der sich der tochter seines vorgeblichen freundes gegen ihre verwandten angenommen habe. Oder hält hr. B. diesen Terenzischen Phormio etwa für einen peregrinen? — Ueberdies rede ich nachher erst, s. 561, von dem unterschied zwischen bürgern und nichtbürgern in hinsicht auf die fähigkeit klagen anzustellen, und da heisst es ausdrücklich, dass die letzteren öffentliche klagen nicht anders, als nur wegen ihnen selbst persönlich zugefügter verletzungen haben anstellen können. — Aber viel-

auch aus dem ebenfalls von ihm angeführten att. proc. s. 276 ersehen, wo Meier überdies meine vermuthung für nicht unwahrscheinlich erklärt, obwohl er bemerkt, dass sie sich durch gewisse andere gründe, die übrigens nicht ich, sondern ich weiss nicht gleich welcher „verehrungswürdige kenner und lehrer des alterthums" angeführt hatte, nicht beweisen lasse.

Es bleibt jetzt noch ein wort darüber zu sagen, wie das verfahren bei der strafschätzung in den processen dieser art gewesen sei. Hrn. B.'s ansicht, dass diese processe gar nicht *ἀγῶνες τιμητοί* gewesen seien, verdient gar keine widerlegung, da sie nur beweist, dass er nicht wisse, was *ἀγὼν τιμητός* und *ἀγὼν ἀτίμητος* bedeute. Dass die strafe in diesen processen nicht eine vom gesetz ein für alle mal bestimmte gewesen sei, erkennt er selbst an, wie es denn auch nicht anders möglich war. Folglich war der process kein *ἀγὼν ἀτίμητος*: nothwendig also muss er ein *ἀγὼν τιμητός* gewesen sein, da es kein drittes giebt. Auch ist ja aus der Demosthenischen rede klar genug, dass die richter die strafe des Midias zu bestimmen gehabt haben: und ein process, in welchem dies der fall ist, heisst eben *ἀγὼν τιμητός*: wie das verfahren hinsichtlich der strafschätzung war, das ändert hierin nichts. Von den processen der in rede stehenden art ist nun zweifelhaft, ob auch hier ein strafantrag vom kläger zu stellen gewesen sei, wie es sonst bei *ἀγῶσι τιμητοῖς* gewöhnlich war, oder ob die strafschätzung lediglich und allein von den richtern ausgegangen sei. Die eigenthümlichen gründe, die hr. B. gegen das erstere anführt, zu beleuchten kann ich mir ersparen, da hr. H. dies schon hinlänglich gethan hat: was aber die Demosthenischen stellen betrifft, die dieser mit gewohnter umsicht und gründlichkeit behandelt, so ist allerdings zuzugestehn, dass mehrere derselben ganz so lauten, als sei die strafschätzung lediglich sache des gerichtshofes, nicht auch des klägers gewesen, wie es auch Böckh in der o. a. abhandlung angenommen hat. Vielleicht aber dürften jene stellen sich doch auch durch die annahme erklären lassen, der redner rede darum so wie er redet, weil ja doch die schätzung des klägers immer nur ein

leicht wusste hr. B. nicht, dass *fremde*, wie *ὀθνεῖοι* und extranei, nicht bloss *auswärtige*, sondern auch *nichtverwandte* bedeute. Dann kann man nur den rath wiederholen, dass er erst lesen, d. h. verstehen lerne, ehe er sich zum kritiker aufwirft.

vorschlag war, an den die richter nicht gebunden waren, vielmehr die bestimmung über die strafe ganz nach eigenem ermessen zu treffen hatten. Ja man könnte vielleicht auch annehmen, dass der kläger auf die befugniss, eine bestimmte strafe zu beantragen, bisweilen selbst verzichtet habe. Der ausdruck *τίμημα ἐπάγειν ὅ τι χρὴ παθεῖν ἢ ἀποτῖσαι* bei Demosth. §. 26 würde dieser annahme ebenso wenig entgegenstehn, als der anderen, dass dem kläger jene befugniss überhaupt wohl zugestanden habe. Denn er besagt ja wörtlich nur: *eine schätzung über einen bringen, was er leiden oder zahlen solle*, d. h. einen in den fall versetzen, dass er solcher schätzung unterliege. Hierzu ist nun offenbar keineswegs nothwendig, dass man auch selbst gleich eine bestimmte strafe vorschlage, so dass die schätzung sich zunächst darauf zu beziehen habe, ob die vorgeschlagene oder ob eine andere strafe eintreten solle: es ist genug, wenn nur überhaupt das gericht veranlasst wird, eine strafe zu bestimmen, wie denn auch in den gesetzen immer nur von diesem, nicht von dem kläger die rede ist: *τιμάτω ἡ Ἡλιαία*, nicht *τιμάσθω ὁ κατήγορος*. Einen anstoss übrigens giebt jene stelle des Demosthenes doch auch so. Denn was der redner sagt, *ἐστὶ δὲ οὐκ ἄδηλος ἐρῶν, ὡς — δίκας ἰδίας μοι προσῆκεν αὐτῷ λαχεῖν, — — ὧν δ' εἰς τὸ σῶμα ὑβρίσθαι φημὶ ὕβρεως, οὐ μὰ Δί' οὐχὶ δημοσίᾳ κρίνειν αὐτὸν καὶ τίμημα ἐπάγειν ὅ τι χρὴ παθεῖν ἢ ἀποτῖσαι*, das lautet ganz als ob das *τίμημα ἐπάγειν* nur bei der probole, nicht bei einer gewöhnlichen *γρ. ὕβρεως* stattgefunden habe, da es doch ganz unzweifelhaft hier ebenfalls stattfand. Der vorschlag, die worte *οὐ μὰ Δί' — — κρίνειν αὐτόν* als eingeschobene parenthese zu nehmen, und *λαχεῖν ὕβρεως καὶ τίμημα ἐπάγειν* zusammen zu construiren, führt uns, wie mich dünkt, aus der Charybdis in die Scylla, und weit annehmlicher scheint mir Böckhs und Meiers erklärung, dass der redner hier einmal ungenau gesprochen, die worte nicht auf der goldwage abgewogen habe. Wie man indessen auch hierüber denken möge, für unsere frage kommt nichts darauf an: wir mögen die stelle so oder anders nehmen, das schätzungsverfahren bei der probole bleibt uns so dunkel wie es war, und wir müssen mit hrn. H. sagen: „negari non potest rem adeo ambiguam esse, ut certis argumentis neutram opinionem refutare liceat," in welcher erkenntniss ich denn auch früher es für das beste gehalten habe, die sache auf sich beruhen zu lassen, da ich nicht gern viele worte mache, wenn ich weiss, dass doch nichts dabei herauskommen wird.

Greifswald. *Schömann.*

XVIII.

Hamilcars kampf auf Hercte und Eryx und der friede des Catulus.

Ein beitrag zur geschichte des ersten punischen krieges.

Die glorreiche vertreibung des Pyrrhus, königs der Epiroten, aus Italien gab den Römern freie hand, den letzten und schwachen rest italischer freiheit zu unterdrücken. Mit gewaltiger hand bändigte man die letzten zuckungen jener liebe zur unabhängigkeit und selbstständigkeit, welche von alters fast bis in unsere zeit hinein die völkerschaften auszeichnete, und glaubte nun in Rom, der günstige augenblick sei gekommen, auch über Italiens gränzen hinaus den ruhm römischer waffen zu verbreiten. Die sicilischen verhältnisse waren der art, dass auch ein weniger mächtiger und seiner innern kraft sich weniger bewusster staat kaum der gefährlichen lockung zu widerstehen im stande gewesen sein würde. Rom fühlte, seit es herr war des italischen bodens und erstarkt an innerer kraft, sich mächtig genug, in die angelegenheiten der so nahen insel entscheidend einzugreifen. Hier war alles in zerrüttung; ein beständiger, rastlos dauernder kampf herrschte zwischen den wenigen noch freien staaten griechischer zunge, diese der gemeinsamen sache untreu, die urbewohner des landes entnervt und ohne freiheitsgefühl, geknechtet und an sclavische unterwürfigkeit gewöhnt; das einzige Syracus dem mächtigen meergebietenden Carthago nicht gewachsen, auch seit Agathocles zeit noch zu sehr leidend an den folgen des durch ihn erduldeten druckes, um mit der nebenbuhlerin den kampf um die herrschaft über Sicilien wagen zu können; der rest der insel an punische gewalt seit langer zeit gewöhnt und ohne aussicht, sich sobald aus seiner tiefen erniedrigung erheben zu können. Da führte ein zufall die Römer über

das meer; die reizende insel mit ihren betriebsamen einwohnern, ihren fruchtbaren, lachenden fluren, ihren zahlreichen, prachtvollen städten, ihren grossen, schiffserfüllten häfen, mit allen ihren grossartigen naturwundern, für welche wohl mancher aus dem sonst meist practischen volke sinn haben mochte, machte sie lüstern nach dem besitze eines so köstlichen gutes, das dem stolzen, weitschauenden volke die kornkammer Roms zu werden und anlass zur weitern entwickelung ihrer macht zu geben versprach. So entbrannte der krieg zwischen den beiden mächtigsten staaten der alten welt, dem durch handel mächtigen Carthago und dem kriegerischen Rom; beide erfuhren die wechselfälle des launenhaften glückes, beide kämpften mit seltener ausdauer, mit grosser aufopferung [1]) um die palme des sieges, die fruchtbarste insel des mittelmeers; doch der Römer geistesstärke und standhaftigkeit trug den siegespreis davon, um den es gerungen im vier und zwanzigjährigen kampfe, der ihre kräfte, wie die ihrer unterliegenden nebenbuhlerin bis zur erschöpfung gelähmt hatte, errang den preis in einem augenblicke, wo ihre hoffnungen der erfüllung ferner zu sein schienen, denn je: durch den frieden des Catulus ward Sicilien eine römische provinz.

Manche begebenheiten dieses krieges sind in dunkel gehüllt, und was wir von ihnen wissen, gehört der dichtung an; anderes ist durch parteilichkeit entstellt und verfälscht. Zu jenen rechnen wir einzelheiten aus dem zuge des Regulus nach Africa, wie jene vielleicht in allen liedern, deren Niebuhr so viele als vorhanden gewesene voraussetzt, besungene erlegung einer riesenhaften schlange am flusse Bagrades, welche die reizbare phantasie des südens zu einem ungeheuer gestaltete; zu diesen, obschon beides sich hier nahe berührt, des Regulus grässliches schicksal, durch die den Carthagern angeschuldigte treulosigkeit. Die dichtung schmückt hier aus, was parteilichkeit und Römerhass gegen die angebliche *Punica fides* erfunden; die zeitgenossen glaubten das erfundene, die späterlebenden erzählten, was sie von den vorfahren überkommen, ohne es zu prüfen, und so entstand gleich einem epos die reichhaltige geschichte von des Regulus kampf und missgeschick, von seiner gesandtschaft nach Rom, von seiner felsenfesten treue gegen das vaterland und sei-

1) Polyb. I, c. 64, §. 6.

ner aufopferung, welche mit seinem qualvollen tode nach der rückkehr in die gefangenschaft geendigt haben soll. So pflanzte sich von geschlecht zu geschlecht fort, was in dunkler sage entstanden. Zu dem letztern rechnen wir auch, als eine tadelnswerthe vertheidigung römischer untreue und ungerechtigkeit, die verfälschte angabe von dem frieden des Catulus, durch einschaltung eines einzigen wortes, „*Sardiniens*"; so meldeten wohl männer wie Orosius, Aurelius Victor, Eutropius, die, zeugen des sinkenden reiches, keineswegs den alten reinen, hehren Römersinn im herzen trugen in einer zeit allgemeinen verderbnisses; die älteren schriftsteller stellten treu und einfach die begangene ungerechtigkeit dar; diese, welche, wahrhaft römischer denkart fremd, gleichwohl römische gesinnung zur schau legen wollten, da den entarteten jedoch wenigstens möglich schien, auf römischen namen anspruch zu machen, scheuten sich nicht, mit einer lüge im munde die gründer römischer weltherrschaft ob ihrer ungerechtigkeit, an einem vom unglück gebeugten staate verübt, zu entschuldigen. Die darstellung dieser sache, so wie der dem frieden vorangehenden begebenheiten, der kampf um den Eryx und um den rest carthagischer herrschaft auf der fruchtbaren und reichen insel, der die letzten jahre des ersten punischen krieges ausfüllt, soll der inhalt dieser blätter sein. —

So wie, was schon oben bemerkt, einzelne begebenheiten in dunkel gehüllt sind, so hat den ganzen krieg und seine geschichtsschreiber die ungunst der zeiten aufs tiefste betroffen. Ausser Polybius meisterhafter darstellung desselben in der grössern hälfte des ersten buches besitzen wir nur fragmente von schriftstellern verschiedener zeiten, ungleichen gehaltes. Die wichtigsten, wie Livius, Diodor, Appian, geben uns durchaus fragmentarische meist alles gehaltes entbehrende nachrichten; die andern berichten in mehr als gedrungener kürze, theils ihren vorgesteckten ziele, theils der oberflächlichkeit und ungenauigkeit ihres zeitalters entsprechend, einzelne begebenheiten in compendiarischer weise, so die chronographen, biographen und die epitomatoren der spätern zeit. Ganz besonders fehlen uns nähere nachrichten über den sechsjährigen kampf um jenen heiligen tempel der Venus herum, den zu seinem und seines vaterlandes ruhm Hamilcar Barcas bis zur gänzlichen erschöpfung Carthagos führte. Als nämlich im jahre 248 v. Chr. der consul Cn. Junius Pullus

mit einer neuen flotte nach Sicilien geschickt war, um zur endlichen eroberung des starken Lilybäums, einer pflanzstadt der Carthager und ihres letzten bollwerks für die sicilischen besitzungen, mitzuwirken, nachdem der consul P. Claudius Pulcher die ihm anvertraute flotte kurz vorher in schimpflicher niederlage gegen den tapfern und umsichtigen Adherbal verloren hatte, traf ihn, noch ehe er die küste Siciliens erreichte, ein noch grösseres missgeschick [2]). Die ganze flotte erlag nämlich grösstentheils dem ungestüme eines heftigen sturmes, der die meisten schiffe an den klippen zerschellte, andere in die wogen des meers versenkte, und nur mit wenigen den unglücklichen führer bei Lilybäum das land erreichen liess. Junius kam ins römische lager, welches die festung umschlossen hielt, und unternahm von hieraus, um sein unglück zu tilgen, einen zug gegen den Eryx, dessen er sich sammt dem berühmten [3]) tempel der Venus Erycina und der nach dem fuss des berges zu liegenden stadt bemächtigte und eine starke besatzung hineinlegte, um die im benachbarten Drepana stehenden Carthager zu beobachten und sie an der wiedereroberung des wichtigen punktes zu hindern [4]) Schon in den früheren kämpfen war der Eryx, hoch und steil, der schauplatz wiederholter kämpfe und gefechte zwischen beiden heeren gewesen, und den Römern von um so grösserem werthe, je unsicherer und unbequemer ihre lage in dem westlichen winkel Siciliens war, rings von feindlichen meist sehr zahlreichen besatzungen in Lilybäum, welches ganze heere in sich schloss und nicht bezwungen werden konnte, und Drepana umgeben, und einen je sicherern zufluchtsort ihnen der fast unzugängliche [5]) berg im unglücklichsten falle darbot. Daher hatten sie schon im ersten jahre des kriegs nach seinem besitze gestrebt und ihn glücklich

2) Diodor. Sicul. XXIV, 1. Polyb. I, 52—55.

3) Polyb. I, 55, 8. Ueber ihren cultus Heyn. exc. ad Virg. Aen. V, 759 ff. Diod. IV, 83. Ueber ihren bis nach Ligurien verbreiteten cultus vgl. s. 618, anm. 23.

4) Polyb. I, 55, 6. — Nach Zonar. VIII, 15 fiel er späterhin in punische gefangenschaft. Valer. Max. I, 4. Cic. de nat. deor. III, 2. Kobbe Röm. gesch. II, p. 11, anm. 29.

5) Den Römern war aus ihren italischen kriegen und aus ihren kämpfen mit den zahlreichen einzelnen, meist stark befestigten städten der halbinsel der vortheil hochgelegner punkte gewiss bekannt, eben so auch der vortheil, den sie aus dem besitze eines mit einer festung versehenen berges ziehen konnten. So war auch in Italien selbst mancher ort auf den spitzen der berge erbaut und bildete den kern vieler kleinen staaten.

eingenommen[6]), aber bereits im jahre 259 wieder verloren; von da an behaupteten sich die Carthager 12 jahre hindurch ungefochten, so weit uns die sache vorliegt, in dem besitze des Eryx, bis Cn. Junius 248 nach seiner misslungenen seefahrt so glücklich war, die feinde durch überfall aus demselben zu verdrängen. Aber schon im folgenden jahre 247 trat Hamilcar Barcas auf den schauplatz. Ihn hatte die vaterstadt gesandt, um den rest ihrer sicilischen eroberungen zu retten, und, wäre es damals noch möglich gewesen, so gewiss ihm, dem begabten, talentvollen feldherrn. Wie ganz anders hätte der ausgang dieses ersten, auch für die späteren kriege zwischen Rom und Carthago in die wagschale tretenden kampfes werden können, hätte Carthago statt so *vieler* untüchtigen anführer und ohne zersplitterung seiner kräfte, *ihm* früher die führung seiner heere überlassen. Ihn schildern die schriftsteller des alterthums von der vortheilhaftesten seite. Er war menschenfreundlich und gütig selbst später im kampfe gegen die zuchtlosen und tigerartig wüthenden horden der söldlinge[7]), mit grossen feldherrntalenten begabt[8]), kühn in seinen unternehmungen und seines wohl berechneten erfolges gewiss. Einen solchen mann mussten die aus fremden

6) Dafür finde ich freilich nirgends eine bestimmte nachweisung, aber es folgt aus der wiedereroberung durch die Carthager im jahre 259; wie sollten auch diese, damals noch die herren der ganzen westlichen hälfte der insel, gerade nach dem erneuerten besitze dieses punktes nicht getrachtet haben? Die wiedereinnahme erzählt Diod. XXIII, 9. VI, p. 70. Tauchn. vgl. Zonar. VIII, 11. Pol. I, 24. Dieser nennt zwar die von den Carthagern eingenommenen städte nicht, aber bei den ereignissen des nächsten jahres nennt er die, welche die Römer ihnen wieder abgenommen, mit ausnahme des Eryx, der also wohl, wie oben bemerkt wurden, fortan im unbestrittenen besitze der Carthager blieb bis zur einnahme durch Cn. Junius.

7) Diod. XXV, p. 95. Vgl. Nep. Ham. 1: Primo Punico bello, sed temporibus extremis, admodum adolescentulus (so dass er also in gleichem alter zum oberbefehl gelangte, wie später sein noch berühmterer sohn Hannibal; dazu passt auch die ganze weise, wie uns mit dem feuer eines jünglings, den krieg überall, wo er am wenigsten erwartet ward, und mit rastloser thätigkeit führte; dies zeugniss zeigt zugleich des Zonaras irrthum, als ob er schon 262 an der spitze des carthagischen heere gestanden, indem jener schriftsteller ihn mit einem gleichnamigen verwechselt) in Sicilia praeesse, coepit exercitui.

8) Pol. I, 64, 6 nennt ihn ἡγεμόνα καὶ γνώμῃ καὶ τόλμῃ δοκοῦντα δεινότατον Ἀμίλκαν τῶν τότε γεγονότα; Diod. XXIII, 9 u. f. mit Hannibal μέγιστον στρατηγοὶ Καρχηδονίων ὄντες u. s. w. XXIV, p. 69, wo er ihn mit den worten Homers preist: ἀμφότερον βασιλεύς τ' ἀγαθὸς κρατερός τ' αἰχμητής, und damit seine ausgezeichnete tüchtigkeit nicht blos als feldherr, sondern auch als staatsmann hinreichend hervorhebt; vgl. Diod. XXV, p. 96. 98. T.

und miethlingen, jeder spur von vaterlandsliebe baaren kriegern bestehenden punischen heere haben, um zusammengehalten unter gewaltiger hand, zum kampf für die ihnen fremden interessen entflammt und selbst mit einem anfluge von begeisterung erfüllt zu werden. Einem solchen feldherrn war es auch möglich, in einer wohlüberdachten mischung von strenge und milde[9]) die um lohn und gewinn dienenden schaaren zu führen, und sie selbst, eingeschlossen auf engem raume, mit noth und entbehrung kämpfend, an sich zu fesseln, und sie standhaft zu erhalten und treu selbst in dem augenblicke, wo das eingeständniss, überwunden zu sein, unvermeidlich war.

Hamilcar Barcas erscheint[10]) also in Sicilien; ihm ist von seinem volke die aufgabe geworden, das nach jahrelangem, blutigem kampfe verlorene, was der väter ausdauer und tapferkeit errungen hatte, wieder zu gewinnen, und des Römervolkes adler zurückzuschlagen über das meer, woher sie gekommen waren, die von der natur ihnen gesteckten gränzen überschreitend. Seine ankunft verbreitete neue regsamkeit; frische kraft beseelte die entmuthigten Punier[11]). Ihr neuer führer unternahm zuerst verheerende streifzüge längs den küsten des südlichen Italiens[12]), verwüstete die gestade Bruttiums und die umgegend von Locri, richtete dann seinen lauf nach Sicilien, landete in der nähe von Panormus, worin eine starke römische besatzung lag[13]), drang weiter längs der küste vor und eroberte Hercte[14]), einen steilen fast unzugänglichen berg zwischen dem Eryx und Panormus,

9) Auf die gegen die ungeordneten söldlinge gehandhabte strenge disciplin bezieht sich wohl Front. Strat. III, 16, 2, wo er durch list die zum überlaufen so geneigten Gallier davon abhält, eben so ibid. §. 3 ein ähnliches beispiel des Hanno gegen gallische ausreisser.

10) Böttich. gesch. d. Carth. p. 211, anm. 2. Nieb. röm. gesch. III, p. 718.

11) Polyb. I, 56, 1.

12) Polyb. I, 38. Diod. XXIII, 14. Zonar. VIII, 14, schon 254 von ihnen erobert.

13) Ueber Hamilcars landungen an den italischen küsten Pol. I, 56, 1. 2. Später wiederholte er diese verheerungszüge von Hercte aus, worüber später. Vgl. Front. III, 10, 3, welcher erzählt, Hamilcar habe die römische flotte überlistet und sei dann in den hafen von Lilybäum eingelaufen. Dies bezieht sich wohl auf seine streifzüge nach westen hin, auf welchen er den belagerten seestädten hülfe brachte. Nähere erklärung liefert wohl die frage, wann Lilybäum von den Römern erobert worden sei.

14) Nieb. röm. gesch. III, p. 719; trefflich schildert ihn Polyb. I, 56, 3 — 5.

der noch heutigen tags unter dem namen des Monte Pellegrino hoch aus der ebne emporragt; sein oberer theil ist auf dem gipfel eben, mit fruchtbarem ackerlande (γεωργήσιμος nennt ihn daher Polybius), in einem umfange von reichlich 100 stadien, von der land- und seeseite durch unzugängliche felsen geschützt; nach dem meere hin liegt an seinem fusse ein hafen, ein bequemer ankerplatz für diejenigen, welche von Lilybäum und Drepana aus nach Italien schiffen. Auch er muss schon in den ersten jahren des kriegs ein gegenstand des kampfes zwischen den beiderseitigen heeren gewesen sein; wer ihn besetzt gehalten, oder ob Hamilcar ihn unbesetzt gefunden, darüber berichten die alten nichts; doch können wir schwerlich annehmen, dass die Römer diesen, Panormus so nahe gelegenen, ort ohne besatzung gelassen, aber eben wegen der nähe, welche ihnen stets erlaubte, im falle eines angriffes, rasche hülfe zu senden, nur eine geringe besatzung hineingelegt haben, bis ihnen endlich Hamilcar denselben durch überrumpelung entriss [15]). Um dies zu bewerkstelligen, täuschte er ohne zweifel die Römer über seine wahren absichten durch jene vorher erwähnten landungen an Italiens küsten, und erst als er sie gehörig in sicherheit gewiegt, entriss er ihnen jenen durch die natur so stark befestigten ort, und drängte sich so in die westliche ecke Siciliens hinein zwischen Panormus und das römische belagerungsheer vor Lilybäum. Nun

15) Diod. XXIII, 9, p. 83. Tauchn. sagt, die Römer hätten Thermä und Lipara erobert; πολιορκήσαντες δὲ καὶ Ἔρκτην φρούριον πεζῶν μυρίων τέσσαροι καὶ χιλίοις ἱππεῦσιν οὐκ ἴσχυσαν; ich sehe nicht ein, warum Böticher p. 205. daraus Heraclea gemacht hat, und erzählt, diese stadt sei von den Römern mit so vielen truppen vergeblich belagert worden; φρούριον würde nach meinem erachten durchaus nicht auf eine stadt wie Heraclea passen, wohl aber auf einen berg, dessen natürliche vertheidigungsmittel ihn zu einer burg geeignet machten, dessen wichtigkeit die Römer vollkommen begriffen, und zu seiner eroberung eine um so grössere streitmacht zusammenbrachten, je muthloser ihre krieger durch so manche vereitelte unternehmungen geworden waren. Polyb. 1, 39 schweigt von dem angriffe auf Hercte, er spricht nur von der eroberung Thermä und Liparas (nach Benicken in den anmerkungen zu seiner übersetzung des Polybius p. 216 ist wohl eine verstümmelung des namens anzunehmen), was wir jedoch nicht als *absichtliche* verschweigung eines den Römern ungünstigen ereignisses, also eines misslungenen angriffes auf die felsenburg, ansehen dürfen. Nach dieser misslungenen unternehmung muss er noch einige zeit in den händen der Carthager geblieben, später aber ihnen entrissen und in die gewalt der Römer gerathen sein, bis Hamilcar auf die angedeutete weise ihnen denselben wieder entriss. Pol. a. a. o.: καταλαμβάνει, u. s. w.

stand es in seiner gewalt, bald die küsten Italiens und Siciliens durch stete plünderungszüge von dem hafen aus, welcher ihm einen sichern zufluchtsort gewährte, zu beunruhigen, bald durch streifereien ins innere, wodurch er eine günstige gelegenheit ergreifen konnte, irgend einen festen punkt zu besetzen, und die römischen heere von den noch im besitz der Carthager befindlichen und belagerten seestädten wegzulocken, und den belagerten freieren spielraum zu verschaffen. So waren denn die Römer gezwungen, diesem punkte, welcher ihnen so unbedeutend und wenig gefährlich geschienen, eine grössere aufmerksamkeit zuzuwenden, und Hamilcar hatte gelegenheit, wie Niebuhr so treffend bemerkt, in den zahllosen und blutigen, wenn auch wenig entscheidenden gefechten, die er von hieraus den Römern lieferte, eine tüchtige und geübte streitmacht zu bilden [16]), mit welcher er, bei seinem unbestrittenen talente und seiner seltenen energie grosse erfolge würde errungen haben, hätte nicht die niederlage der carthagischen flotte bei den aegatischen inseln alle hoffnungen niedergeschlagen und sein entmuthigtes vaterland zum frieden gestimmt.

So weit nun haben wir den Hamilcar bis jetzt begleitet; wir wollen nun sehen, was sich für seine ferneren unternehmungen aus den geringfügigen bruchstücken, in welchen sein name auf die nachwelt gekommen ist, gewinnen lässt. Polybius sagt [17]). er habe von hier aus auf einem unbedeutenden raume (ἐν ἴσως πέντε σταδίοις) mit der römischen besatzung von Panormus viele aber nichtentscheidende kämpfe bestanden, so dass es fast unmöglich sei, diese zu beschreiben. Jedoch darauf beschränkte er sich nicht, diese waren zwar eine palästra für seine erst zu bildenden krieger, welche er daran gewöhnen musste, den Römern fest und ruhig entgegenzutreten; da er aber von Carthago aus wohl wenig unterstützung zu erwarten hatte und auch wirklich erhielt, so suchte er sich dieselbe durch weithin unternommene

16) Aus einer späteren angabe des Polybius (I, 67, 13) ersehen wir, dass das von Hamilcar befehligte und gebildete heer keineswegs unbedeutend gewesen sein muss, da es nach der rückkehr aus Sicilien im lager vor Tunes, trotz aller in dem blutigen kampfe während eines sechsjährigen zeitraums erlittenen verluste, und der gewiss höchst mangelhaften zusendung von verstärkungen, noch 20,000 mann zählte, lauter veteranen und unter Hamilcars führung gebildete und erprobte krieger.

17) Polyb. I, 56, 11.

streifzüge längs Italiens küsten bis nach Kumä [18]) hinauf zu verschaffen, um den unterhalt seines heeres bestreiten zu können; auf der andern seite suchte er die römischen streitkräfte auf Sicilien zu *theilen* und in beständiger bewegung zu erhalten durch streifereien längs den küsten der insel; sie erstreckten sich bis in die gegend von Catanea oder, wie es damals hiess, Katane, auf welches er einen angriff machte [19]), und wir dürfen wohl mit gewissheit annehmen, dass er durch diese art der kriegführung nicht nur seine absicht die Römer in allen dem kriegsschauplatze benachbarten gegenden nie zur ruhe kommen zu lassen, vollständig erreichte, sondern auch die von ihnen so emsig und nachdrücklich betriebene belagerung der wichtigsten und festesten plätze der insel Lilybäums und Drepanas [20]) unwirksam machte, oder wenigstens dieselbe ungewöhnlich in die länge zog, indem er seine gegner nöthigte, ihn aufs sorgfältigste zu beobachten, wozu sie wahrscheinlich nicht unbedeutende abtheilungen der belagerungsheere jener städte verwenden mussten. Dann trat er gewiss mit den aus ihrer bedrängniss theilweise befreiten besatzungen jener genannten festungen in verbindung, ergänzte auxilien und der nicht unbedeutenden zahl punischer einwohner seine in den unaufhörlichen gefechten verminderten streiter und suchte die Römer auf einen immer mehr und mehr sich verengenden raum einzuschränken. Diesen mit solcher umsicht und klugheit entworfenen plan konnte er um so consequenter und durchgreifender verfolgen, je weniger die Römer durch die erfahrungen früherer jahre belehrt, sich entschliessen konnten, eine flotte auszurüsten, um sie dem ungestümen und unsicheren elemente anzuvertrauen, welches sie schon so oft getäuscht hatte, auf dem sie aber allein ihre standhaften gegner zu besiegen und so den krieg zu bewältigen hoffen konnten. Auch hierin war Hamilcar im vortheile,

18) Pol. I, 56, 10: *τὴν παραλίαν τῆς Ἰταλίας ἐπόρθει μέχρι τῆς Κυμαίων χώρας.*

19) Diod. Sic. XXIV, 2. p. 91, T.: *εἰς δὲ τὸν Λόγγωνα Κατάνης φρούριον ὑπῆρχε, καλούμενον Ἰτάλιον· ὅπερ πολεμήσας Βάρκας ὁ Κυρηδόνιος . . . . . .*

20) Ich verweise hier auf anm. 13 und die daselbst citirte stelle aus Front. III, 10, 3, woraus klar hervorgeht, nicht nur, wie weit es dem Hamilcar gelang seine streifzüge nach osten, westen und norden längs Italiens und Siciliens gestaden auszudehnen, sondern auch, dass er wirklich mit den zu lande und zur see eingeschlossenen festen plätzen im engsten verkehre sich erhielt.

da er durch kühne züge und beständige neckereien die Römer nicht nur in ihren belagerungen störte und sich mit den belagerten in verbindung zu setzen vermochte, sondern auch durch seine eignen schiffe von einem unangreifbaren hafen aus von der seeseite mit der besatzung der von der landseite eingeschlossenen städte zu verkehren, und beide theile im stande waren, sich gegenseitig zu unterstützen. Dieser stand der dinge dauerte einige jahre, ohne dass die kämpfenden einander raum abgewannen. Da gelang es dem Hamilcar, die Römer zu überlisten und mitten durch sie hindurch nach dem Eryx vorzudringen. Zwischen diesem berge und Panormus lag, wie Polybius [21]) berichtet, Hercte, gewiss in der günstigsten lage, denn nur darum mochte Hamilcar diesen punkt zum schauplatz seiner thaten gewählt haben, um sich zwischen die von den Römern besetzten orte Panormus und Eryx zu drängen, wie er es nachher that, als er mitten unter den römischen truppen auf dem Eryx sein lager aufschlug, um ihnen um so mehr zu schaffen zu machen. Niebuhr [22]) sagt, die unternehmung gegen die stadt Eryx sei eine offenbare abweichung von Hamilcars plane; allein, wenn es auch gewiss richtig ist anzunehmen, dass Hamilcar von jener felsenfeste aus die Römer zu ermüden und zu entkräften beabsichtigte, und sich zugleich auch ein heer zum kampfe im offenen felde zu bilden, so musste er doch nach 3jährigen immer wiederkehrenden kämpfen es an der zeit halten durch einen kühnen schlag die Römer zu schrecken und zu entscheidenderen unternehmungen überzugehen. Dazu nun eignete sich besonders der Eryx, welcher auf seinem gipfel und an seinem fusse stark von römischen truppen besetzt war, und gleich unbezwinglich war, wie Hercte. Er führte mehr in das innere der reizenden und reichen insel hinein, von der die Carthager nun schon seit langer zeit fast ganz vertrieben waren, er war den belagerten städten, an deren besitz Carthago, wollte es Sicilien nicht ganz aufgeben, alles gelegen sein musste, zum theil sehr nahe; von ihm aus war Hamilcar unablässig bekämpft, und er musste darnach streben, grösseren raum zu gewinnen, um der so unbequemen nachbarschaft der römischen heere in Panormus und Eryx sich zu entledigen; dazu war ihm Eryx unentbehrlich und von hier aus konnte er grössere

21) Polyb. I, 56. 3.
22) Nieb. röm. gesch. III, p. 721.

unternehmungen gegen die römischen belagerungsheere vorbereiten; ferner reichte der raum von Hercte wohl nicht mehr aus für die stärkere truppenmasse, welche Hamilcar nach und nach gesammelt hatte; auch musste eine unternehmung, wie die gegen Eryx, die aufmerksamkeit der Römer im höchsten grade erregen und eine theilung ihrer macht, so wie eine ganz veränderte stellung beider parteien gegeneinander herbeiführen; ja ein hineindrängen zwischen die römischen schaaren konnte, wenn es gelang, einen schrecken verbreiten, welcher die Römer in allen ihren unternehmungen völlig zu lähmen im stande war. Welche meinung mussten sie nicht von einem feldherrn bekommen, welcher, nachdem er mit weit geringerer macht und mit weit weniger geübten truppen seit mehreren jahren alle ihre angriffe vereitelt, und das gelingen der belagerung der beiden einzigen städte, die nach einer reihe verhängnissvoller ereignisse noch allein im besitze Carthagos geblieben waren, so höchst unwahrscheinlich und zweifelhaft gemacht, nun mit unglaublicher kühnheit die römischen schaaren durchbrach, und unter dem nicht zu übersehenden gefürchteten namens mitten unter ihnen festen fuss fassend, ich bin es fest überzeugt, kam auch noch ein religiöses moment; der berg Eryx war der Venus Erycina[23]) geweiht, auf ihm befand sich ein weithin berühmter tempel, der den karthagischen feldherrn und seine Libyer an die vaterländische Astarte erinnerte, an die göttin, deren cultus die väter aus der heimath ihres volkes mitgebracht hatten u

23) Das von mir im texte behauptete scheint sich auch dadurch zu bestätigen, dass die fremden unter carthagischen fahnen dienenden, stämme wahrscheinlich zur verbreitung des mit dem phönicischen cultus der Astarte so nahe verwandten dienstes der Venus beitrugen. So auch jene ligurischen bergvölker, in deren lande ein Eryeis oder Lunae portus, jetzt Porto Venere sich befand, welches ganz deutlich bei dem vielfachen dienste der Ligurier in den carthagischen heeren und auf Sicilien auf sicilischen ursprung hinweist. — Das jetzige Porto Venere liegt im norden des golfes di Spezzia und war auch in seinem alten namen dem Ptolemaeus und dem Itinerarium Antonini bekannt. Man vergl. Klenk Umbric. spec. p. 35. 103. Cluveri Italia antiq. p. 459. Mannert geogr. d. Gr. u. R. IX, 1, s. 286. Klar ist es, dass dieser cultus der Venus auf Sicilien sich auch bis Ligurien verbreitet hatte, und schwerlich auf andre weise, als durch die mannichfaltigen verbindungen der Ligurier mit Carthago und Sicilien. Unter den dichtern neuerer zeiten vergleicht der Portugiese Camoëns in seinen Lusiaden II. ges. str. 18. 19. (Donner) die Venus Erycina mit der schaumgebornen Urania:

Doch Erycina, die mit holdem walten, u. s. w.

und str. 19: (die macht der wasser war ihr zugeschieden
weil sie die salz'ge meeresfluth gebar;). —

der neugegründeten stadt und zu den völkern Libyens; ein solches mittel mochte der kluge feldherr nicht verschmähen, in seinen kriegern, die in Sicilien, dem alten besitz, in dem sie seit langer zeit sich heimisch gefühlt, die gottheit ihres vaterlandes wiedergefunden zu haben glaubten, eine heilige, hellflammende begeisterung zu entzünden nach dem besitze eines ortes, auf dem sie der göttin die gewohnte verehrung darbringen konnten. Ich glaube bestimmt, dass Hamilcar auch dies als einen grund betrachtete, den ihm so wichtigen ort zu erobern, der zugleich ein geheiligter war, seinem heere den vorzug grösserer sicherheit gewährte durch seine feste lage und den thatkräftigen feldherrn mit neuem ruhme umstrahlte. Alles dies mag sich vereinigt haben, gedanken an die eroberung von Eryx in seiner seele aufkeimen zu lassen. Er begann das unternehmen [24]) mit dem vortheil der überraschung und der genauen kenntniss seines heeres und des terrains, auf welchem er focht, während die römischen feldherrn einander in raschem wechsel folgten [25]) und die kenntniss beider entbehrten. Er unternahm den zug von der seeseite, während der nacht, um nicht sobald vom feinde bemerkt zu werden, und drang so gegen den Eryx vor, kam glücklich neben dem am fusse des berges befindlichen lager vorbei und bemächtigte sich der stadt, tödtete die römischen soldaten und brachte die einwohner nach Drepana [26]), ein sicherer beweis, wie gänzlich die Römer vom schrecken gelähmt waren. Wie hätten sie sonst den punischen feldherrn so ungestört dies unternehmen ausführen lassen! Eigenthümlich war nun die lage beider heere. Auf dem gipfel des bergs befand sich der tempel der Venus, weiter unten lag die stadt Eryx, am fusse des bergs war ein römisches lager, dieses ebenso wie jene beiden puncte stark mit truppen besetzt:

24) Polyb. 1, 58, 2—3.

25) Zonar. VIII, 1, 6: *ἐκ τότε δὲ διάφορα μὲν ὑπάτευσαν οὐδὲν δὲ ἱστορίας ἔπραξαν ἄξιον· μέγιστον γὰρ οἱ Ῥωμαῖοι ἐσφάλλοντο ὅτι κατ' ἐνιαυτὸν ἄλλους εἶθ' ἑτέρους ἄρχοντας ἔπεμπον· ἄρτι δὲ τὴν στρατηγίαν μανθάνοντας τῆς ἀρχῆς ἔπαυον.*

26) Diod. Sic. XXIV, p. 92. T., bei welchem sich die einzige nähere nachweisung über die art der einnahme findet. Dieselbe stelle bestätigt auch, was ich schon oben bemerkt habe, dass Hamilcar es möglich gemacht, mit den belagerten städten eine ununterbrochene verbindung zu unterhalten. Eben so bündig spricht über diesen kampf Schlosser, geschichte der alten welt, II, 1, s. 425—427.

denn Polybius [27]) worte sind nicht so zu deuten, dass nur der fuss und der gipfel des berges in der gewalt römischer besatzungen waren, die genauere erklärung seiner worte gibt das schon oben angezogene fragment aus Diodor. Hatte nun Hamilcar, durch die sich immer erneuernden aber erfolglosen gefechte mit den Römern veranlasst, einen kräftigen schlag zu führen, und sie zwingen zu können gehofft, ihre starke stellung aufzugeben, so war doch dieser sein plan fehlgeschlagen, so sehr er auch von anfang an es muss darauf abgesehen haben, sobald er seine durch so viele unglücksfälle entmuthigten Carthager zum angriffskriege hinreichend geübt und abgehärtet hätte: denn er befand sich seit dem nur theilweisen gelingen seines planes in einer, wie es schien, kaum haltbaren stellung zwischen der römischen besatzung auf dem gipfel des berges und ihrem lager am fusse desselben; aber ein mann, wie er, wusste selbst aus dem theilweisen misslingen seiner unternehmung noch vortheil zu ziehen. Bei weitem grösser noch waren die fehler der Römer, die ihm verstattet hatten, in eine solche stellung sich zu versetzen, in welcher er ihre besatzung auf dem berge einschloss und ihr alle zufuhr abschneiden konnte, und doch, obwohl selbst von den wiederholten befreiungsversuchen jener bedrängt, diese nicht bloss abwehrte, sondern es auch ihren kampfgenossen unten im lager unmöglich machte, jenen wirksame hülfe zu bringen, und ihn aus seiner stellung zu vertreiben. In einer so seltsamen lage hielt er sich zwei ganze jahre, unter heftigen kämpfen mit seinen gegnern, niebesiegt, aber auch nicht sieger, wie die Römer oben auf dem berge mit noth und entbehrung kämpften in dieser ganzen zeit und sich nicht aus dieser gefahrvollen lage herausziehen konnten [28]), so wehrte er sich mit wunderbarer, unermüdlicher ausdauer gegen die beständigen angriffe jener und der im lager liegenden Römer, und muss einen bedeutenden theil der römischen streitmacht auf der insel an diesen einen punct gefesselt haben. Ein vereinzeltes bruchstück aus Diodor verstattet uns [29]), einen blick in diese begebenheiten zu werfen; der consul C. Fundanius steht dem carthagischen feldherrn gegenüber, an edelmuth und

27) Polyb. I, 58, 2. 3.
28) Pol. l. l. mit laconischer kürze, aber vortrefflich.
29) Diod. fragm. Vat. p. 60. Dind.

hochherzigkeit der gesinnung von diesem weit übertroffen; nur von des Römers unedler gesinnung spricht dieses fragment, nicht von gepriesenen thaten, und lässt uns nur schliessen, dass der kampf um die feste von Eryx sich in nichts unterschied von dem frühern kampfe auf Hercte, vielmehr demselben in den zahllosen und täglichen gefechten auf einem engen und beschränkten raume vollkommen gleich war. Welchen erfolg, so wird man fragen, für die fortschritte der römischen waffen auf Sicilien hatten denn diese beharrlich fortgesetzten kämpfe mit dem carthagischen feldherrn? Den, lautet die antwort, dass die Römer die unablässig angegriffenen und belagerten städte Lilybäum und Drepana nicht erobern konnten, trotz der um sie zusammengeschaarten streitmassen, dass sie, da der kampf auf die weise so sehr in die länge gezogen wurde, befürchten mussten, das ermattete Carthago werde nach und nach neue kräfte sammeln und vermittelst seiner flotten neue schaaren nach Sicilien werfen, um seinem feldherrn die mittel zu entscheidenderen thaten in die hände zu geben [30]).

Zu dieser einsicht und zu der überzeugung, dass keine andre beendigung des kriegs herbeizuführen sei, als zur see, kamen die Römer endlich, nachdem sie bis 242, also fünf jahre hindurch, ohne flotte den kampf um Sicilien mit Carthago bestanden [31]). Ohne den kampf auf dem meere wieder aufzunehmen, war für sie das ende des langen krieges nicht abzusehen, Hamilcar stand noch immer auf dem Eryx (und hielt, was nicht unwahrscheinlich ist, obschon die geschichte nichts meldet, ausser demselben auch Hercte mit seinen steilen, unzugänglichen höhen und seinem sichern hafen besetzt) oft mangel leidend, aber immer gleich unverzagt und mit kühnen hoffnungen für die zukunft erfüllt; den unbesiegbaren [32]), der allein die eroberung jener perle des mittelmeers hinderte, zu vertreiben, den Puniern

30) Pol. (I, 57, 6—9) worte lassen keinen zweifel über die art des kampfes auf Hercte und Eryx. Belagert und belagernd, angreifend und angegriffen, auf engem raume sich bewegend, erneuert sich in den unaufhörlichen kämpfen der beiden völker die erinnerung an den kampf der alten Griechen vor Ilion, wo mann gegen mann focht.

31) Polyb. I, 58, 6 sagt, 2 jahre hätten auf Eryx beide parteien gegen einander gekämpft; da sei die entscheidung von andrer hand gekommen, eine hinweisung auf das erscheinen der römischen flotte, also im jahre 242.

32) Pol. a. ders. st.: *πρότερον γὰρ ἐκείνους ἀλλήλων ἐπικρατῆσαι.*

ihre letzten schutzwehren zu e , nterwerfung Siciliens zu vollenden, geschah in d e und kriegs- üden Rom die gewaltigste anstre ung, und durch beisteuern des staates wie durch freiwillige l eiträge der bürger gelang die erbauung einer flotte, welche dem consul Lutatius Catulus anvertraut wurde [33]). So siegte, bei der erschöpfung beider staaten, trotz Hamilcars unbestrittenem talente und unglaublichen anstrengungen, die vaterlandsliebe der Römer [34]).

Schon die erste unternehmung der neuausgerüsteten flotte zeigte deutlich, dass Rom jetzt richtig erkannt hatte, von welcher seite die lange verzögerung des krieges gekommen, und gleich anfangs nahm die flotte ihren lauf nach Sicilien und schnitt [35]) dem Hamilcar und seinem heere die zufuhr ab. Dies konnte nur geschehen durch sperrung des hafens von Hercte (freilich sprechen die schriftsteller jetzt immer von Eryx allein, ohne, wie schon vorher erinnert worden, das gewiss in Hamilcars besitz gebliebene und für seine unternehmungen zur see so wichtige Hercte weiter zu erwähnen) von wo aus der Carthagerfeldherr seine verheerenden züge nach den gestaden des naheliegenden Italiens unternommen und stets mit reicher beute und vorrath an lebensmitteln zurückgekehrt war, und sicher auch noch jetzt denselben als mittel gebrauchte, sein heer auf ungestörtere weise mit dem nöthigen zu versehen, als es von Drepana und Lylibäum aus, auch bei dem lebhaftesten verkehr, mitten durch die schaaren der Römer hätte geschehen können. So verstand es sich von seiten der Römer von selbst, dass ihre

33) Polyb. I, 59. Eutrop. II, 27. Liv. epit. XIX. Diod. Sic. XXIV, 3. Oros. IV, 10. Zonar. VIII, 17. Flor. II, 2.

34) Die gänzliche erschöpfung beider völker spricht Pol. I, 58, 9 aus: *κάμνοντες ἤδη τοῖς πόνοις διὰ τὴν συνέχειαν τῶν κινδύνων, εἰς τέλος ἀπήλγουν* etc. Den patriotischen sinn der Römer, und die höhere kraft, welche sie mit solcher standhaftigkeit bis zur erringung ihres ziels ausharren hiess, schildert uns derselbe I, 59, 6 und 7, wonach ein bürger den andern zu überbieten suchte in herbeischaffung von geldmitteln und schiffen zur herstellung einer fl . Auch die Carthager strengten sich jetzt aufs äusserste an, aber zu t, und erst nachdem sie das auslaufen der röm. flotte e n hat eiff. tab. d. r. g. V, p. 179, n. 967. Dass der staat l er lieferung von schiffen für die flotte, geht hervor da s von den eroberten punischen schiffen 30 für staatsgut erklär. , übrigen 50 an diejenigen vertheilt wurden, die zur erbauung der fl beigetragen.

35) Pol. I, 59, 5. Diod. XXXIV, 3. p. 92 spri ies bestimmter aus, als Polybius.

erste unternehmung dahin gerichtet war, ihren schlauen und gefährlichen gegner in seinem bollwerke aufzusuchen und mit kühnheit anzugreifen; dies geschah durch die abschneidung, sperrung des hafens und einschliessung der darin befindlichen schiffe, vermittelst welcher Hamilcar seine streifzüge unternommen hatte. Aber eben dahin richtete auch der punische flottenbefehlshaber Hanno, den Carthago in aller eile auf die nachricht von dem erscheinen einer römischen flotte nach Sicilien gesandt hatte [36]), seinen lauf, entweder auf befehl des vorsichtigen senates seiner vaterstadt, oder weil er selbst erkannt haben mochte, dass die Römer ihre flotte nicht allein zur belagerung der in der gewalt der Punier befindlichen festungen, sondern auch zur einschliessung ihres gegners, des Hamilcar, zu verwenden gedachten. Aber er kam zu spät, als dass er den ihm gewordenen auftrag hätte vollziehen, dem Hamilcar auf Eryx lebensmittel zuführen und nach den umständen ihn sammt seinen kriegern an bord nehmen können, um alsdann dem römischen feldherrn eine schlacht zu liefern [37]). Dies merkte Lutatius, steuerte, nachdem er seine flotte mit den auserlesensten truppen bemannt hatte, nach der Lilybäum gegenüber liegenden insel Aegusa und bot dem Hanno nun eine schlacht an, in welcher [38]) derselbe gänzlich geschlagen wurde. Die berichte, welche wir bei den schriftstellern dieses kriegs finden über diese schlacht, lauten sehr verschieden. Der angriff der Römer fand statt bei der insel Hiera [39]), einer der ägatischen inseln; die see ging sehr unruhig, dessenungeachtet durchbrachen die Römer mit ihren leichten und gewandten fahrzeugen die schwer beladenen schiffe der Carthaginienser, vor welchen sie auch noch die grössere zahl voraus hatten. — Diodor spricht von 300 kriegsschiffen und 700 leichten seglern,

36) Polyb. I, 60, 1—3.

37) Pol. I, 60, 3. Diod. a. a. o. hat gerade hier eine lücke, wo er von Hannos fahrt nach Eryx spricht, die aber wahrscheinlich nur das von Polybius erzählte enthielt.

38) Eutrop. II, 27: pugnatum est VI. Id. Mart. Diod. XXIV, 3. p. 92. Oros. IV, 10. Flor. II, 2. Val. M. II, 8, 2. Zonar. VIII, 17. Polyb. I, 60. 61. Liv. epit. XIX, alle meist mit sehr abweichenden angaben über den verlust der beiderseitigen flotten. Die carthagische war durch diese schlacht wirklich vernichtet. Von den neueren verweise ich noch auf Böttich. gesch. d. Carth. s. 214. Peter tabell. d. röm. gesch. s. 89. — Den tag der schlacht verlegen einige alte schriftsteller nicht auf den 10. mai, sondern den 4. od. 6. oct. dess. jahrs.

39) Hieronesus bei Plin. n. h. III, 8. —

welche Lutatius vor dem hafen von Eryx zusammengezogen hatte —, versenkten 117 (nach Orosius 125) und eroberten 80 (nach Orosius 60); 6000 Carthager wurden kriegsgefangen, nach Polybius 10000 mann; Eutrop giebt 73 eroberte, 125 versenkte schiffe, Polybius der ersten 70, der letzten 50, Eutrop berechnet den verlust der Carthag. an mannschaft auf 31000 gefangene, 12000 getödtete, worin Orosius nur soweit abweicht, als er die zahl der getödteten auf 14000 mann angibt. Dem Polybius stimmt Florus, ein sonst dürrer und keineswegs ganz zuverlässiger chronikenschreiber hier ganz richtig bei in der schilderung der bauart und belastung der römischen schiffe, indem er sie eine classis promta, levis, expedita nennt, da die punischen schiffe entweder noch viel an bord hatten, was sie dem Hamilcar hatten zuführen sollen, oder auch schon vieles an bord genommen hatten, was nebst seinem heere von ihnen sollte nach Africa hinübergebracht werden; die in der von Scheiffele angeführten stelle aus Florus [40]) dazu eingeklammerten worte desselben „im gegentheil schwerfälliger als die carthagische" würde derselbe bei richtiger vergleichung des Florus mit der aussage des Polybius gewiss also nicht ausgesprochen haben. — Wie aber auch die nachrichten der alten *ver*schieden lauten, wie auch die neuern *ver*schieden urtheilen mögen, *ent*schieden war die niederlage der Carthager, vielleicht im angesichte des mit einem grossen theile seines heeres und der besatzung von Lilybäum am meere lagernden Hamilcar, der zur überfahrt nach Africa gerüstet war, oder richtiger die flotte besteigen wollte, um mit seinen kerntruppen die römischen des meeres nicht ganz gewohnten krieger zu vernichten, und nun sich gezwungen sah, noch vor ausführung dieses plans den raschen heranzug der römischen flotte und den untergang der seinigen vom strande aus racheathmend und knirschend in ohnmächtiger wuth anzusehen, ohne hülfe und rettung bringen zu können. Es war nämlich in der that Hamilcars lage verzweifelt, noch mehr aber die seiner vaterstadt, welche, nachdem sie 24 jahre hindurch alle wechselfälle des krieges ertragen, nun alle ihre quellen versiegt und sich ausser stande sah, einen solchen kampf noch länger fortzusetzen. Freilich wehrte sich Hamilcar auch nach dieser niederlage der carthaginiensischen flotte noch

40) Scheiff. jahrbüch. der röm. gesch. V, p. 180. not. 969. —

geraume zeit [41]), und jener schlag, der sein volk so schwer traf, schien seine anstrengungen nur noch zu steigern, seinen muth noch mehr anzufeuern. Auch die Carthager gaben noch nicht alle hoffnungen auf, und schöpften neuen muth; als sie aber sahen, dass bei dem übergewichte der römischen flotte im mittelmeere keine aussicht sei, dem in Sicilien befindlichen heere und den belagerten städten zufuhr an lebensmitteln und mannschaft zuzusenden, gewann die neigung zum frieden bei ihnen raum, und sie gaben dem Hamilcar, um nicht ihn und sein treffliches heer, das einzige, welches ihnen noch zu gebote stand, aufzuopfern, den auftrag, mit Rom über den frieden zu unterhandeln. Durch den sieg bei den aegatischen inseln hatten die Römer ihr altes selbstvertrauen wiedergewonnen, sie hatten bei Eryx im siegestaumel mit Hamilcar heftiger gekämpft, die Carthager grosse verluste erlitten [42]), und Hamilcar ergriff den ihm gewordenen auftrag, als eine günstige gelegenheit, dem blutvergiessen ein ende zu machen und seinen ruhm wie sein heer zu retten. Er liess dem römischen consul friedensvorschläge machen; bereitwillig ging dieser darauf ein. Doch fast hätten die unterhandlungen sich zerschlagen an des Lutatius forderung, der punische feldherr solle mit seinem heere Eryx verlassen und durchs joch gehen; mit edlem unwillen verweigerte Hamilcar diese entehrende bedingung und erklärte geradezu, er wolle lieber untergehen mit seinem heere, als beladen mit solcher schmach sein vaterland wiedersehen, von dem er die waffen empfangen habe, um die feinde desselben zu bekämpfen, nicht aber, um sie ihnen zu übergeben, und Lutatius bestand nicht länger darauf [43]). So kam denn der friede unter den bekannten bedingungen zu stande: die Carthager sollten Sicilien räumen, den Hiero, könig von Syracusä, nicht bekrie-

41) Sehr gut Polyb. I, 62, 3. 4.

42) Oros. IV, 10 sagt, in einem gefechte bei Eryx hätten die Carthager gegen 2000 mann verloren; Lutatius deinde ad Erycinam civitatem, quam Poeni tenebant, venit, ibique duo milia Carthaginiensium conserta pugna interfecit. Kein andrer schriftsteller spricht von dieser landung des Catulus auf Sicilien; waren denn, um dies zu bewerkstelligen, wie mit einem zauberschlage die römischen legionen von der insel verschwunden? Orosius verwechselt des Catulus namen gewiss mit dem des befehlshabers der landtruppen.

43) Cornel. Nep. Hamilc. I. Zonar. VIII, 17. Mehreres darüber bei U. Becker, vorarbeit. zur gesch. d. zweiten pun. kr. s. 11.

gen, und weder diese stadt noch die bund[illegible]enossen derselben angreifen; alle römischen kriegsgefangen ohne lösegeld frei geben und binnen 20 jahren an Rom 2200 euböische talente bezahlen [44]). Diese, doch so schmachvollen bedingungen fanden indess in Rom keinen unbedingten beifall. Man schickte daher von Rom 10 gesandte nach Sicilien und diese erweiterten obige bestimmungen dahin, dass die zeit zur zahlung der entschädigung auf 10 jahre herabgesetzt wurde, und ausserdem 1000 talente bezahlt werden [45]) und die Carthager ausser Sicilien noch alle zwischen Italien und Sicilien liegende inseln abtreten mussten [46]); auch sollte fortan kein carthagisches kriegsschiff sich an Italiens und an den küsten römischer bundesgenossen sehen lassen, so wie daselbst auch nirgends mehr truppen von ihnen geworben werden durften [47]).

Nach abschluss des friedens mussten die Carthager, den bedingungen desselben zufolge, die insel Sicilien, deren grössten theil sie sich in hundertjährigen kämpfen mit den eingebornen unterworfen und nun schon so lange besessen hatten, räumen. Mit blutendem herzen führte Hamilcar sein heer von Hercte und Eryx nach Lilybäum, und legte daselbst den oberbefehl in die hände des Gesco, dem er auch die sorge für die überfahrt der truppen nach Africa überliess, nieder [48]). Welchen beweggrund auch immer ältere und neuere geschichtschreiber dafür haben finden wollen, dass der feldherr nicht selbst sein heer ins vaterland zurückführte, gewiss war es ein ihn durchaus ehrender. Wie konnte der mann, der jene krieger so oft zum siege geführt und noth und bedrängniss aller art in dem langen kampfe willig mit ihnen getheilt hatte, um auch die für die mühen und gefahren desselben willig zu erhalten, in denen Carthago seine letzte stütze für einen glückli-

44) Polyb. I, 62, 8. III, 27. Liv. ep. XIX. XXI, 1. XXX, 44. Appian. Sic. 2. Oros. IV, 11. Eutr. II, 16. Aurel. Vict. de vir. illustr. 41.

45) Dass sie gleich bezahlt werden sollten, davon sagt Pol. I, 58, 3 nichts, wohl aber III, 27: παραυτίκα. S. Böttich. s. 215.

46) Pol. I, 63, 3.

47) So Zonar. VIII, 17. Vgl. Polyb. III, 27, 4.

48) Zonaras a. a. o. sagt, Hamilcar habe, noch ehe der frieden abgeschlossen worden sei, sein heer vom Eryx weggeführt und sei mit demselben nach hause gesegelt, eine nachricht, welche Zonaras aus dem Dio Cassius entlehnt haben muss, welcher aber die [illegible]lern zeugnisse durchaus widersprechen.

chen ausgang des krieges sah, es wohl über sich gewinnen, an der spitze eben jener durch die last eines schimpflichen friedens niedergedrückten krieger, die nun erfolglos ihr blut vergossen hatten, den heimathlichen boden zu betreten, welchen er, beehrt mit dem vertrauen seiner mitbürger und von kühnen hoffnungen erfüllt, verlassen haben mochte. Er zog es also vor, allein und unbemerkt, statt im kriegerischen gepränge, die vaterstadt wiederzusehen. Aber auch er entging, wie die meisten carthagischen feldherrn [49]), der missgunst und dem unwillen seiner mitbürger nicht, und traf ihn auch nicht die gewöhnliche strafe unglücklicher und besiegter heerführer, so rettete ihn von dem entehrenden tode am kreuze wohl nur die ehrfurcht vor seinem selbst im unglücke gefeierten namen, so wie der gewiss schon damals mächtige einfluss seines hauses und seiner partei, aber schwerlich waren die Carthager gesonnen, ihn so ganz von aller schuld frei zu sprechen, so wenig er auch tadel und vorwürfe verdient hatte. Denn der engherzige krämergeist jenes volkes erkannte nicht, dass das schicksal selber hier gesprochen und dem die siegespalme gereicht, der sie durch aufopferung und vaterlandsliebe, durch ausdauer und unverzagten muth in den tagen der gefahr sich errungen hatte. Darum schoben die Carthager in ihrem unwillen über den schimpflichen frieden, den ihre schlaffheit doch hauptsächlich verschuldet, die schuld von sich auf den führer ihres tapfern heeres, und straften ihn mit unverdienter zurücksetzung, obschon bald nach dem frieden die aus Sicilien herübergekommenen miethstruppen bei der gänzlichen erschöpfung des staatsschatzes in ihren forderungen wegen soldrückständen unbefriedigt gelassen wurden, deshalb sich empörten, die hartgedrückten völker Numidiens in den strudel der empörung hineinzogen und Carthago selbst bedrohten. Erst als dessen bürger von den mauern die rauchenden trümmer ihrer städte, die zertretenen saaten, die rastlos um sich greifende und verheerende wuth der empörten menge sahen, da riefen sie den zurückgesetzten zu neuer thätigkeit auf, und legten das schicksal des staates in seine gewaltige hand [50]). Ihm allein verdankte Carthago in diesem entscheiden-

49) Schoemann. ad Plut. Agid. II, p. 136.

50) Ueber die letzten vorfälle auf Sicilien s. Pol. I, 66, 1. Wenn Böttticher gesch. d. Carth. s. 217 anm. 2 aus einem alten schriftsteller

den augenblicke seine erhaltung, und er entsprach dem auf ihn gesetzten vertrauen so sehr, dass, wir dürfen kaum anstehen, es zu sagen, nur aus diesem grunde seine landsleute ihn später in verfolgung seiner pläne auf erweiterung des carthagischen gebietes jenseits des meeres gerne gewähren liessen, so wenig der unbefangene beobachter seiner unternehmungen übersehen konnte, dass die von ihm begonnenen eroberungen auf der iberischen halbinsel ein abermaliges zusammentreffen mit dem römischen volke zur folge haben mussten.

Wir wenden uns nun zur untersuchung einer frage, die schon oft ein streitpunct unter den gelehrten neuerer zeit ge-

(Appian. VI, 2) schliessen will, Hamilcar sei wahrscheinlich abgesetzt worden, und habe an Gesco demnach den befehl abgeben müssen, also schon auf dem Eryx, oder wenigstens doch in Lilybäum, so scheint mir derselbe in dieser annahme zu weit zu gehen. Waren, wie oben gezeigt, auch die Carthager nicht frei von misstrauen gegen ihren feldherrn, der ihrer ansicht nach, vielleicht nicht genug gethan hatte zur abwendung eines so ungünstigen friedens, so wagten sie doch sicherlich nicht, einen mann, der in sechsjährigen feldzügen sich die ungemeine liebe und zuneigung seines heeres erworben und allein das glück ihrer waffen aufrecht erhalten hatte, inmitten seiner krieger abzusetzen, und ihm damit eine strafe in aussicht zu stellen, welche ihre besiegten heerführer in der regel traf. Auch mochte sie, wie schon bemerkt worden ist, eher gekränkter ehrgeiz und missmuth über die erlittene demüthigung, als wirkliche unzufriedenheit mit den diensten eines mannes, der sich mit so seltener hingebung dem wohle seines vaterlandes jahrelang geopfert, zu einer handlungsweise verleiten, deren sie bei kälterer überlegung sich nicht schuldig gemacht haben würden. Traf doch der begangene missgriff die urheber am schwersten, nämlich in dem anfänglich mit solchem unglück geführten söldnerkriege. So lässt sich die behauptete absetzung unsres helden dahin berichtigen, dass er es verschmähte, als ein besiegter an der spitze eines besiegten heeres seinen einzug in seine vaterstadt zu halten, seine mitbürger aber im ersten gefühl gekränkten stolzes und leicht von dem sie ergreifenden misstrauen hingerissen, den feldherrn entgelten liessen, was er doch nicht verschuldet, und später dabei verharrten, den zurückgesetzten seiner erzwungenen unthätigkeit nicht entreissen zu wollen. Schlimmer gestaltete sich Hamilcars verhältniss zu seinen ehemaligen kampfgenossen. Diese waren auf ihn erbittert, dass er sie verlassen habe, als die gefahr verschwunden, Pol. I, 68, 12, dass er, den sie als gesandten mit andern bei sich zu sehen erwartet hatten, nicht gekommen war, Pol. I, 67, 12. Dies sein nichterscheinen deuteten spätere wahrscheinlich als unzufriedenheit der Carthager mit ihm; vielleicht meinte man gar, diese hätten ihn nach dem frieden von seinen kriegern getrennt, weil sie ihm ehrgeizige pläne zutrauten. Daher App. VI, 4 sagen kann, er sei als urheber des söldnerkrieges angesehen und deshalb angeklagt worden, habe sich aber gerechtfertigt. Sollte es aber einem *solchen* manne haben einfallen können, aus blosser rache einen brand anzuschüren, der sein vaterland zu verzehren drohte? Becker v. z. e. g. d. 2. p. kr. s. 13 greift die darstellung des Polybius, so weit sie sich hierauf bezieht, gewiss ohne grund an.

worden ist, und in der schon unter den alten selbst sich abweichende meinungen geltend machten. Während nämlich die älteren schriftsteller, welche zum theil wenigstens unmittelbar in den zeiten nach diesem kriege schrieben, nichts von einer im frieden bedungenen abtretung der insel Sardinien an Rom melden, finden wir grade bei schriftstellern aus den spätesten zeiten des römischen reiches die bestimmtesten angaben über diese als durch den friedensschluss abgemachte abtretung. Ehe wir nun eine nähere und sorgfältige prüfung dieses punctes vornehmen, wollen wir eine darstellung der damit im zusammenhange stehenden begebenheiten vorausschicken, und damit im voraus unsre meinung für die damals noch nicht geschehene abtretung der insel aussprechen, um sie dann genauer zu begründen.

Sardinien, nächst Sicilien die grösste insel im mittelmeere, und eine wichtige besitzung der Carthager, in deren gewalt sich wenigstens die ganze küste und ein theil des gebirgigen innern befand, scheinen die Römer bereits seit den ersten jahren des kampfes mit Carthago der eroberung werth gehalten zu haben. Denn schon 259 kämpften sie glücklich auf dieser insel theils gegen die eingebornen, theils gegen die punischen heere, als Hannibal nach der verlornen seeschlacht bei Mylä nach Sardinien geflüchtet und dort mit dem reste seiner flotte in einem hafen der insel eingeschlossen war. Immer mehr wurden die Römer auf die wichtigkeit dieser insel, welche den küsten Italiens so nahe lag, und ihren jedesmaligen feinden die schönste gelegenheit darbot, von hieraus raub- und verheerungszüge gegen die küstenlandschaften der halbinsel zu unternehmen, aufmerksam, und es wurden demnach versuche gemacht, die Punier von derselben zu vertreiben. Im folgenden jahre, 258, erschien der consul C. Cornelius Scipio [51]), der die Sarden und den Hanno mit glück bekämpfte. Letzterer fiel vor Olbia. Der consul verwüstete darauf die insel, so wie das benachbarte Corsica, auf welchem die Carthager an einzelnen puncten der küste gleichfalls niederlassungen hatten, und erhielt wegen dieser thaten den triumph. Weitere kämpfe werden nicht erwähnt, schwer-

51) Oros. IV, 7. Val. Max. V, 1. Eutr. II, 10. Liv. ep. XVII. Zonar. VIII, 12: *Λεύκιος δὲ Σκιπίων ὁ συνάρχων αὐτοῦ ἐπὶ Σαρδὼ καὶ ἐπὶ Κύρνον ἐστράτευσε.* Als eroberer Corsicas nennt ihn auch eine von den im grabmal der Scipionen gefundenen inschriften: hic cepit Corsicam Aleriamque urbem. Man vgl. noch Frontin. strateg. III, 10, 2.

lich aber werden die Römer die insel [illegible] wie der verlassen haben, sondern sie behaupteten wohl e[illegible]eile bis ans ende des kriegs [52]), welcher umstand, so wie eine schicklich dunkle bedingung im frieden die späteren annehmen[illegible]; dass die insel schon damals an die Römer förmlich abgetreten worden sei. Als nun bald nach abschluss des friedens im jahre 240 die Carthager den gefährlichen kampf mit den aufrührerischen miethstruppen zu bestehen hatten, empörten sich gleichzeitig die soldtruppen auf Sardinien, ebenfalls ergriffen von jenem geiste des aufruhrs und des ungehorsams, wie er nur zu leicht in staaten sich zeigt, deren heere nicht aus nationalen elementen zusammengesetzt sind, sondern meistens aus miethlingen bestehen, auf deren treue der staat sich also nur so lange verlassen kann, als er ihnen aussicht auf reichen lohn und gelegenheit zur beute verspricht. Die empörer auf Sardinien nahmen ihren befehlshaber Bostar und andere vornehme Carthager gefangen und tödteten sie [53]). Auf die kunde davon

52) Kobbe röm. gesch. II, s. 12. Schlosser gesch. d. alt. welt II, 2. s. 4 ff. Die insel, um über ihre beschaffenheit und ihren reichthum *etwas* zu bemerken, war von einem noch in unsern tagen halbwilden, in *felle* sich kleidenden volke bewohnt, ungesund, besonders in den niedrigen küstengegenden, die zum theil mit sümpfen bedeckt sind, aber dabei fruchtbar, eine kornkammer wie früher für Africa, so später für Rom, wenigstens in jener zeit, als seit Sulla römische colonien auf derselben gegründet waren, und besonders reich an waldungen, welche den Carthagern als seefahrendem volke von grosser wichtigkeit waren; ferner an eisen, Zumpt ad Rut. Numat. de reditu I, 354; an Silber, Solin. II, Sidon. Apollin. V, 49; an getreide, Godofredus ad Theodos. cod. 9, 40, 3. Die alten dichter sind voll des lobes ihrer fruchtbarkeit, so Hor. carm. I, 31, 3—4: non opimas Sardiniae segetes feracis, unter den späteren der christliche dichter Prudentius (um 350) in Symmach. II, 941—946. Vgl. Varro r. r. II, 1: saturi sumus ex Sardinia et Africa: Pomp. Mel. II, 7, 19; Strab. III, p. 137; Val. Max. VII, 6: Siciliam et Sardiniam benignissimas urbis Romae nutrices, wo stets ihr name neben den fruchtbarsten ländern des südens genannt wird. Auch ihre grösse heben die alten hervor, Scymni Chii descript. orb. 222: *μεγίστη λεγομένη*. Ueber ihre gestalt Agathem. I, 5: *πώλου ἴχνιον*. Sie hiess nach Timaeus ap. Plin. n. h. III, 13 auch Sandaliotis. Ueber ihre lage Agathem. II, 4, extr. Der kampf mit den kriegerischen eingebornen liess indessen weder Carthager noch Römer einen der grossen fruchtbarkeit der insel angemessenen nutzen von derselben ziehen; die wilden bewohner, welche durch keine schlacht gänzlich besiegt, durch kein ihnen auferlegtes joch gedemüthigt werden konnten, empörten sich immer wieder, und galten im alterthume für störrische und unlenksame menschen, waren daher als sclaven von den Römern wenig gesucht. So wenig wusste man in Rom das freiheitsgefühl fremder völker zu schätzen!

53) Pol. I, 79, 1—7. 82, 7 über diese und die folgenden begebenheiten.

sandte man von Carthago den Hanno mit einem heere, die insel wieder zu unterwerfen; aber auch dieses schloss sich den empörten truppen an und schlug den Hanno sammt seinen mitbürgern unter schändlichen martern ans kreuz. So waren jene nun in verbindung mit den eingebornen, die das aufgedrungene fremde joch nur mit dem tiefsten unwillen ertragen hatten, im besitz der insel, und behaupteten diese so lange, bis sie, in folge von zwistigkeiten mit letzteren, von diesen aus der insel vertrieben und gezwungen wurden, nach Italien hinüberzugehen [54]) Auf ihre bitte gestatteten ihnen die Römer, welche bisher an diesem inneren kriege Carthagos keinen antheil genommen hatten, den aufenthalt in Italien, ohne jedoch vorerst den aufreizungen derselben zu einem angriffe auf die insel gehör zu geben. Selbst, als die Carthager italische schiffe, welche den aufrührern in Africa zufuhr bringen wollten, wegnahmen und gegen 500 Italiker ins gefängniss warfen, regte sich zwar der unwille der Römer; aber als Carthago die gefangenen auf ihre forderung freiliess und die schiffe herausgab, ward ihr unwille besänftigt, und sie wiesen sowohl die anträge der Uticenser, welche mit den empörern gemeinschaftliche sache gemacht hatten, und nun von Hamilcar bedrängt, den Römern ihre unterwerfung anboten, als auch die bitte der aus Sardinien geflüchteten miethstruppen um unterstützung zurück; ja sie erlaubten den Carthagern sogar gegen die ausdrückliche bestimmung des friedens, werbungen in Italien anzustellen, sandten ihnen alle noch in ihrer gewalt befindlichen kriegsgefangenen ohne lösegeld zurück und gestatteten ihren kaufleuten den Carthagern lebensmittel und kriegsbedürfnisse zuzuführen, während sie ihnen strenge untersagten, mit den aufrührern verkehr zu pflegen [55]). Diese günstige stimmung jedoch

54) Polyb. a. a. o. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die empörten truppen auf Sardinien mit den gleichzeitig in Africa aufgestandenen soldtruppen verbindungen angeknüpft hatten, wenn sich auch ein gemeinschaftlich von ihnen entworfener plan nicht nachweisen lässt. Bekannt war der aufstand auf der insel in Africa ja, da Mathos und Spendios, die leiter der africanischen soldatenempörung, einst, um ihre entmuthigten schaaren mit neuem muthe zu erfüllen, einen von ihnen gedungenen boten vorführen liessen, welcher mit einem briefe von Sardinien gekommen zu sein vorgab, in welchem von dorther unter andern vor verräthern gewarnt wurde. Aber zu gemeinsamer verabredung war es ohne zweifel nicht gekommen. S. Böttich. s. 226.

55) Polyb. I, 83, 5. Corn. Nep. Ham. 2. Zonar. VIII, 18. Cf. Pol. a. a. o. und Böttich. g. d. K. s. 232. Beck. s. 14. 15 (in Dahlmanns forschungen).

dauerte nur so lange, als die Römer den wiederholten aufforderungen der söldner zu einem zuge gegen Sardinien zu widerstehen vermochten. Schon im jahre 238 [56]) unternahmen sie die fahrt dahin und besetzten die insel. Die Carthager, welche gerade damals in Africa unter Hamilcars verständiger leitung glücklich kämpften, beriefen sich auf ihr älteres und darum besseres recht, und rüsteten ihrerseits, um die urheber des aufstandes zu bestrafen, und das so wichtige eiland sich zu erhalten. Die Römer indess nahmen diese rüstungen, da nach ihrer behauptung nicht Sardinien, sondern Rom gegenstand derselben sei, zum vorwande, Carthago den krieg zu erklären [57]), den dasselbe nur mit der abtretung Sardiniens und der zahlung einer summe von 1200 talenten abzuwenden vermochte. Wenn Zonaras [58]) diese abtretung gleich nach dem aufbringen italischer handelsschiffe setzt (denn nur darauf lassen sich doch wohl seine worte beziehen), irrt er gar sehr, denn nicht damals, sondern erst jetzt ward die insel eigenthum der Römer.

Schon nach dem vorherbemerkten müsste es einleuchten, dass dies jetzt erst geschehen sei, wenn nicht auch, ungeachtet sich 3 schriftsteller für die gleich im friedensschlusse stipulirte abtretung Sardiniens aussprechen, ausser andern gründen die deutlichen und bestimmten worte glaubwürdigerer und der zeit nach jenen ereignissen auch meist näher stehender schriftsteller, wie Polybius [59]), Appian [60]), Livius [61]), denen sich der in späterer

56) Polyb. I, 88, 7. Nep. Ham. 2. Appian. Pun. 5. Zonar. a. a. o.: *Σαρδὼ παρὰ τῶν Καρχηδονίων ἐμαχεῖ, χρήματά τε αὖθις ἔλαβον, ἐγκαλέσαντες αὐτοῖς βλάπτειν σφῶν τοὺς πλέοντας· οὔπω γὰρ κρατυνθέντες οἱ Καρχηδόνιοι τὰς ἀπειλὰς αὐτῶν ἐδεδοίκεσαν.* Von Corsika erzählt dasselbe Valer. Max. III, 5. Plin. N. H. XV, 19.

57) Pol. I, 88, 8. III, 10, 3. 27, 7. 28 u. der. anm. Festus s. v. *Sardi venales:* At *Sinnius Capito* ait, Ti. Sempronium Gracchum consulem, collegam P. Valerii Faltonis (238) Sardiniam Corsicamque subegisse, nec praedae quidquam aliud, quam mancipia captum, quorum vilissima multitudo fuerit. Oros. V, 12 verlegt das consulat beider in das jahr 240, in welchem sie die empörten Falisker bezwungen haben sollten.

58) Zonar. VIII, 18. cf. anm. 54.

59) Polyb. I, 62, 8. 63, 1: *τῶν δὲ νήσων . . . . ὅσαι μεταξὺ τῆς Ἰταλίας κεῖνται καὶ τῆς Σικελίας.* III, 27: *καθ' ὃν ἐποιήσαντο τὰς περὶ Σαρδόνος συνθήκας, οὔτε πρόφασιν οὔτ' αἰτίαν εὗροι τις ἂν εὔλογον, ἀλλ' ὁμολογουμένως τοὺς Καρχηδονίους ἠναγκασμένους* u. s. w.

60) Appian, Sic. II, 2: *καὶ Σικελίας Ῥωμαίοις ἀποστῆναι, καὶ τῶν βραχυτέρων νήσων, ὅσαι περὶ Σικελίαν, κ. τ. λ.*

61) Liv. XXI, 1: Sardiniam inter motum Africae fraude Romanorum stipendio etiam insuper imposito interceptam.

zeit lebende, aber aus bewährten quellen schöpfende Byzantiner Zonaras[62]) ausschliesst, jene jüngeren zeugnisse, welche einige neuere adoptirt haben, hinreichend widerlegten. *Polybius*[63]), Achäer von geburt, schrieb, obgleich er jahrelang mit anderen seines gemisshandelten volkes in römischer gefangenschaft schmachtete, dennoch seine geschichte mit selbstständigem urtheil und ohne parteilichkeit und vorurtheil gegen Rom, dem er bewunderung seiner macht und grösse nicht versagen konnte. Dabei ist seine glaubwürdigkeit um so bewährter, als seine freundschaft und sein umgang mit den Scipionen und anderen angesehenen staatsmännern Roms ihm nicht nur die wichtigsten aufklärungen über dessen verhältnisse zu Carthago verschafften, in denen jene männer selbst oder ihre vorfahren gelebt, an deren entwickelung sie den regsten antheil genommen, und deren ausgangspunct gerade in des Polybius zeitalter fällt, sondern jene verbindungen ihm mehr als irgend einem schriftsteller gestatteten, Roms archive[64]) zu durchforschen, und die materialien zu seinem werke, soweit es sich auf Rom und Carthago bezog, zu sammeln und zu verarbeiten. Auch dürfen wir nicht vergessen, dass jener friede nicht soweit hinter ihm lag, dass er nicht noch aus dem munde älterer männer manches über jene zeit erfahren und mit seinem eigenen urtheile verweben konnte, nach welchem er die Römer ob ihres treubruchs bitter tadelt. Als eine solche, wenn auch späte, stimme macht sich uns *Livius* geltend, der den frieden freilich nur gelegentlich erwähnt, aber an einer andern stelle[65]) mit wenigen, aber inhaltsschweren worten über das verfahren seines volkes das verdammungsurtheil spricht, und mit den worten inter motum Africae den zeitpunct selbst auf das genaueste und bestimmteste angiebt. Ihm stand ebenfalls für sein grossartiges und umfassendes geschichtswerk ein höchst reichhaltiges material zu

62) Zonar. VIII, 17: *ἐπὶ τῷ Σικελίας . . . . . πάσας τὰς πέριξ νήσους ἐκλιπεῖν κ. τ. λ.*

63) Vincke, der 2te punische krieg s. 56 ff. Ganz anders urtheilt über ihn Becker, vorarbeiten, s. 12. 13. 215. Liv. XXX, 45: haudquaquam spernendus auctor, welche worte Alscheffski a. h. l. und in der comm. crit. p. LVIII–LX, vielleicht nicht mit unrecht für eine glosse hält. Livius gebraucht, wenn er den Polybius nennt, sonst keinen prädicativen ausdruck seines werthes und seiner glaubwürdigkeit.

64) Vgl. Pol. III, 23, und die handelstractate zwischen Rom und Carthago.

65) Liv. XXI, 1. XXX, 44.

gebote, welches er freilich nicht [illegible] urtheile und solcher unbefangenheit [illegible] iss [illegible]olybius, sich aber doch unseres v[illegible]n: [illegible] in treuer berichterstattung in den meisten par[illegible] werth [illegible]). Weit hinter ihm zurück steht *Appian* in gewandter ve[illegible]ung des vorliegenden stoffes. Alles zertheilend und zerlegend, ist er nicht im stande, grosse zeitabschnitte zu überschauen, aber meist wahrheitsliebend und zuverlässig in angabe der thatsachen[67]). Für uns wichtig ist ein fragment aus seinen Siculis. *Zonaras* endlich, aus dem 10ten jahrhundert, excerpirte ausser vielen andern schriftstellern besonders den Dio Cassius, daher er als eine fundgrube für die verloren gegangenen bücher dieses letzteren zu betrachten ist. Von einigen gepriesen, von anderen herabgesetzt[68]), beides in ungebührlichem maasse, verdient er gleichwohl, wenn auch nicht unbedingtes, vertrauen, und wir können in vielen fällen seine nachrichten als aus älteren entlehnt ansehen. Diesen schriftstellern stellen nun neuere den *Orosius* und *Aurelius Victor*, auf deren äusserung hin Becker das wort „Sardinien" in den fraglichen artikel des friedens eingeschoben wissen will, entgegen. Wir fügen noch den *Eutropius* hinzu. [illegible]rdacht gegen ihre zuverlässigkeit erregt schon der umstand, dass weder vor noch nach ihnen irgend ein schriftsteller auch nur ein wort davon meldete, die beschaffenheit ihrer werke, welche, im character jener geistesarmen zeit, dürre und trockne compilationen sind, ohne sonderung und prüfung der thatsachen; endlich die späte zeit, in der sie ein factum berichten, wovon 6 jahrhunderte schweigen, eine zeit, hinter welcher eine lange vergangenheit liegt, wie von einem schleier verhüllt vor den blicken der schriftsteller, welche zeugen einer alle geordneten verhältnisse der völker und staaten lösenden, an grossen thaten selbst so armen zeit, es unternah-

66) In den abschnitten des 2ten punischen krieges, wo er die ereignisse in Spanien bespricht, gefällt er sich in gedankenlosem durcheinanderwerfen derselben, in trockenen und übertriebenen zahlenangaben, in sichtbarer parteilichkeit für Rom. Wie hätten sich wohl die Punier, wenn Livius hier wahr wäre, bei solchen verlusten 14 jahre lang im lande halten können. Zu günstig beurtheilt diese partie Vincke s. 67.

67) Auch den Appian trifft in der schilderung der feldzüge in Spanien derselbe vorwurf, der den Livius trifft, so über Marcellus, VI, 17; Hasdrubal VI, 14. Vgl. Nieb. r. g. II, 323. Becker über Livius XXX, c. 25 und 29 (programm von 1822) s. 14 ff.

68) Becker vorarbeit. s. 213. Niebuhr macht auf [illegible] aufmerksam; gegen ihn erklärt sich Vincke s. 73 ff.

men, die geschichte einer thatenreichen vorzeit zu liefern, deren reichthum an ereignissen zu gross ist, um von ihnen begriffen und überwältigt zu werden. Dafür geben sie selbst die besten belege. Wenn Orosius [69]) den Catulus nach der gewonnenen schlacht landen, und den Hamilcar bekämpfen lässt, so bedenkt er nicht, dass dieser lange zeit hindurch römische heere beschäftigte, ohne von ihnen bezwungen werden zu können, und dass mehr daran liegen musste, die geschlagene, aber keineswegs vernichtete, feindliche flotte zu beobachten, welche noch immer mit mehreren städten an der küste sich in verbindung setzen konnte, als der römischen flotte ihren führer und den kern ihrer bemannung zu entziehen für einen kampf, der doch ohnehin seinem ende entgegeneilen musste, wenn die verbindung mit dem meere durch gänzliche vernichtung der flotte gestört war. *Aurelius Victor* [70]) kann als prüfstein für alle gelten: wenn er den Hamilcar, den die carthagische flotte zwar nebst seinen veteranen an bord nehmen sollte, aber daran durch das plötzliche erscheinen der Römer verhindert wurde, dennoch zum anführer der Carthager in der schlacht macht; wenn er als eine bedingung dieses friedens den in eine spätere zeit fallenden vertrag der Römer mit dem Hasdrubal [71]), den Ebro nicht zu überschreiten, nennt, so können wir uns nur wundern über eine solche unwissenheit und gedankenlosigkeit; eine widerlegung verdient ja kaum ein solcher bericht, und als gewährsmann in dem streitigen puncte können wir einen solchen schriftsteller nicht gebrauchen, sondern müssen dergleichen zeugnisse unbedingt verwerfen [72]).

Ungeachtet nun bewährte geschichtsschreiber nicht nur nichts von einer abtretung Sardiniens beim friedensschlusse melden, ungeachtet sie den act derselben ganz bestimmt mehrere jahre nach

69) Oros. IV, 11 und über den frieden 12: . . . . ut Sicilia *Sardiniaque* decederent.

70) Aurel. Vict. de vir. illustr. 41: Catulus primo Punico bello . . . . . *Hamilcare duce* . . . . . *Sardinia* Siciliaque et caeteris insulis intra *Italiam Africamque* decederent, Hispania citra Iberum abstinerent.

71) Liv. XXI, 2. Appian. Hisp. 7. Polyb. II, 13. III, 27, 9.

72) Vincke s. 130 f. anm. 2. Die consequenz des Orosius in folge seiner behauptung zeigt sich IV, 12: Sardinia insula rebellavit, u. s. w. Eutropius, welcher die sache (III, 2) am einfachsten berichtet, übrigens eben so wenig autorität sein kann, als die beiden andern schriftsteller, weswegen wir seiner auch gar nicht weiter im obigen gedacht haben, schiebt gleichwohl auf die Carthaginienser die schuld des aufstandes der Sarden, = qui ex conditione pacis Romanis parere debebant.

demselben setzen[75]), ungeachtet jene eb[illegible]irten schriftsteller geringe glaubwürdigkeit [illegible]ach ihrer [illegible] ihrer ganzen haltung verdienen, halten de[illegible]re an ihrer meinung fest, und suchen für die wahrheit ihr[illegible]agen gerade die von älteren geschichtschreibern dargebotenen berichte geltend zu machen. *Polybius* sagt, es seien Sicilien und die zwischen Sicilien und Italien liegenden inseln, *Appian*, es seien alle *kleineren* inseln um Sicilien herum, *Zonaras*, alle um Sicilien herumliegenden inseln abgetreten worden. Würden sie nun, wenn sie Sardinien mit darunter verstanden hätten, entweder wie Polybius, die spätere wegnahme dieser insel für eine treulosigkeit der Römer erklärt, oder, wie Appian, eine so grosse insel den kleineren beigesellt, oder, wie Zonaras, mit zu denen gerechnet haben, welche um Sicilien herumlagen[74])? Diese fragen müssen wir verneinen, erstlich, weil gerade eine im frieden bedungene abtretung vom Polybius und Livius nicht als eine treulosigkeit der Römer gebrandmarkt worden wäre; zweitens, weil, wenn die Römer sie vielleicht nach der beendigung des krieges nicht gleich besetzt hätten, sie bei der späteren besitznahme sich gewiss darauf würden berufen haben, was sie aber in wahrheit niemals gethan[75]); drittens, weil Sardinien wegen seines umfanges stets als eine der grössten und bedeutendsten inseln des mittelmeeres betrachtet wurde. Welches waren denn aber die sogenannten „kleineren" um Sicilien herumliegenden inseln? Keine anderen, als die felsigen an schlupfwinkeln und vulcanischen gestaltungen so reichen liparischen und ägatischen inseln, jene nördlich, diese westlich von Sicilien gelegen (während Melite und andere kleinere südlich von Sicilien gelegenen inseln, die damals eben so trefflich angebaut waren und gleich erstaunenswerthen ertrag ihrem felsigen boden abgewinnen liessen, als heutigen tages, den Carthagern verblieben), welche man dem carthagischen volke nicht lassen durfte, da es von ihnen aus die küsten der halbinsel wie Siciliens verheeren, den handel der reichen seestädte lähmen, und besonders die westliche ecke Siciliens, wo es wohlhabende und mächtige colonien seines eigenen stammes gegründet hatte, in steter aufregung halten und seine zerrüttete seemacht herstellen

73) Liv. und Polyb. a. a. o.
74) Zonar. VIII, 18, vgl. anm. 54.
75) Beckers vorarbeiten s. 7 ausführlicher darüber. Vincke s. 130.

konnte; ohne sie hätten die Römer den feind unmittelbar vor den thoren gehabt, ohne sie wären dieselben niemals zum ruhigen besitze der insel gelangt. Diese inseln waren gemeint, keine andere, und bei erwägung der wichtigkeit ihrer lage schwindet Beckers [76]) bedenken, ob der fragliche artikel auf sie zu beziehen sei. Endlich kann Sardinien als zwischen Sicilien und Italien liegend gedacht werden? Becker meint mit demselben rechte, als man zu Tacitus [77]) zeit glaubte, Hibernien liege zwischen Britannien und Hispanien [78]). Aber die vergleichung passt nicht: denn Tacitus und seine zeitgenossen, welche über Hibernien geringe kunde besassen, und kaum wagten, ein so stürmisches und von altersher so verrufenes meer zu befahren, konnten von jenem unbekannten und entlegenen lande eher jenen ausdruck gebrauchen, als ihre vorfahren so viele jahrhunderte früher denselben von dem ihren küsten gegenüber liegenden und ihnen durch mannigfaltige berührungen bekannten Sardinien; auch wussten sie in bezug auf jene insel sehr wohl, dass Sardinien ihnen westlich lag, nicht zwischen Italien und Sicilien, da Italien damals alle nördlich und westlich vom Padus gelegenen länder ausschloss, in viel späterer zeit ihnen aber weder die von Britannien ganz westliche lage Hiberniens, noch auch die nördliche ausdehnung des ersteren, die mit den an seinen nördlichen gestaden gelegenen inselketten, von denen kaum eine dunkle kunde zu ihnen gedrungen war, weit über Hibernien hinausgehen konnte, zur genüge bekannt war. Zur weiteren ausführung und begründung seiner ansicht beruft sich nun Becker nicht auf Polybius und Appian, da jener die besetzung der insel durch die Römer ausdrücklich eine treulosigkeit nennt, dieser in eben so bestimmten ausdrücken

76) Becker a. a. o.

77) Tac. Agric. 24: Hibernia media (welcher begriff, wie Mannert geogr. II, 2. s. 25. meint, von Tacitus selbst nicht so genau verstanden ist. Fuhr. Pyth s. 29. 31. anm. 32.) inter Britanniam atque Hispaniam sita. Nach Agath. II, 8 war sie unter den grösseren inseln die 3te. Becker s. 7. anm. 6. Vincke s. 129. Aurel. Vict. 41. worte, caeteris insulis intra Italiam Africamque cedederent habe ich unberührt gelassen, da Becker selbst keinen weiteren gebrauch davon macht.

78) Agath. II, 4 sagt, Hibernien liege Hispanien etwas gegenüber. Ueber die sonstige lage Hiberniens oder, wie die insel auch genannt wurde, Hiernes vgl. Plin. N. H. IV, 30. Strab. IV, 70. Fuhr. Pyth. s. 36. anm. 14. s. 57. 58. Strab. III, p. 342. Tzschuck. ad Pomp. Mel. III, 4. p. 195. Catull. XXIX, 21. XLV, 22. Dionys. Perieg. 465. Aristot. περὶ κόσμου 3. Mannert geogr. II, 2. s. 7. 8. 33. Murray de Pyth. (nov. comment. soc. Gott.) VI, p. 59 sqq.

nur von den kleineren inseln um Sicilien herum spricht, beide also an Sardinien durchaus nicht dachten und folglich in sie nichts hineingelegt werden kann, was sie durch ihre eigenen erklärungen von vorn herein ausschliessen, sondern auf Zonaras, welcher indess mit den worten *καὶ τὰς πέριξ νήσους πάσας* bestimmt nichts anderes meint, als was Polybius und Appian aussprechen. Auch würde er mit sich selbst in widerspruch gerathen, da er im 18ten capitel sagt, die Römer seien bei einer ganz anderen gelegenheit und *ἀμαχεί* zum besitze der insel gelangt. Diese stelle hat Becker durchaus nicht berücksichtigt, sondern sich vielmehr ganz allein an jene erste gehalten, in welcher nun aber die *αἱ πέριξ νῆσοι* keine andern sein können, als diejenigen, welche von Appian die kleineren genannt werden, und von denen Polybius sagt, sie liegen zwischen Italien und Sicilien. Die meinungen beider lassen sich bei einem blick auf die karte sehr wohl vereinigen, denn nördlich von Sicilien liegen die liparischen inseln, nahe an seiner westlichen spitze die noch kleineren ägatischen inseln, also eine grosse menge kleinerer inseln sowohl um die grössere herum, als auch zwischen dieser und dem festen lande. Auch dürfen wir zur erklärung des Zonaras wohl ein fragment des Dio Cassius [79]) benutzen, nach welchem schon viel früher Regulus im jahre 255 von den Carthaginiensern die abtretung *Siciliens und Sardiniens* verlangte, um mit dieser forderung die jetzt erfolgte abtretung zu beweisen. Denn wie hatte sich die lage der dinge geändert! Was Regulus vor den thoren Carthagos von einem staate verlangen konnte, dessen existenz auf dem spiele stand, und was ihm von den Carthagern dennoch mit den worten abgeschlagen würde, das hiesse ihren untergang fordern [80]) (ich glaube, nicht weil es sich um Sardinien damals so besonders handelte, sondern weil die Römer die abtretung beider grossen inseln, Siciliens und Sardiniens verlangten), das konnten die Römer 15 jahre später, wo ihnen auf Sicilien Hamilcar noch unbesiegt gegenüberstand, wo sie mit anstrengung aller ihrer kräfte eine neue flotte gerüstet, wo sie eben eine schlacht zwar gewonnen, aber nicht ohne bedeutenden verlust gewonnen hatten,

79) Dio Cass. fragm. Ursin. 148, 2: *Σικελίας τε πάσης καὶ Σαρδοῦς ἀποστῆναι* (Pol. I, 31.) . . . . *ἐξ οὗν τούτων ἄλωσιν ἀφῶν ἀκριβῆ τὰς σπονδὰς νομίσαντες ἔσεσθαι, πολεμεῖν αὐτοῖς μᾶλλον εἵλοντο.* Beck. s. 9.

80) Beck. a. a. o. Vincke s. 136. 137, legt wohl zuviel gewicht auf den besitz Sardiniens für die Carthager.

wo sie auf Sardinien ausser einzelnen küstenplätzen nichts besassen, von den Carthagern zu fordern kaum wagen. Denn gewiss hätten diese, da ihnen Roms erschöpfung nicht unbekannt war, in diesem augenblicke jene forderung noch weniger zugestanden, als früher, wo sie doch in viel grösserer gefahr und bedrängniss waren. So musste also klugheit den Römern rathen, die Carthager, die auch nur das blut ihrer miethstruppen vergossen, nicht das ihrer bürger, durch aufstellung einer schon einmal und unter ganz anderen verhältnissen abgeschlagenen forderung nicht aufs äusserste zu bringen, und einen krieg noch weiter in die länge zu ziehen, welcher bei längerer dauer Rom immer mehr schwächen und ihm jede aussicht auf einen günstigen ausgang nehmen musste. Daher hat also jenes fragment für uns keine andere bedeutung, als dass wir annehmen müssen, dass die Carthager, überzeugt von der wichtigkeit der insel, unter dieser bedingung den frieden nicht angenommen haben würden. Damit fällt denn auch jene annahme, dass die Römer nur darum jene insel (deren name also erst von späteren in den friedenstractat eingeschoben sei) nicht genannt hätten, um nicht Carthagos erbitterung noch heftiger zu erregen, von selbst weg. Aber eben seine worte bringen uns der sache näher. Gerade die art der wegnahme erzeugte erbitterung und hass in dem gemüthe des carthagischen volkes [81]). Die abtretung in folge des friedens hätte die Carthager bald mit ihrem verluste ausgesöhnt, aber ein gut, welches ihnen der krieg nicht hatte nehmen können, und welches ihnen so viel galt, mitten im frieden, unter umständen, wo sie ohne mittel waren, den verlust abzuwehren, an einen übermüthigen feind hingeben, und dazu noch eine so schwer zu erschwingende summe erlegen zu müssen, das konnten sie nach Polybius nicht verschmerzen. Eine solche erbitterung aber wegen einer handlung, welche von Livius und Polybius ganz offen eine treulosigkeit genannt wird, konnte nur entstehen, wenn die umstände der art waren, dass sie keine rechtfertigung der that zuliessen. Dass dies der fall gewesen, darüber belehren uns die genannten schriftsteller, welche die erbitterung der Carthager eine folge römischen übermuths nennen und deren

81) Pol. III, 13: *συνεπέτεινε δ' αὐτῶν τὴν ὀργὴν τὰ κατὰ Σαρδονα, καὶ τὸ τῶν τελευταίων συντεθέντων χρημάτων πλῆθος.* Vincke s. 127. Becker s. 9 ff.

zeitpunct genauer bestimmen, dass nämlich unter dem consulat des Tib. Sempronius Gracchus und P. Valerius Falto (Sinnius Capito bei Festus) im jahre 238 [82]) die Römer Sardinien besetzt und zwar ohne begründete ansprüche [83]). Auch war der streit wegen der wegnahme italischer schiffe durch die Carthager längst beigelegt [84]) und Rom hatte bald nachher den Carthagern wirksame unterstützung geleistet, so dass diese auch nicht den entferntesten anlass zu jener widerrechtlichen und gewaltthätigen handlung geben konnten [85]).

82) Pol. I, 82. 88. III, 28. Zonar. VIII, 18. Appian. Pun. 5.

83) Polyb. III, 28.

84) Pol. III, 28. Vincke s. 130 ist also im irrthum, wenn er jenen nach Polybius ausdrücklicher erwähnung bereits geschlichteten zwist für die nächste ursache der wegnahme Sardiniens hält. Vielleicht hat er sich durch die oben schon berührte angabe des Zonaras täuschen lassen.

85) Böttich. s. 215. anm. 3. entscheidet sich ebenfalls für die obige erklärung jenes artikels im frieden des Catulus, also gegen Becker, geht aber doch darin zu weit, wenn er jenen artikel auch nur ***dunkel abgefasst*** nennt.

Schleswig. Dr. *Hudemann.*

Sophocles fr. 649. bei Stobaeus Flor. 8, 5:

Τοὺς εὐγενεῖς γὰρ κἀγαθούς, ᾦ παῖ, φιλεῖ
Ἄρης ἐναίρειν· οἱ δὲ τῇ γλώσσῃ θρασεῖς,
Φεύγοντες ἄτας, ἐκτός εἰσι τῶν κακῶν·
Ἄρης γὰρ οὐδὲν τῶν κακῶν λογίζεται.

Im letzten vers ist λογίζεται wo nicht ganz unstatthaft, doch etwas schief und dem feinen takte des Sophocles keineswegs angemessen. Der dichter schrieb vielmehr λῄζεται. Diese vermuthung, welche sich schon vor längerer zeit mir aufgedrängt hat, finde ich jetzt ausdrücklich bestätigt durch ein Scholion zu Il. B, 833. wo zu φθισήνωρ Ἄρης ohne nennung des Sophocles die worte angeführt werden: Ἄρης γὰρ οὐδένα τῶν κακῶν λῄζεται. Für οὐδένα ist aus Stobaeus οὐδὲν herzustellen. Die schwierigste aufgabe aller fragmentsammlungen, der nachweis solcher stellen, wo worte des autors ohne seinen namen vorkommen, ist auch den bearbeitern der sophocleischen fragmente nicht überall gelungen. Einstweilen erinnere ich, dass die worte νομὰς δέ τις κεροῦσσα fr. 110. bei Aelian N. A. VII, 39. in etwas verderbter gestalt angeführt werden. Etymol. Gud. p. 317, 12.

Dünamünde bei Riga. *August Nauck.*

XIX.

De Asiae Romanorum provinciae praesidibus.

Exhibemus hac commentatione secundum temporum ordinem Asiae praesidum [1]), qui ante Diocletiani principatum fuerunt, seriem; posteriores, quum imperator ille provinciarum administrationem omnino commutare inceperit [2]), exclusimus [3]). Asia tum arctioribus quam reipublicae aetate et tribus primis imperatorum saeculis inclusa finibus exiguam tantum orae occidentalis partem ab Adramytio usque ad Lydiae Tmolum et Cariae Maeandrum patentem continebat [4]); regebatur a proconsule, cui et consularis Hellesponti et praeses Insularum parebant; ipse proconsul aliquatenus sub praefecto praetorio Orientis erat [5]). Reliqua Lydia Cariaque et Phrygia iam bipartita, Pacatiana et Salutaris, quae quidem terrae antea omnes ad Asiam provinciam pertinebant, cum Lycia, Pamphylia, Pisidia, Lycaonia dioecesis Asianae vicario datae, qui eidem praefecto praetorio plane obtemperabat [6]).

Provinciam devicto, qui regnum Attalicum testamento iuris Romani factum affectavit, Aristonico M'. Aquillius consul a. 625 u. c. e decem legatorum sententia instituit [7]). Qua in re non

1) De generali hoc omnium, qui provincias regebant, nomine, cui Graecorum vox *ἡγεμών* vel *ἄρχων* respondet, cf. Creuzeri antiqq. Rom. p. 275 ed. II. 2) Lactant. de mort. persec. c. VII. 3) Quae de provinciae finibus ac praesidibus in universum praemonenda videbantur, dissertatione nostra *de Asia provincia* scripta et a. 1846 Berolini impressa, quum librario non tradita in paucorum tantum manus pervenerit, sunt repetita. 4) Eunap. Maxim. p. 101 ed. Plant. coll. Hierocl. Synecd. p. 393 sq. ed. Bekk. 5) Notit. dign. p. 51 ed. Böcking. (c. 18. §. 1.) cf. Wessel. ad Hierocl. l. c. 6) Notit. dign. p. 9 (§. 1.) p. 59. (c. 22. §. 1.). 7) v. M. H. E. Meieri dissert. de regno Pergam. quae continetur Encyclop. artt. et litt. Halens. T. XVI. Velleius l. II. c. 38. Asiam a M. Perperna cos. a. 624 tributariam factam esse narrat, in quo id potissimum videtur respexisse, quod ille ad conficiendum bellum plurimum contulit. Superatum enim et Stratoniceae inclusum Aristonicum fame ad deditionem coegit. Iustin. XXXVI, 4. Strab. XIV, p. 646. Cas. Eutrop. IV, 9. Flor. II, 20.

ita actum est, ut regni fines retinerentur, sed pars [illegible] nonnullae detractae, aliae vero regiones additae sunt. Thraciae quidem Chersonesus Macedoniae praesidi, cuius administrationi subiecta Ciceronis aetate apparet [8]), iam tum assignata esse videtur. Telmissus Lyciae, a qua inde ex a. 565 u. c. seiuncta erat [9]), reddita [10]). Phrygiam maiorem per M'. Aquillium largitionibus corruptam Mithridates V. Ponti rex auxilii adversus Aristonicum lati mercedem accepit [11]). Lycaonia denique Ariarathis VI. eodem bello occisi filiis attributa est [12]).

Contra Caria quippe libertate, in quam a. 586 una cum Lycia a Romanis ex Rhodiorum ditione vindicata erat [13]), indigna [14]) provinciae accessit, excepta tamen Peraea, quae inde a Daedalis usque ad Phoenicem montem eiusdemque nominis castellum patebat [15]), ac paucis tantum de quibus alias uberius agemus civitatibus pristinae libertatis species servata.

Asia igitur tum Phrygiam minorem ad Hellespontum cum adiacentibus Propontidis insulis, Mysiam, Aeolidem, Lydiam, Ioniam, Doridem praeter Rhodum, Cariam excepta Peraea, Milyadem, reliquam Pisidiam complexa est. Mithridate V. Euergeta, quod circa a. 634 u. c. evenit [16]), mortuo, Phrygia maior Mithridati Eupatori, pupillo eius filio a Romanis erepta aliquamdiu suis legibus atque immunitate usa fuit [17]), tandem vero Asiae administrationi etiam subiuncta est. Quod quidem iam ante bellum Mithridaticum primum factum videtur. Namque in Livii libri LXXVI epitome Mithridates a. 666 u. c. *Phrygiam provinciam populi Romani* magno cum exercitu intrasse dicitur, quae, quum Phrygia nunquam propria provincia fuerit, certo ita sunt intelligenda, ut illa tum Asiae partem effecerit. Ac

8) cf. Cic. orat. in Pison. 35, 86. 9) Polyb. exc. l. XXII, 27. Liv. l. XXXVIII, 39. coll. XXXVII, 56. Strab. l. XIV. p. 665 Cas. 10) Strab. l. c. 11) Iustin. XXXVII, 1. XXXVIII, 5. Appian. Mithr. 57. 12) Iustin. XXXVII, 1. Cilicia illa quam idem Iustinus l. c. Ariarathis filiis datam tradit, meridionalis est Lycaoniae pars, Ciliciae nomine interdum comprehensa. cf. Strab. l. XII. p. 535 init. et p. 569. Mannert. geogr. ant. T. VI. P. II. p. 221. 13) Caton. orat. Rhod. fragm. apud Gell. N. A. VII, 3. Polyb. XXVI, 7. XXVIII, 2. XXIX, 4. 5. XXX, 5, 19. XXXI, 7. Liv. XLII, 28. XLIV, 14. 15. XLV, 20—25. Dioder. l. XXXI. exc. Phot. p. 515. W. App. Mac. 9, 2. Syr. 44. Mithr. 23. 14) Caria quidem postremo caput erat belli ab Aristonico excitati, cf. p. 1. ann. 7. 15) Strab. XIV. p. 651 sq. Steph. Byz. s. v. *Δαίδαλα*. Ptolem. V, 3, Daedala Lyciae adscribit. cf. Woltersdorf. commentat. de vita Mithr. M. (Gotting. 1813) p. 26 sq. 17) App. Mithr. 11—13. 15. 56. 57. Iustin. XXXVIII, 5.

revera nisi Phrygiae civitates administrationis Romanae incommoda eo iam tempore perpessae fuissent, non tam facile Mithridati se tradidissent nec tam graviter uno quasi consensu Romanos offendissent, ut nulla inter eas libera relinqueretur.

Postquam Cilicia in ditionem redacta est, senatus Asiae praesidis imperio interdum fines constituit angustiores, ita quidem, ut illius provinciae propraetori vel proconsuli ordinandi causa etiam Phrygiam et Pisidiam, quae tres effecerunt dioeceses [18]), daret administrandas. Quas una cum Cilicia obtinuerunt Cn. Cornelius Dolabella propraetor a. 674 et 675 u. c. [19]), P. Servilius Vatia Isauricus proconsul, eius successor a. 676—680 [20]), et aliquanto post P. Cornelius Lentulus Spinther a. 698—700 [21]), Appius Claudius Pulcher a. 701—703 [22]), M. Tullius Cicero a. 703—704 [23]), Q. Marcius Philippus a. 709—710 aut 710—711 [24]). Contra L. Valerius Flaccus a. 692—

18) cf. ann. 23. 19) Cic. in Verr. Act. II, 1, 38. 95. cf. Baiteri Onom. Tull. P. II. p. 174b sq. 20) v. Fischeri Ann. hist. Rom. a. 676. Baiteri l. c. p. 544b sq. 21) Lentulum enim cuius proconsulatum Ciliciensem Ciceronis epistolae testantur (v. Bait. l. c. p. 180 sq.) numi cistophori Laodicenorum et Apamenorum Phrygiae exhibent inscripti: P. LENTVLVS. P. F. IMP. sive LENTVLVS IMPERATOR. v. Eckhel. D. N. P. I. Vol. IV. p. 360. Mionnet. descr. de méd. ant. T. IV. p. 227. n. 191. p. 313. n. 674. 22) v. Cic. ep. ad fam. l. III, imprimis ep. 8. Numi Apamenses et Laodicenses praebent: AP. PVLCHER. AP. F. PRO. COS. vel: PVLCHER. A. F. IMP. s. PVLCHER. IMP. v. Eckhel. l. c. Mionnet. l. c. p. 227. n. 192 et 193. p. 313. n. 675. Spanhem. de usu et praest. num. T. II. p. 176. 23) Cic. ep. ad P. Servil. Asiae procos. (ad fam. XIII, 67): Ex provincia mea Ciliciensi, cui scis τρεῖς διοικήσεις Asiaticas attributas fuisse etc. — ad Att. V, 21: Idib. Febr. forum institueram agere Laodiceae Cibyraticum (ad quod Pisidia videtur pertinuisse) et Apamense, ex Id. Mart. ibidem Synnadense etc. cf. ib. 14. 15. 16. 20. VI, 1, 2. ad fam. III, 8. XV, 4. de divin. I, 1, 2. Numus Laodicensis praebet: M. TVLL. IMP. v. Eckhel l. c. Mionnet. l. c. n. 676. 24) P. Manutius in illustranda Cic. epp. ad fam. l. XIII, 73 epistolis quas Cicero ad Quinctium Gallium et Q. Philippum scripsit (l. XIII, 43. 44. 73. 74.) inter se comparatis, Q. Philippum Asiae proconsulem fuisse ex eo colligit, quod Cicero utrique L. Oppium, L. Egnatii equitis Romani procuratorem Philomeli Phrygiae oppido negotiantem commendarit, Philomelium autem ad Asiam provinciam pertinuerit. Hoc tamen argumentum quum aeque ad Ciliciae proconsulem quadret, non sufficit. Iam quidem Cicero eiusdem Egnatii negotia Appuleio Asiae proquaestori commendat (epp. ad fam. l. XIII, 45.), ad quod Meierus l. c p. 421 provocans eandem quam Manutius sententiam tueri studet. Sed Appuleium Q. Philippi proquaestorem fuisse non probavit. Philippus ut ex altera epistolarum ad eum scriptarum (l. XIII, 74) apparet, Antipatro Derbetae, meridionalis Lycaoniae Ciliciae continentis tyranno vehementer succensuit ipsosque eius filios in potestate habuit; hostiliter igitur cum eo videtur congressus esse. Quid vero rixarum Asiae praesidi cum

693 [25]), Q. Tullius Cicero a. 693—696 [26]), C. Fabianus Adrianus a. 696—697 [27]), T. Ampius Balbus inde usque ad a. 698 [28]), C. Fannius a. 705 [29]), P. Servilius Isauricus a. 706 [30]) Asiam pristinis finibus inclusam administrarunt, nec post Philippi proconsulatum illa divisio repetita videtur.

Anno 718 quum Antonius ex arbitrio terras distribueret agrosque constitueret, Amyntae qui Deiotari Galatarum regis scriba et dux fuerat atque in pugna Philippensi Bruto deserto ad contrariam partem transierat [31]), praeter Galatiam Lycaoniamque et Isauriam cum Pamphyliae quibusdam oppidis et agris has quoque Asiae provinciae regiones accepit: Phrygiae partem Galatiae a meridie adiacentem, quae exinde Lycaoniae nomine comprehensa est, deinde Phrygiae τῆς παροφείου quaedam et Pisidiae tractum inde ab Apolloniade prope Apameam Ciboton sita usque ad Antiochiam patentem, denique Pisidiam [32]). Quarum regionum nulla unquam Asiae reddita, sed mortuo Amynta a. 629 novae quae tum confecta est Galatiae provinciae accesserunt [33]), quae secundum Plinii [34]) descriptionem Milyas circa Barin habitantes et Cabaliam partim ad Lyciam partim ad Pamphyliam pertinentem [35]) et Cyllanticum Oroandicumque tractum attigit. Cyllanticum quidem ignoramus; Oroandenses autem sive Orondici, qui olim soluta magna pecunia Romanorum amicitiam a Cn. Manlio Vulsone impetrarant [36]), a Ptolemaeo [37]) cum Mi-

Antipatro fuerit, qui nulla parte eam provinciam attigerit? Contra inter Ciliciae praesides et Antipatrum de finibus contentiones exoriri facile potuerunt; fortasse etiam illi tributum ab eo exegerunt, quod pariter atque Pisidarum tyranni pro libertate sua Romanis pependerit (cf. Strab. XII, 7. p. 571. Liv. XXXVIII, 14. 15.). Unde denique Cicero Antipatrum, quocum non solum hospitio sed etiam summa familiaritate coniunctus erat, nisi ex proconsulatu suo novit? Quae quum ita sint, quin Philippus Ciliciam eamque tribus dioecesibus Asiaticis auctam obtinuerit, non dubitamus. Eum autem post Ciceronem ibi fuisse inde quod hic in epistola laudata, quae scripta est post ipsum Philippi reditum, hospitii illius atque familiaritatis, quae sibi cum Antipatro intercedat, mentionem facit, elucet; itaque quum a. 705—706 L. Sestius (cf. Pigh. Ann. T. III. p. 441 sq.), a. 706—707 Cn. Domitius Calvinus (v. Hirt. bell. Alex. c. 34) Ciliciam rexerit, a. 708 Phrygia Asiae adiuncta fuerit (v. Cic. ad fam. XIII, 67), Cicero denique a. 711. VII. Id. Dec. occisus sit, Q. Philippum a. 709—710 aut 710—711 Ciliciae praefuisse intelligitur. 25) v. Cic. orat. pro Flacco. 26) v. infra. 27) v. infra. 28) v. ibid. 29) v. infra. 30) v. ibidem. 31) Dio Cass. XLVII, 48. p. 525 R. 32) Strab. XII. p. 569 coll. Dion. Cass. XLIX, 32. p. 592. LIII, 26. p. 721. 33) Strab. l. c. et p. 571. XIV. p. 840 coll. Dion. Cass. l. c. 34) N. H. V, 42. 35) ib. c. 28 coll. l. c. 36) Polyb. XXII, 5. Liv. XXXVIII, 18. 37) l. V, 4 extr.

sthio et Pappa oppidis inter Phrygiam Pisidicam et Isauriam ponuntur. Apollonia igitur vel Apollonias, Antiochia Pisidiae, Seleucia, Neapolis, Amblada, Sagalassus, Cremna, Selge, Termessus iam Galatia provincia continebantur; Milyae qui circa Barin erant, extra eam stabant. Posteriori autem tempore, quantum ex Ptolemaeo quippe provinciarum ordinem, qualis Hadriani et Antonini Pii aetate erat, secuto intelligitur, Phrygia Pisidica inde ab Antiochia usque ad Lysinoen [38]) et [redacted] ac Pisidia tota Pamphyliae praefecturae adscriptae sunt. Tyriaeum cuius incolae Tyriensium nomine apud Plinium [39]) inter populos ad dioecesem Apamensem Lycaoniae finitimam pertinentes referuntur, idem Ptolemaeus [40]) huius ipsius terrae, Galatiae continentis civitatibus adnumerat; neque enim dubium, quin eius *Τετάριον* a Tyriaeo non differat [41]). Ceterum Asiae fines ante Diocletianum mutati esse non videntur.

Reipublicae tempore plerumque propraetor provinciae sortito praefuit eamque nisi prorogata est, unum per annum obtinuit. Quum bellum ibi gerendum erat, consul aut proconsul mittebatur; qui vero pacatam provinciam proconsules rexerunt, fere omnes consulatum non gesserant, sed praetorii cum potestate proconsulari illo nomine appellati sunt [42]). Pompeio devicto Caesar Asiam legato ordinandam tradidit [43]) ac postea Antonius triumvir ut in alias quae ei ex imperii partitione cum Octaviano et Lepido facta obtigerant Orientis provincias, sic in Asiam quoque praesides ab ipso electos misit [44]), a. 727 u. c. Augustus, quum ut totus exercitus in suis partibus esset, senatus autem inermis imbellisque fieret, provincias turbulentiores utpote praesidiis firmandas sibi sumeret, pacatiores autem quippe quae sine armis facile obtineri possent, senatui populoque assignaret, Asiam in has ipsas quae senatus populique provinciae appellatae sunt, rettulit atque ut pariter atque Africa a consularibus qui deinceps de iis sortirentur annuumque gererent magistratum, administraretur constituit.

Utramque igitur exinde proprii proconsules regebant, duo-

38) Ita quidem oppidi nomen scribitur apud Polyb. XXII, 19 et Liv. XXXVIII, 15; apud Ptolem. l. c. *Ανσωνία*. 39) N. H. V, 25. 40) V, 4. 41) cf. Kiepert in append. ad I. Franzii libell. „Fünf inschr. u. fünf städte in Kleinasien," Berl. 1840, 4., p. 36. ann. (*) 42) cf. Soldan. quaestt. de aliquot partibus proconsulum et propr. Hanov. 1831. 8., c. V. 43) v. infra. 44) v. infra.

decim fascibus insignes; contra decem reliquarum provinciarum praesides, qui e praetoriis viris sorte legebantur et sex fasces habebant, proconsulum nomen tantum ferebant [45]). Interdum autem Caesar propraetores vel legatos propraetore, qui, quoniam ab eo designabantur ac ceterum soli eius provinciis praecerant, *legati Augusti pro praetore* sive *legati Augusti*, *legati Caesaris*, *legati Imperatoris* dicebantur et plures plerumque per annos munere fungebantur, Asiae non secus atque aliis populi provinciis praefecit [46]). Quod inprimis quum ea terrae motu vastata vel alia calamitate afflicta, ut amissa recuperaret, imperio facile ferendo indigeret, factum videtur. Molestius enim omnino quam legatorum Caesaris proconsulum erat imperium, quippe qui ampliorem dignitatem maioremque cohortem habentes maiores provincialibus sumptus facerent ac mero iam adventu eorum opes debilitarent [47]). Quae quidem impensae eo magis premebant, quo graviora vectigalia pensitabantur.

Ab Asiae praeside interdum etiam Bithynia ex quo Nicomedis testamento in Romanorum potestatem pervenit, administrata est ac bellis factum, ut unus praeses utramque provinciam cum Cilicia obtineret. Semel senatus Asiam cum reliquis terris transmarinis, imperio Romano subiectis, duobus dedit, Bruto et Cassio [48]).

A. 731 ineunte ex Augusti voluntate Agrippa summam Orientis provinciarum curam suscepit, ut qui iis praecessent iam ex eius auctoritate agerent [49]). Ipse tunc in Orientem profectus Lesbi aliquamdiu degit [50]) ac Mytilenaeos et Ilienses variis ornavit beneficiis, quorum memoriam monumentis ad nostram usque aetatem servatis [51]) celebratam videmus. Numus Parianus [52]) circa idem illud tempus signatus in parte adversa cum capite Agrippae nudo praebet inscriptionem: M. AGRIPPA, in aversa cum capite Augusti nudo IMP. CAESAR. DIVI. F. G. I. P. [53]).

45) Strab. XVII. p. 840 Cas. Dio Cass. LIII, 12 sqq. p. 703 sq. R. Sueton. Octav. c. 47. 46) Dio Cass. l. c. 47) cf. Spanheim. de usu et praest. num. T. II. p. 579 sq. 48) v. infra p. 47. 49) Joseph. Antiqq. Iud. l. XVI. c. 3, 3. c. 6, 4. Vellei. II, 93. Dio Cass. LIII, 32. p. 726. R. cf. supra. Frandsen, M. Vipsanius Agrippa, Altona 1826. 8. p. 43 sqq. 50) Dio Cass. l. c. 51) Boeckh. Corp. inscr. gr. n. 2176 et n. 3609. 52) Mionnet. descr. de méd. ant. T. II. p. 379. n. 422. 53) Imperator Caesar Divi filius colonia Gemella Iulia Pariana.

Rediit Agrippa a. 733, quo ducta in matrimonium Iulia urbi praefectus est, sed retinuit et illam potestatem, quam quasi eius loco Augustus a. 734 et in Asia et in Bithynia et in Syria omnia constituens exercuit [54]). Anno demum 738 ille iterum in Orientem se contulit [55]) confectaque expeditione Bosporana posterioribus a. 740 mensibus Asiam perlustravit, cuius et reliquarum provinciarum cura a. 741 se abstinuit [56]).

Quam Plinio maiore teste fecit anterioris et posterioris Asiae minoris partis separatio [57]) ad administrationem nihil pertinuisse, sed mere geographica videtur fuisse.

Similem quam Augustus Agrippae, a. 770 Tiberius per senatum Germanico dedit potestatem. Quum enim Germanicum dolo simul et casibus obiecturus turbas a Parthis in Oriente excitatas [58]) nonnisi eius sapientia posse componi apud patres disseruisset, ei Asia cum reliquis provinciis transmarinis permissa maiusque imperium quoquo adisset quam iis qui sorte aut missu principis obtinerent, datum [59]). Una cum uxore profectus ineunte vere a. 771 ex Euboea Lesbum traiecit, ubi Agrippina Iuliam peperit [60]). In cuius rei memoriam Mytilenai numos signarunt, quorum in parte adversa Germanici caput nudum conspicitur cum inscriptione: *ΘΕΟΝ. ΓΕΡΜΑΝΙΚΟΝ.*, in aversa caput Agrippinae cum inscriptione: *ΘΕΑΝ. ΑΙΟΛΙΝ. ΑΓΡΙΠΠΙΝΑΝ. ΜΥΤΙ.* [61]).

Relicta Lesbo Germanicus vetera loca et fama celebrata noscendi cupidine incensus Asiam intravit provinciamque internis controversiis aut magistratuum iniuriis fessam refovit. Ab Ilio Colophonem ut Clarii Apollinis oraculo uteretur se contulit, mox

54) Dio Cass. LIV. 7. p. 736 sq. 55) Vellei. II, 94. Ioseph. Antiq. Iud. l. XVI, c. 2, 1. Dio Cass. LIV, 28. p. 758. 56) Ioseph. l. c. c. 3, 3 extr. Dio Cass. l. c. cf. Frandsen l. c. p. 93. 57) N. H. V, 28: „in duas eam" (Asiam propriam) „partes Agrippa divisit: unam inclusit ab oriente Phrygia, Lycia, Pamphylia, a meridie mari Pamphylio, longam DLXXV mill. passuum, latam CCCXX mill." Quibus ex verbis M. H. E. Meierus l. c. p. 420 per errorem collegit, Agrippam Asiam *provinciam* in duas partes divisisse. Obiter moneo, Plinium mare Aegyptium et Pamphylium confudisse. 58) Tacit. Ann. II, 1—4. 59) ib. c. 5 et 43. 60) ib. c. 54. 61) Eckhel. D. N. Vol. II. p. 505. Mionnet descr. de méd. ant. T. III. p. 49. n. 122. Suppl. T. VI. p. 65. n. 88 sq. De Agrippina exinde Cereris nomine a Lesbiis culta eiusque quod propter fecunditatem tulit, epitheto καρποφόρος v. Boeckh. Corp. inscr. gr. n. 2175. 2183. 3538.

zeitpunct genauer bestimmt, dass nämlich unter [illegible] lat des Tib. Sempronius Gracchus und P. Valerius Falto (Sinnius Capito bei Festus) im jahre 239[82]) die Römer Sardinien besetzt und zwar ohne begründete ansprüche[83]). Auch war der streit wegen der wegnahme italischer schiffe durch die Carthager längst beigelegt[84]), und Rom hatte bald nachher den Carthagern wirksame unterstützung geleistet, so dass diese auch nicht den entferntesten anlass zu jener widerrechtlichen und gewaltthätigen handlung geben konnten[85]).

82) Pol. I, 82. 88. III, 28. Zonar. VIII, 18. Appian. Pun. 5.

83) Polyb. III, 28.

84) Pol. III, 28. Vincke s. 130 ist also im irrthum, wenn er jenen nach Polybius ausdrücklicher erwähnung bereits geschlichteten zwist für die nächste ursache der wegnahme Sardiniens hält. Vielleicht hat er sich durch die oben schon berührte angabe des Zonaras täuschen lassen.

85) Böttich. s. 215. anm. 3. entscheidet sich ebenfalls für die obige erklärung jenes artikels im frieden des Catulus, also gegen Becker, [illegible] aber doch darin zu weit, wenn er jenen artikel auch nur *dunkel, ungefasst* nennt.

Schleswig. Dr. *Hudemann.*

Sophocles fr. 649. bei Stobaeus Flor. 8, 5:

Τοὺς εὐγενεῖς γὰρ κἀγαθούς, ᾧ παῖ, φιλεῖ
Ἄρης ἐναίσιμ· οἱ δὲ τῇ γλώσσῃ θρασεῖς,
Φεύγουσιν ἄτας, ἐκτός εἰσι [illegible] κακῶν·
Ἄρης γὰρ οὐδὲν τῶν κακῶν λογίζεται.

Im letzten vers ist *λογίζεται* wo nicht ganz unstatthaft, doch etwas schief und dem feinen takte des Sophocles keineswegs angemessen. Der dichter schrieb vielmehr *λημίζεται.* Diese vermuthung, welche sich schon vor längerer zeit mir aufgedrängt hat, finde ich jetzt ausdrücklich bestätigt durch ein Scholion zu Il. B, 833. wo zu *φθισήνωρ Ἄρης* ohne nennung des Sophocles die worte angeführt werden: *Ἄρης γὰρ οὐδένα τῶν κακῶν λημίζεται.* Für *οὐδένα* ist aus Stobaeus *οὐδὲν* herzustellen. Die schwierigste aufgabe aller fragmentsammlungen, der nachweis solcher stellen, wo worte des autors ohne seinen namen vorkommen, ist auch den bearbeitern der sophocleischen fragmente nicht überall gelungen. Einstweilen erinnere ich, dass die worte *νομὰς δέ τις κεροῦσσα* fr. 110. bei Aelian N. A. VII, 39. in etwas verderbter gestalt angeführt werden. Etymol. Gud. p. 317, 12.

Dünamünde bei Riga. *August Nauck.*

XIX.

De Asiae Romanorum provinciae praesidibus.

Exhibemus hac commentatione secundum temporum ordinem Asiae praesidum [1]), qui ante Diocletiani principatum fuerunt, seriem; posteriores, quum imperator ille provinciarum administrationem omnino commutare inceperit [2]), exclusimus [3]). Asia tum arctioribus quam reipublicae aetate et tribus primis imperatorum saeculis inclusa finibus exiguam tantum orae occidentalis partem ab Adramytio usque ad Lydiae Tmolum et Cariae Maeandrum patentem continebat [4]); regebatur a proconsule, cui et consularis Hellesponti et praeses Insularum parebant; ipse proconsul aliquatenus sub praefecto praetorio Orientis erat [5]). Reliqua Lydia Cariaque et Phrygia iam bipartita, Pacatiana et Salutaris, quae quidem terrae antea omnes ad Asiam provinciam pertinebant, cum Lycia, Pamphylia, Pisidia, Lycaonia dioecesis Asianae vicario datae, qui eidem praefecto praetorio plane obtemperabat [6]).

Provinciam devicto, qui regnum Attalicum testamento iuris Romani factum affectavit, Aristonico M'. Aquillius consul a. 625 u. c. e decem legatorum sententia instituit [7]). Qua in re non

1) De generali hoc omnium, qui provincias regebant, nomine, cui Graecorum vox *ἡγεμών* vel *ἄρχων* respondet, cf. Creuzeri antiqq. Rom. p. 275 ed. II. 2) Lactant. de mort. persec. c. VII. 3) Quae de provinciae finibus ac praesidibus in universum praemonenda videbantur, dissertatione nostra *de Asia provincia* scripta et a. 1846 Berolini impressa, quum librario non tradita in paucorum tantum manus pervenerit, sunt repetita. 4) Eunap. Maxim. p. 101 ed. Plant. coll. Hierocl. Synecd. p. 393 sq. ed. Bekk. 5) Notit. dign. p. 51 ed. Böcking. (c. 18. §. 1.) cf. Wessel. ad Hierocl. l. c. 6) Notit. dign. p. 9 (§. 1.) p. 59. (c. 22. §. 1.). 7) v. M. H. E. Meieri dissert. de regno Pergam. quae continetur Encyclop. artt. et litt. Halens. T. XVI. Velleius l. II. c. 38. Asiam a M. Perperna cos. a. 624 tributariam factam esse narrat, in quo id potissimum videtur respexisse, quod ille ad conficiendum bellum plurimum contulit. Superatum enim et Stratoniceae inclusum Aristonicum fame ad deditionem coegit. Iustin. XXXVI, 4. Strab. XIV, p. 646. Cas. Eutrop. IV, 9. Flor. II, 20.

ita actum est, ut regni fines retinerentur, sed partes nonnullae detractae, aliae vero regiones additae sunt. Thraciae quidem Chersonesus Macedoniae praesidi, cuius administrationi subiecta Ciceronis aetate apparet [8]), iam tum assignata esse videtur. Telmissus Lyciae, a qua inde ex a. 565 u. c. seiuncta [illegible] reddita [10]). Phrygiam maiorem per M'. Aquillium largitione corruptum Mithridates V. Ponti rex auxilii adversus Aristonicum lati mercedem accepit [11]). Lycaonia denique Ariarathis [illegible] bello occisi filiis attributa est [12]).

Contra Caria quippe libertate, in quam a. 586 una cum Lycia a Romanis ex Rhodiorum ditione vindicata erat [13]), indigna [14]) provinciae accessit, excepta tamen Peraea, quae inde a Daedalis usque ad Phoenicem montem eiusdemque nominis castellum patebat [15]), ac paucis tantum de quibus alias uberima agenda civitatibus pristinae libertatis species servata.

Asia igitur tum Phrygiam minorem ad Hellespontum cum adiacentibus Propontidis insulis, Mysiam, Aeolidem, Lydiam, Ioniam, Doridem praeter Rhodum, Cariam excepta Peraea, Milyadem, reliquam Pisidiam complexa est. Mithridate V. Euergeta, quod circa a. 634 u. c. evenit [16]), mortuo, Phrygia maior Mithridati Eupatori, pupillo eius filio a Romanis erepta aliquamdiu suis legibus atque immunitate usa est [17]), tandem vero Asiae administrationi etiam subiuncta est. Quod quidem iam ante bellum Mithridaticum primum factum videtur. Namque in Livii libri LXXVI epitome Mithridates a. 666 u. c. Phrygiam *provinciam populi Romani* magno cum exercitu intrasse dicitur, quae, quum Phrygia nunquam propria provincia fuerit, certe ita sunt intelligenda, ut illa tum Asiae partem effecerit. Ac

8) cf. Cic. orat. in Pison. 35, 86. 9) Polyb. exc. l. XXXII, 27. Liv. l. XXXVIII, 39. coll. XXXVII, 56. Strab. l. XIV. p. 666. Cas. 10) Strab. l. c. 11) Iustin. XXXVII, 1. XXXVIII, 5. Appian. Mithr. 57. 12) Iustin. XXXVII, 1. Cilicia illa quam idem Iustinus l. c. Ariarathis filiis datam tradit, meridionalia est Lycaoniae pars, Ciliciae nomine interdum comprehensa. cf. Strab. l. XII. p. 535. [illegible] p. 568. Mannert. geogr. ant. T. VI. P. II. p. 221. 13) Cato, orat. Rhod. fragm. apud Gell. N. A. VII, 3. Polyb. XXVI, 7. XXVIII, 7. XXIX, 4. 5. XXX, 5, 19. XXXI, 7. Liv. XLII, 26. XLIV, 14. 15. XLV, 20. 24. 25. Dioder. l. XXXI. exc. Phot. p. 515. W. App. Mac. 9. 2. Syri 44. Mithr. 23. 14) Caria quidem postremo caput erat belli ab Aristonico excitati, cf. p. 1. ann. 7. 15) Strab. XIV. p. 651 sq. Steph. Byz. s. v. Δαίδαλα. Ptolem. V, 3, Daedala Lyciae adscribit. 16) cf. Wolcomsdorf. commentat. de vita Mithr. M. (Gotting. 1813) p. 26 sq. 17) Appian. Mithr. 11—13. 15. 56. 57. Iustin. XXXVIII, 5.

revera nisi Phrygiae civitates administrationis Romanae incommoda eo iam tempore perpessae fuissent, non tam facile Mithridati se tradidissent nec tam graviter uno quasi consensu Romanos offendissent, ut nulla inter eas libera relinqueretur.

Postquam Cilicia in ditionem redacta est, senatus Asiae praesidis imperio interdum fines constituit angustiores, tum quidem, ut illius provinciae propraetori vel proconsuli ... causa etiam Phrygiam et Pisidiam, quae tres effecerunt dioeceses [18]), daret administrandas. Quas una cum Cilicia obtinuerunt Cn. Cornelius Dolabella propraetor a. 674 et 675 u. c. [19]), P. Servilius Vatia Isauricus proconsul, eius successor a. 676—680 [20]), et aliquanto post P. Cornelius Lentulus Spinther a. 698—700 [21]), Appius Claudius Pulcher a. 701—703 [22]), M. Tullius Cicero a. 703—704 [23]), Q. Marcius Philippus a. 709—710 aut 710—711 [24]). Contra L. Valerius Flaccus a. 692 —

18) cf. ann. 23. 19) Cic. in Verr. Act. II, 1, 38. 95. cf. Baiteri Onom. Tull. P. II. p. 174[b] sq. 20) v. Fischeri Ann. hist. Rom. a. 676. Baiteri l. c. p. 544[b] sq. 21) Lentulum enim cuius proconsulatum Ciliciensem Ciceronis epistolae testantur (v. Bait. l. c. p. 180 sq.) numi cistophori Laodicenorum et Apamenorum Phrygiae exhibent inscripti: P. LENTVLVS. P. F. IMP. sive LENTVLVS IMPERATOR. v. Eckhel. D. N. P. I. Vol. IV. p. 360. Mionnet. descr. de méd. ant. T. IV. p. 227. n. 191. p. 313. n. 674. 22) v. Cic. ep. ad fam. l. III, imprimis ep. 8. Numi Apamenses et Laodicenses praebent: AP. PVLCHER. AP. F. PRO. COS. vel: PVLCHER. A. F. IMP. s. PVLCHER. IMP. v. Eckhel. l. c. Mionnet. l. c. p. 227. n. 192 et 193. p. 313. n. 675. Spanhem. de usu et praest. num. T. II. p. 176. 23) Cic. ep. ad P. Servil. Asiae procos. (ad fam. XIII, 67): Ex provincia mea Ciliciensi, cui scis τρεῖς διοικήσεις Asiaticas attributas fuisse etc. — ad Att. V, 21: Idib. Febr. forum instituerant agere Laodiceae Cibyraticum (ad quod Pisidia videtur pertinuisse) et Apamense, ex Id. Mart. ibidem Synnadense etc. cf. ib. 14. 15. 16. 20. VI, 1, 2. ad fam. III, 8. XV, 4. de divin. I, 1, 2. Numus Laodicensis praebet: M. TVLL. IMP. v. Eckhel l. c. Mionnet. l. c. n. 676. 24) P. Manutius in illustranda Cic. epp. ad fam. l. XIII, 73 epistolis quas Cicero ad Quinctium Gallium et Q. Philippum scripsit (l. XIII, 43. 44. 73. 74.) inter se comparatis, Q. Philippum Asiae proconsulem fuisse ex eo colligit, quod Cicero utrique L. Oppium, L. Egnatii equitis Romani procuratorem Philomeli Phrygiae oppido negotiantem commendarit, Philomelium autem ad Asiam provinciam pertinuerit. Hoc tamen argumentum quum aeque ad Ciliciae proconsulem quadret, non sufficit. Iam quidem Cicero eiusdem Egnatii negotia Appuleio Asiae proquaestori commendat (epp. ad fam. l. XIII, 45.), ad quod Meierus l. c. p. 421 provocans eandem quam Manutius sententiam tueri studet. Sed Appuleium Q. Philippi proquaestorem fuisse non probavit. Philippus ut ex altera epistolarum ad eum scriptarum (l. XIII, 74) apparet, Antipatro Derbetae, meridionalis Lycaoniae Ciliciae continentis tyranno vehementer succensuit ipsosque eius filios in potestate habuit; hostiliter igitur cum eo videtur congressus esse. Quid vero rixarum Asiae praesidi cum

693 [26] Q. Tullius [illegible] a. [illegible]3—6[illegible]), C. [illegible] Adrianus a. 6[illegible] —697 [27]) [illegible] bus [illegible] 698 [28]), C. [illegible] a. [illegible] P. [illegible] ilius Isauricus a. [illegible] Asiam [illegible] inis [illegible] ii [illegible] ai [illegible] runt, nec [illegible] illa di[illegible] repetita v[illegible] tur. [illegible] 8 [illegible] t[illegible] ex arbitrio terrae [illegible] n[illegible] eret, [illegible] ntae qui Deiotari Galatiae [illegible] dux [illegible] rat at [illegible] pugna Philippensi [illegible] ad co[illegible] p[illegible] t [illegible] at [31]), praeter Galatiam [illegible] nia et Is[illegible] c[illegible] P[illegible] byliae quibusdam oppidis [illegible] has quoque A[illegible] e pro[illegible] ciae [illegible] nes accepit: Phrygiae partem Galatiae a meridie adi[illegible] e exinde Lycaoniae [illegible] comprehensa est, deinde [illegible] y[illegible] e τῆς παρορείου quaedam et Pisidiae tractum inde ab Apol[illegible] de prope Apamenta Cibotum sita usque ad Antiochiam patent[illegible] denique Pisidiam [32]). Quarum regionum nulla unquam Asiae reddita, sed mortuo Amynta a. 629 novae quae tum confecta est Galatiae provinciae accesserunt [33]), quae secundum Plinii [34]) descriptionem Hilvae circa Barin habitantes et Cabaliam part[illegible] ad Lyciam partim ad Pamphyliam pertinentem [35]) et Cyllan[illegible] cum Oroandicumque tractum attigit. Cyllanticum quidem ignor[illegible] us; Oroandenses autem sive Orondici, qui olim soluta magna p[illegible] cunia Romanorum amicitiam a Cn. Manlio Vulsone impetrarant [illegible]), a Ptolemaeo [37]) cum Mi-

Antipatro fuerit, qui nulla parte eam provinciam attigerit? Contra inter Ciliciae praesides et Antipatrum de finibus contentiones exoriri facile potuerunt; fortasse etiam illi tributum ab eo exegerunt, quod pariter atque Pisidarum tyranni pro libertate sua Romanis pependerit (cf. Strab. XII, 7. p. 571. Liv. XXXVIII, 14. 15.). Unde denique Cicero Antipatrum, quocum non solum hospitio sed etiam summa familiaritate coniunctus erat, nisi ex proconsulatu suo novit? Quae quum ita sint, quin Philippus Ciliciam eamque tribus dioecesibus Asiaticis auctam obtinuerit, non dubitamus. Eum autem post Ciceronem ibi fuisse inde quod hic in epistola laudata, quae scripta est post ipsum Philippi reditum, hospitii illius atque familiaritatis, quae sibi [illegible] Antipatro intercedat, mentionem facit, elucet; itaque quum a. 7[illegible] L. Sestius (cf. Pigh. Ann. T. III. p. 441 sq.), a. 706—707 C[illegible] D[illegible] vinus (v. Hirt. bell. Alex. c. 34) Ciliciam rexerit, a. 708 [illegible] diuncta fuerit (v. Cic. ad fam. XIII, 67), Cicero denique a. [illegible] Id. Dec. occisus sit, Q. Philippum a. 709—710 aut 710—711 Ciliciae praefuisse intelligitur. 25) v. Cic. orat. pro Flacco. 26) v. infra. 27) v. infra. 28) v. ibid. 29) v. infra. 30) v. ibidem. 31) Dio Cass. XLVII, 48. p. 525 R. 32) Strab. XII. p. 569 coll. Dion. Cass. XLIX, 32. p. 592. LIII, 26. p. 721. 33) Strab. l. c. et p. 571. XIV. p. 10 coll. Dion. Cass. l. c. 34) N. H. V, 42. 35) ib. c. 28 coll. l. c. 36) Polyb. XXII, 5. Liv. XXXVIII, 18. 37) l. V, 4 extr.

sthio et Pappa oppidis inter Phrygiam Pisidicam et Isauriam ponuntur. Apollonia igitur vel Apollonias, Antiochia Pisidiae, Seleucia, Neapolis, Amblada, Sagalassus, Cremna, Selge, Termessus iam Galatia provincia continebantur; Milyae qui circa Barin erant, extra eam stabant. Posteriori autem tempore, quantum ex Ptolemaeo quippe provinciarum ordinem, qualis Hadriani et Antonini Pii aetate erat, secuto intelligitur, Phrygia Pisidica inde ab Antiochia usque ad Lysinoen [38]) et [redacted] ac Pisidia tota Pamphyliae praefecturae adscriptae sunt. Tyriaeum cuius incolae Tyriensium nomine apud Plinium [39]) inter populos ad dioecesem Apamensem Lycaoniae finitimam pertinentes referuntur, idem Ptolemaeus [40]) huius ipsius terrae, Galatiae continentis civitatibus adnumerat; neque enim dubium, quin eius *Τετάρτιον* a Tyriaeo non differat [41]). Ceterum Asiae fines ante Diocletianum mutati esse non videntur.

Reipublicae tempore plerumque propraetor provinciae sortito praefuit eamque nisi prorogata est, unum per annum obtinuit. Quum bellum ibi gerendum erat, consul aut proconsul mittebatur; qui vero pacatam provinciam proconsules rexerunt, fere omnes consulatum non gesserant, sed praetorii cum potestate proconsulari illo nomine appellati sunt [42]). Pompeio devicto Caesar Asiam legato ordinandam tradidit [43]) ac postea Antonius triumvir ut in alias quae ei ex imperii partitione cum Octaviano et Lepido facta obtigerant Orientis provincias, sic in Asiam quoque praesides ab ipso electos misit [44]), a. 727 u. c. Augustus, quum ut totus exercitus in suis partibus esset, senatus autem inermis imbellisque fieret, provincias turbulentiores utpote praesidiis firmandas sibi sumeret, pacatiores autem quippe quae sine armis facile obtineri possent, senatui populoque assignaret, Asiam in has ipsas quae senatus populique provinciae appellatae sunt, rettulit atque ut pariter atque Africa a consularibus qui deinceps de iis sortirentur annuumque gererent magistratum, administraretur constituit.

Utramque igitur exinde proprii proconsules regebant, duo-

38) Ita quidem oppidi nomen scribitur apud Polyb. XXII, 19 et Liv. XXXVIII, 15; apud Ptolem. l. c. *Ἀουσία*. 39) N. H. V, 25. 40) V, 4. 41) cf. Kiepert in append. ad I. Franzii libell. „Fünf inschr. u. fünf städte in Kleinasien," Berl. 1840, 4., p. 36. ann. (*) 42) cf. Soldan. quaestt. de aliquot partibus proconsulum et propr. Hanov. 1831. 8., c. V. 43) v. infra. 44) v. infra.

decim fascibus insignes; contra decem reliquarum provinciarum praesides, qui e praetoriis viris sorte legebantur et sex fasces habebant, proconsulum nomen tantum ferebant [45]). Interdum autem Caesar propraetores vel legatos propraetore, qui quoniam ab eo designabantur ac ceterum soli eius provinciis praecerant, *legati Augusti pro praetore* sive *legati Augusti*, *legati Caesaris*, *legati Imperatoris* dicebantur et plures plerumque per annos munere fungebantur, Asiae non secus atque aliis populi provinciis praefecit [46]). Quod inprimis quum ea terrae motu vastitate vel alia calamitate afflicta, ut amissa recuperaret, imperio facile ferendo indigeret, factum videtur. Molestius enim omnino quam legatorum Caesaris proconsulum erat imperium, quippe qui ampliorem dignitatem maioremque cohortem habentes maiores provincialibus sumptus facerent ac mero iam adventu eorum opes debilitarent [47]). Quae quidem impensae eo magis premebant, quo graviora vectigalia pensitabantur.

Ab Asiae praeside interdum etiam Bithynia ex quo Nicomedis testamento in Romanorum potestatem pervenit, administrata est ac bellis factum, ut unus praeses utramque provinciam cum Cilicia obtineret. Semel senatus Asiam cum reliquis terris transmarinis, imperio Romano subiectis, duobus dedit, Bruto et Cassio [48]).

A. 731 ineunte ex Augusti voluntate Agrippa summam Orientis provinciarum curam suscepit, ut qui iis praecessent ius ex eius auctoritate agerent [49]). Ipse tunc in Orientem profectus Lesbi aliquamdiu degit [50]) ac Mytilenaeos et Ilienses variis ornavit beneficiis, quorum memoriam monumentis ad nostram usque aetatem servatis [51]) celebratam videmus. Numus Parianus [52]) circa idem illud tempus signatus in parte adversa cum capite Agrippae nudo praebet inscriptionem: M. AGRIPPA, in aversa cum capite Augusti nudo IMP. CAESAR. DIVI. F. C. G. I. P. [53]).

45) Strab. XVII. p. 840 Cas. Dio Cass. LIII, 12 sqq. p. 703 sq. R. Sueton. Octav. c. 47. 46) Dio Cass. l. c. 47) cf. Spanheim. de usu et praest. num. T. II. p. 579 sq. 48) v. infra p. 47. 49) Joseph. Antiqq. Iud. l. XVI. c. 3, 3. c. 6, 4. Vellei. II, 93. Dio Cass. LIII, 32. p. 726. R. cf. supra. Frandsen, M. Vipsanius Agrippa, Altona 1826. 8. p. 43 sqq. 50) Dio Cass. l. c. 51) Boeckh. Corp. inscr. gr. n. 2176 et n. 3609. 52) Mionnet. descr. de méd. ant. T. II. p. 579. n. 429. 53) Imperator Caesar Divi filius colonia Gemella Iulia Pariana.

Rediit Agrippa a. 733, quo ducta in matrimonium Iulia urbi praefectus est, sed retinuit et illam potestatem, quam quasi eius loco Augustus a. 734 et in Asia et in Bithynia et in Syria omnia constituens exercuit [54]). Anno demum 738 ille iterum in Orientem se contulit [55]) confectaque expeditione Bosporana posterioribus a. 740 mensibus Asiam perlustravit, cuius et reliquarum provinciarum cura a. 741 se abstinuit [56]).

Quam Plinio maiore teste fecit anterioris et posterioris Asiae minoris partis separatio [57]) ad administrationem nihil pertinuisse, sed mere geographica videtur fuisse.

Similem quam Augustus Agrippae, a. 770 Tiberius per senatum Germanico dedit potestatem. Quum enim Germanicum dolo simul et casibus obiecturus turbas a Parthis in Oriente excitatas [58]) nonnisi eius sapientia posse componi apud patres disseruisset, ei Asia cum reliquis provinciis transmarinis permissa maiusque imperium quoquo adisset quam iis qui sorte aut missu principis obtinerent, datum [59]). Una cum uxore profectus ineunte vere a. 771 ex Euboea Lesbum traiecit, ubi Agrippina Iuliam peperit [60]). In cuius rei memoriam Mytilenai numos signarunt, quorum in parte adversa Germanici caput nudum conspicitur cum inscriptione: *ΘΕΟΝ. ΓΕΡΜΑΝΙΚΟΝ.*, in aversa caput Agrippinae cum inscriptione: *ΘΕΑΝ. ΑΙΟΛΙΝ. ΑΓΡΙΠΠΙΝΑΝ. ΜΥΤΙ.* [61]).

Relicta Lesbo Germanicus vetera loca et fama celebrata noscendi cupidine incensus Asiam intravit provinciamque internis controversiis aut magistratuum iniuriis fessam refovit. Ab Ilio Colophonem ut Clarii Apollinis oraculo uteretur se contulit, mox

54) Dio Cass. LIV. 7. p. 736 sq. 55) Vellei. II, 94. Ioseph. Antiq. Iud. l. XVI, c. 2, 1. Dio Cass. LIV, 28. p. 758. 56) Ioseph. l. c. c. 3, 3 extr. Dio Cass. l. c. cf. Frandsen l. c. p. 93. 57) N. H. V, 28: „in duas eam" (Asiam propriam) „partes Agrippa divisit: unam inclusit ab oriente Phrygia, Lycia, Pamphylia, a meridie mari Pamphylio, longam DLXXV mill. passuum, latam CCCXX mill." Quibus ex verbis M. H. E. Meierus l. c. p. 420 per errorem collegit, Agrippam Asiam *provinciam* in duas partes divisisse. Obiter monco, Plinium mare Aegyptium et Pamphylium confudisse. 58) Tacit. Ann. II, 1—4. 59) ib. c. 5 et 43. 60) ib. c. 54. 61) Eckhel. D. N. Vol. II. p. 505. Mionnet descr. de méd. ant. T. III. p. 49. n. 122. Suppl. T. VI. p. 65. n. 88 sq. De Agrippina exinde Cereris nomine a Lesbiis culta eiusque quod propter fecunditatem tulit, epitheto καρποφόρος v. Boeckh. Corp. inscr. gr. n. 2175. 2183. 3538.

in Syriam [62]), unde non rediit; namque a. 772 Antiochiae venena ut videtur a Cn. Pisone Syriae legato accepto periit [63]).

De praesidis negotiis ex iis, quae supra diximus, iam patet, reipublicae tempore eum imperium ac potestatem civilem, sub imperatoribus hanc alteram tantum, quae iurisdictione quaestionibusque exercendis et administratione continebatur, tenuisse. Pariter atque aliarum provinciarum praesides eum quaestor, legati, omne ministrorum genus comitabantur. Legatis reipublicae aetate, quum pacata erat provincia, duobus vel tribus utebatur, bello tot certe quot legionibus. Augustus ut Asiae et Africae proconsules tres ex consularibus legatos sive adsessores (*παρεδρεύοντας*), qui ab ipso imperatore probarentur, acciperent, a. 727 constituit [64]). Hoc tamen non semper observatum videtur.

Admistrationis annus non Kalendis Ianuariis, sed quo die praeses provinciam attigit, incepit. Quod reipublicae quidem tempore mense Maio fieri solebat, sub imperatoribus autem posterius, circa exeuntem Iulium [65]).

Moris erat, ut praeses primum Ephesum appelleret ibique primariam suam sedem collocaret [66]), dum Antoninus Pius ad Asianorum desideria proconsuli illud faciendi necessitatem imposuit [67]). Quare Ephesus *τῆς πρώτης καὶ μεγίστης μητροπόλεως τῆς Ἀσίας* titulum adscivit [68]).

Salarium, quod imperatores proconsulibus offerebant, ut id quod sub Macrino volebat [69]), ad universos referre liceat, decies HS. summam effecit. —

Qui provinciam a. 625 instituit M.' Aquillius proconsul eam tenuit prorogatam usque ad a. 628, quo Romam revertens de Aristonico, postea in carcere strangulato, Id. Nov. triumpha-

62) Tacit. l. c. 63) ib. II, 69—73. 83. Dio Cass. LVII, 18. p. 866. Ioseph. Ant. Iud. XVIII, 2, 5. 64) Dio Cass. LIII, 14. 65) ib. LVII, 14. p. 859. LX, 11. p. 950. 66) Cic. ad Att. „Decumani ac si venissem cum imperio quasi *Ephesio praetori* cres obtulerunt." 67) Ulpian. l. I. de off. procos. in Dig. l. I, 4. §. 5: Quaedam provinciae etiam hoc habent, ut per manus in eas proconsul veniat, ut Asia scilicet; usque adeo, ut Imperator noster Antoninus Augustus ad desideria Asianorum rescripserit, proconsuli necessitatem impositam per mare Asiam applicare *καὶ τῶν μητροπόλεων Ἐφέσου* primam attingere. 68) v. Boeckh. Corp. inscr. gr. n. 2990. cf. Krausii *NEOKOPOΣ* p. 66. Eckh. D. N. V. IV. p. 282. 69) Dion. Cass. l. LXXVIII. exc. 22. p. 1330. Reim. cf. eiusd. ann. ad h. l. lin. 22, 43. (ed. Sturz. T. VI. p. 864. 116 et 118.) C. T. Zumpt. in „bericht üb. d. verhandlungen d. k. pr. academie d. wissensch. zu Berlin im apr. 1846." p. 121.

vit [70]). A P. Corn. Lentulo principe senatus repetundarum accusatus est, C. Rutilio Rufo, quem P. Rutili oratoris et philosophi Stoici [71]) patrem fuisse Menardus [72]) non male suspicatur, subscriptore [73]); sed corruptis, ex quo ipso haud iniustam fuisse illam criminationem apparet, iudicibus absolutus est [74]). Sensim quaecunque in provincia largitionibus ductus constituerat, ab senatu irrita facta sunt [75]).

Aliquanto post *Q. Mucius Scaevola augur*, L. Licin. Crassi oratoris socer, propraetor successit. Roganti ut se in Asiam praefectum duceret Septumuleio Anagnino, cui pro C. Gracchi capite aurum erat repensum, urbanum illud, quod Cicero nobis servavit, responsum dedit: „Quid tibi vis, insane? tanta malorum est multitudo civium, ut tibi ego hoc confirmem, si Romae manseris, te paucis annis ad maximas pecunias esse venturum. Quibus verbis iocatus aliter quidem sensit ac dixit" [76]). Num hominis optato satisfecerit, nescimus; id vero patet, Scaevolam post C. Gracchi demum caedem urbis natali d. XI. Kal. Mai. a. 633 perpetratam [77]) profectum esse. In itinere Athenas adiit et Rhodum, ubi Apollonium Alabandensem, summum rhetoricae doctorem convenit [78]). Redux a T. Albucio, equite Romano adolescente, quem propter ineptam morum Graecorum imitationem Athenis irrisum inimicum sibi fecisset [79]), de repetundis postulatus pro se ipse quum iuris civilis intelligentia atque omni prudentiae genere praestaret, causam dixit et absolutus est [80]).

Porro procedit *Cn. Aufidius* Cn. [81]) f. propraetor idem qui Graecam scripsit historiam [82]). In Adramytenorum decreto lapidi inscripto, quo iudices ex aliis civitatibus arcessiti propter lites aeque iudicatas honorantur, memoratur, ita quidem ut inde appareat de litium illarum iudicandarum ratione eum aliquid constituisse [83]). Quonam autem anno propraetor fuerit, ex inscriptione

70) Fast. Capit. a. 627. Sallust. hist. fr. l. IV. ep. Mithr. Strab. XIV. p. 646. Eutrop. IV, 9 contra reliquorum scriptorum testimonia de Aristonico quia Perperna Romam rediens diem obierit, triumphari non potuisse narrans in errore versatur. 71) v. infra p. 652. 72) in ann. ad Cic. div. in Q. Caec. c. 21. 73) Cic. l. c. 74) Appian. B. C. I, 22. 75) App. Mi. 57. 76) Cic. de orat. II, 67, 269. coll. I, 17, 75. Plut. C. Gracch. 17. 77) Plin. N. H. XIV, 4. cf. Fischer. Ann. hist. Rom. a. 633 u. c. 78) Cic. de or. I, 17, 75. 79) v. Baiter. Onom. Tull. II. p. 75. 80) Cic. Brut. 26, 102. de or. II, 70, 281. 81) Hic Gnaeus fortasse non differt ab eo, qui a. 584. tr. pl. fuit. Liv. XLIII, 8. 82) Cic. Tusc. disp. V, 38, 112. 83) Lapidem in insula Andro, unde iudicum pars venerat, repertum videas descriptum apud Boeckh. C. I.

non perspicitur. q quam a. 646
egerit. Etenim q Cice [4]) estem summa
senectute adoptar septuagesimum annum exple-
verit, ipsa vero adoptatio a. 677 facta sit [85]), si a. 676
facta est, a. 646 non raginta annis fuit, qua fere
aetate, qui praeturam ade , tum solebant esse. Provin-
ciam igitur vix posterius qu a. 647 rexerit. Adramytenos au-
tem eo praeside valde inter edisse, inde collegeris, quod
peregrinos iudices advocarunt, us Graeci, ut Boeckhius iam
animadvertit [86]), tum imprimis antur, quum intestinis discor-
diis civitas erat conquassata. ro Aufidium bene novit, quem
etium se puero praetorium uam caesus fuerit, in senatu
tamen sententiam dixisse n nicis defuisse deliberantibus
narrat [87]).

A. 656 *Q. Mucius Scaevola*, atifex maximus, P. Mucius

2349b. Apponimus quod solum huc pertinet, decreti initium: *Τιμοκρίτου τοῦ Σωκλέους δικαστοῦ καὶ* ‖ *Ἰφικράτου τοῦ Ἰσοχρύσου γραμματέως.* ‖ *Ἀρχόντων γνώμη περὶ ὧν προεγράψαντο καὶ ἡ βουλὴ προεβού* ‖ *λευσεν [περὶ τ]ῶν παραγεγονότων δικαστῶν ἀπὸ τῆς [ξέ]νης, [διό* ‖ *κ]ακότων τὰς τε κατὰ τοὺς [ν]όμο[υ]ς συνεστηκ[υ]ίας δίκας κα[ὶ τ]ὰ [ἀ]* ‖ *ναπεμφθέντα [δόγματ]α ὑπὸ Γναίο[υ Α]ὐφιδίου Γναίου υἱοῦ, τοῦ ἀν[τι]* ‖ *στρατήγου, κα[ὶ πρότερ]ον ἀνεστραμμένων τῶν ἀνδρῶν ἐμ πάσι[ν ὑ]* ‖ *σως καὶ δικ[αίως, ὥστε ἀποδ]οχῆς ἀξιωθ[ῆνα]ι τὴν ἀφετὴν αὐτῶν· δεδό[χ]θα[ι τῇ]βου[λῇ καὶ τῷ δήμῳ, ἐπ]ηνῆσθα[ί τε αὐτοὺς ἐπὶ τοῖς προ[γε* ‖ *γρ]αμμένοις] κ.τ.λ.* Le Bas quidem, primus tituli editor, et Boeckhius Asi iam tum consularem fuisse provinciam existimantes, Cn. Auf. Orestem Aurelianum, qui post consulatum a. 683 gestum provinciam rexerit, hic significari censent; *ἀντιστράτηγον* esse pro *ἀνθυπάτῳ* dictum, ut apud Polyb. pluribus locis (III, 106, 2. XXVIII, 3, 1. coll. 5, 6.). Sed primum Asia, ut iam supra dictum atque ex praesidum recensu patebit, reipublicae tempore plerumque a propraetore administrata atque ab Augusto demum consularis facta est, deinde reip. aetate omnino non certae provinciae erant consulares, sed quaenam a consulibus vel proconsulibus obtinerentur, quotannis per senatum constituebatur. cf. Walter. hist. iur. Rom. p. 146 sq. ed. I. p. 145. ed. II. Itaque prout tempora ferebant, eadem provincia modo consularis, modo praetoria fuit. Tum vero nunquam quod sciam in decreto publico qui proconsul fuit, propraetor appellatus est. Denique Asiae imperium a. 685 postquam Lucullo abrogatum sit, praetoribus rursus demandatum esse Dio Cassius aperte tradit fragm. l. XXXV, 2. p. 78. Iam ne quis forte Orestem ex praetura urb. a. 677 acta (v. Val. Max. VII, 7, 6) Asiam administrasse putet, hoc etiam addimus, eam a. 678 — 680 per biennium L. Iunii fascibus paruisse (v. infra), Oresti autem tum Illyricum obtigisse. cf. Pigh. Ann. T. III. p. 293 et C. Cardinali in Memor. Rom. di antichità e di belle arte Vol. II. p. 139. 84) pro dom. 13, 35. 85) Namque apud Val. Max. l. c. praetor a. 677 memoratus Gnaei praenomine Aufidiis familiari dicitur, quod inter Aurelios imperatorum demum aetate comparet, v. Grut. inscr. ant. p. 6, 1. 86) l. c. Vol. II. p. 1065a. 87) Tusc. disp. V, 38, 112. V, 19, 54.

icti, consulis a. 621 filius, iuris peritissimus atque eloquentissimus, qui a. 648 tribunatu pl., a. 651 magnificentissima aedilitate cum L. Crasso oratore functus erat, ex praetura, non a. 660 post gestum consulatum, Asiam proconsule tanta cum iustitia ac sanctitate administravit, ut in eius honorem provinciales diem festum, Mucia appellata quae ne Mithridates quidem sustulit, constituerent, senatus autem Romanus deinceps eo ituris magistratibus Scaevolam officii exemplum atque formam decreto suo proponeret [88]). Ex cuius edicto Cicero se in suo Ciliciensi multa secutum esse profitetur [89]), in quibus exceptionem in Asianorum gratiam contra publicanos negotiatoresque factam: „extra quam si ita negotium gestum est, ut eo stari non oporteat, ex fide bona", deinde illud, in quo Graeci se libertatem sive *αὐτονομίαν* adeptos censuerint: „ut inter se suis legibus disceptent." Publicanorum igitur, hominum iniquissimorum atque avidissimorum iniurias, quibus tota Asia vexabatur cohibiturus ubicunque iniuste egerant, condemnatos, ut mulctam impositam illis, quos damno affecissent, persolverent cogebat atque adeo his ipsis abducendos tradebat. Unde eum ordinis equestris publica vestigalia redempta habentis inimicitias sibi collegisse et maledictis oneratum esse non est quod miremur. — In iurisdictione diligenter omnino agens iudices integerrimos eligebat nec de sua cohorte dabat, ut omnis partium studii species abesset. Calumnias ubique reprimebat, capitalia crimina capitali iudicio vindicabat, itaque ipsum publicanorum dispensatorem, qui cum dominis certam iam de sua manumissione pactus erat pecuniam, antequam manumissus esset, capitis damnatum cruci affixit [90]). In frumento in cellam imperando moderatissimum [91]), in omni, qui faciendus erat, sumptu parcissimum se praebebat. Quum igitur summae eius iustitiae atque integritati summa simplicitas atque frugalitas accederet ex pristinis, quibus per infinitam singularum publicanorum societatum non minus quam praesidum nonnullorum aviditatem afflicta erat,

88) v. Baiter. l. c. p. 406—411. 518. Per errorem Pighius Ann. T. III. p. 69 in Q. Mucii auguris quoque memoriam Mucia celebrata esse censuit, Pseudo-Asconii annotatione ad Cic. divin. (p. 122 Or.) quam ad pontif. max. pertinere ipse alibi (p. 79) recte vidit, ad augurem relata. 89) ep. ad Att. VI, 1, 15. 90) Diodor. exc. de virt. p. 610 Wess. ubi pro lect. *Λεύκιος ὁ Σκαιονόλας* scribendum: *Μούκιος ὁ Σκαιονόλας*. — Cic. in Verr. Act. II, 3, 13, 34. 91) Cic. l. c. c. 90, 209.

calamitatibus provinciam recreavit [92]). Quam post novem iam menses, ne amplius sumptui esset aerario, deposuit [93]). *P. Rutilium Rufum* legatum [94]) sibi amicissimum, P. Mucii patris discipulum, qui a. 639 tr. pl. cum C. Flav. Fimbria, a. 643 praetor, a. 649 cum Cn. Mallio Maximo cos. fuerat cuiusque consilio in administratione semper erat usus, proconsulem relinquens [95]), qui propter iustitiam suam equitibus pariter invisus eorum artibus innocentissimus repetundarum in iudicium vocatus est. Quamquam illo tempore eloquentissimi viri erant L. Crassus et M. Antonius consulares, neutrum tamen adhibere voluit; nec modo supplicare iudicibus sprevit, sed ne ornatius quidem aut liberius causam suam dici, quam simplex ratio veritatis ferret, passus est. Pauca pro eo C. Cotta sororis filius adolescens itemque ex parte quadam causam dixit Q. Mucius P. M. Ipse Rutilius orationem pro se habuit, qua se calumnia petitum clare ostendit, multo autem magis reip. quam suam sortem est miseratus. Quamvis igitur eius innocentia illuceret, nihilominus quum penes equites iudicia essent, damnatus est a. 661. Cuius damnationis iniquissimae, qua remp. penitus convulsam Cicero dicit — ac maiorem sane vix ulla tulit improbationem — auctores fuerunt imprimis Apicius quidam, homo perditus, qui cum Sittio omnes luxuria superabat, et C. Marius, cui viri virtus et existimatio erat molesta. Bonis quae multo minora reperiebantur quam accusatores contenderant, Rutilius protinus cedens Mytilenas in exsilium abiit, ubi paucis post annis Mithridatis in Romanos crudelitatem pallio et soccis vestitus vitavit. Diruta bello Mithridatico urbe Smyrnam se contulit, unde quum eius civitatis etiam civis factus esset, ut in patriam rediret, adduci non potuit. Ibi viventem in celebritate atque abundantia — neque enim a Q. Mucio solum, sed etiam a civitatibus et regibus, quibus antea benefecerat, large donatus erat — Cicero in Asiam profectus a. 676 convenit [96]).

92) Diod. l. c. 93) Cic. ad Att. V, 17, 5. Ascon. in Cic. Pison. p. 15. Or. 94) Pseudo-Ascon. in Cic. divin. l. c. contra reliquorum scriptorum testimonia (Liv. epit. 70, Diod. l. c.) Rutilium quaestorem Q. Mucii appellat, quam discrepantiam remoturi nonnulli vv. dd. Rutilium Q. Mucii auguris quaestorem nullo argumento adiecto sibi finxerunt. cf. Zumpt. ap. Bait. l. c. Meier. l. c. p. 421. 95) Pompon. in Dig. l. I. tit. II de orig. iur. §. 40. Beck. 96) Locis a Baitero l. c. et a Fischero in Ann. hist. Rom. ad a. 661 collectis addimus: Dion. Cass. exc.

Circa annum 662 *M. Aemilius Scaurus*, princeps senatus, qui a. 639 cos. ord., a. 647 suff., a. 645 censor fuerat, homo fortissimus et prudentissimus, ceterum divitiarum, honoris, potentiae avidus apud propraetorem vel proconsulem nobis ignotum legitime functus videtur. Ob huius enim invidiam a. 663 a Q. Servilio Caepione lege Servilia repetundarum postulatus est, qui quidem ut prior causam diceret, Scaurus qua erat calliditate effecit [97]).

A. 663—665 *L. Cassius* [98]) propraetor provinciam cum imperio proconsulari obtinuit. Qua maiore potestate auctus videtur, quod Nicomedem III. Bithyniae regem ac simul Ariobarzanem I. Cappadocem in suum quemque regnum reducere iussus est. Nicomedem enim, pro quo Q. Hortensius a. 663 orationem habuit [99]), Socrates Chrestus frater a Mithridate incitatus, Ariobarzanem a senatu modo per Sullam Ciliciae praesidem [100]) restitutum, Mithridates ipse expulerat. Utrumque igitur regem Cassius a *M'. Aquillio* consulari, quem M'. illius, qui de Aristonico triumphavit, filium fuisse conieceris [101]), et a *Manlio Mancino* legatis adiutus suo exercitu aliisque copiis e Galatis Phrygibusque collectis restituit a. 664 [102]). Quae quidem ex parte causa belli mox a Mithridate suscepti fuit, cuius initio a. 665 Cassius in Bithyniae et Galatiae confinio, M'. Aquillius qua regi transitus in Bithyniam patebat, Q. Oppius, Ciliciae et Pamphiliae praeses [103]) in Cappadociae montibus castra posuerunt.

Eorum quisque praeter equites peditum habebat XL mill., pleraque e Bithynia, Paphlagonia, Galatia, Cappadocia coacta, quibus Nicomedes cum VI mill. equitum, L. mill. peditum se adiunxit. Classi prope Byzantium collocatae *Minucius Rufus* et

Peiresc. 106. 107 p. 44. Reim. Athen. deipn. IV. p. 375. VI. p. 593 sq. XII. p. 1211. Dind. Val. Max. VI, 4, 4. Senec. epp. 24. 79. de provid. c. 3. de benef. V, 17. Tacit. Ann. IV, 43. Sueton. de ill. gr. c. 6. Ovid. epp. ex P. I, 3, 63. 97) v. Baiter l. c. et p. 17 sqq. p. 541. Ellendt proleg. ad Cic. Brut. p. XLVII sqq. 98) Fortasse est idem qui a. 650 tr. pl. plures leges ad minuendam nobilitatis potentiam tulit. Ascon. in Cic. Corn. p. 78. Or. 99) Cic. de or. III, 61, 229. 100) App. Mi. 57. B. C. I, 7, 7. 101) v. Bait. l. c. p. 61. 102) App. Mi. 10. 11. 19. 57. Iustin. XXXVIII, 3—5, ubi pro Mancino legitur Maltinus. Memnon exc. c. 30. p. 44. Or. Aur. Vict. de vv. ill. 76. Woltersdorf vita Mithr. p. 37 sqq. 103) Athen. V. p. 466. Dind.: *Ῥωμαίων δὲ στρατηγὸς μὲν Παμφυλίας Κόϊντος Ὄππιος κ. τ. λ.* Falso igitur a Meiero l. c. inter Asiae propraetores recensetur. In Liv. epit. 78 proconsul dicitur, unde eum cum potestate proconsulari fuisse colligimus.

C. Popillius praecerant. Multo autem maiores quam Romani Mithridates copias habebat: CCL peditum, XL equitum milia, CCC naves tectas, C dicrota, Neoptolemo et Archelao ducibus, auxiliares permultos, in quibus X mill. equitum ab Arcathia, Mithridatis filio ex Armenia minori contracta, phalangitae duce Dorylao, CXXX currus falcati duce Cratero [104]). Nicomedes ad Amniam fluvium in Paphlagoniae Domanitide a Neoptolemo et Archelao exercitus partem tantum secum habentibus facile superatus castrisque largo apparatu instructis exutus refugit ac Manio appropinquavit. Quem pariter recedentem, quum ille ad Cassium abisset, Neoptolemus et Neomanes Armenius insecuti prope primum Pachium castellum ad pugnam coegerunt, qua victus Sangario traiecto Pergamum atque inde Mytilenas evasit. Cassius autem cum reliquis legatis et Nicomedes postquam ad Leontocephalen Phrygiae castellum castra moverunt, tirones undique collectos in armis exercebant novumque Phrygum delectum habebant. Quibus tamen omnibus quum propter magnam pigritiam plane inutiles essent, dimissis Cassius quidem Apameam, Manlius Rhodum se recepit, Nicomedes Pergamum, unde in Italiam navigavit. Interea Mithridates cum CL milibus Nicomedis regno in potestatem redacto Phrygiam, ob quam sibi ademptam Romanis maxime erat infensus, ingressus est atque quum initio Asianis comem ubique ac benignum se praeberet, brevi totam peninsulam in ditionem accepit. Paucas tantum urbes resistentes vi cepit, ut Magnesiam ad Sipylum et Stratoniceam. Laodicenis ad Lycum, ad quos Q. Oppius cum equitibus et mercenariis nonnullis se receperat, si eum tradidissent, incolumitatem pollicitus est. Quo facto illi Oppium adduxerunt, quem lictoribus stipatum per ludibrium secum duxit [105]). Satrapis per singulas civitates constitutis ut certo die omnes Romanos aliosque Italos ibi degentes cum uxoribus, liberis, servis trucidandos eorumque bona partim interfectoribus partim ipsi attribuenda curarent, secretis litteris imperavit. Simul sepelientibus occisos aut celantibus vivos mulctam indixit, praemia autem iis qui latitantes vel denunciarent vel necarent, servis si dominos, libertatem, debitoribus si creditores, debitae

104) App. Mi. 12—17. 19. 105) App. l. c. 18—21. Strab. XII. p. 562. 578. Liv. epit. 77. 78. 81. Diodor. exc. de virt. et vit. p. 613. Wess. Iust. Memn. ll. cc.

pecuniae dimidium promisit. Itaque quum crudelissimo regis iussui omnes fere civitates odio Romanorum ardentes obtemperarent, ingenti caede per totam Asiam facta CL milia hominum, in quibus LXXX mill. negotiatorum perierunt [106]). Ephesii quos in Dianae templum confugisse viderunt, ab ipsis deorum signis distractos occiderunt, item Pergameni eos qui in Aesculapii fano tutos se putassent, statuas amplexos sagittis percusserunt. Adramyteni eos qui natando evadere conarentur, in mare persecuti necarunt, Caunii Italos a Vestae aris abreptos. Tralliani ut caedis culpam a se demoverent, Theophilum Paphlagonem, hominem trucem ad perpetrandum scelus conduxerunt, qui miseros in Concordiae templum inclusos foede trucidavit. Nihil omnino tam sanctum habitum, quin caesorum sanguine contaminaretur [107]).

Communem hanc Italorum stragem C. Cassius cum nonnullis aliis a Rhodiis, qui cum paucis tantum fidem Romanis servabant, receptus vitavit, mox tamen a Mithridate — quanam occasione nescimus — captus est [108]). Eum quidem postea rex pariter atque Oppium Sullae reddidit. M'. Aquillium autem, quem cum aliis a Mytilenaeis proditum in ludibrium aliquamdiu circumduxit, quod is inprimis Nicomedem et Arioburzanem ad populandos Ponti agros incitasset eoque praecipuus belli auctor fuisset, Pergami liquido auro in os infuso corruptelam Romanis exprobrans peremit [109]). Iudaeis in Asia degentibus DCCC talenta ad Hierosolymarum templum collata ademit [110]). Pergami sedens, quam urbem ipsam omni largitione saturavit [111]), opes et imperia ex arbitrio amicis distribuit tyrannosque passim constituit [112]), quales Epigonus Colophonem, Cratippi cuiusdam filii Tralles obtinebant [113]). Postquam Rhodios in potestatem redigere terra marique frustra conatus est, Lyciam petiit belloque ibi gerendo Pelopida praefecto [114]) Dorylaum ad Chios quod opem tulissent

106) App. l. c. 22. 54. 58. 62. Cic. pro leg. Man. 3. 7. 5, 11. pro Fl. 25, 60. Liv. epit. 78. Vellei. II, 18. Flor. III, 5. Aur. Vict. l. c. Eutr. V, 3. Dion. Cass. fr. Urs. U. 34. pr. n. 176. p. 74. R. exc. Peir. 115. 136. p. 46. 55. R. Plut. Sull. 48. Memn. l. c. Val. Max. IX, 2. ext. 3. 107) App. l. c. 23. Dion. Cass. exc. Peir. 115. p. 46. Cic. pro Fl. 24, 57. 108) App. l. c. 24. 112. 109) ib. 21. 112. coll. c. 11. 12. Diod. l. c. Val. Max. IX, 13, 1. Plin. N. H. XXXIII, 3. 110) Ioseph. A. I. XIV, 12. 111) Cic. pro Fl. 7, 17. 112) Plut. Sull. 11. 113) ei. Luc. 3. Strab. XIV. p. 649. 114) App. l. c. 24 —27. Diod. l. c.

Rhodiis, puniendos [115]), Metrophanem et Archelaum cum classe in Graeciam, Ariarathem ad occupandam Macedoniam misit [116]). Thraces ut Epirum popularentur adduxit [117]). Ipse interea delectus habebat, arma parabat, insidiatorum novarumque rerum molitorum vel Romanis faventium causas cognoscebat [118]). Omne prioris imperii vestigium in Asia deletum.

Quamquam iam primo Mithridatis invasionis nuncio allato populus Romanus bellum contra eum decreverat, ac *Sullae* consuli a. 666 Asia provincia cum Mithridatico bello sorte obvenerat, turbis tamen civilibus a P. Sulpicio tr. pl., qui praeter alias legem qua C. Mario privato Asia daretur, ad populum tulisset, concitatis factum, ut Sulla a. 667 demum initio fugatis antea partibus Marianis proficisceretur [119]).

Quaestorem secum habebat L. Lucullum, qui multos per annos hoc munere functus est [120]), legatos C. Curionem, qui postea consul fuit a. 678 [121]), L. Murenam quarto post anno ipsum propraetorem factum [122]), patrem illius, quem Cicero defendit [123]), deinde Munatium, Galbam, L. Hortensium, legiones quinque et cohortes aliquot equitumque alas.

Primum quidem in Achaiam, quo Archelaus insulis in deditionem acceptis pervenerat [124]), se convertit atque auxiliis, commeatu, pecuniis ex Aetolia et Thessalia collectis ad Athenarum Piraeeique oppugnationem se contulit, qua totam per aestatem occupabatur [125]). Celerrime bellum confecturus ipsorum templorum Epidauri, Olympiae, Delphorum thesauros in suum usum convertit [126]). Ineunte hieme prope Eleusinem castra posuit eademque hieme media L. Lucullum ad arcessendam ex Libya, Aegypto, Syria classem misit. Qui hostium navigationique dispositas non metuens incolumis Cretam et Cyrenen adiit, inde vero postquam piratas, quibus apparentibus plerumque naviculas abiecit, aegre effugit, Alexandriam pervenit. Benigne

115) Memn. c. 33. p. 48. Or. App. Mi. 46: *Χίους δὲ μηνύσαντας (Μιθριδάτης) ἐξ οὗ τις αὐτῶν ναῦς ἐς τὴν βασιλικὴν ἐν τῇ περὶ Ῥόδου ναυμαχίᾳ λαθοῦσα ἐνέβαλεν.* 116) Plut. Sull. 11. App. l. c. et c. 12. 117) Dion. Cass. exc. Peir. 116. p. 47. R. 118) App. l. c. 119) v. Fischer l. c. ad a. 666 et 667. Val. Max. IX, 7b, 1. Aur. Vict. de v. ill. 75. 120) Cic. pro Arch. 5. Acad. pr. II, 1. Plut. Luc. 4. 121) v. Baiter. l. c. p. 525. 122) v. infra p. 23 sq. 123) Cic. pro Mur. 7, 15. 124) Plut. l. c. 125) v. Fischer. l. c. 126) Diod. l. c. p. 614. Plut. Sull. 12. App. Mi. 54. Dion. Cass. exc. Peir. a. 122. p. 49. R.

quidem Ptolemaeus adolescens eum excepit, Mithridatis tamen potentiam metuens adduci ad societatem non potuit. Tum Lucullus comitantibus navibus regiis profectus in itinere ex urbibus maritimis classem coegit ac propter imminentes hostes in Cypro paullisper moratus Rhodum tandem attigit a. 668 [127]). Interea Sulla, cui quamquam Romae a L. Corn. Cinna et C. Mario reipublicae hostis iudicatus erat, exercitus tamen parere non desiit, Athenas fame pressas (Kal. Mart. a. 668) recepit, Curio expugnata arce Aristionem tyrannum a Mithridate constitutum eiecit, nec multo post Piraeeus quoque, quem diu quidem Archelaus defenderat, sed a Taxille duce in Boeotiam vocatus reliquerat, a Romanis occupatus et incensus est. Paullo ante captas Athenas Munatius Neoptolemum ad Chalcidem vicerat.

Ex Attica Sulla postquam in Boeotiam movit, copiis ab Hortensio et Galba e Thessalia adductis auctus Archelaum, quo duce omnis hostium exercitus erat congregatus, apud Chaeroneam superavit, qua pugna Murena cornu sinistro praeerat [128]). Iam vero quum Mithridatis res labare coepissent, plures Asiae civitates ab eo defecerunt. Ac Chiorum quidem haud pauci ad Sullam confugerunt, quorum bona rex publicavit, deinde qui ex reliquis Romanarum partium essent, quaesivit. Quo facto eius iussu Zenobius dux tanquam in Graeciam traiecturus cum exercitu ad Chium appulit noctuque urbis moenibus locisque munitissimis potitus cives ut arma traderent et obsides ex nobilibus darent, postulavit. Utrumque quum accepisset et Erythras misisset, Mithridatis epistolam, ex qua Chii duo talentorum milia solverent, recitavit. Quam pecuniam ubi miseri, quibus ne id quidem ut legatos ad regem mitterent, permissum, collato omni templorum ornamento mundoque muliebri aegerrime confecerunt, Zenobius iusto ponderi deesse aliquid causatus in theatrum eos vocavit et quotquot convenerant, militibus circumdatos eduxit navibusque impositos in Pontum transportari iussit. Tanta immanitate percussi similemque calamitatem veriti Ephesii hominem cum exercitu accedentem urbem non prius quam arma deposuisset, ingredi passi sunt, ingressum autem Philopoemenis custodia a Mithridate impositi praesentiam nihil curantes noctu interfecerunt ac iam ad omnem vim propulsandam se pararunt. Quorum

127) App. Mi. 33. 56. Plut. Luc. 2. 3. a. 668. Dion. Cass. exc. Peir. n. 124. p. 50

128) v. Fischer l. c. ad n. 125. p. 51.

exemplum mox Tralliani, quamvis a rege ornati magis quam spoliati essent, Hypaepeni, Metropolitae, alii secati sunt. Quos quidem omnes in ditionem receptos Mithridates acerrime punivit. Ut vero reliquorum fidem sibi servaret, plerasque civitates Graecas liberas declaravit et debitoribus remissionem, servis libertatem dedit. Attamen Mynnio et Philotimus Smyrnaei, Clisthenes et Asclepiodotus Lesbii, omnes Mithridati noti contra eum coniurarunt. Qua vero coniuratione ab ipso Asclepiodoto prodita in singulos eius socios crudeliter animadversum est, Pergami ad octoginta, in aliis civitatibus alii, in universum circiter MDC homines deprehensi ac necati sunt [129]).

Haec dum in Asia fiunt, *L. Valerius Flaccus* cos. a. 668 post mortuum Marium suffectus, Cinnae collega, homo rei militaris imperitus, ut pro Sulla quippe reip. hoste provinciam obtineret bellumque adversus Mithridatem gereret, missus est atque cum II legionibus in Graeciam pervenit. Cui ut occurreret Sulla in Thessaliam properavit et militum partem a Flacco praemissam, quibus ille propter avaritiam et asperitatem erat exosus, sibi adiunxit; nec tamen ipsum consulem exspectavit, sed Meliteae in oppido certior factus, Dorylaum cum LXXX milium exercitu Boeotiam invasisse, rediit eumque ducem cum Archelao coniunctum ad Orchomenum vicit. Ubi in occupando hostium vallo imprimis Basilus tr. mil. excellluit. Archelaus aegre Chalcidem effugit. Tum Sulla Boeotiam continuo fide labantem in potestatem redegit et diripuit. Inde in Thessaliam transgressus hibernavit (a. 668—669) atque quum aliquamdiu Lucullum cum navibus exspectasset neque ubi esset comperiret, ipse naves aedificavit [130]).

Post iteratam illam in Graecia cladem Mithridate ut finis bello imponeretur cupiente Archelaus cum Sulla Delium congressus de pacis conditionibus agere coepit; quibus auditis praesidia quidem singulis locis deduxit, de reliquis autem ad regem perscripsit; cuius responsum expectans cum Sulla per Thessaliam et Macedoniam iter fecit. Quum vero rex conditiones non statim iniens Paphlagoniam et classem retinere vellet ideoque imperator Romanus valde iratus esset, Archelaus rem sese confecturum pollicitus in Asiam profectus est. Sulla autem Maedis, Dolopia,

129) App. Mi. 46—48. 55. 58. Sull. 20. 21. Liv. l. LXXXII. epit. V, 6. Oros. VI, 2.

130) App. Mi. 49—51. Plut. Memnon. c. 34. p. 48 Or. Eutr.

Dardanis, Scordiscis victis vel in fidem acceptis Macedoniam ordinavit [131]).

Interea Flaccus cum exercitu Asiae partem adiens a plerisque civitatibus Mithridati deditis repulsus est, nonnullae tamen in eius honores pecunias collegerunt [132]), quae Trallibus positae, sed quum ille, ut videbimus, nefaria morte perisset, non consumptae sunt. Reservatas multis annis post filius in Asiae praetura abstulit [133]).

Legatis Flaccus Thermo quodam et C. Fimbria homine audacissimo, quem privatum tanquam amicum in provinciam secum duxerat, utebatur.

Hic liberalitate sua et patientia militum animos ab avido asperoque consule aversos mox sibi conciliavit, eo autem ipso eius invidiam movit. Itaque factum est, ut iurgio inter Fimbriam et quaestorem exorto Flaccus se illum vel invitum Romam esse remissurum minaretur. Tum vero Fimbria honorem suum violatum existimans maledicta in eum coniecit; quare a munere amotus Byzantii milites sibi propensos ita concitavit, ut Thermum, quem consul expeditione adversus Chalcedonem facta pro praetore reliquerat, eiicerent.

Fascibus iam ad se delatis Fimbria Flaccum, ubi rediit, fugere coegit fugientemque Chalcedonem, inde Nicomediam persecutus est, qua in urbe captum trucidavit [134]). Tum igitur summo etiam imperio potitus aliquoties haud improspere cum Mithridatis filio conflixit, ipsum vero regem Pergamum compulit, unde profugum ad oppidum Pitanen persecutus obsedit. Navibus carens Lucullum qui eodem tempore quum a Rhodiis quoque classem accepisset, cum Cois et Cnidiis adversus Samios expeditionem fecerat et Chios regiis praesidiis, Colophonios Epigono tyranno liberarat, ut secum Mithridatem aggrederetur, invitavit. Cui tamen ut morem gereret Lucullus tantum aberat, ut Mithridatem

131) App. Mi. 54 — 56. Plut. Sull. 22. 23. Liv. l. LXXXIII. epit. Eutr. V, 7. 132) Sic quidem discrepantiam illam qua Cicero (or. pro Fl. c. 23, 56.) totam Asiam ad L. Flacci cos. honores pecuniam collegisse, eidem vero (c. 24, 57) totam Asiam portas clausisse dicit, removere conati sumus. Utroque enim loco Cicero oratoriis causis ductus rem videtur exaggerasse. 133) Cic. ll. cc. 134) App. Mi. 52. Diod. exc. de virt. et vit. p. 615 Wess. Dion. Cass. exc. Peir. n. 127 — 130. p. 51 sq. R. Liv. l. LXXXII. epit. Vellei. II, 24. Strab. XIII. p. 594. Plut. Sull. 23. eiusd. Luc. 24. Aur. Vict. de vv. ill. 70.

Mytilenas effugere pateretur; naves autem regias prope Troadis Lectum fugavit ac postquam Neoptolemum, qui ad Tenedum in ancoris consistebat, propulit, ad Sullam properavit. Tum Fimbria Cyzicum tanquam amicus ingressus crudeliter diripuit nec minus perfide Ilio, quod Sullae sese reservabat potestati, capto ingentem caedem fecit, in eos inprimis saevions, qui ad illum legati fuissent; ad haec denique urbem incendit. Quae quidem omnia a. 669 facta sunt [135]).

Anno insequenti Sulla quum Archelaus Philippos ad eum reversus Mithridatem pacis conditiones accepisse, sed a Fimbria pressum cum ipso Sulla colloqui cupere nuntiasset, L. Lucullo cum classe Abydum praemisso, Cypsela movit, unde Dardanum traiecit. Pace ibi composita Mithridates Asia, Bithynia, Paphlagonia, Cappadocia, reliquis terris hoc bello occupatis cessit, LXX naves, D sagittarios dedit iisque etiam, quae praeterea pacto constituta erant, praestitis in Pontum rediit [136]).

Tum Sulla adversus Fimbriam qui ad Thyatira castra posuerat progressus eum exercitum quem contra leges haberet, tradere et Asia decedere iussit. Cui iussui illudens Fimbria milites ad pugnam exhortatus est; quos tamen quum ut contra cives arma ferrent, adducere non potuisset simulque Sullam structis insidiis tollere frustra conatus esset, saluti suae desperans voluntariam mortem sibi conscivit [137]). Quo facto Sulla eius exercitum cum suo coniunxit et Curionem ut Nicomedem in Bithyniam, Ariobarzanem in Cappadociam restitueret, misit. Ipse vero Asiam ordinans Ilienses, Chios, Magnetes ad Sipylum libertate, fidei Romanis praestitae mercede donavit et amicis liberisve populi Romani civitatibus adscripsit [138]). Eodem beneficio Appiano teste [139]) paucas etiam alias, quae a Mithridatis partibus abhorruerant, civitates ornavit. In quibus Coos, quippe qui cives Romanos quum Mithridatis iussu nefaria illa per totam provinciam caedes perpetraretur, in Aesculapii templum inductos ser-

135) v. Vales. ad Dion. exc. l. (edit. Sturz. Vol. V. p. 60). Fischer. l. c. ad a. 669. Zumpt. Annal. sub eod. a. App. Mi. 56. 64. Plut. Luc. 3. Diod. l. c. Iul. Obseq. prod. c. 116. 136) v. Fischer. l. c. ad a. 670. 137) Secundum App. Mi. c. 60. Fimbria Pergami in Aesculapii templo, secundum Plut. Sull. c. 25. in castris (ad Thyatira) se interfecit. Cet. cf. Fischer. l. c. Plut. Luc. 7. 138) App. l. c. et 61. De SC. in Chiorum gratiam a. $67^{5}/_{74}$ facto cf. Boeckh. C. I. n. 2222. 139) l. c.

vassent [140]) et postea cum Lucullo expeditionem adversus Samios fecissent, fuisse haud immerito conieceris. Neque etiam quin Cnidii eiusdem, ut vidimus, expeditionis participes et Stratonicenses, quod Mithridati fortiter restitissent [141]), benigne habiti sint, dubitamus. Rhodiis et Lyciis extra provinciam stantibus pristinam libertatem Sulla confirmavit [142]), de reliquis autem quotquot regi faverant, Asiae civitatibus acerbissimas defectionis poenas repetiit. In quo quidem illam pacti partem, ne illatas iniurias ulcisceretur, violavit [143]). Singularum enim legatis ad certum diem Ephesum convocatis communem XX mill. talentorum mulctam aequaliter imposuit simulque qui eam exigerent, misit. Praeterea militum gregariorum in singulis aedibus collocatorum cuique sedecim drachmas victumque ei et amicis quotquot invitasset quotidie dari, praefectorum autem vel tribunorum cuique quotidie L drachmas duasque vestes alteram in domesticum, alteram in publicum usum praeberi iussit. Quae omnia importunissime exacta sunt [144]). Per praeconem ut servi, quibus Mithridates libertatem dedisset, ad dominos redirent, edixit, quod multis recusantibus ac civitatibus nonnullis seditiones moventibus varia caedes sub vario praetextu facta. Inter eos qui favore Mithridatis belli initio maxime excelluerant, Ephesios inprimis, quippe qui turpiter adulati ipsas Romanorum statuas in urbe collocatas deiecissent et insatiabilem in singulis civibus Romanis crudelitatem exercuissent, acerrime punivit [145]). Cassiodorus [146]) eum Asiam in XLIV regiones distribuisse tradit, sed qualis haec distributio fuerit quemque in finem facta sit, non addit, neque ullam eius alias rationem habitam reperimus. Procul dubio ea breve tantum per tempus stetit ac fortasse militum tantum diversis regionibus dispositorum causa facta est.

His igitur peractis Sulla eodem a. 670 cum exercitu in Graeciam traiecit, unde proximo vere in Italiam rediit [147]). Ad reliqua in Asia ordinanda

140) Tac. Ann. IV, 14. 141) v. supra p. 16 lin. 7. 8. 142) App. l. c. 143) cf. Memn. c. 35. p. 50. Or. 144) App. Mi. 63. Plut. Sull. l. c. Smyrnacorum legati etiam sub Tiberio Romae gloriati sunt, maiores suos quum Sullae exercitus ob asperitatem hiemis et penuriam vestis in gravissimo discrimine fuisset, vestimenta corpori detracta legionibus misisse. Tac. Ann. IV, 56. 145) App. Mi. 61. 146) Chron. L. Cinna IV. et Cn. Papireo II. coss. 147) v. Fischer. l. c. ad a. 670. 671.

L. Lucinium Murenam legatum propraetore cum duabus legionibus Valerianis reliquerat [148]).

Adhuc in Phrygiae Pisidicae parte Lyciae contermina Cibyratae propriis iisque moderatissimis tyrannis paruerant, quos tamen Romanis pariter atque Selgensium illos [149]) pro libertate sua tributum quoddam solvisse eo magis est verisimile, quum iam Manlius Vulso a. 565 Moagetem, sub quo praeter Cibyram tum et Syleum et Alimne quae appellabatur, erant, ad magnam pecuniam pendendam adegisset [150]). Ad eorum imperium adhuc Bubon, Balbura, Oenoanda pertinebant, quae oppida cum Cibyra coniuncta tetrapolis audiebant. Quorum in communibus consiliis Cibyratae quippe soli XXX mill. peditum, II mill. equitum praestantes duo suffragia ferebant, trium reliquorum oppidorum unumquodque unum. Illam igitur tyrannidem, quam nummi quoque *B. MOA.* sive *B. MOAΓ.* (h. e. *Βασιλέως Μοαγέτου*) inscripti testantur [151]), Murena deiecto Moagete, prioris Moagetis, ut videtur, prognato sustulit, quo facto Bubonem, Balburam, Oenoanda Lyciis attribuit [152]).

Milesios ex pecunia vectigali decem naves sicut pro sua quamque parte ceteras Asiae civitates praedonum causa magno numero per finitima maria vagantium orasque vexantium fecere iussit [153]). Qua classe comparata praedones aggressus est nec tamen quidquam magni effecit [154]).

Ab Archelao, qui quod Sullae pactis in Graecia factis plus quam necesse fuisset, concessisset, Mithridati suspectus erat ideoque ex Ponto fugerat, incitatus simulque triumphi cupidine ductus bellum adversus regem renovavit atque itinere per Cappadociam facto Comana Pontica religioso opulentoque Lunae templo insignia invasit et diripuit. Inde dum regis legati illatam iniuriam questuri Romam proficiscuntur, in Cappadociam hiemandi causa rediit, mox traiecto Haly flumine et ingenti ex singulis vicis praeda capta in Phrygiam Galatiamque se recepit. Nihil iam quod senatus voluit, ut bello abstineret, respiciens, in infestandis Mithridatis finibus pergebat, qui quum pacis legibus non amplius se adstrictum putaret, pulsis ex Cap-

148) App. Mi. 64. 149) Strab. XII. p. 570 sq. 150) Polyb. XXII. fr. 17. Liv. XXXVIII, 14. 151) Eckh. D. N. Vol. III. p. 145. Mionnet. d. d. m. IV. p. 265. Suppl. VII. p. 537. n. 257. 152) Strab. XIII. p. 631. 153) Cic. in Verr. l. I, 35, 90. 154) App. Mi. 93. 155) Strab. XII. p. 547. 557. coll. p. 535. 558 sqq. 574. 796. App. Mi. 64.

padocia omnil[illegible]
et in Phrygiam re[illegible] Gabinium legatum a[illegible], ut se[illegible] obtemperaret, simul vero [illegible] Ariol[illegible] ingram regni possessionem non[illegible] cor[illegible] que pactus est [156]).

Comitem Lucium filium habuit, qui ei magno adiumento in periculis, solatio in laboribus erat [157]). Romam eodem quo a bello destitit anno 673 redux, quamquam veram victoriam non reportarat, triumphum tamen impetravit [158]).

Successit *M. Minucius Thermus* propraetor[159]), qui idem videtur esse atque ille L. Valerii Flacci cos. legatus. Expugnavit a. 674 Mytilenas, quae sola urbs post victum Mithridatem arma retinebat, eiusque contubernio prima stipendia fecit C. Iulius Caesar, qui in Bithyniam ad arcessendam classem missus apud Nicomedem III. non sine rumore prostratae regis pudicitiae aliquamdiu moratus est. In Mytilenarum vero expugnatione tam fortiter se gessit, ut corona civica donaretur [160]). Thermum eodem a. 674

C. Claudius Nero propraetor

excepit [161]); vir optimus atque innocentissimus, nonnullis autem in rebus nimium timidus et demissus Philodamum Lampsacenum eiusque filium, quibus Verres Cn. Dolabellae Ciliciae propraetoris legatus in itinere per Lampsacum facto iniuriam tam acerbam intulerat, ut iis viventibus de incolumitate sua timeret, quod Cornelius Verris lictor in eorum domo occisus esset, impellente Dolabella capitis damnavit [162]). Eodem fere tempore Verres Milesiis ex decem illis navibus praedonum causa factis unam, qua eum prosequebantur, ademit et vendidit. Quod latrocinium ab iis in litteras publicas relatum [163]). Multa etiam alia iste Asianis abstulit, ut Tenediis, Chiis, Erythraeis, Halicarnassensibus pulcerrima signa ac Samum ingressus oppidum et nobilissimum Iunonis fanum spoliavit. Qua de re quum le-

156) App. Mi. 64 — 66. Liv. l. LXXXVI. epit. Sallust. hist. l. IV fr. ep. Mi. Cic. pro lege Man. 3, 8. Acad. II, 1, 2. pro Mur. 7, 15; 15, 32. 157) Cic. pro Mur. 5, 11, 12. 158) id. pro lege Man. l. c. pro Mur. 7, 15. 159) Suet. Caes. 2. cf. Zumpt. Ann. a. 673. Cic. in Verr. l. I, 19, 50. 160) v. Fischer. l. c. ad a. 674. Aur. Vict. de vv. ill. 75. 161) Cic. in Verr. l. I, 19, 50. De provinciae finibus, qui hoc et proximis quinque annis erant angustiores, v. supra. 162) Cic. l. c. 25 — 30. 163) ib. 34, 87 — 90.

gati ad C. Neronem venissent Samo, responsum tulerunt eiusmodi querimonias, quae ad legatum populi Rom. pertinerent, non ad praetorem, sed Romam deferri oportere [164]). — Tribunus militum in Asia tum fuit C. Visellius Varro, Ciceronis consobrinus, C. Aculeonis, qui Ciceronis materteram in matrimonium duxerat, filius, quem virum doctum, iuris peritum, omnibus denique rebus ornatissimum fuisse comperimus [165]). Ex accensis Neronis P. Tettius homo ordinis sui frugalissimus et spectatissimus memoratur [166]).

Inter a. 675 et 677 *Terentius Varro*, Q. Hortensii frater consobrinus, propraetor non admodum probe se gessit, itaque ab Appio Claudio Pulchro adolescente apud Turium Marinum praetorem primo, deinde apud P. Lentulum Suram repetundarum accusatus est. Sed Hortensius eum defendit corruptisque iudicibus ut absolveretur effecit; qua quidem in causa ut iudices ad fidem servandam cogeret, discolores ceras curaverat distribuendas; ita enim suffragiorum rationem poterat inire ac deprehendere, qui promissae gratiae pactionem violassent [167]). Ceterum causa post a. 679 iudicata esse nequit, quum a. 680 App. Claudius cum L. Lucullo sororis Claudiae mineris marito ad bellum Mithridaticum profectus sit [168]).

Inde ab a. 678 usque ad priores a. 680 menses Asiam cum Bithyniae Nicomedis testamento tum iuris Romani facta

L. Iunius Silanus

obtinuit [169]). Quem Caesar postquam hieme a. 678 Romae Rho-

164) ib. 19, 49. 50; 20, 52. 165) ib. 28, 71. de or. II, 1, 2. Brut. 76, 274. cf. Ellendt. ad h. l. 166) Cic. in Verr. l. c. et 51; 125, 52, 137. 167) Pseudo-Ascon. ad Cic. divin. p. 109. Or. cf. Madvig. ad h. l. et schol. Gron. ad Act. I in Verr. p. 398. Or. 168) v. Bait. Onom. Tull. II, p. 121. 169) Vellei. II, 42. Plin. n. h. II, 38. Plut. Caes. 2. Bene est a M. Iunio, praetore a. 687 (de quo cf. Schubert. de aedil. Rom. Regimont. 1828. p. 336. ann. 371.) distinguendus ac pariter a Decino Iunio, M. consulis a. 645 filio, qui circa annum demum 687 praeturam, a. 692 consulatum gessit. cf. Schubert. l. c. p. 338. ann. 389. Nostro praenomen fuisse *L.* ex Decimi III. V. monetalis, eius filii numis atque inscriptione latina ad eundem pertinente apparet, de quibus v. Havercamp. thes. Morell. p. 223. C. Cardinali in Memor. Rom. di antich. e bell. art. Vol. II. p. 141 et Borghesii osserv. numism. Dec. V, 3. — Plutarchus Iunium στρατηγόν, Velleius et Plinius proconsulem appellant, quae discrepantia ita explicanda, ut aut Velleius et Plinius ex aevi sui more locuti sint, aut ut propraetor proconsulari imperio ornatus fuerit. Equidem hoc praetulerim, quum duarum provinciarum administratio maiorem etiam quam praetoriam requisivisse videatur potestatem.

dum profectus [170]) circa Pharmacusam insulam a praedonibus captus est, magno autem quod Milesia civitas praestiterat pretio redemptus classe celeriter contracta eos fugavit multosque vivos cepit, ut supplicii de captivis sumendi auctor fieret, rogavit; quod quum ille pro sua anxietate invidiaque inertiam secuta se facturum negasset venditurumque captivos dixisset, celeriter Pergamum vectus Caesar priusquam de ea re ulli proconsulis rederentur epistolae, omnes quos in custodia habebat, cruci affixit [171]).

Eodem praeside a. 680 ineunte factum est, ut Mithridates, qui Romanis Bithyniam invideret eorumque rep. turbis civilibus perturbata imperium se facile prolaturum putaret, violata pace ictoque cum Sertorio foedere Bithyniam et Asiam cum CXL peditum [172]), XVI equitum milibus, C curribus falcatis, magno denique navium numero invaderet [173]). Ipse Sertorius M. Marium praetorem [174]), qui ad eum confugerat, in Asiam misit, qui ex eius auctoritate civitatibus, gravissimas publicanis ac negotiatoribus usuras pendentibus cohortisque praetoriae iniuriis vexatis aliis *ἀτελείαν*, aliis immunitatem dedit. Itaque plerique iterum provinciales ad spem erecti imperii mutationem vehementer concupiscebant [175]). Contra tantos conatus quid Iunius susceperit, non constat; Caesar autem, qui adhuc Rhodi commorabatur, gloriae cupiditate incensus in Asiam transiit auxiliisque contractis et praefecto regis expulso nutantes et dubias civitates in fide retinuit [176]). Interea

L. Lucullus, cos. a. 680

Galliam cisalpinam sortitus mortuo Octavio Ciliciae proconsule effecit, ut ipsi rerum gerendarum appetenti ac ne Pompeius aemulus, si bellum Sertorianum confecisset, adversus Mithridatem dux crearetur metuenti, Galliae loco Cilicia cum Asia belloque Mithridatico daretur, quo facto, dum alter consul M. Aur. Cotta praemissus Bithyniam et Propontidem defendere studet, una cum legione in Asiam traiecit, ubi duas legiones Valerianas sive Fimbrianas duasque alias sibi adiunxit [177]). Legatis utebatur

170) v. Pigh. Ann. T. III. p. 292. 171) Vellei. Plut. ll. cc. Sueton. Iul. Caes. 4. 172) Sic App. Mi. 69 extr. Minorem numerum CXX mill. tradit Plut. Luc. 7. 173) v. Fischer. l. c. ad a. 680 (p. 199). 174) App. l. c. 68 et 76 pro M. Mario M. Varium nominat. 175) Plut. Sertor. 24. Luc. 8. 176) Sueton. l. c. 177) Plut. Luc. 5—7. App. l. c. 72. Memn. c. 37. p. 54. Or. Cic. pro Fl. 34, 85.

praeter App. Claudium supra [178]) memoratum L. Licinio Murena, Lucii, qui propraetor fuit, filio [179]), L. Valerio Triario [180]), Cassio Barba [181]), Voconio [182]), M. Fabio Adriano [183]), Sextilio [184]), Sornatio [185]). Quorum ope iteratas civitatum defectiones comprimebat et negotiatores publicanosque modestiores reddere conabatur [186]). Ipse ne ullam provincialibus molestiam afferret, omni modo cavebat neque unquam in socierum vel amicorum oppido milites collocavit [187]). Quum Mithridates, Cotta Chalcedone repulso, Cyzicum Asiae claustrum, quo effracto totam sibi provinciam patere putaret, acerrime oppugnaret, Lucullus celeriter eo contendit ac regis copias Rhyndacum transeuntes adortus magnam stragem edidit et ingentem numerum cepit. Eodem tempore Eumachus Mithridatis dux Phrygiam ingressus multis Romanis cum coniugibus et liberis interfectis Pisidiam Ciliciamque subegit. Quem tamen Deiotarus, Galatarum tetrarcha magna clade affectum in fugam vertit. Iam hieme appropinquante quamquam exercitus fame premebatur, Mithridates tamen ut a Cyzici oppugnatione desisteret, adduci non potuit; quum vero Cyziceni Luculli subsidiis adiuti aggeres a rege ductos subruerent, machinas incenderent, crebris denique eruptionibus hostes fame fatigatos vexarent, a. 681 aestate consilium abiecit noctuque se recipiens cum classe Parium contendit, dum reliquae copiae Mario et Hermaeo ducibus terrestri itinere Lampsacum proficiscuntur. Quibus Aesepum fluvium, qui tum valde accreverat, traiicientibus Lucullus ingentem cladem attulit et fugientes usque ad Granicum persecutus est. Ac pariter ex iis qui cum rege erant, priusquam naves conscendissent, Cyziceni eruptione facta multos interfecerunt. Tum vero Lucullum, cuius potissimum virtute, assiduitate, consilio urbs summo periculo esset liberata, honorifice exceperunt atque in eius memoriam certamina instituerunt, quae Lucullea appellata etiam Hadriani imperatoris aetate celebrabantur. Mithridates postquam eos, qui

178) p. 664 lin. 19 sq. cf. Fischer. l. c. p. 204. 179) v. infra. Ceterum cf. Plut. Luc. 19. 25. 27. 180) Ascon. in Cic. Scaur. p. 19 Or. v. p. 667 9) Pater fortasse fuit Cassii Barbae Caesariani, de quo v. Cic. ad Att. XIII, 52. Philipp. XIII, 2. 3. 181) Plut. Luc. 13. 182) App. Mi. 88. 112. Plut. Luc. 17. Dion. Cass. fr. l. XXXV. p. 82 R. 183) Plut. l. c. 25. App. l. c. 84. 184) Plut. l. c. 17. 35. 185) Plut. l. c. 7 extr. App. l. c. 72. 186) Plut. l. c. 33. 187) v. Fischer. l. c. et p. 200 sq. ad a. 681. Cic. pro lege Man. 8, 20. pro Arch. 9, 21. Marquardt. Cyzicus p. 76—83.

Lampsacum profugerant ibique a Lucullo obsidebantur, missa classe servavit decem militum selectorum milia cum L navibus sub Mario, Alexandro Paphlagone, Dionysio eunucho ducibus reliquit, quo facto cum maiore navium parte Nicomediam se contulit [188]). Lucullus vero naves ex Asia collectas legatis suis distribuit, ex quibus Triarius Bithyniae Apameam et Prusam ad Olympum occupavit [189]), Voconius Nicomediam versus missus, sed in Samothrace mysteriis initiatus festosque dies agens moratus est. Ipse imperator prope Achaeorum Portum XIII navibus hostium captis Isidorum ducem interfecit, Alexandrum autem et Marium et Dionysium ad Lemnum in potestatem redegit, quorum primum ad triumphum reservavit, alterum quoniam senatorem Romanum in triumpho duci non placebat, occidit, tertius ipse veneno se necavit. Inde quum res a se gestas senatui perscripsisset, Lucullus ad persequendum Mithridatem in Bithyniam se contulit [190]), relicto, quod suspicamur, ad Asiam administrandam legato pro praetore. Quae vero in Bithynia Pontoque ac postea in Armenia gesserit, quum magis ad Bithyniae provinciae historiam pertineant, hic breviter tantum et quantum rerum a nobis exponendarum nexus postulat, indicamus. Pulsum Nicomedia Mithridatem in Pontum persecutus Lucullus nonnullis proeliis tantas in angustias adduxit, ut rebus suis desperans ad Tigranem Armeniae regem confugeret, quo facto Amisum, Sinopen, Amastrin, Heracleam, alias urbes ad Pontum sitas occupavit (a. 682 et 683); inde ad ordinandam Asiam quippe quae certioribus legibus ac meliore iurisdictione a publicanorum negotiatorumque immodestia et iniuriis tuenda esset, a. 684 rediit [191]) ac propter res feliciter gestas sollemnia celebravit. In constituendis vero temperandisque civitatibus tam prudenter, tam aeque se gessit, ut etiam viginti quinque annis post Cicero qui nonnisi summa cum laude atque admiratione de eo loquitur dicere posset, Asiam adhuc stare Luculli institutis servandis atque vestigiis persequendis [192]).

Provincialium miseria, qui quum gravissimam multam Sullanam solvere soli non potuissent, pecunias mutuati plane in

188) App. Mi. 76. 189) ib. 77. Hanc Prusam Appianus per errorem Prusiadem appellat; neutra enim Prusias ad montem sita, cf. Mannert. Geogr. antiq. T. VI, P. III, p. 564 sqq. 609. 190) Plut. Luc. 12. 13. App. l. c. 191) v. Fischer. l. c. ad a. 682—684. 192) Acad. pr. II, 1, 3.

feneratorum iniquissimorum potestatem pervenerant, intimo animo motus usuris levioribus redditis haud exiguam malorum levationem attulit [193]). Nec parum Murenae virtute est adiutus, quem Cicero Asiam sic obisse tradit, ut in ea neque avaritiae neque luxuriae vestigium reliquerit. Lucullus ei plurimum confidebat ac publicis etiam litteris insignem laudem tribuit [194]). Ephesi sedens civitatibus ius dicebat et benigne consulebat, itaque factum est ut brevi non solum omnium Asianorum, qui nonnisi per adulationem, sed per veram observantiam in eius honorem festos dies agebant, animos sibi conciliaret, verum etiam ab aliarum provinciarum incolis exoptaretur, eos, qui talem praesidem nacti essent, praedicantibus [195]).

Interim Romae quum Tigranem non statim persecutus esset, cives eum, tanquam bellum conficere noluisset, quo diutius imperium obtineret, insimularunt, itaque ut res quam celerrime ad finem perducerentur, Asiam senatus rursum praetoribus dedit administrandam [196]). Quo facto Lucullus a. 685 in Armeniam se contulit [197]). Ubi dum adversus Tigranem et Mithridatem bellabat, eius inimici, in quibus plurimos fuisse equites haud immerito conieceris, repetita belli consulto ducti insimulatione effecerunt, ut a. 687 M'. Acilius Glabrio consul successor ei mitteretur. Qui quum per praecones pronuntiasset, senatum Lucullum, quod iusto diutius bellum gereret, accusare atque exercitum eius missum facere, omnium autem, qui non paruissent, bona publicaturum esse: Lucullus a plerisque, qui ei ceteroquin diuturnis laboribus fessi ac praeterea a P. Clodio ambitioso sollicitati succenserent, desertus a. 688 Romam rediit [198]), ubi inimicorum calumnia triennio tardius quam debuerat, triumphavit [199]).

Duorum propraetorum, qui a. 685 et 686 provinciam obtinuerunt, alter videtur fuisse

T. Aufidius,

a Cicerone [200]) et Valerio Maximo [201]) memoratus. Quum enim, quantum ex Cicerone colligendum, paullo ante P. Varinium, qui a. 681 praeturam adeptus infeliciter contra Spartacum pugna-

193) Plut. Luc. 20. App. Mi. 83. 194) Cic. pro Mur. 9. 16.
195) Plut. App. ll. cc. 196) Dion. Cass. fr. l. XXXV, 2. p. 78. R.
197) v. Fischer. l. c. p. 207. 198) ib. p. 209. 213. 199) ib. p. 220.
200) or. pro Fl. 19, 45. 201) VI, 9, 7.

vit [202]) atque Asiam post Lucullum demum nancisci potuit, magistratum gereret: si ante a. 678 retraheretur [203]), a Varinio longius removeretur. Iam si Varinius, quem ut ex sequentibus patebit, ante a. 689 provinciae praefuisse necesse est, in a. 686 incidit, Aufidio a. 685 tribuendus: sin ille in a. 688, huic aut a. 685 aut a. 686 assignandus, nequaquam autem a. 687, quippe quo M'. Acilius Asiam administravit.

Valerio teste [204]) Aufidius antea Asiatici publici partem admodum exiguam habuerat nec tamen indignati sunt socii eius parere fascibus, quem aliena tribunalia adulantem viderant. Integerrime etiam ac splendidissime sese gerens demonstravit, pristinum quaestum suum fortunae, praesens vero dignitatis incrementum moribus ipsius esse imputandum. Ceterum ab eo non videtur differre, quem Cicero T. Iuventium et P. Orbium oratores imitatum ad summam senectutem vixisse bonumque et innocentem virum fuisse tradit [205]). Heraclidem quendam, de quo mox plura afferemus, Temni frumento publico custodem imposuit [206]).

P. Varinius Glaber,

ut iam diximus, aut a. 686 aut a 688 provinciae praefuit, ex cuius administratione nihil proditum nisi quod aliquando ab Heraclide illo frumentum emit. Quod aut in cellam, i. e. in suum suaeque cohortis usum, aut ut Romam mitteret, emerit; utramque enim in rem provinciarum praesidibus pecunia ex aerario dabatur [207]). Quam quum illi frumentum exigentes haud raro retinerent, factum videtur, ut Heraclides acceptos numos cives suos celare ultroque sumptum iis inferre auderet. Sed litteris a Varinio missis Temnitae rem cognoverunt atque ad Cn. Lentulum Clodianum, qui a. 684 censor fuit [208]), civitatis patronum detulerunt. Qui ubi rescripsit, Heraclides prorsus evanuit; postea contra Flaccum propraetorem repetundarum reum testatus est [209]).

A. 687 *M'. Acilio Glabrioni* consuli

praeter Bithyniam Pontumque etiam Asiam datam esse ex Appiano comperimus [210]). In sola administratione tempus consu-

202) v. Baiter. Onom. Tull. II. p. 634. 203) De annis 678—684, quoniam a certis praesidibus occupantur, cogitari non licet. 204) l. c. 205) Brut. 48, 179. 206) Cic. pro Fl. 19, 45. 207) Cic. in Verr. III, 81, 188; 85, 196; 87, 202. 208) Cic. in Verr. I. V, 7, 15. cf. Pigh. Ann. T. III. p. 311. 209) Cic. pro Fl. c. 18 sq. Cet. v. infra. 210) Appellatur Mi. c. 90. στρατηγὸς τῆς Ἀσίας, quem-

mens bellum neglexit, ad quod gerendum ne paratus quidem videbatur [211]). Itaque quum a. 688 Pompeio bellum Mithridaticum cum Bithynia et Cilicia provinciis decerneretur, priusquam magistratus tempus ad finem vergeret, eo sese abdicare coactus est [212]). Quo facto Asiam rursus propraetores regebant.

A. 689 propraetor *Q. Voconius Naso*

procedit, apud quem praetorem a. superiori A. Cluentii Aviti causa erat acta [213]). Successit

P. Orbius [214]),

idem, ut videtur, qui T. Iuventii oratoris auditor, in dicendo nonnimis exercitatus, in iure autem civili non inferior quam magister fuisse traditur [215]). Homo prudens et innocens contra C. Appuleium Decianum negotiatorem, qui Amyntae Apollonidiensis socrus, mulieris locupletis praedia per fraudem ac vim sibi pararat ac praegnantem Amyntae uxorem abduxerat, decrevit [216]). Orbium

A. 691 *P. Servilius Globulus* propraetor,

Ciceronis necessarius excepit [217]). In quem quum gratiosior fuisset Decianus effecit, ut nihil contra ipsum decerneretur. Itaque eodem anno legati Apollonidienses omnia postulata de Deciani iniuriis ad senatum detulerunt [218]); cuius ex sententia quid factum sit infra in enarranda Flacci praetura dicemus. Memorabile vero est, quod Globulus praetor Trallianorum fructus vendidisse traditur, qui certe alias ut reliquarum civitatum fructus Romae a censoribus locabantur. Emit Falcidius quidam publicanus HS. nongentis millibus; emptionem postea Flaccus etiam ratam habuit [219]).

L. Valerius Flaccus,

Lucii consulis a. 668 filius [220]), postquam P. Servilio Isaurico imperatori tribunus mil. in Cilicia, M. Pupio Pisoni propraetori quaestor in Hispania fuit ac legatus cum Q. Metello bellum Creticum gessit [221]), ex praetura Cicerone cos. acta Globulo a. 692

admodum P. Licin. Crassus cos., qui adversus Aristonicum bellavit, a Floro (II, 20) praetor generali nomine dicitur. cf. Soldan. de partib. aliquot proconsulum et propr. p. 74. annot. 19. 211) v. Fischer. l. c. ad a. 687. 212) Dion. Cass. l. XXXVI, 25. p. 101. 213) v. Garatoni excurs. ad Cic. or. Cluent. §. 13. 14. p. 497. ed. Neap. 214) v. Garatoni. l. c. 215) Cic. Brut. 48, 179. 216) id. pro Fl. 29—31. 217) ib. 32, 76. cf. Garat. l. c. Baiter. l. c. p. 432. non recte ordinem invertit. Hic Globulus a tribuno pl. a. 687 (Ascon. in Cornel. p. 57. Or. Garat. l. c.) non videtur differre. 218) Cic. l. c. 219) ib. 37, 91. 220) ib. 24, 57. 221) ib. 3, 6. 26, 62. 40, 100.

successit ac provinciam annuo imperio obtinuit[222]). Legatis utebatur Cn. Domitio Calvino[223]) et C. Plotio senatore, viro primario, quem quanam de causa Pighius[224]) anno 678 adscripserit, prorsus non intelligitur. Neque enim obscure Cicero[225]) Plotium Flacco propraetore iudicio interfuisse indicat, quo Heraclides Temnites, quum Hermippum civem pecunia fraudarit, damnatus atque quum iudicatum non fecerit, Hermippo addictus sit. Quid vero Flaccus in provincia gesserit, praeter multa alia, quibus Asiae conditio illustratur, ex oratione qua Cicero eum repetundarum reum defendit, cognovimus. Ac primum quidem quum Iudaei quotannis ex Italia omnibusque Romanorum terris aurum Hierosolymam exportarent, edicto sanxit, ne ex Asia exportari liceret. Itaque Apameae comprehensum ante pedes praetoris in foro expensum est auri pondo centum, paullo minus per Sex. Caesium equitem Romanum, Laodiceae viginti pondo paullo amplius per L. Peducaeum equitem, Adramytii per Cn. Domitium legatum, Pergami non multum, omne tamen in aerarium relatum[226]). Contra pecuniam a civitatibus olim in patris honorem Tralles collatam, sed, quum ille repentino periisset, a Trallianis reservatam atque collocatam sibi sumpsit. Qua de re postea ab hac civitate vehementer incusatus est, aegerrime iam ferente, quod ab eo ut Castricio negotiatori pecuniam diu debitam persolveret, compulsa esset[227]). Temnitas quoque aliquatenus offendit, qui quidem clarissimos amplissimosque civitatis homines ab eo circumventos esse eumque in suum suorumque comitum usum XV milia drachmarum ab ipsis exegisse mox Romae conquesti sunt. Praeterea ab iisdem maiorem etiam pecuniam ad reficiendam aedem sacram accepit[228]). Num pretio motus sit, ut Falcidii emptionem, cuius supra mentionem fecimus, ratam haberet[229]), ex Ciceronis oratione non satis patet; attamen videtur; nam Falcidium id quod ei sese L talenta dedisse contendit, plane mentitum esse, vix potest cogitari. Denique hic etiam commemorandum, quod Flaccus Valeria ipsius propinqua,

222) ib. Fischer. l. c. ad a. 693. Falso cum Manutio (argum. or. pro Fl.) Schubertus (de aedil. Rom. p. 414) et Meierus (Encycl. artt. et litt. Hal. T. XVI. p. 421.) Flacci administrationem triennium explevisse statuunt. 223) Cic. pro Fl. 28, 68. cf. infra. 224) Ann. T. III. p. 297, 225) pro Fl. 20 sq. 226) Cic. pro Fl. 28, 67—69. 227) ib. 23, 54—25, 59. 228) ib. 19, 43 sqq. 229) v. supra p. 670, ann. 219. et Cic. pro Fl. 36, 90. 37, 93.

Sextilii Andronis in provincia degentis uxore intestato mortua, hereditatem in se convertit. In quo non solum Androni iniuriam fecisse, verum etiam praesidis officium violasse nonnullis videbatur. Sed quod Valeria marito neque usu neque coemptione in manum venisset, a iure non discesserat, neque imperio ad inferendam Androni iniuriam impulsus erat, quum eius nomine iam Globulo praetore hereditatis possessio petita esset, neque praesidem hereditates in sua provincia adire vetitum [230]). Id vero elucet, pecuniae eum fuisse avidissimum.

Lysaniae Temnitae fratrem, quod populo non solveret, condemnavit eiusque bona publice venire iussit [231]). Deinde senatu auctore, cuius auxilium adversus Deciani iniurias Amyntis Apollonidiensis implorabat, contra Decianum decrevit atque ut ille in integram bonorum possessionem restitueretur, curavit [232]). Neque etiam aliis civibus Romanis in Asia degentibus neque eorum servis, quando praeter ius egerunt, indulsit. Itaque M. Catilium, qui in re manifesta putasset nefas esse, publicanum indicare contra publicanum, ex recuperatorum numero removit. M. Lurconis, Ciceroni familiaris libertum ex edicto, P. Septimi vilicum, quod caedem patrasset, condemnavit [233]).

Ut classem, quae vicina maria orasque a piratis tueretur, sibi pararet, ad Pompeianam rationem Sullanae accommodatam in singulas civitates pro portione pecunias descripsit [234]). Quamquam enim Pompeius a. 687 praedones ubique vagantes ille in potestatem redegerat, passim tamen nonnulli emerserunt atque ipso quo Flaccus propraetor erat tempore complures ceperunt, quin etiam Atyanam pugilem Adramytenum, Olympionicem occiderunt [235]). Classem igitur ex pecunia, dimidio eius quam Pompeius imperaverat, comparatam bipartito distribuit, ut una pars supra Ephesum altera infra navigaret [236]).

Provincia successori tradita iisdem navibus in Macedoniam traiecit [237]), unde Romam rediit. Ibi quod nobis quidem haud plane immerito factum videtur, a. 695 a D. Laelio repetundarum accusatus est, L. Balbo et Appuleio Deciano subscriptoribus [238]) multisque ex Asia testibus contra eum accitis [239]). Qua

230) Cic. pro Fl. 34. 231) ib. 18 extr. 232) ib. 32, 78—80. 233) ib. 4, 10, 11; 35, 87 sq. 234) ib. 12, 27. 235) ib. 13, 31. cf. Garaton. ann. 236) Cic. l. c. 14, 32. 237) ibid. 238) Schol. Bob. in orat. pro Fl. p. 228 Or. cf. Fischer. l. c. ad a. 695. 239) v. pro Fl. inde a cap. 15.

in causa primum Q. Hortensius reum defendit[240]), ac sententiam tulerunt Sex. Stola vir primarius et L. l Reliqua non constant. Flaccum

a. 693 *Q. Tullius Cicero* propraetor excepit[242]), qui per triennium inde ab a. 693 fere medio usque ad a. 696 fere medium[243]) provinciam proconsulari imperio[244]) administravit. Decessit ante Kal. Mai. a. 696[245]), itaque ut triennium expleatur, statuatur oportet, eum exeunte mense Aprili vel ineunte Maio a. 693 provinciam attigisse. Idibus Martiis a. 693 adhuc Romae erat[246]); quum vero iter circiter unius mensis et dimidii tempus requireret, certo brevi post Idus Mart. profectus est. Ex familiaribus suis tres secum legatos habebat, L. Aelium Tuberonem historicum, ingenio aeque ac doctrina excellentem, Allienum, M. Gratidium, homines Marco quoque fratri amicissimos[247]); Atticum vero, quippe qui quum praeturam gerere noluisset, asseclam praetoris esse non decere se arbitraretur, ad suscipiendam legationem adducere non potuerat; quare graviter offensum se existimans ei irascebatur[248]). Praeter dictos legatos L. Caesius, Chaerippus, Labeo, Censorinus, Antonius, Cassii, Scaevola, Theopompus amici eum comitabantur, deinde Statius libertus, qui in maxima eius erat gratia, denique Sulla nomenclator et Hermias servi. Ex his Statius iam a. 695 mense Octobri atque eodem fere tempore L. Caesius Romam redierunt[249]).

In regenda provincia nullum quidem vexationis aut avaritiae exemplum prodidit; quin etiam sociorum commodis utilitatique serviebat: nullum aes alienum novum civitatibus contractum, vetere autem magno et gravi liberatae: urbes complures, quae dirutae ac paene desertae erant, in quibus Samus et Halicarnassus,

240) ibid. 17, 41. ep. ad Att. II, 25. 241) Cic. pro Fl. 20, 46; 34, 85. 242) ib. 14, 33; 21, 49. De eius praetura a. 692 a. schol. Bob. in or. pro Arch. p. 254 Or. cf. Fischer. l. c. p. 230. a. 693. Pütz. de Q. Tull. Cic. vita et scriptis. Marcoduri 1833. 4. 243) Cic. ad Q. fr. I, 1, 1; 2, 4, 14. ad Att. III, 9; VI, 6. ad fam. II, 15. 244) Extat Trallianorum qui inter a. 693 et 696 signatus est numus cistophorus, inscriptus: TVLLI. PROCOS„ de quo v. Borghesii osserv. numism. Dec. V, 10 in Giorn. Arcad. T. XIV. p. 393. Adde quod Cic. de divin. I, 28 Q. fratrem loquentem facit: „Quum Asiae *proconsul* praeessem". Quibus conveniunt Suetonii verba (Aug. c. 3): „Q. fratrem — proconsulatum Asiae administrantem hortatur et monet (M. Cicero)". cf. Soldan. l. c. p. 73. 245) Cic. ad Att. III, 9. 246) id. ad Att. I, 15. 247) id. ad Q. fr. I, 1, 3. pro Planc. 41, 101. pro Lig. 4, 10. pro Fl. 21, 49. 248) Corn. Nep. Att. 6. Cic ad Att. I, 16. 17. 249) id. ad Q. fr. I, 1, 4.

rectitudinem: providebatur ab eo, ut civitates optimatium consiliis administrarentur: Mysiae latrocinia sublata neque solum itinerum atque agrorum, sed multo etiam plura et maiora oppidorum et fanorum furta depulsa, seditiones, caedes multis locis repressae, pax ubique constituta: remota a fama et a fortunis et ab otio locupletium calumpia, acerbissima praetorum avaritiae ministra [250]).

Molesto remigum sumptu civitates levavit [251]) atque iniquum illud, quod aediles ludorum Romae faciendorum causa exigere solerent, vectigal exigi edicto vetuit. Quod, quum iam fere HS CC sibi deducta viderent homines nobiles aegerrime ferebant [252]). Ceterum ut sumptus et tributa aequabiliter a civitatibus tolerarentur curabat, publicanis ubi modum excesserunt, obsistebat. Qui quum etiam portorium circumvectionis imponere conarentur, de consilii sententia rem ad senatum rettulit [253]). Magnetes ab Sipylo a L. Sestii Pansae publicani postulatione unus defendit, cuius facti illi pluribus annis post Romae honorifice mentionem fecerunt [254]). Idem, quem saepius memoravimus, Heraclides Temnites ab Hermippo creditore suo quum ei pauca mancipia vendidisset, missus iam Q. Ciceronem adiit recuperatoresque vi Flacci praetoris coactos et metu falsum invitos iudicasse contendit. Tum Quintus pro aequitate sua et prudentia decrevit, ut si iudicatum negaret, in duplum iret, si metu coactos diceret, haberet eosdem recuperatores. Ac M. Gratidius, ad quem postea iste quasi nihil actum esset, se convertit, re iudicata stari aperte ostendit placere [255]). Ea autem omnino severitate atque integritate Quintus utebatur, ut, etiamsi gravissimas se suscepturum esse simultates praevideret, tamen id tantum, quod iustum duceret, statueret atque decerneret [256]). Facillime ad se dabat aditum, omnium querelas audiebat. Amyntae Apollonidiensis uxorem filiamque apud Pataranos, quo ab Appuleio Deciano deductae erant [257]), humanissimis litteris requisivit [258]). Nullius unquam inopiam ac solitudinem non modo populari accessu et tribunali, sed ne domo quidem et cubiculo exclusit [259]). Ac sane vix quidquam in eo reprehensum esset, nisi interdum nimium exorabilem nimisque in-

250) Cic. ad Q. fr. I, 1, 8. 251) id. pro Fl. 14, 33. 252) id. ad Q. fr. I, 1, 9. 253) ad Att. II, 16. 254) ad Q. fr. II, 11, 2. 255) pro Fl. 21, 49. 256) ad Q. fr. I, 1, 6. 257) v. supra. 258) Cic. pro Fl. 32, 78. 259) id. ad Q. fr. I, 1, 8.

dulgentem [260]), altera vero ex parte iracundum acerbumque se praebuisset. De quo altero ut prius dicamus, levissimis ipsis hominum vitiis tantopere irritabatur, ut humanitas prorsus desideraretur. Itaque crebro de eo querelae Romam delatae sunt [261]), quod inprimis Suetonius [262]) videtur respexisse dicens, Q. Ciceronem Asiam parum secunda fama administrasse. Atque in praeclara illa, qua fratri provinciae bene regendae praecepta dat epistola M. Cicero hoc potissimum eum monet, ut deformi iracundiae vitio abstineat [263]). Quam admonitionem alia quoque epistola [264]) repetit, ubi plura simul illius acerbitatis adeoque atrocitatis exempla afferuntur. Misit enim ad Catienum quendam hominem equestri censu, ceterum levem ac sordidum, in cuius patrem iam graviter animadverterat, eiusmodi litteras: „illum crucem sibi ipsum constituere, ex qua eum antea detraxisset: sese curaturum, fumo ut combureretur, plaudente tota provincia." Deinde C. Fabium, qui praefecti vel ipsius quaestoris munere ibi functus esse videtur, rogavit, ut Licinium *plagiarium* eiusque *pullum milvinum*, quippe qui tributa exigerent, vivos combureret, si posset: sin minus, ad se mitteret, uti iudicio comburerentur". Scripsit etiam ad fratrem, se cupisse quoniam Smyrnae duo Mysos in culeum insuisset, simile in superiori provinciae parte exemplum edere et idcirco Zeuxim Blaundenium utpote certissimum matricidam omni ratione elicere. Eundem vero quum quae ipsi M. Cascellius negotiator de Quinto dixisset, divulgaret, Marcus ut sermonem opprimeret, in familiaritatem receperat fratrique commendarat, atque omnino quoscunque de Quinto queri audiebat, conciliare studebat. Itaque Dionysopolitas, quorum principem Hermippum non solum sermone suo, sed etiam familiaritate devinxit, lenivit, Hephaestum Apamensem, Megaristum Antandrium, Niciam Smyrnaeum, Nymphontem Colophonium, nugas denique maximas comitate sua complexus est. Etiam superbi L. Caecilii negotiatoris iram permulsit, unum Tuscenium hominem furiosum et sordidum, multa eaque iniuste querentem mitigare non potuit. Illam vero litterarum acerbitatem asperitatemque ipsi Quinti scribae servique, ut Sulla nomenclator, imitabantur, quare frater quum plures eiusmodi legisset, eum monuit, ut per homines sui amantes videret, ut epistolarum absurde et inusitate scriptarum,

260) ib. 2, 3. coll. I, 1, 4 et 5. 261) ib. §. 13. 262) l. c. 263) l. c. 264) I, 2.

denique contumeliosarum genera tolleret, et si adhuc occupationibus ipsius minus animadversa essent, magis perspiceret et purgaret. Idemque etiam Theopompo mandavit.

Liceat iam de altero quoque, in quod Q. Cicero in administratione delapsus est, vitio, de nimia eius gratificatione, qua interdum receptam consuetudinem adeoque aequitatem violavit, pauca addere.

Quum enim L. Flavius, qui a. 696 praeturam egit [265]) ac Pompeio carissimus, M. Ciceroni familiaris erat, a L. Octavio Nasone, qui Apollonide degerat, heres scriptus esset, in C. Fundanii eq. amici gratiam Flavii procuratores priusquam debitum Fundanio pecuniam solvissent, deminuere aliquid missis litteris vetuit itemque ad Apollonidienses, ne de Octavii bonis ante quam Fundanio solutum esset, deminui paterentur, scripsit. Qua de re certior factus Flavius, ut fratrem de sententia sua deduceret, M. Ciceronem vehementer oravit, qui eius precibus satisfaciens, quum ipse Quintum iniquissime egisse bene intellexisset, hunc monuit, praetorem non solere iudicare deberi simulque ut et Pompeii causa Flavii rei faveret, adhortatus est [266]). Quid tum factum sit, nescimus. Saepius vero Quintum de eiusmodi rebus a fratre admonitum esse ex eadem epistola constat.

Quamquam igitur illius administratio non omni ex parte erat probanda, provinciales tamen in pluribus urbibus ipsae divinos honores ei tribuerunt [267]) ac picta imaginem clypeatam collocarunt, quam M. Cicero pluribus annis post Ciliciam cum Asiae parte provinciam nactus vidit [268]).

In eorum numero, qui in Asia confectum aliquod negotium cupientes M. Ciceronem, ut ipsos fratri quam maxime commendaret, adierunt, Aesopus quoque tragoedus fuit, cui erat cordi, Licinium servum, qui in Asiam aufugerat, sed Ephesi deprehensus in custodiam datus erat, recuperare; atque ex Asianis Attalus (Hypaepenus?) cum Marco egit, ut ne a proconsule impediretur, quo minus quae ad Q. (Publiceni?) statuam decreta esset pecunia erogaretur. Utriusque rei iuvandae Marcus operam dedit [269]).

265) ibid. Ascon. in Milon. p. 47. Or. 266) epist. I. 267) ad Q. fr. I, 1, 10. 268) Macrob. Saturn. II, 3. 269) Cic. ad Q. fr. I, 2, 4. Corrupto Publiceni nomine praesidem aliquem significari, nonnulli l. c. interpretes recte nobis videntur observasse. cf. Schütz. ann.

A. Kal. Mai. a. 696, ut supra iam diximus, Quintus provincia decessit, quae ut ei prorogata esset, frater quippe ad maiorem virtutem eum incitaturus simulque negotiatorum nonnullorum impudentiae restituturus effecerat [270]). Eodem vero, quo rediit tempore audiebatur, eum ab Appio Claudio, C. Claudii, de quo paullo infra agemus [271]), filio postulatum iri [272]); sed nihil eiusmodi factum est.

Successor, quem M. Cicero ut perblandum hominem memorat [273]) nec tamen nominat,

C. Fabius Adrianus

fuit, M. Fabii Adriani, quo Lucullus bello Mithridatico usus erat legato [274]), ut videtur, filius. Quae quidem optime Borghesius in illustrandis duobus eius numis cistophoris docuit, quorum alter Trallianus praebet inscriptionem: *ΤΡΑΛ. ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ. ΣΤΕΦΑΝΕΦΟΡΟΥ.* C. F[A]BI. M. F. PRO. COS., alter Apamenus: *ΑΠΑ. ΑΝΔΡΟΝΙΚΟ[Υ. ΛΑΚΙΟΥ.]* C. FABI. M. F. PRO. COS. [275]).

Erat, ut Q. Cicero propraetor cum potestate proconsulari, unde in numis pro consule dicitur. Triennio post Caesaris in Gallia legatus apparet [276]), ubi usque ad a. 705 remansit [277]), tum in Hispaniam cum tribus legionibus missus adversus Afranium et Petreium pugnavit [278]). In regenda Asia eum

a. 697 *T. Ampius, T. f. Horatia Balbus* propraetor

imperio proconsulari ornatus excepit, cuius nomen ac dignitas in quatuor numis cistophoris cernitur. Unus Laodicenus inscriptus est: *ΛΑΟ* superne: T. AMPI. T. F. PROCOS, inferne: . . . . . *ΕΚΡΑΤΗΣ.* Reliquorum trium Ephesiorum unus: T. AMPI. T. F. PRO. COS. *ΕΦΕ. ΟΖ*, inferne: *ΔΙΟΝΥΣΟΙΟ . . . ΥΙ . . .*, a quo alter ita tantum differt, ut alium ostendat urbis magistratum: *ΓΑΙΚΟΝΤΙΔ . . . ΠΕΡΙΚΛΗΣ.* Tertius superne: AM. PRO. COS., inferne: *ΕΦΕ. ΟΖ. ΕΡΜΙΑΣ. ΚΑΥΣΤΡ.* [279]).

Numerus *ΟΖ* (77) annum, quo cusus est numus, designat; est enim septuagesimus septimus inde ex quo Ephesus cum reli-

270) ad Q. fr. I, 1, 1. 271) p. 678. 272) Cic. ad Att. III, 8. 9. 17. 18. 273) id. ad Q. fr. I, 2, 3. 274) v. supra. 275) v. Giorn. Arcad. T. XIV. p. 382 sqq. (oss. numism. dec. VI, 9.) 276) Caes. B. G. V, 24. 277) ib. 46. 47. 53. VI, 6. VII, 40, 41. 87. 90. Hirt. B. G. 6. 24—31. 54. 278) Caes. B. C. I, 37. 40. 48. 279) v. Borghes. oss. num. dec. V, 8 in Giorn. Arcad. T. XIV. p. 374 sqq.

qua Asia Attalica in Romanorum potestatem pervenit, a. 697 u. c. respondens.

Tribunus pl. a. 691 T. Ampius cum T. Labieno legem tulit, ut Pompeius in ludis Circensibus corona laurea et omni cultu triumphantium uteretur, in scenicis autem praetexta coronaque laurea [280]); a. 696 praeturam egit [281]), ex provincia redux a. 698 in petendo a. 699 consulatu vehementer adiutus est a Pompeio, qui tamen ut candidatus sibi coniunctissimus crearetur efficere non potuit [282]). Bello civili mox conflato fautoris partes secutus Ampius quid gesserit, infra enarrabimus [283]). Victo Pompeio exulans Ciceronis sibi amicissimi opera reditum impetravit a. 708 ac de virorum fortium factis librum conscripsit [284]), ex quo Suetonius locum ad Caesarem pertinentem nobis servavit [285]).

Ignotus Ampii successor Asiam tribus dioecesibus minorem accepit, quae cum Ciliciae additae a. demum 705 redditae sunt [286]).

a. 699—701 per biennium *C. Claudius Pulcher*,

P. Clodii tr. pl. frater, praetorius [287]) provinciam proconsulari imperio obtinuit quod praeter Ciceronem [288]) Pergamenorum et Trallianorum numi cistophori testantur inscriptis C. PVLCHER. PROCOS. vel PVLCHER. PROCOS [289]).

Tam clementem, iustum, integrum se praebuit, ut quum a. 700 consulatum petiturus esset, a cuncta Asia, a negotiatoribus, publicanis, omnibus sociis, civibus retineretur exoratusque honori suo commoda salutemque provincialium anteposuit [290]).

Q. Minucius Thermus propraetor a. 703—704 crebras a Cicerone, tum Ciliciae proconsule inprimis Attici negotiorum causa litteras accepit [291]), quarum ultima circa Non. Mai.

280) Vellei. II, 40. 281) cf. Pigh. Ann. ad h. a. 282) Schol. Bob. ad Cic. or. Planc. p. 257. Or. 283) p. 682. 284) Cic. ad fam. XIII, 70. VI, 12. 285) vit. Iul. Caes. 77. 286) v. supra. 287) Dion. Cass. l. XXXIX, 21. p. 200 R.: ὁ δ' οὖν Κλώδιος — τὰς στήλας ἐπὶ τῇ ἑαυτοῦ φυγῇ ἐπὶ τοῦ Κλωδίου σταθείσας καθεῖλε· καὶ τότε μὲν αὐτὰς ἐκείνου σὺν Γαΐῳ τῷ ἀδελφῷ στρατηγοῦντος ἐκόλθησαν ἀφηρέθη." (a. 698). Falso Pigh. Ann. T. III. p. 399 eumque secuti Eckhel. D. N. IV. p. 360 et Soldan. l. c. p. 76. Ciceronis ep. ad Att. I. IV, 15 hunc C. Claudium (s. Clodium) significari existimant, quum ibi non de Clodio praetore sed de Sex. Clodio rhetore Siculo (de quo cf. Suet. de cl. rh. c. 5. Cic. Phil. II, 17, 43. III, 9, 22) sermo sit. 288) or. pro Scaur. fr. II, 33. 35. 289) Eckhel. l. c. Mionn. D. d. M. IX. p. 179. n. 1028. Suppl. T. V. p. 419. n. 858. 290) Cic. l. c. 291) ad Att. V, 21 extr. coll. V, 13, 2. Ad Thermum scriptae sunt Cic. epp. ad fam. II, 18. XIII, 53—57.

a. 704 in Phrygia scripta [292]), quum ad proximam Thermi decessionem spectet, eum eodem mense exeunte vel paullo post decessisse suspicamur. Quod si ita est, quoniam annua tantum fuisse videtur eius administratio, superiori anno circa mensem Maium Asiam adierit oportet.

Legati eius, quorum nomina ignoramus, erant quaestorii et innocentissimi.

Ipse honestissime se gessit, integritate, gravitate, clementia aeque insignis [293]). Cicero qui iter in Ciliciam faciens a. d. XI. Kal. Sext. a. 703 Ephesum naves appulit, ibi ei Philogenem Attici libertum et Seium et Xenonem, Apollonodiensem, Attici familiares commendavit. Quibus Thermus iam ante eius adventum liberalissime pollicitus omnia se facturum recepit [294]). Iurisdictionem magna cum laude exercebat, itaque Cicero et praesens Ephesi et per litteras eum, ut M. Anneium ipsius legatum in controversia, quam cum Sardianis haberet, omni studio atque officio prosequeretur, vehementer rogavit [295]). Causa, quae pecuniaria videtur fuisse, postulante Anneius tandem ipse ad Thermum profectus est, quem tum Cicero bello Syriae a Parthis illato ut primo quoque tempore legatum remitteret, monuit [296]). Praeterea ei L. Genucilii Curvi familiaris negotia, quae erant in Hellesponto, etiam atque etiam tradidit, ut ille id iuris in agris obtineret, quod Pariana civitas ei dedisset et quod semper sine ulla controversia obtinuisset, deinde si quid ille cum aliquo Hellespontio habiturus esset controversiae, hoc in eam *διοίκησιν* reiiceretur [297]). Nec minus diligenter M. Cluvii Puteolani negotiatoris sibi familiaris res commendavit. Cui quum Mylasenses et Alabandenses pecuniam debitam non solverent, cum Euthydemo quodam, qui aut propraetore multum usus fuerit aut apud Mylasios auctoritate aliquid valuerit, Ephesi iam id egerat, ut ecdici Mylasii Romam mitterent. Quum vero legatos missos esse audisset, Thermum rogavit, ut Mylasenses et Alabandenses ecdicos potius, quippe qui aliquid conficere possent [298]), Romam mit-

292) II, 18 coll. epp. ad Att. V, 21, 7. VI, 2, 4. ad fam. II, 13, 3. 293) id. ad Att. VI, 1, 10. ad fam. XIII, 55, 2. II, 18, 1. 294) ad Att. V, 13. 295) ad fam. XIII, 55, 2. 296) ad fam. XIII, 57. 297) ib. 53. 298) Ecdici enim sive syndici, qui ad certam causam agendam vel defendendam eligebantur, in hoc legatis praestabant, quod decernendi potestatem habebant. cf. Arcad. Charis. de mun. civil. in Dig. l. L, tit. 4. c. 18. §. 13. Ernesti clav. Cic. ind. lat. s. v. *ecdicus*.

tere iuberet. Item voluit curaret, ut et Philocles Alabandensis aut de hypothecis Cluvio datis, quae commissae essent, decederet aut pecuniam solveret, et Heracleotae Bargyletaeque aut pecuniam debitam solverent, aut fructibus suis satisfacerent, denique Caunii, qui etiam deberent, sed depositam pecuniam habuisse se dicerent, si re cognita eos neque ex edicto neque ex decreto depositam habuisse intellexisset, usuras Cluvio penderent. Quibus de rebus Cicero eo magis laborabat, quod Pompeius etiam in iis partem habebat [299]). M. Marcilium quoque amici atque interpretis sui filium Thermo vehementer commendavit petiitque operam daret, ne adolescentis socrus rea fieret [300]). Quibus rebus omnibus quum ille quam diligentissime consuleret, magnam a Cicerone cepit gratiam, qui et ipse eius commendatione adductus in Rhodonem quendam aliosque in provincia sua negotiantes officium suum studiumque contulit [301]). Trium fratrum Antoniorum unus, Lucius, Thermo quaestor obtigerat [302]). Quem utpote honoris gradu legatis superiorem ut decedens provinciae praeficeret Cicero etiam atque etiam suasit atque graves eum suscepturum esse inimicitias, si adolescentem potentem et nobilem ignominia affecisset, iam prius Aristoni, communi amico ostenderat. Has autem inimicitias eo magis esse cavendas censebat, quod tres fratres Caesaris gratia deinceps tribuni pl. per triennium fore viderentur [303]). Illi quidem consilio Thermus quum paruisset, in Italiam rediit. Tum vero Pompeii partes secutus a. 705 initio Iguvium tenuit [304]), unde cognito Curionis, a Caesare adversus eum missi, adventu profugit ac postea Orici Pompeianarum navium parti praefuit [305]).

L. Antonius proquaestor propraetore Sardianos decreto monuit, ne Iudaeos quum inde ab initio ex patriis legibus conventus locumque proprium, ubi controversias inter ipsos ortas dirimerent, habuissent ullo modo prohiberent [306]). Nec dissimile est veri, eum aliis Asiae civitatibus idem decretum proposuisse. Munere fungebatur, dum

C. Fannius Pontifex,

cui a. 705, quinto post actam praeturam provincia obtigit [307]),

299) Cic. ad fam. XIII, 56. 300) ib. 54. 301) ib. II, 18 in. 302) Cic. l. c. coll. Ioseph. A. I. XIV, 10. §. 13 et §. 17., ubi L. Antonius proquaestor comparet, quod nomen propter prorogatum magistratum adscivit. cf. Creuzer. Antiqq. Rom. p. 278. ed. II. 303) Cic. l. c. cf. interpp. 304) Cic. ad Att. VII, 13b. ib. 23, 1. Caes. B. C. I, 12. 305) Caes. l. c. et III, 7. 306) Ioseph. l. c. 307) ib. et §. 15.

advenit. Quod quidem vix ante mensem Aprilem h. a. factum est. Nam quum eunte Ianuario Romae id actum esset, ut Fannius Catonis loco in Siciliam mitteretur Furfanoque succederet [308]), Februario demum re mutata Asiae imperium nancisci potuit atque in itinere unum certe mensem et dimidium consumpsit. Quatuor eius exstant numi cistophori, unus Ephesius inscriptus: C. FAN. PONT. PR., in area *ΕΦΕ. ΠΕ*, in imo *ΙΔΗΛΟC.* Numerus *ΠΕ* (85) respondet a. 705 u. c. Duo Tralliani, quorum alter praebet: [C. F]AN. PONT. PR., in area [T]RA., in inferiori parte *APICTOKΛHC*, alter: C. FAN. PONT. PR., in area [T]RA, in inferiori parte *MENANΔPOC.....PEIC.* Quartus Apamenus inscriptus est: C. FAN. PONT. PR., in area *ΑΠΑ.*, in inferiori parte *M. ΑΝΤΙΘΕΟΣ. M. ΑΝΤΙΘΕΟΥ.*, quo numo simul indicatur, tres dioeceses Apamensem, Synnadensem, Cibyraticam eo anno cum Asia rursus fuisse coniunctas.

Pompeio tum bellum adversus Caesarem parante, provincia plena erat lictorum et imperiorum, differta praefectis atque exactoribus, qui praeterquam quod pro illo milites, remiges, arma, tormenta, frumentum, vecturas imperabant et variis nominibus pecunias cogebant, suo etiam privato compendio serviebant; dictitabant enim, se domo patriaque expulsos omnibus necessariis egere rebus, ut honesta praescriptione rem turpissimam tegerent [310]). De ipso Fannio propraetore pauca tantum constant. A Iudaeis Asianis, quibus pariter atque iis, qui in Graecia degebant, SC. a. d. XIII. Kal. Oct. a. 705 extra Italiam facto religionis causa militiae vacatio data erat [311]), per legatos ro-

§. 13 pro *ἀρχιοτρ'τηγος* legendum: *ἀντιστράτηγος*. §. 15. Fannius *ὕπατος* appellatur, pro quo Baiter. Onom. Tull. T. II. p. 251[a] et Borghesius in Giorn. Arcad. T. XIV. p. 391 (oss. num. Dec. V, 10.) *ἀνθύπατον* non recte statuunt scribendum; namque *ὕπατος* etiam consularem significat, quod quidem saepe fit et in inscriptionibus et apud scriptores antiquos. cf. Olear. ad Philostr. vit. soph. II, 1, 1. p. 545. ib. 7. p. 576. 25, 2. p. 609. Consularem auctoritatem Fannius adolescens consecutus est. Cic. in Vatin. 7, 16. 308) Cic. ad Att. VII, 15. cf. Borghes. l. c., ubi omnia quae ad C. Fannii vitam pertinent, congesta reperies. 309) v. Eckh. D. N. V. IV, p. 354. 361. 363, ubi corrigas errorem viri docti, qui Thermum pr. non respiciens fieri potuisse putat, ut Fannius post praeturam a. 699 actam Pulchro successerit provinciamque usque ad a. 705 prorogatam obtinuerit. Fugit quoque eum, quod Fannius ineunte a. 705 adhuc fuit in Italia. — Mionn. D. d. M. Suppl. VI, p. 119. n. 274. VII. p. 460. n. 653. 655. Sestinii Descr. N. V. p. 567. Borghes. l. c. 310) Caes. B. C. III, 32. 311) Ioseph. l. c. §§. 13. 14. 16. 18. 19. §. 19. pro *Κυιντιλίῳ* scribendum *Κορνηλίῳ*. Mensem Quintilem,

gatus, ut hoc SC. promulgaret, civitatibus rem perscripsit simulque voluit curarent, ut legati secure domum redirent. Litterae eius ad Coorum magistratus datae, ex quibus haec patent, apud Iosephum [312]) servatae sunt. Similiter T. Ampius legatus, qui ipse conficiendo illi SC. interfuerat ac tum propraetoris dignitatem assumpserat, postquam cum L. Antonio et cum Fannio de Iudaeorum rebus egit, Ephesiis ne quis illis molestiam crearet, scripsit [313]). Exeunte a. 705 *Q. Caecilius Metellus Pius Scipio*, Cn. Pompeii socer, qui eiusd. a. initio proconsul in Syriam profectus erat [314]) ac detrimentis quibusdam ad montem Amanum acceptis imperatorem sese appellaverat, finitimis hostibus Parthis post se relictis legiones equitesque ex provincia sua una cum pecuniis coactos Pergamum atque in locupletissimas Asiae urbes in hiberna deduxit. Confirmandorum militum causa diripiendas iis civitates dedit et maximas fecit largitiones [315]). Ex numis tum eius nomine signatis unus superest Pergamenorum cistophorus cum inscriptione: Q. METELLVS. PIVS. SCIPIO. IMPER. [316]). Ephesi autem quum convocatis compluribus senatorii ordinis a fano Dianae depositas antiquitus pecunias tolli iuberet, subito a Pompeio certior factus, Caesarem cum legionibus mare transisse, rogatusque ut omnibus posthabitis quam celerrime ad se veniret, quos advocarat, dimisit paucisque post diebus in Macedoniam profectus est. Qua quidem re Ephesiae pecuniae salus allata [317]). Pluribus mensibus post T. Ampius thesaurum auferre conatus eius rei causa senatores omnes, quibus testibus in summa pecuniae uteretur, e provincia evocavit, sed Caesaris, qui devicto a. d. V. Id. Sext. Pompeio in Asiam properavit, adventu interpellatus profugit. Itaque ille iterum Dianae pecuniae auxilium attulit [318]).

Quando Fannius Asia decesserit, nescimus. Id vero, quod ill. Borghesius [319]) iam bene animadvertit, constat, eum nisi in pugna Pharsalica perierit, certo paullo post esse mortuum, quum

de quo interpp. h. l. cogitarunt, locum non habere inde perspicitur, quod decretum a. d. XII. Kal. Oct. factum est. 312) l. c. §. 15. 313) Ioseph. l. c. §. 13. De T. Ampio v. supra p. 678. 314) Plut. Pomp. 62. Caes. B. C. III, 4. 31. Cic. ad Att. VIII, 15 A. IX, 1. 315) Caes. B. C. III, 31. 316) Eckh. D. N. V. IV. p. 361 sq. Mionnet. D. d. M. T. II. p. 587. n. 182. 317) Caes. l. c. 33. 318) Caes. l. c. 105. Clinton. fast. Hellen. Ol. 183. a. 706 u. c. 319) l. c. p. 392.

Cicero in epistola ad Atticum d. IV. Kal. Dec. a. 706 scripta (l. XI, 6) eius ut defuncti mentionem faciat.

Ex Caesaris arbitrio iam provinciae sors pendebat. Neminem tamen ulla re praeterquam imperata pecunia laesit, sed quantum fieri poterat omnibus benefecit; tertiam enim vectigalium partem remisit eaque depulsis publicanis in certi tributi formam redegit [319a]). Cnidiis Theopompi mythographi gratia libertatem dedit [320]). Per breve tantum tempus moratus Asiam cum finitima Cilicia Bithynia Pontoque

Cn. Domitio Calvino legato

administrandam tradidit [321]) atque ad persequendum Pompeium in Aegyptum se contulit [322]).

Domitius vero postquam duas ei legiones, quarum altera XXXVII. ex dediticiis Pompeii militibus confecta, cum frumento omnique belli apparatu submisit [323]), a Deiotaro oratus, ne Armeniam minorem ipsius regnum neve Cappadociam regnum Ariobarzanis possideri vastarique a Pharnace pateretur, expeditionem adversus hunc regem suscepit itaque P. Sestium, qui in eius cohorte erat, ad C. Plaetorium quaestorem ut legionem ex tumultuariis militibus in Ponto confectam adduceret, Q. Patisium ad auxilia arcessenda in Ciliciam misit. Ipse cum legione XXXVI., cui duas alias centumque equites a Deiotaro et totidem ab Ariobarzane adiunxit, Comana, quo mox etiam reliquae copiae convenerunt, profectus est [324]).

Absentis vice in Asia *C. Vibius Pansa*,

Caesaris familiaris functus videtur, qui comparet in numo Iulii Caesaris Pergameno inscripto: *ΕΠΙ. ΓΑΙΟΥ. ΟΥΙΒΙΟΥ. ΠΑΝΣΑ* [325]).

Hieme iam appetente a Pharnace ad Nicopolin superatus Domitius collectis dissipati exercitus reliquiis a. 707 in Asiam se recepit [326]), quo ei anni mense Augusto Caesar post confectum

319a) App. B. C. II, 89. Dion. Cass. XLII, 6. p. 310. R. 320) Plut. Caes. 48. 321) Hirt. B. Alex. 34. Cic. pro Deiot. 5, 14. 9, 24. 322) Caes. B. C. III, 106. 323) ib. 107. Hirt. B. Alex. 9. 34. coll. Dion. Cass. l. XLII, 46. p. 322. 324) Hirt. l. c. 34. Dion. Cass. l. c. 325) Eckh. D. N. V. II. p. 396. Mionn. D. d. M. T. II. p. 593. n. 553. Equidem quonam alio tempore provinciam regere potuerit, non video; namque ut in sequentibus exponetur, a. 707 Domitius rursum, a. 708 P. Servilius Asiam obtinuit, anno autem, qui Caesaris mortem antecessit, Pansa Galliae cisalpinae praefuit. v. Bait. l. c. p. 645. 326) Hirt. B. Alex. 35 — 40. Plut. Caes. 50. Dio Cass. l. c.

bellum Alexandrinum victumque Pharnacem pervenit. Ibi brevi de controversiis cognovit et statuit ac iura in complures civitates distribuit. Quo facto quum reliquas res Domitio mandasset, mense Septembri in Italiam rediit [327]). Domitio insequenti

a. 708 *P. Servilius Vatia Isaurus*,

Publii, qui de Isauris triumphavit, filius proconsul successit [328]). Consul fuerat a. 706 cum Caesare. Plures ad eum Cicero scripsit epistolas maximam partem commendaticias; petiit, ut A. Caecinam, qui quum Pompeium adiuvisset ac praeterea Caesari maledixisset, patria expulsus Asiam tutissimum sibi portum esse ducebat, in reliquiis veteris negotiationis iuvaret et ceteris quoque rebus tegeret ac tueretur [329]); deinde ut Curtium Mithrem, Postumi familiaris libertum Ephesi degentem in controversia, quam cum Colophonio quodam de fundo haberet, adiuvaret [330]). Praeter hos ei commendavit T. Ampium Menandrum, T. Ampii Balbi libertum [331]), T. Agusium veterem amicum, quem in exsilio comitem habuerat [332]), Andronem Laodicenum, quo in provincia sua Ciliciensi familiarissime erat usus [333]), denique Caerelliae necessariae suae rem, nomina, possessiones. Quae quidem iam Romae Servilio tradiderat; sed scripserant Caerelliae procuratores, eum propter magnitudinem provinciae multitudinemque negotiorum etiam atque etiam esse commonefaciendum. Ac magnam eum habere facultatem ex SC. in C. Vennonii negotiatoris heredes facto feminae commodandi Cicero existimabat [334]).

Plurimis Servilius in provincia benigne fecit [335]) nec Iudaeos iniuriam pati passus est. Itaque Milesiis, a quibus Iudaeos patriis moribus prohiberi comperisset, ne quis ullo modo eos impediret, scripsit [336]).

Caesare Id. Mart. a. 710 occiso quum coniuratorum qui poterant, ex urbe profugerent et quotquot a Caesare provincias acceperant, in suam quisque properarent, in Asiam *C. Trebonius*, cos. suff. a. 709 [337]), proconsul cum Satrio legato [338]) et P.

327) Hirt. l. c. 78. Dio Cass. XLII, 49. p. 334. R. cf. Clinton. F. H. Ol. 183, 1. 2. (706. 707 u. c.) 328) Cic. ad fam. XIII, 66. 329) id. ad fam. VI, 5—8. 330) id. ad fam. XIII, 69. 331) ib. 70. 332) ib. 71. 333) ib. 67. 334) ib. 72. 335) ib. 67. 336) Ioseph. A. I. XIV, 10, 21. Falso ibi Servilius Sulpiciorum cognomine Γάλβας appellatur. Legendum Οὐατίας s. Βατίας. 337) Clinton. F. H. Ol. 183, 4. (709 u. c.) 338) Pseudo-Br. ad Cic. I, 6.

Lentulo proquaestore [339]) profectus est [340]). Advenit, ut videtur, mense Iunio [341]).

Pariter atque ad Tillium Cimbrum, Bithyniae propraetorem, ad eum M. Brutus et C. Cassius praetores urbani Antonio diffisi et veteranos plebemque non pacatis erga se animis esse intelligentes clam miserunt, ut occulte pecunias colligeret et exercitum circumspiceret [342]). Quae mandata secutus Trebonius Bruto iam Graeciam Macedoniamque occupanti pecuniam misit [343]), Cassio ad capiendam Syriam profecto in Asia dedit [244]), in utriusque vero usum urbes muniebat [345]).

Interea P. Corn. Dolabella cos. Cassium Syria depulsurus Roma cum exercitu exierat ac postquam in Macedonia Thraciaque diu moratus est, a. 711 Asiam unde pecunias cogeret, adiit [346]). Ibi Trebonio primum quidem ita usus est, ut ille optimam de eius benevolentia opinionem conciperet eiusque militibus ultro alimenta praeberet [347]). Repente autem Dolabella nocturno in Smyrnam ubi degebant, impetu facto eum, qui nihil timuerat captum variis contumeliis laceravit ac per biduum verberibus ac tormentis quaestionem pecuniae publicae habuit. Post cervicibus caput abscidit fixumque gestari iussit in pilo, reliquum corpus tractum ac laniatum in mare abiecit. Tota iam Asia potitus praecipue cives Romanos crudeliter denudavit, divendidit, necavit; fana spoliata, vectigalia correpta, vastata provincia et omni scelerum genere impleta [348]). In conscribendis militibus [349]) solis Iudaeis ab Hyrcano pontifice per legatum oratus vacationem dedit atque Ephesiis inter quos plurimi Iudaei videntur degisse, litteras misit, quibus decreta prius de iis facta renovavit [350]). Haec dum fiunt P. Lentulus proquaestor in Macedoniam ad M. Brutum se contulit id agens, ut per quos celerrime posset, Asia vectigaliaque in S. P. Q. R. potestatem redi-

339) Cic. ad fam. XII, 14. 15. 340) App. B. C. III, 2. 341) Cic. ad fam. XII, 16. 342) App. l. c. 6. 343) Dio Cass. XLVII, 21. p. 505. App. B. C. IV, 74, ubi Brutus XVI tal. accepisse traditur. 344) Dio Cass. XLVII, 26. p. 508. 345) App. B. C. III, 26. 346) Dio Cass. l. c. 29. p. 510 extr. sq. 347) Cic. Phil. XI, 2, 5. Dio C. l. c. A quibus Appianus l. c. aliquantum discedit, Dolabellam a Trebonio Pergamo Smyrnaque exclusum ideo ei iratum fuisse narrans. 348) Cic. l. c. 1—4. 6, 14. ad fam. XII, 12. 15. Ps. Br. ad Cic. II, 3. Ps. Cic. ad Br. II, 4. App. l. c. 61. 62. 74. IV, 58. Dio C. I. c. Liv. l. CXIX epit. Vellei. II, 69. Oros. VI, 10. 349) Cic. ad fam. XII, 15. 350) Ioseph. A. I. XIV, 10. §§. 11. 12. In litteris imperatorem se nominavit.

gerentur. Quod quum pertimesceret Dolabella, hostis iam a senatu ob nefaria facinora iudicatus celerius provincia, quam praesidium eo adduci potuit, excessit; quo facto Lentulus, ut et reliqua vectigalia exigeret et depositam pecuniam colligeret et quidquid ex ea correptum esset, cognosceret, rediit, assumptoque *proquaestoris pro praetore* titulo Patiscum proquaestorem sibi delegit. Tum litteris IV. Kal. Iun. Pergae datis nescius, quid interea in Gallia cispadana factum esset, Ciceronem petiit, curaret, ut per Hirtium et Pansam coss. Asiae procurationem in reliquam anni partem obtineret [351]), ac brevi post, d. IV. Non. Iun. senatui populoque res a se gestas et quae de Dolabella comperisset, praescripsit [352]). Summum iam Asiae ceterarumque provinciarum imperium eodem quo Dolabella hostis iudicatus erat SC.

Brutus et *Cassius*

tenebant [353]); itaque et C. Cassius Parmensis, C. Cassii ad persequendum Dolabellam missi quaestor vel legatus ex ora maritima Asiae insulisque quas potuit naves deduxit delectumque remigum habuit [354]), et Brutus Macedonia in potestatem redacta traiecit, ut milites suos provincialium sumptu aleret novaque auxilia sibi pararet [355]). Imperavit igitur pecuniam numeroque signavit, quibus imaginem suam et pileolum duosque pugiones incidit, eo ipse et inscriptione declarans, se et Cassium patriam liberasse [356]). Quaestore utebatur fidissimo, L. Sestio, qui Antonianis ut eum proderet, adhortantibus non paruit ideoque proscriptus est, postea vero in Caesaris Augusti amicitiam receptus et in eius locum consul factus a 731 [357]). Gellium Puplicolam insidias sibi parantem deprehendit; tamen quum eum adhuc sibi amicissimum habuisset, impunitum dimisit [358]).

De Octaviani, Antonii Lepidi coniuratione eorumque decre-

351) epp. ad fam. XII, 14. 352) ib. 15. 353) App. B. C. III, 63: *ἐψηφίσαντο δὲ καὶ Κάσσιον ἄρχειν τῆς Συρίας καὶ πολεμεῖν Δολαβέλλᾳ τούς τε ἄλλους ὅσοι τινὲς ἔθνους ἢ στρατοῦ Ῥωμαίων ἄρχουσιν ἀπὸ τῆς Ἰονίου θαλάσσης ἐπὶ τὴν ἕω πάντες ὑπακούειν, ἐς ὅ τι προστάσσοι Κάσσιος ἢ Βροῦτος.* cf. ib. 64. IV, 1 et 94. Cic. Phil. XI, 12, 30. Horat. Sat. I, 7, 18: „Bruto praetore | tenente ditem Asiam." 354) Cass. ad Cic. ep. Cic. epp. ad fam. l. XII, 13. 355) Dio Cass. XLVII, 24, p. 507. 356) ibid. 357) App. B. C. IV, 51, ubi lectionem *Πούπλιος* corrigendam esse in *Λούκιος* s. *Λεύκιος* (*Σήστιος*) iam vidit Fulv. Ursin. in famil. Rom. p. 244. cf. Schweighäuser. ad App. l. c. Dion. Cass. l. LIII, 32. p. 727. R. et Reimar. annot. ad h. l. Fast. Cons. 358) App. B. C. IV, 74.

tis certiores facti Brutus et Cassius ad ordinanda belli futuri consilia Smyrnam convenerunt [359]) pecuniasque et milites contraxerunt [360]). Debellatis, qui auxilia denegarant Lyciis et Rhodiis [361]) denuo Sardibus coierunt. Ibi Brutus quum L. Pellam, civem Romanum a Sardianis furti accusatum infamem fecisset, a Cas. sio, qui paucis diebus ante duos homines eiusdem criminis reos graviter monitos dimiserat, quod nimis iustum severumque se praeberet amice reprehensus est, sed nulla ratione de sententia sua deduci potuit [362]).

In Theodotum Chium rhetorem quippe qui a. 706, quum in Aegypto esset, Pompeium interficiendum suasisset, animadvertit ac multa praeterea, quibus iustitiae laudem sibi paravit, egit [363]). Iudaeis pristina decreta in eorum gratiam data confirmavit, quo facto singulae civitatis quae decreverat, proposuerunt [364]).

Asia decedentes a. 712 Brutus et Cassius *Cassium Parmensem* cum classe et exercitu ad cogendas pecunias reliquerunt, nec dissimile est veri, eum et praetoris vice functum esse. Post pugnam Philippensem exeunte hoc anno commissam cum Turullio, Tillii Cimbri quaestore aliisque, quotquot per Asiam pro variis negotiis erant distributi, Sexto Pompeio se adiunxit [365]). Tum *M. Antonius* provinciis transmarinis omnibus potitus a. 713 Ephesum pervenit. Ubi magna cum pompa exceptus Deae magnifice sacrificavit, et qui post Bruti Cassiique cladem in templum confugerant, praeter Petronium aliosque coniurationis in Caesarem factae conscios et Quintum, centurionem qui Laodiceae in Syria Dolabellam Cassio prodiderat, omnes absolvit; Graecis reliquisque populis, qui partim veniae petendae causa ultro, partim coacti legatos Ephesum miserant, graviores quidem poenas remisit, sed pecunias, quas militibus pollicitus erat, imperavit, decem annorum vectigalia, quantum Bruto Cassioque intra biennium dedissent,

359) Liv. l. CXXII epit. Plut. Brut. 28. Dio Cass. XLVII, 32. p. 513. 360) ibid. et App. B. C. V, 6. 361) Dio Cass. XLVII, 33. 34. p. 513 sqq. App. B. C. IV, 65—73. 76—82. Plut. Brut. 2. 30. 31. 362) Plut. Brut. 35. 363) ib. 33. 364) Ioseph. A. I. XIV, 10, 25 decretum Ephesiorum in Bruti sententiam factum attulit, in quo Brutus ἀνθύπατος appellatur. Ibidem pro corrupta lectione *Μάρκῳ Ἰουλίῳ Πομπηίῳ υἱῷ Βρούτου* scribendum: *Μάρκῳ Ἰουνίῳ Μάρκου υἱῷ Βρούτῳ*. 365) App. B. C. V, 2. 139. Cass. ad Cic. ep. (Cic. epp. ad fam. l. XII, 13.)

intra annum postulans. Exhausti iam socii vaniisque et ornamentis spoliati implorata eius misericordia tandem ut novem annorum tributum intra biennium solverent impetrarunt [366]). Omnia ex arbitrio suo disponens Rhodiis una cum Andro, Teno, Naxo Myndum donavit, quae tamen non multo post iis ut durius imperantibus adempta [367]). Cleopatrae voluntati satisfaciens Arsinoen eius sororem Ephesi in Dianae templo interfecit [368]). Item in calumniatorum, adulatorum, nebulonum gratiam homines nobiles et opulentos bonis suis depulit, quin etiam Magnetis cuiusdam domum coquo epuli opipare apparati mercedem dedit [369]). Multis aliis turpiter factis quum

Munatium Plancum

Asiae praefecisset eodem a. 713 in Aegyptum profectus est.

Mox Plancus, dum Antonius Alexandriae amori vacat, T. Labienum qui cum Parthis in provinciam irrupit, metuens in insulas fugit [370]).

Labienus a. 704 Caesaris partibus desertis ad Pompeium transfugerat, quo victo in Africa et Hispania contra Caesarem pugnarat [371]); post Cassii et Bruti commilito ad Orodem Parthorum regem, ut auxilium peteret, missus, sed diu ab eo, qui pacisci cunctabatur, denegare autem verebatur, ductus Philippensi clade nuntiata apud barbaros remanserat; iam vero comperta Antonii desidia Parthisque facile ad bellum Romanis inferendum adductis imperatorem Parthicum se appellans a. 714 primum Syriam invasit, deinde Asiam ingressus omnibus quotquot Stratoniceam urbibus in continenti sitis, plerisque sine bello potitus est. Alabandenses et Mylasios quum praesidiis, quae imposuerat, festo die trucidatis defecissent, vi in potestatem redactos acerrime punivit. Idem Laodiceni quoque perpessi videntur, qui a Zenone rhetore, ut Mylasii ab Hybrea concitati defecerant. Stratoniceam autem diu quidem obsessam nullo modo capere potuit. Quoquo adiit, pecuniam expressit, fana diripuit, totam provinciam vastavit [372]).

366) App. l. c. 1. 3 sqq. Dio Cass. XLVIII, 5, p. 531 in. 24. p. 543. Plut. Anton. 24. 367) App. l. c. 7. 368) Ioseph. A. I. XV, 4. cf. interpp. ad Dion. l. c. 369) Plut. l. c. 370) Insequenti anno iam vere Alexandria rediit. App. B. C. V, 32. Dio Cass. l. c. 26. p. 543. 371) Caes. B. C. III, 13. 19. 71. Lucan. Phars. V, v. 345. Hirt. B. Afr. 15—21. 29. 38—40. 49—52. 61. 65. 66. 69. 70. 75. 78. Anct. B. Hisp. 18. 31. Dio Cass. XLI, 4. p. 266; XLII, 10. p. 312. XLIII, 2. p. 342. 4. p. 344; 30. p. 362; 38. p. 367. 372) Dio Cass. XLVIII

Quibus rebus aliquamdiu neglectis Antonius ex Aegypto redux postquam imperio denuo diviso iterum omnes Romanorum terras trans sinum Ionium sitas accepit [375]),

a. 715 *P. Ventidium Bassum*,

qui a. 711 cos. suff. fuerat proconsulem in Asiam praemisit, dum ipse Athenis moratur. Ventidius Labienum, qui iam cum solis militibus Asianis sine Parthis erat, repentino adventu exercituque suo perterritum expulit, optima Cleonis latronis opera, qui Labieni apparatus impedivit et pecuniae exactores oppressit [374]), usus; fugientem in Syriam ad Taurum deprehendit repulsisque ibi qui succurrerant, Parthis Ciliciam, Syriam, Palaestinam celeriter recepit, quo facto Romam redux a. d. V. Kal. Dec. a. 716 triumphum egit [375]).

A. 718—719 *C. Furnius*,

qui postea a. 725 a Caesare in consularium numerum relatus, a. 737 cos. factus est [376]), Asiam ab Antonio missus obtinuit. Sextum Pompeium a. 718 ex Sicilia profugum, quia in pace advenit, excepit, mox autem, quum Lampsaco proditione capta et Cyzico terra marique frustra oppugnata cum exercitu ex egenis hominibus, qui continuis exactionibus exhausti mercede libenter militabant, comparato ipse eius castra aggrederetur, bello persecutus est. Ad quod conficiendum Antonius M. Titium, ipsius in expeditione Parthica a. 718 facta quaestorem [377]), iam proconsulari potestate ornatum cum classe misit; qui Pompeium, ab Amynta rege Miletum compulsum ibique captum interfecit a. 719 [378]).

24—26. p. 542. Strab. XVI. p. 660. Iust. XLII, 4. App. B. C. V, 65 extr. Plut. Anton. 30. Boeckh. Corp. Inscr. gr. n. 2695*b*. 373) App. B. C. V, 55. Dio Cass. XLVIII, 28. p. 546 sq. 374) Strab. XII. p. 574 Cas. 375) Dio Cass. XLVIII, 39—41. p. 565 extr. sqq. App. l. c. Plut. Anton. 33. Val. Max. VI, 9, 9. Flor. IV, 9. 376) Dio Cass. LII, 42. p. 693. 377) Plut. Ant. 42. cf. Fischeri Ann. hist. Rom. p. 358. 378) Titium pro consule fuisse, quum adversus Pompeium mitteretur, hac ex inscriptione latina (Gruter. inscr. p. 474, 8), in qua reipublicae honores, quos inter a. 719 et a. 723 adeptus est, deinceps memorantur, colligimus: COLLEGIVM | CIVIVM. ROMANORVM. | QVI. MITYLENIS. NEGOTIANTVR. | M. TITIO. M. F. PRO. COS. PRAEF. CLASSIS. | COS. DESIG. PATRONO. | HONORIS. CAVSA. a. 722 postquam Octavianus Cleopatrae bellum indixit, Titius ad eum cum Planco fugit. Dio Cass. L, 3, p. 605. Plut. Anton. 58. Consul fuit suffectus a. 723 ex Kal. Mai. — Cet. v. App. B. C. V, 137—144. Dio C. XLIX, 17—19. p. 582 sq. Liv. l. CXXXI, epit. Strab. III, p. 141. Vellei. II, 79. Unus Dio l. c. Pompeium Midaei, quod est Phrygiae oppidum, occisum tradit.

Superato apud Actium Antonio IV. Non. Sept. a. 723 *Caesar Octavianus* Asiae res constituit, Sami, quam inprimis colebat, degens, unde ineunte a. 724 militum tumultus comprimendi causa in Italiam profectus est [379]). Quemnam tum provinciae praefecerit, non compertum habemus. Eodem tamen anno postquam Antonio ad Alexandriam victo Aegyptum in provinciae formam redegit, Asiam revisit, ubi per duas hiemes commoratus civitatum res componere perrexit. Quinarii nonnulli hoc tempore signati cum eius capite ostendunt inscriptionem: ASIA. RECEPTA [380]).

Ephesi aeque ac Nicaeae civibus Romanis templum urbi Romae divoque Caesari exstruere permisit, item Graecis, ut ipsi quoque Pergami templum facerent atque in ipsius honorem ludos celebrarent, concessit [381]). Quorum exemplum postea aliae provinciae secutae sunt.

Aestate a. 725 per Graeciam in Italiam rediit [382]).

Berolini. *R. Bergmann.*

Laeuius.

Non. p. 121 Pacuuius Erotopaegnion lib. II. Hunc quod meum admissum nocens hostit uoluntatem tuam. Mit recht hat Weichert poett. latt. rell. p. 47 das fragment dem Laeuius vindicirt und zwei iambische dimeter darin erkannt. Allein so wie die worte geschrieben sind, sind sie ganz ohne sinn und zusammenhang. Ich schreibe daher den ersten vers

Nunc quod meum admissum notans,

worin admissum gesagt ist in der bedeutung von facinus; vgl. Macrob. Saturn. I, 11 plenum crudelitatis admissum.

Charis. p. 183 Laeuius *Ἐρωτοπαιγνίων* VI. Lasciuiterque ludunt. So giebt die handschrift, nicht lasciuiter ludunt, wie der neueste herausgeber angiebt, und mit recht hat Haupt obs. crit. p. 44 einen hemiambus in dem verse erkannt.

Halle. *H. Keil.*

379) Dio Cass. LI, 4. p. 635. Suet. Oct. 17. 25. 380) Eckhel D.N. Vol. IV, p. 367. 381) Dio Cass. l. c. 18. p. 649. 20. p. 652. Suet. l. c. Oros. VI, 19. cf. Krausii civit. neoc. p. 13 sqq. 382) Dio Cass. l. c. 21. p. 652 extr.

XX.

Ueber Horaz' ode III, 3.

Unter allen oden des Horaz zeichnet sich keine so sehr durch künstliche composition und feinheit der anlage aus, als die dritte des dritten buchs, nur ist freilich das richtige verständniss dieses merkwürdigen gedichts bisher den auslegern entgangen. Denn wenn man in demselben, wie ziemlich immer geschieht, eine empfehlung der standhaftigkeit und characterstärke erblickt, so passt dazu der haupttheil ungefähr wie die faust auf's auge. Der dichter geht aus von dem lobe des gerechten und characterfesten, durch nichts erschütterten mannes, führt einige beispiele von mythischen helden an, welche durch solche verdienste den himmel errungen, unter denen kurz und wie im vorbeigehn auch des Augustus gedacht wird; nach anführung mehrer griechischer heroen wird zuletzt Romulus genannt, und zur feier seiner aufnahme in den himmel hält Iuno eine rede, welche schon durch ihren umfang (von v. 17—68) sich als die hauptpartie des ganzen darstellt, aber der inhalt derselben bildet nicht etwa eine schilderung der verdienste des Romulus, seiner characterfestigkeit und andern tugenden — nein, alles dies wird nicht einmal berührt, sondern die göttin führt in der langen rede aus, dass, da Troja in folge der schlechtigkeit seiner fürsten untergegangen, sie nunmehr ihrem hasse zu gunsten der enkel entsagen wolle, aber unter der bedingung, dass ferner keine verbindung sei zwischen dem alten Troja und der neuen Roma; so lange die gräber des Priamus und Paris von den heerden zerwühlt, ungeehrt blieben, solle das capitolium strahlend da stehn, Roma stets neue siege erfechten und die herrschaft über das ganze erdenrund ausbreiten, aber auch nur unter der schon gestellten bedingung: nie dürften die Quiriten in

übertriebener pietät an einen aufbau von Troja denken, denn so oft dies wieder erstände, so oft solle es von der zürnenden göttin und ihren Achivern dem schmählichsten untergange preis gegeben werden. Bei diesen worten bricht der dichter ab, oder vielmehr er ruft schliesslich die muse von dem höhern schwunge, den sie genommen, zurück, Quo, Musa, tendis? Desine pervicax referre sermones Deorum et magna modis tenuare parvis.

Wenn man diesen inhalt übersieht, wird man wohl die richtigkeit des dilemma zugeben müssen, dass entweder Horaz ein ziemlich absurdes gedicht geliefert, oder die gewöhnliche erklärung der idee desselben falsch ist. Diese letztere hat kaum mehr für sich, als die ersten acht verse, und dann etwa noch die verzweiflung der ausleger, welche durchaus nichts mit dem gedichte anzufangen wussten. Hält man an jener erklärung fest, so muss es zunächst nach den ersten acht versen befremden, dass Horaz seine beispiele aus der unhistorischen mythischen zeit, und zwar fast sämmtlich aus dem griechischen volke wählt, da doch, wenn er seinen landsleuten die constantia und fortitudo, diese ächt römischen tugenden, empfehlen wollte, die römische geschichte dazu die passendsten beispiele lieferte; ferner kommen die zum muster aufgestellten sämmtlich in den himmel, eine belohnung, welche für göttersöhne, wie sie sämmtlich sind, sehr passend ist, aber mit welcher hoffnung die gewöhnlichen sterblichen, zu deren nutz und frommen Horaz diese ode angeblich schrieb, sich doch auf keine weise schmeicheln konnten. Der inhalt von Iuno's rede ist sodann zu dem angegebenen hauptgedanken des gedichts völlig unpassend. Zwar suchen die erklärer dem verständniss durch die annahme zu hilfe zu kommen, dass alles, was von Troja gesagt werde, gewissermassen allegorisch zu fassen sei; diese stadt werde als ein abschreckendes beispiel des treubruchs und der schlechtigkeit genannt, und wenn der dichter so dringend abmahne, sie wieder aufzubauen, so solle dies nichts anders heissen, als Rom solle sich hüten, ein zweites Troja zu werden. Dass eine solche deutung aber falsch ist, liegt aus mehren gründen vor augen. Troja wird nirgends in der überlieferung als ein sittenloses Sodom und Gomorra geschildert, und ein römischer dichter hatte dazu am wenigsten veranlassung. Auch sagt Iuno von allgemeiner sittenlosigkeit Troja's nichts, son-

dern spricht nur von dem treubruche seiner fürsten, den das volk freilich mit entgelten musste; eine richtige rückanwendung trifft also nicht das volk, sondern die fürsten; aber dass eine warnung, Augustus möge nicht dem Laomedon und Paris gleichen, unsinn ist, brauchen wir nicht erst zu bemerken. Wie aber einerseits die beziehungen des vergleichs nicht passen und die ganze allegorie höchst dunkel und unverständlich wäre, so geben anderseits die einzelnen ausdrücke des dichters den beweis, dass an eine solche auslegung nicht gedacht werden kann. „So lange das meer zwischen Ilion und Rom tobt und die gräber des Priam und Paris ungeehrt bleiben, soll ruhmstrahlend da stehen das capitol." Dies soll heissen: Rom's grösse soll dauern, so lange seine sitten besser sind, als die der Troer waren!! „Hütet euch, *in übertriebener pietät* und aus zu grossem selbstgefühl den neubau Troja's zu unternehmen (v. 58 ne nimium pii etc.)," soll wieder heissen: schlecht zu werden, wie die Troer waren. Aber aus pietät schlecht werden, heisst in der that, die pietät zu weit treiben.

Einen andern versuch, das auffallende verbot der Iuno, Troja wieder aufzubauen, zu erklären, macht Orelli, indem er Sueton. Caes. 79 zu hilfe nimmt, wo er unter den gerüchten, welche Cäsar's ermordung mit veranlasst oder doch beschleunigt haben sollen, auch folgendes anführt: Quin etiam varia fama percrebuit, migraturum Alexandriam vel Ilium translatis simul opibus imperii exhaustaque Italia delectibus et procuratione urbis amicis permissa. Mag es auch auf den ersten blick scheinen, dass man aus dieser stelle etwas für die erklärung unsers gedichts gewinnen könne, so wird man doch bei näherer prüfung bald das gegentheil einsehn. Jenes von Sueton erwähnte gerücht mag immerhin zur zeit seiner entstehung grosse verbreitung und glauben bei vielen gefunden haben; aber sicherlich ist der einzige richtige gesichtspunkt, aus dem es sich betrachten lässt, der, dass man es den abenteuerlichen gerüchten beizählt, welche in revolutionären zeiten bei der aufgeregtheit des ganzen volks in menge theils von selbst entstehen, theils mit absicht, um die erbitterung zu steigern, in umlauf gesetzt werden, und die bei der allgemeinen exaltation der gemüther oft, gerade je unsinniger sie sind, um desto mehr glauben finden; ist die aufregung vorüber, so wundert sich freilich

jedermann, wie es möglich war, dass es geglaubt werden konnte. Dass weder Cäsar noch Augustus je daran gedacht haben, den sitz der herrschaft aus Rom wegzuverlegen, ist heutzutage unbezweifelt unterworfen: es wäre völlig absurd, anzunehmen, Horaz habe durch diese ode dem Augustus einen wink geben wollen, dies zu lassen. Dass daran nicht zu denken sei, hat auch Orelli gesehen: seine meinung ist, jenes gerücht sei zufällig einmal wieder dem Horaz in den sinn gekommen, und da habe er sich in der phantasie den gedanken ausgemalt, was für heilsam eine verlegung der herrschaft, wie sie später Constantin ausführte, schon damals über Rom hätte bringen müssen. Aber erstens ist es wenig wahrscheinlich, dass Horaz absichtlos hätte, zu denen die damaligen zeitverhältnisse durchaus gar keine veranlassung gaben, und diese zum gegenstand seiner muse machte; sodann hätte er dieselben ziemlich unverständlich und dunkel angedrückt, indem er die verlegung der herrschaft in den orient einen aufbau Troja's zur pietät gegen die stammväter nennt: und endlich stände diese phantasie dem dichter doch in einem sehr losen, um nicht zu sagen gar keinem zusammenhange mit dem hauptgedanken der ode, welchen Orelli gleichfalls dahin bestimmt, Horaz habe den Römern die charakterfestigkeit durch dieses gedicht zu dem herrlichen tugend wollen. In der that giebt es auch ausser Orelli mehrere ausleger, welche v. 17—69, also drei viertel des gedichts allzu ernstlich für eine blosse abschweifung des dichters ohne innern zusammenhang mit der idee, die er darstellen wollte, für einen poetischen einfall seiner übersprudelnden phantasie erklären. Beispiele von solchen überkecken dithyrambenpoesie finden sich freilich in den andern oden nicht.

Um zum richtigen verständniss des gedichts zu gelangen, muss man sich erst durchaus von der vorstellung losmachen, als ob es ein lob bestimmter tugenden sei, welche einzuhalten durch die ersten verse einigen schein erhält. Es bezieht sich vielmehr von anfang bis zu ende ganz speciell auf den Augustus und dessen zeitverhältnisse. Da jedoch der namen des Augustus in dem langen gedichte nur einmal und wie im vorübergehen genannt ist (wozu aber der dichter guten grund hatte), so wollen wir, ehe wir die idee des gedichts darlegen, erst die einzelnen beziehungen auf Augustus, welche in allen theilen angebracht sind,

und aus diesen beziehungen die muthmassliche zeit der abfassung nachweisen.

Nachdem Horaz in herrlichen versen das bild eines charakterfesten mannes gezeichnet, führt er als beispiele solcher heldentugend den Pollux, Hercules, Bacchus und Romulus an — gerade die heroen, mit denen Augustus sich, wie wir zur genüge wissen, wegen der verdienste, welche sie sich um das menschengeschlecht, besonders als förderer der cultur erworben, ausnehmend gern vergleichen liess. Aus demselben grunde heisst es IV. 5, 35

Laribus tuum
Miscet nomen uti Graecia Castoris
Et magni memor Herculis.

III. 14, 1 Herculis ritu modo dictus, o plebs etc. und Epist. II. 1 an den Augustus haben wir v. 5 sogar ganz genau dieselbe zusammenstellung, wie in unserem gedichte

Romulus et Liber pater et cum Castore Pollux

denen v. 10 diram qui contudit Hydram zugesellt wird. Wenn nun in unserer ode noch irgend ein zweifel sein könnte, dass Horaz absichtlich keine historischen charactere, sondern vielmehr solche heroen, mit denen Augustus passend verglichen werden konnte, aufführt, so muss derselbe völlig verschwinden, da Horaz die vergleichung sogar selbst hinzufügt mit den worten v. 11 Quos inter Augustus recumbens purpureo bibit ore nectar. Diese worte enthalten zugleich einen fingerzeig für die chronologie des gedichts. Denn da Octavian mit dem namen Augustus bezeichnet wird, so geht daraus mit gewissheit hervor, dass es nicht vor d. j. 727, in welchem er diesen titel erhielt, gedichtet sein kann; mit wahrscheinlichkeit aber kann man aus den worten selbst und der verbindung, in der sie stehen, schliessen, dass sie zur feier des kurz vorher ertheilten titels geschrieben sind. Mit dem namen Augustus sollte Octavian als ein wesen höherer art geehrt werden; kraft dieses auf seine verdienste gestützten titels wird er an unserer stelle mit jenen heroen verglichen und wie sie dem himmel zugeführt. Wäre dies nicht die meinung des dichters, so hätte er der vergötterung des Augustus auf merkwürdig abrupte, kaum zu erklärende weise erwähnt. Er würde gewiss nicht versäumt haben, irgend eine motivirung durch die thaten und verdienste des Augustus hinzuzufügen, wenn nicht diese

gerentur. Quod quum pertimesceret Dolabella, hostis iam a senatu ob nefaria facinora iudicatus celerius provincia, quam praesidium eo adduci potuit, excessit; quo facto Lentulus, ut et reliqua vectigalia exigeret et depositam pecuniam colligeret et quidquid ex ea correptum esset, cognosceret, rediit, assumptoque *proquaestoris pro praetore* titulo Patiscum proquaestorem sibi delegit. Tum litteris IV. Kal. Iun. Pergae datis nescius, quid interea in Gallia cispadana factum esset, Ciceronem petiit, curaret, ut per Hirtium et Pansam coss. Asiae procurationem in reliquam anni partem obtineret [351]), ac brevi post, d. IV. Non. Iun. senatui populoque res a se gestas et quae de Dolabella comperisset, praescripsit [352]). Summum iam Asiae ceterarumque provinciarum imperium eodem quo Dolabella hostis iudicatus erat SC.

Brutus et *Cassius*

tenebant [353]); itaque et C. Cassius Parmensis, C. Cassii ad persequendum Dolabellam missi quaestor vel legatus ex ora maritima Asiae insulisque quas potuit naves deduxit delectumque remigum habuit [354]), et Brutus Macedonia in potestatem redacta traiecit, ut milites suos provincialium sumptu aleret novaque auxilia sibi pararet [355]). Imperavit igitur pecuniam numosque signavit, quibus imaginem suam et pileolum duosque pugiones incidit, eo ipse et inscriptione declarans, se et Cassium patriam liberasse [356]). Quaestore utebatur fidissimo, L. Sestio, qui Antonianis ut eum proderet, adhortantibus non paruit ideoque proscriptus est, postea vero in Caesaris Augusti amicitiam receptus et in eius locum consul factus a 731 [357]). Gellium Poplicolam insidias sibi parantem deprehendit; tamen quum eum adhuc sibi amicissimum habuisset, impunitum dimisit [358]).

De Octaviani, Antonii Lepidi coniuratione eorumque decre-

351) epp. ad fam. XII, 14. 352) ib. 15. 353) App. B. C. III, 63: *ἐψηφίσαντο δὲ καὶ Κάσσιον ἄρχειν τῆς Συρίας καὶ πολεμεῖν Δολαβέλλᾳ τούς τε ἄλλους ὅσοι τινὲς ἔθνους ἢ στρατοῦ Ῥωμαίων ἄρχουσι ἀπὸ τῆς Ἰονίου θαλάσσης ἐπὶ τὴν ἕω πάντες ὑπακούειν ἐς ὅ τι προστάσσοι Κάσσιος ἢ Βροῦτος.* cf. ib. 64. IV, 1 et 94. Cic. Phil. XI, 12, 30. Horat. Sat. I, 7, 18: „Bruto praetore | tenente ditem Asiam." 354) Cass. ad Cic. ep. Cic. epp. ad fam. l. XII, 13. 355) Dio Cass. XLVII, 24, p. 507. 356) ibid. 357) App. B. C. IV, 51, ubi lectionem *Πούπλιος* corrigendam esse in *Λούκιος* s. *Λεύκιος* (*Σήστιος*) iam vidit Fulv. Ursin. in famil. Rom. p. 244. cf. Schweighäuser. ad App. l. c. Dion. Cass. l. LIII, 32. p. 727. R. et Reimar. annot. ad h. l. Fast. Cons. 358) App. B. C. IV, 74.

tis certiores facti Brutus et Cassius ad ordinanda belli futuri consilia Smyrnam convenerunt [359]) pecuniasque et milites contraxerunt [360]). Debellatis, qui auxilia denegarant Lyciis et Rhodiis [361]) denuo Sardibus coierunt. Ibi Brutus quum L. Pellam, civem Romanum a Sardianis furti accusatum infamem fecisset, a Cas. sio, qui paucis diebus ante duos homines eiusdem criminis reos graviter monitos dimiserat, quod nimis iustum severumque se praeberet amice reprehensus est, sed nulla ratione de sententia sua deduci potuit [362]).

In Theodotum Chium rhetorem quippe qui a. 706, quum in Aegypto esset, Pompeium interficiendum suasisset, animadvertit ac multa praeterea, quibus iustitiae laudem sibi paravit, egit [363]). Iudaeis pristina decreta in eorum gratiam data confirmavit, quo facto singulae civitatis quae decreverat, proposuerunt [364]).

Asia decedentes a. 712 Brutus et Cassius *Cassium Parmensem* cum classe et exercitu ad cogendas pecunias reliquerunt, nec dissimile est veri, eum et praetoris vice functum esse. Post pugnam Philippensem exeunte hoc anno commissam cum Turullio, Tillii Cimbri quaestore aliisque, quotquot per Asiam pro variis negotiis erant distributi, Sexto Pompeio se adiunxit [365]). Tum *M. Antonius*

provinciis transmarinis omnibus potitus a. 713 Ephesum pervenit. Ubi magna cum pompa exceptus Deae magnifice sacrificavit, et qui post Bruti Cassiique cladem in templum confugerant, praeter Petronium aliosque coniurationis in Caesarem factae conscios et Quintum, centurionem qui Laodiceae in Syria Dolabellam Cassio prodiderat, omnes absolvit; Graecis reliquisque populis, qui partim veniae petendae causa ultro, partim coacti legatos Ephesum miserant, graviores quidem poenas remisit, sed pecunias, quas militibus pollicitus erat, imperavit, decem annorum vectigalia, quantum Bruto Cassioque intra biennium dedissent,

359) Liv. l. CXXII epit. Plut. Brut. 28. Dio Cass. XLVII, 32. p. 513. 360) ibid. et App. B. C. V, 6. 361) Dio Cass. XLVII, 33. 34. p. 513 sqq. App. B. C. IV, 65—73. 76—82. Plut. Brut. 2. 30. 31. 362) Plut. Brut. 35. 363) ib. 33. 364) Ioseph. A. I. XIV, 10, 25 decretum Ephesiorum in Bruti sententiam factum attulit, in quo Brutus ἀνθύπατος appellatur. Ibidem pro corrupta lectione *Μάρκῳ Ἰουλίῳ Παπιρίῳ υἱῷ Βρούτου* scribendum: *Μάρκῳ Ἰουνίῳ Μάρκου υἱῷ Βρούτῳ*. 365) App. B. C. V, 2. 139. Cass. ad Cic. ep. (Cic. epp. ad fam. l. XII, 13.)

intra annum postulans. Exhausti iam socii vasisque et ornamentis spoliati implorata eius misericordia tandem ut novem annorum tributum intra biennium solverent impetrarunt [366]). Omnia ex arbitrio suo disponens Rhodiis una cum Andro, Teno, Naxo Myndum donavit, quae tamen non multo post iis ut durius imperantibus adempta [367]). Cleopatrae voluntati satisfaciens Arsinoen eius sororem Ephesi in Dianae templo interfecit [368]). Item in calumniatorum, adulatorum, nebulonum gratiam homines nobiles et opulentos bonis suis depulit, quin etiam Magnetis cuiusdam domum coquo epuli opipare apparati mercedem dedit [369]). Multis aliis turpiter factis quum

Munatium Plancum

Asiae praefecisset eodem a. 713 in Aegyptum profectus est.

Mox Plancus, dum Antonius Alexandriae amori vacat, T. Labienum qui cum Parthis in provinciam irrupit, metuens in insulas fugit [370]).

Labienus a. 704 Caesaris partibus desertis ad Pompeium transfugerat, quo victo in Africa et Hispania contra Caesarem pugnarat [371]); post Cassii et Bruti commilito ad Orodem Parthorum regem, ut auxilium peteret, missus, sed diu ab eo, qui pacisci cunctabatur, denegare autem verebatur, ductus Philippensi clade nuntiata apud barbaros remanserat; iam vero comperta Antonii desidia Parthisque facile ad bellum Romanis inferendum adductis imperatorem Parthicum se appellans a. 714 primum Syriam invasit, deinde Asiam ingressus omnibus praeter Stratoniceam urbibus in continenti sitis, plerisque sine bello potitus est. Alabandenses et Mylasios quum praesidiis, quae imposuerat, festo die trucidatis defecissent, vi in potestatem redactos acerrime punivit. Idem Laodiceni quoque perpessi videntur, qui a Zenone rhetore, ut Mylasii ab Hybrea conciti defecerant. Stratoniceam autem diu quidem obsessam nullo modo capere potuit. Quoquo adiit, pecuniam expressit, fana diripuit, totam provinciam vastavit [372]).

366) App. l. c. 1. 3 sqq. Dio Cass. XLVIII, 5, p. 531 in. 24. p. 543. Plut. Anton. 24. 367) App. l. c. 7. 368) Ioseph. A. I. XV, 4. cf. interpp. ad Dion. l. c. 369) Plut. l. c. 370) Insequenti enim iam vere Alexandria rediit. App. B. C. V, 32. Dio Cass. l. c. 26. p. 545. 371) Caes. B. C. III, 13. 19. 71. Lucan. Phars. V, v. 345. Hirt. B. Afr. 15—21. 29. 38—40. 49—52. 61. 65. 66. 69. 70. 75. 78. Auct. B. Hisp. 18. 31. Dio Cass. XLI, 4. p. 266; XLII, 10. p. 312. XLIII, 2. p. 342. 4. p. 344; 30. p. 362; 38. p. 367. 372) Dio Cass. XLVIII

Quibus rebus aliquamdiu neglectis Antonius ex Aegypto redux postquam imperio denuo diviso iterum omnes Romanorum terras trans sinum Ionium sitas accepit [373]),

a. 715 *P. Ventidium Bassum*,

qui a. 711 cos. suff. fuerat proconsulem in Asiam praemisit, dum ipse Athenis moratur. Ventidius Labienum, qui iam cum solis militibus Asianis sine Parthis erat, repentino adventu exercituque suo perterritum expulit, optima Cleonis latronis opera, qui Labieni apparatus impedivit et pecuniae exactores oppressit [374]), usus; fugientem in Syriam ad Taurum deprehendit repulsisque ibi qui succurrerant, Parthis Ciliciam, Syriam, Palaestinam celeriter recepit, quo facto Romam redux a. d. V. Kal. Dec. a. 716 triumphum egit [375]).

A. 718—719 *C. Furnius*,

qui postea a. 725 a Caesare in consularium numerum relatus, a. 737 cos. factus est [376]), Asiam ab Antonio missus obtinuit. Sextum Pompeium a. 718 ex Sicilia profugum, quia in pace advenit, excepit, mox autem, quum Lampsaco proditione capta et Cyzico terra marique frustra oppugnata cum exercitu ex egenis hominibus, qui continuis exactionibus exhausti mercede libenter militabant, comparato ipse eius castra aggrederetur, bello persecutus est. Ad quod conficiendum Antonius M. Titium, ipsius in expeditione Parthica a. 718 facta quaestorem [377]), iam proconsulari potestate ornatum cum classe misit; qui Pompeium, ab Amynta rege Miletum compulsum ibique captum interfecit a. 719 [378]).

24—26. p. 542. Strab. XVI. p. 660. Iust. XLII, 4. App. B. C. V, 65 extr. Plut. Anton. 30. Boeckh. Corp. Inscr. gr. n. 2695*b*. 373) App. B. C. V, 55. Dio Cass. XLVIII, 28. p. 546 sq. 374) Strab. XII. p. 574 Cas. 375) Dio Cass. XLVIII, 39—41. p. 565 extr. sqq. App. l. c. Plut. Anton. 33. Val. Max. VI, 9, 9. Flor. IV, 9. 376) Dio Cass. LII, 42. p. 693. 377) Plut. Ant. 42. cf. Fischeri Ann. hist. Rom. p. 358. 378) Titium pro consule fuisse, quum adversus Pompeium mitteretur, hac ex inscriptione latina (Gruter. inscr. p. 474, 8), in qua reipublicae honores, quos inter a. 719 et a. 723 adeptus est, deinceps memorantur, colligimus: COLLEGIVM | CIVIVM. ROMANORVM. | QVI. MITYLENIS. NEGOTIANTVR. | M. TITIO. M. F. PRO. COS. PRAEF. CLASSIS. | COS. DESIG. PATRONO. | HONORIS. CAVSA. a. 722 postquam Octavianus Cleopatrae bellum indixit, Titius ad eum cum Planco fugit. Dio Cass. L, 3, p. 605. Plut. Anton. 58. Consul fuit suffectus a. 723 ex Kal. Mai. — Cet. v. App. B. C. V, 137—144. Dio C. XLIX, 17—19. p. 582 sq. Liv. l. CXXXI, epit. Strab. III, p. 141. Vellei. II, 79. Unus Dio l. c. Pompeium Midaei, quod est Phrygiae oppidum, occisum tradit.

Superato apud Actium Antonio IV. Non. Sept. a. 723 *Caesar Octavianus* Asiae res constituit, Sami, quam inprimis colebat, degens, unde ineunte a. 724 militum tumultus comprimendi causa in Italiam profectus est [379]). Quemnam tum provinciae praefecerit, non compertum habemus. Eodem tamen anno postquam Antonio ad Alexandriam victo Aegyptum in provinciae formam redegit, Asiam revisit, ubi per duas hiemes commoratus civitatum res componere perrexit. Quinarii nonnulli hoc tempore signati cum eius capite ostendunt inscriptionem: ASIA. RECEPTA [380]).

Ephesi aeque ac Nicaeae civibus Romanis templum urbi Romae divoque Caesari exstruere permisit, item Graecis, ut ipsi quoque Pergami templum facerent atque in ipsius honorem ludos celebrarent, concessit [381]). Quorum exemplum postea aliae provinciae secutae sunt.

Aestate a. 725 per Graeciam in Italiam rediit [382]).

Berolini. *R. Bergmann.*

Laecuius.

Non. p. 121 Pacuuius Erotopaegnion lib. II. Hunc quod meum admissum nocens hostit uoluntatem tuam. Mit recht hat Weichert poett. latt. rell. p. 47 das fragment dem Laeuius vindicirt und zwei iambische dimeter darin erkannt. Allein so wie die worte geschrieben sind, sind sie ganz ohne sinn und zusammenhang. Ich schreibe daher den ersten vers

Nunc quod meum admissum notans,

worin admissum gesagt ist in der bedeutung von facinus; vgl. Macrob. Saturn. I, 11 plenum crudelitatis admissum.

Charis. p. 183 Laeuius *Ἐρωτοπαιγνίων* VI. Lasciuiterque ludunt. So giebt die handschrift, nicht lasciuiter ludunt, wie der neueste herausgeber angiebt, und mit recht hat Haupt obs. crit. p. 44 einen hemiambus in dem verse erkannt.

Halle. *H. Keil.*

379) Dio Cass. LI, 4. p. 635. Suet. Oct. 17. 25. 380) Eckhel D.N. Vol. IV, p. 367. 381) Dio Cass. l. c. 18. p. 649. 20. p. 652. Suet. l. c. Oros. VI, 19. cf. Krausii civit. neoc. p. 13 sqq. 382) Dio Cass. l. c. 21. p. 652 extr.

XX.

Ueber Horaz' ode III, 3.

Unter allen oden des Horaz zeichnet sich keine so sehr durch künstliche composition und feinheit der anlage aus, als die dritte des dritten buchs, nur ist freilich das richtige verständniss dieses merkwürdigen gedichts bisher den auslegern entgangen. Denn wenn man in demselben, wie ziemlich immer geschieht, eine empfehlung der standhaftigkeit und characterstärke erblickt, so passt dazu der hauptheil ungefähr wie die faust auf's auge. Der dichter geht aus von dem lobe des gerechten und characterfesten, durch nichts erschütterten mannes, führt einige beispiele von mythischen helden an, welche durch solche verdienste den himmel errungen, unter denen kurz und wie im vorbeigehn auch des Augustus gedacht wird; nach anführung mehrer griechischer heroen wird zuletzt Romulus genannt, und zur feier seiner aufnahme in den himmel hält Iuno eine rede, welche schon durch ihren umfang (von v. 17—68) sich als die hauptpartie des ganzen darstellt, aber der inhalt derselben bildet nicht etwa eine schilderung der verdienste des Romulus, seiner characterfestigkeit und andern tugenden — nein, alles dies wird nicht einmal berührt, sondern die göttin führt in der langen rede aus, dass, da Troja in folge der schlechtigkeit seiner fürsten untergegangen, sie nunmehr ihrem hasse zu gunsten der enkel entsagen wolle, aber unter der bedingung, dass ferner keine verbindung sei zwischen dem alten Troja und der neuen Roma; so lange die gräber des Priamus und Paris von den heerden zerwühlt, ungeehrt blieben, solle das capitolium strahlend da stehn, Roma stets neue siege erfechten und die herrschaft über das ganze erdenrund ausbreiten, aber auch nur unter der schon gestellten bedingung: nie dürften die Quiriten in

übertriebener pietät an einen aufbau von Troja denken, denn so oft dies wieder erstände, so oft solle es von der zürnenden göttin und ihren Achivern dem schmählichsten untergange preis gegeben werden. Bei diesen worten bricht der dichter ab, oder vielmehr er ruft schliesslich die muse von dem höhern schwunge, den sie genommen, zurück, Quo, Musa, tendis? Desine pervicax referre sermones Deorum et magna modis tenuare parvis.

Wenn man diesen inhalt übersieht, wird man wohl die richtigkeit des dilemma zugeben müssen, dass entweder Horaz ein ziemlich absurdes gedicht geliefert, oder die gewöhnliche erklärung der idee desselben falsch ist. Diese letztere hat kaum mehr für sich, als die ersten acht verse, und dann etwa noch die verzweiflung der ausleger, welche durchaus nichts mit dem gedichte anzufangen wussten. Hält man an jener erklärung fest, so muss es zunächst nach den ersten acht versen befremden, dass Horaz seine beispiele aus der unhistorischen, mythischen zeit, und zwar fast sämmtlich aus dem griechischen volke wählt, da doch, wenn er seinen landsleuten die constantia und fortitudo, diese ächt römischen tugenden, empfehlen wollte, die römische geschichte dazu die passendsten beispiele lieferte; ferner kommen die zum muster aufgestellten sämmtlich in den himmel, eine belohnung, welche die göttersöhne, wie sie sämmtlich sind, sehr passend ist, aber mit welcher hoffnung die gewöhnlichen sterblichen, zu denen gute und frommen Horaz diese ode angeblich schrieb, sich doch auf keine weise schmeicheln konnten. Der inhalt von Iuno's rede ist sodann zu dem angegebenen hauptgedanken des gedichts völlig unpassend. Zwar suchen die erklärer dem verständnisse durch die annahme zu hilfe zu kommen, dass alles, was von Troja gesagt werde, gewissermassen allegorisch zu fassen sei; diese stadt werde als ein abschreckendes beispiel des treulosen und der schlechtigkeit genannt, und wenn der dichter so dringend abmahne, sie wieder aufzubauen, so solle dies nichts anders heissen, als Rom solle sich hüten, ein zweites Troja zu werden. Dass eine solche deutung aber falsch ist, liegt aus mehren gründen vor augen. Troja wird nirgends in der überlieferung als ein sittenloses Sodom und Gomorra geschildert, und ein römischer dichter hatte dazu am wenigsten veranlassung. Auch sagt Iuno von allgemeiner sittenlosigkeit Troja's nichts, son-

dern spricht nur von dem treubruche seiner fürsten, den das volk freilich mit entgelten musste; eine richtige rückanwendung trifft also nicht das volk, sondern die fürsten; aber dass eine warnung, Augustus möge nicht dem Laomedon und Paris gleichen, unsinn ist, brauchen wir nicht erst zu bemerken. Wie aber einerseits die beziehungen des vergleichs nicht passen und die ganze allegorie höchst dunkel und unverständlich wäre, so geben anderseits die einzelnen ausdrücke des dichters den beweis, dass an eine solche auslegung nicht gedacht werden kann. „So lange das meer zwischen Ilion und Rom tobt und die gräber des Priam und Paris ungeehrt bleiben, soll ruhmstrahlend da stehen das capitol." Dies soll heissen: Rom's grösse soll dauern, so lange seine sitten besser sind, als die der Troer waren!! „Hütet euch, *in übertriebener pietät* und aus zu grossem selbstgefühl den neubau Troja's zu unternehmen (v. 58 ne nimium pii etc.)," soll wieder heissen: schlecht zu werden, wie die Troer waren. Aber aus pietät schlecht werden, heisst in der that, die pietät zu weit treiben.

Einen andern versuch, das auffallende verbot der luno, Troja wieder aufzubauen, zu erklären, macht Orelli, indem er Sueton. Caes. 79 zu hilfe nimmt, wo er unter den gerüchten, welche Cäsar's ermordung mit veranlasst oder doch beschleunigt haben sollen, auch folgendes anführt: Quin etiam varia fama percrebuit, migraturum Alexandriam vel Ilium translatis simul opibus imperii exhaustaque Italia delectibus et procuratione urbis amicis permissa. Mag es auch auf den ersten blick scheinen, dass man aus dieser stelle etwas für die erklärung unsers gedichts gewinnen könne, so wird man doch bei näherer prüfung bald das gegentheil einsehn. Jenes von Sueton erwähnte gerücht mag immerhin zur zeit seiner entstehung grosse verbreitung und glauben bei vielen gefunden haben; aber sicherlich ist der einzige richtige gesichtspunkt, aus dem es sich betrachten lässt, der, dass man es den abenteuerlichen gerüchten beizählt, welche in revolutionären zeiten bei der aufgeregtheit des ganzen volks in menge theils von selbst entstehen, theils mit absicht, um die erbitterung zu steigern, in umlauf gesetzt werden, und die bei der allgemeinen exaltation der gemüther oft, gerade je unsinniger sie sind, um desto mehr glauben finden; ist die aufregung vorüber, so wundert sich freilich

jedermann, wie es möglich war, dass es geglaubt wurde. Dass weder Cäsar noch Augustus je daran gedacht haben, den sitz der herrschaft aus Rom wegzuverlegen, ist keinem zweifel unterworfen; es wäre völlig absurd, anzunehmen, Horaz habe durch diese ode dem Augustus einen wink geben wollen, dies zu lassen. Dass daran nicht zu denken sei, hat auch Orelli gesehen; seine meinung ist, jenes gerücht sei zufällig einmal wieder dem Horaz in den sinn gekommen, und da habe er sich in der phantasie den gedanken ausgemalt, was für leiden eine verlegung der herrschaft, wie sie später Constantin ausführte, schon damals über Rom hätte bringen müssen. Aber erstens ist es wenig wahrscheinlich, dass Horaz ahnungen hatte, zu denen die damaligen zeitverhältnisse durchaus gar keine veranlassung gaben, und diese zum gegenstand seiner muse machte; sodann hätte er dieselben ziemlich unverständlich und dunkel ausgedrückt, indem er die verlegung der herrschaft in den orient einen aufbau Troja's aus pietät gegen die stammväter nennt; und endlich stände diese phantasie des dichters denn doch in einem sehr losen, um nicht zu sagen gar keinem zusammenhange mit dem hauptgedanken der ode, welchen Orelli gleichfalls dahin bestimmt, Horaz habe den Römern die characterfestigkeit durch dieses gedicht an das herz legen wollen. In der that giebt es auch ausser Orelli mehrere ausleger, welche v. 17—69, also drei viertel des gedichts allen ernstes für eine blosse abschweifung des dichters ohne zusammenhang mit der idee, die er darstellen wollte, für einen poetischen auswuchs seiner übersprudelnden phantasie erklären. Beläge zu einer solchen überkecken dithyrambenpoesie finden sich freilich in den andern oden nicht.

Um zum richtigen verständniss des gedichts zu gelangen, muss man sich erst durchaus von der vorstellung losmachen, als ob es ein lob bestimmter tugenden sei, welche annahme nur durch die ersten verse einigen schein erhält. Es bezieht sich vielmehr von anfang bis zu ende ganz speciell auf den Augustus und dessen zeitverhältnisse. Da jedoch der namen des Augustus in dem langen gedichte nur einmal und wie im vorübergehen genannt ist (wozu aber der dichter guten grund hatte), so wollen wir, ehe wir die idee des gedichts darlegen, erst die einzelnen beziehungen auf Augustus, welche in allen theilen angebracht sind,

und aus diesen beziehungen die muthmassliche zeit der abfassung nachweisen.

Nachdem Horaz in herrlichen versen das bild eines charakterfesten mannes gezeichnet, führt er als beispiele solcher heldentugend den Pollux, Hercules, Bacchus und Romulus an — gerade die heroen, mit denen Augustus sich, wie wir zur genüge wissen, wegen der verdienste, welche sie sich um das menschengeschlecht, besonders als förderer der cultur erworben, ausnehmend gern vergleichen liess. Aus demselben grunde heisst es IV. 5, 35

Laribus tuum
Miscet nomen uti Graecia Castoris
Et magni memor Herculis.

III. 14, 1 Herculis ritu modo dictus, o plebs etc. und Epist. II. 1 an den Augustus haben wir v. 5 sogar ganz genau dieselbe zusammenstellung, wie in unserem gedichte

Romulus et Liber pater et cum Castore Pollux

denen v. 10 diram qui contudit Hydram zugesellt wird. Wenn nun in unserer ode noch irgend ein zweifel sein könnte, dass Horaz absichtlich keine historischen charactere, sondern vielmehr solche heroen, mit denen Augustus passend verglichen werden konnte, aufführt, so muss derselbe völlig verschwinden, da Horaz die vergleichung sogar selbst hinzufügt mit den worten v. 11 Quos inter Augustus recumbens purpureo bibit ore nectar. Diese worte enthalten zugleich einen fingerzeig für die chronologie des gedichts. Denn da Octavian mit dem namen Augustus bezeichnet wird, so geht daraus mit gewissheit hervor, dass es nicht vor d. j. 727, in welchem er diesen titel erhielt, gedichtet sein kann; mit wahrscheinlichkeit aber kann man aus den worten selbst und der verbindung, in der sie stehen, schliessen, dass sie zur feier des kurz vorher ertheilten titels geschrieben sind. Mit dem namen Augustus sollte Octavian als ein wesen höherer art geehrt werden; kraft dieses auf seine verdienste gestützten titels wird er an unserer stelle mit jenen heroen verglichen und wie sie dem himmel zugeführt. Wäre dies nicht die meinung des dichters, so hätte er der vergötterung des Augustus auf merkwürdig abrupte, kaum zu erklärende weise erwähnt. Er würde gewiss nicht versäumt haben, irgend eine motivirung durch die thaten und verdienste des Augustus hinzuzufügen, wenn nicht diese

motivirung eben in dem worte Augustus und seiner beziehung läge. Auch haben bereits eben hauptsächlich dieses wortes wegen Franke Fast. Horat. p. 188 und Weber Horaz als mensch und dichter s. 271 die ode in dieses jahr gesetzt. Jedoch sind wir weit entfernt, allein auf jene verse den schluss zu bauen, dass die ode im j. 727 gedichtet sei; vielmehr hoffen wir in folgenden zeigen zu können, dass alle übrigen historischen beziehungen, welche in unserer ode vorkommen, auf dieselbe zeit hindeuten; sodann aber, dass diese annahme durch die idee, welche dem gedichte zum grunde liegt, ihre bestätigung erhält, so wie andererseits das gedicht nur durch berücksichtigung der zeitverhältnisse jenes jahrs seine erklärung finden kann.

Unter den heroen, mit denen Augustus verglichen wird, ist zuletzt Romulus genannt, aber dieser nicht blos obenhin, sondern seine aufnahme in den himmel wird durch jene lange rede der Juno gefeiert, in welcher, wenn anders das gedicht künstlerischen werth haben soll, nothwendig die hauptpointe liegen muss. Die göttin gewährt in derselben, da Troja durch den untergang gebüsst habe, dem Romulus den himmel und seinen nachkommen ewige siege, vorausgesetzt, dass sie nun die ostterstadt wieder aufbaue. Dass diese rede auf die Augusteischen verhältnisse berechnet ist, geht schon daraus hervor, dass die siege und grossen unternehmungen, welche Juno verheisst, sämmtlich solche sind, welche in der wirklichkeit Augustus erfochten und ausgeführt hat. Zwar haben die meisten ausleger ad triumphatisque possit Roma ferox dare iure Medis auf die auslieferung der gefangenen und kriegszeichen bezogen und deshalb das gedicht in das jahr 733 gesetzt; aber Franke hat an vielen stellen überzeugend dargethan, dass man ganz unmöglich alle oden, in denen des siegs über die Parther gedacht wird, auf jenes ereigniss beziehen könne, wie die ausleger seit Masson gewöhnlich thun, sondern dass vielmehr, wenn jenes rückgabe nicht ausdrücklich erwähnung geschieht, man von ihm ab mit grösserer wahrscheinlichkeit auf ein anderes jahr schliessen könne. Nach Dio 51, 21 wurden dem Octavian schon im jahre 725 wegen seiner verdienste gegen die Parther göttliche ehre im senate decretirt. Demnach können jene worte sehr wohl schon in diesem oder den folgenden jahren geschrieben sein und gerade für 727 passen sie vortrefflich, weil Augustus nun diese

zeit zwei grosse expeditionen zugleich, die eine gegen den Orient, namentlich auch gegen die Parther, die andere gegen Britannien beabsichtigte. Der dichter aber lässt zum glücklichen omen die Juno den unzweifelhaften sieg in ihrer prophetischen rede im voraus verheissen. Nach jenen worten folgt die strophe

Horrenda late nomen in ultimas
extendat oras, qua medius liquor
secernit Europen ab Afro,
qua tumidus rigat arva Nilus,

durch welche der dichter die bezwingung Spaniens, oder vielmehr der Cantabrer, und die eroberung Aegyptens feiert. Die freiheitliebenden Cantabrer mussten drei mal besiegt werden, nämlich 725, dann 729 und endlich 731. Auch durch die zusammenstellung mit Aegypten wird es wahrscheinlich, dass von dem ersten bald nach der eroberung Aegyptens erfochtenen siege die rede ist, wiewohl die folgerung nicht unbedingt nothwendig ist. Jedenfalls aber hielt man i. j. 727 in Rom die Cantabrer für völlig unterworfen, so dass also jene anspielung für dieses jahr gut passt. Nach einer zwischengelegten strophe leiht dann der dichter der begeisterten göttin folgende worte

Quicunque mundo terminus obstitit
hunc tanget armis, visere gestiens
qua parte debacchentur ignes
qua nebulae pluviique rores.

Auch hier ist es nicht zu verkennen, dass der dichter von zwei expeditionen des Augustus und zwar solchen, die entschieden i. j. 727 beabsichtigt wurden, redet. Denn mit der pars, qua nebulae pluviique rores debaccbantur, wird Britannien gemeint, gegen welches land Augustus in jenem jahre gewaltige rüstungen vornahm, s. Dio 53, 22 folgg., obschon sie später zu wenigem oder nichts führten; mit der heissen zone aber Arabia felix und vielleicht auch Aethiopien. Denn obschon die expedition gegen Arabia felix unter Aelius Gallus erst 729 wirklich zur ausführung kam, so wissen wir doch aus Strabo und Josephus, dass die zurüstungen mit der grössten umständlichkeit und langsamkeit vorgenommen wurden und volle zwei jahre dauerten, s. Masson p. 198. Der zug nach Aethiopien unter Petronius war mit der expedition des Aelius Gallus gleichzeitig. Uebrigens werden die unternehmungen gegen die Parther, Britanner

und Arabia felix auch in andern oden des j. 727 auf ähnliche weise, wie in der unserigen, zusammengestellt, namentlich I, 35, 29

Serves iturum Caesarem in ultimos
orbis Britannos et juvenum recens
examen Eois timendum
partibus Oceanoque rubro.

zu welcher ode man Franke und die von ihm citirten schriftsteller vergleichen kann. Parther und Britanner werden III. 5, 3 zusammengestellt

praeses divus habebitur
Augustus adiectis Britannis
imperio gravibusque Persis.

Aus dem bisher gesagten geht hervor, dass auch der zweite und hauptsächlichste theil des gedichts voll beziehungen auf Augustus ist, und dass d. j. 727 so ziemlich mit gewissheit für die zeit der abfassung fest steht. Aber noch bleibt die letzte schwierigkeit; nemlich in welcher beziehung stehen die hauptgedanken von Juno's langer rede zu Augustus, ihr hass gegen Troja, den sie selbst nach dessen untergange nicht gehen lassen kann, und ihre so ernste mahnung, es nie wieder aufzubauen? Dass hier beziehungen stattfinden müssen, sieht leicht jeder, aber sie sind ganz dunkel, wenn man nicht die zeitverhältnisse des für Rom verhängnissvollen jahrs 727 scharf ins auge fasst; aus denen gehen sie freilich nach unserer meinung mit völliger klarheit hervor. Nämlich die ersten tage jenes jahrs lassen sich in gewissem sinne als die sterbetage der republik betrachten. Denn Octavian trat in denselben mit dem entschlusse, den staat ferner als monarch; wenn auch nicht unter dem namen eines monarchen, sondern bescheidener als princeps zu regieren [1]), nachdem unendlich lange zwischen dem fernern bestehen der republik und zwischen der monarchie geschwankt, ja in dem vorhergehenden jahre eine zeit lang entschlossen gewesen sein soll, die herrschaft niederzulegen, öffentlich und bestimmt hervor, und in folge de-

1) Franke bemerkt s. 145, dass die ausleger zu I, 2, 50 (Hic annos dici pater atque princeps) mit unrecht die notiz gäben, Caesar habe in j. 726 den titel princeps vom senate bekommen. Allerdings ist princeps als titel zu bescheiden und wenig sagend, als dass der senat ihn ertheilt hätte, allein Octavian selbst liess sich so nennen, wie aus Tac. annal. I, 1 und andern stellen hervorgeht.

von ward ihm vom senate, um ihm eine höhere weihe zu verleihen und ihn über die gewöhnlichen menschen zu erheben, der titel Augustus auf den antrag des Munatius Plancus ertheilt. Auf münzen des jahres 726 heisst er noch *Libertatis P. R. vindex*, jetzt aber wurden freiheit und republik zu grabe getragen. Aber über den neuen zu ertheilenden titel waren keineswegs die ansichten anfangs einig gewesen, sondern ausser Augustus war auch der titel *Romulus* in vorschlag und zur discussion gekommen, und zwar war dieser letztere titel Romulus dem wunsche des Octavian selbst entsprechend, allein Augustus wurde als noch mehr sagend vom senate vorgezogen, s. die ausleger zu Dio 53, 16 ed. Sturz. vol. VI. 73. not. 107. Serv. ad Aen. I. 296, Flor. IV. 12, Sueton. Octav. 7. Romulus aber hatte er heissen sollen quasi et ipse urbis conditor, und zwar nicht bloss weil er die endlosen wirren der bürgerkriege gelöst und Rom, das dem untergange geweiht schien, gerettet, sondern weil es durch ihn in eine neue aera getreten war und er den grund zu einer neuen (monarchischen) respublica gelegt hatte. Im Sueton. Octav. 28 ist noch ein theil eines edicts des Octavian aus jener zeit erhalten, worin er sagt: Ita mihi salvam ac sospitem rempublicam sistere in sede sua liceat, atque eius rei fructum percipere, quem peto, ut optimi status auctor dicar: et moriens ut feram mecum spem, mansura in vestigio suo *fundamenta reipublicae, quam iecero*. Man sieht aus den worten jenes edicts, dass Octavian sich selbst als neugründer Roms in dem oben angegebenen sinne betrachtete. Aus dem gesagten ergiebt sich der grund, warum der dichter bei den übrigen heroen, mit denen er den Augustus zusammenstellt, nur kurz verweilt, dagegen den Romulus so sehr hervorhebt, zugleich sieht man auch hieraus wieder klar, worauf auch die einzelnen angebrachten beziehungen schon hinweisen, dass die rede der Juno nicht um des Romulus, sondern um des Augustus willen gehalten sein muss. Octavian war ja damals in aller munde der zweite Romulus, der conditor Romae, wenn also der dichter beide zusammenstellt, so fordert das, was er über romulische zustände sagt, von selbst zur vergleichung mit den Augusteischen auf. Was heisst es nun, wenn die göttin in ernster und gewichtiger rede auseinandersetzt, Troja sei gefallen, und zwar durch eigene schuld und für immer gefallen; aber aus seinem tode solle neues leben erblühen, seinen enkeln sei die

weltherrschaft von den göttern beschieden, aber unter einer bedingung, dass die gräber Troja's ungeehrt blieben; denn Roms söhne nicht aus übertriebener pietät an der mutterstadt rächen dächten? Die absicht des dichters war folgende: er stellt den fall concret hin, und überlässt es dem denkenden leser die allgemeine lehre, welche er daraus folgern will, sich selbst zu abstrahiren, eine lehre, wie sie für das neue stadium, in welches Rom gerade damals eingetreten war, nicht wichtiger und bedeutungsvoller gedacht werden kann. Dass es thorheit und tollheit wäre, Rom zu verlassen, um die alte mutterstadt wieder zu bauen, das fühlte jeder, aber so, will der dichter sagen, ist es überhaupt thorheit und tollheit, zustände, die sich überlebt haben, die durch eigene schuld untergegangen sind, wieder künstlich ins leben rufen zu wollen, der eigene untergang ist die strafe für solch frevelndes beginnen. Damit Rom erstehen könne, musste Troja untergehen, so musste aber auch, damit die neue aera Roms, ein monarchisches reich des glücks, des friedens im innern und der siege nach aussen, beginnen könne, die freie *verfassung* zu grabe getragen werden; Troja war durch eigene schuld und seiner fürsten unthat gefallen, so war auch die republik, durch die entartung ihrer söhne in sich zerfallen, durch die eigene schuld und in folge der unthaten ihrer leiter, untergegangen; der untergang beider ist nothwendig und schicksalsschluss, damit neues leben keimen möge. Denn wie aus dem falle Troja's das mächtige Rom, so wird aus dem falle der republik ein neues reich des friedens und glückes hervorgehen, wenn anders die Römer zu der einsicht kommen, dass die nicht das abgestorbene wieder beleben wollen, dass sie die freie verfassung, die doch nicht mehr bestehen kann, mit gewalt zurückrufen wollen und dadurch von neuem sich in die entsetzlichen bürgerkriege stürzen. Dies beginnen wäre gerade eben so thöricht, als wenn die gründer Roms ihre neue stadt hätten aufbauen wollen, um Troja nochmals zu einem kümmerlichen, doch bald endenden dasein zu wecken.

Dies sind die ernsten und gewichtigen gedanken, welche der seele des dichters liegen und die er im leser hervorrufen will. Der grund, warum er sie nicht deutlich ausspricht, sondern nur errathen lässt, liegt auf der hand. Denn obschon die verständigen es sich nicht verbergen konnten, dass die alten

der freiheit vorbei waren, und obschon Augustus ein neues reich des glückes und friedens verhiess, so wollte er doch nicht, dass vom untergange der freiheit viel geredet würde, und suchte ja bekanntlich die formen der republik so viel als möglich zu erhalten. Wer aber noch zweifel darüber hegt, ob die von uns angegebenen gedanken auch wirklich in der ode liegen, der betrachte namentlich den bedeutungsvollen schluss derselben. Da, wo die göttin aufs kräftigste ihren entschluss ausgesprochen hat, dass Troja auf immer vernichtet sein, dass jedes neue entstehen desselben gleich entsetzlichen untergang zur folge haben solle, bricht der dichter plötzlich mit den worten ab

Non hoc iocosae conveniet lyrae:
Quo Musa tendis? Desine pervicax
referre sermones Deorum et
magna modis tenuare parvis.

Ist es nicht klar, dass dieses abbrechen ein künstliches, aber zugleich ein wahrhaft künstlerisches ist? Giebt er damit nicht deutlich zu verstehen, dass er mehr sagen *könnte*, wenn er wollte, und dass er dies herauszufinden dem leser selbst überlasse? Auch sage man nicht, das verständniss der in der ode von uns gefundenen gedanken müsse *für die zeitgenossen des Horaz* zu schwierig gewesen sein. Dass sie von den neuern auslegern nicht gefunden wurden, liegt daran, dass man die zeit, in der sie geschrieben ist, und ihre verhältnisse nicht berücksichtigte. Dies ist aber allerdings für das verständniss der ode unumgänglich nothwendig, wie denn überhaupt die erklärer von Horaz' oden die untersuchungen über die chronologie derselben, welche sie vor Franke's meist vortrefflichem buche mit einem unglaublichen leichtsinn betrieben haben und theilweise leider auch noch betreiben, unter ihre hauptpflichten rechnen sollten.

Der zusammenhang und die einheit, welche durch unsere auffassung die ode gewinnt, ist so schön, sie wird dadurch so sehr ein mit der feinsten berechnung angelegtes und durchgeführtes ganze, dass sie in bezug auf künstlichkeit der anlage unter allen oden des Horaz am höchsten steht und sogar entschieden an Pindarische composition erinnert. Die rede der göttin bekommt das würdevollste ziel, sie ertheilt eine lehre, von deren befolgung das ganze wohl des künftigen staats abhing. Nimmt man dagegen gar keinen innern zusammenhang an, oder

auch dass Troja als abschreckendes beispiel des sittenverderbens gesetzt ist, so hat man gedanken, um die es sich wahrlich nicht der mühe lohnte eine göttin zu incommodiren; jeder gewöhnliche staubgeborene hätte sie eben so gut oder vielmehr lieber vertragen können.

Uebrigens steht dieses verfahren des Horaz, ein concretes beispiel anzuführen, ohne die anwendung oder vergleichung, welche er damit beabsichtigt, selbst vorzunehmen, sondern alles dies dem ermessen des lesers zu überlassen, keineswegs in unserer ode vereinzelt da. Wir weisen namentlich auf die vierte ode des dritten buchs hin, welche wahrscheinlich kurz vor der unserigen geschrieben, und in der das verfahren des dichters ganz analog ist. Soll die zweite hälfte dieses gedichts v. 41 — 80 nicht ganz matt und ohne pointe sein, so ist nicht zu verkennen, dass der dichter durch das bild der ungestalten erdriesen, welche die rohen und entfesselten naturkräfte personificiren, und ihrer bezwingung durch des Jupiter und der andern olympischen götter besonnene weisheit, an die furchtbaren wirren der bürgerkriege, welche endlich durch Augustus weisheit gelöst wurden, so dass ein neues reich des friedens entstehen konnte, erinnern wollte. Ganz ähnlich haben auch Orelli und Weber s. 273 die ode aufgefasst. Der dichter überlässt es aber dem leser ganz und gar, diesen vergleich selbst zu finden, er deutet ihn nur dadurch an, dass er die beschreibung jenen wilden titanenkämpfe unmittelbar nach erwähnung des Augustus beginnt, und im anfange der ode sich im höhern taumel der begeisterung darstellt, indem er sich in die haine der musen versetzt glaubt. Aber dieser taumel der begeisterung darf den künstler nicht zu wirklicher, sondern nur zu scheinbarer regellosigkeit hinreissen, sondern gerade darin zeigt sich die kunst, dass unter diesem anscheinenden regellosigkeit sich eine höhere einheit verbirgt. Die idee des gedichts, welche der dichter mit grosser kunst nur plastisch verkörpert unter concreten beispielen darstellt, ist: die macht der musen beglückt alle, die sich ihr liebend hingeben, den dichter so gut wie den fürsten, und durch diesen den ganzen staat, weil durch die besonnene weisheit, welche sie verleihen, die unruhigen elemente bezwungen werden und ein reich des friedens und glückes ersteht. Aber im gedichte redet Horaz nicht vom dichter und herrscher im allgemeinen, sondern concret von

sich und Augustus, und wo er die von dem letztern in folge der milden weisheit, welche die musen geben, erfochtenen siege feiern will, setzt er dafür ein noch höheres beispiel, die durch bezwingung der Titanen vom Jupiter und den andern göttern zurückgeführte weltordnung.

Mit dem Romulus hat Horaz den Augustus auch IV. 15, 9 zusammengestellt, im ganzen in einer ähnlichen beziehung, wie in der von uns behandelten ode. Da auch diese stelle von den auslegern nicht verstanden ist, so reihen wir sie hier an. Die worte lauten

Tua, Caesar, aetas
fruges et agris rettulit uberes,
et signa nostro restituit Iovi
derepta Parthorum superbis
postibus et vacuum duellis
Ianum Quirini clausit et ordinem
rectum evaganti frena licentiae
iniecit emovitque culpas
et veteres revocavit artes.

Die früheren herausgeber haben meist nach conjectur Quirinum gegeben, doch darin dass Ianus Quirinus der gewöhnliche formale ausdruck war, liegt durchaus kein grund, dass der dichter ihn nothwendig setzen musste. Daher hat Orelli die lesart der handschriften Quirini beibehalten, welche er gleich Ianus Quiritium versteht. Den beweis freilich, dass Quirinus für die Quiriten gesagt werde, ist er schuldig geblieben. Der sinn ist vielmehr folgender. Bekanntlich wurde der Janus vom Romulus erbaut, aber der dichter giebt mit dem Ianus Quirini nicht etwa eine gelegentliche notiz über die erbauer desselben, sondern sein gedanken ist der, dass so wie Romulus durch bau und öffnung des Janus sein volk gleichsam zu einem kriegervolke geweiht und dies seitdem fast nie unterbrochene kriege bis auf Augustus geführt habe, so jetzt unter Augustus ein neues reich des friedens und glückes beginne. Mit der schliessung des von Romulus gegründeten Janus wird das ende des kriegerlebens und der beginn des neuen reichs symbolisch bezeichnet; eine schilderung dieses reichs ist der inhalt der ode.

Wir kehren zum schlusse noch einmal zu III. 3 zurück, um noch einige worte über v. 31 zu sagen

auch dass Troja als abschreckendes beispiel des sittenverderbens gesetzt ist, so hat man gedanken, um die es sich wahrlich nicht der mühe lohnte eine göttin zu incommodiren; jeder gewöhnliche staubgeborene hätte sie eben so gut oder vielmehr besser vortragen können.

Uebrigens steht dieses verfahren des Horaz, ein concretes beispiel auszuführen, ohne die anwendung oder vergleichung, welche er damit beabsichtigt, selbst vorzunehmen, sondern alles dies dem ermessen des lesers zu überlassen, keineswegs in unserer ode vereinzelt da. Wir weisen namentlich auf die vierte ode des dritten buchs hin, welche wahrscheinlich kurz vor der unserigen geschrieben, und in der das verfahren des dichters ganz analog ist. Soll die zweite hälfte dieses gedichts v. 41 — 80 nicht ganz matt und ohne pointe sein, so ist nicht zu verkennen, dass der dichter durch das bild der ungestalten erdriesen, welche die rohen und entfesselten naturkräfte personificiren, und ihrer bezwingung durch des Jupiter und der andern olympischen götter besonnene weisheit, an die furchtbaren wirren der bürgerkriege, welche endlich durch Augustus weisheit gelöst wurden, so dass ein neues reich des friedens entstehen konnte, erinnern wollte. Ganz ähnlich haben auch Orelli und Weber s. 273 die ode aufgefasst. Der dichter überlässt es aber dem leser ganz und gar, diesen vergleich selbst zu finden, er deutet ihn nur dadurch an, dass er die beschreibung jener wilden Titanenkämpfe unmittelbar nach erwähnung des Augustus beginnt, und im anfange der ode sich im höhern taumel der begeisterung darstellt, indem er sich in die haine der musen versetzt glaubt. Aber dieser taumel der begeisterung darf den künstler nicht zu wirklicher, sondern nur zu scheinbarer regellosigkeit hinreissen, sondern gerade darin zeigt sich die kunst, dass unter dieser anscheinenden regellosigkeit sich eine höhere einheit versteckt. Die idee des gedichts, welche der dichter mit grosser kunst nur plastisch verkörpert unter concreten beispielen darstellt, ist: Die macht der musen beglückt alle, die sich ihr liebend hingeben, den dichter so gut wie den fürsten, und durch diesen den ganzen staat, weil durch die besonnene weisheit, welche sie verleihen, die unruhigen elemente bezwungen werden und ein reich des friedens und glückes ersteht. Aber im gedichte redet Horaz nicht vom dichter und herrscher im allgemeinen, sondern concret von

sich und Augustus, und wo er die von dem letztern in folge der milden weisheit, welche die musen geben, erfochtenen siege feiern will, setzt er dafür ein noch höheres beispiel, die durch bezwingung der Titanen vom Jupiter und den andern göttern zurückgeführte weltordnung.

Mit dem Romulus hat Horaz den Augustus auch IV, 15, 9 zusammengestellt, im ganzen in einer ähnlichen beziehung, wie in der von uns behandelten ode. Da auch diese stelle von den auslegern nicht verstanden ist, so reihen wir sie hier an. Die worte lauten

Tua, Caesar, aetas
fruges et agris rettulit uberes,
et signa nostro restituit Iovi
derepta Parthorum superbis
postibus et vacuum duellis
Ianum Quirini clausit et ordinem
rectum evaganti frena licentiae
iniecit emovitque culpas
et veteres revocavit artes.

Die früheren herausgeber haben meist nach conjectur Quirinum gegeben, doch darin dass Ianus Quirinus der gewöhnliche formale ausdruck war, liegt durchaus kein grund, dass der dichter ihn nothwendig setzen musste. Daher hat Orelli die lesart der handschriften Quirini beibehalten, welche er gleich Ianus Quiritium versteht. Den beweis freilich, dass Quirinus für die Quiriten gesagt werde, ist er schuldig geblieben. Der sinn ist vielmehr folgender. Bekanntlich wurde der Janus vom Romulus erbaut, aber der dichter giebt mit dem Ianus Quirini nicht etwa eine gelegentliche notiz über die erbauer desselben, sondern sein gedanken ist der, dass so wie Romulus durch bau und öffnung des Janus sein volk gleichsam zu einem kriegervolke geweiht und dies seitdem fast nie unterbrochene kriege bis auf Augustus geführt habe, so jetzt unter Augustus ein neues reich des friedens und glückes beginne. Mit der schliessung des von Romulus gegründeten Janus wird das ende des kriegerlebens und der beginn des neuen reichs symbolisch bezeichnet; eine schilderung dieses reichs ist der inhalt der ode.

Wir kehren zum schlusse noch einmal zu III. 3 zurück, um noch einige worte über v. 31 zu sagen

protinus et graves
iras et invisum *nepotem*,
Troica quem peperit *sacerdos*,
Marti redonabo, etc.

Die ausleger erklären nepos durch nachkommen im weiteren sinne des worts, da Romulus enkel des Numitor gewesen sei, von dem die rede nicht sein könne. Sie haben aber dabei eine schwierigkeit übersehen, die uns stutzen macht. Denn wie kann der dichter die Juno reden lassen: Gefallen ist Ilion und *nicht länger* strahlt *jetzt* der Helena buhle und der durch unsern streit genährte krieg ist geendet: *sofort* will ich entsagen dem hasse u. s. w. — wenn zwischen der beendigung dieses krieges und der zeit, wo sie diese rede hält, über 400 jahre liegen? Man sage nicht, dass der dichter diesen verstoss nicht bemerkt habe; eher könnte man annehmen, dass er sich darüber weggesetzt hat, weil er, wie wir gezeigt haben, seine guten gründe hatte, die rede mit Troja so zu beginnen wie zu beschliessen. Wahrscheinlicher aber ist es uns, dass er jenen verstoss gar nicht einmal gemacht hat. Denn bekanntlich zerfallen die sagen über Roms entstehung in zwei classen, die eine italischen, die andere griechischen ursprungs; in jenen heisst die mutter des gründers Rea Silvia, in diesen Ilia, in jenen stammt sie aus Alba, in diesen ist Romulus sofort sohn oder enkel des Aeneas und Ilia Troerin. Die dichter aber wählten die form der sage, welche gerade ihren zwecke angemessen war. Da nun Horaz hier unmittelbar die gründung Roms bald nach dem untergange Trojas setzt, so wird er die Ilia nicht als tochter des Numitor, sondern des Aeneas gedacht haben. Wahrscheinlich hat er mit dem ausdrucke Troica sacerdos daran erinnern wollen. Allerdings passt für griechischen Ilia der ausdruck sacerdos weniger gut, allein das ist ein fehler, den nicht bloss Horaz, sondern jeder andere römische dichter eben so leicht gemacht haben würde. Denn in solchen untersuchungen wenig bewandert haben sie sämmtlich die sagen aus den verschiedenen quellen durch einander geworfen, und namentlich war der ursprüngliche unterschied zwischen der Rea Silvia und Ilia aus dem römischen bewusstsein bald wie verschwunden. Da es nun einmal allgemeine ansicht gelangt hatte, dass die mutter des Romulus vestalin gewesen war, so bezeichnet er als solche die Ilia, unbekümmert darum, dass dies eigentlich der Rea galt; auch würde es ein [illegible] einwurf sein, dass es keine troische vestalinnen gegeben habe, denn als vestalin gehört sie jedenfalls auf italischen boden.

Braunschweig. *F. Bamberger.*

II. JAHRESBERICHTE.

Nr. 4. Griechische dichter.

Pindar.

Wie ehedem durch *Heyne* das studium des Pindar in neuen schwung gebracht wurde, so ist es unstreitig *Dissens* verdienst, in unsern tagen dasselbe in weitern kreisen angeregt zu haben. Die früchte der durch Dissen belebten studien sind erst allmälig sichtbar geworden, da es natürlich der zeit bedurfte, um mit der neuen erklärungsweise vertraut zu werden, die lücken der kritik und erklärung lebhaft zu fühlen und zu ihrer ausfüllung zu schreiten. Wir glauben demnach nicht zu irren, wenn wir es Dissens commentar hauptsächlich zuschreiben, die in dem letzten jahrzehnt häufiger gewordenen und neuerdings sich dergestalt drängenden arbeiten über Pindar, dass sich hindurch zu finden schwer werden will, hervorgerufen zu haben. Denn während vordem nur wenige koryphäen unter den philologen, wie *G. Hermann*, *Böckh*, *Welcker* für Pindar zu sorgen pflegten, sind es jetzt namentlich frische jüngere kräfte, welche kritik und erklärung des dichters in verschiedner weise zu fördern streben. Bei aller verschiedenheit aber gewahrt man doch den mächtigen einfluss, den Dissens hermeneutische kunst auf alle mehr oder weniger geübt hat. Wir erinnern nur an die schriften *Kaysers*, *Heimsöths*, *Rauchensteins*, welche dieser berichterstattung voraus liegen; denn diese wird von dem zeitpuncte ausholen, von wo an die beiträge der gelehrten in dem ersten bande der vom unterz. besorgten Dissenschen ausgabe noch nicht benutzt werden konnten. Nur bei einigen schriften, welche bisher wenig oder gar nicht bekannt geworden sind, werde ich über das jahr 1842 zurückgehen. — Im voraus sei bemerkt, dass billige beurtheiler der neuern leistungen nicht übersehen dürfen, dass nach Hermanns, Böckhs, Dissens arbeiten, durch welche die hauptsache für immer abgethan scheint, tüchtiges zu leisten schwer ist, schwerer, als manche zu glauben scheinen. Freilich ist auch Böckhs in seiner art einziges werk menschenwerk: das von ihm errichtete grossartige gebäude bedarf wachsamer augen und ge-

schäftiger hände, um es zu erhalten und zu vervollkommnen. Möchten nur alle die, welche hand anlegen, Böckhs umsicht, besonnenheit und gesundes principielles verfahren sich aneignen. Manche neuere schriften lassen das gar sehr vermissen, und man darf im allgemeinen sagen, dass vieles ohne noth von neuem auf die tagesordnung gebracht ist, welches von Böckh und seinen frühern erklärern bereits erledigt war. Oftmals sind auch puncte in wiederholte betrachtung gezogen, die vielleicht schon mals zu objectiver entscheidung gelangen werden. In vielen fällen der art bleibt dem einzelnen sein freies recht, den dichter nach seiner art zu verstehen.

Wir beginnen mit den *schriften über leben, werke und den dichterischen, religiösen und politischen character Pindars.* Da ist zuerst zu erwähnen:

Pindaros. Zur geschichte des dichters und der parteikämpfe seiner zeit. Von Tycho Mommsen. Kiel 1845.

Immer sein ziel verfolgend, Pindars politische gesinnung an ihrer innersten wurzel zu greifen, spricht herr M. im ersten cap. über *vaterland und familie des Pindar.* Ohne neue ergebnisse von wichtigkeit zu bringen ist doch das über die lage von Kynoskephalä, Pindars haus und einige andre puncte gesagte beachtenswerth. Indess fehlt es schon hier nicht an unkritischen behauptungen und fehlgriffen, wie ich in den Gött. gel. anz. 1847, st. 66. 67. nachgewiesen habe. Hierher gehört auch ein scharfsinniger aufsatz *T. Mommsens* in der ztschr. f. a. 1846, nr. 15.: *Onomatologica*, worin er, um Welckers ehemalige, allgemeine verflüchtigung der Pindarischen töchter zu widerlegen, — Welcker selbst hatte inzwischen auf Böckhs erinnerung seine ansicht aufgegeben, s. *Kl. Schrr.* I, 5. — aus den verhältnissen selbst hübsch nachweist, wie die bedeutsamkeit der namen noch kein recht giebt, die historische existenz der personen in frage zu stellen. — Uebrigens war der name Πίνδαρος schon in meinen *Beiträgen zur krit. der poett. lyr.* s. 84. aus inschriften von Argos als im geschlecht der Aegiden forterbend nachgewiesen. Auch mag hier einer sinnreichen vermuthung *E. Gerhards* (archäol. ztg. 1846, 312.) gedacht werden, dass das altgriechische doppelbildniss eines ringsteins, vom kopfe der göttermutter überragt, uns vielleicht die gesichtszüge des P. erhalten habe.

Im *zweiten cap.* „*vom geschlechte der Aegiden*". — s. [illegible] der ztschr. f. a. 1845, 1. lateinisch mitgetheilt — wird [illegible] umständlich (wie z. b. das über die stets auf den dichter gehende erste person gesagte als längst von andern erwiesen mit einem worte abzuthun war) die vielfach besprochne stelle Pyth. V, 73 sqq. behandelt und die durch die genaue kenntniss der localitäten Kyrenes und der politischen verhältnisse empfohlne annahme aufgestellt, Pindar sei damals am hofe von Kyrene zugegen gewesen und habe den festtag des karneischen Apollon mit seinen

kyrenäischen gentilen gefeiert. Diese ansprechende annahme kann bestehen, obschon nach der neuesten, überaus geistvollen anordnung jener stelle wir ihrer nicht mehr bedürfen. Nach G. Hermanns glücklicher herstellung, wodurch die hypothesen andrer unnöthig gemacht sind, lautet die stelle so (s. *berichte über die verhdll. der gesellsch. der wissensch. zu Leipzig*, 1847, VI. s. 221 ff.): τὸ δ' ἐμόν, γαρύειν Ἀπὸ Σπάρτας ἐπήρατον κλέος, Ὅθεν κεκοιναμένοι Ἴκοντο Θήρανδε φῶτες Αἰγείδαι, Ἐμοὶ πατέρες, οὐ θεῶν ἄτερ, ἀλλὰ μοῖρά τις ἄγεν, Πολύθυτον ἔρανον Ἔνθεν ἀναδεξαμέναν Ἄπολλον τεᾷ Κάρνειε Ἐν δαιτὶ σεβιζέμεν Κυράνας ἀγακτιμέναν πόλιν, d. h. „Mir ziemt es, von Sparta eine erfreuliche sage zu singen, von wo theilhaber des zugs, die Aegiden, meine väter, nach Thera kamen, nicht ohne göttliche fügung, sondern ein geschick führte sie, damit von dort aus die festgegründete stadt Kyrene das opferfest aufnehmen und bei deinem mahle, o karneischer Apollon, feiern sollte." Näheres s. man in der neuen Gothaer ausg. zur st. — Aus der dem dichter durch geburt angewiesnen stellung leitet dann herr M. den grund seiner ächt adligen gesinnung ab. Und diese gesinnung in den gedichten stark ausgeprägt aufzuzeigen ist die aufgabe, welche der jugendlich rührige und unternehmende verf. nicht ohne kecke combinationen und vorurtheile, und mit unzureichender, oft gänzlich verkehrter exegese zu lösen gesucht hat. Herr M. sagt dem gewöhnlich als über alle sonderbündeleien erhaben gedachten dichter geradezu nach, er sei nie ein begeisterter verfechter der von den barbaren errungnen freiheit von Hellas gewesen, der geschlechter privilegien hätten ihm höher gestanden als die rettung des vaterlandes u. s. w., kurz der dichter erscheint hier etwa in demselben lichte wie weiland in Fr. Schlegels *vorlesungen über die gesch. der litteratur*. Durch solche einseitige übertreibungen wird das bild des in Athen herangebildeten, dem demokratischen Athen stets befreundeten dichters durch geschmackloses pressen der worte, übergehen wichtiger belege, missdeutungen aller art und umgekehrtes, aber nicht minder widriges demagogenwittern zu einem zerrbilde entstellt, von dem man die augen abwenden möchte. — Das *dritte cap.* „*zeitbestimmungen*" prüft die verwirrten nachrichten über des dichters lebensdauer, geburts- und sterbejahr (als jenes wird ol. 65, 3., nicht 64, 3. angenommen), blütezeit, die gleichzeitigen lyriker und tragiker, und Pindars lehrer.

Die *übrigen drei capitel* weisen in chronologischer folge die politischen ausdeutungen an einzelnen gedichten nach, wobei die gleichzeitigen griechischen verhältnisse lebendig vorgeführt werden. Zunächst werden im *vierten cap.* „*Gedichte vor und aus der zeit der Perserkriege*" behandelt. Es sind P. X. VII. N. IV. I. V., das bruchstück aus Polybius (hyporch. fr. 125. (189.), welches von M. ganz falsch ausgelegt wird.) I. IV und VII. Das *fünfte*

cap. bespricht „*Ein gedicht aus der zeit des dritten messenischen krieges*," nämlich P. XI, wobei s. 76 herr M. principiell über politische anspielungen der tragödie und lyrik sich auslässt. Im *sechsten cap.* „*Eine sicilische ode*" wird mit umständlicher erörterung der politischen parteiungen Siciliens P. II besprochen. Eine chronologische tabelle der zeitgenossen Pindars macht den schluss des büchleins, dessen verf. geist und gelehrsamkeit übel verwandt zu haben scheint. Den beweis, dass die schrift unreif sei, habe ich am vierten und fünften cap. in der Hall. a. lz. 1847, nr. 46. 47. zu führen gesucht. Der hauptfehler desselben ist der, dass für den verf. die mythen nur historische beziehungen auf die politik der gegenwart haben, nicht poetischen und ethischen werth — den s. 35 herr M. unbegreiflicherweise aus P. wegleugnet —: lediglich auf das stoffliche ausgehend verdirbt er die dichterischen schöpfungen zu politischen standreden, die in wundersame allegorien gekleidet — wie am grellsten s. 74 an P. XI klar wird — von alten und neuen lesern des dichters nicht errathen erst jetzt ihren Oedipus gefunden haben. So soll nach herrn M. in P. X Pindar „den dereinstigen sieg der Perser auf den souveränen götterwillen zurückführen, hoffnung und vertrauen in den beunruhigten gemüthern erweckend." Für die Perser und die adligen fürchte der dichter. Reichte nicht eine andre deutung der sage vom Perseus und den Hyperboreern aus, so würde ich mit den alten noch weit eher eine ἄλογος παρέκβασις darin sehen, als dem dichter eine solche schmach aufbürden. — In der kleinen ode P. VII wird es dem dichter sehr verargt, dass er kein wort von der schlacht bei Marathon gesagt. Wenn er aber den für einen pythischen sieger aus Athen gedichteten hymnus anfängt: *κάλλιστον αἱ μεγαλοπόλιες Ἀθᾶναι προοίμιον κτλ.*, so zeigt doch das wahrlich hinlänglich des dichters stets bewiesne zuneigung für Athen, u.s.w.

(Sonstige über dieses buch laut gewordne urtheile lauten verschieden. Prof. *Kayser* in der n. Jen. lz. 1846, nr. 287 f. nimmt die neuen aufschlüsse arglos im ganzen auf guten glauben hin, indem er nur einzelheiten bestreitet, wie er z. b. über P. V, 73 ff. eine verfehlte deutung vorträgt, die auf der annahme beruht, Pindars väter seien von Thera nach Theben zurückgewandert und hätten in ihre ursprüngliche heimath die Karneen und den cult des amykläischen gottes verpflanzt. — Vorsichtiger urtheilt prof. *Rauchenstein* ztschr. f. a. 1847, nr. 91 f.: er nennt das buch „inhaltreich, gründlich, scharfsinnig, anregend, einen bedeutenden schritt vorwärts in das innere verständniss des dichters." Obgleich er zugiebt, dass M. „seinen fruchtbaren gedanken häufig einseitig verfolgt," meint er doch: „Es wird bleiben, dass P. in seinen liedern viel mehr politisirte, als bisher geglaubt wurde und seine theilnahme an den politischen fragen der zeit sich viel entschiedner [illegible]. Endlich

dr. *Heimsöth* bemerkt im n. rh. mus. V, 12., indem er Mommsens „politische visionen" ablehnt, dass alle von ihm behandelten gesänge zu „künstlichen, dunkeln und unschönen" werden.)

So eben kommt mir noch zu: *Pindars leben, weltanschauung und kunst. Dargestellt von dr. G. Bippart.* Jena 1848. Der erste abschnitt spricht über *leben und charakter;* der zweite über *weltanschauung*, der dritte über *kunst Pindars.* Ich habe das buch nur durchblättern können, will daher mein urtheil niemandem aufdrängen, obschon ich offen gestehe, dass ich auch im überflusse von musse nicht im stande sein würde, das farblose gerede über P. ordentlich durchzulesen. Nur das bekannte und oft, auch besser, gesagte in flauer darstellung, ohne eigenthümlichkeit, saft und kraft. Ergebnisse eigner untersuchungen habe ich nicht eben entdecken können. Ich dächte, herr B. hätte es sparen sollen, mit einem solchen producte in die bahn zu treten, zumal Rauchensteins vortreffliche *einleitung* recht wohl denselben zweck erfüllt, den herr B. hatte, jeden freund des alterthums, der überhaupt danach verlangt, mit Pindars eigenthümlichkeiten bekannt zu machen. Daher hat er auch „alles gelehrte beiwerk" verbannt.

Ueber die Pindarische poesie im allgemeinen handelt eine Pariser doctordissertation von *Ch. Sommer: Du caractère et du génie de Pindare*, 1847., die uns noch fehlt. Mit vorliebe hat man die religiöse und ethische eigenthümlichkeit des dichters ins auge gefasst: „*Ueber den religiösen standpunct Pindars*" hat *M. Seebeck* einen lesenswerthen aufsatz geschrieben im n. rh. mus. III, 504—519. Nach einem sinnvoll aufgefassten und klar geschriebnen überblick über den hauptsächlichen verlauf der hellenischen religionsgeschichte weist S. dem dichter die stellung an, welche er in dem entwicklungsgange einnimmt. In der that können nur dann die betrachtungen über den religiösen character einzelner schriftsteller befruchtet und anziehend gemacht werden, wenn man sie in den organischen zusammenhang der culturgeschichte stellt. Künftig wird man, denke ich, der eigenthümlichkeit Pindars noch näher rücken, wenn man mehr, als bisher geschehen, die durch die lyrischen vorgänger angebahnte, immer mehr aufs ethische gerichtete behandlung der mythen strenger ins auge fasst, wodurch zugleich auf die tendenz der poesien manch neues licht fallen wird. Während nun Homer und Hesiod an der objectiven wahrheit des mythus festhalten, regte sich allmälig in einzelnen hervorragenden persönlichkeiten eine besonnene reflexion, die gemach auch im volke den religiösen glauben erkalten liess, obwohl das volk lange den mythenschatz mit sorglicher liebe pflegte. Zugleich aber wurde die kraft des speculativen denkens entfesselt und der alte glaube gewann als wissenschaftliche überzeugung neues licht und neue wärme. Für das volk freilich erwuchs daraus skepsis und mystik. Als P.

geboren wurde, lebte noch alter unbefangner glauben an das mächtige walten der götter als volksglauben. P. nimmt aber nach seiner religiösen denkart einen höhern, reinern standpunct ein: er prüft und sondert, um eine durch ruhiges urtheil gerechtfertigte überzeugung zu gewinnen; er will die mythen von willkürlichen entstellungen reinigen und ein fester glaube an die wahrheit der sage liegt seiner kritik zum grunde. Mit nüchternheit und bewusstsein kritisirt er, wo er z. b. Homers charakterzeichnung des Odysseus in frage stellt, weil sie mit der sonstigen art des Odysseus nicht stimme. Das hauptsächliche kriterium für die wahrhaftigkeit alles glaubens ist ihm aber die *ethische* bedeutung seiner religiösen vorstellungen; so bei der Pelopsfabel, bei der entführung der Kyrene durch Apollon u. s. w. Was jener widerstrebt, streift er ausdrücklich oder stillschweigend als trug und erlogen ab. Bemerkenswerth ist dabei, dass vermöge des treuherzigen, aber beschränkten wahrheitstriebes und forschungsgeistes bezüglich der mythen P. doch auch neben seinen wegdeutungen des unwürdigen oft rohere züge unangetastet lässt, wovon gleich die erste Ol. ein beispiel bietet am Ganymedes, den er ohne bedenken *παιδικά* des Zeus sein lässt, indem diese vorstellung allein eine parallele mit Pelops verstattete. Und so mögen mehr, als man bisher erkannt hat, künstlerische motive auf auswahl und umformung der mythen eingewirkt haben. P.'s rationalismus bleibt demnach auf positivem grunde und verfolgt eine affirmirende tendenz: er sucht die abgestorbne form einer frühern culturstufe durch neuen geistigen inhalt zu beleben und zu erwärmen. Dem Homer gegenüber, wo der mythus sich ausspricht und damit fertig ist, ist dem P. die mythische erzählung mittel zum zwecke: die idee der mythen erscheint als eine von geschichte unabhängige ewige wahrheit. Als wesentlicher gehalt aller religion wird immer mehr der sittliche begriff anerkannt. Sonach steht P. mit seiner gläubigkeit einerseits, mit seinem bewussten umbilden andrerseits auf der übergangsstufe zwischen den alten sängern und der aufklärung des sophistischen Euripides.

Schon öfter hat man Pindars theologische und ethische ansichten übersichtlich geordnet und den mittelpunct seines glaubens aus seinen manchfachen äusserungen über götterwelt und moralische weltordnung herauszufinden versucht. Die letzten jahre haben mehrere schriften der art aufzuweisen, deren verfasser meistens auf ihre vorgänger keine rücksicht genommen haben. Obenan steht der zeit wie dem werthe nach:

Anthologia Pindarica theologico-moralis, sive locorum Pindari de rerum divinarum officiorumque doctrinam spectantium per titulos digesta collectio. Scripsit V. F. L. Petri. Brunsvig. 1831. 4. (progr. des coll. Carol.) Eine viel zu wenig bekannt gewordne systematisch geordnete darstellung der theologischen weltan-

sicht Pindars, gegründet auf die oft ausführlich exegetisch und kritisch beleuchteten beweisstellen. Zuerst wird in zehn §§ die glaubens-, darauf in vier §§ die sittenlehre abgehandelt. Im ersten abschnitt wird von den göttlichen eigenschaften, der menschlichen schwäche und der ungewissheit des schicksals, vom gleichen ursprunge der götter und menschen, von der unsterblichkeit der seele und der vergeltung nach dem tode gesprochen. Dem zweiten abschnitte liegen die stoischen vier cardinaltugenden zu grunde. Herr P. zeigt, dass im P. ein dem christenthum verwandter geist weht, glauben an die einheit gottes, an vorsehung, unsterblichkeit, vergeltung nach dem tode. Als höchstes ethisches princip stellt sich ein geläuterter eudämonismus heraus.

Eine ähnliche, doch weitre aufgabe stellte die philos. fac. zu Jena, wodurch die preisschrift von *O. Zeyss* veranlasst ist: *Quid Homerus et Pindarus de virtute, civitate, diis statuerint, et quid in his locis differat utriusque poetae sententia.* Jenae 1832, 4. Aehnlichen inhalts soll sein die schulschrift von *Clausen: Pindaros. Einleitung.* Elberf. 1834. Neuerdings ist ausser Rauchensteins *einleitung* s. 74 ff. hier zu erwähnen: *Pindarica. Scripsit et edidit Alb. de Iongh.* Utrecht 1845. 8. Diese schrift, welche ganz ausserhalb der frischen bewegung der Pindarischen studien steht, verbreitet sich auf hundert seiten in einer unsäglich dürren und langweilenden Dissertatio *de Pindari sapientia.* Den rest füllen die 1. 8. 9. 10. 11. olymp. oden *cum interpretatione latina et enarratione.* Wie dem ersten abschnitte belebende ideen gänzlich fehlen und somit weder der bessern würdigung des dichters noch der culturgeschichte vorschub geleistet wird, so bringen die dürftigen notulae zu den ol. nichts neues von irgend welchem belang. Man vgl. Gött. g. a. 1846, st. 35. u. Rauchenstein in der ztschr. f. a. 1847. 91., der doch „einiges gute für erklärung" zu finden glaubte. Jene abhandlung *de P. sapientia* liefert nach R. ungefähr einen durchschnitt Pindarischer äusserungen und ansichten, denen aber der rechte zusammenhang mangle, den man aus der erforschung der geschichtlichen verhältnisse — und, was wir hinzufügen müssen, der künstlerischen intentionen des dichters — zu gewinnen suchen müsse. Unterz. findet an derartigen zusammenstellungen wenig geschmack, weil er den nutzen davon sehr niedrig anschlägt. Meist welken und verdorren die frischen blumen der poesie unter den händen derer, die sie aus ihrem natürlichen boden reissen, um kränze daraus zu winden.

Die *Theologumena Pindarica. Scripsit G. Bippart.* Jenae 1846. 8. beschränken sich auf die zwei abschnitte *De natura deorum* u. *de fato*, welche jetzt in das oben erwähnte buch verarbeitet sind. Herr B. hebt s. 24 (vergl. *Pindars leben* etc. s. 38.) zwei stellen hervor über φθόνος θεῶν, die mit den sonstigen äusserungen Pindars nicht in einklang seien, P. X, 20. μὴ φθονε-

ραῖς ἐκ θεῶν μετατροπίαις ἐπικύρσαιεν u. Isthm. VI, 39 sq. ὁ δ' ἀθανάτων μὴ θρασσέτω φθόνος. Bei dergleichen ansichten darf man nicht vergessen, dass Pindar ein dichter, kein systematischer philosoph ist, der unter umständen an volksmässigen vorstellungen u. ausdrücken festhalten durfte.

Ein ähnliches ziel verfolgt die Jenaer inauguraldissertation: *De hominis statu ac natura in P. carmm. expressa. Scripsit L. Koch.* Goth. 1845. 8. Um zu zeigen, dass P. nicht als antipode des christenthums zu betrachten sei, spricht herr K. in zwölf abschnitten: De hominis origine, de partibus ex quibus constet homo, de vocibus quibus humanae facultates vel cognatae significentur (d. h. ψυχή, θυμός, φρήν, φραδαί, παραπίδες, ἦτορ, καρδία, worüber schon *O. Zeyss* a. o. 62 ff.), de incorrupto humanae mentis vel animi statu ac natura, de eo quod humanae naturae innatum sit, de hominis natura studio ac labore erudienda ac perficienda, de hominis status ac naturae imbecillitate ac fragilitate, de hominis cum deo similitudine, de deo humanis rebus optime prospiciente, de iis quae hominis statum ac naturam turbent, de corporis humani mortalitate, de humani animi vel mentis immortalitate. Auf s. 29 giebt herr K. eine kurze übersicht der ergebnisse u. schliesst mit dem bekenntniss: „ad religionem christianam in hominum animis praeparandam ingenio ac doctrina multum contulisse divinum poetam." Die fleissige schrift bietet manches zu erinnern dar, z. b. wird s. 12 in Ol. VII, 53. δαέντι falsch gefasst u. Pindars gedanke verkehrt durch die erklärung: „ipsas homini insitas animi mentisque vires et excolenti et dirigenti contingit maior sapientia (scil. τῆς ἐξ εὐφυίας μόνης) eaque cuiusque fraudis expers"; s. 13 wird irrig an φύντ' ἀρετᾷ Ol. XI, 20. anstoss genommen; s. 18. θεοῦ θέλοντος κἂν ἐπὶ ῥητὸς πλέοις dem P. zugeschrieben u.s.w. Hin und wieder werden Dissens erklärungen nicht ohne grund bestritten, wie s. 19 das über die dem Pindarischen ἀμφικρέμασθαι zu grunde liegende metapher gesagte zu beachten ist. — Auf Pindarische ethik geht auch ein die inauguraldissertation von *F. H. Th. Allihn: De idea iusti qualis fuerit apud Homerum et Hesiodum, ac quomodo a Doriensibus veteribus et a Pythagora exculta sit.* Hal. Sax. 1847. 8. Man sehe s. 41 u. 58 sqq.

Andrer art sind die *Theologumena Pindari Lyrici scr. A. Eberz.* Monach. 1839. 8., indem herr E. die Pindarische ethik kürzer abfertigt u. die mythologische seite vorzugsweise auffasst. Er erklärt s. 8: „*Primum* generaliter de deorum natura et moribus, quales ap. P. se praebent, disseramus; *deinde* rationem, quae inter homines et deos intercedat, ostendamus; *tertio loco* de singulis trium temporum diis agamus, de naturalibus praeteriti, idealibus praesentis, de uno deo futuri temporis." Das dritte cap. ist am ausführlichsten ausgefallen, indem [redacted] die ein-

zelnen olymp. götter der reihe nach abhandelt u. die dem mythus zu grunde liegende idee zu deuten beflissen ist. Man erkennt darin den schüler K. Schwencks.

Eine dem Ind. scholl. der Münsterschen akademie vom sommer 1845 vorausgeschickte abhandlung von Winiewski: *Quae fuerit Graecorum ante Platonem expectatio vitae post mortem futurae* — führt zu dem ergebniss, dass erst bei P. eine wahrhaft erhabne vorstellung begegne, s. ztschr. f. a. 1846, n. 23. s. 183. Im proömium des wintersemesters 1845/6 soll über die quellen von Pindars glauben über den zustand der seelen nach dem tode gesprochen u. als solche pythagoreisch-orphische lehren u. die eleusinischen mysterien bezeichnet werden. Ueber Pindars Pythagorismus vgl. man *Schömann* zu Aesch. Prom. s. 101. Künftig werden die von *Mai* im Spicil. Rom. ans licht gezognen Orphica (in Proclus comm. zu Platos staat), worüber *Preller* in n. rh. mus. IV, 389 f. zu vergleichen ist, nicht unbenutzt bleiben dürfen.

In der schulschrift: *Pindars siegesgesänge als ausdruck des dorischen stammcharacters, mit besondrer erklärung des I pythischen gesanges, vom gymnasiallehrer Baumann.* Offenbach 1844/5 8. — zeichnet der verf. in populärer, aber gewandter weise den dorischen character nach O. Müller und weist die dorische denkweise des dichters in ethischer u. politischer beziehung an dem genannten gesange nach.

Gehen wir nun zur übersicht *des für kritik u. auslegung des Pindar in neuster zeit geleisteten* über, so scheint es angemessen mit dem anzufangen, was für diplomatische kritik gethan u. an hülfsmitteln zur kritik u. auslegung zu tage gefördert ist. Der Pindarische text ist im ganzen, etwa dem Aeschylus gegenüber, in ziemlich reiner gestalt überliefert. Auch sind von den herausgebern sehr gute codd. benutzt worden; dazu gewähren die alten scholien eine nicht gering anzuschlagende beihülfe, um byzantinische, aus trockner grammatischer u. metrischer theorie geflossne interpolationen auszuscheiden und vor dem fehlgriffe zu warnen, auf solche scheinauctorität emendationen zu bauen. Für die olympischen gedichte besitzen wir jetzt an Kaysers verdienstlicher collation des Pal. C einen anhalt für minutiöse forschungen, für welche Böckhs apparat nicht ausreicht. Dazu sind kürzlich die mit grösster akribie angestellten collationen zweier freilich interpolirter u. dem Pal. C. weit nachstehender Breslauer hdschrr. gekommen: *Apparatus Pindarici supplementum ex codd. Vratislavienss. ed. C. E. Chr. Schneider.* 1. *Thomae Mag. et Dem. Triclinii scholia in Pythia quattuor prima ex cod. Vrat. B.* 2. *Varia Olympiorum scriptura ex codd. Vrat A et B.* 3. *Vita Pindari et vetera in Ol. I et II scholia ex cod. Vrat. A.* Vratislaviae 1844. 4. Hier erhalten wir eine genaue vergleichung der beiden von Böckh unvollständig benutzten Rehdigerschen codd.,

wodurch eine grosse menge, zum theil nicht uninteressanter abweichungen ans licht treten, wie z. b. Ol. V, 6. Vrat. A mein *πεμπαμέροις* bestätigt. Ausserdem fand herr S. in einem papiercodex des gymnas. Fridericianum die bisher noch nicht gedruckten scholl. rec. zu den vier ersten Pythien, die genau abgedruckt sind. Man kennt die art aus den Olympien: wunderlich, dass die graeca hin u. wieder mit lateinischen brocken untermischt sind, z. b. *ὄρνιν τὴν βῶλον* vocavit; *ἔκτισεν Ἱέρων* illam *πόλιν; ἀπέκτεινεν* et fratrem *ἄψυρτον* u. s. w. — Um ferner einen begriff zu geben von dem traurigen zustande der alten werthvollen scholien des Vrat. A, welche Böckh mit dem übrigen corpus verschmolzen hat, werden dieselben treu nach dem codex zu Ol. I. II. mitgetheilt, voran die vita u. *de metris carm. I commentarius.* Man lernt daraus, welch unsägliche mühe Böckh mit der redaction der scholien gehabt haben muss. Hin u. wieder können unsre scholien nach dem hier vorgelegten texte, doch meist nur in kleinigkeiten ergänzt und berichtigt werden, worauf herrn S's noten hinweisen. In Ol. 2, 15 finden wir jetzt des Didymus eigne worte über Therons bezüge zu Gelon u. Polyzelos, welche Böckh nicht entziffert hatte; 2, 46 erkennt man nach herrn S's bemerkungen die streitenden ansichten der grammatiker vollständiger; wir erfahren, dass 2, 63 Aristarch *ἐν χερὸς ἀκμᾷ* missverstand *χαλκῷ*, u. s. w. Bei der vita ist auffallend, dass Eustathius proömium zu vergleichen verabsäumt ist: so sagt herr S. s. 44. zu *ἀποδραμοῦντα*: „F. *ἀποδημοῦντα*", wie ja Eust. wirklich hat, u. s. w. Uebrigens hat prof. *Westermann*, der die verschiednen *βίοι Πινδάρου* in seine *Βιογράφοι* s. 90—102 aufgenommen hat, die bedeutendern abweichungen in der vit. Vrat. aus Schneiders *App. crit.* in den Add. et Corr. nachgetragen.

Aus italienischen codd. dürfen wir in nächster zeit von *T. Mommsen* u. *Jul. Resler* noch werthvollere beiträge für die kritik erwarten, als man wohl geglaubt hatte. Mommsen berichtet in der zeitschr. f. a. 1847, nr. 114. s. 907. über den ehemals dem Fulv. Ursinus zugehörenden cod. Vat. 1312. auf baumwollenpapier saec. XIII., den einzigen codex der Vaticana, welcher zur nicht interpolirten classe gehörig den ganzen P. enthält, ausser dass etliche blätter fehlen u. gegen das ende durch nässe u. die länge der zeit einiges unlesbar geworden ist. An alter dem Par. A. gleichstehend hat er vollständigkeit voraus. Für die Nemea hebt der aus Vat. abgeschriebne, von Böckh benutzte Aug. C. die wichtigkeit zum theil auf, obgleich der Vat. „noch viel neues" geben soll. M. führt einige beispiele alter doppellesarten an, wie Ol. 12, 2. *ἱμέρα' εὐρυσθενέ' ἀμφιπολεῖ;* auch spuren alter orthographie glaubt er zu entdecken, wie der codex durch treuere bewahrung dialektischer formen sich auszeichne. So habe er 17—18 mal in den Ol. im part. aor. *αις*,

nur 13 mal *ας*, während Böckhs hdschrr. jene form in den Ol. nirgend rein erhalten. Als sehr merkwürdig zeichnet herr M. die lesart des Vat. Pyth. 2, 77. aus: *τί δή οἱ* statt *τελέθει*, was er für „matt u. gespreizt" erklärt: unterz. weder dieses noch jenes. Ich weiss nicht, ob herr M. wirklich das sinnlose *τί δή οἱ* an die stelle rücken möchte: interessant genug scheint auch mir jene schreibart, aber in anderm sinne. Ich sehe darin eine vom abschreiber gemissdeutete notiz seines exemplars, *EI ἢ OI*, d. h. *κέρδει* oder *κερδοῖ*, so dass dadurch Huschkes schöne emendation *κερδοῖ* bestätigt würde. — Dann hat Ol. 2, 75. der Vat. *ὀρθαῖσι* statt *ὀρθαῖς*, wonach herr M. sehr überzeugend das schema des ersten verses der epoden so festsetzt: — ⏑ – ⏑ — – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ — und demnach theils die alten lesarten herstellt, theils die worte anders misst: *πεπρωμένων* u. *πατρωΐαν* mit länge der ersten, *ἐτυμώτατον* statt *ἐτήτυμον*, *ὀρθαῖσι* (so auch Pal. C. und unstreitig sämmtliche reine codd.), *ἐπέβα*.

Eine dankenswerthe bereicherung unsrer scholien, die bekanntlich bei Isthm. VII, 37 abbrechen, bringt uns die Breslauer doctordissertation: *Ultimae Pindari Isthmiae scholia maximam partem primum edidit et annotatione critica instruxit dr. Iul. Resler.* Vratisl. 1847. 8. Herr R., der während eines mehrjährigen aufenthalts in Italien über sechzig hdschr. Pindars untersucht hat, meint, Zacharias Kallierges habe die scholien Nem. u. Isthm. aus dem oben erwähnten Vat. 1312. (hier *R* bezeichnet) geschöpft: am fehlen der scholien zu ende sei die schon im anfang des sechzehnten jahrhunderts nicht geringer gewesne beschädigung der hdschr. schuld. Den rest fand herr R. theils in R, theils in dem für Böckh ungenau verglichnen Med. B u. theilt hier den erwünschten fund mit. Voran bemerkungen zu den gedruckten scholien Isthm. VII., denen aus *R* u. *Med. B* mehrfache verbesserungen zu theil werden; darauf die neuen, bei v. 63 abreissenden scholien, durch welche der text des dichters selbst einige berichtigungen gewinnt, so v. 31. *εἶπε δ'*; v. 59. *ἔδοξ' ἄρα καὶ ἀθανάτοις*. Ausserdem kommen manche gelehrte notizen der oft corrumpirten, aber ohne mühe herzustellenden scholien dem erklärer und forscher wohl zu statten: neu ist der mit dem Homerischen *ὅζος Ἄρηος* verglichne ausdruck des Ibykos zu v. 44. *κλάδος Ἐνυαλίου*; dankenswerth zu v. 43. die bestätigung der lesart *γυναικῶν τε Καδμειᾶν* in fr. dith. 3, 11; die notiz, dass Poseidon mit Zeus um den besitz von Aegina gestritten habe, wie Pythänetos (in den *Αἰγινητικά*) mit berufung auf Orpheus bezeuge u. s. w. Weitere mittheilungen über diesen fund u. mehrfache berichtigungen sind vom ref. in den Gött. g. a. 1847, st. 207. 8. gegeben. Die eignen zuthaten des bescheidnen herausgebers verrathen in ihrer unfertigen art die geringe übung; die wenig lateinische ausdrucksweise lässt oft den sinn nur ahnen.

Eine zweite editio princeps dieser scholien aus denselben quellen hat *T. Mommsen* soeben in der ztschr. f. a. 1848, 2, nr. 16 f. bekannt gemacht. Auch er bemerkt, dass Zach. Kallierges erweislich bei der ed. Rom. sich des Vat. bedient u. dass die scholien zu den Pythien zum grössten theil, die zu den Nemeen u. Isthmien unmittelbar aus demselben abgedruckt seien. Die auf dem letzten blatte enthaltnen scholien zu Isthm. 8, 89—114 vulg. lagen schon Kallierges in derselben verstümmelung vor, wie sie herrn M's genauer abdruck andeutet. Uebrigens können die gedruckten scholien vielfach aus dem Vat. berichtigt werden. Beide herausgeber stimmen in den meisten fällen in ihren angaben überein, doch hat herr M. grössre akribie voraus, wie er z. b. zu v. 43. aus dem Vat. φάσεις statt στάσεις anführt, worüber herr R. schweigt. — In einer andern Florentiner hdschr. fand herr M. einen jüngern comm. zu den Pythien u. Nemeen, sowie zu einem theile der Isthmien u. Olympien; dieselbe ist eigenhändig von Dem. Triclinius glossirt u. *mit der angabe der von ihm oder schon von den etwas früheren gemachten metrischen interpolationen versehen*, wie solche noten zu den Olympien aus dem Moscov. B bekannt geworden sind. Auch deren veröffentlichung wird dank verdienen. (Dieselben nachrichten sind jetzt auch aus einem briefe herrn M's im u. rhein. mus. 1847, 3, 5. 435 ff. mitgetheilt.)

Eine sehr merkwürdige entdeckung für die paläographie würde eine im museum von Syrakus befindliche terracotta sein, auf welcher Pindars worte Ol. 6, 156 sq. εἶπον δὲ — ἑορτάν eingegraben sind u. zwar in cursivschrift, falls ihre ächtheit sicher verbürgt wäre. Die worte sind mehrfach versetzt u. ungenau accentuirt. Die ächtheit angenommen so müsste ein patriotischer töpfer das rühmende zeugniss seiner vaterstadt aus dem grössten lyriker entlehnt haben, vergl. *F. Thiersch* in den Münchn. g. a. 1845, nr. 239, s. 883 f., ztschr. f. a. 1846, s. 616.

Wir gehen zu *den neuen bearbeitungen der Pindarischen gedichte* über. Ausser einigen uns nur dem titel nach bekannt gewordnen für den schulgebrauch bestimmten Pariser ausgaben der Olympien u. Nemeen von *Sommer* u. *Fix* will ich hier einer in Deutschland wenig verbreiteten englischen ausgabe gedenken, deren titel ist:

ΠΙΝΔΑΡΟΥ ΤΑ ΣΩΖΟΜΕΝΑ. Pindar's epinician or triumphal odes. Together with the fragments of his lost compositions: revised and explained by John William Donaldson, M. A. London: John W. Parker. 1841. 559 ss. 8.

Druck und papier sind englisch, das geleistete selbst wurzelt wesentlich in deutschem boden. Herr D., der verf. des *New Cratylus*, *Varronianus* u. a. schriften, erklärt sich über den zweck seiner ausgabe s. IX so: „This edition of P. will be considered as intended to present within a small compass all

that is absolutely necessary to the criticism and interpretation of the great Theban poet, as he has been understood by the learned, since the publication of the commentaries of the two distinguished scholars, to whom he owes so much.“ Der text ist mit geringen, nicht überall begründeten änderungen der Böckhische; ihm sind ausser den Heyneschen lesarten Dissens nott. critt. untergesetzt. Die eignen emendationen herrn Donaldsons, die er s. xi hervorhebt, sind theils schon von andern gemácht, theils unhaltbar: so will er Ol. 2, 56. *εὖ δέ μιν ἔχων τις* lesen, wie schon Böckh und andre vermuteten; P. 2, 55. *τᾶνδ'* für *ἄται* (Hermann *τᾶν* früher); N. 3, 32. *παλαιαῖσιν ἐν ἀρεταῖς. γέγαθε* statt *παλαιαῖσι δ' ἐν ἀρεταῖς γέγαθε*, sicher falsch; N. 7, 18. *ἀπὸ κέρδει βάλον* statt Böckhs (auch von *R* bestätigtem) *ὑπὸ κέρδει βλάβεν*; Isthm. 2, 12. *ἄγνωτ' ἀείδω*, das er vergleicht mit *ἐπινίκια κλάζειν*; 3, 23. *βιότου τέλος* für *τὸ βίου τέλος*, wie auch ref. in der Dissenschen ausgabe vorgeschlagen hat. Geringern werth legt herr D. folgenden conjj. bei: Ol. 11, 25. *βιατὰς ἀνὴρ ἐκτίσσατο*, welches doch schon metrisch sehr bedenklich wäre; Isthm. 7, 33. *οὕνεκεν* statt *εἵνεκεν*, weil *ἕνεκα* keine conjunction, *οὕνεκα* keine präposition sei; Ol. 13, 105. *εἰ δ' ὁ δαίμων γενέθλιος*, so dass *γεν.* prädicat würde. In den bruchstücken hat er lediglich fr. thren. 10. aus den scholl. Vat. Eur. Troadd. hinzugefügt u. ein paar ganz unbedeutende herstellungsversuche zu andern fragmm. vorgetragen. Zum schlusse Böckhs *Index verborum*. Eigen sind *Observationes quaedam de stilo ac dictione Pindari* p. LIII—LX; über Pindars dialect wird ohne irgend erhebliche zuthaten nach Hermann u. Böckh gehandelt; darauf folgen auf kaum anderthalb seiten einige urtheile der alten über Pindars diction, woraus wir die eigenthümliche behauptung ausheben: „Atque haud scio an quisquam in sublimitate ad Pindarum propius accesserit quam D. Paulus in epistolis.“ Ueberhaupt wird P. den jungen leuten anempfolen „quippe qui neminem unquam ad vitia deflexerit, sed ducem se potius atque auctorem praebuerit iis, quicunque ad serena virtutis templa per arduum scandere imbiberint.“ Jedem gedichte geht eine kurze *Introduction*, worin die historischen data gegeben werden, und ein *Argument* voran. In dem englisch geschriebnen commentar lässt herr D. auf angabe des gedankenganges nur in bestrittnen stellen sich ein; die entwicklung des ganzen als eines kunstwerks bleibt bei seite. Der commentar, in welchem herr D. manches besser als seine vorgänger erklärt zu haben sich schmeichelt, soll ausreichen, alle wirklichen schwierigkeiten zu lösen, ohne den leser durch weitschweifigkeit zu ermüden. Man findet viel noten sprachlicher, meist etymologischer und lexicalischer art, wodurch das verständniss selbst nicht sonderlich gefördert wird. Oft sucht man lange vergebens nach einer *neuen und guten* erklärung, doch ist nicht zu leugnen, dass ei-

niges aller ehren werth ist. Ich will nur auf ein paar bemerkungen zu den Olympien aufmerksam machen, bei denen ich diese ausgabe noch nicht benutzen konnte: 11, 63. erinnert er mit recht, dass die gewöhnliche erklärung eine arge tautologie enthalte, und er erklärt ganz richtig die worte *ἀγώνιον ἐν δόξᾳ θάμενος ἔνχος, ἔργα παθελών*: „having proposed to himself in expectation the attainment of glory in the games, and having actually obtained it by his exertions.“ Ol. 13, 37. wird *ποδαρκὴς ἀμέρα* richtig gefasst als s. v. wie *ἐν ᾇ ταχυτὰς ποδῶν ἐρίζεται*, während Dissen fälschlich *veloce* verstand u. s. w. Daneben fehlt es nicht an absonderlichen einfällen, die schwerlich auf beifall andrer rechnen dürfen: so soll Ol. 3, 1. *εὔχομαι* nicht bedeuten *ich bitte*, sondern *I declare that I shall please*, weil die Muse mir beigestanden hat; 7, 14. liest er *Προμαθέος Αἰδώς*, so dass *Αἰδώς* poetisch als tochter des Prometheus bezeichnet werde; 8, 25. wird interpungirt: *τεθμὸς δέ τις ἀθανάτων, καὶ τάνδ' ἁλιερκέα χώραν κτλ.* und danach der sinn der ganzen stelle so gefasst: „to decide with right mind, and so as to give the proper proportion to each party of that which is of great weight, and is always sinking the scale in different directions, this is a matter difficult to wrestle with, *and it is only granted by the special favour of the immortals; and, having been so granted* to the Aeginetans, it has placed this sea-fenced land as a heaven-built pillar of support to foreigners of every clime.“ Unglücklich ist auch die Pyth. 2, 36. versuchte vertheidigung von *ποτὲ καὶ τὸν ἵκοντ'*, welches so viel als *ἱκέτην ὄντα* bedeute. Was zu den Pythien, Nemeen, Isthmien beachtenswerthes sich findet wird ref. dem Dissenschen commentar zu gute kommen lassen.

Von diesem ist die erste abtheilung erschienen unter dem titel: *Pindari carmina* etc. *Commentario perpetuo illustravit L. Dissen. Editio altera auctior et emendatior. Curavit F. G. Schneidewin. Sect. II part. 1. continens Olympia. Gothae* 1848. Wie die nicht leichte aufgabe, Dissens commentar mit den anforderungen einer fortgeschrittnen zeit in einvernehmen zu bringen gelöst worden, werden einsichtsvolle beurtheiler entscheiden: hier mögen nur die grundsätze, welche unterz. befolgen zu müssen glaubte, kurz angedeutet werden. An eine gänzliche umgestaltung des mit recht weit verbreiteten und beliebten commentars konnte natürlich nicht gedacht werden, am wenigsten vom unterz., der mit Dissens verfahren im princip durchaus einverstanden ist, obschon er die durchführung vielfach nicht billigt, wie die lähmende breite der darstellung und die oft in spitzfindigkeiten auslaufende zergliederung bis auf den innersten nerv ihm nicht zusagt. Daher ist, wo es irgend anging, gestrichen, um dadurch für zusätze raum zu erübrigen. Mancherlei verbesserungen und nachträge gewährte Dissens handexemplar: das ihm entlehnte wurde gleich an die stelle des verworfnen in den text

verwoben. Dagegen sind die zusätze des herausg., ohne ängstliche genauigkeit in verweisungen u. dgl. kleinigkeiten, mit [ ] kenntlich gemacht. Es war die absicht, allen freunden des P. in möglichster kürze und vollständigkeit alles zu gute kommen zu lassen, was seit 1829 für P. geleistet worden ist. Für polemik gegen das verfehlte fand sich in [illegible]kein raum und daher hat nur das wirklich geleugne oder mindestens beachtenswerthe berücksichtigt werden können. Auch das seit dem erscheinen des ersten theils für kritik geleistete ist nachgetragen worden. Mit besonderm fleisse sind die ansichten der gelehrten über die tendenz und einheit der gedichte den Dissenschen einleitungen hinzugefügt, in der regel aber der hauptsache nach mit den worten der verfasser selbst, deren beiträge theilweise in ztschrr. zerstreut nicht jedem zugänglich sein dürften. Im allgemeinen bemerkt man mit freuden, wie Dissens liebevolle, recht in das innerste des dichters sich versenkende und dadurch früher kaum geahnte seiten der betrachtung erschliessende exegese sich allmälig bahn gebrochen hat. Denn die weit meisten leistungen für P. beruhen auf der durch Dissen gegründeten überzeugung, dass diese gedichte bis ins kleinste ausgefeilte kunstschöpfungen seien. Möge denn die neue gestaltung des commentars fortfahren ein würdiges verständniss des tiefsinnigen dichters zu befördern.

Unter den von mir dankbarlich gewissenhaft zu rathe gezognen schriften über Pindar muss ich vor allen nennen: *R. Rauchensteinii commentationum Pindaricarum particula I. Aboviae* 1844. 4. und *partic. II. ibid.* 1845. 4. Die erste part. bespricht streitige stellen aus allen gedichten Pindars, meist kritisch und zwar vorzugsweise auf anlass der schriften Kaysers und Heimsöths: unterz. kann weit mehr in den negativen als positiven resultaten beipflichten. In der erklärung, worin herr R. überlegt und mit geschmack verfährt, ist der vf. glücklicher als in seinen conjecturen. So urtheilt auch *T. Mommsen*, welcher im n. rh. mus. IV, 539 ff. diese erste part. einer umständlichen prüfung unterworfen hat. Von den sechzig besprochnen stellen stimmt M., welcher alle durchgeht, in etwa einem drittel dem urtheile R's bei: nicht ohne grund wird diesem zum vorwurfe gemacht, durch leichtsinnige conjecturen andrer oftmals sich haben verleiten zu lassen, selbst neue zu machen, statt das überlieferte, die scholien und den zusammenhang des ganzen ruhig zu prüfen. Herr M. selbst scheint übrigens die schwierigkeiten oft allzu kurz und flüchtig abzumachen: doch ist neben vielem unreifen und übereilten, wie ich unter den eignen conjecturen keine einzige beifallswürdige entdeckt habe, ein s. 547 ff. über den gebrauch des artikels bei P. mitgetheilter excurs auszuzeichnen, obgleich das hier gebotne noch vielfach genauerer begründung fähig ist. — In der weit gereiftern zweiten part.

beschränkt herr R. sich auf die Olympien und zwar greift er vorzugsweise die erklärung schwierigerer stellen an; mitunter stellt er eigne wohldurchdachte ansichten über dem einen oder gesänge auf. Eine gewisse breite erträgt man, wenn [illegible] einigen und klar entwickelnden forscher zu folgen [illegible]. Da ich in den Dissertationen commentar aufgenommen [illegible] gelungen und mit dem zwecke des buchs [illegible] darf ich mich mit dieser kurzen charakteris[illegible] mehr, da ich die nach meiner meinung ungegründ[illegible] stellen in den Gött. g. a. 1846, st. 209. einer näheren prüfung unterzogen habe.

Unbenutzt ist leider in der neuen ausg. dem commentar geblieben was *G. Hermann* neuerdings für die Olympien gespendet hat. Zunächst hat der ehrwürdige meister die im Philol. I, 116 ff. mitgetheilte abhandlung von *E. L. v. Leutsch* über Ol. V, welches gedicht v. Leutsch nach äussern und innern gründen dem P. absprach und einem gleichzeitigen, vermutlich sicilischen lyriker zuschrieb, bestritten in den *Berichten über d. verhdll. der ges. der wissensch. zu Leipzig* 1847, IX. s. 322—332. Hier muss H. recht geben, dass L. nicht unbefangen an [illegible] gegangen sei, und in der that hat H. manche übereilungen seines freundes evident nachgewiesen. Allein in manchen behauptungen muss ich Hermann entschieden widersprechen. So soll der sinn der zweiten str. und antistr. „*offenbar*“ sein: „*Psaumis von Olympia kommend, besingt dich, schutzgöttin der stadt, Pallas, nebst dem heimatlichen see und dem Hipparis, und vollendet schnell den bau seines hohen hauses, indem er eine mitbürger aus der verborgenheit an das licht bringt*, natürlich durch den erlangten sieg, durch den die stadt berühmt wird.“ Ich gestehe, diese erklärung hat mich in staunen gesetzt. Wer wird in der verbindung: ἀείδει — καὶ σεμνοὺς ὀχετούς, Ἵππαριος οἷσιν ἄρδει στρατόν, κολλᾷ τε σταδίων θαλάμων ταχέως ὑψίγνιον ἄλσος, ἀπ' ἀμαχανίας ἄγων ἐς φάος τόνδε δᾶμον ἀστῶν — wer wird hier κολλᾷ auf den Psaumis beziehen und ὑψίγνιον ἄλσος θαλάμων von einem stattlichen hause verstehen, das Psaumis sich baue? Kein leser oder hörer kann anders als zu κολλᾷ den Hipparis denken. Wie könnte ferner gesagt werden von einem olympischen sieger, dass er ἀπ' ἀμαχανίας ἄγει ἐς φάος δᾶμον ἀστῶν? Und wäre es denkbar, hier wäre es sicher unmöglich, indem die wortverbindung den ungedanken anzunehmen zwingen würde, Psaumis thue das durch den angeblichen bau — den der dichter doch überhaupt schwerlich zu erwähnen irgend anlass haben konnte. Obenein steht jener gedanke schon in den worten v. 7 ff. τὶν δὲ κῦδος ἄρρὸν νικάσαις ἀνέθηκε, so dass zumal in einem so kurzen gedichte dasselbe nicht wiederholt werden durfte. — Den schluss der vierten ol. ode, [illegible]chen Leutsch allerdings ganz unrichtig fasst, will auch H. [illegible]rginos selbst

lassen. Er sage zu den Lemnierinnen als sieger: „ihr seht, dass der schein trügt.“ Vom P. selbst in beziehung auf etwaige neider und feinde des Psaumis gesprochen würden die worte sinnlos sein: inzwischen müsse Psaumis doch getadelt sein, wenn die erzählung von Erginos passen solle. Dieser tadel sei gegen sein allzu ängstliches bestreben, einen sieg zu erlangen, gerichtet gewesen, indem Ps. ausser wagenpferden auch mäuler und ein rennpferd nach Olympia geschickt hatte. Das bezeugen die worte des fünften gedichts v. 7. *ἵπποις ἡμιόνοις τε μοναμπυκίᾳ τε*, welche auf die olympischen wettkämpfe im allgemeinen nicht bezogen werden dürften. (Man vergl. Dissens comm. s. 66 der neuen ausg.)

Dass die rhythmische composition des fünften gedichts, auf deren abweichenden character Leutsch grosses gewicht legt, einfacher sei als in den meisten Pindarischen gedichten, habe seine richtigkeit: allein daraus könne nichts mit sicherheit geschlossen werden, da so viele gedichte verloren seien. Um die anordnung des gedichts und dessen bestimmung genügend zu erklären, modificirt H. Böckhs bekannte annahme dahin, „dass die standbilder oder altäre der drei götter, die in dem gedichte angeredet werden, in demselben tempel vereinigt standen.“ Das endergebniss ist: „dass, da die verschiedenheit dieses gedichts von andern gedichten des P. durch die besondre beschaffenheit der aufgabe bedingt war, kein grund vorhanden ist, den P. nicht für den verf. des gedichts zu halten.“ — Ref. kann auch nach H.'s erörterung alle zweifel noch nicht los werden. Das von H. gar nicht in anschlag gebrachte fehlen des gedichts in den *Διδάσκαλοι* und die rhythmische besonderheit unterstützen doch die annahme eines andern verfassers, und somit kann ich nur bei meiner im comm. s. 64 f. bedingt erklärten zustimmung zu Leutsch's verdächtigung bleiben.

Ausserdem kommen hier zwei programme G. Hermanns in betracht: *Emendationes quinque carminum Olympicorum Pindari.* Lips. 1847. 4. und *Pindari Nemeorum carmen sextum.* Lips. 1844. 4. In jenem werden Ol. 8. 9. 11. 13. 14. behandelt und das letzte bekanntlich so schwierige gedicht in theilweise neuer metrischer gestaltung mitgetheilt, welche übrigens das verständniss des gedichts wenig berührt. Niemandem schuldet Pindar mehr glückliche emendationen, als dem genialen scharfblick G. Hermanns. Allein, in neuerer zeit besonders, haben zwei annahmen auf Hermanns kritik einen sehr bedenklichen einfluss geübt. *Einmal* erklärt H. es für ausgemacht, dass alte und neuere grammatiker und metriker sich willkürliche veränderungen des textes gestattet haben. Von den neuern ist das eben so unbestreitbar, wie es von den alten Alexandrinern gänzlich unerwiesen und durchaus unglaublich ist. Unser text, wie er in den *alten* quellen vorliegt und von den scholien vielfach bestätigt wird, hat nicht

durch absichtliche interpolationen, wohl aber durch eindringen von glossemen und irrungen der abschreiber gelitten, auch sind beispiele da, dass abschreiber in nicht bös gemeinter scheinklugheit die verschreibungen der ihnen vorliegenden exemplare nach ermessen zu berichtigen versucht haben. Aber eigentlich grundsätzliche interpolation nach engherziger theorie darf man nur bei den Byzantinern annehmen. Mit jenen glauben H.'s hängt ein bedauerlicher rückschritt in den principien der Pindarischen kritik zusammen. Für H. ist Böckh so sicher scheidung der alten und neuen codd. nicht vorhanden: er traut den einen so viel wie den andern und trägt kein bedenken lesarten der *alten* quellen auf rechnung von interpolatoren zu setzen, und umgekehrt die ausgemachten interpolationen der neuen codd. als unverfängliche zeugnisse zu benutzen. So soll Ol. 8, str. 1 *τῶν δὲ μόχθων ἀμπνοάν* einem Triclinius oder Moschopulus zur last fallen, was doch in *allen* quellen, auch den alten steht. H. verlangt *ἔκ τε μόχθων*. Die scholien beweisen dafür durchaus nichts, vielmehr hatten auch sie das sehr richtige *τῶν* vor sich, welches bedeutet: *von den zur erreichung des sieges aufgewandten mühen aufathmen*. Endlich wozu sollten die Byzantiner geändert haben, da, liest man *τῶν* oder *ἐκ*, das metrum sich gleich bleibt! Jene aber änderten *τὰ ἀνοικείως ἔχοντα πρὸς τὸ μέτρον*. Zweitens stellt H. den im allgemeinen richtigen grundsatz auf, P. habe mit grösster strenge die metrischen regeln, an die er sich einmal gebunden, beobachtet. In der praktischen anwendung dieses grundsatzes aber scheint mir H. allzu schnell zu verfahren. Er geht nämlich, von vorn herein dieses glaubens, so zu werke, dass er die übrigens gänzlich unverdächtigen stellen, oft auf die gewaltsamste weise der strengen norm anpasst. Dagegen meint ref., dass man auf historischem wege, durch analyse des einzelnen, zu einem resultate zu gelangen streben müsse, welches dann als richtschnur dienen könne. Einige beispiele werden im folgenden meine bedenken begründen.

Einen kleinen, aber gerade recht schlagenden fall, wie H. gar zu schwarz sieht und den guten abschreibern zu nahe tritt, bietet die bemerkung zu Nem. 6, 36., wo alle quellen stimmen in: *χρυσαλακάτου ποτὲ Καλλίας ἀδὼν ἔρνεσι Λατοῦς*. Hermann sagt dazu: „*Χρυσαλακάτου, librarii vitium errore illatum, commutavi cum χρυσοπλοκάμου. sic in hymno Homerico Apollinis v. 205. Λητὼ χρυσοπλόκαμος.*" Weil Leto bei dem Homeriker einmal *χρυσοπλόκαμος* heisst, sollte sie P. nicht *χρυσαλάκατος* nennen dürfen? Er hat es so gewiss hier gethan wie an einer von H. im augenblick vergessnen stelle, Thren. fr. 10. *Ἔντι μὲν χρυσαλακάτου τεκέων Λατοῦς ἀοιδαί*. Hermann leugnet, dass die zu Ol. 11, 21. im Vrat. A erhaltne notiz: *τὰ δύο μία ἐστὶ περίοδος ιζ συλλαβῶν*, sich auf den von Böckh gebildeten vers *πελώριον ὁρμάσαι κλέος ἀνὴρ θεοῦ σὺν παλάμᾳ*

beziehe: „nam si qui versus in omnibus strophis brevi syllaba ita terminatur, ea ut cum proximi versus prima syllaba non hiet, suspicio est continuari numeros utriusque versus." Allein hiate begegnen in ep. 3. *ἅρματι | ἀγώνιον* und in der 5. *ἅ ποτέ | ἀναιδέα*. Der (von Böckh aus allen guten quellen hergestellte, von den grammatikern wegen *χείρεσσιν* und *ποσίν* sichtlich geänderte) singular rühre wol von grammatikern her, „quo distincte unius currus victoria significaretur." In ep. 5., wo die bücher *ἅτ'* und *ἅ ποτ' ἀναιδέα Γαννυμήδει ἅλαλκε πότμον* — letzteres allein haben die guten bücher — bieten, sei *ἀναιδῆ* wol glossem. Daher wird geschrieben, mit auslassung des beglaubigten und fast nothwendigen *ποτέ*, mit gewagter umstellung, mit einsetzung einer erst vom Apoll. Rhod. gebrauchten wortform:

ὥρᾳ τε κεκραμένον, ἅτε Γαννυμήδει ἀναίδητον
πότμον ἅλαλκε σὺν Κυπρογενεῖ.

Und nun könne jene notiz des Vrat. A eben diesen vers gemeint haben! Ist wol scherz. — Hierauf wendet sich H. zu einem andern vers der epoden, dem dritten, dessen norm ep. 3 zeige, obschon noch ein stück des folgenden verses dazu gehöre: *οὐ πολλὸν ἴδε πατρίδα πολυκτέανον ὑπὸ στερεῷ πυρὶ πλαγαῖς τε σιδάρου*. Hier dürfe *πολυκτέανον* nicht mit Böckh antispastisch gemessen werden: denn sonst würde P. wol *πολυκτήμον'* geschrieben haben. (Wäre an der synalöphe irgend anstoss zu nehmen, so würde ref. *πολύκτηνον* schreiben.) Danach soll ep. 1 und 5 der diphthong aufgelöst werden:

καὶ χάλκεος Ἄρης· τράπε δὲ Κυκνέϊα μάχα καὶ ὑπέρβιον κτλ.
εὐάνορα πόλιν καταβρέχων· πάϊδ' ἐρατὸν δ' Ἀρχεστράτων κτλ.

In ep. 3, wo *feste* lesart ist *ὅπᾳ τὰν πολέμοιο δόσιν | ἀκρόθινα διελὼν ἔθυε καὶ πενταετηρίδ' ὅπως ἅρα | ἕστασεν* wird geschrieben: *ὅπᾳ τὰν πολέμοιο δόσιν | βωμοῖσιν ἀκρόθινα διελὼν ἔθυέ τε πενταετηρίδα τ' ἔστασεν ἑορτάν*, indem der vers sei „a grammaticis utcunque metro accommodatus, postquam initium interierat." Ref. setzt kein wort hinzu, da dieses auf reinste willkür basirte schalten an der ep. 4. vollkommen in seiner unwahrheit sich zeigt. Dass der gedanke der vulg. ohne tadel sei, gibt H. zu, allein „numeri non ferunt *καὶ νὺν* et *χάριν νίκας*." Vielleicht sei daher zu lesen:

ἀρχαῖς ἑπόμενοι δὲ προτέραις ἔτι νὺν ἐπωνυμίαν χάριν
ἀλκᾶς ἀγερώχου.

Hier wird *ἀλκᾶς* durch *ἐπωνυμίαν χάριν* geradezu unmöglich, da die von den alten grammatikern wohl erkannte beziehung auf *ἐπινίκιος ὕμνος* dadurch zerstört würde. Nach dem vom unterz. oben ausgesprochnen und von Böckh mit so sicherm erfolge durchgeführten grundsatze würde hiernach ein bedächtiger kritiker nur auf die richtigkeit der Böckhschen versabtheilung und kritik zurückgeführt sein.

Auch der letzte vers der strophen wird behandelt. Hermann

schöpft daraus, dass dieser glyconeus nur in zwei strophen von zehn einen iambus statt des spondeus zur basis habe, verdacht. Daher soll v. 90 für: *ἐπεὶ πλοῦτος ὁ λαχὼν ποιμένα | ἐπακτὸν ἀλλότριον | θνάσκοντι στυγερώτατος* geschrieben werden *θανόντι στυγερώτατος*. Die berufung auf die scholien ist vergeblich und nicht *dem verstorbnen*, sondern dem *sterbenden* ist es ein jammer, keinen sohn als erben zu haben. Endlich v. 48 sei das wol von einem interpres gesetzte *τιμάσαις* mit *ἀγάλλων* zu vertauschen.

Auch das bei Ol. 13 angewandte verfahren muss ich in seinem principe aufs entschiedenste bekämpfen, da H. hier ganz in der alten weise der conjecturalkritiker über die zuverlässigsten grundlagen der kritik sich hinwegsetzt. In allen strophen seien die rhythmen wie die worte in zerrüttung. In der ersten str. sei zu schreiben (mit E. Schmid): *κασίγνηταί τε Δίκα, πολίων ἀσφαλὲς | βάθρον, καὶ ὁμότροπος Εἰράνα, ταμίαι | ἀνδράσι πλούτου*, indem willkürlich *Δίκα* und *βάθρον* ihre stellen vertauschen müssen, weil in allen übrigen strophen ein spondeus den vers beginne. Diese behauptung ist irrig, insofern v. 107 *ἐν Ἄργει* nur von den Byzantinern beliebig in *ἀμφ' Ἄργει* verwandelt ist. Hiernach müssen sich nun alle stellen der strophen bequemen, während Böckh gerade den anlass, alle strophen „schimpflich zu interpoliren" überzeugend in der verkennung der ungewöhnlichen messung des ersten strophenverses: *Δίκα καὶ ὁμότροπος Εἰράνα ταμίαι* (⏑ ⏑) *ἀνδράσι πλούτου* nachweist, s. die einfache und klare entwicklung N. Critt. p. 418 sqq. Böckhs hiernach eingerichtetes verfahren muss um so berechtigter erscheinen, als die besten quellen ihm überall entgegenkommen, während H. zu ausgemachten interpolationen greifen muss. So kehrt er v. 15. zu der interpolation *εἰν ἀέθλοισιν* zurück, v. 30. zu der durch den einklang aller guten bücher mit Et. M. 112, 50. verurtheilten und mehrfach äusserst bedenklichen vulg. *δρόμον, οὐκ | ἀντεβόλησεν | τῶν ἀνὴρ θνατὸς οὔπω τις πρότερον*; H. muss v. 38. (das aus unkenntniss des digamma von interpolatoren eingeschobne) *τρία μὲν | ἔργα ποδαρκής* zurückführen; er verletzt v. 53. durch das ohne alle spur in den büchern gesetzte *θεμέναν | οἱ γάμον αὐτᾷ* den gedanken, der *οἱ αὐτᾷ* nicht verträgt; v. 61. wird ein mindestens nicht elegantes doppeltes *μέν* aus den schlechtesten hdschrr. *τοῖσι μὲν | ἐξεύχετ' ἐν ἄστει Πειράνας σφέτερον | μὲν πατρὸς ἀρχάν* gesetzt; v. 76. muss *χρήσιος* in das sonstwo nicht nachweisbare *χρησίσιος* umgestaltet werden; v. 84. wird aus den interpolirten codd. *ἔλε* angenommen und *μέν* aus eignen mitteln zugeschossen: *ἔλε μὲν | Βελλεροφόντας*; v. 99. coalescire *δή* nicht mit *ἀμφοτέρωθεν* u. v. 107. wird geschrieben — denn „nimis religiosus sit qui oblatum ab aliquot libris (d. h. den gefälschten) *ἀμφ' Ἄργει* repudiet" — *ἀμφ' Ἄργει θ' ὅσσα καὶ ἐν Θήβαις, ὅσα δὲ | Ἀρκάσι μάσσω | μαρτυρήσει Λυκαίου βωμὸς ἄναξ*. So sehr hier die sinnreiche emendation *Ἀρκάσι μάσσω*,

statt Ἀρκάσιν ἀνάσσων der besten bücher, auf den ersten blick gefällt, so erheben sich doch bedenken einmal gegen die form des bei P. sonst nicht contrahirten comparativs, andrerseits wegen des in v. 113. gleich wiederkehrenden ausdrucks μάσσον' ἢ ὡς ἰδέμεν.

Nicht minder muss unterz. die von H. mit den epoden dieses gedichtes vorgenommenen änderungen ablehnen, da auch sie theils auf willkürlichen voraussetzungen theils auf den lesarten der interpolirten bücher beruhen. Er hat die gründe dafür in einer, alle von H. besprochnen stellen prüfenden recension (Gött. gel. anzz. 1848, st. 66 ff.) entwickelt. Kaum bedarf es der versichrung, dass auch dieses programm schöne emendationen enthält. Dahin rechne ich vor allen Ol. 11, 24., wo H. überaus glücklich herstellt: ἀγῶνα δ' ἐξήριτον ἀεῖσαι θέμιτες ὥρσαν Διός, ὃν ἀρχαίῳ σάματι πὰρ Πέλοπος βία Ἡρακλέος (diess nicht sicher) ἐκτίσσατο, wo alle bücher ἐξαίρετον und die guten βωμὸν (oder βωμῷ, woraus deutlich das zu σάματι beigeschriebne glossem sich ergibt) ἐξάριθμον ἐκτίσσατο haben. Hier erkannte H. in ἐξάριθμον die glosse des in ἐξαίρετον verschriebnen ἐξήριτον, welches er von einem stamme ἀρίζω herleitet, woher ἀριθμός, und durch νήριτος ὕλη, νηριτόμυθος, εἰκοσινήριτ' ἄποινα etc. rechtfertigt. Die ursprünglichen sechs kampfspiele Olympias werden v. 60 — 73 aufgezählt. — In Ol. 9, 41 ff. hat H. zuerst die unrichtigkeit des durch eine sprachlich unmögliche annahme bisher ruhig geduldeten Κρονιδᾶν dargethan: wenn er aber dafür schreibt κοῦροι κορᾶν τε φερτάτων Ἀελέγων — coll. Hesiod. Strab. VII, 321 sq. —, so folgt er trüben quellen, welche das ächte καὶ φερτάτων ohne grund verdrängt haben, und obenein trennt er die Λαοί von den Ἀέλεγες, da beide doch dieselben sind. Unterzeichneter nimmt Ἀελέγων gern an, vermutet aber übrigens: κείνων δ' ἔσσαν χαλκάσπιδες ὑμέτεροι πρόγονοι ἀρχᾶθεν Ἰαπετιονίδος φύτλας κοῦροι κορᾶν παμφερτάτων Ἀελέγων, ἐγχώριοι βασιλῆες αἰεί, πρὶν Ὀλύμπιος ἀγεμὼν κτλ. Das nähere in der o. a. recension. — Gut ist ferner Ol. 13, 88. ἐρήμων hergestellt, wie ebd. 83. um den in allen entsprechenden stellen überlieferten spondeus zu gewinnen τέλλει θεῶν δύναμις für τελεῖ, da P. oft jenes im sinne des letztern braucht. Bedenklicher scheint es, v. 71. κνώσσοντι mit H. als glossem von πνέοντι zu verdrängen, da jenes nicht eben wie glosse aussieht und dieses doch wol ὕπνῳ zur deutlichkeit neben sich verlangte. — Ol. 9, 76. wird die von H. selbst herrührende umstellung ἐξ οὗ Θέτιός γ' οὐλίῳ γόνος νιν ἐν Ἄρει mit recht verworfen: allein das jetzt gebotne ἐξ οὗ Θέτιος βλαστὸς οὐλίῳ νιν ἐν Ἄρει scheint dem lyriker einen tragischen ausdruck zu leihen. Daher schreibt unterz. ἐξ οὗ Θετιόγνητος οὐλίῳ μιν ἐν Ἄρει, wie *ille prognatus Theti* bei Plautus. — Uebrigens stellt H. s. 12 f. eine von der Böckhschen abweichende ansicht über die zeit und die verhält-

nisse des 11 ol. gedichts auf. Er hält es für wahrscheinlich, dass P. nach dem kleinen gleich beim siege des Agesidamus verfassten zehnten gedichte eine ode versprochen habe, welche bei der öffentlichen feier des sieges in Locri gesungen werden sollte: da dieses versprechen ihm inzwischen entfallen, habe er schon in der nächsten olympias die schuld mit dem 11. gedichte abgetragen. Um die beziehung der 5 epod. auf ein höheres alter des siegers abzuweisen wird darauf aufmerksam gemacht, dass Agesidamus nur mit grosser mühe gesiegt habe, und vermuthet, er möge so übel zugerichtet worden sein, dass er für alle folgezeit sich von den kampfspielen habe fern gehalten: da nun im gedicht nirgend von andern siegen die rede sei noch auch aussicht darauf eröffnet werde, so habe der dichter sehr wohl sagen dürfen „frustra vixisse cui transeundum ad inferos sit sine gloria." Daher habe P. „quo compensaret deficientem aliarum laudum materiam" die einsetzung der olympischen spiele um so schöner ausgeschmückt. Unterz. kann sich von den vorzügen dieser auffassung vor der herkömmlichen nicht überzeugen und hat in der oben angef. rec. seine gründe dargelegt.

In dem andern programm über Nem. 6. erklärt H.: „Tanta diligentia perpoliti sunt numeri Pindarici, ut commutationes duarum brevium syllabarum cum una longa fere in sola nomina propria cadant, rarissimaeque sint in aliis vocabulis, veluti in quinto carmine Pythio. Ea observatione admonitus quum mihi videar versus quosdam huius carminis rectius constituere posse, totum carmen sic, ut scribendum videtur, ponam, quoniam et verba quaedam exciderunt, nec versus ubique recte distincti sunt, et quibusdam in locis ne sententia quidem vitio vacua est." Nach einem kurzen überblick des inhalts folgt der text mit bündigen anmerkungen, welche Hermanns kritik ohne weitläufige polemik rechtfertigen. Da die Böckhsche einrichtung des metrisch schwierigen und am schlusse der strophen durch wegfallen von worten entstellten gedichts grossentheils von H. selbst herrührt, so bekämpft H. in der that sich selbst. Ohne Ahrens von mir befolgte abtheilung der verse zu erwähnen erklärt H. zu v. 28, den er eben so schreibt: „Frustra coniecturis vexatus est hic versus, qui pariter atque v. 58. (65. ed. Dissen. 2.) pro norma esse debebat, ad quam omnium exitus stropharum conformaretur." Demzufolge wird v. 7 jetzt so geschrieben:

ἄμμι πότμος ἂν [σύμφυτος] ἔγραψε δραμεῖν ποτὶ στάθμαν,

statt des hdschrftl. *ἄν τιν' ἔγραψε*. Dann v. 14. wird auf die lesart *νῦν τε πέφαντ'*, welche ausser Med. B auch der alte Vat. (R) hat, wie dem unterz. mitgetheilt ist, die lesart begründet:

νῦν ὅτε πέφαντ' οὐκ ἄμορος ἀμφὶ πάλᾳ κυναγέτας.

V. 29: *οὖρον ἐπέων εὐκλέα· παροιχομένων γὰρ ἀνέρων.*

Am schluss der antistr. v. 35. 36. wird, wenig überzeugend, geschrieben:

χεῖρας ἱμάντι δεθεὶς Πυθῶνι κράτησεν ἀπὸ ταύτας
αἵματι πάτρας χρυσοπλοκάμου ποτὲ Καλλίας ἀδών,

statt *αἷμα*, mit der erklärung: „propter sanguinem illius gentis acceptus Apollini Dianaeque dicitur Callias." (?)

Die dritte str. und antistr. werden so umgestaltet: v. 50. 51:

Μέμνονος οὐκ ἀπονοστάσαντος ἐπᾶλτο· βαρὺ δέ σφιν
ἕλκος Ἀχιλεὺς ἔμπεσε, χαμᾶζε καβαὶς ἀφ' ἁρμάτων,

indem *βαρὺ δέ σφιν ἕλκος* als „multo aptius" von Ahrens angenommen wird. Endlich v. 57. 58:

θυμόν. ἐκόντι δ' ἐγὼ νώτῳ μεθέπων δίδυμον ἄχθος
ἄγγελος ἔβαν πέμπτον ἐπὶ εἴκοσι τοῦτο γαρύων.

Ueber die grosse unsicherheit der form des epodenschlusses spricht sich H. zu v. 42 aus, wo er, da die erste und dritte epode keinen anlass zur voraussetzung einer corruptel bieten, die mittlere so verbessert v. 47 f.:

βοτάνα τέ νίν ποθ' ἁ λέοντος
νικῶντ' ἤρεφε δασκίοις
Φλιοῦντος ὑπ' ὠγγίοις ὄρεσιν.

Gewöhnlich *νικάσαντ' ἔρεφ' ἀσκίοις*, aber mit vollem rechte verwirft H. *ἀσκίοις*, zumal die besten quellen (auch R u. Med. B) in *ἔρεψε δασκίοις* oder *δ' ἀσκίοις* stimmen. Jedoch meint H., sei *βοτάνα* wol „vel ex interpretatione vel ex correctione metrica" entstanden und wahrscheinlich habe P. geschrieben: *ποία τέ νίν ποθ' ἁ λέοντος | κρατέοντ' ἤρεφε δασκίοις*. Ausserdem wird v. 18 statt des Böckhschen *ἐλαίας* lieber ein epitheton zu *Ἄλφεοῦ* gewünscht, etwa *ἐϋρρόου;* zu v. 20. fügt H., indem er für *τρίς* schreibt *τρεῖς*, die worte *ἔπαυσε λάθαν* noch hinzu; endlich wird der schluss der dritten epode so gelesen: *δύο μὲν Κρονίου πὰρ τεμένει | παῖ, σ' ὅτ' ἐνόσφισε καὶ σὲ, Πολυτιμίδα*, so dass durch *ὅτ'* die nothwendige verbindung hergestellt wird. Den sinn des schlusses fasst H. so: „Duabus quidem victoriis Olympicis quum vobis, Alcimida et Polytimida, frui non contigisset, quod ut nondum maturi admissi non fuistis, celerrime disciplina sua effecit Melesias, ut tu tamen, Alcimida, mox vinceres in ludis Nemeis." So unsicher in diesem gedichte vieles bleibt, so sind doch manche der Hermannschen vorschläge eines platzes im texte werth. Ref. rechnet dazu vornämlich die aus andern als metrischen gründen getroffnen änderungen: auch wird ohne frage mit recht v. 10. *ἐκ πεδίων* aus Aug. C. (so auch R u. Med. B) empfohlen, indem *ἐπηετανός* viersilbig zu lesen sei; vortrefflich wird v. 16. das sinnlose *ὁμαιμίον* in *ὁμαιχμίον* „iisdem exercitationibus dediti" verändert; ob v. 30. *ἀοιδαί* wegen *λόγοι* mit Pauw zu schreiben, scheint ref. zweifelhaft. — In demselben gedichte hat *Rauchenstein* Comm. I, 22. (auch ztschr. f. a. 1844, 51.) v. 41 *Κρεοντιδᾶν* vorgeschlagen, d. h. *Korinther*, wie die Athener Kekropiden genannt werden. Dass jene bezeichnung weder nachweisbar noch glaublich hat *T. Mommsen*

in seiner rec. s. 556 ff. gut entwickelt; was er selbst über unser gedicht und namentlich den schluss desselben beibringt, scheint verfehlt.

Hier muss auch der neuen beiträge zur kritik des P. von prof. *L. Kayser* gedacht werden, welche in einer eingehenden beurtheilung der Poett. Lyr. von Bergk und des ersten bandes der neuen Dissenschen ausgabe in den Wiener jbb. 1844, bd. CV, s. 97—120. und in der rec. von Mommsens Pindaros, n. jen. lz. 1846, 287 f. niedergelegt sind. Manche versuche andrer sind gut zurückgewiesen, die eignen vorschläge herrn Ks indess erfüllen selten die an eine probable herstellung zu stellenden forderungen; die meisten der in nicht genug erlesner auswahl mitgetheilten conjecturen halten die probe nicht aus: überhaupt sieht man den meisten, wie ref. dünkt, das mühsame zu sehr an. Gegen die frühern lectt. Pind. freilich verfährt K. jetzt principmässiger, aber doch noch zu frei. Er meint, dass noch manche erhebliche resultate durch sorgfältigere prüfung der scholien und codd., so wie durch umsichtige beobachtung der metrik sich erzielen lassen werden. Gewiss stehen wir noch nicht am ende; allein aus den scholien dürfte nicht viel mehr zu holen sein und die anforderungen an die strenge der Pindarischen metrik steigre man nicht so hoch, dass man ohne objectiven anhalt nach subjectivem schönheitsgefühl ändert. Herr K. verfährt etwa nach dem Hermannschen massstabe, wie er sich denn verwundert, dass man nicht „trotz H's evidenter beweisführung" dessen oft äusserst kühnen, nicht selten nach jahr und tag von ihm selbst verworfnen conjecturen flugs in den text getragen hat. Bescheidenheit ist doppelt noth, wo man es mit einem schriftsteller zu thun hat, dessen text mit der taktvollsten behutsamkeit constituirt ist.

Herr K. ist gar rasch mit conjecturen bei der hand, auch wo der text völlig gesund ist, wie er z. b. Isthm. 7, 21. für *σὲ δ' ἐς νᾶσον Οἰνοπίαν ἐνεγκὼν κοιμᾶτο* vorschlägt *κοίμασε*. Allein das euphemistische *κοιμᾶτο*, das ohnehin jetzt die scholien gut erklären, ist so untadelig wie *κοίμασε* doppelsinnig wäre: die vollständigste bestätigung der construction gewährt die treffende parallelstelle Ol. 9, 58. *θύγατερ Ὀπόεντος ἀναρπάσαις — μίχθη*. — Wenn P. 2, 90. *σταθμας δέ τινος ἐλδόμενοι* vermuthet wird, so übersah hier K. die pikante assonanz, die der dichter durch *ἑλκόμενοι — ἐνέπυξαν ἕλκος* erzielt, wie v. 78. *κερδοῖ δὲ τί μάλα τοῦτο κερδαλέον τελέθει*; auch trägt herr K. manche conjectur von neuem zu markte, die ref. für genugsam widerlegt hielt; freilich wollen wir nicht vergessen, dass die obige rec. im j. 1844 geschrieben ist, seit welcher zeit herr K. gewiss von vielen einfällen selbst zurückgekommen ist. So wiederholt er Ol. 8, 15. *ἔκφανεν σὲ μὲν ἐν Νεμέᾳ*; P. 6, 48. *ἱκέταν δρέπων*, indem „das partic. unmöglich

zu πλοῦτον gehöre und ἐκ. nur apposition dazu" sei; Ol. 9, 17. κράναν Κασταλίας, weil wer ὕδωρ Κασταλίας sagt, auch κράνα Κασταλίας sagen könne; N. 4, 90. soll noch immer das rein unmögliche futurum gelten, indem herrn K. die, hier unstatthafte, hinweisung auf ein seliges leben im Hades eine schöne verstellung scheint; nur vermutet er jetzt lieber τὸν Εὐφάνης ἐθέλων γεραιὸς προπάτωρ ὑμῶν ἀείσετ', ἐπεὶ ἄλλοισιν ἄλικες ἄλλοι; Nem. 9, 7. immer noch θεσπεσίαν ἀρετὰν καυχᾶσθ' ἀοιδὰ πρόσφορος; Ol. 5, 16. εὖ δὲ τυχών τις σοφὸς καὶ πολίταις ἔδοξεν ἔμμεν u. s. w. Manche vorschläge betreffen stellen, an deren evidenter herstellung fast zu verzweifeln ist: um so behutsamer muss man sie anfassen, um nicht zu ungewissen mutmassungen noch ungewissere zu fügen. So schlägt herr K. Ol. 2, 6. statt der allerdings nicht völlig sichern lesart ὅπι δίκαιον ξένων vor ὀπάον' ἐσλὸν ξένων; P. 1, 26. θαῦμα περισσὸν ἰδέσθαι, s. dazu des ref. note im comm.; Isthm. 3, 63. τόλμαν γὰρ εἰκὼς θυμῷ ἐριβρεμετᾶν θηρῶν ἀγῶνος oder mit G. Hermann πέφανται für λεόντων, für εἰκώς obenein in der Jen. lz. etwa ἰχνέων! Aber die λέοντες dürfen hier so wenig dem ἀλώπηξ gegenüber bloss durch ἐριβρεμέται θῆρες bezeichnet werden, wie Ol. 10, 20. οὔτ' αἴθων ἀλώπηξ οὔτ' ἐρίβρομοι λέοντες — ἐρίβρομοι θῆρες genügen würde. Den meisten vorschlägen fehlt überhaupt das leichte und ein enges anschmiegen an die züge: mit dem matten τόκος· ἄθρησον νῦν ψᾶφον κ.τ.λ. Ol. 11, 9. sollte niemand dem genialen τόκος ὀνάτωρ Hermanns sich zur seite wagen; Isthm. 4, 48. wird für Bergks schönes κελαρύσαι lieber das dem überlieferten κελαδῆσαι fern liegende καναχίσαι gewünscht, weil κελαρύσαι nicht metaphorisch gebraucht werde; N. 7, 19. wird für θάνατον παρά, weil Pindar überall πεῖρας brauche, nicht θανάτου πέρας sondern πόρον vermutet, wie Isthm. 7, 15. ἑλίσσων βίου πόρον gesagt sei. Ist aber πόρος gleich πέρας? Und wenn P. περαίνω, περάω, περατός, ἀπέραντος, warum sollte er nicht auch einmal haben πέρας brauchen können? — P. 2, 36. sollen wir jetzt lesen καὶ νοέοντ', „Ixion verlor durch leidenschaft die fähigkeit ruhiger überlegung:" aber weder heisst das καὶ νοέοντ' noch sieht man einen grund, warum P. das hätte sagen sollen. Ol. 11, 57. wird etwa λαοῖσι für ἀκρόθινα, N. 3, 6. παλαίφατον ἕδραν für ἀγοράν vermutet u. s. w. Allein einzelnes ist auch der beachtung werth, wie P. 7, 6. αἰνέων statt ναίων, obwohl der einwand gegen οἶκον λαῶν ungegründet ist; N. 4, 63 f. ὄρνυχας ὀξυτάτους σχάσαις | καὶ δεινοτάτων ἀκμὰν ὀδόντων. Für die schönste bemerkung halte ich aber die, dass Ol. 14, 6. nach der lesart der besten bücher in der antistr. ἐν μελέταις τ' ἀείδων ἔμολον herzustellen sei: τὰ γλυκέ' ἄνεται πάντα βροτοῖς statt τὰ γλυκέα γίγνεται π. βροτοῖς.

Fast scheue ich mich die wahnschaffenen alberaheiten,

welche unter der überschrift *Εἰς Πίνδαρον* und mit der unterschrift *Λ.* herr Klotz in die *Suppl.* der *n. jhrbb.* bd. XIII, 2, s. 176. 77. hat aufnehmen können, auch nur zu erwähnen. Der verf. dieser conjecturen à la Burgess ist entweder ein narr oder ein schalk, der herrn Klotz hinters licht zu führen sich den spass gemacht hat. Ein paar pröbchen: Ol. 5, 18. *τιμῶν τ' Ἀλφεὸν εὐθὺ ῥέοντ' Ἀϊτναίου 'ς ἐκμαῖνον ἄντρον;* Ol. 13, 107. *ἀμφ' Ἄργεϊ τ' ὄσσα καὶ ἐν Θήβαις, ὅσα δ' ἐν Ἀρκάσ', ἅτ' ἄξων, μαρτυρεῖ;* Pyth. 1, 82. *ἀπὸ γὰρ κόρον ἀμβλύνει Αἰεὶ ναῦς ταχεῖ' ἃς ἄπι' ᾖ* u. s. w. — Auch die drei versuche von *M. Schmidt* im n. rh. mus. IV, 462 ff. achte ich insgesamt für misrathen. Nem. I, 46. wird für das ächt poetische *χρόνος ψυχὰς ἀπέπνευσεν* (d. h. *χρόνῳ ἀπέπνευσαν*) *χρόμος* geboten; 3, 56. werden wir mit einem *ἀγλαόχαρτος Νηρεύς* beschenkt, weil Anth. Pal. II, 599. dasselbe epitheton. Ist etwa der alte seedämon, im schilf und schlammtriefend, eine person mit dem liebreizenden Nireus von Syme, dem schönsten der Achäer soviele gen Troja kamen *μετ' ἀμύμονα Πηλείωνα?* Endlich Isthm. 7, 52. versucht herr S. *φαντὶ γὰρ κῦμ' ἀλέγειν καὶ γάμον Θέτιος ἄκασκα* für das handschriftliche *συναλέγειν* und *ἄνακτα*, mit der erklärung: „die beiden Kroniden gehorsamen der Themis u. beschliessen (?) friedsamen sinnes der Thetis ehebund und empfängniss — denn *κῦμα* s. v. a. *κύημα* — zu überwachen." Seltsame überwachung. Und ein verfängliches *ὕστερον πρότερον* unter den legitimen Olympiern, *κῦμα καὶ γάμον*. Ueber herrn Schmidts Philol. I, 644. mitgetheilte conj. zu Ol. 2, 30 f., welche ich im comm. kurz abgelehnt habe, schreibt mir *Buschenstein* folgendes:

„Herr S. erklärt *θανάτου* für unverständlich und, indem er dafür *καμάτου* schreibt, gibt er den sinn des ganzen so an: „Wahrlich, selbst wenn wir einmal einen recht seeligen ruhetag in ungeschmälertem genuss des glückes, ein kind sonnigen lichtes, *verlebt haben*; ist uns damit noch lange nicht jeglichen mühsals ende verbürgt. Denn die ewig wechselnde strömung der ereignisse treibt heute mit reicher wonne, morgen mit leiden auf uns ein." Dieses widerlegt sich schon durch das futurum *τελευτάσομεν*, welches nicht heisst *verlebt haben*. Herr S. geht von einer falschen auffassung des gedankens aus, wenn er folgendes an die spitze stellt: „freud und leid ist in beständigem wechsel, keines verharrt unwandelbar bei einem menschen." Nicht dieses, sondern die ungewissheit der menschen über ihr loos ist es, was der dichter an die spitze stellen will, und der grund dieser ungewissheit, nämlich der wechsel, folgt nach. Die ungewissheit zeigt sich schlagend in doppelter weise: erstens wissen wir nicht das eintreffen der bedeutendsten katastrophe des lebens, den todestermin; zweitens wissen wir auch an keinem morgen, ob wir diesen tag ruhig und ohne missge-

schick beendigen werden, welches so ausgedrückt wird: „auch ist für uns nicht ausgemacht, wann wir einen tag, einen sohn der sonne, als einen ungestörten mit ungeschwächtem glücke endigen werden.“ Es ist das letztere ein ähnlicher gedanke wie Nem. VI, 6. 7. *καίπερ ἐφαμερίαν οὐκ εἰδότες οὐδὲ μετὰ νύκτας ἄμμε πότμος οἷαν τιν' ἔγραψε δραμεῖν ποτὶ στάθμαν.* Es ist also ungewissheit über den allerwichtigsten moment und wieder ungewissheit über jeden tag, und die ausdrucksform ist gerade so gewählt, um die ungewissheit kräftig hervorzuheben. Die quelle des missverständnisses ist beim scholiasten, der über *ἀσύχιμον ἀμέραν* eine doppelte erklärung giebt. Die erste, dass es der todestag, der ruhetag nach den erdenmühen sei, obwohl sie auch Böckh Expll. p. 125 nicht ganz ferne gehalten hat, ist falsch. Es konnte nämlich dem dichter, abgesehen davon, dass *ὁπότε* unerklärlich bliebe, bei seiner darstellung der ungewissheit über das ende und über jeden tag des lebens nicht darauf ankommen zu sagen: „ungewiss ist der todestermin, und ob wir dann, wann wir sterben, in ungeschwächtem glücke sterben werden.“ Freilich verwirft auch herr S. diese erklärung, versieht es aber wieder darin, dass er aus *ἀσύχιμος ἀμέρα* einen „ausruh'nstag“ macht und glaubt, dafür habe sich auch Aristarch entschieden. Offenbar hat er sich von der von ihm selbst verworfenen deutung der *ἀσύχιμος ἀμέρα* wieder beschleichen lassen. An ein ausruhen, an ein erholen von mühen denkt Pindar nicht, sondern daran, *ob wir einen ruhig und ungetrübt begonnenen tag auch eben so endigen werden.* Gerade so fasste es auch Aristarch nach der notiz beim Breslauer scholion, welches wir jetzt in Schneiders Appar. Pind. supplem. p. 62 etwas vollständiger als bei Böckh besitzen. Wir sehen nämlich, dass dort wie von einer andern hand eine zweite, von der erstern erklärung unabhängige notiz nachgetragen ist: *ὅτι ἀθορύβως ἐν τῷ τοῦ ζῆν χρόνῳ. οὕτω δὲ καὶ ἀρίσταρχος ἀκούει.* Diese aus Aristarch wie es scheint geschöpfte unvollkommene notiz setzt ebenfalls die gewöhnlichen tage der lebenszeit dem todestag entgegen und erklärt *ἀσύχιμον* mit *ἀθορύβως.*“ —

Ausschliesslich auf entwicklung der tendenz u. ökonomie ganzer gedichte des Pindar sind *Heimsöths „erklärungen zu Pindar“* im n. rhein. mus. V, 1—32. gerichtet, welche als fortsetzung der *Addenda et Corrigenda in commentariis Pindari* betrachtet werden u. allmälig alle gedichte Pindars umfassen sollen. Heimsöth „spricht von den hauptgesichtspuncten in poetischer hinsicht, greift in bezug auf sie jedesmal genau den vorliegenden standpunct der erklärung auf u. knüpft daran was ihm verfehlt u. zu fehlen scheint.“ Hier werden Pyth. 9. 11. 3. Nem. 5. Isthm. 4. 5. behandelt. Durch eine vorausgeschickte prüfung der erklärungsversuche andrer bahnt H. den weg zu seiner auffassung, die ich im ganzen als poetisch, fein gedacht u.

mit weisem mass vor dem zuvielerklären abgefasst loben muss. Auch verdient es gewiss beifall, dass H., wo umstände historischer art u. allgemeine verhältnisse zum verständniss vorauszusetzen sind, für möglichst weite annahmen streitet; die erklärer haben nur zu oft die poetischen redeformen des dichters voreilig in platte geschichte aufgelöst. Auch trägt es sehr dazu bei, die poetischen intentionen des dichters zu durchschauen u. seine erfindungen zu würdigen, wenn man die behandlung der mythen bei frühern dichtern immer soweit nur möglich vergleichend verfolgt. Herr H. macht s. 5 f. auf einige feine züge einer frommen mythenumbildung aufmerksam u. weist namentlich eine solche für den mythus vom Apollon u. der Kyrene in Pyth. 9. gut nach. Wenn herr H. zum schlusse seiner ausführungen die hauptidee der gedichte ins kurze zusammenfasst, so scheint es mir zu wenig auf *einen*, alle fäden aus sich entwickelnden punct, einen grundgedanken auszugehen. Auf einzelnes kann hier nicht eingegangen werden: über Pyth. 11. wird H. seine ansichten, zumal in betreff der politischen verhältnisse, ändern müssen nach *Rauchensteins* aufsatze: „*Ueber die tendenz und die zeit der elften pyth. ode Pindars*" oben heft 2, 193—211. Es wird noch lange dauern, ehe diese höchste stufe der hermeneutik zu allgemein genügender sicherheit auch nur im allgemeinen ausgebildet sein wird u. nur aus vielfachen immer erneuerten versuchen können mit der zeit feste resultate im ganzen errungen werden. Manches räthsel dürfte auch für uns spätgeborne auf immer ohne lösung bleiben. — Schliesslich sei noch bemerkt, dass *Welckers* vortreffliche aufsätze „*über Dissens Pindar*" (zuerst 1833 gedruckt) u. „*über den plan einzelner gesänge des P.*" (1834) jetzt in den *kl. schriften zur griech. litt.gesch.* bd. 2, 169—215. mit einigen zusätzen wiederholt sind.

Die *fragmente Pindarischer gedichte* haben theils schätzbare berichtigungen, theils einen nicht unbedeutenden zuwachs erhalten. Unter jenen steht obenan *G. Hermanns* programm *De Pindari ad solem deficientem versibus.* Lips. 1845. 4. Mit recht bemerkt Hermann, dass das überaus corrupt überlieferte stück der hyporcheme fr. 4. (74.) auch nach mehrfachen neuen versuchen noch nicht für hergestellt gelten könne. Auch er selbst hofft nicht dieses ziel zu erreichen, sondern will zeigen, „ad quae animum attendere debuerint qui in restituendo illo operam posuerunt." Und nachher erklärt H.: „Fortasse olim *invento bono codice* quid horum recte, quid secus constitutum sit patebit," woran sich eine vermahnung an die anknüpft, welche sich gern mit fragmenten zu schaffen machen. In der bekämpfung des von andern aufgestellten — unberücksichtigt sind dabei der Addend. ed. Dissen. I, 354. mitgetheilte versuch von *Bamberger* u. *Emperius* sowie die bemerkungen Kaysers *Wiener jbb.* a. o. s. 116. geblieben, der auch nach Hermanns progr. *μάτερ*

ὀμμάτων zu halten gemeint ist Philostrat. Add. ad p. 360, 2. — wird man Hermann in den meisten puncten unbedingt beipflichten müssen: nach ihm gewinnt das schöne stück folgende, an manchen stellen sehr problematische gestalt:

Ἀκτὶς ἀελίου, τί, πολύσκοπε, μηδομένα πότ', ὦ δμάτειρ' ὀμμάτων,
ἄστρον ὑπέρτατον ἐν ἁμέρᾳ κλεπτόμενον λιποῖσ'
ἔθηκας ἀμάχανον ἰσχὺν ποτανὸν
ἀνδράσι καὶ σαφανείας ὁδόν;
ἦ που ἐπίσκοτον ἀτραπὸν ἐσσυμένα
ἐλαύνεις τι νεώτερον ἢ πάρος;
ἀλλά σε πρὸς Διὸς ἵππους θοάσαιό' ἱκετεύω
ἀπήμον' ἐς οἶμον τινὰ τράποις Θήβαις,
ὦ πότνια πάγκοινον τέρας·
πολέμου δ' εἰ σᾶμα φέρεις τινὸς ἢ καρποῦ φθίσιν
ἢ νιφετοῦ σθένος ὑπέρφατον, ἢ στάσιν οὐλομέναν,
ἢ πόντου κενέωσιν ἅμ πέδον,
ἢ παγετὸν χθονός, ἢ νότιον θέρος
ὕδατι ζακόρῳ διερόν,
ἢ γαῖαν πατακλύσσαισα θήσεις
ἀνδρῶν νέον ἐξ ἀρχᾶς γένος,
ὀλοφύρομαι οὐδέν, ὅπερ πάντων μέτα πείσομαι.

Mit dem sehr probabel hergestellten schlusse kann man den gleichen trost des Tiresias bei Eurip. Phoen. 896 sq. vergleichen: εἰς ὢν πολλῶν μέτα τὸ μέλλον, εἰ χρή, πείσομαι· τί γὰρ πάθω; u. Cicero epp. fam. VI, 2, 2. „*Nihil praecipue cuiquam dolendum in eo quod accidit universis.*" — Beiläufig wird s. 9. in fr. 223. sehr gut verbessert: Ἀλλὰ Ταρτάρου πυθμὴν πιέσει σ' ἀφανὴς σφυρηλάτοις ἀνάγκαις. Der schluss von s. 13 an ist gegen einige conjecturen von *Ahrens* gerichtet, welche er in der schönen abhdlg *De crasi et aphaeresi* (Stolberg 1845.) mitgetheilt hat. Hermann erkennt in der abhdlg „*multa acute et subtiliter animadversa*" an, rügt aber vieles als unglaublich u. s. w. Ich hebe hervor, dass Scol. fr. 2, 2. ἀπτῖνας ὅσσων gebilligt u. in der antistr. μοχθεῖ für μοχθίζει geschrieben wird, wie noch mehre stellen desselben gedichts zur sprache kommen. Uebrigens hat Ahrens manche Pindarische stelle in seiner abhdlg durch neue, oft allerdings gewagte conjecturen zu heilen versucht.

Das schöne fr. inc. 55. (137.) hat *Hermann* oben heft 1, 135. mit hülfe der von *Cobet* herausgegebenen alten scholien zu Euripides hergestellt, wovon mein versuch in den Gött. g. a. 1847, st. 155, s. 1554 f. nur in wenigen puncten abweicht. Einige meist auf unsichre metrische behauptungen begründete conjecturen zu den fragmenten trägt *Kayser* in den Wiener jbb. a. o. s. 115—120 vor: meine anmerkung zu Prosod. 3. hat er nicht richtig verstanden; denn ich habe deutlich gesagt, dass ich θρόνῳ zu schreiben vorschlage.

Die bruchstücke der hymnen haben einige verse gewonnen

asse einfangen zu wollen: er nimmt nachsicht in anspruch u. ist zufrieden, wenn er theilweise die schwierigkeiten überwunden hat." Niemand ist zu billigerm urtheile geneigter als f., der mit freuden herrn M's talent, rüstigen muth u. jugendliche lust im nachdichten Pindars anerkennt: aber er müsste wehrlich sein, wollte er die vielfachen schwächen dieser leistung verhehlen. Es ist nicht zu leugnen, dass vieles einzelne wahrhaft schön getroffen ist: allein leider kann herrn M. das zeugniss nicht ausgestellt werden, dass er seinem dichter ein genügendes studium gewidmet hat. Die erste anforderung an eine übersetzung ist *richtigkeit des verständnisses.* Diese fehlt aber oft auch an solchen stellen, über deren deutung nicht der mindeste zweifel obwalten kann. Belege: Ol. 1, 41. „wie empor dich — der dreizacküberstrahlte (*ἀγλαοτρίαινα*) trug, führend *goldne rosse*", *χρυσέαισιν ἀν' ἵπποις*, d. h. *auf goldnem wagen.* Ebd. 46. vom Pelops: „Als du so vor ihnen verschwandst männerwerbung füllte nicht mehr der mutter haus", *οὐδὲ μαλὰ πολλὰ μαιόμενοι φῶτες ἄγαγον*, d. h. und als die männer ausgeschickte boten) trotz vielfachen nachforschens dich der mutter nicht brachten. Fast unbegreiflich ist es, wie herr M., der wol *μαίομαι* mit *μνῶμαι* verwechselte, zu jenem ungeheuern gedanken die anmerkung hinzusetzen konnte: „Männer buhlten sonst um die gunst des schönen königssohnes und füllten das haus der mutter mit geschenken." — Ol. 2, 28 f. „Man sagt, dass auch tief im meergrund | im kreis feuchter jungfrauen (!) (*μετὰ κόραισι Νηρῆος ἁλίαις*), der Nereiden, *ein unendliches* | *glück Ino fand*, und dass sie der menschen drangsal nicht erfährt, welchen, ach! | keine mark ist für den tod." Im griechischen, *βίοτον ἄφθιτον Ἰνοῖ τετάχθαι τὸν ὅλον ἀμφὶ χρόνον*, liegt nur, dass Ino unsterblich immerdar fortlebt. Das moderne *ach!* ist, wie ähnliches überaus häufig, eigner zusatz. — gleich folgenden schiebt *Ja selbst* einen falschen gedankenfortschritt dem dichter unter: „Ja selbst, ob sich uns friedlich ernst, in dem besitz ungekränkt, | der sohn Helios', der letzte zu neige, weiss man nicht." — 2, 53 ff. haben durch missdeutung mehrerer wörter, namentlich *φέρει* und *ὑπέχων μέριμναν ἀροτέραν*, eine vom original gänzlich abweichende gestalt erhalten: „Gewiss zieret man mit frömmigkeit fürstlich glück, erträgt zeitenwechsel | gar leicht man. Sie ist es, die wildren immer bändiget tief." Der text aber besagt: Reichthum mit streben nach tüchtigem (namentlich nach ruhm in kampfspielen) geschmückt gewährt günstige gelegenheit (sich hervorzuthun), indem er ein ringendes streben den männern einflösst. — Ol. 1. „Tyndarossöhne, *des fremdlings schutz*", *φιλόξεινοι*, d. h. den gästen hold, die zu den theoxenien kommen. — 3, 18. „Solch schattig gewächse, gemeinsam leuchtender tugenden kranz", s. comm. — 3, 22. *ζαθέοις ἐπὶ κρημνοῖς Ἀλφεοῦ* „wo

durch die von *G. Kramer* (Berol. 1843.) zuerst bekannt gemachte Epitome Strab. libr. VII. Hierüber vergl. meine *Beiträge* u.s.w. 81 f. Die von mir vorgeschlagne restitution ist in der ausgabe *Tafels* (*Epit. Strab. novis curis emendata et illustrata.* Tubingae 1844.) durch druckversehen arg entstellt. — Noch unverhoffter kam das *Anecdoton Pindaricum* Philol. 1, 421 sqq., dessen ursprüngliche metrische beschaffenheit *G. Hermann* in der freundlichen zuschrift ebd. s. 584 sq., coll. s. VI., muthmasslich zu restauriren versucht hat. Einen davon abweichenden versuch hat *Th. Bergk* in der ztschr. f. a. 1847, h. 1. mitgetheilt. Ich will nur erwähnen, dass meinem *Ἰάρβας*, den Hermann gutheisst, Bergk seinem *Γαράμας* platz machen heisst, mitsammt dem genitiv *Ἰάρβαντος* — der name fehlt noch im thes. Steph. — durch die scholien u. Eustathius Dion. Perieg. 195. erwünschte bestätigung zu theil wird. —

Uebersetzungen. Deren hat *ein* jahr zwei neue gebracht, eine prosaische u. eine in den versmassen des originals. Jene ist mir nicht zu gesicht gekommen; sie führt den titel:

Des Pindaros Sieges-gesänge aus der griechischen urschrift verdeutscht von Ferd. Ganter. Constanz 1846.

Die andre:

Des Pindaros werke in die versmasse des originals übersetzt von J. T. Mommsen. Leipzig 1846. 4.

Nach *Rauchenstein* ztschr. f. a. 1847, nr. 91 f. soll Ganter öfters den richtigen sinn verfehlt u. das poetische zu sehr verwässert haben. Dagegen nach der beurtheilung von *Bippart* in der n. Jen. lz. 1847, nr. 225 sq. hat G. seine aufgabe „recht befriedigend" gelöst; die übersetzung sei „verständlich u. angenehm zu lesen", der poetische ausdruck indess oft verunglückt, missverstanden. Mommsens übersetzung ist nach demselben beurtheiler „in keiner weise eine gelungne und frühere versuche weit übertreffende; sie mache im ganzen keinen wohlthuenden eindruck u. gewähre nichts weniger als ein treues abbild der Pindarischen dichtungen" u.s.w. Die 8 u. 12 olymp. ode ist *Bippart* selbst in gefälliger sprache übersetzt in *Jahn u. Klo* arch. 1845, XI. s. 317 ff.

Dass eine an die uns so fremden rhythmen des originals sich bindende übertragung der Pindarischen prachtstrophen eine der schwierigsten aufgaben der übersetzungskunst ist, wird jedem einleuchten, der auch nur einmal einen versuch gewagt hat. Die übersetzung eines kunstwerks soll wieder ein kunstwerk sein, wenn sie ein einigermassen treues abbild des originals geben will: kunstwerke bedürfen aber langer, pfleglicher, liebevollster wartung. Unternimmt ein junger mann eine so grosse aufgabe zu lösen, so beweist er schon dadurch ein hohes streben u. nicht alltäglichen muth. Herr *T. Mommsen* kennt die schwierigkeiten, die goldnen worte Pindars in ganz gleiche

masse einfangen zu wollen: er nimmt nachsicht in anspruch u. „ist zufrieden, wenn er theilweise die schwierigkeiten überwunden hat." Niemand ist zu billigerm urtheile geneigter als ref., der mit freuden herrn M's talent, rüstigen muth u. jugendliche lust im nachdichten Pindars anerkennt: aber er müsste unehrlich sein, wollte er die vielfachen schwächen dieser leistung verhehlen. Es ist nicht zu leugnen, dass vieles einzelne wahrhaft schön getroffen ist: allein leider kann herrn M. das zeugniss nicht ausgestellt werden, dass er seinem dichter ein genügendes studium gewidmet hat. Die erste anforderung an eine übersetzung ist *richtigkeit des verständnisses.* Diese fehlt aber oft auch an solchen stellen, über deren deutung nicht der mindeste zweifel obwalten kann. Belege: Ol. 1, 41. „wie empor dich — der dreizacküberstrahlte (*ἀγλαοτριαινα*) trug, führend *goldne rosse*", *χρυσέαισιν ἀν' ἵπποις*, d. h. *auf goldnem wagen.* Ebd. 46. vom Pelops: „Als du so vor ihnen verschwandst u. männerwerbung füllte nicht mehr der mutter haus", *οὐδὲ ματρὶ πολλὰ μαιόμενοι φῶτες ἄγαγον*, d. h. und als die männer (ausgeschickte boten) trotz vielfachen nachforschens dich der mutter nicht brachten. Fast unbegreiflich ist es, wie herr M., der wol *μαίομαι* mit *μνῶμαι* verwechselte, zu jenem ungeheuern ungedanken die anmerkung hinzusetzen konnte: „Männer buhlten sonst um die gunst des schönen königssohnes und füllten das haus der mutter mit geschenken." — Ol. 2, 28 f. „Man sagt, dass auch tief im meergrund | im kreis feuchter jungfraun (!) (*μετὰ κόραισι Νηρῆος ἁλίαις*), der Nereiden, *ein unendliches | glück Ino fand,* und dass sie der menschen drangsal nicht erfährt, welchen, ach! | keine mark ist für den tod." Im griechischen, *βίοτον ἄφθιτον Ἰνοῖ τετάχθαι τὸν ῥλον ἀμφὶ χρόνον*, liegt nur, dass Ino unsterblich immerdar fortlebt. Das moderne *ach!* ist, wie ähnliches überaus häufig, eigner zusatz. Im gleich folgenden schiebt *Ja selbst* einen falschen gedankenfortschritt dem dichter unter: „Ja selbst, ob sich uns friedlich einst, in dem besitz ungekränkt, | der sohn Helios', der letzte tag neige, weiss man nicht." — 2, 53 ff. haben durch missdeutung mehrerer wörter, namentlich *φέρει* und *ὑπέχων μέριμναν ἀγροτέραν*, eine vom original gänzlich abweichende gestalt erhalten: „Gewiss zieret man mit frömmigkeit fürstlich glück, erträgt zeitenwechsel | gar leicht man. Sie ist es, die wildren kummer bändiget tief." Der text aber besagt: Reichthum mit streben nach tüchtigem (namentlich nach ruhm in kampfspielen) geschmückt gewährt günstige gelegenheit (sich hervorzuthun), indem er ein ringendes streben den männern einflösst. — Ol. 3, 1. „Tyndarossöhne, *des fremdlings schutz*", *φιλόξεινοι*, d. h. den gästen hold, die zu den theoxenien kommen. — 3, 18. „Solch schattig gewächse, gemeinsam leuchtender tugenden kranz", s. comm. — 3, 22. *ζαθέοις ἐπὶ κρημνοῖς Ἄλφεοῦ* „wo

jäh von der klippe herab Alpheios brannt.“ — 6, 15. „Siehe gezimmert bereit schon stand der holzstoss auch an dem siebenten thor.“ Das griechische sagt: als die leichen den siebten scheiterhaufen verbrannt waren. Ob herr M. πυρᾶν mit σταθμῶν verwechselt hat? — 73 f. τεχμαίρει χρῆμ' ἕκαστον „wohl bemerket jede that diess.“ Vielmehr: die praxis bewährt jedermann. — 8, 59. „Es ist unschwer klugem manne | sinnbilder zu sein, zu verschmähn diess sache der thoren; es thut | leichteren sinnes der unerfahrene so.“ Der hauptgrund, dass diese übersetzung völlig fehl geht, liegt in dem missverständnisse von τὸ διδάξασθαι, d. h. nicht *schüler sein*, sondern *sich schüler heranbilden*. — 11, 41. „Auch jener, der letzte des untergangs (?), bethöreten sinns griff an er und verfehlte nicht schleunigen tod.“ Von einem angriff des Augias ist keine rede. — Bei μανείσιν schwebt herrn M. μάτην vor, z. b. Ol. 5 am ende μὴ μανεῖσ' „strebe nicht *ganz umsonst*“ u. s. w.

Nächst der richtigkeit kommt *die treue* der übersetzung in betracht. Da ist die hauptsache, dass der übersetzer nichts fremdartiges beimischt, welches dem ton und geist der urschrift nicht gemäss ist. Ich finde, dass herr M. sehr oft übertreibt und hin und wieder bis zu bombastischem schwulst prunkt, wo das original einfach ist. Belege: Ol. 1, 21. „wie er (Pleiadenkos) dem herrn noch zu dem glanze mischte glanz“, ἐπεὶ προσέμιξε δεσπόταν, d. h. verhalf dem herrn zum siege. — 2, 35. „Nun *prangt in dem geschmeid des haars*, die in den tod schmetternd warf der blitz, Semele im götterkreis“ statt den einfachen ζώει μὲν ἐν Ὀλυμπίοις ἀποθανοῦσα βρόμῳ παρανυστὸς ἐννέθειρα Σεμέλα. Und gleich nachher: „Pallas *leuchtet*, Zeus der vater *liebt* sehr sie auch, *sie ja, sie liebt* ebenbildlich tragende sohn.“ Die doppelte anapher ist nicht im texte, so wenig wie das *ja*, ein provincialismus des verf., der mir durch Ol. 1 sechsmal, 2 fünfmal, 3 dreimal, 7 dreimal u. s. w. eingeflickt wird, wie überhaupt die *wohl*, *doch* und ihres gleichen gar zu sehr in anspruch genommen werden. — 2, 89. „Bist zu dem ziel, wolan! lenke das geschütz (?), damit zu treffen wen? Aus sanftem geist flieget er ja wieder einmal, dieser pfeil — sag wohin?“ Das griechische: ἔσχες νῦν σκοπῷ σκοπόν, ἄγε θυμέ, τίνα βάλλομεν ἐκ μαλθακᾶς αὖτε φρενὸς ἁπαλὸν ἰὸν στονόεντα ἱέντες; — Der ganze ton ist modernisirt und durch die schiebung eines *schon* der sinn verdorben 3, 4: „Siehe, wie hell und blank die liedweis glänzt — ich erfand sie ja nein! — Drum hilf, dass ich, Mus', in dorisch mass gefügt mag schon das stolze Festliche klänge! Ich seh frischgrünen laubs *schon* kränze geschlungen ins haar.“ — 6, 1. „*Lasst* goldne säulreihn (?) aufgestellt sein unter der halle gemäur (?), *lasst* wie ein glänzendes haus uns bauen das lied“, griech. Χρυσέας ἑστάσας ὑπαὶ δαιδαλέαν στέγαν χεῖ προθύρῳ θαλάμου Κιόνας ὡς ὅτε θαητὸν μ[illegible]

Und gleich v. 4: „Aber *wenn hier weilt* ein olympischer sieger, *wenn hier* des Zeusaltares prophetischer hüter *weilt*" statt des einfachen *εἰ δ' εἴη μὲν Ὀλυμπιονίκας βωμῷ τε μαντείῳ ταμίας Διὸς ἐν Πίσᾳ.* — 6, 35. „dort, wo Apollon zuerst kaum reife jungfrau lehrt sie eingehn minnespiele" kaum verständlich und geziert statt *ἔνθα τραφεῖσ' ὑπ' Ἀπόλλωνι γλυκείας πρῶτον ἔψαυσ' Ἀφροδίτας.* — 85. „Stolze Theba! deren gewässer(!) ich *jetzt* liebliches trinke, dem schlachtspeerschwingenden stamm flechtend das künstliche lied" *τᾶς ἐρατεινὸν ὕδωρ πίομαι, ἀνδράσιν αἰχματαῖσι πλέκων ποικίλον ὕμνον.* Hier vernichtet *jetzt* den einfachen gedanken *wo ich wohne.* — 7, 7. „*So erfüll' auch ich*, der nektarströmendes Musengeschenk, süsse dichtungsfrucht den wettkampfmeistern schickt, *so fülle* ich das herz mit frohsinn," *καὶ ἐγὼ νέκταρ χυτόν, Μοισᾶν δόσιν, ἀθλοφόροις ἀνδράσιν πέμπων, γλυκὺν καρπὸν φρενός, ἱλάσκομαι.* — V. 23 ist im griechischen auch nicht *einmal* frage, hier aber heisst es: „Denn rühmt ihr euch nicht vaterseits entsprossen zu sein von dem Zeus? war nicht von Amyntors geblüt Astydameia die ahnfrau?" V. 30. *αἱ δὲ φρενῶν ταραχαὶ παρέπλαγξαν καὶ σοφόν.* „Aber den weiseren auch in den irrpfad schlagen aufruhrbrandende wogen des herzens." — 38. *Οὐρανὸς δ' ἔφριξέ νιν καὶ γαῖα μάτηρ* „Schaudernd sehn an, hören an dies erd' und himmel." — 54. *φαντὶ δ' ἀνθρώπων παλαιαὶ ῥήσιες* „Weiter *sagt uralte mähre, sagt man*, es war" u. s. w. — 70 f. *ἔχει τέ μιν ὀξειᾶν ὁ γενέθλιος ἀκτίνων πατήρ, πῦρ πνεόντων ἀρχὸς ἵππων* „Der glutstrahlzeugende vater besitzt seitdem das land, Er, des feuerumflammten rosszugs führer." — 9, 6. „Aber jetzt — mit des gesangs pfeil — *hört ihr ihn nicht?* — wohl treffe ich Zeus." Hier ist „*hört ihr ihn nicht*" eigne zum ton des originals nicht stimmende zuthat. Sehr oft stören einzelne wundersam geschraubte und hochtrabende ausdrücke, wie z. b. *δίδυμοι παῖδες Λήδας* „Ledas gottvollstarke zwillingssöhne," *Ἀπόλλωνος θεράπων* „die dienstmannschaft Apollons," *μελίφθογγοι Μοῖσαι* „schallnde Musen," *θρασυμάχανος Ἡρακλέης* „der weidliche degen Herakles," *ἀγάφθεγκτοι ἀοιδαί* „die tonrauschprächtgen lieder", *Ἀσίας εὐρυχόρου πέλας* „am tanzplatz Asiens," *χρυσάμπυξ* „stirnbandfunkelnd," *μήλων κνισάεσσα πομπά* „schafopferfettdampf," u. s. w.

Schon aus dem gegebnen wird man abnehmen können, ob diese übersetzung eine dritte anforderung, der *lesbarkeit*, erfülle. Denn sie wird doch auch auf die berechnet sein, welche das original nicht verstehen. Ich besorge, greift ein laie zu dieser übersetzung, ihm wird das bedenken aufsteigen, das herr M. vom original selbst einmal geäussert hat: „ob diese künstlichen zur freude des eignen scharfsinns ausgespäheten gedichtsverflechtungen denn auch wirklich schön seien." Wer nicht den griechischen text im kopfe hat und ihn beständig awischen den deutschen zeilen liest, der wird es kaum aushalten einige oden durch-

zulesen, da selbst mit hülfe der anmerkungen zu ein verständniss schwerlich zu denken ist. Fast sollte man daher das wort des alten Zelter (an Göthe I, 464.) anwendbar finden, welches er in bezug auf Vossens Horaz ausspricht: „man müsse so geschwind als möglich griechisch lernen, um Mommsens deutschen Pindar zu verstehen." Er thut der deutschen sprache zu oft und zu schwere gewalt an. Oder ist es gestattet Ol. 6, 17. zu sagen: „zu spähn aus götterrathschluss kämpe gut," d. h. auszuspähn; oder 7, 86. „Und nicht nennt, welcher zu Megara steht, anderen namen der stein"; 11, 63. „Das werk, es gelang wohl kräftgem und des spieles ruhm kommet daher." Wer verstände ohne das original gleich z. b. Ol. 2 anf. „Gesangesmund, fürst der töne, von wem der götter, soll, helden oder sterblichen gerauschet sein?" Und die antistrophe: „Sie hatten müh, tausendfache, bevor *heilge flusshäuser* sie besetzten." Und v. 10: „Doch es folgten schicksalszeiten nach, bringend *zu* | *ächtem werth* glück und gunst." Hier ist *γησίαις ἐπ' ἀρεταῖς*, d. h. angeborner tüchtigkeit, unverständlich wiedergegeben; dass wider den geist unsrer sprache *zu* an den schluss des verses tritt, begegnet in ähnlicher weise unzählige male, wie 6, 50. „weit vor anderen sterblichen *ein* | ragender seher," ebend. 43. 46. 55. 78 u. s. w. — Wer versteht 2, 22. „Es geleitet der gesang davon (*ἕπεται λόγος*, d. h. das gesagte passt) Kadmos' zwei töchter, die gelitten wie so schwer!" *ἔπαθον αἰ μεγάλα.* — V. 49. „Pytho nah lenkten die Chariten ihm den bruder *zu* | gleich grossem loos, lenkten an dem Isthmos zwölfmal beide dann mit des gespanns blumenschmuck hin an das ziel." — 63. „Es wühlt mit dem geräth auf die hand nicht das meer." — 72 ff. heisst es von den inseln der seligen: „wo das gebiet selgen volks im ozean, umweht von dem gelinden hauch, wo in der goldkelche brand herab strahlet des gesträuches pracht, ragend hoch, herauf meeresspiegel, dass haupt und hand ihnen umwinde goldenblumiger kranz."

Die anmerkungen finde ich im ganzen preiswürdig, kurz und auf wichtigere nachweisungen sich mit viel geschick und geschmack beschränkend. Den gedankengang aufzuklären hat herr M. oft neue wege eingeschlagen, hat aber auch hier besonders auf politische deuteleien gefahndet, wie denn die hauptsachen des buchs über P. hier verarbeitet sind, hin und wieder, scheint es, mit grössrer masshaltung. Doch begegnet man auch hier gewissen einmal eingewurzelten vorurtheilen, wie z. b. zu Ol. 7, 53. „Doch kann auch eine mahnung darin liegen immer sich ehrlicher künste zu bedienen; denn das anfechten der grossen aristokratie war in Pindars augen eben keine feine kunst. Oder war es ein stich auf Athen, die nebenbuhlerin in Pallasdienst und Pallaskunst, gegen deren perfidie P. immer schon als ehrlicher Boioter eine abneigung hat?" — Zu Ol. 13, 78. *δαιμο-*

σίφρονα χρυσόν· vom goldgeschmückten zaume, welchen Pallas dem Bellerophon giebt. Dazu: „Das sinnbethörende gold geht zwar zunächst auf den goldzaum, der Pegasos' sinne bethört, ist aber nicht ohne anspielung auf die verderbliche macht des goldes überhaupt, in einer handelsstadt passend genug. Man denkt wenigstens unwillkürlich an — — — — unsre sagen von der verlockenden zaubergewalt des goldes." — Wer in der weiten welt wird daran denken?

Göttingen. *F. W. Schneidewin.*

Nr. 7ª. Lateinische historiker.

Livius.

Ueber die zeit, in der Livius gelebt und sein grosses werk verfasst habe, über seine bedeutung als historiker und seinen einfluss auf die späteren schriftsteller ist in unserer zeit von niemand treffender und entschiedener geurtheilt worden als von *Niebuhr vorträge über römische geschichte, herausgegeben von Isler* Berlin 1846. band I, s. 45—58. Mit grosser schärfe aber zum grossen theil mit recht wird der mangel an einem bestimmt bewussten ziele, an gründlichem, ausreichendem quellenstudium, an übersicht, an selbständigkeit im urtheil und gleichmässigkeit der darstellung hervorgehoben, aber zugleich sein liebenswürdiges gemüth, die freundlichkeit, die über das ganze verbreitet ist, und das ausgezeichnete talent in vollem maasse anerkannt. Mehr durch klare übersichtlichkeit des bekannten als durch tieferes eindringen und neue resultate ausgezeichnet ist der artikel *Livius* von *Preller in der real-encyclopädie. band 4. s. 1120 ff.* Mit warmer vorliebe für den grossen geschichtschreiber sind die *Beiträge zur charakteristik des Livius vom collaborator dr. Queck* im programm des gymnasium von Sondershausen 1847. s. 1 — 24 verfasst. Der verf. sucht nachzuweisen, dass sich durch die ganze darstellung des L. ein sittlich-religiöses grundelement ziehe, ohne jedoch als blosses raisonnement neben derselben herzugehen, oder die ereignisse gewaltsam umzugestalten. Es habe dieses natürlich auch einfluss auf die sprache, in welcher der verf. neben dem rhetorischen mit recht auch das poetische element anerkannt wissen will, auch diese sei von einem sittlichen hauche durchdrungen. Indem der verf. von dem grundsatze ausgeht, dass der sittliche charakter auf religiöser grundlage beruhe, sucht er L. in schutz zu nehmen gegen die vorwürfe die man ihm wegen der aufzählung der wunderzeichen gemacht habe und indem er einräumt, dass derselbe „an derartige offenbarungen der

götter", die freilich von der divinatio quaedam futuri, die hier erwähnt wird (26, 42, wohl 41, sollte als [illegible] nicht genannt sein) verschieden sind, geglaubt habe, gesteht er doch zu, dass der grund der mittheilung der wunder in der früheren politischen bedeutung derselben liege, und L. selbst nicht selten die psychologische oder natürliche erklärung derselben gebe, und beschränkt somit seine eigene annahme um ein bedeutendes, wie es auch die bekannte stelle 43, 13: nescio quo pacto antiqua fit animus, die eine andere überzeugung voraussetzt, erfordert. Das sittliche element findet der verf. zunächst in der wahrheitsliebe, die er wohl zu hoch anschlägt, wenn er behauptet, dass „er nur das wahre habe geben wollen, so weit er es geben konnte," da ihm ja dieselben quellen wie Polybius zugänglich waren; dann in der gerechtigkeit mit der L. überall das gute anerkenne, das schlechte und niedrige tadele, wo jedoch sein urtheil über Hannibal nicht als beweis gebraucht werden dürfte; in seiner politischen gesinnung, bei der aber seine oft unrichtige beurtheilung der früheren und seiner zeit zu wenig berührt ist, und in seiner sittlichen weltanschauung, die in die idee des herrschenden fatum auslaufe, welches ordnend und regierend, strafend und lohnend als die höchste sittliche potenz im schicksale einzelner menschen und ganzer völker erscheine, woraus der verf. folgert, dass sich L. „zur reintragischen auffassung, zur tragischen idee" erhoben habe. Dieses wird an dem schicksal des Servius Tullius und seines nachfolgers ausführlich nachgewiesen. Allein wenn hier L. selbst ein sceleris tragici exemplum erkennt, so dürfte es doch bedenklich sein anzunehmen, dass er in der geschichte überhaupt diese tragische idee ausgeprägt gefunden habe, da dieselbe sonst so selten hier hervortritt und L. in vorrede deutlich ausspricht, in welchem sinne er das sittliche element selbst anerkenne und anerkannt wissen will.

Für die kritik des L. ist in der neuesten zeit bedeutendes geleistet worden. Der mangelhaften kenntnis der besten hss. und dem daraus hervorgehenden schwanken in der constituirung des textes bereits für einen nicht geringen theil auf einmal gründliche weise abgeholfen, und den grund zu einer den forderungen der kritik entsprechenden gestaltung des textes gelegt zu haben ist das verdienst des hrn. prof. *Alschefski*. Von der geplanten ausgabe desselben: *Titi Livi Rerum Romanarum ab urbe condita libri ad codicum manuscriptorum fidem emendati ab Guil. Fried. Alschefski. Berolini. sumpt. F. Dümmleri* sind bis jetzt erschienen: *volumen I, primae decadis partem priorem continens*, 1841; *vol. II, pr. dec. partem alteram continens*, 1843; *vol. III, libros [illegible] XXI. XXII. XXIII continens*, 1846; von der kleineren, nur den text enthaltenden: *Titi Livi rer. Rom. ab u. c. libri ex emendatione C. F. S. Alschefski pars I*, 1843; *pars II*, 1843. *pars III*, 1843. *pars IV*, 1844. Für die erste decade hat der verf. [illegible]

Mediceer cod. (Flor. bei Drak., der eine wenig genügende collation desselben benutzte) verglichen, vieles früher unbeachtet gebliebene entdeckt und besonders die verschiedenen hände, die denselben bearbeitet haben, genauer unterschieden. Aber von dem grundsatze, den auch Rhenanus befolgte, ausgehend, dass für die einzelnen decaden wo möglich zwei gute cdd. zu grunde gelegt werden müssten, hat er eine Pariser handschrift, die obgleich aus dem 10. jahrh. stammend, bis jetzt unbeachtet geblieben war, benutzt. Beide gehören wie der Borbetom. des Rhenanus der recension des Nicomachus Dexter an, stimmen in allen wesentlichen punkten überein, und sind vom verf. mit solcher sorgfalt und genauigkeit verglichen, dass man nur an wenigen stellen über das was sie enthalten, in ungewissheit bleibt. Auf diese beiden bücher, die um so wichtiger sind, weil weder der Borbet. noch der Harleianus I die ganze erste decade enthalten, hat der verf. seine recension gegründet, indem er denselben den Wormser cd. gleichstellt, nächst diesem, in zweiter reihe, den Leidens. I und Harleianus I, etwa von der mitte des 7. buches an häufiger den Lovel. 4, die übrigen als schon vielfach verändert und interpolirt, wie es bereits im 12. jahrh. zu geschehen pflegte, seltner und nur in schwierigen fällen zu rathe zieht. Obgleich es erwünscht gewesen wäre, noch einige andere cdd., wie den Helmstad. I, der, so weit er bekannt ist, augenscheinlich mit dem Paris. übereinstimmt, und die Veroneser palimpseste, wiewohl sie nach Niebuhr's versicherung, a. a. o. s. 55, keine erheblichen varianten von der Florentiner handschrift geben, verglichen zu sehen: so lässt sich doch nicht verkennen, dass nach jenen drei büchern der text im ganzen auf die gestalt zurückgeführt werden konnte, die er durch Nicomachus Dexter erhalten haben mag, und dass dieses durch herrn A. geleistet ist. Denn mit derselben gewissenhaftigkeit, die sich in der vergleichung der cdd. zeigt, hat er dieselben benutzt, von dem grundsatze ausgehend, dass nur durch consequentes festhalten an den ältesten cdd. etwas bedeutendes für den text geleistet werden könne; in verhältnissmässig wenigen fällen und meist bei offenbaren verderbnissen, selten wo es nicht nothwendig sein dürfte, sich von denselben entfernt, um in späteren cdd. oder in conjecturen hülfe zu suchen. Eher ist er vielleicht nach der anderen seite hin zu weit gegangen, indem er zuweilen auch da an der handschriftlichen lesart festhält, wo der zusammenhang oder sprachliche oder antiquaristisch-historische verhältnisse entgegenzustehen scheinen, und den einen cd. vor dem anderen ohne schlagende gründe berücksichtigt, dem sprachgebrauche des L. eine zu weite ausdehnung gegeben hat, s. die eingehende recension von Heerwagen in Münchner gel. anz. 1843. no. 80; no. 132 ff., wo wir als besonders bedeutend hervorheben die beurtheilung und classification der neueren cdd. s. 29 ff., 1847. no. 97 ff.;

von Otto ztsch. für alterth. 1845. s. 932 ff.; vom ref. Jahn's jbb. bd. 35. s. 355 ff. bd. 39. s. 243 ff. ztsch. für alterth. 1847. s. 998 ff. doch werden dadurch die grundsätze des verf.'s, die er im zweiten theile mit mehr sicherheit und umsicht durchgeführt hat, im allgemeinen nicht erschüttert. In rücksicht auf den zweiten punkt, wird der individuellen ansicht immer einiger spielraum bleiben, und der dritte sich erst nach vollständiger kenntniss der ältesten cdd. erledigen lassen. Der plan des v.'s hat sich im verlauf der bearbeitung bedeutend umgeändert. Zwar hat er daran festgehalten, dass er eine vollständige kritische geschichte des textes nicht liefern will; aber während er im ersten buche nur die resultate seiner collationen, insofern sie von der Bekkerschen recension abwichen, angiebt, ist schon vom zweiten buche an (für das erste in einem anhange zum ersten bande), gewiss zum grossen vortheil für die kritik, die vollständige varietas lectionis der verglichenen cdd. mitgetheilt, häufiger auch schon und noch mehr im zweiten theile werden die besseren cdd. Drak.'s berücksichtigt, nicht selten hier auch die späteren handschriften, obgleich die grundsätze, die in diesem punkte den verf. leiteten, sich nicht erkennen lassen, angeführt, jedoch nicht in solcher vollständigkeit, dass dadurch die vergleichung der Drakenborchschen ausgabe entbehrlich gemacht wäre. Mit dieser erweiterung des planes in kritischer rücksicht hält eine andere fast gleichen schritt, indem der verf. im zweiten theile häufiger und ausführlicher als im ersten auf die interpretation eingeht, und durch nachweisung des zusammenhangs und der eigenthümlichkeiten des Livianischen ausdrucks so wie geschichtlicher thatsachen die aufgenommene lesart zu begründen sucht. Wenn sich auch in diesen bemerkungen manches findet, was man bezweifeln muss, was zu gesucht erscheint, oder in einer solchen ausgabe nicht vermisst werden würde, so wird man doch viele feine bemerkungen und scharfsinnige beweisführungen mit dank anerkennen. Eben so ist es als ein fortschritt zu betrachten, dass die orthographie, welche im ersten theile sehr schwankend, und fast allein von den cdd., die hier allein nicht entscheiden können, da sie die schreibweise der zeit, in der sie entstanden, mehr oder weniger wiedergeben, abhängig war, im zweiten theile nach festeren grundsätzen behandelt wird. Wie sehr es aber hrn. A. gewissenssache ist den text des L. auf seine ursprüngliche gestalt zurückzuführen, davon giebt der erste theil der kleineren ausgabe, die neben dem texte einige kritische anmerkungen am ende des fünften und zehnten buches enthält, einen deutlichen beweis. Denn der hier gegebene text ist aus einer wiederholten prüfung hervorgegangen, von vielen weniger passenden und schwer zu rechtfertigenden lesarten, die in der grösseren ausgabe gebilligt waren, befreit, und behauptet, wenn auch noch manches was aufgenommen ist bedenken erregt, doch in rücksicht auf

treue, consequente benutzung der cdd. vor allen ausgaben dieser art den vorzug. Der zweite theil dieser ausgabe enthält die dritte decade, so umgestaltet, dass fast in jedem kapitel abweichungen selbst von dem Bekkerschen texte sich finden, die zum grossen theile als verbesserungen müssen betrachtet werden. Durch diese sowohl als die am ende beigefügten kritischen bemerkungen musste die erwartung auf die schätze, die der dritte theil der grösseren ausgabe eröffnen werde, bedeutend gespannt werden, und diese ist durch die erscheinung desselben keineswegs getäuscht worden. Zum ersten male ist von herrn A. der Puteanus, aus dem anfange des 8. jhrh., den man schon aus den sparsamen mittheilungen Gronov's und Crevier's als die basis für den text der dritten decade betrachten musste, vollständig und mit ausgezeichneter sorgfalt verglichen, so dass man über die ursprüngliche lesart sowohl, als über die veränderungen einer zweiten hand (mehr für die folgenden bücher werden noch zwei oder drei andere erwähnt) die genügendste auskunft erhält. Ferner hat der verf. eine Colbertiner handschr. aus dem 10. jahrh., wahrscheinlich dieselbe, die Crevier zuweilen erwähnt, benutzt, und auch hier die beiden hände unterschieden, eben so die Mediceer, für die im Put. fast ganz fehlende stelle 21, 1—42, und gezeigt, dass die Drak. übergebene collation zwar genauer als die für die erste decade, aber doch mancher nachträge und verbesserungen fähig sei; endlich die auch schon Drak. bekannte Berliner vom 23sten buche an, wo sie nach des verf.'s ansicht auf eine bessere hdsch. sich stützt, nochmals untersucht. Aus dem von hrn. A. gelieferten material geht nun mit voller evidenz hervor, dass nur der Put., wie er von der ersten hand geschrieben ist, ungeachtet vieler fehler und verirrungen des abschreibers, die der verf. zum theil daraus glaubt erklären zu können, dass derselbe sich bisweilen habe dictiren lassen, weil er frei ist von allen willkürlichen änderungen und zusätzen die grundlage für den text sein muss; dass selbst die veränderungen der zweiten hand, und da diese meist in die Colbertiner und Mediceer hdsch. übergegangen sind, auch diese beiden, weil sich nicht mit sicherheit ermitteln lässt, ob jene verbesserungen zum theil auch verschlechterungen alle aus einem alten cod. entlehnt, oder zum theil nur durch conjectur gefunden sind, und dieses oft selbst wahrscheinlicher ist s. ztsch. f. alterth. 1847. p. 1002 f., nur eine untergeordnete bedeutung haben können; dass die schreiber der jüngeren cdd. theils überhaupt theils in der verbesserung jener fehler, theils in der wortstellung mehr oder weniger willkürlich verfahren, und diese cdd. daher meist äusserst unzuverlässig sind; dass endlich die verbesserung des verdorbenen nach der anleitung des Put. oft in ganz anderer art als es bis jetzt geschehen ist, versucht werden muss. Auch in diesem theile hat sich der plan des verf.'s allmälig erweitert, denn während im anfange, wo we-

von Otto ztsch. für alterth. 1845. s. 932 ff.; vom ref. Jahn's jbb. bd. 35. s. 355 ff. bd. 39. s. 243 ff. ztsch. für alterth. 1847. s. 998 ff. doch werden dadurch die grundsätze des verf.'s, die er im zweiten theile mit mehr sicherheit und umsicht durchgeführt hat, im allgemeinen nicht erschüttert. In rücksicht auf den zweiten punkt, wird der individuellen ansicht immer einiger spielraum bleiben, und der dritte sich erst nach vollständiger kenntniss der ältesten cdd. erledigen lassen. Der plan des v.'s hat sich im verlauf der bearbeitung bedeutend umgeändert. Zwar hat er daran festgehalten, dass er eine vollständige kritische geschichte des textes nicht liefern will; aber während er im ersten buche nur die resultate seiner collationen, insofern sie von der Bekkerschen recension abwichen, angibt, ist schon vom zweiten buche an (für das erste in einem anhange zum ersten bande), gewiss zum grossen vortheil für die kritik, die vollständige varietas lectionis der verglichenen cdd. mitgetheilt, häufiger auch schon und noch mehr im zweiten theile werden die besseren cdd. Drak.'s berücksichtigt, nicht selten hier auch die späteren handschriften, obgleich die grundsätze, die in diesem punkte den verf. leiteten, sich nicht erkennen lassen, angeführt, jedoch nicht in solcher vollständigkeit, dass dadurch die vergleichung der Drakenborchschen ausgabe entbehrlich gemacht wäre. Mit dieser erweiterung des planes in kritischer rücksicht hält eine andere fast gleichen schritt, indem der verf. im zweiten theile häufiger und ausführlicher als im ersten auf die interpretation eingeht, und durch nachweisung des zusammenhangs und der eigenthümlichkeiten des Livianischen ausdrucks so wie geschichtlicher thatsachen die aufgenommene lesart zu begründen sucht. Wenn sich auch in diesen bemerkungen manches findet, was man bezweifeln muss, was zu gesucht erscheint, oder in einer solchen ausgabe nicht vermisst werden würde, so wird man doch viele feine bemerkungen und scharfsinnige beweisführungen mit dank anerkennen. Eben so ist es als ein fortschritt zu betrachten, dass die orthographie, welche im ersten theile sehr schwankend, und fast allein von den cdd., die hier allein nicht entscheiden können, da sie die schreibweise der zeit, in der sie entstanden, mehr oder weniger wiedergeben, abhängig war, im zweiten theile nach festeren grundsätzen behandelt wird. Wie sehr es aber hrn. A. gewissenssache ist den text des L. auf seine ursprüngliche gestalt zurückzuführen, davon giebt der erste theil der kleineren ausgabe, die neben dem texte einige kritische anmerkungen am ende des fünften und zehnten buches enthält, einen deutlichen beweis. Denn der hier gegebene text ist aus einer wiederholten prüfung hervorgegangen, von vielen weniger passenden und schwer zu rechtfertigenden lesarten, die in der grösseren ausgabe gebilligt waren, befreit, und behauptet, wenn auch noch manches was aufgenommen ist bedenken erregt, doch in rücksicht auf

treue, consequente benutzung der cdd. vor allen ausgaben dieser art den vorzug. Der zweite theil dieser ausgabe enthält die dritte decade, so umgestaltet, dass fast in jedem kapitel abweichungen selbst von dem Bekkerschen texte sich finden, die zum grossen theile als verbesserungen müssen betrachtet werden. Durch diese sowohl als die am ende beigefügten kritischen bemerkungen musste die erwartung auf die schätze, die der dritte theil der grösseren ausgabe eröffnen werde, bedeutend gespannt werden, und diese ist durch die erscheinung desselben keineswegs getäuscht worden. Zum ersten male ist von herrn A. der Puteanus, aus dem anfange des 8. jhrh., den man schon aus den sparsamen mittheilungen Gronov's und Crevier's als die basis für den text der dritten decade betrachten musste, vollständig und mit ausgezeichneter sorgfalt verglichen, so dass man über die ursprüngliche lesart sowohl, als über die veränderungen einer zweiten hand (mehr für die folgenden bücher werden noch zwei oder drei andere erwähnt) die genügendste auskunft erhält. Ferner hat der verf. eine Colbertiner handschr. aus dem 10. jahrh., wahrscheinlich dieselbe, die Crevier zuweilen erwähnt, benutzt, und auch hier die beiden hände unterschieden, eben so die Mediceer, für die im Put. fast ganz fehlende stelle 21, 1—42, und gezeigt, dass die Drak. übergebene collation zwar genauer als die für die erste decade, aber doch mancher nachträge und verbesserungen fähig sei; endlich die auch schon Drak. bekannte Berliner vom 23sten buche an, wo sie nach des verf.'s ansicht auf eine bessere hdsch. sich stützt, nochmals untersucht. Aus dem von hrn. A. gelieferten material geht nun mit voller evidenz hervor, dass nur der Put., wie er von der ersten hand geschrieben ist, ungeachtet vieler fehler und verirrungen des abschreibers, die der verf. zum theil daraus glaubt erklären zu können, dass derselbe sich bisweilen habe dictiren lassen, weil er frei ist von allen willkürlichen änderungen und zusätzen die grundlage für den text sein muss; dass selbst die veränderungen der zweiten hand, und da diese meist in die Colbertiner und Mediceer hdsch. übergegangen sind, auch diese beiden, weil sich nicht mit sicherheit ermitteln lässt, ob jene verbesserungen zum theil auch verschlechterungen alle aus einem alten cod. entlehnt, oder zum theil nur durch conjectur gefunden sind, und dieses oft selbst wahrscheinlicher ist s. ztsch. f. alterth. 1847. p. 1002 f., nur eine untergeordnete bedeutung haben können; dass die schreiber der jüngeren cdd. theils überhaupt theils in der verbesserung jener fehler, theils in der wortstellung mehr oder weniger willkürlich verfahren, und diese cdd. daher meist äusserst unzuverlässig sind; dass endlich die verbesserung des verdorbenen nach der anleitung des Put. oft in ganz anderer art als es bis jetzt geschehen ist, versucht werden muss. Auch in diesem theile hat sich der plan des verf.'s allmälig erweitert, denn während im anfange, wo we-

von Otto ztsch. für alterth. 1845. s. 932 ff.; vom ref. Jahn's jbb. bd. 35. s. 355 ff. bd. 39. s. 243 ff. ztsch. für alterth. 1847. s. 998 ff. doch werden dadurch die grundsätze des verf.'s, die er im zweiten theile mit mehr sicherheit und umsicht durchgeführt hat, im allgemeinen nicht erschüttert. In rücksicht auf den zweiten punkt, wird der individuellen ansicht immer einiger spielraum bleiben, und der dritte sich erst nach vollständiger kenntniss der ältesten cdd. erledigen lassen. Der plan des v.'s hat sich im verlauf der bearbeitung bedeutend umgeändert. Zwar hat er daran festgehalten, dass er eine vollständige kritische geschichte des textes nicht liefern will; aber während er im ersten buche nur die resultate seiner collationen, insofern sie von der Bekkerschen recension abwichen, angiebt, ist schon vom zweiten buche an (für das erste in einem anhange zum ersten bande), gewiss zum grossen vortheil für die kritik, die vollständige varietas lectionis der verglichenen cdd. mitgetheilt, häufiger auch schon und noch mehr im zweiten theile werden die besseren cdd. Drak.'s berücksichtigt, nicht selten hier auch die späteren handschriften, obgleich die grundsätze, die in diesem punkte den verf. leiteten, sich nicht erkennen lassen, angeführt, jedoch nicht in solcher vollständigkeit, dass dadurch die vergleichung der Drakenborchschen ausgabe entbehrlich gemacht wäre. Mit dieser erweiterung des planes in kritischer rücksicht hält eine andere fast gleichen schritt, indem der verf. im zweiten theile häufiger und ausführlicher als im ersten auf die interpretation eingeht, und durch nachweisung des zusammenhangs und der eigenthümlichkeiten des Livianischen ausdrucks so wie geschichtlicher thatsachen die aufgenommene lesart zu begründen sucht. Wenn sich auch in diesen bemerkungen manches findet, was man bezweifeln muss, was zu gesucht erscheint, oder in einer solchen ausgabe nicht vermisst werden würde, so wird man doch viele feine bemerkungen und scharfsinnige beweisführungen mit dank anerkennen. Eben so ist es als ein fortschritt zu betrachten, dass die orthographie, welche im ersten theile sehr schwankend, und fast allein von den cdd., die hier allein nicht entscheiden können, da sie die schreibweise der zeit, in der sie entstanden, mehr oder weniger wiedergeben, abhängig war, im zweiten theile nach festeren grundsätzen behandelt wird. Wie sehr es aber hrn. A. gewissenssache ist den text des L. auf seine ursprüngliche gestalt zurückzuführen, davon giebt der erste theil der kleineren ausgabe, die neben dem texte einige kritische anmerkungen am ende des fünften und zehnten buches enthält, einen deutlichen beweis. Denn der hier gegebene text ist aus einer wiederholten prüfung hervorgegangen, von vielen weniger passenden und schwer zu rechtfertigenden lesarten, die in der grösseren ausgabe gebilligt waren, befreit, und behauptet, wenn auch noch manches was aufgenommen ist bedenken erregt, doch in rücksicht auf

treue, consequente benutzung der cdd. vor allen ausgaben dieser art den vorzug. Der zweite theil dieser ausgabe enthält die dritte decade, so umgestaltet, dass fast in jedem kapitel abweichungen selbst von dem Bekkerschen texte sich finden, die zum grossen theile als verbesserungen müssen betrachtet werden. Durch diese sowohl als die am ende beigefügten kritischen bemerkungen musste die erwartung auf die schätze, die der dritte theil der grösseren ausgabe eröffnen werde, bedeutend gespannt werden, und diese ist durch die erscheinung desselben keineswegs getäuscht worden. Zum ersten male ist von herrn A. der Puteanus, aus dem anfange des 8. jhrh., den man schon aus den sparsamen mittheilungen Gronov's und Crevier's als die basis für den text der dritten decade betrachten musste, vollständig und mit ausgezeichneter sorgfalt verglichen, so dass man über die ursprüngliche lesart sowohl, als über die veränderungen einer zweiten hand (mehr für die folgenden bücher werden noch zwei oder drei andere erwähnt) die genügendste auskunft erhält. Ferner hat der verf. eine Colbertiner handschr. aus dem 10. jahrh., wahrscheinlich dieselbe, die Crevier zuweilen erwähnt, benutzt, und auch hier die beiden hände unterschieden, eben so die Mediceer, für die im Put. fast ganz fehlende stelle 21, 1—42, und gezeigt, dass die Drak. übergebene collation zwar genauer als die für die erste decade, aber doch mancher nachträge und verbesserungen fähig sei; endlich die auch schon Drak. bekannte Berliner vom 23sten buche an, wo sie nach des verf.'s ansicht auf eine bessere hdsch. sich stützt, nochmals untersucht. Aus dem von hrn. A. gelieferten material geht nun mit voller evidenz hervor, dass nur der Put., wie er von der ersten hand geschrieben ist, ungeachtet vieler fehler und verirrungen des abschreibers, die der verf. zum theil daraus glaubt erklären zu können, dass derselbe sich bisweilen habe dictiren lassen, weil er frei ist von allen willkürlichen änderungen und zusätzen die grundlage für den text sein muss; dass selbst die veränderungen der zweiten hand, und da diese meist in die Colbertiner und Mediceer hdsch. übergegangen sind, auch diese beiden, weil sich nicht mit sicherheit ermitteln lässt, ob jene verbesserungen zum theil auch verschlechterungen alle aus einem alten cod. entlehnt, oder zum theil nur durch conjectur gefunden sind, und dieses oft selbst wahrscheinlicher ist s. ztsch. f. alterth. 1847. p. 1002 f., nur eine untergeordnete bedeutung haben können; dass die schreiber der jüngeren cdd. theils überhaupt theils in der verbesserung jener fehler, theils in der wortstellung mehr oder weniger willkürlich verfahren, und diese cdd. daher meist äusserst unzuverlässig sind; dass endlich die verbesserung des verdorbenen nach der anleitung des Put. oft in ganz anderer art als es bis jetzt geschehen ist, versucht werden muss. Auch in diesem theile hat sich der plan des verf.'s allmälig erweitert, denn während im anfange, wo we-

gen der lücken im Put. eine vollständigere mittheilung der lesarten späterer bücher, erwünscht gewesen wäre, sind dieselben nur spärlich gegeben, von 21, 36 an häufiger, und etwa von 21, 50 an allmälig der ganze Drakenborchsche apparat (nur die von J. F. Gronov allein benutzten cdd. fehlen, zum theil wenigstens mit unrecht) aufgenommen, jedoch in besserer ordnung als bei Drak., und so, dass man die immer wachsende willkür in der behandlung des textes erkennen kann. Von alten ausgaben sind nur einige und selten erwähnt; die conjecturen der kritiker werden nur zum theil berührt und besprochen; am meisten noch die von Valla u. J. F. Gronov berücksichtigt. Um eine vollständige übersicht des kritischen materials zu gewinnen muss man immer noch andere ausgaben zu hülfe nehmen, was wenigstens in rücksicht auf den kritischen theil der Drakenborchschen, besonders bei kürzerer bezeichnung der cdd. leicht hätte unnöthig gemacht werden können. Was den gebrauch betrifft, den der verf. von seinen trefflichen hülfsmitteln gemacht hat, so kann man, wo ein so sicherer führer gegeben ist, den grundsatz desselben, diesem soweit als nur immer möglich zu folgen, nur billigen. Durch die befolgung desselben hat der verf. dem texte eine wesentlich andere gestalt gegeben, als er bisher hatte; sich bemüht das colorit der Livianischen darstellung so rein als möglich, namentlich auch in der wortstellung, die selbst in den besseren ausgaben oft sehr vernachlässigt war, wiederzugeben, eine nicht unbedeutende zahl allerdings glänzender aber nicht nothwendiger, oder sich von dem Put. entfernender conjecturen besonders von Lipsius und J. F. Gronov durch die ursprüngliche oder eine derselben näher stehende lesart ersetzt; auch in der orthographie sich nicht durchaus, wie nach früheren äusserungen zu erwarten war, von dem Put. leiten lassen. Wenn demungeachtet noch so manche stellen zweifelhaft geblieben sind, so hat dieses zum grossen theile in der beschaffenheit des Put. seinen grund, welche in den übrigen cdd. oder in conjecturen hülfe zu suchen nöthigte. Wenn nun der verf. nur sehr selten ohne dringende noth von den Put. abgegangen ist; so kann man doch bisweilen zweifeln, ob er in der wahl der zu substituirenden lesart glücklich gewesen sei, und nicht etwa namentlich der 2. hand des Colbertiner cod. zu viel ansehen eingeräumt habe. Die conjecturalcritik ist mit grosser beschränkung, und an manchen stellen z. b. 21, 30, 7: *et exercitibus;* 21, 50, 8: *armatam ornatamque;* 22, 35, 5: *Philus Philo;* 22, 36, 7: *in Sabinis Caeretes aquas fonte calido gelidas manasse* u. a. mit ebenso grossem scharfsinne als leichtigkeit der änderung angewendet. Dagegen dürfte auch in diesem theile der verf. in der vertheidigung der handschriftlichen lesart zu weit gegangen sein, ausdrücke und constructionen in schutz genommen haben, deren verderbniss nicht leicht zu verkennen ist, dem L. im gebrauch mancher

partikeln, der modus, casus und einzelner ausdrücke eine solche freiheit einzuräumen, wie sie bis jetzt nicht leicht einem anderen schriftsteller zugestanden worden ist, und sich bisweilen zu künstlicher mittel zu bedienen, um das von den cdd. dargebotene zu vertheidigen. Man würde oft dem verf. leichter beistimmen, wenn nicht im Put. jede seite beispiele von verschreibungen darböte, und es nicht immer bedenklich wäre, was so leicht irrthum des abschreibers sein kann, dem schriftsteller beizulegen. Der erklärung des sinnes und zusammenhangs, der darlegung der Livianischen ausdrucksweise und grammatischen verhältnisse hat der verf. in diesem theile noch mehr sorgfalt und raum gewidmet als in dem vorhergehenden. Seine forschungen auf diesem gebiete sind durchaus selbständig, und wenn er auch oft zu viel in die worte des schriftstellers legt, manches zu künstlich erklärt, oder mit zu grosser ausführlichkeit behandelt, oder weniger unbekanntes mittheilt, so bieten doch seine bemerkungen vieles treffliche dar, und dringen nicht selten tiefer in die eigenthümlichkeiten des L. ein als es in den erklärungen seiner vorgänger geschehen ist. Dass auch in diesem theile der verf. eifrig bemüht gewesen ist seinem werke eine grössere vollendung zu geben zeigt eine vergleichung desselben mit der kleineren ausgabe, deren text wieder an manchen stellen verlassen ist, um das unterdessen durch genauere prüfung als richtiger erkannte an dessen stelle zu setzen. Es muss also mit dank als das ausgezeichnete verdienst des verf.s anerkannt werden, dass er mit so grosser gewissenhaftigkeit eine sichere handschriftliche basis für die constituirung des textes geliefert hat, wie wir sie bei keinem seiner vorgänger finden, und über die man in der 3. decade schwerlich hinaus kommen wird; dass er die grundsätze, die bei der benutzung des critischen materials befolgt werden müssen, klar erkannt, und mit grösserer consequenz als die früheren herausgeber des L. durchgeführt, und so für L. das bedeutendste seit Gronov geleistet hat, ein verdienst, das dadurch ihm nicht entzogen werden kann, dass er im gegensatz zu dem willkürlichen verfahren der meisten seiner vorgänger oft auch da an der handschriftlichen lesart festgehalten hat, wo sie nur durch künstliche mittel und mit hintansetzung allgemein anerkannter gesetze des sprachgebrauchs vertheidigt werden kann. In unmittelbarer beziehung zu dem 1. theile des besprochenen werkes steht: *Epistola critica ad Virum doctissimum C. F. S. Alschefski, professorem Berolinensem. Partic. I. Scripsit C. F. Ingerslev, art. mag.* (programm der gelehrten schule zu Koldingen 1845.), in welcher der verf. die verdienste Alschefskis anerkennt, aber doch nachzuweisen sucht, dass er den beiden von ihm verglichenen cdd. zu viel ansehen einräume, und manches aufgenommen habe, was nach dem sprachgebrauche entweder zweifelhaft oder abzuwei-

sen sei, und zu diesem zwecke alle stellen des praenomina und 1, 1—20 bespricht, an denen Al. von dem früheren texte abweicht. Wiewohl ein tieferes eingehen in die behandelten stellen und gegenstände nothwendig war, der werth der von Al. benutzten cdd. zu gering angeschlagen, und das was sie bieten zuweilen nur durch die entgegensetzung der späteren, verdächtigen cdd. zurückgewiesen wird: so kann man doch an mehreren stellen, wo Al. den sprachgebrauch nicht genug beachtet hat, hrn. J. um so mehr beistimmen, als an einigen Al. selbst schon in der kleineren ausgabe seine ansicht aufgegeben hat.

Dieselben grundsätze, welche Bekker und noch consequenter Alschefski befolgten, dass nur durch die rückkehr zu den ältesten cdd. der text des L. gereinigt werden könne, sind festgehalten in der bedeutenden abhandlung: *Emendationes Livianae. Dissertatio, quam — defendet auctor Ed. Welz, Cerasinontanus.* Neostadii 1844. Nachdem der verf. an zwei stellen aus der 1. decade, 5, 17, 1 schwerlich mit ausreichenden gründen; 6, 1, 2 quod tum rarae etc. fast mit denselben wie ref. in Jahn's jbb. 39, 247 die frühere lesart gegen Alschefski in schutz genommen hat, sucht er an mehreren stellen der 3. decade, besonders des 25. buches, nachzuweisen, dass selbst Bekker noch manche beachtenswerthe lesart des Med. übersehen habe. Die kleinere ausgabe Alschefskis scheint herr W. noch nicht gekannt zu haben, sonst würde er bemerkt haben, dass dieser fast an allen besprochenen stellen die handschriftliche lesart in ihr recht eingesetzt habe. Die behandlung selbst, obgleich etwas breit und weitschweifig (namentlich würde man die einleitung nicht vermissen), zeigt eben so sicheren takt und scharfsinn als kenntniss der Livianischen ausdrucksweise. Dieses ist besonders sichtbar s. 26—34, wo an mehreren stellen 25, 41, 2; 9, 13; 23, 10, 9; 21, 43, 4 der blosse ablativ des particip. mit auslassung des pronomen, wie es zum theil schon von Fabri geschehen war, Livius vindicirt wird, wobei jedoch zu bemerken war, dass nicht L. allein sich diese construction gestatte, s. Held zu Caesar b. c. 1, 30. Schneider Caes. b. g. 4, 12, 2. Mit recht wird 23, 9, 8 *sed hic te deterreri* in schutz genommen, aber bei der angabe des zusammenhanges sind die sätze: *quos adgressurus* etc. nicht beachtet; eben so 25, 12, 9. 10: *hostes, hoc comiter;* 25, 23, 3: *nec fame unquam, quam* vermuthet, was schon Böttcher vorschlug. Am ausführlichsten ist s. 51 ff. die schwierige stelle 25, 16, 2 besprochen, wo hr. Welz. *adedere iocur* (was allerdings manches für sich hat, aber doch als sicher nicht betrachtet werden kann); *exta reversarentur*, mit recht, und: *iterum ac tertium tradunt libato iocinore intactos angues abisse* lesen will, jedoch einräumt, dass auch *libatoque* nach den cdd., denen Alschefski gefolgt ist, gebilligt werden könne. Nicht nothwendig dürfte die vermuthung sein, dass 25, 6, 11: *ut illa ignominia in eo exercitibus*

quaereretur gelesen werden müsse, vielmehr wird sowohl durch sprachliche gründe als durch den zusammenhang (die soldaten zeigen die ungerechtigkeit der gegen sie verhängten strafe 1. durch die nachweisung der ungestraftheit der vornehmen §. 7—10; 2. dadurch, dass andere heere, die noch grösseres verschuldet §. 10—14; 3. dass selbst die gefangenen in früherer zeit in besserer lage gewesen seien §. 14—17) die frühere lesart gesichert werden. Auch der grundsatz den der verf. s. 24 über den einfluss, der dem Med. auf die wortstellung einzuräumen sei, ist wohl weder an sich zulässig, und mit den folgenden ansichten zu vereinigen, noch wegen des verhältnisses in dem des M. zu dem Put. steht, als richtig anzuerkennen.

In gleicher weise ist ein theil der 4. decade behandelt in der abhandlung des programmes von Salzwedel 1846: *Quaestionum livianarum specimen quo continetur libri XXXI particula I ex rec. Friderici Bessler*, in welcher vom verf. seine ansichten über einen theil der schon früher in der ztschr. für a.w. 1842. s. 480 ff. und Jahn's archiv bd. 10 s. 568 besprochenen stellen wiederholt werden. Er geht, nach dem beispiel Alschefski's, darauf aus den text nach der Bamberger hdschr., neben der er noch die Leipziger und Dresdener vergleicht, wieder herzustellen und zeigt sein verfahren an den ersten 24 kapp. des 31. buches. Obgleich nun nicht zu läugnen ist, dass der cd. Bamb. unter den hdschr. der 4. decade die bedeutendste autorität ist, so hätte doch die Mainzer ausgabe, die sich auf eine gleich gute hdschr. stützt, nicht übergangen werden dürfen. Dass noch manche stellen nach dem cd. Bamb. hergestellt werden können, wird man dem verf. gern einräumen, und es daher mit dank anerkennen, dass er darauf aufmerksam macht. Allein auf der anderen seite scheint er doch zu weit zu gehen, wenn er z. b. c. 1. *proximi litori* in schutz nimmt, da so *proximi* ziemlich überflüssig ist; oder c. 7 *si nunquam alias* ohne *ante*, obgleich im Bamb. solche lücken äusserst häufig sind, s. Jahn's jbb. bd. 28 s. 200, oder c. 18 per omnis vias laeti, c. 21 deo Jovi, 19 rege schreibt, ohne es durch passendere stellen als die beigebrachten zu vertheidigen; ebensowenig scheint c. 22 ne statt ne — quidem hinreichend begründet, da quidem so leicht ausfiel wie c. 18 bello, s. 9, 6 u. d. Alschefski. Noch weniger ist es zu billigen, dass der verf. in der orthographie, aber doch ohne consequenz, dem Bamb. folgt und z. b. oportunus; c. 6 Brutios sonst Bruttii, provintia, Minutius (gegen den Put. s. 22, 8) conditio c. 13; aber condicionem c. 17, nicht aber felitiora c. 7, tercia c. 13; precationem dann praecationem c. 5, aber c. 7 precanti gegen d. cd.; c. 10 caeteris dann cetero; aber nicht pretermitto c. 9 faciliter c. 7, aecum statt equum c. 24. billigt. Ebenso möchte c. 18 laeti und 21 egregiae entstanden sein. Auch sonst bleibt sich der verf. in den wenigen capp.

nicht immer treu, so ist coici c. 17 aufg[illegible] aber 24 conicerentur gegen den cd. geschrieben, [illegible] ac [illegible] consonanten, aber c. 11 *a* statt *ab* gebilligt, das [illegible] c. 15 verworfen. Selbst die angaben der handschriftlichen lesart sind, wenn anders Kreyssig sie richtig angeführt hat, wie nicht zu bezweifeln, nicht immer genau, z. b. c. 1 tris, 4 Plautus; 12 adolescentiam, vieles abweichende gar nicht bemerkt. Ob aber c. 2 ut et nunciarent (c. 8 wo *et* nothwendig ist, wird es entfernt), c. 11 permittenti s. Welz p. 26 mit recht gegen d. Bamb. geschrieben oder c. 15 *suarum* passend sei, möchte sich noch bezweifeln lassen.

Mehr der früheren weise, nach der nicht die ältesten cdd. als die wahre basis des textes betrachtet wurden, folgen: *Quaestiones Livianae. Scripsit Ern. Kästner, ph. doctor, gymn. Cellensis director. Cellis* 1843, in welchen eine beträchtliche anzahl von stellen, besonders aus der 3. decade theils erklärt, theils vertheidigt, theils verbessert werden. Obgleich sich der scharfsinn des v's nicht verkennen lässt, und manche seiner erklärungen gewiss richtig, manche conjecturen nicht unwahrscheinlich sind; so scheint herr K. doch das verhältniss und den werth der cdd. nicht genug erwogen zu haben, wie schon aus der ordnung, in der dieselben hier und da aufgeführt, und aus dem umstande, dass für die 5. decade mehrere cdd. erwähnt werden, sich ergiebt, seine verbesserungsvorschläge weniger auf die fehler der ältesten cdd. als auf verzeichnisse von versehen und verwechslungen, wie sie oft in den cdd. vorkommen gegründet, die genaueren leistungen für L. nicht genug beachtet, und weniger die gestalt des textes im allgemeinen als gerade die zu besprechenden stellen im auge gehabt und daher einiges als verbesserung vorgeschlagen zu haben, was wenn es im texte stände als hart und unwahrscheinlich würde betrachtet werden, s. die gründliche und lehrreiche recension von Heerwagen in der ztschr. f. a.w. 1846 n. 66. Nichts neues von bedeutung für kritik und erklärung bietet: *Annotationum in T. Livii lib. V. specimen. Edidit G. Lorentz*, progr. des Friedrich-Wilhelmsgymnasium zu Cöln 1845, denn die behandelten stellen sind eben nicht schwierig, die erklärungen meist schon von anderen vorgetragen, neue hülfsmittel nicht benutzt, nicht einmal die ausgabe Alschefski's. Die erklärung von 5, 26, 10 *specimen* etc. läuft auf die Rupertische hinaus; dass 5, 13, 12 *veluti* bedeute „so zu sagen", war genauer zu erweisen; die behauptung, dass 5, 39, 12: *relictae — turbae* nicht zu *seniorum* gehöre, sondern die zurückgebliebene menge bedeute wird durch cap. 40, 5. widerlegt. In der abhandlung des progr. von Glogau 1844: *Adnotationes ad Livii locos lib. XXI*, 36, 7. 8. *cap.* 28, 7. 10. 1. 3. *cap.* 31, 4 *et de usu quodam particulae aut* sucht der verf., hr. oberlehrer *M. Seidel*, zu zeigen, dass du[illegible]uere vergleichung und berücksichtigung des Polybius v[illegible]tellen des L.

erklärt und vor verändrungen geschützt werden könnten, was an sich zwar, wie schon Walch gezeigt hat, gewiss richtig, aber in der ausdehnung, wie es der verf. will, schwerlich einzuräumen ist. So erregt schon an der ersten stelle das scheinbare fehlen von *πεσόντες* in der darstellung L's bedenken, und der verf. sucht es gewiss mit unrecht in den ww. §. 6: *per nudam nivem ingrediebantur*, da es vielmehr durch *pedes fallente* angedeutet, und demnach auch die gesuchte erklärung hrn. S's nicht wohl zulässig ist. Leichter stimmt man demselben bei in der annahme, dass 21, 28, 8 *ceteris* durch ein nicht genaues verfahren L's in der übertragung der ww. des Polybius entstanden sei, ferner in dem, was er gegen Herzogs auffassung von 21, 31, 4 erinnert, und über die bedeutung von *aut* lehrt, wenn auch das, was er sagt, nicht gerade neu ist.

Von einzelnen bemerkungen erwähnen wir die verbesserungsvorschläge von *Haupt* im Rheinischen museum neue folge I. p. 474. und 1845, s. 151., von *Bezzenberger* in der begrüssungsschrift an die philologenversammlung zu Dresden 1844. p. 21, und von *Nipperdey* im Philologus 1. bd. s. 669. Zugleich glauben wir nicht übergehen zu dürfen den zuwachs, den die fragmente des L. in neuerer zeit erhalten haben. Wie vor kurzem M. Haupt in der schrift de septem miraculis mundi (hinter Ovid. Halieutica), so hat neuerlich prof. *Schneidewin* in einer entlegenen quelle, Apponius in cant. cantic. XII. p. 237, eine stelle des L. entdeckt, und sie in der Hallischen ltztg. 1843 octbr. intelligenzbl. n. 61 mitgetheilt, in den verhandlungen der philologenvers. in Cassel 1844. p. 40 mit ebenso viel scharfsinn als sachkenntniss erläutert. Nach seiner ansicht gehören L. die worte: *Caesar Augustus in spectaculis (Romano) populo nuntiat regressus a Britannia (insula) totum orbem terrarum tam bello quam amicitiis imperio subditum*, die dem 135. buche entlehnt scheinen, und, wie man leicht sieht, ein bedeutendes historisches factum enthalten. [Ich erwähne nachträglich zu dem über die britannischen fürsten damals bemerkten, dass in Gerhards arch. ztg. 1844, s. 351. münzen beschrieben werden, auf denen steht: CYNOBELINUS REX TASCIIOVANI FILIUS. — In Berlin hat man kürzlich ein bruchstück des 98sten buchs aufgefunden und dasselbe in kupferstich zu veröffentlichen versprochen. Ueber dieses bruchstück las Pertz am 9. decbr. in der ak. der wiss. *F. W. S.*]

Noch erwähnen wir eines versuches das geschichtswerk des L. auch für die bedürfnisse der schule zu bearbeiten. Wie viel in dieser beziehung durch Fabri geleistet worden ist, kann als bekannt vorausgesetzt werden, so wie es fest steht, dass die von ihm in der interpretation befolgten grundsätze von keinem erklärer unbeachtet gelassen werden dürfen. Doch ist dieses nur in sehr beschränktem maasse geschehen in der neuen bearbeitung: *Titi Livii Patavini Historiarum libri I–IV mit erklären-*

mit glück versucht worden. Zu dem sichersten resultate
t in beziehung auf einen speciellen gebrauch die abhand-
von *Ellendt: De praepositionis A cum nominibus urbium iunctae
Livium maxime usu* in dem progr. des altstädtischen gymna-
s zu Königsberg 1843, in welchem d. verf. mit umfassender
achtung, denn nur wenige stellen dürften ihm entgangen
, s. Jahn's jbb. bd. 43. s. 205, nachweist, dass L. ab-
hend von anderen schriftstellern fast durchgängig die prä-
a mit dem namen der städte verbinde und die verba classi-
t nach denen dieselbe eintritt. Ein weiteres gebiet behan-
*Stange: De discrepantia quadam inter sermonem Ciceronianum
ivianum* progr. von Frankf. a. d. O. 1843. Nach einer kurzen
terung der rednerischen und geschichtlichen darstellung, in
cher auf die scharfsinnigen bemerkungen der alten mehr
sicht genommen werden konnte, sucht d. vf. die verschie-
eit der ausdrucksweise Ciceros und L's zu zeigen: in dem
chiedenen gebrauche einzelner worte, dann einzelner con-
ctionen, wovon einige beispiele gegeben werden, und be-
ders in der wortstellung, zu welcher er den übergang zu
innen sucht durch einige bemerkungen über die darstellung
haupt, ohne jedoch eine passende vermittelung herbeizuführen.
n die behauptung, dass der historiker durch sprachliche mittel
tzen müsse, was der redner durch den vortrag erreiche, genügt
t, die eigenthümlichkeit der livianischen diction überhaupt,
deren gestaltung noch viele andere factoren mitwirkten, noch
niger die der wortstellung im besonderen zu erklären. In rück-
t auf die letztere führt h. St. aus, dass L. weit häufiger
Cicero zwischen subst. und adjectiv einen begriff stelle, der
eine oder andere bestimme; dass bei demselben der einge-
bene begriff selbst zu keinem der nächsten worte gehöre,
s bei Cicero nicht vorkomme, dass L. das verbum oft vom
de des satzes entferne; das particip neben das adjectiv oder
r das substantiv stelle, und dadurch zuweilen härten veran-
sse, die Cicero durch relativsätze würde vermieden haben;
ss endlich L. weit häufiger parenthesen zulasse als Cicero.
wichtig diese bemerkungen sind, so vermisst man doch die
rückführung derselben auf allgemeine logische, rhetorische,
thetische gründe der wortstellung überhaupt und des L. ins-
sondere, durch welche sie erst halt und einheit würden ge-
nnen haben. Mehr apologetisch und tiefer eingehend sind
e bemerkungen in dem prgr. von Hadamar 1845 von h.
eizner *De propria orationis Livianae indole, proprio maxime
iectivorum usu.* D. vf. erklärt die besonderheiten in der diction
d darstellung L's vorzüglich aus dem zwecke desselben, durch
hilderung der grossthaten des röm. volks sich und seine mit-
irger aufzurichten und zu trösten, und aus der eigenthümlich-
eit des schriftstellers selbst. Aus beiden gehe zunächst die

den anmerkungen von G. Ch. Crusius, 1—4. *heft. Hannover* 1846—1847. Gewiss wäre es ein sehr dankenswerthes unternehmen gerade die ersten bücher L.'s mit berücksichtigung der neueren kritischen und antiquarisch-historischen forschungen auch für die schule zugänglich zu machen. Herr C. hat dieses in geringem maasse geleistet. Er tadelt an den früheren erklärern, dass sie ihre anmerkungen *lateinisch* geschrieben haben, und bei schwierigen stellen die gewünschte hülfe nicht gewähren; führt aber doch, besonders in dem ersten hefte, weniger in dem letzten, selbst ihre erklärungen häufig *lateinisch* an und bietet an schwierigen stellen in der regel nicht mehr als die von ihm getadelten. Was er in der kritik für grundsätze befolgt habe, lässt sich schwer ermitteln, da er einzelnes von Alschefski aufnimmt, weit mehreres aber, was nicht minder begründet ist, und was er zum theil selbst in den anmerkungen für richtig erklärt, verschmäht. Vom zweiten buche an hat er sich mehr an denselben angeschlossen, überhaupt häufiger, für die schulzwecke wohl zu oft, die kritik berücksichtigt, jedoch meist so, dass er nur die verschiedenen ansichten der kritiker neben einander stellt, und nicht selten ohne angabe der gründe sich für die eine oder andere entscheidet. In der worterklärung und die erörterung grammatischer verhältnisse ist der verf. fast ganz von seinen vorgängern abhängig, was er selbst hinzufügt ist von wenig bedeutung, nicht tief eingehend und dem standpunkt der wissenschaft nicht entsprechend; der eigenthümliche sprachgebrauch L.'s, in seinem unterschiede besonders von Cicero auf den für die schule nach Fabris beispiel besonders aufmerksam zu machen war, wird selten berührt. Die bemerkungen über historisches und antiquarisches geben nur bekanntes, die neueren forschungen von und nach Niebuhr sind ganz unbeachtet geblieben. Wie dem schüler, der häufig durch die beigegebene übersetzung von worten und sätzen der eignen anstrengung sich überhoben sieht, so hat herr C. sich selbst seine arbeit sehr leicht gemacht, die kritik und interpretation des L. nicht gefördert. s. Jahn's jbb. bd. 49. s. 198 ff.

Nicht im verhältniss mit dem, was in neuerer zeit für die verbesserung des textes des L. geschehen ist, ist die kenntniss und genauere erforschung der ausdrucks- und darstellungsweise des schriftstellers fortgeschritten. Einzelne erscheinungen sind allerdings, besonders in den commentaren von Fabri und Alschefski mit sorgfalt beobachtet und erörtert, aber das gepräge und colorit der diction im ganzen aus der individualität des reichbegabten schriftstellers, aus dem stoffe, welchen und den grundsätzen, nach denen, dem zwecke, für den er denselben bearbeitete, aus dem charakter der zeit, in der und für die er zunächst schrieb, zum theil auch aus den quellen, aus denen er schöpfte abzuleiten, und zu charakterisiren ist bis jetzt noch we-

nig mit glück versucht worden. Zu dem sichersten resultate führt in beziehung auf einen speciellen gebrauch die abhandlung von *Ellendt: De praepositionis A cum nominibus urbium iunctae apud Livium maxime usu* in dem progr. des altstädtischen gymnasiums zu Königsberg 1843, in welchem d. verf. mit umfassender beobachtung, denn nur wenige stellen dürften ihm entgangen sein, s. Jahn's jbb. bd. 43. s. 205, nachweist, dass L. abweichend von anderen schriftstellern fast durchgängig die präpos. *a* mit dem namen der städte verbinde und die verba classificirt nach denen dieselbe eintritt. Ein weiteres gebiet behandelt *Stange: De discrepantia quadam inter sermonem Ciceronianum et Livianum* progr. von Frankf. a. d. O. 1843. Nach einer kurzen erörterung der rednerischen und geschichtlichen darstellung, in welcher auf die scharfsinnigen bemerkungen der alten mehr rücksicht genommen werden konnte, sucht d. vf. die verschiedenheit der ausdrucksweise Ciceros und L's zu zeigen: in dem verschiedenen gebrauche einzelner worte, dann einzelner constructionen, wovon einige beispiele gegeben werden, und besonders in der wortstellung, zu welcher er den übergang zu gewinnen sucht durch einige bemerkungen über die darstellung überhaupt, ohne jedoch eine passende vermittelung herbeizuführen. Denn die behauptung, dass der historiker durch sprachliche mittel ersetzen müsse, was der redner durch den vortrag erreiche, genügt nicht, die eigenthümlichkeit der livianischen diction überhaupt, zu deren gestaltung noch viele andere factoren mitwirkten, noch weniger die der wortstellung im besonderen zu erklären. In rücksicht auf die letztere führt h. St. aus, dass L. weit häufiger als Cicero zwischen subst. und adjectiv einen begriff stelle, der das eine oder andere bestimme; dass bei demselben der eingeschobene begriff selbst zu keinem der nächsten worte gehöre, was bei Cicero nicht vorkomme, dass L. das verbum oft vom ende des satzes entferne; das particip neben das adjectiv oder vor das substantiv stelle, und dadurch zuweilen härten veranlasse, die Cicero durch relativsätze würde vermieden haben; dass endlich L. weit häufiger parenthesen zulasse als Cicero. So wichtig diese bemerkungen sind, so vermisst man doch die zurückführung derselben auf allgemeine logische, rhetorische, ästhetische gründe der wortstellung überhaupt und des L. insbesondere, durch welche sie erst halt und einheit würden gewonnen haben. Mehr apologetisch und tiefer eingehend sind die bemerkungen in dem prgr. von Hadamar 1845 von h. *Kreizner De propria orationis Livianae indole, proprio maxime adiectivorum usu.* D. vf. erklärt die besonderheiten in der diction und darstellung L's vorzüglich aus dem zwecke desselben, durch schilderung der grossthaten des röm. volks sich und seine mitbürger aufzurichten und zu trösten, und aus der eigenthümlichkeit des schriftstellers selbst. Aus beiden gehe zunächst die

poetische diction L's hervor, welcher [illegible] ie den nachher erwähnten gräcismen eine zu [illegible] ung gegeben wird. Er räumt ein, dass L. vieles dem goldenen zeitalter fremde in seiner ausdrucksweise habe, leitet dieses aber aus der fortbildung der sprache, wo Horaz zu erwähnen war, aus der verschiedenheit der rednerischen und historischen darstellung und der individualität der einzelnen geschichtschreiber ab. Zu kurz wird hier der rhetorische charakter der späteren zeit berührt, indem d. vf. sogleich auf den besonderen gebrauch einzelner worte, alterthümlicher wort[illegible]rmen und syntaktische verhältnisse z. b. den plural bei collectiven, die anwendung der abstracta für concreta u. a. übergeht, der aber L. nicht eigenthümlich ist. Im 2. theile wird besonders der gebrauch des adjectivs, dessen bedeutung für die anschaulichkeit und den schmuck der rede besprochen, und zwar zunächst grammatische verhältnisse, besonders genau der substantivische und adverbiale gebrauch und die verbindung von adj. und adverbium behandelt, hierauf die bedeutung des adj. für die poetische diction, die aber zu weit ausgedehnt scheint, wenn z. b. die wiederholung desselben adj. vor mehreren substantiven, der metaphorische gebrauch, das asyndeton u. a. dahin gerechnet wird. Ausführlich wird dann noch die synesis, prolepsis, hypallage, die vertretung des genitiv durch adjj., die erweiterte rection vieler u. a. behandelt. Für alles dieses bietet d. v. eine reiche beispielsammlung, und giebt einen dankenswerthen beitrag zur grammatik: aber doch lässt sich auch nicht läugnen, dass vieles von dem was hier erwähnt wird, nicht L. eigenthümlich, sondern entweder allen oder w[illegible]stens den späteren schriftstellern mit ihm gemein, nur einiges aus früheren anfängen von ihm weiter fortgebildet und häufiger gebraucht ist. Die abhandlung des h. K. scheint nicht ohne hinblick auf das verfasst, was *Grysar Theorie des lat. stils* 1. bd. s. 7 ff. mehr tadelnd, besonders über einzelne ausdrücke bei L., und ohne auf die eigenthümlichkeit desselben hineinzugehen und seine ansichten genauer zu begründen bemerkt hat. Einige beachtenswerthe andeutungen für den stil des L. giebt *Jahn* s. jbb. bd. 47: s. 94 ff.; über die künstlerische historische form desselben *Seyffert* in dem übungsbuche zum übersetzen aus [illegible]m deutschen in das lat. für secunda s. V ff. über die verschiedenheit der darstellung in den einzelnen decaden *Niebuhr* a. a. o. s. 47 ff.

Auch die historisch-antiquarische seite der interpretation ist nicht so angebaut, als man nach der durch Niebuhr gegebenen anregung hätte erwarten sollen, und hinter den bemühungen für verbesserung des textes zurückgeblieben. Wir erwähnen nur die abhandlung: *De via qua Hannibal in Gallia ad Alpes progressus est, annotationes ad Livii histor. lib. K* [illegible] *sit C. Franke*, programm von Sagan 1842. D. v. s [illegible] n Uckert an,

und sucht wie dieser die erzählung des Polybius mit der des L. zu vereinigen, zunächst in rücksicht auf die gegend, wo Hannibal in Italien eingerückt sei, indem Pol. dem gebiete der Insubrer eine grössere ausdehnung gebe. Dann verfolgt er den zug Hannibals durch Gallien, und sucht 21, 31, ohne jedoch die cdd. genug zu beachten, *Arar* zu schützen, indem er mit Uckert annimmt, Polybius habe die Isara für die Rhone gehalten, die wirkliche Rhone Scaras genannt, L. für die Isara den Arar gesetzt. Hannibal sei nur mit einem theile seiner truppen (wovon aber L. nichts sagt) auf die insula gekommen, von da zurückkehrend habe er die Tricastiner *ad laevam* gehabt, an die Druentia könne er nicht gelangt sein, sondern es müsse dieselbe durch ein versehen eines früheren historikers oder L's selbst statt des Drac genannt sein. Diesem flusse sei H. gefolgt, dann im thale Gresivaudan weiter gezogen, hierauf den Arc verfolgend auf den Mont Cenis gekommen. So werden allerdings beide schriftsteller in einklang gebracht, aber auf eine höchst gewaltsame weise, durch nichtbeachtung der handschr., durch die annahme der gänzlichen unkenntniss der erzähler, und vieler verwechslungen von namen und localitäten, die wenigstens für die zeit des L. schwerlich einzuräumen ist. — Zum theile wenigstens gehört hierher die abhandlung: *Ueber Hannibals entkommen aus der einschliessung bei Casilinum von J. G. Schneider. Coburg* 1845., in welcher von dem scharfsinnigen vf. die bekannte list Hannibals als „eine classische mystification", ersonnen von den feinden des Fabius dargestellt, und dabei die erzählung L's einer scharfen, aber, wie es scheint, zum theil ungerechten kritik unterworfen wird. Denn wenn auch L. in einigen punkten von Polyb. abweicht, dem leser zumuthet die leichtbewaffneten als von Hannibal mitgesendet zu denken, und den schrecken, den die ochsen verbreitet haben sollen, unklar schildert: so trifft er doch in der hauptsache mit Polyb. zusammen. Davon wenigstens, dass nach L., wie hr. Sch. annimmt, Hannibal die auf den bergen stehenden posten habe in schrecken setzen wollen, findet sich in der schilderung desselben keine andeutung, vielmehr heisst es 22, 16: ludibrium — ad *frustrandum* hostem commentus, und die römischen posten sehen bei L. 22, 17, 4 gerade so wie bei Polyb. 3, 94, 1 die feuer über sich auf den bergen und müssen bei ihm eben so den durchgangspunkt verlassen, nur dass L. den stärkeren ausdruck braucht: circumventos se rati. Ist dieses richtig, so kann auch nicht bei L. als unwahrscheinlich und verkehrt betrachtet werden, was bei Polyb. als ganz vernünftig dargestellt wird, dass die Römer ihren sicheren posten aufgeben, dass sie in der nähe der ochsen von noch grösserem schrecken ergriffen werden als vorher, weil sie eine grössere gefahr fürchten; dass die punischen leichtbewaffneten ihnen gegenüber ste-

ben bleiben; und es wird sich kau[illegible]n, dass L. alles dieses aus Polyb. entlehnt, ab[illegible]eise ausgeschmückt (s. Polyb. 3, 94, 2. 3.), und wo[illegible] den zweck des strategems die weglockung der Römer von dem besetzten durchgangspunkte durch die scheinbare einnahme der denselben bedrohenden höhe, sich gedacht und dargestellt habe. Ob das ganze factum erlogen sei überlassen wir historikern zur entscheidung, und bemerken nur, dass Liv. 22, 17, 1 wahrscheinlich ein fehler sich in den cdd. finde, s. ztschr. f. alterth. 1847. s. 1014. Für die aufklärung der rechtlichen verhältnisse ist beachtenswerth die abhandlung: *De re[illegible]ratoribus ad T. Livii locum lib.* 26, 48, 8 — 10 *adnotatio.* [illegible] *L. Kühnast, ph. dr., gymn. Thor. prof. Thorunі* 1845, in welcher der verf., nachdem er mit grosser gelehrsamkeit ähnliche institute bei den Griechen nachgewiesen hat, die völkerrechtliche bedeutung der recuperatorengerichte aus den verschiedenen arten der bündnisse, die Liv. 34, 57 erwähnt werden, darzuthun sucht. Dieselben seien nicht der einzelnen streitenden wegen angeordnet worden, sondern um den nutzen des staates zu wahren und zu fördern, da durch die streitigkeiten einzelner die freundschaftlichen verhältnisse der staaten leicht hätten gestört werden können, und um eine schnelle entscheidung herbeizuführen. Während indess der letzte grund wohl allgemein anerkannt ist, dürfte der erste nur in früherer zeit von bedeutung gewesen sein. Der verf. sucht dann zu zeigen, dass die magistrate die befugniss gehabt hätten solche gerichte anzuordnen, die recuperatoren aus der zahl der bürger genommen worden seien. So habe Scipio an der betreffenden stelle erst als das wohl des staates durch einen aufruhr bedroht worden, recuperatoren ernannt, und zwar die advocati der beiden parteien, damit nicht durch die ieratio oder reiectio der richter die zur dämpfung der empörung günstige zeit verloren gienge. Wenn jedoch so grosses gewicht auf das wohl des staates gelegt wird, so scheint der zwe[illegible]k den peregrinen und gegen dieselben den bürgern zu einem [illegible]htlichen verfahren gelegenheit zu geben und diese proces[illegible] zu beschleunigen zu sehr in den hintergrund zu treten, und, [illegible] die vorliegende stelle betrifft, Scipio mehr durch die beid[illegible]letzten momente als durch rücksicht auf den nutzen des staa[illegible] zur einsetzung eines recuperatorengerichtes bestimmt worden [illegible]u sein. — Uebrigens bedarf es kaum der erwähnung, dass viele stellen des L. erläutert und nach ihrer bedeutung gewürdigt sind in den schriften, die sich mit den rechtlichen verhältnissen beschäftigen z. b. von Bachofen, Huschke u. a. über das nexum; über den census von Huschke u. s. w.; in denen, welche die antiquitäten behandeln oder die verfassungsgeschichte darstellen, wie die werke von Ambrosch, Becker, Urlichs, Th. Mommsen, ihne [illegible] v. a. [illegible]s zu weit führen würde, wenn wir die so beh[illegible]n aufzählen

wollten, so fügen wir nur den wunsch hinzu, dass die erklärer des L. diese zerstreuten bemerkungen benutzen möchten, um so das genauere verständniss des schriftstellers auch nach dieser seite hin zu fördern, was um so nothwendiger sein dürfte, da seit Duker in dieser beziehung nur wenig für L. gethan worden ist.

Eisenach. *W. Weissenborn.*

Sophokles.

Terei fr. 510 ap. Stob. Floril. LXVIII, 19.

Νῦν δ' οὐδέν εἰμι χωρίς, ἀλλὰ πολλάκις
ἔβλεψα ταύτῃ τὴν γυναικείαν φύσιν,
ὡς οὐδέν ἐσμεν· αἱ νέαι μὲν ἐν πατρὸς
ἥδιστον οἶμαι ζῶμεν ἀνθρώπων βίον·
τερπνῶς γὰρ ἀεὶ πάντας ἄνοια τρέφει· 5.
ὅταν δ' ἐς ἥβην ἐξικώμεθ' ἔμφρονες,
ὠθούμεθ' ἔξω καὶ διεμπολώμεθα
θεῶν πατρῴων τῶν τε φυσάντων ἄπο,
αἱ μὲν ξένους πρὸς ἄνδρας, αἱ δὲ βαρβάρους,
αἱ δ' εἰς ἀήθη δώμαθ', αἱ δ' ἐπίρροθα. 10.
καὶ ταῦτ' ἐπειδὰν εὐφρόνη τεύξῃ μία,
χρεὼν ἐπαινεῖν καὶ δοκεῖν καλῶς ἔχειν.

Der zehnte vers wartet noch seiner heilung. Denn das statt der vulg. *ἀληθῆ* aus dem interpolirten cod. B aufgenommne *ἀήθη* ist unbrauchbar, da es sich ja von selbst versteht, dass die jungen frauen, wenn sie das elterliche haus verlassen, in ein neues und ungewohntes kommen. Mindestens, da alle in *ἀήθη δώματα* kommen, kann nicht gesagt sein *αἱ δ' εἰς ἀήθη, αἱ δ' εἰς ἐπίρροθα δώματα*. Daher scheitert Ellendts versuch Lex. Soph. s. v., *ἀήθη* zu vertheidigen. Auch Valckenaers ausflucht ad Hippol. 628, den *ἀληθῆ* seien die *ἐπίρροθα* entgegengesetzt, ist unmöglich, und an einer corruptel ist um so weniger zu zweifeln, da nothwendig ein tadel in dem beiworte liegen muss. Die sonstigen conjecturen darf ich verschweigen: mir scheint, da der Paris. A *ἀλυθῆ* bietet, das richtige *ἀλιτρὰ δώματα, schuldbeladne häuser*. Nun würde freilich eine scheidung zwischen *ἀλιτρὰ δώματα* und *ἐπίρροθα* (bescholtne häuser), wie sie in *αἱ δὲ — αἱ δέ* ausgesprochen wäre, verkehrt sein. Diesem übelstande ist leicht abgeholfen durch die restitution:

αἱ δ' εἰς ἀλιτρὰ δώματ' ἡ δ' ἐπίρροθα.

Prokne steigert das unerträgliche der lagen, in welche junge weiber gerathen, indem sie erst klagt, sie kommen zu ihnen fremden, andre zu ausländischen gemahlen, andre gar in familien, die schuldbeladen und übel berüchtigt seien.

Göttingen. *F. W. Schneidewin.*

III. MISCELLEN.

25. Ueber eine inschrift aus Kos.

Ross Hellenika 1, 2. s. 95.

ΙΕΡΕΥΣ	*Ἱερεὺς*
ΕΚΑΤΑΙΟΣ ΕΚΑΤΟΔΩΡΟΥ	*Ἑκαταῖος Ἑκατοδώρου*
. ΜΕΡΟΠΩΝΟ .	*Μερόπων?*
ΟΣΣΥΛΟΣ ΠΟΛΥΜΙΑΣΤΟ .	*Ὄσσυλος Πολυμ[ν]άστου .*
ΛΙΣΤΟΣ ΑΡΙΣΤΟΚΛΕΙΔ .	*Λίστος Ἀριστοκλείδ[α .*
. ΕΡΑΣΤΙΣ ΑΓΗΣΙΝΙΚΟΥ	*[Κ]έραστις Ἀγησινίκου .*
ΕΚΑΤΟΔΩΡΟΣ ΕΚΑΤΑΙΟΥ	*Ἑκατόδωρος Ἑκαταίου .*
ΑΡΙΣΤΑΙΧΜΟΣ ΓΟΡΓΙΟ .	*Ἀρίσταιχμος Γοργίο[υ .*
. ΥΚΡΑΤΗΣ ΑΡΚΕΣ .	*[Ε]ὐκράτης Ἀρκεσ[ᾶ?*
. ΚΡΑΤΑΙ	*Κράτᾳ*
ΣΤΡΑΤΙΑΙ	*Στρατίᾳ?*

So der herausgeber, hinzufügend: „dies fragmentirte namenverzeichniss enthält mehrere räthsel, an deren lösung ich mich nicht wage. Was bedeutet in der dritten zeile der genitiv *Μερόπων*? Und was für ein wesen steckt z. 10 und 11 in dem *ΚΡΑΤΑΙ ΣΤΡΑΤΙΑΙ*, wofür man auch *ΑΚΡΑΤΑΙ* lesen könnte, da vor dem *Κ* ein buchstabe zu fehlen scheint? Haben wir hier eine koische heroine? oder die sonst unbekannten localen beiwörter einer gottheit? Ich überlasse die entscheidung gern anderen." Sollte es mir gelungen sein, wenigstens zur theilweisen lösung dieser räthsel etwas beigetragen zu haben, so ist dieses dem glücklichen zufall zu verdanken, welcher mich an eine stelle des Plutarch erinnerte, welche den schlüssel zum ganzen enthält, Quaest. Graec. s. 304 (t. VII. s. 212): *Διὰ τί παρὰ Κῴοις ὁ τοῦ Ἡρακλέους ἱερεὺς ἐν Ἀντιμαχίᾳ γυναικείαν ἐνδεδυμένος ἐσθῆτα, καὶ τὴν κεφαλὴν ἀναδούμενος μίτρᾳ κατάρχεται τῆς θυσίας; Ἡρακλῆς ταῖς ἐξ ναυσὶν ἀπὸ Τροίας ἀναχθεὶς ἐχειμάσθη, καὶ τῶν νεῶν διαφθαρεισῶν, μιᾷ μόνῃ πρὸς τὴν Κῶν ὑπὸ τοῦ πνεύματος ἐλαυνόμενος, ἐξέπεσε κατὰ τὸν Λακητῆρα καλούμενον οὐδὲν ἄλλο περισώσας, ἢ τὰ ὅπλα καὶ τοὺς ἄνδρας. Ἐντυχὼν δὲ προβάτοις, ἤτει κριὸν ἕνα παρὰ τοῦ νέμοντος· ὁ δὲ ἄνθρωπος ἐκαλεῖτο μὲν Ἀνταγόρας· ἀχμάζων δὲ τῇ ῥώμῃ τοῦ σώματος, ἐκέλευ[illegible] αὐτῷ διαπαλαῖσαι τὸν Ἡρακλέα· κἂν καταβάλῃ, τὸν κριὸν φέρεσθαι. Καὶ*

συμπεσόντος αὐτῷ τοῦ Ἡρακλέους ἐς χεῖρας, οἱ Μέροπες τῷ Ἀνταγόρᾳ παραβοηθοῦντες, οἱ δὲ Ἕλληνες τῷ Ἡρακλεῖ, μάχην καρτερὰν συνῆψαν· ἐν ᾗ λέγεται τῷ πλήθει καταπονούμενος ὁ Ἡρακλῆς καταφυγεῖν πρὸς γυναῖκα Θρᾷτταν, καὶ διαλαθεῖν ἐσθῆτι γυναικείᾳ κατακρύψας ἑαυτόν. Ἐπεὶ δὲ τῶν Μερόπων αὖθις κρατήσας καὶ καθαρθεὶς ἐγάμει τὴν Ἀλκιόπου, ἀνέλαβε στολὴν ἀνθίνην. Διὸ θύει μὲν ὁ ἱερεὺς ὅπου τὴν μάχην συνέβη γενέσθαι, τὰς δὲ νύμφας οἱ γαμοῦντες δεξιοῦνται γυναικείαν στολὴν περιθέμενοι.

Wir finden hier die Meroper und die Hellenen um den Herakles in kampf, von denen jene als die älteste bevölkerung der insel aus dem grunde angesehen werden müssen, weil dieselbe nach dem zeugniss des Steph. v. *Κῶς*, wo die herausg. und Munck. ad Antonin. Lib. 15 zu vgl., ehe sie ihren jetzigen namen erhielt, *Μεροπίς*, oder nach andern auch *Μερόπη*, (vgl. Plin. N. H. V, 31, 36.), früher genannt wurde, und zwar nach den sie bewohnenden Meropern, welche um so mehr für einen karischen volksstamm zu halten sind, als die insel nach Stephanus früher auch *Καρίς* genannt wurde [1]). Damit stimmt weiter zusammen, dass, da die Karier als *βαρβαρόφωνοι* [2]) von den Griechen selbst nicht als stammgenossen angesehen wurden, die Hellenen bei jenem ereigniss den Meropern entgegengesetzt werden. Mit recht wurden auch schon die Meroper für die älteste bevölkerung der insel von Köhler Description d'une Améthyste, St. Petersburg 1798, s. 70 erklärt, wo die dieselben betreffenden stellen gesammelt sind. Dasselbe findet, um dieses beiläufig anzuschliessen, auch auf die ursprüngliche bevölkerung der insel Siphnos seine anwendung, aus deren altem namen *Merope* (bei Steph.) gleichfalls auf eine karische, dem stamm der Meroper zugehörende bevölkerung geschlossen werden darf, bis diese einer ionischen einwanderung von Attika aus unter Alkenor weichen musste. Vgl. Schol. Dionys. Perieg. 525. Herodot. VIII, 48. Die entstehung des späteren namens der insel Kos wird auf eine gleichnamige tochter des alten herrschers der insel, Merops, der wiederum als der stammvater der Meroper bezeichnet wird, und der Echemeia zurückgeführt. Vgl. etym. m. s. 507, 55 und Hygin. Astron. 16, bei welchem letzteren die namensform *Ethemea* wohl nur auf einer verschreibung beruht, da jene durch den namen *Echemos* gesichert wird.

Neben der dorischen bevölkerung von Kos, womit die von Plutarch genannten Hellenen offenbar bezeichnet sind, finden wir also zugleich noch karische Meroper, und dass sich von diesen ein rest noch bis in späte zeiten herab erhalten hatte, bezeugt die obige inschrift, auf welcher sich nun die lesart *Μερόπων* als ganz unzweifelhaft sicher herausstellt, wobei nur dunkel bleibt,

1) Diese behauptung wird durch die bemerkung des schol. Ven. zu Ilias ξ, 255 unterstützt, dass statt *πρόβατον* die Karier *κοῖον* gesagt hätten, *ὅθεν Κῶς ἡ πολυθρέμμων*.

2) Vgl Schneidewin fragm. gr. dichter aus einem papyrus s. 11 ff.

was vor und nach diesem worte g... Wie dem immer sei, von diesem sicheren r... t a ...lufen will, da nach Plutarch Herakles zum ... ...e ... ...verweilen und sein heiligthum nach stattgefundener sühne erhalten hat, was zum überfluss aus den mannigfachsten auf koischen münzen vorkommenden, auf Herakles bezüglichen symbolen weiter hervorgeht, die vermuthung aufstellen, dass, so wie dieser cultus vornehmlich den Meropern auf Kos zugekommen [3]), der auf der inschrift erwähnte priester kein anderer ... dieses Herakles gewesen, was seine bestätigung durch den ... tand erhält, dass der ort, wo nach Plutarch dem gott geop... ward, Antimachia, eben die stelle war, wo das zusammentr... n zwischen den Meropern und Hellenen stattgefunden, woher ... er name entstanden ist, und gerade die gegend ist, in w... her nach h. Ross's angabe die inschrift an einer kirche des h. ... kolaos gefunden worden, so dass diese inschrift mit dem dazu ...ehörigen weihbilde aller vermuthung nach aus dem heiligth... des Herakles selbst herrührt und jene kirche vielleicht selbst ... stelle desselben bezeichnet. Dass übrigens dieser cultus d... gen theil der bevölkerung der insel, welche von dem alten stamm der Meroper übrig war, vornehmlich, um nicht zu sagen, ausschliesslich, eigenthümlich gewesen, ergiebt sich nunmehr aus der inschrift selbst, und dass die genossen dieses stamms selbst ihren namen bis auf späte zeiten bewahrt haben, wie schon oben bemerkt wurde, dafür spricht, dass Kos mit dem zusatz ἡ Μεροπίς selbst von Thukyd. VIII, 41 genannt wird, ja schlechthin unter demselben namen selbst noch bei Diod. Sic. XIII, 42 vorkommt.

Um nichts zu übergehen, was zur bestätigung oder aufhellung dieses alten cultus bei den Koern beitragen könnte, muss eines im kaiserl. cabinet zu St. Petersburg aufbewahrten amethysts gedacht werden, auf welchem sich ein verschleierter, mit einem lorbeerkranz versehener männlicher kopf befindet, dessen obere hälfte durchaus an den Herculestypus erinnert, und auch von Winckelmann als ein kopf des Herakles anerkannt worden ist. Wenn nun derselbe in diesem bilde einen in weibertracht gekleideten Herakles annimmt und diese darstellung in beziehung auf des verweichlichten Herakles dienst bei der Omphale stellt, so muss das erstere als richtig anerkannt werden, letzterer auffassung aber widerstreitet der hinzugefügte lorbeerkranz, der bei einem Herakles nicht ohne beziehung auf einen sieg gedacht werden kann, wie Köhler a. a. o. s. 73 mit recht bemerkt hat. Dagegen scheint allen erfordernissen die scharfsinnig durchgeführte meinung Köhlers zu entsprechen, welcher mit hülfe der Plutarchischen stelle zu der erklärung gelangt ist, s. 89: „Il resulte de tout ce que nous venons de dire, que

3) Bei Plutarch de mus. s. 1136 (t. X. s. 665) wer... n Meroper zur zeit des Herakles (τῶν κατ' Ἡρακλέα Μερόπων) ... von welchen ein standbild des Apollon auf Delos gefertigt sei.

nôtre tète représente Hercule en habit de femme, couronné de lauriers en mémoire de la défaite des Méropes. Au reste nous avouons, que si les traits de la physiognomie ne justifiaient pas tout à fait la denomination que nous lui donnons, on pourrait au moins supposer avec vraisemblance, que l'artiste de cette pierre gravée a voulu peut-être représenter le prêtre d'Hercule de la ville d'Antimachie dans l'île de Cos, faisant le sacrifice en honneur de ce héros, portant l'habit de femme, et couvert d'un voile transparent d'une étoffe fabriquée dans cette île, pour rappeler cet évenement; cérémonie dont Plutarque nous a conservé le souvenir." Die darstellung eines priesters anzunehmen, halte ich jedoch, ganz abgesehen von dem anerkannten typus der Herakleszüge, desswegen für unangemessen, weil die münze, auf welcher Eckhel Doctr. t. II. s. 599 mit vollem rechte einen priester dieses Herakles nachgewiesen hat, denselben nicht verschleiert, sondern nur mit einer stola, als symbol der weibertracht, bekleidet, zeigt. Uebrigens mag bemerkt werden, dass in einer andern version der sage bei Pherekydes, in welcher die besitznahme der insel durch Herakles enthalten ist, das moment der verkleidung des Herakles fehlt. Herakles, heisst es, sei durch einen von der Hera erregten sturm auf seiner rückreise von Troja nach Kos verschlagen worden und habe, nachdem er den ihn zurückweisenwollenden könig Eurypylos sammt seinen söhnen erschlagen, mit dessen tochter Chalkiope den Thessalos erzeugt, von welchem dann die später vor Troja streitenden Pheidippos und Antiphos herstammten, schol. Ven. Ilias ξ, 255 und α, 590. Eine sage offenbar rein genealogischer erfindung.

Endlich möge noch einer andern beziehung, unter welche unsere inschrift gestellt werden kann, gedacht werden. Wenn sich nämlich in dem hymnus auf den Aesculap auf dem bekannten Marmor Cassellanum [4]) folgende anrede an die Meroper findet,

ὕπνον ἀπὸ βλεφάρων σκεδάσας, εὐχῶν ἐπάκουε
σῶν Μερόπων, οἳ πολλὰ γεγηθότες ἱλάσκονται
σὸν σθένος, ἠπίοφρων Ἀσκληπιέ, πρῶτον ὑγείαν,

so dürfte allerdings die frage entstehen, ob das auf unserer inschrift erwähnte priesterthum nicht angemessener auf den cultus des so vielfach auf Kos gefeierten Aesculapius zu beziehen sei. Wie hier die erwähnung der Meroper zu deuten sei, kann zweifelhaft erscheinen, zumal da der marmor nicht von Kos herstammt, sondern in Attika gefunden worden ist; auch weiss sich Gessner s. 290 aus den vielfachen möglichen erklärungsweisen nicht herauszufinden. Das einfachste ist jedenfalls schlechthin den stamm der Meroper auf Kos zu verstehen, und zwar insofern als angenommen werden darf, dass demselben vorzugsweise der cultus dieses Aesculapius angehört habe, eine annahme,

4) Gessner in Comm. soc. Gotting. t. II. s. 281 flg.

die durch eine weiter unten folg[illegible] über das geschlecht des koischen Hippokrates [illegible] itzung finden dürfte, und durch den daneben [illegible] anzunehmenden cultus des Herakles keineswegs gestört wird.[1] Wie dem immer sein mag, wenn uns die wahl gegeben ist, [illegible] unserer inschrift entweder auf Herakles oder auf Aesculapius beziehung zu finden, so muss hier die oben berührte eigenthümlichkeit des fundorts der inschrift den ausschlag geben, und hiermit dürfte die behauptete beziehung auf den dienst des Herakles ausser zweifel gesetzt sein. Ausserdem wissen wir [illegible] trabo XIV. s. 657, dass das Asklepieion in einer vorstadt [illegible] auptstadt lag [5]).

Wenden wir uns nun [illegible] schwierigsten theil der inschrift, nämlich zu den beiden sch[illegible]ussworten, in welchen offenbar eine bezeichnung derjenigen person enthalten ist, welcher die dedication galt, so ist zwar einleuchtend, dass in derselben irgend eine beziehung auf Herakles oder dessen cultus bei den koischen Meropern liegen muss; allein es entgehen hier uns alle anknüpfungspunkte, zumal da die lesart des ersteren worts nicht einmal sicher gegeben ist. Man wäre leicht versucht an die Chalkiope, welche bei Plutarch als tochter des Alkiopos erscheint, oder Hebe zu denken, mit denen sich Herakles auf Kos vermählt haben soll, vgl. zu Cornut. s. 368 (hinzuzufügen schol. Pindar. Nem. IV, 40) und Gerhard Apuliens vasenbilder s. 21, wenn sich diese namen der inschrift anpassen liessen. Eher könnte man noch an die Nereide *Εὐκράντη* oder *Εὐκρήτη* (*Εὐκράτα*) bei Hesiod. Theog. 243 und daraus bei Apollod. 1, 2, 6 denken, wenn sich bei derselben eine beziehung auf Kos oder Herakles nachweisen, und überhaupt auf dieselbe das beiwort *στρατία* in anwendung bringen liesse. Denn auch die vasenbilder, auf welchen Herakles im kampf mit Nereus oder Triton in gegenwart einer Nereide dargestellt wird (s. Avellino Bull. arch. Napol. I. s. 118), gehören deswegen nicht hieher, weil sie jeglicher beziehung auf koische sagen entbehren. Wenn hiernach bei ermangelung jeglichen historischen stützpunkts eine erklärung der unterschrift nur aus sich selbst möglich ist, so ist zwar der spielraum für mancherlei vermuthungen geöffnet, doch aber dieser wiederum durch die griechisch schwer zu rechtfertigende wortform *ΚΡΑΤΑΙ* sehr beschränkt, und ich wage nur mit zögern einen erklärungsversuch vorzuschlagen, der zumal noch von einer vielleicht unthunlichen voraussetzung ausgeht, dass nämlich vor jenem worte nichts ausgefallen sei. Ich ver-

5) Vgl. Gerhard archäol. zeitung 1846. no. 42. s. 281. Ob die daselbst von L. Ross zum erstenmale bekannt gemachten, mit basreliefs versehenen friesplatten wirklich dem tempel dieses heiligthums angehörten, bedarf vorerst noch weiterer bestätigung, da die angebliche darstellung des Asklepios und der Hygiea auf einer d[illegible]och sehr problematisch ist, und die dionysischen situation[illegible]r andern trotz einer unterstützenden bemerkung Gerhards ihre [illegible] auf den cultus des Asklepios noch nicht gefunden haben.

muthe nämlich, dass *KPATAI* eine dorische form statt *κράτη* sei, und dieses in derselben weise in dem sinn von *κράτησις* gesetzt sei, wie nach attischem sprachgebrauch *βλάστη* statt *βλάστησις*, *ἄνθη* statt *ἄνθησις*, *αὔξη* statt *αὔξησις* und dergleichen gesetzt worden, worüber zu vgl. Ruhnken Epist. s. 151 und 160 ed. Tittm. Die verschmelzung eines attischen idioms mit einem dorischen hat nichts widersprechendes bei einer urkunde neuern datums und wird durch das sich bei dem lokrischen Timäos findende *αὔξα* gerechtfertigt. Giebt man nun *κράτη* zu, so würde die dedication auf den sieg zu deuten sein, welchen Herakles, nach Plutarch, nachdem er früher unterlegen, endlich davon getragen, wobei es nicht undenkbar wäre, dass dieses ereigniss unter dem namen einer *Κράτα στρατία* personification erhalten haben. Ob diese erklärung in sprachlicher beziehung aus Hesych., wo *κράτει* durch *νίκῃ* erklärt wird, insofern eine rechtfertigung finde, als nach einer bemerkung der herausgeber nach der alphabetischen wortfolge im texte *κράτη* (jedenfalls *κράτῃ*) verlangt werde, bleibe dahingestellt. Eben so wenig gewicht soll auf den umstand gelegt werden, dass der eben darauf deutbare eigenname *Eukrates* auf Kos sehr allgemein war, wie viele münzen dieser insel bezeugen [6]), zu denen nun noch ein beispiel dieses namens, und zwar unter den Meropern selbst gefunden, aus unserer inschrift nach h. Ross's unzweifelhafter ergänzung hinzukommt.

Es sei uns erlaubt hier noch eine vermuthung anzuknüpfen, welche mit der erklärung der vorliegenden inschrift zwar nicht in strengem zusammenhange steht, sich aber aus dem, was über den stamm oder das geschlecht der Meroper bemerkt worden, mit sicherheit zu ergeben scheint, und selbst wiederum unerwartete bestätigung des gesagten enthält, nämlich dass Hippokrates diesem alten geschlechte der Meroper angehört habe; darauf weist nicht nur der name seines vaters *Herakleides* (v. Steph. v. *Κῶς*), welcher name überhaupt bei der familie einheimisch gewesen zu sein scheint, sondern auch der umstand hin, dass die familie seiner mutter *Phänarete* ihren ursprung, nach der aussage des griechischen biographen des Hippokrates, vom Herakles herleitete. S. Fabric. B. G. T. II. s. 580 Harl. Der umstand, dass das geschlecht des Hippokrates nach Steph. v. *Κῶς* von den Nebriden hergeleitet wird, thut der sache keinen eintrag, da nichts hindert, diese Nebriden als ein altes geschlecht des meropischen stammes anzusehen; eben so wenig dass der gründer desselben Nebros ebendaselbst als einer der berühmtesten der Asklepiaden angesehen wird. Ueberhaupt gab es in der tradition rücksichtlich der ahnherrn dieser familie varianten, wornach z. b. bei Suidas v. *Ἱπποκράτης* ein Chrysos und dessen sohn Elaphos, beides ärzte, genannt werden, so

6) S. Mus. Theupol. s. 1262. Combe Num. vet. pop. et reg. s. 180 und Mus. Hunter. Tab. XXI, 10.

dass diese angaben, als überhaupt nicht hieher gehörig übergangen werden können. Dagegen greift in unsern gegenstand eine nachricht ebenfalls bei Suidas auf eine merkwürdige weise ein, welche beachtung verdient. Es wird nämlich erzählt, auf bildern werde Hippokrates mit bedecktem haupt dargestellt: *ἐν δὲ ταῖς εἰκόσιν ἱστορεῖται τὸ ἱμάτιον ἐπὶ τὴν κεφαλὴν ἀναβεβλημένος καὶ σκεπόμενος*, was nun freilich in dem folgenden auf eine alberne weise erklärt wird: *ἢ ὅτι τοῦτο ἔθος ἦν αὐτῷ, ἢ διὰ τὸ φιλαπόδημον, ἢ τὸ ἴδιον ἐν ταῖς χειρουργίαις.* Sollte denn, vorausgesetzt dass nach unserer vermuthung Hippokrates wirklich dem stamme der Meroper angehörte, nicht die vermuthung gerechtfertigt erscheinen, dass wir in dieser kopfverhüllung des Hippokrates ein beispiel der vielleicht diesen Meropern eigenthümlichen, und nun leicht erklärlichen tracht haben?

* * *

Ich schliesse hier noch ein paar bemerkungen, über eine gleichfalls von h. Ross edirte, unmittelbar auf obige folgende, desgleichen koische inschrift s. 96 an, weil auch bei dieser der geehrte herausgeber zur erklärung derselben die mitwirkung anderer in anspruch nimmt. Sie befindet sich im dorfe Kephalos, unweit der alten stadt Isthmos auf dem gesimse eines viereckigen piedestals und ist in schriftzügen der römischen zeit abgefasst.

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗ
ΟΝΑΠΟΤΟΥΠΡΟΚΑΘΗΓΕΜΟΝΟΣΚΑΙΣΟ
ΟΣ . . ΤΑΣΚΛΗΠΙΟΥΑΓΗΣΑΝ . Ρ . .

Ἀγαθῇ τύχῃ.
. . . τὸν ἀπὸ τοῦ προκαθηγεμόνος καὶ . . .
. . . ος [τ]οῦ Ἀσκληπιοῦ Ἀγησάν[δ]ρ[ου?

So h. Ross, welcher, da er in dem bisher unbekannten worte *προκαθηγεμών* die bezeichnung einer priesterlichen würde annahm, am schluss nicht anders als Ἀγησάνδρου suppliren konnte, zumal allerdings hier nur noch die wahl von Ἀγήσανδρον zulässig erscheint. Alles hängt hier von der richtigen erklärung jenes worts ab, dessen bedeutung sich durch die vergleichung eines gewiss analogen gebrauchs des wortes *καθηγεμών* anders herausstellt. Es wird dieses nämlich als beiwort von gottheiten selbst gebraucht, insofern diese als patrone oder ahnherrn eines stamms, einer stadt, einer corporation betrachtet werden, wie z. b. eine solche genannt wurde *τὸ κοινὸν τῶν περὶ τὸν καθηγεμόνα Διόνυσον*, oder *ἀρχιερεὺς τοῦ καθηγεμόνος Διός*, und dergl., worüber ich auf Syll. inscr. s. 239 verweise. Dazu kommt und zwar in derselben geltung ein beispiel der weiblichen form des in rede stehenden beiworts auf einer inschrift von Phaselis Corp. inscr. no. 4332. t. III. s. 167: *ἱερατεύσαντα τῆς προκαθηγέτιδος τῆς πόλεως θεᾶς Ἀθηνᾶς Πολιάδος.* Es kann hiernach keinem zweifel unterliegen, dass wir auf unserer in-

schrift die von h. Ross gegebene erklärung des worts *προκαθηγεμόνος* aufgeben, und dieses in dem oben angedeuteten sinne mit *Ἀσκληπιοῦ* verbinden müssen, wobei freilich die wiederholung des wohl richtig ergänzten artikels von *Ἀσκληπιοῦ* auffallend erscheinen mag, doch aber bei der leichten lösung aller sonstigen zweifel durch unsere annahme als unerheblich betrachtet werden muss. Es wird nämlich kaum bestritten werden können, dass wenn wir *προκαθηγεμόνος* auf Aesculap beziehen dürfen, in dem folgenden *C[ΩTHP]OΣ* zu ergänzen sein werde, ein bekanntes beiwort des Aesculapius, (z.b. bei Grut. s. 1073, 5. Maffei Mus. Ver. s. 36, 3, ferner in einem orphischen hymnus), welches demselben selbst auf vielen münzen von Kos zuertheilt wird. An dem gebrauch der verschiedenen formen des sigma nebeneinander wird jetzt, nachdem so viele beispiele desselben an das licht gezogen worden (vgl. nur Syllog. inscr. s. 209. 273), niemand anstoss nehmen, und zwar diess selbst innerhalb kleinen raums, wie auf münzen, wovon ein beispiel (von vielen) bei Köhler Remarques sur un ouvrage intitulé „Antiquités Gr. du Bosphore-Cimmérien", s. 96 zu finden ist. Ja, innerhalb desselben wortes, wie im vorliegenden falle habe ich mir ein beispiel notirt, vermag es leider aber jetzt nicht näher zu bezeichnen. Es ergiebt sich weiter nun mit sicherheit, dass *ΑΓΗ-ΣΑΝΔΡΟΝ* zu ergänzen sei, und dass das fussgestell eine statue eben dieses Agesandros, dem zu ehren das ganze werk gewidmet worden, getragen habe, wonach es sehr wahrscheinlich wird, dass wenn vor *τὸν ἀπὸ* sich angeblich spuren von noch vorausgegangenen buchstaben finden sollen, dieses auf einem irrthum beruhe. Der gebrauch des einfachen accusativs rücksichtlich des namens dessen, dem eine statue errichtet wird, ist zu häufig, als dass es der beispiele bedürfte. Endlich erklärt sich *ἀπὸ* als zur bezeichnung der abstammung dienend, nach der volleren phrase *γένος ἔχειν ἀπό τινος* gebildet. Ein völlig analoges beispiel ist mir gegenwärtig nicht zur hand: doch erscheint der gewählte ausdruck durch die kürze des lapidarstyls vollkommen gerechtfertigt. Aehnlich *τὸν δεῖνα κατὰ γένος ἀπὸ Ἡρακλέους ΜΗ, ἀπὸ Διοσκούρων ΜΔ*, Syllog. inscr. s. 266, vergl. mit einer andern s. 262 aus Muratori angeführten inschrift. Aehnliches bei Steph. v. *Λαίδαλα: ἡ δὲ πόλις ἀπὸ Λαιδάλου τοῦ Ἰκάρου* und Syllog. s. 260. Selbst das einfache *ἀπὸ* dient zuweilen zur umschreibung des genitivs zur bezeichnung der abstammung, wie z. b. *Σαβεῖνος ἀπὸ Εὐδαμίας, Τρόφιμος ἀπὸ Ἐπαφροδείτου*, auf einer messenischen inschrift in Expéd. scientif. de Morée t. I. s. 28, wo Le Bas sich über diesen gecrauch ausführlich verbreitet hat. In einer andern inschrift in Gerhard's archäol. zeitung 1844. s. 247: *τοὺς ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος ἀγαθοὺς ἄνδρας καὶ εὖ γεγονότας τειμᾶν.*

Giessen. *F. Osann.*

26. Zenodotos von Mallos.

Ob der von Suidas neben dem Ephesier Zenodotos allein aufgeführte alexandrinische grammatiker gleichen namens, ὁ ἐν ἄστει κληθείς, welchem er ausser andern abhandlungen beilegt πρὸς τὰ ὑπ' Ἀριστάρχου ἀθετούμενα τοῦ ποιητοῦ, mit dem Krateteer von Mallos, den die scholien u. Eustathius zum Homer wie die scholien zu Aratos v. 33 ὁ Μαλλώτης oder ὁ Κρατήτειος nennen, identisch sei, das lässt sich nach den spärlichen zeugnissen bestimmt weder bejahen noch verneinen. Dafür sprach sich aus Wolf prolog. p. XCIX u. ihm folgen noch neuerdings ausser andern Bernhardy ad Suid. s. v. u. Wegener de aula Attalica I, 158 sq., dagegen z. b. Mützell de emend. Theog. p. 281 und der neuste forscher über Zenodotos H. Düntzer de Zenodoti stud. Homericis (Göttingen 1848.), welcher s. 23 ff. die belegstellen ziemlich vollständig gesammelt hat. Nicht unwahrscheinlich klingt seine muthmassung, dass die von Suidas dem Alexandriner beigelegte schrift gegen Aristarchs athetesen eher dem Malloten zukommen möge, während die gegenpartei gerade darin einen grund sah, den schüler des aristarchischen widersachers Krates mit dem Alexandriner für *eine* person zu erklären.

Lassen wir diese frage um so lieber auf sich beruhen, von je geringerer praktischer bedeutung sie ist. Genug, dass wir den Malloten aus den geringen nachrichten als [illegible] getreuen schildknappen seines meisters erkennen. Krates nannte zu Λ, 591 βῆλος eine Χαλδαικὴ λίξις, Zenodotos machte den Homer selbst zu einem Chaldäer zu Ψ, 79. Die Pergamener unterschieden zwischen Apollon und Paieon; zu O, 262 Ζηνόδοτος ὁ Μαλλώτης ἐκ τούτου συνάγει ὅτι Παιήων ἐστὶν ὁ Ἀπόλλων, εἴγε αὐτὸς ἐπιρρώννυσι τὸν Ἕκτορα. Wohingegen bekanntlich Aristarch die richtige ansicht verfocht, der götterarzt habe mit Apollon bei Homer (u. Hesiod, fr. CXXXIX Göttl.) nichts zu schaffen, vgl. die hauptstelle des Aristonikos zu E, 898. ἡ διπλῆ ὅτι ἰατρὸν τῶν θεῶν ἕτερον παρὰ τὸν Ἀπόλλωνα παραδίδωσι τοῦτον und andres bei Lehrs de Aristarch. p. 181.

Zenodotos hatte die meinung seiner schule in einer besondern schrift geltend zu machen gesucht, worüber uns eine interessante, noch von keinem der zahlreichen forscher näher besprochne notiz zugekommen ist. In den scholl. Veronens. Virgil. Aen. XI, 738. heisst es: „Zenodotus in eo quem inscribit [Παιανίην . . . riam], sub nomine Naucratis facit disserere Aristarchios, qui putant alium Paeana esse, alium Apollinem, ipse eundem nec diversum multis docet." Den titel der monographie aus den angegebnen nicht einmal sichern buchstabenresten entziffern zu wollen wäre vermessen: Mai war zweifelhaft, ob er Παιανίην oder Πειτονίην lesen solle, Keil erschien nur Π sicher u. das griechische [illegible] überhaupt länger als jenes; den ers[illegible]theil desselben könne man vielleicht πατρων lesen. Aus riam [illegible]ai historiam. Dieses wie Παιανίην ist verfehlt und man darf nur [illegible]uthen, dass περί im anfange zu suchen ist. Viel sicherer ist das, dass [illegible]ai u. Keil irrig Paeana gegeben haben, während das handschriftliche Paeona deutlich Paeeona, Παιήονα, verlangte. — Die anlage der schrift des Zenodotos war also dramatisch: Naukrates, ein mir unbekannter grammatiker, entwickelte die ansicht der Aristarcher, Zenodotos selbst suchte diese weitläuftig zu widerlegen u. daraus ist uns in den scholien zu O, 262. die oben mitgetheilte nachricht erhalten. Was jene einkleidung an[illegible], so steht Zenodotos damit keineswegs einzeln in der litteratur [illegible]g ammatiker da. Es mag nur an Herodianus in Puteoli geschriebnes Συμπόσιον erinnert werden, worin die ausdrücke, die auf speise und mahlzeit bezug haben, scheinen etymologisch erörtert zu sein. Auch Didymos hatte nach der von alters her beliebten form ein grammatisches Συμπόσιον [illegible] Lehrs Herodiani Scripta tria etc. p. 419.

F. W. S.

PHILOLOGUS.

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS CLASSISCHE ALTERTHUM.

HERAUSGEGEBEN

VON

F. W. SCHNEIDEWIN.

SUPPLEMENTHEFT DES ZWEITEN JAHRGANGES.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCXLVII.

PHILOLOGUS.

Bemerkungen über einige puncte der griechischen wortfügungslehre.

(Als beilage zu der syntax der griechischen sprache. Braunschweig 1847.)

Als ich 1844 meine lateinische sprachlehre deutsch herausgab, empfand ich das bedürfniss, ihr einige rechtfertigende und aufklärende bemerkungen mitzugeben. Dasselbe bedürfniss macht sich, wenn gleich in einer etwas verschiedenen weise vielleicht noch stärker bei der griechischen syntax geltend. Schon in der vorrede habe ich angedeutet, dass ich eine beilage nachfolgen lassen würde, welche hiermit ans licht tritt. In den bemerkungen zur lateinischen grammatik war es mir vor allem wichtig, mich über die grundsätze der ganzen anordnung und darstellungsweise auszusprechen. Ueber das im einzelnen neue oder von dem allgemein angenommenen oder wenigstens in der neuesten zeit gebilligten abweichende konnte ich bei mehreren puncten auf andere schriften von mir verweisen, und bei denjenigen wo dieses nicht der fall war, auf die aus jenen frühern schriften gewonnene überzeugung rechnen, dass ich mich in einem gewissen umfange und detail mit der beobachtung lateinischer sprachphänomene beschäftigt hätte. Auch da, wo die gründe für eine abweichung nicht ausdrücklich angegeben und entwickelt wären, hoffte ich, man würde mir zutrauen, dass ich solche von grösserem oder geringerem gewicht gehabt, und das, was ich schrieb, nicht unbedachtsam oder aus unkenntniss des von anderen gebilligten geschrieben hätte. Es war mir also genug jene überzeugung an einigen wenigen beispielen kurz zu bestätigen; dass es leute geben würde, für welche dieses zum orientiren in dem ungelegen kommenden buche und als aufforderung zu einer gewissen besonnenheit in der beurtheilung nicht hinlänglich wäre,

sah ich voraus; für diese dürften aber auch weitläuftigere rechtfertigungen nicht hinlänglich gewesen sein [1]). Bei der griechischen syntax ist das verhältniss ein anderes. Indem dieselben grundsätze der behandlung und der durchführung der allgemeinen begriffe durch die einzelheiten des sprachgebrauchs befolgt sind, wie in der lateinischen sprachlehre, kann ich mich im ganzen auf dasjenige beziehen, was ich hierüber in den bemerkungen zu jener entwickelt habe. Insofern diese form der behandlung im griechischen, im verhältniss zur früheren darstellung der griechischen syntax, vielleicht in der darlegung gewisser hauptbegriffe von ihrer allgemeinen feststellung aus durch die einzelnen fälle und regeln ein stärkeres gepräge der neuheit tragen sollte, z. b. beim conjunctiv und optativ, will ich es für jetzt ohne weitere explicationen anderen überlassen zu erwägen, in wiefern sie sich oder ihre schüler auf diesem wege sowohl in einer aus der wirklichen aufgabe und dem wahren bestreben der sprache herausgegriffenen auffassung der grundbedeutung der formen als in einer leichten und übersichtlichen zusammenfassung derjenigen fälle, in welcher die tendenz der form eine im sprachgebrauche begränzte wirklichkeit geworden ist, gefördert und befestigt fühlen. Von denjenigen verkehrtheiten, die uns sowohl in grammatischen schriften als in commentaren zu den alten schriftstellern nur zu häufig begegnen, indem man von einer angenommnen, nicht bloss ganz unbestimmten, sondern oft völlig ausserhalb der aufgabe der sprache und der bezeichnungssphäre der sprachlichen formen liegenden grundbedeutung dieser oder jener form, z. b. des optativs (es sei nun die der möglichkeit, des wollens oder welche immer sonst) unmittelbar auf einen in

1) Als ein beispiel der nicht ganz unmerkwürdigen dinge, die mir in dieser rücksicht vorgekommen sind — und ich bin weit entfernt den expectorationen gegen mein buch mit grosser aufmerksamkeit gefolgt zu sein — kann ich mir es nicht versagen hier anzuführen, dass herr *Alschefski* in der jenaischen litteraturzeitung, indem er fünf puncte aufzählt und mir vorhält, von denen er meint, ich habe sie in meiner sprachlehre auf die auctorität anderer oder aus unachtsamkeit hingestellt, das missgeschick gehabt, vier zu wählen, von welchen ich in den zum buche gehörenden bemerkungen theils ausführlich gehandelt, theils auf stellen anderer schriften verwiesen habe, so dass mir die erinnerung und belehrung des herrn A. gar naiv vorkommen musste. Wenn nun herr A., der über meine strengen und absprechenden urtheile klagt, meinen sollte, dass mein urtheil über vieles, was in unserer philologie, und eben bei deutschen philologen vorkommt, durch solche proben ein günstigeres werde, irrt er sich sehr.

der reihe der concreten entwickelung des sprachgebrauchs weit abliegenden speciellen punct überspringt und über diesen entscheiden will, muss uns die durch eine natürliche und einfache auffassung gewonnene klarheit, von einer unbefangenen allgemeinern betrachtung des sprachlebens unterstützt, nach und nach befreien. Das allgemeine also hier ganz übergehend, auf welches ich bald in weiterem umfange zurückzukommen hoffe, werde ich mich jetzt gleich und ganz dem speciellen zuwenden und, da ich früher nichts herausgegeben habe, was von einer anhaltenden und genauen beobachtung griechischen sprachgebrauchs zeugniss ablegte, indem ich hier einige puncte durchgehe, für die ich in meiner syntax neue bestimmungen aufgestellt habe, zugleich die richtige auffassung dieser puncte zu befestigen und den beweis zu liefern suchen, dass meine syntax im ganzen mit gehöriger übersicht und prüfung des stoffes in seinem detail ausgearbeitet ist, so dass es auch in anderen stücken vorausgesetzt werden darf, dass dasjenige, was ich nicht aufgenommen oder gebilligt habe, mir darum nicht unbekannt geblieben ist. Womit ich sehr verschont zu bleiben wünsche, ist, bei bekannten controverspunkten, z. b. bei ἄν mit dem futurum des indicativs, optativs oder infinitivs, durch ein abgedroschenes citat aus Hermannus ad Vigerum oder de particula ἄν, Poppo ad Thucydidem oder gar vielleicht durch ein noch älteres verlegenes oder auch ein neueres ganz obscures belehrt zu werden. Uebrigens sind es die phänomene selbst mit der dieselben entfaltenden reihe von beweisstellen, wovon der verfasser einer selbstständigen grammatik einen vollständigen überblick gewonnen und die er erwogen haben soll; mit den meinungen davon ist es schon eine andere sache. Nur einen einzigen allgemeinern punct der behandlung und anordnung wünsche ich, ehe ich zu jenen einzelheiten komme, hier zu besprechen, weil er sowohl an sich von wichtigkeit ist als auch eine jener verschiedenheiten des ganzen baues und der syntactischen mittel des lateinischen und des griechischen betrifft, die nach meinen grundsätzen eine abweichung in der darstellung durch das einordnen eines neuen gliedes bedingen. Ich spreche vom gebrauch des ἄν bei den verschiedenen modis. Die partikel ἄν ist im griechischen in derjenigen bewegung der sprache, zu der unsere kenntniss nicht hinaufreicht, völlig auf denjenigen standpunct gebracht, der (wenn man nur nicht vor

dieser analogie erschrickt) in der chinesischen grammatik durch den namen eines *leeren worts* bezeichnet wird; das bedeutet das ursprünglich selbständige und als solches eine eigene vorstellung bezeichnende wort ist, indem es als (im anfang indirecte) andeutung und bezeichnung eines grammatischen verhältnisses dient, sowohl seiner eigentlichen und selbständigen bedeutung entkleidet worden als wahrscheinlich an phonetischem umfang und stärke zusammengeschrumpft; jedoch ist es nicht, wie andere in derselben weise gebrauchte sprachtheile, durch agglutination eine beugungsform geworden, sondern hat ein äusseres bestehen als wort beibehalten, während es seiner bedeutung nach ganz in die reihe der beugungsformen eintritt. Dieses ist dadurch geschehen, dass die durch ἄν bezeichnete allgemeine modification in der auffassung des verhältnisses des ausgesagten für die anschauung, die in andern sprachen, auch in der lateinischen, kein besonderes und für alle fälle gemeinschaftliches merkmal erhielt, sondern durch verschiedene mittel angedeutet wurde (die auffassung des ausgesagten unter der annahme von etwas, das nicht existire), als eine neue und fernere bestimmung bei übrigens vorschiedenen und schon fest ausgeprägten aussageformen des verbums hinzutrat und daher mit keiner von ihnen verschmolz. In der syntactischen darstellung muss nun erstens das ἄν mit aller strenge von der reinen darstellung der modi, welchem es sich frei anschliesst, fern gehalten werden, wogegen gewöhnlich beim optativ so stark gesündigt wird, dass viele gar nicht unterscheiden, was in der bedeutung dem ἄν, was dem optativ gehöre, und daher ungefähr das ganze ἄν in ihren allgemeinen optativbegriff aufnehmen, der dadurch ganz vorworren und unklar wird. Denn woher schreiben sich wohl sonst behauptungen wie die, dass der optativ eine opinatio ausdrücke (εἴη ἄν), und ähnliche? [2]) Diese verwirrung wird in gewissen momenten die

2) Hat man seine vorstellung vom optativ nicht durch die betrachtung des modus selbst in dem wünscheschatz oder in abhängigen sätzen und in der oratio obliqua, sondern mit hülfe des ἄν gebildet, so ist nichts natürlicher, als dass man mit dieser vorstellung, worin das ἄν schon enthalten ist, sehr wohl das ἄν selbst in einem oder zwei dutzenden von stellen unter den vielen tausenden, in welchen es sich findet, entbehren kann. Weil es sich aber nicht geziemt, geradezu zu sagen, ἄν könne ausgelassen werden, weiss man auch so schöne unterschiede aufzustellen, als dass ἀντείποι „widerspricht, denk' ich", ἀντείποι ἄν, „würde widersprechen" heissen, oder dergleichen, wobei es nur schade ist, dass die

stellungen dadurch beschränkt, dass man die lehre vom optativ wie von den andern modi zerstückelt und zuerst eine lehre vom optativ im einfachen satze geben will. Da nun aber der optativ wesentlich ein modus des nebensatzes ist, hat man an dieser ersten stelle um den raum auszufüllen, ausser der einfachen form des wunsches, nur den optativ mit ἄν, den dubitativen und hypothetischen ausdruck, und dieses wird dann ganz verkehrt als das principale festgehalten. Ich würde es mir als kein ganz geringes verdienst um die behandlung der griechischen wortfügungslehre anrechnen, wenn es mir gelänge, es dahin zu bringen, dass man, den gebrauch von ποιοίην und ποιήσαιμι allein in der ganzen reihe von fällen überblickend, ebenso bestimmt die bedeutung dieser form ganz unabhängig von ποιοίην ἄν und ποιήσαιμι ἄν auffasste, wie man die bedeutung von ἐποίουν und ἐποίησα unabhängig von ἐποίουν ἄν und ἐποίησα ἄν auffasst. Auf der andern seite muss aber das ἄν, nachdem seine allgemeine function bei der übersicht über die modi vorläufig angegeben ist, was die speciellere anwendung betrifft, nach den einzelnen modis und ihren zeiten behandelt werden, denen es sich modificirend anschliesst. Anders verhält es sich beim conjunctiv. Hier hat nämlich ἄν nicht die bedeutung des unter einer gewissen annahme ausgesagten und schliesst sich nicht dem verbum an, sondern verbindet sich, was auch die wortstellung zeigt, mit

mand diese distinctionen dergestalt festhalten kann, dass er selbst, von äussern hülfsmitteln (varianten) verlassen, eine einzige stelle unter denjenigen, in welchen die auslassung von ἄν so subtil erklärt wird, würde aufzeigen können, wo die gewöhnliche dubitativ-potentiale bedeutung von ἀντεῖποι ἄν nicht befriedigen würde, und dass jeder dasselbe erklärungs-experiment an allen den stellen, wo ἄν steht, mit gleichem erfolg machen kann. Ich kenne dies alles, von „der reichen auswahl solcher beispiele mit trefflicher erklärung" im lib. III. de partic. ἄν cap. 5 und Hartungs partikellehre 2 th. s. 268 ff. bis auf Kühners versicherung (schulgrammatik §. 407.), „dass die auslassung des ἄν bei dem optativ in fragen selbst in der prosa nicht selten sei," eine versicherung, die durch eine stelle des Platon belegt wird, wo Stallbaums anmerkung ihn hätte belehren können, dass ἄν regelmässig aus dem vorhergehenden ergänzt wird (s. syntax §. 139a, den letzten passus), worauf unmittelbar eine verhunzte stelle aus dem Phädros des Platon folgt, gestehe aber, dass ich von diesem sehr unkritischen scharfsinne keinen gebrauch habe machen können. Soviel ein für alle mal zur beruhigung bei stellen in meiner syntax wie §. 138. a. 2. (§. 118. a. 3, §. 173. a. 2 u.s.w.), damit man nicht beklage, wie vieles der art mir entgangen sei. Uebrigens meine ich auch gar nicht durch diese für das schulbuch berechnete kurze angabe des hauptresultats die untersuchung über das wirkliche hervortreten gewisser unregelmässigkeiten und ihren umfang erschöpft zu haben.

dem pronomen oder der conjunction zur bezeichnung des unbestimmten und als öfters vorkommend gedachten falles selbst, und afficirt dadurch die auffassung des satzes und den modus des verbums. Während dieses ἄν ganz dem nebensatze gehört, gehört das andere ἄν (beim indicativ oder optativ) dem satze als hauptsatz oder wenigstens ohne alle rücksicht auf dessen stellung als nebensatz.

Wenn ich es nun versuchen soll zur ausführlicheren begründung etwas auszuwählen, was sich als eigenthümlich darstellen mag in einem buche, worin es vor allem auf die mittheilung von neuem nicht abgesehen werden durfte, wenn dieses nicht zur richtigen darstellung desjenigen nöthig war, was nach der sonstigen aufgabe des buches dahin gehörte, so ist es an sich eben nicht leicht zu entscheiden, was in dieser weise der behandlung als neu betrachtet werden soll, da vieles durch anordnung und verbindung in einem ziemlich verschiedenen lichte hervortreten kann, ohne dass neue positive angaben hinzugekommen sind oder sich bemerkbar machen, und eine etwas genauere formulirung eines im ganzen bekannten sprachgebrauchs, obschon praktisch nicht ganz unwichtig, oft kein sehr deutliches gepräge der eigenthümlichkeit hat [3]). Ich werde einige sätze herausheben, deren inhalt sich etwas bestimmter von dem, was gewöhnlich gelehrt oder nicht gelehrt wird, unterscheiden lässt, daran aber auch einen und den anderen versuch knüpfen, nicht sowohl eine neue meinung aufzustellen als vielmehr bei einem streitigen punct einer schon von anderen aufgestellten ein entschiedenes übergewicht zu sichern, oder auch unter einen überblick zu sammeln, was sonst wegen zersplitterung nicht im zusammenhang hervortritt. Von einer anderen seite übersehe ich nicht, wie bedenklich es eben bei solchen, zum theil kleinlichen einzelheiten ist sich etwas als neu zu vindiciren, besonders wenn man, bei allem bestreben das beste aus der neuern den gegen-

3) Ich will ein ganz kleines beispiel hieher setzen. Die regel über μᾶλλον ἤ οὐ statt μᾶλλον ἤ wird nicht hinlänglich begränzt, wenn gesagt wird: „meistens nach einem verneinenden satze"; sie wird aber nur eng begränzt, wenn es heisst (wie bei *Krüger* §. 49, 1. a. 4.): „wenn bei μᾶλλον eine negation steht oder in dem satze enthalten ist," weil dieser ausdruck nicht die tadelnde aussage umfasst, die in derselben weise μᾶλλον ἤ οὐ bedingt, wie der infinitiv nach αἰσχρὸν statt des μή das μή οὐ hat und wie es ebenso: turpe quemquam hoc facere heisst wie: negant quemquam hoc facere.

stand betreffenden litteratur zu benutzen, sich doch in dieser richtung nicht dasselbe zeugniss des eifers geben darf, als mit rücksicht auf die benutzung der quellen und des daraus geschöpften materials; und das darf ich nicht, auch davon abgesehen, dass mein wohnort mir eins und das andere entzogen haben kann, wovon ich sonst notiz genommen haben würde. Wenn ich also etwas als mir eigenthümlich gehörend aufstellen sollte, was jemand früher im wesentlichen klar und bestimmt gesagt zu haben darthun kann, dann sei ihm sein recht der priorität unbenommen; bisweilen kann man aber einem gesuchten punkte zufälligerweise ganz nahe kommen ohne ihn selbst zu finden. Uebrigens glaube ich, dass es die auffassung, übersicht und beurtheilung des stoffes und der resultate erleichtern werde, wenn ich soviel wie möglich direct und auf dem kürzesten wege die begründung des von mir aufgestellten satzes verfolge, ohne auf meinungen und versuche rücksicht zu nehmen, die, indem sie der geordneten gruppe der phänomene gegenübertreten, von selbst zusammenfallen. Dass sich die untersuchung innerhalb der gränzen des attischen sprachgebrauchs bewegt und in dem stoffe, welchen die eigentlich attischen schriftsteller mit hinzuziehung von Herodot liefern, folgt aus dem charakter des buches, dem sich diese bemerkungen anschliessen.

1. *Ueber die begränzung des überganges der nebensätze in den optativ in der oratio obliqua nach einem präteritum (syntax* §. 132[a]*), mit einer vorbemerkung, und anmerkungen über das verhältniss zwischen dem optativ und dem indicativ (conjunctiv) in gewissen anderen fällen.*

Es wird zweckmässig sein, vorher im allgemeinen mit wenigen worten eins der allergewöhnlichsten phänomene der griechischen wortfügung zu berühren, das beibehalten des indicativs oder conjunctivs statt des optativs nach einem präteritum, weil ich überzeugt bin, dass es anfangs vielen so vorkommen wird, als ob ich gar zu leichthin zwei ausdrucksweisen neben einander gestellt hätte ohne ihren *feineren* unterschied anzugeben, während ich glaube eben hier an einem sehr umfassenden beispiele das nichtige und illusorische gewisser anscheinend subtil ausgedachten distinctionen aufzeigen zu können, von denen man sich nicht durch eine einfache und natürliche betrachtung gleichbedeutender syntaktischer formen loszureissen wagt.

Man sagt griechisch sowohl εἶπον, ὅτι ἥξοιμι als ὅτι ἥξω, sowohl ἠρόμην, εἰ ἔρχοιτο als εἰ ἔρχεται und ebenso ἔδοσαν οἱ Ἕλληνες, μὴ ἐπιπέσοιεν αὐτοῖς οἱ βάρβαροι und μὴ ἐπιπέσωσιν. Während man nun, um bei den zwei ersten beispielen mit dem optativ und dem indicativ stehen zu bleiben, das erste in beiden formen (ἥξοιμι und ἥξω) übersetzt: dixi me venturum, das zweite (ἔρχοιτο und ἔρχεται), quaesivi, num veniret, und bei der unendlichen mehrzahl der stellen an keinen unterschied denkt, wird man nicht destoweniger in den meisten oder allen neueren grammatiken einen versuch gemacht finden die verschiedene bedeutung des optativs und des indicativs in diesen fällen anzugeben und an stellen der schriftsteller, die entweder durch eine variante oder durch das zusammentreffen beider modi in zwei verbundenen sätzen, die aufmerksamkeit erregen[4]), von den erklärern entweder diese versuche angewandt oder ähnliche ausgedacht sehen, und, wohl zu merken, der unterschied wird hier überall in der verschiedenen weise gesucht, wie der inhalt des abhängigen satzes im verhältniss zur wirklichkeit gesetzt und ausgesprochen sein soll. Bei *Krüger* z. b., der übrigens nach seinem richtigen takt für den wirklichen sprachgebrauch kein grosses gewicht auf den unterschied zu legen scheint, heisst es (§. 56, 6. anm. 2.), indem vom indicativ (ὅτι ἥξει) ausgegangen wird, dass „der optativ statt des indicativs eintrete, wenn der satz nicht als objective erscheinung, sondern als subjective auffassung vorzustellen ist." Allein ein gegensatz des subjectiven und des objectiven findet hier ebenso wenig statt als bei λέγω, ὅτι ἥξω, und ἐρωτῶ, εἰ ἔρχεται, wo die sprache nur eine form hat. Sowohl derjenige, welcher εἶπον, ὅτι ἥξοιμι, als der, welcher εἶπον, ὅτι ἥξω sagt, giebt an, dass er einen ἥξω als objectiv künftige wirklichkeit ausgesagt habe (— wenn er dubitativ gesprochen hätte: ἥξοιμι ἄν, würde auch der referent

4) Da die sammlung solcher stellen bei Matthiä §. 529. (s. 1225 der dritten ausgabe) verhältnissmässig wenige aus den Attikern enthält, will ich noch einige in zwei reihen geordnet anführen: A. optativ und dann indicativ findet sich Thukydides II, 13, VIII, 50 u. 72, Xenophon Anab. IV, 5, 28, Kyropäd. III, 2, 25, Platon Phaid. 61 B, Demosth. I, 33; B. indicativ und dann optativ Thukyd. VIII, 51, Xenoph. Anab. II, 1, 3, II, 2, 15, Platon Republ. VI, 490 D, Protag. 335 A, Isaios IX, 12. Bei Xenophon Hellen. IV, 8, 31 wird ὅτι — εἴη — καὶ — ἔχοιμι, καὶ — ἔχοιεν verbunden; denn die erklärung Weiskens und Schneiders von ἔχοιμι als particip ist unstatthaft.

sein: εἶπον, ὅτι ἔλθοιμι ἄν), und in beiden formen des referats drückt sowohl ὅτι ἥξω als ὅτι ἥξοιμι den jetzt nur subjectiv vorgestellten inhalt der aussage aus, deren früheres stattfinden objectiv affirmirt wird (εἶπον). Es wäre freilich an sich nicht undenkbar, dass der sprachgebrauch in demjenigen falle, wo die sprache den inhalt der berichteten, früher gemachten aussage, dass etwas geschehen sei, als jetzt nur gedacht, nicht objectiv ausgesprochen, durch den modus (optativ) bezeichnet, nämlich nach einem präteritum, es dem referirenden frei gestellt hätte, diese bezeichnung dann *wegzulassen*, wenn er zugleich selbst das ausgesagte als factisch wahr und eingetreten anerkennte, und so die eigene vorstellung und die fremde aussage nicht auseinander hielte, dass man also statt εἶπεν, ὅτι ποιήσειεν (τεθναίη ὁ βασιλεύς) nur *dann* auch εἶπον, ὅτι ἐποίησεν (τέθνηκεν ὁ β.) hätte sagen *können*, wenn der referent selbst von seinem standpunkte aus das ἐποίησεν (τέθνηκε) als factum anerkennte und überhaupt das ganze nicht als individuelle aussage und äusserung eines anderen, sondern als einfache geschehene benachrichtigung darstellte („er gab ihnen die nachricht vom tode des königs"). Eine solche annahme aber (wodurch eine bestimmung für den indicativ bei ὅτι und ὡς nach dem präteritum eines verbums der aussage in einigen fällen gewonnen wäre, keine für denselben und den optativ nach einem verbum des wissens: ἔγνω, ὅτι τέθνηκε und ὅτι τεθναίη ὁ β., wo der referent *immer* das vom anderen *gewusste* selbst als factisch ausspricht, keine für den indicativ und optativ in den abhängigen fragesätzen) — eine solche annahme, sage ich, würde, wie jedermann weiss, wenigstens wissen sollte, gänzlich dem sprachgebrauche widersprechen, nach welchem der indicativ in dem hier besprochenen falle nicht minder häufig ist, wo der referent den inhalt der aussage nicht nur nicht bestätigt, sondern geradezu verwirft und für falsch erklärt (z. b. Demosth. XXII, 59. Ἀνδροτίων ἐτόλμα λέγειν, ὡς ὑπὲρ ὑμῶν ἐχθρὸν ἐφ' ἑαυτὸν εἵλκυσε). Bei den grammatikern und erklärern aber wird, ohne den standpunkt des referenten und desjenigen, dessen aussage (meinung, erkenntniss, frage) referirt wird, auseinander zu halten, häufig ganz verworren von einem gegensatze des wirklichen und des bloss gedachten, des gewissen und des ungewissen als durch den verschiedenen modus bezeichnet gesprochen. Zu welchen verkehrtheiten diese distinctionen in ihrer anwendung

auf bestimmte stellen der alten schriftsteller [illegible] davon mögen hier zwei beispiele genügen, wovon eine a[illegible]ung zu den worten Herodots 1, 86: *ἔλεγε δὴ* (*ὁ Κροῖσος*), *ὡς ἥλθε ἀρχὴν ὁ Σόλων, ἐὼν Ἀθηναῖος, καὶ θεησάμενος πάντα τὸν ἑωυτοῦ ὄλβον ἀποφλαυρίσειε*, uns das erste geben wird. Sie heisst: notamus in his indicativum et optativum uno fere eodemque tenore post *ὅτι* positum, eo tamen [illegible] rimine, ut id, quod revera accidit, per indicativum (*ἦλθε*) sit p[illegible]latum, quod vero ex alius referatur cogitatione (*ἀποφλαυρίσειε*), per optativum. Natürlich wird beides *von Herodot* gleichmässig ex alius cogitatione, nämlich als äusserung des Kroisos, ausgesagt und beides als etwas, was *Kroisos* als vere factum erzählt hätte; übrigens stand nach dem geschichtschreiber selbst sowohl die ankunft Solons, in Sardes als seine da geäusserte geringschätzung des reichthums des Kroisos ganz auf derselben stufe objectiver geltung. Obschon nicht so ganz in die augen springend, ist die verkehrtheit an sich nicht viel minder in folgender anmerkung zum Protagoras des Platon 337 A. (*ἔγνων γάρ, ὅτι οὐκ ἤρεσεν αὐτὸς αὑτῷ σαφῶς ἀπεκρίσεσι ταῖς ἔμπροσθεν καὶ ὅτι οὐκ ἐθελήσοι ἐκὼν εἶναι ἐναντιούμενος διαλέγεσθαι*): indicativus rem vere factam, optativus rem dubiam aut verisimilem indicat; denn auch hier wird der distinction wegen dem optativ eine bedeutung angedichtet, die er (ohne *ἄν*) auf keine weise hat und an die der verfasser den anmerkung in den unzähligen stellen, wo er sonst *ὅτι* oder *ὡς* mit dem optativ nach einem präteritum gelesen hat, auch nicht gedacht hat; er ist gewiss weit entfernt Xenophons anabasis 1, 4, 11 (*ἔλεγεν ὁ Κῦρος, ὅτι ὁδὸς ἔσοιτο πρὸς βασιλέα εἰς Βαβυλῶνα*) so verstehen zu wollen, als ob Kyros es den anführern der Griechen nur als eine wahrscheinlichkeit oder möglichkeit mitgetheilt habe, der zug gehe gegen den Perserkönig, oder ebendaselbst II, 3, 11 (*ἔγνωσαν οἱ στρατιῶται, ὅτι κενὸς ὁ φόβος εἴη*) etwas anders zu finden als eine einfache angabe, dass die soldaten inne wurden, ihre furcht sei (faktisch und wirklich) ohne grund gewesen. Aber in der stelle des Platon erlaubte das futurum ohne offenbare störung des sinnes *wahrscheinlich oder möglicherweise* einzuschalten und sich so durch den zusammenstoss von *ἤρεσε* und *ἐθελήσοι*, bei dem nicht anständig ohne eine distinction durchzukommen war, hindurchzul[illegible]m wir also diese versuche und alle, die eine ähnliche [illegible] verfolgen,

aufgeben, sind wir darum nicht genöthigt bei der nackten behauptung stehen zu bleiben, dass beide formen, was die bezeichnung des verhältnisses des ausgesagten zur wirklichkeit betrifft, in derselben bedeutung gebraucht werden, sondern vermögen es wohl uns die sache klarer zu machen und die geringe, von dem redenden selbst oft nicht bemerkte modification, welche die zwei formen in der färbung der rede hervorbringen, anzugeben. Der optativ ist eine specielle bezeichnung des satzes als eines solchen, der zugleich untergeordnetes glied sei und zu einem hauptsatze der vergangenen zeit gehöre. Der optativ tritt so theils für den conjunctiv ein, in denjenigen sätzen, in welchen die unterordnung schon ohne rücksicht auf die vergangene zeit bezeichnet wurde, theils für den indicativ, in denjenigen sätzen, in denen bei einem hauptsatze im präsens oder futurum keine bezeichnung der unterordnung stattfand. Es ist leicht erklärlich, dass bei der versetzung der ganzen aussage in die vergangenheit auch die mittelbarkeit des den hauptsatz ergänzenden nebensatzes und der charakter seines inhalts als bloss vorgestellt für denjenigen, welcher jetzt berichtet, dass etwas ehemals gesagt oder erkannt u. s. w. worden, sich stärker dem bewusstsein aufdrang, während man bei der erwähnung des gegenwärtigen dieses verhältniss nicht bemerkte und nicht grammatisch bezeichnete [5]); wir haben hier wieder nur eins der vielen beispiele, welche bestätigen, dass die entwickelung der sprachformen und die begränzung ihrer anwendung nicht nach klarem bewusstsein und mit logischer consequenz vor sich gegangen, sondern der in gewissen fällen mehr als in andern rege gewordenen aufmerksamkeit und dem empfundenen bedürfnisse gefolgt ist. Diese specielle bezeichnung nun des von einem präteritum abhängigen satzes hatte sich in der sprache nicht als nothwendig geltend gemacht und konnte aufgegeben werden, wodurch also, wenn der indicativ eintrat, zugleich jede bezeichnung der abhängigkeit aufhörte, wogegen im conjunctiv (ἵνα ᾖ statt ἵνα εἴη) der

5) Man wird freilich den satz aufgestellt finden, dass der Grieche, wenn er nach einem hauptlempus eine aussage als eine im geiste einer andern person gedachte darstellen wolle, statt ὅτι cum conj. den acc. c. inf. anwenden müsse; λέγει ἡμᾶς ἀθανάτους εἶναι. Dem widerspricht aber der sprachgebrauch, indem nach φημί fast immer der acc. c. inf., nach λέγω fast immer ein satz mit ὅτι folgt, ohne jenen unterschied, wogegen ὡς bei λέγω häufig mit einer andeutung der fremden behauptung gesetzt wird (syntax §. 159. anm. 3.)

satz seine bezeichnung als abhängig und nur vorgestellt behielt. Was also aufgegeben wird, ist nicht die bezeichnung der abhängigkeit selbst (obschon diese im indicativ *zugleich* wegfällt), sondern die bezeichnung der abhängigkeit von einem präteritum. Durch dieses aufgeben (welches, wenn man will, eine unregelmässigkeit und nachlässigkeit ist, weil es eine im ganzen in die sprache aufgenommene bezeichnung weglässt) tritt der satz (rhetorisch) mit einer gewissen grösseren unmittelbarkeit auf und wird näher gerückt (etwa wie beim historischen präsens) und die wahl beruht also auf einer geringen differenz der lebendigkeit oder wiederum der genauen ausprägung der vorstellungen bei dem redenden, wobei die rücksicht auf die deutlichkeit der rede einen entscheidenden einfluss üben kann, während auf der anderen seite hier ein spielraum für ganz individuelle gewohnheit ist[6]). Als gewohnheit und manier stellt sich nun (wie ich §. 131 b. anm. 2 angedeutet habe) der sprachgebrauch des Thukydides in der wahl des *conjunctivs* statt des optativs dar, jedoch eigentlich nur in den objectssätzen (mit ὅπως und μή), in welchen er so consequent die bezeichnung der abhängigkeit von einem präteritum ausdrückt, dass, so weitich bemerkt habe, in den zwei ersten büchern kein einziger objectssatz dieser art im optativ vorkommt, dagegen μή mit dem conjunctiv nach einem präteritum I, 26, 50, 51, 52, 56, 64, 91, 95, 102; II, 13, 67, 76, 101, ἔπρασσεν ὅπως mit dem conjunctiv I, 57 und 65. In absichtssätzen dagegen schwankt der gebrauch bei ihm wie bei den übrigen schriftstellern (der optativ bei ὅπως I, 109, II, 34, 81, 83, bei ὅπως μή II, 76, 90, bei ἵνα μή 134, der conjunctiv bei ὅπως I, 62 [nach einem historischen präsens] und 64, bei ὅπως μή II, 3 zweimal, 67, 83, bei ἵνα I, 99, 132, II, 3) [7]).

6) An einigen stellen dürfte die annäherung des aorists im hauptsatze zum charakter eines perfectums auf die beibehaltung des indicativs nach ὅτι einigen einfluss gehabt haben, z. b. Xenophon memorab. 1, 1, 1, obschon in derselben schrift I, 3, 8. kein solches motiv sich findet.

7) Es fällt mir hier bei, dass *C. O. Müller* in seiner geschichte der griechischen litteratur II, 364 es unter das für den styl des Thukydides charakteristische rechnet, dass er „nach derselben absichts- oder bedingungspartikel den conjunctiv und dann den optativ zu setzen pflege, wobei immer ein bestimmter unterschied nachweisbar sei." Ich weiss nicht, ob bei Thukydides mehr beispiele der verbindung eines conjunctivus und eines optativs bei einer absichtsconjunction nach einem präte-

Von dieser vorbemerkung wenden wir uns zum speciellen punkte, der hier besprochen werden sollte. Bei der regel über den übergang der nebensätze in den optativ in einer von einem präteritum abhängigen oratio obliqua (syntax §. 132 a.) habe ich die, wie ich glaube, neue bestimmung hinzugefügt, dass nur derjenige nebensatz in den optativ übergeht (oder übergehen kann), der in der oratio recta im präsens, futurum oder perfectum (praesens rei perfectae) des indicativs oder im conjunctiv mit ἄν (welcher ebenfalls den charakter des gegenwärtigen oder zukünftigen hat) stehen würde, wohingegen ein nebensatz, der in der oratio recta im imperfect oder aorist des indicativs stehen würde, in der oratio obliqua dieselbe form behält und nicht in den optativ übergeht [8]). Während also die sätze: δώσω ἃ δυνήσομαι oder ἃ ἂν εὕρω oder δίδωμ' ἃ ἔχω oder πέμψω ὅταν δυνηθῶ regelmässig in die formen: ἔλεγεν, ὅτι δώσοι (ἔφη δώσειν) ἃ δυνήσοιτο, ἃ εὕροι, ἔφη διδόναι ἃ ἔχοι, πέμψειν, ὅτε δυνηθείη übergehen, nach der freiheit des griechischen sprachgebrauchs aber auch heissen können: ἔλεγεν, ὅτι δώσει, ἃ δυνήσεται, ἃ ἂν εὕρῃ, ἔφη πέμψειν, ὅταν δυνηθῇ, kann dagegen der satz: ἔδωκα ἃ εἶχον, nur in die form: ἔλεγεν, ὅτι δοίη (ἔδωκεν), ἃ εἶχεν, übergehen, und aus: ὅτε ἔπεμψα τὸν ἄγγελον, οὔπω ταῦτα ἤδειν kann nur werden: ἔφη, ὅτ' ἔπεμψε τὸν ἄγγελον, οὔπω ταῦτα εἰδέναι, oder: ἔλεγεν, ὅτι οὔπω ταῦτα ἤδη (εἰδείη), ὅτ' ἔπεμψε τὸν ἄγγελον. Als beispiele dieses nothwendig bei-

ritum vorkommen als III, 22 (angeführt synt. §. 131 b. anm. 1), VI, 96, VII, 17 und 70. Das aufzeigen eines unterschieds dürfte, fürchte ich, dem trefflichen *Müller* schwer geworden sein, wenn er sowohl dem sinne und dem zusammenhange entsprechen als aus dem wirklichen sprachgebrauche des conjunctivs und des optativs hätte hergeleitet werden sollen. Eine bedingungsconjunction zugleich mit dem conjunctiv und dem optativ verbunden kommt bei Thukydides nicht vor und könnte nicht vorkommen, ebensowenig als εἰ mit dem conjunctiv oder ἤν mit dem optativ allein. Ich würde dies nicht erwähnt haben, wäre es nicht um daran die bemerkung anzuknüpfen, dass sich in diesem in vielen rücksichten trefflichen werke, wo von der sprache als bedingung der litteratur und von ihrer entwickelung die rede ist, mehrfach spuren einer von gewissen traditionellen vorurtheilen nicht freigemachten betrachtung des lebensprocesses der sprache und der stellung des individuums der vom ganzen volke getragenen sprache, der antiken wie der modernen, gegenüber finden.

8) Der aorist steht bisweilen, wo in der oratio recta auch das perfectum stehen könnte, nach der bemerkung in §. 114 a. 2. der syntax, und ich habe daher Thukydides 1, 138 ἃ ὑπέσχετο in der or. recta durch ἃ ὑπέσχημαι ausgedrückt, was den ungeübten vielleicht stören kann.

behaltenen indicativs habe ich (§. 132 a a. 1) vier stellen angeführt, nämlich Thukyd. 1, 138 und V, 49, Xenoph. Sokrat. denkwürd. II, 6, 13 (IV, 7, 2 ist leider eine falsche zahl), Demosthenes XXX, 19. Es mögen hier einige weitere belege aus attischen prosaikern stehen, Thukyd. IV, 16: *Ἐγένοντο σπονδαὶ τοιαίδε· Λακεδαιμονίους μὲν τὰς ναῦς, ἐν αἷς ἐναυμάχησαν, καὶ τὰς ἐν τῇ Λακωνικῇ πάσας, ὅσαι ἦσαν μακραί, παραδοῦναι κομίσαντας ἐς Πύλον Ἀθηναίοις.* (In der orat. recta würde es hier heissen; *ἐν αἷς ἐναυμάχησαν καὶ ὅσαι εἰσὶ μακραί. Εἰσίν* könnte also entweder in *εἶεν* übergehen oder beibehalten werden, aber auch nach der §. 132 b hinzugefügten bemerkung mit *ἦσαν* vertauscht werden, *ἐναυμάχησαν* dagegen könnte nur so heissen.) Derselbe IV, 20: *φάσκων* (= *ἔφη*), *ἀξιωτάτους αὐτοὺς εἶναι ἐπαίνου, οἵτινες, τῆς Παλλήνης ἐν τῇ ἰσθμῷ ἀπειλημμένης ὑπ' Ἀθηναίων Ποτίδαιαν ἐχόντων, αὐτεπάγγελτοι ἐχώρησαν πρὸς τὴν ἐλευθερίαν καὶ οὐκ ἀνέμειναν ἀνάγκην σφίσι προσγενέσθαι.* Xenophon Cyrop. II, 2, 9: *ἐκέλευσέ με τὴν ἐπιστολὴν δοῦναι, ἣν ἔγραψα οἴκαδε* (= *δός μοι τὴν ἐ., ἣν ἔγραψας* oder *γέγραφας*). Derselbe Hellen. III, 2, 6: *ἐπιστεῖλαι σφίσιν αὐτοῖς τοὺς ἐφόρους* (*ἔφασαν*), *ξυγκαλέσαντας τοὺς στρατιώτας εἰπεῖν, ὅτι, ὧν μὲν πρόσθεν ἐποίουν, μέμφοιντο αὐτοῖς, ὅτι δὲ νῦν οὐδὲν ἠδίκουν, ἐπαινοῖεν.* (Da die or. recta sein würde: *ὧν μὲν πρόσθεν ἐποιεῖτε, μεμφόμεθα ὑμῖν, ὅτε δὲ νῦν οὐδὲν ἀδικεῖτε, ἐπαινοῦμεν*, ist das imperfect *ἠδίκουν* derselben art wie *ἦσαν* oben bei Thukyd. IV, 16 und könnte auch *ἀδικοῦσι* oder *ἀδικοῖεν* heissen, *ἐποιεῖτε* aber könnte mit keiner anderen form vertauscht werden.). Man vergleiche ferner Xenoph. anab. VII, 7, 55 (*ἃ ὑπέσχετο*), Hellen. VII, 1, 35. (*ἐπεὶ αὐτοὶ οὐ παρεγένοντο,*) Demosthen. LIII, 8 (*ἃς ἔδωκα — ὅτε ἐπορεύετο*) und 13 (*οὗ ἡ συνοικία ἐτέθη*), Isaios VII, 1. Aus Herodot füge ich I, 87 hinzu: *Λέγεται — Κροῖσον ἐπιβώσασθαι, τὸν Ἀπόλλωνα ἐπικαλεόμενον, εἴ τί οἱ κεχαρισμένον ἐξ αὐτοῦ ἐδωρήθη, παραστῆναι.* Durch diese stellen ist nun noch kein strenger beweis für den aufgestellten satz geführt, weil man, da ja auch sonst die regelmässige bezeichnung durch den optativ vermieden und der indicativ gesetzt werden kann, immerhin sagen mag, dasselbe sei in diesen stellen geschehen. Wenn dem aber so wäre, müssten doch auch stellen mit dem optativ sich finden, und [illegible] eb[illegible] o zahlreiche, und in dem nichtvorkommen solcher stel[illegible] der beweis;

(eine specielle ausnahme wird gleich besprochen werden) [9]). Die sache erhält aber dadurch eine entscheidende bestätigung, dass bei etwas näherer erwägung der grund dieser beschränkung des gebrauchs des optativs ganz klar am tage liegt; er ist nämlich kein anderer als der, dass durch die anwendung des optativs die bezeichnung des präteritums verschwinden würde, so dass nicht bloss ἃ ποιεῖτε und ἃ ἐποιεῖτε in der orat. obliqua nach einem präteritum ohne unterschied in ἃ ποιοῖεν übergehen würde (könnte) (— denn diese amphibolie war dem Griechen minder auffallend, da auch sonst das imperfectum in der or. obliqua in das präsens des optativs übergehen und dadurch mit dem präsens der orat. recta der form nach zusammenfallen kann) [10]), sondern auch ὃν δοίην, εἰ δοίην, ὁπότε δοίην in solchen sätzen zugleich dem: ὃν ἂν δῶ, ἐὰν δῶ, ὁπόταν δῶ, zur futurischen bedeutung sich hinneigend, und dem: ὃν ἔδωκα, εἰ ἔδωκα, ὅτε ἔδωκα entsprechen würde. Diese letztere amphibolie erregte bei der sonst durchgeführten trennung derjenigen fälle, wo der optativische aorist die bedeutung des präteritums, und derjenigen, wo er diese bedeutung nicht hatte (s. die nächste bemerkung), dem Griechen zu starken anstoss und war ihm zu lästig. Hierin liegt zugleich die erklärung einer ausnahme von der hier gegebenen bestimmung, von der ich gestehe mich erst nach dem druck meiner syntax durch zusammenstellung einer stelle in Xenophons griechischer geschichte mit einer bei Herodot überzeugt zu haben; mehr habe ich bisher nicht. Bei Xenophon heisst es Hellen. VII, 1, 34. εἶχε γὰρ λέγειν (Πελοπίδας), ὡς Λακεδαιμόνιοι διὰ τοῦτο πολεμήσειαν αὐτοῖς (τοῖς Θηβαίοις), ὅτι

9) Als scheinbar widerstrebende stellen mit dem optativ können angeführt werden Xenoph. Hellen. V, 2, 8 (ἐδίδασκον, ὡς — συνεστρατεύοντο τοῖς Λακεδαιμονίοις, ὅποι ἡγοῖντο) und Demosthen. XXX, 20 ἀπεκρίναντο, ὅτι οὐδεὶς μάρτυς παρείη, κομίζοιτο δὲ λαμβάνων καθ' ὁποσονοῦν δέοιτ' Ἄφοβος παρ' αὐτῶν). Aber in keiner dieser stellen ist der optativ durch den einfluss der orat. obliqua entstanden, sondern aus der or. recta beibehalten, wo der öfter wiederholte fall durch den optativ des relativsatzes ausgedrückt war: ἐκομίζετο Ἄφοβος λαμβάνων καθ' ὁποσονοῦν δέοιτο und συνεστρατευόμεθα, ὅποι οἱ Λακεδαιμόνιοι ἡγοῖντο.

10) In gegenstandssätzen mit ὅτι; s. Xenophon Hell. V, 2, 35: κατηγοροῦντος τοῦ Λέοντος, ὡς οὔτε συνεκηνοῦν ἐθέλοι ἑαυτῷ μετά τε Πελοπίδου πάντα βουλεύοιτο (Leon sagte: Οὔτε συνεκηνοῦν ἐμοὶ ἤθελε μετά τε Πελοπίδου ἐβουλεύετο πάντα), und Demosth. XXX, 20 (ἀπεκρίναντο, ὅτι παρείη = παρῆν). Zu vergleichen ist ein anderes verwandtes beispiel von amphibolie bei dem imperfectum des indicativs in der dieser ersten bemerkung unten hinzugefügten anmerkung.

οὐκ ἐθελήσαιεν μετ᾽ Ἀγησιλάου ἐλθεῖν ἐπ᾽ αὐτὸν (τὸν βασιλέα) οὐδὲ θῦσαι ἐάσαιεν αὐτὸν ἐν Αὐλίδι τῇ Ἀρτέμιδι. Bei Herodot steht II, 121, 5: ἀπηγήσασθαι αὐτόν (φασιν), ὡς ἀνοσιώτατοι μὲν εἴη εἰργασμένος, ὅτε τοῦ ἀδελφεοῦ ἐν τῷ θησαυρῷ τοῦ βασιλέος ὑπὸ πάγης ἁλόντος ἀποτάμοι τὴν κεφαλήν, σοφώτατον δὲ, ὅτι τοὺς φυλάκους καταμεθύσας καταλύσειε τοῦ ἀδελφεοῦ κρεμάμενον τὸν νέκυν. Wenn man sich nun erinnert, dass ὅτι weder einmal mit dem conjunctiv vorkommen noch mit ἄν combinirt werden kann, so dass ὅτι ἔλθοι nur dem ὅτι ἦλθεν entsprechen kann (auch vom präsens ὅτι ἔρχοιτο getrennt, da die annäherung des optativischen aorist zur bedeutung des präsens nur da stattfindet, wo er für den conjunctiv eintritt), wird es klar, dass bei dieser art von nebensätzen (ὅτι) keine hinderung da war, warum nicht, was in der or. recta aorist war, in der or. obliqua nach einem präteritum der allgemeinen analogie folgend in den optativ übergehen sollte. (Dass dasselbe auch mit dem imperfectum mit ὅτι geschehen könnte, dafür habe ich kein beispiel zur hand, bezweifle es aber nicht, da beim imperfectum wie bemerkt, die furcht, die exacte zeitangabe zu verlieren, sogar geringer ist). Dagegen lässt das ὅτε — ἀποτάμοι in der herodoteischen stelle sich ebenso wenig gegen die aufgestellte regel rechtfertigen, als man irgend einen grund der abweichung zwischen ὅτε ἀποτάμοι und ὅτι καταλύσειε sieht, und ich lese daher unbedenklich auch an der ersten stelle ὅτι. Die regel wird also genauer so zu fassen sein: *Nebensätze gehen in der or. obliqua nach einem präteritum in den optativ über, jedoch nicht, wenn sie in der or. recta das imperfectum oder den aorist des indicativs haben würden; denn dann wird diese form des verbums beibehalten, ausgenommen in sätzen mit ὅτι (weil oder daran, dass), in welchen auch diese zeiten in den optativ treten.*

Die hier durchgeführte entwickelung umfasst zugleich diejenigen (§. 132d behandelten) sätze, welche, unmittelbar an einen hauptsatz (im präteritum) der oratio recta angeknüpft, durch den optativ als glied des gedankens der erwähnten person bezeichnet werden. Diese bezeichnung tritt überhaupt nicht leicht anders ein als bei dem mit der haupthandlung gleichzeitigen oder künftigen ausser in zwei fällen. Der eine findet wieder bei ὅτι statt; und da auch hier keine verwechslung oder undeutlichkeit möglich ist, sage ich, ob ich gleich dem beispiel

bei der hand habe, keinen zweifel, dass, wie Thukydides II, 21 sagt: *Περικλέα ἐκάκιζον, ὅτι οὐκ ἐπεξάγοι ἐπὶ τοὺς πολεμίους*, man auch würde sagen können: *ὅτι οὐκ ἐξαγάγοι* in der bedeutung: weil er sie nicht geführt *hätte*. Dann kann durch ein relatives pronomen an einen bestimmten und einzelnen begriff eine angabe aus dem gedanken der erwähnten person geknüpft werden, und in dieser dasjenige, was ohne die andeutung des fremden gedankens im aorist des indicativs stehen würde, durch den aorist des optativs ausgedrückt werden, weil hier selbst bei einem hauptverbum im präsens kein *ὃς ἄν* mit dem aorist des conjunctivs denkbar und also keine verwechslung mit einem diesen repräsentirenden aorist des optativs zu befürchten war. Das einzige beispiel, das mir gegenwärtig ist, steht bei Sophokles Oid. Tyr. 1246: *μνήμην παλαιῶν σπερμάτων ἔχουσ', ὑφ' ὧν Θάνοι μὲν αὐτός, τὴν δὲ τίκτουσαν λίποι Τοῖς οἵσιν αὐτοῦ δύστεκνον παιδουργίαν.*

Anm. 1. Oben wurde die eigenheit berührt, dass die Griechen, wenn sie einen indicativ beibehalten, der als von einem präteritum abhängig nach der regel in den optativ übergehen sollte, oft (im ganzen wohl öfter) das imperfectum dem präsens substituiren. Von den objectssätzen (mit *ὅτι*, *ὡς*) und den abhängigen fragesätzen (von welchen s. Synt. §. 130b mit dem beispiele aus Xenoph. Kyrop. III, 3, 9) ist dies auch von *Krüger* (Gr. gr. §. 54, 6. a. 3) bemerkt unter anführung zweier beispiele aus Xenophon und einem aus Aristophanes; für die erwähnung dieses imperfects in den nebensätzen der orat. obliqua hatte *Krüger* keinen platz, da, bei seiner behandlungsweise der modus- und tempuslehre, die allgemeine regel über den übergang dieser sätze in den optativ nicht hervortritt. Als beispiele dieses imperfects des indicativs statt des präsens in objectssätzen und abhängigen fragen mögen hier noch angeführt werden: Thukyd. I, 134 (*ἐχώρει* für *γνῶναι*, *ἐφ' ᾧ χωροίη* oder *χωρεῖ*, von *γιγνώσκω*, *ἐφ' ᾧ χωρεῖ*), VI, 1 (*ἀνηροῦντο*) und 29 (*εἴ τι τούτων εἰργασμένος ἦν*), Platon Phaedon 97E (*ἦν*), Xenophon Kyrop. II, 2, 9 (*ἔκειτο*) und V, 8, 10 (*ἔζη*), Lysias XX, 24 (*οἷος ἦν*), Demosth. XIX, 194, XLVIII, 6, 14, Aischines II, 119, III, 95; mit dem präsens des optativs wird dieses imperfectum verbunden bei Xenophon Anab. I, 10, 5 (*νικῷεν — ᾤχοντο*) und III, 3, 12 (*ὅτι ἠτιῶντο — μαρτυροίη* und bei Herodot VIII, 111 (*ὡς ἦσαν —*

καὶ ἥκοιεν εὖ), mit einem folgenden aorist des optativs bei Aristophanes wesp. 283 (ὡς φιλαθήναιος ἦν καὶ τὰν Σάμῳ πρῶτος κατείποι), mit einem vorhergehenden perfectum des indicativs Demosth. LIII, 5 (in der lesart des cod. Σ). Dieses imperfectum bildet nun mit einem imperfectum, das schon in der directen aussage oder frage da war, eine von der sprache nicht gemiedne amphibolie; imperfecte dieser letzteren art stehen z. b. Demosthenes XXX, 19: Ἡρόμην Ὀνήτορα μὲν καὶ Τιμοκράτην, εἴ τινες εἶεν μάρτυρες, ὧν ἐναντίον τὴν προῖκ' ἀπέδοσαν, αὐτὸν δ' Ἄφοβον, εἴ τινες παρῆσαν, ὅτ' ἀπελάμβανεν (= παρῆσάν τινες —;); Xenoph. Hellen. V, 2, 8 (ἐδέχετο) und VII, 1, 34 (συνεμάχοντο — στρατεύσαιντο = συνεμαχόμεθα — ἐστρατευσάμεθα). Wie das imperfectum für das präsens eintritt, so kann für das perfectum das plusquamperfectum des indicativs eintreten, obschon die beispiele selten sind; ich habe nur eins aufgezeichnet aus dem Isaios VII, 27: ὅτι πεποιημένος εἴη καὶ παραδεδώκει für παραδεδώκοι oder παραδέδωκεν. Von beispielen dieses imperfects des indicativs in den nebensätzen der or. obliqua will ich, ausser den in der syntax angeführten stellen (Xen. anab. I, 2, 2, Thukyd. III, 3, 3) und der oben benutzten, Thukyd. IV, 16, hier noch drei hinzufügen: Thukyd. III, 32 (εἰ ἄνδρας διέφθειρεν, denn die oratio recta würde sein: οὐ καλῶς — ἐλευθεροῖς, εἰ ἄνδρας διαφθείρεις) und VII, 60 (ὅσαι ἦσαν καὶ δυναταὶ καὶ ἀπλοώτερα), Xenoph. denkw. I, 3, 3 (ἔχαρον), Demosth. XLVIII, 16. (ἦν)[11]. Das plusquamperfectum steht so statt des perfects Thukyd. VI, 29: ἕτοιμος ἦν — εἰ μὲν τούτων τι εἴργαστο (= εἰργασμένος εἴη, in der recta εἴργασμαι), δίκην δοῦναι, εἰ δὲ ἀπολυθείη (ἐὰν δ' ἀπολυθῶ), ἄρχειν.

Anm. 2. Eine vollständige betrachtung der anwendung des optativs in abhängigen sätzen umfasst auch die frage, inwiefern ein imperfectum oder ein aorist des indicativs mit ἄν oder mit

11) Bei Demosth. LIII, 8 las man früher: ἀπεκρινάμην αὐτῷ, ὅτι καὶ ἐν τῷ ἔμπροσθεν χρόνῳ εἴην αὐτῷ φίλος ἀληθινὸς καὶ νῦν ἐν τῇ συμφορᾷ βοηθήσαιμι αὐτῷ καὶ τάς τε τριακοσίας, ἃς τῷ ἀδελφῷ αὐτοῦ ἔδωκα ἐφόδια, ὅτε ἐπορεύετο ἐπὶ τοῦτον, ἀφείην αὐτῷ χιλίας τε δραχμὰς ἔρανον αὐτῷ εἰς τὰ λύτρα εἰσοίσαιμι. Es ist alles hier zusage wegen der gegenwärtigen und künftigen zeit, der vorhergehenden bitte des Nikostratos (§. 7) entsprechend. Es muss also nicht nur mit Schäfer βοηθήσαιμι gelesen werden (wie Baiter und Sauppe herausgegeben haben), sondern auch ἀφείην ist falsch. Apollodoros sprach: ἀφίημί σοι. Die handschrift Σ hat das richtige ἀφίην, welche imperfectform zu merken.

εἰ (ἔλεγεν ἄν oder εἰ ἔλεγεν) auf die davon abhängigen sätze den einfluss eines wirklichen präteritums mit rücksicht auf die hervorrufung des optativs ausübe, und ebenfalls die erwägung der form derjenigen sätze, die von einem optativ mit ἄν oder εἰ abhängig sind, fragen, die in der gewöhnlichen darstellung der moduslehre nicht hervortreten, weil die fälle sich nicht bestimmt aussondern.

Dass relativsätze und umstandssätze, die einen als nicht existirende bedingung im imperfectum oder aorist des indicativs mit εἰ ausgesagten satz oder einen satz in denselben zeiten mit ἄν, der als auf einer solchen bedingung beruhend ausgesagt wird, ergänzen, selbst denselben modus behalten (im letzteren falle von dem ἄν des hauptsatzes afficirt), ist natürlich und ist in der syntax §. 117 a. a. 2 kurz angegeben. Zu den beispielen können folgende hinzugefügt werden: Sophokl. Oid. Col. 926, Platon Theaet. 165 DE, Demosthenes VIII, 1 (in einem nebensatze bei ἔδει von dem, was nicht geschieht), XLIX, 35 (ἕως ἐνομίσατο τὰ ἑαυτοῦ), L, 67 (ὅτι οὐκ ἐπετριπρώρησε). Es war also unrichtig, wenn bei Demosthenes XLI, 29 in den frühern ausgaben gelesen wurde: οὐκ ἐπέτρεπον ἂν αὐτῷ λέγειν, ὅτι τύχοι was ἔτυχεν heissen müsste; es muss (wie *Baiter* und *Sauppe* gethan haben) mit der handschrift Σ ἄν ausgelassen werden, indem (wie auch §. 14 bestätigt) von einer wirklich stattgefundenen verhandlung die rede ist, wo die erlaubniss nicht gegeben. Nach demselben grundsatze nehmen dieselben nebensätze beim optativ mit ἄν oder εἰ selbst den optativ an mit der oben erklärten ausnahme, dass ein aorist (oder ein imperfectum) von einer vergangenen zeit im indicativ beibehalten wird, da im optativ die andeutung des zeitverhältnisses verschwinden würde (§. 138). Beispiele dieses optativs (ausser den im buche angeführten, Platon republ. VIII, 549, Xenoph. Kyrop. V, 3, 13, Sokrat. denkwürd. IV, 6, 7) sind noch: Platon republ. III, 412 D, VII, 515 E (πρίν), gesetze VI, 752 C (ἕως), Xenophon Kyrop. I, 6, 26 [12]), I, 6,

12) Natürlich ὅσῳ οἰοίμην, nicht ὅσῳ ἂν οἰοίμην. Uebrigens schrieb Xenophon ohne zweifel, wie vor Zeune in den ausgaben stand: ἐγῳγ' ἄν, ὅσῳ οἰοίμην —, τόσῳ ἄν μᾶλλον φυλαττοίμην, mit doppeltem ἄν, was hier ganz am rechten platze ist, erst als an die spitze gestellte andeutung der hypothetischen form, dann nach dem nebensatze unmittelbar am verbum. Die Wolfenbüttelsche handschrift der Kyropädie verdient keineswegs das überwiegende vertrauen, das ihr geschenkt worden, und hat an mehreren stellen zur verderbniss des textes veranlassung gegeben.

46, II, 4, 11, VI, 2, 21, ökonom. I, 13 [illegible], 40, sympos. 4, 60, Hellen. VI, 1, 7. Wo jedoch der [illegible] ἄν nur ein bescheidener ausdruck statt einer ei[illegible] [illegible] ist, wird sich in einem relativsatze ein i[illegible]ativ des präsens oder wohl besonders des futurums halten könn[illegible], wie bei Aristophanes in den fröschen 98 (ὅστις φθέγξεται). F[illegible]r die ausnahme (aorist des indicativs vom vergangenen) habe ich keine andere beispiele aufgezeichnet als das [illegible] a[illegible] führte. — Wenden wir uns nun zu den gegenstan[illegible] ὅτι und ὡς oder den abhängigen fragen nach [illegible] eti[illegible]en indicativ, so kenne ich keine stelle, wo dieser s[illegible]rkliches präteritum geltend gemacht und den optativ h[illegible]bracht hätte. Der indicativ steht, ausser der in der syntax §. 130 b angeführten stelle, Demosth. XIX, 40, bei Lysias I, 41 (δοκῶ ἂν ὑμῖν περιτρέχειν οὐκ εἰδώς = οὐκ ἂν περιέτρεχον οὐκ εἰδώς κ. τ. λ.). Isokrates antid. 105, Demosth. XVI, 12 (εἰ τοῦτο προὔλεγον ὑμῖν, ὅτι — ἕξουσι). Diese, obschon nicht sehr zahlreichen, beispiele, zu welchen noch Demosth. (?) XLIX, 57 hinzukommt (beim hypothetischen ἦν ohne ἄν), sprechen jedo[illegible]n Xenophons anab. V, 1, 10 für die lesart: εἰ μὲν ἠπιστάμεθα σαφῶς, ὅτι ἥξει πλοῖα Χορίσοφος ἄγων ἱκανά, gegen die andere ἥξοι, um so mehr, als auch in gegenstandssätzen der handlung und in absichtssätzen die entsprechende beibehaltung des conjunctivs (wie nach einem präsens) bei weitem überwiegt; n[illegible] vergleiche, ausser der im buche (§. 131 b am ende) ang[illegible]l[illegible]en stelle des Platon (sympos. 193 D, wo Rückert die b[illegible]rkung gemacht hat), noch Platons Theaet. 143 E und Dem[illegible]. XXI, 128, XXIII, 7 (ἂν εἰδῆτε), XXIX, 1. Doch findet sich der optativ nach einem aorist mit ἄν bei Platon, Euthyphron 15 D: τοὺς θεοὺς ἂν ὄδειας παρακινδυνεύειν, μὴ οὐκ ὀρθῶς αὐτὸ ποιήσοις. Es ist klar, dass bei dem aorist mit ἄν, wo das ganze bedingungsverhältniss in eine wirklich vergangene zeit versetzt wird, die vorstellung vom präteritum sich anders geltend macht als beim imperfectum mit ἄν. Bei Demosthenes XXX, 20 ist der absichtssatz nach ἐπίστευσεν ἄν selbst in den conjunctiv gesetzt, ein darin eingeschobener nebensatz aber in den optativ mit εἰ, nicht in den conjunctiv mit ἐάν gesetzt, wie bei Thukydides I, 91 nach einem nicht hypothetischen imperfectum steht: μὴ Λακεδαιμόνιοι, ὁπότε — ἀκούσειαν, οὐκέτι ἀφῶσιν. S. syntax §. 1[illegible] a. a. 2.

Nach dem optativ mit ἄν oder εἰ habe ich in einem objectssatze mit ὅτι oder ὡς oder in einer abhängigen frage keinen andern modus gefunden als den indicativ; ausser den schon in der syntax §. 138 b angeführten beispielen (Platon republ. IV, 436 C, Euthyd. 272 D, Xenoph. ökonom. 8, 14, Demosth. XVI, 4) und denjenigen, die sich §. 136 finden (Demosth. XX, 129, XXII, 17), können, wenige aus vielen, hinzugefügt werden: Platon republ. II, 359 C, VII, 515 D, Sophist. 260 E, Xenoph. anab. III, 2, 36, VII, 6, ökonom. 10, 3 (ἢ εἰ πειρῴμην σε ἐξαπατᾶν, λέγων, ὡς, nicht ἐπειρώμην), Isokrates Philipp. 5 u. 6, Demosth. XXII, 17 und 28. (Für den indicativ kann natürlich hier wie sonst ein dubitativer optativ mit ἄν stehen, wie z. b. Demosth. XXII, 5.). Es ist klar, dass dieser ausschliessende gebrauch des indicativs seinen guten grund hat; denn sätze dieser art treten anders aus der hypothetischen umgebung heraus als die die annahme ergänzenden umstandssätze, und da sonst eine modusbezeichnung in den sätzen mit ὅτι und ὡς und in den abhängigen fragen nur als folge des speciellen verhältnisses zu einem präteritum eintritt, ist hier keine veranlassung gewesen den indicativ aufzugeben. Es ist daher gewiss, dass Demosthenes XVI, 5 nicht so geschrieben hat, wie ohne variante herausgegeben wird: *Οὐ γὰρ ἐκεῖνό γ' ἂν εἴποιμεν, ὡς ἐνταλλάξασθαι βουλόμεθα ἀντιπάλους Λακεδαιμονίους ἀντὶ Θηβαίων*, sondern *βουλόμεθα*. Gegenstandssätze mit ὅπως und absichtssätze haben zwar auch, indem sie ebenfalls stärker als die blossen umstandssätze aus der hypothetischen umgebung heraustreten, eine tendenz im conjunctiv zu bleiben, indem das bestreben und die absicht in der gegenwärtigen oder künftigen zeit gedacht wird; da jedoch diese sätze überhaupt durch den modus als abhängig bezeichnet sind, *konnte* dieser modus leichter von der hypothetischen form afficirt werden und in den optativ übergehen. Der conjunctiv steht, ausser in den §. 138 unter c angeführten stellen (Xenoph. anab. I, 3, 17 und III, 1, 38) noch bei Xenophon denkwürd. II, 7, 14 (*οὐδ' ἂν νέμεσθαι δύνασθε, φοβούμενοι μὴ ἀπόλησθε*), bei Lysias VII, 12 (*ἵνα ἡγῆσθε*)[12]) und bei [Demosth.] XXV, 33

13) In dieser stelle muss wenige worte früher offenbar gelesen werden: *ἡγούμενος μᾶλλον λέγεσθαι ἢ ὡς μοι προσῆκε* (für *λέγεσθαι ὡς μοι π.*), amplius dici quam (quemadmodum) mihi conveniret. Derselbe fehler wiederholt sich in derselben rede §. 31: *προθυμότερον πεποίηκα ὡς ὑπὲ τῆς πόλεως ἠναγκαζόμην* statt *ἢ ὡς κ. τ. λ.*

(ἵνα μηδ' ἄκων — περιπέσῃ). Dagegen sind mir für den optativ bei eben so langer beobachtung von sicheren stellen nur die zwei in der syntax angeführten (Xenoph. Kyrop. II, 4, 17, ökon. 7, 39) vorgekommen. Die lesart schwankt und ist durch grammatische gründe nicht mit sicherheit festzustellen bei Xenophon anab. II, 4, 3 (ἵνα φόβος ᾖ oder εἴη) und III, 1, 18 (ὡς παράσχοι oder παράσχῃ).

II. *Von dem durch den aorist des optativs bezeichneten zeitverhältnisse und vom gebrauch des futurums des optativs.* (Syntax §. 134.).

In keinem oder wen[illegible] punkten zeigt sich das unpraktische einer darstellung der griecl[illegible]hen modus- und zeitlehre, die sich entweder in einer abstr[illegible]ge [illegible] hält oder einem nicht aus der eignen tendenz und b[illegible]ng der sprache geschöpften systeme folgt, stärker als bei der lehre vom aorist in denjenigen zwei modis, in welchen er wohl in gewissen fällen die bedeutung eines präteritums [illegible] als sie in anderen ablegt, im optativ und infinitiv. Betrach[illegible]r zuerst den optativ, so werden wir es bei den früheren [illegible]m worte berührt finden, in welchen fällen der aorist des opt[illegible]vs präteritum ist, in welchen nicht, ebenso wenig bei dem al[illegible] wenig schematisirenden *Matthiä* als in dem künstlichen sys[illegible] *Kühners* [14]), zum theil auch, weil man die lehre von den zeiten früher abhandelt als die von den modis, da erst, nach[illegible] wendung des optativs in den verschiedenen arten der si[illegible]n gewiesen worden ist, die frage von der bedeutung der zei[illegible]d [illegible]tivs richtig gestellt und beantwortet werden kann. *Krüger* [illegible] in em richtigen sprachtakte folgend, §. 53, 6. a. 4 ff. einige b[illegible]en hierüber gegeben, mit unterscheidung der verschiedenen [illegible]art[illegible], (— und wer zweifelt, dass der tüchtige philolog in [illegible] p[illegible]is durch einen gewissen takt, obschon ohne vollständiges bewu[illegible] ein der regel, die fälle unterschieden hat? —) es haben [illegible]h aber bei ihm fehler eingeschlichen, die ich nicht als [illegible]d[illegible]end bezeichnen darf und die die ganze sache unklar machen. [illegible] hat nämlich, indem er nicht genau bemerkte, in relation zu welchem punkte er vom präteritum sprach, das praeteritum in praeterito mit dem praeteritum

14) Bei Kühner (schulgramm., 2te ausg., §. 257.) — fährt man gar nicht, dass der aorist des optativs eine (im verhältniss zu der handlung des hauptsatzes) vergangene zeit bezeichnen kann.

in futuro verwechselt, und seine erste regel über die bezeichnung des vergangenen durch den aorist des optativs in abhängigen sätzen (anm. 5) ist daher so unrichtig, dass sie den aorist des optativs mit dem des conjunctivs zusammenstellt, der in derjenigen relation, von welcher hier die rede ist und auf die sich die bei Krüger vorhergehende und nachfolgende regel bezieht, nie die bedeutung eines präteritums hat. Denn die andeutung eines futurum exactums, die in ἐὰν ἴδω, ὃς ἂν ἴδῃ, ὅταν ἴδω liegt (und die übrigens weit mehr eine andeutung der einzelnen und abgesonderten handlung in der zukunft ist, s. syntax §. 128 a), hat zuerst und vor allem im verhältniss zum zeitpunkte, worin gesprochen wird, und (in der abhängigen rede) im verhältniss zum hauptsatze (ὑπισχνοῦμαι, ὅταν τὴν ἐπιστολὴν λάβω, σοι δείξειν) die geltung eines futurums, nicht die eines präteritums; wenn hier wegen eines hauptverbums der vergangenen zeit der optativ eintritt (ὑπεσχόμην, ὁπότε — λάβοιμι, δείξειν), behält der aorist natürlich im verhältniss zum hauptsatze die futurische bedeutung [15]). Wenn dagegen von einer in dem aorist des optativs liegenden bedeutung der vergangenheit gesprochen werden soll, dann muss damit entweder eine in einem hauptsatze hervortretende vergangenheit in unmittelbarem verhältniss zur gegenwart gemeint sein — eine solche bedeutung hat aber, wie bekannt, der aorist in der einzigen art optativischer hauptsätze, in wünschen, nicht — oder, wie bei *Krüger* selbst in der nächsten regel, eine vergangenheit im verhältniss zum regierenden hauptverbum. In der anmerkung 6 giebt nämlich Krüger ganz richtig an, dass der aorist des optativs in den gegenstandssätzen mit ὅτι und ὡς und in abhängigen fragen die bedeutung des präteritums habe (ἔφη, ὅτι ἔλθοι = ἦλθον, ganz anders als ἔφη δείξειν, ἣν λάβοι, ἐπιστολήν = ἣν ἂν λάβω), und dieser satz (in meiner syntax §. 134 a), ist so klar und unzweifelhaft, dass vielleicht mancher, der ihn erst bei *Krüger* oder mir bestimmt ausgesprochen liest, glauben wird, er müsse ihn doch wohl schon früher in der grammatik gefunden haben; habe er ihn doch immer selbst im übersetzen befolgt; und freilich wird hier, auch wegen der hülfe des contextes, sehr selten dagegen gefehlt; dass aber darum selbst achtungswerthe philolo-

15) Ueber ein hier von *Krüger* angeführtes unrichtiges beispiel s. weiter unten.

gen sich der regel gar nicht bewusst sind, [illegible]e ein einzi-
ges beispiel zeigen, dem sich leicht [illegible]iben lassen,
obgleich es eben nicht häufig eine b[illegible]stimmte veranlassung giebt
diesen punkt ausdrücklich zu berühren. *Poppo* de elocutione Thu-
cydidis [16]) p. 159 bemerkt, dass der aorist des optativs *gewöhn-
lich* die bedeutung des präteritums verliere, sie aber doch *bis-
weilen* behalte, und führt dann, ohne irgend eine begränzung oder
regel, zwei stellen an (II, 5: *λέγοντες, ὅτι — δράσειαν* und VI,
46: *διεθρόησαν, ὡς χρήματα πολλὰ ἴδοιεν*), welche ihm also als
isolirte abweichungen erschienen sind. Die regel selbst weiter
durch beweisstellen zu belegen ist, wenn sie einmal ausgespro-
chen ist, ganz überflüssig; sie finden sich überall. Die äusserst
wenigen stellen der texte, wo noch in sätzen der hier bespro-
chenen art wegen der grossen ähnlichkeit der formen ein aorist
des optativs statt eines futurums steht (*εἶναι ὅπως κτήσαιτο* statt
κτήσοιτο, *erworben hätte* statt *erwerben werde*), werden allmälig
verschwinden, wie andere fehler derselben art schon verschwun-
den sind. Die bei abhängigen fragen stattfindende ausnahme,
dass der aorist des optativs nicht die bedeutung des präteritums
hat, wenn er für den aorist des conjunctivs in einer frage, was
geschehen solle, eintritt, ist von *Krüger* (a. 4) bemerkt worden,
aber ohne ein beispiel anzuführen. Zu den in meiner syntax
(§. 134a am ende) angeführten stellen (Thukyd. I, 25, Isokra-
tes vom zweigespann 9) will ich hier noch drei hinzufügen,
Xenophons anab. VII, 4, 10 (welche stelle *Krüger* angedeutet hat)
und denkwürd. IV, 2, 10 (*σκοπῶν ὅ,τι ἀποκρίναιτο*) und Hero-
dot V, 67 (*ἐχρηστηριάζετο, εἰ ἐκβάλοι* [17]). Wenn nun aber *Krüger*

16) In Xenophons anab. VII, 6, 43 fühlte schon Schneider, dass *λέγει* (hist. präs.), *ὅτι ἀκήκοι Πολυνίκου, ὡς — ἀποθάνοι* statt *ἀποθάνοιτο*, was die handschriften geben, ungriechisch wäre. Aehnliche fehler sind in Xenophons hellen. II, 3, 56 (*οἰμώξειν*, die handschriften geben *οἰμώξοιτο*), III, 2, 23. IV, 8, 1. V, 4, 13 berichtigt. In VII, 4, 34 verbesserte Schneider das eine mal das verkehrte *κινδυνεύσαιεν* (*διδάσκουσι τοὺς Θηβαίους, ὡς, εἰ μὴ στρατεύσειαν, κινδ.*) in *κινδυνεύσοιεν*, einige zeilen höher (*γνόντες, ὅτι, εἰ δώσοιεν εὐθύνας, κινδυνεύσειαν ἀπολέσθαι*), überliess er die verbesserung einem nachfolger (L. Dindorf). Der falsche aorist statt des futurums steht noch bei Antiphon vom morde des Herodes 50: *ἠπίστατο, ὅτι τότε παύσαιτο* (l. *παύσοιτο*) *στρεβλούμενος, ὁπότε εἴποι τὰ τούτοις δοκοῦντα*, und bei Herodot III, 128: *ἀποπειρώμενος τῶν δορυφόρων, εἰ ἐνδεξαίατο ἀπόστασιν ἀπὸ Ὀροίτεω* (für *ἐνδεξοίατο*, um zu prüfen, ob sie sich darauf verlassen würden vom Or. abzufallen).

17) Nicht aus freude am tadeln (zumal verstorbener oder der anerkannten schwäche), sondern um an bestimmten, schlagenden beispielen

ausser den sätzen mit ὅτι und ὡς und den abhängigen fragen auch nicht-hypothetische relativsätze als solche nennt, in welchen der aorist des optativs die bedeutung des präteritums habe, so enthält das einzige angeführte beispiel (Platons republ. X, 614 B: ἀναβιοὺς ἔλεγεν, ἃ ἐκεῖ ἴδοι) keinen relativsatz (in welchem der optativ unerklärlich sein würde, da hier nicht das wiederholte erzählen des jedesmal gesehenen angegeben wird), sondern eine abhängige frage (mit ὅς als fragepronomen) und

zu zeigen, auf welchem standpunkte die allgemein verbreitete und angeeignete kenntniss der griechischen syntax mit rücksicht auf sichere anwendbarkeit in ganz naheliegenden fällen steht, will ich hier, besonders durch die stelle des Herodot veranlasst, einiges hinzufügen. Der zu früh verstorbene, fleissige *X. Werfer* hatte sich den conjunctiv in fragen, die ein sollen betreffen, gemerkt, nicht aber zugleich, dass dieser conjunctiv in der abhängigen form nach einem präteritum ebenso regelmässig als der conjunctiv eines absichtssatzes in den optativ übergeht; er stiess also bei stellen wie Herod. VIII, 67 (εἰρώτα, εἰ ναυμαχίην ποιέοιτο) und I, 46 (εἰ ἐπιχειρέοι ἐπὶ Πέρσας στρατεύεσθαι) an (in der letzten stelle pflanzt ὡς — ἐπείρηται, obschon selbst im conjunctiv beibehalten, doch die im historischen präsens des regierenden verbums liegende bedeutung eines präteritum fort, vrgl. synt. 112a a. 2) und suchte einen conjunctiv, der freilich nach der freiheit der Griechen, die relation zu einem hauptverbum der vergangenen zeit nicht zu bezeichnen, auch stehen *konnte*. Statt nun diesen irrthum zu berichtigen und daran zu erinnern, dass der optativ hier regelmässig ist, der conjunctiv eine nur erlaubte freiheit, giebt uns *Bähr* ein den optativ nichts angehendes, dem sinne widerstrebendes suscipere — *posset* und eins der in aller syntaktischen noth aushelfenden citate aus Hermannus ad Vigerum. Die verlegenheit und das hülfsmittel wiederholt sich I, 53, wo Herodot sogar einen conjunctiv (ohne bezeichnung) im ersten gliede mit einem optativ im zweiten verbunden hat (vgl. synt. 130b a. 1, 131b a. 1, 132b in der note). Unglücklicherweise hat *Hermann* später (opusc. IV, 90) sein posset mit einem: an censerent oracula vertauscht, als ob nicht, was die *orakel* meinten und *geböten*, eben dasjenige wäre, was *Kroisos sollte*. Man wird müde, solch müssiges klügeln zu verfolgen. Der Hermannsche Viger und die bücher de particula ἄν sind mir, ich gestehe es, und am meisten die letzteren, in ihrer ganzen weise verfehlter subtilität und sporadischer einfälle zuwider; aber noch mehr sind sie mir es durch die gedankenlose benutzung und beruhigung bei citaten daraus geworden. V, 67 fällt der tüchtige *Dobree* in den irrthum Werfers und will ἐχρηστηριάζετο, εἰ ἐκβάλοι in ἐκβάλλῃ ändern; er wird also in derselben weise widerlegt und durch eine verweisung auf V, 42, wo Bähr durch dieselben citate den conjunctiv ᾖῃ schützt. V, 124 (ἀβουλεύετο εἰ — ἄγοι) schweigen alle, aber VI, 35 a. e. (ἐστάλη ἐς Δελφοὺς ἐπειρησόμενος τὸ χρηστήριον, εἰ ποιοίη τάπερ αὐτοῦ οἱ Δόλογκοι προσεδέοντο) verlangt *Hermann* (de part. ἄν II, 4 p. 90) ποιέῃ, und Bähr, zwischen Hermann und den handschriften in die enge getrieben „vellet libri scripti addicerent!" Nicht minder willkührlich ist es (um noch das hinzuzufügen) den in solchen fragen aus der oratio recta (synt. §. 122. a. 1) beibehaltenen indicativ des futurums anzufechten, wie es bei Herodot VI, 52, 4, VI, 82, 12 (von Bekker!), VI, 135 geschehen ist, man vergleiche z. b. noch Thukyd. III, 109, VIII, 50.

es giebt, mit ausnahme des höch s der oben in der ersten bemerkung mit ri ; d. Tyrt. 12,46 besprochen ist, keine andere art von relativsätzen, in welchen der aorist des optativs die bedeutung des präteritums hätte, als diejenigen, in welchen der optativ die wiederholte handlung andeutet (Synt. §. 133 und 134b), an welche art *Krüger* nicht gedacht zu haben scheint. In der vorhergehenden anmerkung (5) hat freilich *Krüger* einen aorist des optativs als präteritum in einem relativsatze, er hat aber hier, was ihm höchst selten widerfahren ist, ein beispiel angeführt, dass ungriechisch ist. Es heisst: *Οὐδεὶς πώποτε ἐκὼν εἶναι τυραννίδος ἀφείτο, ὅστις ἅπαξ κτήσαιτο.* Wenn aber etwas gewiss ist, ist es gewiss, dass der sinn, der hierin liegen soll, griechisch so auszudrücken ist: *ὅστις ἅπαξ ἐκτήσατο*, während *κτήσαιτο* in dieser verbindung passen würde: *οὐδένα ἔφη ποτὲ ἑκόντα τυραννίδος ἀφήσεσθαι, ὅστις ἅπαξ κτήσαιτο*, dieser oratio recta entsprechend: *οὐδεὶς ἀφήσεται, ὃς ἂν ἅπαξ κτήσηται.* In der von *Krüger* gemeinten stelle des Xenophon, Hieron 7, 11, steht in den ausgaben: *ὅστις ἂν ἅπαξ κτήσαιτο*, wodurch das verderbniss sich noch mehr verräth.

Es bleibt also den in der syntax angegebenen fällen, in welchen der aorist des optativs die bedeutung des präteritums hat, nur allein der oben in der ersten bemerkung besprochene hinzuzufügen, wo dieser aorist in einem causalen nebensatz mit *ὅτι* oder (*διότι*) in der oratio obliqua nach einem präteritum steht, und diese begränzung erhält ihre vollständige bestätigung und zeigt sich in ihrem inneren zusammenhange begründet, wenn man die fälle unter den folgenden allgemeinen ausdruck sammelt, den ich fast bereue nicht in die syntax aufgenommen zu haben. Wenn man den optativ in wünschen und in hypothetischen sätzen mit *εἰ*, dem optativ mit *ἄν* entsprechend, annimmt, welche sätze den übrigen ferner stehen und in welchen eine dem aorist innewohnende bezeichnung des präteritums gar nicht in frage kommt, dann hat in den übrigen arten von sätzen der aorist des optativs die bedeutung des präteritums, wenn der optativ entweder wegen der abhängigkeit von einem präteritum oder zur bezeichnung der wiederholten handlung statt des indicativs eintritt (der aorist des optativs also aus einem präteritum entstanden ist); er hat sie aber nicht, wenn der optativ wegen der abhängigkeit von einem hauptverbum der [illegible]

statt *des conjunctivs* eintritt (in welchem modus der aorist kein präteritum ist). Wo ein nebensatz, der in der oratio recta den aorist des indicativs hatte, durch den übergang in den optativ mit einem nebensatze, der in der oratio recta den conjunctiv bei einem relativ oder einer conjunction mit ἄν hatte, der form nach zusammenfallen würde, da wird (nach bemerkung 1.) der indicativ beibehalten, so dass keine amphibolie entsteht. Nur in abhängigen fragen kann der aorist des optativs sowohl dem aorist des indicativs als dem des conjunctivs (von einem sollen) entsprechen.

Das futurum des optativs hat die sprache nur dazu gebildet und gebraucht, in der oratio obliqua nach einem präteritum ein futurum des indicativs zu vertreten; dadurch ist die ganze anwendung auf das strengste begränzt. Es ist merkwürdig, dass in Platons Theaetet 164 A niemand an dem groben solöcismus in folgenden worten anstoss genommen hat: δεῖ γε μέντοι (τοῦτο φάναι), εἰ σώσοιμεν τὸν πρόσθεν λόγον, wo also das futurum des optativus in einem einfachen bedingungssatz in der oratio recta steht, zumal da die richtige form 168 D steht: εἰ οὖν πεισόμεθα τῷ ἀνδρὶ, ἐμὲ καὶ σὲ δεῖ ἐρωτῶντάς τε καὶ ἀποκρινομένους ἀλλήλοις σπουδάσαι αὐτῷ περὶ τὸν λόγον, und da dieser gebrauch des εἰ mit dem futurum des indicativs in derselben bedeutung, in welcher auch εἰ μέλλομεν gesagt wird (wenn wir retten *wollen*), von dem, was erreicht werden soll (si servaturi sumus, s. meine lateinische gramm. §. 341 anm., opusc. acad. alt. p. 281), wohlbekannt ist; s. syntax §. 116. a. 1. Dem daselbst angeführten beispiele aus Platons republik II, 375 A mögen sich folgende anreihen: ebendas. V, 459 E und VIII, 567 C (εἴπερ ἄρξει, vrgl. B: εἴπερ μέλλει ἄρξειν), Philebos 626 (εἴπερ γε ἡμῶν ὁ βίος ἔσται καὶ ὁπωσοῦν ποτε βίος, vrgl. B: εἰ μέλλει τις ἡμῶν — ἐξευρήσειν), Sophist. 230 A, Demosth. II, 13 (εἴπερ τις ὑμῖν προσέξει τὸν νοῦν, wenn ihr wünscht, jemand solle —) [18].

Das futurum des optativs kommt also 1) in sätzen mit ὅτι

18) Ebenso verkehrt war, was früher bei Lysias XXVI, 10 gelesen wurde: οὐκ ἂν ἄτοπον ποιήσαιτε, εἰ μὴ τὴν αὐτὴν γνώμην ἔχοντες περὶ αὐτοῦ φανοῖσθε, und bei Xenophon Hellen. VI, 5, 46: ὑμῖν δὲ πολὺ κάλλιον ἂν γένοιτο, εἰ τοὺς ἔτι ζῶντας Δαιδαιμονίων μήτε ὑβρισθῆναι μήτε ἀπολέσθαι ἐάσοιτε, wo Schneider als grund der emendation ἐάσαιτε nur dies anführt, dass gleich nachher in derselben verbindung εἰ—περισώσαιτε folgt.

und ὅς und in abhängigen fragen vor; 2) in conjunc-
und relativen nebensätzen der oratio obliqua nach einem p-
itum, auch in solchen nebensätzen, die sich unmittelbar a-
hauptsatz der oratio obliqua anschliessen, während sie
als or. obliqua ein glied des gedankens der erwähnten p-
bilden (§. 132 d): (beispiele, ausser den §. 132 a und
134 c. anm. angeführten: Xenophon Kyrop. I, 5, 3, wo d-
riante das auch, mit übergehung der bezeichnung, ταῦτα
ἐσφενώσει hat, III, 1, 3: εἰ τινα λήψοιτο, III, 1, 42: εἰ
σει, IV, 2, 32 mit der variante πυθέσθαι, V, 5, 12 mit d-
riante ἀνιᾶσθαι, VII, 5, 34 mit der variante ὅπου δὲ ἐμ-
dem ὅπου ἂν ἐμοὶ entsprechend, anab. IV, 1, 25: ὁ δ' ἐ-
προσαναλίσκοιτο. VII, 1, 33: ἔνθα πολλὰ ἀγαθὰ λήψοιτο,
3, 13, Hellenika II, 3, 17 und 50, an der letzten stelle
überwiegender autorität für ἐπιφέρῃ, Platon Tim. 44 D,
sias XXIII, 9. Isaios II, 10, Demosth. XXXI, 2; denn X-
15 giebt Σ εἰ λάβοι. Für die zuletzt genannte form: Xe-
Kyrop. IV, 6, 3 bei ὅτι, darüber dass, V, 3, 47 mit d-
wechslung: εἰ — ἐὰν — ἢν — ὁ δὲ στρατηγὸς — ἐ-
symp. 1, 7: — 3) in gegenstandssätzen mit ὅπως, in-
hier nach einem präsens des futurum des indicativs sich
aber im ganzen nicht häufig (gewöhnlich der aorist). A-
der in der syntax gebrauchten stelle (Xenophon ökon. 7,
habe ich mir bei längerer und ziemlich sorgfältiger nach-
suchung folgende aufgezeichnet: Platon apol. 36C, repub.
439 A, Timaios 18CD (ὅπως μηδὲν — γενόμενον, τοιοῦτον δ-
mit beibehaltenem indicativ im zweiten gliede, wie gleich n-
bei E: ὅπως — ἐπιδείξωσιν καὶ μὴ αὐτοὺς ἔχθρα — γίγ-
Xenophon Kyrop. VIII, 1, 38, 39 (φυλάττωνται, Goelf. φυ-
und 45, Hellen. VII, 5, 3, Isokrates Areopag. 22, Isaios
§. VI, 35: — 4) nicht selten in gegenstandssätzen mit μή (οὐ
ὅπως nach verbis timendi; ich habe nur Platons Euthyphr. 5
und Xenoph. Hellen. VI, 4, 27 angemerkt. 5) in absichtssätz-
mit ὅπως (ὅπως ἄν) muss das futurum des optativs als zweifel-
nicht angesehen werden und wird durch das bei Xenophon K-
rop. V, 4, 17 in einigen handschriften vorgefundene ὑφαι-
νοιτο, oder durch [illegible] XLII, 3: ὅπως μὴ ὑπόπτως —
...ταύτην, wo Σ ἀναγράψοιτο hat, nicht hinlänglich g-
stützt. In mehrern der gebrauch des indicativischen futurum

geleugnet werden kann (— und der grund nicht beim aorist eder des conjunctivs oder des optativs stehen zu bleiben in der letzten stelle in *ὕστερον* deutlich hervor —), darf der übergang in den optativ nicht abgewiesen werden. Dann lässt sich ein futurum des optativs in einem absichtssatze blossem *μή* (wo, so viel ich weiss, der indicativ gar nicht nuweisen ist) kaum vertheidigen; das einzige beispiel, das fand oder angeführt sehe, ist Platons republ. III, 393 E, das Homerische *μή νύ τοι οὐ χραίσμῃ* nach einem präteritum ergegeben wird: *μὴ αὐτῷ — οὐκ ἐπαρκέσοι*. Bekker hat, bedenkliche dieser construction fühlend, aus einer wenig rlässigen handschrift *ἐπαρκέσειεν* aufgenommen, woraus je- *ἐπαρκέσοι* schwerlich entstanden sein kann; eher vielleicht der minder attischen form *ἐπαρκέσαι*. Ein *ἵνα ποιήσοι* wird unerhört sein [19]).

III. *Ueber die bedeutung des aorists im infinitiv mit einer anung über das participium des aorists.*

Vom aorist des infinitivs heisst es bei *Krüger* §. 53, 6 anm. „der infinitiv des aorist bezieht sich am gewöhnlichsten in bedeutung des indicativs auf die vergangenheit: *ποιῆσαι*, an haben. Doch kann er zeit- und dauerlos überhaupt das reten einer handlung, selbst einer künftigen, bezeichnen, *ἄν* besonders da, wo zuversicht anzudeuten ist." Hierin wie man sieht, gar keine bestimmung enthalten, wo die oder die andere bedeutung gilt. In wie fern der aorist *ἄν* (der dubitative ausdruck mit *ἄν* ist etwas ganz verdenes) wirklich ein futurum bezeichnen könne, werden wir n näher untersuchen; aber so den aorist des infinitivs hauptlich als präteritum hinzustellen passt doch auch gar wenig *βούλομαι διελθεῖν, πειράσομαι δηλῶσαι, ἐκέλευσα πρᾶξαι, ἠναγθην ποιῆσαι*. Bei andern grammatikern (z. b. bei Kühner, lgrammatik, 2te ausg. §. 257, 1c) wird man nicht mehr en. Aus diesem totalen mangel brauchbarer regeln über diegegenstand in den grammatiken folgt nun freilich keines-

19) Wenn man erwägt, für welche function das futurum im optativ n gebildet ist, kann um so weniger von einer verbindung desselben *ἄν* die rede sein. Die beweise für *ἄν* bei dem futurum des indica- oder des infinitivs zu discutiren, würde uns hier zu weit in ein mises detail bei bekannten resultaten hineinführen.

und ὡς und in abhängigen fragen vor; 2) in conjunctionalen und relativen nebensätzen der oratio obliqua nach einem präteritum, auch in solchen nebensätzen, die sich unmittelbar an den hauptsatz der oratio obliqua anschliessen, während sie selbst als or. obliqua ein glied des gedankens der erwähnten person bilden (§. 132 d); (beispiele, ausser den §. 132 a und d, §. 134 c. anm. angeführten: Xenophon Kyrop. I, 5, 3, wo die variante das auch, mit übergehung der bezeichnung, zulässigen ἀσθενώσει hat, III, 1, 3: εἴ τινα λήψοιτο, III, 1, 42: οὓς δώσοι, IV, 2, 32 mit der variante ποιήσει, V, 5, 12 mit der variante λυπήσει, VII, 5, 34 mit der variante ὅπου δὲ λημφθεῖεν, dem ὅπου ἂν ληφθῇ entsprechend, anab. IV, 1, 25: ὃ εἴ μή τις προκαταλήψοιτο, VII, 1, 33: ἔνθα πολλὰ ἀγαθὰ λήψοιντο, VII, 3, 13, Hellenika II, 3, 17 und 50, an der letzten stelle mit überwiegender autorität für ἐπιτρέψει, Platon Tim. 44 D, Lysias XXIII, 9, Isaios II, 10, Demosth. XXXI, 2; dem XLIX, 15 giebt Σ εἰ δώσει. Für die zuletzt genannte form: Xenoph. Kyrop. IV, 6, 3 bei ὅτι, darüber dass, V, 3, 47 mit der abwechslung: εἰ — ἴσασι — οἶδε — ὁ δὲ στρατηγὸς — ἔδοξε, sympos. 1, 7; — 3) in gegenstandssätzen mit ὅπως, insofern hier nach einem präsens das futurum des indicativs sich findet, aber im ganzen nicht häufig (gewöhnlich der aorist). Ausser der in der syntax gebrauchten stelle (Xenophon ökon. V, 5) habe ich mir bei längerer und ziemlich sorgfältiger aufmerksamkeit folgende aufgezeichnet: Platon apol. 36 C, republ. IV, 430 A, Timaios 18 CD (ὅπως μηδεὶς — γνώσοιτο, πορεύσει δέ —, mit beibehaltenem indicativ im zweiten gliede, wie gleich nachher E: ὅπως — ξυλλέξονται καὶ μὴ αὐτοῖς ἔχθρα — γένηται), Xenophon Kyrop. VIII, 1, 10, 39 (φανήσοιτο, Guelf. φανεῖ) und 43, Hellen. VII, 5, 3, Isokrates trapezit. 22, Isaios II, 10, VI, 35; — 4) sehr selten in gegenstandssätzen mit μή (ohne ὅπως) nach verbis timendi; ich habe nur Platons Euthyphr. 15 D und Xenoph. Hellen. VI, 4, 27 angemerkt. 5) In absichtssätzen mit ὅπως (ὅπως μή) muss das futurum des optativs als zweifelhaft angesehen werden und wird durch das bei Xenophon Kyrop. V, 4, 17 in einigen handschriften vorgefundene ὀφθήσοιτο, oder durch [Demosthenes] XLII, 5: ὅπως μὴ ὄνειδος — ἀναφανήσοιτο, wo Σ ἀναφανήσεται hat, nicht [illegible] geschützt. Da indessen der gebrauch des indi[illegible]futurums

nicht geleugnet werden kann (— und der grund nicht beim aorist entweder des conjunctivs oder des optativs stehen zu bleiben tritt in der letzten stelle in *ὕστερον* deutlich hervor —), darf auch der übergang in den optativ nicht abgewiesen werden. Dagegen lässt sich ein futurum des optativs in einem absichtssatze mit blossem *μή* (wo, so viel ich weiss, der indicativ gar nicht nachzuweisen ist) kaum vertheidigen; das einzige beispiel, das ich fand oder angeführt sehe, ist Platons republ. III, 393 E, wo das Homerische *μή νύ τοι οὐ χραίσμῃ* nach einem präteritum wiedergegeben wird: *μὴ αὐτῷ — οὐκ ἐπαρκέσοι*. Bekker hat, das bedenkliche dieser construction fühlend, aus einer wenig zuverlässigen handschrift *ἐπαρκέσειεν* aufgenommen, woraus jedoch *ἐπαρκέσοι* schwerlich entstanden sein kann; eher vielleicht aus der minder attischen form *ἐπαρκέσαι*. Ein *ἵνα ποιήσοι* wird ganz unerhört sein [19]).

III. *Ueber die bedeutung des aorists im infinitiv mit einer anmerkung über das participium des aorists.*

Vom aorist des infinitivs heisst es bei *Krüger* §. 53, 6 anm. 9: „der infinitiv des aorist bezieht sich am gewöhnlichsten in der bedeutung des indicativs auf die vergangenheit: *ποιῆσαι*, gethan haben. Doch kann er zeit- und dauerlos überhaupt das eintreten einer handlung, selbst einer künftigen, bezeichnen, ohne *ἄν* besonders da, wo zuversicht anzudeuten ist." Hierin ist, wie man sieht, gar keine bestimmung enthalten, wo die eine oder die andere bedeutung gilt. In wie fern der aorist ohne *ἄν* (der dubitative ausdruck mit *ἄν* ist etwas ganz verschiedenes) wirklich ein futurum bezeichnen könne, werden wir unten näher untersuchen; aber so den aorist des infinitivs hauptsächlich als präteritum hinzustellen passt doch auch gar wenig zu *βούλομαι διελθεῖν*, *πειράσομαι δηλῶσαι*, *ἐκέλευσα πρᾶξαι*, *ἠναγκάσθην ποιῆσαι*. Bei andern grammatikern (z. b. bei Kühner, schulgrammatik, 2te ausg. §. 257, 1c) wird man nicht mehr finden. Aus diesem totalen mangel brauchbarer regeln über diesen gegenstand in den grammatiken folgt nun freilich keines-

19) Wenn man erwägt, für welche function das futurum im optativ allein gebildet ist, kann um so weniger von einer verbindung desselben mit *ἄν* die rede sein. Die beweise für *ἄν* bei dem futurum des indicativs oder des infinitivs zu discutiren, würde uns hier zu weit in ein minutiöses detail bei bekannten resultaten hineinführen.

wegs eine allgemeine unsicherheit, wo es s[illegible] rum handelt, einen griechischen aoristischen infinitiv ri[illegible] überbieten; denn dabei leitet, ausser dem contexte, in den allermeisten fällen ein tact und eine gewohnheit, die der regel voranseilen; aber wohl folgt daraus, während man sonst bei jedem zusammentreffen zweier synonymen ausdrücke haarscharf distinguiren will, eine wunderliche vorstellung von der amphibolen beschaffenheit einer jeden augenblick gebrauchten sprachform, und daraus wieder die grösste [illegible]herheit in der beurtheilung der wirklich zweifelhaften fälle d[illegible] fragen, z. b. ob τοῦτο ποιῆσαι bedeuten könne: ich [illegible]e, ich werde thun, weil man gar keinen ausgangspunkt in ein[illegible] festen bewusstsein hat, welche bedeutung für ποιῆσαι der allgemeinen analogie nach in dieser oder jener bestimmten verbindung anzunehmen sei. Dass aber indessen in dem ganz unzweifelhaften gefehlt werden kann, mag Stallbaums behandlung der stelle in Platons Philebus 26 BC zeigen; denn während im allgemeinen jedermann und auch Stallbaum selbst sonst φημὶ ποιῆσαι durch dico me facturum übersetzen wird, einige aber sich vorbehalten werden es auf ganz einzelnen stellen dico me facturum (= ἄν oder κοτέ) übersetzen zu dürfen, baut Stallbaum hier seine erklärung darauf, dass er die worte: καὶ σὺ μὲν ἀποκναῖσαι φῂς αὐτὸ, ἐγὼ δὲ τοὐναντίον ἀποσῶσαι λέγω so übersetzt: et tu quidem ipsum eum ses *infringere* et *conterere*, ego autem eam *servare* censeo. Wie es sich nun mit der zeitbedeutung des infinitivischen aorists verhält, habe ich in der syntax §. 172 kurz angegeben, und die sache ist so einfach und wird in wesentlichsten in der zum bewusstsein gerufenen erinnerung jedermanns sein (bei einem kurzen lesen eine solche bestätigung erhalten), dass man sich einigermassen in verlegenheit findet, ja sich scheut einen weitläuftigeren beweis für die richtigkeit zu führen. Da aber eine analogie, die als so umfassend und durchgehend angegeben wird, schon in diesem oder jenem ganz zufällig gewählten beispiele eines griechischen schriftstellers sich klar und entschieden zeigen muss, so werden wir einmal alle die stellen ordnen, wo der aorist des infinitivs ohne ἄν in den drei ersten kapiteln des ersten buches der anabasis, in den zwei ersten capiteln der memorabilien, und in der ersten olynthischen rede des Demosthenes vorkommt. Man wird ihn dann [illegible] bedeutung

des präteritums, in den verschiedenen verbindungen, als einfachen infinitiv bei den verbis voluntatis, potestatis, rogandi u. s. w. und bei adjectiven ähnlicher bedeutung, im accusativ mit dem infinitiv bei verbis voluntatis (z. b. δόκει, es wird beschlossen), als subject adjectivischer prädicate, und mit dem artikel (aber nicht im acc. mit dem infinitiv mit dem artikel) an folgenden stellen finden: anabasis I. cap. 1. §. 7, 8 (ἠξίου δοθῆναι), 10, 11 (zweimal), cap. 2. §. 1 (zweimal), 14, 16, 17, 21 (ἀμήχανον εἰσελθεῖν), cap. 3. §. 6, 10, 14 (εἶπεν, machte den vorschlag, s. synt. §. 164 in der mitte), 17 (οὐχ οἷόν τ' ἔσται), 19, 20; memorabil. I, cap. 1. §. 13, 17 [20]) 18 (zweimal), cap. 2, §. 11, 14, 21, 29, 34, 41, 42, 52; erste olynth. rede §. 1 (zw.), 6, 7, 8, 16, 20, 21, 23 (τὸ φυλάξασθαι τοῦ κτήσασθαι), 24 (zw.). Dagegen steht der aorist mit der bedeutung eines präteritums bei verbis dicendi und putandi und im acc. mit d. inf. mit dem artikel in folgenden stellen: anab. I. cap. 2, §. 8 (zweimal, λέγεται), 12 (ἐλέγετο δοῦναι, dedisse), 14 (zw.), 25, 26; cap. 3. §. 1, memor. I. cap. 1. §. 2. (δοκοῦσιν αἰτιάσασθαι), cap. 2. §. 1 (θαυμαστὸν φαίνεταί μοι τὸ πεισθῆναί τινας), 15, 30, 40; in der rede des Demosthenes findet sich kein solcher aorist. Keiner der beiden bedeutungen habe ich Xenoph. anab. I, 2, 2 (πάνσασθαι) und Demosth. §. 14 (τελευτῆσαι) zugetheilt, worüber später. Um die hauptsache zu constatiren enthalten die hier durchgegangenen stücke völlig genug (wobei es zugleich sich zeigt, dass die fälle, wo der aorist präteritum ist, bei weitem nicht die grössere zahl ausmachen); für einige speciellere formen, wofür die beispiele sich nicht überall finden, mag noch etwas hinzugefügt werden. Dass ein aorist als einfacher infinitiv mit dem artikel nicht die bedeutung des präteritums hat, dafür wird man, ausser §. 14 in der angeführten rede des Demosthenes, wenn man auch nur die in meiner syntax §. 154 bei der lehre von den casus des infinitivs angezogenen stellen durchgeht, folgende belege finden: Isokrates Demonikos 43, Demosth. XVIII, 23 und 26, XIX, 229, Thukyd. VII, 84 (Xenoph. memor. II, 2, 3.); seinem wohl

20) Diese stelle muss zu dieser classe gerechnet werden, so dass οὐδὲν θαυμαστὸν aufzufassen ist; „es war (ἦν) kein wunder", und nicht: „es ist kein wunder; wodurch παραγενῆναι präteritum sein würde; denn schon c. 2. §. 21 zeigt die bedeutung des aorists in einem solchen von einem lobenden oder tadelnden adjectiv abhängigen acc. mit d. inf. S. andere beispiele synt. §. 165a.

geführten leben zu vertrauen: isst also [illegible] τῷ εὖ βεβιω-κέναι, nicht τῷ εὖ βιῶναι. I[illegible] mit dem artikel bezeichneten accusativ [illegible] dem infinitiv, insofern nicht dadurch zufolge der verbindu[illegible] der rede ein zweck und ziel angegeben wird, der aorist die bedeu[illegible]ung des präteritums hat, zeigen, ausser der in der syntax [illegible]rten stelle des Demosthenes (XIX, 61.), noch Thukyd. I, 41. (τὸ δὲ ἡμᾶς Πελοποννησίους αὐτοῖς μὴ βοηθῆσαι), Xenoph. mem. I, 2, 1, Kyrop. II, 2, 3 (τὸ ἐμὲ τυχεῖν = ὅτι ἔτυχον δεῦρο κληθεὶς), IV, 5, 12 (τῷ μηδ' εἰπεῖν αὐτῷ ταῦτα, darüber, dass er ihm dieses nicht einmal gesagt *hatte*), Demosth. VIII, 65 (τῷ τοὺς τυράννους ἐκβαλεῖν Φίλιππον αὐτοῖς καὶ τὴν πυλαίαν ἀποδοῦναι), Aristoph. wolken 268. Für die ausnahme, die bezeichnung eines zwecks, sind im buche Xenophon memor. IV, 2, 4 und Demosthenes XVIII, 201 angeführt; es können hinzugefügt werden: Thukyd. I, 28 (elliptischer genitiv in der bedeutung *damit*), Platon Gorg. 457 E (ebenso), Euripides Orest. 1529 (ἕνεκα).

Nur um jedem missverständnisse, auch des ganz ungeübten, vorzubeugen, wäre es vielleicht mit wenigen worten zu erwähnen gewesen, dass, da es sich hier immer um die zeit des infinitives in relation zum hauptverbum handelt, der aorist des infinitivs bei ὥστε und πρίν ebenso nach einem präteritum eine in dieselbe, *jetzt* vergangene, zeit fallende handlung bezeichnet, wie nach einem futurum (optativ und ἄν) eine künftige, und dass es sich mit einem aorist des infinitivs nach [illegible] oder anderen aoristen ähnlicher verben (διέπραξα γενέσθαι) ebenso verhält. Als eine ganz specielle ausnahme stellt es sich denn dar, dass, während in αἴτιος ἐγενόμην τινὶ ποιῆσαι, τινὰ ποιῆσαι, τοῦ ποιῆσαι der aorist des infinitivs regelmässig die zeit des hauptverbums bezeichnet (s. z. b. Xen. Hell. VII, 5, 17, Plat. Laches 191 C, Lysias XIII, 82, XXVI, 13, Demosth. XXIII, 62), bei αἴτιός εἰμι im präsens sich der aorist des infinitivs von einer vergangenen handlung findet, z. b. Lysias XIX, 51: αἴτιοί εἰσι καὶ ὑμῖν πολλῶν ἤδη ψευσθῆναι καὶ ἰδίᾳ ἀδίκως τινας ῥᾳδίως ἀπολέσθαι (vgl. Sophokles Trachin. 1234, Antig. 1173), Xenophon Hellen. VII, 4, 19: ὅσπερ αἴτιος ἐδόκει εἶναι συνάψαι τὴν μάχην (vgl. anab. VI, 6, 8; Demosth. XXIII, 192 τοῦ μὴ λαβεῖν Ἀμφίπολιν). Indem man von der s[illegible]uld zur zeit der handlung (αἴτιος ἐγένετο) auf die noch auf [illegible] individu-

hende schuld überging, behielt man, wie es scheint, durch eine verwechslung dieselbe form des infinitivs; *αἴτιός ἐστι* wurde, indem das urtheil sich auf die vergangene zeit bezog, gewissermassen selbst als präteritum aufgefasst.

Ehe wir nun weiter gehen, scheint hier der ort zu sein in aller kürze einen aufklärenden blick auf die beschaffenheit der ganzen beweglichkeit und biegsamkeit, welche die bedeutung des aoristes ausserhalb des indicativs zeigt, zu werfen. Im aorist des indicativs liegt die bezeichnung der einzelnen und vorübergehenden handlung (des eintretenden ereignisses) und die versetzung dieser handlung in die vergangene zeit. Diesen letzteren theil der bedeutung festzusetzen, dient wesentlich das augment[21]); von diesem entblösst bot der verbalstamm in der form des aorist die möglichkeit dar, entweder nur das erste moment der bedeutung zu behalten oder die ganze bedeutung von dem indicativ auf die übrigen bildungen (modi) überzutragen. Die sprache hat beide wege betreten und ist in ihrer bewegung dem bedürfnisse einer bezeichnung, wie es sich in den verschiedenen speciellen fällen und verbindungen der rede zeigte und bisweilen conflicte hervorbrachte, gefolgt. Während sich also ein *λάβω* ohne alle andeutung der vergangenheit bildete, entstand ein *λαβεῖν* zugleich um *ἔλαβον* in dem indirecten berichte zu repräsentiren (*ἔφη λαβεῖν*) und um bloss den begriff des verbums als einzelne und momentane handlung gedacht auszudrücken (*βούλομαι λαβεῖν* neben *β. λαμβάνειν*). Während im conjunctiv das moment der vergangenheit ganz aufgegeben wurde, wurde es im participium (ausser in der verbindung mit *ἄν*) vollständig beibehalten, weil hier nur ein bedürfniss der bezeichnung des gleichzeitigen zustandes (des präsens) und der vorausgegangenen handlung sich geltend machte. Im optativ und infinitiv haben wir also in dem aorist eine *im ganzen amphibole und zweiseitige, in den einzelnen fällen* und anwendungen aber *völlig bestimmte form*, von welcher bestimmtheit wir bisher nur eine ausnahme fanden, die anwendung

21) Wenn jemand den einwurf machen sollte, dass ja in der älteren sprache das augment häufig wegfalle, muss es bemerkt werden, dass die bedeutung, wie sie sich für die vollständige form mit dem augment einmal festgesetzt hatte, auch da blieb, wo dieses ausgelassen wurde, wenn die form sonst (in den personalendungen) dieselbe war und in derselben weise und verbindung (der directen erzählung) angewandt wurde; erst wo auch sonstige modification der form und eine anwendung in anderer verbindung eintrat, ward die bedeutung unsicher.

des aoristes des optativs in abhängigen fragen sowohl statt des indicativs als statt des deliberativen conjunctivs [22]).

Bei dieser betrachtung, mit dem oben festgestellten resultate verbunden, stellt sich eine oft behandelte, wenigstens berührte frage unter einen neuen und sicherern gesichtspunkt, die frage vom gebrauch des aorists des infinitivs ohne ἄν nach [illegible] der äusserung und der meinung in derselben bedeutung [illegible] ἄν oder statt des futurums. So wenig erfreulich es an sich ist einen nicht ganz kleinen raum für die erörterung eines von so vielen erwähnten gegenstandes anzuwenden, wo das resultat grösstentheils, obschon von dem, was jetzt von den meisten angenommen wird, abweichend, doch nicht eigentlich neu werden kann, darf ich doch nicht unterlassen darauf einzugehen, nicht nur um zu zeigen, dass die kurze darstellung, die in meiner syntax §. 172a anm. gegeben ist, der reihe von mehr oder minder berühmten namen gegenüber, die für die entgegengesetzte, bejahende beantwortung der frage angeführt zu werden pflegen (als da sind *Hemsterhuis*, *Lennep*, *Wyttenbach*, *Schäfer*, [illegible], *Heindorf*, *Lobeck*, *Stallbaum*, *Krüger*, u. s. w.), auf einer [illegible] den prüfung und guten gründen beruht, sondern um [illegible] anzudeuten, wie wenig von eigentlicher untersuchung [illegible] auf diesem gebiete hinter einer solchen reihe von namen liegt. Uebrigens werden in diesem falle jene namen nicht alle mit recht als autoritäten für die ganze behauptung, wofür sie citirt werden, aufgeführt. *Lennep* zum beispiel beschränkt sich auf das, was auch von mir vollkommen anerkannt wird, dass man den gebrauch des aorists nach ἐλπίς von dem gehofften nicht bezweifeln dürfe. Doch hat keiner so wie *Elmsley* im Museum Criticum IV, 475 (zu Sophokles Aj. 1061), obgleich mit unzulänglicher

22) Zu welchen wunderlichen resultaten die unklare vorstellung über die natur des aorists und der art seiner amphibolie bei einem raisonnement, das die festen ausgangspunkte gänzlich aufgiebt, führen kann, davon mag als probe hier stehen, was ich unlängst in einer deutschen anmerkung zur Iphig. in Aul. des Euripides, v. 351, las: „Man ist gewöhnt in den grammatiken dem conjunctiv, optativ, imperativ und infinitiv des aorists die bezeichnung des moments einzuräumen, ohne alle rücksicht *auf zeitverhältniss*; weshalb nicht auch dem indicativ? u. s. w." Ja, leider ist man gewöhnt dies zu thun; aber die confusion noch auf den indicativ auszudehnen ist doch ein bischen zu arg. Ich mag mich bei den belegen dieser behauptung ebenso wenig aufhalten als bei demjenigen, was man in demselben commentar von dem aorist [illegible] infinitiv als futurum exactum im v. 458 (οἶμαι γάρ νιν ἱκετεῦσαι τάσε) [illegible] kann.

deduction, gesondert, was gesondert werden muss; in dem endresultat treffe ich grösstentheils mit ihm zusammen. Von den übrigen namen bezeichnen die meisten die hinzufügung einiger neuen, eben nicht immer sorgfältig geprüften stellen zu den früher citirten, bisweilen auch nur eine wiederholung der schon gebrauchten, einige der neuern zugleich eine kleine distinction. Die eigentliche bedenklichkeit und der grund des zweifels ist um so weniger recht berührt, geschweige denn hervorgehoben worden, als man, so lange gar keine bestimmte regel über die bedeutung des infinitivischen aorists gegeben wurde, auch nicht fühlte noch aussprach, wie sehr das, was in dem zu besprechenden falle vom aorist statuirt werde, der allgemeinen analogie widerstreitet. Das wahre verhältniss zeigt sich bei folgender betrachtung *Φημὶ πρᾶξαι* und *νομίζω πρᾶξαι* bedeutet auf griechisch gewöhnlich: ich sage, dass ich gethan habe, ich glaube gethan zu haben, und in dieser bedeutung steht *φημὶ* (*λέγω*) *πρᾶξαι* oder ähnliche verbindungen bei Thukydides im ersten buche etwa 13 mal (*φημί* 37, 38, 39, 73, 74, 90, 91 zweimal, 138, 145, *λέγω* 9, 13, 138), während in demselben buche achtmal von dem künftigen *φημί* (*ἀποκρίνομαι*, *ὄμνυμι* u. s. w.) *συλλήψεσθαι* oder ähnliches gelesen wird. In demselben buche steht achtmal *νομίζω*, *οἶμαι*, *δοκῶ*, *ἀπιστῶ* mit dem aorist des infinitivs als präteritum (I, 9 zweimal, 10 zweimal, 20, 23, 70) und dieselben verben (*ἐλπίζω* lasse ich weg) stehen etwa neunmal mit dem futurum, wofür zweimal (70, 72) die bescheidene dubitative verbindung des aorists mit *ἄν* sich findet. In den zehn ersten reden des Lysias steht der aorist des infinitivs als präteritum bei *φημί* ungefähr zehnmal (III, 14, 26, 27, IV, 6, 10, VI, 10, 35, VII, 22, 43, VIII, 15), bei *νομίζω*, *οἶμαι*, *δοκῶ* ungefähr fünfmal (I, 47, III, 37, VI, 24, VII, 38, X, 12); das futurum steht bei diesen verben siebenmal (II, 21, 22, 24, 28, 30, 31, 49), der aorist mit *ἄν* VII, 34. Nachdem solchergestalt der sprachgebrauch sich mir in seiner consequenz dargestellt hat, die, wenn möglich, noch stärker hervortritt, wenn bei Thukydides IV, 98 der aorist und das futurum des infinitivs von demselben *ἔφασαν* abhängig die vergangenheit und die zukunft im gegensatze bezeichnen (*οὔτε ἀδικῆσαι ἔφασαν οὐδὲν οὔτε τοῦ λοιποῦ ἐκόντες βλάψειν*), werde ich bei Thukydides I, 26 von den herausgebern (jedoch nicht von *Bekker*, an dieser stelle auch nicht von *Krüger*, von diesem

aber an anderen stellen) aufgefordert χρ[illegible] [illegible]ch προεῖπον in der bedeutung „dass sie bel[illegible] [illegible] [illegible]fassen, und im dritten capitel des zweiten b[illegible]s soll ich (unmittelbar nachdem ich im zweiten capitel gel[illegible] habe: νομίζοντες σφίσι ῥᾳδίως τούτῳ τῷ τρόπῳ προσχωρήσειν τ[illegible] πόλει) die worte: [illegible]σαν ἐπιθέμενοι ῥᾳδίως κρατῆσαι verstehen: „[illegible] würden leicht siegen" (= νομίζ[illegible]; ῥᾳδίως [illegible], III, 94, νομίσαντες πολὺ ἂν τῷ πλήθει κρατῆσαι, Xenophon Hellen. VI, 5, 7 und 15, und so unzählige mal); endlich soll ich bei Lysias, wenn ich die dreizehnte rede erreiche, den aorist ohne ἄν als futurum nehmen bei νομίζω §. 6 (νομίζοντες [illegible] ἐν τῷ τότε χρόνῳ τὰ πράγματα — κ[illegible]ταστήσασθαι) und bei φημί §. 15 (οὐκ ἔφασαν ἐπιτρέψαι). Es ist dies ein wenig [illegible] je, um die wahrheit zu sagen, beinahe unglaublich, [illegible] dieser verletzung der analogie nicht die mindeste [illegible] da ist. Wenn ἠρώτων, εἰ ποιήσειαν, insofern man den [illegible] nicht berücksichtigt, sowohl übersetzt werden kann: „sie fragten, ob (die anderen) gemacht *hätten*," als: „sie fragten, ob sie (selbst) machen *sollten*," (obschon die letztere übersetzung [illegible] bei solchen verben vorkommt, die selbst den zweifel [illegible] rathende frage bezeichnen), so hat diese amphibolie ihre [illegible]rung darin, dass sowohl für das τί ποίησαν; als für das [illegible]σωμεν; der directen rede eine bezeichnung der abhängigkeit von einem verbum der vergangenen z[illegible] gesucht und nur [illegible] form gefunden wurde [23]). Für die indicativischen aussageformen ἐποίημα, ποιήσω und die potentiale ποιήσαιμι ἄν giebt aber der infinitiv die drei ganz entsprechenden ποιῆσαι, ποιήσειν, ποιήσαιμι ἄν. Die erste des infinitivs zugleich für die zweite des indicativs oder für die potentiale zu gebrauchen gab es gar keinen grund. Und hiermit ist zugleich die nichtigkeit aller versuche gegeben, einen unterschied der bedeutung zwischen φημὶ δέξασθαι ἄν und φημὶ δέξασθαι (auf diese weise verstanden) aufzuzeigen. Denn im infinitiv können [illegible]ar diejenigen nüancen wiedergegeben werden, die in der fo[illegible] der aussage in der oratio recta liegen. Es macht, wenigstens auf mich, einen höchst unangenehmen eindruck, wenn ich, z[illegible]al bei einem sonst so tüchtigen kenner des griechischen wie *Krüger*, lese, νομίζω κρατῆσαι

23) Ein ähnliches verhältniss findet statt bei der d[illegible] [illegible] des ποιῆσαι ἄν und des ποιήσας ἄν für ἐποίησα ἄν [illegible]

bedeute dasselbe, was κρατῆσαι ἄν, aber so, dass es zugleich *zuversicht* andeute (gramm. §. 53, 6. anm. 9.), wobei nur übersehen ist, dass man dafür das futurum κρατήσειν hatte, welches einzig und allein darum mit einer anderen form (κρατῆσαι ἄν) vertauscht wurde, um sich nicht mit zuversicht auszudrücken. Es giebt andere, denen es besser geziemt die, leider in der philologischen grammatik und kritik ziemlich verbreitete, kunst zu üben, etwas zu sagen, nicht weil man sich davon durch eine genaue prüfung überzeugt hätte, sondern weil dem herkommen nach etwas gesagt werden muss. Wir übergehen also andere versuche das unfindbare zu finden. Dagegen muss ich noch eine unpassende vergleichung abweisen, womit man den gebrauch des φημὶ ποιῆσαι in der hier besprochenen bedeutung hat vertheidigen wollen, damit nämlich, dass es statt ὑπισχνοῦμαι ποιήσειν bisweilen (z. b. Platons Sophist. 232 D) ὑπ. ποιεῖν heisst, oder ὁμολογῶ κατὰ τοὺς νόμους πολιτεύεσθαι statt πολιτεύσεσθαι (Pl. Criton 42 D). Den gegenstand eines versprechens oder einer übereinkunft nicht bestimmt aus der gegenwart in die zukunft heraustreten zu lassen ist etwas ganz anderes als eine form zu gebrauchen, die dem sprachgebrauche zufolge die entgegengesetzte zeit bezeichnet [24]). (Inwiefern übrigens die bedeutung *gewisser* speciellen regierenden verben die bedeutung des aorists neutralisirt und ihn dem präsens gleichbedeutend gemacht haben könne, davon wird weiter unten gesprochen werden). Eine plumpe verwechslung von δοκεῖ ποιῆσαι (er scheint gemacht zu haben) mit ἔδοξε ποιῆσαι (es wurde beschlossen zu machen, wo δοκεῖ ein verbum voluntatis, decreti ist), darf uns nicht aufhalten. Es

24) Im vorbeigehen bemerke ich, dass das präsens des infinitivs bisweilen als statt des futurums gesetzt angesehen wird, wo ebensowohl im indicativ das präsens steht, indem der entschluss und die absicht als schon daseiende handlung (besonders verneinend) aufgefasst und ausgedrückt wird. Dieser art ist οὐκ ἔφη πορεύεσθαι bei Xenophon Anab. I, 3, 7 und IV, 5, 15 (verkehrt mit ὑπέσχετο βουλεύσασθαι verglichen, auch wenn dieses richtig ist) und οὐκ ἔφη κωλύειν bei Xenophon Kyrop. VI, 1, 34, μὴ φάναι συμβουλεύειν bei Platon Gorg. 520 E, οὐκ ἔφασαν στρατεύεσθαι bei Herodot VI, 99. Mir fällt hierbei die lateinische redensart ein, womit man ein anerbieten ausschlägt: Non utor (hoc aut illo), woraus im infinitiv: Negavit se *uti* (Cic. ad Fam. II, 17, 2). Vor vielen jahren hatte ich bei Asconius in Milonianam p. 159 Hot. aus dem verdorbenen: cum ei praemium lege daretur, negavit *reo uti* verbessert: negavit *se eo uti*, und ich wurde wirklich ein wenig durch die gegenbemerkung von wohlwollender hand (*Baiter*) überrascht: Fateor mihi displicere in hoc contextu et verbum *utor* et tempus praesens. Beides ist eben das, was der lateinische sprachgebrauch fordert.

musste also nach dem bisher [illegible] turkes, compactes und festes äusseres zeugn[illegible]in, thigen sollte die richtigkeit eines so [illegible]al[illegible]en sprachgebrauches anzuerkennen, als der hier besproch[illegible]; [illegible]solchen ist aber, wenn man die sache genau erwägt, wi[illegible]ich [illegible]ht da, [illegible]unter für eine begränzte und specielle partie, bei [illegible]r auch in der sache selbst das probabilitätsverhältniss uns die annehmbarkeit etwas anders stellt. Bei den allgemeinen verben der äusserung und der meinung wird man freilich eine anscheinend nicht geringe zahl von belegstellen für die futurumsbedeutung des aorists sammeln können. Stellt man indessen bei jedem verbum die stellen dieser art der ungeheuren zahl der stellen, in welchen es theils das futurum oder den aorist mit ἄν, theils den aorist als präteritum bei sich hat, gegenüber, dann schrumpft jene zahl beinahe auf nichts ein, zumal wenn man berücksichtigt, wie leicht entweder ein futurum in den meisten fällen in einen aorist (δέξεσθαι in δέξασθαι, τρέψειν in τρέψαι) verwandelt oder ἄν ausgefallen sein kann (μάλιστα statt μάλιστ' ἄν und dergleichen), und in wie vielen stellen in der neueren zeit die benutzung besserer handschriften (z. b. der Urbinerhandschrift des Isokr[illegible]s) gezeigt hat, dass dieses geschehen ist. Gleich bei Thukydides I, 72. kennen die älteren ausgaben und geringeren handschriften in den worten: νομίζοντες μᾶλλον ἂν αὐτοὺς — τραπέσθαι das ἄν zwischen den silben ον und αν aus, weshalb auch *Lobeck* ad Phrynich. p. 749 diese stelle in die reihe aufgenommen hat. Dieselbe auslassung kommt, wie bekannt, nicht minder bei dem präsens des infinitivs und in anderen verbindungen in den handschriften und älteren ausgaben vor. Endlich giebt es mehrere stellen, wo ein futurum, das sich der form des aorists näherte, in den aorist verwandelt, ein anderes aber, in der form entfernteres, stehen geblieben ist. Es muss hierbei in betracht gezogen werden, dass für die abschreiber der spätesten jahrhunderte die specielle bedeutung des aorists verloren gegangen war [25]). Ich habe die bei den (eigentlich)

25) Hiedurch sind die vorschriften veranlasst, die Thomas Magister darüber giebt, welche verben das präsens, das futurum oder den aorist des infinitivs bei sich haben (p. 159—169, p. 64 ff. Ritschl), wo, wie einseitig, unklar und unzulänglich auch die sache dargestellt ist, doch im ganzen richtig gelehrt wird, dass die verba voluntatis und potestatis das präsens und den aorist haben, die verba dicendi und putandi vom künftigen das futurum, vom vergangenen den aorist. περὶ παρωχημένου δεῖ λέγειν, τότε καὶ τὸ ἔφην πρὸς παρωχημένον τίνεται, p. 69 Ritschl.

attischen schriftstellern und Herodot vorkommenden stellen ziemlich sorgfältig aufgezeichnet, obschon eine und die andere mir ohne zweifel entgangen sein wird, und ich werde sie hier anführen, damit die acten vollständiger vorliegen, als sie von den vertheidigern selbst zuwege gebracht sind, jedoch nicht jeden fehler zum theil einer einzelnen handschrift (z. b. χρεῆσαι und *κατασκεψασθαι* bei Herodot V, 89 in dem interpolirten Sancroftianus)[26].

Bei *φημί* findet sich der aorist statt des futurums oder des aorists mit *ἄν* an folgenden stellen: Thukydides I, 26 (s. oben), V, 22 (*οὐκ ἔφασαν δέξασθαι*, *Dobree δέξεσθαι*); Platon Euthyd. 278 (*ἐπιδείξασθαι*); Xenophon Kyrop. VI, 1, 9 (*τειχίσασθαι ἔφασαν*, von Dindorf aus der Wolfenbütteler handschrift, auf deren überschätzung ich schon oben aufmerksam gemacht habe, und einer Pariser aufgenommen; die übrigen [soweit ich aus der Schneiderschen ausgabe von 1816 sehen kann], darunter ohne zweifel die Altorfer handschrift, *τειχιεῖσθαι*; ein später interpolator würde nicht das, sondern *τειχίσεσθαι* gesetzt haben; gleich voran steht *συμπροθυμηθήσεσθαι ἔφασαν*, was sich nur gewaltsam in *συμπροθυμηθῆναι* ändern liess), Hellen. V, 1, 32 (*δέξασθαι*, aber schon V, 2, 5 *οὐκ ἔφασαν σπείσεσθαι* V, 4, 9 *οὐκ ἂν ἔφασαν εἰσελθεῖν*), Lysias XIII, 15 und 47 (in beiden stellen *ἐπιτρέψαι*, *Dobree ἐπιτρέψειν*[27]), XIX, 25 (*λύσασθαι — εὐπορήσειν*); Aristophanes wolken 35 (*ἐνεχυράσασθαί φασιν*) und 1141 (*δικάσασθαί φασί μοι*, aber 1180: *εἰς ἦν γε θήσειν τὰ πρυτανεῖά φασί μοι*, wo die von *θεῖναι* so verschiedene form *θήσειν* die änderung ausschloss); Aeschylos sieben gegen Theb. 429 *Θεοῦ τε γὰρ θέλοντος ἐκπέρσειν πόλιν καὶ μὴ θέλοντός φησιν οὐδὲ τὴν Διὸς ἕριν πέδῳ σκήψασαν ἐκποδὼν σχεθεῖν*. (In der

26) Ich beschränke mich, wie gesagt, auf die Attiker. Lobeck hat beim Phrynichos l. cit. eine anzahl einzelner stellen aus Polybios, Diodoros, Dionysios Halik., Plutarchos, Lukianos und Arrianos gesammelt. Das verhältniss ist übrigens hier ganz dasselbe wie bei den älteren und z. b. *ἔφη βουλεύσασθαι* bei Polybios (IV, 64) in der bedeutung „sagte, er werde überlegen," ebenso verkehrt als bei Thukydides. Neuerdings ist bei Plutarchos Dion 30 ein neues beispiel hinzugekommen: *λόγος πολὺς κατῆλθε Διόνυσον ἀφήσειν τὴν τυραννίδα καὶ — ἑαυτοῦ ποιήσασθαι χάριν.*

27) In dieser rede (XIII) steht *ἔφη* mit dem futurum 21, 23, 25 (*ἐρεῖν*, *προήσεσθαι*, *συνεκπλευσεῖσθαι*), formen, denen keine richtige aoristform nahe liegt); mit dem aorist und *ἄν* 21; mit dem aorist [illegible] teritum 52, 70, 75, 76; man wäge nun gegen dieses jene zwei [illegible] mit *ἐπιτρέψαι* ab!

ganz entsprechenden stelle bei E 1175, steht: *καὶ τοσόνδ' ἐκόμπασε, μηδ' ἂν τὸ ὂν εἰπεῖν Διός.* Schrieb Aeschylos: *οὐδ' ἂν τὴν Διός* —?). *λέγω* kommt mit dem infinitiv gewöhnlich nur bei der B eichnung einer sage (*λέγουσι, λέγεται*) vor, wo von ein futurum nicht die rede sein kann. Dagegen findet man einen a rist der hier besprochenen art nach *ἀπεκρίνατο* in den ausgal n Herodots II, 162: *καὶ αὐτῷ οὐ μέμψασθαι Ἀπρίην· παρέσεσθαι γὰρ καὶ αὐτὸς καὶ ἄλλους ἄξειν.* Auch hier ist nur ein futurum aus dreien verdorben, dasjenige, welches durch änd g eines buchstabens aorist wurde. Bähr findet natürlicherw , dass Schäfer sine ulla iusta causa *μέμψεσθαι* geschrieben habe.

Bei *νομίζω* ist folgendes anzuführen. Sophokles Aj. 1083 (l. 1082 *ποτ' ἄν*)[28]), Thukyd. II, 3 (s. oben: Aineias Taktikos citirt *κρατήσειν*)[29]), III, 24 (*ὑποτοπήσαι*), IV, 21 (*δέξασθαί τε καὶ τοὺς ἄνδρας ἀποδώσειν*, in den besten handschriften, was jedoch *Krüger* zu hart gefunden hat), IV, 120 (*οὐ πρὸς τὸ ἔλασσον νομίζων τρέψασθαι, ἀλλ' ἐπὶ τὴν ναῦν, καὶ ἐν τούτῳ αὐτοὶ διασώσειν*, wo man das verderbniss giebt, weil der sinn nicht *τρέψασθαι*, in die flucht schlag sondern *τραπέσθαι*, sich wenden, fordert), VI, 24 (*νομί — ἢ ἀποτρέψειν ἢ — μάλιστα οὕτως ἀσφαλῶς ἐκπλεῦσαι*)[30]); Xenophon Kyrop. IV, 3, 15 (*νομίζων, ἢν — γένωμαι, ἄνθρωπος πτηνὸς γενέσθαι*); Lysias XIII, 6 (s. oben).

Bei *οἴομαι* habe ich f n emerkt: Euripides Iphig. Aul. 462 (*ἱκετεῦσαι*), Thukyd. III, 46 (*παρασκευάσασθαι πο-*

28) *Wunder* hat richtig erkannt, dass *πείσειν* allein die bedeutung des futurs nicht hat, und übersetzt daher, ohne einer andern erklärung zu gedenken: cecidisse puta. Aber einerseits ist diese bezeichnung des gewiss zu erwartenden als schon geschehen hier unpassend (zumal bei *χρόνῳ ποτέ*), andererseits würde dann das perfectum, nicht der aorist gesetzt sein.

29) Poppo de elocutione Thucyd. p. 158 bezeichnet diese stelle speciell als sicher.

30) Dieser ungereimten abwechslung des tempus bei zwei in aussicht gestellten alternativen (die nicht nur *Dobree* und *Bekker*, sondern zuletzt auch *Poppo* bewogen hat hier wenigstens *μάλιστ' ἄν* vorzuziehen) entspricht würdig, was aus IV, 28 angeführt wird: *λογιζομένους, ὁποτέρων ἀγαθοῖν τοῦ ἑτέρου τεύξεσθαι, ἢ Κλέωνος ἀπαλλαγήσεσθαι — ἢ Λακεδαιμονίους σφίσι χειρώσασθαι*, nur dass hier die verkehrtheit hinzukommt, dass ein futurum durch ein futurum und einen aorist subdividirt wird. Von *τεύξεσθαι* bis zu *τυχεῖν* war ein weiterer weg ' *ρώσεσθαι* zu *χειρώσασθαι*.

λιορκίᾳ τε παρατενεῖσθαι, das letztere der änderung unzugänglich), Platon Protag. 316C (τοῦτο οἴεταί οἱ μάλιστα γενέσθαι, εἰ σοὶ συγγένοιτο, von *Krüger* l. c. als beispiel gebraucht; man lese μάλιστ' ἂν γενέσθαι dem εἰ συγγένοιτο richtig entsprechend); Lysias XII, 19 und 26, XIII, 32 und 53 [51]), XXVIII, 4, Isaeus II, 25 (Dinarchos I, 89 kann verstanden werden, wofür ihr glaubt dem volke die schuld aufgebürdet zu haben). Bei ἡγοῦμαι finde ich nur Platons Alkibiad. I, 105BC aufgezeichnet (ἡγεῖ — ἐνδείξαθαι — καὶ τοῦτο ἐνδειξάμενος μέγιστον δυνήσεσθαι). Nach einem aus der vorhergehenden redensart ἦν αὐτῶν ἡ διάνοια zu ergänzenden ἐνόμιζον folgt bei Thukyd. IV, 52: κακώσειν καὶ — χειρώσασθαι. (Διανοοῦμαι ποιῆσαι, cogito, decrevi = βούλομαι ist natürlich ganz richtig, Lys. II, 44 u.s.w.) Nach einer im vorhergehenden liegenden andeutung von *meinen* folgt bei Thukyd. V, 36 von der zukunft ἀναχωρεῖσθαι, wo selbst *Poppo* ἄν hinzufügen muss. Andere einzelheiten sind: πυνθάνομαι γὰρ ταῦτα ἀπολογήσασθαι αὐτόν, Lys. XII, 62; ὑπέσχετο — μὴ πρόσθεν παύσασθαι und ὑπέσχετό μοι βουλεύσασθαι, Xenophon Anab. I, 2, 2 und II, 3, 20 (ὑπεδέχετο κατεργάσασθαι, Herodot I, 24 und VI, 2, wo eine handschrift κατεργάσεσθαι hat); ἐπείσθην ὁμολογῆσαι ποιήσασθαι τὴν σύνοδον [Demosth.] XLII, 12 (für ὁμολογῆσαι ποιήσασθαι hat Σ ὁμολογήσασθαι. Das ursprüngliche futurum ist mit ὁμολογῆσαι verschmolzen und unrichtig als aorist zurückgerufen; XIX, 170 hat Σ mit zwei anderen handschriften ὡμολόγησαν λύσασθαι für λύσεσθαι [52]); endlich ὀμόσαι δέξασθαι Xenophon Kyrop. VII, 4, 3 (im nächsten gliede εἰσιέναι, nicht εἰσελθεῖν) und Herodot V, 106 (θεοὺς ἐπόμνυμι μὴ μὲν πρότερον ἐκδύσασθαι κιθῶνα πρὶν ἄν — [53]).

31) In dieser einen rede (XIII) steht οἶομαι richtig mit dem futurum 9, 19, 30, 33, mit dem aorist mit ἄν 51. In XII, 26 passt übrigens das dubitative δοῦναι ἄν nicht (an δώσειν ist natürlich nicht zu denken); der fehler liegt an dieser einen stelle etwas tiefer; wahrscheinlich ist δεῖν nach οἴει ausgefallen.

32) Ὁμολογῶ mit dem futurum steht in der rede XLII selbst 1 und 64; mit dem aorist in der richtigen bedeutung des präteritums z. b. in XXVII, 24, 26, 35, 36, 37, 39, 41, 47.

33) Bei Demosthenes XXVII, 170 (ἀναγκάζει τὸν Κερσοβλέπτην ὀμόσαι πρός τε ὑμᾶς καὶ τοὺς βασιλέας, εἶναι μὲν τὴν ἀρχὴν κοινὴν τῆς Θρᾴκης εἰς τρεῖς διῃρημένην, πάντας δ' ὑμῖν ἀποδοῦναι τὴν χώραν) scheint ὀμόσαι, in der bedeutung: eine übereinkunft zu beschwören (und schliessen) übergehend, zumal nach der zwischenkunft des εἶναι, den aorist des infinitivs von dem festgesetzten haben zu können, wo es richtig heisst συμβαίνω ἀποδοῦναι, ich komme mit jemandem überein zurückzugeben.

Ich glaube, dass, wenn diese igen verhältniss zum übrigen sprachgebrauche abg nit rücksicht auf die oben gegebene allgemeine entwickelung betrachtet werden, wenige stimmfähige leugnen werden, dass ich mit gutem grunde geschrieben habe, was in einer syntax §. 172a anm., im letzten passus, steht [34]). Vi cht wird es *jetzt* bei denjenigen, die sich vom gefühle der stark hervortretenden analogie haben durchdringen lassen, schwieriger sein, den ersten theil der anmerkung zu rechtfertigen, wo ich bei ἐλπίζω und einigen verwandten ausdrücken (denjenigen, die speciell eine erwartung bezeichnen) einen gebrauch des finitivischen aoristes, wenn nicht eben ganz statt des futuri , doch dazu hinneigend, zugegeben habe. Das phänomen mir selbst gar nicht über jede bedenklichkeit erhoben; al theils ist die autorität hier grösser, besonders durch einige terstellen, die sich schwerlich anfechten lassen, theils l sich eine einigermassen annehmbare erklärung wenigstens einen theil der fälle dar. Es ist nämlich nicht undenkbar, dass bei einem verbum wie ἐλπίζω, das fast ausschliessend von der zukunft gebraucht wird, und wobei also von einer anwendung des aoristes als präteritum nicht sonderlich die rede (welches in noch höherem grade von ἐλπίς ἐστιν und ander redensarten mit ἐλπίς gilt), der aorist wie bei βούλομαι, εὔχομ ι (wünsche), κινδυνεύω ge-

34) Im vorbeigehen sei noch hi fügt, dass, obwohl ich meinem ganzen plan zufolge den homerischen sprachgebrauch nicht in die untersuchung hineingezogen habe, es leicht zeigen wird, dass ebensowenig beim Homer sich eine fes ützte für den hier verworfenen gebrauch des aorists findet. Die gen stellen, die einer überaus grossen zahl solcher, die die richtige rm haben, gegenüber angeführt werden, beruhen fast (wie Iliad. III, 28 und 366, Odyss. XX, 121) blos auf α für ε (τίσασθαι — τίσεσθαι), zum theil mit bedeutender autorität für das futurum (Il. III, 28); Odyss. IX, 496 ist ἀλίσθαι statt ὀχίσθω geschrieben. (Die anführung von Od. II, 171 beruht auf einem schlimmen versehen, da der aorist daselbst ganz klar die bedeutung des präteritums hat.) — Dass *Thiersch* (griech. gramm., 2te ausg., s. 426), wenn in solchen stellen die lesart zwischen τίσεσθαι und τίσασθαι schwankt, das α vorzieht, „da die hinneigung zu diesem gebrauch des aorists durch alle modi sehr stark sei", bemerke ich nur als ein neues beispiel, dass man gar nicht an eine bestimmte sonderung im sprachgebrauche des aorists gedacht hat. Uebrigens hat der hier besprochene gebrauch nicht die mindeste berührung mit irgend etwas im indicativ, imperativ oder particip. — Dass ἔσθ᾽ ἐντυχεῖν für ἐντευξόμενος, selbst wenn der gebrauch des infinitivs statt des particips zugegeben wird, vergebens vom sonst so besonnenen *Wunder* zu Philokt. 1329 vertheidigt wird, ist einleuchtend.

braucht werden könnte, obschon freilich der ausdruck mit einem einfachen infinitiv, zumal bei ἐλπίς (ἐλπὶς τυχεῖν, man hat hoffnung zu erhalten) weit leichter zu begreifen ist als im accusativ mit dem infinitiv bei ἐλπίζω (αὐτὸν ἐλθεῖν). Was demnächst εἰκός ἐστιν) betrifft, so enthält dieser ausdruck ein urtheil von der denkbarkeit einer handlung im allgemeinen, wobei das ausgesagte ohne zeitbezeichnung nach dem contexte auch von der zukunft scheint verstanden werden zu können (wie bei οὐδὲν θαυμαστόν). (Ich bezweifle, dass ich ἐλπίζω mit dem aorist in der bedeutung des präteritums gelesen habe; εἰκός dagegen fehlt es natürlich nicht an veranlassung so zu gebrauchen, s. z. b. Thukyd. 1, 10, Lys. VII, 38 u. s. w.). Die belegstellen gebe ich unten [35]); bei dem verbum ἐλπίζω liegt das gewicht auf Euripides Iphig. in Taur. 1016; die übrigen stellen sind sowohl wenig sicher (meistens auf einem α für ε beruhend), als an zahl im verhältniss zur construction mit dem futurum fast verschwindend [36]). Für προσδοκῶ mit dem aorist in dieser bedeutung habe ich nur Aeschylos Agamemn. 675 und Isaios XI,

35) Ἐλπίς (vgl. ἐλπωρή mit dem aorist von der aussicht Odyss. II, 280, VII, 76 [VI, 314]) Aeschylos Sieb. g. Theb. 367, Euripides Orest 779, Helena 433, Alkest. 146 (mit den varianten σώζεσθαι aus drei, σώσεσθαι aus einer handschrift), Thukyd. III, 3, V, 9, Platon Phaidon 67E, Phaidros 231E, Republ. II, 369A, Xenophon Kyrop. II, 4, 23 (ὑμᾶς μὴ ὀφθῆναι), Anab. II, 1, 19, Hellen. VI, 3, 20, VI, 5, 35, Lysias XIX, 8, Demosth. I, 14, Lycurg. 60, (Sophokles Oid. Tyr. 837 gehört nicht hierher: „ich habe nur die hoffnung übrig, dass ich den hirten erwarte" u. s. w., d. h. meine einzige hoffnung liegt in der erwartung dessen, was vielleicht der hirt sagen wird); (ἐλπίδα ἔχω Pindaros Pyth. III, 111); ἐν ἐλπίδι εἰμί Thukyd. IV, 70; ἐλπίδα παρέχω Platon Sympos. 193D; (εὐέλπιδες ὄντες — σωθήσεσθαι, ὁ δὲ πολὺς ὅμιλος καὶ στρατιώτης — ἀργύριον οὔσιν καὶ προσκτήσασθαι δύναμιν, ὅθεν ἄδιον μισθοφορὰν ὑπάρξειν, Thukyd. VI, 24, ist ganz gewiss verdorben in dem einen der vier verben, in welchem durch änderung des ε in α der aorist erschien); ἐλπίζω (vgl. Odyss. III, 319 ἔλποιτο ἰλθέμεν, Iliad. XII, 407 ἐέλπετο κῦδος ἀρέσθαι) Euripid. Iphigen. Taur. 1017, rasender Herakles 746 (würde eine leichte änderung, ἥλπιο' ἄν, erlauben), Thukyd. IV, 13, 24, 80, VII, 21, Xenophon Kyrop. I, 5, 9. (Guelf. διαπράξεσθαι), II, 4, 15 (ἐλθεῖν, aber die Altorfer handschrift ἐλθεῖν ἄν), Anab. VI, 3, 17, Ages. 7, 6, Lysias II, 21. Hierzu kommt bei Thukyd. VII, 33: καὶ ἡμῖν ἀνέλπιστον τὸ τοιοῦτον συμβῆναι (III, 30 dagegen: ἀνέλπιστον ἐπιγενέσθαι ἄν τινα σφίσι πολέμιον) und bei Herodot I, 89 ἐπίδοξος γενέσθαι. Εἰκός (Pindaros Pyth. I, 35), Thukyd. I, 81, 121, II, 11 und 73, III, 10 u. 40, IV, 85, V, 109, VI, 11 u. 49 (die stellen auch von *Krüger* bei VI, 11 gesammelt), Platon Phaidros 232A, 233A, Xenophon Hellen. III, 5, 10 u. 14, IV, 3, 2.

36) Bloss im vierten buche des Thukydides hat ἐλπίζειν das futurum achtmal: 8, 9, 43, 62, 71, 76, 85, 105.

22 anzuführen. Noch ist das) welches sich freilich durch seinen an in n die allgemeinen verben der meinung d d ch die sehr häufige verbindung mit dem aorist des in itivs der regelmässigen bedeutung des präteritums (z. b. T l, 9 zweimal, Lysias III, 27. VI, 24, X, 12 u.s.w.) j der entschuldigenden erklärung des gebrauchs des aorists von der zukunft entzieht. Die stärkste beweisstelle ist nun l des Orest. 1527 (*μῶρος, εἰ δοκεῖς με τλῆναι σὴν καθαιμάξαι δέρην*, da *τλῆν' ἄν* für *τλῆναι ἄν* sich nur bei Aristophanes nachw n lässt); denn Sophokles' Elektra 443 und Thukyd. IV, 36 l aben kein grosses gewicht und ebensowenig Herodot IX, 107 (*πᾶν μᾶλλον δοκέων αὐτὴν αἰτῆσαι*, wahrscheinlich *πᾶν ἂν μᾶλλον*) oder die stellen, die als belege des aorists bei *δοκῶ μοι*, ich glaube, ich werde, ich bin gesonnen, citirt werden, als Platon. Euthyd. 288C (*ὑφηγήσασθαι*), Aristophanes vögel 177: *ἐγὼ μὲν αὐτὴν καὶ φιλῆσαί μοι δοκῶ*, wozu *Pape* in seinem wörterbuche unter *δοκῶ* hinzufügt: „wie Xenoph. Kyrop. VIII, 7, 25: *ἡδέως ἄν μοι δοκῶ κοινωνῆσαι*," eine gleichheit, die da sein wird, wenn bei Aristophanes mit *Dobree* gelesen d: *κἂν φιλῆσαι*. (Aischylos Agam. 16 *ὅταν δοκῇ*, placet, t nicht hieher; der aorist ist da ganz in der ordnung.) I nn mich also von der vermuthung nicht losmachen, dass *δο* aus der reihe der verben, bei denen die ausnahme gilt, geti und die stelle im Orestes des Euripides als verdorben a n werden müsse.

Noch ist eine andere ganz ielle ausnahme zu nennen, dass nämlich bei dem verbum *χρ* von orakelsprüchen das jemandem vorhergesagte bisweilen ch den aorist ausgedrückt wird, indem die richtung auf das zukünftige im verbum selbst hinlänglich bezeichnet ist; wahrscheinlich auch wegen der analogie und des zusammenhanges mit der bedeutung *gebiete*, ebenfalls in orakelsprüchen, wo der aorist der regel entspricht. Von beispielen habe ich drei aufgezeichnet, Thukyd. III, 96 (*χρησθὲν αὐτῷ ἐν Νεμέᾳ τοῦτο παθεῖν*), Aristophanes wespen 160 (*ὁ θεὸς μοὔχρησεν, ὅταν τις ἐκφύγῃ μ', ἀποσκλῆναι τότε*) und Herodot VII, 220 (accusativ mit dem infinitiv: *ἐκέχρητο γὰρ τοῖσι Σπαρτιήτῃσι — ἢ Λακεδαίμονα ἀνάστατον γενέσθαι ὑπὸ τῶν βαρβάρων ἢ τὸν βασιλῆά σφων ἀπολέσθαι*). In derselben weise steht der aorist nach *θεσπίζω* bei des, Iphig.

Taur. 1014 und in der Iliade XIII, 666 nach *εἰπεῖν* (*ἔειπεν οἱ — φθίσθαι ἢ — δαμῆναι*).

Anm. Da ich mich in dieser und der vorhergehenden bemerkung mit der genaueren feststellung der bedeutung der aoristform beschäftigt habe, will ich noch einige worte über das participium des aorists hinzufügen. Es würde überflüssig sein denjenigen sprachgebrauch besonders belegen zu wollen, nach welchem dieses participium mit einem aorist im indicativ oder einem historischen präsens (denn dieses ist hinzuzufügen, welches gewöhnlich vergessen wird) verbunden bisweilen die bedeutung der vergangenheit im verhältniss zur haupthandlung verliert und eine mit dieser gleichzeitige, momentane und vereinzelte handlung bezeichnet, während das präsens einen gleichzeitigen zustand oder eine mit der haupthandlung zugleich fortschreitende handlung ausdrückt [37]). Wenn nun berücksichtigt wird, wie bestimmt sonst das participium des aorists präteritum ist, und besonders, dass es sich in der hier erwähnten weise auch beim präsens, aber nur dem historischen, findet, lässt es sich kaum bezweifeln, dass dieser sprachgebrauch, wie ich es gethan, dadurch zu erklären ist, dass man annehme, die handlung des nebensatzes sei nicht nach seinem verhältnisse zur haupthandlung, sondern direct als präteritum von demselben standpunkte aus, von welchem aus sich die haupthandlung als vergangen darstellt, aufgefasst und bezeichnet; und es ist ganz natürlich, dass dieses bei *ἔλαθον* und *ἔφθην* regelmässig geschah, wo die wesentliche handlung durch das particip, durch jene verben aber nur ein umstand dabei angegeben wird. Ursprünglich setzt also dieser gebrauch des particips ein hauptverbum mit der *bedeutung* des präteritums der erzählung voraus, das heisst, den aorist des indicativs; aber durch eine fortsetzung über die erste veranlassung hinaus (eine bewegung der sprache, auf die ich als ein für die erklärung der phänomene sehr wichtiges moment öfter hingewiesen habe) schloss sich alsdann der aorist des particips der blossen *form* des aorists im hauptverbum an, und man sagte nicht bloss: *ἔλαθον πεσών*, sondern auch *ἵνα μὴ λάθω πεσών*, *βούλομαι λαθεῖν πεσών* u. s. w., eine verbindung, die bei *λανθάνω*, *φθάνω*, *περιοράω* (*ἐφοράω*)

37) Bei Aristophanes wesp. 1199 steht ein solches particip des aorists beim perfect *δέδρακας*.

22 anzuführen. Noch ist das ver[illegible] *δοκ*[illegible] welches sich freilich durch seinen anschluss [illegible] h[illegible]n die allgemeinen verben der meinung und [illegible]ch die sehr häufige verbindung mit dem aorist des infinitivs [illegible]n dan regelmässigen bedeutung des präteritums (z. b. Thuk. I, 9 [illegible], Lysias III, 27. VI, 24, X, 12 u.s.w.) fast [illegible] der entschuldigenden erklärung des gebrauchs des aorists v[illegible] der zukunft entzieht. Die stärkste beweisstelle ist nun Euri[illegible] des Orest. 1537 (*μῶρος, ὃ δοκεῖς με τλῆναι σὴν καθαιμάξαι δέρην*, [illegible] für *τλῆναι ἄν* sich nur bei Aristophanes nachweisen lässt); denn Sophokles' Elektra 443 und Thukyd. IV, 36 haben kein grosses gewicht und ebensowenig Herodot IX, 107 (*πᾶν μᾶλλον δοκέων αὐτὴν αἰτῆσαι*, wahrscheinlich *πᾶν ἂν μᾶλλον*) oder die stellen, die als belege des aorists bei *δοκῶ μοι*, ich glaube, ich werde, ich bin gesonnen, citirt werden, als Platon. Euthyd. 288C (*ὑφηγήσασθαι*), Aristophanes vögel 177: *ἐγὼ μὲν αὐτὴν καὶ φιλῆσαί μοι δοκῶ*, wozu *Pape* in seinem wörterbuche unter *δοκῶ* hinzufügt: „wie Xenoph. Kyrop. VIII, 7, 25: *ἡδέως ἄν μοι δοκῶ κοινωνῆσαι*," eine gleichheit, die da sein wird, wenn bei Aristophanes mit *Dobree* gelesen [illegible]: *κἂν φιλῆσαι*. (Aischylos Agam. 16 *ὅταν δοκῇ*, placet, g[illegible]t [illegible]; der aorist ist da ganz in der ordnung.) I[illegible] nun mich also von der vermuthung nicht losmachen, dass *δοκ*[illegible] aus der reihe der verben, bei denen die ausnahme gilt, getilgt und die stelle im Orestes des Euripides als verdorb[illegible] a[illegible] worden [illegible].

Noch ist eine andere [illegible] stelle ausnahme zu nennen, dass nämlich bei dem verbum *χρ*[illegible] von orakelsprüchen das jemandem vorhergesagte bisweilen [illegible]ch den aorist ausgedrückt wird, indem die richtung auf das zukünftige im verbum selbst hinlänglich bezeichnet ist; wahrscheinlich auch wegen der analogie und des zusammenhanges mit der bedeutung *gebiete*, ebenfalls in orakelsprüchen, wo der aorist der regel entspricht. Von beispielen habe ich drei aufgezeichnet, Thukyd. III, 96 (*χρησθὲν αὐτῷ ἐν Νεμέᾳ τοῦτο παθεῖν*), Aristophanes wespen 160 (*ὁ θεὸς μοὔχρησεν, ὅταν τις ἐκφύγῃ μ', ἀποσκλῆναι τότε*) und Herodot VII, 220 (accusativ mit dem infinitiv: *ἐκέχρητο γὰρ τοῖσι Σπαρτιήτῃσι — ἢ Λακεδαίμονα ἀνάστατον γενέσθαι ὑπὸ τῶν βαρβάρων ἢ τὸν βασιλῆά σφων ἀπολίσθαι*). In derselben weise steht der aorist nach *θεσπίζω* bei [illegible]ides, Iphig.

Taur. 1014 und in der Iliade XIII, 666 nach *εἰπεῖν* (*ἔειπεν οἱ — φθίσθαι ἢ — δαμῆναι*).

Anm. Da ich mich in dieser und der vorhergehenden bemerkung mit der genaueren feststellung der bedeutung der aoristform beschäftigt habe, will ich noch einige worte über das participium des aorists hinzufügen. Es würde überflüssig sein denjenigen sprachgebrauch besonders belegen zu wollen, nach welchem dieses participium mit einem aorist im indicativ oder einem historischen präsens (denn dieses ist hinzuzufügen, welches gewöhnlich vergessen wird) verbunden bisweilen die bedeutung der vergangenheit im verhältniss zur haupthandlung verliert und eine mit dieser gleichzeitige, momentane und vereinzelte handlung bezeichnet, während das präsens einen gleichzeitigen zustand oder eine mit der haupthandlung zugleich fortschreitende handlung ausdrückt [37]). Wenn nun berücksichtigt wird, wie bestimmt sonst das participium des aorists präteritum ist, und besonders, dass es sich in der hier erwähnten weise auch beim präsens, aber nur dem historischen, findet, lässt es sich kaum bezweifeln, dass dieser sprachgebrauch, wie ich es gethan, dadurch zu erklären ist, dass man annehme, die handlung des nebensatzes sei nicht nach seinem verhältnisse zur haupthandlung, sondern direct als präteritum von demselben standpunkte aus, von welchem aus sich die haupthandlung als vergangen darstellt, aufgefasst und bezeichnet; und es ist ganz natürlich, dass dieses bei *ἔλαθον* und *ἔφθην* regelmässig geschah, wo die wesentliche handlung durch das particip, durch jene verben aber nur ein umstand dabei angegeben wird. Ursprünglich setzt also dieser gebrauch des particips ein hauptverbum mit der *bedeutung* des präteritums der erzählung voraus, das heisst, den aorist des indicativs; aber durch eine fortsetzung über die erste veranlassung hinaus (eine bewegung der sprache, auf die ich als ein für die erklärung der phänomene sehr wichtiges moment öfter hingewiesen habe) schloss sich alsdann der aorist des particips der blossen *form* des aorists im hauptverbum an, und man sagte nicht bloss: *ἔλαθον πεσών*, sondern auch *ἵνα μὴ λάθω πεσών*, *βούλομαι λαθεῖν πεσών* u. s. w., eine verbindung, die bei *λανθάνω*, *φθάνω*, *περιορῶ* (*ἐφορῶ*)

37) Bei Aristophanes wesp. 1199 steht ein solches particip des aorists beim perfect *δέδρακας*.

regelmässig ist [38]), bei andern ve s dass ich nur ein attisches beispiel aufgezeichnet Lysias XII, 37 (*οὐδὲ ὑπὲρ ἑνὸς ἑκάστου δὶς ἀποθανόντες δίκην δοῦναι δύναιτ' ἄν*), wozu Herodot VI, 9, 3 hinz efügt werden kann (*νῦν τις ὑμῶν εὖ ποιήσας φανήτω τὸν βασιλεος οἶκον*). *Krüger* führt aus dem Platon an: *Τόδε μοι χάρισαι ἀποκρινάμενος*, welche stelle ich nicht gefunden habe. Nachd n einmal das participium des aorists ohne rücksicht auf die *ze deutung* des hauptverbums sich ihm als gleichzeitig angeschlossen hat, geht die sprache bei jenen drei verben gar so weit, (. es auch die rücksicht auf die aorist*form* des hauptverbums aufgiebt, und verbindet das participium des aorists von einer glei hzeitigen Handlung mit dem futurum. Beispiele hiervon sind ausser den in der syntax angeführten (Platon Gorg. 487 D, Xen. Anab. VII, 3, 43) Thukyd. II, 20, Isaios IX, 37, Deinarches I, 88.

Es entsteht jetzt die frage, ob die participien des aorists, die in einigen stellen des Thukydides (I, 101, 108, 115, 117 und III, 90 extr.) bei einem aorist des indicativs im berichte von einer übereinkunft zur angabe der bedingungen stehen (*ὡμολόγησαν Ἀθηναίοις τεῖχός τε καθελόντες καὶ ναῦς παραδόντες*), auf dieselbe weise von einer gleichzeitigen (oder gar folgenden) handlung zu verstehen sind (*im* ie die mauer niederrissen — *καὶ καθεῖλον*); denn mit einer e ung durch *ἐφ' ᾧ* oder *ὥστε* ist theils grammatisch nichts erkl , theils ist sie bei *ταξάμενοι χρήματα*, *φόρον* u. s. w. auch dem sinne nach unrichtig, da man sich nicht verpflichtete, später eine eldsumme oder eine abgabe festzusetzen, sondern diese vor abschluss festsetzte [39]). Aber ausserdem dass diejenige art der ichzeitigkeit und verbindung

38) Ausser den in der syntax citirten beispielen (Plat. Euthyd. 275B, Xenoph. Anab. I, 3, 17, Lys. XIX, 64) können folgende hinzugefügt werden. Thukyd. II, 18 u. 20, Plat. Euthyphron 9 A, Xenoph. Kyrop. III, 2, 4, Isokr. Panegyr. 87, Trapezit. 39, vom zweigespann 48, Archid. 108, Aeschines geg. Ktesiphon 35.

39) *Krüger*, zum Thukyd. I, 108, ist durch eine bei ihm ungewöhnliche übereilung verleitet worden cap. 101 und 117 des ersten buches von den übrigen stellen zu trennen, indem in jenen zwei die participien sich den folgenden infinitiven anschliessen sollen. In der ersten stelle steht der infinitiv nach *ἔδει* in einem vom participio *ταξάμενοι* abhängigen fragesatz (*καθελόντες — παραδόντες — ταξάμενοι, ὅσα τε αὐτίκα ἔδει ἀποδοῦναι καὶ τὸ λοιπὸν φέρειν, — ἀφέντες*), in der zweiten ist er von dem einen unter mehreren so gesetzten participien, *ταξάμενοι*, regiert (*προσεχώρησαν ὁμολογίᾳ, τεῖχός τε καθελόντες — φόντες — παραδόντες καὶ χρήματα — ἀποδοῦναι ταξάμενοι*).

zwischen der haupthandlung und der nebenhandlung, die in εὖ ἐποίησας ἀναμνήσας με stattfindet, in ὡμολόγησαν τεῖχος καθελόντες gar nicht da ist, weil das abtragen der mauer doch erst nachher vorging, zeigt noch bestimmter eine stelle des Lysias (XII, 68), wo dieses die bedingung angebende participium sich einem infinitiv des futurums anschliesst (ὑπέσχετο δὲ εἰρήνην ποιήσειν μήτε ὅμηρα δοὺς μήτε τὰ τείχη καθελών μήτε τὰς ναῦς παραδούς), dass diejenige erklärung die richtige ist, welcher *Krüger* im Thukyd. I, 108 und 115 gefolgt ist, wobei das particip in seiner wahren zeitbedeutung genommen wird (muris dirutis), indem man das, was bei der übereinkunft ausbedungen wird, als schon geschehen und ausgeführt ausdrückt (gleichsam: erhielten den frieden durch abtragen der mauer).

IV. *Vom infinitiv in verschiedenen formen bei verben und redensarten, die eine widerstrebende einwirkung bezeichnen (syntax §. 156. anm. 3 und 4.); mit bemerkungen über den gebrauch von μὴ οὐ.*

Den gegenstand, den ich hier besprechen werde, habe ich gewählt, nicht weil ich im einzelnen irgend einen ganz neuen satz aufzustellen und zu vertheidigen habe, sondern weil er eins der interessantesten, vielleicht das stärkste beispiel derjenigen naiven, strenge logische consequenz nicht beachtenden biegsamkeit enthält, womit im griechischen bisweilen mehrere, durch den einfluss verschiedener momente hervorgerufene ausdrucksweisen sich einander synonymisch an die seite stellen, obgleich nicht mit gleicher ausdehnung der anwendung, und dadurch zugleich darauf hinzeigt, wie nothwendig für die syntaktische darstellung eine vollständige und klar gruppirende zusammenstellung der für einen gewissen fall concurrirenden verwandten formen in ihrer hervorkunft und ihren übergängen sei, etwas, was ich bisweilen vermisse. Aus diesem grunde will ich hier den an der angeführten stelle der syntax besprochenen mehrfaltigen sprachgebrauch, der wirklich in ein beschwerliches schwanken ausartet, etwas mehr im detail und an einem reicheren stoffe nachweisen.

Verben und redensarten, welche einen einfluss bezeichnen, der darauf ausgeht, jemanden von einer handlung oder einem leiden abzuhalten und zu entfernen (so dass der handelnde oder leidende object oder beziehungsobject ist, die handlung dasjenige,

wovon er ausgeschlossen und entfernt wird), haben bisweilen, indem nur die vorstellung von einem einflusse mit rücksicht auf eine handlung sich in der construction geltend macht, einen einfachen infinitiv, des verbums, welches die gehinderte handlung bezeichnet (I). Das eigentliche und specielle verhältniss der handlung zum hauptverbum wird aber bestimmter dadurch ausgedrückt, dass man den genitiv des infinitivs setzt, und diese construction muss wohl als die nach allgemeiner analogie des griechischen am nächsten liegende bezeichnet werden (II). Indem nun nach einem sich weiter erstreckenden griechischen sprachgebrauche (*ἀρνοῦμαι μὴ ποιεῖν*) die infinitivische vorstellung in derjenigen form aufgefasst und bezeichnet werden muss, in der sie das resultat des einflusses ist, d. h. als gehindert und verneint, kann sowohl zum einfachen infinitiv als zum genitiv des infinitivs *μή* gefügt werden (III und IV). Namentlich die letzte form (*τοῦ μή*), worin der verneinte infinitiv, der als solcher an sich nicht länger den positiven gegenstand des hindernden einflusses, sondern den negativen zweck des als positiv gedachten einflusses angiebt, doch geradezu durch den casus als gegenstand des verneinenden verbums bezeichnet wird, enthält gewiss ein merkwürdiges und harten beispiel des vergessens und der unachtsamkeit in der sprachentwickelung[40]. Den übergang zu der auffassung der im infinitiv enthaltenen vorstellung als positiven zweckes der einwirkung zeigt sich speciell durch die hinzufügung von *ὥστε* zum infinitiv mit und ohne *μή* (s. unten bei I und III anm. Ueber *οὐ μή* in dieser form bei aufgehobener verneinung s. unten.) Die formen mit *μή* treffen im ansehen ganz mit einem verneinten einfachen infinitiv oder dem genitiv eines verneinten infinitivs nach einem verbum oder substantiv, das einen positiven einfluss (hier also zum unterlassen) bezeichnet, zusammen: *πείθω μὴ ποιεῖν* und *πρόφασις τοῦ μὴ ποιεῖν*, wie *εἴργω μὴ ποιεῖν*, *εἴργω τοῦ μὴ ποιεῖν*, *ἀποστροφὴ τοῦ μὴ ποιεῖν*. Uebrigens werden freilich diese vier formen nicht ganz ohne unterschied bei allen verben, die zu der hier im allgemeinen bezeichneten classe gehören, gebraucht, da ei-

40) Das überflüssige *μή* beim (einfachen) infinitiv im griechischen hat eine nahe analogie mit der sogenannten prolepsis der adjectiven. Die infinitivvorstellung wird in der form aufgefasst, die aus dem regierenden verbum *folgt* und die direct passen würde, wenn man für das negative verbum ein positives setzte (*dazu anhalten*).

nige verben dadurch, dass sie die vorstellung eines entfernens deutlicher hervorrufen (z. b. *ἀπέχω*, *ἀπέχομαι*), häufig den genitiv haben, andere, namentlich *κωλύω*, sehr selten, indem der infinitiv sich dem hauptverbum als modificirten (verneinten) *ἐῶ* einfach anschliesst, wie denn auch ähnliche motive die hinzufügung oder auslassung der verneinung beim infinitiv modificiren; so ist ihre hinzufügung bei *κωλύω* und dessen zusammensetzungen verhältnissmässig sehr selten [41]). Bestimmte unterschiede im sprachgebrauche der einzelnen schriftsteller treten eben nicht hervor. Nur ist zu merken, dass die dichter an einzelnen stellen (s. unten bei III) zu einem (direct oder durch die form der frage) verneinten verbum, das schon mit einem genitiv zur bezeichnung eines unterlassens verbunden ist, noch, um die handlung, die nicht unterlassen wird, bestimmter und genauer anzugeben, einen infinitiv hinzufügen, ganz nach der analogie des in der syntax §. 153 besprochenen supplirenden infinitivs [42]). Jedoch ist dies selten, weil sich für diesen fall eine andere form geltend machte, die sich jenen vier als die fünfte anschliesst und von der nächsten analogie etwas entfernter liegt; diese ist jetzt zu entwickeln und zu erklären.

Die annahme des *μή* beim infinitiv beruht an sich, wie oben gesagt wurde, auf einer auffassung, die den infinitiv nicht streng

41) Für *κωλύω* mit dem genitiv des infinitivs habe ich mir aus denjenigen schriftstellern, auf deren sprachgebrauch hier rücksicht genommen wird, nur Xenoph. Anab. I, 6, 2 angemerkt; für *μή* beim infinitiv nach *κωλύω* habe ich im ganzen neun stellen aufgezeichnet (s. unten III). Wenn auch noch einige stellen, wie ich gern glaube, hinzugefügt werden können, wird die zahl immer ausserordentlich gering im vergleich mit jenen sein, in welchen einfach *κωλύω τινὰ ποιεῖν τι* steht.

42) Um den umfang und die wendungen dieses letzteren sprachgebrauchs zu bezeichnen, mögen ausser den schon daselbst angeführten stellen hier noch folgende, zum theile schon von anderen (namentlich auch *Krüger* §. 61, 6. anm. 8.) benutzte stellen angegeben werden: Thukyd. I, 33 (*δυοῖν φθάσαι ἁμάρτωσι*), V, 69 (*ἡ μάχη ἔσται ὑπὲρ ἀρχῆς καὶ δουλείας, τὴν μὲν μὴ ἀφαιρεθῆναι, τῆς δὲ μὴ πειρᾶσθαι = ὑπὲρ τοῦ μὴ τὴν ἀρχὴν ἀφαιρεθῆναι μηδὲ τῆς δουλείας πειρᾶσθαι*), Platon republ. I, 342 B, IV, 437 B, V, 450 B (*μέτρον τῶν τοιούτων λόγων ἀκούειν ὅλος ὁ βίος*), VIII, 556 E, Timaios 33 C (*οὐδέ τινος ἐπιδεὲς ἦν ὀργάνου σχεῖν*), Gorg. 513 E (*ἐπιχειρητέον τῇ πόλει καὶ τοῖς πολίταις θεραπεύειν*), Euthyd. 282 D, Republ. V, 459 B (die zwei letzten stellen mit einer bemerkenswerthen verwechslung der zwei bedeutungen von *δεῖ*, opus est [*οἵων τῶν ἀνδρῶν*] und oportet [*οἵους δεῖ εἶναι τοὺς ἄνδρας*]), Xenoph. anab. V, 4, 9 (*τί ἡμῶν δεήσεσθε χρῆσθαι*), Demosth. XXIII, 69, Herod. V, 38 (*ἔδει συμμαχίης τινός οἱ ἐξευρεθῆναι*) und III, 36, Sophokl. Oid. Tyr. 1169, Philokt. 62, Eurip. Med. 1400. Aber *δέομαι ὑμῶν στρατεύεσθαι*, *πιστεύω σοι ἀγαθῷ εἶναι*, *κατηγορῶ σοὶ ποιῆσαι* gehören gar nicht hierher.

im verhältniss zum speciellen hauptv[illegible] ([illegible]bgleich dieses im gebrauch des genitivs, τοῦ μή, [illegible] hörte äusserlich als regierend g[illegible]nd [illegible]icht wird). Die [illegible]ung des verhältnisses, schon [illegible] tiver form des satzes ([illegible]) unsicher und locker, wurde dur[illegible]e verneinung des hauptverbums (οὐκ εἴργω, οὐκ ἐμποδών εἰμι) [illegible]ndem man die einmal angenommene überflüssige bezeichn[illegible] negativen charakters des hauptverbums beim infinitiv (μὴ ποιεῖν) nicht aufgab, noch schwieriger und unbestimmter [43]). Die gewöhnlich beim infinitiv eintretende neutralisation der erst[illegible] verneinung durch eine neue binzugefügte verneinung (μὴ οὐ) [illegible]ng, wie wir gleich sehen werden, nicht den infinitiv im d[illegible]ten verhältnisse zum regierenden verbum (εἴργω, ἐμποδών εἰμι) an, sondern als resultat der *verneinten* hinderung (οὐκ εἴργω), also eben vermöge einer weiteren verdunklung des eigentlichen verhältnisses des infinitivs als vom hauptverbum abhängend. Im gefühl nun dieses [illegible]ren und unbestimmten zusammenhanges hat der Grieche zu einem grossen theile den infinitiv ganz vom hauptverbum losgerissen und die infinitivvorstellung, mit dem artikel bezeichnet, im accusativ, d. h. in der allgemeinsten casusform, hingestellt als angabe des vorausgesetzten und gegebenen zweckes, mit rücksicht auf welches die hinderung stattfindet (τὸ μή). Eine analogie bietet bis zu einem gewissen grad der in der syntax §. 154b in der anmerkung kurz angegebene sprachgebrauch dar, indem auch da der infinitiv mit τό in verbindungen gesetzt wird, wo sonst der infinitiv ohne artikel seinen platz hat und wo ein eigentlicher objectsaccusativ in mehreren der stellen gar nicht angenommen werden kann (z. b. bei πείθομαι τὸ δρᾶν, τὸ [illegible]πωρεῖν οὐδεὶς πρόθυμος ἦν) [44]). Diese form, in welcher τὸ μή nicht bloss dem sinne nach oft ungefähr durch ὥστε μή ausgedrückt werden kann, aber sogar in rücksicht des ursprunges eine gewisse entfernte berührung mit der bedeutung von ὥστε durch die (hier aber nicht ausdrücklich *bezeichnete*) vorstellung vom zwecke und resultat hat, natürlich ohne dass es für ὥστε μή stehen könnte, ward nun vermöge einer schon angegebenen veranlassung besonders bei einem verneinten hauptverbum gebraucht,

43) Natürlich ist hier nicht von der möglichen reflexion des einzelnen die rede, sondern vom allgemeinen sprachbewusstsein und von der äusserung des sprachgefühls in diesem falle.

44) Mehr beispiele s. bei Matthiä §. 543 und [illegible] p. Hippol. 49.

und die lockere verbindungsweise erlaubte noch leichter als der blosse infinitiv mit μή eine anwendung auch nach solchen (verneinten) verben und ausdrücken, in welchen eine hindernde wirksamkeit involvirt war, die aber entweder im ganzen oder wegen einer schon hinzugefügten bestimmung durch einen casus für die regelmässige anknüpfung eines infinitivs keinen raum gaben. Diese in dem artikel vor dem infinitiv liegende mehr selbstständige hervorhebung desjenigen, wessen behinderung und ausschliessung verneint wird, wird nun ausser denjenigen verben, von welchen bisher gehandelt worden, nämlich denjenigen, die eine *durch handlung* thätige hinderung an etwas (abhalten, errettung von etwas) bedeuten, noch weiter auf diejenigen verben übertragen, die eine verneinung *in worten* (eine abläugnung) bedeuten, oder auf affirmative verben des aussagens und des überzeugens (πείθω), die von einer ablehnung (rechtfertigung) gebraucht und also mit einem negativen infinitiv verbunden werden, *wenn diese verben selbst verneint werden*: οὐκ ἀρνοῦμαι τὸ μὴ (οὐ), οὐ πείθω τὸ μὴ (οὐ). Dem aussehen nach trifft schliesslich diese form mit derjenigen zusammen, die durch die verneinung solcher die bedeutung einer hinderung enthaltenden verben hervorkommt, die nicht, wie die oben besprochenen, an der verhinderten person ihr hauptobject haben, so dass der infinitiv einen genitiv, das, *wovon* man abgehalten wird, repräsentirt, sondern dasjenige, welchem jemand entgeht, zum directen object haben (z. b. φεύγω, entgehe, κατέχω, in der bedeutung: ich hemme, halte [ein ding] zurück), so dass bei ihnen ein infinitiv mit τό als regelmässiger objectsaccusativ aufgefasst werden kann. Denn auch bei solchen verben fügen die Griechen oft (aber nicht immer, mit demselben schwanken, das oben entwickelt ist) μή zum infinitiv hinzu, z. b. κατέχω τὸ μὴ δακρύειν (Platon Phaidon 117 C)[45]. Auch wo sonst bisweilen (nach dem oben bemerkten) der sprachgebrauch die hervorhebung eines einfachen infinitivs durch τό erlaubt, und dieser μή hat, dann aber das hauptverbum verneint wird, wird die form hervortreten.

Es ist noch eine frage übrig, die nicht übergangen werden

45) Ohne artikel: φευξόμεθα μὴ θανεῖν Eurip. Herakl. 506; ἀφαιροῦμαί σε μὴ ποιεῖν τι (ἀφαιροῦμαί τινά τι) Sophokl. Philokt. 1304, Eurip. Troad. 1146. Dass διαμάχομαι τὸ μὴ θανεῖν bei Eurip. Alcest. 694 nicht bedeutet, ich weigere mich, sondern: ich kämpfe dafür (strebe), und also nicht hierher gehört, ist schon von andern bemerkt.

kann, von der form der negation. [illegible] legen, wie bekannt, wo das verbum oder übe[illegible] p[illegible], welchem ein verneinter infinitiv sich anschliesst, selbst verneint wird, diese negation auch beim infinitiv zu wie[illegible]rholen (μὴ οὐ). Indem nun diese wiederholung ebenso wohl bei dem wahrhaft negativen infinitiv nach einem an sich affirmativen verbum (redensart), als bei dem überflüssigen μή nach einem [illegible]erbum negativer bedeutung stattfindet, so entstehen die gleich aussehenden und (in rücksicht auf das von der infinitivischen ha[illegible]lung ausgesagte resultat) gleichbedeutenden formen οὐ πείθω μὴ οὐ und οὐκ εἴργω μὴ οὐ bei zwei verben von an sich entgegengesetzter bedeutung, πείθω und εἴργω, da in beiden formen ausgesagt wird, dass die durch den infinitiv bezeichnete handlung stattfindet und nicht durch entgegentretende that (εἴργω) oder rath (πείθω) gehindert wird. Schon dieses zeigt das wahre ve[illegible]niss und die auffassung, die sich bei den Griechen geltend [illegible]t hat. Μὴ οὐ ist an sich einfach aufgehobene und neutra[illegible]rte negation (vergl. φοβοῦμαι μὴ οὐ δυνηθῶ, ne non poss[illegible] = ut possim); diese aber tritt beim infinitiv nicht mit rücksicht auf den regierenden prädicatsbegriff ein und kommt dem infinitiv nicht als von jenem abhängig und als dessen complement zu (nicht in relation zu πείθω oder εἴργω), sondern sie geht allein auf das durch die verneinung des regierenden prädicats hervortretende resultat. Wenn der satz: Οἷός τ' εἰμὶ μὴ καταγέλα[illegible]ος εἶναι (ich bin im stande der lächerlichkeit zu entgehen) v[illegible]eint wird (Οὐχ οἷός τε u. s. w.), bleibt natürlich dasjenige, wozu i[illegible] nicht im stande bin, unverändert dasselbe, die entgehung der lächerlichkeit (μὴ καταγέλαστος εἶναι); der infinitivische begriff hat, in seinem verhältniss als complement, keine veränderung gelitten; und doch sagt der Grieche: Οὐχ οἷός τ' εἰμὶ μὴ οὐ καταγέλαστος εἶναι (Platon Gorg. 509 A; gesetz. IV, 713 C: ἀθρωπεία φύσις οὐδεμία ἱκανὴ — μὴ οὐχ ὕβρεως μεστοῦσθαι). Das hinzufügen des οὐ ist also nur eine wiederholung desselben ungenauen übertragens der (affirmativen oder negativen) beschaffenheit des prädicats auf den gegenstand des prädicats, derselben anticipirenden auffassung des infinitivs als resultat statt als object oder complement, die das überflüssige μή beim infinitiv nach an sich negativen verben hervorgerufen hat. Wenn es weiter mit überflüssiger [illegible]ation heisst: ἐμποδὼν μὴ ἀποθανεῖν (dem sterben im wege), [illegible]liesse durch

eine zu *ἐμποδών* hinzutretende verneinung (*οὐδὲν ἐμποδών*) in *μὴ οὐχ ἀποθανεῖν* übergeht, dann geschieht dies nicht, weil der Grieche sich jetzt dessen besinne, was er bei *τοῦτο ἐμποδών* nicht bedachte, dass *ἐμποδών* allein auf das affirmative *ἀποθανεῖν* gehe, und daher sein *μή* durch das hinzufügen eines *οὐ* in relation zu *ἐμποδών* berichtige. In diesem falle würde auch die umschreibung *μὴ οὐχὶ ἀποθανεῖν* für das blosse *ἀποθανεῖν* unerklärlich sein. (Insofern jenes gefühl sich regte, ging man auf *οὐκ εἴργω ποιεῖν*, aus *εἴργω ποιεῖν*, zurück.) Wie das *μή* selbst ohne klare auffassung des verhältnisses zum regierenden begriffe *ἐμποδών* gesetzt war, bloss als ausdruck dessen, was *folge* und *resultat* der hinderung werde und zweck des in der hinderung involvirten positiven strebens war (nicht-tod, errettung vom tode), ebenso tritt *μὴ οὐχὶ ἀποθανεῖν* (nicht nicht-tod, dennoch tod) bloss als ausdruck des aus der verneinung von *ἐμποδών* hervorgehenden entgegengesetzten resultats und des darin involvirten zweckes ein, ganz wie *μὴ οὐ* auch beim infinitiv nach *ὥστε* nach einer negativen aussage gesetzt wird (Platon Ges. IX, 880E, Kratyl. 393E, Herodot VIII, 57, Sophokl. Antig. 496). Es fragt sich also, in wiefern die sprache in dieser auffassung und dem darauf beruhenden gebrauche von *μὴ οὐ* consequent geblieben, oder, wenn sie nicht consequent geblieben, ob sich bestimmte modificationen, auf erklärlichen veranlassungen beruhend, zeigen [46]). An und für sich lässt es sich nun keineswegs behaupten, dass in derjenigen sprache, in welcher man

46) Ich kenne die lehre (in der abhandlung de ellipsi et pleonasmo und in den anmerkungen zum Vigerus); *μή* certo negat, *μὴ οὐ* cum dubitatione, gestehe aber geradezu, dass ich darin keine spur einer auffassung finde, die entweder den grund und ursprung des phänomens festhielte oder auf dem sprachgebrauche und einer in den einzelnen stellen wirklich hervortretenden differenz gebaut wäre, ebensowenig wie ich z. b. begreife, welche grössere gewissheit das redende subject ausdrücke, wenn es von einer vergangenen zeit sagt: *ἄκος οὐδὲν ἐπῆρκεσεν τὸ μὴ πόλιν — παθεῖν* (wie es de re certa et praeterita bei Aeschylos Agamemnon 1171 heissen soll), als wenn mit ganz ruhigem und festem entschluss gesagt und versprochen wird (Prometh. 787): *οὐκ ἐναντιώσομαι τὸ μὴ οὐ γεγωνεῖν*. Was ich sehe und vor allem festgehalten haben will, ist, dass das hinzufügen oder nicht-hinzufügen eines *οὐ* ohne wesentliche änderung der meinung nicht auf einer gradation beruhen kann, sondern auf einer möglichkeit beruhen muss, verschiedene relationen vorwalten zu lassen, denen zufolge dieselbe vorstellung entweder in verneinter gestalt, oder mit aufgehobener negation erscheint. Ich werde die lehren und darstellungen anderer, z. b. Hartungs, nicht weiter besprechen; doch muss ich bemerken, dass mir die schrift des herrn *Wentzel* über *μὴ οὐ* nicht zugänglich gewesen ist.

mit derselben bedeutung, nur einer e[illegible] auffassung der verbindung folgend, sagen k[illegible] εἴρ[illegible] [illegible] und εἴργω τινὰ μὴ ποιεῖν, man nicht auch, diese letzte form verneinend, beides habe sagen können: οὐκ εἴργω σε μὴ ποιεῖν, indem man den ausdruck des resultats bestimmt [illegible]staltete, und οὐκ εἴργω σε μὴ ποιεῖν, indem man (logisch r[illegible]ger) μὴ ποιεῖν in seiner relation zu εἴργω und mit der ei[illegible]l gegebnen bezeichnung (μή) stehen bleiben liess und nur [illegible] h[illegible]uptverbum verneinte, oder dass man, während man gewöhnli[illegible] aus πείθω μὴ ποιεῖν negativ οὐ πείθω μὴ οὐ ποιεῖν machte [illegible] hervorhebung des eintretenden resultats, nicht auch οὐ πείθω μὴ ποιεῖν habe sagen können, die einfache form des objects festhaltend. (Man denke an das schwanken zwischen οὐδεὶς πώποτε und οὐδεὶς οὔπω.) Es kann indessen, was zuerst das ursprünglich überflüssige μή betrifft, nicht geläugnet werden, dass, indem die anticipirende und das resultat hervorhebende tendenz schon in dem ausdruck εἴργω μὴ ποιεῖν seinen einfluss darthut, es am natürlichsten ist, dass sie auch nicht in der verneinung eben dieser form verbleibe, und wirklich findet sich fast nur οὐκ εἴργω σε μὴ οὐ ποιεῖν (s. III). Auch nach einem an sich affirmativen aber verneinten prädicat sind die beispiele für μή statt μὴ οὐ beim (ursprünglich wirklich verneinten) infinitiv so schwach und deuten so wenig einen gemeinschaftlichen die ausnahme begründenden charakter an, dass sie keineswegs den zweifel niederhalten oder die annahme ausschliessen, die Griechen haben die einmal angenommene auffassung consequent durchgeführt. Ausser den in der syntax §. 211a a. citirten stelle aus Xenophons Hellen. VI, 1, 1 (οὐ δυνήσοιντο μὴ πείθεσθαι τοῖς Θηβαίοις) kann Demosth. XXVII, 15 hinzugefügt werden: οὔτ' ἀμφεσβήτησε μὴ ἔχειν (τὴν προῖκα) οὔτε χαλεπῶς ἤνεγκεν ὡς οὐκ ἔχων. In Xenophons Hellen. V, 4, 32 (μὴ ἀδικεῖν μὲν Σφοδρίαν ἀδύνατον εἶναι) kann sowohl die wortstellung (fast mit nothwendigkeit) gewirkt haben als der umstand, dass im ἀδύνατον die verneinung nicht selbstständig ist, wie αἰσχρόν (nach der in der syntax §. 211b angegebenen auffassung missbilligender urtheile als verneinender) bei Platon Theaitet 151D μὴ οὐ nach sich hat, aber hier μὴ bei demselben Gorgias 458D, bei Isokrates paneg. 160 und bei Euripides Herakl. 568, indem man die charakteristik durch αἰσχρόν ebenso affirmativ auffasste als ein [illegible]

ἄνοια [47]). Anders stellt sich die sache, wo der durch μή negirte infinitiv in den genitiv gesetzt (ἐμποδὼν τοῦ μὴ ποιεῖν, IV) und dadurch auf eine festere unterordnung unter das regierende prädicat zurückgeführt ist; hier scheint es nämlich allerdings doch am nächsten gelegen zu haben einfach das prädicat zu verneinen ohne die verneinung bei dem nicht frei heraustretenden infinitiv zu wiederholen, und diese form bieten auch die drei oder vier stellen dar, die ich unten angegeben habe, wo dieser genitiv mit μή als object eines verneinten worts vorkommt. Auf diese wenigen stellen durfte ich jedoch kaum einen so entschiedenen ausdruck bauen als ich §. 211a anm. gebraucht habe, zumal da ich weiter unten τοῦ μὴ οὐ in einer stelle (Eurip. Hippolyt. 48, 49) in einer besondern verbindung als kaum zu läugnen nachweisen werde. Ueberhaupt ist nämlich bei vorhergehender verneinung die form mit dem genitiv (τοῦ μή) gewöhnlich durch diejenige verdrängt, worin der genitiv loser angeknüpft ist (τὸ μή). Was nun endlich τὸ μή betrifft, so scheint hier der frei heraustretende infinitiv stark zur wiederholung der verneinung aufzufordern (οὐ—τὸ μὴ οὐ), und man scheint besonders bei denjenigen verben, die die form mit τό nur dann annehmen, wenn eine negation vorhergeht (verba negandi, suadendi), consequenz in der wiederholung erwarten zu müssen; und doch kommen nicht ganz wenige stellen vor, wo οὐ nicht wiederholt ist, und zwar theilweise bei den genannten verben. Es darf indessen hierbei nicht vergessen werden, dass das οὐ in dieser den spätern abschreibern unklaren und beschwerlichen form wohl öfters als überflüssig weggelassen

47) In Euripides' Herakl. 881 (οὐ σοφὸν τόδε, ἐχθροὺς λαβόντα μὴ 'ποτίσασθαι δίκην) ist das verhältniss durch die beziehung des infinitivs auf τόδε als apposition etwas modificirt; man vergleiche jedoch Sophokl. Elekt. 132. Um mich nicht zu weit von der hauptsache zu entfernen, unterlasse ich es, auf μὴ οὐ bei participien und nebenbestimmungen, die zu einer verneinenden aussage gehören, in der bedeutung: *ohne zu* oder *ausgenommen* näher einzugehen. Indem man die ausführung einer handlung in einer negativen weise (mit einer negativen nebenbestimmung) verneinte, geschah es, dass man durch eine demjenigen, was beim infinitiv vorgeht, ganz analoge anticipation, die verneinung der weise und der nebenbestimmung gleich als aufgehoben auffasste und bezeichnete. So findet sich μὴ οὐ in einer ganz einfachen angabe der art und weise Sophokl. Oed. Tyr. 221, Oed. Col. 359; eine causale nebenbedeutung bekam es bei Herodot II, 110, VI, 9 und 106; eine ausnahme wird bezeichnet Demosth. XIX, 123 (Lukianos Hermot. 49). (In der stelle des Sophokles Oed. Tyr. 13 ist mir μὴ οὐ bei δυσάλγητος ἂν εἴην zweifelhaft.)

sein mag, aber nicht leicht irgendwo von ihnen hinzugesetzt sein kann [48]). Obschon es also, wenigstens nach dem jetzigen apparate von zeugnissen bei den hieher hörenden stellen (welcher theilweise, wie z. b. bei Aeschylos und Sophokles, schwach und schwer zu übersehen ist), kaum erlaubt ist das blosse τὸ μή nach einer vorhergehenden verneinung einfach zu verwerfen, möchte ich doch, dass ich nicht in der syntax §. 211a anm. beide formen (τὸ μὴ und τὸ μὴ οὐ) als ganz gleichberechtigt gesetzt hätte. Ein unterschied der bedeutung kann, nach der hier entwickelten entstehung der formen und nach der amphibolen auffassung, auf welcher die möglichkeit beider beruht, nicht erwartet werden und zeigt sich auch nicht [49]).

Es sind nun die belege für die einzelnen aufgestellten formen anzugeben:

I. *Εἴργω τινὰ ποιεῖν τι*, verneinend (fragend mit verneinender meinung): *οὐδενὶ ἐμποδὼν ἔσομαι* (*τίς ἐμποδὼν ἔσται*) *ποιεῖν* [50]). *Εἴργω* Thukyd. I, 62, Platon Sophist. 242A, Sophokl. Oed. Tyr. 129, Aj. 70 (*ἀπείργω*), Eurip. Herakl. 662, Rhesos 432 (*ἀπείργω*), Hiketid. 308 (*κατείργω*); *κατέχω* Xen. Anab. III, 1, 20, *ἀπέχομαι* Xen. Ages. 11, 7, *ἴσχω* Herodot. V, 9 §. 14, *ἴχω* (*σχήσω*) Eurip. Orest. 623; *ἐκκλείω* Demosth. XIX, 26; *ἐξωθῶ* (*ἐξωσθήσομαι λέγειν*) Demosth. XXIV, 61; *ἐμποδὼν εἰμι* Platon Euthyd. 305D, Isokr. antid. 152, Demosth. III, 8, IV, 18, XV, 30;

48) In versen konnte die unbekanntschaft mit der aussprache von *μὴ οὐ* als eine silbe dazu verleiten das *οὐ* auszulassen, wie auch unrichtige und undeutliche bezeichnungen in der schrift (man findet *μ' ου* und *μὴ ὐ* geschrieben) dazu beitragen konnten, dass es leicht wegfiel.

49) Eine besondere erwähnung verdient noch der nicht häufige und doch eine merkwürdige divergenz zeigende gebrauch von *μὴ οὐ* nach *δέω* (*πολλοῦ, οὐδενός*). Euripides sagt, Troades 792: *Τίνος ἐνδέομεν μὴ οὐ πανσυδίᾳ χωρεῖν ὀλέθρου διὰ παντός* um zu bezeichnen: es mangelt nichts daran, dass wir vollständig zu grunde gehen; also um nach der negation (*τίνος* = *οὐδενός*) das als resultat dieser hervorgehende nicht verneinte resultat hervorzuheben; ebenso Xenoph. Hell. IV, 1, 37. Platon dagegen, Euthydem. 297B, sagt *πολλοῦ δέω μὴ οὐ δύο γε φεύγειν* in der bedeutung: ich bin weit davon entfernt zwei nicht zu fliehen (zwei entgegenzutreten zu wagen); also ohne vorhergehende negation; indem aber, wenn *πολλοῦ δέω* mit einem negativen infinitiv (*μὴ φεύγειν*) verbunden werden soll, eben dadurch bezeichnet wird, dass die handlung (*φεύγειν*) stattfinden werde; ändert sich *μὴ φεύγειν* als resultat in *μὴ οὐ φεύγειν* ganz wie bei *αἰσχρὸν μὴ οὐ βοηθεῖν*.

50) Ich setze ein anderes beispiel für die verneinende form, weil ich keine stelle mit *εἴργω* habe und, der möglichen modificationen des sprachgebrauchs wegen, nur solche beispiele setzen , die wirklich mit denselben worten bei den schriftstellern stehen.

ἐμπόδιός εἰμι Platon Rep. III, 407C; σώζω, Eurip. Phoeniss. 600, ῥύομαι Eurip. Alkest. 11; κώλυμά ἐστιν (steht im wege, damit nicht) Thukyd. IV, 67. Für κωλύω mit den zusammensetzungen ist es unnöthig die beispiele anzuführen, sie finden sich überall (Thukyd. VI, 18, Plat. Phaid. 108E, Lysias 207E, Demosth. I, 12, V, 20, XXIII, 130 u. s. w.) (*Παύω τινὰ ποιεῖν* statt *ποιοῦντα* Herod. V, 67, VII, 54). Verneint ist das hauptverbum in den für ἐμποδών εἰμι angeführten stellen und in vielen mit κωλύω. Hieher gehört auch der kräftige und harte ausdruck bei Thukyd. I, 138: ὧν ἄπειρος εἴη, κρῖναι ἱκανῶς οὐκ ἀπήλλακτο.

Anm. Mit hinzugefügtem ὥστε heisst es bei Xenophon Hellen. VII, 2, 13: ὥστε γὰρ τὴν σύντομον πρὸς τοὺς Πελληνέας ἀφικέσθαι ἡ πρὸ τοῦ τείχους φάραγξ εἶργεν. Als bezeichnung des resultats scheint ὥστε μή besser zu passen (s. bei III); aber ὥστε hat hier, wie bisweilen bei den affirmativen verben des einflusses (syntax §. 146 a. 2) bloss die function den zweck, nicht der hinderung sondern des gehinderten bestrebens, anzudeuten; so geht es voraus, ehe noch das specielle negative verbum εἴργω eingetreten ist (denn — zu kommen — — daran hinderte u. s. w.).

II. Εἴργω τινὰ τοῦ ποιεῖν (verneinend nicht gefunden). Εἴργω Xenoph. Sokr. denkwürd. II, 1, 6, ἐμποδών εἰμι Xen. Kyrop. III, 1, 9; (κωλύω Xen. Anab. 1, 6, 2; s. oben); ἀπέχομαι Xen. Sokr. denkwürd. I, 2, 34, Demosth. XIX, 223 [51]).

III. Εἴργω τινὰ μὴ ποιεῖν, verneinend: οὐδεὶς ἐμποδὼν ἔσται μὴ οὐ ποιεῖν, selten οὐδ. ἐ. ἐ. μὴ ποιεῖν. Der infinitiv freier hinzugefügt: οὐ λήξω — μὴ οὐ ποιεῖν. Εἴργω Platon republ. V, 465B, Phaidros 251B, gesetze VIII, 845B, Eurip. Hekabe 867, Herakleid. 963; ἔχω, ἴσχω Thukyd. I, 73, Herod. I, 158, IX, 12 (zweimal); Eurip. Iphig. Aul. 661, Sophokl. El. 517 und Philokt. 349 (beidemal ἐπέχω), Eurip. Hippol. 658 (ἔχω intransitiv) [52]); ἀπέχομαι Thukyd. V, 25; ἐμποδών εἰμί Thukyd.

51) Ἀπέχω, bin — entfernt (etwas zu thun, τοσοῦτον, vom abstande, nicht von der hinderung) hat regelmässig diese construction mit dem genitiv (Demosth. XIX, 98, XXIV, 3), obschon nicht bloss δέω (πολλοῦ, ὀλίγου), des verschiedenen ursprungs und des schon hinzugefügten genitivs wegen, sondern auch βραχὺ ἀπολείπω Thukyd. VII, 70 den einfachen infinitiv hat. (Von ἀπέχω τοῦ μή s. IV.)

52) κατέχω Thukyd. I, 17. In diesen verben liegt gewöhnlich nur die bedeutung des bindens und festhaltens, nicht die des hinderns an etwas. Diese tritt ohne μή bei Xenoph. Anab. III, 1, 20 hervor, mit μή hier, oder so, dass im zweiten gliede (ἀτολμοτέρα εἶναι) nur an den zwang im allgemeinen gedacht wird.

VI, 28, Xenoph. Anab. III, 1, 13, A[illegible]s [illegible]de 315; κωλύω (s. b. I) Thukyd. III, 49 (διακωλύω), [illegible]genuine III, 694 D, Euthyd. 304 C, Xenoph. Anab. VI, 2, 24 (ἀποκωλύω), Andokides vom frieden 21 (διακωλύω), Lys. XX, 36 (διακ.), Isaios X, 10, Eurip. Phoiniss. 1269, Ion 391 (κώλυμα γήρεως Thukyd. I, 16), und nach dieser analogie παύω (statt παύω τινὰ ποιοῦντα, vergl. I) Aeschyl. Prometh. 248, Aristoph. Acharn. 634[53]); ῥύομαι Herod. VII, 11, Eurip. rasend. Herakles 197, Orest. 599, σώζω Eurip. Herakl. 577; φυλάττω Sophokl. Oed. Col. 667, Herod. V, 92 (τοῦτο μὴ γενέσθαι); ὑπεκτρέχω Eurip. Androm. 338, ὑπεκτρέπομαι Soph. Oed. Col. 566; οὐδαμίᾳ ἔσθος Herod. VIII, 100, ἐρύκω Aeschyl. Sieben 1075. Freier und leser schliesst sich der infinitiv (supplirend) an Sophokl. El. 104 (οὐ λήξω στυγερῶν γόων — μὴ οὐ — προφωνεῖν), Trachin. 226 (οὐδέ μ' ὄμματος φρουρὰ παρῆλθε τόνδε μὴ λεύσσειν σκότον), Aristophan. Acharn. 320 (τί φειδόμεσθα τῶν λίθων — μὴ οὐ κατακόπτειν τὸν ἄνδρα), nicht ganz so frei bei Xenophon Kyrop. 1, 4, 2: Ἀστυάγης, ὅ,τι δέοιτο αὐτοῦ ὁ Κῦρος, οὐδὲν ἐδύνατο ἀντίον μὴ οὐ χαρίζεσθαι. Wie in den drei aus diesen vier stellen (Soph. Elektra, Aristoph., Xenoph.) der infinitiv wegen des verneinten hauptverbums μὴ οὐ hat, so ist dies unter den übrigen stelle in den folgenden der fall: Herodot VIII, 100 und IX, 18 (οἱ δύνατοι ἴσχειν — μὴ οὐκ ἐξιέναι), Platon Euthyd. 304 C, Xenophon Anab. III, 1, 13 (τί ἐμποδὼν μὴ φύγι — ἀποθνῃσκειν), Sophokl. Oed. Col. 566, Euripid. Hippolyt. 658 (aus der Kopenhagener handschrift und dem Par. A, früher μή). Das blosse μή findet sich ausser im Sophokl. Trachin. 226 nur Sophokl. Philokt. 349: οὐ πολὺν χρόνον μ' ἐπέσχον μή με ναυστολεῖν πάλιν (welche stelle durch den nach μέ, dem objecte des verbums ἔσχον, hinzugefügten accusativ mit dem infinitiv zu den freien verbindungen gehört)[54]).

Anm. 1. Ὥστε findet sich diesem von verben der hinderung

53) Verschieden hiervon in rücksicht auf die construction, in rücksicht auf die negation derselben art ist παύω mit einem accusativ mit dem infinitiv, der in den accusativ gesetzt (παύω τὸ τοῦτο γίγνεσθαι), und nicht ausgedrückt ist (τὸ τ. μὴ γίγνεσθαι), bei Thukyd. VII, 53: παύσει τὴν φλόγα καὶ τὸ μὴ προσελθεῖν ἐγγὺς τὴν ὁλκάδα. Die construction ist wegen des vorhergehenden φλόγα gewählt.

54) Bei Sophokles Elektr. 132 schliesst sich der [illegible] ie als apposition dem τόδε an, hat aber nichts desto weniger [illegible] dann ei[illegible] halten: Οὐδ' ἐθέλω προλιπεῖν τόδε, μὴ οὐ τὸν ἐμὸν [illegible]

und des entfernens abhängigen negativen infinitiv vorgesetzt Thukyd. I, 49 (*ἀπέχομαι*), Xenoph. Anab. III, 3, 16 (*εἴργειν ὥστε μὴ δύνασθαι*), III, 5, 11 (*ὥστε μὴ ὀλισθάνειν ἡ γῆ σχήσει*), wodurch eine an sich mehr logisch scheinende bezeichnung des resultats herauskommt.

Anm. 2. Dieser form entspricht, was die negation betrifft, der ausdruck *οὐδεμία μηχανὴ μὴ οὐ* — vom affirmativen begriffe *μηχανή* mit einem (wirklich) negativen infinitiv.

IV. *Ἐμποδών εἰμι* (*τινί*) *τοῦ μὴ ποιεῖν τι* (hindere ihn daran, etwas zu thun); verneinend (selten): *οὐκ ἀπέχομαι τοῦ μὴ ποιεῖν. Ἔχω* Xenoph. Anab. III, 5, 11 (*ὁ ἀσκὸς δύο ἄνδρας ἔξει τοῦ μὴ καταδῦναι*), Hellen. IV, 8, 5; *ἀπολύομαι* Platon ges. I, 637 C; *ἀποτρέπομαι* Thukyd. I, 76; *ἐμποδών εἰμι* Xenoph. Anab. IV, 8, 14 (? andere handschriften haben *τὸ μή*, was sich bei *ἐμποδών* kaum findet), Demosth. XXXIII, 25 (mit dem genitiv eines accusativs mit dem infinitiv Xenoph. Kyrop. II, 4, 23: *τοῦ μὴ ὁρᾶν αὐτοὺς τὸ ὅλον στράτευμά σου*); *ἐμπόδιος γίγνομαι* Platon gesetze VIII, 832 B; *ῥύομαι* Herodot I, 86. Vom abstande (nicht der hinderung) *ἀπέχω* Demosth. XXI, 41 (*οὐ μόνον τοῦ μὴ μετ' ὀργῆς πεποιῆσθαι ἀπέχει = τοῦ μετ' ὀργῆς* s. II. anm. u. d. t.), *μικρὸν ἀπολείπω* Isokrates antid. 122, Areopag. 17. Nach *μικρὸν ἐξέφυγεν* schwankt bei Xenophon, Anab. I, 3, 2, die lesart zwischen *τοῦ μὴ καταπετρωθῆναι*, *τὸ μὴ καταπετρωθῆναι* und *τοῦ καταπετρωθῆναι*. Der genitiv scheint bei *ἐκφεύγω* im prosaischen sprachgebrauch nicht hinlänglich geschützt (bei Sophokles heisst es freilich *πεφευγέναι νόσον*, Philokt. 1044, *οὐκ ἀλύξετον μόρου κακίστου*, Antig. 488, um nicht auf das homerische *πεφυγμένος ἀέθλων* zurückzugehen); *τὸ μὴ καταπετρωθῆναι* entspricht dem ausdruck im Parmenides des Platon 147 A: *πάντῃ ἂν ἤδη ἐκφύγοι τὸ μὴ ἕτερα εἶναι ἀλλήλων* (welche form, da sie einen einfach regierten accusativ enthält, nur mit rücksicht auf die hinzufügung der negation überhaupt zu den fällen, die hier besprochen werden, gehört; s. bei V). Verneint ist das hauptverbum in der stelle des Thukydides und einer verneinung kommt das *μικρόν* bei Isokrates gleich; diesen drei stellen ist, was das einfache *μή* beim infinitiv nach der verneinung betrifft, beizufügen Demosth. XXIV, 9, von welcher stelle gleich gesprochen werden wird, und Platons Tim. 20 C (s. V. anm. 1.). Zu dieser form gehören nämlich ferner die stellen, wo *μή* bei einem

genitiv des infinitivs hinzugefügt wird, der von einem den begriff des unterlassens oder des hinderns enthaltenden substantiv regiert wird, wie *παραμύθιον τοῦ μὴ φοβεῖσθαι* (trost gegen die furcht), Platon Euthyd. 272 B, *ἀμυντήρια τοῦ μὴ πάσχειν*, Platon politik. 279 C, *ἐν ἀσφαλεῖ* (substantivisch: in sicherheit) *τοῦ μηδὲν παθεῖν*, Xenoph. Kyrop. III, 3, 31, *ἄδειαν ἄγειν τοῦ μὴ πάσχειν* (von der furcht etwas zu leiden befreit sein), Demosth. XIX, 149 (verschieden von der affirmativen bedeutung von *ἄδεια*: freiheit, erlaubniss etwas zu thun). Hiermit ist analog Demosth. XXIV, 9: *Οὐδεμία ἔτι ἐνῆν ἀποστροφὴ τοῦ μὴ τὰ· χρήματ' ἔχειν ὑμᾶς* (keine möglichkeit abzuläugnen, dass ihr — hättet). Noch härter ist bei Thukyd. III, 75: *ἡ τοῦ μὴ ξυμπλεῖν ἀπιστία* (das misstrauen und die daher entstehende abgeneigtheit mitzusegeln) und II, 49: *ἡ ἀπορία τοῦ μὴ ἡσυχάζειν*, (die unmöglichkeit zu ruhen [55]). Mit dieser letzten stelle wäre zu vergleichen und zu verbinden die des Platon in der apolog. 38 D (*ἀπορίᾳ — οὐ λόγων, ἀλλὰ τόλμης καὶ ἀναισχυντίας καὶ τοῦ μὴ ἐθέλειν λέγειν πρὸς ὑμᾶς τοιαῦτα, οἷ' ἂν ὑμῖν ἥδιστ' ἦν ἀκούειν*), wo nicht *μή* in den besten handschriften (dem Clarkianus) fehlte. Es würde sowohl an sich *ἀπορία τοῦ μή* bei Platon weit mehr auffallen als bei Thukydides als noch mehr durch die verbindung des *τοῦ μὴ ἐθέλειν* mit den einzelnen affirmativen substantiven *τόλμης* und *ἀναισχυντίας*.

V. *Εἴργω τινὰ τὸ μὴ ποιεῖν* (*ἀφίημί τινα τὸ μὴ ζημιοῦν*), häufiger verneinend: *οὐκ ἀπέχομαι τὸ μὴ οὐ ποιεῖν* (*οὐ μέμφομαι ὅτι τὸ μὴ οὐκ εὐτυχεῖν*), an einigen stellen ohne wiederholtes *οὐ*: *Οὐκ ἀπολείπομαί σου τὸ μή σοι ἀκολουθεῖν* (s. oben). A. affirmativ: a) bei verben, die auch regelmässig den genitiv oder den einfachen infinitiv haben können: *εἴργω* Thukyd. III, 1 (*Οἱ Ἀθηναῖοι ἔσπευσαν τὸν πλεῖστον ὅμιλον τῶν ψιλῶν εἴργον τὸ μὴ — κακουργεῖν*), und noch VI, 1: (*διείργεται τὸ μὴ ἤπειρος εἶναι*, wenn sonst diese lesart richtig ist, woran indessen sehr zu zweifeln) [56], *ἔχω* Herodot V, 101

55) „Die noth der ruhelosigkeit", welche übersetzung Krüger angiebt (wodurch das eigenthümliche im gebrauch des *μή* wegfallen würde) können die worte, wenn man den sprachgebrauch von *ἀπορία* mit dem genitiv berücksichtigt, nicht bedeuten; auch entspricht dies nicht dem vorhergehenden *ἡ ἀγρυπνία*.

56) Während es auf der einen seite fast unglaublich ist, dass diese lesart durch abschreibersünde in allen handschriften (eine einzige unbedeutende ausgenommen) in *τὸ μὴ ἤπειρος οὖσα* geändert sein sollte, ist es auf der andern seite sehr schwer sich von einer v[illegible] lesart [illegible]

(*τὸ μὴ λεηλατῆσαι σφέας ἔσχε τόδε*) und Aeschylos Eumen. 692 (*φόβος τε συγγενὴς τὸ μὴ 'δικεῖν σχήσει*); *ἐκλύομαι* Aeschylos Prometh. 235 (*ἐξελυσάμην βροτοὺς τὸ μὴ διαῤῥαισθέντας εἰς Ἅιδου μολεῖν*, nach handschriften für *τοῦ μή* — was an sich nach IV ganz richtig wäre), (*ἐμποδὼν εἰμι* Xenoph. anab. IV, 8, 14. s. IV); b) bei andern verben und redensarten: Demosth. XXIII, 205 (*Κίμωνα οἱ Ἀθηναῖοι παρὰ τρεῖς ἀφεῖσαν ψήφους τὸ μὴ θανάτῳ ζημιῶσαι*) und ebendaselbst 167 (*τρεῖς μόναι ψῆφοι διήνεγκαν τὸ μὴ θανάτου τιμῆσαι*); Aeschylos Prometh. 865 (*μίαν δὲ παίδων ἵμερος θέλξει τὸ μὴ κτεῖναι ξύνευνον*) und Agam. 15 (*φόβος γὰρ ἄνθ' ὕπνου παραστατεῖ τὸ μὴ βεβαίως βλέφαρα συμβαλεῖν ὕπνῳ*). Endlich muss bei Thukydides II, 102 ohne zweifel aus drei handschriften gelesen werden: *αἵ τε νῆσοι πυκναί* (*εἰσι*) *καὶ ἀλλήλαις τῆς προσχώσεως, τὸ μὴ σκεδάννυσθαι, ξύνδεσμοι γίγνονται*: sie unterstützen einander im festhalten des angeschwemmten (und hindern es) sich wieder zu zerstreuen. Die construction ist ganz dieselbe wie in der unten angeführten stelle aus Platons gesetzen VI, 781 E. Bei dem dativ der gewöhnlichen lesart (*τῷ σκεδάννυσθαι*) kann *ἡ πρόσχωσις* nicht leicht als subject des infinitivs gedacht werden und die meinung wird auch so tautologisch und unrichtig; die verwechslung des resultats und des mittels ist eine ganz andere als die des gegenstandes und des resultats und hat mit der leichtigkeit dieser nichts gemein. B. verneinend, a) *οὐκ ἀπέχομαι* Plat. rep. I, 354B (*οὐκ ἀπεσχόμην τὸ μὴ οὐκ ἐπὶ τοῦτο ἐλθεῖν ἀπ' ἐκείνου*) und in etwas lockerer verbindung (indem *ἀπέχομαι* ausser dem infinitiv *ἀπό* mit einem genitiv hat) Xenoph. Kyrop. I, 6, 32 (*οὐκ ἀπείχοντο οὐδ' ἀπὸ τῶν φίλων τὸ μὴ οὐχὶ πλεονεκτεῖν παρ' αὐτῶν πειρᾶσθαι*); *οὐκ ἔχομαι* Sophokl. Oid. Tyr. 1387 (*τὸ μή*); *οὐκ ἐπιλύομαι* Plat. Kriton 43C (*τὸ μὴ οὐχί*); b) in freierer anknüpfung an verschiedene verben und redensarten: Xenoph. Kyrop. V, 1, 25 (*τίς — σοῦ ἀπελείφθη τὸ μή σοι ἀκολουθεῖν;*), Platon gesetze VI, 781E (*Οὐδὲν ἡμᾶς ἐστι τὸ κατεπεῖγον τὸ μὴ πάντῃ*

constructionen: *διείργεται τὸ μὴ ἤπειρος εἶναι*, : *διείργεται οὐκ ἤ. οὐ*
die zur erklärung der handschriftlichen le
zu überzeugen; und doch wage ich nicht
auf V, 7 (*οὐ βουλόμενος αὐτοὺς διὰ τὸ ἐν τῷ ὑπὸ*
wo *Krügers* erklärung nicht befriedigt) und
sicht nehme. Die stelle des Thukydides IV.
erklären wegen des nach *διὰ τό* folgenden
(*παρόντας Ἀθηναίους*), der nur von *διά*

πάντως σκοπεῖν, nichts, das uns eilig forttreibt und dadurch uns hindert zu untersuchen —), Aeschylos Prom. 787 (οὐκ ἀναστιώσομαι τὸ μὴ οὐ γεγωνεῖν, viele handschriften τὸ μὴ γεγ.) und 918 (Οὐδὲν γὰρ αὐτῷ ταῦτ' ἐπαρκέσει τὸ μὴ οὐ Πασεῖν, aber οὐ in vielen handschriften ausgelassen), Agam. 1170 (ἄχος οὐδὲν ἐπήρκεσεν τὸ μὴ πόλιν μὲν, ὥσπερ οὖν ἔχει, παθεῖν); Sophokl. Aj. 728 (ὡς οὐκ ἀρκέσοι τὸ μὴ οὐ — θανεῖν), Oed. Tyr. 1232 (λείπει μὲν οὐδ' ἃ πρόσθεν ἤδεμεν τὸ μὴ οὐ Βαρύστον' εἶναι), Antig. 545 (μήτοι μ' ἀτιμάσῃς τὸ μὴ οὐ θανεῖν τε σὺν σοὶ τὸν θανόντα θ' ἁγνίσαι, der Augustanus lässt οὐ aus), Trachin. 90 (Οὐδὲν ἐλλείψω τὸ μὴ οὐ πᾶσαν πυθέσθαι ἀλήθειαν) und 622 (οὔ τι μὴ σφαλῶ γ' ἐν σοί ποτε τὸ μὴ οὐ τόδ' ἄγγος, ὡς ἔχει, δεῖξαι φέρων. Zwei handschriften Brunck's lassen οὐ aus, aber der Laurent. A hat μὴ ν); Euripides Phoiniss. 1176 (μηδ' ἂν τὸ σεμνὸν πῦρ νιν ἐργαθεῖν Διὸς τὸ μὴ οὐ κατ' ἄκρων περγάμων ἑλεῖν πόλιν) [57]); Aristoph. frösche 68 (οὐδείς μ' ἂν πείσειεν ἀνθρώπων τὸ μὴ οὐκ ἐλθεῖν ἐπ' ἐκεῖνόν, von πείθω μή, halte durch zureden ab) [58]); c) bei verneinten verbis negandi oder verneinten verbis dicendi mit negativem infinitiv, theilweise in freierer verbindung: Xenophon Kyrop. VII, 5, 42 (τοῖς θεοῖς οὐδὲν ἂν ἔχομεν μέμψασθαι τὸ μὴ οὐχὶ — πάντα, ὅσα εὐχόμεθα, κατὰ πραχέναι) und sympos. 3, 3 (οὐδεὶς ἀντιλέγει τὸ μὴ οὐ λέξαι —); Demosthenes XIX, 163 (οὐδ' ἄρνησίς ἐστιν αὐτοῖς τὸ μὴ ταῦθ' ὑπὲρ Φιλίππου πράττειν) und XX, 135 (οὐδ' ἀμφισβήτησις καταλείπεται τὸ μὴ ταῦτα ποιεῖν); XXIV, 69 (τοῖς ἐξηλεγμένοις ἤδη οὐδὲ λόγος λείπεται τὸ μὴ οὐ πονηροῖς εἶναι) [59]); Aristophanes wolken 1084 (ἔξει τινὰ γνώμην λέγειν τὸ μὴ εὐρύπρωκτος εἶναι), Sophokl. Antig. 442: (καὶ φημὶ δρᾶσαι κοὐκ ἀπαρνοῦμαι τὸ μή); Herodot I, 209 (οὔκων ἐστὶ μηχανὴ οὐδεμία τὸ μὴ κεῖνον ἀμύνειν ἐμοί, wo jedoch der accusativ mit dem infinitiv nicht); Xenophon Hellen. V, 2, 36 (οὐ μέντοι ἔπειθέ γε τὸ μὴ οὐ μεγαλοπράγμων τε καὶ κακοπράγμων εἶναι). Härter sagt Aristophanes, vögel 36: αὐτὴν μὲν οὐ μισοῦντε τὴν πόλιν, τὸ μὴ οὐ μεγάλην εἶναι φύσει κεὐδαίμονα, wo in μισοῦν der begriff der verneinung involvirt ist; d) bei solchen verben, bei welchen

57) Ueber Hippolyt. 48, 49 s. weiter unten.

58) Ohne τό Sophokles Oed. Tyr. 1065: οὐκ ἂν πιθοίμην μὴ οὐ τἀληθῆ σαφῶς, was die negation betrifft, nach III.

59) Man vergleiche, ohne τό, Andokides vom [illegible] 20: Οὐδὲ λόγος ὑπολείπεται μὴ οὐκ ἀδικεῖν. (Οὐκ ἀντιλέγω μὴ οὐ —)

der infinitiv mit τό einen accusativ des objects repräsentirt, von einem einfachen infinitiv ohne τό und den beispielen unter c sich sehr wenig entfernend: Platon sophist. 235 B (*οὐκέτ' ἐκφεύξεται τὸ μὴ οὐ τοῦ γένους εἶναι τοῦ τῶν θαυματοποιῶν τίς*)[60]; Sophokles Antig. 263 (*κοὐδεὶς ἐναργής, ἀλλ' ἔφευγε πᾶς τὸ μή*, nämlich *ἐξεργάσασθαι*) und Oid. Tyr. 283 (*μὴ παρῇς τὸ μὴ οὐ φράσαι*); Xenophon Hellen. III, 3, 6 (*οὐδένα δύνασθαι κρύπτειν τὸ μὴ οὐχ ἡδέως ἂν καὶ ὠμῶν ἐσθίειν αὐτῶν*); e) der infinitiv mit τό ganz statt eines einfachen infinitivischen complements: Platon apol. 29 C (*οὐχ οἷόν τε εἶναι τὸ μὴ ἀποκτεῖναί με*)[61].

Anm. 1. In der hier aufgeführten reihe von belegstellen sind zwei ausgelassen, die vielleicht jemand hinzufügen möchte, zuerst Platons Timaios 20C: *οὔτε ἐλλείψομεν προθυμίας οὐδὲν οὔτ' ἔστιν οὐδεμία πρόφασις ἡμῖν τὸ μὴ δρᾶν ταῦτα*, wie Stallbaum nach vielen handschriften herausgegeben hat. Man wird aber unter den oben gesammelten beispielen vergebens eins suchen, in welchem ein substantiv, das geeignet ist direct mit einem objectiven genitiv verbunden zu werden, mit *ἔστιν* gesetzt statt des genitivs einen infinitiv mit *τὸ μὴ* angenommen hätte. (In der stelle des Herodot I, 209 bedeutet *μηχανή* nicht: möglichkeit etwas zu thun, sondern *οὐδεμία μηχανή* bezeichnet das unmögliche einer annahme, wonach *τὸ* mit einem accusativ mit dem infinitiv folgt[62].) Es heisst *πρόφασις ἔστιν τοῦ ποιεῖν* freier: *πρόφασις ἔστιν ποιεῖν*, (Sophokl. Philokt. 1034) und (von einem vorwand des unterlassens) *τοῦ μὴ ποιεῖν*, welches auch bei vorhergehender verneinung ohne *οὐ* beibehalten zu werden pflegt; s. IV. Man muss also *τοῦ μὴ δρᾶν* behalten, das ausser geringern handschriften von der besten (A) bestätigt wird. Die andere steht in des Euripides Hippolytos v. 48 und 49, wo jetzt gelesen wird: *τὸ γὰρ τῆσδ' οὐ προτιμήσω κακὸν τὸ μὴ οὐ παρασχεῖν τοὺς ἐμοὺς ἐχθροὺς ἐμοὶ δίκην τοσαύτην*, u. s. w., wo die handschriften aber *τοῦ μὴ οὐ* haben, was ganz durch die bedeutung von *προτιμᾶν* bestätigt wird, wie denn auch die worte: *τὸ τῆσδ' οὐ προτιμήσω κακόν* nicht wohl, ausser durch ein hin-

60) Ohne *τό* Phaidros 277 E: *οὐκ ἐκφεύγει τῇ ἀληθείᾳ μὴ οὐκ ἐπονειδιστον εἶναι.*

61) Vgl. (synt. §. 154b anm.) ohne vorhergehende verneinung Sophokles Antig. 27: *ἐκκεκηρῦχθαι τὸ μὴ τάφῳ καλύψαι*, und ohne *μή* die beispiele bei Matthiä §. 543.

62) Nachgeahmt von Lukianos, Fischer 4, Menippos 2.

zugefügtes vergleichungsglied, die l ns vereinten unterlassens enthalten können, der h das τὸ οὐ anschliessen könnte. Als zwei dinge, (n das eine eintreten werde und von Aphrodite ertragen werden müsse, werden zusammengestellt und verglichen der unter[ang der Phaidra und der Aphrodite (τὸ μὴ παρασχεῖν τοὺς ἐμοὺς ἐχθροὺς ἐμοὶ δίκην), und Aphrodite sagt aus, sie werde nicht dem einen (als übel und unannehmlichkeit) grösseres gewicht als dem anderen beilegen, sich es nicht mehr angelegen sein lassen dem untergange der Phaidra vorzubeugen, als die straflosigkeit ihrer feinde zu vereiteln, das heisst mit anderen worten, dass sie ihre feinde strafen werde, wenn auch Phaidra darüber zu grunde gehe, und im resultate zeigt sich also die straflosigkeit der feinde (τὸ μὴ παρασχεῖν δίκην) als aufgehoben. Indem nun dieses urtheil durch die gewöhnliche construction von προτιμᾶν (οὐ προτιμήσω — τοῦ μή —) ausgedrückt wird, führt der dichter im zweiten vergleichungsgliede das die verneinung aufhebende οὐ hinzu. Hier tritt uns also (wie schon oben bemerkt) ein kaum abweisbares beispiel von οὐ — τοῦ μὴ οὐ entgegen, aber freilich in einer ganz besondern (ve gleichenden) verbindung.

Anm. 2. Mit dem hier bespr chenen gebrauch des infinitivs mit τὸ μή und dem hier nur i vorbeigehen berührten gebrauch des infinitivs mit τό statt eines einfachen infinitivischen complements (πείθομαι τό —) hat an bisweilen anstandslos zusammengeworfen, e gar nicht hierher gehören und, insofern sie bestrittener gülti eit sind, hier keine erklärung und vertheidigung finden, entlich solche, in welchen der infinitiv mit τό als nach affi tiven wörtern, die genau einen genitiv fordern, gesetzt ang ommen wird. Es würde unserem zwecke wenig entsprechen solche missgriffe im einzelnen durchzugehen (z. b. wenn *Matthiä* aus Xenophons Kyropäd. V, 3, 42 das ganz verkehrte ἐπιμελεῖσθαι τὸ εἶναι anführt, Rehdans falscher verbindung der worte folgend, anstatt: ἐπιμελεῖσθαι, τὸ νῦν εἶναι, πάντων τῶν ὄπισθεν, und aus dem buche von der laked. staatsverf. 5, 8 τὸ — μὴ σφάλλεσθαι ἐπιμελεῖσθαι). Nur die von *Matthiä* §. 543. a. 3 aus Platons Laches 190E angeführte stelle (ἴσως ἐγὼ αἴτιος, οὐ σαφῶς εἰπών, τὸ δὲ ἀπορήσασθαι μὴ τοῦτο, ὃ διανοούμενος ἠρόμην, ἀλλ' ἕ ν), l ücher *Sauppe* und *Baum* einfach auf seine anmerkung zu 190 C (über

den gewöhnlichen und regelmässigen gebrauch von τὸ μή) verweist, glaube ich berühren zu müssen, weil die leicht und natürlich hervorkommenden verbindungsarten von αἴτιος mit dem infinitiv mir nirgends vollständig und klar auseinander gesetzt zu sein scheinen, obgleich das meiste des stoffes sich z. b. bei Matthiä an verschiedenen stellen findet. Schon die wortstellung zeigt, dass hier gar nicht von dem oben in seinem gebrauche nachgewiesenen τὸ μή die rede sein kann, sondern allein von einem accusativ mit dem infinitiv, der mit τό (als accusativ) sich dem affirmativen αἴτιος als einfaches object anschliesse. Eine solche verbindung von αἴτιος mit τό ist mir ebenso undenkbar als beispiellos; Platon hat entweder τοῦ geschrieben oder (wie 191C) ohne artikel: αἴτιος — σὲ ἀποκρίνασθαι [63]). (In der ebenfalls von *Matthiä* angeführten stelle des Thukydides VI, 14 ist entweder τὸ λύειν subject, αἰτίαν ἔχειν, crimini, fraudi esse, oder die worte mit Krüger zu erklären). Ebenso wenig wird der oben entwickelte sprachgebrauch von τὸ μή in seiner speciellen gestalt in der sonderbaren stelle des Sophokles Antig. 235 wie-

63) Die constructionen von αἴτιος mit dem infinitiv sind folgende: a) Es folgt der accusativ mit dem infinitiv im genitiv: αἴτιος τοῦ συνεστάναι τοὺς Λακεδαιμονίους Xenoph. Hellen. VII, 2, 10, VII, 5, 18, III, 4, 25, Kyrop. V, 4, 14, Platon Phileb. 58B, Demosth. XLIV, 1. b) Der genitiv des infinitivs auf einen von αἴτιος abhängigen dativus commodi als auf sein subject bezogen: αἴτιός σοί εἰμι τοῦ ποιεῖν τι. Xenophon Sokr. denkwürd. IV, 4, 15, Platon Kratyl. 396A., Lysias XIII, 82. c) Der genitiv des infinitivs mit auslassung des dativs (des subjects des infinitivs): τοῦ μὴ λαβεῖν Ἀμφίπολιν Χαρίδημος αἰτιώτατός ἐστιν. Das subject muss aus dem contexte supplirt ergänzt werden. Herodotos III, 12, IV, 43, Xenoph. Sokr. Denkwürd. I, 6, 8, Demosth. XXIII, 152. d) Der accusativ mit dem infinitiv ohne casusbezeichnung: Ἐγὼ αἴτιος μὴ καλῶς σε ἀποκρίνασθαι. Herodotos II, 20 und 26, Platon Laches 191C, Xenoph. Anab. VI, 6, 8, Hellen. VII, 5, 17, Lysias XXVI, 13, XXVII, 2, Demosth. XXXII, 62, Aristoph. Wespen 1099. e) Der einfache infinitiv ohne casusbezeichnung auf einen dativ als auf sein subject bezogen: πλείστοις αἴτιος γέγονας ἀπολωλέναι (μὴ ἀποθανεῖν). (e verhält sich zu b, wie d zu a.) Bisweilen wird sogar noch ein dativus ethicus hinzugefügt. Sophokl. Trachin. 1234, Platon Phaidros 242B (wo μοί ein dativus ethicus ist, λόγῳ der eigentlich von αἴτιος abhängige beziehungsdativ und ῥηθῆναι auf diesen bezogen), Herodotos III, 12 (τούτοισι τοῦτό ἐστι αἴτιον ἰσχυρὰς φορέειν τὰς κεφαλάς), Xenoph. Hellen. II, 3, 32, Lys. XIII, 82, Platon Kratyl. 416C. (e und d verbunden bei Lysias XIX, 51; die construction e bei dem substantiv αἰτία Platon Phaidon 97A, wo *Stallbaum* richtig erklärt.). f) Der infinitiv ohne casusbezeichnung und ohne dativ, der (als subject des infinitivs) aus dem contexte hinzuzudenken ist: Ἀνδρόμαχος αἴτιός ἐστι συνάψαι τὴν μαχήν. (Verhält sich zu c, wie d und e zu a und b). Thukyd. I, 74, Xenoph. Hellen. VII, 4, 19, Sophokles Antig. 1173.

der gefunden: *τῆς ἐλπίδος γὰρ ἔφ δε τὸ μὴ παθ ἂν ἄλλο πλὴν τὸ μόρσιμον*, und man ler *τό* in t ändern oder bei der von andern b ärung steh bleiben, Sophokles habe sich *τῆς ἐλπίδος δεδραγμένος* als ἔλ *ζων* gedacht und dies mit dem i iv mit *τό* statt mit dem ei fachen infinitiv verbunden, wenn nicht, durch ein paar stel len des Thukydides veranlasst, die ermuthung wagen will, das Sophokles und Thukydides, w in infinitiv mit dem artik sich entweder als apposition n definitiven genitiv (*ἡ τοῦ μὴ παθεῖν ἂν ἐλπίς*, die h ng, nicht — zu —) einen substantiv anschliessen sollte, b ilen einen durch *τό* hervor gehobenen infinitiv ohne jede a ung des grammatischen ver hältnisses gesetzt haben, insoweit a so gewissermassen dem ge wöhnlichen *τὸ μή* analog. Die stellen des Thukydides sind die von den herausgebern genugsam l prochenen: VII, 36 (*τῇ π πρότερον ἀμαθίᾳ τῶν κυβερνητῶν δ κούσῃ εἶναι, τὸ ἀντίπρωρον ξυγκροῦσαι, μάλιστ' ἂν αὐτοὶ χρήσασθαι*), VII, 67 (*καὶ τῆς δοκ σεως προσγεγενημένης αὐτῷ, τὸ κρατίστους εἶναι, εἰ τοὺς κρατ στους ἐνικήσαμεν*) und VIII, 87 (*ὡς καταβοῆς ἕνεκα τῆς ἐς Λακε δαίμονα, τὸ λέγεσθαι, ὡς οὐκ ἀδικεῖ*, wo einige handschriften *τῷ* haben).

V. *Ueber einzelne punkte im gebr iche des genitivs.*

Der erste abschnitt der syntax, namentlich der casuslehre, würde nicht wenig stoff zur verhandlung darbieten, wenn es hier die absicht wäre in eine allgemeine betrachtung und discussion über den grundbegriff der speciellen casus, besonders des genitivs, und dessen entfaltung durch die einzelnen anwendungen einzugehen [64]). Da dieses aber nach dem, was ich anfangs gesagt habe, ausserhalb der hier gestellten aufgabe liegt und ich mich hier ganz auf dasjenige beschränken will, für welches veranlassung da gewesen ist eine neue positive bestimmung zu suchen, welche veranlassung zufolge der tur der sache weit seltener im ersten abschnitte eingetreten zumal in weiterem umfange,

64) Im schulbuche sollen die regeln, dieser entfaltung folgend, richtig gruppirt und in der wahren ableitungsordnung gestellt werden, so dass sie an sich selbst die bewegung und verbindung zeigen, aber mit dogmatischer kürze, ohne raisonnirende übergänge und deductionen. Es giebt aber leute, die nicht glauben, dass der zusammenhang in den regeln da ist, wenn der verfasser es nicht jeden augenblick versichert, während sie bisweilen bei sich und anderen s und anläufe für die erreichte wirklichkeit nehmen.

werde ich hier nur, damit dieser abschnitt nicht ganz unrepräsentirt sei, einige detailpunkte der lehre vom genitiv besprechen, über deren darstellung eine bemerkung nicht überflüssig scheint.

A. *Ἐκ διδασκάλων* elliptisch wie *εἰς διδασκάλων* (§. 47. a. 2.).

Es ist sonderbar, dass nicht nur die grammatiker (z. b. *Matthiä*, *Rost*, *Bernhardy*, *Kühner*, *Krüger*) neben *ἐν κιθαριστοῦ μανθάνειν* und *εἰς διδασκάλου φοιτᾶν* nicht auch die dritte elliptische form *ἐκ διδασκάλων* aufstellen, sondern dass diese sogar ausdrücklich geläugnet wird, z. b. von *Schömann* zu Plutarchs Agis 9, 1. Freilich ist sie seltener und an sich unklar, da ihr der gegensatz zwischen der präposition und dem folgenden damit nicht stimmenden casus abgeht, welcher in den zwei gewöhnlichen formen die ellipse anzeigt, aber als eine aus jenen hervorgegangene fortsetzung kann sie nicht angezweifelt werden, wenn man mit den drei stellen des Aristophanes (friede 1154: *ἐξ Αἰσχινάδου*, ebendas. 1149: *κἀξ ἐμοῦ δ' ἐνεγκάτω τις τὴν κίχλην*, und Plutos 84: *ἐκ Πατροκλέους ἔρχομαι*) Platons Protagoras 326 C vergleicht, wo *ἐκ διδασκάλων ἀπαλλάττεσθαι*, die schule verlassen, direct dem *εἰς διδασκάλων φοιτᾶν* entgegengesetzt wird. Was *Heindorf* und *Stallbaum* da vergleichen: *ἐκ θεῶν ἀπαλλαγῶμεν*, Kratyl. 407 D, ist anderer art, da es bedeutet: lasst uns die mitte (die versammlung) der götter verlassen, und dem *ἐν θεοῖς εἶναι*, nicht dem *ἐν θεῶν* entspricht. Dem Aristophanes und dem Platon schliesst sich Plutarchos a. a. st. an: *τῶν ἔναγχος ἐκ Πασιφάας κεκομισμένων αὐτοῖς*, und vielleicht, bei vollständigerer wahrnehmung, mehreres.

B. *Τί τούτου ἐκεῖνό ἐστιν;*

Interessant, aber seiner specialität wegen in einer schulgrammatik nicht zu erwähnen ist der im philosophischen stile (bei Platon) vorkommende gebrauch eines fragenden oder demonstrativen pronomens im neutrum (in verbindung mit *ἐστίν*) mit einem genitiv, indem das pronomen ein substantiv repräsentirt, das den genitiv entweder als einen einfachen conjunctiven oder als einen objectiven bei sich haben würde, also in naher analogie mit der leichteren form: *ὅσα ἀλλήλων εἶχον* (Thukyd. V, 80, syntax §. 47. anm. 3, vergl. §. 101 b), wo *ὅσα* ebenfalls einen substantivbegriff (den des eigenthums) repräsentirt. Jener sprachgebrauch ist von *Stallbaum* und anderen richtig verstanden bei Platon, republ. X, 597 D: *Τί αὐτὸν (τὸν ζωγράφον) κλίνης*

der gefunden: *τῆς ἐλπίδος γὰρ ἔρχομαι δεδραγμένος τὸ μὴ παθεῖν ἂν ἄλλο πλὴν τὸ μόρσιμον*, und man muss entweder *τό* in *τοῦ* ändern oder bei der von andern gegebenen erklärung stehen bleiben, Sophokles habe sich *τῆς ἐλπίδος δεδραγμένος* als *ἐλπίζων* gedacht und dies mit dem infinitiv mit *τό* statt mit dem einfachen infinitiv verbunden, wenn man nicht, durch ein paar stellen des Thukydides veranlasst, die vermuthung wagen will, dass Sophokles und Thukydides, wenn ein infinitiv mit dem artikel sich entweder als apposition oder im definitiven genitiv (*ἡ τοῦ μὴ παθεῖν ἂν ἐλπίς*, die hoffnung, nicht — zu —) einem substantiv anschliessen sollte, bisweilen einen durch *τό* hervorgehobenen infinitiv ohne jede andeutung des grammatischen verhältnisses gesetzt haben, insoweit also gewissermassen dem gewöhnlichen *τὸ μή* analog. Die stellen des Thukydides sind die von den herausgebern genugsam besprochenen: VII, 36 (*τῇ τε πρότερον ἀμαθίᾳ τῶν κυβερνητῶν δοκούσῃ εἶναι, τὸ ἀντίπρῳρον ξυγκροῦσαι, μάλιστ' ἂν αὐτοὶ χρήσασθαι*), VII, 67 (*καὶ τῆς δοκήσεως προσγεγενημένης αὐτῷ, τὸ κρατίστους εἶναι, εἰ πολὺ κρατίστους ἐνικήσαμεν*) und VIII, 87 (*ὡς καταβοῆς ἕνεκα τῆς ἐς Λακεδαίμονα, τὸ λέγεσθαι, ὡς οὐκ ἀδικεῖ*, wo einige handschriften *τῷ* haben).

V. *Ueber einzelne punkte im gebrauche des genitivs.*

Der erste abschnitt der syntax, namentlich der casuslehre, würde nicht wenig stoff zur verhandlung darbieten, wenn es hier die absicht wäre in eine allgemeine betrachtung und discussion über den grundbegriff der speciellen casus, besonders des genitivs, und dessen entfaltung durch die einzelnen anwendungen einzugehen [64]). Da dieses aber nach dem, was ich anfangs gesagt habe, ausserhalb der hier gestellten aufgabe liegt und ich mich hier ganz auf dasjenige beschränken will, für welches veranlassung da gewesen ist eine neue positive bestimmung zu suchen, welche veranlassung zufolge der natur der sache weit seltener im ersten abschnitte eingetreten ist, zumal in weiterem umfange,

64) Im schulbuche sollen die regeln, dieser entfaltung folgend, richtig gruppirt und in der wahren ableitungsordnung gestellt werden, so dass sie an sich selbst die bewegung und verbindung zeigen, aber mit dogmatischer kürze, ohne raisonnirende übergänge und deductionen. Es giebt aber leute, die nicht glauben, dass der zusammenhang in den regeln da ist, wenn der verfasser es nicht jeden augenblick versichert, während sie bisweilen bei sich und anderen versicherungen und anläufe für die erreichte wirklichkeit nehmen.

werde ich hier nur, damit dieser abschnitt nicht ganz unrepräsentirt sei, einige detailpunkte der lehre vom genitiv besprechen, über deren darstellung eine bemerkung nicht überflüssig scheint.

A. *Ἐκ διδασκάλων* elliptisch wie *εἰς διδασκάλων* (§. 47. a. 2.).

Es ist sonderbar, dass nicht nur die grammatiker (z. b. *Matthiä*, *Rost*, *Bernhardy*, *Kühner*, *Krüger*) neben *ἐν κιθαρίστου μανθάνειν* und *εἰς διδασκάλου φοιτᾶν* nicht auch die dritte elliptische form *ἐκ διδασκάλων* aufstellen, sondern dass diese sogar ausdrücklich geläugnet wird, z. b. von *Schömann* zu Plutarchs Agis 9, 1. Freilich ist sie seltener und an sich unklar, da ihr der gegensatz zwischen der präposition und dem folgenden damit nicht stimmenden casus abgeht, welcher in den zwei gewöhnlichen formen die ellipse anzeigt, aber als eine aus jenen hervorgegangene fortsetzung kann sie nicht angezweifelt werden, wenn man mit den drei stellen des Aristophanes (friede 1154: *ἐξ Αἰσχινάδου*, ebendas. 1149: *κἀξ ἐμοῦ δ' ἐνεγκάτω τις τὴν κίχλην*, und Plutos 84: *ἐκ Πατροκλέους ἔρχομαι*) Platons Protagoras 326 C vergleicht, wo *ἐκ διδασκάλων ἀπαλλάττεσθαι*, die schule verlassen, direct dem *εἰς διδασκάλων φοιτᾶν* entgegengesetzt wird. Was *Heindorf* und *Stallbaum* da vergleichen: *ἐκ θεῶν ἀπαλλαγῶμεν*, Kratyl. 407 D, ist anderer art, da es bedeutet: lasst uns die mitte (die versammlung) der götter verlassen, und dem *ἐν θεοῖς εἶναι*, nicht dem *ἐν θεῶν* entspricht. Dem Aristophanes und dem Platon schliesst sich Plutarchos a. a. st. an: *τῶν ἐναγχος ἐκ Πασιφάας κεκομισμένων αὐτοῖς*, und vielleicht, bei vollständigerer wahrnehmung, mehreres.

B. *Τί τούτου ἐκεῖνό ἐστιν;*

Interessant, aber seiner specialität wegen in einer schulgrammatik nicht zu erwähnen ist der im philosophischen stile (bei Platon) vorkommende gebrauch eines fragenden oder demonstrativen pronomens im neutrum (in verbindung mit *ἐστίν*) mit einem genitiv, indem das pronomen ein substantiv repräsentirt, das den genitiv entweder als einen einfachen conjunctiven oder als einen objectiven bei sich haben würde, also in naher analogie mit der leichteren form: *ὅσα ἀλλήλων εἶχον* (Thukyd. V, 80, syntax §. 47. anm. 3, vergl. §. 101 b), wo *ὅσα* ebenfalls einen substantivbegriff (den des eigenthums) repräsentirt. Jener sprachgebrauch ist von *Stallbaum* und anderen richtig verstanden bei Platon, republ. X, 597 D: *Τί αὐτὸν (τὸν ζωγράφον) κλίνης*

φήσεις εἶναι; (nämlich δημιουργὸν κλίνης ἢ μιμητὴν ἢ ἄλλο τι). Aber im symposium 204 D ist diese form weder *Stallbaum* noch *Rückert* klar gewesen. Nachdem gesagt ist, dass ὁ Ἔρως τῶν καλῶν ἐστιν (auf das schöne gehe, objectiv, wie in Platons Gorgias 550 B: οὗ ἑκάστη ἐστὶν ἡ τέχνη, worauf jede kunst ausgeht), wird weiter gefragt: Τί τῶν καλῶν ἐστιν ὁ Ἔρως; was im verhältniss zum schönen ist die liebe? (z. b. ist sie ein ἵμερος τῶν καλῶν, eine ἐπιθυμία τῆς ἀπολαύσεως τῶν καλῶν? u. s. w.). Auch im Timaios 52 C (εἰκὼν οὐδ' αὐτὸ τοῦτο, ἐφ' ᾧ γέγονεν, ἑαυτῆς ἐστιν) hat *Stallbaum* den zweifel des Stephanus nicht aufgeklärt noch, wie er wollte, künftigem zweifel vorgebeugt (ne quis in posterum vitiosum censeat) durch diese umschreibende übersetzung: sui ipsius est proprium, ad ipsam pertinet, ohne weitere erläuterung des grammatischen verhältnisses oder des contextes. Die meinung ist diese: das bild ist nicht einmal das, wozu und weswegen es hervorgebracht ist, im verhältniss zu sich selbst (es ist nicht seine eigene abbildung), sondern im verhältniss zu einem anderen, von einem anderen (es ist das bild eines anderen). Ein der form nach ganz ähnlicher gedanke wird im sophist. 255 D (in der mit recht aufgenommenen lesart der bodleianischen und anderen handschriften) auf dieselbe weise ausgedrückt: τὸν δ' ἀτεχνῶς ἡμῖν, ὅτιπερ ἂν ἕτερον ᾖ, συμβέβηκεν ἐξ ἀνάγκης ἑτέρου τοῦτ', ὅπερ ἔστιν, εἶναι: dasjenige, das ein anderes ist, muss dieses, was es ist (nämlich: ein anderes), im verhältniss zu einem anderen sein; das andere muss das andere eines anderen sein.

C. Der definitive genitiv.

Wie ich in der lateinischen grammatik zuerst diejenige anwendung des genitivs ausgesondert habe, die ich mit dem namen genitivus definitivus bezeichne (labor legendi, libri Tusculanarum), dessen wesen darin besteht, den allgemeinen begriff des regierenden wortes durch angabe des bestimmten gegenstandes, in welchem er hervortritt, zu specialisiren, so habe ich auch im griechischen die entsprechende form besonders angeführt (§. 49a). Diese beschränkt sich aber, so weit meine beobachtung sich erstreckt, (mit ausnahme des poetischen gebrauchs des genitivs von einem geographischen eigennamen beim gattungsnamen, besonders bei πόλις: Ἰλίου πόλις, πτολίεθρον) [65]) auf den infinitiv,

65) In der prosa stehen, wie bekannt, ἐν τῷ ὄρει τῆς Ἰστώνης bei Thukyd. IV, 46 und Κάνης ὄρος bei Herod. VII, 42 [illegible]

welcher auch im lateinischen als genitiv des gerundiums am häufigsten in dieser verbindung sich findet, und kommt zuerst bei Platon vor. Ausser den drei in der syntax citirten stellen (Phileb. 11D, 58A, Apolog. 29B) füge ich hinzu Euthydem. 289D (*ἡ τοῦ ποιεῖν τέχνη καὶ ἡ τοῦ χρῆσθαι*), Gorgias 521A (*ἐπὶ ποτέραν με παρακαλεῖς τὴν θεραπείαν τῆς πόλεως, διόρισόν μοι τὴν τοῦ διαμάχεσθαι Ἀθηναίοις, ὅπως ὡς βέλτιστοι ἔσονται, ἢ ὡς διακονήσονται κ. τ. λ.*) und 526A (*καλὸς κἀγαθὸς ταύτην τὴν ἀρετὴν τὴν τοῦ δικαίως διαχειρίζειν ἃ ἄν τις ἐπιτρέπηται*), gesetze III, 701B (*ἐφεξῆς δὴ ταύτῃ τῇ ἐλευθερίᾳ ἡ τοῦ μὴ ἐθέλειν τοῖς ἄρχουσι δουλεύειν γίγνοιτ' ἄν*). Während nun hier dem substantiv keine andere bestimmung beigegeben ist als der infinitiv im genitiv, der daher nach dem artikel eingeschoben oder durch wiederholten artikel angeknüpft wird, wird bei Thukydides I, 87 ein infinitiv (eigentlich ein accusativ mit dem infinitiv) im genitiv ohne wiederholten artikel einem schon auf andere art bestimmten substantiv angeschlossen: *ἡ δὲ διαγνώμη αὕτη τῆς ἐκκλησίας τοῦ τὰς σπονδὰς λελύσθαι* (= bloss: *τὰς σπονδὰς λελύσθαι*, als einfach objectiver accusativ mit dem infinitiv von *διαγνώμη* regiert). In dem bei Demosthenes zweimal vorkommenden ausdruck *δόξα τοῦ δοκεῖν* (V, 22: *τὴν δόξαν τοῦ πολέμου, τοῦ δοκεῖν δὲ αὐτὸν κρίσιν εἰληφέναι*, und XIV, 1: *τοῦ δοκεῖν εὖ λέγειν δόξαν ἐκφέροντας*) nähert sich ein genitiv, der an sich ein objectiver ist, durch eine ungenauigkeit einem definitiven, indem statt desjenigen infinitivs, worauf sich *δόξα* eigentlich bezieht (das ansehen —), der in *δόξα* liegende begriff wiederholt wird (das ansehen dafür angesehen zu werden —). Diese stellen des Demosthenes enthalten zugleich die bestätigung und die erklärung der von *Bekker* aus einer (der besten) handschrift richtig hergestellten lesart bei Platon, gesetze II, 657B: *ἡ τῆς ἡδονῆς καὶ λύπης ζήτησις τοῦ καινῇ ζητεῖν ἀεὶ μουσικῇ χρῆσθαι* (das aus der lust und unlust hervorgehende streben, immer — zu benutzen). In der gewöhnlichen lesart steht *τοῦ*, zumal wenn man zugleich das folgende *σχεδὸν οὐ* berücksichtigt, ganz unrichtig. Dagegen

ton republ. X, 621C wird dur[illegible] *ὁ τῆς [illegible]ης πο* zur ganzen stelle nicht einfa[illegible] sondern, mit einem wortspiele[illegible] gessens). Au[illegible] Krat[illegible]s [illegible]ucu[illegible] richtig „den n[illegible] u[illegible] s (*ἀφ' οὗπερ ὀνόμα*) *Τηθὺς τὸ ὄνομα* uas. *ωρ*, vgl. [illegible] nach

gehört nicht hierher Sophokles Trach. 56: *εἰ πατρὸς νέμοι τιν' ὥραν, τοῦ καλῶς πράσσειν δοκεῖν*, wo *ὥραν νέμειν* ein doppeltes object hat, zuerst *πατρός*, dann, appositionsweise hinzugefügt, *τοῦ δοκεῖν* (nämlich dass er scheine —).

D. Der genitiv bei *ἔχω* (*κεῖμαι*) mit den adverbien der art und weise (§. 49b. anm. 2.).

Für die auffassung des durch den genitiv in jedem einzelnen falle ausgedrückten verhältnisses (wenn man nur dabei nicht vergisst, dass die bedeutung in der allgemeinen vorstellung von einem zusammenhange, hier näher von einer subsumtion, ruht, und die specielle modification während des gebrauchs nicht klar für das bewusstsein hervortritt) ist die trennung des genitivus generis und des genitivus partitivus, die ich schon in der latinischen grammatik aufgenommen habe, die aber im griechischen wie im deutschen durch den artikel so deutlich wird, keineswegs unwichtig. Das gegebene *ganze* wird *getheilt*, (*τὰ δύο μέρη τοῦ ἀργυρίου*), die allgemeine *art* wird nicht *getheilt*, es wird aber davon eine gewisse menge genommen (*μέγα πλῆθος, δύο τάλαντα ἀργυρίου*). Auf den genitivus generis zurückgeführt werden also einige ausdrücke leicht zu erklären, in welchen die partitive auffassung sich nicht durchführen und festhalten lässt, wie *ἐν παντὶ κακοῦ, ἀθυμίας εἶναι, εἰς πᾶν κακοῦ ἀφικνεῖσθαι* (jedes mass des unglückes erreichen) [66], dann *ἐπὶ μέγα δυνάμεως χωρεῖν, ἐπὶ πλεῖστον δυνάμεως χ.* (Thukyd. I, 118 und 17), besonders aber *ἀμήχανον εὐδαιμονίας* (Platon Apolog. 41C). Nur selten kann der artikel bei einem genitivus generis eintreten, wenn die art gegeben und schon erwähnt ist, wie *δολιχὸν διατείνειν τοῦ λόγου*, Platon Protag. 329A. Hier ist dann auch der richtige anknüpfungspunkt gefunden für den bekannten genitiv bei *πῶς ἔχεις, εὖ ἔχω* u.s.w. Zum partitiven genitiv (von welchem der genitivus generis gewöhnlich nicht unterschieden wird) wurde diese form schon von *Bernhardy* gerechnet, aber mit unklarer auffassung oder vielmehr ohne alle angabe, wie sie unter den begriff der partition zu bringen sei. Bei den übrigen gram-

66) Unklar *Krüger* 47, 10. a. 3. Anderswo finde ich aus Platons republ. VIII, 562E den ausdruck angeführt: *ἐπὶ πᾶν τὸ τῆς ἐλευθερίας εἶναι*. Weder *τό* noch *τῆς* ist in dieser verbindung richtig; aber der context zeigt klar, dass zu construiren ist: *τὸ τῆς ἐλευθερίας εἶναι ἐπὶ πᾶν*, dass das freie wesen sich über alles verbreite (plena libertatis esse omnia, wie Cicero übersetzt).

matikern steht sie ganz unerklärt, wenn man sich nicht durch die lehre von einem „genitiv der ursache," zur angabe „des gegenstandes, wodurch ein zustand verursacht oder verändert werde," befriedigen lassen will, so dass in der frage: *πῶς* (*ὁ δεῖνα*) *ἔχει εὐδαιμονίας*, durch *εὐδαιμονία* etwas bezeichnet werde, das einen (welchen?) zustand verursache oder verändere. *ἔχω* und die übrigen redensarten derselben art enthalten den begriff eines befindens in rücksicht auf eine eigenschaft, eines zustandes und verhältnisses, an dem eine nach graden verschiedene theilnahme stattfindet, und die *art* des befindens stellt sich somit unter der form eines *standpunktes* in der eigenschaft oder überhaupt der kategorie, um welche es sich eben handelt, dar. Es kommen daher mit *ἔχω* in dieser verbindung ausser den adverbien der art und weise (zu welchen auch *εὖ* und *κακῶς* gehören) auch solche adverbien vor, die mehr geradezu ein mass (*ἱκανῶς*, Plat. Phileb. 62A, *ἐμμελῶς* Protag. 326C, *συμμέτρως* Tim. 85C) und einen punkt oder eine lage (*κατὰ ταῦτα*, Plat. Sophist. 253B) bezeichnen. Wir haben also hier (ursprünglich), was auch die abwesenheit des artikels bei dem in den genitiv gesetzten begriffe als bei einem unbestimmten begriffe der art und der classe zeigt, einen genitivus generis, der am nächsten dem partitiven genitiv bei adverbien des orts entspricht. Die ursprüngliche auffassung ist schon etwas verdunkelt, wenn anstatt solcher begriffe, die der vorstellung von einem standpunkte darin raum geben, ein einzelner gegenstand gesetzt wird, den das subject hat, so dass also eigentlich nur vom besitze der sache (vom versehensein mit der sache, möchte ich sagen) in besserer oder schlechterer art die rede ist, wie wenn es heisst: *εὖ ποδῶν ἔχειν*, *ὡς ποδῶν ἔχομεν*. Von hier aus wird die construction an einigen wenigen stellen noch weiter geführt um geradezu und ganz allgemein vom befinden und zustande in rücksicht auf etwas gebraucht zu werden, und der genitiv erhält den artikel, wie bei Thukydides VII, 57: *ὡς ἑκάστοις τῆς ξυντυχίας ἢ κατὰ τὸ ξυμφέρον ἢ ἀνάγκη ἔσχεν*, wo die änderung des unpersönlichen ausdrucks in den persönlichen (*ἕκαστος*) unnöthig scheint. Diese allgemeine bezeichnung der rücksicht auf etwas findet dann auch in einem ausdruck statt, der übrigens hinlänglich auf das ursprüngliche ausgehen von dem gedanken an einen punkt in etwas (aber theilweise in rein partitiver bedeutung)

hinweist, nämlich κεῖσθαι καλῶς oder ἐν καλῷ mit dem genitiv, wo der genitiv sowohl ohne den artikel vorkommt als mit dem artikel bei der erwähnung einer gegebenen sache oder seite als derjenigen, worauf rücksicht genommen wird. So sagt also Hippokrates (περὶ ἀέρων, ὑδάτων καὶ τόπων, 281, 29 Foes., von Matthiä citirt): ὅσαι τῶν πόλεων πέονται καλῶς τοῦ ἡλίου καὶ τῶν πνευμάτων, womit man, um die berührung mit der rein partitiven bezeichnung eines punktes in etwas durch einen genitiv bei κεῖσθαι mit einem adverbium und zugleich den unterschied zu sehen, die schon von andern angezogene stelle des Demosthenes XXIII, 183 vergleichen mag: Ὥσπερ Χαλκὶς τῷ τόπῳ τῆς Εὐβοίας πρὸς τῆς Βοιωτίας κεῖται, οὕτω Χερρόνησος πρὸς τῆς Θρᾴκης ἡ Καρδιανῶν πόλις (wie Chalkis in Euböa, als punkt von Euböa gegen Böotien durch ihre position, τῷ τόπῳ, belegen ist). Statt καλῶς κεῖσθαι sagt Thukydides III, 92, indem er von der gründung einer stadt spricht, καλῶς καθίστασθαι: ἅμα τοῦ πρὸς Ἀθηναίους πολέμου καλῶς αὐτοῖς ἐδόκει ἡ πόλις καθίστασθαι, wo gleich nachher mit ἔχειν folgt: τῆς τε ἐπὶ Θρᾴκης παρόδου χρησίμως ἕξειν. Wie aber hier der genitiv ein unternehmen oder ein möglicherweise eintretendes verhältniss als gegenstand der berücksichtigung angiebt, so kann auch eine andere örtlichkeit als dasjenige bezeichnet werden, in rücksicht auf welches (dem gegenüber) etwas so oder so belegen ist (was in der oben angeführten stelle des Demosthenes durch πρὸς Βοιωτίας ausgedrückt würde), und so lesen wir bei Xenophon Hellen. VI, 2, 9 genitive dieser verschiedenen arten copulativ verbunden und abwechselnd: κεῖσθαι τὴν Κέρκυραν ἐν καλῷ μὲν τοῦ Κορινθιακοῦ κόλπου καὶ τῶν πόλεων, αἳ ἐπὶ τούτου καθήκουσιν, ἐν καλῷ δὲ τοῦ τὴν Λακωνικὴν χώραν βλάπτειν, ἐν παλλίονι δὲ τῆς τε ἀντιπέραν Ἠπείρου καὶ τοῦ εἰς Πελοπόννησον ἰόντι Σικελίας παράπλου. Thukydides aber bei in der einen der stellen, die Xenophon vorschwebten, I, 44, von Kerkyra redend, indem er die anderen örtlichkeiten, mit rücksicht auf welche die belegenheit der insel charakterisirt wird, im genitiv angab, zugleich eine nähere bestimmung des verhältnisses durch die wörter ἐν παράπλῳ hinzugefügt: τῆς τε Ἰταλίας καὶ Σικελίας καλῶς ἐφαίνετο ἡ νῆσος ἐν παράπλῳ κεῖσθαι (wörtlich: schien in rücksicht auf Italien und Sikelien, im verhältniss zu ihr u. s. w., schön auf vorbeisegeln zu liegen: so, dass man immer an ihnen vorbei

segeln musste)[67]; in der anderen stelle aber, I, 36, hat er, mit der ihm eigenthümlichen härte, beide relationen jede für sich durch den genitiv angegeben und diese genitive nicht copulativ verbunden, sondern zu einem ausdruck verschmolzen: *τῆς τε γὰρ Ἰταλίας καὶ Σικελίας καλῶς παράπλου κεῖται* (wörtlich: liegt im verhältniss zu It. und Sik. schön mit rücksicht auf vorbeisegeln)[68]. *Bauer* hatte ganz recht, wenn er läugnete, *τῆς Ἰταλίας καὶ Σικελίας* hänge von *παράπλου* oder *ἐν παράπλῳ* ab; *παράπλους τῆς Ἰταλίας* kann nicht überschiffen nach Italien bedeuten; wie *τῆς Ἰταλίας καὶ Σικ.* zu nehmen ist, zeigt das *ἐν καλλίστῳ τῆς ἀντιπέραν Ἠπείρου* beim Xenophon hinlänglich.

Von *εὖ ἔχω* unterscheidet sich nun das Herodotische und poetische *εὖ ἥκω* (*πῶς ἥκω; ὧδε ἥκω, οὐκ ὁμοίως ἥκω*, Herodotos I, 30, 102, 149, V, 62, VIII, 111, Eurip. Elektr. 756, Herakleid. 214) nur dadurch, dass die ursprüngliche vorstellung von einem fortschreiten und einem durch dieses fortschreiten erreichten standpunkte in etwas hervortritt (*ἥκω* als perfectum). Verloren ist die ursprüngliche bedeutung und in diejenige des erreichten besitzes übergegangen in der verbindung: *δυνάμιος ἥκεις μεγάλης*, ohne adverbium, bei Herodot VII, 157; auf eine andere weise tritt sie zurück in I, 30, wo *τῆς πόλιος εὖ ἡκούσης* ohne genitiv von einem guten und gedeihlichen zustande steht. In der in demselben capitel weiter unten vorkommenden stelle hat der genitiv den artikel (*τοῦ βίου εὖ ἥκοντι*). Die in der Pariser ausgabe des Stephanus (IV, 124) angegebenen nachahmungen des Lukianos u. s. w. können wir hier übergehen.

E. Der genitiv bei angabe der örtlichen lage in relation zu etwas vom partitiven genitiv unterschieden (§. 55).

Wie der genitiv bei denjenigen adverbien oder vielmehr präpositionen gesetzt wird, die eine örtliche relation bezeichnen, welche nicht durch ein einfaches *in* oder *bei* ausgedrückt wird, so ist es auch ganz natürlich, dass zusammengesetzte ausdrücke, die mit einer präposition zur bezeichnung einer örtlichen relation gebildet werden, einen genitiv regieren um den punkt anzugeben, von welchem ausgegangen wird und im zu-

67) Nicht sowohl als punkt, wovon aus man leicht überschiffen könnte, als vielmehr als ein auf der passage liegender punkt, wovon aus die überschiffenden leicht wahrgenommen und überfallen werden konnten, wird die insel charakterisirt; s. die folgenden worte bei Thukyd. I, 36.

68) Pausanias fügt in seiner nachahmung VII, 18, 7 den artikel hinzu.

sammenhange mit welchen derjenige gegenstand betrachtet wird, dessen ort und lage man bestimmt. Wie es also heisst ὄπισθεν τῆς πόλεως, so sagt man auch ἐπὶ τάδε τῆς πόλεως (Isokr. Areiop. 80), ἐπέκεινα (ἐπ' ἐκεῖνα) τῆς πόλεως und mit substantiven πρὸς βορέαν τοῦ Σκομίου ὄρους (Thukyd. II, 96; III, 4), πρὸς ἑσπέρης τοῦ Ἀχελῴου (Herodot VII, 126) πρὸς ἄρκτου καὶ βορέω ἀνέμου κατοικημένοι τῶν ἄλλων Ἰνδῶν, ders. III, 102: ἡ πρὸς ἠῶ χώρη τῆς Σύρτιος II, 32; vrgl. noch I, 110, II, 112. Es ist auffallend, dass, soweit ich sehe, die grammatiker für diese übrigens sattsam bekannte und häufig vorkommende form keinen platz gefunden haben; *Krüger* hat sie §. 47, 10 a. 6 genannt und angegeben, wo sie *nicht* hingehört. Wenn man nun eine solche locale relationsbezeichnung durch hinzufügen des artikels substantivirt, erhält man einen ausdruck (τὸ πρὸς ἑσπέρης τοῦ Ἀχελῴου, τὰ ἐπέκεινα Ἰνδοῦ, τὰ πρὸς βορῆν ἄνεμον τοῦ Καυκάσιος, Herod. III, 97), der sowohl wirklich substantivisch gebraucht als nach bekanntem griechischen sprachgebrauche (syntax §. 14b a. 2) wieder adverbial gesetzt wird: in der gegend —, z. b. Herodot. VII, 126: οὔτε γὰρ τὸ πρὸς τὴν ἠῶ τοῦ Νέστου οὐδαμόθι πάσης τῆς ἔμπροσθεν Εὐρώπης ἴδοι τις ἂν λέοντα (vrgl. III, 97; τὰ ἐπὶ θάτερα τοῦ ποταμοῦ παρετάξαντο, Xenoph. Hell. VII, 4, 30; häufig und bekannt τοὐπέκεινα, auch τἀπέκεινα; minder sicher Thukyd. III, 6: περιορμισάμενοι τὸ πρὸς νότον τῆς πόλεως statt ἐς τὸ πρὸς νότον τ. π.). Dieser substantivische ausdruck trifft aber mit einer anderen form so zusammen, dass dadurch eine amphibolie entsteht; denn zum ausdruck τὰ πρὸς ἑσπέρης, was gegen westen liegt, oder zu: τὰ ἐπὶ τάδε, was diesseits liegt, kann, ohne angabe des punktes, von welchem aus gerechnet wird, der als im contexte gegeben vorausgesetzt wird, ein partitiver genitiv gefügt werden, so dass τὰ πρὸς ἑσπέρης (τὰ πρὸς ἑσπερῶν) τῆς πόλεως nicht bloss „die gegend westlich von der stadt", sondern auch „der westliche theil der stadt" bedeuten kann, wie bei Thukyd. VI, 2: τὰ πρὸς βόρρᾶν τῆς νήσου (Thukyd. IV, 26: τὰ πρὸς πέλαγος τῆς νήσου, Herod. VI, 33: τὰ ἐπ' ἀριστερὰ ἐόντι τοῦ Ἑλλησπόντου) und bei Platon Phaidon 112B: ἐς τὸ ἐπέκεινα τῆς γῆς (zur anderen seite der erde). Beide genitive sind vorhanden bei einem localen adverb[illegible] dem artikel Platon republ. VII, 515A: τὸ καταντικρὺ [illegible]

der ihnen gegenüberliegende theil der höhle. Diese amphibolie oder vielmehr ein verkennen der ersten oben entwickelten verbindungsart in einer speciellen form hat auf eine merkwürdige weise allen herausgebern von Xenophons Hellenika das verständniss einer stelle (V, 4, 38) erschwert, die übrigens durch das zusammentreffen beider genitive interessanter wird und mir die nächste veranlassung gegeben hat diese form hier zur sprache zu bringen. Es wird da erzählt, Agesilaos sei bei einem einfall in Boiotien, nachdem er über den Kithairon nach Thespiä gegangen, davon gegen das gebiet der Thebaier gezogen, habe aber die ganze ebene ringsum (*κύκλῳ*) mit einem graben und einer verpallisadirung umgeben gefunden, so dass er nicht hinein dringen konnte; was er dann gethan, wird in diesen worten angegeben: *στρατοπεδευόμενος ἄλλοτε ἄλλῃ καὶ μετ' ἄριστον ἐξάγων ἐδῄου τῆς χώρας τὰ πρὸς ἑαυτοῦ τῶν σταυρωμάτων καὶ τῆς τάφρου*, das heisst: er verheerte den theil des landes, der auf seiner seite der verpallisadirung und des grabens lag (also ausserhalb dieser hinderungen, wo er sich selbst befand); *οἱ γὰρ πολέμιοι, ὅπου ἐπιφαίνοιτο ὁ Ἀγ., ἀντιπαρήεσαν αὐτῷ ἐντὸς τοῦ χαρακώματος ὡς ἀμυνούμενοι*; die feinde folgten auf der innern seite der verschanzung seinen bewegungen bereit zur vertheidigung, wenn er versuchen sollte durchzubrechen. Dass dies der sinn war, sah schon Loewenklau (und es war eben nicht schwer zu sehen), aber die construction *τὰ πρὸς ἑαυτοῦ τῶν σταυρωμάτων* verkennend, wollte er *τὰ πρὸς ἑαυτοῦ ἔξω τῶν σταυρωμάτων* schreiben. Nicht klarer sahen, ausser anderen, Morus, Weiske, Schneider, deren letzterer bemerkt: Agesilaus enim non ipsum vallum et fossam circumdatam a Thebanis vastabat ea parte, qua spectabat ad ipsum (also partitiv verstanden: ea pars valli et fossae, quae spectabat ad ipsum, was schon der genitiv *τῆς χώρας* verbietet), sed regionem extra vallum sitam. Aber noch sonderbarer ist es, dass ein holländischer gelehrter eine conjectur (
und L. Dindorf sie aufgenom
construction behält, aber
durch die pallisadenvers
sich nicht darauf, östli
dern verheerte alles
seite, woher er ka

ganzen aufhielt (§. 41). Als er daher im nächsten jahre wiederkam, hatten die Thebaier ihre aufmerksamkeit besonders nach dieser (der westlichen) seite gerichtet; Agesilaus aber täuschte sie, indem er durch einen forcirten marsch einen grossen theil des thebaischen gebietes umging und auf der südöstlichen seite die hier unvertheidigte verschanzung (τὸ κατὰ Σκῶλον σταύρωμα) durchbrach, worauf er (nicht ausserhalb, sondern innerhalb der verschanzung), was gegen osten von Theben lag (τὰ πρὸς ἕω τῆς τῶν Θηβαίων πόλεως), verheerte. Es thut mir leid, dass L. Dindorf, dieses einfache verhältniss nicht bemerkend, Loewenklau und Schneider, die wenigstens den sinn der erzählung sahen, etwas vornehm abgefertigt hat.

F) Der partitive genitiv bei bezeichnung einer vorwärts schreitenden bewegung innerhalb einer sache. *Κατέαγε τῆς κεφαλῆς* (§. 51d anm.).

Wenn man ausdrücke der art wie *πόρρω τῶν πρώτων, πολλοῦ τῶν ἄγρων* (weit hinaus auf dem lande, Aristoph. wolken 138), betrachtet, in welchen zum gewöhnlichen partitiven begriffe, wie es sich in *ποῦ τῆς πόλεως;* findet, die vorstellung von einem fortrücken in etwas nach einem vom ausgange entfernteren punkte, hinzukommt, und wenn man hiemit den übergang vom genitiv bei einem adjectiv oder participium mit partitiver vorstellung zum genitiv bei einem verbum verbindet, wie er sich bei *μεσοῦν* zeigt (*μεσοῦν τῆς ἀναβάσεως*, Herod. 1, 181, *τῆς πορείας*, Platon politikos 265B) [69], wird man von selbst auf die richtige und natürliche erklärung des genitivs bei verben geführt, die da bedeuten: jemanden in etwas weiter fortbringen, in etwas weiter kommen, fortschreiten (zu einem punkte, der weiter vorwärts in etwas liegt). Die vorstellung von der theilung des ganzen in abschnitte und von standpunkten, die diese abschnitte theilend bezeichnen, bietet sich leicht und deutlich dar. Ein beispiel dieses gebrauchs des genitivs kommt schon bei Hesiodos vor (werke und tage 577): *προφέρει μὲν ὁδοῦ, προφέρει δὲ καὶ ἔργου*, dann bei Herodot (IX, 66): *προτερεῖν τῆς ὁδοῦ* (auf dem wege voraus sein, eine grössere strecke des weges zurückgelegt zu haben) und (III, 105): *προ-*

69) Anderer art ist der genitiv bei *μεσοῦν* bei Platon republ. X, 618B, wo es bedeutet „in der mitte *zwischen* zwei gegenständen sein" (wie in: medius caeli terraeque) nicht „in der mitte von etwas."

λαμβάνειν τῆς ὁδοῦ, dem bei Thukydides (IV, 33) προλαμβάνειν τῆς φυγῆς entspricht (eigentlich: einen vorsprung der flucht erhalten). Diesem schliesst sich auf der einen seite das xenophontische (anab. I, 3, 1), von Arrianos (anab. II, 6, 7, V, 24, 12, V, 28, 3 und 6, VI, 7, 1) und Philostratos nachgeahmte ἰέναι τοῦ πρόσω an, wie auch das sophokleische (Aj. 701) δραμοῦσα τοῦ πρόσω, wo der genitiv bezeichnet, dass eine strecke des weiter gehenden weges (nach der andern) zurückgelegt wird [70]). Auf der andern seite nähert sich den angeführten redensarten bei Hesiodos und Herodot fast noch mehr das thukydideische (IV, 47) ἐπιταχύνειν τῆς ὁδοῦ τοὺς σχολαίτερον προσιόντας, sie schneller auf dem wege (eine strecke des weges und wieder eine und sofort) vorwärts treiben, eine redeweise, worüber kein zweifel hätte sein sollen, und in verbindung hiemit die stelle bei demselben schriftsteller IV, 60: ἡμῶν κακῶς ἡμᾶς αὐτοὺς ποιούντων τέλεσι τοῖς οἰκείοις καὶ τῆς ἀρχῆς ἅμα προκοπτόντων ἐκείνοις, wo *Arnold* die richtige erklärung angegeben hat: ihnen vorschub im herrschen (zum fortschreiten im herrschen) lassen. *Poppo* hat sowohl hier als IV, 77 das richtige nicht festgehalten, *Krüger* (bei IV, 47) und besonders *Bernhardy* (griech. synt. 141) ungehöriges eingemischt (*Bernhardy* sogar den ausdruck: τοῦ μὲν ἐμβαλέσθαι παρεκρούσατο, wo der genitiv die klarste bedeutung des entfernens und beraubens hat.) Dagegen kann die stelle des Thukydides VII, 56 (καὶ τὴν σφετέραν πόλιν ἐμπαρασχόντες προκινδυνεῦσαί τε καὶ τοῦ ναυτικοῦ μέγα μέρος προκόψαντες) nicht auf diese weise erklärt werden, sowohl wegen μέρος, was mit τοῦ ναυτικοῦ nothwendig einen anderen sinn giebt, als wegen τοῦ ναυτικοῦ, was nicht tüchtigkeit im seewesen bedeutet, besonders aber wegen des gedankens und zusammenhanges, da hier nicht von den fortschritten der Syrakusaner die rede ist, sondern davon, was sie in diesem kampfe geleistet und zu dessen durchführung beigetragen haben. Thukydides muss προκόψαντες mit dem accusativ in einer neuen bedeutung gesetzt haben, so dass er den begriff des leistens

70) Wenn bei Herodot VII, 20 (μέχρι Πηνειοῦ ποταμοῦ τοῦ πρὸς μεσαμβρίην ἤλασαν) die lesart richtig ist, bedeutet sie: sie gingen auf dem wege gegen süden so weit als bis zum P. vor (eine strecke des weges gegen s. bis zum P.); aber τὸ πρὸς μεσαμβρίην dürfte in dieser bedeutung gegründetem zweifel unterliegen und Bekkers τό das richtige sein, welches durch den einfluss des ποταμοῦ in τοῦ überging.

φήσεις εἶναι; (nämlich δημιουργὸν κλίνης ἢ μιμητὴν ἢ ἄλλο τι). Aber im symposium 204 D ist diese form weder *Stallbaum* noch *Rückert* klar gewesen. Nachdem gesagt ist, dass ὁ ἔρως τῶν καλῶν ἐστιν (auf das schöne gehe, objectiv, wie in Platons Gorgias 550B: οὗ ἑκάστη ἐστὶν ἡ τέχνη, worauf jede kunst ausgeht), wird weiter gefragt: Τί τῶν καλῶν ἐστιν ὁ Ἔρως; was im verhältniss zum schönen ist die liebe? (z. b. ist sie ein ἵμερος τῶν καλῶν, eine ἐπιθυμία τῆς ἀπολαύσεως τῶν καλῶν? u. s. w.). Auch im Timaios 52C (εἰκὼν οὖν αὐτὸ τοῦτο, ἐφ' ᾧ γέγονεν, ἄλλης ἐστίν) hat *Stallbaum* den zweifel des Stephanus nicht aufgeklärt noch, wie er wollte, künftigem zweifel vorgebeugt (ne quis in posterum vitiosum censeat) durch diese umschreibende übersetzung: sui ipsius est proprium, ad ipsam pertinet, ohne weitere erläuterung des grammatischen verhältnisses oder des contextes. Die meinung ist diese: das bild ist nicht einmal das, wozu und weswegen es hervorgebracht ist, im verhältniss zu sich selbst (es ist nicht seine eigene abbildung), sondern im verhältniss zu einem anderen, von einem anderen (es ist das bild eines anderen). Ein der form nach ganz ähnlicher gedanke wird im sophist. 255D (in der mit recht aufgenommenen lesart der bodleianischen und anderen handschriften) auf dieselbe weise ausgedrückt: νῦν δ' ἀπεχνῶς ἡμῖν, ὅτιπερ ἂν ἕτερον ᾖ, συμβέβηκεν ἐξ ἀνάγκης ἑτέρου τοῦτ', ὅπερ ἔστιν, εἶναι: dasjenige, das ein anderes ist, muss dieses, was es ist (nämlich: ein anderes), im verhältniss zu einem anderen sein; das andere muss das andere eines anderen sein.

C. Der definitive genitiv.

Wie ich in der lateinischen grammatik zuerst diejenige anwendung des genitivs ausgesondert habe, die ich mit dem namen genitivus definitivus bezeichne (labor legendi, libri Tusculanarum), dessen wesen darin besteht, den allgemeinen begriff des regierenden wortes durch angabe des bestimmten gegenstandes, in welchem er hervortritt, zu specialisiren, so habe ich auch in griechischen die entsprechende form besonders angeführt (§. 49a). Diese beschränkt sich aber, so weit meine beobachtung sich erstreckt, (mit ausnahme des poetischen gebrauchs des genitivs von einem geographischen eigennamen beim gattungsnamen, besonders bei πόλις: Ἰλίου πόλις, πτολίεθρον) [65]) auf den infinitiv,

65) In der prosa stehen, wie bekannt, ἐν τῷ ὄρει τῆς Ἰσσώνης bei Thukyd. IV, 46 und Κάνης ἄκρος bei Herod. VII, 42

welcher auch im lateinischen als genitiv des gerundiums am häufigsten in dieser verbindung sich findet, und kommt zuerst bei Platon vor. Ausser den drei in der syntax citirten stellen (Phileb. 11D, 58A, Apolog. 29B) füge ich hinzu Euthydem. 289D (*ἡ τοῦ ποιεῖν τέχνη καὶ ἡ τοῦ χρῆσθαι*), Gorgias 521A (*ἐπὶ ποτέραν με παρακαλεῖς τὴν θεραπείαν τῆς πόλεως, διόρισόν μοι τὴν τοῦ διαμάχεσθαι Ἀθηναίοις, ὅπως ὡς βέλτιστοι ἔσονται, ἢ ὡς διακονήσονται κ. τ. λ.*) und 526A (*καλὸς κἀγαθὸς ταύτην τὴν ἀρετὴν τὴν τοῦ δικαίως διαχειρίζειν ἃ ἄν τις ἐπιτρέπηται*), gesetze III, 701B (*ἐφεξῆς δὴ ταύτῃ τῇ ἐλευθερίᾳ ἡ τοῦ μὴ ἐθέλειν τοῖς ἄρχουσι δουλεύειν γίγνοιτ' ἄν*). Während nun hier dem substantiv keine andere bestimmung beigegeben ist als der infinitiv im genitiv, der daher nach dem artikel eingeschoben oder durch wiederholten artikel angeknüpft wird, wird bei Thukydides I, 87 ein infinitiv (eigentlich ein accusativ mit dem infinitiv) im genitiv ohne wiederholten artikel einem schon auf andere art bestimmten substantiv angeschlossen: *ἡ δὲ διαγνώμη αὕτη τῆς ἐκκλησίας τοῦ τὰς σπονδὰς λελύσθαι* (= bloss: *τὰς σπονδὰς λελύσθαι*, als einfach objectiver accusativ mit dem infinitiv von *διαγνώμη* regiert). In dem bei Demosthenes zweimal vorkommenden ausdruck *δύξα τοῦ δοκεῖν* (V, 22: *τὴν δόξαν τοῦ πολέμου, τοῦ δοκεῖν δι' αὑτὸν κρίσιν εἰληφέναι*, und XIV, 1: *τοῦ δοκεῖν εὖ λέγειν δόξαν ἐνφέροντας*) nähert sich ein genitiv, der an sich ein objectiver ist, durch eine ungenauigkeit einem definitiven, indem statt desjenigen infinitivs, worauf sich *δόξα* eigentlich bezieht (das ansehen —), der in *δόξα* liegende begriff wiederholt wird (das ansehen dafür angesehen zu werden —). Diese stellen des Demosthenes enthalten zugleich die bestätigung und die erklärung der von *Bekker* aus einer (der besten) handschrift richtig hergestellten lesart bei Platon, gesetze II, 657B: *ἡ τῆς ἡδονῆς καὶ λύπης ζήτησις τοῦ καινῇ ζητεῖν ἀεὶ μουσικῇ χρῆσθαι* (das aus der lust und unlust hervorgehende streben, immer — zu benutzen). In der gewöhnlichen lesart steht *τοῦ*, zumal wenn man zugleich das folgende *σχεδὸν οὐ* berücksichtigt, ganz unrichtig. Dagegen

ton republ. X, 621C wird durch *ὁ τῆς Λήθης ποταμός*, im verhältniss zur ganzen stelle nicht einfach der name bezeichnet (der fluss Lethe), sondern, mit einem wortspiele, zugleich der begriff (der fluss des vergessens). Auch im Kratylos 102C unterscheidet *Krüger* (50, 7. anm. 7) richtig „den namen der Tethys" (*Τηθύος ὄνομα*) vom „namen Tethys" (*ἡ Τηθὺς τὸ ὄνομα* das. D); vgl. kurz nachher *τὸ τοῦ Ποσειδῶνος*.

gehört nicht hierher Sophokles Trach. 56: *εἰ πατρὸς νέμοι τιν' ὥραν, τοῦ καλῶς πράσσειν δοκεῖν*, wo *ὥραν νέμειν* ein doppeltes object hat, zuerst *πατρός*, dann, appositionsweise hinzugefügt, *τοῦ δοκεῖν* (nämlich dass er scheine —).

D. Der genitiv bei *ἔχω* (*κεῖμαι*) mit den adverbien der art und weise (§. 49b. anm. 2.).

Für die auffassung des durch den genitiv in jedem einzelnen falle ausgedrückten verhältnisses (wenn man nur dabei nicht vergisst, dass die bedeutung in der allgemeinen vorstellung von einem zusammenhange, hier näher von einer subsumtion, ruht, und die specielle modification während des gebrauchs nicht klar für das bewusstsein hervortritt) ist die trennung des genitivus generis und des genitivus partitivus, die ich schon in der lateinischen grammatik aufgenommen habe, die aber im griechischen wie im deutschen durch den artikel so deutlich wird, keineswegs unwichtig. Das gegebene *ganze* wird *getheilt*, (*τὰ δύο μέρη τοῦ ἀργυρίου*), die allgemeine *art* wird nicht *getheilt*, es wird aber davon eine gewisse menge genommen (*μέγα πλῆθος, δύο τάλαντα ἀργυρίου*). Auf den genitivus generis zurückgeführt werden also einige ausdrücke leicht zu erklären, in welchen die partitive auffassung sich nicht durchführen und festhalten lässt, wie *ἐν παντὶ κακοῦ*, *ἀθυμίας εἶναι*, *εἰς πᾶν κακοῦ ἀφικνεῖσθαι* (jedes mass des unglückes erreichen) [66], dann *ἐπὶ μέγα δυνάμεως χωρεῖν*, *ἐπὶ πλεῖστον δυνάμεως χ.* (Thukyd. I, 118 und 17), besonders aber *ἀμήχανον εὐδαιμονίας* (Platon Apolog. 41C). Nur selten kann der artikel bei einem genitivus generis eintreten, wenn die art gegeben und schon erwähnt ist, wie *δαλεχθὲν διατείνειν τοῦ λόγου*, Platon Protag. 329A. Hier ist dann auch der richtige anknüpfungspunkt gefunden für den bekannten genitiv bei *πῶς ἔχεις*, *εὖ ἔχω* u.s.w. Zum partitiven genitiv (von welchem der genitivus generis gewöhnlich nicht unterschieden wird) wurde diese form schon von *Bernhardy* gerechnet, aber mit unklarer auffassung oder vielmehr ohne alle angabe, wie sie unter den begriff der partition zu bringen sei. Bei den übrigen gram-

66) Unklar *Krüger* 47, 10. a. 3. Anderswo finde ich aus Platons republ. VIII, 562E den ausdruck angeführt: *ἐπὶ πᾶν τὸ τῆς ἐλευθερίας εἶναι*. Weder *τό* noch *τῆς* ist in dieser verbindung richtig, aber der context zeigt klar, dass zu construiren ist: *τὸ τῆς ἐλευθερίας εἶναι ἐπὶ πᾶν*, dass das freie wesen sich über alles verbreite (plena libertatis esse omnia, wie Cicero übersetzt).

matikern steht sie ganz unerklärt, wenn man sich nicht durch die lehre von einem „genitiv der ursache," zur angabe „des gegenstandes, wodurch ein zustand verursacht oder verändert werde," befriedigen lassen will, so dass in der frage: *πῶς* (*ὁ δεῖνα*) *ἔχει εὐδαιμονίας*, durch *εὐδαιμονία* etwas bezeichnet werde, das einen (welchen?) zustand verursache oder verändere. *ἔχω* und die übrigen redensarten derselben art enthalten den begriff eines befindens in rücksicht auf eine eigenschaft, eines zustandes und verhältnisses, an dem eine nach graden verschiedene theilnahme stattfindet, und die *art* des befindens stellt sich somit unter der form eines *standpunktes* in der eigenschaft oder überhaupt der kategorie, um welche es sich eben handelt, dar. Es kommen daher mit *ἔχω* in dieser verbindung ausser den adverbien der art und weise (zu welchen auch *εὖ* und *κακῶς* gehören) auch solche adverbien vor, die mehr geradezu ein mass (*ἱκανῶς*, Plat. Phileb. 62A, *ἐμμελῶς* Protag. 326C, *συμμέτρως* Tim. 85C) und einen punkt oder eine lage (*κατὰ ταῦτα*, Plat. Sophist. 253B) bezeichnen. Wir haben also hier (ursprünglich), was auch die abwesenheit des artikels bei dem in den genitiv gesetzten begriffe als bei einem unbestimmten begriffe der art und der classe zeigt, einen genitivus generis, der am nächsten dem partitiven genitiv bei adverbien des orts entspricht. Die ursprüngliche auffassung ist schon etwas verdunkelt, wenn anstatt solcher begriffe, die der vorstellung von einem standpunkte darin raum geben, ein einzelner gegenstand gesetzt wird, den das subject hat, so dass also eigentlich nur vom besitze der sache (vom versehensein mit der sache, möchte ich sagen) in besserer oder schlechterer art die rede ist, wie wenn es heisst: *εὖ ποδῶν ἔχειν*, *ὡς ποδῶν ἔχομεν*. Von hier aus wird die construction an einigen wenigen stellen noch weiter geführt um geradezu und ganz allgemein vom befinden und zustande in rücksicht auf etwas gebraucht zu werden, und der genitiv erhält den artikel, wie bei Thukydides VII, 57: *ὡς ἑκάστοις τῆς ξυντυχίας ἢ κατὰ τὸ ξυμφέρον ἢ ἀνάγκη ἔσχεν*, wo die änderung des unpersönlichen ausdrucks in den persönlichen (*ἕκαστος*) unnöthig scheint. Diese allgemeine bezeichnung der rücksicht auf etwas findet dann auch in einem ausdruck statt, der übrigens hinlänglich auf das ursprüngliche ausgehen von dem gedanken an einen punkt in etwas (aber theilweise in rein partitiver bedeutung)

hinweist, nämlich κεῖσθαι καλῶς oder ἐν καλῷ mit dem genitiv, wo der genitiv sowohl ohne den artikel vorkommt als mit dem artikel bei der erwähnung einer gegebenen sache oder seite als derjenigen, worauf rücksicht genommen wird. So sagt also Hippokrates (περὶ ἀέρων, ὑδάτων καὶ τόπων, 281, 29 Foes., von Matthiä citirt): ὅσαι τῶν πόλεων πέφυκαι καλῶς τοῦ ἡλίου καὶ τῶν πνευμάτων, womit man, um die berührung mit der rein partitiven bezeichnung eines punktes in etwas durch einen genitiv bei κεῖσθαι mit einem adverbium und zugleich den unterschied zu sehen, die schon von andern angezogene stelle des Demosthenes XXIII, 183 vergleichen mag: Ὥσπερ Χαλκὶς τῷ τόπῳ τῆς Εὐβοίας πρὸς τῆς Βοιωτίας κεῖται, οὕτω Χερρόνησος πρὸς τῆς Θρᾴκης ἡ Καρδιανῶν πόλις (wie Chalkis in Euböa, als punkt von Euböa gegen Böotien durch ihre position, τῷ τόπῳ, belegen ist). Statt καλῶς κεῖσθαι sagt Thukydides III, 92, indem er von der gründung einer stadt spricht, καλῶς καθίστασθαι: ἅμα τοῦ πρὸς Ἀθηναίους πολέμου καλῶς αὐτοῖς ἐδόκει ἡ πόλις καθίστασθαι, wo gleich nachher mit ἔχειν folgt: τῆς τε ἐπὶ Θρᾴκης παρόδου χρησίμως ἔξειν. Wie aber hier der genitiv ein unternehmen oder ein möglicherweise eintretendes verhältniss als gegenstand der berücksichtigung angiebt, so kann auch eine andere örtlichkeit als dasjenige bezeichnet werden, in rücksicht auf welches (dem gegenüber) etwas so oder so belegen ist (was in der oben angeführten stelle des Demosthenes durch πρὸς Βοιωτίας ausgedrückt würde), und so lesen wir bei Xenophon Hellen. VI, 2, 9 genitive dieser verschiedenen arten copulativ verbunden und abwechselnd: κεῖσθαι τὴν Κέρκυραν ἐν καλῷ μὲν τοῦ Κορινθιακοῦ κόλπου καὶ τῶν πόλεων, αἳ ἐπὶ τούτου καθήκουσιν, ἐν καλῷ δὲ τοῦ τὴν Λακωνικὴν χώραν βλάπτειν, ἐν καλλίστῳ δὲ τῆς τε ἀντιπέρας Ἠπείρου καὶ τοῦ εἰς Πελοπόννησον ἰόντι Σικελίας παράπλου. Thukydides aber hat in der einen der stellen, die Xenophon vorschwebten, I, 44, von Kerkyra redend, indem er die anderen örtlichkeiten, mit rücksicht auf welche die belegenheit der insel charakterisirt wird, im genitiv angab, zugleich eine nähere bestimmung des verhältnisses durch die wörter ἐν παράπλῳ hinzugefügt: τῆς τε Ἰταλίας καὶ Σικελίας καλῶς ἐφαίνετο ἡ νῆσος ἐν παράπλῳ κεῖσθαι (würtlich: schien in rücksicht auf Italien und Sikelien, im verhältniss zu It. u. S., schön auf vorbeisegeln zu liegen: so, dass man immer an ihnen vorbei

segeln musste)[67]; in der anderen stelle aber, I, 36, hat er, mit der ihm eigenthümlichen härte, beide relationen jede für sich durch den genitiv angegeben und diese genitive nicht copulativ verbunden, sondern zu einem ausdruck verschmolzen: *τῆς τε γὰρ Ἰταλίας καὶ Σικελίας καλῶς παράπλου κεῖται* (wörtlich: liegt im verhältniss zu It. und Sik. schön mit rücksicht auf vorbeisegeln)[68]. *Bauer* hatte ganz recht, wenn er läugnete, *τῆς Ἰταλίας καὶ Σικελίας* hänge von *παράπλου* oder *ἐν παράπλῳ* ab; *παράπλους τῆς Ἰταλίας* kann nicht überschiffen nach Italien bedeuten; wie *τῆς Ἰταλίας καὶ Σικ.* zu nehmen ist, zeigt das *ἐν καλλίστῳ τῆς ἀντιπέραν Ἠπείρου* beim Xenophon hinlänglich.

Von *εὖ ἔχω* unterscheidet sich nun das Herodotische und poetische *εὖ ἥκω* (*πῶς ἥκω; ὧδε ἥκω, οὐκ ὁμοίως ἥκω*, Herodotos I, 30, 102, 149, V, 62, VIII, 111, Eurip. Elektr. 756, Herakleid. 214) nur dadurch, dass die ursprüngliche vorstellung von einem fortschreiten und einem durch dieses fortschreiten erreichten standpunkte in etwas hervortritt (*ἥκω* als perfectum). Verloren ist die ursprüngliche bedeutung und in diejenige des erreichten besitzes übergegangen in der verbindung: *δυνάμιος ἥκεις μεγάλης*, ohne adverbium, bei Herodot VII, 157; auf eine andere weise tritt sie zurück in I, 30, wo *τῆς πόλιος εὖ ἡκούσης* ohne genitiv von einem guten und gedeihlichen zustande steht. In der in demselben capitel weiter unten vorkommenden stelle hat der genitiv den artikel (*τοῦ βίου εὖ ἥκοντι*). Die in der Pariser ausgabe des Stephanus (IV, 124) angegebenen nachahmungen des Lukianos u.s.w. können wir hier übergehen.

E. Der genitiv bei angabe der örtlichen lage in relation zu etwas vom partitiven genitiv unterschieden (§. 55).

Wie der genitiv bei denjenigen adverbien oder vielmehr präpositionen gesetzt wird, die eine örtliche relation bezeichnen, welche nicht durch ein einfaches *in* oder *bei* ausgedrückt wird, so ist es auch ganz natürlich, dass zusammengesetzte ausdrücke, die mit einer präposition zur bezeichnung einer örtlichen relation gebildet werden, einen genitiv regieren um den punkt anzugeben, von welchem ausgegangen wird und im zu-

67) Nicht sowohl als punkt, wovon aus man leicht überschiffen könnte, als vielmehr als ein auf der passage liegender punkt, wovon aus die überschiffenden leicht wahrgenommen und überfallen werden konnten, wird die insel charakterisirt; s. die folgenden worte bei Thukyd. I, 36.

68) Pausanias fügt in seiner nachahmung VII, 18, 7 den artikel hinzu.

sammenhange mit welchen derjenige gegenstand betrachtet wird, dessen ort und lage man bestimmt. Wie es also heisst ὄπισθεν τῆς πόλεως, so sagt man auch ἐπὶ τάδε τῆς πόλεως (Isokr. Areiop. 80), ἐπέκεινα (ἐπ' ἐκεῖνα) τῆς πόλεως und mit substantiven πρὸς βορέαν τοῦ Σκομίου ὄρους (Thukyd. II, 96; III, 4), πρὸς ἑσπέρης τοῦ Ἀχελῴου (Herodot VII, 126) πρὸς ἄρκτον καὶ βορέω ἀνέμου κατοικημένοι τῶν ἄλλων Ἰνδῶν, ders. III, 102: ἡ πρὸς ἠῶ χώρη τῆς Σύρτιος II, 32; vrgl. noch I, 110, II, 112. Es ist auffallend, dass, soweit ich sehe, die grammatiker für diese übrigens sattsam bekannte und häufig vorkommende form keinen platz gefunden haben; *Krüger* hat sie §. 47, 10 a. 6 genannt und angegeben, wo sie *nicht* hingehört. Wenn man nun eine solche locale relationsbezeichnung durch hinzufügen des artikels substantivirt, erhält man einen ausdruck (τὸ πρὸς ἑσπέρης τοῦ Ἀχελῴου, τὰ ἐπέκεινα Πίνδου, τὰ πρὸς βορῆν ἄνεμον τοῦ Καυκάσιος, Herod. III, 97), der sowohl wirklich substantivisch gebraucht als nach bekanntem griechischen sprachgebrauche (syntax §. 14b a. 2) wieder adverbial gesetzt wird: „in der gegend —, z. b. Herodot. VII, 126: οὔτε γὰρ τὸ πρὸς τὴν ἠῶ τοῦ Νέστου οὐδαμόθι πάσης τῆς ἔμπροσθεν Εὐρώπης ἔδοξε τις ἂν λέοντα (vrgl. III, 97; τὰ ἐπὶ θάτερα τοῦ ποταμοῦ παρατάξαντο, Xenoph. Hell. VII, 4, 30; häufig und bekannt τοὐπέκεινα, auch τἀπέκεινα; minder sicher Thukyd. III, 6: παρεσκευάσαντο τὸ πρὸς νότον τῆς πόλεως statt ἐς τὸ πρὸς νότον τ. π.). Dieser substantivische ausdruck trifft aber mit einer anderen form so zusammen, dass dadurch eine amphibolie entsteht; denn zum ausdruck τὰ πρὸς ἑσπέρης, was gegen westen liegt, oder zu: τὰ ἐπὶ τάδε, was diesseits liegt, kann, ohne angabe des punktes, von welchem aus gerechnet wird, der als im concrete gegeben vorausgesetzt wird, ein partitiver genitiv gefügt werden, so dass τὰ πρὸς ἑσπέρης (τὰ πρὸς ἑσπερῶν) τῆς πόλεως nicht bloss „die gegend westlich von der stadt", sondern auch „der westliche theil der stadt" bedeuten kann, wie bei Thukyd. VI, 2: τὰ πρὸς βορέην τῆς νήσου (Thukyd. IV, 26: τὰ πρὸς πέλαγος τῆς νήσου, Herod. VI, 33: τὰ ἐπ' ἑσπέρης ἀκτέοντι τοῦ Ἑλλησπόντου) und bei Platon Phaidon 112B: ἐς τὸ ἐπέκεινα τῆς γῆς (zur anderen seite der erde). Beide genitive sind vorhanden bei einem localen adverl [illegible] dem artikel Platon republ. VII, 515A: τὸ καταντικρὺ [illegible] τοῦ σπηλαίου,

der ihnen gegenüberliegende theil der höhle. Diese amphibolie oder vielmehr ein verkennen der ersten oben entwickelten verbindungsart in einer speciellen form hat auf eine merkwürdige weise allen herausgebern von Xenophons Hellenika das verständniss einer stelle (V, 4, 38) erschwert, die übrigens durch das zusammentreffen beider genitive interessanter wird und mir die nächste veranlassung gegeben hat diese form hier zur sprache zu bringen. Es wird da erzählt, Agesilaos sei bei einem einfall in Boiotien, nachdem er über den Kithairon nach Thespiä gegangen, davon gegen das gebiet der Thebaier gezogen, habe aber die ganze ebene ringsum (*κύκλῳ*) mit einem graben und einer verpallisadirung umgeben gefunden, so dass er nicht hinein dringen konnte; was er dann gethan, wird in diesen worten angegeben: *στρατοπεδευόμενος ἄλλοτε ἄλλῃ καὶ μετ' ἄριστον ἐξάγων ἐδῄου τῆς χώρας τὰ πρὸς ἑαυτοῦ τῶν σταυρωμάτων καὶ τῆς τάφρου*, das heisst: er verheerte den theil des landes, der auf seiner seite der verpallisadirung und des grabens lag (also ausserhalb dieser hinderungen, wo er sich selbst befand); *οἱ γὰρ πολέμιοι, ὅπου ἐπιφαίνοιτο ὁ Ἀγ., ἀντιπαρῆσαν αὐτῷ ἐντὸς τοῦ χαρακώματος ὡς ἀμυνούμενοι*; die feinde folgten auf der innern seite der verschanzung seinen bewegungen bereit zur vertheidigung, wenn er versuchen sollte durchzubrechen. Dass dies der sinn war, sah schon Loewenklau (und es war eben nicht schwer zu sehen), aber die construction *τὰ πρὸς ἑαυτοῦ τῶν σταυρωμάτων* verkennend, wollte er *τὰ πρὸς ἑαυτοῦ ἔξω τῶν σταυρωμάτων* schreiben. Nicht klarer sahen, ausser anderen, Morus, Weiske, Schneider, deren letzterer bemerkt: Agesilaus enim non ipsum vallum et fossam circumdatam a Thebanis vastabat ea parte, qua spectabat ad ipsum (also partitiv verstanden: ea pars valli et fossae, quae spectabat ad ipsum, was schon der genitiv *τῆς χώρας* verbietet), sed regionem extra vallum sitam. Aber noch sonderbarer ist es, dass ein holländischer gelehrter eine conjectur (*τὰ πρὸς ἓω τῶν σταυρ.*) gemacht und L. Dindorf sie aufgenommen hat, wodurch man dieselbe construction behält, aber den sinn ganz verdirbt. Denn Ag., durch die pallisadenverschanzung ausgeschlossen, beschränkte sich nicht darauf, östlich derselben das land zu verheeren, sondern verheerte alles rund umher und am meisten auf der westseite, woher er kam und wo er sich, auf Thespiä gestützt, im

ganzen aufhielt (§. 41). Als er daher im nächsten jahre wiederkam, hatten die Thebaier ihre aufmerksamkeit besonders nach dieser (der westlichen) seite gerichtet; Agesilaus aber täuschte sie, indem er durch einen forcirten marsch einen grossen theil des thebaischen gebietes umging und auf der südöstlichen seite die hier unvertheidigte verschanzung (τὸ κατὰ Σκῶλον σταύρωμα) durchbrach, worauf er (nicht ausserhalb, sondern innerhalb der verschanzung), was gegen osten von Theben lag (τὰ πρὸς ἕω τῆς τῶν Θηβαίων πόλεως), verheerte. Es thut mir leid, dass L. Dindorf, dieses einfache verhältniss nicht bemerkend, Loewenklau und Schneider, die wenigstens den sinn der erzählung sahen, etwas vornehm abgefertigt hat.

F) Der partitive genitiv bei bezeichnung einer vorwärts schreitenden bewegung innerhalb einer sache. *Κατέαγα τῆς κεφαλῆς* (§. 51d anm.).

Wenn man ausdrücke der art wie πόῤῥω τῶν νυκτῶν, πηλοῦ τῶν ἄγρων (weit hinaus auf dem lande, Aristoph. wolken 138), betrachtet, in welchen zum gewöhnlichen partitiven begriffe, wie es sich in ποῦ τῆς πόλεως; findet, die vorstellung von einem fortrücken in etwas nach einem vom ausgange entfernteren punkte, hinzukommt, und wenn man hiemit den übergang vom genitiv bei einem adjectiv oder participium mit partitiver vorstellung zum genitiv bei einem verbum verbindet, wie er sich bei μεσοῦν zeigt (μεσοῦν τῆς ἀναβάσιος, Herod. I, 181, τῆς πορείας, Platon politikos 265B)[69], wird man von selbst auf die richtige und natürliche erklärung des genitivs bei verben geführt, die da bedeuten: jemanden in etwas weiter fortbringen, in etwas weiter kommen, fortschreiten (zu einem punkte, der weiter vorwärts in etwas liegt). Die vorstellung von der theilung des ganzen in abschnitte und von standpunkten, die diese abschnitte theilend bezeichnen, bietet sich leicht und deutlich dar. Ein beispiel dieses gebrauchs des genitivs kommt schon bei Hesiodos vor (werke und tage 577): προφέρει μὲν ὁδοῦ, προφέρει δὲ καὶ ἔργου, dann bei Herodot (IX, 66): προτερεῖν τῆς ὁδοῦ (auf dem wege voraus sein, eine grössere *strecke des weges* zurückgelegt zu haben) und (III, 105): προ-

69) Anderer art ist der genitiv bei μεσοῦν bei [illegible] publ. X, 618B, wo es bedeutet „in der mitte *zwischen* zwei geg[illegible] (wie in medius caeli terraeque) nicht „in der mitte von [illegible]

λαμβάνειν τῆς ὁδοῦ, dem bei Thukydides (IV, 33) προλαμβάνειν τῆς φυγῆς entspricht (eigentlich: einen vorsprung der flucht erhalten). Diesem schliesst sich auf der einen seite das xenophontische (anab. I, 3, 1), von Arrianos (anab. II, 6, 7, V, 24, 12, V, 28, 3 und 6, VI, 7, 1) und Philostratos nachgeahmte ἰέναι τοῦ πρόσω an, wie auch das sophokleische (Aj. 701) δραμοῦσα τοῦ πρόσω, wo der genitiv bezeichnet, dass eine strecke des weiter gehenden weges (nach der andern) zurückgelegt wird [70]). Auf der andern seite nähert sich den angeführten redensarten bei Hesiodos und Herodot fast noch mehr das thukydideische (IV, 47) ἐπιταχύνειν τῆς ὁδοῦ τοὺς σχολαίτερον προσιόντας, sie schneller auf dem wege (eine strecke des weges und wieder eine und sofort) vorwärts treiben, eine redeweise, worüber kein zweifel hätte sein sollen, und in verbindung hiemit die stelle bei demselben schriftsteller IV, 60: ἡμῶν κακῶς ἡμᾶς αὐτοὺς ποιούντων τέλεσι τοῖς οἰκείοις καὶ τῆς ἀρχῆς ἅμα προκοπτόντων ἐκείνοις, wo *Arnold* die richtige erklärung angegeben hat: ihnen vorschub im herrschen (zum fortschreiten im herrschen) lassen. *Poppo* hat sowohl hier als IV, 77 das richtige nicht festgehalten, *Krüger* (bei IV, 47) und besonders *Bernhardy* (griech. synt. 141) ungehöriges eingemischt (*Bernhardy* sogar den ausdruck: τοῦ μὲν ἐμβαλέσθαι παρεκρούσατο, wo der genitiv die klarste bedeutung des entfernens und beraubens hat.) Dagegen kann die stelle des Thukydides VII, 56 (καὶ τὴν σφετέραν πόλιν ἐμπαρασχόντες προκινδυνεῦσαί τε καὶ τοῦ ναυτικοῦ μέγα μέρος προκόψαντες) nicht auf diese weise erklärt werden, sowohl wegen μέρος, was mit τοῦ ναυτικοῦ nothwendig einen anderen sinn giebt, als wegen τοῦ ναυτικοῦ, was nicht tüchtigkeit im seewesen bedeutet, besonders aber wegen des gedankens und zusammenhanges, da hier nicht von den fortschritten der Syrakusaner die rede ist, sondern davon, was sie in diesem kampfe geleistet und zu dessen durchführung beigetragen haben. Thukydides muss προκόψαντες mit dem accusativ in einer neuen bedeutung gesetzt haben, so dass er den begriff des leistens

70) Wenn bei Herodot VII, 20 (μέχρι Πηνειοῦ ποταμοῦ τοῦ πρὸς μεσαμβρίην ἤλασαν) die lesart richtig ist, bedeutet sie: sie gingen auf dem wege gegen süden so weit als bis zum P. vor (eine strecke des weges gegen s. bis zum P.); aber τὸ πρὸς μεσαμβρίην dürfte in dieser bedeutung gegründetem zweifel unterliegen und Bekkers τό das richtige sein, welches durch den einfluss des ποταμοῦ in τοῦ überging.

und stellens mit dem der machtvergrösserung verband, etwa wie: *μέγα μέρος δόντες ἐς προκοπὴν τῶν πραγμάτων* oder: *μέγα μέρος δόντες ὥστε (τὸ ναυτικὸν) ἐς πλῆθος καὶ δύναμιν προκόπτειν. Krüger*, der in der grammatik §. 47, 1, durch einen missbrauch der hier erklärten partitiven anwendung des genitivs, die grundbedeutung des genitivs in die bezeichnung des raumes, worin etwas geschehe, setzt (eine grundbedeutung, aus welcher in folgenden gar nichts abgeleitet wird) und der §. 47, 22 a. 3 das *προκόπτειν τῆς ἀρχῆς τινι* mit solchen genitiven verbindet, in welchen die beraubende bedeutung aufs deutlichste hervortritt (*ἐπισχοτεῖν τινι τῆς θέας*, jemanden am sehen hindern, — *φθονεῖν τινί τινος* u. dergl., und *μεταπίπτειν τοῦ γνῶσις εἶναι*, aus dem wesen der erkenntniss herausgefallen, d. h., aufhören — zu sein), citirt bei Thukyd. IV, 47 zuerst Sophokles Oed. Col. 1165, wo in den worten *ἀπελθεῖν ἀσφαλῶς τῆς δεῦρ' ὁδοῦ* dem zusammenhange und dem begriffe selbst von *ἀπελθεῖν δεῦρο* nach unmöglich die bedeutung des „fortschreitens auf dem wege hieher" liegen kann, sondern der genitiv sich mit poetischer freiheit dem *ἀσφαλῶς* und der darin liegenden negativen vorstellung anschliesst: „gehe weg ohne schaden des weges hieher," d. h. ziehe unverletzt von hier zurück; (zu vergleichen ist *ἀθῶος τῆς Φιλίππου δυνάμεως*, ohne etwas von ihr zu leiden, Demosth. XVIII, 270 und anderes); dann Aristophanes vögel 1011, wo *ὑπαποκίνει τῆς ὁδοῦ*, obschon es *möglicherweise* bedeuten könnte: „mache dich fort (und schreite vorwärts) auf dem wege von hier," doch leichter in der bedeutung „gehe aus dem wege" genommen wird; ferner Aristoph. friede 1155, wo *τῆς αὐτῆς ὁδοῦ* adverbial, dem genitiv der zeit analog, steht: „innerhalb (im laufe) desselben weges", d. h. „unterwegs, zugleich", ein gebrauch, der freilich aus dem partitiven hervorgegangen ist, aber anders als der hier besprochene. Endlich citirt *Krüger* Herodot VII, 124 und IX, 89, wo in dem ausdrucke *τὴν μεσόγαιαν τάμνειν τῆς ὁδοῦ* der genitiv einfach (partitiv) von *τὴν μεσόγαιαν* regiert ist: (dem binnenlande) d. h. der durch das binnenland führenden richtung des weges, d. h. dem durch das binnenland führenden wege folgen.

Während wir von *πόρρω τῶν νυκτῶν* zur erklärung des partitiven genitivs bei vorstellungen von einer bewegung gelangten, gelangen wir von einem sehr nahe liegenden ausgangs-

punkte zur wahren auffassung einer von fast allen in
sprunge und genaueren zusammenhange verkannten c
wenn sie gleich von mehreren (schon von Gregorios
§. 59 s. 123 Schäf.) der partitiven hauptform zuger t wor-
den ist. Wenn man nämlich von stellen wie Thukyd. V, 2 a.
e. (*διελὼν τοῦ παλαιοῦ τείχους*) ausgeht, wo der genitiv nicht
die bedeutung hat: ein stück (*τί, μέρος τι*) der mauer theilend
(denn das *ganze* wurde in zwei stücke getheilt), sondern viel-
mehr bezeichnet, dass *irgendwo in* der mauer ein loch gemacht
wurde (vrgl. Lys. XIII, 9 *τῶν τειχῶν διελεῖν*), so kann man
kaum irgend ein bedenken tragen auf diese analogie die be-
kannten redensarten *κατεαγέναι τῆς κεφαλῆς* und *συντριβῆναι τῆς
κεφαλῆς* zurückzuführen (*μέγα* kann in der ersteren zum verbum
hinzugefügt werden, wie in *μέγα φωνεῖν*). Die für *διαιρεῖν τοῦ
τείχους* geleugnete form der partitiven bedeutung (*μέρος τι διαι-
ρεῖν*) liegt dagegen im ausdrucke des Thukydides III, 89: *τοῦ
φρουρίου τῶν Ἀθηναίων περιεῖλεν*, damit niemand meinem leug-
nen eine unrichtige ausdehnung gebe. Es würde uns zu weit
führen, wenn wir zu zeigen unternehmen wollten, wie unrich-
tig der partitive genitiv zur erklärung von Platons Timaios
33D und republik VI, 485B angewandt worden ist.